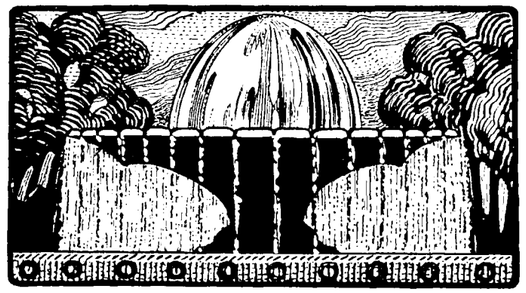
NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU



ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT ZUR
FÖRDERUNG DES GLAUBENSLEBENS
DER NEUAPOSTOLISCHEN GEMEINDEN

1914

NEUAPOSTOLISCHER VERLAG · LEIPZIG

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

20. JAHRGANG. Nr. 1 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. — SONNTAG, 4. JANUAR 1914

Schriftleitung: F. W. Krause, Leipzig. Nachdruck unserer Originalartikel verboten, auch auszugsweise. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Zur Beachtung!

Wir bitten die lieben Vorsteher, die vorliegende Nummer 1, Jahrgang 1914 – Neujahrsnummer –, die für Sonntag, 4. Januar bestimmt ist, doch bereits am Neujahrstage an die lieben Geschwister zur Ausgabe zu bringen, soweit diese Nummer rechtzeitig in die Hände der lieben Vorsteher gelangt, was zum größten Teil der Auflage geschehen dürfte.

Der Verlag.

Neujahrsgruß!

Zum neuen Jahre sendet der unterzeichnete Stammapostel zugleich im Namen aller lieben Apostel den Gemeinden und allen Gotteskindern den Gruß:

Friede sei mit euch!

Der Herr segne euch und behüte euch, der Herr lasse sein Angesicht über euch leuchten und sei euch gnädig, der

Anbetung des Jesuskindleins durch die heiligen drei Könige.

Herr erhebe sein Angesicht auf euch und gebe euch seinen Frieden. Amen!

Jesu geh' voran, auf der Lebensbahn,
Und wir wollen nicht verweilen,
Dir getreulich nachzueilen,
Führ' uns an der Hand hin ins Vaterland.

Zum neuen Jahr ein neues Herz, ein frisches Blatt ins Lebensbuch. Wir fangen wieder ein frisches Blatt an, darauf schreibe ich in großen goldenen Lettern in allen euren Lebensbüchern die herrlichste Widmung:

Christus Jesus gestern und heute, derselbe auch in Ewigkeit.

Er sei unser Herr, unser König, unser Helfer, unser Friedensfürst,

mit ihm wollen wir leben oder sterben, Amen.

Ich sage mit den Worten Paulus: Ich danke mit den lieben Aposteln meinem und eurem Gott, ohne Unterlaß, daß ihr, da ihr empfinget von uns das Wort göttlicher Predigt, nahmet ihr's auf nicht als Menschenwort, sondern, wie es denn wahrhaftig ist, als Gotteswort, welches auch wirket in euch, die ihr glaubet. Denn ihr seid Nachfolger geworden, lieben Brüder, in Christo Jesu. Ihr seid aber auch Zeugen, daß wir heilig und gerecht und unsträflich bei euch waren, die ihr gläubig gewesen seid, wie ihr auch wisset, daß wir, als ein Vater seine Kinder, einen jeglichen unter euch ermahnet, getröstet und bezeugt haben, daß ihr würdiglich wandeln sollt vor Gott und Menschen, der euch zu seinem Reich und zu seiner Herrlichkeit berufen hat.

Christus ist unser „A" und auch das „O" im Jahre

1914,

lasset dieses täglich des Morgens und des Abends in eurem Herzen stehen. Schwer war das Jahr 1913, ein Kriegsjahr, voll von Blutvergießens, voll von Kämpfen, voll von bitteren Leiden. Groß war die Gefahr für die Gemeinden, denn der Tod stand nacheinander längere Zeit abwechselnd an den Hütten der Apostel, um bald den einen, bald den andern wegzuraffen und zu begehren. Der Apostel Hallmann stand nahe am Rand des Grabes, der Apostel Bischoff durch eine Blutvergiftung ebenfalls, Apostel Bock war lange Zeit schwebend zwischen Himmel und Erde in größter Todesgefahr, der Apostel Güldenpfennig ebenfalls, und erst diese letzten Tage mußte ich sagen im Hinsehen auf den Apostel Bornemann: Herr, den du lieb hast, der liegt todkrank.

Gott redet hier zur Gemeinde eine allzudeutliche Sprache. Der die sieben Sterne hält in seiner rechten Hand, der da wandelt unter den sieben goldenen Leuchtern, spricht darin zu uns Apostolischen eine ernste aber uralte Sprache, wie er sie einst zu den Ephesern gesprochen hat. Gleich wie Hammerschläge Gottes an die Glocken, so wirken die Leidensschläge an die Leiber der Apostel wie dumpfe Glockentöne zum Gehör für alle Versiegelten: Ich weiß deine Werke, und deine Arbeit, und deine Geduld, und daß du die Bösen nicht tragen kannst, und hast versucht die, die da sagen, sie seien Apostel, und sind's nicht, und hast sie als Lügner und Lästerer erfunden, und verträgst viel Anfechtung, und hast Geduld, und um meines Namens willen arbeitest du, und bist nicht müde geworden, aber ich habe wider dich bei alledem, daß du die erste Liebe verlässest, darum gedenke, wovon du dadurch gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke. Damit ich nicht den Leuchter wegstoße von seiner Stätte, wenn du nicht in der ersten Liebe bleibest.

Haltet die Apostel hoch, rufe ich euch lieben Herzen allen zu, **es sind eure Leuchter,** von Gott gegeben, damit euch keiner kann geraubet werden. Gott hat bisher alles bewahret, und auch der Freund Heim, der gerne sein Opfer aus den Aposteln haben wollte, mußte vorüber ziehn, und die Gemeinden sind bewahrt geblieben. Gott sei die Ehre.

Gott lohne allen denen, die uns geliebt haben, die uns in unserem schweren himmlischen Beruf auf Erden unterstützt haben, die das Werk der Hände Gottes gefördert haben zu ihrem Teil, die nicht nur geschäftsmäßig, sondern mit wirklichem Eifer und heiligem Interesse an der Werkbank Christi mit uns gestanden sind. Mögen die **treuen** Brüder sich bewußt sein, daß wir ihre Treue sehen, wenn wir auch nicht immer davon reden, und die, welche Tränen geweint haben um Christi willen, gelitten und gestritten haben für das heilige apostolische Panier Christi, mögen wissen, daß Gott ihre Arbeit um des Zeugnisses willen sieht, und daß der Lohn aufgeschrieben ist im Himmel. Wer nun weiß, daß er etwas versäumt hat im alten Jahre, der raffe sich auf, und suche es nachzuholen. Lasset die Liebe reichlich unter euch wohnen. Gott möge denen allen reichlich neu lohnen, was sie im alten Jahre Gutes getan, insonderheit auch denen, die die Hände ihres Apostel und die Meinigen gestützt, für uns gebetet und mit uns gefühlt und gelitten haben.

Und nun – ihr Gläubigen, frisch auf zum Werke des Herrn, mit neuem Glauben in neuer Liebe, neuem Eifer, neuer Opferung, wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, unser aller Dienst sei dem Einen geweiht, Christum Jesum auf Erden sowohl als in der Höhe, wir gehen unter der Lichteswolke weiter, was auch kommen mag, das Zeichen des Menschensohnes wird uns geleiten.

Ein Tagwerk für den Heiland,
Das ist der Mühe wert,
Die Welt wird kleiner,
Das Herz wird reiner,
Das ist's, was er beschert.
Ein Tagwerk für den Heiland,
Wie groß ist der Beruf,
Es ist kein Zwingen,
Es ist kein Dringen,
Der Liebe, die uns schuf.
Ein Tagwerk für den Heiland,
Die Arbeit ist so süß.
Das Heil von Sünden,
Laut zu verkünden,
Das bringet Lohn gewiß.
Ein Tagwerk für den Heiland,
Oft wird man freilich matt,
Doch gibt er Stärke,
Zu seinem Werke,
Steht bei mit Rat und Tat.

Herr hilf du mir noch fleißig wirken hier –. Dies möge unser aller Losungswort sein, und nun frisch auf zu dem Werke in dem Dienste des Herrn, wie ich grüße zum Schlusse mit dem Liede Nr. 325. Glück auf denn zum neuen Jahr, weit über Land und Meere allen Lieben.

Gott zum Gruße!

Euer

Hermann Niehaus.

Nur Ihn!

Ew'ge Liebe, die für mich gestorben,
Die Du mir die Seligkeit erworben
Durch viel Qual und Schmerz!
Meine Zuflucht in des Weltmeers Stürmen,
Wenn sich Wogen über Wogen türmen:
Zu Dir flieht mein Herz!

Hehrer Heiland, mächtiger Erretter,
Der beherrschet Wogen, Sturm und Wetter:
Führe meinen Lauf!
Dir allein, mein Jesus, ich befehle
Meine arme, trostbedürftige Seele,
Zu Dir seh' ich auf.

Will in freudigen und trüben Zeiten
Nur von Deinem Geist mich lassen leiten,
Bis zu jener Zeit;
Wo am großen, ew'gen Weltenmorgen
Heim Du holest mich vom Tal der Sorgen,
Endest Kampf und Streit.

Laß auch dann in bangen Todesstunden,
Mein Erlöser, mir aus Deinen Wunden
Kommen Trost und Heil!
Gern will ich einst von der Erde scheiden,
Denn des Himmelreiches sel'ge Freuden
Werden ja mein Teil.

R. Westphal.

Weihnachtsbrot,

gebrochen vom lieben Stammapostel Niehaus, unter Mitwirkung des Apostels Bornemann.

Text: Lukas 1, 66: „Was meinest du, will aus dem Kindlein werden?"

Die Gemeinde begrüßte die eintretenden Apostel mit dem Liede: „Wie soll ich dich empfangen!" Nachdem der liebe Stammapostel den Gottesdienst mit Gebet eröffnet hatte, führte er folgendes aus:

Wir legen zunächst die Furcht des Herrn auf euch, denn dadurch allein bleiben wir bewahrt; nicht allein in der ferneren Zeit, sondern auch in dieser Stunde. Es ist die ziehende Liebe des Vaters gewesen, die uns hier zusammengezogen hat, denn ohne dieselbe können wir uns an einem solchen Platze nicht versammeln. Man könnte die Herzen oder Gesinnungen der Teilnehmer in zwei Teile teilen; in Marias und Marthas. Mit denen, die in der Mariagesinnung stehen und das Wort aufnehmen in einem feinen und guten Herzen, damit kann ich mich befassen. Aber mit den Marthas, die immer nur an das Natürliche denken, selbst noch im Gottesdienst, damit kann ich mich nicht befassen, die gehören in die Woche.

Die Mutter Jesu war ja auch eine Maria. Die nahm das Engelwort auf in ihrem Herzen, welches der Same des Kindes Jesu war. Ich fragte nun letzthin auf einer Stelle: „Seid ihr imstande, den Engeldienst in mir zu sehen!" – Wie der Same, so wird der Leib, und wie der Leib, so ist auch das Bedürfnis. Es sind schon viele von uns gegangen, aber die waren auch nicht von uns, nicht von unserem Samen. Jesus fragte einst: „Wer sind meine Mutter? Wer sind meine Brüder?" Und sagte dann: „Das sind meine Mutter und das sind meine Brüder, die den Willen dessen tun, der mich gesandt hat!" Dann sagt er auch: „Wir kommen alle von Einem." Darinnen besteht die Brüderschaft. Und Brüder oder Schwestern können doch auch nur die sein, die **einen** Vater und **eine** Mutter haben; die also von **einem** Samen gezeugt sind. Als der Maria einst die Botschaft von dem Engel überbracht wurde, fragte sie: „Wie mag das zugehen?" worauf ihr die Antwort ward: „Der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten." Das Engelwort war der Same, welcher in sie hineingelegt wurde, aber er würde unfruchtbar geblieben sein, wenn der heilige Geist nicht über sie gekommen wäre. Ich möchte nun fragen: „Können auch heute noch solche geboren werden?" Ich sage: ja! Aber dazu gehört der Engel und auch eine Maria. Der Engeldienst steht in den Aposteln, die des Herrn Wort als den göttlichen Samen in die Mariaherzen säen. Aber wenn dieser göttliche Same in uns aufgehen und Jesus als die Frucht eine Gestalt in uns annehmen soll, dann muß das Alte, als das eigne Wesen, immer mehr abnehmen in uns und Jesus Christus zunehmen, so daß schließlich gesagt werden kann: In Wort und Werk und allem Wesen, ist Jesus und sonst nichts zu lesen.

Nach dem Textworte ist die Frage aufgeworfen: „Was wird aus dem Kindlein werden?" Doch zunächst möchte ich die Frage aufwerfen: „Woran erkennt man denn das Kind Jesu?" Es sind viele, die da vorgeben und sagen: „Hier, bei uns ist das Kind Jesu." Da müssen wir auf die Kennzeichen acht geben. Und was sind die Kennzeichen? Jesaja sagt schon in seiner Weissagung auf Jesus: „Auf welchen wird ruhen der Geist der Weisheit und der Erkenntnis, der Geist des Rats und der Stärke, der Geist des Verstandes und der Furcht des Herrn. Und Johannes sagt im Neuen Testament: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit." Ich frage, könnt ihr auch sagen: „Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, wie Johannes sagt?" Wenn wir Jesus gesehen haben in seinen Taten, dann steht auch solches in uns.

Wenn die Frage ist aufgeworfen: „Was wird aus dem Kindlein werden?" Dann möchte ich noch die Fragen hinzusetzen: „Was soll aus dem Kindlein werden und was ist daraus geworden?"

Unsere Bestimmung, oder die Bestimmung des Kindes Jesu in uns ist, mit Jesum Christum zu regieren bis in Ewigkeit. Ja, es heißt sogar, das Gericht soll in ihre Hand gelegt werden. Aber wenn das Kind Jesu in uns ist zur Geburt gekommen, dann muß es erst viel lernen und zwar zunächst den Gehorsam. Ich fragte vergangen mal im Kreise etlicher Personen: „Was ist das schwerste Stück im Reiche Gottes?" Wo dann so mancherlei Antworten kamen, da habe ich geäußert, ich will es euch sagen: „Der Gehorsam ist das Schwerste, was man lernen muß." Jesus sagt, daß er unter dem Lernen des Gehorsams habe viel leiden müssen. Ja, an den Gehorsam ist das allergrößte Leiden gebunden. Jeder Apostolische will ja gehorsam sein, aber dabei tun, was er will; aber sich an das gesandte Engelwort binden, das ist ganz etwas anderes. An dem Gehorsam haben wir unser ganzes Leben lang zu lernen. Ob Knecht oder Magd oder Arbeiter, ob Mann oder Frau oder Kind, ob Apostel, Bischof, Ältester, Priester oder Glied, alle müssen wir den Gehorsam lernen. Die Frauen werden es ja besonders wissen, wie schwer es oft ist, sich unter den Willen des Herrn, der in dem Manne als dem Haupt steht, zu beugen. Auch wir Apostel haben daran zeitlebens zu studieren, gehorsam zu sein dem großen Apostel Jesus Christus. Wenn nun die Frage ist aufgeworfen: „Was soll aus dem Kindlein werden?" dann möchte ich sie jetzt dahin beantworten und sage: „Ein gehorsames Kind." Das ist aber nicht so leicht, da heißt es, den eignen Willen zu brechen; nicht sich zeigen als Herr oder Herrin, sondern als Diener oder Dienerin.

Ihr könnt nun urteilen, wie weit Jesus in euch und auch in uns hat eine Gestalt angenommen. Daran, wo er erkannt wird, das ist Jesus. Als ich dieses Wort an einem anderen Orte so vorführte, da sagten nachher die Brüder: „Sie machen aber das Tor so enge, da kann man ja fast gar nicht mehr hindurch!" Ich sagte: „Ich muß auch hindurch, und man kann auch hindurch."

Ich überlasse es jedem seinem Urteil, zu sagen, wie weit Jesus in uns und euch hat eine Gestalt angenommen.

Ich verweise aber besonders auf uns Apostel, damit ihr abmessen könnt, wie weit Christus ist durch uns offenbar geworden. Könntet ihr das nicht abmessen, dann könntet ihr auch Gefahr laufen, betrogen zu werden.

Der Apostel Bornemann wird nun die dritte Frage beantworten: „Was ist aus dem Kinde geworden?"

Nachdem der Gesangchor des Lied: „Ein Herz und eine Seele war, der ersten Christen Menge" vorgetragen, sprach der Apostel Bornemann folgendes:

Wir freuen uns des Wiedersehens. Als wir neulich an anderem Orte waren, haben wir gesagt: „Wir sind gekommen, um den Bund zu erneuern, unter dem Worte:

Wo du hingehst, da will ich auch hingehen und wo du bleibst, da bleibe auch ich."

Auch nach hier sind wir gekommen, um den Bund zu erneuern. Aber wenn ein Bund geschlossen oder erneuert werden soll, dann gehört dazu Liebe und Vertrauen. Und das Vertrauen, das wir zu euch haben und auch ihr zu uns, ist auf jahrzehntelange Bekanntschaft gegründet. Und wenn das Bündnis zwischen uns wieder neu befestigt ist, dann können wir getrost sein und wollen mutig den kommenden Zeiten entgegensehen.

Ich soll nun die Frage beantworten: „Was ist aus dem Kindlein geworden?" Wenn wir wissen, was aus dem Kindlein werden soll, dann können wir leicht abmessen, was bis jetzt daraus geworden ist.

Es heißt auch von dem Kinde: „Die Herrschaft liegt auf seiner Schulter." Aber ein Kind kann noch nicht herrschen, das muß selbst noch beherrscht und beschützt werden. Ein Kind kann auch noch nicht die Namen tragen: Rat, Kraft, Held usw. Aber wenn das Kind zu einem Sohne ist geworden, dann sind dergleichen Namen schon eher auf ihn anzuwenden und besonders, wenn mal ein Mann daraus geworden ist.

Alle Eltern werden sich schon gefragt haben: „Was wird aus unsern Kindern werden?" Wie viele Enttäuschungen müssen oft die Eltern an ihren Kindern erleben.

In der Bibel sind auch verschiedene Gottesfamilien angeführt, die auch bittere Enttäuschungen hinnehmen mußten, woraus nicht nur Segens-, sondern auch Fluchträger hervorgingen. Z. B. aus der heiligen Familie Isaak ging nicht nur ein Jakob, sondern auch ein Esau hervor.

Wenn das Kind Jesu in uns ist zur Geburt gekommen, dann soll es aber nicht nur ein Kind bleiben, sondern es soll ein Mann daraus werden. Ein jeder kann sehen, wie weit das Kind sich in uns entwickelt hat. Als zwölfjähriger Knabe sagte Jesus schon: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist!" Da war er schon ein Knabe geworden, da war es ihm schon selbstverständlich, daß er ins Heiligtum gehörte. Das war sein Heim, sein Haus. Das ist schon eine Knabengesinnung. Und wo das Kind schon ist zum Manne geworden, da wird es auch in der Hilfe offenbar.

Jeder weiß nun, wie weit das Kind Jesu in ihm gewachsen ist. Ich denke jetzt auch an die erste Christenheit und frage: Was ist aus diesem Kindlein geworden?

Ein jeder wird auch gefragt haben: „Was wird aus uns werden? Was wird aus dem apostolischen Werke werden?"

Wo wir uns aber so in dem Wachstum befinden, wie oben angeführt und wir so den Bund erneuert haben, da können wir getrost den kommenden Zeiten entgegensehen; die Taten des Herrn sind mit uns.

Stammapostel Niehaus. Der Herr Jesus hat alles Gericht den Aposteln übergeben und durch die Apostolischen soll die Welt gerichtet werden. Jesus sagte zu den Aposteln: „Wollt ihr binden, dann bindet, wollt ihr lösen, dann löset." Somit hat er das Gericht in die Hände der Apostel gelegt. Der Vater richtet niemanden, der Sohn auch nicht, und wo ihr euch nun selbst richtet, da richten wir euch auch nicht. Somit ist jedem sein Wohl und Wehe selbst in die Hand gegeben. Amen.

Hierauf vereinigte sich der Stammapostel mit der Gemeinde im Gebet, worauf dieselbe mit Gnade gedeckt wurde und als Siegel der Bundeserneuerung von den zahlreich Versammelten das heilige Abendmahl genossen wurde.

Wieviel Sprachen gibt es?

Der Geograph Balbi hat ausgerechnet, daß in der ganzen Welt 860 verschiedene Sprachen gesprochen werden, davon 53 allein in Europa. Die meisten verschiedenen Sprachen werden in Amerika gesprochen, nämlich 417, in Asien 123, in Australien 117 und in Afrika 114. Aber abgesehen von den verschiedenen Sprachen gibt es noch eine große Zahl von einzelnen Dialekten, die zu unterscheiden und zu klassifizieren fast ein Ding der Unmöglichkeit ist. Ihre Zahl schwankt sehr, geht aber in die Tausende. Balbi selbst beziffert sie mit über 5000, während ein bedeutender Sprachforscher „nur" 3064 verschiedene Sprachen und Dialekte gelten lassen will.

Murren.

Als Cäsar einst seinen Edlen ein großes Fest veranstalten wollte, verdarb ihm ein regnerischer Tag sein ganzes Vorhaben. Seine Unzufriedenheit verwandelte sich in ein bitteres Murren gegen Jupiter (Wettergott), und er befahl seinen Schützen, die Pfeile ihrer Bogen gegen diesen Gott abzuschießen, um seine Unzufriedenheit kund zu tun. Die Pfeile schwirrten hoch in der Luft, aber bald fielen sie wieder herunter und verwundeten die Schützen schwer an den Köpfen. – Jegliches Murren ist ein Pfeil, den ein unzufriedenes Herz gegen Gott abschießt, der wohl himmelwärts fliegt, allein immer auf unser Herz und Gemüt zurückschlägt, demselben neue Pein verursachend. Murren ist zu nichts, Gottseligkeit aber zu allen Dingen nütze. Ein Mensch, der mit Murren sein täglich Brot isset, wird täglich neidischer und feindschaftlicher; er ist unzufrieden mit Gott und mit allen Menschen und ist selbst dabei ein unglückliches Geschöpf, an dem sich das Murren bitter rächt.

Ein Ende mit Schrecken.

Ein sterbender Mann lag auf seinem Bette in banger Todesqual, und wand sich, was noch schrecklicher war, unter den Qualen eines bösen Gewissens. Denn hinter ihm lag ein sündenvolles Leben, gelebt ohne Glauben, ohne Liebe, ohne Gott – und vor ihm lag eine Ewigkeit ohne Licht, ohne Trost, ohne Hoffnung. Er wollte beten, aber er konnte nicht; er wollte anders werden, aber es war zu spät. Und während so seine arme Seele umhergehetzt ward von Angstgedanken und Fieberphantasien, siehe, da trat vor sein Gedächtnis ein Tag aus seiner Jugend. Es war ein Frühlingssonntag. Die Sonne schien herein in die volle, morgenhelle Kirche. Und in der Kirche stand eine Schar von festlich gekleideten Kindern um den Altar. Und unter der Schar stand er selber, der sterbende Mann, als ein frischer, frommer, fröhlicher Knabe. Es war der Tag, der langvergessene Tag seiner Konfirmation. Und der arme, sterbende Mann seufzte tief auf voll heißer Wehmut, und das Herz wollte ihm brechen vor bitterer Reue. „Ach," seufzte er, „wie war ich dazumal so selig, ach, daß ich mein Leben wieder könnte anfangen von jenem Tage; ach, daß ich nur ein Jahr noch hätte zu leben und das zu halten, was ich damals gelobt, wie wollte ich so fromm leben, wie wollte ich so selig sterben." So seufzte der arme, sterbende Mann; aber es war zu spät; der Todesstoß traf ihn ins Herz. Seine Seele fuhr hinüber in Verzweiflung.

Vom Verlage gegen Einsendung von Marken oder durch die Vorsteher der Gemeinden zu beziehen:

Lichtblicke ins Totenreich von **H. Niehaus.**

à Exemplar 15 Pfg., partieweise à Heft 10 Pfg.

Lichtwaffen

zur Abwehr protestantisch-pastoraler Schmähungen.

Preis 20 Pfg.

Der Verlag.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

20. JAHRGANG. Nr. 2 Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. SONNTAG, 11. JANUAR 1914

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Glücklich ist, wer andere glücklich macht. Reich ist, wer für andere etwas übrig hat. Und in dieser Weise kann jeder reich und glücklich sein, weil es nicht auf die Höhe der Gabe ankommt, sondern auf die Liebe, aus welcher sie fließt.

Bericht

über den Gottesdienst in Hamburg am 16. November 1913, gehalten vom lieben Apostel Schlaphoff aus Afrika.

Lied Nr. 59: Lobe den Herren usw.
Gebet.
Chorlied Nr. 674: „Heute, so du meine Stimme höret."
Text: Psalm 119, Vers 33 – 36.

Predigt: Nun will ich erst den Frieden aus der Aposteleinheit durch das gesandte Haupt auf euch legen, den der Herr Jesus im Apostel gibt. In mir ist der Glaube durch die Verheißung Jesu Christi: Wie mein Vater mich gesandt hat, so komme ich auch zu euch. Von unserm lieben Stammapostel geht der Friede durch mich und so will ich durch den heiligen Geist denselben auf euch übertragen. Jesus sagte: „Daran soll jedermann erkennen, daß ihr Gottes Kinder seid, daß ihr euch unter einander liebet." Dieses Wort hat Fuß und Grund in meinem Herzen gefaßt. Durch dieses Wort bin ich aus der Gnade des lieben Stammapostels hier nach Deutschland herübergekommen, wo sich die Verheißung in Menschen verkörpert. An der Liebe Jesu in der Apostelneinheit soll jedermann erkennen, wer die Jünger Jesu sind. Daß die Liebe Jesu in der Apostelneinheit ist, habe ich in meiner Anwesenheit in Deutschland gesehen.

Euer lieber Apostel und der liebe Vorsteher Blöcker waren die ersten, die ich hier in Deutschland gesehen habe und konnte ich schon in der mir entgegengebrachten Liebe und Freundlichkeit erkennen, daß es die Seelenliebe in ihnen war, und so bin ich dann weiter gegangen bis zum lieben Stammapostel. Wie ich in Quelle ankam, sagte der liebe Stammapostel: „Nun wie geht es den Afrikanern; leben sie noch?" Es war auch wieder die Liebe, die da redete, das Verlorene zu suchen und das, was verwundet ist und zerschlagen, zu heilen. Wir wurden in Afrika hin und her geworfen, bis wir in der Apostelneinheit geborgen waren. Wie ich hier landete, sah ich, daß die Liebe Jesu unter euch tätig war. Wir gehörten früher zu Australien; konnten aber unter dieser Herrschaft nicht glücklich werden, wir konnten nicht in den Frieden und in die Ruhe kommen. Es war da ein ungewisser Zustand und eine Härte, die konnte uns nicht glücklich machen. Also hat Gott die Welt geliebt usw. Also die Liebe Gottes hat uns dazu getrieben, denn Gott liebt die Welt, auf daß allen geholfen werde. Die Liebe Jesu hat sich in der Apostelneinheit bewährt und ich bin heut zu dem Entschluß gekommen, durch die Erfahrung, durch das, was ich hier erlebt habe: Was soll uns noch scheiden? Sind es Gefahren, als Hunger und Trübsal? Nein, dieses kann uns nicht scheiden? Das ist das Wort, was mir auf dem Herzen gelegen hat. Es war die Liebe Gottes, die da gewirkt und geschafft hat durch den lieben Stammapostel. Darum sage ich heute, der ich vielleicht das letztemal unter euch bin: „Was soll uns noch scheiden von der Liebe Gottes? Ich sage: „Gar nichts!" Wenn ihr das mit mir sagen könnt, so werden wir stets verbunden sein unter dem Haupte Jesu Christi. Ich mußte heute morgen erst die lieben Brüder begrüßen und in ihre Augen sehen. Die Freundlichkeit, mit der sie mich empfingen, hat mich erfreut, darin habe ich die Liebe Christi gesehen. Ich bin hier sehr freundlich aufgenommen. Nicht allein hier, sondern an allen Orten, die ich besucht habe, habe ich die Liebe Christi in den Apostolischen Gemeinden gefunden. Jesus Christus gestern, heute und derselbe in alle Ewigkeit. Der muß es sein. Bis in das letzte Glied der Gemeinde will er schaffen, will er verkörpert sein. Dieses Wort ist ein Licht auf meinem Wege, denn das Wort hat nach wie vor die Verheißung. Die Welt sagt: „Der Herr ist zum Himmel gefahren, wo er zur Rechten Gottes sitzt." Das glaube ich auch. Er sagt aber auch: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Sitzt er aber zur Rechten Gottes, wie will er dann mein Führer sein? Das Licht muß im Menschen verkörpert uns vorwandeln. Denn daß sich der Geist Gottes offenbart, das habe ich überall in den Gemeinden gefunden, wohin ich mit dem lieben Stammapostel kam. Ich habe darum der Freude und Dankbarkeit Ausdruck verliehen; denn ich habe nicht nur gesehen, sondern auch erfahren, wie der liebe Gott in der Apostelneinheit schafft und wirkt. Soll ich denn nicht bezeugen, soll ich denn stille schweigen, soll ich das Gute verstecken und das Licht unter den Scheffel stellen? Nein! sondern oben auf den Leuchter, daß er leuchte allen denen, die im Hause sind. Ich will es leuchten lassen, denn es ist das Wort ein Licht auf unserm Wege. Wenn jemand blind ist, muß er noch geleitet werden. Wenn der Herr Jesus nun zur Rechten des Vaters sitzt, wie will er uns hier vorleuchtend leiten? Die Kraft aus der Höhe soll auf die Apostel und dann auf die Brüder kommen. Da muß dann doch ein Zeiger sein, der dieses

offenbar macht. Wenn wir auf einem Wege an einen Kreuzweg kommen, so sehen wir dort einen Handzeiger, welcher anzeigt, wohin der Weg führt, aber dieser Handzeiger geht nicht mit uns, sondern bleibt ruhig auf seinem Platze stehen.

Zeige mir Herr, den Weg, den ich wandeln soll. Nicht allein **zeigen,** sondern auch **führen.** Wenn jemand zeigen und führen soll, so sind das zwei Dinge: Erstmal das Zeigen durch das uns gegebene Wort und dann durch Vorwandeln; nicht bloß durch das Reden, sondern durch die Tat sollen wir aus der Ungewißheit in die Gewißheit hinein geführt werden, daß wir sagen können, es war der Herr Jesus, und wo die Verheißung sich offenbart: Ich will bei euch sein bis an der Welt Ende und wohl von der Apostelseinheit ausgehend, bis in das letzte Glied. Ich bin der Jüngste und der Kleinste unter den Aposteln, wenn ich auch noch nicht vollkommen bin, so weiß ich doch, was mir der Herr geschenkt hat, denn daran soll jedermann erkennen, wer die wahren Apostel sind und welche es nicht sind. Behaltet das Wort in eurem Herzen, dann werdet ihr nicht weichen können, wenn dann auch einer abtrünnig wird. Auch im Anfang, als sich der große Streit im Himmel erhob, sind sogar Engel abgefallen. Stellt euch mal einen Berg vor. Bei uns in Afrika gibt es große Berge, wo oben Schnee liegt und unten die Rosen blühen. In Kapstadt ist ein großer Berg, genannt der Tafelberg. Diesen Berg kann man sehr weit sehen, von demselben sind schon Felsblöcke abgefallen, die Tausende von Menschen nicht heben können. Bleibt es deshalb nicht der Tafelberg? Aber was abfiel, war nicht fest verbunden. Wenn jemand aus der Gemeinde abfällt, so war er nicht fest verbunden, war nicht ein Herz und eine Seele. Wenn jemand von den Brüdern abfällt, so war er nicht mit seinem Apostel verbunden. Darum wollte ich erst die Brüder sehen, mit ihnen beten und mich mit ihnen verbinden, damit wir eine Macht haben. Das Haupt leitet. Wenn ich etwas tun will mit der Hand oder mit dem Fuß, so muß es zunächst durch den Kopf gehen. Will ich in der Bibel etwas suchen, so müssen allerdings die Hände in erster Linie behilflich sein, das Buch vor den Kopf zu führen, damit die Augen die Stelle finden. Aber es muß alles erst durch den Kopf gehen. Das Haupt leitet den Körper, ein jeder Vorsteher leitet die Gemeinde. Das Haupt der Familie ist der Ehemann, und dieser soll der Frau und den Kindern als rechter Lehrmeister vorangehen; nicht allein durch Zeigen, sondern durch Tatsachen vorwandeln, damit die Frau ein Ebenbild des Mannes und die Kinder ein Ebenbild der Frau werden. Dann zeigen wir unsern Kindern nicht nur den Weg, sondern wir wandeln ihnen denselben vor. Wenn Jesus aber im Himmel oben ist, wo wir nicht hinkönnen und nicht auf der Erde, wie kann er uns vorwandeln? Das Führen und das Zeigen muß verbunden sein. Die Brüder müssen sich zeigen und führen lassen und nicht allein stehen. Ich muß mich führen und leiten lassen durch den heiligen Geist in der Apostelseinheit verkörpert im lieben Stammapostel. Ein Haupt muß sein, gleich wie der Mann in der Familie das Haupt ist und die Mutter die Kinder auf das Haupt, den Vater, hinweist, so sehen wir die Einheit verkörpert in unserm lieben Stammapostel. Wenn nun in der Familie schon der eine sagt, **so** ist es, und der andere sagt, **nein, so** ist es, wo ist da der rechte Weg zu finden? Die Liebe soll durch uns über euch kommen, damit ihr sollt bewahret bleiben. Wir sollen nicht den Bruder um eines Vergehens willen aus der Gemeinde hinaustreiben und in den Tod jagen. Nein! Wir sollen ihm nicht nur den Weg zeigen, sondern ihn führen nach dem vorgelesenen Worte: „Zeige mir Herr, den Weg und führe mich, damit wir auch zur Gewißheit und zur Liebe kommen." In der Gewißheit liegt die Kraft. Wie kann ich zum Herrn schreien, vergib uns unsere Schuld, und Barmherzigkeit verlangen, wenn ich meinem Bruder nicht vergebe? Also die Vergebung ist an die Bedingung geknüpft, bitten wir doch, vergib mir, wie ich vergebe. Die wahre Liebe offenbart sich in der Mutter, das sehen wir schon bei Salomo, wo zwei Frauen kamen und beide Anspruch auf das Kind erhoben, aber niemand war dabei gewesen. Salomo aber sagte: „Bringt ein Schwert und teilt das Kind in zwei Hälften", aber die Liebe der Mutter war größer als die Gerechtigkeit Salomos. Die Mutter sagte „mein Herr König, lasset es leben, lasset es ihr". In gleicher Weise offenbart sich die Mutterliebe in unserm Stammapostel, der da sagt: Ihr sollt nicht gepeinigt werden. Der Stammapostel herrscht nicht, nein er dient, er hat auch mich bedient, er hat mir die Füße gewaschen, er hat mir Licht gegeben; so müßt auch ihr von euch sagen, er hat auch euch bedient, ist auch euch ein Licht auf dem Weg gewesen. Da denke ich an ein Erlebnis aus meiner Kindheit, als ich ein Kind von 7 Jahren war; mein Vater starb sehr früh, ich war der Kleinste, früher ging es uns gut, wir lebten im Wohlstand, aber durch den frühen Tod des Vaters kamen wir in Armut, da hat die Mutter für uns gebeten, hat die Knie ihres Herzens gebeugt. Einmal sollte meine ältere Schwester einen wichtigen Brief in einen Nachbarort, der drei Stunden entfernt war, bringen; da bat die Schwester, laß den Kleinen mitgehen, und mein Lehrer erlaubte es auch, es war im Winter nachmittags 4 Uhr. Unter dem Gebet der Mutter gingen wir anfangs den rechten Weg. Wie wir am zweiten Handzeiger angekommen waren, war es inzwischen dunkel geworden, wir verfolgten hier den besten Weg, gingen aber verkehrt, denn meine Schwester konnte die Aufschrift auf dem Handzeiger der Dunkelheit wegen nicht mehr lesen. In der Dunkelheit kamen wir in einen Wald, wo wir uns verlaufen hatten, wir standen plötzlich vor einem Fluß. Hier baten wir den lieben Gott, wir schrien zu Gott, er möchte uns doch helfen; wir wußten, der liebe Gott erhört unser Gebet. In Afrika haben wir ähnliches durchlebt. Wir standen früher unter Australien. Wir waren hin und her geworfen und hatten vieles erlebt. Da schrieb ich 1905 nach Australien, sie möchten kommen und uns helfen, aber sie kamen nicht. Hierdurch waren wir noch mehr in die Irre getrieben. Wir beteten, geschrien haben wir zu Jesu, zu Gott, der Himmel und Erde geschaffen, und siehe da, die Antwort kam wie damals, als Kind bei uns im Walde. Hier standen wir in der Nähe einer Brücke, als eine Stimme zu uns rief: „Kinder, was macht ihr hier?" Plötzlich stand ein Schäfer bei uns. Der hatte seine Herde zuvor in Sicherheit gebracht und unser Schreien gehört. Er fragte uns in liebender Weise: „Kinder, wo wollt ihr hin, wo kommt ihr her? ihr seid ja ganz verkehrt gegangen. Ich wollte schon vorhin nach Hause gehen und dadurch mußte ich euch jetzt hier treffen." Wir erzählten nun, wo wir den Brief hinbringen sollten, worauf der Schäfer antwortete: „O, das ist ja gerade da, wo ich hin will, wo ich der Schäfer bin. Eure Schwester kenne ich, dann kommt nur mit in mein Haus." Da hatten nun alle unsere Tränen ein Ende und helle Freude wurde offenbar. So ist es mir im apostolischen Leben auch ergangen. Wir wurden irregeleitet, nicht geführt und wir hatten uns dann an unseren Stammapostel gewandt. Auch hier vergingen Wochen. Wir waren dann einmal in einem Gottesdienst und hier brachte ein Kind von 11 Jahren eine Weisjagung. Dieses rief: „Unser Stammapostel sitzt jetzt und schreibt so und so." Das war eine Stimme aus der Tiefe des Herzens. Auch hier hatte der liebe Gott unser Gebet, unser Schreien erhört, denn die Stimme des Kindes war der Geist der Wahrheit. Volle sechs Monate hatten wir nichts vom Werke gehört, aber dann kam auch der Segen, alles hat sich dann mit uns verbunden.

(Schluß folgt.)

Reisen der Apostel

Bielefeld. Am 1. Dezember besuchte der Stammapostel in Begleitung des Apostels Bornemann die Gemeinden Hagen und Dortmund. An beiden Orten waren Viele zusammengeströmt, denen herrliche Stunden des Segens bereitet wurden. Es wurden 122 Seelen durch die Versiegelung der Gemeinde einverleibt, sowie 4 D. eingesetzt.

Am 14. Dezember wirkte der Stammapostel im reichen Segen in Gelsenkirchen, wo durch denselben 187 Seelen versiegelt wurden. Außerdem wurden 6 Pr., 6 D. und 12 U.-D. eingesetzt. Gott erhalte und vollende diese Glaubensfrucht zur Ehre seines Sohnes.

Gedenktafel für Ehrentage

Am 14. Dezember feierten die lieben Geschwister, Eheleute **Friedrich Erdmann** in **Ihmertorbach** bei Iserlohn das Fest der Silbernen Hochzeit. Auf ihren Wunsch empfingen sie durch den Apostel Bornemann den Segen am Krankenlager einer Schwester, wo sich die Güte und auch der Ernst Gottes tief einprägte. Möge ihnen der Lebensabend mild sein.

Hannover-Linden. Am 30. Novbr. empfingen die lieben Geschwister **Nölke** den Segen zu ihrer Silbernen Hochzeit. Während der Jahre, die sie der Gemeinde angehören, haben sie ihre Lust am Herrn und seinem Hause bewiesen. Der Segen des Höchsten sei ruhend auf ihnen und lenke ihre Wege zum Besten.

Am 14. Dezbr. feierten die Eheleute **Bösecke, Berlin-Pankow** ihre Silberhochzeit und empfingen den Segen aus der Hand des Apostels, worüber sie hocherfreut waren. In ihrem Herzen steht das Wort: Herr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nicht nach diesem und jenem. Der Herr bewahre ihnen diesen köstlichen Glauben und sei ihr Schirm.

Hannover-Linden. Am 26. Oktober empfingen die lieben Geschwister **Stremme** den Segen des Herrn zu ihrer Silbernen Hochzeit. Sie gehören zu den ältesten Mitgliedern der Lindener Gemeinde und sind die Jahre her durch schweres Kreuz gegangen, darunter aber treu und stark geblieben. Der Herr tue ferner seine Hand auf und bereite ihnen ein Wohlgefallen.

Hannover. Am 2. November begingen die lieben Geschwister **Graf** ihre Silberhochzeit. Auch sie haben schon viel Ungemach erleiden müssen, aber auch viel Freude im Werke Gottes durchlebt. Davon haben sie manchem, der bis dahin nichts vom Gnadenamt Christi wußte, Mitteilung gemacht. Gott lohne ihnen ihren Eifer in seiner Weise.

Die Macht des Beispiels.

Zu Blutenburg in Bayern stand ein einfaches Kirchlein, in welches Herzog Christoph von Bayern öfters einzutreten pflegte, wenn er vorüberkam, um da ein Gebet zu verrichten. Ging er dann aus der Kapelle und traf einen Bauer auf dem Felde, so besprach er sich gern mit ihm in seiner gewohnten freundlichen Weise. Eines Tages traf er auch den alten Bauer Lorenz von Menzing, und weil er Wohlgefallen an ihm fand, fragte er, ob er ihm nicht irgendeine Gunst erzeigen könnte? Lorenz erwiderte: „O, hoher Herr, Besseres könnt Ihr mir nicht erweisen, als Ihr mir schon erwiesen habt!" – „Wie das?" fragte Christoph, „ich weiß von nichts." – „Aber ich weiß es," sagte der Greis; „denn wie könnte ich es vergessen, daß Ihr meinen Sohn gerettet habt. Der ging längere Zeit auf schlimmen Wegen. Da kam er nun vor einiger Zeit nach Blutenburg und sah Euch, mein gnädigster Herzog, hier in diese Kapelle treten. „Will doch auch sehen, was der darin macht!" sprach er spöttisch bei sich selbst und schlich hinten nach. Wie er Euch aber so andächtig beten sah, da hat es ihn so mächtig ergriffen, daß er auch anfing zu beten, und von dieser Stunde an ist er ein anderer Mensch geworden. Das verdanke ich Euch; darum sage ich, Ihr könnt mir nichts Besseres erweisen, als Ihr mir bereits erwiesen habt."

Das Warten auf den Helfer.

Die bestimmte Weisjagung war dem Volk Israel gegeben: Siehe, dein König kommt zu dir. Aber in den verschiedensten Völkern der Erde, bei Kulturvölkern und Naturvölkern, regte sich das Hoffen und Warten auf einen Helfer und Retter. Bei den alten Ägyptern war die Überlieferung: Der oberste Gott Amon habe seinem Volk vorausgesagt, nach einer bestimmten Zeit werde sein Sohn Osiris auf die Welt kommen und das väterliche Reich wiederherstellen. – Der große Weltweise Plato, † 347 vor Christo, schreibt: „Wir wollen auf einen warten, sei es ein Gott oder ein gottbegeisterter Mensch, der uns unsere religiösen Pflichten lehrt und die Dunkelheit von unsern Augen nimmt." – Der römische Dichter Virgil hofft auf die goldene Zeit eines ewigen Friedens, da „den gewaltigen Löwen nicht fürchten die Kinder; nicht mehr wird die Schlange da sein und die tückische Pflanze das Gift in sich tragen". – Im römischen Kaiserreich hoffte man auf den ersehnten Retter. Tacitus und Sueton berichten, den Juden sei vom Schicksal die Weltherrschaft bestimmt. – Die altgermanische Sage berichtet, zur Zeit der Götterdämmerung, des Weltuntergangs, werde Baldur, der Gott des Lichts, eine neue Welt erstehen lassen.

Lüge und Wahrheit.

Der berühmte Augustiner-Pater Abraham a Sankta Clara sprach einst über Wahrheit und Lüge und machte dabei folgende Aussprüche:

„Die Lüge ist das Kind vornehmer Eltern; denn der Vater der Lüge ist der Fürst der Finsternis. Darum wird die Lüge, sobald sie geboren, aufgenommen und gehätschelt und großgezogen und macht großes Glück in der Welt. – Die Wahrheit ist dagegen ein Findelkind. Wenn sie einer findet, der muß sich absonderlich hüten, zu sagen, daß er sie gefunden und aufgenommen habe. – Die Lüge geht fein säuberlich einher, trägt eitel Samt und Seide und golden Geschmeid und Sterne auf der Brust. – Die Wahrheit aber geht frank und frei einher. – Die Lüge trägt den Rock des Reifens und das Pflaster der Schminke. – Die Wahrheit, wenn sie recht ist, ist stets ohne Hülle und Mäntelchen und ungeschminkt; kein falsches Haar ist an ihr; sie beißt mit ihrem eigenen Zahne und leidet keinen Schmuck. – Die Lüge wird oft von den Großen zu Gaste geladen; der Wahrheit setzt man aber den Stuhl vor die Tür. – Die Lüge ist wie der Staub; sie dringt durch die Schlüssellöcher und Fensterritzen, und gegen sie hilft kein Riegel noch Schloß; die Wahrheit aber dringt selten durch. – Die Lüge ist wie eine Schlange; doppelzüngig kriecht sie am Boden und häutet sich. – Die Wahrheit aber hat eine zweischneidige Zunge und trägt ihre eigene Haut zu Markte. – Die Lüge will herrschen, aber die Wahrheit ist spröde. Will dir die Lüge wohltun, so kitzelt sie dich; soll dir aber die Wahrheit wohltun, so tut sie dir weh."

Eine wunderbare Rettung.

Eines Tages wollte die Frau eines Bahnwärters ihrem Manne das Mittagessen bringen, fand ihn aber nicht in dem Bahnwärterhäuschen noch überhaupt in der Nähe. Da hörte sie auf einmal einen Zug heranbrausen. In der Angst, ihr Mann möchte seine Stelle verlieren, zog sie selbst das Signal mit dem Ruf: „Barmherziger Gott, hilf uns!" – In furchtbarer Angst hörte sie den Zug immer näher kommen. Aber plötzlich ertönte ein schriller Pfiff, die Räder gingen langsam, und der Zug stand still. Der Zugführer und die Beamten sprangen hinaus und fragten die Frau, weshalb das Notsignal gezogen sei. Erschrocken erzählte sie alles. Sie hatte, die Signale nicht kennend, das erste beste und – falsche – gezogen. Während sie aber noch sprach, hörte man den Ruf: „Es liegt ein Mann auf den Schienen." Alles eilte an die Stelle. Die Frau traute aber kaum ihren Augen, denn auf den Schienen lag gebunden ihr eigener Mann. Feinde hatten sich an ihm rächen wollen. – Mancher scheint auf falschem Wege sich zu befinden, ja, er muß vielleicht einen kleinen Fehler machen, damit der Herr große Dinge tun kann.

* * *

Wenn der Brunnen trocken ist, erkennt man erst den Wert des Wassers.

LEBENSKUNST·LEBENSHARMONIE

Zum neuen Jahr.

Immerdar die Augen offen,
Ein frohes Herz und frischen Mut,
Vertrauend auf das Beste hoffen,
Was noch im Schoß der Zukunft ruht;
Stets vorwärts blicken, nicht zurück –
Nur so erkämpft man sich das Glück.

Schweigen.

Der heidnische Philosoph – Xenokrates – nahm keinen Teil an den Gesprächen in einer Gesellschaft, wo man spottete und lästerte, sondern schwieg beharrlich. Er erklärte sein Schweigen mit den Worten: „Ich habe es oft bereut, wenn ich geredet; niemals aber, wenn ich geschwiegen habe." – Torquato Tasso, jener unglückliche und doch von Italiens Volk so sehr geliebte Dichter, mußte die schlimmsten Verleumdungen über sich selbst hören, die einer seiner Feinde bei einem Gastmahl hinwarf, und er schwieg dazu. Einer seiner Freunde suchte ihn zum Reden zu bringen: „Man muß ein Narr sein, wenn man bei solchen Verleumdungen und Anklagen schweigt." – „Du irrst," erwiderte Tasso jetzt sehr ruhig, „denn ein Narr kann nicht schweigen. Ein Schwätzer kann nicht schweigen, ein Ruhmredner, ein Lügner, der seine Lügen vertuschen will, ein Jähzorniger, der seinen Zorn dahinbrausen läßt: sie alle können nicht schweigen, sondern müssen herausschütten, was in ihrem Herzen verborgen ist."

Aber schon der Prediger Salomo spricht: Schweigen hat seine Zeit. Wo andere von uns übel reden, laßt uns schweigen, wo wir unschuldig sind; ein anderer hört sie reden und wird antworten. Der, welcher größer ist als alle Weisen und Dichter und mehr gelitten hat als alle, unser Heiland, hat auch geschwiegen den Anklagen der falschen Zeugen und ungerechten Richter gegenüber und uns ein Vorbild gelassen. Er stellte alles dem anheim, der recht richtet. Freilich hat auch das Reden seine Zeit, und wo eine ernste Sache ist, wo es einen guten Rat gilt, wo es eines oder vieler Menschen Heil angeht, wo man hört, daß der liebe Gott gelästert wird, da hat das Schweigen nicht seine Zeit. – Die treuen Zeugen haben überwunden durch das Wort ihres Zeugnisses und durch des Lammes Blut.

Die „Achillesferse" für unsere Erkältungen.

Der wirksamste Schutz gegen die Erkältungen ist die frische, sauerstoffreiche Luft. Darum leiden auch diejenigen Leute am wenigsten unter den Katarrhen, die gewohnt sind, des Nachts bei offenem Fenster zu schlafen. Falsch ist, sich den Hals und die Schultern dick einzupacken, um sich auf die Weise gegen die Einwirkung des Frostes zu schützen. Die Damen, die den dicken Pelz auf dem bloßen Halse tragen, werden ihre Erkältung den ganzen Winter über nicht los. Der sicherste und einfachste Schutz gegen Erkältung jeder Art ist, sich den Rücken zu schützen. Die Stelle zwischen den Schulterblättern ist diejenige, die am empfindlichsten und am aufnahmefähigsten ist. Von hier aus gehen eigentlich alle Erkältungen aus, und daher kann es nicht genügend anempfohlen werden, sich diese Stelle entsprechend gegen die Kälte zu schützen. In den Lungenheilorten wissen die Ärzte diese Tatsache auch genau, und es kommt ihnen am meisten darauf an, daß die Leidenden gerade an dieser gefahrvollen Stelle geschützt werden. Wer Lust hat, die Probe auf das Exempel zu machen, der kann es, indem er an einem Wintertage nicht zu dick bekleidet ausgeht. Hat er die Stelle zwischen den Schulterblättern entsprechend geschützt, dann wird er bestimmt ohne die leiseste Erkältung heimkehren. Anderseits findet man es nur zu häufig, daß Menschen sich besonders dick anziehen, aber aus Unwissenheit sich diese Stelle nicht schützen. Infolgedessen fallen sie den Krankheiten zum Opfer, die man für die natürlichen Begleiterscheinungen der rauheren Jahreszeit hält. Den Müttern kann es nicht genug angepriesen werden, ihre Kinder auf die Weise vor den Einflüssen der Witterung zu bewahren, sie selbst werden die Folgen schauen. Es gibt in allen einschlägigen Geschäften dergleichen Schulterwärmer, die einfach über den Rücken gehängt werden. Legt man zum Schutz gegen rauhe Temperatur einen Schal um, dann sollte man die dichten Enden lieber über den Rücken hängen lassen, als sie auf der Brust zusammen zu nehmen.

Ein ausgezeichnetes Rezept für einen Hustensirup, mit dem man sich den Gang zum Arzte sparen kann.

Angesichts der zurzeit herrschenden regelrechten Erkältungs- und Influenza-Epidemie dürfte nachstehendes Rezept vielen willkommen sein. Beschaffen Sie sich in der nächsten Apotheke 60 Gramm dreifach konzentrierten Anis (Preis 2 bis 3 Mark), fügen Sie das zu Hause zu einem viertel Liter heißem Wasser und 250 Gramm gestoßenem Zucker; umrühren, bis alles gut aufgelöst und vermischt ist. Davon nimmt man ein bis zwei Teelöffel voll viermal des Tages ein; das verschafft sofortige Linderung und vertreibt meist schon in wenigen Tagen den hartnäckigsten Husten. Kindern gibt man entsprechend weniger, 2 bis 3 Teelöffel des Tages. Dieser Hustensirup ist sehr angenehm einzunehmen, ist vorzüglich gegen Heiserkeit, leichte Erkältungen und zur Verhinderung der sich daraus häufig entwickelnden schlimmeren Erkrankungen der Atmungswege. Da er auch gewisse nährende und kräftigende Eigenschaften besitzt, eignet er sich auch bestens für Genesende. Wenn Sie nicht selbst zur Apotheke gehen, schärfen Sie dem Boten ein, daß er dreifach konzentrierten Anis verlangen muß. Das Rezept ist schon öfters empfohlen worden, und hat sich gut bewährt.

* * *

Der allein ist der wahre Arzt, welcher erkennt, daß es immer die Natur ist, die die Krankheiten heilt, und daß er nur ihr Gehilfe und Vertrauter sein soll, der den inneren Heilprozeß leitet, fördert, mäßigt, auch zuweilen einleitet.

C. W. Hufeland, Mediz. Schriften. 1834.

Heiteres aus Schwaben.

Für die Feier der Konfirmation, bei der die Kirche immer überfüllt ist, tritt ein als nicht übereifriger Kirchgänger bekannter Bürger seinen Kirchenstuhl an seinen Nachbar auf dessen Wunsch ab. Zur schuldigen Danksagung für den erwiesenen Gefallen sagt dieser nach der Kirche zum Platzinhaber: „Du, in dei'm Stuhl wächst aber au' Gras." „Drum haw' i heut au' an Ochse nei' g'stellt," gibt ihm dieser zur Antwort.

„Alte und Neue Wege."

Kirchengeschichtliches Werk über die Entstehung und Entwickelung der Neuapostolischen Gemeinde von ihren Anfängen bis auf unsere Zeit.

Kritische Beleuchtung der Urkirche und der aus ihr hervorgegangenen Tochterkirchen (Katholizismus, Protestantismus).

Schlußbetrachtungen über die Auferstehung und das Reich der Herrlichkeit Christo Jesu. 460 Seiten in elegantem Halbfranzband.

Preis 5 Mark.

Bezug durch die Vorsteher der Gemeinden portofrei. An Interessenten auch direkter Versand ab Leipzig.

Der Verlag.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

20. JAHRGANG. Nr. 3 Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. SONNTAG, 18. JANUAR 1914

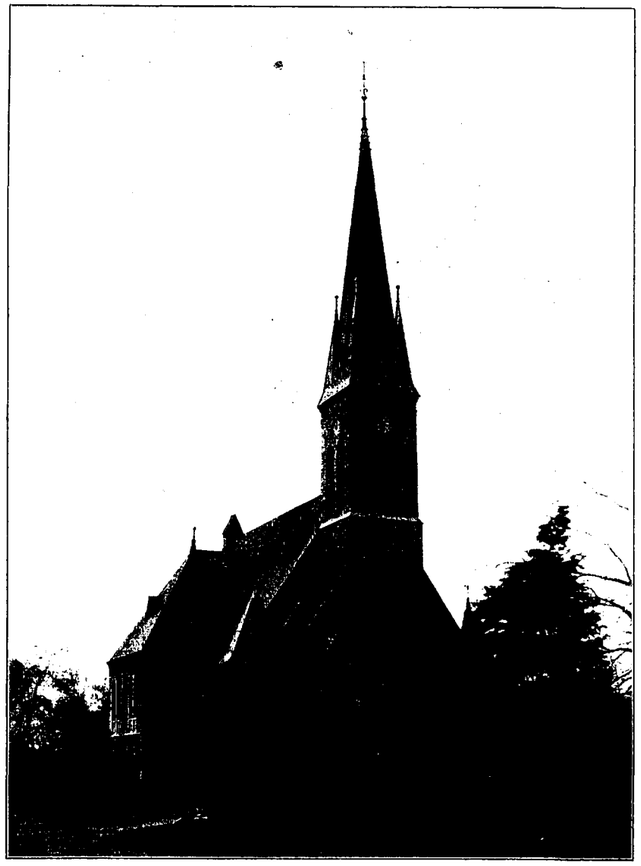
Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Bericht

über den Gottesdienst in Hamburg am 16. November 1913, gehalten vom lieben Apostel Schlaphoff aus Afrika.

(Schluß.)

Alle Weissagungen sind nicht gleich, es kommt darauf an, daß das Gefäß rein ist. Nach drei Wochen nun kam dann der Brief unseres Stammapostels, der mir schrieb, wie die Weissagung des Kindes es brachte, mache es so und so. Der Herr zeigt uns auch heute die Wunder, des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Unser Stammapostel als die Einheit sagte mir: komme hierher! der Schäfer war hier, der Stammapostel. Ihr seid auch in Sicherheit gebracht durch den Hirten in eurem Apostel, so ist es auch der Wille Gottes. Bleiben wir an der Hand des Apostels, so ist es licht in uns. Ich kann sagen, der Herr hat mir beigestanden in viel Trübsal und Elend. Sechs Monate lang habe ich in Afrika vor einem Manne Gottesdienst gehalten, aber er und ich haben Geduld behalten. Dieser Mann war mit einer Expedition nach dem Südpol gewesen, der kam in mein Haus und hörte von meiner Missionsarbeit, er fragte nach meinem Glauben und sagte, er sei auch apostolisch, er wäre früher mal in der alten Ordnung zur Kirche gegangen. Später brachte dieser Mann dann auch wieder jemand mit und so haben wir uns weiter entwickelt, erst 10, dann 100 usw. Jetzt bin ich ja hier in Deutschland und kann sagen, der liebe Stammapostel hat mir viel gezeigt, ich habe in ihm das Licht sehen können. Ich muß immer lernen, auch von euch kann ich lernen und lerne etwas. Wenn ich auf diesem Wege gehe, ist der Stammapostel mit mir und dadurch Christus Jesus bei mir, darin sehe ich mein Haupt. Jeder Apostel ist in seinem Bezirk das Haupt, aber von dem Apostelleibe ist er ein Glied dieses Leibes. Wie ich mit dem lieben Stammapostel gereist bin, sind wir auch nach Ruhrort gekommen, hier hatte der liebe Stammapostel das Wort vom Säemann, da wurde auch der gute Same gestreut, aber es kommt auf den Grund und Boden an. In Afrika haben wir allerlei Boden, Stein, Felsen usw. So sind auch unsere Herzen verschieden, in einem bereiteten Herzen fällt das Wort auf guten Boden und bringt vielfältige Frucht. Ich hatte in Afrika auch anfangs mit Nahrungssorgen zu kämpfen, so



Kirche „Johannesstift" zu Berlin, worin die Gottesdienste der Gemeinde Berlin III abgehalten werden. (Siehe S. 12.)

daß dieselben mir den Glauben nehmen wollten, ich hatte oft kaum ein Stück Brot. Nahrungssorgen bringen auch leicht Unfrieden in der Familie. Trübe Stunden können uns aber auch oft mehr sein wie ein Gottesdienst. Wenn wir solches aber in Geduld und Demut hindurch bringen, dann wird das Herz gezogen zu Christo. Hierdurch werden trübe Stunden uns zum Heil und Segen und wir lernen dabei, Liebe zu üben. Wenn ich die Brüder nicht liebe, die ich sehe, wie kann ich Gott lieben, den ich nicht sehe? Wenn ich den Brüdern nicht vergeben kann, dann vergibt Gott mir auch nicht. Wenn ich nicht glaube, dann kann ich auch von den Gliedern nicht erwarten, daß sie glauben sollen. Bei meinem Reisen mit dem Stammapostel habe ich an allen Orten gesehen, wie die Liebe keine Grenzen hatte, die Geschwister weinten vor Liebe und Freude. Ich bin hierdurch frei geworden, ihr seid auch frei geworden, weil der liebe Stammapostel auch frei ist. In Leipzig waren alle Bundesfürsten versammelt. Der Stammapostel hat seine Knie gebeugt und großen Segen hindurch gebracht.

Da habe ich gesehen, mit welcher Begeisterung das Volk hier ausharrte. Wie die Bundesfürsten schon vorbei waren, standen die Menschen immer noch und warteten, sie waren noch nicht zufrieden. Selbst wo der Kaiser schon vorbeigezogen war, blieb das Volk immer noch stehen auf seinem Platze und erst als ihr Landesvater vorbeigezogen war, ging das Volk befriedigt von dannen. An Deutschlandsehen wir ein besonderes gutes Beispiel durch die Bundesfürsten mit dem Kaiser an der Spitze. In England haben wir nur einen König, in Indien ist er Kaiser. Wie unter den Bundesfürsten der Kaiser das Haupt ist so, ist es der Stammapostel in dem Werke Gottes und der Mann in der Familie. In Leipzig sprach der liebe Stammapostel von dem Opfer, welches dort gebracht ist. Wir alle müssen opfern an Geld, an Zeit usw., aber es kommt darauf an, wie wir opfern. Wenn ich Hohn im Herzen habe, liegt kein Segen darauf, das sehen wir schon an Kain und Abel, beide opferten. Der liebe Gott sagte zu Kain, die Sünde ruhet vor der Tür, aber herrsche über sie. Bist du fromm, so bist du angenehm. Wir sehen also, es kommt darauf an, wie wir opfern. Der Herr sagt: „Was ihr tut einem meiner Geringsten, das habt ihr mir getan." Hier heißt es: Zeige mir Herr, deine Rechte. Das soll heute unsere Bitte sein und nun kommt das Geheimnis, denn ich habe Lust an deinem Gesetz! Darauf kommt es an. Wenn ein Jüngling ein Handwerk lernen will, so muß er Lust haben. So ist es auch mit Gottes Werk; wir müssen Lust haben. Die Sänger müssen Lust haben. Die Vorsteher müssen Lust haben. Vom lieben Stammapostel haben wir gesehen, wie genau er in seiner Arbeit, in seiner Buchführung ist, da wird kein Pfennig ausgegeben, der nicht gebucht ist, er hat Lust dazu. Er hat auch Lust gehabt, mich in das Licht, in die Liebe hinein zu bringen, er hat mir die Füße gewaschen, er hat Lust dazu. Euer Apostel trägt euch im Herzen Tag und Nacht. Von ihm habe ich Briefe gelesen, sie waren herrlich. Laßt uns Gutes tun, laßt uns Freude bereiten, der Mann der Frau, die Frau dem Mann, der Vorsteher der Gemeinde, die Gemeinde dem Vorsteher usw. Nun wollen wir Abendmahl feiern, da frage ich euch: habt ihr Lust, euch einander zu vergeben? Habt ihr diese Erkenntnis? Ich muß sagen, ich bin noch nicht vollkommen, aber ich habe die Apostel und den Heiland lieb, und ich sage, gib mir Gott ein demütiges Herz. Wenn ihr so mit mir sprecht, dann kann ich euch die Vergebung der Sünden nahe bringen. Amen.

Lied 357. Ein Ort ist mir gar lieb und wert.

Hierauf brachte der liebe Apostel Schlaphoff noch ernste Ermahnungen an die Herzen der Glieder, wobei er besonders hervorhob, daß wir die Sünden mit der Wurzel ausziehen und nicht oberflächlich darüber hinweggehen sollten. Darauf folgte Sünden-Vergebung und Abendmahl.

Inneres der Kirche „Johannesstift". Orgel und Empore.

Nach dem Gottesdienst erzählte der Apostel in freundlichen Worten von Land, von Sitten und Gebräuchen in Afrika. Er rühmte hierbei besonders sein deutsches Vaterland und äußerte, daß er heute noch deutscher Reichsangehöriger sei. Solche geregelte Zustände herrschen wohl nirgends und würde er heute aus Deutschland nicht mehr auswandern. Er schloß seine Erzählung mit dem Worte: Deutschland, Deutschland über alles.

Nicht Zeit!

Nicht Zeit hast du zum Beten,
Zu lesen Gottes Wort?
Nicht Zeit, um zu betreten
Der Kirche heil'gen Ort?
Nicht Zeit, dich zu versenken
In den, der dich versühnt,
Und ernstlich zu bedenken,
Was dir zum Frieden dient?

Du hast nicht Zeit? — mußt rennen
Zur Arbeit viel und schwer?
Nicht Zeit? — die Sorgen gönnen
Dir keine Andacht mehr?
Nicht Zeit? — denn kein Verweilen
Gönnt dir des Lebens Freud';
Wer sie begehrt, muß eilen,
Eh' sie dem Tod geweiht?

Doch wie, mein Freund, gestattet
Dir selbst der Tod auch Zeit,
Wenn nun dein Abend schattet
Und Gott dir „Halt" gebeut?

Ich fürcht': im Angesichte
Der großen Ewigkeit
Und nahe dem Gerichte
Heißt's auch einmal: Nicht Zeit!

Nicht Zeit, dich zu ergötzen
Am letzten Tageslicht!
Nicht Zeit mehr, zu ersetzen
Die schwer versäumte Pflicht,
Nicht Zeit einmal zum Weinen,
Zur Buße, zum Gebet!
Nicht Zeit, — du mußt erscheinen
Vor Gottes Majestät!

Nur um die kleinste Weile
Flehst du vielleicht alsdann;
Doch nein, der Tod hat Eile
Und ist ein harter Mann.
„Nicht Zeit!" — schon naht der Morgen,
Dein letzter, licht und hell;
Er muß dich rasch besorgen,
Die Toten reiten schnell!

Drum, Lieber, weil noch währet
Die kurze Gnadenfrist,
Sei aller Eil' gewehret,
Die dir ein Unheil ist!
Steh' still, um Gotteswillen!
Denk' an die Ewigkeit!
Wer wird dein Herz sonst stillen,
Wenn's heißen wird: „Nicht Zeit!"?

Vergeben und Vergessen.

Seid aber untereinander freundlich, herzlich und vergebet einer dem andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo (Epheser 4, 32).

Es gibt Wendepunkte im Leben, die überstanden sein wollen. Bei dem einen Menschen treten diese Fälle weniger, bei dem andern öfters ein, je nach den Charaktereigenschaften. Immerhin wird sich auch bei den Apostolischen Gelegenheit bieten, wo sie ihrem Nächsten, der ihnen vielleicht Unrecht getan, Böses oder gar Schaden zugefügt hat, vergeben müssen. Nun ist es ja gerade nicht sehr leicht, um Verzeihung zu bitten, es gehört immer eine große Überwindung dazu. Eine Schriftstellerin hat einmal gesagt: „Der Mensch ist nie so schön, als wenn er um Verzeihung bittet." In der Regel hält man es nicht der Mühe wert, **zuerst** um Verzeihung nachzusuchen, und damit die Hand der Versöhnung zu reichen, man erwartet dies vielmehr von dem Gegner. Das menschliche Herz ist zwar ein verzagtes und trotziges Ding von Jugend auf, aber dennoch müssen wir uns bemühen, diese Verzagtheit und Trotzigkeit allmählich zu überwinden.

Wenn wir durch Nachgeben den Frieden erhalten, werden wir es später nie zu beklagen haben, sondern in die Worte Kaiser Rudolfs I. einstimmen können: „Es hat mich oft gereuet, streng und unfreundlich, aber nie, sanft und versöhnlich gewesen zu sein." Es drängt sich hierbei wohl auch die Frage auf: „Wie oft muß ich denn vergeben?" Der Herr Jesus gibt uns hierauf selbst die Antwort, als ihn der Apostel Petrus fragte: „Nicht siebenmal, sondern siebenundsiebzig mal siebenmal." (Matth. 18, 21 – 22, Luk. 17, 4.) Selbstverständlich ist diese Zahl nicht buchstäblich zu nehmen, sie soll vielmehr nur eine Richtschnur sein. Tun wir zu viel, so tun wir's Gott, sind wir mäßig, so sind wir euch mäßig (2. Korinther 5, 13).

Jesus ist **einstens** in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, und **heute** sind an seiner Stelle die **Apostel** getreten, denen er **allein** Macht und Auftrag gab, Sünden zu vergeben oder zu behalten (Joh. 20, 23), mit Ausnahme der Sünde wider den heiligen Geist, die nicht vergeben werden kann (Matth. 12, 31 und 32). Wer die Macht des einfachen und schlichten Apostelwortes am eigenen Herzen erfahren hat, der kann wohl auch aus innerer Überzeugung in das Lied einstimmen:

„Herrliche, liebliche Stunde,
Wo mein Herz ganz empfand,
Aus dem geliehenen Munde,
Die Macht, die Gott gesandt.
Mir sind die Sünden vergeben,
Mein Herz ist froh und leicht,
Ich will nun im Geiste Dir leben,
Weil Du mir Gnade gereicht.

Es ist immer ratsam, möglichst **bald** zu vergeben; denn es kann über Nacht leicht anders werden, als es am frühen Morgen war. Deshalb ist die Mahnung wohl am Platze: **„Vergib dem Menschen bei Lebzeiten seine Fehler."** Wie oft ist es schon vorgekommen, daß plötzlicher Tod eintritt, und dann ist es zu spät. Zwar wird öfters versucht, durch „ehrenden Nachruf", durch „prachtvolle Kranzspenden", durch „Errichten von Grab- und Denkmälern" u. a. m. das gut zu machen, was man zu Lebzeiten versäumt hat. Aber all dieses Bemühen wird vergeblich sein; dem Toten wird es nichts mehr nützen und den Hinterbliebenen nicht das Herz erleichtern. Es müssen überdies noch schreckliche Gewissensqualen für einen Menschen sein, der es mutwillig unterlassen hat, rechtzeitig die Versöhnung walten zu lassen. Ein solcher Mensch kann durch sein Verhalten die Gnade Gottes nicht erlangen. Jesus selbst bestätigt dies mit den Worten: „So ihr den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch nicht vergeben" (Matth. 6, 15; Mark. 11, 26).

Wie gedenken wir manchmal doch so lange der Sünden und Schwachheiten anderer, wie lange tragen wir ihre Undankbarkeit und Lieblosigkeit ihnen nach. Wir sagen wohl, ich habe vergeben, aber ich kann nicht vergessen. In diesen Stücken ist jedoch nicht Christi Sinn und Geist vorhanden, darum prüfen wir die Geister, die an uns herantreten, ob sie von Gott sind. Das Unterscheidungsvermögen haben wir ja durch die heilige Versiegelung empfangen. Wie mancher Streit wäre vermieden worden, wenn wir stets auf das harte Wort des andern ein gelindes, sanftmütiges Wort oder ein Schweigen als Antwort gegeben hätten.

Es ist eine schöne Sitte, wenn man sich am Jahresschluß gegenseitig besucht und bei dieser Gelegenheit gründliche Aussprache hält und etwa bestehende Mißhelligkeiten aufklärt oder beseitigt. Im Laufe eines Jahres kann so manches geschehen, worüber sich das eine oder andere gekränkt fühlt, ohne daß man dabei die Absicht einer Kränkung hatte. Was ist z. B. schon durch ein einziges unbedachtsam ausgesprochenes Wort angerichtet worden?

Leicht flattern Worte her und hin
Und tragen doch so schweren Sinn,
Oft scheuchte Ruh und Frieden fort
Solch schweres, flatterhaftes Wort.

Darum lasset uns dem nachstreben, was zum Frieden dienet und zur Besserung untereinander dienet (Römer 14, 19). Nicht nur allein am Jahresschlusse, sondern vielmehr vor **jedem Gottesdienste** sollen wir **zuerst** in der **eigenen** Familie alles in Ordnung bringen und **dann** mit einem **versöhnlichen** Herzen in die **Gemeinde** kommen und auch hier Versöhnung gegen Bruder und Schwester walten lassen.

Das Vergeben an und für sich genügt indessen keineswegs, es muß auch noch das Vergessen hinzutreten. Nun ist ja das Vergeben nicht so schwer, das bringt man schließlich schon fertig, aber das Vergessen ist und bleibt wohl für uns Menschen das Schwerste. Es ist ein edler Zug

des Herzens, wenn wir das **Gute,** das **wir** andern getan haben, **vergessen** und uns befleißigen, etwas Besseres zu tun. Einer der heute lebenden Apostel sagte mal in einem Gottesdienste u. a.: „Wir Apostolischen lassen es nicht in sämtlichen Zeitungen veröffentlichen, wenn wir etwas Gutes tun, sondern wir handeln darin nach den Worten unseres Meisters: Wenn du etwas Gutes tust, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut. Man muß nicht immer gleich alles an die große Glocke hängen. Aber an dem Tage der glorreichen Wiederkunft, wo Jesus Christus in Kraft und Herrlichkeit erscheint, um die Seinen zu sich zu nehmen, da wird es offenbar werden, was wir Apostolischen im **Verborgenen Gutes** getan haben."

Dagegen sollen wir die **Gottestaten,** die durch der Apostel Wort und Handlung an uns geschehen sind, **stets im Gedächtnis behalten,** eingedenk der Worte des Psalmisten: „Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht, was er Dir Gutes getan hat."

Das apostolische Werk breitet sich jetzt immer mehr aus. Durch die gesegnete Wirksamkeit der treuen Apostel mehren sich die Glieder zusehends und blühende Gemeinden sind ihr lesbarer Brief. Mit der Zunahme der Glieder mehren sich aber auch die Feinde, die wissentlich oder unwissentlich dagegen ankämpfen. Wir aber wissen,

Das Werk ist Dein, mein Herr und Gott,
Das Werk, an dem wir stehn,
Und weil es Dein, Herr Zebaoth,
Kann es nicht untergehn.

Und ist Gott für uns, wer mag dann wider uns sein? (Römer 8, 31.)

Für unsere **Feinde** müssen wir trotzdem **bitten** lernen, und wenn mir noch obendrein böse Nachbarn haben, die uns um des Glaubens willen lästern und sonstiges Übel tun, so dürfen wir doch nicht Böses mit Bösem vergelten. Wir müssen vielmehr zu Gott flehen, daß uns ihre Bosheit zum Segen werde, und wir in der Geduld und Liebe bestehen und zunehmen. Wir müssen versuchen, Friede mit jedermann zu halten, auch bei täglicher Selbstverleugnung. Es kann aber doch Fälle geben, wo man nicht mehr nachgeben und schweigen darf, wo man dem Nächsten gegenüber auch sein Recht geltend machen muß und zwar in friedfertigem Sinne. Wo es sich aber um Gottes Ehre, Werk und Willen handelt, da dürfen wir auch den Kampf nicht scheuen. Der Herr Jesus preist wohl die Friedfertigen selig, aber auch die, welche um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden.

Ist der Friede ohne unsere Schuld gestört, trotz aller Sanftmut, Demut und Geduld, so müssen wir uns nicht nur von Bitterkeit fern halten, sondern auch zur Versöhnung willig sein. Wir müssen jede Gelegenheit wahrnehmen, feurige Kohlen auf das Haupt des Nächsten zu sammeln und uns nicht scheuen, unsererseits das erste Wort wieder zu sprechen und damit den ersten Schritt zur Versöhnung zu tun. Lassen wir lieber Gnade vor Recht ergehen, und beweisen wir auch darin, daß wir dem großen Apostel unseres Bekenntnisses in der Treue nachfolgen und ihm unser ganzes Leben weihen.

Noch steht der Gnade goldne Zeit
Auf der verstörten Erde,
Apostel wirken heut,
Damit das Schwert zur Sichel werde.
Ein Liebesband von Land zu Land,
O, daß kein Bruder fehle,
Ein Friedensbund, um's Erdenrund,
Ein Herz und eine Seele. G. S. Frt.

Kirche des früheren Johannesstiftes in Berlin, jetzt Versammlungsort der Neuapost. Gemeinde Berlin III.

Die Neuapostolische Gemeinde Berlin III hält seit Jahresfrist ihre Gottesdienste in der Kirche des früheren Johannesstiftes ab, einem prächtigen Gotteshause mit Kanzel, Altar und Orgel, sowie Turm nebst Glockengeläut. Dieser Fall dürfte bis jetzt einzig innerhalb der Neuapostolischen Gemeinde dastehen und kann man auch hier sagen: wunderbar sind die Wege des Herrn. Aus einer Handvoll Glieder im Anfang ist eine große Gemeinde entstanden, die nun sonntäglich das schöne Gotteshaus füllt und dem Herrn die Ehre gibt. Wie dies zugegangen, soll in nachstehendem erläutert werden.

Die Kirche wurde im Jahre 1896 mit einem Kostenaufwande von 84000 Mark, wozu Se. Majestät der Kaiser Wilhelm II. 10000 Mark beigetragen hatte, nach dem Plan des Architekten Groothoff-Hamburg in Form eines lateinischen Kreuzes als märkischer Backsteinbau im spätgotischen Stil mit norwegischen Anklängen von Reimarus & Hetzel-Charlottenburg erbaut. Sie zeigt außen Stein-, innen Holzarchitektur und macht mit ihrem 40 Meter hohen Turm inmitten der Park- und Gartenanlagen des ehemaligen Johannesstifts einen würdigen Eindruck. Über dem Hauptportal ist in Flachrelief ein Christuskopf vom Bildhauer Pfannschmidt angebracht, der auch die Reliefbilder der vier Evangelisten an der Kanzel geschaffen hat. Das Innere der Kirche zeigt in ruhigem Ebenmaß des Raumes das braunlasierte Gebälk, das hohe Tonnengewölbe und das Gestühl in gleicher Farbe. Die gewölbte Apsis – ein halbes Zehneck – enthält den Altar mit einem großen Bilde des Auferstandenen von Professor Händler und mit den Bildern der Apostel Johannes, Petrus und Paulus in den drei Altarfenstern. Die anderen reichlich Licht spendenden Fenster haben Kathedralverglasung. Die Orgel wurde von Röwer erbaut. Die drei Glocken tragen die Inschrift: „Ehre sei Gott in der Höhe", „Und Friede auf Erden", „Und dem Menschen ein Wohlgefallen". Die Kirche enthält 600 Sitzplätze. Sie diente früher den Bewohnern des Johannesstifts – einer Brüderbildungsanstalt, welche 1858 auf Anregung des Königs Friedrich Wilhelm IV. gegründet wurde – als Erbauungsstätte. Seitdem die genannte Anstalt nach auswärts verlegt worden ist, stand die Kirche verlassen da. Nun hat sie der liebe Apostel Hallmann nach vielen langwierigen und schwierigen Verhandlungen vom Magistrat in Berlin für die Neuapostolische Gemeinde Berlin III gemietet. Die Gemeinde Berlin III wurde im Jahre 1894 mit etwa 50 Gliedern in einem kleinen, engen Raum in der Wiclefstraße gegründet. Schon im Frühjahr 1896 mußte ein kleiner Saal gemietet werden, welcher bei dem rapiden Wachstum der Gemeinde bereits nach $^8/_4$ Jahren mit einem großen Saal in der Brennerstraße 48 vertauscht werden mußte, woselbst die Gemeinde 17 Jahre lang ihre Gottesdienste abhielt. Obgleich die Gemeinde Berlin III unter Verhetzungen und Verfolgungen jeglicher Art von jeher und ganz besonders in letzter Zeit, schwer zu leiden hatte, hat sie sich doch stetig entwickelt. Am 29. September 1912 wurde ihr die Kirche Johannesstift von dem lieben Apostel Hallmann durch einen weihevollen Gottesdienst feierlichst übergeben, und seitdem finden die regelmäßigen Gottesdienste daselbst statt.

* * *

Bei einem Hamburger Missionsfest hat ein Pfarrer eine plattdeutsche Predigt gehalten. Er hatte ihr einen Text aus der plattdeutschen Bugenhagenschen Bibel zugrunde gelegt und fand mit seinen Ausführungen eine dankbare Gemeinde. Der Prediger wies einleitend auf die Eignung des Plattdeutschen zur Kanzelsprache hin und sagte: „Wenn ji fragt, warum Plattdütsch? Je, warum nich Plattdütsch? For de Plattdütschen dat Evangelium plattdütsch. De Missionärs in Indien un Afrika sprekt ja ok in de Sprak, da se dar spreken doht. Un Gottes Woort is dat ümmer, ob dat plattdütsch kümmt oder hochdütsch!"

* * *

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

Ein Gottesgericht.

Der diese Geschichte erlebte, bürgt uns für die Wahrheit. Wir lassen ihn selbst erzählen.

Ich war als achtjähriger Knabe bei einem Landpfarrer in Masuren in Pension. Wie alle Pfarrhäuser dort, war auch dieses durch einen Hausgang, der von der Eingangs- bis zur Hoftür führt, in zwei Hälften geteilt. Rechts vorn heraus lagen des Pastors Sprechzimmer und sein Schlafzimmer, das er mit mir teilte; diesem gegenüber, hinten heraus, sein Studier- und das Konfirmandenzimmer, während links vom Gange Wohn- und Schlafstuben der Frau Pastorin und ihrer Töchter sich befanden. Die Wohnung für das Gesinde schloß sich nach dem Hofe zu an.

Einst im Winter mußte der Pastor weit über Land fahren, und so schlief ich auf der rechten Seite des Hauses ganz allein. Es war eine eiskalte, klare Nacht. Plötzlich erwachte ich aus tiefem Schlaf, ein heller Mondstrahl fiel durch das in die geschlossenen Fensterläden eingeschnittene Herz und beleuchtete mit geisterhaftem Licht eine Gestalt, die mir gegenüber am Ofen stand, den Blick fest auf mich und mein Bett gerichtet. Es war ein Mann in großem Schafpelz, eine Pelzmütze tief über die Stirn gezogen, mit breitem, bartlosem Gesicht. So sehr ich erschrocken war, behielt ich doch Geistesgegenwart genug, die Augen sofort wieder zu schließen und zu tun als ob ich schliefe, da ich instinktiv fühlte, daß mein Leben davon abhing. Ich hörte, vor Angst erbebend, wie sich der Mann leise meinem Bette näherte, fühlte seinen etwas nach Branntwein duftenden Atem, als er sich über mich beugte und mir lange ins Gesicht sah, tat mir aber furchtbare Gewalt an, um nicht die geringste Bewegung zu machen. Er wandte sich nun von mir ab, öffnete leise die Tür, die nach dem Studierzimmer führte, und bald erkannte ich an seinem Geräusch, das wie das Schnurren eines Kastens klang, daß es die Kirchenkasse war, die in einem Blechkasten unter des Pastors Schreibtisch ihren Platz hatte, welche der Mann hervorholte. Noch immer lag ich unbeweglich und mit fest geschlossenen Augen, als er, den großen Kasten auf der Schulter, wieder durch meine Stube schlich; kaum war er jedoch im Nebenzimmer, da sprang ich wie der Blitz aus dem Bett, um Hilfe zu holen. Im selben Augenblick aber hörte ich den Dieb, der wohl meine Bewegungen bemerkt haben mochte, umkehren, und wahrhaft entsetzt war es mir nur eben noch gelungen, mein Bett zu erreichen und mich schlafend zu stellen, als er sich wieder lauschend über mich beugte und ich seinen Kopf dicht an meinem fühlte. Beruhigt verließ er dann das Zimmer, ich aber sprang abermals aus dem Bett, die Hausbewohner zu wecken.

Da hörte ich Lärm – der Mann schien mit dem Kasten gegen die Wand gepralt zu sein, und noch ehe ich mein Bett erreichen konnte, stand er wieder in meinem Zimmer.

Inneres der Kirche „Johannesstift". Altar und Kanzel.

Mit dem Angstruf in der Seele: „Rette mich, o Gott!“ blieb ich wie gelähmt vor Entsetzen hinter der großen Standuhr stehen. Die Hände gefaltet, kalten Schweiß auf der Stirn, die Augen weit aufgerissen, so starrte ich unverwandt auf den Schrecklichen, der, als er mein Bett leer fand, mit gezogenem Messer unter demselben suchte. Die Pelzkappe verschob sich etwas, und grell fiel das Mondlicht auf eine Narbe am Ohr und ein Streifchen blonder Haare. Er suchte hinter dem Bett, hinter dem großen Schrank, und nun schritt er auf die große Standuhr zu. „Rette mich, o Gott, o Gott!“ flehte ich lautlos in Todesangst. Der Mann ging vorbei, suchte in des Pastors Studierzimmer, kam zurück, stand, sich noch einmal ringsumher umsehend, dicht vor mir und – fand mich nicht. Noch heute wäre es mir ein Rätsel, wüßte ich nicht, daß Gottes Hand mich deckte und den in Hast und Unruhe umhersuchenden Verbrecher mit Blindheit schlug. Eiligst suchte dieser jetzt das Weite; ich hörte noch, wie er draußen auf dem knirschenden Schnee den Kasten hinter sich her zog, und nun lief ich mit Windeseile, das Gesinde zu wecken. Dasselbe war auch rasch zur Stelle, kam aber doch zu spät, um den enteilenden Dieb zu erwischen. Wohl fand man noch Spuren seiner Tritte und des schweren Kastens, aber nach der Kirche zu verloren sie sich völlig und alles Suchen war vergebens.

Als ich meine Gedanken wieder sammeln konnte, war es mir, als ob ich des Diebes Gesicht schon früher gesehen hatte, aber ich konnte mich nicht besinnen wo.

Andern Tages war natürlich furchtbare Aufregung im ganzen Dorf, und sobald der Pastor zurückkam, wurden sofort Haussuchungen und die genauesten Nachforschungen angestellt, aber immer ohne Erfolg. Abends kam der Kirchendiener noch mit verschiedenen Meldungen zum Pastor. Zufällig trat ich ins Zimmer, aber ich fuhr erschrocken zurück, ich sah das Gesicht der vorigen Nacht wieder – am Ohr war auch die Narbe und blondes Haar fiel darauf. Der Kirchendiener mußte der Täter sein! Ich teilte meine Entdeckung dem Pastor mit, und es wurde auch dort Haussuchung gehalten. Als aber nicht das geringste gefunden wurde, glaubte man, ich habe mich in meinem Schrecken und dem ungewissen Mondlicht getäuscht. Bei mir jedoch stand es fest, der Kirchendiener war der Dieb. Ich behielt ein heimliches Grausen vor ihm und ging ihm aus dem Wege wo ich konnte. Was es aber um „Gottes Hilfe“ ist, was es heißt zu Ihm zu flehen und Ihm zu danken, das hatte ich in jener schrecklichen Nacht zum Segen für mein ganzes Leben gelernt. Ja wahrlich, „wir haben einen Gott, der da hilft!“

Monat um Monat verging – der Dieb und sein Raub blieben unentdeckt. So kam das Frühjahr heran, und es war ein schwüler Maitag, wie es deren wenige gibt, als mich die Frau Pastorin mit einer Bestellung auf ein benachbartes Bauerngut schickte. Dort fand ich mehrere Bauern vor der Tür sitzend, und unter ihnen den Kirchendiener, der, im Begriff, die fällige Kirchentaxe einzusammeln, hier eben eingekehrt war. Er schien mit dem Gelieferten auf diesem Hofe nicht zufrieden, sondern übte verdrießlich allerlei Bemängelungen daran. Die Bäuerin blieb ihm die Antwort nicht schuldig, worauf der Kirchendiener sich dahin äußerte, bei so geringen Gaben sei in dieser traurigen Zeit überhaupt nicht mehr durchzukommen und die Gaben müßten erhöht werden.

„Ach, sei doch ganz still,“ rief die Frau zornig, „in der verschwundenen Kirchenkasse war Geld genug, und das wird Euch schon in der teuren Zeit helfen durchzukommen.“

„Freilich!“ ertönte es rings im Kreise der Bauern, und nun kamen Äußerungen von allen Seiten, die zu meinem Erstaunen zeigten, daß der Verdacht der Täterschaft trotz mangelnder Beweise doch auf dem Kirchendiener ruhte. Dieser, abwechselnd bleich und rot vor Zorn, sprang auf und rief:

„Wer es wagt, mich des Diebstahls zu beschuldigen, den verklage ich vor Gericht! Ich sage euch, ich bin unschuldig daran, und mir ist nichts bewiesen worden; möge mich der erste Blitzstrahl treffen, wenn ich die Kasse je angerührt habe!“

Die Bauern verstummten; mir aber wurde unheimlich zumute, und nachdem ich der Bäuerin meinen Auftrag ausgerichtet hatte, entfernte ich mich schleunigst in nicht geringer Angst, der Kirchendiener könne mit mir gehen.

Der Rückweg war noch schwüler als der Hinweg, die Hitze war an dem Tage fast erdrückend, und als sich gegen Abend schwere Wolken auftürmten, begrüßte jeder das drohende Gewitter mit Freuden. Immer schwärzer wurde der Himmel, alles lief ins Haus; auch den Kirchendiener sah ich, sein Söhnchen auf dem Arm, über den Kirchplatz seiner Wohnung zueilen, als mir die Frau Pastorin zurief, in die Stube zu kommen und mein Fenster zu schließen. Ein furchtbarer Krach – Blitz und Schlag zugleich – trieb mich einen Augenblick vom Fenster zurück. Dann zog die schwere Wetterwolke in unheimlicher Stille über unser Dorf hinweg.

Auf dem Kirchplatz aber lag starr und kalt der Kirchendiener, von dem ersten und einzigen Blitzstrahl dieses Gewitters getroffen; sein Söhnchen, von der Gewalt des Schlages aus seinem Arm geschleudert, lag unverletzt und nur betäubt auf weichem Rasen gebettet daneben.

Dem Gericht der Menschen war der Bösewicht entgangen, Gottes Gericht aber hatte ihn getroffen. Ja wahrlich, es gibt einen gerechten Gott.

Ein Intermezzo vom Religionskongreß.

In den Tagen des „Internationalen Kongresses für freies Christentum“ ist in einem ersten Berliner Hotel folgende „biblische Geschichte“ passiert. Einige Vertreter der Gottesgelahrtheit waren schon beim Frühkaffee in eifriger Diskussion begriffen. Endlich sah man die Notwendigkeit ein, in der Bibel selbst eine Stelle nachzuschlagen. Aber das Buch der Bücher nehmen? „Ach, Herr Oberkellner, bringen Sie doch einmal eine Bibel!“ Der Ober: „Bi– – –, führen wir nicht.“ „Aber lieber Freund, Sie werden doch eine Bibel, die heilige Schrift, im Hause haben!“ Oberkellner: „Ach, Verzeihung, gewiß, gewiß.“ – Ab. Pause. Der geistliche Herr klingelt noch einmal. Der Servierkellner . . .? „Ach, bringen Sie doch eine Bibel, ich sagte es schon dem Oberkellner!“ Der Servierkellner: „Jawohl, gern“. Ab. – Der Hoteldirektor, seine Frau, die Kellner, die Mädchen, sie alle suchen nach einer Bibel. Aber im ganzen Hotel mit den 300 Betten ist keine aufzutreiben. Auch bei dem erst Ostern konfirmierten Mädchen, das die Messer und Gabeln zu putzen hat, ist keine Bibel zu finden. Dabei klingelt es immer heftiger, und die Gäste debattieren immer lauter. Niemand wagt sich ins Lesezimmer, in das sich die Herren unterdessen zurückgezogen haben. Dem Hoteldirektor ist die Sache überaus peinlich. Der Pikkolo, der ja auch sonst nur dazu da ist, um des ganzen Hotels Sünden auf seine Schultern zu nehmen, wird endlich ins Lesezimmer geschickt. Vielleicht wünschen die Herren jetzt etwas anderes. „Die Herren befehlen?“ „Eine Bibel!“ ruft der alte Herr, mühsam seinen Zorn über die mangelhafte Bedienung bezwingend. Pikkolo: „Die Bibel – – – ach Verzeihung, Herr Pastor, da wird eben gerade drinne gelesen!“

* * *

Vertraue Gottes Vaterhänden,
Wenn er den liebsten Wunsch versagt!
Was hier beginnt, wird dort vollenden,
Wo dir ein neues Leben tagt.
Es ruh'n im engen Raum der Zeit
Die Keime deiner Ewigkeit.

Der Kinderbote

Beiblatt für unsere liebe Jugend

Auf hoher See.

Wie allgewaltig ist doch die Macht,
Die Sturm und See entfesselt bei Nacht;
Am Strande harrt voll Angst und Bangen
Manch Weib, des Mann auf See gegangen.
Und nichts als das Brausen und nichts als der Wind
Auf ihre Rufe die Antwort sind.

Auf hoher See, in einem Fischerboot,
Ringt Vater und Sohn in Todesnot.
Zerbrochen der Mast – verloren der Halt –
Ein Spielball das Schifflein der Meeresgewalt,
Und ringsumher der Nebel so dicht,
Die Nacht so dunkel, kein Schimmer Licht.
Umklammert hält fest der Vater den Sohn,
Der halbgebrochen vor Anstrengung schon.
Er sieht, es nützt nichts, er muß sich ergeben;
Dahin ist des Sohnes blühendes Leben.
Im Meer muß versinken sein einzig Glück –
Wie ist so grausam oft das Geschick!
Er selber ist ja ein alter Mann
Und sieht ohn' Bangen den Tod jetzt nahn.
Sein Leben war wild, er kannt' kein Gebot,
Er hielt nichts auf Glauben und Liebe zu Gott.
Er ging nie zur Kirche, sprach nie ein Gebet,
Er lebte, wie mancher durchs Leben geht.
Nur eins war's, wonach sein Herz trug Verlangen:
Das Glück seines Sohns, den er fest hält umfangen!

Wild schlagen die Wellen ans schwache Boot,
Es ringt sich nur frei noch mit Müh' und Not.
Dem Sohne schwindet die letzte Kraft –
Der Vater immer noch ringt und schafft.
Da plötzlich durch seine Seele geht
Ein sonderbar Wehen – er spricht ein Gebet –
Es falten sich bebend die alten Hände.
Vielleicht ist ein Gott, der alles wende! – – –
Und immer lauter dringt durch das Toben
Die Weise, die zaghaft angehoben:
„Gebiete dem Sturm, berufe das Meer,
Schau nicht auf den Sünder, ich fehlte schwer.
Errette, Herr, meinen einz'gen Sohn,
Ich will dir dienen fortan zum Lohn.
Ich flehe, Herr, um Erbarmen hier,
Räch' nicht meine Schuld an dem Sohne mir!“
So brausen die Worte, dem Sturme gleich,
Vom Munde des Alten – wie wird ihm so leicht.

– –

Sacht schwindet der Nebel. Das Morgenlicht
Siegreich die Wetterwolken durchbricht.
Der Himmel wird klarer, es legt sich der Wind,
Ans Herz drückt der Vater sein einzig Kind,
Gelobt sich dem Herrn mit Herz und Mund:
„Dein bin ich, mein Gott, von dieser Stund'.
Dir will ich folgen in Freud' und Pein,
Du sollst mein Herr, ich dein Diener sein!“
Im Kampf um den Sohn, in Leid und Weh
Fand er seinen Gott auf hoher See!

Was dem chinesischen Gesandten bei uns am besten gefiel.

Einer von Vater Martins Briefen an seinen kleinen Michel.

Mein liebes Kerlchen!

Erinnerst Du Dich noch, was ich Dir von dem chinesischen Gesandten erzählt habe? Wie er hieß, das weiß ich natürlich nicht mehr. Aber ich weiß, er hatte viele Jahre in Berlin zugebracht und eines Tages wurde er von seiner Regierung wieder nach seiner Heimat zurückgerufen.

Er hatte eben seine sieben Sachen gepackt und wollte abfahren, da kam ein Zeitungsschreiber zu ihm gelaufen, um ihn auszufragen, wie es ihm bei uns in Deutschland gefallen habe.

„Oh“ – meinte der schlitzäugige Mongole – „sehr gut!“

Das befriedigte aber den Zeitungsschreiber nicht und deshalb forschte er eindringlicher: „Was hat Ihnen am besten bei uns gefallen, Exzellenz?“

Da legte sich das gelbe Gesicht des hohen Mandarinen in ernste Falten. Er nickte mit seinem bezopften Haupte und sprach langsam und deutlich: „Die Ordnung!“

Erinnerst Du Dich, was ich Dir damals sagte, als ich Dir das erzählte?

„Wenn er Deine Spielsachenkommode gesehen hätte, dann hätte er das sicher nicht gesagt.“

Ja, ja – die Ordnung! Das ist auch so eine Sache, an die Du Dich nicht gewöhnen willst und deshalb muß man auch immer mahnen: „Michel wo treibt sich denn der Schulranzen wieder einmal herum?“ – „Michel, was machen die Bleisoldaten denn da unten auf dem Fußboden?“ – „Michel, was ist denn da wieder für ein Eisenbahnunglück, das Du da angerichtet hast? Da liegen ja wieder die Schienen, die Lokomotive, die Wagen, die Signalstangen und die Schaffner durcheinander! Ich dächte, das räumten wir schleunigst auf, damit die Strecke wieder frei wird!“

He? Geht es nicht immer so, mein Junge?

Und was habe ich Dir gesagt, wie man ein Herr wird? – Man wird es dadurch, daß man sich selber sagt, was man zu tun und zu lassen hat. Dadurch, daß einem nicht immer erst ein anderer sagen muß, was man versäumt. Und so ist es auch mit der Ordnung.

Du denkst, es kommt nicht darauf an, ob das nun so oder so, da oder dort liegt? Du meinst, wenn Du es brauchst, dann findest Du es schon.

Gewiß, das glaube ich Dir gern. Es ist auch nicht so schlimm, wenn dies und jenes einmal umherliegt, weil man eben keine Zeit hat, es aufzuräumen. Das Schlimme ist, wenn man sich an die Liederlichkeit gewöhnt und den Sinn für Ordnung nicht ausbildet. Denn der Sinn für Ordnung, mein lieber Michel, ist das Höchste und Größte, was es auf dieser Welt gibt und geben kann.

Da siehst Du mich verdutzt an.

Ja, ja, mein Junge. Es ist das Höchste und das Größte. Ohne diesen Sinn für Ordnung gäbe es Dich nicht und mich nicht, gäbe es kein Blümchen, keinen Strauch, kein lebendes Wesen, kein Haus, keine Bleisoldaten, Baukästen und Eisenbahnen – mit einem Worte – die ganze Welt wäre nicht vorhanden.

Und da siehst Du mich wieder an, schüttelst den kleinen Dummkopf und meinst, das alles käme von der Ordnung?

Allerdings, mein lieber Michel. Fangen wir mal bei Dir an. Wo sitzt denn Dein Näschen? He? Hübsch mitten im Gesicht! Nicht wahr?

„Ja!"

Wie kommt es denn dahin?

„Bäh!"

Ja, so blöken die kleinen Schafe. Weil der liebe Gott auf Ordnung hält, mein lieber Michel. Der fackt nicht so herum mit den Armen, Beinen, Augen, Ohren, Nasen usw., wie Du mit Deinen Schulbüchern und Bleisoldaten. Der sorgt dafür, daß alles an seinem richtigen Platze ist. Denn, wenn er das nicht täte, dann möchte ich einmal sehen, was da wohl auf dieser Erde herumliefe?

Der Schöpfer aller Welt und Dinge, mein lieber Michel, das ist der höchste Ordnungssinn, den wir zu erkennen vermögen. Deshalb denken wir uns vor der Schöpfung, wie es die alten Griechen nannten, das Chaos. Wir Berliner würden Kuddelmuddel sagen. Erst als die ordnende Kraft sich geltend machte, trennten sich Himmel und Erde, Licht und Finsternis, und was es sonst noch geben mochte voneinander. Jedes kam hübsch an seinen Platz und jedes ist hübsch an seiner Stelle. Die Nacht folgt dem Tage, der Frühling dem Winter. Darauf kannst Du Dich verlassen. Wie stellst Du Dir das vor, wenn es bei uns mit einem Male acht Wochen lang Nacht bliebe, oder der Winter sich den Spaß machen wollte, ein ganzes Jahr lang bei uns zu bleiben?

Da würdest Du gleich merken, was Ordnung heißt. Nun, und die Menschen machen es dem Schöpfer nach. Die sorgen dafür, daß auch in ihrem Leben Ordnung herrscht, denn ohne Ordnung könnten sie ebensowenig leben als das ganze Weltall.

Was meinst Du, wenn der Sommer wieder da ist und Du möchtest nach Nordernei fahren und auf einmal sagten die Eisenbahner: wir fahren nicht mehr. Das gäbe eine schöne Geschichte! Oder Du schreibst einen Brief an Dori und die Post ließe den Brief ruhig im Kasten stecken. Oder Du möchtest frühstücken und der Bäcker brächte keine Semmeln. Oder die Maurer bauten die Häuser quer über die Straße?

Das geht ja gar nicht, würdest Du sagen.

Richtig! Ordnung, mein Junge, regiert darum die Welt. Ohne Ordnung kann nichts bestehen und deshalb muß man auf Ordnung halten. Je besser Du auf Ordnung hältst, desto besser lebst Du. Je mehr Du in Unordnung gerätst, um so schlimmer ist es mit Dir bestellt.

Du kannst ansehen, was Du willst, schön ist alles das, was in Ordnung ist, wo alles gehörig an seinem Platze ist. Häßlich ist alles, was nicht seine Ordnung hat.

Sieh einmal das Bild an der Wand! Schließlich sind es lauter Farbenflecke. Aber deshalb kommt ein Bild zustande, weil jedes Farbenfleckchen an seiner richtigen Stelle ist.

Oder, wir sprechen miteinander. Es sind nur Laute, die wir von uns geben. Aber, weil sie geordnet sind, deshalb verstehen wir uns.

Oder, ich schreibe Dir einen Brief. Das sind alles nur Buchstaben. Würfle sie durcheinander, so ist der Blödsinn fertig. Nur weil sie in gehöriger Ordnung stehen, kommt ein Sinn hinein.

Oder mit der Musik. Da hast Du lauter Töne. Aber ohne Ordnung werden sie wüstes Geschrei.

Du kannst nehmen, was Du willst, mein lieber Michel; Du siehst, wie es nur durch Ordnung besteht und zerfallen muß, wenn die Ordnung aufhört.

Ich denke, das hast Du begriffen.

Und nun sieh Dir mal Deine Spielkommode an!

Wie hübsch lagen die Sachen im Baukasten, als wir ihn kauften! Wie nett die Bleisoldaten in ihrer Schachtel? Wie ordentlich die Bilderbücher im Regal? Und das Schaukelpferd hatte schön seinen Zaum und seinen Sattel? Und jetzt, Du lieber Gott! Ein Zustand, wie vor Erschaffung der Welt. Leer freilich nicht, aber wüst desto mehr! Der chinesische Gesandte hätte den Kopf geschüttelt und sich von den Deutschen etwas anderes gedacht, als daß die Ordnung bei ihnen zu Hause wäre. Das Ganze wäre blamiert — Deinetwegen!

Nun, er hat wo anders hingesehen und Angenehmeres erblickt. Schließlich hätte er sich auch gedacht, der Michel ist noch ein kleines dummes Kerlchen, der weiß noch nicht, was Ordnung ist. Nun aber, weißt Du es, mein Junge. Und ich denke, Du wirst nun einmal mit der Erschaffung Deiner kleinen Welt den Anfang machen und dann wollen wir mal sehen, ob man dazu auch „Bravo" sagen kann.

Dein Vater Martin.

✣✣✣ Tue, was dein Herz gelüstet, aber —! ✣✣✣

Als in dem Bürgerkriege Englands gegen Mitte des 17. Jahrhunderts der bekannte Oliver Cromwell die Armee des Parlaments gegen den König Karl I. kommandierte, befahl er seinen Soldaten, in ihrem Gepäck auch eine Bibel mitzunehmen. In der Armee befand sich auch ein zügelloser, wilder junger Soldat, der aus der Lehre entlaufen war, um als Soldat im Felde recht schwärmen und plündern zu können. Einst ward er zum Aufbruch beordert, um an dem Sturme gegen eine Festung teilzunehmen. Von diesem gefahrvollen Ausfluge kehrte er gesund wieder heim. Als er am Abend seinen Tornister auspackte, da fiel ihm seine Bibel heraus und er bemerkte ein Loch in derselben. Seine Neugierde trieb ihn, zu sehen, wie tief das Loch in der Bibel sei. Und was fand er? Eine Kugel, die gerade bis zu der Stelle Pred. Sal. 11, 9 eingedrungen war. Er las die Stelle: „Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend und laß dein Herz guter Dinge sein in deiner Jugend. Tue, was dein Herz gelüstet und deinen Augen gefällt, und wisse, daß dich Gott um dies alles wird vor Gericht führen." Dadurch wurde er so ergriffen, daß er, der lasterhafte, leichtsinnige Mensch ein lebendiger Christ wurde. Später pflegte er wohl zu sagen: „Meine Bibel ist es, welcher ich mein Leben und meine Seligkeit zu danken habe." ✣✣✣

Aus dem Aufsatzheft eines neunjährigen apostolischen Mädchens.

Was ich einmal träumen möchte.

Ich möchte einmal träumen, daß ich im Himmel sein möchte. Und hätte meinen lieben Vater gesehen, der schon drei Jahre tot ist. Dann wäre ich ihm um den Hals gefallen. Und hätte ihn recht herzlich geküßt. Denn er hat mich recht lieb gehabt. Im Himmel ist es sehr schön, da sehen wir uns alle einmal wieder.

Dieser kleine Aufsatz wurde von dem Kinde geschrieben, als der Lehrer in der Schule den Kindern aufgab, einen Aufsatz zu machen über das Thema: Was ich einmal träumen möchte.

Als der Lehrer den Aufsatz von dem neunjährigen Mädchen las, kamen ihm die Tränen in die Augen und er sagte: „Du hast den besten Aufsatz geschrieben!" Er holte auch die andern Lehrer herbei, die gleichfalls ihre lobende Anerkennung aussprachen.

Der Vater des Mädchens war Vorsteher der Gemeinde zu B. und hinterließ seine Frau mit fünf kleinen Kindern. „Gott ist ein Vater der Waisen, und ein Richter der Witwen." Psalm 68,6. ✣✣✣

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

20. JAHRGANG. Nr. 4 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. — SONNTAG, 25. JANUAR 1914

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig

✣✣✣ Das Kreuz — ein Segen. ✣✣✣

Wem Gott ein Kreuz auf seinen Lebensweg gestellt,
Dem wird es — lernt er sagen: „Herr, wie dir's gefällt" —
Zum Blütenstrauch, mit immer neuen Trieben;
Daß aus der Last, vor der die Seele so gebebt
Ein Kreuz erwächst, das Aug' und Herz zum Himmel hebt
Im Glauben, Hoffen, Streben, Kämpfen, Lieben.
Wem Gott ein Kreuz auf seinen Lebensweg gestellt,
Dem wird's — lernt er nicht sagen: „Herr, wie dir's gefällt" —
Zum Dornenstrauch, gesetzt, ihn zu verwunden;
So daß die Last ihm alle Tage schwerer wird
Und seine Seele, hilf- und ratlos, sich verirrt,
Weil sie des Kreuzes Segen nicht gefunden. ✣✣✣

Die anvertrauten Pfunde.

Im Gleichnis spricht der Herr Jesus von einem Menschen, der seinen Untergebenen Pfunde austeilte, womit diese wuchern und arbeiten sollten, um sie zu vermehren. Dem einen fünf, dem andern zwei, und dem dritten ein Pfund.

Die anvertrauten Pfunde.

Dieser Mensch in dem angeführten Gleichnis ist der Apostel. Jesus hat die Pfunde den Aposteln gegeben in der vollen Kraft und Zahl, er sagt, ich gebe euch dies und das, nun gehet hin damit und lehret und taufet, vergebet die Sünden, haltet das Mahl usw. Als letztes Pfund hat er dann seinen Aposteln den Tröster und heiligen Geist gegeben.

Die Apostel geben nun von den empfangenen Pfunden nach ihrem Ermessen ab, zunächst auch von den Amtspfunden. Im Apostel liegen sämtliche Amtspfunde für die Gemeinde verborgen. Sie geben der einen Gemeinde das Bischofspfund, der andern das Ältestenpfund, der dritten dieses und jenes Pfund. Diese Gaben und Pfunde werden auf einzelne Personen gelegt, die sie verwalten müssen. Dann hat aber auch jedes Glied in der Gemeinde noch Pfunde empfangen in Taufe, Abendmahl und Versiegelung, ebenso in den Gaben des Geistes, wie sie beschrieben sind im Korintherbriefe durch den Apostel: dem einen zu reden von der Weisheit, dem andern von der Erkenntnis, dem dritten der Glaube, dem vierten die Gabe gesund zu machen, dem fünften Wunder zu tun, dem sechsten Weissagung, dem siebenten Geister zu unterscheiden, dem achten mancherlei Sprachen, dem neunten die Sprachen auszulegen, dem zehnten Gesichte und Träume uff. Das sind alles persönliche Pfunde und Gaben, während die Amtspfunde Gemeinschaftspfunde sind, zum Wohle des Ganzen gegeben. Die priesterlichen Ämter in den Gemeinden sind Menschen, die haben Pfunde empfangen, mit denen sie wuchern und die sie weiter geben an die Gläubigen, in Taufe und Abendmahl, Vergebung der Sünden und Weiterführung durch das Wort der Predigt in der Erkenntnis der göttlichen Wahrheiten. Nun kommt es darauf an, wie geht die Gemeinde mit dem, was im verliehenen Pfunde verborgen ist, um, oder wie verwaltet die betreffende Amtsperson das anvertraute Pfund? Danach wird der Lohn des Apostels für die betreffende Amtsperson oder auch für die Gemeinde sein, wenn er kommt, um Rechenschaft zu halten.

Das neue Jahr liegt nun vor uns wie eine lange, lange Zeit, in welcher wir mit den empfangenen Gaben

arbeiten sollen zur Freude des Herrn, zum Wohle des Ganzen, wie auch zur Seligkeit der eigenen Seele. Möge der Herr geben, daß es jedem von uns gelinge, etwas dazu zu gewinnen, um nicht beim nächsten Besuche des Apostels mit leeren Händen vor ihm stehen zu müssen.

Kains Weib!

Welchem Zeugnis gebenden Bruder oder Schwester ist es nicht schon vorgekommen, daß sich Ungläubige bei passender, meist aber unpassender Gelegenheit abfällig über göttliche und biblische Dinge aussprechen und dabei – eine scheinbare Bibelkenntnis vorschützend, – mehr wie nötig Sorge darüber machen, wo Kain, der erste nach Adam, sein Weib herbekommen habe.

Wenn mir zuweilen solch ein „Bibelheld" über den Weg kommt, da ist es mir immer eine reine Freude, sofern ich denselben für fähig halte, logisch denken zu können, ihm eine derartige Belehrung zu geben, daß ich ein – verdutztes Gesicht zu sehen bekomme und einen solch Superklugen in die Klasse der denkfaulen und dummen Schwätzer versetzen kann.

Mir persönlich, sage ich immer, bleibt es egal, woher der Kain sein Weib bekommen, für mich genügt es zunächst, daß ich eine Frau habe, mit der es sich zufrieden und gut leben läßt.

Gewöhnlich verbreiten solche Geisteshelden, die meist **nie** die betreffende Bibelstelle 1. Mose 4, 17 gelesen, die irrige Lesart: „Kain zog in ein anderes Land und **nahm** sich ein Weib," was ja bekanntlich falsch ist. – Freilich mit Unreinen, die eine solch intime, keusche Lesart nicht erfassen können, ohne in tierische Triebe und Vorstellungen zu geraten, ist über solche Begriffe schwer zu reden. (2. Samuel 22, 26 und 27.)

Frägt aber einer: Ja wo hat er denn sein Weib weggenommen, dem antworte ich nach der Schrift: Ei, er hat sie **mitgenommen!** – Naive Gemüter stellen sich ja zwar – am Wortberichte klebend – zur Zeit des Brudermords vier lebende Menschen vor.

Wer aber Erkenntnis göttlicher Wahrheiten besitzt, weiß zu erkennen, daß, wenn Gott Opfer gebracht wurden, das Familien- oder Stammeshaupt der Opfernde war, – somit hätte es aber dann müssen Adam sein.

Nach 1. Mose 5, 1 – 4 erkennen wir, daß Adam Söhne und Töchter hatte, die aufzuzählen Gott nicht nötig erachtete, wohl aber ist selbstredend, daß entweder Kain oder Abel, oder beide, Schwestern zum Weibe bekamen, – eine Selbstverständlichkeit und ein gottgewolltes Naturgesetz (lies Apostelgesch. 17, 26).

Erst nach mehr wie 2000 Jahren gab Gott dem Volke Israel Gesetz, wonach – wohl auch um eine Degeneration zu verhindern – Familienheirat endgültig aufgehoben wurde.

Ersieht man also aus den Opferungen eines Kain und Abel, daß der eine als Stammeshaupt der Ackerleute – als seiner eigenen Nachkommen und jüngeren Geschwister gleichen Berufs – Gott opferte, so war es andererseits Abel als der Stammesälteste der Hirten, der für seine Kinder und Kindeskinder usw. das gleiche Opferamt versah. Daß sich speziell zwischen den zwei Sippschaften und Arbeitsklassen – Hirten und Ackerleuten – beim fraglosen engeren Zusammenwohnen leicht Meinungsverschiedenheiten ergeben mochten, ist dem Fachmanne und denkenden Leser klar und das daraus resultierende Ergebnis war wohl mit Ursache des Bruderzwistes gewesen.

Wir haben uns die ersten Generationen der Menschen sicherlich als in Vollkraft erschaffene Menschen vorzustellen, die ungeschwächt nach der körperlichen Fähigkeit viele Jahrzehnte hindurch und noch länger die Fähigkeit hatten, ihren Fortpflanzungszweck zu erfüllen.

Biblisch ist berichtet, daß Eva, weit über 100 Jahre alt ihrem Kinde Seth das Leben schenkte und daß sie sich durch Geburt desselben des Verlustes ihres Erstlings Kain tröstete, somit darf angenommen werden, daß die Herzenswunde noch nicht vernarbt war – also: es fand der Totschlag des Hauptes der „Abeliten" statt, wo Kain und sein „Opfer" schon weit über 100 Jahre alt gewesen sein kann und auch sein wird.

Daß die Männer solchen Alters aber sicherlich noch Hünen an Kraft usw. waren, ist bei dem jungen körperlich unverseuchten Menschenstamme – eine Selbstverständlichkeit.

Ein schwacher Rechner schon kann sich also ausrechnen, daß gering gerechnet nach ca. 130 Jahren mindestens 5 bis 6 Generationen gelebt haben mögen, die durch ihre Zwischenvermehrung bewirkten, daß Hunderte ja vielleicht Tausende Adamsnachkömmlinge mit diesem lebten, die sich in zwei Haupterwerbs- aber auch zwei Gesinnungsgruppen verzweigt hatten.

Wie hätte denn sonst das Wort und die Tatsache einen Sinn, wo Kain gezeichnet wurde, daß ihn niemand – und wohl von den Abeliten – erschlüge, die sicherlich Blutrache sannen und trachteten!? Darum zog auch Kain mit seiner Gefolg- und Sippschaft – ostwärts.

Und warum und für wen baute er eine Stadt, siehe 1. Mose 4, 17, wenn nicht für die Hunderte oder noch mehr, denen er das für ihre Niederlassung ersehene Land und Gegend parzellierte und als Stammesoberhaupt zuwies, – welcher Stadt er auch den Namen seines jüngsten Sohnes – Henoch – gab, der ihm, dem über Hundertjährigen, dort geboren wurde.

So bezeugt aber dann auch noch der zweite Teil des 26. Verses vom 4. Kapitel im 1. Mose, daß schon viele Menschen im 130. Jahre seit Erschaffung der Menschheit gelebt haben müssen.

Wer richtig und zwischen den Zeilen des erhabenen Dokumentes der Zeit- und Menschheitsgeschichte zu lesen vermag, dem ist solches ja nichts neues, der braucht somit auch bei gelegentlicher Verteidigung der biblischen Grundwahrheiten keine Verlegenheitskombinationen, sondern braucht nur die Wahrheit an sich wirken und verständige Tatsachenbetrachtung walten zu lassen.

Solcherweise verhält es sich auch schließlich mit allen anderen scheinbar dunklen Schriftstellen, davon aber vielleicht ein anderes Mal.

„Gott sind alle seine Werke bewußt von der Welt her," er braucht keinen Provisor, der ihm seine Aufsätze und Taten korrigiert, aber er hat in seiner Fürsorge göttlich erhabene Berichte schreiben lassen, daran sich alle Menschenkinder mit unverbildetem Geschmack herzlich erquicken und felsenfest daran glauben können. K. W. M.

REISEN DER APOSTEL

Braunschweig. Der Apostel Steinweg war in den Monaten Oktober, November und Dezember in den nachbezeichneten Gemeinden tätig.

In	Hannover, woselbst	53	Seelen	versiegelt	sind.
„	Nordhausen „	5	„	„	„
„	Bitterfeld „	12	„	„	„
„	Torgau „	19	„	„	„
„	Braunschweig „	11	„	„	„
„	Halberstadt „	10	„	„	„
„	Wittenberg „	10	„	„	„
„	Dommitzsch „	8	„	„	„
„	Bad Harzburg „	6	„	„	„
„	Wolfenbüttel „	7	„	„	„
„	Coswig „	5	„	„	„
„	Goslar „	3	„	„	„
„	Ilsenburg „	2	„	„	„
„	Didderse „	2	„	„	„
„	Magdeburg „	–	„	„	„
„	Dessau „	–	„	„	„

Insgesamt sind 153 Seelen versiegelt.

Eingesetzt sind ferner für Hannover 2 D. und 3 U.-D., für Nordhausen 1 Pr., 1 D. und 1 U.-D., für Bitterfeld 1 U.-D. und für Torgau 1 Pr. Der Segen des Herrn möge das Wirken begleiten.

GEDENKTAFEL FÜR EHRENTAGE

Wallau (Dautphe). Am 25. Dezember 1913 empfing der liebe Gemeindevorsteher und Hirte **Reuter** mit seiner Ehefrau den Segen des Herrn zur Silberhochzeit. Im dankbaren Aufschauen zu dem Herrn, der sie bis hierher erhalten und durch mancherlei Trübsale geführet, wurde der Ehebund erneuert mit der Bitte: Herr, laß uns bleiben in Deinem Hause immerdar.

Am 7. Dezember 1913 erhielten die lieben Geschwister **Stanisch** aus **Klekewitz** bei Raguhn den Segen zur Silbernen Hochzeit. Unterm Kreuze haben sie den Herrn kennen gelernt und freuen sich heute, im Apostelamt stehen zu können. Möge der Herr sie weiter geleiten und bewahren.

Braunschweig. Am 25. Dez. 1913 erhielten die lieben Geschwister **Luckan** in **Gliesmarode** den Segen zur Silbernen Hochzeit. Die Lebensschule hat auch sie im Werke Gottes befestigt und erhalten, daß sie getreulich an der Gnadenhand gehen und sich der Liebe Jesu freuen.

Bad Harzburg. Der liebe Diakon und Vorsteher **Strupat** beging Weihnachten mit seiner Gattin das Fest der Silbernen Hochzeit, wozu ihnen des Herrn Segen gespendet wurde. Der Treue und Umsicht des Genannten war die List und Bosheit der Feinde nicht gewachsen, die mit bekannten Unwahrheiten und frivolsten Verdächtigungen Schafe Jesu abzuführen und unglücklich zu machen suchten, aber kein Stück vom Eigentum des Herrn gewonnen haben. Der Lohn der Treue wird dem lieben Bruder eine bleibende Freude sein.

Eine fahrbare Kirche.

Eine nordamerikanische Kirchengesellschaft, die bisher bereits eine als Eisenbahnwagen eingerichtete Kirche besaß, hat jetzt auch eine Automobil-Motorkirche in Betrieb genommen, die trotz ihres ultra-modernen Charakters einen recht feierlichen Eindruck hervorruft. Die eigenartige Kirche, die sich den amerikanischen Entfernungen gut anpaßt, ist auch gleichzeitig mit einem Lichtbildprojektionsapparat versehen, da die Motorkirche auch belehrenden Vorlesungen dient. Das Auffallendste an der Inneneinrichtung ist eine zusammenklappbare Orgel, an der selbst ein stimmungsvolles Glockenspiel nicht fehlt. Der Altar kann ganz in das Innere des Wagens gerückt werden, so daß der freiwerdende Raum als Wohnung benutzt werden kann. Zur Wohnungseinrichtung gehört ein großer Eichenschrank mit Büchern, Papiermaterial, Schreibmaschine, Kochgeschirr, Wäsche, Kleidungsstücken für zwei Personen. Ein kleinerer Schrank enthält Wasserleitung, Toiletteeinrichtung, Arzneikasten. Ferner ist ein Schreibtisch vorhanden. Alle Stühle sind zusammenklappbar. Nachts lassen sich drei Betten in dem Wagen aufstellen. Der Wagen ist $5\frac{1}{2}$ Meter lang, 2 Meter breit und $3\frac{1}{2}$ Meter tief. Er wiegt 6000 Kilogramm und hat 35 000 Mark gekostet.

Er kannte die Stelle noch nicht.

Ein wohlhabender Mann wurde eines Morgens von seinem Pastor angehalten: „Der arme Schulz hat kein Holz mehr, könnten Sie ihm nicht eine Fuhre zukommen lassen?"

„Nun," gab der Mann zur Antwort, „Holz habe ich wohl, und das Fuhrwerk ist auch da, aber wer wird mich dafür bezahlen?"

Der Pastor erwiderte: „Ich werde es tun, unter der Bedingung, daß Sie erst die drei ersten Verse des einundvierzigsten Psalmes lesen, ehe Sie heute abend zu Bett gehen."

Der Mann war damit einverstanden, und am Abend öffnete er das Wort Gottes und las folgende Stelle: „Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt, der HErr wird ihn erretten zur bösen Zeit. Der HErr wird ihn bewahren und beim Leben erhalten, und es ihm lassen wohlgehen auf Erden, und ihn nicht geben in seiner Feinde Hände. Der HErr wird ihn erquicken auf seinem Siechbette; Du hilfst ihm aus aller seiner Krankheit."

Nach ein paar Tagen traf er wieder mit dem Pastor zusammen. „Nun, wieviel bin ich Ihnen, mein Lieber, für jene Fuhre Holz schuldig?"

„O," sagte der nun aufgeklärte Mann, „sprechen Sie nur nicht von Bezahlung; ich wußte ja gar nicht, daß solche Verheißungen in der Bibel enthalten sind. Nein, nein, jetzt will ich kein Geld dafür nehmen, daß ich dem armen Alten in seiner Not geholfen habe."

Totenkultus in Palästina.

Wenn im heiligen Lande ein Schwerkranker im Sterben liegt, kommen bereits Verwandte, Freunde und Nachbarn, um dessen Ende teilnehmend abzuwarten. Dabei geht es ohne laut lärmende Klagen nicht ab. Diese Art verfrühter Beileidsbezeigung, die mitunter tagelang währt und nur von fröhlichem Schwatzen und Kaffeetrinken unterbrochen wird, erschwert dem Kranken seine letzten Stunden in entsetzlicher Weise. Bald nach dem eingetretenen Tode trifft man Anstalten zum Begräbnis; denn es ist üblich, den Abgeschiedenen möglichst noch an dem gleichen Tage, nur in weiße Tücher eingehüllt, dem Schoße der Erde zu übergeben. Besonders geeilt wird, wenn der Tod gegen Abend eingetreten ist; es gilt als ein böses Omen, wenn jemand nach Sonnenuntergang beerdigt wird. Der Leichenzug gibt den orientalischen Frauen willkommene Gelegenheit, ihre ernste Würde und ihre buntfarbigen Trauerkostüme öffentlich zu zeigen. Gemessenen Schrittes folgen sie den Männern, und stimmen eine höchst eigentümliche Totenklage an, die am traurigsten ist und von verzweiflungsvollen Gebärden begleitet wird, wenn der Hausherr gestorben ist. Damit ist die Totenfeier keineswegs erschöpft. Der nun folgende, schier endlose Leichenschmaus gestattet den Arabern, dem leistungsfähigen Magen einmal mehr zuzuführen, als sich mit der sonst üblichen Mäßigkeit verträgt. Während im Hofe die Klageweiber, auf die ein einigermaßen wohlhabendes Haus nicht verzichtet, ihre häßlichen, im Tagelohne bezahlten Totentänze aufführen, lassen sich die Männer im Trauerhause behaglich zum Hammelessen nieder, das ihnen ein unendliches Vergnügen bereitet. Über die oft tagelang währenden Leichenschmäuse vergessen sie ihren Handel, ihr Gewerbe, oder was immer sie sonst ausüben. Das abgehetzte Schlagwort unserer modernen Kultur von der kostbaren Zeit ist dem Orientalen ein unbekannter Begriff. Er arbeitet, wenn es seine geringen Bedürfnisse erfordern, er feiert und trauert mit den Trauernden, wenn es ihn nichts kostet. Nach seiner Art genießt er das Leben beschaulicher und überhaupt mehr als wir, und deshalb ist ihm die aufgezwungene moderne Kultur ein Greuel, und er wehrt sich gegen das Überlästige eventuell mit großer Aufopferung und Tapferkeit.

Ein unvergessenes Wort.

Eines Tages erhielt der bekannte Missionar Mc All, der im Jahre 1871 in Paris eine Stadtmission unter den Allerelendesten der Stadt begann, von unbekannter Hand einen Brief mit der Bitte, eine arme, kranke Frau zu besuchen. Mit nicht geringer Mühe fand er in einer der verrufensten Straßen den Schlupfwinkel, in welchem die Sterbende wohnte. Als er sich der Tür näherte, stand vor dieser ein wild aussehender Mensch. Es war der Sohn. Mc All fragte mit großer Höflichkeit, ob die und die Frau hier wohnte.

„Ja, die wohnt hier, was wollen Sie von ihr?" war die grobe Antwort.

„Ich hörte von ihrer Krankheit und dachte, sie möchte Verlangen nach mir haben."

„Was wollen Sie von ihr? Wollen Sie mit ihr von Religion reden?"

„Wenn jemand krank ist, freut er sich, wenn jemand kommt und sich ein wenig zu ihm setzt. Wenn Sie krank wären, würden Sie sich nicht auch freuen, wenn jemand käme, um sich nach Ihnen zu erkundigen?"

Diese Worte schienen ihn etwas zu beschwichtigen, doch wollte er die Beweggründe des Besuches wissen, indem er zugleich sagte, daß er niemand erlauben würde, über Religion mit seiner Mutter zu reden. Mc All sagte: „Ich

schlage Ihnen ein Übereinkommen vor. Ich will ohne Ihre Einwilligung nicht zu Ihrer Mutter gehen. Sie sollen ihr sagen, daß ich hier bin, und sie fragen, ob sie mich zu sehen wünscht. Sagt sie nein, dann gehe ich. Sagt sie ja, dann lassen Sie mich zu ihr, nicht wahr?"

Endlich willigte der Sohn ein, öffnete die Tür und fragte: „Mutter, hier ist eine Person, welche dich sprechen will, willst du sie sehen oder nicht?"

Die Antwort kam klar und bestimmt vom Krankenbett zurück: „Wenn sie von dem Blut, das rein macht, reden will, will ich sie sehen, sonst nicht."

Der Leser kann sich das Erstaunen Mc Alls denken, als er diese ganz unerwarteten Worte hörte. Er wandte sich an den Sohn und sagte: „Gerade über diesen Gegenstand wollte ich mit ihr reden. Nun, ein Vertrag ist ein Vertrag; ich hoffe, daß Sie als Ehrenmann Ihr Wort halten werden."

„Ja, Vertrag ist Vertrag," murmelte er, öffnete die Tür und ließ den Fremden hinein.

Mc All konnte kaum seinen Weg zu dem elenden Bett finden, auf welchem die Sterbende lag; dann kniete er nieder und sprach seine Freude darüber aus, daß sie die herrliche Wahrheit von dem Blut, das rein macht, wußte.

„Aber ich kenne diese Wahrheit nicht! Ich weiß nichts von dem Blut, das rein macht!" rief sie mit Nachdruck: „darum sagte ich ja, ich wolle Sie sprechen, wenn Sie mir darüber etwas sagen könnten."

„Aber wie sonderbar, daß Sie von dem reinigenden Blute etwas hören wollten, ohne dessen Wert zu kennen," bemerkte der Besucher. „Wie kam es, daß Sie etwas davon hörten?"

„Vor 30 Jahren", erzählte sie, „suchte ich Schutz vor dem Sturm in einem großen Hause, in welchem gepredigt wurde. Es war das erste und einzige Mal, daß ich in einer Kirche war. Ich hörte den Pastor die Worte sagen: „Das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes macht uns rein von aller Sünde." Weiter weiß ich nichts von der Predigt, aber diese Worte sind mir immer wieder durchs Herz gegangen. Nun sterbe ich und weiß nicht, was aus meiner Seele werden wird. Können Sie mir etwas sagen über dieses reinmachende Blut?"

Es war eine herrliche Aufgab, dieser armen Seele die frohe Botschaft von dem vollbrachten Erlösungswerk zu bringen. Wie ein Ertrinkender nach dem Seil, so griff sie nach dem Heil in Christo. ✣✣✣

✣✣✣ **Wie lange?** ✣✣✣

„Solang' ein Schwerbeladner,
Dem jede Stütze bricht,
Sehnsüchtig schimmern siehet
Ein tröstend Hoffnungslicht;
Solang' noch ein Verwaister
Um seine Lieben weint,
Und nach dem Lande seufzet,
Das die Geschiednen eint;
Solang' ein Mensch gedenket:
Ich bin des Todes Kind!
Wer hilft, daß ich die Schranken
Des Todes überwind?"

solange wird die Kirche Christi bleiben, solange wird die Brücke im Gnaden- und Apostelamt nicht zerbrechen.

* * *

Es kann das Glück zur höchsten Macht uns führen,
Doch ihr Entsagen kann die Tugend nur.

* * *

Man kann nicht immer an Gott denken,
Aber man kann allezeit in ihm leben.

* * *

LEBENSKUNST – LEBENSHARMONIE

Die furchtbare Lage der indischen Wöchnerinnen

schildert Katharina Scheven, die kürzlich erst von einer längeren Reise nach Indien zurückgekehrt ist. Die Wöchnerin gilt in Indien 40 Tage lang als unrein, durch ihre Berührung wird jeder, der auch nur in ihre Nähe kommt, gleichfalls unrein. Demzufolge muß die Frau, sobald sie die Niederkunft herannahen fühlt, sich in ein elendes Loch verkriechen, das meist zu ebener Erde liegt. Dort bringt sie das Kind zur Welt und dort muß sie 40 Tage lang von Luft und Licht abgeschlossen, sich aufhalten. Niemand kümmert sich um sie, nur Frauen der niedrigsten Kasten verrichten die nötigsten Handreichungen und sie darf ihr Haus in dieser Zeit nicht betreten, auch wenn inzwischen ihr Gatte oder ihre Kinder erkrankt sind, und erst wenn umständliche Reinigungszeremonien durch den Priester stattgefunden haben, ist sie wieder gereinigt. Dieser Mangel an Wochenbettfürsorge und die entsetzlichen Verhältnisse, unter denen die Hindu und selbst die Parsifrauen ihr Wochenbett verleben müssen, ist die Ursache einer großen Müttersterblichkeit und schweren Siechtums. Dennoch ist der Brauch so tief eingewurzelt, daß der erste Vorkämpfer menschlicher und hygienischer Sitten, der Frauenarzt Professor Narimann, einen unendlich schweren Kampf durchzumachen hatte, angefeindet, beleidigt, ja sogar auf den Straßen bedroht wurde er, als er es wagte, gegen die alten Vorurteile aufzutreten und für ein modernes Entbindungsheim zu agitieren. Die Entbindungsanstalt kam dennoch zustande, aber es war unendlich schwer, einen Hausbesitzer zu finden, der ein Gebäude zu solchem Zwecke hergab, und zu Anfang gab es nicht einmal Frauen, die den Mut hatten, die segensreiche Einrichtung in Anspruch zu nehmen. Allmählich aber hat sich das Entbindungsheim eingebürgert, ist nunmehr eine Musteranstalt mit 80 bis 100 Betten und dank der ständigen Agitation des verdienten Chefarztes ist es ihm gelungen, die Absperrungszeit zuerst auf 30, dann auf 20 Tage herabzusetzen. ✣✣✣

✣✣✣ **Jahrgänge Rundschau** ✣✣✣

1912, 1913, gebunden . . . pro Exemplar 4,00 Mk.
1912, 1913, ungebunden . . „ „ 2,40 „

✣ **Einbanddecken zur Rundschau.** ✣

Für 1 Jahrgang passend, pro Exemplar –,80 Mk.
Für 2 Jahrgänge (Doppelband) „ 1,– Mk.
Bezug durch die Vorsteher. Im Einzelversand unter Nachnahme mit Portozuschlag. **Der Rundschauverlag.**

Briefkasten.

Anfragen sind nur Mitgliedern gestattet, die Antworten geschehen ohne Verbindlichkeit.

C. K. in U. Zu bekannt, um aufgenommen zu werden. Besten Dank.

H. J. in St. Alles will im neuen Jahre wieder sein Futter haben, auch unser bedauernswerter – weil unersättlich – Papierkorb. Doch bekommt er beileibe nicht alles, was er gierig verschlingen möchte. Das zum Trost.

H. F. A. Die kleinen Stücke sind brauchbar. Mit Dank.

C. B. in St. Gern behalten. Wir grüßen.

K. L. in A. Wir nahmen Gesandtes dankend entgegen.

W. Bdbg. Nicht bestanden, mein Lieber. Aber herzliche Grüße.

C. H. in B. Wir freuten uns Ihres Gedenkens und behielten gesandtes Gedicht.

O. K. in A. Zu sentimental für ein apostolisches Herz, darum nichts für andere.

G. S. in F. Von Wert. Herzlichen Gruß.

F. St. in B. Nicht viel daran.

F. B. K. Für den Kinderboten möchte es gehen. Freundl. Gruß.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

20. JAHRGANG. Nr. 5 Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. **SONNTAG, 1. FEBRUAR 1914**

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

✣✣✣ **Verschiedene Früchte.** ✣✣✣

Ein wenig Regen, viel Sonnenschein,
Da mögen Beeren am Strauch gedeih'n,
Die kleinen, freundlichen Eigenschaften,
Die schmückend an unserm Wesen haften.
Aber die edle Frucht der Reben
Muß mehr erfahren und mehr durchleben,
Wird vierzig Tage in Glut getaucht,
Von kalten Nebeln des Herbstes umhaucht,
Muß leiden sogar, daß der Frost sie streife,
Bevor sie erlangt die köstliche Reife:
Der ewigen Herrlichkeit ist nur wert,
Was durch die Leiden der Zeit verklärt!

Die kostbare Perle.

Das Himmelreich ist gleich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte. Und da er eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte dieselbige. Matth. 13, 45 und 46.

Die kostbare Perle.

Unter der köstlichen Perle haben wir das Evangelium Christi in seiner lautersten Gestalt zu verstehen, wie es sich uns in dem gesandten Apostelwort geoffenbaret hat, als aus dem Geiste Christi kommend. Perlen gibt es ja in Menge, die zum Kaufe angeboten werden, wohl mehr unechte als echte; so ist es auch mit dem Worte Gottes, es wird von vielen Glaubensgemeinschaften angeboten, aber das reine und lautere Wort Gottes ist nur in der Apostolischen Gemeinde zu finden, deren lebende Apostel den Auftrag Jesu verkörpern und ins Wesen und Dasein bringen: Gehet hin in alle Welt, lehret, taufet usw. Es bedarf aber einer scharfen Prüfung, um den Unterschied zwischen echt und unecht herauszufinden. Auf unserm Bilde sehen wir den Kaufmann, wie er durch eine Lupe (Vergrößerungsglas) die kostbare Perle prüft, dann aber, als er deren Wert erkannte, alles verkaufte und dafür hingab. So ist es auch mit der unsterblichen Seele, die das Göttliche sucht und ohne dieses ewige Ziel niemals befriedigt werden kann. Hat die Seele den kostbaren Schatz, das ursprünglich von Jesu in das Erdreich (seine Apostel) hineingelegte Evangelium und heiligen Geist erkannt, dann ist sie auch nicht mehr zu halten und opfert alles dafür, um diesen hohen Gewinn zu erlangen, der je länger je höher im Werte für die Seele steigt und sie zum Miterben des Reiches Gottes macht.

Nun suche, liebe Seele nach dem verborgenen Schatze und trachte danach, das Pfand des Geistes zu besitzen, damit du durch die heilige Versiegelung aus Apostelhand auch das Anrecht auf die wahrhaftige Gotteskindschaft erlangst. Sei unermüdlich in dem Forschen, bis es dir gelungen ist, das echte von dem unechten zu unterscheiden und du wirst große Freude daran haben. Dazu schenke der Herr Gnade. ✣

Bericht

über den Abschiedsgottesdienst des lieben Apostels Mieran unter Leitung des lieben Apostels Brückner in Hamburg am 1. August 1913.

Text: Joel 3, 21.

Apostel Brückner: Es ist uns von dem lieben Stammapostel die Aufgabe geworden, dem lieben Apostel Mierau aus Amerika bis hierher das Abschiedsgeleit zu geben. Wir freuen uns nun, bei dieser Gelegenheit die lieben Hamburger einmal wiederzusehen und eure Gäste sein zu

können. Es ist uns hierbei noch der besondere Auftrag geworden, euch von dem lieben Stammapostel die herzlichsten Grüße zu überbringen. Das ist doch ein sichtbares Zeichen seiner **Liebe,** mit der er seiner lieben Hamburger gedenkt. Wir sind angeschrieben in seinem Herzen mit den **goldenen Buchstaben** und darüber werdet ihr euch doch gewiß nicht ärgern, solche Seligkeit hinnehmen zu können. Ihr könnt wohl annehmen und glauben, Kinder des Vaters zu sein. Er freut sich, wenn das Bild Jesu in eurem Herzen steht. Morgen will nun der liebe Apostel Mierau wieder Abschied nehmen von Deutschland, da er nun hier ist, will er nicht so an den lieben Hamburgern vorübergehen und ich denke, das ist auch eine Freude für euch und bereitet er dadurch auch eine Seligkeit in eurem Herzen. In Dresden, sagte der liebe Apostel Mierau selige Stunden verlebt zu haben, er hat den Himmel offen und hierbei des Menschen Sohn gesehen, von ihm sah er ausgehen Lichtstrahlen, Trost und Erquickung. Auf diesem Wege bringen wir auch euch von diesen Lichtstrahlen. Heute morgen dachte ich an das Wort Off. Joh.: Ich sah ein weißes Pferd, der Reiter war treu und wahrhaftig. Ich frug euren lieben Apostel, ob wir uns in demselben Saal von früher wieder versammeln würden, da sagte er mir, nein, dieses Mal haben wir den weißen Saal gemietet, ich dachte hierbei an die Worte bei meinem Erwachen. Dieser Saal ist wohl das weiße Pferd und selig seid ihr, wenn auch ihr inwendig weiß geblieben seid, aber ich weiß, euer lieber Apostel sorgt für euch, daß ihr weiß bleibet. Die Apostolische Gemeinde ist das weiße Pferd, der Reiter ist treu und wahrhaftig. Dieses Zeugnis könnten wir gewiß eurem Apostel ausstellen. Wir können sagen, er ist ein Licht, sein Kleid ist weiß, es ist unser Stammapostel, der es wäscht und reinigt. Früher war es dunkel in uns und finster wie im Tal, wir sind aber nach und nach den Berg hinaufgestiegen. Der Stammapostel sagt: wie war es in uns einst und jetzt? Ihr werdet auch an euch abmessen können, wie es war und jetzt ist. Keiner unter uns ist wohl, der zurück gehen möchte. Durch trübe Stunden sind wir an diesen Ort gekommen, wo wir so viel Glück hinnehmen können. Wir wissen, wir sind Jesum näher gekommen, wie es im Textwort heißt, dem Zions Berg. **Dieser Zionsberg ist die Gemeinschaft der Apostel,** die Stimmen, die von hier ausgehen, haben in unseren Herzen Widerhall gefunden. Sie klingen uns wie Löwenstimmen aus Juda, es ist die **Vaterstimme,** die uns hineinbringt in die Stadt Gottes, in Zion als die Burg, Jerusalem, die Stadt auf dem Berge.

Vom Stammapostel habe ich ein Stück gehört, worin er von einem Polizeibeamten erzählt, derselbe hatte einmal einen Mann verhaftet, der ein schweres Verbrechen begangen. Dieser Mann habe den Polizeibeamten gefragt, kennen Sie mich nicht? Nein, ich kenne Sie nicht! war dessen Antwort, da hat der Mann ausgerufen: Vater, ich bin dein Sohn! Hierauf sagte der Vater: Lauf, was du laufen kannst, der liebe Gott vergebe mir die Sünde. Wir haben auch einen Vater, durch den uns der liebe Gott bedient. So auch der Stammapostel bringt es nicht fertig, uns zu verfluchen. Seine Liebe zu uns ist so groß, daß wir allezeit Barmherzigkeit durch ihn hinnehmen können. Er schilt nicht, da er gescholten wird, er richtet nicht, wo er gerichtet wird. Wir haben ihn kennen gelernt als die Stimme Jesu Christi, wir sind die Gottesgemeinschaft, er ist die Burg. Diese Verheißung hat er uns gegeben, er ist unsere Zuflucht für und für. Die Kämpfe, die wir hier durchmachen müssen, davon können wir erzählen. Wie groß ist die Gnade Gottes, wo wir eine Freistadt haben, und eine Burg. Wie gut ist es bei Jesu zu ruhen an des Vaters Brust und neue Kraft hinzunehmen.

Heute will ich nicht viel sagen, sondern der liebe Apostel Mierau will euch erzählen von der heißen Liebe, von der lodernden Flamme in dem lieben Stammapostel, die in ihm neu angefacht ist. Ich will ihm das Feld räumen, damit er seine Abschiedsworte an euch richten kann.

Gesangchor: Lied Nr. 419.

Apostel Mierau: Der liebe Apostel Brückner hat schon unsere Freude zum Ausdruck gebracht. Der liebe Stammapostel hat uns Gelegenheit gegeben, hier mit euch uns zu freuen. **Großes ist es, was der Herr an uns tat.** Taten des Heils haben wir hinnehmen können, dessen können wir fröhlich sein. „ch sage, hier ist es **gut sein,** hier können wir uns niederlassen, hier finde ich den Frieden bei euch und fühle mich hier zu Hause. Die lieben Hamburger sind mir ja nicht unbekannt, euer lieber Apostel meinte zwar, während seines Hierseins wäre ich noch nicht in Hamburg gewesen, ich weiß aber, daß ich eurem Apostel hier schon begegnet bin. Zunächst ist Hamburg für mich eine Stätte des Gedächtnisses, wo ich hier als Apostel ausgesondert bin. Auch mit eurem Apostel verbinden mich Bande der Liebe, die Taten Gottes in ihm haben bewirkt, daß er sein Leben einsetzt, um euch als Gottes Volk zu erhalten. Es ist mir eine Freude und Lust unter euch zu sein, ich bin ja auch nächster Nachbar von eurem lieben Apostel. Der Stammapostel hat nun an euren Apostel geschrieben, er solle mir hier eine Speise geben. Am letzten Sonntag ist uns durch den Stammapostel eine herrliche Speise bereitet; hier soll nun noch eine Nachspeise gereicht werden und Nachspeisen sind ja bekanntlich süß. Wenn wir sagen können: Also hat Gott die Welt geliebt, daß wir, wo wir an ihn glauben, nicht verloren gehen, das sind Süßigkeiten. Wir sind erlöst, sind gereinigt, haben ein Lichtkleid empfangen, jauchzen und frohlocken, das sind doch Süßigkeiten. Mein Abschied ist auch kein betrübter, ich sehne mich nach meinen Kindern und den Gemeinden. Meine Zunge ist zu schwach, mein Herz geht über zu rühmen von dem Guten und der Barmherzigkeit, die ich habe hinnehmen können während meines Hierseins im Vaterhause.

Von hier aus bin ich vor 13 Jahren als kleines Glaubenskind gesandt, um in Amerika den Namen Gottes zu verkündigen und wenn ich zurückdenke, kann ich sagen, gut und böse ist die Zeit gewesen, ich möchte dieses Alles nicht noch einmal erleben.

Vor mir waren schon mehrere als Apostel nach dort ausgesandt, aber die haben das Stehen nicht behalten können, die Macht der Sünde hat sie zu Boden gedrückt. Auf dem Haupt lagert sich zunächst die Last der Sünde ab und in Amerika ist die Sündenmacht eine gewaltige. Bei mir ist die Gnade größer gewesen und wenn ich nicht zu Boden gedrückt bin, so ist es dem Freunde zu danken, wovon die Sänger gesungen haben: Einen Freund hab' ich gefunden, wie es keinen zweiten gibt! Das ist mir tief in die Seele gedrungen, ich kann auch sagen, im Stammapostel habe ich einen Freund gefunden, wie es keinen zweiten gibt. Einen uneigennützigeren Menschen wie ihn habe ich in meinem Leben noch nicht kennen gelernt. Ich darf aus Erfahrung sagen, oft habe ich mich in einer finsteren Wolke befunden, alles war verschwunden, der Boden unter meinen Füßen schien zu schwinden, keine Freude war im Herzen, da ist es aber der Freund gewesen, der mich gehalten hat.

Nun heißt es hier im Worte, Himmel und Erde werden beben, wo die Stimme gehört wird. Wir hören oft sagen, das ist heute aber ein Donnerwort gewesen; ein anderer sagt, es war mir, als wenn ein Engel redete. Wer den Weltsinn in sich trägt, der hört das Donnerwort, hört sein Gericht, der sagt auch, der Apostel ist ein Richter und treibt mich aus dem Lande. Ich erinnere mich noch einer Zeit, wo ich früher hier unter einem Ältesten stand, da war es auch soweit, daß ich mich ärgerte an allem, was er auch machte, es paßte mir nicht, wenn er auch noch so gut es meinte und sich so viel Mühe gab, ich war nie zufrieden. Der Text war mir nicht recht, auch seine Rede gefiel mir

nicht, ich frug einst einen Bruder: Wie war der Dienst heute? Er sagte: **mir war gerade, als ob ein Engel geredet hätte.** Ich war still und staunte, schwer fielen diese Worte auf meine Seele, **ich** hatte mich an dem Wort geärgert, **dieser** hatte Engelstimmen gehört. Darauf schrieb ich an meinen Apostel, ich stehe vor dem Abgrund, ich habe gesündigt im Himmel und vor dir.

Es ist auch schon von anderer Seite die Frage aufgeworfen, ob das Stammapostelamt notwendig ist. Wir sind keine Kinder mehr, die nur nachsprechen, ich sage, für mich ist der Stammapostel eine Notwendigkeit. Hier offenbart sich Gott durch seinen Sohn. Wo ich im fernen Lande stehe, da weiß ich, daß Gott durch den Stammapostel seinen Namen dort verklärt. Es hat eine Zeit gegeben, da dachte ich, es sind alles nur Menschen, der Stammapostel ist auch nur ein Mensch, der ist in Deutschland und sieht nicht, was du hier in Amerika machst, aber der liebe Gott hat es mir gezeigt, daß **nur mit ihm** der Segen offenbar wird.

Bei mir war mal ein Mann zu Besuch, wie ich nun die Bibel aufschlage, fallen meine Augen auf das Wort des Apostels Paulus, wo es da heißt von fleischlicher Gesinnung usw., ich dachte, wozu nur dieses Wort, später stellte es sich heraus, daß es richtig war, da kam der Mann zu mir und weinte bitterlich: o hätte ich damals die warnende Stimme gehört! Das soll uns auch als Lehre dienen, daß wir die warnende Stimme hören und beachten. Ich habe Gott den Herrn im Stammapostel erkannt und freue mich darin. Am Sonntag hat der liebe Stammapostel mir einen **Stecken und Stab in dem Worte** gegeben: **Siehe, es ist noch Raum bei mir, stelle deine Füße auf den Felsen.** Ich erkannte, es ist der Herr, der mir diesen Stecken und Stab mit gab nach dem fernen Lande, ich will den Namen des Herrn verkündigen unter dem Volke Gottes dort. Für mich ist es ein seliges Gefühl und ein Trost zu wissen, der Stammapostel hat noch Raum in seinem Herzen für mich, er hat mich noch nicht verworfen. Wenn ein Kind in der Sünde gefallen, so kann das Vertrauen der Mutter dem Kinde eine Hilfe sein, kann ihm aufhelfen, wenn noch ein guter Kern im Herzen des Kindes ist. Für unsere Jugend ist es eine Hilfe, wenn die Eltern und Nachbarn sich ihrer barmherzig annehmen. Wie manche Jungfrau wäre nicht so tief gefallen, wenn nicht das harte Urteil der Mitmenschen sie noch mehr heruntergedrückt hätte. So habe ich auch den Stammapostel kennen gelernt, als einen, der Barmherzigkeit übt; die Worte, in meinem Herzen ist noch Raum, sind eine Seligkeit für mich, ich fühle mich sicher und geborgen. Darum will ich preisen den, der meine Seele liebt, den Freund, wie es keinen zweiten gibt. Meine Zeit in Amerika birgt manche Erinnerungen auch trüber Art, wo meine liebe Frau mir in letzter Zeit entrissen ist, aber ich ziehe mit Freuden zurück, wo ich weiß, daß der Stammapostel mir eine Hilfe sein wird. (Schluß folgt.)

GEDENKTAFEL FÜR EHRENTAGE

Flensburg. Die lieben Geschwister **Hansen** aus **Westerfeld** feierten am 1. Weihnachtstag ihre Goldene Hochzeit und empfingen dazu den erbetenen Segen nach dem Psalmwort: Lobe den Herrn, meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat. Gott bereite diesen lieben Geschwistern, welche noch sehr rüstig sind, einen sonnigen Lebensabend.

Am 6. Januar begingen die lieben Geschwister **Michan** in **Bautzen** das Fest der Silberhochzeit, wozu sie aus des Herrn Hand den Segen empfingen. Möge der Herr ihr Stecken und Stab auf dem ferneren Lebenswege sein und sie gnädiglich bewahren.

Am 1. Weihnachtstage feierten in **Königsberg II** die lieben Geschwister **Norda** ihre Silberhochzeit und empfingen den Segen des Herrn, welcher dieses Jubelpaar weitergeleiten möge. Sie gehören mit zu den erstgesammelten Gliedern der Gemeinde und können auf einen langen Segensweg zurückblicken.

Marggrabowa. Die lieben Geschwister **Nern** konnten am 1. Weihnachtstag ihre Silberhochzeit feiern und den Segen des Herrn dazu entgegennehmen. Er hat sie in Gnaden behütet und wunderbare Wege geführt, des sind ihre Herzen fröhlich und preisen ihn.

REISEN DER APOSTEL

Königsberg. In den Monaten November und Dezember wurden vom Apostel Oehlmann nachbenannte Gemeinden besucht und in den meisten der besuchten Orte Versiegelung abgehalten.

Neukirch,	versiegelt	—	Seelen
Kaukehmen	„	4	„
Ortelsburg	„	—	„
Muschaken	„	1	„ 1 Pr.
Königsberg I	„	5	„ 1 Gem.-Ält.
Königsberg II	„	19	„
Rastenburg	„	—	„
Marggrabowa	„	8	„ 1 Pr., 1 U.-D.
Hendekrug	„	8	„
Ragnit	„	5	„ 1 Pr.
Danzig	„	8	„
Marienwerder	„	5	„
Pillkallen	„	7	„
Bialla	„	5	„ 1 D., 1 U.-D.
Prostken	„	—	„
Lyck	„	9	„ 1 U.-D.
Creuzburg	„	5	„
Zinten	„	3	„ 1 Pr.
Darkehmen	„	—	„ 1 D. für Angerburg
Insterburg	„	10	„
Tilsit	„	21	„
Stolbek	„	3	„

Zusammen 126 Seelen.

Alle Orte sind mit der Fülle der Gnade bedacht, so daß die Hoffnung auf weitere Frucht stehet.

Ein Besuch aus dem Jenseits.

Eine sonderbare Geschichte – der „Daily Expreß", der sich für die Wahrheit der mitgeteilten Tatsachen verbürgt, nennt sie die sonderbarste, die je passiert ist – wird aus London berichtet: Der Geistliche einer Kirche, die in dem aristokratischen Kensington-Stadtteil liegt, hatte Gottesdienst gehalten und schickte sich gerade an, das Gotteshaus zu verlassen, als eine Dame, die sehr aufgeregt war, an ihn herantrat und ihn bat, sofort mit ihr in ein in der Nähe gelegenes Haus zu eilen. „Es liegt dort ein Herr im Sterben," sagte sie. „Sein Seelenheil bekümmert ihn sehr, und er hegt den lebhaften Wunsch, Sie vor seinem Tode zu sehen." Der Geistliche verneigte sich, folgte der Dame, stieg mit ihr in eine Droschke, die vor der Kirche wartete, und befand sich ein paar Minuten später vor einem schönen Privathause. Die Dame, die dem Anschein nach sich kaum noch beherrschen konnte und einer Ohnmacht nahe war, ersuchte den Geistlichen dringend, ohne Zeitverlust ins Haus zu gehen. Er sprang daher, ohne sich noch einmal umzusehen, aus dem Wagen, läutete an der Haustür und fragte den Diener, der ihm öffnete: „Hier wohnt doch Herr X?" – „Jawohl, mein Herr!" – „Ich habe erfahren, daß er schwer erkrankt ist und mich zu sprechen wünschte." Der Diener sah den Geistlichen verwundert an und erwiderte, daß sein Herr sich noch nie wohler gefühlt habe als gerade jetzt. „Ja, wie soll ich das verstehen," sagte der Geistliche, indem er sich umdrehte. „Die Dame da . . ." Er konnte nicht weitersprechen und blieb mit offenem Munde stehen: der Wagen und die Dame waren verschwunden und wie von der Erde verschlungen. Der Diener vermutete stark, daß der Mann, der sich hier für einen Geistlichen ausgab, ein Verrückter oder ein Spaßvogel wäre; er wollte gerade die Tür wieder zuschlagen, als der Herr des Hauses erschien, um zu fragen, was eigentlich geschehen wäre. Der Geistliche teilte ihm mit wenigen Worten das Vorgefallene mit, indem er die Dame, die ihn geholt hatte, zu beschreiben suchte. „In meinem Bekanntenkreise kenne ich niemand, auf den Ihre Beschreibung paßte," antwortete der „Sterbende". „Ich würde es mir aber trotzdem zur Ehre anrechnen, wenn Sie einträten." Der Geistliche folgte der freundlichen Einladung, und der Herr des Hauses sagte, nachdem man Platz genommen hatte: „Es ist jedenfalls sehr merkwürdig, daß man Sie in dieser geheimnisvollen Weise zu mir geschickt

hat. Ich habe nämlich, obwohl es mir gesundheitlich sehr gut geht, seit einiger Zeit wirklich ein bißchen Sorge um mein geistiges Wohl, und ich habe selbst schon daran gedacht, Sie holen zu lassen, um mit Ihnen darüber zu plaudern. Und da Sie nun einmal hier sind, wollen wir den Zufall, der Sie mir ins Haus gebracht hat, ganz außer acht lassen, und ich will Ihnen, wenn es Ihnen recht ist, sagen, was mich drückt." Nachdem die beiden Männer wohl eine Stunde lang miteinander gesprochen hatten, trennten sie sich, und der Herr X. versprach beim Abschied, am nächsten Morgen in die Kirche zu kommen. Da er sein Versprechen nicht hielt, beschloß der Geistliche, noch einmal zu ihm zu gehen, um ihn zu fragen, warum er sein Wort nicht gehalten habe. Wie vom Donner gerührt war er, als derselbe Diener, der ihm am Abend vorher die Tür geöffnet hatte, mitteilte, daß sein Herr wenige Minuten nach seinem, des Geistlichen, Weggang gestorben sei. Tief erschüttert ließ der Geistliche sich in das Sterbezimmer führen und der erste Gegenstand, der ihm hier ins Auge fiel, war ein Frauenbildnis, das auf einem kleinen Nachttisch stand: es war das Bild der Frau, die ihn am Tage vorher aus der Kirche geholt und zu dem „Sterbenden" gerufen hatte. „Wer ist diese Dame?" fragte der Geistliche in höchster Aufregung den Diener. „Dieses Bild, Herr Pfarrer," antwortete der Gefragte, „ist die letzte Photographie der vor fünfzehn Jahren verstorbenen Gattin meines Herrn!"

Ein Erwachen.

Der Evangelist Moorhausen hielt einmal eine Versammlung in einer Bergwerksgegend. Eines Abends kam während seiner Predigt ein wohlbekannter roher Mann namens Miller herein und setzte sich auf eine der vordersten Bänke. Den Prediger verlangte unsagbar darnach, daß das Herz dieses Mannes gerührt werden möchte. Derselbe saß wunderbar still und sah zu ihm hinauf. Die Rede handelte von Christi Liebe. Er sprach mit dem herzlichen Wunsch, sie dieser armen Seele in ihrer lebendigen Wirklichkeit zu schildern, und es kam ihm auch so vor, als läge in den sonst so harten Augen des Mannes ein eigener Ausdruck. Nach der Versammlung kam ein alter Mann und sagte zu dem jungen Moorhausen: „Du predigst nicht richtig. Du hättest für Miller predigen sollen. Du hättest ihm das höllische Feuer vormalen sollen. Solche milde Predigt wie die deine wird ihm nicht helfen. Du hättest ihn mit Gottes gerechtem Gericht schrecken sollen!" In seiner kindlichen Demut antwortete Moorhausen: „Es tut mir wirklich leid, daß ich nicht richtig für ihn predigte. Ich dachte die ganze Zeit an ihn. Ich wünschte ihm zu helfen und bat Gott, mir einige Worte für ihn zu geben. Vielleicht hat der Herr ihm doch etwas gutes sagen können." Inzwischen eilte der starke Bergarbeiter heimwärts. Seine Frau, ein armes Weib, hörte seinen Schritt mit Schrecken, und die Kinder suchten sich zu verstecken. Aber sie sah, als er heimkam, daß er nicht berauscht oder bösartig war; vielmehr schlug er seine Arme um sie und küßte sie: „Mein Kind, Gott hat deinen Mann zu dir zurückgebracht. Rufe die Kinder." Sie kamen zitternd. Er nahm den Knaben und das Mädchen in seine starken Arme. „Meine kleinen Kinder! Gott hat euch euern Vater zurück gegeben. Ich habe Christus am Kreuz gesehen, gerade für einen solchen Menschen wie Ike Miller. Er hat mein hartes Steinherz hinweggenommen und mir ein neues fleischernes gegeben. Ich habe jetzt ein Herz, ihn zu lieben, ihm zu dienen und das Leben derer glücklich zu machen, welche er mir gegeben hat. Laßt uns niederknien und ihm danken." Sie knieten alle nieder, aber es gab eine lange Pause, denn sein Herz war so voll, daß er keine Worte finden konnte, Zuletzt sagte er einen kleinen Vers, welchen ihn einst seine Mutter gelehrt hatte.

Glauben.

Glauben heißt: viele Augen haben und mit allen Gott anschauen. Glauben heißt: ganz Ohr sein und nichts anderes tun, als darauf horchen, was Gott zu sagen hat. Glauben heißt: sich der Biene gleich an Gottes Wort und Verheißungen hängen und daraus Leben und Kraft und Liebe saugen. Glauben heißt: in Gott ruhen, sicher und sorglos auf ihn sich verlassen als auf den Größten, den Besten, den Mächtigsten, den man kennt, und nicht erschrecken, wie dunkel es auch werden mag. Glauben heißt: sich in Gott freuen, in seiner Gemeinschaft leben, bei ihm wohnen. Es heißt: Christo leben, eins mit ihm sein, gleich wie die Rebe eins ist mit dem Weinstock, wie das Haupt und die Glieder zusammengehören. Der Glaube ist des Geistes Gesicht und Gehör, des Lebens Licht und Kraft und Süßigkeit, seine Ruhe, sein Friede, seine Seligkeit – nicht um des Glaubens willen, sondern einzig deswegen, weil der lebendige Gott, weil Christus der Gegenstand des Glaubens ist.

Lebendiges Christentum.

Der Versucher flüstert vielen ein, sie hätten keine Gelegenheit, etwas für den HErrn zu tun, es sei ihnen nirgends eine Tür geöffnet. Glaubt ihm nicht, es ist nicht so. Glaubt niemals, ihr hättet keine Gelegenheit, Gutes zu tun, solange ihr nicht auf einer wüsten Insel ausgesetzt und vom menschlichen Umgang abgeschnitten seid. Glaubt niemals, daß euch keine Tür geöffnet sei, solange ihr nicht allein auf Erden übrig seid. Das geringste und schwächste Gotteskind ist von Leuten umgeben, denen es Gutes tun kann. Und wer nicht durch Worte auf andere wirken kann, der kann's durch den Wandel. Durch standhafte Festigkeit, durch Geduld, Sanftmut, herzliche Güte, sanftes, selbstloses, rücksichtsvolles Wesen kannst du wahre Wunder wirken. Tausende, die einen christlichen Lehrsatz nicht begreifen, werden gewonnen ohne Wort durch den Wandel.

Eine Enttäuschung.

Der Millionär und Bankier Petroff, der sich aus eigener Kraft emporgearbeitet und mit eisernem Fleiß und unermüdlicher Energie sein großes Vermögen errungen hatte, spielte seinen Erben einen recht grausamen Streich. Als er sein Ende herannahen fühlte, ließ er sich sein ganzes Vermögen von der Bank in Reichskassenscheinen auszahlen und schichtete aus diesen in seinem Zimmer einen Scheiterhaufen auf, den er in Brand steckte. Er zündete diesen an, und als das letzte Restchen Papier zu Asche verbrannt war, rief er seine Angehörigen und Verwandten und beglückwünschte sie, auf die Asche hinweisend, daß sie alle dem Teufel des Reichtums entronnen wären. Denn Geld wäre die Quelle aller Sünden. Dann starb er lächelnd und ließ seine Erben in größter Armut zurück.

Unsre große Lebensaufgabe ist nicht, das zu sehen, was in dämmriger Ferne vor uns liegt, sondern das zu tun, was klar und deutlich uns vor Augen gestellt ist.

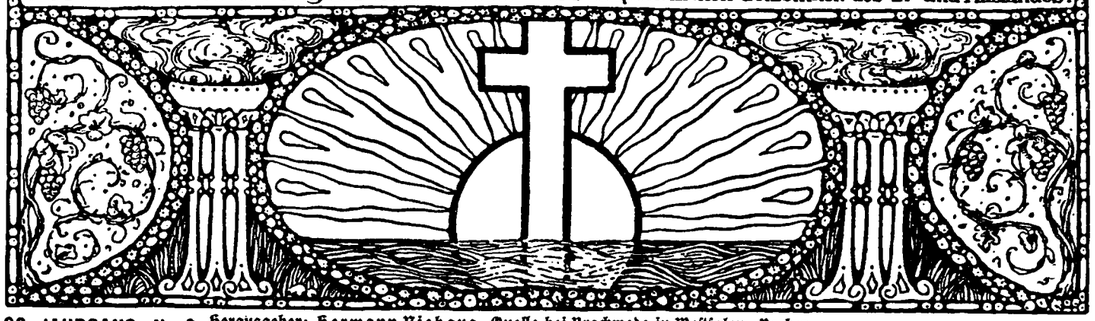
Gemeindegesangbücher.

Leinwandeinband mit Gelbschnitt . . . . à M. 1,–
Leinwandeinband mit Blauschnitt (für Gäste) à M. 1,–
Notenbücher mit Liederheft „Fahrende Sänger" à M. 4,–
Fahrende Sänger, Liederheft, einzeln . . . à M. –,50
Melodienbücher für Harmoniumspieler und Dirigenten, auch Hauschoralbuch . . . . à M. 5,–

Versand nur an die Vorsteher, in Ausnahmefällen auch an legitimierte Gemeindeglieder.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



20. JAHRGANG. Nr. 6 Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. SONNTAG, 8. FEBRUAR 1914

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Die Jagd nach dem Glück!

Das neue Jahr hat nun seine Herrschaft angetreten und alles läuft wieder im alten Geleise. Die nervöse Aufregung der Christlichen Völker vor und während der Festtage, die wie ein Rausch alle ergriff, hat sich wieder gelegt, ohne der vor 1900 Jahren schon gegebenen Verheißung – Und Friede auf Erden – näher gekommen zu sein. – Viel Lärm um nichts –, könnte man den ganzen Festestrubel nennen; denn der religiöse Anstrich wird nur als Deckmantel für das oft heidnische Gebahren der Christen gebraucht. Unterzieht man sich nun einmal der Mühe, mit unbefangenem Blick in das Getriebe des irdischen Daseins zu sehen und beobachtet, wie die Menschen ruhelos hin und her wogen, wie jeder Einzelne seinen Platz auf der Mutter Erde zu behaupten und seine Stellung unter den Menschen zu behalten sucht, so muß man feststellen, daß überall ein Hasten und Jagen, ein Ringen und Kämpfen, ein Puffen und Stoßen stattfindet. Sowohl einzelne Personen, als auch ganze Völker stehen sich feindlich gegenüber. Über die Niederlage des Einen schreitet stolz und siegesbewußt ein Anderer dahin. Des Einen Leid ist des Andern Freud, und des Einen Tod und Verderben des Andern Seligkeit und Gewinn. Einer sucht den Andern zu verdrängen und zu überflügeln, ja selbst zu hintergehen und zu betrügen, nur um dem Ziele näher zu kommen, was sich jeder gesteckt hat.

Die Jagd nach dem Glück.

Was ist aber das Ziel dieses Hastens und Jagens, Eilens und Strebens, Ringens und Kämpfens?, – gilt es vielleicht die Seligkeit zu erringen, oder sich als Nachfolger Christi zu betätigen, oder wird gesucht, Gottes Gebote zu erfüllen und ein gottwohlgefälliges Leben zu führen, wie es der Herr Jesus in den Worten:

„– Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes
und nach Seiner Gerechtigkeit – "

gebot? – Nein, lieber Leser, danach streben die Christen nicht mehr, es ist ihnen ganz fremd, daß dieses Streben und der Kampf um die Seligkeit nötig ist. Das Christentum wird von der Mehrzahl nur noch zur Dekoration gebraucht, weil es zum guten Tone gehört, sich taufen, konfirmieren und trauen zu lassen. Für den Entschlafenen wird noch eine schöne Grabrede bestellt, die der Geistliche, wenn auch die betreffende Person schließlich jahrzehntelang nicht mehr in die Kirche kam oder gar Gott fluchte und lästerte, bereitwilligst nach Hinterlegung der Kosten halten muß und dann die Seele in der Regel selig gesprochen wird. Aber in allen andern Fällen ist das Christentum abgetan. Diese Christen könnten es auch zu vielerlei Hantierungen nicht gebrauchen; denn schon beim Halten der Gebote würden sie überall anstoßen und dann haben sie vor allen Dingen keine Zeit übrig, um für ihre Seligkeit etwas zu schaffen. Sie haben nach ihrer Meinung Wichtigeres zu tun.

Da fragt man sich wohl erstaunt: „Für die Seligkeit haben die Menschen keine Zeit und auch kein Interesse. Wem soll aber dann das ruhelose Hasten und Jagen, Ringen und Kämpfen gelten, wenn es nicht um der ewigen Seligkeit willen geschieht?, das andere ist doch alles nur vergänglich." –!–.

„Und doch gilt es nur dem Vergänglichen und Irdischen, nur eitlen Dingen, von denen der Mensch keinen Deut in die Ewigkeit mitnehmen kann."

Man staunt und wundert sich beim scharfen Betrachten dieser Tatsache und doch ist es bittere Wahrheit und nicht wegzuleugnen. Man muß da auch ausrufen: „O arme, verblendete Menschheit, wie weit bist du doch vom rechten Wege abgekommen, wie nutzlos achtest du doch deine kurze Lebens- und Gnadenzeit. Die wenigen Erdenjahre ziehen an dir vorüber, bald schlägt deine Stunde des Abscheidens und nackt und bloß, arm und elend gehst du in die Ewigkeit, in das Bereich der Geister."

Sie sind arm, diese Menschen, weil sie sich keine himmlischen Schätze sammelten, nackt und bloß, weil sie die Kleider des Heils, der Gnade und Barmherzigkeit verschmähten. Und manche, die sich stolz bei Lebzeiten an die Brust schlugen, die auf ihre eigene Kraft pochten und dem vermeintlichen Glück nachjagten, ja alle diejenigen, die keine Zeit für ihre Seligkeit übrig hatten, stehen dann wie ein Häuflein Unglück da und tragen deutlich die Spuren ihrer Jagd nach eitlen irdischen Dingen an ihrer Stirne. Sie jammern und klagen, aber das Leben, das sie nur einmal hatten, ist trotzdem verfehlt, verloren und vergebens für sie gewesen. Das irdische Glück in seiner vielgestaltenen Form, dem sie ihr ganzes Leben lang nachjagten, war nur eitler Schein, – Truggold –. Es ist verschwunden und gleich Seifenblasen beim Eintreten in die Ewigkeit in ein Nichts zerflossen.

Die Jagd nach dem Glück

liegt in vielen Menschenherzen. Sie suchen dieses Glück zu erhaschen und hoffen: „Es muß doch einmal kommen, das große, unbeschreibliche Glück," welches vielfach in großem Reichtum, Ehre und Ansehen, im schrankenlosen Herrschen, im Ausüben der oft durch die Verhältnisse zurückgedrängten Leidenschaften, im schwelgenden Genuß und zügellosem Leben gesucht und gewünscht wird. Also so verschieden sind die Ideale, die sich die Menschen als höchstes Glück stellen, sie denken nicht an das Schriftwort:

„Und wenn ich die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an meiner Seele, oder was kann der Mensch geben, daß er seine Seele wieder erlöse?"

Diese Jagd nach den irdischen Idealen löst eine Unruhe aus, die wie ein verzehrendes Feuer nagt und nagt und den Menschen dem einmal gesteckten Ziele entgegentreibt. Durch diese Jagd entsteht Unzufriedenheit, Haß, Neid, Diebstahl, ja oft selbst Mord und Totschlag, weil der Blick für die Ewigkeit, für eine Seligkeit in Christo, getrübt oder überhaupt getötet ist.

Mancher Mensch hat nur den einen Wunsch, reich zu werden. Reichtum ist seine Seligkeit. Tag und Nacht schafft ein solcher Mensch in fiebernder Eile, um dieses Ziel zu erreichen. Hat er sich einmal von dem Dämon Gold blenden lassen, dann schwindet bald der Frieden in seinem Herzen. Er achtet auch nicht mehr den Frieden in der stillen Häuslichkeit, weiß ferner das treue Schalten und Walten seiner Lebensgefährtin nicht mehr zu würdigen, verspürt nicht den sanften Hauch, der von ihr ausgeht, sofern sie noch gottesfürchtig ist. Die Kinder werden ihm zur Last und die zarten Familienbande gar bald zerschnitten. Sein Herz kennt keine milde Regung mehr für die Armen und Krüppel, die Hilflosen und Elenden. Das Kräutlein – Genügsamkeit – mit seinen Schwestern – Liebe und Barmherzigkeit –, ist abgestorben; dafür ist Habsucht und Geiz eingezogen und sein Herz dürstet nur nach Gold und immer wieder nach dem schimmernden Metall. Mit knöcherigen Fingern zählt ein solcher Mensch in der Stille der Nacht sein aufgehäuftes Gold, es ängstlich bewachend, und hinter ihm steht, für ihn selbst unsichtbar, mit höhnisch lächelnder Miene der Teufel, sich freuend, daß eine Seele ihm so ergeben ist.

Wie es dieser Art Erdenbürger geht, genau so ist es auch bei denjenigen, die nach Ehre und Ruhm streben. Solche vergessen schnell ihre Umgebung, treten rücksichtslos treue Freunde nieder, wenn sie dadurch dem gesteckten Ziele näher kommen können. Bei andern solcher irdisch Gesinnten wächst die Sucht nach Ruhm und Herrschsucht, verbunden mit grenzenlosem Ehrgeiz, von Tag zu Tag, und die ihr Dasein maßlosem Genuß und zügellosem Leben geweiht haben, können ebenfalls nicht satt werden. Von einem Tage zum andern sinken sie immer tiefer in den Sumpf des gottlosen Wandels hinein. Ruhelos, nur das Ziel vor Augen, stürzen sie sich von einem Tag in den andern und der Teufel, der sie ihrer endgültigen Bestimmung in seinem Bereiche unaufhaltsam entgegentreibt, steht dahinter.

Unser heutiges Bild veranschaulicht so recht diese Jagd nach dem Glück. Der auf schmalem Pfade wild dahersprengende Reiter sieht vor sich nur die Glücksgöttin, wie sie vergängliches Glück ausstreut und jagt dieser immer wieder entschwindenden Gestalt nach. Dabei tritt er sein Weib, welches das trauliche, häusliche Familienglück versinnbildlichen soll, rücksichtslos nieder. Wildeste Leidenschaft und eine unstillbare Sehnsucht nach dem glänzenden Glück prägt sich in seinen Gesichtszügen aus. Er sieht nicht, daß er sich dem Abgrund fortwährend nähert –, er bemerkt nicht, daß der Tod ihm schon auf dem Nacken sitzt und seine kalte Hand nach ihm ausstreckt –, er sucht nur das Ziel, diese enteilende Glücksgöttin, zu erhaschen; denn Gold, Ehre, Ruhm, Genuß ist doch das höchste Glück solcher armen, verblendeten Seelen. Oft nehmen sie Lug und Betrug zu Hilfe, ihre Wege werden bei vielen immer gefährlicher. Dabei kommt das Ende von Tag zu Tag näher, der Lebensweg wird kürzer; aber ein solcher Glücksritter hofft es immer noch zu erhaschen, das Glück. Nur noch ein Schritt trennt ihn oft von seinem erstrebten Ziele, doch die Uhr ist abgelaufen, keinen Schritt weiter; denn – – vor ihm öffnet sich plötzlich die Ewigkeit, die er bei allem Jagen nach den irdischen Dingen ganz vergessen hatte. – Die Glücksgöttin ist ihm auch entschwunden und an sein Herz pocht mit dumpfen Hammerschlägen das Wort: „zu spät"; denn er befindet sich in der Gewalt der finsteren Höllengeister, denen er auf Erden so willig und unablässig gedient hatte und wußte es nicht. Unbeschreiblicher Jammer, bittere Reue, Klagen und Weinen, wie der Herr Jesus sagt: „Heulen und Zähneklappen", ist das Ende solcher verblendeten und irregeleiteten Menschen.

– – – – O in den Armen Jesu, an der geliebten Brust, läßt es sich herrlich ruhen, selig in Lieb und Lust! Horch, wie's herübertönet, vom ewigen Liebesmeer, wo in des Himmels Auen, jauchzet der Sel'gen Heer – – – – tönt es herüber aus den Gefilden der vollendeten Gerechten, tönt es entgegen von vieltausendstimmiger Kehle aus den Reihen der versiegelten Schar und läßt uns erkennen – groß ist der Lohn derjenigen, die sich nicht durch das eitle Blendwerk scheinbaren Glückes verführen lassen, die in der Jagd nach den irdischen Gütern das Größte und Erhabenste – ihren Jesus –, nicht vergessen. Glücklich schauen sie auf zu ihrem Erlöser Jesus Christus, dem sie treulich dienen, für den sie ihr Leben verleugnen und für welchen sie streiten und kämpfen. Ja selig diejenigen, die ihr höchstes Glück darin suchen, bei Jesu auf ewig zu sein, geborgen in der Felsenkluft, als der Arche des neuen Testamentes, zu welcher die Apostel die Türe bilden.

Darum lieber Leser, prüfe dich ernstlich, auf welchen Wegen du wandelst und welche Ziele du dir auf deinem Lebenswege gesteckt hast, irdische oder himmlische. Darum prüfe dich genau auf deiner

Jagd nach dem Glück. Veritas.

Bericht

über den Abschiedsgottesdienst des lieben Apostels Mierau unter Leitung des lieben Apostels Brückner in Hamburg am 1. August 1913.

(Schluß.)

Nun will ich aber kein Lehrer hier sein, ihr habt einen Lehrer wie Gold, Güldenpfennig, es wird sogar gesagt, er ist einen Taler wert, wir sagen mit euch, er ist noch mehr wert, der Lebendige offenbart sich durch ihn. Mein Herz geht über von der Liebe unseres Gottes und wenn auch mein Haar gebleicht ist, so bin ich doch voll Freude, wo ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Ich bin nach Tilsit zum Apostel Oehlmann gekommen, der schrieb darauf, selig, ja selig, so auch hier, ihr werdet auch sagen, selig sind die Stunden.

Aber es kommen auch Zeiten, wo wir durch das Tränental müssen, Stunden kommen, die uns nicht gefallen, aber solche Stunden bringen unsere Herzen Gott näher. Wenn nicht trübe Stunden an uns kommen, so kann auch das nicht offenbar werden, was in unserm Herzen wohnt.

Einst wurde mir vom lieben Apostel Krebs gesagt: Schnell nach Amerika, schnell die Sachen verkauft, aber da wurde es nichts. Ich hatte meine Sachen schon verkauft und meine Stellung gekündigt und nun wurde das nichts. Mir trat immer das Wort vor Augen, „Selig ist wer sich nicht an mir ärgert", darin lag meine Kraft. Apostel Krebs sagte: Ja solche Stunden sind gut, wir werden offenbar, was in uns ist. Unter euch sind viele nicht mehr, die früher waren, es ist offenbar geworden, was in ihnen war. Judas hatte auch den Herrn erkannt, aber es wurde offenbar, was in seinem Herzen wohnte. Ein kleines Bäumchen läßt sich ziehen, aber ein großer Baum ist nicht mehr zu ziehen. Wir müssen Kinder bleiben. Wenn ihr eurem Apostel vertraut, ihr werdet erfahren, einen besseren Freund gibt es nicht und wenn ihr es heute nicht erkennen könnt, später werdet ihr es erfahren.

In meinem Herzen ist Süßigkeit; ich wäre unter der Last fast zugrunde gegangen, heute kann ich Jesum preisen, der sich im Stammapostel für mich offenbart. Die deutschen Apostel sagen auch: Unser Heil ist im lieben Stammapostel. Amen.

Apostel Oehlmann: Ich kann sagen, es ist genug von den lieben Aposteln zu uns geredet. Ich bin nicht gekommen zu reden, sondern zu hören und zu lernen. Die Worte aus der Apostel Munde haben uns zur Seligkeit geführt. Wir können reden und zeugen, bis hierher hat der Herr geholfen, durch manche Stücke uns hindurch gebracht. Der liebe Stammapostel sprach von Einst und Jetzt. Wie es in der Zukunft sein wird, lehrt uns die kommende Zeit. Für uns heißt es alle Tage: Auf zum neuen Kampfe, denn uns müssen alle Dinge zum Besten dienen. Amen.

Apostel Brückner: In dem uns Vorgeführten sind verschiedene Seiten angeschlagen, auf die einzugehen die Zeit uns heute nicht erlaubt. Mir sind besonders die Worte des lieben Apostels Mierau zu Herzen gegangen, wo er die Stellung der Kinder zu den Eltern anführte, von der Unbarmherzigkeit, mit welcher ein so hartes Urteil gefällt wird. Meistens sind es gerade die Erwachsenen, welche ein junges Menschenkind verführen und diese verurteilen ihre armen Opfer in herzloser Weise. Ein sittsamer Mensch hat meistens noch Barmherzigkeit für einen, der gefallen ist. Der liebe Apostel Wachmann war einmal in Leipzig und brachte da das Wort „Also hat Gott die Welt geliebt". Dieses Wort habe ich nie vergessen, es ist mir als hörte ich heute noch seine Stimme darin. Später bin ich mal in Hamburg gewesen, da habe ich in der Wohnung des Apostels Wachmann geistige Schläge bekommen, das kann ich auch nicht vergessen, ich habe mich aber nicht geärgert, sondern bin dadurch selig geworden.

Nachdem bin ich in der Zeit in Hamburg gewesen, wo ihr Witwe und Waisen waret, da habe ich den Bezirk Hamburg bereist und denselben in einer bedauerlichen Lage gefunden. Wer hat für euch gesorgt, daß ihr den Apostel wiederbekommen habt? Der liebe Stammapostel hat euch euren Apostel gegeben. Ihr könnt euch freuen, daß ihr unter diese Hand gekommen seid. Durch den Apostel Güldenpfennig seid ihr mehr geworden nicht nur an Zahl, sondern auch nach dem inwendigen Menschen.

Nun ist auch von dem Judas gesagt, da dachte ich, Judas konnte als Kind nicht seinen Herrn verraten, nein er mußte erst heranwachsen. So kann auch ein Kind kein Mörder sein, es muß erst heranwachsen.

In meinem Bezirk war eine Mutter, die konnte ihre Tochter nicht mehr zur Kirche kriegen, das Kind ging in die Weltfreuden, wie sie darnach zu Hause kam, war die Mutter tot, das Verhalten der Tochter hatte ihr Herz gebrochen. Nun kam bei der Tochter die Reue, bitter hat sie geweint, aber es war zu spät. Der liebe Apostel Mierau hat selige Stunden in Bielefeld verlebt, wie ganz anders ist dieses Zeugnis, als wenn von anderer Seite der liebe Stammapostel mit Namen belegt wird, wie Schweinehund, Lümmel usw. Um solche Worte zu verabscheuen, braucht man nicht mal ein Christ zu sein. Was gebt ihr nun für ein Zeugnis vom Stammapostel? Apostel Mierau sagte bei seinem letzten Abschied aus Deutschland: Ich werde bleiben im Hause des Herrn. Wir sehen, es ist auch erfüllt. Wenn wir wollen, Gott ist uns nicht im Wege, daß wir treu bleiben.

Nach dem Worte sollen die Berge von süßem Wein triefen. Das ist doch wohl aus dem Munde zum Herzen. Besonders aus des Vaters Mund fließt Milch und Honig, auch so aus eures Apostels Munde, früher konnten wir so etwas doch nicht fassen. Ich glaube, hier sind nicht die schlechtesten Apostolischen, es ist in eurem Herzen ein Stück Fels. Auch ist darin Raum für den lieben Stammapostel und für euren Apostel. Ich habe den schönen weißen Saal bewundert, in welchem wir versammelt sind, rund herum die Säulen und diese wieder miteinander verbunden, an den Säulen wieder die Lichter und in der Mitte den goldenen Kronleuchter, das war für mich eine Freude. Dieses Bild werde ich nicht vergessen. Ihr kennt ja auch die Säulen, von denen der Tempel Gottes getragen wird. Der liebe Apostel Mierau geht nun weg, da denke ich, wir singen zusammen das Lied: So nimm denn meine Hände. Amen.

Hierauf sang die Gemeinde in begeisterter Weise das Lied.

Mit Gebet und Segen schloß diese herrliche Stunde. Freude war auf allen Gesichtern zu sehen.

Gedenktafel für Ehrentage

Gumbinnen. Am 26. Dezember 1913 empfingen die lieben Geschwister **Haak** aus **Mattischkehmen** den Segen zur Silberhochzeit und erneuerten unter Dankestränen das Gelübde ihres Ehebundes. Möge sie Gott auf dem Wahrheitswege bewahren und fernerhin segnen.

Am ersten Weihnachtsfeiertag empfingen die lieben Geschwister **Haase** in **Cüstrin** den Segen des Herrn zu ihrer Silberhochzeit. Der Silberbräutigam, der als Hirte in der Gemeinde im Eifer und der Treue arbeitet, konnte leider mit seiner lieben Gattin nicht ins Haus des Herrn eilen, sondern mußte auf dem Krankenlager den Segen hinnehmen, woraus derselbe aber auch Gottes Wege gelernt hat und ihm danken konnte. Des Herrn Hand ruhe weiter auf diesem Ehebunde und geleite die Herzen in Gnaden.

Wenn Gott richtet.

(Aus Hamburg.)

Aus meiner Arbeitsstätte auf der Werft war eines Tages eine schwere, messingene Schiffslampe verschwunden. Von einem Arbeitskollegen wurde ich am betreffenden Tage veranlaßt, nach Arbeitsschluß noch einmal in den Raum zu gehen, in welchem die benannte Lampe hing; am nächsten Morgen darauf wurde der Verlust entdeckt. Der Verdacht,

die Lampe genommen zu haben, fiel auf mich. Wenn es auch nicht direkt gesagt wurde, daß nur ich die Lampe entwendet haben könne, so fühlte ich an dem Benehmen der Kollegen und besonders auch der Vorgesetzten, daß ich der Täter sein müßte. Es was eine sehr unangenehme Lage, in welcher ich mich befand, mein Meister ließ mich von meiner bisherigen Arbeit aufhören und gab mir minderwertige und weniger lohnende Beschäftigung, doch gewiß nur aus dem Grunde, weil man mich für den Dieb der Lampe hielt. Der obengenannte Kollege, welcher mich veranlaßt hatte, an dem betreffenden Abend noch einmal in den Raum zu gehen, äußerte in scheinbar wohlwollender Weise zu mir: ich könnte es doch ruhig sagen, wenn ich die Lampe genommen habe, es sei doch nicht so schlimm.

Am vierten Abend nach diesem Vorfall nahm ich in gewohnter Weise meinen Weg durch die Zollgrenze nach Hause, kurz vor mir ging der schon zweimal erwähnte Kollege. Wie wir gerade beim Zollposten sind, gab es einen scharfen, hellen Klang – und siehe da, mein so scheinheiliger und freundlicher Kollege hatte aus seinen Kleidern einen Teil von der gestohlenen Lampe fallen lassen. Der Zollposten wurde aufmerksam, nahm den Mann in die Wache und brachte die Sache zur Anzeige, selbstverständlich wurde der Mann sofort aus der Arbeit entlassen.

Für mich war dies eine beredte Sprache unseres Gottes, wo ich auf so wunderbare Weise gerechtfertigt wurde, was noch besonders wertvoll war, weil ich erst kurze Zeit auf dieser Arbeitsstätte weilte.

Gott errettete mich in Kürze aus der Hand meines gottlosen Feindes und ließ ihm das Los zufallen, welches er mir zugedacht. ❖❖❖

Dein größter Feind.

Es wäre eine herrliche Sache, wenn alle Menschen, mit denen wir in der Welt zu tun haben, unsere Freunde wären, wenn wir nur mit Leuten umzugehen brauchten, die uns durch kein böses Wort kränkten, die keinen Neid und Groll gegen uns im Herzen trügen, die mit keiner Bosheit uns schadeten, sondern uns alle Zeit mit Rat und Tat hilfreich zur Seite ständen und in jeder Weise unser Bestes wollten und schafften. Wir hätten dann wieder etwas vom Paradies auf Erden.

Aber wenn auch alle Menschen deine Freunde wären, so bliebe für dich immer noch ein Feind und zwar ein sehr gefährlicher Feind. Das bist du selbst, das böse Ich in dir, das mit deinem guten Ich in steter Feindschaft lebt. Keiner hat diesen unseligen Zwiespalt im Menschen besser geschildert als der Apostel Paulus im Römerbrief: „Ich weiß nicht, was ich tue; denn ich tue nicht, das ich will, sondern das ich hasse, das tue ich. Denn ich weiß, das in mir, das ist, in meinem Fleisch, wohnt nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen. Ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüte, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern."

Wir sind gar zu sehr geneigt, die Veranlassung zu dem Bösen, das wir tun, von uns abzuwälzen und auf andere zu laden. So machten es schon die ersten Menschen. Adam schob die Schuld seines Ungehorsams auf sein Weib, und diese machte die Schlange verantwortlich. So sagen auch wir wohl: Ein schlechter Freund hat mich zum liederlichen Lebenswandel verleitet, eine böse Freundin hat mir das Lügen angewöhnt, ein Volksverführer hat mir meinen Glauben genommen. – Törichte Rede; niemand kann dir etwas nehmen, wenn du nicht willst. Dein anderes Ich, das Sündengesetz in deinen Gliedern, der böse Trieb in deinem Herzen nahm dir deine Tugend und warf sie den Verführern hin. Du verstandest nicht, das Gute in dir festzuhalten und der bösen Stimme Schweigen zu gebieten.

In dir spricht Gottes Stimme und des Teufels Stimme. Willst du Frieden haben, mußt du dich für Gott entscheiden, und was du allein nicht vermagst, schafft Gottes Geist. Gott ist stärker als der Teufel. So werde Gottes Freund, er hilft dir, deinen Feind in dir besiegen, seine Kraft ist in dem Schwachen mächtig. ❖❖❖

* * *

Eine vornehme Christin wollte mit ihrem Gemahl das Frühstück zu sich nehmen. Aber während sie damit beschäftigt war, fühlte sie sich innerlich aufgefordert, einem armen alten Manne, der eine Stunde weit weg wohnte, unverzüglich einige Brote zu bringen. Ihr Gemahl wünschte, daß sie bis nach dem Frühstück warten solle, oder das Brot durch einen Bedienten senden möchte; sie aber konnte keine Ruhe finden, bis sie sich aufmachte, um sogleich den Armen zu besuchen. Als sie sich seiner Hütte näherte, hörte sie ihn sprechen, leise schlich sie hinzu und hörte den Greis beten: „Hilf mir, hilf mir, o mein Gott! Ja, Herr, du wirst helfen! Was du zusagst, das hältst du gewiß! Siehe, wie ich Hunger leide mit meinen Kindern den ganzen Tag; nichts ist für uns da. Aber du wirst Manna vom Himmel für uns regnen lassen!" Bei diesen Worten trat die Dame ein und sprach: „Ja, lieber Alter! Hier sendet Gott Euch Brot! Nehmt es und vertraut ferner dem, der für Euch sorgt. Habt Ihr wieder Mangel, so kommt in mein Haus und holt Euch Brot!" ❖❖❖

* * *

Die edle Frau will den Mann nicht beherrschen; sie will nur etwas bei ihm gelten und ihn in den Fällen leiten, wo das gemeinschaftliche Glück es nötig macht. Auf die Achtung, worin sie bei ihm steht, wird sie daher auch ihren ganzen Einfluß auf ihn gründen, überzeugt, daß nur ein solcher ernst, wirksam und dauerhaft ist. Sie wird nicht darauf denken, ihn durch Schmollen und Tränen zu regieren, wohl aber darauf, daß ihr Rat und ihre vernünftigen Einwendungen beherzigt werden.

Bibeln für Kirche und Haus.

(Sämtlich mit Apokryphen, außer Jubiläumsbibel.)

Altarbibel, großer Druck, Leder	31×22	cm	Mk.	7.50
Altarbibel, Prachtausgabe, Leinen, Goldschnitt	32×23	„	„	12.50
Hausbibel, großer Druck, Leinen	27½×20	„	„	4.–
Hausbibel, großer Druck, Leinen, Goldschn.	27½×20	„	„	6.50
(Auch Altarbibel für kleinere Gemeinden.)				
Familienbibel, mittlerer Druck, Leinen . . .	24×16	„	„	2.50
Familienbilderbibel, Leinen, mit 200 Bildern	24×16	„	„	3.–
Bilderbibel, Taschenformat, biegsam Leder, Goldschnitt (mit 40 herrlichen Buntdruckbild.)	17×11	„	„	5.–
Reisebibel, Taschenformat, biegsam Leder . .	17×11	„	„	3.–
Jubiläumsbibel, Leinen, mit Texterklärungen, Rotschnitt	26×18	„	„	5.–
(Als Jubiläumsgeschenk geeignet.)				
Prachtbibel, reiche Vergoldung, Leder, Goldschn.	24×16	„	„	10.–
Prachtbibel, großer Druck, Leder, Silberschnitt	27½×20	„	„	10.–
(Mit Widmung zur Silberhochzeit.)				
Neues Testament mit Psalmen, biegsam Leinen	15×9½	„	„	0.20
Neues Testament mit Psalmen, Leinen m. 5 Karten	13×8	„	„	0.40
Neues Testam. m. Psalmen, Leinen, größere Schrift	17×12	„	„	1.–
Neues Testament mit Psalmen, biegsam Leder, extra dünn	13×8	„	„	1.–
Neues Testam. m. Psalmen, Leder, m. 35 Bildern	15×9½	„	„	1.50

Bezug durch die Vorsteher portofrei, sonst Zuschlag.

Der Verlag.

Briefkasten.

Anfragen sind nur Mitgliedern gestattet, die Antworten geschehen ohne Verbindlichkeit.

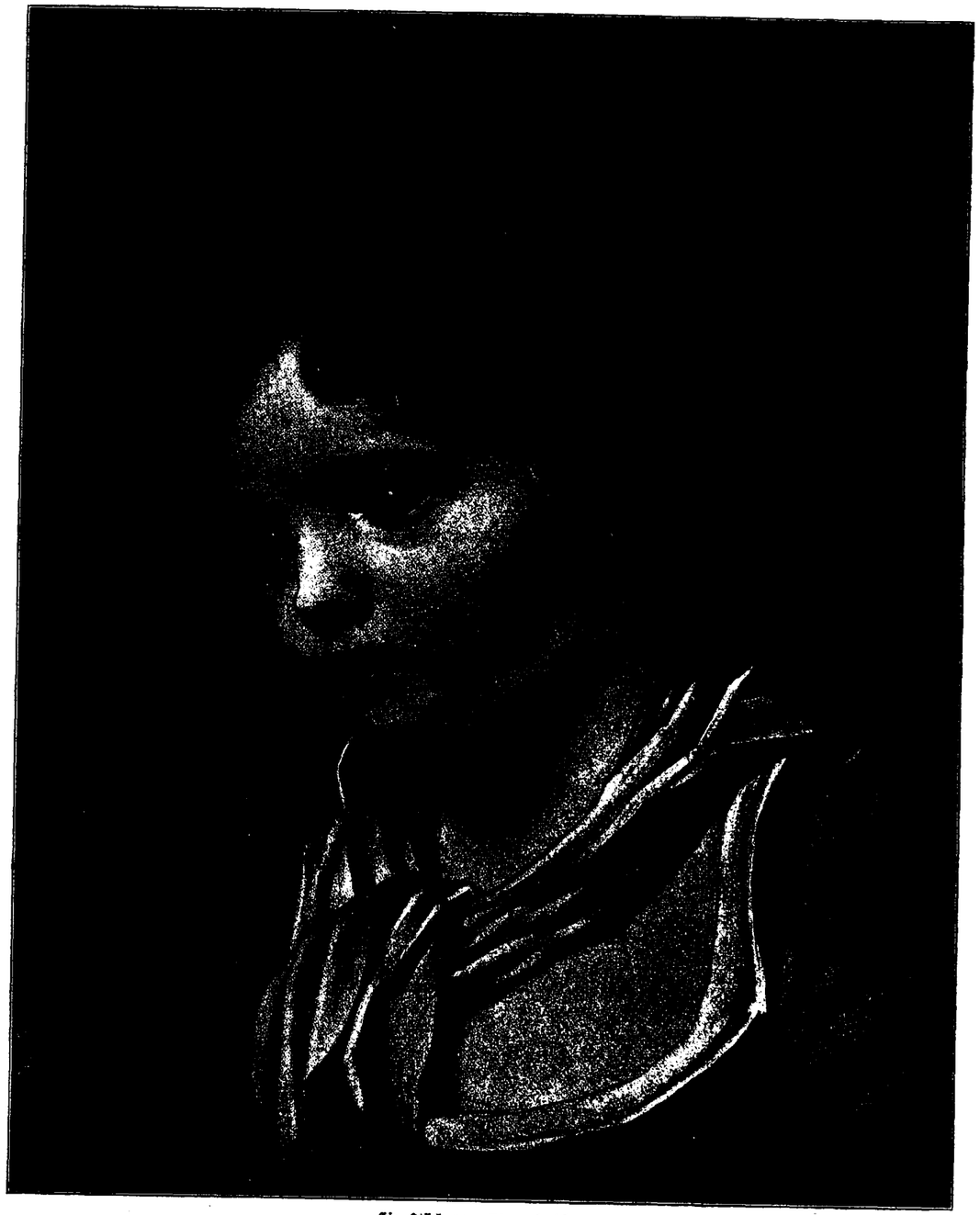
K. W. in **O.** Gut für die Rundschau. Herzlichen Dank.

W. B. in **E.** Eine Versuchsarbeit, dabei müssen wir es bewenden lassen. Beste Grüße.

G. J. in **B.** Das nennen wir eine gute Arbeit, die uns Freude gemacht hat und auch den Lesern solche bereiten wird. Herzlichen Liebesgruß.

J. B. in **W.** Goldkörner. Herzlichen Dank.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU



Ein Stück vom Himmelreich.

Reichtum.

Ein armes Haus, darin kein Kind!
Doch reich ist die geringste Hütte,
Wo eine Mutter sorgsam lenkt
Des süßen Kindes erste Schritte.
Sie jubelt, wenn ihr Jüngstes läßt
Sein Silberstimmchen fein ertönen;
Ein Kind allein, der heil'ge Schatz,
Vermag das Menschensein zu krönen.

Ein armes Haus, darin kein Kind!
Ich sah in des Palastes Mauern
Ein lilienbleiches hohes Weib
Inmitten stolzen Reichtums trauern.
Wenn es der Gatte nicht gewahrt,
Setzt sie sich hin, um still zu weinen.
Ihr ist, als würde sie gefragt:
O Weib, sprich, wo sind deine Kleinen?

Ein armes Haus, darin kein Kind!
Und wieder sah auf niedern Dielen
Ich mit dem kleinen Brüderchen
Die ältere Schwester schalkhaft spielen.
Die Mutter stützt den muntern Schelm,
Ihr Alles ist das holde Bübchen,
Und herzhaft küßt sie seine Stirn
Und herzhaft seiner Hände Grübchen.

Ein armes Haus, darin kein Kind!
Drum achtet hoch die Menschenblüten.
Und säumet keinen Augenblick,
Ihr Eltern, treulich sie zu hüten!
Und seid ihr arm, ertragt es fromm!
Schont Kinderloser heil'ge Schmerzen!
Ein reiches Haus, darin ein Kind
Erfreut der frommen Eltern Herzen.

Ein vierfaches apostolisches Hochzeitsfest.

Die im sächsischen Vogtlande gelegenen Gemeinden haben am 11. Januar einen großen Tag durchlebt, einen Tag, wie er eben nur möglich ist, wenn der Stammapostel an einem Platze seinen Einzug hält.

Die äußere Veranlassung war, daß die Eltern des lieben Apostels Brückner das Fest der goldenen Hochzeit feierten. Gleichzeitig feierte die Schwester des Apostels die silberne Hochzeit, und dann feierten noch aus dem Kreise der Enkel des goldenen Paares zwei das Fest der grünen Hochzeit, also vier Hochzeiten zusammen und eine Verlobung dazu, die eine Tochter des Bischof Brückner. Daß zu solchem außergewöhnlichen Familienfeste der eigene Sohn nicht als Seelenhirte tätig sein konnte, wird ohne weiteres jedem einleuchtend sein. Der liebe Apostel Bornemann ist noch krank und kann sich keine Last auferlegen, somit rüstete sich der liebe Stammapostel, um den Festgottesdienst zu halten. Als Begleitung dienten die beiden Apostel Güldenpfennig und Steinweg.

Für die vogtländischen Gemeinden war es wie schon erwähnt, ein außergewöhnlicher Festtag, und zwar dadurch, daß es vielen Gliedern möglich gemacht wurde, den lieben Stammapostel mal zu sehen und zu hören. Denn viele hatten ihn überhaupt noch nicht gesehen und gehört. Es waren denn auch aus allen umliegenden näher und ferner gelegenen Orten eine große Anzahl Glieder erschienen, aus Zwickau, Ölsnitz, Werdau, Crimmitschau, Plauen, Lengenfeld, Greiz, Netzschkau, Reichenbach, Falkenstein, dazu viele Vorsteher aus dem Apostelbezirke und viele Brüder. Der Gottesdienst fand in dem großen Saale des Kaiserhofs zu Reichenbach statt. Nach den eingegangenen Berichten sind schätzungsweise gegen 1600 Seelen zusammen gekommen, der Saal war dicht gefüllt bis auf den letzten Platz. Die Stadt Reichenbach bekommt wohl eine derartige Massenversammlung selten zu sehen. Die Zeitungen haben darüber auch an allen Orten geschrieben. Der Gottesdienst wurde durch einen besonderen Gesang eingeleitet, und eine kleine Tochter des Apostels Brückner trug ein anpassendes Begrüßungsgedicht vor. Der liebe Stammapostel nahm einige Worte aus Tobias 2, Vers 17 und 18, wo der alte Tobias den Unglauben seiner Kinder und ihre verschiedenen Reden strafte und sprach: Sprecht doch nicht also, denn wir sind Kinder der Heiligen und warten auf ein Leben, welches Gott geben wird denen, die im Glauben stark und fest bleiben.

Der liebe Stammapostel entwickelte auf Grund dieses Wortes eine herrliche Auswirkung, die allen Teilnehmern unvergeßlich bleiben und worüber wohl noch ein stenographischer Bericht folgen wird.

Besonders wurde hervorgehoben, daß wir Kinder der Heiligen sind, daß wir alle auf ein Leben warten, was Gott geben wird, und wohl nur denen, die im **Glauben — fest und stark** — geblieben sind.

Nach der herrlichen Rede wurde dem goldenen, dem silbernen und den beiden grünen Hochzeitspaaren, sowie den Verlobten, der Segen aus des Stammapostels Hand übermittelt.

An diese Handlung schloß sich das Heilige Abendmahl an, und nach dem Gottesdienst fand ein Mittagessen statt, an dem neben den Familiengliedern und Verwandtenkreis der Brücknerschen Familie auch die anwesenden Vorsteher mit ihren zum Teil mit anwesenden Frauen, sowie auch der Sängerchor teilnahmen. Vorträge und Gesänge verschönten das Mahl. Der liebe Stammapostel hatte mit seinen Begleitern — im goldenen Lamm — übernachtet, aber die Gemeinden können auch sagen, daß sie auch das — goldene Lamm — gesehen haben. Denn die Lehre, die aus dem Munde des Stammapostels geflossen ist, war goldenen Äpfeln gleich, auf silberner Schale serviert. Der liebe Apostel Güldenpfennig sprach auch goldene Worte zu der großen Festversammlung, wodurch alle Herzen erquickt und erhoben wurden.

Des Nachmittags reisten die hohen Besucher nach Dresden. In Dresden kamen sie abends ½8 Uhr an. Am Montag wurde die Zeit ausgefüllt mit allerlei notwendigen Besprechungen, so daß der Abend schneller heran kam, als uns lieb war. Als der liebe Stammapostel in den Dresdner Kirchensaal trat, fand er eine solche Menge Menschen vor, daß kein Apfel zur Erde konnte, auf seinem Angesicht prägte sich die Überraschung darüber aus. Er konnte durch die Menge nicht durch und mußte durch den Notausgang eingeführt werden, der nahe am Altar liegt. Hier streute er noch eine solche Masse Brocken aus, daß wir alle reich geworden sind. Der Apostel Brückner war seit 20. Dezember krank und dienstunfähig gewesen, und nun das erstemal wieder mit im Dienst, hielt also seine Auferstehung. Das war für die Gemeinde eine große Freude und Überraschung, daß der liebe Stammapostel mitkam und auch noch zwei liebe Apostel mitbrachte. Der liebe Stammapostel strahlte denn auch eine solche Fülle von Güte und Liebe aus, wozu der liebe Apostel Steinweg ein gutes Teil mit beitrug, daß es dem Apostel Brückner, als er sich wieder vorstellen und der Gemeinde zeigen sollte, nur unter Tränen und großer innerer Bewegung möglich wurde, einige Worte zu sprechen. Die Gemeinde wurde durch den lieben und hohen Besuch des Stammapostels und seiner Begleiter in einem Tränenbad heiliger Freude erquickt und rein gewaschen. Unmöglich ist es, die Gefühle wiederzugeben, die alle Herzen bewegt haben in diesen köstlichen beseligenden Stunden. Besondere Freude wirkte es aus, daß es den Gemeinden möglich war, den lieben Stammapostel frisch und fröhlich und stark im Geiste und im Leibe sehen zu können, seine Erscheinung im Wirken

und Schaffen war eine ausgeprägt königliche und majestätische, und die Kinder Gottes werden dies als ein leuchtendes Vorbild in ihrem Herzen tragen, Christo nach, dem alle Ehre gebührt.

Der hoffentlich noch folgende ausführlichere Bericht wird uns noch Näheres bringen. Dies mit einem herzlichen — Grüß Gott — Der Berichterstatter.

Der Tränensee.

Dicht vor dem Eingange zum Paradiese liegt ein stiller See. Es ist der Tränensee. Dort hinein schütten die Englein alle Tränen, die sie auf Erden sammeln. Und wie die Tränen der Menschen im Laufe der Zeit versiegen, damit wieder neue geweint werden können, so versiegt auch der See, um wieder neue Tränenfluten in sich aufzunehmen. Die Engel werden nie fertig mit ihrer Arbeit, es wird gar zu viel geweint auf Erden. An dem tränendurchtränkten Ufer sprießen herrliche Blumen hervor, Rosen und Lilien, so rein und weich wie unschuldige Kindesaugen. Die Blumen des Schmerzes duften besser und edler als die Blumen der Sonne und doch naht sich ihnen kein Schmetterling und kein Vogel, denn sie könnten ja nimmer schwirren und singen, wenn sie all die Tränen aus den Blumenkelchen saugten. Wieder standen einstmals die Engel mit Tränenkrüglein schwer beladen an dem See. Er war aber noch so voll, daß sie die Krüglein nicht leeren konnten, sonst hätte es eine Überschwemmung gegeben. Und das kam daher, weil soviel Tränen darunter waren, die arme verzweifelte Mütter um ihre ungeratenen Kinder geweint. Solche Tränen trocknen nie. Ratlos standen die Englein umher und sahen sich traurig an: was sollten sie nur mit den vielen, vielen Tränen beginnen? Ein kleiner Engel war schon ganz müde geworden unter seiner Last, das Krüglein entglitt seinen Händen und der Inhalt ergoß sich in den See. Doch o Wunder! statt höher zu steigen, versiegten die Fluten wie mit einem Zauberschlage. Ein Staunen ging durch die Engelschar. Sie alle wollten wissen, was für Tränen das Krüglein geborgen, die solche wunderbare Kraft besaßen? Das Englein bewegte die Flügel und sprach: „In dunkler Nacht kam ich an eine einsame, verfallene Hütte. Dort lag auf einem Bund Stroh eine alte Frau. Sie schlief. Aber über das runzelige Gesicht rollte eine Träne. Die welken Hände umklammerten einen Brief. Und in dem Briefe stand geschrieben, daß ihr Sohn, ihr Einziger, den sie verloren und verdorben geglaubt, reuig an ihr Herz zurückkehre. Ich habe die Träne sorgsam aufgehoben — es war eine Freudenträne, die eine Mutter geweint." Und wieder flogen die Engel zur Erde hinab. Ob sie auch solch eine Träne gefunden haben, die tausend andere versiegend macht?

Der Herrgottsbrief.

Eine ungarische Geschichte.

Es ging ihm schlecht; wirklich schlecht, dem armen Kénde Lajos, der seines Zeichens Hausierer in Takta Harkany war.

Es ging ihm höchst miserabel schlecht, ihm und seiner Frau. Und so saß er denn da mit seinem Weibe an dem leeren Tisch, auf dem nichts aufgetragen war, weil im Haus nichts da war, und starrte in das kleine funzelige Licht, das da ebenso trübselig brannte, als es in den Herzen der beiden aussah.

Und Lajos seufzte tief auf und meinte: „Gott hat uns verlassen."

Die Frau aber schüttelte mit dem Kopf, recht traurig und trübselig war auch sie, und sagte: „Versündige dich nicht, Lajos, Gott hat noch nie einen der Seinen verlassen. Man muß nur zu ihm beten."

„Was nutzt das Beten? In der Kirche beten so viele, da wird er nicht grad viel auf den Lajos hören, und am End' weiß er es gar nicht, daß es sein alter Lajos ist, der, den er damals nie im Stich gelassen hat, ob er mit Hosenträgern hausieren ging oder mit Taschenfeilen oder mit Zwickern und Knöpfeln."

Und die Frau nickte und sagte: „Ja, ja, wer weiß, ob er das weiß, daß du das bist."

„Na," sagte der Mann, „wie wär's, man versucht es, und man sagt es ihm."

„Sagen ist nichts," meinte die Frau. „Schreiben tu ihm."

„Was sagste: Schreiben? Kann man an seinen lieben Gott schreiben? — — Na gut also, schreiben wir."

Und Lajos nahm ein Papier, wie er es grad hatte, glättete es, so gut es noch ging und schrieb an den lieben Gott und schüttete ihm all sein Leid aus.

Dann las er der Alten den Brief vor, und die wischte sich die Tränen aus den Augen und sagte: „Mein lieber Lajos, wenn das nicht hilft, dann hilft nichts mehr."

Und so wurde denn der Brief in ein Kuvert gesteckt, das freilich schon recht abgegriffen und schmierig war und die Adresse recht groß und deutlich geschrieben:

„An den lieben Herrgott im Himmel."

„Und wo willste den Brief hintun?"

„Na wo sonst? Auf die Post."

„Warum nicht gar? Daß er Strafporto kostet und der Brief gar nicht angenommen wird."

Das leuchtete dem Lajos ein, und er beschloß, den Brief auf das kleine Berglein zu tragen und ihn dort auf der Spitze, wo er dem Himmel am nächsten war, hinzulegen und liegen zu lassen.

Und als der Brief eine Weile dort lag und Lajos längst zu Hause war, erhob sich ein Wind und wirbelte den Brief hinab auf die Straße.

Und dort tanzte das Brieflein in der Staubwolke daher, und der Vizegespan (hoher Regierungsbeamter), der gerade die Straße dahinfuhr, sah das treibende Brieflein und befahl dem Janos, es ihm zu bringen.

Der hascht denn das Brieflein auch richtig und bringt es dem Vizegespan.

Verwundert liest der die Aufschrift. Verwundert liest er den Brief. Dann gleitet ein behagliches Lächeln über sein breites, joviales Gesicht.

„Weißt du, wo Kénde Lajos wohnt?"

„Zu Befehl, Euer Gnaden."

„Dort fahr' mich hin."

Und der Wagen hält vor der Tür von Lajos Hütte. Und der Vizegespan läßt Lajos rufen, der zitternd vor der Tür erscheint.

„Hast du den Brief da geschrieben?"

„Zu Befehl, Euer Gnaden . . . ich . . . ich . . ."

„Schon gut. Der liebe Gott hat deine Bitte gehört und schickt dir hier hundert Gulden."

„Hun . . . dert . . . Gul . . . den!"

Und drinnen fällt der alte Lajos seiner Frau um den Hals und schluchzt: „Hun . . . dert . . . Gulden . . . Wie gütig ist Gott! Und wieviel muß er mir geschickt haben, wenn mir der Vizegespan davon noch hundert Gulden abgegeben hat?!"

* * *

Wenn du im Leben deinen Halt zu verlieren fürchtest, dann suche Umgang mit Kindern. Eine unschuldige Kinderseele baut dir oft die Brücke über den Abgrund.

* * *

Eine kluge, selbständig denkende und handelnde Frau verlangt von dem Manne, dem sie sich unterwerfen soll, daß er ihr Achtung einflöße. Die heranwachsende Jugend verlangt dasselbe von ihren Lehrern und Erziehern. Wer ihr das durch Geist und Tatkraft zeigt, besitzt Macht über sie ohne jeden Zwang.

LEBENSKUNST-LEBENSHARMONIE

Wie man eigensinnige Kinder behandelt.

Nicht wahr, ihr Eltern, das ist ein Kreuz, wenn man unter seinen Kindern eins hat, das den Eltern und ihrer Liebe und Sorge den stillen, verbissenen Widerstand des Eigensinns entgegensetzt. Ein Junge, der frech ist, ein Mädchen, das schnippische Widerworte gibt, nun ja, das sind keine Musterkinder. Aber dem frechen Jungen bringt man möglicherweise einmal durch die Rute zum Bewußtsein, daß er sich der elterlichen Gewalt unterzuordnen hat, das schnippische, zum Widerspruch geneigte Mädchen weist man einmal derb oder mit lachendem Mund in seine Schranken.

Das eigensinnige Kind aber — Schläge verbittern es noch mehr, Scheltworte treiben es ebenfalls noch tiefer in sich zurück, und manchmal steht der Erzieher oder die Erzieherin schier verzweifelnd und weiß nicht: wie soll ich es denn nun anfangen, den starren, trotzigen Sinn meines Kindes zu beugen oder zu brechen? Nichts kann uns ja so sehr zum Zorne reizen, nichts so sehr herausfordern, mit Gewaltmaßregeln gegen das Kind vorzugehen, als dieser stille, unbeugsame Trotz.

Und doch wäre bei der Erziehung nichts verkehrter als Zorn, Züchtigung oder gar Mißhandlung. Warum das? Das eigensinnige Kind fühlt sich zurückgesetzt, gekränkt, beleidigt, es meint, man wollte ihm etwas, setzt sich vielleicht gar in den Kopf, man hätte es nicht gern, möchte es nicht leiden. Wenn man also das eigensinnige Kind straft, so verstärkt man diesen Eindruck noch; erhöht in ihm das Gefühl des Unglücks wegen des eingebildeten Mangels an Liebe.

Ich will euch darum einmal erzählen so ein paar Fälle aus meiner eignen Erziehungspraxis, wie ich mit eigensinnigen Kindern verfahren bin. Da war eins, das war etwa zehn Jahre alt; ein harmlos hingeworfenes Scherzwort, ein gutgemeinter Tadel genügte, das Teufelchen in dem Kinde zu wecken. Gleich schaute es darein, als wäre ihm das bitterste Unrecht widerfahren, die Augen umflorten sich, die Lippen wurden dick, das Gesicht färbte sich dunkelrot, und dann saß es so da, daß es einen erinnern konnte an Lots Weib, das in eine Salzsäule verwandelt war, gab keine Antwort mehr, war überhaupt für nichts mehr zu haben. Alles Schelten nutzte nichts, gute Worte prallten auch ab wie eine Bleikugel an einem modernen Schiffspanzer. Was sollte ich anfangen? Oftmals habe ich gekämpft mit der Wut, hätte am liebsten den kleinen Trotzkopf einmal hergenommen und windelweich geprügelt.

Ich habe es nicht getan. Dann aber kam die Zeit der Vorbereitung auf die erste heilige Kommunion. Unser kleiner Trotzkopf war mit dabei. Ich habe den Kindern erzählt von ihrem Hauptfehler, habe ihnen auseinandergesetzt, welch schlimme Folgen aus diesem Hauptfehler sich für ihr späteres Leben herausstellen können, daß alle Menschen, die den Hauptfehler nicht bekämpfen, schließlich dadurch ins Unglück geraten. Weiter habe ich ihnen auseinandergesetzt, daß jedes Kind nun einmal recht seinen Hauptfehler erkennen muß, und daß ich gern bereit bin, ihnen dabei behilflich zu sein, daß ich ihnen auch um der Liebe Christi willen Mittel angeben will, den Hauptfehler zu bekämpfen und zu überwinden.

Nachher habe ich den kleinen Trotzkopf auf die Seite genommen und ihm gesagt: „Hör mal, liebes Kind, kennst du auch deinen Hauptfehler?" Beschämt hat es „ja" genickt, und dann habe ich ihm gesagt: „Weißt du was, wir zwei wollen jetzt ganz im stillen ein Bündnis miteinander schließen. Du sollst zeigen, daß du eine kleine Heldin bist und selbst Herr werden kannst über den schlimmen Fehler deiner Natur. Ich helfe dir und bete für dich. Weißt du, wenn ich nächstens sehe, daß dein Hauptfehler wieder aufsteigt in dir, gebe ich dir ganz still ein Zeichen und laß dir einige Zeit, ihn zu überwinden. Dann frage ich dich wieder, und ich wette mit dir, du bringst es fertig."

So haben wir es denn in Zukunft gemacht; ganz still, ohne daß die andern etwas davon gewahr wurden. Das hat dann in dem kleinen Trotzkopf manchen harten Kampf gegeben; oft genug habe ich beobachten können, wie dem Kinde der Atem stillstand, wenn der wilde Trotz es wieder packte. Aber ich habe auch gesehen, wie sich aus dem kleinen Trotzkopf eine Heldin entwickelte, wie das Kind die Freude am sittlichen Kampf immer mehr kennen lernte, und wie es schließlich mit seinem Fehler vollkommen fertig wurde. Heute ist das damalige Kind ein ausgewachsener Mensch, und wenn wir uns wiedersehen, kommt wohl noch einmal die Rede auf die damalige Zeit und die Dankbarkeit des ehemaligen Kindes zum Ausdruck, daß ich ihm geholfen habe, seinen Fehler zu überwinden.

Ein andermal habe ich folgendes Mittelchen angewandt. Ein Kind versuchte bei einer großen schriftlichen Arbeit vom Nachbarkind abzuschreiben. Ich wies es zurecht. Bums! legt die kleine Kröte ihren Federhalter hin, wirft die Lippen auf und sitzt eine ganze Stunde Eigensinn brütend und vor sich hinstarrend da. Welche Freude und Genugtuung hätte ich ihr verschafft, wenn ich jetzt wäre wütend geworden, wenn ich sie hätte aus der Klasse gejagt oder nach Hause geschickt. Da wäre sie ja schließlich die Heldin für die anderen geworden. Gewiß, auch diesmal habe ich an mich halten müssen, hab mich verkneifen müssen, daß ich ihr keine derbe Lektion gab; aber ich habe getan, als sähe ich nichts, habe sie still sitzen und eigensinnig sein lassen, nach Schluß ihre Arbeit in Empfang genommen so gut wie auch die Arbeiten der andern Kinder. Als ich dann in der folgenden Stunde die Arbeiten zurückgab, habe ich im Tone des tiefsten Bedauerns gesagt: „Ein Kind, das sonst immer ganz nette Arbeiten geliefert hat, hat diesmal vollständigt versagt, es scheint wohl, daß das arme Kind einen schlechten Tag gehabt und morgens nicht gut gebetet hatte. Seine Arbeit ist vollständig ungenügend und es tut mir sehr leid, daß ich jetzt dem Kind auch auf seinem Zeugnis eine schlechtere Note geben muß, als es sonst wohl verdient hätte." Das Kind war für alle Zukunft von seinem Eigensinne kuriert.

Seht, liebe Eltern, so behandelt man am besten das eigensinnige Kind, läßt sich durch seinen Eigensinn und seine Verkehrtheit vor allem nicht zum Zorne reizen, zeigt ihm aber auch, daß man nichts gegen es hat, daß man es genau so gern hat wie die andern Kinder auch; daß es aber durch seinen Eigensinn nur sich selbst schadet. Dann fängt es allmählich an, die Torheit des Eigensinns einzusehen, schämt sich seines unvernünftigen Fehlers, gibt sich Mühe, ihn zu überwinden, und schließlich hat man seine Seele gewonnen. ✣✣✣

* * *

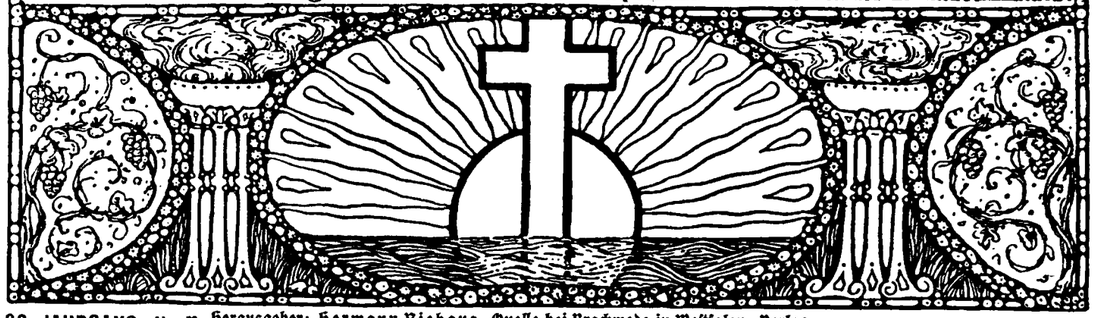
Die Natur übt ein heimliches Gericht; leise und langmütig, aber unentrinnbar; sie kennt auch jene Fehltritte, welche das Auge der Menschen fliehen und ihrem Gesetze nicht erreichbar sind. Ihre Wirkungen, ewig, wie alles, was als Strom dem Quell der Urkraft entfließt, verbreiten sich über Generationen. Der Enkel, der verzweifelnd über das Geheimnis seiner Leiden brütet, kann die Lösung in den Sünden seiner Väter finden. Das alte tragische Wort: „Wer tat muß leiden", gilt nicht bloß sittlich und rechtlich, es gilt auch physisch.

Dr. med. Freih. Ernst v. Feuchtersleben.

* * *

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



20. JAHRGANG. Nr. 7 Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. SONNTAG, 15. FEBRUAR 1914

Deutsche Wochenausgabe.

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

✣✣✣ **Laß Dir genügen!** ✣✣✣

Du hast ein Stübchen, sonnenhell am Morgen,
Ein Kämmerlein, drin schläfst Du ohne Sorgen —
Laß Dir genügen!

Du hast Dein täglich Brot, hast Kleider, Schuhe,
Sechs Tage Arbeit, einen Tag der Ruhe —
Laß Dir genügen!

Du hast ein Weib, das still im Hause waltet,
Den kleinsten Raum zum trauten Heim gestaltet —
Laß Dir genügen!

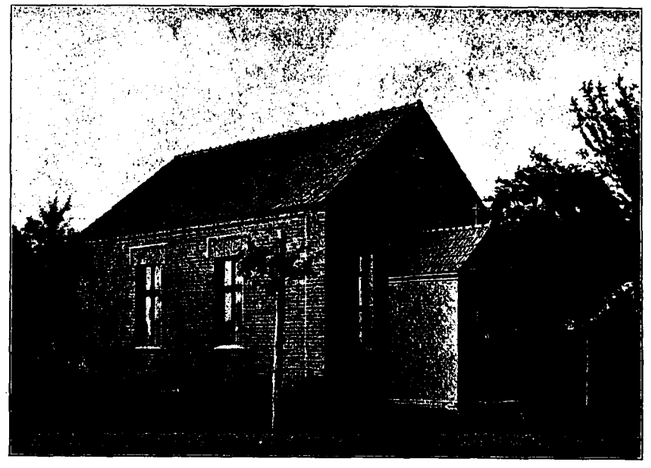
Du hast ein Kind, das Deinen Blick erfreuet,
Dich kindlich liebt und doch auch kindlich scheuet —
Laß Dir genügen!

Und eins noch hast Du, eins auf deinen Wegen:
Den Himmel über Dir und seinen Segen —
Laß Dir genügen! ✣✣✣

Neuapostolische Kapelle Neufriedland.

Vor ca. 20 Jahren wurde durch einen jungen Mann, welcher zur Zeit in Berlin das Zimmerhandwerk betrieb und dort die Neuapostolische Gemeinde kennen gelernt hatte, das erste Zeugnis von dem Apostelevangelium nach Neufriedland (Brandenburg) gebracht. Seine Angehörigen wollten anfänglich nichts davon wissen; das gehörte Wort ließ ihnen jedoch keine Ruhe und suchten sie dieserhalb abwechselnd die ihnen gekennzeichneten ziemlich entfernten Gemeinden auf. Daraufhin lud diese Familie den lieben Apostel Oehlmann (damals Priester) zum ersten Besuch ein, und gewann das Werk Gottes lieb, worauf in der eigenen Wohnung der erste Gottesdienst gehalten wurde. Die Entwickelung ging nun sehr langsam vor sich, weil auch der Widerstreber wach wurde und oftmals herbe Striche in die Rechnung machte. Um die Apostellehre auszubreiten, wurden nach einiger Zeit Vorträge gehalten, wo man aber auf harten Widerstand stieß. So geschah es z. B., daß in dem zweiten Vortrag, den der liebe Apostel Hallmann hielt, außerordentlich gespottet wurde. Man klatschte sich am Schlusse in die Hände und rief: „Wir haben nun einen Berliner Schusterjungen gehört." Unter polizeilichem Schutz wurde die Versammlung zu Ende geführt, sonst wären viele, auch aus besseren Ständen handgreiflich geworden. Nach einigen Jahren wurden dann regelmäßige Gottesdienste eingeführt, die in eigener Wohnung abgehalten wurden, bis es sich notwendig machte, einen größeren Raum zu schaffen. Der liebe Gott segnete einen lieben Bruder in seinem landwirtschaftlichen Beruf sichtlich, so daß es diesem vor 2 Jahren möglich war, auf eigenem Grundstück einen kleinen Bau aufzuführen, welcher ca. 100 Personen faßt. Es versammeln sich gegenwärtig Sonntags gegen 40—50 Personen. Da der Ort klein ist und der Spott der Bevölkerung groß, so hat diese kleine Gemeinde dauernd einen harten Kampf zu bestehen, hält aber treu jedem Angriff stand. Gottes Segen ruhe auf der weiteren Entwickelung zu seines Namens Ehre und zum Heile derer, die noch zur auserwählten Schar hinzu gezählet werden.

Th. Siewert.



Neuapostolische Kapelle zu Neufriedland.

✣✣✣✣✣✣✣

Das weibliche Geschlecht hat es gar sehr in seiner Gewalt, mittelbar das männliche zu beherrschen, aber es wendet die eignen Waffen gegen sich selbst, wenn es unmittelbar befehlen will. ✣✣✣

Gottesdienst,

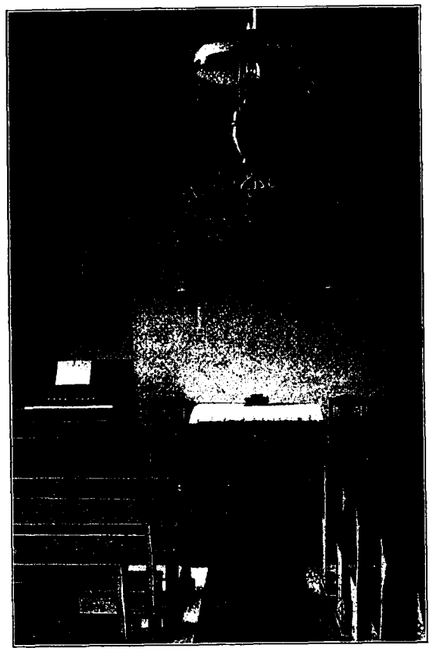
gehalten vom lieben Apostel Bischoff in Zürich am 7. Dezember 1913.

Text: 1. Kor. 6. 9–20.

Der liebe Apostel wurde begrüßt mit dem Liede: Auf, Zion, jauchze voller Freud, sieh deines Gottes Herrlichkeit usw.

Nach dem Aufschließen des Himmels durch Gebet sprach dann der liebe Apostel etwa folgendes:

Nun hat der liebe Gott uns zunächst die Freude im Wiedersehen geschenkt und bereitet und wir dürfen glauben, daß es seine Güte und Liebe ist, die uns zusammengeführt hat, an den Ort, wo er neu seinen Willen und sein Gesetz in unsere Herzen und Sinne schreiben will. Es ist naturgemäß, daß der liebe Gott in seinem Werke nicht stehen bleibt, sondern vorwärts schreitet, und an dieses sein Werk, was in uns steht, da setzt er alles daran, um das zu vollenden, damit die Stunde kommen kann, wo Jesus sein Wort, was er einstens gegeben hat, einlöst unter dem Hinweise: Ich gehe, aber ich komme wieder, um euch zu mir zu nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin. Dieses ist der große Augenblick für die Braut-Gemeinde Christi, welche hier durch die Brautwerber, die Apostel, für Jesu geworben wird und die auch durch die Apostel und die mit ihnen verbundenen treuen Brüder geschmückt und zubereitet wird, damit dann die Stunde kommen kann, wo Jesus diese seine Verheißung einlösen wird. Und dazu denke ich, werdet ihr auch heute alle erschienen sein, unter dem Gedanken, daß der Wille und das Gesetz Gottes durch den heiligen Geist neu durch mein Wort wird in eure Herzen und Sinne geschrieben, um dann wieder einen neuen Weg vor sich zu haben, der dann begangen werden kann, und auch begangen wird von denen, die mit ganzem Herzen jenem erhabenen Ziele zustreben. Wenn durch den heiligen Geist neue Stücke für uns aufgeschlossen werden, dann kommt es darauf an, ob wir in das aufgeschlossene hinein treten und uns das darin verborgenliegende zu eigen machen, oder ob wir nur zu denen gehören, denen nur so die Türe aufgeschlossen wird, die dann einen Blick in das Neue werfen, aber sich dann das darin liegende nicht zu eigen machen, solche werden dann auch nicht die Freude haben, daß sie das Werk Gottes in sich selbst sehen vorwärts schreiten. Es gehört ein ganzes Leben dazu und, wenn der Chor gesungen hat, daß es eine kleine unscheinbare Gabe sei, was sie bringen und hinlegen unter der Gestalt des eignen Willens, dann möchte ich den Dichter etwas verbessern und sagen, daß der eigne Wille die größte Gabe ist, die wir hinlegen können, denn mit diesem Willen haben wir unser ganzes Leben zu kämpfen, und das Hingeben des eignen Willens bedeutet das Aufgeben seiner selbst. Denn wo man den eignen Willen hingibt, da gibt man sich selbst auf, man begibt sich in den Dienst eines andern, und will nicht mehr sein eigner Herr sein, sondern man kann dann sagen: Herr, nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Nun ist ja das Bestreben von mir und allen treuen Brüdern, die Kinder Gottes, die Brautgemeinde so zuzubereiten, daß sie mit Freuden die Stunde der Erscheinung Jesu Christi herbei sehnt. Es darf das Erscheinen Jesu keine Angst machen, es muß ja gewissermaßen eine heilige Furcht das Herz erfüllen, aber die Freude, den Gegenstand der Liebe, der Anbetung, der Hoffnung, des Sehnens und Verlangens endlich in den Besitz zu bekommen, diese Freude muß das Herz erfüllen, das ist der rechte Zustand einer Braut-Seele. Vieles und manches, was uns in den Weg tritt, muß überwunden werden, manches was an uns haftet, muß in den Tod gegeben werden, um diese Stellung, diese Reife, diese Höhe des Glaubens und der Freude erreichen zu können. Denken wir uns in den schrecklichen Augenblick, sagen zu müssen, man hat ein Leben durchwandert, aber man hat es nicht ernst genug genommen und man muß dann zurück bleiben, wenn der Herr erscheint. Denken wir daran, jedem einzelnen aber steht das bevor, treiben wir das Heil unserer Seele lässig, nehmen wir es leichtfertig, dann steht das letztangeführte näher, als das erstbezeichnete. Ich kenne viele Gotteskinder, die nach der Äußerlichkeit heute ein ganz gutes moralisches Leben führen, an denen nichts zu tadeln ist, aber sie sind stehen geblieben, sie gehen in die Gottesdienste, sie hören das Wort, oder sie lassen sich auch finden, mit dem Wort an andern zu arbeiten, aber sie arbeiten nicht an ihrem eigenen Herzen und die Folge ist, daß solche, die kurze Zeit apostolisch sind, in dem Glauben, in der Freudigkeit, in der Erkenntnis größer geworden sind, als die erstbezeichneten. Es ist dieses betrübend, wenn man solche sieht, wo ich doch die Hoffnung in mir trage, alle die durch mein Wort an Jesu glauben, daß ich die vollende zu der Stunde, soweit mir Gott das Leben schenkt und gibt, daß ich mal am Abschluß meiner Tage sagen kann, ich habe gesucht, Gottes Volk mit allem Fleiß zuzubereiten für jene große Stunde, für jenen großen Augenblick, daß ich sagen kann, ich habe alles getan, was möglich war. Wer aber mit dem Worte nicht mehr an sich selbst arbeitet, der hat sich selbst aufgegeben, der gibt damit zu erkennen, daß er sich entweder für reif genug hält, was aber ein Betrug wäre, oder es ist eine ganz allmählich auf unscheinbare Weise eingeschlichene Gleichgültigkeit eingetreten; denn, wer nicht mehr an sich selbst arbeitet, der hat doch das Interesse für das Heil seiner eignen Seele verloren, er ist gewissermaßen für sich selbst tot, denn für eine Sache, für welche ich Interesse habe, da arbeite ich auch und beweise durch meine Tätigkeit, daß ich für die Sache nicht leblos, nicht interesselos bin. Aber sobald eine Sache kein Interesse für mich hat, so werde ich mich auch nicht darum kümmern. Nun sagte ich am Anfang, daß der heilige Geist der Schreiber sei, wodurch der Sohn Gottes immer neu den Vater-Willen in unser Herz gibt, nach dem Worte: Von dem Meinen wird er es nehmen und euch geben. Nun gibt immer der heilge Geist stückweise das Gesetz in unser Herz und in unsere Sinne, aber die feindseligen Mächte sind auch an der Arbeit und suchen den durch den heiligen Geist in uns geschriebenen Willen auszuwischen, auszulöschen, somit aber ergibt sich von Zeit zu



Inneres der Kapelle Neufriedland.

Zeit die Notwendigkeit, daß Jesu Wort erfüllt wird: Der heilige Geist wird an vergangenes euch erinnern, zukünftiges euch offenbaren, ein Beweis, es muß das hinter uns liegende Gehörte wieder in das Bewußtsein, in das Gedächtnis geschrieben werden, und warum? Der Böse hatte es ausgelöscht, es war aus dem Bereich unseres Bewußtseins verloren gegangen, es muß wieder erinnert werden, wir finden auch, daß von dem, was in den Gottesdiensten hingenommen, daß das immer wieder muß ersetzt werden, was uns im Laufe der Tage, im Kampfe ist verloren gegangen. So aber öffnen sich immer neue Wege, denn das Stück Weg, was wir zurückgelegt haben, wissen wir ganz genau, aber was morgen kommt, darauf liegt der Schleier, das können wir heute nicht sagen. Nach dem Wort, was uns an die Hand gegeben wird, um durch das, was heute uns dunkel erscheint, hindurch gehen zu können, nach dem Worte erkennen wir, daß wir mit einem solchen Stab auch durch das dunkle Tal zu gehen imstande sind. Nun ist das neu aufgeschlossene ein neuer Weg, und dann kommt die Frage: Wer ist imstande, den neuen Weg auch gehen zu können? Auf den alten Weg den Fuß zu setzen, das ist nicht schwer, das brachten die Zeitgenossen Jesu auch fertig, indem sie sich auf den Weg Mose und Abrahams beriefen, aber der neue Weg war ihnen unverständlich, obwohl er ihnen aufgeschlossen war, aber es war ihnen nicht möglich, vom alten loszukommen und auf dem neuen Wege zu gehen, darauf den Fuß des Glaubens zu setzen, um dadurch das Heil ihrer Seele zu erlangen. Nun ist hier ein Wort vorgelesen und dieses Wort, das soll zunächst für uns aufgeschlossen werden und dieses wird uns auch als eine Lebensaufgabe hingestellt, das aber zu erfüllen jedermanns Selbstsache ist. Wir müssen bedenken, daß dieses heute neu der Wille Gottes ist, der in unsere Herzen geschrieben wird, um dann auch uns zu bemühen, das Gehörte zu erfüllen, daran müssen wir arbeiten an unserer Seele, daß wir mit unserm Leben das Gehörte ausfüllen, oder unser Leben darnach einrichten. Der Apostel sprach, unter der Vorführung dessen was vorgelesen ist, einstens nicht mit Ungläubigen, sondern mit Kindern Gottes. Aber beim ersten Vorlesen, da kommt doch der Gedanke, ei, waren denn noch solche unter denen, die apostolisch geworden waren, die durch der Apostel Wort waren an Jesu gläubig geworden? Wo doch durch die Taufe soll der alte Mensch ersäuft sein, und durch die Hinnahme des Abendmahls und die Vergebung der Sünden sollte alle Schuld abgewaschen sein, und durch die Hinnahme des heiligen Geistes soll die neue Kreatur offenbar werden. Nun muß der Apostel so weit zurück greifen bis in die untersten Örter der Erde. Denn was er da ermahnte und was ich heute neu durch den Geist der Wahrheit zu euch rede, ist es nicht ein Wort, das uns an die Vergangenheit erinnert, wo es hier heißt in dem vorgelesenen Wort: Wißt ihr nicht, daß die Ungerechten das Reich Gottes nicht ererben? Aber dieses ist doch ein Wort, was wir zu Anfang, wo wir sind apostolisch geworden, gehört, aber es muß doch damals und auch heute die Tatsache bestehen, daß aus vieler Herzen das Bewußtsein gewichen ist. Ich sage oft, die Bibel ist gar groß und wenn ich auf die Suche gehe unter bittendem Geiste zum Vater: Herr, gib mir ein Wort für deine Kinder, und er gibt mir ein solches Wort, dann muß ich doch glauben, es ist ein Wort vom Herrn, empfangen für sein Volk, für seine Auserwählten. Nun muß ich doch annehmen, daß das, was hier geschrieben steht: Wißt ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, daß dieses Bewußtsein aus vieler Herzen entschwunden ist, sonst würde es der heilige Geist nicht in Erinnerung bringen.

(Schluß folgt.)

REISEN DER APOSTEL

Hamburg. Der Apostel Güldenpfennig besuchte im Monat Aug. 1913 die Gemeinden Hamburg I, II und IV, ferner Ludwigslust, Parchim und Güstrow. Im September mußte er sich einer längeren Kur unterziehen, da sein Gesundheitszustand bedenklich geschwächt war und für das Leben des Apostels gefürchtet werden mußte. Nach längerem Aufenthalt in einer Kuranstalt fand er die gesuchte Hilfe und konnte Mitte Dezember seine Tätigkeit in den Gemeinden seines Bezirkes wieder aufnehmen zur großen Freude aller, die unter seine Hand gegeben sind. Versiegelungen wurden vom Apostel vorgenommen

in Harburg	mit	5 Seelen
in Hamburg I	„	12 „
in Hamburg II	„	41 „
in Hamburg III	„	13 „
in Hamburg IV	„	21 „
Außerdem ein Kranker		1 „

Zusammen 93 Seelen.

Der liebe Gott, der bisher alles zum Heile und Segen hinausgeführt, möge die Neuhinzugekommenen bewahren, daß sie angesichts seiner Gnade ausrufen können: Mein Herr und mein Gott.

Berlin. Der Apostel Hallmann besuchte im Monat Dezember 1913 folgende Orte, wo auch Versiegelung stattfand:

Marienfelde,	versiegelt	8 Seelen
Neukölln	„	77 „
Charlottenburg	„	42 „
Berlin I b	„	17 „
Berlin IV	„	15 „
Pankow	„	11 „
Lankwitz	„	24 „
Berlin IV a	„	23 „
Berlin III	„	28 „
Berlin I	„	48 „
Wilmersdorf	„	18 „
Brandenburg	„	4 „
Potsdam	„	9 „

Zusammen 324 Seelen.

An Hilfskräften wurden für die genannten Orte gegeben: 4 Pr., 6 D., 10 U.-D. Außerdem besuchte der Apostel Hallmann noch die Orte Berlin II und IIa. Der Gemeinde IIa wurde ein neuer Vorsteher gegeben. Gott segne und bewahre diese Frucht, daß sich noch viele daran laben, welche heute noch scheel sehen auf das apostolische Glaubenswerk.

In der Zeit vom September – November 1913 wirkte der Apostel Brandes im Auftrage in den Gemeinden: Friedersdorf, Dolgenbrot, Spremberg N. L., Forst L., Peitz L.; begründete in Köslin und Belgard neue Gemeinden, besuchte außer Kolberg und Bulgrin auch das mecklenburgische Fürstenberg, ebenso Sootzen und Beenz. Den Gemeinden in Lübben und Lübbenau wurden liebliche Segensstunden bereitet. Außer der vom Apostel Hallmann geleiteten Ämterversammlung in Berlin besuchte der Apostel Brandes noch Stargard in Pommern und Arnswalde N. M. und wirkte des öfteren in Stettin. Durch die Versiegelung wurden eingebracht: in Stralsund-Reinberg 7, Dolgenbrot 3, Köslin 7, Bulgrin 1, Kolberg 3, Fürstenberg 4, Beenz 4, Stargard 4, Arnswalde 2, zusammen 35 Seelen. An Ämtern sind eingesetzt: 1 Pr. für Arnswalde, 1 D. für Stargard und 1 U.-D. für Kolberg.

Im Dezember 1913 wirkte der Apostel Brandes in Stettin I und II, Stolp und Lauenburg in Pommern. Versiegelt wurden in Lauenburg 5, in Stolp 10, in Stettin 11, zusammen 26 Seelen. Zur Pflege für Stettin I 2 U.-D. und Stettin II 1 Pr. eingesetzt. Möge alles Gewirkte den Gemeinden zum bleibenden Segen gereichen und die Dankbarkeit befestigen zum Wohlgefallen unseres großen Meisters Jesu Christi.

Jahresbericht für den Apostelbezirk Berlin.

Im Bezirk Berlin wurde im Jahre 1913 trotz der harten Kämpfe und Widerstände das Volk Gottes desto enger und fester verbunden zu ihrem Apostel und besonders zum lieben Stammapostel, gegen welchen der Kampf hauptsächlich gerichtet war. Als Jahresernte wurden 910 Seelen hereingebracht, wahrlich ein reicher Segen.

An Hilfskräften sind insgesamt eingesetzt: 2 Vorsteher, 1 Hirte, 9 Priester, 20 Diakone, 34 Unterdiakone, 2 Türhüter. Gott segne und bewahre alles zu seiner Ehre bis in Ewigkeit.

GEDENKTAFEL FÜR EHRENTAGE

Am Neujahrstag empfingen die lieben Geschwister **Kaufmann** in **Cüstrin** den Segen zu ihrer Silberhochzeit. Sie haben sich als treue Glieder in der Gemeinde bewährt und wollen weiterschreiten auf dem betretenen Wege als Kinder Gottes, daß auch sie in der Glaubensfreudigkeit das erstrebte Ziel erreichen.

Der liebe Bruder und Bezirksvorsteher **Martin Lax** in **Berlin** feierte am 7. Januar mit seiner lieben Frau das Fest der Silberhoch-

zeit. Nicht allein dem Jubelpaare wurde ein großer Segen zuteil, sondern die vielen zusammengekommenen Amtsbrüder und die zahlreich versammelte Gemeinde genossen reichlich mit von dem Festtische, der allen Teilnehmern bereitet wurde. Der Segen Gottes, welcher durch die Apostelhände auf das friedliche Ehepaar gelegt wurde, geleite dasselbe ferner zum großen Heile der eigenen Seele, wie auch ihrer Kinder, daß ihre Freude bleibend sei bis in Ewigkeit.

Die lieben Geschwister **Schleifenbaum** in **Siegen** begingen am 7. Dezember 1913 ihre Silberhochzeit und nahmen dankerfüllten Herzens den Segen des Herrn entgegen, dessen Hand sie in allen Lebenslagen geleitet und zu dem wunderbaren Lichte seines lieben Sohnes Jesu hinzugebracht hat.

Am 18. Januar feierten die lieben Geschwister **Rost** in **Freiberg i/S.** ihre Silberhochzeit, wozu sie den Segen des Herrn zur ferneren gemeinschaftlichen Pilgerreise erhielten, der liebe Gott hat diese Beiden durch mancherlei Trübsale geführt und nun freuen sie sich der Kindschaft Gottes und seines Hauses.

Gera. (Verspätet eingegangen.) Am Bußtag, den 19. November 1913 bereitete der Apostel Brückner der Gemeinde einen segensreichen Gottesdienst, zu dem auch der liebe Helfer Wolf mit Gattin eingeladen war, der an diesem Tage nachträglich den Segen zur Silberhochzeit empfing. Zur Zeit, als der liebe Helfer Wolf den Silberhochzeitstag begehen wollte, wurde er schwer krank und mußte die Feier deswegen aufgeschoben werden. In den durchlebten 25 Jahren hat Gott diesen treuen Diener und seine glaubensstarke Gehilfin öfters unter dem Kreuz einhergehen lassen, doch ist dadurch auch viel Segen zum Vorschein gekommen. Der Lebenslauf des lieben Helfer Wolf ist ein wunderbarer gewesen und Gott gebrauchte ihn dazu, das erste Samenkorn des Apostelwortes in Thüringen auszustreuen und gab Gnade, daß durch sein Wirken eine Anzahl Gemeinden entstanden. Möge der gnadenreiche Gott ferner mit dem Ehepaare sein und an ihnen das Wort wahrmachen: Denn Gott der Herr ist Sonne und Schild, der Herr gibt Gnade und Ehre; er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen.

Lebenskunst, nicht bloß Sterbenskunst!

Viele meinen, es sei noch früh genug, fromm zu werden, wenn es mit ihnen zu Ende gehe. Als wenn man nur dazu fromm zu werden brauchte, um einmal selig sterben zu können. Es ist ja freilich schon darum nötig, sich zu bekehren, daß man nicht einmal hoffnungslos dahinfahren muß, wenn es zu Ende geht. Ebenso wichtig aber ist das andere, daß uns der Glaube gerade fürs Leben so nötig ist. Viele gleichen jenem Mütterlein, das einen prächtigen Regenschirm besaß, ihn aber nicht benutzte. Da holt ihn einmal an einem Regentag ihr Enkelsohn aus dem Schrank hervor, um sich seiner auf dem Heimweg zu bedienen. „Du wirst doch nicht!“ ruft die Alte ganz aufgeregt. „Seit 15 Jahren hab' ich ihn behütet, daß kein Tröpflein auf ihn gefallen ist, und du wirst ihn mir jetzt verregnen lassen!“

Wir lächeln über die Frau. Ja freilich, ein Regenschirm ist da für den Regen, und ein Sonnenschirm ist gut gegen die Hitze – und unseren Glauben gebrauchen wir zunächst einmal fürs Leben, nicht erst fürs Sterben. Er soll uns schützen gegen die Unbilden des Lebens, in der Hitze der Trübsal soll er uns decken. Er hilft uns die Lasten des Lebens tragen, indem er uns lehrt, die Sorgen auf den Herrn werfen. Er befreit uns von all dem Quälenden, das Neid und Streit bringen, indem er uns von diesen Dingen erlöst.

Menschen wie Sparbüchsen.

Die meisten Menschen sind heutzutage wie die Sparbüchsen, die immer zu sich nehmen, was man hineintut, aber nichts wieder von sich geben, bis sie zerschlagen werden. Ihre Kasten, Keller und Böden sind wie das tote Meer, welches alles Wasser des Jordans verschlingt und verdirbt. Gott hat keinen Kredit mehr bei der Welt, niemand will Ihm Geld anvertrauen, obwohl Er verspricht, es hundertfältig wieder zu ersetzen. Daher liegt Lazarus allenthalben vor den Türen (Luk. 16), man sieht ihn aber nicht an und achtet seiner nicht. Wie der Magnet das Eisen, so zieht leider das Gold die Herzen der Menschen an. Ein gläubiges Herz aber ist nicht wie ein Brunnen, in den man Wasser tragen muß, sondern wie eine Quelle, die von selbst ihr Wasser aus der verborgenen Tiefe gibt. Es läßt sich nicht lange nötigen und viel bitten, Gutes zu tun, sondern es ist seine Lust und Freude.

Wo finde ich Arbeit?

Als Blumhardt Lehrer am Missionshause zu Basel war, kam ein Tischlergeselle öfter zu ihm, der sich sehnte, Arbeiter im Weinberge des Herrn zu sein. Er wäre gern Missionar, Reiseprediger oder ähnliches geworden, hatte aber stets etwas Verdrießliches an sich und war auch mit seinem Handwerk nicht zufrieden, weil er keine Gelegenheit dabei zu haben glaubte, für den Herrn etwas zu werden. Er hatte kein Geschick für geistliche Arbeiten und klagte über die weltliche Gesinnung und Roheit der Mitgesellen. Blumhardt fragte ihn endlich einmal, wie viele Gesellen denn bei seinem Meister aus und ein gingen. „Etwa sechzig.“ – „Sechzig, und du klagst, daß du für den Herrn nichts tun kannst! Denke doch nach, wie du diesen sechzig etwas tun kannst. Sei freundlich, ernst, dienstfertig, kameradschaftlicher als bisher, sprich auch hie und da ein gutes Wörtlein mit ihnen. Gib acht, sie nehmen mehr von dir an, als du denkst; und wenn sie in der Ferne an das denken, was du in ihnen angeregt hast, so werden die Engel Freude daran haben. Du hast wahrlich genug Arbeit für den Herrn vor dir. Ehe du dich in deiner Werkstatt nicht als einer erprobt hast durch dick und dünn, der für den Herrn an den Seelen arbeiten will und kann, laß alle sonstigen Gedanken an Arbeiten für den Herrn fahren. Denn dann taugst du nicht dazu.“ Diese Rede schlug durch, und später konnte er manches Liebliche erzählen.

Die unmodernen Apostel.

Manche Menschenalter hindurch zierten hölzerne zwölf Apostel das alte Kirchlein eines württembergischen Städtchens im Algäu. Im Laufe der Zeit waren sie unansehnlich geworden: der Staub war am langsamen Zerstörungswerk, da und dort wohl auch ein Holzwurm. Einzelnen einflußreichen Bürgern gefielen die Zwölfe, die schon ihren Vätern und Großvätern gute Dienste getan haben, immer weniger. Und dann gefielen sie auch dem Kirchenrat nicht mehr. Damit war der Getreuen Schicksal besiegelt . . . Man wandte sich der Moderne zu. Hübsch buntbemalte Apostel wollte man haben, an denen man seine Freude haben sollte: rote und blaue und weiße Mäntel, schöne Gesichter mit langen Haaren usw. Das sollte ein Schmuck werden! Man suchte einen Käufer. Als solcher stellte sich der Bürgermeister von Lindenberg im bayrischen Algäu ein. Und er bot für die alten Holzapostel, wie man sie wegwerfend nannte, 1500 Mark. Froh des guten Angebotes trennte man sich leichten Herzens von den alten Zwölfen. Deckte doch der Erlös nicht nur die Kosten für die neuen schönen Apostel, die der Kirchenrat schon ausgesucht hatte, sondern es blieben auch noch 300 Mark übrig, wofür man ein anderes schönes Stück für die Kirche gelegentlich anschaffen konnte . . . Aber auch der neue Besitzer war seines Kaufes froh. Seine Gemeinde beendigte nämlich den Bau einer neuen Kirche; und in ihr sollten die alten Apostel gerade einen Platz finden. Bei der Neuherrichtung wurden die Figuren näher untersucht (so ungefähr wußte der Käufer schon Bescheid), und da stellte sich heraus, daß die alten Holzapostel einen Kunstwert von rund 20 000 Mark haben. Jetzt bilden sie den schönsten Schmuck der Kirche und werden von den Lindenbergern die „Württemberger“ genannt . . .

Vom Verlage gegen Einsendung von Marken oder durch die Vorsteher der Gemeinden zu beziehen:

Lichtblicke ins Totenreich von **H. Niehaus.**

à Exemplar 15 Pfg., partieweise à Heft 10 Pfg.

Lichtwaffen

zur Abwehr protestantisch-pastoraler Schmähungen.

Preis 20 Pfg.

Der Verlag.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

20. JAHRGANG. Nr. 8 Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. SONNTAG, 22. FEBRUAR 1914

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G.m.b.H., Leipzig.

Denk' nicht so viel an dich! Blick' auf die andern,
Die neben dir die Lebensstraße wandern;
Trägt jeder still sein Päckchen auf dem Rücken,
Und glaube mir, es wird wohl jeden drücken.
Glückselig, wer versteht, die Last zu tragen,
Mit festem Sinn und ohne viel zu klagen.
Ergebung macht die schwerste Bürde leicht,
Und eh' du's denkst, ist wohl das Ziel erreicht.

Der zwölfjährige Jesus.

Wisset ihr nicht, daß ich sein **muß** in dem, das meines Vaters ist? Mit diesen Worten entschuldigte der zwölfjährige Jesus seine Abwesenheit, als ihn seine Eltern mit Schmerzen gesucht hatten. Fürwahr, ein herrliches Zeugnis seiner göttlichen Abstammung und Berufung, und eine tiefgehende Erkenntnis seiner Mission schon im Kindesalter, die ihn in der geistigen Reife weit hinaushebt über alle Altersgenossen. Darin äußert sich der Glaubensgehorsam Jesu von der Krippe bis zum Kreuze, in der Unterordnung unter den Willen seines Senders und Gottes. Später sagt er von sich: „Ich **muß** wirken die Werke des, der mich gesandt hat“, „des Menschen Sohn **muß** viel leiden und verworfen werden“! Und auf dem Wege nach Emmaus tröstet und belehrt er seine Jünger mit den Worten: „**Mußte** nicht Christus solches leiden, um zu seiner Herrlichkeit einzugehen?“ In all diesen Stücken des unbedingten Glaubensgehorsams ist Christus für uns ein unerreichtes Vorbild, dem aber nachzustreben uns die Liebe treiben soll. „Man muß nicht müssen“ sagt man wohl. Das ist auch wahr, denn Gott hat dem Menschen den freien Willen gegeben und, indem er ihn nach seinem Bilde schuf, das höchste Gut der Selbstbestimmung in die Seele gesenkt. Er will nicht, daß wir ihm nur gezwungen gehorchen und ihm nur, weil wir müssen, dienen. Doch, wenn wir Gott nicht dienen wollen, verfallen wir auf der andern Seite einem viel schlimmeren „Muß“ der Sünde, durch die uns der Teufel knechtet und an den ewigen Tod bindet, ob wir wollen, oder nicht. Anders steht es aber mit dem „Muß“ des gnädigen Gotteswillens. Ist auch dieses dem Menschen zuweilen eine harte Nuß, so hat sie doch einen gar süßen und schmackhaften Kern. Und der heißt: Auferstehung, ewiges Leben und Herrlichkeit.

Steht darum auch in Gottes Wort zuerst und immer wieder: du sollst! so ist doch das Gesetz nur ein heilsamer und notwendiger Zuchtmeister auf Christum. Die Gnade und Wahrheit aber, die in diesem oft harten „Muß“ verborgen liegt, weckt von innen heraus ein neues Leben. Und wo dieses erwacht ist, gibt's kein schmerzhaftes, sondern ein seliges „Muß“, wie es der Herr Jesus selbst in seinem ganzen Leben, wie auch Leiden und Sterben zum Ausdruck gebracht hat und solches in die Worte kleidete: Vater nicht mein, sondern dein Wille geschehe! An diesem unterordnen und kreuzigen unsers Willens haben wir das ganze Leben zu lernen und sehen das Vorbild am deutlichsten an seinen gesandten Aposteln, die in der Selbstverleugnung ihres eigenen Ichs uns vorangehen und das Wesen Christi verkörpern. „Wie ihr uns habt zum Vorbilde, so folget uns nach“ ist auch heute ihr Ruf an die apostolischen Gläubigen und durch sie wird der Wille Gottes seinem Volke offenbar gemacht, den zu befolgen es dann aber heißt, sich selbst kreuzigen und das eigene Ich jeden Tag neu zu verleugnen. Dazu soll uns das selige Bewußtsein treiben: „**Mußte** ich das nicht tun, um zu seiner Herrlichkeit eingehen zu können?“ Zu solchem Werk schenke uns Gott Gnade, um darin zu wachsen und das Wohlgefallen von Gott und Menschen zu erlangen.

Der zwölfjährige Jesus im Tempel.

Gottesdienst,

gehalten vom lieben Apostel Bischoff in Zürich am 7. Dezember 1913.

(Schluß.)

Lege ein jedes den Maßstab an sich an und werde doch ein jedes einmal recht klar, was es heißt, das Reich Gottes zu besitzen. Jesus sagte einst, es bestehe in Friede und Freude im heiligen Geist, und das ist inwendig in euch. Läßt sich aber jemand eine Ungerechtigkeit zuschulden kommen, dann geht der Zustand: Friede und Freude im heiligen Geist dem Herzen verloren, und man steht außerhalb des Reiches Gottes und die hier in diesem Leben nicht so weit kommen, das Reich Gottes, bestehend in Friede und Freude in sich zu tragen, die werden niemals das vollendete erreichen. Es ist eine unbedingte Notwendigkeit, daß wir hier als Träger des Reiches Gottes offenbar werden, weil dadurch fortlaufend die Vollkommenheit erreicht werden kann. Wenn sich nun jemand eine Ungerechtigkeit zuschulden kommen läßt, sei es von seiten des Mannes gegenüber der Frau, oder der Frau gegen den Mann, sei es von seiten der Eltern gegenüber den Kindern, oder der Kinder gegenüber den Eltern oder gegenüber Mitmenschen, sei es wo und wie es auch sei, es treibt den Zustand aus unsern Herzen hinaus und so wir das verloren haben, stehen wir außerhalb des Reiches Gottes. Nun aber denke ich, wir wollen alle in das Reich Gottes kommen, nicht bloß hier Friede und Freude suchen, sondern auch in der Ewigkeit mit Christo zu sein, in seinem Reiche, in der Vollendung. Nun ist doch unsere erste Aufgabe: Gerechtigkeit zu üben, in jeder Lage unsers Lebens gegenüber jedermann, wer es auch sein mag, aber auch nicht ungerecht gegen sich selbst, sondern auch sich selbst Gerechtigkeit widerfahren lassen. Denn wenn man würde andern tun, was das Heil der Seele fördert, da würde man gegen sich selbst ungerecht sein, indem man seine Seele in das ewige Verderben stürzt.

Dann sagt der Apostel: Laßt euch nicht verführen, ei wozu denn, man soll doch denken, man redet mit Apostolischen, die da wissen, daß man sich nicht verführen lassen darf, und er legt das schwere Wort bei, daß die Unzüchtigen nicht werden das Reich Gottes ererben, denn der Leib des Menschen soll kein Freudenhaus sein, sondern der Tempel des Allerhöchsten, aber wie weit sich alle bewahren lassen, nun davon will ich weiter nichts sagen. Aber bedenkt, der Leib soll heilig gehalten werden. Besonders ihr Jünglinge und Jungfrauen, bringt euch nicht in das Verderben. Und die Abgöttischen, die irgend einen Gegenstand höher achten, als wie den Bräutigam ihrer Seele und davon ist gesagt, wessen Willen man tut, dessen Knecht ist man, wo man einen andern Willen tut, als den Willen Gottes, der uns in das Herz geschrieben ist, das treibt zur Abgötterei, wo man den Geber aller guten Gaben vergißt.

Im Weitergehen finden wir die Weichlinge, denen die Festigkeit in der erkannten Wahrheit fehlt, die gleich einem Rohr im Winde sich bewegen lassen, die nicht die Charakterfestigkeit haben, das, was sie erkannt haben, auch als eine Wahrheit zu verteidigen, sondern heute so und morgen so sich beeinflussen lassen. Sei es wie es sei, ein jedes, das einmal die Wahrheit erkannt hat, das muß sich auch darin bewegen im Wort und auch im Wandel. Vieles kommt heran an uns, wodurch wir geprüft und geläutert werden, aber denken wir zurück an die Zeit unserer lieben Geschwister, die im Anfang der Kirche Jesu gelebt haben, wie ist diesen ihr Glaube geprüft, wo Feuer, Schwert und Qualen aller Art sind heran gebracht, um die Festigkeit ihres Glaubens zu prüfen, es waren aber keine Weichlinge, den Raub ihrer Güter, ja selbst ihr Leben gaben sie mit Freuden hin, sie bewiesen damit, daß sie fest gewesen sind in der erkannten Wahrheit, gaben lieber Leben und alles dahin, als das zu verleugnen, von dem sie im Glauben überzeugt waren. Das aber sind dann keine Weichlinge, sondern Charakterfeste, oder wie die Schrift sagt, es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht aus Gnade. Dann heißt es im Weitergehen, daß die Diebe das Reich Gottes auch nicht ererben, das ist ja ganz naturgemäß, daß das rechtswidrige Aneignen von Eigentum des Nächsten mit dem Ausschlusse aus dem Reiche Gottes bestraft wird. Ich sage oft den Kindern Gottes, rührt nichts an, was nicht euer rechtmäßiges Eigentum ist, nicht mal eine Stecknadel, noch keine Nähnadel, es gibt einen Schatten und Fleck auf die unsterbliche Seele. Die, welche sich in ihrem Teil ehrlich finden lassen, da wird der Herr mehr geben, es ist ihm eine Kleinigkeit, den Armen reich und den Reichen arm zu machen, da werden wir nicht die Hand ausstrecken nach dem Gut des Nächsten.

Dann heißt es hier: Die Geizigen kommen nicht in das Reich Gottes. Der Begriff zwischen Sparsamkeit und Geiz liegt sehr nahe beisammen. Zunächst gilt das Wort: Gib Gott, was Gottes ist, und gib der Obrigkeit, was ihr gehört, das ist direkt Gottes Gebot. Im alten Bunde mußte das Volk Gottes den Zehnten in das Haus Gottes tragen, das war das Gesetz Moses. Von Abraham lesen wir, daß er den Zehnten gab dem König von Salem, dem Melchisedek und der segnete ihn mit Brot und mit Wein. Nun sind wir im neuen Bunde, und da sagt Jesus: Wähnet nicht, daß ich gekommen bin, das Gesetz aufzuheben, o nein, das sei ferne, noch nicht ein Titel vom Buchstaben, sondern ich bin gekommen, das Gesetz zu erfüllen. Im neuen Bunde da geht der Herr Jesu noch weiter, und sagt, wer zwei Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat, und wer Speise hat, der tue also. Daraus ergibt sich, daß es noch welche gibt, die es noch nicht einmal zu Abrahams Glauben gebracht, viel weniger zu dem, was Jesus gesagt. Der Glaube und die Liebe muß es sein, die grundlegend sind, denn ein Opfer ohne Glaube und Liebe, darauf liegt niemals Gottes Wohlgefallen, sondern das Verderben.

Ich habe in meinem Bezirke Gemeinden, wo meistens arme Glieder sind, aber das lassen sie sich nicht nehmen, die geben vollzählig ihre Opfer, es gibt solche, die noch mehr tun als nach Abrahams Glaube; seitdem sie sich so finden lassen, gibt Gott ihnen auch alles, Speise und Trank, und der Segen kommt ihnen noch auf andere Weise entgegen.

Ferner sind Trunkenbolde, die also ihren Körper langsam hinmorden und hinschlachten. Wie oft wird über solche ein hartes und rasches Urteil gefällt, die sich auf eine gewaltsame Weise umbringen, man begräbt sie auf den Friedhöfen an der Mauer und auch der Pfarrer geht da nicht mit, solche gehören zu der Klasse, denen ihre Sünde nicht zu verzeihen sei. Und dann sind solche, die durch ein naturwidriges Leben sich langsam dem Tode ausliefern, wo sie 10 bis 20 Jahre brauchen, bis sie ihr Leben untergraben haben durch den Alkohol. Wer ist nun der erbärmlichste, der schnell seinem Leben ein Ende macht, oder der sich mehr Zeit genommen hat? Da finde ich keinen Unterschied, beide gehören in die Klasse der Selbstmörder. Der liebe Gott hat uns betreffs unsers Körpers zwei gute Anhaltspunkte an die Hand gegeben, um das rechte Maß zu halten und die bestehen in dem Hungergefühl und in dem Durstgefühl, und wir werden die Wahrnehmung machen, daß der Körper sich äußert, wenn der Hunger befriedigt ist, aber darauf müssen wir achten. Der Fresser aber wird weiter gehen als sein Hungergefühl anzeigt und der Säufer ebenso. Essen und Trinken hat der liebe Gott nicht verboten, aber Fressen und Saufen. Aber darin liegt für jeden einzelnen der Schwerpunkt. Weiß der Mensch nicht, wann er genug hat? Ein Stück Vieh hört auf zu fressen mit dem Augenblick, wo es genug hat, also darin kann die vernunftlose Kreatur sagen, lernet von mir Mäßigkeit und

Ordnung. Die Trunkenbolde schließen sich aus vom Reiche Gottes, nicht allein, daß sie sich schädigen, welche Not, welches Elend bricht über solche Familien herein, wo die Frau und Kinder müssen darben und wo dann die Folgen so bittere sind. Man muß leben, aber die Kinder werden dann oft zu Dieben, weil sie nichts mehr haben, ein Verderben greift in das andere.

Dann die Lästerer, die also ihre Zunge nicht können im Zaume halten, die schließen sich auch aus, denn damit bringen sie sich und andere in das Unglück, weil keine Sünde auf Erden so weitgehend ist als die Wort-Sünde, darum langsam zu hören, noch langsamer zu reden, weil das Wort nicht mehr zurückzuholen ist, es richte das Gute oder das Böse aus, je nach dem, was gesprochen ist. Also wer leben will und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge. Wißt ihr nicht, daß eure Leiber sollen heilig sein, welche nicht euer sind, sondern welche Gottes sind. Daß der Leib nicht unser ist, das wissen wir, wir müssen ihn wieder abgeben, es ist ein kurz oder lang verwaltetes Gut, das wir wieder hergeben müssen, wenn wir aus dem Leben gehen. Wir müssen wieder alles zurücklassen, und, wenn ich gehe, ich muß euch und meine dienenden Brüder zurücklassen, euer lieber Apostel muß euch auch zurücklassen, wir sind nur Verwalter über das uns anvertraute Gut, es kommt darauf an, wie wir es verwalten, um daraus dann den Lohn hinzunehmen. Wenn uns nun Jesus zu Königen und Priestern gemacht, die sollen eine erhöhte Stellung einnehmen, daß der liebe Gott imstande ist, wie einstens bei Hiob zu sagen: Satan, wo kommst du her? Ja, sagte der Teufel, ich habe das Land durchzogen. Da sagt der liebe Gott: Hast du auch acht gehabt auf meinen Knecht Hiob? Ja, sagt der Teufel, der hat gut fromm sein, dem hast du alles gegeben, aber nimm ihm mal alles, was du ihm gegeben, dann sollst du sehen, daß es mit seiner Frömmigkeit nicht weit her ist. Nun der liebe Gott ließ es zu und wie die Folgen gewesen sind, das wissen wir. So sind wir aber auch in die Gegenwart gestellt, ich kenne und weiß das Leiden des Stammapostels und eures Apostels, aber was sagt ihr dazu? Wenn nun der liebe Gott mal sagt: Satan, wo kommst du her, hast du auch acht gehabt auf die Apostel, auf die dienenden Brüder, und auf meine Kinder? Ja, das habe ich, sagt Satan, aber sieh mal, die Schwester und der Bruder hat das und das gemacht, nun aber sieh, du hast sie angenommen und hast sie reich gemacht in allen Stücken, du hast sie teuer erkauft und doch dienen sie mir.

Glaubt ihr nicht, daß es heute noch so ist? Jede Sünde trägt der Widersacher vor den Thron Gottes, wenn das nicht der Fall wäre, könnte nicht gesagt werden: Nun ist das Reich unsers Gottes geworden, der Bruderverkläger ist aus dem Himmel geworfen. Wir haben das in den letzten Jahren erfahren, wo der liebe Stammapostel so viel leiden mußte durch Krankheit seiner lieben Frau, und wir können sagen, er ist der größte Gottesmann zu unserer Zeit.

Nun ist der Widersacher auf und sagt: So machen es die und die Geschwister, wo ich noch viele solche Beispiele anführen könnte.

Eure Lebensaufgabe aber ist die, daß ihr sucht das Gehörte euch zu eigen zu machen und euer Leben danach einzurichten. Denkt an das Ziel eurer Bestimmung, denkt an jene große Stunde, denkt daran, zu was ihr berufen seid und laßt euch nicht finden als solche, die des Herrn Weg wissen, aber ihn nicht gehen. Habt Mitleid mit eurer eignen Seele, mit euern Frauen und Kindern und mit denen, die noch draußen stehen, daß der Zorn Gottes nicht über uns komme, sondern daß der liebe Gott seinen reichen Segen kann uns zukommen lassen, dazu muß aber die Zubereitung geschehen, daß das Reich Gottes uns werden kann. Daß der Widersacher als Verkläger an der Arbeit ist, das dürfen wir glauben, aber es heißt, sie haben ihn überwunden durch das Wort ihres Zeugnisses und durch das Lammesblut. Nun hat uns der liebe Gott nicht umsonst gesagt, daß die Bürger zu Jerusalem einen freien und offenen Born haben gegen alle Unreinigkeit und Sünde. Nun greift zu im Glauben und wißt, daß es möglich ist, heute den Verkläger abzuquittieren und die dargebotenen Taten zu ergreifen. Dazu wollen wir den Vater bitten: Unser Vater usw.

GEDENKTAFEL FÜR EHRENTAGE

Braunschweig. Den Segen zur Silberhochzeit erhielten die lieben Geschwister **Heise** aus **Fallersleben** am 17. Januar, **Kliebisch** in **Blankenburg** (Harz) am 25. Januar, **Friese** in **Braunschweig** am 30. Januar, **Schulze** in **Braunschweig** und **Henze** in **Elster** (Elbe) am 1. Februar.

Der Herr wolle diese Lieben alle in der Freudigkeit ihres Herzens und der Glaubenskraft erhalten und sie immer von neuem Gnade und Segen schmecken lassen, daß sie an seiner Hand bleiben immerdar.

Hamburg IV. Am Sonntag den 18. Januar feierten das frohe Fest der Silberhochzeit die lieben Geschwister Kapitän **Schröder und Frau.** Seit kurzem erst dem Werke zugehörig, freuen sich dieselben der Gnade Gottes. Mögen sie allezeit an der Hand des guten Hirten bleiben.

Eisenach. Am 25. Januar feierten die lieben Geschwister **Bätz** ihre Silberhochzeit und nahmen den Segen des Herrn entgegen. Sie gehören zu den ältesten Gliedern der Gemeinde und haben freudig die Glaubensnachfolge bewiesen. Der erhaltene Segen möge sie als Lohn der Treue begleiten.

Der liebe Bruder und Unterdiakon **Nietz** in **Bromberg** beging mit seiner lieben Ehefrau am 18. Januar die Silberhochzeit. Tiefbewegt brachte das Ehepaar dem himmlischen Vater kindlichen Dank für gnädige Bewahrung. Möge die Segenshand Gottes über ihnen bleiben.

Drei Leben.

Max Müller, der große Sprach- und Religionsforscher, sagte einmal: Von allen wirklich großen und ehrenhaften Menschen kann man sagen: sie lebten drei Leben: ein Leben, das die ganze Welt sieht, das äußere Leben des Menschen; ein zweites Leben, das nur die nächsten Freunde sehen, das häusliche Leben des Menschen; und ein drittes Leben, das niemand sieht als sie selbst und der, der die Herzen erforscht, das wir das innere oder himmlische Leben nennen — ein Leben in der Gemeinschaft mit Gott, ein Leben des Hoffens mehr als der Erfüllung.

Das Testament eines Naturforschers.

Der 1876 als Professor zu Marburg verstorbene Botaniker Albert Wigand hat eine an seinem Grabe verlesene letzte Willensäußerung hinterlassen, deren Anfang lautet: „Ich wünsche, daß an meinem Grabe das **Apostolische** Glaubensbekenntnis gesprochen und in meinem Namen Zeugnis abgelegt werde, daß ich mit Gottes Hilfe alle Artikel desselben geglaubt habe, daß ich, obgleich mit einem kritischen Sinn ausgestattet und stets mit offenen Augen durch das Leben gehend, weder in meiner ganzen Lebensführung noch von seiten der Wissenschaft durch Zweifel an einem Stück dieser vollen christlichen Wahrheit angefochten worden bin, und daß ich in diesem Glauben allein eine Lösung aller Rätsel des Daseins und volle Befriedigung gefunden habe." — Auf seinem Grabstein steht die Inschrift: „Auf dich, Herr, habe ich gehofft; zuschanden werde ich nicht in Ewigkeit."

„Die Post hat mit der Religion nichts zu tun."

Als kürzlich ein unterer Postbeamter bei seiner Behörde anfragte, ob er aus der Kirche austreten könne, erhielt er von seiner Oberbehörde den Bescheid, daß dem nichts im Wege stünde, denn „die Post hat mit der Religion nichts zu tun".

Eine Cobra als Bettgenosse.

Ein ebenso gefahrvolles wie einzigartiges Schlangenabenteuer erzählt ein englischer Beamter aus Ostindien in seinen kürzlich erschienenen Aufzeichnungen. Es heißt da: „Ich mußte einst auf der Reise nach Mhow in einer elenden Herberge übernachten und bezog ein mit Kalk beweißtes Zimmer, das mit zwei wackligen Stühlen, einem

Tisch und einem Lager ausgestattet war. Neben dem „Salon" lag das Badezimmer, d. i. ein enger Raum, wo vier oder fünf tönerne, mit Wasser angefüllte Krüge standen und in dessen Mauer unten sich ein Loch befand, durch welches das Wasser ablief, wenn man seine Waschung beendet hatte. Todmüde war ich sogleich eingeschlafen, als ich alsbald von einem Druck auf meiner Brust erwachte. Bei dem Schein der brennenden Lampe erblicke ich auf meiner Brust eine ungeheure zusammengerollte Schlange, welche den Kopf nach mir richtet und zischend ihre gespaltene Zunge bewegt. Sofort begreife ich den Zusammenhang: Das Tier ist durch das Loch der Wand in den Waschraum und von da durch die Tür in mein Zimmer gekommen. Meine rasche Bewegung hatte sie munter gemacht und gereizt. An dem Feuer ihrer Augen, an dem heftigen Zucken ihrer Zunge erkenne ich ihren steigenden Zorn, und da sich auch auf ihrem Kopfe eine helmartige Anschwellung bemerkbar macht, wird es mir klar, daß die schrecklichste der Schlangen, die giftige Cobra, sich auf mir niedergelassen hat. Meine plötzliche Unbeweglichkeit besänftigt sie. Ihre Zunge wird ruhiger, ihre Augen weniger glänzend, ihr Zischen hört auf und der Helm verschwindet. Ich fühle mich von einem kalten Schweiß bedeckt und wage weder die leiseste Bewegung zu machen, noch um Hilfe zu rufen. Die Last, die auf meiner Brust liegt, und der abscheuliche Geruch der Schlange peinigen mich entsetzlich. Eine Stunde mochte vergangen sein, da hörte ich plötzlich meine Tür gehen. Ein Mann schleicht herein und macht sich mit meinem Gepäck zu schaffen. Dann erhebt er sich wieder und nähert sich meinem Bett. Er besaß nur einen Dolch, den er zwischen den Zähnen hielt. Der Glanz der über mein Lager gebreiteten seidenen Decke reizte die Begehrlichkeit des Diebs. Er will sie wegnehmen, und um sich ihrer schneller zu bemächtigen, ergreift er sie an beiden Enden. Dabei berührt er mit der Hand die giftige Schlange, die sich blitzschnell emporrichtet, und ihn in die Wange beißt. Mit seiner Waffe haut er ihr den Kopf ab, dann sieht er, daß es eine Cobraschlange ist, die ihm Gift eingeflößt hat, und setzt sich mit stummer Ergebung auf die Erde in dem Bewußtsein, daß er nur noch einige Augenblicke zu leben hat. Auf mein Rufen kamen Leute herbei und stürzten sich auf den Dieb; doch dieser versuchte sich nicht zu verteidigen, er empfand schon die Wirkung des tödlichen Gifts und bereits nach wenigen Stunden verschied er an der Seite des schrecklichen Tieres, von dem er mich befreit hatte." ✣✣✣

✣✣✣ Im Kolosseum zu Rom. ✣✣✣

Das Kolosseum in Rom war ein großer, länglich runder Bau mit stufenweise aufsteigenden Sitzen. In dem großen Mittelraume des Baues, um den herum die Sitze für das Volk sich befanden, wurden zur Belustigung der Zuschauer von den heidnischen Kaisern blutige Kämpfe mit wilden Tieren und andere grausame Spiele veranstaltet. Noch heutigen Tages wird die Ruine des mächtigen Baues bewundert. Zur Zeit der Christenverfolgungen ließen die Kaiser unter dem Zujauchzen des Volkes die gefangenen Christen in dem Raume des Kolosseums von hungrigen Löwen zerreißen.

Als der auf den Befehl des Kaisers ausgeführte Bau vollendet war, war der Kaiser so befriedigt von der Ausführung des großartigen Baues, daß er beschloß, bei der Eröffnung dieses Festtheaters den Baumeister desselben in besonderer Weise zu ehren. In seiner Eröffnungsrede hob er dies hervor. Und worin bestand diese besondere Ehrung? Das erste Schauspiel, das den Römern geboten wurde, bestand darin, daß eine Anzahl Christen von Löwen zerrissen wurden. Als der Kaiser das Zeichen gab, daß das Schauspiel seinen Anfang nehmen solle, wurden die in den Augen der Heiden so verächtlichen gefangenen Christen aus ihrem Gefängnis in die Mitte des Platzes geführt. Psalmen singend folgten sie ihren Führern und warfen sich dann auf die Knie, um betend ihren grausamen Tod zu erwarten. Nachdem die Führer sich entfernt hatten, wurden die eisernen Gitter geöffnet, hinter denen die ohne Nahrung gebliebenen hungrigen Bestien eingesperrt waren. Mit gräßlichem Gebrüll sprangen die nach Blut lechzenden Tiere aus ihrem Zwinger heraus. Als sie die Christenschar erblickten, hielten sie inne, duckten sich und sprangen dann in großen Sätzen auf ihre betenden Opfer. Unter dem zujauchzenden Gebrüll der Zuschauer wurden die Märtyrer von den gierigen Löwen erfaßt, zerrissen und gefressen. Das Volk schrie: „Heil dir, o Kaiser, Heil dir!" Da erhob sich der Baumeister des Kolosseums von seinem Ehrensitze neben dem Kaiser und rief mit lauter Stimme: „Ich bin auch ein Christ!" Zuerst entstand eine lautlose Stille, dann aber brach die Wut der Christenfeinde von neuem hervor. Der Baumeister wurde ergriffen und in den Raum zu den Löwen geworfen, die nun auch ihn zerrissen und fraßen. Sein Glaube war ihm mehr wert als Kaiserhuld und Volksgunst. Der Heiland hat auch heute noch größere Macht und sicheren Schutz, reicheren Trost und höheren Lohn, als die ganze Welt bieten kann. ✣✣✣

* * *

Der Zauber des Familienlebens liegt im Austausch gegenseitiger Interessen; darum versuche man auch den Beschäftigungen und Erlebnissen seiner Familienglieder die herzlichste Teilnahme entgegenzubringen. ✣✣✣

* * *

Nicht gezwungen durch äußere Unterdrückung, sondern weil sie es ihrer Natur nach gar nicht anders kann und mag, tritt die Frau unter die Autorität des Mannes. So war es, seit die Welt steht, und so wird es bleiben.

✣✣✣ Berichtigung. ✣✣✣

Zu Nummer 5 der Rundschau bringen wir folgende Richtigstellung.

Im Bericht über den Abschiedsgottesdienst des Apostels Mierau steht auf Seite 22 der Satz: „Dieser Saal ist wohl das weiße Pferd." Dafür sollte es aber heißen: „Dieser Saal ist wohl ein Hinweis auf das weiße Pferd."

Desgleichen ist zu der Beschreibung des Bildes auf Seite 21 „Die kostbare Perle" eine Erläuterung zum richtigen Verständnis des Gleichnisses Jesu nachzutragen. Die Perlen sind mit Personen zu vergleichen, in die das Kostbare hineingelegt ist, also die Apostel, Bischöfe, Ältesten, priesterlichen Ämter usw. In Offb. Joh. 21 wird dem Apostel die Stadt Gottes gezeigt und verglichen mit dem alleredelsten Stein, bestehend aus den zwölf Geschlechtern der Kinder Israel, also aus Personen bestehend, die die Herrlichkeit Gottes an sich tragen. Diese Personen, und in erster Linie die Apostel, sind der Glaubensgrund, worauf die Kirche Christi gegründet ist und auch durch sie vollendet wird. ✣✣✣

„Alte und Neue Wege."

Kirchengeschichtliches Werk über die Entstehung und Entwickelung der Neuapostolischen Gemeinde von ihren Anfängen bis auf unsere Zeit.

Kritische Beleuchtung der Urkirche und der aus ihr hervorgegangenen Tochterkirchen (Katholizismus, Protestantismus).

Schlußbetrachtungen über die Auferstehung und das Reich der Herrlichkeit Christo Jesu. 460 Seiten in elegantem Halbfranzband.

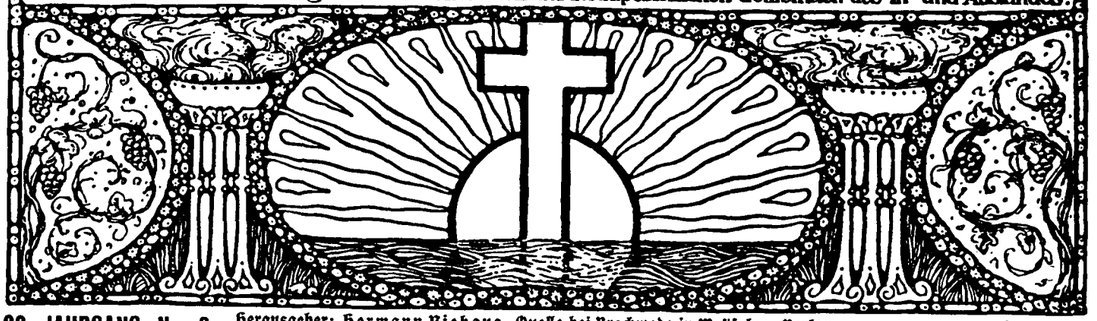
Preis 5 Mark.

Bezug durch die Vorsteher der Gemeinden portofrei. An Interessenten auch direkter Versand ab Leipzig.

Der Verlag.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



20. JAHRGANG. Nr. 9 Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. **SONNTAG, 1. MÄRZ 1914**

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

✣✣✣ Was ist die Zeit! ✣✣✣

Was ist die Zeit? – Wie faß ich den Begriff,
Daß ich mit rechtem Wort die Sache triff?
Was heißt – die Zeit? wenn ich es recht ermeß
Und dabei nicht das Wichtigste vergeß?
Gar mancher denkt vielleicht: „Ein müßig Fragen",
Die Zeit, die mißt man doch nach – Jahren!
Und spricht zu mir als gut gelehrter Schüler
Sich stellend als ein Lehrer mir und Führer:
„Wenn unsre gute Erde sich gedreht
Dreihundertfünfundsechzigmal – dann steht
Auf dem Kalender lesbar uns gemacht,
Daß wieder mal die Sonnenbahn vollendet,
Und somit wieder ist ein Jahr beendet.
Das ist das Maß der Zeit! – Mit diesem Maße
Da trennt man Zeiten und mißt die Epochen,
Die über unsre Erde sind gezogen."
„Ich danke dir! Du hast es gut gemacht,
Doch – meine Antwort hast du nicht gebracht." –
„Die Zeit – die Lebenszeit – ich nenn' sie Gnade,
Die Zeit – die ich verloren – nenn' ich Schade,
Die Zeit – sie ist uns Möglichkeit und Schule,
Wo unsres Lebensschiffleins Weberspule
Hineinwebt in des Lebens Läng' und Breit':
Gedanken, Worte, Werke und die Taten,
Ob aber alle gut und wohlgeraten,
Wird offenbar erst in der Ewigkeit!
Die Zeit besteht – aus den Gelegenheiten,
Um in der Zukunft Ewigkeiten
In Glück und Seligkeit zu ruhn,
Die Zeit – sie kann in dem Verscherzen
Dir bringen Jammer, Qual und Schmerzen
Und eine Ernte – schrecklich – schwer.
Die Zeit – läßt sich gestalten von uns Menschen,
Die Zeit – sie ist gemessen uns – mit Enden –
Die Zeit – ist unsrer Zukunft Präveníer.
Gelegenheit ist sie – zu reichem Lohne,
Gelegenheit – die Taten von dem Sohne
Zu nehmen aus der Sendung Füll' und Schoß.
Gelegenheit – um Gutes auszuüben,
Gelegenheit – um Böses zu vollführen,
Die Möglichkeit auch – zu verloren gehn.
Gelegenheit – um aus des Staubs Beschwerden
Sich zu dem ew'gen Leben zu erretten,
Gelegenheit – ein Segen hier zu sein.
Nächst den verlieh'nen reichen Gnadenschätzen
Der Fülle Christi – die nicht zu ersetzen
Ist dir, o Mensch, das Köstlichste – die Zeit. –
Das schrecklichste, was dir je mag begegnen
Auf Erden – sind nicht Sorgen – Kummer – Tränen:
Es ist – – verlorne Lebenszeit!" K. W. M.

✣✣✣ Bericht ✣✣✣

über den am 11. Januar 1914 vom lieben Stammapostel im Saale des Kaiserhofes zu Reichenbach-Vogtland gehaltenen Festgottesdienst.

Wie bereits bekannt, fand am 11. Januar 1914 im Vogtlande eine Festlichkeit statt, darüber wir den lieben Rundschaulesern Gelegenheit zum Mitgenusse geben wollen. Aus nah und fern hatten sich viele Hunderte Gemeindeglieder zusammengefunden. Sämtliche vogtländischen Gemeinden waren durch ihre Amtsbrüder und auch eine

größere Anzahl Glieder vertreten, so daß der Saal vollgedrängt war, als der Stammapostel mit den Aposteln Steinweg-Braunschweig und Güldenpfennig-Hamburg, eintrat.

Eine heilige Freude durchflutete alle Herzen, als der Eingangsgesang zu Gott emporstieg gleich einem Weihrauch in der Festhymne, nach der bekannten Melodie: Heil dir im Siegerkranz, Herrscher des Vaterlands.

Festhymne

zum Festgottesdienst in Reichenbach-V., am 11. Jan. 1914.

Mel.: Heil dir im Siegerkranz.

1.

Dank, Lob, Ehr', Ruhm und Preis
Gott, Vater, Sohn und Geist,
Dreiein'ger Gott!
Menschen und Engel all
Samt aller Heil'gen Zahl
Nahen sich deinem Thron
Von Geist zu Geist.

2.

Heil dir im Silberhaar,
Diener des Herrn Altar,
Vater Niehaus.
Liebe ist dein Panier,
Jubelnd umringen wir,
Heut Gottes Gnadenthron,
In seinem Sohn.

3.

Gruß euch Apostel heut,
Die ihr gefolget seid,
Christ unserm Herrn.
Säulen im Himmelreich,
Träger von Gottes Geist,
Retter aus Herzensnot,
Sünde und Tod.

4.

Seid gegrüßt Brüder auch,
Die ihr nach heil'gem Brauch,
Treu folgt dem Herrn.
Uns führt nur eine Hand,
Kettet der Liebe Band,
Hält Sturm und Wetter stand,
Fürs heil'ge Land.

5.

Willkommen Bürger all,
Gäste im Hochzeitssaal,
Des Lammes Braut.
Die ihr gesalbet seid,
Steht fest in Kreuz und Leid,
Umstellt den Gnadenthron,
Zu ew'gem Lohn.

6.

Schwing' dich nun hoch empor,
Heil'ger Gemeinschaft Chor,
Zu Gottes Thron.
Brausender Festgesang,
Lieblicher Harfenklang,
Eine die Herzen all
Zum Liebesmahl.

Gebet: Stammapostel Niehaus: In dem Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. In dieser Morgenstunde bringen wir Dir, unserm Gott, ein Dankopfer dar, daß wir hier sein können. Wir danken Dir, daß Du uns den Engelschutz gegeben hast und uns unter der Gnadenwolke sein lässest. Wir danken Dir, daß Du uns einen Tag gemacht und ein Wiedersehen bereitet hast. Wir danken Dir auch, daß Du uns in der Wahrheit, im Glauben und im Geiste erhalten hast und wir sagen können, bis hierher hast Du uns gebracht. Wir denken auch an die Schreienden und Verlangenden, und an die, die in der Grube liegen, laß die gesandten Boten zu Feuerflammen werden, und von Deinem Geiste nehmen können, um den Verlangenden Friede und Freude zu geben. Wir bitten ferner zu Dir, laß uns in Gemeinschaft das Neue hinnehmen, damit unsere Seelen erquickt werden. Dazu laß das Wort dienen, löse die himmlischen Heerscharen und labe uns durch den Engeldienst, damit die Freude eine gemeinschaftliche sei. Amen!

Text: Tobias 2. Kap. 16.–18. Vers.

Gesangchor: Sei froh gegrüßt in unserer Mitte.

Begrüßungsgedicht,

vorgetragen von einem **Mädchen** des lieben Apostels Brückner.

Sei uns gegrüßt o unser König Jesu
Im hellen Lichtesschein,
Strahlst deines Geistes Licht und Wonne
In unser Herz hinein.
Du Jesu hast des Stammapostels Leib gegeben,
Und ihn als Arbeitsrock gezogen an,
Darin erscheinst du uns als Licht und Leben,
Führst durch ihn himmelan.
Wie freuen sich doch heute Gotteskinder alle
In diesem Hochzeitssaal,
Daß du hier bist, o teurer Stammapostel
Zum heil'gen Abendmahl.
Du hast gekämpft, geglaubt und viel gelitten,
Dein Haupt gebleicht im heißen Sonnenschein,
Hast lang' und heiß um Gottesvolk gestritten,
Doch hast du Sieg behalten, wir sind dein.
Viel teure Tränen weintest du um unsre Herzen,
Von deinen Glaubensaugen flossen sie herab,
Du hast gelitten viele Seelenschmerzen,
Doch Gott dir Kraft zum Überwinden gab.
In dir verkörpert sich des Heilands Liebe,
Sein Licht erstrahlt aus deinem Wort so rein,
In dir regierte nur die Sünderliebe,
Dem Werke Christi widmest du dein Sein.
Drum sei gegrüßt, o holder Friedensbote,
Dir schlagen unsre Herzen hier empor,
Nun führ' uns aufwärts hin zu jenen Höhen,
Zu Gott, der uns als Kinder sich erkor. –

Predigt: Wenn das, was aus dem Kindesmund gesprochen ist, aus aller euer Herzen kommt, dann bezeugt ihr dadurch, daß ihr an Jesum glaubt und durch ihn geführt und gezogen werdet. Jesus wird in dieser und jenen Gestalt offenbar und wir sind eine Stimme von ihm, er ist aber der Prediger, wo wir es dann in Taten zeigen müssen; ferner dient er uns aber auch als Begleiter. Als ich eintrat, wunderte ich mich, daß so viele da sind und dachte, euch geht es wie mir, ihr werdet auch nicht damit gerechnet haben, daß wir kamen; oder euer Apostel oder Bischof hat es euch schon mitgeteilt. Nun wenn ihr euch wundert und ich mich auch wundere, dann gleicht sich das aus und ich sage, gleich und gleich gesellt sich gern. Vor einigen Sonntagen habe ich dem Volke Gottes vorgeführt, daß es heute mit der Seligkeit anders ist, als zur seligen Großmutterzeit. Wer heute Gold haben will oder weiße Kleider, oder andere Stücke, der muß erst den Gegenwert bringen, und wer am Essen und Trinken teilnehmen will, der muß erst arbeiten, daß er den Gegenwert verdient. Früher war das besser. Wer heute Vergebung der Sünden haben will, der muß den Gegenwert bringen, wer nicht vergibt, bekommt keine Vergebung, wer Barmherzigkeit, Gnade und Friede haben will, muß immer den Gegenwert bringen, er muß barmherzig sein, usw. und wer andere Stücke will, muß den Gegenwert dafür bringen. Als ich noch nicht apostolisch war, hatte ich zur Zeit viele Freunde, auch den Lehrer, Pastor, Küster usw., als aber der liebe Gott seine Knechte sandte, mußte ich den Pastor, Lehrer, Küster zur Bezahlung bringen. Ich hatte aber dann auch viele Freunde gefunden. Wollte ich aber die Apostolischen zu Freunden haben, dann mußte ich den Gegenwert bringen, ich mußte die Freunde der Welt lassen, aber ich hatte die Apostolischen zu Freunden bekommen und zwar hundertfältig. Da wir aus weiter Ferne zu euch gekommen sind, haben wir auch Opfer gebracht, aber ihr habt auch etwas leisten müssen, um dem Dienst hier beizuwohnen, und habt auch Opfer gebracht. Wäre euch eure Gemütlichkeit mehr wert, als dieser Dienst, dann wäret ihr nicht hier. Nun können wir sagen, lieber Gott, siehst du das nicht, wir haben einen Gegenwert gebracht, damit haben wir uns verdient, was du in Aussicht gestellt hast. In den Festwochen hörte ich ein Gespräch von zwei Personen. Die eine Person fragte die andere: „Was hältst du von Weihnachten?" Da sagte die erste: „Ich glaube, daß es wahr ist, was geschrieben steht, Friede und Freude auf Erden." „Glaubst du das"?, fragte die andere Person. „Ja," sagte die zweite. Daraufhin sagte die andere wieder: „Dann zeige mir einen Menschen, der in den Feiertagen wirklich zufrieden war, eine Familie, wo der Frieden ist, wo ist der

Frieden und die Freude auf Erden, daß es dem Menschen gefällt?" – Dieser sogenannte Bibelfreund und Bibelgläubige mußte die Achseln zucken, er konnte keine Beweise bringen. Nun sagt mal, was sagt ihr zu dem Urteil? Da genügt das Lesen allein nicht, die Beweise müssen gebracht werden. Da habe ich die Anwesenden gefragt: „Was sagt ihr zu dem Urteil über diese Fragen?" Ich habe sie gefragt, glaubt ihr an den Friedensfürsten, der offenbar wird in der Wahrheit und Gerechtigkeit? Wenn ihr daran glaubt, dann kann ich weiter gehen und die Folgen zeigen. Nach dem Gottesdienst kam ein Bruder an mich heran und sagte, ich weiß nicht, wie mir geschehen ist. In den vergangenen Tagen hatte ich eine Angst in mir, es ging mir dieses und jenes verkehrt und ich mußte mich ärgern, nun bin ich heute hier in der Kirche gewesen und jetzt ist die Angst weg, ich fühle mich so leicht und bin so zufrieden, wie nie zuvor. Ich sagte zu ihm, dann haben Sie wohl den Auferstandenen gesehen, den Friedensfürst. Wenn man sagt, ich glaube das und das, dann muß man es bezeugen können. Gibt es eine Familie, wo Frieden ist? Nein! Und doch das – Ja – bei denen, die den Friedensfürsten kennen, der als Auferstandener offenbar wird, und wer dies glaubt und bezeugt, der kann es auch in Taten zeigen; denn Jesus sagte: Friede sei mit euch. Wenn das so ist, dann haben Sie es nicht mit Gedanken fertig gebracht, sagte ich zu dem Bruder, sondern Sie mußten zu der Stätte gehen, wo der Friedensfürst ist und mußten sich Ihren Frieden holen. Sie mußten erst die Opfer bringen, ehe Sie die Ruhe wieder erlangten. Nun möchtet ihr wohl nach dem Zwecke unseres Hierseins fragen und wir haben andererseits auch die Berechtigung euch zu fragen, warum ihr hier seid. Nun ich glaube, euer Apostel und euer Bischof haben die Schuld, daß ihr hier seid, denn die haben euch gerufen. Wenn wir nun hier sind, dann hat es auch seine Berechtigung. Es fehlt aber der Apostel Bornemann, der ist krank. In dieser Woche, als die Kinder Gottes versammelt waren, sangen sie: „Betgemeinde heil'ge dich", da war der Apostel Bornemann zugegen, aber er konnte kein Wort sagen, er war zu schwach. Überall wo ich hinkomme, ist es abgemachte Sache, daß Apostel Bornemann mitkommt, aber ich mußte ihn diesmal zurücklassen. Ich habe dann zu der Gemeinde gesagt: „Das Gebet der Gerechten vermag viel, wenn es ernst ist." Wo sind dann aber die Gerechten? Es ist leicht gelesen und auch hergesagt, aber nur wenn es Gerechte sind und deren Gebet **ernst** ist, dann vermag es viel. Nun habe ich ein Wort von Tobias vorgelesen. Tobias gehörte zu den Alten und damit haben wir es heute auch zu tun, wo wir hierher gekommen sind, um die Alten zu ehren, die heute ein besonderes Gedächtnis zur Schau tragen, auch die andern Paare, darin die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft als Spiegel steht, golden die Vergangenheit, silbern die Gegenwart, grün die Zukunft. Die Ersten aus der Vergangenheit, die andern aus der Gegenwart, die letzten von der Zukunft. Wenn der Tobias einst offenbar wurde, so heißt es, Tobias strafte und wohl darum, weil so allerlei gesprochen wird, aber die Gespräche sind immer nicht recht und gut, die böse Zunge spricht auch viel und dann sind falsche Hoffnungen. Es sind viele, die suchen Vergebung, aber sie bringen nicht den Gegenwert, aber dann vermag das Gebet nicht viel. Nun muß man erst zu den Gerechten gezählt werden; denn ein Gebet der Pharisäergerechtigkeit vermag nichts. Die beten lange und viel. Wer Vergebung haben will, denke erst mal nach, ob er nicht mit jemand verfeindet ist. Aber die Gerechtigkeit wird verlangt von demjenigen, der Vergebung haben will. Wo der Apostel Bornemann mein Begleiter war, nun aber krank darniederliegt, sage ich auch, denkt daran, das ernste Gebet eines Gerechten vermag viel und wird erhört. Wenn es hier heißt, „nun sagt nicht also nach den mancherlei Gesinnungen, denn wir sind Kinder der Heiligen", dann entnehmen wir dem Wort, daß es so auf allerlei Meinungen ankommt. Was die Alten sind, die ich suche zu ehren, die werden viel zu sagen haben. Wenn wir alle unsere Meinungen sagen wollten, dann wären es allerlei Gedanken. Wir haben in Westfalen einen 83 jährigen Priester, den nennen wir den alten Moses. Wenn es mir auch nicht möglich ist, kleine Orte zu bereisen, so suche ich aber doch mal Gelegenheit, ihn zu besuchen, um das Alter zu ehren. Wenn ihr nun hier seid und dem Ruf gefolgt und ihr fangt an zu erzählen, was ihr während meines letzten Hierseins erlebt habt, dann würde die Zeit heute dazu nicht ausreichen, aber es kämen dann verschiedene Meinungen zum Vorschein. Ich habe bis jetzt die Gerechtigkeit gesucht, so auch am vergangenen Sonntag. Da waren die Kinder Gottes versammelt und sangen: „Herr, mein Heiland und mein Hirte" und dann wurde gesungen: „Dir nach, Dir nach, Dir nach." Das war und klang schön, sagte ich, ihr habt euren Glauben besungen und ich bin wohl der Einzige, der mit einem Fragezeichen offenbar wird, da seht ihr aber, daß ich nicht leichtgläubig bin. Wenn ich zunächst in das bekannte Wort hineingehe und zurückgreife in die Bergpredigt, dann sage ich, diejenigen, die Jesu nachfolgen, haben Liebe zu ihm, der Weg der Nachfolge ist in seinen Geboten und er sagt auch, wer mein Wort hat, und hält, der ist es, der mich liebt. Aber erst muß man es haben. Es ist alles nach dem Angeführten anzusehen, aber wenn ich dann mit so einem Fragezeichen komme, dann denke ich auch, selig sind, die geistig arm sind und ihr werdet euch auch dazu zählen; wir können sagen, wir sind alle arme Schlucker. Wenn ich frage: Seid ihr denn selig?, so kommt es darauf an, ob ihr das Gehörte und die hingenommenen Taten behalten habt. Wenn ihr dadurch die Seligen seid, dann seid ihr aber doch die geistig Armen. Die Seligkeit ist abhängig von der Wahrheit und Gerechtigkeit, deshalb lügt nicht, und sagt stets die Wahrheit. Dann komme ich aber auch zu der anderen Frage: „Was sind das für welche, die das Erdreich besitzen sollen?" Das liegt ja schon in den gesagten Worten. Es sind diejenigen, die die Herrschaft über **sich selbst** haben, dann auch die Herrschaft als Familienvater über die Familie, ferner als Diener Gottes über die anvertrauten Seelen usw. Ferner sollen die **Sanftmütigen** das Erdreich besitzen und selig sein. Wer dies nicht glaubt und denkt, es muß erst der Himmel einfallen, die Erde sich auftun, oder ein anderes großes Wunder geschehen, ehe dieses offenbar wird, der gehört nicht zu denjenigen, die das Erdreich besitzen. Ich weiß, daß ich auch so ein Stück Erdreich bin und aus so einem Stück Erdreich kann man viel schütten, aber ich sage auch, Könige und Fürsten besitzen das Erdreich nicht, jedoch die Sanftmütigen besitzen es und werden selig gepriesen. Die Sanftmut und Demut ist aber nicht angeboren, sondern Haß, Neid, und alle die boshaften Stücke, wie es heißt: Auge um Auge, Zahn um Zahn, das ist angeboren. Nun sagt Jesus, kommt mal zu mir in die Schule, lernt von mir, ich bin sanftmütig und von Herzen demütig. Wie schon angeführt und gesagt ist, wurde gefragt, zeige mir eine Person, eine Familie, wo Frieden ist, mit andern Worten, zeige mir einen Menschen, der die Herrschaft über sich selbst hat. Wenn nicht, dann sind es auch keine Besitzer des Erdreichs. Nur in der Schule bei Jesus kann man es lernen. Der Herr Jesus ist darin auch der Lehrer und wir müssen uns als Schüler willig finden lassen. Wenn uns so eine abgesonderte Stunde gegeben wird, dann ist es eine Schulstunde. Findet die Seele nicht in dieser Schule die Ruhe, dann wird Jesus als Lehrer nicht erkannt. Wer bei Jesus in die Schule geht, lernt Sanftmut und Demut und ein jeder bekommt gezeigt, wie er arbeiten muß. Wer aber seine Ruhe für die Seele darin nicht findet, der erkennt den Lehrer nicht und kann nicht in der Schule bleiben. Der eine denkt es sich so, der andere so; der

eine glaubt auf diese Weise, der andere auf jene Weise dem lieben Gott zu dienen. Als ich noch ein Knabe war, da hatte ich besonderes Talent, meine Lehrer zu betrügen; ich hatte aber den Schaden dann immer selbst. Wenn Jesus als Lehrer offenbar wird, dann sagt er, wer mein Wort **hört** und **achtet,** der **muß** es befolgen und in dem Gesang der Kinder Gottes: Dir nach, Dir nach, ist der Weg zu Jesus gekennzeichnet. Nun frage ich euch, steht ihr in der Liebe zu Jesu und seid ihm nachgefolgt und habt seine Gebote geachtet und gehalten und habt es auch unter euren Mitmenschen bezeugt? Als ich vor kurzem in einer Stadt die versammelten Brüder frug und sie aufforderte, das Gehörte und Gesagte zu bezeugen, da antwortete mir ein Bruder, es kam mir heute vor, als wäre ich als kleiner Junge von Mutterhand geführt, das erstemal in die Schule gebracht worden. — Wo bleiben dann diejenigen, die sich selbst rühmen können? — Rühmen können wir, daß wir so einen Lehrer haben; wir können Lob, Preis und Dank dafür sagen. Nun heißt es im Texte: Saget nicht also nach eigener Meinung; denn wir sind Kinder der Heiligen und warten auf ein Leben, welches Gott geben wird denen, so im Glauben **stark** und **fest** bleiben vor ihm. Ich will aber davon nichts weiter sagen. Der Text dient als Begleitwort und Leitfaden. Wenn wir Jesu Wort befolgen, dann sind wir schon auf dem Wege der Besserung. Vorhin habe ich gesagt, wir suchen das Alter zu ehren, die Alten sind abgesondert und warten auf ein Leben. Wenn nun Tobias einst auch zu den Lebenden gehörte und ebenfalls seine Frau, dann hatten sie auch körperliche Gebrechen. Aber Tobias sagte doch, obwohl er lebte: Wir sind Kinder der Heiligen und **warten auf ein Leben.** Wir leben zwar, **warten** aber noch auf ein **anderes,** auf ein **Zukunftsleben.** Wenn wir nach dem Gehörten sagen, **Christus** ist unser Leben, dann muß er es auch sein, der uns dahin führt, daß wir auch glauben **können.** Prediger sind auf der Erde sehr viele, aber viele können kein Leben von sich geben. Nur wer im Glauben **fest** und **stark** ist, hat Anspruch auf das verheißene Leben. Nun will ich auf die alten Geschwister das Wort anwenden, wo sie bis jetzt glaubten und auch auf ein späteres Leben warten. Zu Anfang habt ihr von dem Mädchen gehört, was es gesagt hat und ein Rückblick war. Man muß im Glauben stark sein, das heißt, nicht heute Glauben bezeugen, um morgen das Bezeugte wieder anzuzweifeln. Wenn ihr euren Glauben bezeugen könnt und ihr im Frieden stark seid, dann ist Jesus euer Lehrer. In den Festtagen wurde ich von einem Bruder besucht, der früher alle 14 Tage mal zu mir kam. Er ist schon über 80 Jahre alt. Da er längere Zeit krank war, konnte er wohl ein halb Jahr nicht mehr zu mir kommen. Dieser Bruder ist eine gute, treue und gläubige Seele. Als er nun bei mir war und ich sprach von den Glaubensstücken mit ihm, dann sah er mich verwundert an; denn er verstand mich nicht mehr. Ich sah ihm an, daß er nichts mehr von dem verstand, was ich ihm erzählte, und wo er ging, dachte ich, dies ist nicht der frühere glaubensstarke Mann mehr und sagte: Mein Gott, ist das denn möglich? — Als ich darüber nachdachte, fand sich die Ursache — er war lange nicht in die Schule gegangen und konnte die notwendigen Lehrstunden nicht genießen, was ein großer Schaden für ihn wurde. — Nun sind die Apostel Güldenpfennig und Steinweg hier, die euch wohl auch mal begrüßen wollen. Der Apostel Güldenpfennig ist lange krank gewesen und ist wohl noch schwach, aber ich denke, begrüßen kann er euch schon einmal.

Gemeinde: Lied Nr. 388, 1. Vers.

Apostel Güldenpfennig: Wenn ich nun aufgefordert bin, euch meine lieben Geschwister in Christus Jesus, dem Auferstandenen, zu begrüßen, dann muß ich dieser Aufforderung wohl dem Gehörten nach in der Willigkeit Folge leisten. Der liebe Vater hatte mir Mitteilung gemacht, daß er hier sein wird und bin nun auch gekommen und gleich euch gewürdigt, hier zu sein und die Liebe, Barmherzigkeit und Gnade hinnehmen zu können. In vergangener Zeit ist uns schon viel erzählt worden und wir haben viel gehört, was wir nicht in der Luft fanden, sondern das Empfangene von unserm Lehrer Jesus hinnahmen, der der Auferstandene ist und unter uns wirkt und schafft. Wir haben gehört, daß er lebt und dürfen uns alle freuen. Ich sage auch, freut euch, wie durch Kindermund gesagt ist und wo Gott den Mund des lieben Stammapostels zubereitet hat, dann laßt uns den erwirkten Frieden bewahren, aber laßt uns auch mit die Bürde des lieben Stammapostels tragen, damit es ihm leichter wird, das apostolische Volk hindurchzuführen. Wo das Kind sprach, da haben viele geweint; denn die Kindesworte hatten viele bewegt. Wenn wir so auf die Kindesworte geachtet haben, dann **müssen** wir alle bewegt sein; denn wir schulden dem lieben Stammapostel viel und wenn wir von allen seinen Predigten heute zeugen wollten, dann würde ich und der liebe Apostel Steinweg viel zu erzählen haben und ihr auch alle, und würden damit heute nicht fertig. Wenn ich euch nun begrüßt habe, dann weiß ich nicht, ob wir uns noch einmal wiedersehen. Ich war lange krank und will meine Rede kurz machen und sage, wo wir Frieden haben und hierher gekommen sind, dann kann der Mensch nichts Schöneres und Besseres haben als hier. Als ich krank war, suchte ich auch Hilfe, aber sie kam nicht, obwohl die Apostel auch für mich beteten. Da dachte ich auch, wer Hilfe und Vergebung haben will, der muß erst den Gegenwert bringen. In einer Heilanstalt, wo ich Besserung suchte, dachte ich auch oftmals: Mein Gott, warum ist es so schwer, ehe die Krankheit weicht, aber zur Zeit kam Hilfe und wo mich dann der Apostel Hallmann besuchte, freute ich mich auch; denn ich durfte damals weder schreiben noch lesen und konnte den Kranken keine Hilfe sein. Nachdem ich das erstemal wieder in Hamburg dienen konnte, lobte und pries ich Gott dafür, daß er mich wieder gesund werden ließ und ich in das Haus des Herrn gehen konnte. Viele sind schon dem Herrn Jesus entgegengegangen, aber wir sind wohl noch nicht in allen Stücken gerecht und ich habe auch oft gesagt, Herr, laß meinen Lebensfaden noch nicht zerreißen, sondern laß mein Lebenslicht noch einmal aufflackern und der liebe Gott hat es getan und freue mich, nun hier unter euch heute zu sein; denn der liebe Stammapostel hat uns eine Stunde zubereitet, damit wir das ewige Leben hinnehmen können. Euer lieber Apostel war mir in Hamburg auch eine große Hilfe, wo er mich während meiner Krankheit oft unterstützte. Es gibt viele Menschen, die glauben, sie sind schon gerecht und sind es doch nicht, darum sage ich auch heute wieder, lasset den Glauben, die Gerechtigkeit und den heiligen Ernst in euch groß ziehen.

Nun seid mit dieser kurzen Begrüßung zufrieden. Ich betone nochmals, ich habe mich gefreut, an eurem hohen Festtage teilnehmen zu können, wo die Alten und Jungen sich freuen und geehrt werden sollen. Amen.

Gesangchor: Nr. 210.

Stammapostel Niehaus: Ich habe an die Uhr gesehen und muß sagen, die Zeit ist vorgerückt, so wollen wir den Apostel Steinweg zurückhalten; denn der kann noch anderweitig verwandt werden. Wo euer lieber Apostel mir schon eine Andeutung machte, dann wollen wir den Apostel Steinweg wo anders hervorholen. Da wir nun gleiche Gesinnung haben, dann sage ich, nun gibt's weiter nichts mehr. Wer aber heute nicht aussät, kann auch nicht ernten. Wenn wir nun so dieses und jenes in den Lichtkreis ziehen, dann sage ich, wir haben hier und dort Unrecht getan, wovon Johannes sagt, daß das Unrecht Sünde ist. Wollen wir nun Vergebung hinnehmen, dann dürfen wir

(Fortsetzung und Schluß auf Seite 45.)

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

(Fortsetzung von Seite 44.)

nicht mit leeren Händen kommen; denn wer den Gegenwert nicht bringt, kann auch nichts erhalten. Wenn man in der Überzeugung steht, daß man Unrecht getan hat und möchte davon frei sein, dann ist die Bedingung gestellt, willfährig zu sein und sich mit seinen Widersachern auszusöhnen. Vergebung sucht wohl jeder, aber erst muß der Gegenwert gebracht werden. Die Frau hat den Mann geärgert, der Mann die Frau, die Kinder die Eltern, Brüder und Schwestern untereinander, die suchen alle Vergebung. Wer aber die Vergebung haben will, der muß ein versöhnliches Herz haben und darf nicht leer vor dem Herrn erscheinen, sonst kann ihm nicht vergeben werden. Erst muß er zu den Friedfertigen gehören, die würdig sind, Frieden zu haben. Wenn ihr in dieser Herzensstellung steht und euch mit uns verbindet, dann können wir Fürsprecher sein und zum lieben Gott sagen, sie suchen den Frieden und jagen ihm nach und ihn dann noch bitten, sei nicht hart, habe Geduld mit uns und vergib uns unsere Schuld, wir haben auch unseren Schuldigern vergeben. Wenn wir darin stehen und mit gefüllten Händen kommen, dann sagen wir: Lieber Gott, wir haben gefüllte Hände, wir kommen nicht leer zu Dir — und dann können wir auch die Vergebung finden.

Nun laßt uns beten.

Nach dem Gebet und Sündenvergebung folgte die Einsegnung der Jubel- und Brautpaare. Anschließend wurde das gemeinschaftliche Abendmahl gehalten und dann auch noch den Entschlafenen ein Tisch bereitet.

Mit einem Dankgebet und Segensspruch endete dieser, die Herzen erhebende Gottesdienst und es war auf allen Angesichtern eine selige Freude zu lesen und deutlich die Liebe zu fühlen, die von den vogtländischen Amtsträgern und allen Geschwistern nicht nur ihrem Apostel, sondern auch dem lieben Stammapostel gleich heiligen Flammen entgegenschlug.

Dieser Tag wird für alle vogtländischen Apostolischen ein Gedenktag sein und bleiben, und als Markstein auf ihrem Pilgerlaufe in die himmlische Heimat stehen, auf welchen sie oft in stiller Freude zurückschauen werden. Ich schließe mit den Worten des lieben Stammapostels: Gott allein die Ehre —!

Der Berichterstatter.

REISEN DER APOSTEL

Hamburg. Der Apostel Güldenpfennig besuchte in den Monaten Januar—Februar die Gemeinden Soltau, Lurup, Kiel, Garden, Neumünster und Hamburg I, II, III.

Am 11. und 12. Januar konnte der Apostel auf Einladung des Apostels Brückner mit an der Seite des lieben Stammapostels in Reichenbach und Dresden sein.

Vom 22. bis 24. Januar war der Evangelist Kuhfeld auf der Durchreise nach Afrika Gast des Apostels, wo ihm in einem Abendgottesdienst Gelegenheit gegeben wurde, von den Hamburgern Abschied zu nehmen. Es flossen auch Freudentränen über den Glaubensmut solcher Herzen, welche in aufrichtiger Liebe dem Stammapostel in der Arbeit suchen zu helfen und sich nicht scheuen, mit Frau und Kindern nach fernem Lande zu ziehen. Möge der Evangelist Kuhfeld dort an der Hand des Apostels Schlaphoff große Siege feiern.

In Gemeinde	Kiel	wurden versiegelt	25	Seelen
„ „	Garden	„ „	19	„
„ „	Lurup	„ „	6	„
„ „	Hamburg III	„ „	9	„
		Zusammen	59	Seelen.

GEDENKTAFEL FÜR EHRENTAGE

Am 26. Dezember vorigen Jahres feierten die lieben Geschwister **Stiemert** in **Dt. Eylau** das seltene Fest der goldenen Hochzeit und erhielten an Hand Jes. 46,4: Ja, ich will Euch tragen bis ins Alter und bis Ihr grau werdet usw. den Segen Gottes. Ihre Kinder und Enkel sehen mit Liebe und Verehrung auf sie, weil sie ihnen allezeit ein Vorbild waren in Glaubenstreue und Gottesfurcht. Möge Gott sie darin erhalten und ihren Lebensabend gesegnet sein lassen.

+++ Kirchenmoden und Modekirchen in Amerika. +++

Auch die Kirchen haben ihre Moden — wenigstens in den Vereinigten Staaten. Ein erfindungsreicher Geistlicher, Reverend A. Kelly in Cincinnati, will die Kirche, in der er predigt, zur beliebtesten Modekirche machen und glaubt das dadurch zu erreichen, daß er die alte Sitte der Kirchenspeisung ins Amerikanische übersetzt, neu belebt: wer in seine Kirche kommt und seine Predigt hört, erwirbt damit, wie die New Yorker Blätter berichten, ein Anrecht auf einen Teller Suppe, eine Tasse Kaffee und belegte Butterbrote sowie süße Speisen, ja er geht noch weiter: unter seinen Schäflein sind vielleicht solche, die kein Bett haben, wo sie nachts schlafen können, und diesen stellt Pastor Kelly tagsüber bequeme Sessel zum Ausruhen zur Verfügung, so das Laster des Kirchenschlafes geradezu herausfordernd.

Die Begründung des amerikanischen Geistlichen für sein Tun ist etwas merkwürdig. Er meint nämlich, die amerikanischen Kirchen sollten von den Schulen, die die Schulspeisung eingeführt haben, lernen und ebenso von den — Bierwirten. Wer in den Vereinigten Staaten eine Kneipe betritt und ein Getränk bezahlt, darf sich nämlich an den belegten Butterbroten gütlich tun, die der Wirt seinen Gästen hinstellt. „Die Bierwirte haben," so sagt Pastor Kelly wörtlich, „ein viel feineres psychologisches Verständnis als die Geistlichen. Sie wissen, daß ihre meisten Kunden, besonders die ärmeren, ihre Gastwirtschaften nicht nur zum Trinken aufsuchen, sondern weil sie dort einen warmen Raum, lustige Gesellschaft und etwas zu essen vorfinden. Um mit diesen Bierwirtschaften in Wettbewerb zu treten, biete ich meinen Getreuen ein leckeres Mahl an. Wer eine amerikanische Gastwirtschaft betritt und seinen Cent bezahlt, bekommt nicht nur zu trinken, sondern auch zu essen, Butterbrot, kalten Salat, ein Käsebrot usw., und daher ist die Trunksucht in den Vereinigten Staaten verhältnismäßig selten (?). Wer mit einem zu guten Appetit gesegnet ist, dem bedeutet der Wirt früher oder später, daß seine Wiederkehr nicht gewünscht wird. In meiner Kirche nun braucht man nicht einmal diesen einen Cent zu bezahlen, um einer Mahlzeit teilhaftig zu werden. Es genügt, daß man geduldig meine Predigt hört, die, wie ich versichere, überdies weder zu lang noch zu langweilig ist." — Pastor Kelly stellt also offenbar seine Kirche auf eine Stufe mit einer Kneipe! +++

+++ Ein freundliches Wort am rechten Ort. +++

Ein Reisender fragte einst im Hotel das Zimmermädchen, ob sie auch bete. Mürrisch gab sie ihm zur Antwort: „Dazu haben wir hier keine Zeit!" Da redete er freundlich mit dem Mädchen, und durch seine herzliche Zusprache erreichte er, daß sie ihm versprach, sie wolle morgens beim Aufstehen wenigstens die Worte sprechen: „HErr, hilf mir!" Nach einiger Zeit kam der Reisende wieder dorthin. Freudestrahlend trat ihm das Mädchen entgegen mit der frohen Kunde, nun könnte sie beten. Erst hätte sie gedankenlos die Worte gesprochen: „HErr, hilf mir!" dann hätte sie nachgedacht und wäre ernst dabei geworden; allmählich hätten sich andere Worte und Gedanken daran geknüpft. Aus dem Gebetsseufzer war ein großer Gebetsbaum gewachsen. Lieber Freund, willst du das Mittel nicht auch einmal versuchen? Es ist gut. Fangt nur erst damit an! Aber dann fahrt auch fort! +++

LEBENSKUNST·LEBENSHARMONIE

Naturſprache.

Unter Schnee und Eis begraben,
Im erſtarrten Erdenſchoß
Lebt und hofft ein zartes Blümchen
Auf ein beſſres Schickſalslos.

Stumm erträgt es ſeine Feſſeln,
Stille iſt es in dem Leid,
Doch bei dem geduld'gen Warten
Sieht es ſchon ſein Frühlingskleid.

Denn der Schöpfer alles Lebens
Hört ſein Beten und ſein Flehn;
Läßt es durch die Sonne grüßen
Mit dem Wort: Auf Wiederſehn!

Albert Morf-Hardmeier.

Falſche Sparſamkeit.

An der rechten Stelle zu ſparen iſt eine Kunſt, die von Hundert Menſchen kaum einer verſteht; und ſo unwahrſcheinlich es klingt: gerade der kleine Mann, der es doch am nötigſten hätte, verſteht die Kunſt am ſeltenſten. Geld zuſammenſcharren iſt noch keine Sparſamkeit. Ein Mann, der ſein Gut ſtändig vergrößert und dabei ſeine Kinder liederlich aufwachſen läßt, gilt nur bei Unverſtändigen als ſparſam, in Wirklichkeit iſt er ein Verſchwender, denn was er mühſelig zuſammenſcharrt, bringt die nächſte Generation wieder auseinander. Es gibt Menſchen, die ſich mit ihrer Familie aus lauter Sparſamkeit ſchlechter als dürftig ernähren. Dadurch iſt ihre Widerſtandsfähigkeit gegen Krankheiten ſo gering, daß ſie häufiger und mehr Geld für Arzt, Apotheke und – was leider ſo oft der Fall iſt – für Kurpfuſcher ausgeben müſſen, als ſie eine kräftige Ernährung koſten würde. Aus Sparſamkeitsrückſichten werden im Winter namentlich auf dem Lande ängſtlich Türen und Fenſter geſchloſſen gehalten, damit es recht wenig Feuerung koſte. Für das, was dann in ſolchen beſtändig geſchloſſenen Räumen eingeatmet wird, iſt die Bezeichnung „Luft" nicht mehr zutreffend. Für die Lunge iſt dieſes Gemiſch aus allen möglichen ekelhaften Stoffen, Krankheitskeimen uſw. ungefähr ebenſo ſchädlich wie Kloakenwaſſer für den Magen. – Es ließe ſich ein langes Kapitel über dieſe falſche Sparſamkeit ſchreiben. Es muß auch hier wie bei allem andern Einſicht und Verſtand walten, Klugheit und Sparſamkeit müſſen Hand in Hand gehen.

Dreizehn Irrtümer des Lebens

ſind von dem Londoner Richter Rentoul erkannt und feſtgenagelt worden; hier ſind ſie: Es iſt ein Irrtum oder ein Fehler 1. daß man verſucht, ſeine eigene Auffaſſung vom Guten und Böſen als unanfechtbar hinzuſtellen, und daß man dann glaubt, daß alle Welt ſich danach richten müſſe; 2. daß man den Anſpruch erhebt, die Freuden und Vergnügen anderer mit ſeiner eigenen Elle zu meſſen; 3. daß man ſich der Überzeugung hingibt, daß in dieſer Welt völlige Gleichheit der Anſichten herrſchen könne; 4. daß man bei der Jugend Urteilsfähigkeit und Erfahrung zu finden erwartet; 5. daß man ſich bemüht, alle Charakter in dieſelbe Form zu werfen; 6. daß man nicht nachgibt, wenn es ſich um Geringfügigkeiten handelt; 7. daß man ſeine eigenen Handlungen für vollkommen hält; 8. daß man wegen einer Sache, gegen die es kein Mittel gibt, die anderen und ſich ſelbſt quält; 9. daß man nicht jedermann hilft, ſo oft man dazu imſtande iſt, zu jeder Zeit und an jedem Orte; 10. daß wir eine Sache als unmöglich anſehen, weil ſie es für uns iſt; 11. daß wir nur das glauben wollen, was unſer beſchränkter Geiſt erfaſſen kann; 12. daß man auf die Schwächen anderer keine Rückſicht nehmen will; 13. daß man die Leute nach irgend einer äußeren Eigenſchaft beurteilt, während doch nur das Innere den Menſchen macht.

Sanftmut und Freundlichkeit.

Jeder wünſcht und erſehnt, daß es in der Welt beſſer werde und auch ſein eigenes Leben ſich freundlicher geſtalte. Man hofft da auf Gott, ſtellt Anſprüche an ſeine Mitmenſchen, aber ſelber möchte man keine Hand dazu rühren. Wenn nur jeder halb ſoviel Sonnenſchein gäbe, als er von anderen erwartet, ſo wäre es in der ganzen Welt licht und hell.

Was nottut, iſt mehr Freundlichkeit. Warum werden und ſind die Leute zu uns ſo unfreundlich? Weil wir ſelber ſchroff und unfreundlich gegen ſie ſind. Warum werden wir ſo gehäſſig beredet? Weil wir häßlich über andere reden. Wie es in den Wald hineinſchallt, ſo ſchallt es wieder heraus. Wenn wir unſeren Mitmenſchen mit liebloſem, hartem Aburteilen das Leben ſauer machen, ſo dürfen wir uns nicht wundern, wenn ſie uns das Leben auch ſauer machen. Mehr Entgegenkommen, Sanftmut und Freundlichkeit im Zuſammenleben und Zuſammenarbeiten! Wir kommen damit in allen Dingen weiter; wir geben Licht und empfangen Licht. Ein freundliches Wort wirkt mehr als tauſend Scheltworte. Und ſind wir nicht Jünger Jeſu Chriſti, der die Freundlichkeit und Leutſeligkeit Gottes in Menſchengeſtalt war? Wie kann ein Chriſt, der ſich zum Evangelium vom Erbarmen Gottes bekennt und von Gottes Freundlichkeit und Güte lebt, wie kann der zu ſeinen Mitbrüdern hart und lieblos ſein?

„Alte und Neue Wege."

Kirchengeſchichtliches Werk über die Entſtehung und Entwickelung der Neuapoſtoliſchen Gemeinde von ihren Anfängen bis auf unſere Zeit.

Kritiſche Beleuchtung der Urkirche und der aus ihr hervorgegangenen Tochterkirchen (Katholizismus, Proteſtantismus).

Schlußbetrachtungen über die Auferſtehung und das Reich der Herrlichkeit Chriſto Jeſu. 460 Seiten in elegantem Halbfranzband.

Preis 5 Mark.

Bezug durch die Vorſteher der Gemeinden portofrei. An Intereſſenten auch direkter Verſand ab Leipzig.

Der Verlag.

Briefkaſten.

Anfragen ſind nur Mitgliedern geſtattet, die Antworten geſchehen ohne Verbindlichkeit.

J. K. in **B.** Geſandte Abſchnitte behielten wir und danken.
A.-M.-H. Zwei zartbeſaitete Poeme, die uns gut mundeten. Innigen Dank.
W. K. in **Ch.** Leider nichts.
J. K. in **U.** Brauchbare Stücke, die wir gern mit herzlichem Dank entgegennahmen.
J. Sch. in **G.** Es iſt noch Raum bei uns für ſolche Sachen. Herzlichen Gruß.
W. V. in **St.** Nicht für die Rundſchau paſſend. Freundl. Gruß.
G. Sch. in **Sch.** Gern behalten für Zeiten der Ebbe.
G. S. in **K.** Ihr Wunſch wird diesmal Berückſichtigung finden. Beſten Gruß.
H. K. in **C.** Wir nehmen die Gabe gern an und grüßen freundlich.
A. E. in **U.** Ein kleiner Gewinn für uns. Beſten Dank.
M. K. in **P.** Die Stücke ſind der Aufbewahrung und Verwendung wert. Wir grüßen.
Schw. G. in **O.** Auch weniges hat ſeinen Wert. Darum Dank.
K. in **U.** Helfende Hände ſtoßen wir nicht zurück. Gott vergelts.
P. K. in **St.** Dieſe ſchreckliche Tat iſt tief bedauerlich, aber für uns nicht verwendbar. Herzlichen Dank für aufgewandte Mühe.

Der Kinderbote

Beiblatt für unſere liebe Jugend

Was ich habe.

Zwei Augen hab' ich, klar und hell,
Sie drehen ſich nach allen Seiten ſchnell,
Die ſehn alle Blümchen, Baum und Strauch
Und den hohen, blauen Himmel auch,
Die ſetzte der liebe Gott mir ein,
Und was ich kann ſehen, iſt alles ſein.

Einen Mund, einen Mund, den hab' ich auch,
Davon weiß ich gar guten Gebrauch;
Kann nach ſo vielen Dingen fragen,
Kann von ſo vielen Sachen ſagen.
Kann lachen und ſingen, kann beten und loben
Den lieben Gott im Himmel droben.

Zwei Ohren ſind mir gewachſen an,
Womit ich alles hören kann.
Wenn meine liebe Mutter ſpricht:
„Kind, folge mir und tu' das nicht!"
Wenn der Vater ruft: „Komm her geſchwind,
Ich habe dich lieb, mein gutes Kind!"

Ein Herz, ein Herz hab' ich in der Bruſt,
So klein und klopft doch ſo voller Luſt,
Und liebt den Vater und die Mutter ſo ſehr
Und wißt ihr, wo ich das Herz hab' her?
Das hat mir der liebe Gott gegeben,
Das Herz und die Liebe und auch das Leben.

Er ſtarb für uns.

Auf einem Gottesacker in Buffalo, N. Y., ſteht ein prachtvolles Marmorkreuz. Gegenüber auf der Bank ſitzt oft ein alter Mann mit weißem Haar. Er hält ſeine Hände auf dem Schoß gefaltet; ſeine Augen ſind auf das Kreuz gerichtet und helle Tränen fließen ihm über die Wangen. Er ſitzt ſtill da, und mancher andere auch mit tiefbewegtem Herzen. Wenn man ſie fragt, was dieſes bedeute, dann weiſen ſie auf die Marmorplatte da unten am Sockel. Da ſteht mit goldenen Buchſtaben:

„Dem Steuermann John Maynard. Die dankbaren Paſſagiere der ‚Schwalbe'. Er ſtarb für uns!"

Und wenn du weiter fragſt, dann erzählen ſie dir mit zitternden Lippen und naſſen Augen:

„John Maynard war Steuermann auf einem Dampfer, der von Detroit nach Buffalo fuhr, und wir waren Paſſagiere. Es war an einem ſchönen Sommernachmittage, und das ganze Schiff war voll von Leuten, als Rauch von unten herauf ſtieg; der Kapitän rief: „Simpſon, geh hinunter und ſieh, was das iſt."

Er lief hinunter, kam mit bleichem Geſicht wieder herauf und rief: „Kapitän, das Schiff brennt," und bald klang überall der Schreckensruf: „Feuer an Bord! Feuer an Bord!"

Alle wurden auf Deck gerufen und Ströme Waſſers wurden ins Feuer geſchüttet – alles vergebens. Es waren große Mengen von Harz und Teer im Schiff, und da war alle Mühe umſonſt. Die Paſſagiere ſtürzten zum Steuermann und fragten:

Kindliches Gebet.

„Wie weit ſind wir noch von Buffalo?"

„Anderthalb Meilen."

„Wie lange wird es dauern, bis wir's erreichen?"

„Dreiviertel Stunden, wenn wir ſo fahren."

„Iſt irgend welche Gefahr?"

„Gefahr? – Seht, wie der Rauch herausbricht. Um Gottes willen, geht nach vorne, wenn ihr euer Leben retten wollt!"

Alles ſtürzt nach vorne, Paſſagiere und Mannſchaft, Männer, Frauen und Kinder. John Maynard ſtand am Steuerruder. Das Feuer brach in breiten Flammenzungen durch, Wolken und Rauch erhoben ſich; der Kapitän rief durch ſein Sprachrohr: „John Maynard!"

„Ja, ja, Herr!"

„Seid Ihr am Steuerruder?"

„Ja, ja, Herr!"

„Welche Richtung?"

„Südoſt bei Oſt, Herr."

„Wendet Südoſt und haltet aufs Ufer."

Die Küſte kam näher und näher, wieder rief der Kapitän: „John Maynard?"

Die Antwort kam ſchwach: „Ja, ja, Herr!"

„Könnt Ihr noch fünf Minuten aushalten, John?"

„Ich will's, mit Gottes Hilfe!"

Des alten Mannes Haar war bis auf die Hirnſchale verſengt, der ganze Leib verbrannt, die rechte Hand verkohlt. Aber mit der linken Hand am Steuer ſtand er wie ein Fels in Rauch und Flammen und führte das Schiff ans Land – alles gerettet: Mann, Weib und Kind. Nur John Maynard nicht; er ſank am Ufer nieder und der Odem verließ die verbrannte Hülle – er ſtarb für uns.

Wir standen um die Leiche mit tiefem Weh und die Augen aller waren mit Tränen gefüllt. Hier haben wir ihn begraben. Die ganze Mannschaft, alle Passagiere, fast die ganze Stadt folgte seinem Sarge nach; und als sie den Sarg ins Grab hineinsenkten, hörte man lautes Weinen und Schluchzen. Diesen Denkstein haben wir ihm gesetzt — er wird vergehen und verwittern — aber sein Gedächtnis lebt in unseren Herzen — o wir werden ihn nie vergessen; denn er starb für uns."

Liebe Kinder! Schauet nach Golgatha, wo die drei Kreuze stehen und wo in der Mitte der Mann voller Krankheit und Schmerzen hanget, von dem der Prophet bezeuget: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen .... Er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet." Sein Gedächtnis lebt in unseren Herzen und wir werden ihn nie vergessen; denn: Er starb für uns!

Wie Friedrich der Große vergiftet werden sollte.

Daß Friedrich II. bei seinem Aufenthalt in Dresden im Winter 1757 in Gefahr war, vergiftet zu werden, und daß sein Kammerlakai Glasau das Werkzeug der Ausführung dieses schändlichen Vorhabens sein sollte, erzählt schon Archenholz in seiner Geschichte des siebenjährigen Krieges. Welcher Art aber der dort erwähnte Zufall war, dem Friedrich seine Rettung verdankte, dürfte nur wenigen bekannt sein. Der König hatte nämlich einen kleinen Knaben so lieb gewonnen, daß er ihm erlaubte, auch ungerufen in sein Zimmer im Brühlschen Palaste zu kommen. Des Morgens kam dieser einmal eilends zum Könige, der sich mit seinem Adjutanten eben unterhielt, und sagte mit kindlichem Freimut: „Du, wenn sie dir Kaffee bringen, trink' nicht." „Warum nicht?" fragte Friedrich. „Ja, sie haben was 'neingeworfen!" „Woher weißt du das?" „Ich bin in der Küche gewesen und hab's gesehen." „Was war's denn?" „Das weiß ich nicht, sie haben's aus einem Papier in die Kanne geschüttet und umgerührt." „Gut, mein Kind," sagte Friedrich und setzte seine Unterhaltung mit dem Adjutanten fort. — Glasau brachte nun die Schokolade. Der König betrachtete ihn mit scharfen Blicken. Jener bemerkt es und wird unruhig, mit zitternder Hand schenkt er die Schokolade ein. Der aufmerksame König fragt: „Was fehlt dir? Bist du krank?" „Nein." „Nun so trink' diese Tasse Schokolade!" spricht Friedrich — und Glasau wirft sich zu seinen Füßen und fleht um Gnade. „Ach!" ruft er aus, „Ihre Majestät sollten ja nicht davon sterben, sondern dumm werden!" — Der König gibt darauf einem Hunde die Schokolade, und dieser stirbt unter Zuckungen. Er stellt nun ein Verhör mit Glasau an. Darauf ruft er den beim Verhör entfernten Adjutanten wieder herein und befiehlt, Glasau nach Spandau zu führen. Hier durfte dieser aber niemanden sprechen, und selbst in seinen letzten Stunden wurde weder ein Arzt noch ein Prediger zu ihm gelassen, damit es ein Geheimnis bleibe, welche Personen in das Komplott verwickelt waren.

Ein wackerer Sohn.

Kindesliebe ist der Prüfstein eines wirklich vornehmen Herzens. Freilich ist es nicht selten, daß ein zu Ehren gekommener Mann seine alten Eltern, denen er Leben und Bildung, die Rettung aus Gefahren und Krankheit verdankt, vergißt, ja sich ihrer schämt, wenn er an sie vor anderen erinnert wird. Wahrlich, das ist einer der verächtlichsten Züge an einem Menschen, aber vielleicht heutzutage, in unserer respektlosen Zeit, häufiger als früher. Aus alten Tagen wird eine Geschichte von einem trefflichen Sohn erzählt, die wert ist, weiter erhalten zu werden. Wolf Tiefstädt war eines Klingenschmieds Sohn und hatte selbst seines Vaters Handwerk gelernt. Später schmiedete er keine Klingen mehr, brauchte sie aber desto tüchtiger. Er ward ein ausgezeichneter Kriegsmann; sein Kurfürst August hielt große Stücke auf ihn, machte ihn zum Ritter und beschenkte ihn mit schönen Gütern. Eines Tages hatte er die sonderliche Ehre, seinen Kurfürsten und Herrn selbst als Gast in seinem Hause zu sehen. Als nun Wolf bei Tisch hinter ihm stand und aufwartete, hieß ihn der Kurfürst neben sich setzen. Tiefstädt aber antwortete: „Wollen Kurfürstliche Gnaden mir eine Bitte erfüllen, so habe ich hier im Hause meinen alten Vater, dem ich nächst Gott mein zeitlich Leben, mein Handwerk und all mein Glück verdanke; ihm gebührt an meiner Statt neben seinem Kurfürsten an der Tafel zu sitzen." „Holt ihn herzu!" gebot August. Der alte Klingenschmied mußte sich herzusetzen und ward stattlich beschenkt entlassen. Den Sohn aber hatte der Kurfürst um so lieber, weil er das vierte Gebot so hoch in Ehren hielt.

Jesus, der Kinderfreund.

Jesus hat die Kinder lieb. Darum hat er auch seinen Jüngern aufs Herz gebunden, die Kinder lieb zu haben, wie wenn hinter jedem Kinde er selbst stünde. Das zieht denn auch die Heidenkinder, wenn sie durch die Missionare von Jesus hören, so mächtig zu ihm hin: sie merken, wie Jesus sie lieb hat. Ein kleines mohammedanisches Mädchen sagte einst zu einem christlichen Mädchen: „Ich mag euren Jesus so gerne, weil er die kleinen Mädchen so lieb hat. Unser Mohammed liebte die Kinder nicht." Und zu einem Missionar in Japan kam eines Tages eine heidnische Frau und brachte ihm ein elendes, in Lumpen gehülltes Kind mit der Bitte: „Nehmen Sie dies Kind auf! Ihr Gott ist der einzige, der die Menschen lehrt, gut zu sein mit den Kindern."

Ja, der Christengott hat die Kinder lieb. Sie hätten's nicht so gut, wenn nicht der Heiland uns befohlen hätte, die Kinder recht lieb zu haben.

„Solch einen Jesus!"

Ein Schüler des Konfucius, des chinesischen Religionsstifters, wurde Christ, und als der Mandarin des Bezirkes vernahm, daß der junge Chinese ein Zeugnis für Christum öffentlich abgelegt habe, ließ er ihn zu sich rufen und fragte ihn, ob er zu den „Jesus-Anhängern" gehöre. Der Jüngling bejahte die Frage. Der Mandarin fragte weiter: „Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu bestrafen?"

„Ja!" erwiderte der Schüler.

„Wirst du dich also fern von diesen Leuten halten?"

„Nein!" lautete die Antwort.

So nahm der aufgebrachte Beamte den jungen Mann beiseite und übergab ihn zwei Männern zur Bestrafung. Die legten ihn auf die Erde und schlugen ihn mit Bambusstöcken, bis sein Rücken wund und zerschnitten war. Nach dieser schrecklichen Züchtigung erhob sich der Bestrafte, elend und schwach bis zum Tode; aber sobald er wieder auf den Füßen stehen konnte, fing er an, das Evangelium zu predigen.

Einer, der die Züchtigung mit angesehen hatte und sein Zeugnis hörte, rief ihm auf der Straße zu: „Wenn du solch einen Jesus hast, so sollte ihn alle Welt haben!"

Der erste Schnee.

War das ein Jubel unter der Stuttgarter Jugend, als zum erstenmal in diesem Winter Frau Holle ihre Federn auf die Erde ausschüttete! Gerade in der Vesperpause war es am tollsten. Die Kinder hüpften vor Freude; nur ein kleiner Kerl lehnte sich mißvergnügt an die Schulhausecke und steckt die Hände in die Taschen. Teilnehmend fragt ihn der aufsichtsführende Lehrer: „Nun, Fritzle, freust du dich denn nicht auch, daß es so schön schneit?" „Noe," sagte der Kleine barsch, „do mueß mer jo doch bloß wieder en Aufsatz drüber mache!"

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

20. JAHRGANG. Nr. 10 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. — SONNTAG, 8. MÄRZ 1914

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Lieg' nur ganz still!

Lieg' nur ganz still! Ich kann dich noch nicht lösen,
Von all dem Schmerz, der dich gefangen nimmt!
Wenn Leib und Seele auch noch nicht genesen,
Es kommt doch alles nur, wie es bestimmt.
Ich hätte längst das Kreuz dir abgenommen,
Doch meine Stunde ist noch nicht gekommen.

Lieg' nur ganz still! Hör' nur nicht auf zu glauben,
Ich bin bei dir auch in der Dunkelheit,
Laß dir den reichen Himmelstrost nicht rauben
Von deinem armen kleinen Erdenleid!
Hast du bisher nicht meine Macht vernommen?
Hör', noch ist meine Stunde nicht gekommen.

Lieg' nur ganz still! Ich will dich nicht verlassen,
Ich half dir ja bisher, ich helf' dir noch,
Und kannst du's jetzt auch immer noch nicht fassen,
Warum ich's tu — einmal erfährst du's doch;
Wenn du den sel'gen Friedensruf vernommen:
Steh' auf und wandle, meine Stund' ist kommen!

Mose.

Mose, der gewaltige Gottesmann und auserwählte Führer und Befreier des Volkes Gottes, hat eine über alle Maßen wunderbare Lebensgeschichte. Von der Hand des Herrn im zartesten Alter bewahrt und durch die Königstochter aus dem Wasser gezogen, mußte er viele Schulen des Lebens durchlaufen, ehe ihm vom Herrn der Auftrag wurde, das Volk Israel aus der erniedrigenden Knechtschaft zu erlösen. Aber angesichts der Berufung durch den Mund Gottes, hielt er sich noch nicht zu diesem großen Werk fähig und entgegnete dem Herrn: Wer bin ich? Ich habe auch eine schwere Zunge, um solches auszurichten! Und doch gebrauchte ihn der Herr als ein auserwähltes Werkzeug und vollführte große und herrliche Taten unter dem Volke Israel, dieses in das Land der Verheißung bringend, welches er seinem Knecht Mose noch vor dem Tode sehen ließ. Unter vielen Mühen, Bitterkeiten und Lasten hat er das Volk Gottes 40 Jahre hindurchbringen müssen, aber Gott ließ ihn den Lohn seiner treuen Arbeit sehen und zeigte ihm noch vor dem Hinscheiden das Land Kanaan.

Mose schaut das Land der Verheißung.

Nehmen wir dieses Bild als einen Spiegel und ein Zeichen für unsere Zeit, wo das auserwählte Volk Gottes gleicherweise durch seinen Führer in der Apostelneinheit aus der Knechtschaft Ägyptens, das ist die Sünde und Welt, befreit wird und in langer mühseliger Wanderung durch die Wüste des Lebens nach dem verheißenen Lande, der ewigen Herrlichkeit geleitet wird. Wie oft kommt da nicht auch dem Volke das Murren über die Lasten und Plagen an, die damit verbunden sind und die Klage ertönt: Warum hast du uns aus Ägypten geführt, daß wir in der Wüste Hungers sterben? Aber wie Mose alle Hindernisse und Gefahren im starken Glauben an seinen Sender überwand, so hält es auch heute der Stammapostel mit dem auserwählten Volke, er geht mutig als Führer voran, umgeben von der Lichtwolke der Apostelneinheit, und weiß, daß er mit dem Volke Gottes das Land der Verheißung sehen wird als Lohn aufopfernder Liebe und des Glaubensgehorsams zu Gott und Christo Jesu.

Folgen wir getreulich nach in der Apostellehre, im Brotbrechen und Gebet und unverdrossener Arbeits- und Glaubensfreudigkeit, er wird die anvertrauten Seelen als gesandter Apostel des Herrn sicher in das verheißene Erbe bringen.

Gottesdienst

in Dresden am Montag, den 12. Januar 1914 gehalten vom lieben Stammapostel im Beisein der lieben Apostel Steinweg aus Braunschweig und Güldenpfennig aus Hamburg.

Stammapostel Niehaus: Wir wünschen euch zunächst einen guten Abend und dürfen annehmen, daß ihr uns auch dasselbe wünscht. Am Sonnabend abend hat mich euer lieber Apostel gefragt, ob ich nicht die Dresdner sehen wollte und gab dann einen Fingerzeig, daß dazu die passendste Stunde am Montag abend wäre. Ich habe dabei gedacht, Montag abend ist nicht Sabbath, auch nicht Neumond, die heilig sind, da werden nicht viele kommen und nun habe ich bei meinem Hereintreten gesehen, daß dennoch so viele da sind. Die Frage regte sich in mir: Woher sind diese alle gekommen? Wiedersehen, sagt man, gibt Freude und so freuen wir uns auch, daß uns euer lieber Apostel Gelegenheit gegeben hat, euch wiedersehen zu können. In der Zeit, da wir uns nicht gesehen haben, sind wir durch manches hindurchgeführt worden; wenn wir davon erzählen wollten, würde die Zeit zu kurz sein. In den durchlebten Festtagen habe ich gesagt, wir können uns mit den himmlischen Heerscharen verbinden und so darf ich annehmen, daß keiner da wäre, der nicht bereit sei, auch denen die Zunge zu leihen, um das alte bekannte Loblied hörbar werden zu lassen: „Ehre sei Gott in der Höhe, Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen." Wo ich dann auch darauf hingewiesen habe, daß uns die Berichte, die uns zu lesen gegeben werden, nicht voll und ganz genügten, sondern daß wir jeden Tag neu das Wesen und Dasein des Berichteten suchten und das Alte immer neu werden müßte. Vergleichsweise angeführt, wenn man uns erzählen würde, – da und dort sind die Apostel gewesen, da und dort hatten sich viele versammelt und haben die Jesustimme aus der Wolke gehört, wozu ja immer der Herr Jesus auch Zeugen nötig hat –, das allein genügte uns nicht. So auch hatten sie an den Plätzen ihr Zufriedensein zunächst im gehörten Worte gefunden und dadurch wurde der Zweifel und Irrtum weggenommen. Es ist somit im Hören des Wortes die Freimachung gewesen. Vor einigen Tagen erzählte mir ein Bruder: Er wisse nicht, was an ihm geschehen sei und gab Zeugnis, wie es mit ihm vorher gewesen sei, selbst noch am Morgen des ersten Festtages habe er nicht gewußt, was er suchen solle und hätte Angst und Unruhe in sich getragen. Als er jedoch aus dem Gottesdienst gegangen wäre, hätte er sich wie neugeboren gefühlt. Er hatte keine Angst, keine Last und Unruhe mehr und sich gefragt, wo ist das alles geblieben, wer hat mir das abgenommen? Da wäre ihm das Schriftwort eingefallen: – Der Sohn sei es, der recht frei macht –, dann mußte aber auch der Sohn dagewesen sein, sonst hätte er diese Freimachung nicht hinnehmen können. Des Sohnes Tat war im Frieden offenbar geworden, auch im gemeinschaftlichen Genuß und anderen Segnungen. Wenn man davon erzählen hört, freut man sich darüber, aber ich habe gefragt, ob auch einer da wäre, der schon dadurch zufriedengestellt sei, wenn andere solchen Genuß hingenommen haben und er nicht? Ich glaube, ich finde keinen einzigen. Damit habe ich hingewiesen auf die Geschichte von der Geburt Jesu und den Zu- und Umständen. Wir freuen uns darüber, aber ich habe gesagt, ist einer hier, der damit zufrieden ist, zu lesen: „Also hat Gott die Welt geliebet" wenn er nicht unter die **Folgen** und zum Bewußsein kommen würde? – Für mich? – So auch, wenn wir lesen, Christus ist der Gesalbte und Herr in der Davidstadt und wir könnten die Salbung nicht hinnehmen und nicht unter die Herrschaft kommen? – Ob wohl einer da wäre, der nur mit dem **Lesen** zufrieden sei? Und wenn welche mit allem zufrieden wären, so bin ich doch nicht damit zufrieden. Wie oft höre ich erzählen: hier und dort wurde den Verlangenden eine grüne Weide bereitet und sind zum frischen Wasser geleitet worden, was ich auch glaube; aber vom Glauben allein an das, was diese andern genossen haben, habe **ich** nichts; denn ich bekomme auf dem Wege des Glaubens den Genuß nicht, sondern erst dann, wenn ich auch auf die grüne Weide und zum frischen Wasser gehen kann. Dann erst werde ich zufriedengestellt. Das ist auch das Zufriedensein, was die himmlischen Heerscharen besungen haben und dazu werden wir sagen, das gefällt uns so; denn wir sind Menschen. Wie ich schon eurem lieben Apostel gesagt habe, ist es nicht nötig, euch noch etwas zu erzählen. In den vergangenen Tagen war es bei uns immer dunkel und trübe; es gab Regen, Sturm, Nebel, Finsternis und was mehr, in Dresden dagegen läßt Gott die Sonne scheinen. Wir haben uns im Beisammensein wohl gefühlt und uns gefreut. Da habe ich gesagt, es ist nicht recht, daß man die Reichen noch reicher macht und die Fetten noch fetter. Nach dem Jesuworte aber: „Wer hat, dem soll gegeben werden" – ist es wiederum recht, euch zu besuchen und muß ich sagen, euer lieber Apostel ist deshalb nicht zu richten und zu verurteilen. Er will für seine Dresdner sorgen. Was wir gestern zusammen durchlebten, ist mir wie ein Traum, das macht, weil alles mit Blitzesschnelle vorübergeht. Morgen und übermorgen nehmen wir immer das Größere hin und denken nicht mehr daran, wo wir erst gestern gewesen sind. Doch was das Wiedersehen anbelangt, so ist das eine Freude, die bleibt. So freuen wir uns auch, daß wir euch heute abend wiedersehen können und werdet ihr mit uns in das Loblied einstimmen, auch den himmlischen Heerscharen den Mund leihen zu den Worten: Ehre sei Gott in der Höhe, Frieden hast Du uns gegeben auf Erden, und weil wir Menschen sind, hast Du es so gemacht, daß es uns gefällt. Dann können wir sagen, diese Stunde ist die Stunde des Wiedersehens. Wir haben uns in Wesen und Dasein vereinigt, aber nicht nur allein wir, sondern auch mit den himmlischen Heerscharen, weil wir denen den Mund leihen, und sie somit durch uns ihr Loblied hallen lassen können über das, was unter uns auf Erden geschieht. Nun sind hier noch die lieben Apostel Güldenpfennig und Steinweg. Die andern Apostel würden hier auch gerne sein, besonders, was ihr auch wißt, der liebe Apostel Bornemann. Aber ich habe ihn zurücklassen müssen. Vergangene Woche, am Freitag, war ich bei ihm, und sah es ihm an, daß ein schmerzliches Gefühl in ihm war, mich nicht begleiten zu können. Es war ja bekannte und ausgemachte Sache, Apostel Bornemann mußte mit da sein und für mich war es auch nicht so leicht. Ich mußte bei ihm das Innere verbergen und sagen: „Es ist der Herr, er tue was ihm gefällt." Ich durfte ihm nicht merken lassen, daß mir das nicht gefiel, dachte aber dabei, – wo uns euer lieber Apostel zunächst zur Hochzeit eingeladen hat, und ich die Alten ehren wollte, darauf ich immer großen Wert lege, – es gibt der Herr Jesus erst vorher einen bitteren Tropfen in den Kelch, damit der Freudenwein nicht zu süß werden sollte. Und der bittere Tropfen hält sich auch im Kelche, somit bleibt in der Freude das Bewußtsein des Kreuzes, will sagen, auf der einen Seite das Gute, auf der andern Seite der Ernst. Auf diesem Wege kommen wir auch weiter. Gestern habe ich Erwähnung getan, daß im letzten Dienste das Lied gesungen wurde: Herr mein Heiland und mein Hirte, und wie es weiter heißt: „Dir nach, Dir nach, Dir nach." Als ich es angehört hatte, frug ich: Ist das so leicht? Wenn ihr das alles so glaubt, dann will ich erst untersuchen und sehen,

ob das wahr ist. Denn wenn wir Jesu nachfolgen wollen, müssen wir auf dem Wege seiner Gebote gehen, wie der Herr Jesus sagte: „Wer mein Wort **hat** und **hält, der** ist es, der mich liebt." Zunächst dürfen wir sagen, alle haben sie des Herrn Wort nicht. Ich fing nun an und habe einzelne von den Geboten vorgeführt, die Jesus als Weg gelegt hat, darauf er selbst gewandelt ist und heute noch wandelt. Da habe ich von einem Gebote zum andern gefragt: Sagt mal ihr Sänger, seid ihr auf diesem Wege? Ich habe die Jünglinge gefragt, wie werdet ihr unter Vorführung des Wortes gefunden, wie auch Johannes sagte: „Haltet ihr euch dafür, daß ihr den Bösewicht überwunden habt?" – Ich habe die Jungfrauen gefragt, wie ist es mit der Augenlust und Hoffart?, dann die Väter, wie ist es mit den und den Stücken? Und was kam schließlich heraus, nachdem ich so einige Gebote vorführte?, der Klageruf: „O weh, ist das **so?**" Auf dem Wege des Singens sind die alle darauf gewesen, wo ich aber des Herrn Gebote zeigte, wie die Jünglinge sein sollen und die Jungfrauen sich finden lassen, wie Väter, Mütter, Diener, Brüder und sogar Apostel sein müssen, da fand es sich, wer darnach wandelte. Wer mein Wort **hat** und **hält, der** ist es, der mich **liebt.** Dir nach, Dir nach, wird wohl schnell gesungen, aber nicht auf dem Wege der Gebote gewandelt. – Lügt doch nicht so. – Lesen und Singen geht leicht, die Bibel in die Hand nehmen und zu glauben, das ist das teure Wort Gottes, ist auch nicht schwer, aber wenn dann die Frage offenbar wird: Wie ist es mit dem Halten der Gebote? –, ist der Wandel auf dem Wege der Gebote? –, dann zeigt es sich; denn nur allein darauf wandelt Jesus, auf einem andern Wege ist er nicht zu finden. Da regten sich aber viele Gedanken und habe noch erzählt: wenn von Jesus gesagt wird: **„Wer mein Wort hat"**, daß es da jeder nicht besitzt, somit müßte es erst gelernt werden. Zunächst sei also das Lernen und Wissen die erste Bedingung zum Tun. Wer des Herrn Willen nicht weiß und nichts davon gehört hat, von dem könnte man das Tun nicht verlangen. Darum ist es immer nötig, in die Schule zu gehen. Jeder Gottesdienst, ja jeder Augenblick, der uns bereitet wird, zusammenkommen zu können, ist eine solche Schulstunde, wozu unser treuer Hirte und Heiland uns Lehrer gegeben hat, die uns in die Wahrheit, in welcher wir noch nicht sind, führen und leiten.

Sonntag vor acht Tagen habe ich gesagt, daß die Apostolischen, die in den Festtagen versammelt waren, gleich einer Maria und als Jungfrau in Wesen und Dasein zurückgesucht werden. Wie ich aus den Berichten von eurem lieben Apostel gelesen habe, hat er euch auch in das Wesen und Dasein einer Maria geführt. Ich habe auch gesagt, finde ich die Jungfrau nicht zurück, die ich als eine Maria kenne, welche ein Herz hat, das dem Bräutigam Jesu gehört und im Bewußtsein steht, dem Manne in dem Apostel vertraut zu sein, dann ist die Geschichte nicht Wesen und Dasein. Die Maria, die erstmal eine Begnadigte ist, also Gnade bei Gott gefunden hat, dann einem Manne vertraut und doch Jungfrau geblieben, auch fromm und untadelig ist und in ihrem Munde nichts Falsches gefunden wird, ist nicht die Hauptsache, sondern die Hauptsache ist, das Engelwort hören zu können; denn der Engel des Menschensohnes kommt nicht zu allen, aber wohl zu einer Maria. Den Namen führen viele. Es gibt viele Ställe, aber alle Ställe sind keine apostolischen, davon gibt es nur einen. Wenn von der Stadt Bethlehem die Rede ist, in welcher das Kind Jesu geboren wird, dann ist das die Apostelstadt. Städte sind viele, Krippen sind noch vielmehr und Jungfrauen sind ohne Zahl und dabei auch fromm und begnadigt. Wenn wir das im Wesen und Dasein zurückgefunden haben und ihr könnt sagen, so steht es geschrieben, so suche ich es im Wesen und Dasein auch heute wieder, erst dann kann ich damit rechnen, daß etwas Neues zum Vorschein kommt. Was die alte, fromme, gläubige Maria ist, da ist nicht das Neue zu finden, sondern was mittels des Engelwortes gegeben wird und sie in ihr Herz aufnimmt, das ist das Neue und kommt dann auch im Wesen und Dasein zum Vorschein. Ich brauche nichts weiter davon zu sagen. Aber ein Wunder ist es vor unseren Augen, daß die Maria die Worte ins Herz aufnimmt und Wesen und Dasein kommt zum Vorschein. Nun habe ich am Sonntag vor acht Tagen gefragt: Sagt einmal, was ist herausgeboren? Zeigt mir das Knäblein, damit es beschnitten werden kann; denn das ist nötig. Das Alte in der Maria wird nicht beschnitten, auch bei Joseph lesen wir nichts davon, aber Jesus sagt: „Diejenigen, die Frucht bringen, sollen beschnitten werden, so oft sie Frucht bringen, weil die Frucht immer das neue Wesen und Dasein ist." (Schluß folgt.)

GEDENKTAFEL FÜR EHRENTAGE

Am 25. Januar begingen die lieben Geschwister **Schulz** in **Wanne** ihre Silberhochzeit unter dem Altar des Herrn. Gott war ihr Schutz und Schirm in schweren und trüben Zeiten, Gott sei auch ihr Schild fernerhin und segne sie immerdar.

Greiz. Am 8. Februar feierten der liebe Diakon **Jähring** und Ehefrau, sowie die lieben Geschwister **Flechsig** das Fest der Silbernen Hochzeit. Die Herzen wurden erhoben in dem hingenommenen Segen und die Liebe erneut zum ferneren Bunde. Möge Gott an ihnen das Wort aus Phil. 3, 20 wahr machen: „Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn."

Dresden. Am 1. Februar konnte der liebe Bruder und Postschaffner **Jürschick** auf eine 25jährige Dienstzeit zurückblicken. Der Jubilar wurde durch Überreichung eines Ehrendiploms von seiten der Postverwaltung geehrt. Möge der liebe Gott den eifrigen Beamten, der auch im Werke Gottes treu steht, auf seinen ferneren Lebenswegen mit seinem Segen decken.

Rundschau-Abonnement.

Unsern lieben und geschätzten Lesern legen wir heut die Bitte vor, rechtzeitig auf das II. Quartal 1914 der Rundschau zu abonnieren, damit die Weiterlieferung ohne Unterbrechung in gewohnter Weise vor sich gehen kann. Wir danken für das bisherige Interesse und hoffen von allen lieben Lesern, daß sie auch fernerhin uns treu bleiben werden.

Wir können für das I. Quartal 1914 wieder einen erfreulichen Zuwachs von über 1100 neuen Lesern melden, welche durch die treue Arbeit der Apostel und aller ihrer Helfer, wie auch unter der Mitarbeit der Brüder und Schwestern gefunden wurden und teilen dies zur Freude aller mit, die daran geholfen. Die Auflage der Rundschau beträgt jetzt genau

25 000,

auch ein Jubiläum, an welchem wir nicht unbemerkt vorübergehen wollen und wozu wir Allen fernerhin Gottes Segen wünschen, damit eine gedeihliche Weiterentwicklung an das persönliche und gemeinschaftliche Wohl gebunden sein möge.

Die Rundschau kostet im Bezuge durch die Vorsteher der Gemeinden

pro Quartal 60 Pf.,

im Einzelbezug für Glieder und Freunde, die außerhalb von Gemeindeorten wohnen, **pro Halbjahr Mk. 2,20; Ausland Mk. 2,50.**

Mit apostolischem Gruß:
Der Verlag.

LEBENSKUNST · LEBENSHARMONIE

Hausspruch.

Sag' deine Rede kurz und bestimmt,
Laß alle schönen Phrasen fehlen;
Wer nutzlos unsre Zeit uns nimmt,
Bestiehlt uns, und – du sollst nicht stehlen.
(An einem alten Bankhause in Hamburg.)

Hinaus in die frische Luft.

Wie wertvoll der Genuß der reinen, frischen Luft für den menschlichen Organismus ist, darüber dürfte kein Zweifel mehr obwalten. „Keine Luft ist eben so gewiß das größte Erhaltungs- und Stärkungsmittel unseres Lebens – sagt Hufeland in seiner ‚Makrobiotik' –, als eingeschlossene, verdorbene Luft das feinste und tödlichste Gift ist." „Nichts dringt so rasch und so leicht zum Herzen, als die Luft, die wir atmen," diese Sondereggersche Mahnung sollte jeder beherzigen, der sich gesundes Blut schaffen will.

Unsere beiden Lungenflügel sind sozusagen die Fütterungsstationen für die unablässig wie Ameisen vorbeieilenden Blutkörperchen. Kommen sie kohlensäurebeladen und sauerstoffhungrig an, ohne zu finden, wonach sie lechzen, so ziehen sie mit einem Teile ihrer Kohlensäureladung wieder ab, den Geweben anstatt Erfrischung – Erschlaffung bringend. Sie selbst aber leiden unter dieser mangelhaften Fütterung, indem sie an Gestalt und Farbe einbüßen und verkümmern. Da bekanntlich die Farbe der äußeren Haut des ganzen Körpers durch die Farbe des Blutes bestimmt wird, so ist zunächst die Bleichsucht die erste Folge einer unvollkommenen Lungenventilation.

Aus diesem Grunde stellt denn auch die heutige Gesundheitslehre, im Gegensatz zu der „Essen und Trinken" für die Hauptsache haltenden Meinung, die Luft, die reine frische Luft zunächst zur Verhütung von Krankheiten obenan. Durch die rechtzeitige Übung der Atmungsgymnastik haben wir, wie schon J. Kant sagt, eine „Universalselbstkur" in der Hand wider das Heer von Krankheiten, die sich gewöhnlich durch Vernachlässigung der Atmungspflege entwickeln. Neben der Bleichsucht seien hier nur genannt: Magenbeschwerden, Leberleiden, Nervosität und ihre Anhängsel als: Kopfweh, Schwindelanfälle, ebenso Nasenbluten, Blutsturz und sonstige Schwächezustände. So wie der Magen ist auch die Lunge einer der vorzüglichsten Träger der Gesundheit. Ihre ungestörte und gehobene Tätigkeit bringt Kraft und Wohlsein.

Die Wichtigkeit des Atmens für Leben und Gesundheit hat die Natur schon dadurch angedeutet, daß man wohl längere Zeit hungern kann, aber kaum einige Minuten ohne zu atmen. Es muß ein fortwährender Gasaustausch stattfinden zwischen unserm Körper und der Außenluft. Je reiner, je frischer diese ist, desto ausgiebiger findet dieser Austausch statt.

Der Kampf um den Vornamen.

Ein Geschäftsführer in Beuthen wollte seinen geborenen Sohn unter dem Vornamen „Erinald" in das Geburtsregister des Standesamts eintragen lassen. Der Standesbeamte weigerte sich aber, die Eintragung vorzunehmen, da er den Vornamen „Erinald" nicht für gebräuchlich hielt, noch ihn in den amtlichen und sonstigen Vornamenverzeichnissen finden könne. Er ersuchte daher den Vater, zunächst sich Gewißheit darüber zu verschaffen, ob der Geistliche das Kind auf den Namen „Erinald" taufen würde. Auf die Beschwerde des Vaters hat das Amtsgericht das Standesamt angewiesen, den Vornamen „Erinald" einzutragen. In der Begründung führte das Amtsgericht der „Oberschl. Grenzztg." zufolge aus, daß keine gesetzlichen Vorschriften darüber bestehen, welche Vornamen zur Eintragung in das Geburtsregister zulässig sind oder nicht. Der Standesbeamte habe jeden Vornamen in das Geburtsregister einzutragen, sofern derselbe nicht anstößig oder unsittlich sei. Vor allem aber dürfe die Eintragung des Vornamens „Erinald" nicht davon abhängig gemacht werden, ob der Geistliche das Kind auch auf diesen Namen taufen wird, denn für das bürgerliche Leben sind allein maßgebend die in das standesamtliche Geburtsregister eingetragenen Vornamen, nicht aber die Taufnamen.

Der Einfluß des Lichtes und der Finsternis auf den Schmerz.

Die Zunahme von Schmerzen am Abend und während der Nacht ist eine bekannte Tatsache. Ein Zahnweh, welches sich den Tag über nur ganz schwach, gleichsam andeutungsweise in der Tiefe des Zahnkiefers gerührt hat, wächst, wenn wir uns zur Ruhe niederlegen, zu einem bohrenden schneidenden Zahnreißen aus. Stiche in den Ohren, asthmatische Beschwerden nehmen in der Dunkelheit der Nacht eine beängstigende Heftigkeit an. Offenbar spielt der Lichtreiz in der Krankheitslehre eine wichtige Rolle. Den Tag über wirkt er dämpfend, hemmend, am Abend und zur Nachtzeit fällt dieser Reiz weg. Auch Angstzustände, Beklemmungen, Mißgefühle nehmen in der nächtlichen Stille oftmals beängstigenden Umfang an, um sich beim Anzünden der Lampe oder gegen Morgen, wenn der Tag herandämmert, wesentlich zu verringern oder ganz zu verschwinden. Sicherlich kommt hier der hemmende Einfluß der durch die Beleuchtung des Raumes geschaffenen Sinneseindrücke in Betracht. Manche Personen sind so empfindlich, daß sie nur bei Licht schlafen können. In diesen Fällen dürfte es sich indessen ausschließlich um eine Angewöhnung von der Kindheit her handeln. In anderen Fällen wieder wirkt die Dunkelheit nicht schmerzverstärkend, sondern schmerzlindernd, wie z. B. bei Migräne. Es gibt viele Patienten, welche von ihrem Kopfschmerz nicht eher befreit werden, als bis sie das Zimmer vollkommen verfinstern und jeden Lichtreiz ausschließen. Gerade bei nervösen Personen, deren Nervensystem zeitweilig überreizt und erschöpft ist, wirkt die völlige Ruhe der Sinne in einem stillen und dunklen Raume, und wenn nur eine Viertelstunde dauernd, oft ganz wunderbar.

* * *

Was ich war,
Das bist Du,
Und was ich bin,
Das wirst Du.

Das sollte sich die Jugend merken, die oft höhnisch über die Gebrechen des Alters die Nase rümpft. Sie sollte sich aber auch ein Beispiel nehmen an gebrechlichen Alten und rüstigen Alten. Wer sparsam in der Jugend mit der Gottesgabe „Gesundheit" umgeht, hat ein Kapital, das Zinsen trägt bis ans Lebensende, und die Gebrechen der Alten, die oft selbst verschuldet sind, sollten die Jungen warnen, ihr Kapital frühzeitig zu verschleudern.

* * *

Andere würdig erfreu'n, sei dir die süßeste Freude.

Jahrgänge Rundschau

1912, 1913, einzeln gebunden . pro Exemplar 4,00 Mk.
1912, 1913, ungebunden . . „ „ 2,40 „

Einbanddecken zur Rundschau.

Für 1 Jahrgang passend, pro Exemplar –,80 Mk.
Für 2 Jahrgänge (Doppelband) „ 1,– Mk.
Bezug durch die Vorsteher. Im Einzelversand unter Nachnahme mit Portozuschlag. **Der Rundschauverlag.**

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

20. JAHRGANG. Nr. 11 Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. **SONNTAG, 15. MÄRZ 1914**

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Saat und Ernte.

Ein jedes Ding hat seine Zeit,
Das Säen hier – die Ernte dort!
Ein Same für die Ewigkeit
Ist jede Tat und jedes Wort.

Verlaß dich nicht allein auf Gnad',
Erwirb dir auch ein himmlisch Haus;
Wohlauf drum, streue gute Saat
Beizeiten hier auf Erden aus!

Alles hat seine Zeit!

Solange die Erde stehet, soll nicht aufhören Same und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. 1. Mose 8,22. Ein altes – ein wahres Wort!

Selbstverständlich und uns gewohnt durch den beständigen Wechsel und doch zugleich geheimnisvoll spielen sich vor unseren Sinnen die Lebensvorgänge der uns sichtbaren Welt ab. Nach ehernen Zeitgesetzen bewegt sich der scheinbare Kreislauf der Dinge. Und doch ist es kein Kreislauf, sondern ein immer neues Hervorgehen der sichtbaren und unsichtbaren Dinge. Wechselwirkend in gegenseitiger Befruchtung und inniger Beziehung verbinden sich göttliche Taten und menschliches Schaffen zu neuschöpferischem Gestalten, ob es sich nun um Erneuerung der sichtbaren Kreaturen oder um das geistige göttliche Leben und Wirken handelt.

Aus dem alten Samenkorn kommt das Neue hervor, aber das alte muß erst in die Erde. Es muß sterben – sich auflösen und bildet dann die erste Nahrung des hiedurch aus seiner Gebundenheit freiwerdenden neuen Lebenskeimes.

So wie der alte Leib oder Same ist, so bildet sich auch der neu hervorgehende Leib. – Hat der Landmann das Erdreich durch die Zurichtung empfänglich gemacht, dann streut er mit geübter Hand, den Samen auf das Land – dann hat er seine Hauptarbeit getan. Der, der den Samen bereitet hat und das Ackerland geschaffen, der muß jetzt doch das Wichtigste noch geben – das Gedeihen, Regen und Sonnenschein, Schutz vor Hagel und Sturm und manches andere, was außerhalb dem Machtbereiche derer liegt, die den Namen Menschen führen. Aber an die Saat selbst ist das Weitere gebunden!

Nun, lieber Leser, was streuest du für Samen auf dein Feld? Es muß nicht gerade natürlicher Same und Ackerland sein. Deine Worte und Taten sind auch ein Same, deine Umgebung und Einflußbereich ist auch ein Ackerland. Ja du selbst sollst ein Same des Friedens sein! Sach. 8,12.

Alles hat seine Zeit!

Seele, bist du schon Weizen? Oder bist du noch Unkraut? Wie wird deine Ernte, wie wird deine Ewigkeits-Auferstehung sein? Von manchem muß wohl auch im Sinne des Dichters gesagt werden:

„Siehe voll Hoffnung vertraust du den Samen dem Schoße der Erde
Und erwartest im Lenze dann fröhlich die keimende Saat;
Nur in die Furchen der Zeit da zögerst du Gutes zu streuen,
Das in lebendiger Hoffnung gesät, dir für die Ewigkeit blüht."

Eine sinnvolle Hausinschrift.

So oft du eingehst durch die Tür,
O Mensch, bedenke für und für,
Daß unser Heiland, Jesus Christ
Die rechte Tür zum Himmel ist.

Gottesdienst

in Dresden am Montag, den 12. Januar 1914 gehalten vom lieben Stammapostel im Beisein der lieben Apostel Steinweg aus Braunschweig und Güldenpfennig aus Hamburg.

(Schluß.)

Ich habe die Brüder gefragt: Wollt ihr mir das Knäblein zeigen? Gedanken genügen bei mir nicht und mit Buchstaben bin ich auch nicht zufrieden, zeigt mir Wesen und Dasein, sonst gehöre ich nicht zu denen, die heute zufrieden sind. Die Brüder aber wollten es mir überlassen und meinten, sie könnten es nicht gut machen, da habe ich deren Verlangen entsprochen und mich finden lassen. Ich habe erst gezeigt und zu denjenigen gesagt, die voll Glaubens sind und einst entweder durch das Engelwort gerufen wurden, oder durch die ziehende Hand Gottes in der vorlaufenden Gnade zur apostolischen Gemeinschaft geführt sind; daß sie alle das Zeugnis abgeben können, Gnade bei Gott empfangen zu haben, auch ein bißchen fromm zu sein, so daß sie ausrufen können: Wir sind durch die vorlaufende Gottesgnade **inwendig erneuert** worden. Ich habe dann im Weitergehen zunächst die Männer und gefragt: Kennt ihr den Apostel?. „Ja!" Habt ihr ihn vor der Gemeinschaft schon früher gekannt? – „Nein!" – Seit wann denn? Paulus sagt: „Der Apostel als Mann, kommt durch das Weib, als die Jungfrau." Da habe ich gefragt: Seht mal den Ältesten, Hirten, Evangelisten oder Bischof an, habt ihr die früher gekannt und gehabt? – „Nein! –" wann denn? – „Nachdem wir das Engelwort gehört haben und sind zur Gemeinschaft geführt worden, dann ist es erst zum Vorschein gekommen." Ist das etwas Altes oder Neues? – „Etwas Neues!" – Da habe ich weiter gefragt: Seht mal die Sänger an, habt ihr die vorher gehört, ehe ihr zur Gemeinschaft geführt wurdet? – „Nein, das ist etwas Neues!" Wo ich weiter gegangen bin und gefragt habe: Ihr Männer, wie waren eure Frauen früher; denn die habt ihr doch zum größten Teile schon früher gehabt, da hörte ich, früher war meine Frau gleich einer Hexe, besser gesagt, kratzig wie eine Katze. Nachdem sie apostolisch geworden war, wurde von ihr gesagt, es ist aus der sogenannten Hexe oder Katze eine Jungfrau geworden. Ich habe gefragt: Ist das alt oder neu? – „Etwas Neues!" – Ich habe Männer gekannt, die waren Säufer und robuste, wilde, oft brutale Menschen, wo deren Frauen nicht wenig Ströme von Tränen vergossen haben. Ich habe die Frauen erinnert, wie waren die Männer früher? – „Die waren zum Teil wie oben beschrieben!" – und wie sind sie jetzt? – „Da ist aus einem Bär ein Lamm geworden!" – Ist das etwas Altes oder Neues? – „Nein, das ist neu!" – So ging es weiter und immer weiter. Wo ich das alles so vorführte, war deutlich zu erkennen, was aus dieser gläubigen Gemeinschaft geboren wurde und zum Vorschein gekommen war. – Ich habe auch gesagt: Jedes Wort ist eine Geburt und jeder Gedanke hat zunächst seinen Erzeuger. Wenn sich die Gedanken verwirklichen, werden Worte daraus. Das Wort, was ihr aus meinem Munde hört, ist etwas Neues. Wo sich die Worte verwirklichen und setzen sich in Taten um, dann sehen wir neue Taten. Wenn ich gesagt habe, die alte Maria, die fromme und gerechte, braucht nicht beschnitten zu werden, aber das, was aus ihr herausgeboren wird; dann habe ich auch Zeugnis davon gegeben, daß es viele gibt, die das Messer tragen und alles, was sie an mir sehen und ihnen nicht gefällt, fortwährend beschneiden. Immer wird an mir beschnitten, so lange und so oft, wie ich etwas Neues in Worten und Taten hervorbringe. Das Messer ist stets bei der Hand, bestehend in Kreuz, Leid und Plagen. Ich sage, die Maria, die im alten Zustande weiter lebt, braucht nicht beschnitten zu werden, aber die neue wird immer beschnitten. Wenn nun die Apostel, die aus der Gemeinschaft – der Maria – zum Vorschein gekommen sind, etwas Neues sind, dann sind die dienenden Amtsbrüder auch neu, bemerke aber dazu, es muß die Tat darin stehen: „Das Heilige, was von dir geboren wird, muß Gottes Sohn genannt werden können!" Finde ich den Sohn nicht darin, dann sind es Mißgeburten oder auch halb Tier und halb Mensch. Die scheiden aber von der Beschneidung aus, weil es gar keinen Zweck hat; denn will man bei denen damit anfangen, dann ist deren Tod daran gebunden. Aber wo das Wort steht: „In dem Heiligen, was von dir geboren wird, erkennen wir den Sohn Gottes" –, habe ich gesagt: Seht eure Apostel, die aus euch herausgewachsen sind, an. Achtet auf die Bischöfe und Ältesten, sowie auf die dienenden Brüder, die in der Treue stehen, ob ihr das Heilige in ihnen erkennen könnt. Die müssen alle beschnitten werden, aber das ist nichts Gemütliches; denn beschneiden heißt Wegschneiden. Ich habe zu erkennen gegeben, daß wenn wir es auch noch so gut machen, doch immer etwas auszusetzen ist. Jedes Neue, darin der Sohn erkannt wird, also das Heilige was da herauskommt, gleichviel ob es Worte, Gedanken, Taten sind oder auch im Wesen und Dasein sich zeigt, muß beschnitten werden, dazu gehören die Sänger, die Bezeugenden, überhaupt alle, in denen die Taten der Gemeinschaft offenbar werden. Unter dieser Beschneidung habe ich die Brüder gefragt: „Sagt mal, seid ihr damit zufrieden?" Sie sagten: „Das schmerzt sehr, wenn das Messer so tief geht!" Ich sagte, das ist nicht so gefährlich, zeigte aber auch, daß die Beschneidung heute ein wenig genauer genommen wird als früher. Jesus redet von beschnittenen Herzen und Ohren. Ich sage, nicht allein Herzen und Ohren, sondern auch Augen, Zungen, Mund, Füße, alles muß beschnitten werden; denn an allem findet sich etwas, was nicht gut ist. Glaubt ihr, daß bei mir braucht nichts weggeschnitten zu werden? Nun ich weiß, daß Gott dafür Sorge trägt, daß ich immer unter die Beschneidung komme, damit das, was Gott nicht gefällt, weggeschnitten werden kann. Das wäre für die Abendstunde etwas erzählt aus dem Durchlebten in Bielefeld, wo es finster und trübe war und Sturm und Dunkelheit herrschte. In Dresden, wo der liebe Gott die Decke darauf legt, erzähle ich es nur.

Nachdem der Chor ein Lied gesungen hat, fortfahrend: Nach dem Gehörten habe ich die Wahrnehmung gemacht, daß es Apostolische gibt, die noch keinen Schritt weiter gekommen sind. Die nichts Neues in Worten und in Taten zeigen, aber dabei so heilig sind, daß ihnen niemand etwas sagen darf. Aber achtet man auf die Familie, sowie auf die nächste Umgebung, dann muß man leider sagen: Sie bringen Ungläubige hervor, was nicht zu unterschätzen ist, weil auch darin Wesen und Tatsache sich findet. Ich habe auch gezeigt, daß die Beschneidung ein jeder an sich nicht selbst ausführen kann, sondern durch die Hand eines andern ausgeführt werden muß. Es sind zwar welche, wovon auch der Herr Jesus spricht, die sich selbst beschneiden wollen, aber die verschneiden sich nur. Dieses Verschneiden besteht darin, indem das, was dem lieben Gott ein Greuel ist, anerkannt wird, aber dasjenige, was der liebe Gott anerkannt haben will, wird weggeschnitten. Solche sind aber nicht geschickt zum Himmelreich. Ich habe auch hingewiesen, daß die dienenden Brüder diejenigen sind, die als Neues hervorgegangen sind und daher auch fortwährend beschnitten werden müssen. Da werden die Brüder sagen, das tut weh; denn das Messer ist so scharf und geht so tief. Ich sage, wenn nichts Überflüssiges da wäre, dann wäre es nicht nötig, aber weil immer das Unvollkommene gefunden wird, muß die Beschneidung sein. Darum wohl dem, der stille ist und läßt die Beschneidung an sich ausführen. Die dienenden Brüder dürfen heute wohl auch sehen, daß mir der liebe Gott ein Messer in die Hand gegeben hat und wenn die dienenden Brüder nicht stille halten würden, und sich nichts sagen lassen wollten, dann würde ich sie gehen lassen und sprechen: Beschneide du dich

selbst; du wirst aber dann sehen, ob du auch in das Himmelreich kommst. Wenn ich nun weiß, daß die Beschneidung nötig ist und Gott dafür Männer zu finden weiß, die sie ausführen, dann werde ich doch nicht sagen, nein, ich lasse mir nichts sagen, mein Wille soll gelten, meine Sehensweise, meine Herrlichkeit, mein Wissen und meine Wahrnehmung in mir ist nur allein maßgebend. Es würden bei solcher Herzensstellung die Brüder bald aufhören, das Messer an mich heranzubringen. Aber wo ich weiß, daß ich mich beschneiden und mir etwas sagen lasse, daß ich höre und wahrnehme, was Gott wohlgefällig ist, dann erkenne ich auch, daß das Wohlgefallen Gottes auf mir ruht. Glücklich sind diejenigen, die sich beschneiden lassen, die kommen von einer Tat zur andern. Wenn ich mich anfänglich gefreut habe, euch zu sehen und dieses Zusammenkommen auch erfreulich ist, so will ich euch noch den Apostel Steinweg vorstellen, der auch mit zur Hochzeit war, also davon am Besten zu erzählen weiß und wird auch von dieser Hochzeitsfreude ein Zeugnis abgeben können.

Der liebe **Apostel Steinweg** gab zunächst seiner Freude, bei dem lieben Stammapostel zu sein und eine fröhliche Stunde in der Gemeinschaft verleben zu dürfen, in bewegten Worten Ausdruck. Dann erzählte er, daß ihm gestern im Vogtlande und auch heute wieder erneut vor Augen geführt worden sei, wie herrlich doch die Gaben Gottes sind, vor allem darin, daß er durch seinen Sohn Jesum wieder Apostel gegeben hat und die schönste Gabe davon sei der liebe Stammapostel. Auch die Ämter, die durch der Apostel Hand dem Volke Gottes gegeben werden, seien herrliche Gaben, und wem sich das Herz auftue und die Augen dafür geöffnet sind, der könnte die Schönheiten Gottes darin bewundern. Des weiteren erzählte er, daß er im gestrigen Gottesdienst unaussprechliche Worte gehört hätte und in des Stammapostels Wirken, Reden und Handeln er des Herrn Wirken und Schaffen erkannt hätte. Er sei froh und glücklich gewesen mit den Vielen, die gleicherweise zu den Füßen des Herrn sitzen durften und sich das Göttliche, was vorgeführt worden sei, zu eigen machen konnten. Zuletzt gab er Zeugnis von dem Lobe, welches der liebe Stammapostel den Alten zollte, meinte, ein Lob käme aus manchem Menschenmunde, aber ein Lob von **maßgebender Seite** hätte erst den **rechten Wert.** Er wolle auch eifern, auf dem gezeigten Wege nachzufolgen, um auch einmal von maßgebender Seite den himmlischen Lohn zu erhalten.

Chorgesang: Nahe bei Jesu, o Leben so schön.

Stammapostel Niehaus: Vergangene Woche, als der Apostel Bornemann matt und krank war, habe ich gezeigt, – auch anschließend an das Gehörte von den köstlichen Gaben –, daß auf die guten Gaben, die man fortwährend besitzt, nicht viel Wert gelegt wird. Man kann es häufig finden, daß diese Gaben mit Füßen getreten und oft sogar Hunden und Schweinen vorgeworfen werden. Der Wert wird erst dann erkannt, wenn die gute Gabe weggenommen wird. Voriges Jahr, als der Stand in Iserlohn nicht gut war, sagte ich zu dieser Gemeinde: Ich werde euch den Apostel wegnehmen und ihn in die Gemeinde geben, die ihn wert ist. Ihr seid es nicht wert und werdet erst den Wert erkennen, wenn ihr ihn nicht mehr habt. Es war auch gewissermaßen mein Vorsatz, es so zu machen, aber auf das Bitten der Treuen und Ehrlichen hin, nahm ich Abstand davon, weil sie Besserung versprachen. Letzte Zeit wurde der Apostel Bornemann krank und ist es heute noch. Er wurde immer schwächer und schwächer und wohl soweit, daß er am vergangenen Sonntag kein Wort mehr sprechen konnte. Jetzt kommt aber die Angst; denn in der Not sehen sie, was die Gabe wert ist. Also nun, wo die Gabe gesehen wird, aber nichts mehr ausrichten kann, wird erst der große Wert derselben erkannt. Es fließen dort viele Tränen, nicht allein Tränen, man kann sagen, der Dienst ist nicht mehr ein Dienst des Weinens, sondern ein Dienst des Schreiens. Euer lieber Apostel konnte auch mehrere Dienste nicht unter euch sein. Ich freue mich aber desto mehr, daß er dafür heute abend unter euch weilen kann. Ich freue mich mit euch unter der Annahme, daß ihr die große Gottesgabe in ihm kennen gelernt habt, aber auch das, was daran gebunden ist. Ihr habt nun in dieser Abendstunde den himmlischen Heerscharen den Mund leihen können in dieser Sehensweise: Ehre sei Gott in der Höhe, Zufriedensein gibst du jetzt diesen und da wir Menschen sind, gefällt es uns auch wohl. Wo Gott treue Gaben gibt, da sehen wir, daß die bewahrt werden müssen; denn gehen wir leichtfertig damit um, nimmt sie Gott hinweg. Der liebe Apostel Güldenpfennig, der von allem Zeuge gewesen ist, könnte auch von der Gnade, die ihm widerfahren, erzählen, aber ich sehe auf die Uhr, die ist schneller gegangen als wir selbst.

Der liebe Apostel Brückner sollte sich hierauf der Gemeinde zeigen, daß er wieder da sei und damit sie wüßte, daß er wieder reden könnte, einige Worte sprechen.

Apostel Brückner: Der liebe Vater und Stammapostel hat von der Beschneidung gesprochen und gesagt, daß die Apostel beschnitten werden durch Leid und Kreuz. Da denke ich dabei, es ist mir auch so gegangen; denn ich bin auch beschnitten worden. Die Hauptsache ist aber, daß diese Beschneidung nicht vergeblich ist. Das nehme ich dann auch an, indem ich glaube, daß die Beschneidung, die mir widerfahren ist, nicht vergeblich an mir war. Wir haben gestern so herrliche Worte aus des lieben Vaters Mund gehört, daß es nicht auszusprechen ist. Die Brüder, die ich so darüber gesprochen habe, sagten auch, es ist nicht auszusprechen. Darin liegt das Zeugnis: „Wir haben Jesum gesehen." Vor dem Weihnachtsfeste hatte ich mir viel vorgenommen, auch unter euch, aber dann kam die Beschneidung, so daß es mir vor 14 Tagen überhaupt nicht möglich gewesen ist, zu Hause zu beten. Wenn ich nur ein kurzes Tischgebet sprechen wollte, war es kaum möglich, zehn Worte herauszubringen. Da habe ich gedacht, es werden auch einmal andere sein, die es für mich tun müssen. Ich dachte auch oft an das Lied: „Einer ist's, der für dich betet". Der betet aber nicht bloß für mich, er betet für Viele und arbeitet auch für Viele. Wir können auch sagen, daß wir auch diese Arbeit nötig haben von einem Tag zum andern. Für uns ist es eine Freude, und vielleicht hat auch meine Krankheit dazu gedient, daß wir heute abend den lieben Stammapostel unter uns haben und wollen unserem Gott dafür danken, auch, daß ich krank gewesen bin; denn sonst wäre es vielleicht nicht so gekommen. Also wir sehen daraus, daß Gott aus allem etwas Gutes macht. Ich habe mich sehr gefreut, daß der liebe Stammapostel sich nicht geweigert hat, heute abend unter uns zu sein. Schon kurz nach dem Feste habe ich meinem Bruder in Netzschkau geschrieben: Ich werde wohl erst das Auferstehungsfest feiern können, wenn der liebe Stammapostel kommt und es ist auch so gewesen. Ich habe in den durchlebten Stunden wirklich ein Auferstehungsfest für meine Seele begehen können. Daß es auch für uns hier, sowie für die Gemeinschaft und für die vielen Brüder, die hier sind, überhaupt für jeden ein Auferstehungsfest für die Seele im Glauben an Jesum ist, muß jeder, der auf den Dienst geachtet hat, bekennen. Amen!

Stammapostel Niehaus: Vater Krebs sagte früher häufig: wenn wir dazu beitragen könnten, daß andere erfreut würden, wäre das unser Lohn. Dieses Wort aus jener Zeit habe ich auf meinen Geist genommen. Ihr hört, daß ich es glaube und auch suche, mich in diesem Worte zu bewegen. Somit freue ich mich, wenn sich euer Apostel freut. Ich sagte, daß ich die Alten ehre um eures Apostels willen und war deshalb gestern mit zur Hochzeit.

In einer kleinen Gemeinde habe ich einen 83jährigen Priester, der bei den Brüdern nur der alte Moses genannt wird. Der wollte mich schon immer mal sehen. Ich komme sonst nie in kleine Gemeinden, aber um des alten Moses willen, suche ich es doch möglich zu machen und habe erst dieser Tage zum Apostel Bornemann gesagt: Wann kommen wir zu dem alten Moses?, der sagte mir auch, wiederholt hätte dieser alte Priester den Wunsch schon geäußert, ob es ihm wohl noch würde gestattet werden, mich vor seinem Tode sehen zu können; denn er ist schwach und leidend. Weil ich immer wieder an ihn erinnert werde, habe ich gesagt, wir wollen ihn besuchen; denn wir suchen die Alten zu ehren, damit die sich freuen. Aus diesem Grunde habe ich auch gesucht, die Eltern eures lieben Apostels zu ehren in der Annahme, sie werden sich freuen. Weil ich das Leiden eures Apostels wußte und dadurch auch ihn erfreut habe, bin ich gekommen und weiß auch, daß sie sich gestern alle gefreut haben. Ihr freut euch auch und habt an allem genug. Diese alle freuen sich und das ist ein Lohn, von dem ich sage, er ist mir groß und wertvoll und größer wie Gold und Goldeswert.

Wenn ihr darin steht, dann wollen wir unserem Gott danken. Amen!

Torheit.

Ich hatte einmal, so erzählt ein Mann Gottes, ein halbgeleertes Honigglas im Gartenpavillon aus Versehen stehen lassen. Am andern Morgen bot sich mir ein häßliches Bild. Durch den Honigduft verführt, waren unzählige Fliegen, Wespen und andere Insekten herbeigeflogen und hatten ihr Gelüste mit dem Leben bezahlt. In Klumpen waren sie im Honig erstickt. Und während ich so stand, flogen immer neue herzu, trotz des warnenden Schicksals ihrer zahlreichen Genossen. Zitternd vor Naschlust hingen sie zuerst am Rand des Glases, gierig bogen sie die Leiber, um dann zur Tiefe zu taumeln, zum üppigen Schmaus des Verderbens. Bald klebten ihre Füße und ihre Flügel an der süßen Masse. Und nach und nach kostete es immer einer nach der andern das Leben. —

Wie viele Menschen gleichen doch diesen Insekten! Ein wenig Naschlust zuerst, ein wenig Vergnügungssucht und Fleischeslust locken die Ungefestigten wie Honig und werden ihnen dann zum erstickenden Gift, das Leib und Seele verdirbt.

GEDENKTAFEL FÜR EHRENTAGE

Charlottenburg. Am 1. Weihnachtsfeiertag 1913 begingen die lieben Geschwister **Gersdorf** das Fest ihrer Silberhochzeit. Sie gehören ca. 15. Jahre der Neuapostolischen Gemeinde an und sind durch viele Kämpfe geführt und gut bewährt worden. Sie empfingen mit vielem Dank zu Gott für ihre Bewahrung den Segen zur weiteren Ehelaufbahn, welcher ihnen eine sichere Decke sein und bleiben möge bis an den Schluß derselben. Gott erhalte sie auch fernerhin in Glaubenskraft- und Freudigkeit wie bisher.

Am 3. Februar 1914 feierte der liebe Bruder **Julius Marzahn** aus Berlin III sein 25jähriges Dienstjubiläum als Nachtportier. Trotz vorgerückten Alters, beinahe 70 Jahre alt, verrichtet er noch gut seinen Dienst mit großer Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit. Derselbe ist mit seiner Familie etwa 30 Jahre apostolisch und hat sich auch im Werke stets treu bewährt. Auch ist er an diesem Tage von seiner Geschäftsstelle aus mit mancherlei Ehrungen und Geschenken bedacht worden, auch von vielen Brüdern erfreut worden. Die größte Freude war ihm mit den Seinen, daß der Apostel ihn besuchte, da diese Familie aus einer Zeit herstammt, wo das Werk in Berlin noch in den Kinderschuhen lag und dieser Bruder manchen Kampf und Strauß gegen alle Widerwärtigkeiten mit ausgefochten hat. Gottes Segen ruhe weiter auf ihm und seinem ganzen Hause.

Hannover-Linden. Die lieben Geschwister **Wichmann** feierten am 25. Dezember 1913 ihre Silberhochzeit und erhielten dazu den Segen des Herrn. Diese Geschwister haben große Stürme mit ausgehalten, sind darunter aber bewahrt geblieben, so daß sie an diesem Tage den Trost hören dürften „Wir haben einen guten Kampf gekämpft, wir haben Glauben behalten".

Hinsdale (Nordamerika). Am 1. Februar empfing Bruder **Schöne** mit seiner Frau den Segen zur Silberhochzeit. Tränen des Dankes und der Freude sind geflossen, denn im Rückblick auf die verflossene Zeit konnten sie sagen: Der Herr hat Großes an uns getan! Vor ca. 5 Jahren wanderten sie aus Dresden (Sachsen) aus und ließen sich in Hinsdale bei Chicago nieder, wo sie bald darauf durch Freunde zu Gottes Werk geführt wurden und heute zur Ausbreitung desselben an der Hand des Herrn mit dienen.

Gera. Der liebe Bruder **Karl Martin** feiert am 7. Februar sein 25jähriges Arbeitsjubiläum bei der Kgl. Preuß. Staatseisenbahn. Seitens seiner vorgesetzten Behörde wurde er mit einem Geldgeschenk erfreut und einem seine Dienste anerkennenden Diplom geehrt. Durch mancherlei Verhältnisse geführt, diente diese Schule dazu, ihn zum Hause des Herrn zu führen und die Wahrheits- und Trostesstätte zu finden. Gottes Schutz und Heil bleibe über ihm!

REISEN DER APOSTEL

Der Apostel Hallmann besuchte in den Monaten Januar und Februar folgende Gemeinden, wo an vielen Orten Versiegelung stattfand, auch einige Hilfskräfte zur Arbeit gegeben wurden.

Spandau	5	Seelen	versiegelt
Tegel	7	„	„
Reinickendorf	8	„	„
Berlin IVa	—	„	„
Cüstrin	4	„	„
Landsberg a/W.	37	„	„
1 U.-D. für Landsberg, 1 Pr. u. 1 D. für Prittisch, 1 Pr. u. 1 U.-D. für Beatenwalde, 1 Pr. u. 1 D. für Spiegel gesetzt.			
Zehdenick	4	„	„
Weißensee	6	„	„
2 D. u. 1 U.-D. gesetzt.			
Brück	1	„	„
Berlin Ia	—	„	„
Eberswalde	13	„	„
Schöpfurt	3	„	„
Tempelhof	—	„	„
Liebenwalde	13	„	„
Steglitz	—	„	„
Berlin I	—	„	„
Adlershof	6	„	„
Der Apostel Brandes besuchte im Auftrage die Gemeinden:			
Stettin I mehreremal	—	„	„
Pasewalk	—	„	„
Stralsund	2	„	„
Reinberg	5	„	„
Filehne	—	„	„
Königsberg N/M	1	„	„
Frankfurt a/O.	9	„	„
Stargard i/Pom.	7	„	„
Schlawe	—	„	„
Stolp	—	„	„

Zusammen 131 Seelen versiegelt.

Außerdem war derselbe mit dem Apostel Hallmann in Landsberg a/W., desgleichen arbeitete er auch zwei Tage in Lichterfelde mit Apostel Hallmann zusammen.

Gott bewahre die eingebrachte Frucht in der Scheune des ewigen Friedens der Gemeinschaft der Kinder Gottes.

Briefkasten.

Anfragen sind nur Mitgliedern gestattet, die Antworten geschehen ohne Verbindlichkeit.

G. B. in U. Zu gelegentlicher Verwendung dankend erhalten.
P. S. in C. Ob es auch wahr ist? Eventuell verwendbar.
E. B. in E. Zum Vorrat gelegt. Besten Dank.
G. H. in St.-B. Etliches nach Umarbeitung verwendbar.
O. H. in D. Dankend empfangen. Nach Kürzung und Verbesserung Verwendung möglich.
B. Z. in H. Vielleicht später. Diesmal noch nicht. Dank und Gruß.
E. K. in P. Dankend empfangen. Teilweise brauchbar.
A. L. in G. Sie Rechenkünstler! Jesus empfiehlt auf die Zeichen, nicht auf die Zahlen zu achten. Ihre Grundlagen sind übrigens noch nicht mal alle biblisch und dabei haben Sie doch eine Differenz von noch 216 Millionen. Ganz vergeblich soll Ihr Bemühen aber nicht sein. Wir werden in anderer Form darauf zurückkommen. Gruß und Dank.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

20. JAHRGANG. Nr. 12 Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. SONNTAG, 22. MÄRZ 1914

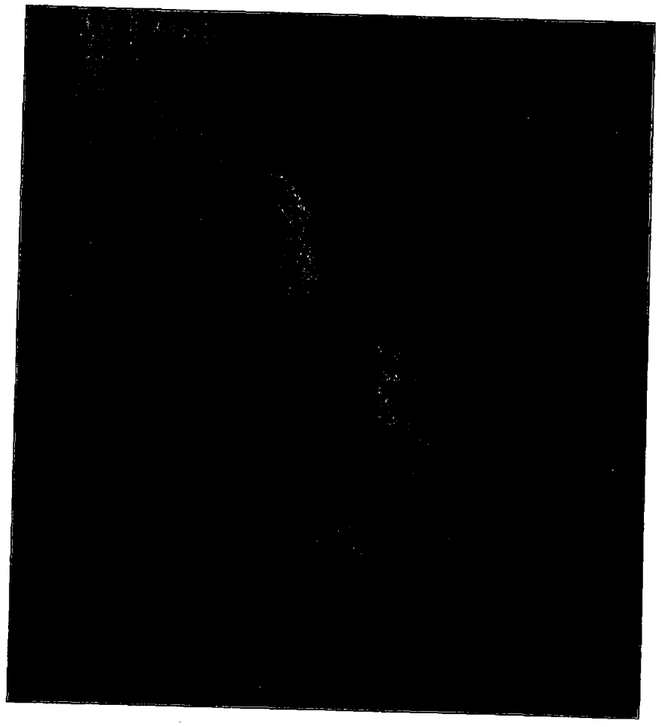
Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Blind.

Die Blindheit ist eines der schlimmsten Übel, das einen Menschen treffen kann und für die Sehenden ist es sehr schwer, ja fast unmöglich, sich in diesen Zustand andauernder Nacht hineinzuversetzen.

Von allen fünf Sinnen ist das Gesicht wohl das am schwersten zu entbehrende. Kommt dann noch natürliche Armut dazu, was als Folge sich in der Regel einstellt, dann wird das Los eines solchen Menschen noch bedauernswerter.

Es wird ja manches heute getan, — sowohl durch Anlernung von handwerksmäßigen Fähigkeiten zum Broterwerb, als auch durch Anlernung der Blindenschrift und Herstellung von Bibeln, Büchern und sonstigen Lektüre in dieser Schrift, welche aus erhöht gestochenen oder geprägten Schriftzeichen besteht, die von den Blinden mit den Fingern, manchmal auch mit den Lippen befühlt und so zum Bewußtsein genommen werden, — um der Blinden Erdenschicksal erträglich zu gestalten.



Wohl dem, der wenigstens noch wie der Blinde auf unserem Titelbilde liebende Anverwandte hat, die ihn lieben und denen er sich zur Führung und Überwachung anvertrauen kann, die auch mal durch Vorlesungen oder Musik oder ein Lied das umflorte Gemütsleben erheitern und bereichern.

Ob die mehr zu bedauern sind, die blind geboren oder die durch irgend welche Umstände der Augen Licht verlieren, ist eine von Sehenden eigentlich nicht zu lösende Frage.

Wie dankbar sollten doch wir sein, daß uns zumeist allen der Gebrauch unserer Sinne noch gegeben ist. —

Doch wie es auch immer sei, leibliche Blindheit ist denn doch aber noch nicht das Schlimmste, wenn die damit behafteten auch der Farben Reiz, des Lichtes Glanz, der Schöpfung Herrlichkeit und der Dinge Form nicht oder nicht mehr sehen können.

Schlimmer noch ist und bleibt die geistige Blindheit des Herzens, denn diese bringt, wenn sie nicht behoben wird, ewige Folgen und ewige Nacht. Die geistige Verblendung ist heute leider zu einer Allgemeinerscheinung geworden — Ephes. 4,18 und 2. Korinth. 4, 4 — und wird von den im Tode der Sünde liegenden Menschen meist gar nicht empfunden, wie auch das Wort sagt, Offbg. 3, 17: Du bist blind, aber du weißt es noch nicht einmal. Ist das erstere schon schlimm genug, so ist die Tatsache: „Du weißt es nicht", noch schlimmer. Interessant ist auch, was Jesus Joh. 9 davon zu den Pharisäern spricht, wie überhaupt die ganze

Blindengeschichte dieses Kapitels. Bist du auch solcherweise wie diese blind? Die geistige Blindheit ist eine Verblendung des Herzens, wo der Mensch nicht erkennt, was für ihn gut und was des Gottesgeistes Wille ist, wo er nicht erkennt, was zu seinem Frieden und zu seiner ewigen Seligkeit dienet.

In dieser Verblendung erkennt er auch nicht seinen verdorbenen Seelenzustand, auch nicht seine Sünden und ihre Schande, und er sieht auch nicht die damit verbundenen unabsehbaren Folgen. In diesem Zustand sieht er auch nicht den einzigen Heilsweg, Christum Jesum.

Die Heilige Schrift zeugt viel von geistiger und natürlicher Blindheit, auch die Pharisäer glaubten sie seien sehend, aber Jesus nannte sie blinde Blindenleiter. Johannes zeugt in seiner Offenbarung von der Augensalbe und sagt, ich rate dir, kaufe Salbe, daß du sehen mögest. Lieber Leser, kennst du die Augensalbe? Und wendest du sie auch an?

Die fünf Sinne.

Fünf Diener hat der Mensch, die ihm gegeben
Zum Dienst für seine ird'sche Wallfahrtszeit,
Doch dem nur dienen sie zum Heil und Segen,
Der sie bewahrt vor – Zügellosigkeit!
Wir haben sie so **nötig** wie das Leben,
Durch sie erst wird es eigentlich gelebt,
In ihnen liegt des Leibes Sein und Weben,
Durch sie wird Seele und der Geist genährt.

Und keiner von den fünfen ist zu missen,
Soll es uns gut, soll es uns wohlergehn.
Ein jeder Mensch ist deshalb sehr beflissen,
Daß sie zu Dienst ihm allewege stehn.
Kennst du die fünfe, die als Weg und Pforte
Dir dienen, hin zu deines Schicksals Ziel?
Es sind, gekleidet in die Sinnesworte:
Gesicht – Gehör – Geruch – Geschmack – Gefühl!

Es sind die Wege, darauf deine Seele
Besuch empfängt in allerlei Gestalt.
Es sind die Wege, wodurch deiner Seele
Das Wort der Wahrheit laut entgegenhallt.
Es sind die Mittel, wodurch du genießen
Vermagst und darfst – was dir dein Schöpfer bot,
Es sind Kanäle, die auch oft zu schließen,
Soll nicht ereilen deine Seel' – der Tod.

Such' zu beherrschen deiner Sinne Schleusen
Und fahr' nicht jede Fracht der Geister ein,
Erst wäg' und prüfe, laß erst sich erweisen,
Was durch das Tor der Sinne will herein.
Viel Geister sind. Nicht alle laß passieren,
Nicht jedem Pochen tu die Türe auf,
Laß nicht durch jeden Sinnenreiz dich führen,
Dein Herz nicht sein der flücht'gen Sinne Raub.

K. W. M.

Gott läßt wohl sinken, aber nicht ertrinken.

Davon kann eine liebe apostolische Familie in B., die schon viel unter Mühen und Sorgen verkehrt hat, auch ein Zeugnis geben. Auch der Schreiber dieses ist Mitzeuge der dieser Familie gewordenen Hilfe.

In einer Großstadt wie B., wo Miete und Lebensunterhalt teuer, der Mann aber nur mäßigen Verdienst hat, wo die Frau viel leidend ist und ein halbes Dutzend kleiner Kinder vorhanden, die versorgt sein wollen, da klopft leicht auch mal die Not mit knochigem Finger an die Tür und der Versucher kommt als Gefolgschaft hintennach, sei es auch nur in diesem und jenem Gedanken der Gutmeinung. Es sollen neue Kleider und Schuhe für die Kinder beschafft werden und die Lagerstätten genügten auch schon lange nicht mehr, auch sollte das älteste Kind, ein Mädchen, nächstes Jahr konfirmiert und entsprechend, wenn auch einfach ausgestattet werden.

Verwandte, die nicht apostolisch sind, erboten sich denn auch in Erkenntnis der Notlage für das Nötige sorgen zu wollen und waren selbst auch bereit, mit baren Mitteln einzugreifen, wenn die Eltern das Kind in der Landeskirche einsegnen lassen würden, denn formell ausgetreten waren sie ja noch nicht.

Bei einem Hausbesuch, den der Diakon des Bezirks gelegentlich machte, trugen die Eltern des Konfirmanden diesem die Angelegenheit vor und frugen um seinen Rat, der aber dahingehend erwartet wurde, mit beiden Händen das verlockende Angebot zu ergreifen.

Wo aber der liebe Bruder darauf hinwies, daß er darin den Versucher erkenne und die Glaubensstellung der Kindschaft zeigte, auch beiläufig darauf hinwies, was in der letzten Sonntagspredigt als Lehrstück gegeben wurde: „Gott ist meine Zuversicht und Stärke" und nicht wie viele sagen „Der Geldbeutel ist meine Zuversicht und Hilfe", da wurde seine Meinung nicht gerade gut gehalten und ihre Herzenssprache zeigte sich hernach darin: „Ja, wenn der in unsren Schuhen stände, da würde er wohl anders reden."

Der liebe Gott hat ja nun Mittel und Wege, uns von unseren fleischlichen und menschlichen Gesinnungen und Wegen zu bekehren, aber das sind meist harte Schulen. So auch in diesem Falle.

Die liebe Schwester mußte sich unvermutet einer schweren Operation unterziehen, vor welcher der tüchtige und berühmte Chirurg durchblicken ließ: doch ja für alle Fälle zu Hause alles zu ordnen.

Diese Verhältnisse trieben aber die Seele dem guten Hirten Jesu in dem Apostel hilfesuchend zu.

Im Glauben und festen Vertrauen, daß Gott schließlich auch der Waisen Versorger sein kann und des Witwers Trost, begab sich die Mutter unter das Messer der Ärzte. Eine in Gottesfurcht empfundene Zuversicht und darin wurzelnde Glaubensfreudigkeit ließ sie ohne Grauen und Angst das Unvermeidliche an sich herankommen. Ihre Augen des Glaubens waren auf den gerichtet, der imstande ist, auch vom Tode zu erretten.

O welch tröstlicher Gedanke und welcher Sieg des Glaubens ist dem möglich, der einen Ankergrund lebendiger Hoffnung hat, sagen zu können: Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn!

Wie lange sie in der Narkose gelegen, weiß sie nicht! Aber wie sie hernach bekannte, wollte sie nicht mehr in das Sinnenleben des Leibes zurück. Was ihre geistigen Augen gesehen und ihre geistigen Ohren gehört, das war noch nie in ihr Herz zuvor gekommen! Nie geschaute Herrlichkeiten prägten sich ihrem Empfinden ein! Es würde zu weit führen, die von ihr erzählten Einzelheiten hier zu benennen. Die Ärzte hatten Mühe, sie zum empfundenen Leibesleben zurückzurufen.

Nach etlichen Tagen frägt die pflegende Krankenschwester: Nun sagen Sie mir doch mal wieder das ganze Lied, was Sie in der Narkose gesungen haben: wo der Refrain immer wieder von den Aposteln Jesu lautete. – Die Schwester staunt und sagt: Ja, das kann ich ja gar nicht auswendig. Und doch hatte sie nach Aussage der Krankenschwester das ganze Lied gesungen. Auch der Arzt bestätigt die Sache und frägt sie später nach ihrem Bekenntnis und hört verwundert ihr schlichtes und freudiges Zeugnis.

Bald kann sie wieder – früher noch als wie vorgesehen – von ihrem Übel und seinen Folgen befreit, in ihr Heim zurückkehren.

So notwendig nun auch zwar Schonung am Platze wäre, es gilt das durch Krankheit versäumte nachzuholen, es gilt, sich wieder an der Nähmaschine durch Mitverdienst

einiger Groschen an dem Unterhalt der Familie zu beteiligen – und wieder pochen die Sorgen an die Herzenstür der emsig, fast über die Kräfte arbeitenden Mutter.

Ein Seufzen des Glaubens entringt sich ihrer Brust und unwillkürlich hält sie die rasselnde Maschine an, um der Gedanken und Sorgen Heer zu überdenken.

Da, – klopfte es nicht an der Korridortüre? – Doch! Es klopft noch einmal und sie erhebt sich rasch, um nachzusehen und zu öffnen. –

Welch ein freudiges Staunen und Begrüßen! Ihr alter, aber noch rüstiger Vater ist's, der aus weiter Ferne zugereist war, um mal unvermutet seine Tochter zu besuchen.

Wo sind nun alle Sorgen? Jetzt ist sie wieder Kind und in traulicher Stube findet Gedankenaustausch und Erzählung hin und her statt.

Der alte Witwer hört schließlich schweigend und staunend dem Bericht seiner Tochter zu, dann aber greift er zum Rucksack und bringt so allerlei hervor: Speck, Wurst, Eier u. a. m. Dann greift er aber auch in die Tasche und zieht sein abgegriffenes Lederbeutelchen hervor, legt Goldstück um Goldstück auf den Tisch und zählt: einhundert – zweihundert – dreihundert Mark. „So, das wäre für euch."

Die Tochter ist erst sprachlos! Dann aber sagt sie: Vater, was soll denn das? Wie ist das möglich?

„Nun, laß es mal sein, ich hab es für euch schon lange gespart," erwiderte mit berechtigtem Vaterstolz der gute Alte, „und weil ich hörte, wie es euch ging, da dachte ich, jetzt ist es Zeit. Ich verdiene immer noch mit Schindeldecken so viel, daß ich habe, was ich brauche."

Die Schwester, sie weiß es kaum zu fassen, damit hatte sie wirklich nicht gerechnet.

Und wo der alte Vater auch noch sagt: „Meinethalb habe ich nichts dagegen, wenn eure Älteste auch apostolisch konfirmiert wird, deshalb soll sie doch von mir ihr schwarzes Kleid bekommen," da freut sich die Tochter noch mehr und mit Dankestränen zu ihrem himmlischen und leiblichen Vater bricht sie in die Worte aus: Wir haben einen Gott der da hilft – und einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet.

Wohlzutun und mitzuteilen vergesset nicht.

Ein Landmann, dessen Scheunen voll von Erntesegen waren, betete täglich, daß doch der Herr den Bedürftigen helfen möge. Aber wenn sich ein Bedürftiger um ein wenig Getreide an ihn wendete, gab er immer die abschlägige Antwort: „Mein Vorrat reicht gerade nur für uns aus!" – Nachdem eines Tages sein Söhnlein ihn wieder beten gehört hatte, sagte es: „Vater, wenn ich nur dein Korn hätte." – „Warum denn, mein Kind, was wolltest du damit anfangen?" – „Ich würde deine Gebete erhören," antwortete das Kind.

Macht der Reichtum glücklich?

Darauf gab Vanderbilt, der vielfache amerikanische Millionär eine interessante Antwort: „Ein Vermögen von zweihundert Millionen Dollars," sagte er, „ist eine allzu schwere Last für einen Mann. Das Gewicht drückt auf mich nieder und tötet mich. Ich habe kein Vergnügen davon und keinen Nutzen. Worin bin ich denn glücklicher als mein Nachbar, der nur eine halbe Million hat? Er kostet besser als ich alle wirklichen Genüsse des Lebens. Sein Haus ist so viel wert als das deinige; er ist gesünder als ich, er wird länger leben als ich, und er wenigstens kann sich auf seine Freunde verlassen!"

Ob wohl nicht viele Millionäre eine ähnliche Antwort geben dürften? Ein erfahrener Seelsorger, der viel mit hoch und niedrig, mit reich und arm verkehrte, sagte: „Nach meiner Erfahrung sind im ganzen diejenigen die glücklichsten Leute, die mit ihrer Hände Arbeit ihr Brot verdienen und dabei ihr ordentliches Auskommen finden."

Wie einer vom Murren kuriert wurde.

Ein treuer Bruder kam zu einem Kranken, der heftig an der Leber litt und so verdrießlich, mürrisch und zänkisch war, daß er allen seinen Angehörigen das Leben schwer machte. Er wollte denn auch diesem Besucher alsbald mit einem langen Klageliede kommen. Aber der wußte schon Bescheid, unterbrach ihn und sprach: „Freund, wir wollen zuerst einmal danken." „Danken," sagte der Kranke – „danken? Bei mir ist nichts zu danken." – „Pfui, schämt Euch," entgegnete der Besucher „hört, ich will für Euch zu Gott reden," faltete seine Hände und sprach: „Lieber Vater im Himmel, ich mürrischer Jonas komme vor Dein Angesicht und preise Deine Barmherzigkeit, die mir so viel Gutes tut in jeder Stunde, mehr als ich zählen kann. In meinem Zimmer sind keine Fliegen, obgleich es doch August-Monat ist, und mein Bett ist gerade so wie ich es haben möchte, während sich doch so viele Kranke, die besser sind als ich, auf elendem Lager quälen müssen, und alles, was ich mir wünsche an Speise und Trank, das bringt man mir alsobald. Wie soll ich Deine Gnade preisen, daß meine Angehörigen und mein Arzt mich so freundlich pflegen in großer Geduld, daß sie noch nicht weggelaufen sind im Zorn, obgleich ich doch so unausstehlich bin, und noch ist keine Nacht gewesen da ich nicht drei oder vier Stunden Schlaf aus Deiner Hand empfangen hätte. O, mein Gott, wie bist Du so gut, daß Du mir auch einen Menschen geschickt hast, der mich ohne falsche Zärtlichkeit einmal ordentlich zerzaust und mir offenbar macht, was für eine schändliche Kreatur ich bin, und wie gut Du, mein Gott, bist. Und nun hast Du mir trotzdem und alledem das Licht Deiner Gnade erhalten, daß ich hoffen und glauben kann, daß am Ende dieses armen Lebens ein neues seliges Leben anhebt, und daß Deine starke Erbarmerhand mich halten wird, wenn meine Kräfte brechen. Wie bin ich doch in solcher Hoffnung so reich vor vielen, die ohne ihr Verschulden in Finsternis sitzen und viel würdiger wären als ich, das himmlische Kleinod zu empfangen –." Hier unterbrach der Kranke den Betenden und rief: „Halten Sie ein, ich sinke sonst in die Hölle! Nun will ich doch auch dankbarer und zufriedener sein."

Der größte Gedanke.

Der 1852 verstorbene amerikanische Ministerpräsident Daniel Webster, welcher auf den Gang der äußeren und inneren Politik der Vereinigten Staaten maßgebend eingewirkt hat, wurde einst in einer Versammlung angesehener Männer gefragt, welches der größte Gedanke wäre, der je sein Herz erfüllt habe. Webster entgegnete: „Der größte Gedanke, der mir in den Sinn gekommen, das ist der Gedanke, meiner persönlichen Verantwortlichkeit vor Gott. Der wiegt zentnerschwer, so oft ich an ihn denke."

* * *

Armer Baum, warum verdorben,
Wo jetzt alles treibt und sprüht?
„Weil ich, ach, zu früh getrieben,
Weil ich, ach, zu früh geblüht!" –
Armer Baum, warum verdorben,
Wo noch Zeit zu Blüt' und Frucht?
„Weil in einem kurzen Jahre
Zweimal ich zu blühn versucht!" –
Armer Baum, warum verdorben,
Schienst so stark für manches Jahr? –
„Weil ich erst zu blühn begonnen,
Als schon Zeit zu Früchten war!"
Also wird es dir ergehen,
Wenn du nicht zur rechten Zeit,
Das, was heilsam deiner Seele
Tuest, wie die Pflicht gebeut!

H. J.

LEBENSKUNST-LEBENSHARMONIE

Hauszauber.

Es ist, als müßt' ein Zauber
Dabei im Spiele sein,
Daß alles ist so sauber
Im Hause und so rein:
Die Dielen und die Wände,
Das Holzgerät und Glas, —
Und sind doch nur zwei Hände,
Nur die bewirken das.

Betritt man nur die Schwelle,
So fühlt man sich schon froh;
Es waltet eine Helle
Im Haus, die schmückt es so.
Viel Pracht nicht würde taugen
Dazu und Reichtum nicht, —
Es sind nur ein paar Augen,
Die spenden so viel Licht.

So ruhig ist es drinnen,
Man hört kein hartes Wort;
Wer Hader denkt zu spinnen,
Bleibt von der Türe fort.
Es ist so eine Stille
Im Hause allerwärts —
Und diese ganze Fülle
Von Frieden schafft ein Herz.

Konkurrenzneid.

Es waren zwei Geschäftsleute, Krämer, zwischen denen große Eifersucht und bittere Konkurrenz herrschte. Einer von ihnen war gläubig. Eines Tages kam er zu seinem Seelsorger und klagte ihm: „Ich bin immer so eifersüchtig auf meinen Konkurrenten, und ich weiß gar nicht, wie ich das überwinden soll." – Da sagte dieser: „Wenn jemand in Ihren Laden kommt und Sie können ihm die Ware gerade nicht geben, die er verlangt, so schicken Sie ihn doch hin zu Ihrem Nachbar." — Er antwortete: „Das würde ich allerdings nicht so gerne tun." — „Wie Sie wollen," erwiderte der Prediger, „aber wenn Sie meinem Rat folgen, so werden Sie gewiß die Eifersucht ertöten können." — Er versprach es, und richtig, wenn Kunden in seinen Laden kamen, die er nicht bedienen konnte, schickte er sie zu seinem Nachbar hinüber. Nach und nach schickte der andere im gleichen Falle seine Kunden auch herüber zu seinem Nachbar, und der Bruch war geheilt. — Wenn bei eifersüchtigen Leuten dieser Grundsatz der Liebe in so offenkundiger Weise immer angewandt werden würde, dann würde diesem höllischen Feuer im Herzen alle Nahrung entzogen. Man ahme dem schönen Beispiel nach!

Die Grabschrift eines Uhrmachers.

In Paris ist vor langer Zeit ein alter Uhrmacher gestorben, der in seinem Testamente bestimmt hat, daß auf seinen Leichenstein folgende Grabschrift zu setzen sei: „Hier ruhet in einer horizontalen Lage XYZ, während seiner Lebzeiten ein Uhrmacher. Die Ehre war die ‚Triebfeder' seines Lebens, und die Arbeit der ‚Regulator' seiner Zeit. Sein ‚Gangwerk' war gut, denn die Furcht Gottes und die Liebe zu seinem Nächsten waren immer der ‚Schlüssel' seines Handelns gewesen. Er lebte glücklich bis zu dem Augenblicke, wo der große ‚Uhrmacher' des Weltalls es für ratsam hielt, die ‚Kette' seiner Tage zu vernichten. Dies geschah im Alter von 87 Jahren."

Über Abhärtung.

Jeder möchte sich gerne abhärten und sich widerstandsfähig gegen Erkrankungen und Erkältungen machen. Auf seine Frage, wie härte ich mich ab, tönte es ihm entgegen: „Durch kalte Abreibungen und kalte Begießungen." Gewiß ist das kalte Wasser in seinen verschiedenen Anwendungsformen ein unschätzbares Heilmittel, aber planlos angewandt, kann es auch den größten Schaden stiften und das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung hervorrufen. **Tägliche** kalte Bäder und Abreibungen bewirken leicht eine Überreizung der Hautnerven. Daher sehen wir auch, daß sich viele Wasserfanatiker trotz ihrer Abhärtungskuren bei jedem Witterungswechsel einen Husten oder Schnupfen zuziehen und viel leichter zu Erkältungskrankheiten neigen, wie „so abgehärtete" Personen.

Dr. Lahmann sagt in seinem Buche „Das Luftbad als Heil- und Abhärtungsmittel" ganz treffend: „Der Mensch ist kein Amphibium, kein Wassergeschöpf, sondern ein Licht- und Luftgeschöpf." Und Rikli hat schon vor 40 Jahren diese Wahrheit erkannt, indem er sagte: Wasser tut's freilich, höher jedoch steht die Luft und am höchsten das Licht! Dieser Wahlspruch Riklis gewinnt bei der Abhärtungskur erhöhte Bedeutung.

Die sogenannten Erkältungskrankheiten entstehen fast ausschließlich durch die Einwirkung kalter Luftströme. Die Wärme- und Kältereize wirken im gewöhnlichen Leben auf den menschlichen Körper ausschließlich durch Vermittlung der Luft ein. Für Abhärtungszwecke kann daher nicht das Wasser, sondern nur die Luft als der berufene Träger der dem menschlichen Organismus entsprechenden Reize angesehen werden. Aus diesem Grunde können Luft- und Lichtbäder demjenigen nicht dringend genug angeraten werden, der sich vor Erkältungen dauernd bewahren will. Durch dieselben wird unsere Haut so gekräftigt, daß sie allen Witterungsunbilden erfolgreich Widerstand leisten kann.

Die beste Zeit zum Luftbad ist früh morgens gleich nach dem Verlassen des Bettes, weil da der Körper die meiste Eigenwärme besitzt. Aber auch abends vor dem Schlafengehen wird dasselbe wohltätig wirken, indem es die aufgeregten Nerven beruhigt und einen gesunden, erquickenden Schlaf bringt.

Ein so abgehärteter Mensch ist geschützt gegen jedwede Erkältung. Es gibt kein einfacheres und unschädlicheres Mittel wie das Luftbad zur Belebung des Körpers und Hebung fast aller Erkrankungen. Es sollte daher von jedem, namentlich Nervenkranken und Hypochondern benutzt werden. Es ist auch das beste Mittel gegen üble Laune und Mißstimmung.

Wer sich nun entschließt, nur täglich eine Viertelstunde lang den unbekleideten Körper der Luft auszusetzen, der wird sich in kurzer Zeit selbst überzeugen, daß sein Wohlbefinden bedeutend zugenommen hat. Ebenso wird er merken, daß er fast nicht mehr zu Erkältungen neigt.

Von jeher haben sich tiefe Denker für den Wert der Luft ausgesprochen. Der berühmte Arzt Dr. Sonderegger schrieb: „Kinder und Kranke sind luftbedürftige Wesen." — Dr. Pringle, der Leibarzt eines englischen Königs, tat den Ausspruch: „Schlechte Luft bringt mehr Menschen ums Leben als das Schwert der Krieger." — Im gleichen Sinne sagte der große Arzt Dr. Hufeland, der Genuß reiner, freier Luft und die darin befindlichen belebenden Bestandteile ist eine ebenso notwendige, ja noch unentbehrlichere Nahrung zur Erhaltung des Lebens, als Essen und Trinken. Das tägliche Luftbad ist das einzige Mittel, blühende Farbe, Kraft und Energie dem werdenden Wesen, dem Kinde für sein ganzes Leben mitzuteilen.

Spruchweisheit:

Wenn ich mein Geheimnis verschweige, ist es mein Gefangener, lasse ich es entschlüpfen, bin ich sein Gefangener.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

Der Frühling ist wieder gekommen!

Der Kinderbote

Beiblatt für unsere liebe Jugend

Der Frühling ist wieder gekommen!

Nun kommt ja der Frühling uns wieder ins Land,
Begrüßet mit Sang und mit Schalle,
Die Knaben und Mädchen aus jedwedem Stand,
Sie freun sich darüber ja alle.
Er ist ja zwar öfter ein stürm'scher Gesell'
Und hat mal auch neckische Launen,
Doch blickt er auch wieder recht heiter und hell
Und zeigt uns viel Wunder zum Staunen:
Erst weckt er die Kätzchen der Weide uns wach,
Die kleinen grauen Kätzchen am Bach.
Sie blinzeln ins Licht und es scheint ihnen hell
Und wundervoll warm auf das samtene Fell.
Sie recken sich munter und sehen mal nach
Ob sonsten schon in ihrer Nähe wer wach!
Natürlich 's ist heuer wie immer es war,
Sie sind doch die ersten auch dieses Jahr!
Die Veilchen, sie liegen noch immer versteckt,
Bis über die Ohren noch zugedeckt.
Auch die Anemonen schlafen fürwahr,
Die kommen noch später in diesem Jahr.
Frau Sonne, so weck' doch die faulen Dinger
Mit deinem großen goldenen Finger! –
Und sieh da! Schon sind sie jetzt nicht mehr allein,
Schön hübsch nacheinander da stellen sich ein:
Schneeglöckchen und Krokus und Veilchen die Menge,
Sie kommen hervor wie in heit'rem Gedränge,
Doch die Kätzchen am Bache am Weidenholz
Sind als die ersten gar mächtiglich stolz. –
Nun wird es lebendig in Flur und in Wald,
In Reigen und Spiel drehn sich alsobald
Die Kinderlein alle so munter und flink,
Es tutet, es klinget, es jauchzet und singt,
Die Kinder, die Blumen, die Vöglein im Feld,
Sie loben und preisen den Schöpfer der Welt!
Der Frühling ist wieder gekommen!

K. W. M.

Am rechten Platz.

Im vorigen Jahrhundert lebte in England ein Mädchen, das glänzende Aussichten hatte, eine berühmte Schriftstellerin zu werden. Sie wurde die Frau eines hochbegabten, armen jungen Mannes, doch, was sie wohl geträumt hatte, erfüllte sich nicht. Sie sah bald, daß sie auf die eigenen Pläne verzichten mußte, um ihrem kränkelnden Mann alle Fürsorge und Teilnahme zukommen zu lassen. Aber als sie starb, da bekannte es ihr Mann offen vor aller Welt, daß er durch sie, nur durch sie, durch ihre unermüdliche treue Hilfe und Mitarbeit das hatte werden können, was er geworden war, und er war in seinem Volk der größte Mann seines Zeitalters geworden. Es war Carlyle. Er schrieb ihr dann eine der erhebendsten Lebensbeschreibungen, so daß sie nach ihrem Tode noch Tausenden zum Vorbild geworden ist. Hätte sie wohl der Welt einen größeren Dienst geleistet, wenn sie ihre Hausfrauenpflichten vernachlässigt und dafür ein paar vergessene Bücher geschrieben hätte?

Wozu die Hast?
Wozu hinaus?
Sei froher Gast
Im Erdenhaus.

Rechts und links.

1. „Lieber Vater," spricht das Hänschen,
Spricht's mit Zittern und mit Zagen:
„Ich vergaß, wo rechts und links ist,
Willst du mir's nicht nochmals sagen?"

2. Drauf der Vater: „Aber Hänschen,
Lernst schon schreiben, rechnen, lesen,
Und willst rechts und links verwechseln?
Bist ein zu vergeßlich Wesen!

3. Und am allerbesten tät ich,
Wenn ich's gar nicht mehr dich lehrte;
Denn mein Flatterhans vergißt es,
Ob er's hundertmal auch hörte."

4. Doch der Hans beginnt zu bitten,
Zeigt sich überaus beflissen:
„Nur noch einmal, lieber Vater,
Und dann werd' ich's immer wissen.

5. Denk' nur, Vater, in der Kirche,
Hört' ich gestern die Geschichte,
Wie der Heiland einst die Menschen
Werde sammeln zum Gerichte.

6. Dann stellt er, der gute Hirte,
Der da kam uns zu erlösen,
Rechts die Schafe, links die Böcke,
Rechts die Guten, links die Bösen.

7. Denk' nur, wenn der gute Hirte
Mich zu seiner Rechten riefe,
Und ich dann, dein armes Hänschen,
Unter die Verbannten liefe!"

8. Und der Vater? Ward er zornig
Auf sein dummes Hänschen? Siehe,
Freundlich streckt er die Hand aus,
Zieht das Kind auf seine Knie.

9. Zeigt ihm wieder unverdrossen,
Wo sich rechts und links befinden.
Hänschen ruft: „Jetzt soll es nimmer
Mir aus dem Gedächtnis schwinden!"

10. Hat das Hänschen Wort gehalten?
Ach, bereits nach wenig Tagen
Kommt es traurig angeschlichen,
Mußt' den Vater wieder fragen.

11. Freund, wie ist es uns gegangen?
Hörten wir's nicht tausend Male:
Links der Weg zum ew'gen Tode,
Rechts der Weg zum Himmelssaale?

12. Wissen wir, wo rechts und links ist?
Ach, man sieht uns oft noch heute
In verkehrter Richtung gehen,
Und wir sind doch große Leute!

13. O, die wir so oft, so herzlich
Unsers Vaters Wort vernommen:
Laßt uns sorgen, daß wir endlich
Auf die rechte Seite kommen.

Gewissenhaftigkeit im Handel.

Es war im Jahre des Heils 1635, als ein holländisches Schiff in den Hafen der großen Festung Salé, an der marokkanischen Küste, einlief. Der Dey, nach selbstherrlicher Art muselmanischer Fürsten, ließ sofort den Kapitän mit Proben seiner besten Waren zu sich kommen. Auf den Strohmatten des weiten Marmorsaales werden die wunderschönen englischen und flämischen Stoffe zur Schau ausgelegt. Der Dey mustert sie mit Kennermiene. Plötzlich bleibt sein Auge auf ein Tuch gebannt, das ihm in wunderbarem Blau entgegenleuchtet.

„Das gefällt mir," ruft er aus; „was willst du dafür?" – Der Kapitän greift nach der Marke und sagt: „Dieses Stück ist auf 30 Pfund Sterling geschätzt."

„Du höhnest, Christ! Ich biete dir 20. Alles andere magst du wieder einpacken, das eine bloß wünsche ich zu behalten."

„Wenn Eure Gnaden das Stück zu teuer finden, so kann ich es nicht hier lassen. Es tut mir leid, aber meine Preise sind fest, und was meine Vorgesetzten verlangen, das kann ich nicht herabsetzen." – „Frechheit! Weißt du denn nicht, mit wem du sprichst?"

„Jawohl," entgegnete würdig der Kapitän. „Ich achte den Landesherrn und weiß, daß ich ihm Rücksichten schuldig bin, allein meine Verpflichtungen binden mich. Wenn Eure Gnaden an diesem Tuch Gefallen finden, dann will ich es Ihnen schenken."

„Wie, schenken willst du es, und mein Geld verachtest du? Ist das nicht unverschämt?"

„Majestät, ich handle, wie mir befohlen ist, und nichts soll mich vom geraden Wege abbringen. Es ist mir erlaubt, in gewissen Fällen Waren wegzuschenken, aber um den Preis darf ich nicht markten lassen."

„Bedenkst du nicht, du Christenhund, daß ich dir Schiff und Waren wegnehmen und dich ins Gefängnis werfen kann?"

„Was sollte Sie daran hindern? Man kann mich verderben, aber dann wird der Hafen Salé kein holländisches Handelsschiff mehr sehen."

Der Dey wurde wütend vor Zorn, vergaß sich völlig, stieß fürchterliche Drohungen aus, stampfte mit den Füßen, knirschte mit den Zähnen und schrie beim Hinausgehen: „Besinne dich bis in einer halben Stunde!"

* * *

Er kam wieder, begleitet von mehreren Offizieren. Der Zorn hatte sich gelegt.

„Wohlan, willst du mir nun das Tuch für 20 Pfund lassen?"

„Eure Gnaden will nicht nachgeben? Was tun? Den Preis kann ich nicht ändern; ich finde ihn auch nicht zu hoch."

Bei diesen Worten wandte sich der Dey an seine Leute und sagte mit einer gewissen Ironie würdevoll: „Seht hier einen Christen, der seinem Vorgesetzten Treue hält! Ob ich wohl diese Treue bei euch auch finde?"

Dann schritt er auf den Kapitän zu, faßte mit der Linken dessen Hand und drückte sie an seine Brust, während er seine Rechte auf des Kapitäns Brust legte.

„Ich schwöre dir," sagte er feierlich, „von nun an dein Freund und Beschützer zu sein. Du sollst stets willkommen sein in meinem Lande und in den Grenzen meiner Nachbarfürsten."

Mehrere Jahre nacheinander stieß der holländische Kapitän mit großen Warentransporten immer wieder an jenen Küsten an, und die Barbaresken von Marokko, Algier und Tunis kannten und liebten ihn. Niemand marktete, und jedermann kaufte gern seine vortreffliche Ware. Er machte die besten Geschäfte. Was er dabei gewann, kam armen christlichen Sklaven zugut, die er von ihrem harten Dienst auf mohammedanischen Galeeren loskaufte.

Dieser schlichte, fromme Mann, dem der Lohn seiner Geradheit und unwandelbaren Festigkeit so reichlich in den Schoß fiel, war kein anderer als Michael Runter, der berühmte Seemann und spätere siegreiche und großmütige Admiral der holländischen Flotte.

Das bist du.

Ein Trupp junger Leute mit geschwärzten Händen und Gesichtern, in phantastische Gewänder gekleidet, stellte sich eines Tages zu einer theatralischen Vorstellung vor dem Laden eines ernsten, christlichen Kaufmanns auf, den wir Herr Clausen nennen wollen, und der in einer bedeutenden Hafenstadt wohnte. Nachdem sie einige komische und klagende Lieder gesungen hatten, begleitet von besonderen Gesten und Grimassen, trat einer der Partie, ein schlanker, interessanter junger Mann, der aussah wie einer, der nicht an den Platz gehörte, den er jetzt einnahm, mit einem Tambourin in der Hand an die Tür und bat um ein kleines „Trinkgeld". Herr Clausen nahm eine Bibel von seinem Fenster, die er dort zum Verkauf hielt, wandte sich an den jungen Mann und sagte: „Sehen Sie, junger Mann, ich will Ihnen einen Schilling geben und dies Buch dazu, wenn Sie Ihren Kameraden und den Umstehenden einen Teil daraus vorlesen." „Hier ist leicht ein Schilling zu verdienen," wandte sich dieser an seine Genossen; „ich werde euch jetzt eine öffentliche Vorlesung halten." Herr Clausen schlug das 15. Kapitel in Lukas auf und, auf den elften Vers deutend, forderte er den jungen Mann auf, hier zu beginnen. „Nun, Paul, fang an," sagte einer der Gesellschaft, „und verdiene ehrlich deinen Schilling." Paul nahm das Buch und las: „Ein Mensch hatte zween Söhne; und der jüngste unter ihnen sprach zu dem Vater: ‚Gib mir, Vater, das Teil der Güter, das mir gehört. Und er teilte ihnen das Gut.'" Es lag etwas in der Stimme des Lesers, das alle zum Schweigen zwang; eine feierliche Stimmung hatte die Jugend ergriffen und verlangte die vollste Aufmerksamkeit der Menge. Er las weiter: „Und nicht lange darnach sammelte der jüngste Sohn alles zusammen, und zog ferne über Land; und daselbst brachte er sein Gut um mit Prassen." „Das bist du, Paul!" unterbrach ihn einer seiner Kameraden, „es ist gerade, was du mir von dir und deinem Vater erzählt hast." Paul fuhr fort: „Da er nun all das Seine verzehrt hatte, ward eine große Teuerung durch dasselbige ganze Land, und er fing an zu darben." „Wirklich, das bist du wieder, Paul!" sagte die Stimme. „Fahre fort." „Und ging hin und hängte sich an einen Bürger desselbigen Landes, der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten. Und er begehrte seinen Bauch zu füllen mit Träbern, die die Säue aßen; und niemand gab sie ihm." „Das paßt auf uns alle!" sagte die Stimme, ihn wieder unterbrechend. „Wir sind alle Bettler, und möchten besser sein, als wir sind! Fahre fort, laß hören, was danach kommt!" Der junge Mann las mit zitternder Stimme: „Da schlug er in sich und sprach: Wieviel Tagelöhner hat mein Vater, die Brot die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen . . ." Hier brach er plötzlich ab, er konnte nicht weiter lesen, alle waren bewegt und betroffen. Die ganze Vergangenheit stand lebendig vor seinen Augen; aber durch die einfache Geschichte des Evangeliums kam neue Hoffnung für die Zukunft über ihn. Sein Vater – seines Vaters Haus – seine Mutter – und die Fülle und Liebe, die ihn dort umgeben hatte; die Dienstboten, die alle genug hatten; dann er selbst, seines Vaters Sohn, und sein gegenwärtiger Zustand, seine Genossen, seine Kleidung, seine Sünden, seine Armut, seine verachtete Stellung, all dies kam mit überwältigender Macht über ihn. Dieser Tag, diese Szene war der Wendepunkt in des jungen Mannes Leben. Er befolgte den Rat des Herrn Clausen; es wurde eine Botschaft an seinen Vater gesandt, und das lang

verlorene Kind kehrte nach seinem irdischen Heim zurück; aber was noch besser war, zu einer gläubigen und rechtschaffenen Gesinnung.

Demut.

Eine hochgestellte Dame, die gern Gutes tat und viele Liebesgaben austeilte, hatte sich zur Hilfe eine Kammerjungfer genommen, die sehr geschickt und tüchtig war. — Sie sollte nach Bestimmung ihrer Dame und in ihrem Auftrag die Gaben verteilen. Aber siehe da (ob sie es sich bewußt war oder nicht, sei dahingestellt), die Jungfer machte sich beim Verteilen der Gaben stets sehr bemerkbar. Sie erhielt allen Dank. Die Armen und Kranken schenkten ihr alles Vertrauen und alle Liebe, und die Dame, von der doch alles kam, wurde übersehen. Da habe ich denn bemerkt, wie die Dame ihre Geschenke auf andere Weise austeilte und nach und nach den schönen Liebesdienst anderen auftrug, die die eigentliche Geberin in den Vordergrund zu rücken wußten. Daraus habe ich mir eine tiefe Lehre genommen, und habe mir gesagt: Wie oft wollen die Diener und Mägde des Herrn etwas Ehre für sich. Da muß dann der Herr sich zurückziehen. Er kann nicht mit vollen Händen seine Gaben geben, weil seine Diener und Mägde sich selbst darin bespiegeln, sich selbst anbeten und glänzen wollen.

Sei vorsichtig und mild in deinem Urteil.

In einem dahinjagenden Bahnzug saß eine junge Frau mit einem Kinde auf dem Schoß, dessen lautes Weinen die Mitreisenden augenscheinlich verdroß. Einer derselben blickte mürrisch von seiner Zeitung auf und sagte: „Können Sie denn das Kind nicht ruhig halten?“ Sein unfreundlicher Blick begegnete dem der erschrockenen Frau. In ihren Augen standen Tränen, und sie erwiderte leise: „Ich kann's nicht ändern, ich tue, was ich vermag, aber das Kind gehört nicht mir.“ „Wo ist denn seine Mutter?“ forschte jener weiter. „In ihrem Sarg, mein Herr, hinten im Gepäckwagen,“ sagte die Verwandte der Gestorbenen mit strömenden Tränen. Jetzt wurden auch die Augen des Mannes feucht. Er suchte das mutterlose Kind zu beruhigen und tat, was er konnte, um die Unfreundlichkeit seiner Worte durch freundliche Zuvorkommenheit gutzumachen. — O, wenn wir den verborgenen Kummer unserer Nebenmenschen besser errieten, wie viele unfreundliche Worte und Blicke würden sich in Taten liebevoller Hilfe verwandeln!

Es gibt ein anderes Leben.

Der Professor Paulus, ein bedeutender Gelehrter, weigerte sich, an die Wahrheiten des Evangeliums zu glauben und leugnete ein zukünftiges Leben.

Als er dem Tode nahe war, versammelte er eine Anzahl Freunde um sich, damit sie Zeuge seien, wie ein Atheist und Philosoph endete.

„Ich werde euch die Merkmale des Todes diktieren,“ sagte er ihnen, „schreibt alles sorgsam auf. Die letzten Augenblicke im Leben eines Philosophen können für die Wissenschaft von großem Nutzen sein.“

In der Tat diktierte er ihnen mit klarer, deutlicher Stimme alles, was er an sich beobachtete.

Als er schwächer wurde, murmelte er vor sich hin: „Das ist die Arbeit der Auflösung, das Ende dessen, was man Seele nennt.“

Seine Freunde warteten auf irgend eine Offenbarung, die ein bedeutsames Licht auf die Ansichten der Menschen zu werfen vermochte, die an die Materie und nicht an den Geist glaubten.

Aber der Professor blieb still und hielt die Augen geschlossen.

Das dauerte einige Augenblicke, dann richtete er sich plötzlich auf, und mit einem seltsamen Ausdruck in den aufleuchtenden Augen rief er: „Es gibt ein anderes Leben! Es gibt ein anderes Leben!“ Darauf verlor er die Besinnung.

Wer vermag zu sagen, was dieser ungläubige Philosoph am Ufer der Ewigkeit geschaut hat?

Gedenktafel für Ehrentage

Halle a/S. Am 15. Februar empfingen die lieben Geschwister **Brode** den Segen zu ihrer silbernen Hochzeit. Unter Sorge, Mühe und Krankheit haben sie den Kreuzeswagen ziehen müssen, aber im Glauben und in der Treue sind sie Jesu nachgefolgt. Mit dem Psalmisten können sie sagen: Dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand.

Braunschweig. Die lieben Geschwister **Ebeling** erhielten am 15. Februar den Segen zur silbernen Hochzeit. Die Freude, diesen schönen Tag im Hause des Herrn begehen zu können, war eine große. Der gute Hirte möge sie weiter zubereiten als Schafe seiner herrlichen grünen Weide, ihm nachzufolgen und auf seine Stimme zu hören, um auch einst da sein zu können, wo er ist.

Rundschau-Abonnement.

Unsern lieben und geschätzten Lesern legen wir heut die Bitte vor, rechtzeitig auf das II. Quartal 1914 der Rundschau zu abonnieren, damit die Weiterlieferung ohne Unterbrechung in gewohnter Weise vor sich gehen kann. Wir danken für das bisherige Interesse und hoffen von allen lieben Lesern, daß sie auch fernerhin uns treu bleiben werden.

Wir können für das I. Quartal 1914 wieder einen erfreulichen Zuwachs von über 1100 neuen Lesern melden, welche durch die treue Arbeit der Apostel und aller ihrer Helfer, wie auch unter der Mitarbeit der Brüder und Schwestern gefunden wurden und teilen dies zur Freude aller mit, die daran geholfen. Die Auflage der Rundschau beträgt jetzt genau

25 000,

auch ein Jubiläum, an welchem wir nicht unbemerkt vorübergehen wollen und wozu wir Allen fernerhin Gottes Segen wünschen, damit eine gedeihliche Weiterentwicklung an das persönliche und gemeinschaftliche Wohl gebunden sein möge.

Die Rundschau kostet im Bezuge durch die Vorsteher der Gemeinden

pro Quartal 60 Pf.,

im Einzelbezug für Glieder und Freunde, die außerhalb von Gemeindeorten wohnen, **pro Halbjahr Mk. 2,20; Ausland Mk. 2,50.**

Mit apostolischem Gruß:

Der Verlag.

Briefkasten.

Anfragen sind nur Mitgliedern gestattet, die Antworten geschehen ohne Verbindlichkeit.

B. P. in **B.-M.** Eine Auslese dankend entnommen.
G. H. in **B.-St.** Desgleichen.
H. J. z. Zt. **C.** Zwei Stücke ausgeschnitten. Danke.
A. M. — — **A.** Dankend entgegengenommen. Teilweise für uns verwendbar. Sagen Sie Ihrem Genius, er möge Ihnen mehr Zeit zum feilen, polieren und zur Abfassung mustergültiger Reime lassen, wie sie Ihnen schon so oft gelungen sind. Herzlichen Gruß!
W. F. in ? Dichterische Begabung ist Ihnen nicht ganz abzusprechen. Aber, aber, wo bleibt das Versmaß und dann: In der Beschränkung zeigt sich der Meister! Auch fehlt zum Teil der dichterische Schwung und die Logik. Lesen Sie mal beispielsweise Gerok oder Spitta, zählen Sie mal in deren Gedichten die Silben nach und achten Sie auf deren korrekte Reime. Mancher „verkannte“ Dichter wäre „bekannter“, wenn er glauben könnte, daß die Neugeburten seiner Muse auch müssen beschnitten werden. Will man es selbst nicht tun, dann tun's andere an ihnen, oder sie werden gar von dem Ungeheuer „Papierkorb“ verschlungen. Besten Gruß.
G. S. in **F.** Dankend erhalten. Vorstehendes auch zur freundlichen Beachtung.
G. H. in **F.** Zusendung dankend erhalten.

Neuapostolische Rundschau

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

20. Jahrgang. Nr. 13 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. — Sonntag, 29. März 1914

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Libanon und Sidon.

(Jes. 2, 13; Jes. 10 und Hesek. 28, 20–23.)

Prächtiger Zedernhain, Libanons Wald,
Spende mir stärkenden Aufenthalt.
Prächtig geschildert ist deine Geschicht',
Nach dem untrüglichen Bibelbericht.

Bildetest einstens ein herrliches Kleid,
In dem sich Libanons Berge gezeigt,
Von deinen herrlichen grünenden Höh'n,
War auch das herrliche Sidon zu sehn.

Deiner so prächtigen Zedern Gehölz,
Wachsend auf Libanons Humus und Fels,
Diente schon einstens zum Tempelgebäu,
Das Hiram schaffte dem Salomo bei.

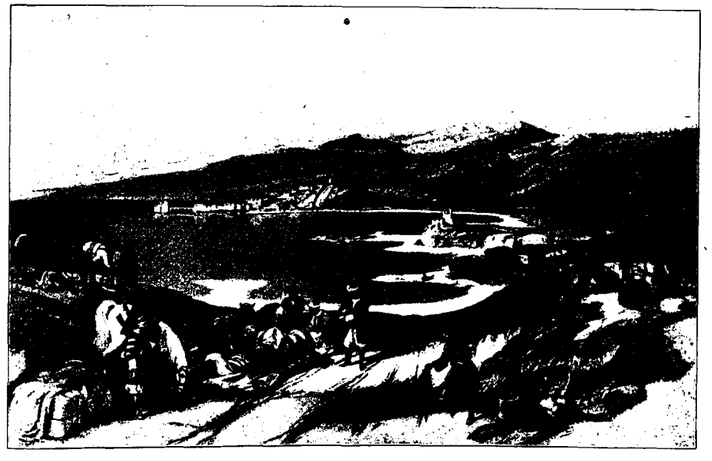
Doch wo ist heute die grünende Pracht,
Wo Sidons meeresbeherrschende Macht?
Kahl sind des Libanons Felsen und Höh'n,
Sidons Ruinen sind nur noch zu sehn!

Zeugen seid ihr heut von Gottes Gericht,
Der jedem hält, was er drohend verspricht.
Daß, wer nicht achtet auf Gottes Gebot,
Unrettbar sinkt in Vernichtung und Tod.

Was einst geschah und berichtet die Schrift,
Von Gottes Taten und Gottes Gericht,
Laß es, o Menschheit, zur Lehre dir stehn,
Soll's nicht wie Tyrus und Sidon dir gehn.

Aber Jerusalems Bürger, für dich
Schreibt die Geschichte noch ernstere Schrift:
Achtest du nicht was dir neu ist geschehn,
Wird's dir noch schlimmer wie Sidon ergehn.

K. W. M.



Das Gebirge Libanon,
an seinem Fuße die Ruinen der Stadt Sidon.

Gottesdienst

in Görlitz am 15. Febr. 1914, gehalten vom Apostel Brückner.

Text: Matth. 20, 20–28. Die Mutter Zebedäi mit ihren beiden Söhnen.

Nun dürfen wir uns zunächst wiedersehen im Glauben zu Jesum Christum, unserm Herrn, das ist die Hauptsache voraus. Ich dachte, es würde der Platz nicht ausreichen und ich bekäme keinen, zumal ich der letzte war, der gekommen ist. Denn die letzten werden bei Überfüllung doch zurückgewiesen. Doch habe ich trotzdem durch die Fürsorge eures lieben Apostels noch einen Stehplatz hier bekommen. Damit kann ich ja zufrieden sein. Die einen Stehplatz bekommen, sind meist die Geringsten, denn wenn ein Großer kommt, und er soll einen Stehplatz einnehmen, dann stehen schnell mehrere auf und bieten ihm ihren Platz an, aber hier ist das nicht der Fall gewesen, somit darf ich mich zu den Geringsten rechnen. Ich denke aber immer, einen Stehplatz im Himmel zu haben ist besser, als in der Hölle auf einem Polsterstuhl sitzen zu können. Also bin ich Gott dankbar. Nun habt ihr gesungen — näher mein Gott zu Dir, näher zu Dir. Als ich das hörte, dachte ich in meinem Herzen, das ist doch eine recht vertrauliche Sprache, die die Görlitzer mit dem lieben Gott führen, da muß doch ein recht

inniges Verhältnis zwischen ihnen und dem lieben Gott bestehen. Zu einem Fremden spricht man doch nicht das vertrauliche – Du, und ein solcher läßt sich das auch nicht gefallen. Es ist daraus ersichtlich, daß ihr keine knechtische Furcht habt, sondern den Geist der Kindschaft, der da spricht in eurem Herzen – abba, lieber Vater. Ihr glaubt und hofft nur Gutes von Gott, und wollt also in seinem Hause bleiben immerdar, das ist gut apostolisch. Doch, wenn man näher zu Gott will, kann es leider nicht ausbleiben, daß man zugleich auch näher unter das Kreuz mit kommt, Jesu nach. Neulich schrieb mir der liebe Stammapostel mal von seinem vielerlei Kreuz, da habe ich doch mich gewundert, ich dachte dabei, wenn es nach dem Kreuz geht, dann steht der liebe Stammapostel entschieden unter allen Aposteln und Apostolischen Jesum Christum am nächsten. Dabei führte der Stammapostel ein Psalmwort an, welches lautet – ich aber muß sein wie ein Tier vor Dir –. Das heißt, der Psalmist wollte sagen, ihm komme es gerade so vor, als sei er nicht höher und mehr geachtet, wie ein gewöhnliches Tier. Einem Tier also ginge es besser, als ihm. Als mir dies der Stammapostel schrieb, dachte ich, das läßt tief blicken. Aber ich sah mich um, und fand auch manche apostolische Christen, die oft schon unter den Plagen so mögen gedacht haben, wie oben angeführt. Neulich war mein Sohn zu Haus zu Besuch, er trat eine andere Stelle an in einer andern weit entfernten Stadt. Am Abend, als wir Abschied nahmen im Gebet, las ich im Kreise meiner Familie wie gewöhnlich erst etwas aus der Bibel vor. Das habe ich nicht von den Pastören gelernt, sondern vom Stammapostel. Ich schlug die Bibel auf, und las das erste beste, was ich fand. Was las ich da? Die Psalmworte – ich muß sein, wie ein Tier vor Dir, aber am Schlusse schwingt sich der Psalmist auf zum herrlichen Troste und Glauben, indem er sagt: dennoch bleibe ich stets an Dir, denn Du hältst mich bei Deiner rechten Hand, Du leitest mich nach Deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an. Ungesucht spielte mir also der liebe Gott dies Psalmwort wieder in die Hände. Einige Tage darauf schrieb mir mein Sohn aus der Fremde, diese Worte, die ich vorgelesen und dann gebetet hätte am Abschiedsabend, seien ihm sehr tief in die Seele gedrungen, und immer höre er sie noch – dennoch bleibe ich stets an Dir, denn Du hältst mich bei Deiner rechten Hand, usw. Ich antwortete, das sei recht, wenn der liebe Gott uns mal solche Worte zur rechten Zeit in die Hände spielt, dann sei es eben nötig. Aber solche Worte seien eben auch eine starke Macht und Wehr, oft durchs ganze Leben, die uns erinnern, behüten, bewahren, wenn wir in böse Gesellschaft und Versuchung, Not und Gefahr geraten, sie seien dann wie ein treuer Freund, der uns das ganze Leben hindurch unsichtbar begleitet und oft plötzlich erscheint wenn es nötig ist. Suchen wir es mit Absicht, finden wir es nicht. Gott gibt die Worte so an die Hand, wie sie zeitgemäß nötig sind. Oft kommen ja solche Stunden, wo man denkt, man ist nicht mehr von Gott geachtet, wie ein Tier, aber dann ist's um so köstlicher, wenn der Glaube und die Hoffnung sich durch die dicken Wolken bricht – dennoch bleibe ich stets an Dir, dennoch, dennoch –! Wenn das Kreuz mal zu schwer wird, und die Mutlosigkeit einbricht, wenn sich die dickste Finsternis auf uns niederlegen will und wir dann zur Zeit höchsten Schmerzes uns zu dem Ausruf verleitet fühlen, mein Gott, warum hast Du mich verlassen, dann kommt Gott aber zu Hilfe und wohl darin, daß wir uns zu dem Siegesgedanken erheben, dennoch bleibe ich stets an Dir, dennoch, dennoch. Man denkt oft, der liebe Gott hat mich verlassen, denn sonst könnte doch die Qual und Plage nicht so schlimm sein, und doch findet man, daß es alles nur Prüfungen sind, wenn man ausharrt. Diese verzagenden Gedanken müssen aber auch mal an uns herantreten, damit wir erkennen lernen, wie schlimm es wäre, wenn in Wirklichkeit Gott uns würde verlassen. Ist die finstere Zeit vorbei, dann kommt die Auferstehungsgesinnung – dennoch bleibe ich stets an Dir, dennoch, dennoch. Letzten Sonntag wies ich in Dresden darauf hin, daß es viele sind, die unter uns gewesen sind im Leibe, und haben viel mit gearbeitet, und sind heimgegangen und haben überwunden durch des Lammes Blut. Ein großer Kampf besteht unter den Lebenden und so auch unter den Toten. Denn in beiden Lagern gibt es Geister des Lichtes und der Finsternis. Diese beiden führen immer einen bitteren Kampf. Licht und Finsternis kämpft gegenseitig bis ans Ende.

Auch die himmlischen Heerscharen kämpfen für unsere Seele mit. Viele Freunde haben wir und viele Feinde, sowohl hier als auch unter den Geistern der Entschlafenen. Wer hier unser Freund war, wird es dort auch sein und wer hier unser Feind war, wird es meistens dort auch bleiben. Immer aber findet ein bitterer Kampf um unsere Seele auch in der Geisterwelt statt. Die Geister des Lichtes kämpfen mit den Geistern der Finsternis um unsere Seele. Wenn unsere Freunde sterben, bleiben sie Freunde auch im Geisterreiche, die Feinde aber bleiben zumeist Feinde, Ausnahmen abgerechnet. Ob der feindselige Geist den Rock des Fleisches trägt, oder ob er entkleidet ist, bleibt sich gleich. Wie viele Feinde und wieviel Freunde haben wir da im unsichtbaren Geisterreich? Die Feinde suchen uns Böses und die Freunde Gutes zu tun und zuzuschieben, das ist gewiß." Was mag alles im Finstern schleichen und was mögen oft alles für feindselige Anschläge gegen uns im Geisterreiche geschmiedet werden. Was für Mächte schleichen um die Apostolischen herum, um sie zu Falle zu bringen durch allerlei List und Schlauheit. Auf der anderen Seite sind es die Freunde in den himmlischen Heerscharen, die dagegen arbeiten und das gegen uns geschmiedete Unglück wieder wegzuschieben und zu hintertreiben suchen und bemüht sind, es so zu gestalten, daß wir hindurch kommen. Wenn wir natürlich Böses in uns tragen, dann ist ihre Arbeit vergeblich. Sind wir aber apostolisch im Reden, Denken und Urteilen, gehen auch mit unserem Nächsten apostolisch um, dann ist ihre Arbeit viel leichter; denn sie suchen uns darin behilflich zu sein. Wenn wir aber böse sind, im alten Wandel und in alter Gesinnung stehen, dann haben es die bösen Geister mit ihrer Arbeit leicht. Mein Bruder, der Bischof, war einmal sehr krank und lag neun Tage lang bewußtlos im Fieber. Als er in dieser Zeit dem Tode nahe war, sah er plötzlich über sich den Himmel offen und es wurden zwei Heere sichtbar, die sich gegenseitig stritten. Es war das Heer des Bösen und das Lichtesheer. Da hörte er, daß sie sich um seine Seele stritten. Als er dieses sah und hörte, wo er doch sonst an himmlische Dinge nicht glauben konnte, fing er an zu beten. Er bat den lieben Gott, daß er möge die guten Geister in dem Kampf um seine Seele siegen lassen. Das war in seiner Jugendzeit. Nun sind viele Jahre dahin gegangen. Heute ist er in die fünfziger Jahre gekommen, also 30 Jahre sind vorbei, aber die Überzeugung habe ich doch, je älter er wird, desto mehr werden ihm die Augen geöffnet, daß er es glauben kann, daß es wahr ist, was er im Fieberzustande gesehen hat, ja daß er es immer mehr sehen kann, daß dieser Kampf auch wirklich stattgefunden hat und daß dieser Kampf **noch** nicht zu Ende ist. Aber bis hierher haben die Engel und die himmlischen Heerscharen für ihn die Oberhand behalten. Wenn das aber dem **einen** Menschen gezeigt ist, damit will es der liebe Gott doch auch den **andern** zeigen, wie Jesus sagte: „Was ich sage, das sage ich **allen**." Somit ist es auch uns gesagt. Auch wir dürfen glauben, daß um jede einzelne Seele ein derartiger Kampf geführt wird, den wir mit Fleischesaugen nicht sehen und wahrnehmen können. Aber soviel glauben wir, daß diese guten Geister auch für uns streiten und jene bösen streiten gegen uns. Wie lange Jahre dauert doch so ein

Kampf, ehe gesagt werden kann – Es ist vollbracht! –, ich habe durch Jesum mit Hilfe der Engel und himmlischen Heerscharen, mit Hilfe der Apostel und Freunde, die für dich stritten, überwunden. Wie viele Jahre gehören dazu, ehe eine Seele ausgekämpft und ausgefochten hat für das Reich Gottes, um unauflöslich sagen zu können – Nun bin ich Dein und Du bist mein –. Wie lange hat Jesus kämpfen müssen, ehe Er sagen konnte: Es ist vollbracht. Wie weit mußte er sich beugen, wie tief hinuntersteigen, um hinaufkommen zu können. Die meisten Menschen wollen hinaufsteigen, sie wissen aber nicht, daß, wer hinauf will, erst hinuntersteigen muß, wie es uns Jesus zeigte; denn je weiter man hinuntersteigt, desto weiter kommt man hinauf. Das ist doch wohl gegen das Naturgesetz, aber je mehr sich einer aufbäumt, desto kleiner ist er. Das zeigt uns Jesus.

Nun ist hier ein Wort von der Mutter Zebedäus vorgelesen. Naturgemäß denkt eine Mutter immer das Beste für die Söhne. Diese Mutter, können wir sagen, ist ein Bild von der Mutter der Lebendigen. Einst wurde die erste Frau, die Eva, die Mutter der Lebendigen genannt, die Mutter aller Menschen. Aber auch wir haben eine Mutter, und müssen sagen, die Mutter ist für uns die Gemeinde; denn wo man hergekommen ist, das ist doch die Mutter. Wo der Apostel als Solcher hergekommen ist, das ist seine Mutter. Wo Jesus natürlicherweise hergekommen ist, war seine Mutter. Aber dann sagte er auch: „Die zu meinen Füßen sitzen, das ist meine Mutter." Wenn wir Jesum nachgehen, müssen wir also sagen, die zu meinen Füßen sitzen, das ist auch meine Mutter. Nun ist der Apostel aus seiner Mutter hervorgegangen, und wenn die Mutter die apostolische Gemeinde ist, dann kann das nur „Eine" sein. Zu dieser „Einen" Gemeinde gehört ihr alle. Von dem Bereich, darin ich stehe, sage ich nicht, Dresden ist allein meine Mutter, nein, dazu gehören viele Gemeinden. Der ganze Apostelbezirk bildet eben zusammen die Mutter; denn der Leib ist aus vielen Gliedern zusammengesetzt. Die Mutter hier hatte zwei Söhne. Die Söhne der Bibel kennen wir ja nicht; denn wir haben sie nicht gesehen und nicht kennen gelernt, sondern lesen nur darüber. Aber alles was geschehen ist, soll sich wiederholen und neu gemacht werden, wie Johannes sagte, daß alles neu werden soll, also auch die Mutter Zebedäus und ihre beiden Söhne. Wenn das also neu werden soll, dann gilt das auch heute für uns. Finden wir die Mutter in der Gemeinde zurück, dann sind auch ihre Söhne da, wo ich zunächst mit Recht sagen darf, ich bin euer Sohn und der Apostel Ecke ist auch euer Sohn und ihr seid unsere Mutter! Ist das nicht so? Eine Mutter hat ja ihre Söhne lieb, die sollen alle in den Himmel kommen. Ich glaube bestimmt, ihr wollt, daß ich und der Apostel Ecke auch in den Himmel kommen soll. Nun werdet ihr überzeugt sein, daß die Söhne auch ihre Mutter in den Himmel haben wollen, denn Keiner soll doch in die Hölle kommen. Das ist menschlich erklärlich und überhaupt nicht daran zu zweifeln. Die Mutter Zebedäus, heißt es hier, bat etwas, ja sie fiel vor Jesum nieder. Das machen aber nicht alle Mütters; denn um vor Jesum niederzufallen, muß man Glaube und Erkenntnis haben. Niederzuknien und niederzufallen bekommt nicht jeder fertig, weil das Rückgrat und das Genick zu steif und das Haupt vielfach zu stolz ist. Sie meinen, das kann der Herr Jesus vor dem Vater ja tun, der ist demütig genug, aber die Mütters können lange nicht alle zu Jesu Füßen niederknien. Da kommt auch der Gedanke, die Mutter Zebedäi hat den Meister doch wohl kennen gelernt und muß schon genau wissen, wer es ist, vor dem sie niederfällt; den **Meister** muß sie kennen. Ich denke doch, wenn die **Söhne** den Meister kennen, daß ihn die **Mutter** dann auch kennt. Ich nehme an, daß ihr ihn auch kennt. Der Meister kommt in verschiedenen Gestalten, das wissen wir schon aus der Bibel. Ich glaube, ihr habt ihn auch gesehen, als Er die Frage stellte: „Wer, sagen die Leute, wer des Menschensohn sei?" Wenn auch nicht alle antworten: „Du bist Christus, Du bist der Meister in Israel", so denke ich, die Mutter Zebedäi wird doch wohl wissen, daß es der Meister **ist** und nehme an, ihr kennt **auch** den Meister und habt ihn kennen gelernt und ihn unter euch gesehen, ja, er hat zu euch gesprochen, er hat Lebensworte unter euch gelassen und diese Bekanntschaft, glaube ich, ist keine vorübergehende nach menschlichem Gefühl und Meinung, wie es so landläufig ist. Es ist eine tiefere Erkenntnis erforderlich, um niederzufallen und vor ihm zu beten und das Bewußtsein zu tragen, wenn Einer es ist, der die Macht hat, die Söhne in den Himmel zu bringen, kannst Du, Meister, es nur sein. Eine solche Überzeugung haben nicht alle Mütter, aber ich glaube, **ihr** habt sie. Wenn ihr sein Angesicht kennt, wie die Mutter Zebedäus es kannte, müssen auch die Kennzeichen da sein, die Fähigkeiten, vor dem Menschensohne niederzufallen; denn es heißt, sie fiel vor ihm nieder und bat etwas von ihm. Als der liebe Stammapostel das letztenmal unter euch war, kam es mir vor, als wenn ihr niedergefallen wäret vor der Lehre von Jesu aus ihm, wenn auch nicht äußerlich, aber dem Gefühl, der Glaubensüberzeugung und der Herzensgesinnung nach. Es war, als wenn ein Niederfallen stattgefunden und ihr gesagt hättet: „Nun, Meister, laß doch meine zwei Söhne sitzen in Deinem Reiche, einen zu Deiner Rechten und einen zu Deiner Linken." Der Meister sagte hier, dieses Recht steht mir nicht zu, aber wir wissen auch, was der Sohn bittet im Namen des Vaters, das will der Vater auch tun. Sowie die Mutter Glauben hatte an den Meister, so glaubte der Meister an den himmlischen Vater. Und ich glaube, daß auch euer Apostel wieder aufgerichtet geblieben ist bis zum heutigen Tage. Die Mutter bittet nun, laß doch die Söhne sitzen im Himmel. Das ist ihr auch nicht zu verargen; denn die Hoffnung und das Verlangen geht dahin, daß die Söhne nicht draußen in der Welt oder im Gefängnis oder da und dort sind. Als euer Apostel krank war, konnte er doch nicht im Himmel, der Gemeinde sein. Darum dies Bitten der Mutter, Gemeinde, laß, Meister, es doch nicht zu, daß er draußen bleiben muß. Der Sohn als Meister auf Erden sagte, das stehet mir nicht zu; wenn es aber vom himmlischen Vater bereitet wird, dann soll es schon werden; denn was der Sohn als Meister und Menschensohn bittet, das will doch der Vater tun. Aber wie schon angeführt, die demütige Stellung gehört dazu. Ist eine Mutter gläubig, dann tut der Vater um der gläubigen Mutter willen Vieles. (Schluß folgt.)

Wir und unsere Gegner!

Die Neuapostolische Sache ist ja bekanntlich seitens der Geistlichkeit und Anhängerschaft beider christlicher Hauptkonfessionen sowohl, als auch seitens der anderen Glaubensrichtungen, sowie auch seitens ungläubiger Kreise und Korporationen mehr oder weniger Gegenstand eingehender Betrachtung, Kritik, aber auch der Anfeindung und Verdächtigung und es wird kein Register ungezogen gelassen, von feinster spöttischer Satyrik und Nadelstichpolitik an bis zum schrillen ungeschminkten Haßausdruck und schamloser Lüge in Wort und Schrift, um das Neuapostolische Werk zu verunglimpfen, lächerlich und schlecht zu machen, um es in seinem zielsicheren Laufe aufzuhalten wie auch einzelnen Neuapostolikern die Zugehörigkeit zu verbittern oder Anschlußsuchenden den Beitritt zu verleiden.

Es wird dies unsererseits ja in der Regel mit dem Gleichmut und der Ruhe ertragen, die in erster Linie das Vorbild Jesu Christi und seiner Apostel lehrt und die das Bewußtsein unverschuldeter Ungerechtigkeit möglich macht, auch läßt das Gesetz der Gewöhnung eine Gleichmütigkeit reifen und der Trost findet sich in dem Worte des großen

Apostels Jesu Christi: „Es muß also gehen“ ja: „Ihr **müsset** gehasset werden von jedermann.“

Andererseits hören wir aber auch Jesu mal in berechtigter Notwehr die Worte sprechen „Habe ich übel geredet, dann beweise es erst“, und auch der Apostel Paulus rief gelegentlich mal seine bürgerlichen Rechte zum Mittel seines persönlichen Schutzes an.

Ein beliebtes Verfahren unserer von den verschiedensten Beweggründen geleiteten Gegnern ist es ja nun, vorwiegend mit Aussagen und Auslassungen solcher Elemente zu kämpfen, die der Neuapostolische Gemeinschaftsleib dank seiner lebensfähigen Konstitution als Fremdkörper ausgeschieden hat, oder die ohne innerliches Verwachsensein sich selbst abgetrennt haben, oder aber, es müssen aus unserer Literatur und Schriften – meist veralteter Ausgaben – aus dem ideellen und sachlichen Zusammenhang gerissene Zitate herhalten, die in den Rahmen hämischer und spöttischer Betrachtungsweise gespannt, das Bild des Neuapostolischen Glaubens-, Erkenntnis- und Gemeindelebens darstellen sollen.

In der Regel können wir, wie schon bemerkt, darüber zur Tagesordnung übergehen, zudem die ungewollte Nebenwirkung meist die ist, daß sich unsere Lokale um so mehr füllen, denn die neugierig gemachten interessierten Besucher finden immer die Bestätigung des Gegenteils der ausgestreuten Behauptungen.

Die Neuapostolische Gemeinde in ihrer Entwickelung ist der sprechende Beweis ihrer Existenzfähigkeit und Entwicklungskraft, sie braucht sich auch ihrer Entwickelung absolut nicht zu schämen! Wer nur sehen will und ohne Parteibrille prüft, der erkennt eine absolut fortschreitende Entwickelung sowohl innerlich als auch äußerlich. Von einer Wahrheit und Erkenntnis geht es in die andere. Das sind Wahrheiten, die jeder Apostolische als Beweis in sich selbst trägt.

Daß bei **gesunder** Entwickelung natürlicherweise Überholungen früherer Erkenntnisse durch deren Vertiefung, – auch zufolge weiterer Gottesoffenbarungen – Selbstverständlichkeiten sind, leuchtet natürlich jedem logisch denkenden Menschen ein, der es vermag, aus dem Werdegang des göttlichen Heilsratschlusses von alters her bis in die heutige Zeit vernünftige Schlüsse zu ziehen.

Zeichen des Zerfalls sind es aber, wenn man nicht nur bloß Errungenschaften vergangener Epochen weiß und formhalber bekennt, sondern wenn auch noch ein Abtun der Heilsfundamente, wie Gottessohnschaft Christi, seine Jungfrauengeburt, die Rechtfertigungslehre, Opfertod und Auferstehung u. a. m. geschieht oder doch zugelassen wird. Freilich es gibt heute auch schon viele pastorale Kreise, die es vermögen, in öffentlichen Bekenntnissen die Zwittergeburt des sog. modernen liberalen Christentums, gezeugt aus der Verbindung des Zeitgeistes mit dem überlieferten Glaubenserkenntnis, **auch** als Fortschritt und Entwicklung zu bezeichnen; wir nennen es Zerfall und beklagen es. Wir sehen aber dem nicht untätig zu, sondern bekämpfen den Unglauben, in welcherlei Gestalt er sich auch uns zeige. Wir tun es aber auf unsere Weise hauptsächlich in der Kleinarbeit des persönlichen Zeugnisses der gemachten Heilserfahrung, weil eben das Christentum überhaupt auf persönlicher Erfahrung beruht. Wir sind zur Überzeugung gekommen, darin Pflichten zu haben und so unbequem es manchem sein mag, wir behaupten auf Grund unserer Erfahrungen: Die christliche Welt ist wohl ziemlich gut pastorisiert, aber noch lange nicht durchgreifend evangelisiert, zum mindesten gesagt: ist sie es nicht mehr, denn gerade die Mehrzahl der sich dazu für berufen haltenden Kräfte versagt!

Die Grundwahrheiten und Heilstaten des Evangeliums von Jesu Christo sind nur von einer Minderheit innerlich erfaßt und geglaubt.

Um so mehr ist es unsere, der Neuapostolischen, Pflicht und Recht, mit Bewußtsein und Überzeugung von der Wahrheit, die in und durch Christo Jesu ist, zu zeugen und mit Lichteswaffen zu streiten, damit die Lehre Christi Jesu in praktischer Betätigung des Glaubens von noch vielen erkannt und aufgenommen werde.

Es ist aber auch unsere Glaubenspflicht, eine klare Sprache zu führen. Ob nicht auch hin und wieder von etlichen unter uns in der Form des Bekenntnisses zu weit gegangen wird? Wir dürfen nicht vergessen, die Apostolische Sprache versteht nicht jeder! Wir wissen auch, die verfänglichen Fragen feindseliger Elemente und die sicherlich entschuldbare den Unseren oft mangelnde Ausdrucksfähigkeit, verbunden mit der Taubeneinfalt, werden immer als Schlingen gebraucht werden. Strebe aber ein jedes, den uns gegebenen Vorbildern gemäß zu reden, zu handeln und zu wandeln, daß sich immer mehr voll und ganz bewahrheite: Sie hassen uns – ohne Ursache! K. W. M.

Der Liebe Lohn.

Ein Wanderer in der Schweiz wurde auf einer Fußwanderung durch Schnee bergan sehr müde, doch er wanderte weiter, meinte dann aber, erst müsse er sich setzen und ruhen. Da sah er nicht weit von sich schon einen Wanderer sitzen und merkte, daß er schlief. Wer im Schnee einschläft, erfriert. Der Schläfer tat ihm leid, er konnte nicht ansehen des Menschen Sterben. Darum tat er das Äußerste, den Gefährdeten zu erreichen. Dann rieb er ihn mit Schnee, so daß er wach und frisch wurde. Und das war seine eigene Rettung; denn hätte er sich gesetzt zum Ruhen, wäre auch er erfroren.

Erst seit ich liebe, ist das Leben schön;
Erst seit ich liebe, weiß ich, daß ich lebe.

Das Reichwerden.

Doktor Jonas hörte einen Mann sagen, er habe sich vorgenommen, reich zu werden. Da sagte der Doktor: „Lieber Mann, da müsset Ihr aber Eure unsterbliche Seele so lange in ein Baumloch verstecken, sintemal es beim Reichwerdenwollen nicht ohne viel Bosheit und Sünde abgeht, und die Sorge um die Seele sich nicht damit verträgt. Wenn Ihr reich geworden seid, so möget Ihr alsdann Eure Seele wieder holen.“ Da sagte ein anderer, der dabei stand: „Den Weg könnt Ihr Euch dann ersparen, denn bis Ihr wieder zum Baumloch kommt, hat der Teufel die Seele längst geholt.“ Nun, das war grob, aber deutlich, und soviel ist jedenfalls wahr daran, daß die Sorge ums Reichwerden und die Sorge ums Seligwerden sich nicht zusammen vertragen.

König Ahmed.

König Ahmed hatte zwei wißbegierige Söhne: Behmed und Cehmed.

Und der König schenkte seinem Erstgeborenen Behmed tausend gute Bücher und seinem zweitgebornen Cehmed ein gutes Buch.

Und die wißbegierigen Söhne lasen in einem fort.

Und Cehmed wurde weise, und Behmed wurde dumm.

Neu erschienen
ist eine Broschüre im Verlag, betitelt

Kirche und Sekten

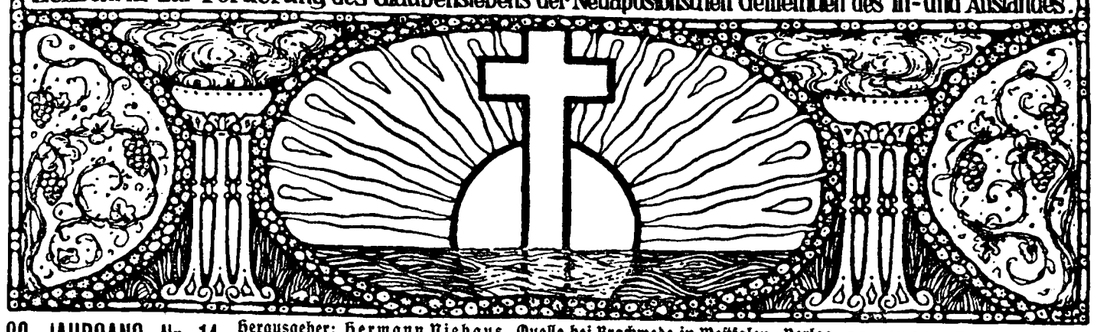
Preis pro Exemplar **20 Pf.** durch die lieben Vorsteher bezogen.

Die Broschüre ist infolge der vielen lästerlichen Anfeindungen seitens kirchlicher Kreise gegen das Neuapostolische Werk erschienen, und soll zunächst zur Stärkung des Glaubens für unsere Glaubensgenossen dienen. An solchen Orten, wo gegen uns in öffentlichen Vorträgen und Missionsblättchen zu Felde gezogen wird, kann die Broschüre nach außen hin als Notwehr und Abwehr dienen. Wo das geschehen soll, entscheidet der zuständige Apostel in jedem einzelnen Fall. Die lieben Vorsteher nehmen Bestellung auf die Broschüre entgegen gegen Zahlung von 20 Pf. in bar.

Der Verlag.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



20. JAHRGANG. Nr. 14 Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. SONNTAG, 5. APRIL 1914

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Palmsonntags- und Konfirmationsgedanken.

Ein Wort an unsere Konfirmanden!

Endlich naht der langersehnte Tag der Schulentlassung und der Grenz- und Markstein, der Eure Kinderjahre von der Jünglings- und Jungfrauenzeit trennt – die Konfirmation – ist erreicht. Und bei denen es heute noch nicht soweit ist, da ist es nicht mehr ferne.

Endlich können Bücher und Schulranzen in die Ecke gebracht werden, das schulmäßige Lernen ist zu einem wesentlichen Teile vorüber, eine neue Epoche beginnt. Der Knabe ist Jüngling, das Mädchen – Jungfrau geworden und mich dünkt, in Euren jugendlichen Herzensempfindungen ist darob eitel Freude und Lust, Palmsonntagsstimmung und Hosiannajubel!

Bisher seid Ihr unter den schützenden Fittichen der Eltern gegangen und unter der zwangsläufigen Schulregel geführt worden – verhältnismäßig sorgenlos und unverantwortlich. Andere waren es, die Euch umsorgt und für Euch vor Gott und Menschen Verantwortung trugen. Nun aber beginnt für Euch eine Zeitperiode erweiterter Selbstverantwortlichkeit.

Zunächst kommt dies in der Bedeutung und Wirkung der Konfirmationshandlung für Eure Seele und Euren Geist zum besonderen Ausdruck.

Die Eltern und Paten, die durch Übernahme der Taufbunds- und Versiegelungspflichten Euch die Taufgnaden- und Erbrechte mit Jesu Christo zugewendet und erworben haben, über deren ewigkeitsferne Tragweite Ihr durch Apostelpredigt und sonstige Belehrung seid unterrichtet worden, die lassen Euch nun Gelegenheit um selbständig in öffentlicher Handlung und Bekenntnis vor Gottes Gemeinde zu bezeugen: „Ich übernehme nun in Selbstverantwortung meine heiligen Bundespflichten dem dreieinigen Gott gegenüber.“

Welch ein bedeutungsvoller Tag und wichtiges Ereignis ist diese Eure Konfirmation!

Welcher Anlaß für Euch zur Dankbarkeit gegen Gott und Eure Eltern insonderheit. Mühelos sind Euch zum Gegensatz der meisten erwachsenen Apostolischen durch Glaubensvermittlung Eurer Eltern himmlische Schätze und wertvolle Unterpfänder gegeben und geschenkt.

Was Du ererbt von Deinen Eltern, erwirb es, um es zu besitzen!

Wie und mit wem wollt Ihr nun Eure fernere Lebensbahn gehen? Wie ist Eure innere Gesinnung und Herzensstellung zu Jesu, Eurem Seelenfreund?

Wollt Ihr allein mit dem Steuer des Eigenwillens Eure Lebensfahrt beginnen, oder wem wollt Ihr Euer Lebensschifflein anvertrauen?

Kennt Ihr die großen Gefahren und verborgenen Klippen des Lebens, daran schon viele hoffnungsvolle Menschen jämmerlich zerschellt sind?

Verleugnet doch den nicht mit Euren Taten, den Ihr heute mit dem Munde bekennet!

Wollt Ihr wissen, was auf Euch zukünftig wartet, so lasset es Euch sagen: Mehr Pflichten und Sorgen, mehr Versuchungen und Gefahren für Leib, Seele und Geist warten auf Euch, darum beschwören wir Euch bei Eurem eigenen Wohle: Bleibt an der Hand Eurer Eltern und Erzieher, bleibt in der Gemeinde Gottes, bleibt an der Hand Eurer Lehrherren und Dienstherrschaften, tut nie etwas, was Eure Mutter nicht sehen dürfte und strebt mit Fleiß, etwas Tüchtiges zu lernen und zu werden!

Laßt Euch nicht von den lockenden Stimmen der Weltlust betören, denn auch Ihr habt nur **ein** Leben und ist **das** verloren, dann ist **alles** verloren!

Bleibet beständig in der Apostellehre, in der Apostelgemeinschaft, im Brotbrechen des heiligen Mahles und im Gebet.

Gehorsam sei die Zierde Eurer Jugend!
Bescheidenheit sei die Zierde Eures Wesens,
Und Eures Lebens Richtschnur sei die Gottesfurcht!

Die Leidenswoche Jesu Christi!

Dein ganzes Leben, Jesu, war — ein Leiden
War Opferung — war Kampf und Wahrheitsstreit.
Du kamst, um uns ein Vorbild zu erzeigen
Und lehrtest, liebtest, halfest jederzeit.
Stets war Dein Sinn: der Menschheit Jammer stillen,
Nah ging Dir stets der Erdenpilger Leid,
Um Deines Senders Willen zu erfüllen
Wardst Tag und Nacht aufopfernd Du bereit.

Doch eine Woche sonderlich vor allen,
Die brachte Dir ein unaussprechlich Weh:
Erst hörtest Du zwar Hosianna schallen,
Doch bald empfing Dich Dein — Gethsemane.
Von Deinen Jüngern allen bald verlassen,
Von Judas selbst verraten und verkauft,
Wardst preisgegeben Du den Geistermassen
Und zitternd — zagend — in den Tod getauft.

Selbst Deinen Felsen Petrus sahst Du wanken,
Verleugnen Dich — welch jammervoller Schmerz,
Der Söldner Rotte flocht Dir Dornenranken
Jedoch Dein Petrus rankt sie Dir ums Herz.
Verworfen von dem eigenen Geschlechte,
Verhöhnt — verspie'n von roher Rotte Schar,
Das mußtest Du erdulden, der Gerechte,
An dem kein Fehl und Sünde offenbar.

Den Blutrest an dem Fluchholz zu verbluten,
Was nicht schon in Gethsemane verrann,
Erpreßt von Geistern, was durch Geißelruten
Die Henkersknechte nicht schon fließend sah'n.
Daran gedenken wir in diesen Tagen
Insonderheit in tief gebeugtem Sinn,
Für uns geschah es — ohne Murren — Klagen
Zu unserm Heil und ewigen Gewinn.

K. W. M.

Jesus vor Kaiphas und des Petri Verleugnung.

Gottesdienst

in Görlitz am 15. Febr. 1914, gehalten vom Apostel Brückner.

(Schluß.)

Da geht mancher dahin, der getragen wird und weiß es nicht, aber nach der andern Seite müssen wir, wenn wir ins Himmelreich wollen, immer am Bitten bleiben. Wenn es nun hier heißt, ihr wißt ja nicht, was ihr bittet, denn könnet ihr auch den Kelch trinken, den ich trinke und euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft bin?; den Kelch zu trinken, der oft bitter ist und die Taufe hinzunehmen, die so feurig ist? Wo nun die Mutter und die Söhne das zusagten, da sagte Jesus, das glaube ich, zu der Taufe zu kommen und einmal das Abendmahl hinzunehmen, sowie den Kelch zu trinken und das Brot zu essen, das könnt ihr, jawohl Mütterchen, im Reiche Gottes **essen und trinken, das** bekommst du fertig, und was die Söhne sind, die bekommen es **auch** fertig und die Brüder, die so herum sitzen, bekommen es **auch** fertig, aber wenn es heißt, **den** Kelch trinken, der **mir** eingeschenkt wird und dann auch Kreuz und Leid und die Last mit tragen, **das** ist etwas anderes, da müssen wir uns besehen. So eine Mutter wünscht ja, es soll nur Gutes auf die Söhne kommen und die Söhne haben die Mutter lieb und wollen, daß ihr ja nichts Böses und Unangenehmes widerfahren soll. Das ist aber menschlich. In den Himmel will der eine den

andern bringen, aber den Leidenskelch trinken und die Feuertaufe über sich ergehen lassen, das ist was anderes, und darum sagt Jesus: „das steht mir nicht zu, daß ich euch im Reiche Gottes kann sitzen lassen, aber das steht mir zu, ich will euch ein wenig abgeben von dem bitteren Kelche, aber auch von der Feuertaufe. Dann will ich sehen, wenn ihr von dem bitteren Kelche mit trinkt und euch unter der Taufe bewährt, hinweisend auf das Opfer seines Leibes, dann wird es wohl möglich sein; denn dafür wird von meinem Vater im Himmel der Stuhl bereitet, darauf ihr sitzen sollt." Das ist aber ein hohes Eintrittsgeld, was man da bezahlen soll, wenn man in den Himmel will. Der Herr Jesus hat **voll** bezahlt und dann heißt es, wer den **letzten** Heller nicht bezahlt, kommt nicht hinein, er kommt nicht von dannen, kommt von der Erde nicht weg. Womit soll man aber bezahlen, doch nur mit dem, was man hat. Mit Geld kann man nicht bezahlen, weil es fremdes Eigentum ist und uns nicht gehört, aber der Leib ist uns von Gott gegeben. Geld und was alles dazu gehört, wird von Menschen gegeben, aber der Leib nicht, der ist von Gott. Von Jesum heißt es, er hat die Schuld bezahlt mit seinem Leben. Weil nun Jesus das Eintrittsgeld bezahlen mußte, sagt er: „Es steht mir nicht zu, wer aber von **dem** Kelche trinkt, den **ich** trinke und sich mit **der** Taufe taufen läßt, mit der **ich** getauft bin, der soll sehen, daß ihm ein Stuhl bereitet wird im Himmel," dann soll er auch in seinem Herzen fühlen und das Bewußtsein in sich tragen, daß der Stuhl in ihm selbst steht und immer fester wird. Nun könnt ihr bezahlen; denn anders geht es nicht, als daß jeder sein eigenes Leben hingibt, von dem eigenen Willen, eigenen Kraft, eigener Ansicht und Meinung, kurz und gut, der alte Mensch muß als Bezahlung dafür gegeben werden. Wieviel man davon abgibt, soviel bekommt man vom neuen Menschen. Gebe ich ein Pfund vom alten Menschen, so bekomme ich vom neuen ein Pfund als Gegenwert. Also ins Reich Gottes sollen sowohl die Söhne, als auch die Mutter kommen. Aber wie ist es mit der Bezahlung? wie mit dem Trinken aus dem bitteren Kelche und dem Essen von dem Brot, wie mit der **Entsagung** in den Dingen dieser Welt, wie mit der Selbstverleugnung? Kannst du den alten Menschen, der durch die Sünde im Irrtum und Verderben liegt, als Bezahlung hingeben für das Sitzen im Reiche Gottes?

Nun heißt es auch, als das die andern hörten, wurden sie unwillig. Ich glaube es sind viele, die unwillig werden, wenn welche ins Reich Gottes wollen. Zwei Brüder und die Mutter waren voll Sehnsucht und die andern waren unwillig. Die wurden auch gar nicht gerufen zu Jesum, weil die Mutter nur für zwei gebeten hatte. Viele Brüder sind getauft, aber wir hören, daß nur zwei gerufen wurden, die andern zehn wurden nicht gerufen. Der Herr Jesus stellte sich zwar scheinbar ein bißchen abgeneigt, indem er sagte, daß es so leicht nicht geht. Dann sagte er zu den übrigen, seht, die weltlichen Fürsten haben die Gewalt und die oberen Herren herrschen, einer ist wider den andern, so soll es aber unter euch nicht sein, der eine soll vielmehr dem andern dienen und wenn einer groß zu werden sucht, so soll er es darin suchen, daß er dem andern dient, darin wird er groß sein, aber nicht im Herrschen und Regieren nach eigner Weise, auch nicht im Niederschlagen. Darin liegt aber viel verborgen. Die Apostel herrschen nicht durchs Gesetz, obwohl sie herrschen, aber sie herrschen durch Liebe, Sanftmut und Barmherzigkeit. Es ist nicht mein Wesen, über Brüder zu richten und herzufallen. Wenn einer irrt und fällt, suche ich ihn mit Sanftmut zurecht zu bringen und ihm zu helfen, wie ich es vom Stammapostel gelernt und gesehen habe. In dieser Weise sage ich es auch den Brüdern. Vom Apostel bis zum letzten Glied soll einer dem andern in Liebe und sanftmütigem Geist helfen. Wenn euch solches widerfahren wird, dann seit aber selbst wieder sanftmütig. Die Liebe muß das Mittel sein, wodurch einer mit dem andern verbunden ist, nicht aber durch Schläge, richtende Worte, auch nicht von oben herunter, sondern von unten herauf, damit die unteren die oberen lieben, und alle gelehrt, gezogen und erhalten werden können. Das ist es, was Jesus auch zunächst bei uns in den Amtsbrüdern finden will. Es soll der eine dem andern in der Liebe begegnen; denn ich schätze den Unterdiakon eben so hoch wie mich selbst. Darin allein wird es möglich werden, der Vornehmste zu sein, also im Dienen und Helfen, nicht aber im Richten und Urteilen. Die Apostel sollen die Brüder lieben und helfen, wenn sie fehlen, aber nicht ansausen und abrichten. Der Bischof soll ebenfalls die Amtsbrüder, die ihm zur Hilfe gegeben sind, in Schutz gegen ihre Schwächen nehmen, aber nicht richten, ebenso müssen die dienenden Brüder die Gemeinde lieben und ihr in Liebe helfen. Es muß immer die heiße Liebe tätig sein, selbst wenn es nötig ist, diesen oder jenen zurechtzuweisen. Es muß gehört werden, daß darin die Liebe liegt, die regiert. Das ist dann köstlich, wenn das Vornehme im Dienen gefunden wird, also das Leben, die gemachte Erfahrung soll es sein, andere von den Irrtümern zu erlösen. Wenn einer fehlt, und ich sage im schrillen Mißton: „Was haben Sie da schon wieder gemacht", da wird der schließlich durch den Ton verletzt und verliert das Vertrauen, er denkt, er steht vor einem Richter. Wenn ich aber sage, mir ging es auch mal so, habe mal dies und das durchlebt, habe diese und jene Erfahrung gemacht, das hilft, weil kein Richter da ist. Als wir vorhin in die Sakristei kamen, stand dort ein Stuhl, der hatte links und rechts Armlehnen und war gepolstert. Ich sagte zu den Amtsbrüdern: „das ist der Richtstuhl." Aber der Richtstuhl in der sogenannten Sakristei stand in der Ecke. Als nun die Brüder sich alle setzen wollten und weil sämtliche Stühle besetzt waren, nicht alle Platz finden konnten, sagte ich, hier ist noch ein Platz leer, der Richtstuhl. Aber darauf wollte sich keiner setzen, trotzdem er so bequem und auch noch gepolstert war. Ich dachte, das ist ja ganz schön, daß keiner auf den Richtstuhl sich setzen will und lieber alle stehen bleiben. Damit wollten sie doch sagen, wir wollen uns untereinander nicht richten, es findet kein Verurteilen von oben herunter statt. Das ist ein gutes Zeichen. Wenn die auch **Wochentags** dem Richtstuhl so aus dem Wege gehen, dann ist das schön. Findet sich dieses Zeichen auch in der Gemeinde, in den einzelnen Familien, so daß die Hausväter nicht auf dem Richtstuhle sitzen, sich auch Brüder und Schwestern nicht mehr richten, dann gibt es keinen Klatsch mehr; denn sobald einer klatscht, sitzt er auch schon auf dem Richtstuhl. Ist Müßigkeit da, dann kommt auch allerhand zum Vorschein. Die Brüder hier wollen **einander** helfen, aber auch **hilfreich sein denen,** die **unter** dem Kreuze stehen. Die **Liebe** soll das ausschlaggebende Mittel der Bezahlung sein, wie Jesus sagte, des Menschensohn *ist gekommen um zu* **dienen** und **selig** zu machen, nicht aber um zu richten. Die Brüder wissen auch, daß wenn ich komme und doch auch nur ein Menschensohn bin, nicht richte, sondern nur helfen will. Fehler machen alle, und wir auch, aber die Brüder freuen sich, weil sie wissen, ich komme um zu helfen nach der gemachten Erfahrung, um mit dem Leben, nämlich der gemachten Erfahrung zu bezahlen, damit sie gelöst werden von dem, was sie noch gebunden hält. Aber wie es die Apostel machen, müssen es die andern auch tun. Wenn der Apostel kommt, ist die Freude da, weil er uns die Hilfe bringt, und man weiß, in mancherlei Stücken wird man wohl beleuchtet, aber nicht gerichtet und verurteilt, auch nicht in den Grund geschlagen. So ist es ebenfalls in der Gemeinde, die freut sich auch auf das Erscheinen des Apostels. So auch, wenn der Bischof in des Apostels Fußtapfen wandelt, wissen die Brüder, der hat Mitleid und gibt das Lösegeld in den gemachten Erfah-

rungen. So soll es sein mit den Ältesten, Evangelisten, Hirten und Priestern. Sie alle kommen und dienen, einer dem andern in dem Bewußtsein, wir sind Brüder. Wenn ich auch erst mal ein Apostel bin, so fühle ich mich in erster Linie doch als Bruder für die Brüder. Ich halte mich als Bruder zu den Brüdern, somit können sie in meiner Gegenwart selig sein, wenn auch das Licht einmal ins Dunkle scheint und das Verborgene offenbar macht.

Ich habe vorhin gedacht, wenn der Richtstuhl unter den Brüdern in die Ecke gedrängt und es in der Gemeinde auch so ist, daß der Apostel gerechtfertigt steht, so daß er helfend, liebend und lösend wirkt, ist es gut, aber wenn es nur gezwungenerweise und widerwillig geschieht, dann ist es böse. Wird man schnell zornig, dann heißt es, den Richtstuhl vor. In dieser Gesinnung gehört aber niemand Christum an, selbst wenn es der Apostel wäre. Der Richtstuhl wird nur eingenommen, wenn man dazu gezwungen wird. Wie eine Mutter es macht, die mal zur Rute oder zur Peitsche greifen muß aber es nicht gern tut, sie erduldet erst lieber selbst Prügel und Schmerzen, ehe sie einmal schlägt. Zu mir hat manchmal meine Frau gesagt, wenn ich nach Hause kam, daß ich soll die Rute nehmen. Das macht man aber doch nicht gern, nur wenn man dazu **gezwungen** wird. Man kann also eine Mutter nicht verurteilen, wenn sie die Züchtigung dem Vater aufzuhalsen sucht; denn es ist eine schwere Arbeit, die Rute nehmen zu müssen. Überdies ist Strafen und Schlagen ein undankbares Geschäft. Wenn nun die Brüder so sind, und einer dem andern hilft, aber einer dem andern gerne das Schlagen aufbürden möchte, dann ist es nicht zu verurteilen, wenn es schließlich dem Apostel aufgehoben wird, und wenn der sich noch davon zu befreien sucht und denkt, es wird so auch besser werden, dann ist dies auch nicht zu verurteilen. Hoffnung und Geduld ist immer der Sinn Christi, aber nicht, wenn man bei jeder Gelegenheit würde hochfahren. Wenn die Mutter alt wird, machen die Söhne aber immer nach ihrer Meinung noch Dummheiten. Ich weiß das; denn ich könnte meiner Mutter natürlicherweise auch noch lange nicht alles recht machen, wenn die bei mir wohnte, weil ich nicht alles nach altem Stil mitmachte. Das können sich die Alten nicht denken, weil sie stehen bleiben wollen beim alten. Wir wären schließlich noch nackend, würden wir bei denen stehen bleiben. Wenn die Kinder im Mannesalter nicht immer klüger geworden wären als die Alten, dann hätten wir weder Eisenbahn, noch Telephon oder Telegraph. Das haben die Kinder erfunden. Und wird die Mutter alt, dann wird sie mitunter in manchen Stücken wunderlich. Das hat Jesus auch gesehen. Er sprach: „Wer ist meine Mutter, wer sind meine Brüder?“ Es sind diejenigen, die sich weiterführen lassen, und somit auch die Mutter, wenn sie sich vom Sohn weiterführen läßt, bleibt sie immer in Ehren. Bleiben wir im alten stecken, dann können wir nicht in Ehren bleiben. Also wir sehen, die Mutter, wenn sie alt wird, zeigt, daß sie sich ärgert, über das Neue, nämlich das neue Wesen. Wenn in der Mutter (Gemeinde) das alte Wesen, was einst abgelegt worden ist, als sie apostolisch wurde, wieder hoch kommt, dann sind die Söhne nicht mehr recht. Dann kommt es, daß der eine oder andere sich am Apostel ärgert und es wird sogar der Sohn der Mutter (Apostel) gerichtet. Wie gesagt, der Richtstuhl steht nicht unter den Brüdern, aber wie ist es in der Gemeinde? Ich habe gedacht, wenn es unter den Brüdern so ist, muß es in der Gemeinde doch auch so sein. Es werden doch wohl auch noch welche unter euch sein, die sagen, nein, nur nicht einer den andern richten, weil darunter die Liebe Christi Schaden leidet. Das wollen wir nicht. Wenn der Richtstuhl leer ist, wie steht es da mit dem Gnadenstuhl? Den Gnadenstuhl habe ich in der Sakristei nicht gesehen, da habe ich gedacht, der wird wohl in der Gemeinde stehen. Also der Richtstuhl soll nicht gesehen werden. Mit dem Worte werden allerlei Gedanken rege. Wer dabei erregt wird, sich getroffen fühlt, wird sagen, da hat der Apostel recht, wie oft hast du auf dem Richterstuhle gesessen und hast den Richterspruch über die Zunge aus dem Munde gebracht. Was hast du nun für einen Nutzen davon?

Die Seele war belastet. Nun sage ich, wollt ihr auf den Gnadenstuhl, dann müßt ihr aber eure eigenen Sünden erkennen. Zunächst die Sünde, wo man gerichtet **hat,** wo man nicht hat sein eigenes Leben gegeben, sondern geschlagen und verurteilt, wo die Liebe totgeschlagen ist. Das ist leicht geschehen und in einigen Minuten gemacht, durch den Ton und durch das Wesen, was man schon in die Blicke hineinlegen kann, die man dem andern zuwirft, daß die Seele totgeschlagen wird. Der kann darüber nicht leicht hinweg, die Worte waren ja ganz richtig gesetzt, aber das Wesen, der Ton! Wie mal einer schrieb, nicht die Note macht die Musik, sondern der Ton. Wenn mir einer eine Gabe gibt und er tut es aus bösem Herzen, dann macht der Geist die Gabe zum bösen Opfer. Nicht die Worte machen es, sondern das Wesen, womit man das Wort anfüllt, was anspricht, der Geist, den man hineinlegt. Wenn der Geist der dienenden Brüder die Seelenliebe in sich trägt, dann ist das ernsteste Wort ein köstlicher Genuß für den, der die Belehrung und Ermahnung hinnimmt. So ist es zwischen Mann und Frau. Natürlich fehlen Alle in so manchen Stücken und der Mann hat oft das Recht zu sagen so und so, auch die Frau. Das Wesen und der Geist aber, daraus man spricht, soll die Liebe Christi atmen. Daran kann man erkennen, **wo** es herkommt. Wenn der Ärger kommt und die Erregung spricht, dann ist Christus nicht dabei. Wenn Jesus sagt, daß er der Vornehmste sei, dann war es der vornehme Ton, der Geist der Liebe seines Vaters, selbst noch in der heiligen Entrüstung. Darauf kommt es an, vornehm zu sein, das heißt liebevoll, selbst wo die Strafe notwendig ist, darf einem niemals das Gefühl der Liebe verlassen, so als Mitmensch, als Mitbruder, bei dem Mann und bei der Frau. Wenn das so ist, da wird mancherlei Sünde offenbar und man denkt, das Licht ist das Gericht. Nun sehet zu, daß ein jeder auf den Gnadenstuhl steigt und wo der Richterstuhl vorher besetzt war, daß der in die Ecke kommt und der Gnadenstuhl vorgezogen wird. Sieht man auf dem Gnadenstuhl Staub liegen, dann ist der Beweis geliefert, daß er lange nicht gebraucht gewesen, aber der Richtstuhl ist dann leider um so mehr blank; da muß der Gnadenstuhl erst abgewischt und gewaschen werden, dann kann man sich erst darauf setzen. Wo der Staub der Sünde der eigenen Gerechtigkeit darauf liegt und die Sünde sich zeigt und denkt, der Apostel ist auch nur ein Mensch, da ist der Gnadenstuhl mit Staub bedeckt. So auch, wenn die Kinder denken, mein Vater ist auch nur ein Mensch, der zankt mit der Mutter, der macht auch nicht alles recht, da ist der Staub der eigenen Sünde auf dem Gnadenstuhl. Ich sage, die Väter richtet Gott, das brauchen die Kinder nicht zu machen. So ist es auch im Hause Gottes, wenn man da richten wollte, das macht aber der liebe Gott. Keiner ist es, der da recht richtet als Jesus, der Menschen- und Gottessohn. Wenn es so recht ist, dann zeigt mal euren Gnadenstuhl vor und setzt euch darauf. Wenn ein Hausvater sich einmal auf den Richtstuhl setzt, was ist das für ein Trauerspiel, da läuft die Frau herum, als wenn sie eine Verbrecherin wäre, aber wenn der Hausvater den Gnadenstuhl vorzieht und sich darauf setzt und sich die Sanftmut zeigt, wie freuen sich da Frau und Kinder. Wer nun auf dem Richtstuhl saß und will den Engeln eine Freude machen, dem Nächsten und sich selbst, der ziehe einmal den Gnadenstuhl hervor und setze sich darauf und dazu wollen wir beten.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

20. JAHRGANG. Nr. 14a Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. FREITAG, 10. APRIL 1914

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G.m.b.H., Leipzig.

Karfreitag-Sondernummer.

Er trug sein Kreuz. (Joh. 19, 17.)

Er trug sein Kreuz! war es denn auch das seine,
Was Er auf wundem Rücken schleppend trug?
War es nicht vielmehr eigentlich das meine,
Das meine Schuld auf seinen Rücken lud?
Er trug sein Kreuz – ergeben, ohne Klagen
Schleppt Er den Marterpfahl zur Richtstatt hin,
Er hat's bis zum Zusammenbruch getragen
Und dann – zum Trägerlohn: ans Kreuz mit Ihm!

Er trug sein Kreuz! was wir Ihm aufgeladen,
Drum trag' auch gern, was Er dir auferlegt,
Es wird dir niemals sein zu einem Schaden,
Er selbst ist es, der 's gerne mit dir trägt.
Er trug dein Kreuz, um deine Seel' zu retten,
Um abzubüßen deine Sündenschuld,
Um uns zu lösen von der Sünde Ketten,
Von Not und Tod – in völliger Geduld. M.

Christi Opfertod!

Christi Opfertod! Als das gewaltigste aller irdischen Opferschauspiele ragt der Opfertod unsers lieben Herrn und Heilandes Jesu Christi aus allen Opfern, die jemals ein Mensch oder Menschen gebracht, himmelhoch hervor. Gewaltig in seinen Umrissen, noch gewaltiger in seinen endlichen und unendlichen Wirkungen nimmt uns die Kreuzigung des Schuldlosen, der von keiner Sünde wußte, bei ernstlicher Betrachtung gefangen. Viel Blut war **vor** Christi geflossen von den Propheten Gottes, viel Märtyrerblut ist auch **nach** Christo vergossen worden, tausende haben ihr Leben um Christi willen hingegeben, aber kein Opfer ist imstande, auch nur annähernd an das heranzureichen, was Christus auf Golgatha für die ganze Menschheit gebracht hat. Haben viele Blutzeugen und apostolische Christen massenweise opferfreudig ihr Leben dahingegeben, so müssen wir doch schließlich sagen: Sie haben es um der Herrlichkeit willen in hoffendem Glauben für **sich** geopfert. Christus Jesus aber, der vom Vater ausgegangene Gottessohn, der als wahrhaftiger Mensch geboren ist, hat sein Opfer **nicht für sich,** sondern für die gefallene Menschheit gebracht und sein teures Blut und Leben in der Fülle seiner Kraft und Jahre als Lösegeld **für uns** hingegeben.

Und Er trug sein Kreuz. Joh. 19, 17.

Gehen wir dabei in die Tiefe des Beweggrundes, warum er sich so hingegeben, warum es überhaupt nötig, und wodurch

es möglich ward, so finden wir: es war reine uneigennützige, selbstlose Liebe in höchster Ausprägung, Hingabe und Kraft.

Wir fragen: Wer hat das Opfer gefordert? War es Gott der Vater? Eigentlich nein! War es der Teufel, der Erzfeind? Wir sagen auch nein! Wir wissen, Jesus Christus war selbstherrlich geblieben! Er bewahrte sich die Macht, über sein Leben selbst verfügen zu können, es sowohl in Liebe zu lassen, aber auch gerechterweise wieder zu nehmen.

Wohl aber hatte der Verkläger der Menschheit, der Teufel, in der Tatsache der göttlichen unwandelbaren Gerechtigkeit eine Grundlage erschaut, durch welche es ihm in angewandter Verführungslist gelang, das Objekt der Geister – die Menschheit – in ewiges Elend und Tod, den Folgen des Willensmißbrauchs hineinzuverführen.

Wer konnte sie daheraus wieder bringen? Wer konnte die Gerechtigkeit Gottes aufheben? Niemand konnte und niemand wünschte es! Wer aber kann sie befriedigen? – Der, der da gerecht ist! Konnte der, der da gerecht war, nicht aber auch – wenn er wollte – mit seinem gerechten Leben bezahlen? Durch welch Gesetz? Durch der Liebe Gesetz, ohne fremden Zwang und Zutun. Und das hat Er getan! O, welch unaussprechliche anbetungswürdige Liebe, voller Selbstlosigkeit und göttlicher Fülle!

Darum betrachten oder lesen wir die Leidensgeschichte des Weltheilandes, dann können wir ohne Schuldbewußtsein aber auch Anbetung nicht an diesem Opfer vorbeikommen. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen," wie tief schneidet es uns in die Seele, wenn wir den, der von keiner Sünde wußte, und bei dem Lug und Trug nicht erfunden war, so ausrufen hören, als sich die finstere dicke Wolke der Sünde der gesamten Menschheit auf seinen Geist und Körper am Kreuze legte, wie klein und geringfügig erscheint uns **unser** Glaube, **unser** Opfer, **unsere** Leiden, wenn wir das gewaltige übermenschliche Ringen des Gottes- und Menschensohnes am Kreuze gegen die Macht des ewigen Todes mit der Kraft seines ganzen Seins stille sinnend betrachten! Mit großem Geschrei und vielen Tränen hat der Sündlose seinen Leib geopfert, im Garten Gethsemane war der Geisterkampf ein so ungeheurer, daß sein Schweiß wie Blutstropfen zur Erde fielen. Wie leicht sind wir Menschen doch geneigt, solches zu lesen, und – dann weiter zu gehen. Bleibe aber mal dabei stehen, lieber Leser, denke dran, was der Treue und Wahrhaftige für mich und dich getan hat! Die Seelenkämpfe, die dem natürlichen Opfertode voraus gingen, waren noch größer, als das natürliche Leiden, denn in Gethsemane hat Christus den Kampf mit den Höllengeistern ausgefochten, und als er die überwunden, die als Fürsten und Gewaltige an seinem Fleische hafteten, es so zu quälen, um ihn wo es möglich gewesen wäre, von seiner Opferungswilligkeit abzubringen, dann konnte er erst sagen: „Vater, nicht wie ich will, sondern wie Du willst."

„Ist es möglich, so gehe dieser Kelch vorüber; Vater, hilf mir aus dieser Stunde," kindlich gläubig, als er von allen verlassen war, und einen Steinwurf weit von seinen Jüngern mit den Fürsten der Hölle kämpfte, so hören wir die gute treue Hirtenstimme seufzen, mit kindlich gläubigem Herzen hilfesuchend aufschauend zu seinem Gott. **Kein Jünger** konnte das fassen, was der Meister in **diesen** Stunden **in sich allein** auskämpfen mußte, er war **allein mit sich,** und nur mit seinem Vater ringend im Gebet. Nacht ist's, kein einz'ger heller Stern leuchtet am dunklen Himmelszelt; Nacht ist's, und an des Ölbergs Fuß ringt Jesus blutend im Gebet. Um der Menschen Schuld trieft von seiner Stirn das reine teure Blut. Einsam war sein Herz, in seiner höchsten Not von allen verlassen und seine Seele betrübet bis zum Tod! Wie bitter schmeckt der Kelch, den Jesus trinkt in Todesnot! Auf sein heißes Gebet aber sendet der Vater aus Himmelshöhn einen Engel, ihn zu trösten und zu stärken zu seinem letzten schwersten Gang, der zur Durchführung der Menschheitserlösung ihm nicht erspart bleiben konnte. Gott gibt ihm durch den Engel ein Zeichen, daß sein heißes **Flehen zwar gehört,** aber auch das Zeichen, daß er den Kelch trinken **muß,** soll das Ziel seiner Liebe erreicht werden.

O undankbare Menschheit, wo stehst **du** jetzt? O du **apostolische** Seele, erkennest **du,** was Großes **für dich** getan ist in dieser heißesten Stunde, die jemals der Erdball gesehen? Die stumme Kreatur als die Erde hat die Blutstropfen Christi getrunken, sie hat gewissermaßen danach gedürstet, wie aber stehst du dazu? Denkst du auch daran oder gehst du achtlos vorüber? Der Pöbel lief einst gedankenlos mit, für ihn war es ja nur ein Schauspiel. Ach, sie wußten nicht, was sie taten, und wen sie mordeten. Essig und Galle hat man ihm zu trinken gegeben, ins Angesicht hat man ihm gespien, gekreuzigt hat man den Heiligen und Wahrhaftigen. Ein dreifaches Opfer hat er dargereicht, das Opfer des Leibes für unsere Leiber, das Opfer der Seele für unsere Seelen, das Opfer des Geistes für unsere Geister. Bei dem Opfer des Leibes bleibt die Menschheit stehen. Das Seelen- und Geistesopfer wird nicht erkannt noch gesehen. **„Mich dürstet –!"** Ja, du lieber Leser, laß dieses Kreuzeswort recht tief in **deiner** Seele widerhallen, höre die Stimme des Gekreuzigten auch zu dir – **„mich dürstet"!** Gib ihm zu trinken, aber nicht Essig und Galle! O wie dürstet ihn nach der Menschheit, die so ferne von ihm ist! Gehörst du auch zu denen, die ihm Essig und Galle reichen, zu der Menschheit, die ihn heute noch kreuzigt auf den großen Straßen und Gassen Sodoms und Ägyptens? „Mich dürstet" – lieber Bruder und Schwester, so ruft er **dir** zu, heute am Karfreitag, mich dürstet nach **deiner** Seele, gib mir reines Wasser dankbarer Gegenliebe daraus zu trinken, frisches Quellwasser, **nicht Essig und nicht Galle.**

„Weib, siehe, das ist dein Sohn, Sohn, siehe, das ist deine Mutter." Gemeinde und Diener, ihr seid von Christo auf einander angewiesen, einer halte sich an den andern!

Das ist auch ein herrliches Vermächtnis vom Kreuze, „Weib, siehe, das ist dein Sohn!" Gemeinde und Diener, haltet euch zusammen, wenn ich überwunden habe und von hinnen gehe. Ich werde nun hinfort nicht mehr persönlich bei euch sein, haltet nun fest zusammen, bis ich wiederkomme. Apostolische Gemeinde, du Weib, siehe deinen Sohn, den Apostelsohn; Sohn, siehe deine Mutter, die Gemeinde, denke an den großen Meister am Kreuze, an seine Worte „haltet fest zusammen, bis ich komme".

Die Worte Jesu haben eine weittragende Bedeutung, eine innere Geistestiefe, was in der Zeit der Jahrtausende sich immermehr offenbart. Diese Worte sind für den Augenblick als Menschenworte an Menschen gerichtet gewesen, aber als wahrhaftige tiefgehende **Gottesworte** immer mehr erkannt worden.

Nun lasset uns Karfreitag halten, in innerer Einkehr, alle Amtsbrüder zu allererst, vorab die Apostel, und dann das ganze apostolische Volk, denn mit Recht sagen wir, dem apostolischen Volke ist die Kreuzigung Christi zu **allernächst zugute** widerfahren, und wer kann sagen, Herr, ich bin schuldlos. Haltet innere Einkehr, laßt die einzelnen Worte und Schmerzensrufe Christi am Kreuze in unser aller Herzen dringen, laßt das Blut vom Kreuze Christi an unser aller Herzen wirken, das **einmal gebrachte Opfer, was ewiglich gilt,** lasset es kräftiglich wirken an unserm Herzen.

Nur allein Jesu nachfolgend wird es dem Einzelnen möglich sein, seine einst gesprochenen Schlußworte „Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist" – aus dem großen düsteren Drama – in der eigenen Todesstunde auszurufen. Wie unsagbar köstlich waren ihm wohl selbst diese Worte,

dieser selige Augenblick, wo er nach unendlichen Qualen, Leiden, Verfolgungen, Enttäuschungen, nachdem er verkannt, gehaßt, verfolgt von denen, die er liebte, als Überwinder ausrufen konnte „mein Vater, ich habe überwunden, ich habe getan, was Du mir befohlen hast, ich habe ausgekämpft, ausgelitten, ausgestritten, im Gehorsam bis zum Kreuze, ich habe bestanden, ich habe Deinen Namen verklärt, und Deinen Willen verkündigt und vorgewandelt, nun befehle ich meinen Geist wieder in Deine Hände." Ich gehe wieder hin, wovon ich ausgegangen war, ich habe die Welt kennen gelernt, ach wie **glücklich, daß ich wieder kommen darf zu Dir!**

Die Erde erbebte, mächtig sauste die Faust des Überwinders an die Türen im Totenreiche, und die Gefängniswärter erbebten, denn es ward ihnen die Kunde, der Fürst aller Könige hat den Fürst des Todes überwunden, die Todesmacht war gebrochen; ein Zittern kam auch über die finstern Gewalten im Totenreiche, als Jesus ins Totenreich niederstieg, um die Gefängnisse gefangen zu führen! Viele seiner Jünger sind ihm gefolgt, die überwunden haben, bis heute, und unaufhörlich wandern die Boten Christi seit dieser Stunde nach ihrer Erdenmission ins Totenreich, und immer noch zittern die Sklaventreiber der Hölle und des Todes, denn von der Stunde an, wo der große Welterlöser sagte – „es ist vollbracht, Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist –" werden fortlaufend die Gefängnisse gefangen geführt und viele, die unter der Erde schlafen liegen, gehen hervor als selige Geister in die Lichtsphären des Heiligen Geistes, und die Menge der himmlischen Heerscharen und die Gemeinschaft der Heiligen erhebt sich immer mehr aus dem Staube des Vergänglichen und des ewigen Todes, bis daß in der Enderfüllung auch nach des Leibes Erlösung aus des Todes Gewalt der Sieg der Liebe Christi ein völliger wird. Sehe ein jedes Glied der lebenden Gemeinschaft zu, daß es nicht an dem Kreuze achtlos vorübergehe, daß es das dreifache Blut und Leben Christi, seines Leibes, seiner Seele und seines Geistes nicht ungenützt verrinnen lasse.

Christus am Kreuze sei unser Panier!
Christus der Auferstandene unsere Kraft!
Christus der gen Himmel Gefahrene unsere Sehnsucht und Hoffnung! Amen.

Eine Ausnahme.

Ein Knabe von vier Jahren hatte eine schwere, sehr schmerzhafte Operation überstanden. Man hatte ihn nicht betäuben können, weil seine Natur zu schwächlich war, und so hatte er den tiefen Schnitt bei vollem Bewußtsein zu erdulden. Wie ein kleiner Märtyrer lag er da und schrie nur ein klein wenig, als es am wehesten tat. Man legte ihm dann einen Gipsverband an, der viele Wochen lang bleiben mußte, und es wurde dem lebhaften Kinde nicht leicht, sich solange fast gar nicht rühren zu dürfen. Dennoch blieb es immer freundlich, und als endlich der Arzt den Verband abnahm, war es des Kleinen erstes, diesem die Hand zu küssen, indem er dabei sagte: „Ich danke dir auch vielmals, daß du mich wieder gesund gemacht hast, und das Schnittle hat nicht so arg weh getan!" — Gerührt blickte der Doktor auf seinen jungen Kranken und meinte, zur Mutter gewendet: „Wahrlich, eine seltene Ausnahme! Große Leute denken fast nie daran, mir zu danken, wenn mir eine Kur gelang, und nun tut es dieses Kind!" — Wenn Gott uns Wunden schlägt, ja uns lange in Trübsal läßt, danken wir auch immer, wenn er uns davon befreit hat? O wie fällt das Danken den Menschen so schwer! Klagen und seufzen können wir alle und versäumen es nie. Mit dem Danken und Loben aber sind wir nicht so schnell bei der Hand. Wie heißt es doch gleich Luk. 17, 15—17?

Die stärkste Macht!

(Nachdruck verboten.)

Kennst du die Macht, die stärker als der Tod?
Gewaltiger, als aller Kräfte Walten?
Die da aus Qual und Hölle – Himmel macht,
Die Unmögliches kann zur Tat gestalten?
Kennst du die vielbesungne Himmelskraft,
Die d a noch wirkt und die Errettung schafft,
Wo schon verloren scheint die Situation?
Es ist d i e Liebe! Diese laßt uns zeigen,
Und ihrer Wirkung Frucht heut rühmend preisen,
Soweit das schwache Wort dazu befähigt ist!

Als einst die Welt verloren
Verstrickt in Fehl und Schuld,
Da wurde Der geboren,
Der groß in Gnad' und Huld;
Gegeben von dem Vater
Als Gabe für die Welt,
Der Menschheit als Berater
Und Helfer beigesellt.
O welche Liebesfülle
Entströmt der Gottheit Tat,
Daß sie in Menschenhülle
Den Sohn gegeben hat! –
Die Liebe war sein Wesen
Und Wohltun seine Spur,
Im Menschentum zu lesen
Die göttliche Natur!
Er lebte seine Lehre
Und starb den Opfertod,
Die Menschheit zu erlösen
Aus Sünd' und Todesnot! –

Kennst du die Macht, die Jesu Tun erneut?
Die da gesandt, sein Werk heut zu vollenden?
Kennst du das Amt, das Jesu Taten dir
Kann reichen – seinen Geist dir spenden?
Kennst du A p o s t e l a m t? zwar vielgeschmäht,
Wie Jesu selbst ist's, wenig nur geehrt,
Doch kann es reichen dir die Gnaden Christi dar!
Es ist nur Gnade, solches zu erlangen.
Die Bundesgnaden **alle** zu empfangen,
Das ist der Gottesliebe allergrößte Huld! M.

Nur eine kleine Schraube. (Ein Gleichnis.)

Eine kleine Schraube an einem riesigen Panzerschiff kam sich so unendlich klein und unbedeutend vor, daß sie den Mut verlor, an ihrem Platz auszuhalten und ihre Aufgabe zu erfüllen. Als ihre Genossinnen es merkten, wurden auch sie nachlässig und lockerten sich. Das merkten die Nägel unten am Schiff und riefen sogleich: „Uns wird's auch zu eng; wenn ihr euch freimacht, so lockern wir uns auch." Die großen eisernen Rippen aber, die, von Nägeln und Schrauben zusammengehalten, den Riesenkörper des Schiffes umschlossen, fingen an zu ächzen und zu stöhnen: „O bleibt, bleibt, ihr Nägel und ihr Schrauben! wenn ihr uns nicht haltet, so ist es um uns und um das ganze Schiff geschehen!" Und all die großen Rippen und Platten, all die vielen tausend Schrauben und Nägel sandten eine gemeinsame Botschaft an die kleine Schraube, sie möge doch nur an ihrem Platze bleiben, sonst würde das ganze Schiff zugrunde gehen und nie den Heimathafen erreichen. Da merkte die kleine Schraube, daß ihre an sich geringe Aufgabe doch für das ganze Schiff von großer Bedeutung sei. Sie reckte sich und zog sich stramm und fest, denn sie fühlte sich auf einmal für das Ergehen des ganzen Schiffes mitverantwortlich. Die anderen Nägel und Schrauben folgten ihrem Beispiel und das Schiff erreichte unversehrt den Hafen.

Das Fünklein.

Der bekannte Erzieher der kaiserlichen Prinzen Keßler, erzählte folgende Begebenheit aus einem Aufenthalt in London. Als er eines Tages mit einigen Freunden durch eine Straße ging, die der Themse entlang führte, gewahrte er mit einem Male einen Menschenauflauf, und als er sich auch herzumachte, sah er auf der Straße ein junges Mädchen in tropfnassen Kleidern und aufgelösten, wirr umherhängenden Haaren liegen. Sie war eben aus dem Wasser gezogen worden; einige Leute bemühten sich auch, sie wieder zum Leben zurückzurufen, doch schien dies keinen Erfolg zu haben. Die Unglückliche lag völlig leblos da, rührte kein Glied und gab weder Rede noch Antwort. „Da ist's aus, da ist nichts mehr zu machen!" sagten die meisten und gingen kopfschüttelnd weiter. „Wird auch nicht viel an ihr verloren sein," bemerkte mit kaltem Lächeln ein anderer Zuschauer, woran sich dann noch weitere, ebenso herzlose Worte und Witzreden reihten. Aber ein entschlossener Mann faßte die Bedauernswerte behutsam und doch fest unter den Schultern. John, greif du an den Füßen an!" rief er einem Freunde zu, „dann bringen wir sie ins nächste Spital, es ist ja nur ein paar hundert Schritte von hier entfernt, vielleicht ist doch noch etwas zu machen," und eiligen Schrittes liefen die beiden mit ihrer Last davon. Auch Keßler und seine Freunde folgten ihnen, um den Ausgang der Sache zu sehen.

Während sie nun vor dem Krankenhause standen und auf Nachricht von drinnen warteten, bemerkten sie über dem Eingang in dasselbe ein sinnreiches Bild. Ein Engel stand vor einem Aschenhäuflein und blies behutsam und dabei doch kräftig drein, und darunter standen die lateinischen Worte: „Forsitan scintilulla latet", d. h. „Vielleicht ist noch ein Fünklein drin!" Und siehe da, nicht lange stand es an, so kam aus dem Hospital die Nachricht: „Gerettet! Sie konnte wieder zum Leben zurückgebracht werden!" – „Das gab uns recht zu denken," bemerkte dazu Keßler; „wir versprachen einander von neuem, an keinem Menschen zu verzweifeln, solange Gott ihm noch einen lebendigen Odem läßt, vielleicht läßt er sich immer noch retten für das Reich Gottes und die ewige Seligkeit."

* * *

Aus **Hamburg** wird uns mitgeteilt, daß am 2. Februar 1914 der liebe Bruder Seehase aus Lübtheen, Bergmann von Beruf, durch eine verborgene Dynamitpatrone im Salzbergwerk getötet wurde. Als treuer und gläubiger Familienvater hatte er an dem betreffenden Morgen sich in apostolischer Weise nach vorherigem Gebet von seiner Frau und seinen Kindern verabschiedet und am Nachmittage fiel er als ein Opfer seines schweren Berufs.

Zu dem Begräbnis hatten sich seine Vorgesetzten sowie seine Arbeitskollegen eingefunden, um ihm die letzte Ehre zu erweisen. Er war ein treues Glied der Gemeinde und hat oft weite Wege zurückgelegt um den Worten Jesu zu lauschen. Treu war er als Familienvater und als treu, fleißig und verträglich wird er von allen Seiten geschildert. Der Lohn dieser seiner Treue wird ihm auch bleiben, erneut aber mahnen uns solche unvermutete Schicksale, das Bewußtsein hochzuhalten, „Wer weiß, wie nahe **mir** mein Ende" und in diesem Bewußtsein auch die Bereitschaft zu pflegen.

Seele, sei zufrieden!
Was dir Gott beschieden,
Das ist alles gut.
Treib' aus deinem Herzen
Ungeduld und Schmerzen;
Fasse frischen Mut.
Ist die Not dein täglich Brot,
Mußt du weinen mehr als lachen,
Gott wird's doch wohl machen.

GEDENKTAFEL FÜR EHRENTAGE

Hamburg. Am 1. Februar feierten die lieben Geschwister **Müller** von der Gemeinde Hamburg II ihre Silberhochzeit, wozu sie den Segen des Herrn zum erneuten Ehebunde empfingen. Sie sind in der Treue bewährt. Unser Herr und Heiland ist und soll weiter der Dritte in ihrem Bunde sein und so werden sie einst den Lohn der Treue auch empfangen.

Halle a/S. Am 1. März empfingen die lieben Geschwister **Kurzhals** den Segen aus Bischofshand zu ihrer Silbernen Hochzeit. Das Silberpaar konnte voll Dankens zu unserem Herrn und Meister aufschauen, der ihnen in dieser Zeit ein Helfer und Führer gewesen ist und was wir wünschen, auch fernerhin sein möge.

Chemnitz. Am 15. Februar 1914 empfingen die lieben Geschwister **Rudolf** den Segen zur Silberhochzeit aus der Hand dessen, der unter seinem Volke in der Zeugenwolke wohnet und wirket. Sie gehören der Gemeinde hier von Anfang an und sind treue und liebe Geschwister im Herrn.

Leipzig. Die Familie Geschwister **Droth** hier feierte am 1. März d. J. das Fest der Silbernen Hochzeit. Durch Freud und Leid geführt und das Stehen behalten, nahmen sie den Segen Gottes zum ferneren Wohle dankbaren Herzens hin. Gott bewahre sie in der bisherigen Nachfolge Jesu.

Der Geldbriefträger **Br. Lange** feierte desgleichen den Gedächtnis- und Ehrentag seines 25 jährigen Dienstjubiläums als Postbediensteter. Ehrungen seiner vorgesetzten Behörde und seiner Kollegen gestalteten ihm den Tag zur besonderen Freude und Danksagung.

Hagen (Westf.). Die wohlbetagten Eheleute **A. Ihne** feierten am 8. März d. J. inmitten der freudig teilnehmenden Gemeinde das seltene Fest der **Goldenen** Hochzeit. Unter allen möglichen Ehrungen und in großer Bewegung ging die Feier vor sich. Diese Geschwister sind in der Regel immer die ersten, die zum Gottesdienste sich einfinden. Gottes Segen und Gnade geleite sie weiter auf ihrer zeitlichen und ewigen Lebensbahn.

Radzien (Ostpr.). Am 15. Febr. 1914 feierten die lieben Geschwister **Waschk** das Fest der Silberhochzeit. Diese Geschwister sind mit die ersten der Gemeinde gewesen und haben unter mancherlei Kampf und Sieg des Glaubens bis heute das Stehen behalten. Sie empfingen aus ihres Apostels Fülle den Segen zum glaubensvollen Weiterschreiten.

Dessau. Die lieben Geschwister **Lischke** begingen am 8. März das Fest der Silberhochzeit und empfingen dazu den Segen des Herrn. Die Taten Jesu sind ihr Fels geworden, daß sie bislang in mancherlei Anfechtung die Kraft des Glaubens haben wahrnehmen können. Möge ihnen die Herzensfreude am Gnadentun des Herrn erhalten bleiben.

REISEN DER APOSTEL

In den Monaten Januar und Februar besuchte der Apostel Oehlmann folgende Gemeinden, wo auch zum Teil Versiegelung stattfand: Königsberg I, Elbing, wo 8 Leb. gesalbt wurden, dann Pr. Holland, in Stallupönen 9 versiegelt, darauf Gorzekallen, Arys, in Bromberg 11, in Posen 5 und in Dirschau 1 versiegelt. Weiter in Pillupönen 2, in Gumbinnen 8, in Radzien 1, in Widminnen 2 versiegelt. Außerdem in Königsberg I einige Dienste gehalten und 1 K. versiegelt, darauf noch Königsberg II besucht. Alles konnte mit reichem Segen bedacht werden durch des Vaters Güte, welche alle Tage neu für uns wird.

Neu erschienen

ist eine Broschüre im Verlag, betitelt

Kirche und Sekten

Preis pro Exemplar **20 Pf.** durch die lieben Vorsteher bezogen.

Die Broschüre ist infolge der vielen lästerlichen Anfeindungen seitens kirchlicher Kreise gegen das Neuapostolische Werk erschienen, und soll zunächst zur Stärkung des Glaubens für unsere Glaubensgenossen dienen. An solchen Orten, wo gegen uns in öffentlichen Vorträgen und Missionsblättchen zu Felde gezogen wird, kann die Broschüre nach außen hin als Notwehr und Abwehr dienen. Wo das geschehen soll, entscheidet der zuständige Apostel in jedem einzelnen Fall. Die lieben Vorsteher nehmen Bestellung auf die Broschüre entgegen gegen Zahlung von 20 Pf. in bar.

Der Verlag.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

20. JAHRGANG. Nr. 15 Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. **SONNTAG, 12. APRIL 1914**

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Tod wo ist dein Stachel!

O Tod, wo ist dein Stachel,
O Hölle, wo dein Sieg?
Seitdem der Fürst des Lebens
Aus seinem Grabe stieg!

Er führt vom Tod zum Leben,
Er gibt der Kindschaft Ruh,
Die Ihm sich hier ergeben
Führt Er dem Leben zu.

Nicht schreckt die Todeskammer
Den, der sich Ihm geweiht,
Er führt aus Leid und Jammer
Sein Volk zur Herrlichkeit!

Auferstehung!

Aber ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tod erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein! Doch ist der Trost vor meinen Augen verborgen. Hosea 13, 14.

Hosea, der Prophet Gottes an Israel war es, der diese verheißungsvolle Prophetie als Sprecher hervorbrachte, aber der, der es durch ihn künden ließ und zu seiner Zeit in die Tat kleidete, war ein anderer, das war der große Apostel unseres Bekenntnisses Jesus Christus unser Herr, den wir bekennen, daß er auferstanden ist von den Toten.

Auch der zu gleicher Zeit lebende Gottesprophet Jesaia, der noch weitblickendere Seher, redet in Kapitel 26 seines Buches in zuversichtlicher Glaubenshoffnung von Ihm und gibt kund: **Das Land der Toten wirst Du stürzen!**

Der Lebensfürst Jesus Christus!

Welche Verheißungen und welche Erfüllungen, die im Lauf der Zeiten geschehen sind und deren wir noch zuversichtlich warten dürfen!

Diele unserer Mitmenschen denken mit Schrecken an ihre Todesstunde, manche harren ihrer in stumpfer banger Resignation und derer sind noch viel mehr, die sich durch Tollheiten und Vergnügen, andere durch rastlose Erdentätigkeit und Arbeit – schließlich aber doch vergeblich – über die unabänderliche Tatsache hinwegtäuschen wollen: daß der Tod, daß das Sterben unserem irdischen Sichtbarkeitsleben und -Streben ein Ziel setzt.

Wenige aber sind es, die ihrer Todesstunde mit der Ruhe und Furchtlosigkeit des Bewußtseins entgegengehen können: **Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg!** Die danken können für **den Sieg,** der durch Jesum Christum gege-

ben **ist,** die der **Lebenskrone,** als der **Auferstehung zur Herrlichkeit,** sicher sind, weil sie das Unterpfand hierzu, den Heiligen Geist besitzen. Römer 8, 11.

Ist die **Opfertat Christi,** die in seiner Menschwerdung und in seiner Hingabe liegt, als das Werk seiner erbarmenden Liebe **ewig zu preisen** und ist sein Hingang, und die **Besitznahme** der Totenreiche als ein Akt seiner **Überwindung** und **seines Sieges** zu erkennen, so stellt sich seine **Auferstehung** als die Tat göttlicher Allmacht und **Gerechtigkeit** dar, als das **Siegel** der **Vollgültigkeit** seiner **dreifachen** Aufopferung, ihm vom Vatergotte gegeben. Sie ist aber auch sein persönlicher Lohn für die Liebestat und die Anwartschaft aller, die an Ihn, den Auferstandenen glauben und Gemeinschaft erlangen, daß die **Hervorholung der Menschheit** aus des Todes Gewalt zu ihrem göttlichen Bestimmungszweck **wieder möglich ist** und eine segensreiche, herrliche, unaussprechliche Hoffnung der **wahrhaft** Gläubigen bildet.

Er war dem Tode ein Gift, denn Er war das Leben, Er hat das Land der Toten gestürzt und die Gefängnisse gefangen geführt, Er tut es fortlaufend in seiner angezogenen Kraft und – wird es noch tun, bis sein Triumph ein völliger und vor allen Geistern offenbarer sein wird. So wie Er's beschlossen, so führet Er seinen Allmachtsplan und Liebesratschluß hindurch.

Es gibt nichts Erhabeneres, Größeres und Klareres, als in der Erleuchtung des Geistes der Tatenspuren Gottes und seines Sohnes zu gedenken und sie zu betrachten.

Gewaltig groß und weisheitsvoll ist seine Schöpfung und Zwecksetzung des Menschengeschlechts, wunderbar seine Menschheitserziehung im Lauf der Jahrtausende, zur Verkündigung groß das gottselige Geheimnis: Gottes Sohn im Fleische geoffenbart, gewaltig sein Todesopfer und seine Totenreichs-Einnahme und sieghaft seine Erstlingsauferstehung, die die Hoffnung jedes mit Christo Jesu durch die empfangene Salbungstat verbundenen Gläubigen höher schwellen läßt und des Todes Bitterkeit vertreibt.

Wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben! Glaubst du das? Aber noch mehr und wichtiger: **Besitzest du diese Hoffnung?**

Wie weit geht nun **dein** Glaube? Verlierst du die Spur Jesu, in dem Ereignis seines glorreichen Aufstiegs zum höchsten Thronsitz, den Gott zu vergeben hatte? Und wenn du, bewahrt von den herrschenden fleischgewordenen Geistern des Unglaubens auch noch festhältst an der Zusage seiner glorreichen Erscheinung und Wiederkunft zum Gericht und zur Erdenherrschaft, frage dich, lieber Leser, wo ist **deine** Pfingsttat, **wo** für dich deine Darreichung der Errungenschaften des Auferstandenen, **wer** bereitet dich für dein Ewigkeitsleben und **wie** ist der Ankergrund deiner Hoffnung? Ist dir dieser Trost auch noch vor deinen Augen verborgen?

Die Apostelsendung und Arbeit einst und heute sie ist **ebenso** eine Folge und **Notwendigkeit** der Taten Jesu wie es beispielsweise seine Menschwerdung war und wie es seine Zukunft sein wird.

„Ich in Euch der Wirkende und Schaffende in der zeitgemäßen Entfaltung meines Willens," das ist die Legitimation seiner Apostel und Gesandten.

„Es ist Euch gut, daß ich, der Auferstandene, hingehe zum Vater, ich persönlich mache dem Raum, den ich senden werde, dem heiligen Geist, der wird in Euch, ja durch Euch das angefangene durch mich persönlich begründete Werk weiterführen und vollenden, und dann werde ich persönlich wiederkommen, Euch und die durch Euer Wort an mich Gläubigen zu mir zu nehmen, Euch die Herrlichkeit des Gleichseins, den Herrlichkeits-, den Auferstehungsleib geben!

Diese unsere Auferstehung ist aber **auch** ein Akt der Gerechtigkeit. Darum müssen wir erst geheiligt werden durch Jesu Taten und Geist zu neuen Kreaturen: Zion muß durch Recht erlöset werden, die Gefangenen durch Gerechtigkeit!

Erst wenn die **geistige** Auferstehung vom Tode der Sünde geschehen, ist die wahrhaftige Auferstehung zum ewigen Leben und Herrlichkeit eine **begründete** Hoffnung. Darum ist Er **neu** tätig durch **seinen Geist** in dem gesandten Amte, in **dieser** Tat ebenso **wahrhaftig,** wie er der Wahrhaftige **war** und **sein** wird.

Er will sich unter uns weiter offenbaren! Kann er es auch immer?

Er will, daß sein Opfererfolg ein völliger sei, er hat persönliches Interesse an dem Fortgang seines Werkes auf Erden, darum lenkt er von seinem himmlischen Stuhl alles zur Erfüllung seines Liebesratschlusses.

Er ging hin, sein Reich einzunehmen, wie groß es materiell und geistigerweise ist, kann niemand sagen; materiell können uns die Astronomen eine Ahnung vermitteln – ehe Er aber hinging, teilte Er Pfunde, Gaben, Kräfte aus.

Einst sandte Er Apostel unter die lebende Menschheit aus – Er, der Gewalthaber im Himmel und auf Erden! Wo sind sie hingekommen, was hat man ihnen getan? Sie sind alle ins Totenreich hinabgetrieben und -gestiegen und haben die Mission des Zeugnisses dort weitergeführt (Joh. 13, 36), sie sind eingegangen auf Hoffnung in die Bereiche der Entschlafenen. **Ihr** Werk auf Erden ist aber wieder aufgenommen durch das wiedergesandte und erweckte Apostolat und sie harren alle und wir Lebenden warten auch auf die Stunde, da Jesus Christus sein Werk krönen und sein Volk aus dem Staube erheben wird zum Auferstehungs- und Ewigkeitsleben.

Viele sind in Nacht, Finsternis, Tod und Hoffnungslosigkeit versunken, sie kennen den nicht, der da lebet in der Kraft seines wirkenden Geistes. Und in der Gestalt und dem Wesen, als in Person, wie sie von Ihm gehöret haben, ist er ihnen, ist er den Menschen ferne.

Viele Gläubige sprechen heute: Wer will hinauf gen Himmel fahren, aber was ist es anderes als unbefriedigtes Sehnen oder nach Pauli Erkenntnis: der aussichtslose Versuch: Ihn herabholen zu wollen. Noch mehr sind, die Ungläubigen, die da sprechen: Wer will Ihn, Christum von den Toten holen, – es war einmal, vielleicht auch nicht? und dergleichen.

Wir aber sprechen: Sein Geisteswort und Wirken ist uns nahe: in dem Apostelmunde sein Wort und in unserem Herzen die empfangene Salbungstat (Römer 10, 6–8). Ja wahrlich, das Geheimnis von Christo und seiner Gemeinde ist groß!

Darum auf, du Glaubens- und Auferstehungsvolk! Das Aufgeben der Auferstehungshoffnung ist das Aufgeben der Menschheit, ist Christusverleugnung! (1. Korinth. 15.)

In einer Zeit des Irr- und Unglaubens lasset uns, die wir geschmeckt haben die Kraft seiner Auferstehung und sind teilhaftig geworden seines heiligen Geistes, bezeugen:

Jesus Christus ist auferstanden von den Toten und hat den Stuhl der Herrlichkeit eingenommen! Er ist auferstanden von den Toten und hat uns den Menschen Gaben gegeben!

Er lebt wahrhaftig in der Kraft seines gesandten heiligen Geistes neu unter uns als Helfer und Gnadenspender!

Durch seine in der Wahrheit und in seiner Gerechtigkeit stehenden Apostel und Diener rüstet er uns zu, um die in seiner Zukunft fällig werdenden Verheißungen uns darreichen zu können!

Es ist noch nicht erschienen was wir sein werden, das wissen wir aber, daß wir Ihm **gleich** sein werden und wir werden Ihn sehen, ja besitzen, wie Er ist.

Selige Auferstehungshoffnung **der** Brautherzen, die sich zu solcher Hoffnung bereiten lassen!

K. W. M.

Der Lebensfürst Jesus Christus!

(Nachdruck verboten.)

Befreit von Schmerz und Qual, die er gelitten,
Ruht Jesu Leib – gesalbt – im Felsengrabe,
Indes sein Geist und seine Seele
Hin in der Totenreiche Schatten ging.
„Ein jeder sammelt sich zu seinem Volke."
So ist es, seit der Tod – der Feind des Menschen –
Die Seelen aus der Menschen Fleische holt,
Seit Menschenleiber um der Sünde willen
Beraubt und losgelöst vom Geiste –
Raub der Verwesung sind!
„Ein jeder sammelt sich zu seinem Volke, –
Zu den Genossen seines Sinnes, seiner Taten."
Zu welchem Volk versammelst Du Dich, Jesus Christ,
Der Du für uns am Kreuz gestorben bist? — — —

— — — — — — — — — — — — —

Nicht als Geführter gehst Du zu den Toten,
Nein, als ein Sieger, Deine Beut' zu holen,
Die sieghaft Du dem Tode abgewannst!
Selbstherrlich, frei, entnommen Deinen Schmerzen
Des Leibes, gehst Du in das Land
Der Toten, ihnen – gleichgeworden – zu begegnen!
Gefangen führtest Du des Tod's Verließe,
Daß aus des Todes Wesen – Leben sprieße,
Nahmst Du Besitz vom Menschengeisterreich.
Die scheu – in langer Nacht mit Todesketten
Gebunden in der Qual an ihren Stätten,
Die lange harrten in des Hades Schatten
Auf ihres Leib's Erlösung zagend harrten:
Den allen gabst Du Kunde Deines Siegs
Als Du in ihren Zustand niederstiegst.
Und in der Hoffnungslosigkeit Bezirken
Erschallt' die Kund' von Deinem Erdenwirken,
Die Botschaft Deines Sühneopfertods.
Ja denen, die da schon am längsten harrten,
Die bange ihres Urteilsspruches warten,
Den Zeitgenossen Noahs – machte kund
Ein Evangelium Dein Mund.

— — — — — — — — — — — — —

Der Hölle Festen zitternd vor Dir beben,
Der Du vom Tode rufst zum ew'gen Leben,
Die durch des Vaters Lieb' gezogen sind.
Auf Hoffnung liegend in der Grub' gefangen,
Ist vielen durch Dich gnädig aufgegangen
Der nahen Hoffnung sel'ges Freudenlicht.
„Nun müssen wir nicht stets im Tode liegen",
Der Toten Heer rühmt jetzt von Deinen Siegen,
Du Todesüberwinder Du!
Triumph und Sieg erschallt in dunklen Hallen,
Bewundert und begrüßt von denen allen
Bist Du, der Du dem Tod den Stachel nahmst.
Dir neigen sich aufatmend alle Geister
Von Adam an, Du aller Helfer – Meister –
Daß Du erhellt die dunkle Todesnacht
Und Auferstehungshoffnung hast gebracht.
Nun magst Du, Hiob, hoffnungsvoll erschauen,
Daß nicht umsonst Dein gläubiges Vertrauen,
Der Patriarchenzahl seh' ich erheben
Den Glaubensblick zu nahem sel'gen Leben
Und der Propheten Geist ist jauchzensvoll:
Was einst ihr Mund gesprochen, wird erfüllet,
Der dunklen Worte Grund sich jetzt enthüllet
In sel'ges, großes Evangelium!
Du hast der Höllen Schlüssel und des Todes Riegel
In Deiner Hand und durch des Glaubens Siegel
Wird aufgetan, wer nunmehr an Dich glaubt;
Und der Du die Gefängnisse gefangen,
Bist auch zum Paradiese eingegangen,
Du führtest Scharen im Triumph hinein!
Selbst auch das jüngste Kind von Deinen Gnaden
Den Du, von Kreuz – zu Kreuz – hast eingeladen
Zieht ein, begnadigt, in das sel'ge Reich!

— — — — — — — — — — — — —

Und dann brichst Du hervor aus Deiner Kammer,
Du wendest weiter allen Erdenjammer,
Du auferstandner Jesu, Heiland Du!
Des Todes Bande konnten Dich nicht halten,
Dein Vater in dem göttlichen Gestalten
Erweckt den Leib zur ew'gen Wohnung Dir!
Du Auferstand'ner voller Lieb' und Gaben,
Läßt durch Apostel, durch den Geist der Gnaden
Neu laden uns zum ew'gen Heil und Reich.

M.

Glaubenskraft, nicht Worte wirken Überzeugung.

Anläßlich der ersten großen Kirchenversammlung zu Nicäa hatte sich auch, wie berichtet wird, ein Philosoph eingefunden, der in aller Spitzfindigkeit und Kunst zu überreden geübt war. Dieser forderte einige christliche Bischöfe auf zum Rede-Kampfe, um gegen ihn, den gelehrten, klugen Weltweisen, das Christentum zu verteidigen. Man ließ sich auch mit ihm ein, konnte ihn aber nicht überzeugen. Dies hörte ein ganz einfacher Christ, der aber oft schon in schwerer Verfolgung die Wahrheit Jesu Christi bekannt hatte. Dieser ließ sich mit dem Philosophen ein und redete ihn sofort mit folgenden Worten an: „Im Namen Jesu Christi höre, was die Wahrheit ist." Dann setzte er ihm ganz ruhig die Hauptpunkte des Glaubens und seiner Erfahrungen auseinander und sagte schließlich: „Glaubst du das?" Der Philosoph antwortete: „Ich glaube es", und bekannte, daß er überwunden sei. Als man ihn nun fragte, warum er sich nicht durch den Unterricht der gelehrten Bischöfe habe gewinnen lassen, entgegnete er: „Solange mir Worte vorgehalten wurden, habe ich mit Worten geantwortet, aber aus dem Munde dieses alten Mannes ging eine Kraft der Überzeugung, der ich nicht widerstehen konnte." Solches wollen auch wir uns merken, daß das schlichte, sachliche Zeugnis der selbstdurchlebten Gottestaten mehr Glaubensüberzeugung wirkt als eine noch so scharfsinnige Disputation, obwohl letztere zuweilen auch mal nötig wird, besonders im Kampf mit un- und irrgläubigen Elementen und Geistern.

Stille.

Ein Lehrer besprach mit seinen Kindern die Stelle Offb. Joh. 3, 20. Als er zu den Worten kam: „So jemand meine Stimme hören wird," verließ er das Schulzimmer. Zuerst waren die Kinder betroffen, bald aber wurde es laut und immer lauter und schließlich war's geradezu ein Lärmen. Da tut sich die Türe auf. „Was ist das für ein Lärm? habt ihr denn nicht gehört, daß ich geklopft und zuletzt sogar mit der Faust gegen die Türe geschlagen habe?" Auf das „Nein" der Kinder fragt der Lehrer weiter: „Warum hörtet ihr das nicht? waret ihr, wie es sein sollte, stille?" Abermals mußten sie mit „nein" antworten, und nun ging der Lehrer mit den Worten: „Kinder, ihr wißt, was ihr zu tun habt!" nochmals aus dem Zimmer. Ganz stille war's nun; da sagte eins der Kinder: „Es klopft!" Und richtig, als es die Tür öffnet, steht der Lehrer davor. Auf seine Frage, warum man die Tür geöffnet, lautet die Antwort: „Sie hatten ja geklopft!" Alle hatten das gehört, obwohl der Lehrer, wie er ihnen nun sagte, ganz leise geklopft. „Und warum habt ihr dieses leise Klopfen gehört?" „Wir waren alle stille!" – Dann redete der Lehrer weiter zu ihnen von der Unruhe im Herzen durch allerlei weltliche Gedanken und von „Stillesein", wie es im Gebet und Gottesdienst geübt werden solle, wo man dann Jesu Klopfen höre. Nicht wahr? wichtig auch für uns!

Osterfreude!

Was predigt mir der Ostertag,
Was deutet mir der Glockenschlag?
Der Herr ist auferstanden!

Was spricht das Herz, das beten kann,
Und was bekennt der freie Mann?
Der Herr ist auferstanden!

Der Lenz verkündet's der Natur,
Und alles spricht dies eine nur:
Der Herr ist auferstanden!

Albert Morf-Hardmeier.

Authentische Nachrichten von Bebel aus dem Jenseits.

Im Zentralorgan der deutschen Spiritisten, das sich „Wahres Leben" betitelt, findet sich unter dem Titel „Bebels Reue" ein Leitartikel, in dem ausführlich über eine dreimalige „Zitation" des Geistes Bebels berichtet wird. Als Bebel zum drittenmal erschien, hinterließ er folgende Kundgebung: „Verstoße die suchende Seele nicht! O, was muß ich leiden! Auf allen Wegen kommen sie mir mit drohend erhobenen Händen entgegen und fluchen mir, daß ich zwar für ihr materielles Wohl sorgte, aber ihnen ihr geistiges Teil genommen und sie dadurch unglücklich gemacht habe. Tut Euch zu einem Bunde zusammen und schreit es weit in alle Welt hinaus: Gott lebt! Gott lebt! Der kindlich einfache Christenglaube ist die lautere Wahrheit. Ich hoffte, daß das Glockengeläute, welches ich durch Beeinflussung der Meinigen veranstalten ließ, mir von Nutzen sein sollte, aber es hat mir nicht geholfen. Doch Dein Gebet dringt aus Deinem Hause wie Sonnenschein und erhellt meinen Weg. Wie ich zu Dir gekommen bin! Tolstoi hat mich geführt. Habet Mut und Kraft! Ich selbst will Euch beistehen in dem Kampf gegen die Irrlehren, die ich verbreitet habe." Also sprach Bebel. Der Verfasser setzt zu diesem Bekenntnis die Bemerkung hinzu: „Ich höre ein wieherndes Hohngelächter die Lüfte erschüttern allüberall, wo ‚Konfessionslose', Atheisten, Materialisten, Monisten oder wie sie sich sonst nennen mögen, und ihnen gleichgesinnte Sozialdemokraten versammelt sind." — Ob der Mann damit so ganz unrecht hat?

Wir glauben nicht, denn für das Jenseits und seine Geheimnisse hat der geringste Teil der Menschen — durch den Materialismus verführt — heute Verständnis. Aber wir wollen den lieben Rundschaulesern die immerhin interessante Notiz nicht vorenthalten, wenn wir auch den Weg, die Toten zu fragen, für einen von Gott verbotenen und gefährlichen kennzeichnen müssen, auf dem überdies Täuscherei durch Menschen und Geister an der Tagesordnung sind. Jesaia 8, 18—22 hierzu zum biblischen Zeugnis und Fingerzeig allen, die durch der Apostel Licht Lichtblicke ins Reich der Toten zu tun imstande sind.

Es gibt auch eine stille Liebe.

Es gibt auch eine stille Liebe,
Die leis und langsam Wurzel schlägt
Und, ob auch ohne üpp'ge Triebe,
Sich fest und warm ums Herz dir legt.

Sie freut sich deiner Jugend Flammen,
Sie tröstet dich in Sorg' und Leid,
Wo andre richten und verdammen,
Ist sie, dir zu verzeihn, bereit.

Sie steht zu dir in späten Jahren,
Wenn klein und kleiner wird dein Flug —
O Herz, das solche Lieb' erfahren,
Dich preist man nimmermehr genug.

Der schweigende Ehemann.

Kürzlich erzählten englische Blätter, daß ein Ehemann infolge von Familienzerwürfnissen 15 Jahre lang kein Wort mehr mit seiner Frau gesprochen habe. Dieser Fall steht nicht vereinzelt da. In Neu-Schottland lebte ein alter Postwagenkutscher bekannt, unter dem Namen „Old Tokins", der 17 Jahre hindurch mit seiner Frau nicht sprach. Eines Tages kam er ungeahnt früh nach Hause, und da das Mittagsmahl noch nicht fertig war, so begann er einen Streit mit seiner Frau. Sie antwortete ihm erregt, und er ging hinaus mit den Worten: „Von nun an will ich nicht mehr mit dir reden!" Und das tat er auch. Sie lebten wie früher zusammen, aber er sprach niemals, sondern schrieb seine Wünsche auf ein beim Ofen hängendes Täfelchen. Wollte er Fleisch oder anderes, oder hatte er seiner Frau etwas Neues zu erzählen, so schrieb er es nieder. Diese seltsame Marotte fand ein trauriges Ende. Die Frau wurde ernstlich krank, und der Arzt sprach ihr das Leben ab. Der Mann trat bestürzt an das Krankenlager und kämpfte lange mit sich. Sollte er das Schweigen brechen? Endlich nahm er ihre Hand in die seine, schwieg aber noch immer. Da sagte die Frau: „John, lebe wohl, ich sterbe. Ich hoffe, wir werden uns im Jenseits treffen und glücklicher sein." Der Alte nahm die Tafel und schrieb: „Leb' wohl. Ich bin sehr besorgt um dich." Aber die Frau nahm die Tafel nicht und wandte ihr Gesicht weg. Die Tochter eilte herbei und richtete den Kopf der schweratmenden Frau zurecht. Aber es war schon zu spät, das Leben war entflohen. Da endlich brach der alte Trotzkopf das Schweigen und sagte: „Susanne, es tut mir wirklich leid um dich!" Sie hörte es aber nicht mehr.

Die Grobheit.

Macht Höflichkeit und Gefälligkeit einen Menschen beliebt und angenehm, so kann ihn nichts verhaßter und verabscheuter machen als Grobheit. Mit einem Grobian hat niemand gern etwas zu tun. Wer läßt wohl auch rohe Worte und Beleidigungen, die bei dem Groben eine wohlfeile Ware bedeuten, so leicht über sich ergehen? Der Grobian kennt weder Artigkeiten noch gute Sitte und so stößt und schlägt er nach allen Seiten aus, obzwar er sich dadurch auch oft genug selber schadet. Angeborene Hartherzigkeit macht ihn unempfindlich gegen die Beleidigungen, mit denen er um sich wirft, und häufig wird er sich derselben wohl auch erst bewußt, wenn ihm in Bewahrheitung des alten Sprichwortes: Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil, entgegengetreten wird.

Manchmal ist rauhes Wesen aber auch Stolz, und Überhebung die Quelle, welcher die Grobheit entspringt, öfter noch geheuchelte Wahrheitsliebe. Der Grobian verbirgt sich dann hinter der Maske der Gradheit und Derbheit, die jedermann die Wahrheit ungeschminkt ins Gesicht sagen will. Man kann sich gegen einen solchen unangenehmen Gesellen kaum anders schützen, als daß man ihm ausweicht. Denn ihm mit gleicher Münze heimzuzahlen, vermag der nicht, in dessen Brust ein edleres Empfinden lebt. So sieht sich ein Grobian denn bald von allen gemieden und völlig verlassen.

Scheiden und Wiedersehen.

Das Leben ist ein Wandern. —
Liebt einer auch den andern,
So müssen doch zuzeiten
Wir voneinander scheiden,
Bis wir zwar heut zerstreut nach allen Winden,
Dereinst uns wieder doch zusammenfinden.
Fern von der Welt verworrenem Gebrause
Vereint und froh in unsres Vaters Hause.

* * *

Besser allein, als bei Bösen böse sein.

* * *

Wer bei sich allein ist, sehe zu, daß er sich nicht in schlechter Gesellschaft befinde.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

Passions- und Osterbitte.

Du, der am Kreuz gehangen
Für uns in bittrer Qual,
Du, der für uns gegangen
Ins dunkle Todestal;
Du, der für uns gelegen
In finstrer Grabeskluft,
Dir jauchzt das Herz entgegen,
Weil Du gesprengt die Gruft!

Du, der emporgestiegen
Im frühen Morgenrot,
Du läßt auch uns nicht liegen
Gefesselt an den Tod.
Der frei hingab sein Leben
Und frei sich's wieder nahm,
Du wirst auch uns umgeben
Mit Leben wonnesam!

Du, der gegrüßt die Deinen
Im frohen Osterlicht,
Du willst auch uns erscheinen,
Uns lassen einsam nicht.
O komm, uns zu begegnen,
Wie den Marien dort;
O komm, mit uns zu reden
Durch das Apostelwort!

Theorie und Praxis.

— — Es ist Sonnabend abend. In seiner behaglich durchwärmten Wohnung sitzt der Direktor der „Allgemeinen Wohlfahrtsgenossenschaft für Armenpflege", „Humanitia" genannt, und ist mit der Zusammenstellung eines längeren Artikels für die Tageszeitung beschäftigt, praktische Armenversorgung betreffend. Dem Direktor gegenüber saß dessen Sohn, welcher mit viel Geschick kleine, bunte Soldaten auf einen Bogen Papier malte. Außer dem rastlosen Pendelschlag der Wanduhr war nur das kritzelnde Geräusch der Feder zu vernehmen, die hastig über das Konzept flog, um Zeile für Zeile zu vollenden. Da klopfte es an die Tür; auf das „Herein!" trat ein kaum der Schule entwachsener Knabe mit einem Handkorb über die Schwelle. — Da der Herr Direktor mit dem Rücken gegen die Türe zu saß, konnte er den Eingetretenen zunächst nicht sehen, und ließ sich bei seiner Arbeit nicht im geringsten stören.

„Guten Abend! — Kaufen Sie nicht ein Stückchen Seife?" „Nein; wir kaufen keine," sagte der Direktor, ohne aufzusehen. Da sagte schnell Gerhardt, dessen Sohn: „Wart nur mal, Vater, ich gehe sofort zur Mutter in die Waschküche und frage, ob sie welche braucht."

„Na, meintwegen, aber ich glaube nicht," antwortete der Vater, und schrieb weiter. In wenigen Minuten kam der Sohn zurück und fragte den fremden Kleinen: „Was hast du denn für Seife?" Da öffnete jener seinen Korb und zeigte die allerdings sehr bescheidene Auswahl: „Diese Sorte hier kostet fünfzehn, die andere fünfundzwanzig Pfennige das Stück!" — „So! da nehme ich hier ein Stück zu fünfzehn!" sagte Gerhardt. Jetzt drehte sich auch der Vater mal nach dem kleinen Handelsmann um; es war eine schmächtige und ärmliche Erscheinung, und ach, — ein Stich ging dem Direktor durchs Herz, dem rechten Arm, womit der Kleine seinen Korb trug, fehlte die Hand. „O, du armer Kerl!" wollte es ihm unbedacht entfahren, doch in feinem Taktgefühl, den Jungen dadurch zu kränken und zu verletzen, unterdrückte der Direktor den Ausruf und fragte: „Bist du von hier, Kleiner?" — „Ja!" — „Wie bist du denn um deine Hand gekommen?" — „Beim Buchbindereigeschäft von H. bin ich als Lehrling in die Papierschneidemaschine —" „Ach so, das warst du?" fiel ihm hier der Direktor ins Wort. „Ich habe es ja damals in der Zeitung gelesen und weiß es noch. — So so!" — Während dieser kurzen Zwiesprache bekam der fremde Kleine sein Geld ausgehändigt, ein kurzer Gruß und — fort war er! — — Nun frug der Direktor seinen Sohn: „Kennst du denn den?" „Ja freilich, Vater! das ist der Janold; dem wurde beim Buchbinder H. hier von der Maschine die Hand abgeschnitten!" — „Ja, ich weiß, habe es damals gelesen!" — „Der ist schon aus der Schule, Vater," bemerkte der Kleine, wohl hauptsächlich aus dem Grunde, weil sein Vater den Fremden mit du angeredet hatte. Da antwortete der Direktor: „Natürlich ist er aus der Schule, sonst hätte er nicht Lehrling sein können; das ist ja hier nicht so schlimm. Übrigens, was macht denn dessen Vater?" „Der arbeitet auf der Straße!" — Also nährt er sich anscheinend dürftig, aber rechtschaffen. Nach einer Weile fragte der Direktor wieder: „War der schon öfter da?" „Ja! einmal mit Schuhcreme, und dann vor Weihnachten mit Pfefferkuchen!" „So! Na, wenn der wieder mal kommen sollte, da kauft ihm nur immer etwas ab; kannst's auch der Mutter sagen, daß sie dem immer etwas abkauft; da tut sie keine Sünde." — Nunmehr wandte sich der Direktor seiner unterbrochenen Arbeit wieder zu; doch, merkwürdig; er war jetzt gar nicht mehr so recht bei der Sache. Immer und immer wieder mußte er an den unglücklichen Seifenjungen denken, der durch ein herbes Geschick so frühzeitig zum Krüppel wurde. — Eigentlich hätte man ihm doch etwas mehr abkaufen können. Zwei, drei Stückchen Seife von der besseren Sorte, was wäre es weiter gewesen? Eine reine Lappalie; dergleichen Sachen hat man doch täglich nötig. Und so kam ihm allmählich die Erkenntnis, daß zu einem wahrhaft guten Menschen, — und für einen solchen hatte er sich doch stets gehalten, — wirklich noch weit mehr gehört, als schöne Aufsätze schreiben über Wohltätigkeit! — — — Wochen waren vergangen! Des Winters Macht war wieder gebrochen, und der Frühling hatte seine langersehnten Reize in überschwenglicher Fülle entfaltet. — Und gerade war es wieder ein Sonnabend abend, wo der Herr „Wohltätigkeitsdirektor" tief in der Schreibarbeit steckte. — Da, — was war das? — wurden auf dem Korridor schwere Schritte laut, die Türe öffnet sich, und ein Dienstmann von riesiger Gestalt trat wortlos ins Zimmer; in den Armen hielt er das anscheinend bewußtlose Töchterchen des Direktors, das goldblonde Lottchen! Der Dienstmann legte seine lebendige Last behutsam auf das Sofa nieder, und nun erst wandte er sich an den vor Schreck sprachlosen Vater: „Ihr Töchterlein, Herr Direktor, hat in den Promenaden Unglück gehabt; ein Auto kam in schnellem Tempo die Straße heraufgefahren, vermutlich wollte die Kleine noch vorbeikommen, na, ich glaube, wenn sie nicht im letzten Moment ein etwa 15jähriger Knabe beiseite gerissen hätte, wäre es um sie geschehen. Allerdings, der fremde Kleine ist nicht so glimpflich davon gekommen; er mußte dran glauben und wurde mit einer furchtbaren Kopfwunde besinnungslos nach Hause gefahren. Der Junge hatte übrigens nur eine Hand und ging mit Kleinigkeiten hausieren; sein Handkorb wurde ganz zerfahren, und der Inhalt desselben mußte stückweise auf der Straße zusammengelesen werden; ich war zufällig mit Augenzeuge!" — Noch immer stand der Direktor sprachlos da, doch nun kam Bewegung in ihn. Mit einem größeren Geldstück entlohnte er den Mann und sprach: „Hier, dies für Ihre Mühe, doch jetzt besorgen Sie

mir noch schnellstens einen Arzt für mein Kind!" – Eine halbe Stunde danach erschien der Doktor und untersuchte das Mädchen auf das Gewissenhafteste, während die Eltern in stummer Erwartung das Lager umstanden. Endlich wandte sich der Doktor um und sagte: „Na, Sie können froh sein; Ihr Kind hat ja weiter keinen ernstlichen Schaden erlitten; ein paar Hautwunden und ein tüchtiger Schreck, sonst ist's nichts von Bedeutung. Einige Tage völlige Ruhe und gute Pflege, dann ist's gut!" – – –

Noch am selbigen Abend machte der Direktor den Lebensretter seines kleinen Lieblings ausfindig. In der West-Vorstadt, im Hinterhaus einer winkligen Seitenstraße stieg er eine dunkle Treppe hinauf und bald stand er vor einer niedrigen Türe, über welcher ein vergilbtes Blechschild angebracht war mit dem Namen F. Janold. Er klopfte und trat ohne Zögern ein. Ein ärmlicher, aber sauber gehaltener Wohnraum entbot sich seinen Blicken, und eine Frau in mittleren Jahren begrüßte ihn und fragte nach seinem Begehr. Als er den verunglückten Knaben zu sehen wünschte, führte ihn die Frau in eine Seitenkammer an das Lager ihres unglücklichen Kindes. Ja, der Direktor erkannte den kleinen Seifenhändler von damals sofort wieder. In schonender Weise unterhielt er sich mit demselben, tröstete ihn, so gut er konnte, und versprach beim Abschiede, bald mal wiederzukommen. In der Wohnstube wieder angelangt, erzählte er nun der Mutter des Knaben, welche Bewandtnis es mit seinem Besuche habe. – Bevor er wegging, legte er ein Zwanzigmarkstück auf den Tisch und sagte dabei: „Hier, liebe Frau, das wird vorläufig die verunglückten Sachen mit dem Korbe einigermaßen bezahlen; inzwischen komme ich wieder und werde Sie nicht vergessen!" – Und er hielt treulich Wort. Nicht allein, daß er für eine ausgezeichnete Pflegerin Sorge trug, wodurch die Genesung des Kranken erheblich gefördert wurde, sondern auch für eine gute Beköstigung kam er auf.

Später stellte er den Eltern ein kleines Kapital zur Verfügung, mit dessen Hilfe dieselben in einem vorderen Raume ein bescheidenes Ladengeschäft für häusliche Bedarfsartikel etablierten, und der arme Krüppel brauchte fortan seine Waren nicht mehr so mühsam von Haus zu Haus zu schleppen. – So war der Herr Wohltätigkeits-Direktor vom Theoretischen ins Praktische übergegangen und hatte damit ein gutes Beispiel gegeben. –

Worin lag der Unterschied?

Ein Hauptmann hatte einen Diener, der ihm sozusagen alles von den Augen ablas, und für ihn durchs Feuer gegangen wäre. Ein Wunsch, und Johann hatte ihn erfüllt; ein Wort, und Johann flog. Gerade entgegengesetzt aber war Peter, der Bediente des Oberst; wo er konnte, drückte er sich, und was er tat, das geschah nur gezwungen und mit Widerwillen. Der Oberst, als Vorgesetzter des Hauptmanns, verlangte nun von diesem unter einem Vorwande den Austausch der Bedienten, denn er gönnte ihm den liebenswürdigeren, ausgezeichneten Johann als Diener nicht. Aber merkwürdig, bald nach dem Wechsel waren beide Burschen wie umgekehrt. Jetzt war Peter willig und vergnügt, Johann dagegen träge und widerspenstig. „Woher kommt das?" fragte der Oberst den Hauptmann.

„Wenn der Herr Oberst ein offenes Wort gestattet," sagte dieser, „das liegt an der Herrschaft. Bei Ihnen wird bloß kommandiert und gewettert, ich dagegen pflege zu sagen: Sei so gut, Johann, und wenn es eine schwierige Aufgabe ist: Heute gilt's unsere Ehre, Johann, diesmal müssen wir uns zusammennehmen — da läuft dann alles, wie am Schnürchen."

Nur ein Schritt.

„Hat Frau Schmidt immer so ernst ausgesehen?" fragte ich einmal meine Mutter, nachdem ich die blasse, stille Frau, die jede Woche bei uns ausbesserte, lange beobachtet hatte.

„Nein," lautete die Antwort, „vor 30 Jahren, als sie eben geheiratet hatte, und auch vorher gab es kaum ein fröhlicheres, immer zu Scherzen, aber leider auch zu Widersprüchen aufgelegteres Wesen. Ihr Mann war brav und gut, er arbeitete draußen vorm Tore in der chemischen Fabrik, aber er war ein bißchen sehr empfindlich, und so gab es oft kleine Schwierigkeiten in der jungen Ehe, denn die Frau meinte, sie müßte dem Manne das ‚Übelnehmen' abgewöhnen, und stritt und widersprach tapfer darauf los, selbst wenn sie es nicht so meinte, sie wollte aber immer recht behalten. Eines Morgens war es auch so gewesen. Mann und Frau hatten sich wieder gezankt. Als der Mann aber schon ein ganzes Stück den Weg nach der Fabrik gegangen war, mochte es ihn wohl gereuen, denn er hatte ein gutes Herz, und so kehrte er um, suchte die Frau in der Küche auf und sagte: ‚Marie, laß uns als Freunde auseinandergehen. Gib mir einen Kuß und laß es wieder gut sein. Ich meine, ich habe sonst kein Glück bei der Arbeit.' Aber sie wandte sich ab und gab ihm nicht einmal die Hand. Sie meinte wohl, sie könne ihn dadurch erziehen und seine Empfindlichkeit abgewöhnen, denn sie hatte ihn wirklich lieb. Er kam nicht lebendig zurück; am Abend brachten in vier Männer als Leiche auf einer Bahre nach Hause."

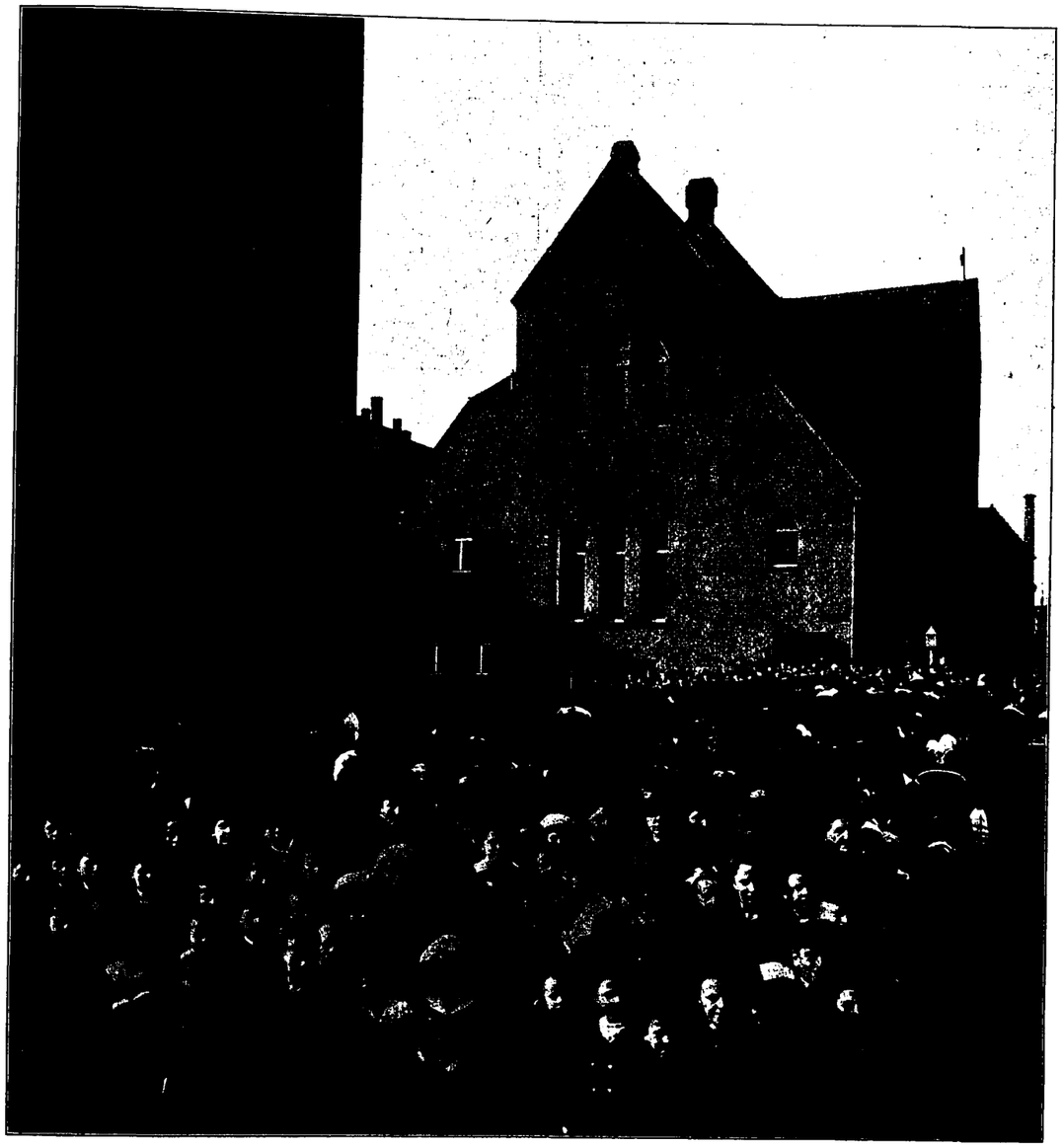
„Ich habe Frau Schmidt nicht wieder lachen sehen seitdem," fuhr meine Mutter fort. „Sie hätte wohl gern Jahre ihres Lebens dafür gegeben, wenn sie ihren Mann nicht so abgewiesen und gekränkt hätte. Und wir alle, die wir es damals miterlebten, wie sie fast verging in Kummer und Selbstvorwürfen, haben es uns wohl gemerkt: Man soll nie auseinandergehen, ohne die Streitigkeit, die vielleicht vorgekommen, beseitigt zu haben. Wer weiß, es ist vielleicht nur ein Schritt zwischen dem Augenblick und dem Tode."

Meine Schafe hören meine Stimme.

Ein Reisender beobachtete einst in Syrien drei Hirten, die gerade dabei waren, ihre Herde an einem Brunnen zu tränken. Die Schafe liefen alle durcheinander, so daß ein Fremder denken konnte, es sei nur eine Herde. Bald aber erhob sich einer der Hirten am Brunnen und rief laut: „Menah!" (das arabische Wort für „Folget mir!"). Und zum Erstaunen des Reisenden sonderten sich etwa dreißig Schafe von den übrigen ab und folgten dem Manne den Berg hinauf. Auch der zweite Schäfer rief sein „Menah!" und entfernte sich mit seiner Herde. Der Reisende war darüber sehr erstaunt und fragte nun den dritten Hirten: „Würden deine Schafe mir folgen, wenn ich riefe?" Der Mann verneinte es, doch gab er dem Reisenden auf sein Verlangen seinen eigenen Mantel, Stab und Turban und hörte dann mit siegesgewissem Lächeln, wie der Fremde „Menah, Menah!" rief. Aber was half ihm sein Rufen? Die Schafe sahen ihn wohl an, rührten sich aber nicht von der Stelle. Auf die Frage des Reisenden: „Folgen sie denn niemals einem anderen als dir?" gab der Hirte zur Antwort: „Nur wenn ein Schaf krank ist, folgt das törichte Geschöpf einem Fremden."

Auch der liebe Stammapostel Niehaus berichtete gelegentlich, daß er einmal selbst als Sachverständiger dieses Experiment in Ausübung seiner praktischen Tätigkeit erfolglos an der Herde eines ihm bekannten Schäfers auf dessen Geheiß machte.

Es bedarf kaum der Anführung einer Nutzanwendung aus dieser Tatsache, auch illustriert es trefflich die zutreffende Gleichnissprache Jesu und dient zum Nachdenken!



Neuapostolische Gemeinde Leipzig.

Vorstehendes Bild zeigt die Gottesdienstbesucher der Neuapostolischen Gemeinde Leipzig beim Verlassen des Kirchlokals.

Das im Hintergrunde des Bildes sichtbare Anwesen ist ja, wie in Nr. 28 der Neuapostolischen Rundschau des Jahrgangs 1912 berichtet ist, in Anwesenheit des lieben Stammapostels, mehrerer Apostel und vieler Amtsbrüder und in Gegenwart der Gemeinde am 9. Juni 1912 feierlich seiner Bestimmung übergeben worden.

Es enthält neben dem in genannter Nummer dargestellten großen zweckmäßig gehaltenen Kirchensaal mit Garderoben und außer zwei Wohnungen auch noch die Bureau-, Expeditions- und Lagerräume des Neuapostolischen Verlags. Ferner ist noch ein kleinerer Saal für Gesangsstunden und dergl. vorhanden.

Das in einfacher, aber schmucker stilvoller Architektur gehaltene Gebäude ist eine Zierde seiner Umgebung und die Gemeinde freut sich dankbar dieses schönen Heims und ansprechenden Zusammenkunftortes.

Wer hat dies gemacht?

Der fromme, gelehrte und berühmte Sternkundige, Athanasius Kircher (1602–1680), hatte sich eine künstliche Weltkugel angeschafft, ein Meisterwerk, auf dem die ganze Erde mit ihren Bergen, Flüssen und Meeren, auch der Himmel mit seinen Sternen auf das feinste nachgebildet war. Als er den Globus in seiner Stube aufgestellt hatte, besuchte ihn ein Bekannter, der ein Spötter war und den er schon oft vergeblich davon zu überzeugen gesucht hatte, daß ein Gott sei. Als dieser die künstliche Weltkugel erblickte, sagte er voll Bewunderung zu dem Gelehrten: „Wo ist dieses treffliche Werk hergekommen und wer ist sein Verfertiger?" Der Gelehrte aber fuhr ruhig fort zu schreiben und sagte, wo es herkomme, wisse er nicht – und gemacht habe es wohl auch niemand, es müsse durch irgend einen Zufall entstanden und zu seinem Gebrauche hierher gesetzt sein. – Verwundert fragte ihn der Freund, was denn diese Rede bedeuten solle; der Gelehrte blieb bei seiner Behauptung, es habe niemand die Weltkugel gemacht und es sei auf einmal dagewesen. – Als nun der Freund sich ereiferte und sagte – wenn er ihn beleidigen wolle, so möchte er es doch auf andere Weise tun, statt ihm solche Torheiten vorzureden, da trat Kircher vor ihn und sagte: „Torheit nennst du es, zu behaupten, daß diese Weltkugel hier aus Holz, Papier und Messing von niemandem gemacht, sondern durch Zufall von selbst entstanden sein sollte; aber was ist denn das, wenn du behauptest, daß die Welt selbst, von der doch diese Weltkugel nur ein schwaches, zerbrechliches Abbild ist, – von niemandem gemacht, sondern von selbst entstanden sei! Ist denn das nicht die allergrößte Torheit, zu sagen: Dies kleine Ding da muß jemand gemacht haben, – hingegen das große kunstvolle Weltgebäude ist von selbst entstanden?"

Mein Leib ist Gottes Tempel.

Mein Leib ist Gottes Tempel
Und Jesu Schmerzenslohn;
Ich darf ihn nimmer schänden
In schnöder Sündenfron.
O, heil'ger Geist, durchdringe
Mich ganz mit Deiner Kraft,
Damit Dein Werk gelinge,
Das neues Leben schafft!

Nimm Deines Wortes Geißel
Und säub're selbst den Plan;
Herr Jesus, mach' mein Wollen
Dir einzig untertan!
Du hast mich ganz erworben,
So nimm auch ganz mich hin,
Daß ich, der Welt gestorben,
Nun ganz Dein eigen bin!

* * *

Auf die Frage, ob jemand im Geschäft, wenn er es nach christlichen Prinzipien leitet, erfolgreich sein könne, gibt ein englisches Blatt folgende richtige Antwort: „Ja, er kann auf keinem anderen Wege wahrhaft erfolgreich sein. Die Bibel stimmt überein mit der allgemeinen Erfahrung, daß die Aussichten auf Erfolg im Geschäft nicht vermindert, sondern sehr vermehrt werden, wenn ein Mann seine Religion in sein Geschäft hineinträgt. Der Mann, der nach biblischen Grundsätzen lebt, wird mäßig, sparsam, prompt, energisch und fleißig sein. Er wird nicht mit anderer Leute Geld spekulieren, noch sein eigenes in leichtsinniger Weise vergeuden. Er wird höflich und rücksichtsvoll sein gegen seine Angestellten, oder wird, falls er ein Angestellter ist, die Interessen seines Arbeitgebers so verfolgen, als ob sie seine eigenen wären. Gerechtigkeit hat die Verheißung des gegenwärtigen wie des zukünftigen Lebens."

Reisen der Apostel

Der liebe Stammapostel Niehaus war am 8. März in Ruhrort, wo 47 Seelen versiegelt und 2 U.-D. eingesetzt wurden.

Durch Fehlen des Apostels Bornemann infolge Krankheit am Arbeitsplatze sind die Anforderungen an die Arbeitskraft des lieben Stammapostels sehr große.

Die Welt ist für ihn bekanntlich groß, viele umlagern das Brothaus und wollen was haben.

Dazu kommen noch viele Stücke und Lasten, die behandelt und getragen sein müssen, die sich für gewöhnlich dem öffentlichen Blick entziehen.

Möge Gottes Volk doch erkennen, durch Gebet, Flehen und Danksagung vor Gottes Stuhl, seinen Reichtum und Kleinode zu erhalten, die in den Aposteln und ihrem derzeitigen Haupte gegeben sind und sich dadurch würdig machen, die in Erfahrung bewährten Kräfte behalten zu dürfen und neue zu empfangen.

Gedenktafel für Ehrentage

Herne. Am 1. März d. Js. feierte Bruder und Priester **Sudbrack** und Frau im Hause des Herrn das Fest ihrer Silberhochzeit und sie empfingen aus des lieben Helfers Meuser Hand den Segen Gottes. Durch das Gedächtnis der vergangenen Jahre, die Tränenjahre gewesen sind, wurden alle Teilnehmenden bewegt und zur Bitte gebracht: Herr, laß uns bleiben in Deinem Hause. Dies sei und bleibe auch des Jubelpaares Teil.

Reichenbach (Vogtl.). Am 22. März feierten die lieben Geschwister **Hecker** ihre Silberhochheit, und erhielten dazu den Segen des Allerhöchsten. Durch manche Lebensstürme und Sorgen hindurchgegangen, hat sie Gott doch gnädig bewahrt und schenkte ihnen diesen Segenstag. Gottes Liebe bewahre ihre Herzen in der Treue auch fernerhin.

Der liebe Bruder **Reinhold** konnte auf eine 25jährige Tätigkeit in seinem Arbeitsverhältnis zurückblicken und erhielt außer einem namhaften Geldbetrag von seinem Brotherrn, eine städtische Ehrenurkunde ausgehändigt.

Dresden. Am 15. März begingen die lieben Geschwister **Richter** und **Buschek** das Fest ihrer Silberhochzeit. Unter dem empfangenen Segen lernten sie neu wieder ausrufen: Ich freue mich in dem Herrn, daß er mich mit Heilskleidern und mit dem Rock der Gerechtigkeit gezieret wie einen Bräutigam, ja, wie eine Braut in ihrem Geschmeide.

Am 1. März feierte der liebe Bruder Götze, Sekretär bei der Sächs. Baugewerks-Berufsgenossenschaft sein 25jähr. Dienstjubiläum. Viele ehrende Anerkennungen seitens seiner Vorgesetzten und Arbeitskollegen wurden dem pflichtgetreuen Beamten zuteil. Gottes Gnade und Segen bleibe sein Teil.

Briefkasten.

Anfragen sind nur Mitgliedern gestattet, die Antworten geschehen ohne Verbindlichkeit.

K. L. in **A.** und **G. H.** in **B.-St.** Ihre Zusendungen dankbar entgegengenommen und manches davon zur gelegentlichen Verwendung vorgesehen. Besten Gruß.

B. Z. in **H.** Rezept und Bild dankend erhalten. Gelegentlich spätere Verwendung möglich. Geeignete Bilder sind uns erwünscht.

E. J. in **K.** Brief und Bild dankend erhalten. Für diesmal zu spät, vielleicht spätere Verwendung möglich. Besten Gruß.

Neu erschienen

ist eine Broschüre im Verlag, betitelt

Kirche und Sekten

Preis pro Exemplar **20 Pf.** durch die lieben Vorsteher bezogen.

Die Broschüre ist infolge der vielen lästerlichen Anfeindungen seitens kirchlicher Kreise gegen das Neuapostolische Werk erschienen, und soll zunächst zur Stärkung des Glaubens für unsere Glaubensgenossen dienen. An solchen Orten, wo gegen uns in öffentlichen Vorträgen und Missionsblättchen zu Felde gezogen wird, kann die Broschüre nach außen hin als Notwehr und Abwehr dienen. Wo das geschehen soll, entscheidet der zuständige Apostel in jedem einzelnen Fall. Die lieben Vorsteher nehmen Bestellung auf die Broschüre entgegen gegen Zahlung von 20 Pf. in bar.

Der Verlag.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

20. JAHRGANG. Nr. 16 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. — SONNTAG, 19. APRIL 1914

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Daniels Geschichte und seine Prophetie!

Die Geschichte des Menschen und Gottespropheten Daniel ist eine der bewegtesten und wunderbarsten, die wir überhaupt kennen.

Wer auf die Begleitumstände und Weltgeschehnisse achtet, die aus seinem prophetischen Buche als Wirklichkeit und als Prophetie hervorleuchten, der hört in dem tönenden Weltgeschehen den ehernen Schritt und die Tatenspuren göttlichen Waltens.

Das persönliche Leben Daniels in seiner vorbildlichen Wirkung ist zu bekannt, als daß es nötig wäre auf dieses erhabene Glaubensbeispiel für alle Zeiten näher einzugehen. Seine herrlichen Gebete, seine bedeutsamen Offenbarungen und die Fernsicht, die der prophetisch wirkende Gottesgeist durch dieses **göttliche** Medium gegeben, sind zu interessant und lehrreich, als daß sie nicht mit wahrhaftigem Nutzen von allen Apostolischen – wie auch die Bibel überhaupt – gelesen würden.

Was wir davon mit dem erleuchteten Verstande nicht oder noch nicht begreifen, das erfassen wir mit vertrauensvollem und lebendigen Glauben, senken es in unseren Seelengrund als edle geheimnisvolle Wahrheitsperlen und verschließen es mit dem Siegel der zukunftsgewissen Hoffnung, zumal die in Kap. 12 des Buches Daniel genannten Männer gegeben und unter uns tätig sind.

Daniel in der Löwengrube.

Heute wollen wir uns nur andeutungsweise – zur Anregung – mit dem geschichtlichen Hinter- und Untergrund der Danielsgeschichte und der durch ihn gegebenen Offenbarungen befassen.

Das Erstlingsvolk Israel war um seiner Sünden willen in die Knechtschaft des mächtig gewordenen babylonischen Weltreichs geraten und verfiel der Dislokation.

Daniel und seine Freunde aus israelitischem königlichen Stamm und jüdischen Herrenhäusern hervorkommend, wurden der prunkvollen ausgedehnten Hofhaltung Nebukadnezars als Pagen und den fürstlichen Erziehungsanstalten einverleibt und der Ratschluß Gottes lenkte es, daß sie vermöge ihrer natürlichen und göttlichen Begabungen auch mit den Jahren im Verwaltungsdienst zu politischer Macht und Ansehen emporstiegen.

Es war dies zu der Zeit, da die Glanzperiode des babylonischen Reiches unter Nebukadnezar bereits den Höhepunkt erreicht und das medisch-persische Reich sich bereits zu entfalten begann, das denn auch zur Regierungszeit des Sohnes Nebukadnezars die Herrschaft und Völkerführung übernahm. In diese Zeit- und Herrschaftsperiode fiel denn auch wieder die Rückkehr der Juden in ihr Land.

Aber auch dieses Reich und Staatengebilde hatte nicht dauernden Bestand, bald wurde es von dem großen Alexander zertrümmert und das griechische Reich trat an dessen Stelle, um allerdings früher als wie gedacht, der aufkommenden römischen Herrschaft Platz zu machen.

Groß und gigantisch, oft menschlich unbegreiflich, erscheint in diesem Allen, genau so wie im heutigen Staatengetriebe, die Zügelführung des allmächtigen Gottes.

Alles hatte seine Zeit, seinen Zweck, sei es das Große oder das Kleine, sei es das einzelne Individium oder seien es Völker.

Mächtige gesandte und zugelassene Geister inkarnierten sich (machten sich innewohnend) in mächtigen Fürsten und Machthabern, um Werkzeuge des göttlichen Waltens, bewußt und unbewußt, willig oder wider Willen zu sein. Menschliche Sehensweise vermag in solchem Weltgeschehen den Überblick nicht zu haben, dazu sind Gottesaugen erforderlich. Im Nachschauen erst ordnet sich dem

Betrachter das Ganze im Sinn und Zweckführung einigermaßen.

Da war es denn der göttlichen Offenbarung, zur Zeit durch Daniel gegeben, vorbehalten, mit dem prophetischen Licht hineinzuleuchten und der Glaubensblick des Geistes lernt erkennen: Alles dreht sich um das Erlösungswerk und um das Reich Jesu Christi, durch dessen Wirkung und Macht schließlich auch das römische Reich als Staat zertrümmert wurde um anderen Staatengebilden Platz zu machen.

Noch ist ja nicht sichtbar, was da endgültig werden soll. Fast scheint es, als ob die Welt- und Teufelsgeister das geistige Reich Christi in und unter den Menschen überwältigt hätten. Mächtiger denn je ringen auch wieder die Geister der Völker heute um die Vorherrschaft – ein Auf- und Niederwogen der Völkerwellen. – Unentwegt steht aber auf dem unwandelbaren ewigen Grund der Taten und der lebenden auferstandenen gottmenschlichen Person Jesu Christi der sichtbare Apostelfels und wer darauf gegründet und sich durch die Wellen der Sünde und gottfeindlichen Mächte nicht wegspülen läßt, der wird ewiglich bleiben und Erbteil empfangen. Die Weltgeschichte in göttlicher Beleuchtung lehrt: Alles im Reiche der Geister und der Sichtbarkeit dreht sich um das Volk und Werk Gottes Dasselbe lehrt auch die Lehre und Verheißung Jesu Christi nnd dasselbe bezeugen deshalb heute auch wir.

M.

Zu Lobe und Erkenntnis Gottes!

(Nachdruck verboten.)

1. Höchsten Liedes Sehnen
Möchte hier ertönen
Dem, der Alles ist!
Seelenvolle Klänge
Feiernde Gesänge
Schallet dem, der Gott von Anfang ist.
2. Meines Leibes Leben
Meiner Seele Beben
Trag' es hin, mein Geist,
Leg' anbetend nieder
Meine schwachen Lieder,
Dem, der Kindeslallen nicht verschmäht.
3. Aller Zeiten Wogen
Die da schon gezogen
Sind Ihm – Gegenwart.
Aller Zukunft Sorgen
Sind schon längst geborgen
In dem ew'gen Gottesrat und Plan.
4. Unaussprechlich – Selig –
Selbstgenugsam – ewig –
Bist Du! Rein und gut.
Der in den Gedanken
Ohne Hemmungsschranken
Und dem nichts unmöglich, was er tut.
5. Der es nie hätt' nötig,
Daß er sich betätig'
Zum Befriedigtsein:
Schuf der Taten Spuren –
Schuf der Welten Fluren –
Führte seinen ew'gen Rat – zur Tat.
6. Viele Lebewesen
Sind dazu erlesen
Gott zu Dienst zu sein!
Einer nur – geboren –
Dazu auserkoren
Gottes Sohn und Erbherr Ihm zu sein.
7. Größester Gedanke,
Daß Gott sich erkannte,
In sich selbst sich fand! –
Und als höchstes Wesen
Seinen Sohn genesen,
Gottheit Ihm hat aus sich selbst verliehn.
8. Wieviel Ewigkeiten,
Wieviel Schöpfungszeiten
Sind wohl schon vorbei!
Seit das erste „heute"
Gottes Vaterfreude
Einstens zu sich selbst gesprochen hat.
9. Fülle aller Wahrheit,
Spender aller Klarheit,
Wort vom ew'gen Gott!
Deines Namens Stärke,
Deiner Liebe Werke
Sind der Gläub'gen Trost und starker Hort.
10. Viele gläub'ge Scharen
Aller Zeiten – harrten –
Harren noch auf Dich!
Als kein Wesen lebte,
Noch kein Engel bebte,
Lebtest Du, das ew'ge Wort bei Gott!
11. Ebenbild vom Vater,
Seines Plans Berater,
Fülle Du aus Ihm!
Du erst brachtest Kunde,
Uns von Gott – zur Stunde
Da Du in der Liebe niederstiegst.
12. Du der Engel Psalter,
Du der Welt Gestalter,
Wer ermißt Dich ganz!
Engelheere leben,
Dir zu Dienst ergeben,
Schon seit langer Ewigkeiten Glanz.
13. Ach, wie soll ich preisen,
Dich mit würd'gen Weisen!? –
Ich vermag es nicht! –
Ewig Dich zu lieben,
Kann noch nicht genügen,
Dich zu fassen – ganz Dich zu verstehn.
14. Du hast auch nicht nötig
Daß wir Dir erbötig!
Dein zu sein – nur Glück!
Seliger Gedanke
In des Fleisches Schranke
Deiner Liebe Lohn und Ziel zu sein!
15. Jesus Christus! Reiner!
Einziger und Einer
Aus des Vaters Schoß!
Daß Du Mensch geboren,
Für uns – die verloren:
Das ist uns fürwahr ein selig Los.
16. Jesus Christus! Meister!
Herrscher aller Geister!
Sieghaft war dein Lauf!
Für uns – die verloren –
Bist Du einst geboren,
Liebend – für uns – gingst Du in den Tod.
17. Jesus Christ! Erstanden
Aus des Grabes Banden
Todbesieger Du!
Die schon lange harrten
In des Todes Schatten,
Brachtest Du ein Evangelium.
18. Jesus Christus! Sender
Deiner Gnaden Spender!
Der Apostel Herr!
Deiner Liebe Gaben,
Deines Geistes Taten
Machst du neu durch die Apostel kund!
19. Jesus Christ! Vollender,
Deines Reiches Lenker,
Ewig ist Dein Reich!
Wenn Dein Werk vollendet,
Wenn die Zeit beendet,
Schließe uns der Himmel Pforten auf.
20. Jesus Christus! König,
Wenn Dir untertänig
Alle Kreatur,
Wirst Du Deine Thronen
Aller Regionen
Geben neu dem Ewig – Vater –, Gott!
21. Jesus Christ! Vollende
Durch Apostelhände
Dein Erlösungswerk
Und das Reich der Gnaden.
Führe Deine Scharen
In der Ewigkeit Gefilde ein.
22. Jesus Christus heute,
Nimm uns hin zur Beute
Als der Liebe Lohn!
„Gestern" war Dein „gründen",
„Heute" ist Dein „künden",
„Zukunftssicher Dein Vollendungssieg."

M.

Bist du allein oder mit Jesum?

Gottesdienst

gehalten am 1. Februar 1914 in Leipzig vom lieben Apostel Brückner unter Mitwirkung des lieben Apostels Ecke und in Anwesenheit der lieben Bischöfe des Bezirks.

Gebet: In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes! Wir danken Dir dem Vater, daß Du uns zu Deinen Kindern gemacht hast. Wir danken Dir dem Vater der Kinder unter dem Himmel, die Du geheiligt und bereitet hast, daß sie sollen Deiner Herrlichkeit dienen, aber auch mit behilflich sein, daß wir auch zur Herrlichkeit hinein gelangen können. Wir danken Dir, daß Du uns führest in das Gezelt des Himmels, daß Du uns unter Deiner Gnade erhalten und daß Du beschlossen hast, Dein Werk bis zur Vollendung zu treiben. Ja, wir danken Dir, daß Du es uns möglich gemacht hast, hier an dieser Stätte zu sein und unsern Fuß wieder an den Ort zu setzen, da Deine Ehre wohnt, wo Dein Geist tätig ist, da wo die Schule für unsere Seele sich befindet. Wir danken Dir auch, daß Du den Leib bereitet hast, daß wir können hier sein, um Zeuge zu sein von Deiner Liebe und Barmherzigkeit, die Du über die Menschenkinder ausschüttest. Du gibst den Sonnenschein, ja Du vertreibest den Frost und die Kälte und machst, daß das Eis zerschmilzt und der Frühling gerufen wird, darin die Herrlichkeit verborgen liegt. – Wir bitten Dich, laß unsern Eingang gesegnet sein, den Durchgang und auch den Ausgang. Wir bitten Dich, lege auf uns den Segen, den Du in die Vaterschaft hineingelegt hast und laß auch aus uns einen Segen hervorkommen, als den Kindersegen, damit auch die Vaterschaft die Frucht ihrer Werke ernten kann. Wir bitten auch für die Brüder und für die Gemeinden, die wir zurückgelassen haben, ja, wir bitten für alle, die mit uns verbunden sind, daß Du sie wollest ausrüsten mit neuer Kraft und mit Licht, daß Du wollest auch segnen die Kranken und Elenden und wollest den starken Arm Deiner heiligen Ordnung und Sendung über uns schützend in dieser Versammlung halten und Deine milde Hand auftun und Segen herabschütten die Fülle. Laß die himmlischen Heerscharen um uns stehen aus des Himmels Höhen, damit sie Wache halten. Hilf uns und gib uns das Nötige, um unseres Herrn Jesu willen. Amen.

Text: Psalm 100.

Apostel Brückner: Nun darf ich wohl sagen, ich freue mich, euch wiedersehen zu können und nehme an, daß ihr euch auch des Wiedersehens freut. Ich darf wohl damit rechnen, daß auch die sich freuen, die unter uns sind, die wir natürlicherweise nicht sehen und doch daran glauben, daß sie mit uns in einer Gemeinschaft verbunden sind, somit wir sagen können, daß wir immer und ewig sind. Es ist ja an anderem Ort gesagt von einer Wolke, darunter wir gehen, als die Wolke der Zeugen, die nicht jeder sehen kann, sondern nur diejenigen wissen, die daran Anteil nehmen in Freud und Leid und auch ein Interesse haben an der Zukunft, der wir entgegengehen.

Von mir muß ich sagen, daß ich länger krank gewesen bin und heute das erstemal dienstlich wieder in das Haus Gottes gehen kann. Wenn man wieder auferstanden ist, freut man sich besonders und hat ein dankbares Herz; denn wenn der liebe Gott einem ins Gefängnis legt, dann lernt man erst die goldene Freiheit erkennen und sehen, daß es Gold ist, wenn man dienen kann im Hause Gottes. – Nachdem wir schon in das Neue hineingetreten sind und ihr auch in das neue Jahr getreten seid, werdet ihr darin schon mancherlei erlebt haben. Mir sind Hunderte von Wünschen entgegengebracht worden, wo immer das Gute hineingelegt war, und ich kann auch sagen, der Herr ist darin mitgewesen. Aber auch der Teufel hat seine Gratulation abgegeben und wohl in der Plage. Nun das wird auch überwunden, das Gute und auch das Böse. – So geht es auch euch. Wie der Herr sich für euch interessiert, so interessiert sich auch der Teufel für jeden Einzelnen. Wie der Herr arbeitet, so arbeitet auch der Teufel und so geht es immer herüber und hinüber und man steht gewissermaßen immer zwischen zwei Feuern. Darum müssen wir auch zu der Erkenntnis von der Notwendigkeit des Bittens kommen, damit es dem lieben Gott möglich werde, daß er seinen Engeln den Sieg für uns verleihe. Wenn wir aber das Gute hinnehmen wollen, dann sollen wir auch das Gute suchen. – Ich habe dieser Tage gesagt, als in Dresden der Älteste zu mir kam und frug, was er wohl am Sonntag in Dresden machen sollte, das wüßte ich doch auch nicht. Ich erinnerte aber dann, daß es wohl die Hauptsache ist, an das Wort zu gedenken, was einst Jesus entgegenbrachte, nämlich, daß der Vater mit ihm sei. Ich sagte, der liebe Gott will immer durch Jesum auch bei uns sein. Jesus will mit uns gehen, aber dann soll es ausgemachte Sache sein, daß auch wir mit ihm gehen. Neulich als der liebe Stammapostel im Vogtlande war, schrieb ich ihm und habe meiner Meinung Ausdruck gegeben und konnte nicht anders sagen: Wir haben Jesum gesehen und neben Jesum haben wir auch den Stammapostel gesehen, also haben wir zwei Personen in Einer Arbeit gesehen, wo andere Menschen nur eine sehen. Ich habe meiner Freude auch dadurch Ausdruck gegeben, daß ich einige Worte für die Rundschau schrieb und habe es dem lieben Stammapostel zunächst gesandt, weil ich das so gewöhnt bin, alles, was ich schreibe und ausarbeite, ihm vorzulegen. Sagt er ja, dann ist es mir recht, und sagt er nein, dann ist es mir auch recht. Schließlich war es ja recht, aber er sagte, er wolle am liebsten, daß ich seinen Namen nicht erwähne. Er denke dann immer an Gustav Adolf, den König von Schweden, der damals in der Hand Gottes als ein Werkzeug gebraucht wurde, um das Evangelium auszubreiten, aber als er geehrt wurde, da mußte er sterben. Da schrieb mir der liebe Stammapostel, er hätte immer Angst, wenn seine Person mit erwähnt würde, da befürchte er, er müsse sterben wie Gustav Adolf. Ich schrieb darauf, darüber möge er sich nicht ängstigen; denn da sei er der Einzige, der diese Angst in sich trägt, und wir wüßten alle, daß sich das Himmelsheer freut, wenn der **Herr Jesus** in der Arbeit des Stammapostels geehrt und verklärt wird. Darin ist sichtbar, was angeführt ist, nämlich wenn in dem Wirken der Apostel der Herr Jesus gesehen wird, dann ist es gut. Würden wir aber allein im eigenen Namen und Taten kommen, dann wäre es nicht gut. Würden wir allein gesehen und nicht der Herr mit und in uns, dann wäre es nicht gut für die Kinder Gottes und auch nicht für die Apostel. Ich komme auch nicht allein, sondern ich komme immer mit dem und von dem, von dem ich ausgegangen bin. Wo einer allein ist, kann auch der Segen kein fortlaufender sein. Wir lesen, daß Jesus sagte: Ich und der Vater sind eins. Das ist etwas Großes. Nicht allein, daß der Sohn so sagt, sondern auch der Vater bezeugt es dem Sohn. So kann ich auch sagen, der Stammapostel bezeugt es auch und hat es bezeugt, daß wir eins sind. Aber dieses Zeugnis soll weitergehend sein, und zwar soll auch der Apostel davon zeugen können, daß jeder Amtsbruder mit ihm eins ist. Ebenso soll auch jeder Vorsteher und Amtsbruder bezeugen können, daß die Gemeinde mit ihm eins ist. Das ist das Große, in dem Einssein, und nicht in dem Alleinstehen. Wo einer allein und in sich selbst steht, da wird der Herr nicht mit gesehen und wohl dann, wenn man sich selbst als groß ansieht und einschätzt. Je größer man sich selbst ansieht, um so kleiner wird der Herr und schließlich wird der Herr an der Seite so klein, daß er überhaupt nicht mehr gesehen wird. Mancher Apostolische, der erst klein war und dann in sich groß geworden ist, da ist der Herr zunächst groß gewesen, aber der Herr wurde immer

kleiner, und das eigene – Ich – immer größer. Wie will man aber erkennen, daß der Herr groß ist? Das ist sehr einfach. Ich sehe, daß der Stammapostel groß ist, und fühle, daß ich demgegenüber klein bin. Das ist das Zeichen, daß auch der Herr in meinen Augen groß ist. Solange die Brüder in meinen Augen groß sind, solange ist auch die Liebe zu ihnen vorhanden. Wen man liebt, den hält man auch für groß. Wen man nicht liebt, den hält man auch nicht für groß. Von mir kann ich sagen, daß ich die treuen Brüder liebe, und sie für groß halte, gerade so, wie ich auch den Stammapostel liebe, und somit kann ich sagen, ist auch der Herr groß in meinen Augen. Dann auch weitergehend: Wenn ich in die Gemeinde Gottes gehe, bin ich klein und fühle mich als nichts und möchte auch oft sagen: Ja Herr, was soll ich sagen? Anders ist es mit denen, die da herrschen, da kann man nicht sehen, daß der Herr groß ist, nein, die sagen sich, ich bin dafür gesetzt und bin groß und klug, aber – der Herr wird nicht gesehen! – Das ist der Maßstab, womit ich euch auch messen will. Seid ihr allein? Wie ist nun die Liebe zu dem, der als Hirte über euch gesetzt ist und wohl zu dem Bischof? Denn der Herr wird vertreten durch den, den er sendet. Wenn man den ärgert, der von Jesum als Hirte gesetzt ist, da ist die Liebe nicht vorhanden. Wenn ich die Gemeinde nicht liebe, kann ich nicht dienen, werde unfähig, nur allein die Liebe gibt die Kraft, um auch wirklich dienen zu können. Nun meßt euch mal, denn es soll der eine den andern lieben und höher achten als sich selbst, d. h., einer muß den andern mehr lieben können als sich selbst. Wenn man **sich** aber mehr liebt als den andern, so ist das Selbstliebe. Sich selbst auch lieben ist nicht verboten, ich selbst liebe mich auch, aber meine Schwachheiten liebe ich nicht. Also die Liebe zum Nächsten muß eine größere sein, als die Liebe zu sich selbst. – Nun wird gefragt, wie ist es mit uns, kommen wir allein oder kann Jesus mit uns sein? Solange wir allein kommen, ist es nicht gut für **uns,** auch nicht gut für den **Nächsten.** Wenn es aber so ist, daß wir Jesum nötigen, „Herr gehe mit mir eine Meile, ich mag die Meile nicht ohne Dich gehen", dann dürfen wir annehmen, daß Jesus auch mit uns geht. Jesus will mit uns gehen, aber wir sollen auch mit ihm gehen. Folglich muß ich auch annehmen, wenn ihr den Bischof nötigt: „Nun gehe mit uns eine Meile", dann sagt er, gerne, ich will zwei mit euch gehen. Nun kommt es aber darauf an, **wo** man hingeht.

(Schluß folgt.)

Freiheit.

Die Freiheit läßt sich nicht gewinnen,
Sie wird von außen nicht erstrebt,
Wenn nicht zuerst sie selbst tief innen,
Im eignen Busen dich belebt;
Willst du den Kampf, den großen, wagen,
So setz' zuerst dich selber ein.
Wer fremde Fesseln will zerschlagen,
Darf nicht sein eigner Sklave sein.
Nur reinen Herzen, reinen Händen
Gebührt der Dienst im Heiligtum;
Der Freiheit Werk rein zu vollenden,
Dies, Gottes Volk, dies sei dein Ruhm.

Gut für alte Frauen.

„Religion ist gut für alte Frauen und Kinder," rief eines Tages ein junger Mann, einer jener hohlköpfigen Freigeister, aus und drehte sich nachlässig eine Zigarette. Geht nur in eine Kirche, da seht ihr zehn Frauen neben einem Mann!"

„Das ist wahr," erwiderte ihm eine alte Frau, „aber besucht dann hinterher die Gefängnisse, da findet ihr hundert Männer neben einer Frau."

Wer regiert?

Als Whitlock, Cromwells Botschafter, im Begriff war, sich im Jahre 1655 nach Schweden einzuschiffen, brachte er die Nacht vor der Abfahrt schlaflos zu. Sorgen um sein aus tausend Wunden blutendes Vaterland raubten ihm den Schlaf. Sein treuer Leibdiener schlief in demselben Zimmer, und da er die große Unruhe seines Herrn merkte, redete er ihn an: „Bitte, mein Herr, glauben Sie nicht, daß Gott die Welt so ziemlich gut regiert hat, ehe Sie in derselben erschienen?" – „Ohne allen Zweifel." – „Und bitte, mein Herr, können Sie glauben, daß der Herr die Welt auch leidlich gut regieren wird, nachdem Sie dieselbe verlassen haben?" – „Ganz bestimmt." – „Dann, mein Herr, bitte ich um Entschuldigung, glauben Sie nicht, er wird ebenfalls imstande sein, die Welt so ziemlich in Ordnung zu halten, während der Zeit, daß Sie darinnen wohnen?" – Auf die Frage hatte Wihtlock keine Antwort, er drehte sich im Bette um und schlief.

Adreßveränderung.

Die Adresse von Apostel **Bischoff** ist vom 1. April ab: J. G. Bischoff Frankfurt a/M.-West. Moltke-Allee **Nr. 72.** Telephon: Amt Taunus 4856.

Gedenktafel für Ehrentage

Gerresheim. Am 1. März feierten die lieben Geschwister **Busch** hier das Fest der Silberhochzeit inmitten der freudig teilnehmenden Gemeinde. Gleichzeitig war auch die Hochzeit eines ihrer Kinder.

Gott der Herr bewahre beide Paare in der gelobten Treue und lasse seinen ihnen zugesprochenen Segen für Zeit und Ewigkeit offenbar werden.

Aussig a. Elbe. Diakon **Zimmermann** und Frau feierten am 8. Februar d. J. den Tag der Silberhochheit und zeigten dankbare Herzen für ihre bisherige Führung. Sie suchten und empfingen den Segen des Herrn mit freudigem Herzen zu ihrem ferneren Lebenswege.

Reisen der Apostel

Von dem lieben Apostel **van Oosbree,** Holland, liegt uns ein köstlicher Brief vor, aus welchem wir folgende Daten zur allgemeinen Kenntnis bringen, woraus zu ersehen, daß das Apostolische Werk auch in Holland unter der gesegneten Tätigkeit des lieben Apostels van Oosbree erfolgreich vorwärts geht.

Im Jahre	1913	im	Bezirk	Amsterdam	288 Seelen
" "	1913	"	"	Ymuiden	169 "
" "	1913	"	"	Enkhuizen	167 "
				zusammen	624 Seelen

versiegelt worden.

An Ämtern wurden gesetzt: 1 Gemeindeältester, 1 Hirte, 6 Priester, 18 Diakone und Diakonissinnen.

Im neuen Jahr 1914 wurden in Leeuwarden 16, in Sneek 11, in Apeldoorn 22, in Amsterdam 7, in Assen 5, in Smilde 15, in Utrecht 42 und in Hilversum 14, zusammen 132 Seelen durch die Versiegelung der Gemeinde Gottes einverleibt.

Gott der Herr erhalte die hervorgegangene Glaubensfrucht zu seiner Ehre und bewahre auch den eng mit dem Apostelkörper verbundenen Apostel Hollands zum bleibenden Wohle der holländischen Gemeinden.

Frankfurt a/M. Apostel **Bischoff** besuchte im vergangenen ersten Vierteljahr 1914 einen größeren Teil seines Bezirkes. Mancherlei sind die Arbeiten auf dem Ackerwerke unseres Gottes und wenn der Landmann seine Schuldigkeit getan, dann erst ist es möglich zu der geschehenen Arbeit den Segen des Herrn zu erbitten und berechtigterweise hoffend zu erwarten. Möge auch der liebe Gott zu der in den Gottesdiensten geschehenen Herzensarbeit seinen Segen legen, daß eine reiche Frucht zu seiner Ehre kann geerntet werden.

Der Feind ist ja auch nicht träge, besonders in der letzten Zeit läßt er es wieder sich sehr angelegen sein, Unkraut unter den Weizen zu säen, oder wo es möglich wäre, die ganze Arbeit zu zerstören, doch wissen und glauben wir, daß der Herr seines Werkes auch über dasselbe wacht, und die Arbeit unserer Feinde vergeblich ist. So aber, wie der Wind dazu dienet, wenn er den Weizen in der Blütezeit bewegt, daß die Befruchtung stattfindet, so sind auch die mancherlei Winde der Anfechtung und Widerwärtigkeiten dazu angetan, das Werk unseres Gottes in den Herzen zu befestigen und fruchtbar zu machen. Wir hoffen trotz aller Feindschaft auf eine reiche Ernte im Jahre 1914!

Neuapostolische Rundschau

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

20. Jahrgang. Nr. 17 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. — Sonntag, 26. April 1914

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Bist du's vielleicht?

Von seiner grünen Weide
Schlich sich ein Schäflein fort,
Es wollt' es besser haben
An einem andern Ort.
Es wollte ohne Hirte sein,
Drum ging es seinen Weg allein.
Bist du's vielleicht?

„Find' ich doch auch mein Futter
Allein in dieser Welt,
Ich will jetzt auch mal leben
Frei, wie es mir gefällt."
So dacht' das Schäflein ohne Hirt,
Das von der Herde sich verirrt.
Bist du's vielleicht?

Kein Dach beschützt sein Leben,
Wenn Nacht und Wetter nahn;
Du hilflos armes Wesen,
Wie bist du elend dran!
Das Schäflein aber ist der Christ,
Der ohne Führung wandelnd ist.
Bist du's vielleicht? A. M. H.

Bist du allein oder mit Jesum?

Gottesdienst

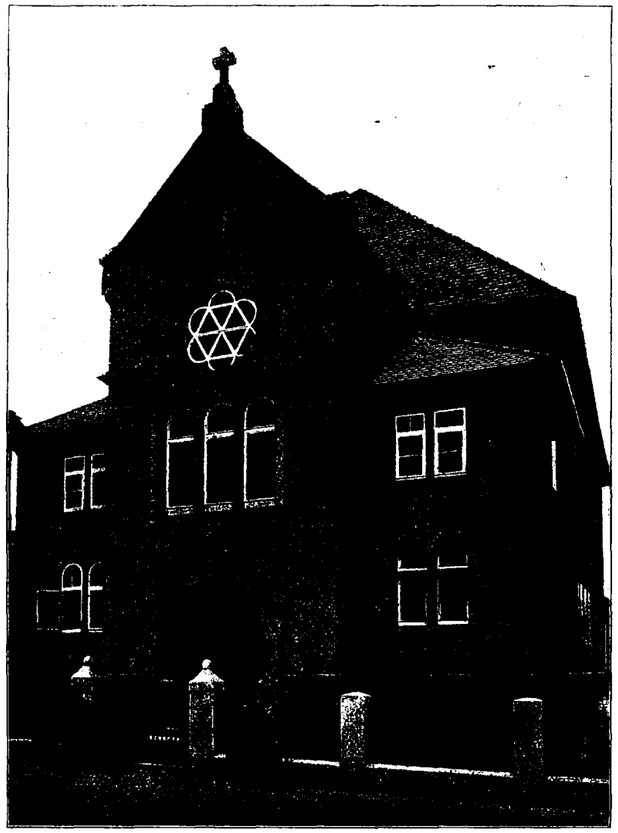
gehalten am 1. Februar 1914 in Leipzig vom lieben Apostel Brückner unter Mitwirkung des lieben Apostels Ecke und in Anwesenheit der lieben Bischöfe des Bezirks.

(Schluß.)

Gehen wir hier weg und nötigen Jesum, bei uns zu bleiben, so geht er mit uns, aber nur soweit, als unsere Wege in den Wegen seines Vaters bleiben. Aber in das Saufhaus geht Jesus nicht mit. So sind oftmals Apostolische, die Jesum nötigen mit ihm zu gehen, aber sie gehen dann plötzlich Wege, die Jesus nicht mehr mit gehen kann. Nun müssen wir uns fragen, sind wir **mit** Jesum, oder werden wir oft allein **ohne** ihn gesehen? Wenn die Kinder ausgehen, sagen sie – Leb wohl – zum Vater und zur Mutter, aber sie sagen nicht immer, welchen Weg sie gehen, zumal wenn sie wissen, daß der Vater den Segen nicht auf ihren augenblicklichen Weg legen kann. Aber der Vater geht alle Wege mit, wenn die Kinder in dem bleiben, was gut ist. So auch der himmlische Vater: Er geht durch Jesum mit, soweit wie er sieht, der Weg ist für uns gut. Wenn ich dann euren Bischof fragen würde, sind alle mit dir eins gewesen in der Überzeugung, in Meinungen und Ansichten, im heiligen Wandel, sind sie nicht abgewichen von Gottes Wegen? Dann würde er wohl sagen müssen über diese und jene, daß sie abgewichen sind und sich oft von ihm getrennt haben. Nun können wir sagen, unser ganzes Leben ist verhüllt. Der Geist, was der eigentliche Mensch ist, ist nicht zu sehen, aber die Maske ist zu sehen, als der Körper. Wie man in der gegenwärtigen Zeit sieht, wo die Menschen sich besonders in dem Maskentragen gefallen, so ist auch der Körper, die Hülle, einer Maske gleich, die eine kurze Zeit um unsern Geist getragen wird. Unter der Maske steckt das eigentliche Wesen und wenn die Maske abgelegt wird, dann wird erst das meist Häßliche gesehen, das Finstere, ja das Abscheuliche. Oft steckt hinter einer schönen Maske ein Angesicht, als ein ewiges Wesen des Geistes, darinnen nichts Gutes zu lesen ist. Nun prüft euch mal. Wie ist die Maske, wie ist das fleischerne Angesicht? Und wie ist die eigentliche Gestalt, das Wesen? Fromm scheinen wollen und fromm tun, das ist immer Heuchelei. Alles fromm tun ist wie eine Maske, aber Jesus sieht dahinter, er forscht nach dem Geist. Äußerlich ein frommes Angesicht, aber dahinter ein böses Wesen? Wenn aber die Maske abgelegt wird, wie Paulus sagt; wenn die irdische Hütte zerbrochen wird, dann kommt der eigentliche Bau zum Vorschein, das Wesen. Also sage ich auch: Der Herr Jesus will es sein, der sein Wesen dahinter offenbart. Aber das ist nicht bei jedem Apostolischen möglich, findet man doch bei manchem große Widersprüche. Und wo diese offenbar werden, da ist das Apostolischsein noch nicht ins Leben gerufen. Nun ist doch unsere Aufgabe, immer mehr dahin zu kommen, auch außerhalb des Hauses Gottes dasselbe Wesen zum Vorschein zu bringen, als wie im Hause Gottes. Der Wechsel soll wegfallen und unser Wesen soll immer dasselbe sein und bleiben. Nun habe ich gesagt, der **Herr** soll es sein, der gesehen wird in unserm Wesen. Wo der Apostel gesehen wird, da soll der Herr erst recht **mit** gesehen werden und so auch, wenn ein Apostolischer gesehen wird, soll im Wandel, in Wort und Tat gesehen werden, daß **der Herr** mit ihm ist. Ich habe niemals den Stammapostel allein, ohne den Herrn, gefunden. Wenn auch der Herr nicht materiell sichtbar gesehen wird, aber das Wesen des Herrn soll gesehen werden bei jedem Apostolischen. Das soll die Parole sein: Ich bin nicht allein, **Jesus** ist bei mir. Und wie er selbst sagt: Seine Werke zeugen davon, daß der Vater bei ihm ist. Wo kommt aber Zank und Streit her? Nur wenn wir **Jesum verlassen** und den hohen Beruf vergessen, wozu wir auserkoren sind, dann ist Zank und Streit der Beweis, wir sind allein, Jesus hat uns verlassen **müssen,** es ging nicht anders. Die erste Meile ging er mit, aber die zweite konnte er nicht mit gehen. Wir haben den Stammapostel genötigt eine Meile mit uns zu

gehen, er hat uns aber zwei Meilen geführt, mindestens einmal soweit ins Himmelreich hinein, als wir glauben und hoffen konnten.

Nun habe ich einige Worte vorgelesen von verschiedenen Geboten. Da heißt es zunächst: Dienet dem Herrn mit Freuden. Das liest man so hin. Nun ich denke, zunächst kommt das Dienen der Ämter in Frage, also es gilt zunächst den Brüdern. Es ist das ein wichtiges Gebot, was in diesem Psalm gegeben ist. Paulus sagt, wenn man mit Seufzen dient, das ist nicht gut. – Wenn ich sage, daß ich Nahrung und Kleidung habe im Hause Gottes, so wäre es nicht gut für mich, wenn ich um deswillen diente. Um der **Liebe** willen zu dienen, weil das **Interesse** da ist, das bringt allein die Freude hervor, auch mit Freuden dienen zu können. Dient man **nur aus Pflicht,** dann ist das Dienen nur geschäftsmäßig, es bleibt jedes Herz trocken dabei, aber das sieht Jesus nicht an, er geht da auch nicht mit. Kommt man nur **aus Pflicht** in das Haus Gottes, will auch niemals getadelt sein, so ist es nicht gut. Nein, mit Freuden, mit Frohlocken vor das Angesicht Gottes kommen, das ist dem Herrn wohlgefällig. Wer nur kommt, wenn ein besonderer Tag ist, dem kann man es nicht als einen ehrlichen Dienst anrechnen, es ist ein Zeichen der Glaubens-Krankheit. Wenn aber einer im Natürlichen krank ist, dann schmeckt das Essen nicht, es ist dieses und jenes nicht recht usw. Das Natürliche gibt uns immer den Spiegel des geistigen Lebens. Es zeigt uns, wer nur kommt, wenn einmal etwas Besonderes los ist, der ist krank. Das ist Tagewählerei. Kranke Seelen, die nur zu außergewöhnlichen Zeiten etwas zu sich nehmen, denen schmeckt nichts und wenn es das Beste ist. – Ein Bruder sagte mir dieser Tage: Wenn ich in den Gottesdienst komme, habe ich nicht mehr so die Freude als früher. Darauf sagte ich, er solle mal arbeiten. Das stimmt, sagte er, das habe ich schon erlebt. Also nun gehen Sie hin und tun es, dann werden Sie im Hause Gottes auch wieder Freude haben. – Es heißt hier: **Dienet** dem Herrn mit **Freuden,** das gilt zunächst für die Amtsbrüder, auch für mich. Ja, wo ist aber der Herr? Hier in der Gemeinde ist der Herr, darin ist er zu finden. In den Brüdern, in den Geschwistern, in der Gemeinde, in dem Apostel ist der Herr. Er ist in seinem heiligen Tempel. Nun kommt ein anderes Gebot und zwar: Kommt vor des Herrn Angesicht mit Frohlocken! Gern und mit Freuden soll man vor das Angesicht Gottes kommen. Und dann ist auch ein Gebot, welches lautet, daß der Herr Gott ist. Manche wollen Gott dienen und wissen nicht, daß Jesus in seiner Ordnung der Herr ist. Wenn ich zunächst den Stammapostel höre, dann höre ich darin auch den Herrn. Das ist biblisch: wer euch hört, der hört mich! Des Apostels Gebote sind des Herrn Gebote. Wer mir dienen will, der diene erst dem Bischof. Darin wird des Herrn Dienst offenbar. Wo der Herr auf dem Plan ist, da sind immer welche da, denen in der Kette seiner heiligen Ordnung gedient werden soll. Habt ihr ihm gedient? – Dann sagt er auch, er hat uns gemacht zu seinem Volke und zu Schafen seiner Weide. Ich sage, das was ich bin, dazu habe ich mich nicht selbst gemacht, nein, es ist der Herr, er hat mich dazu gemacht in seiner heiligen Ordnung. So muß ich dem dienen, durch den er mich gemacht hat. Also Jesum direkt dienen, geht nicht, aber immer in seiner heiligen Ordnung. Die Bischöfe sagen auch: Er hat mich gemacht. Es kann sich keiner zum Bischof machen. Nun muß ich auch erkennen, durch den er mich gemacht hat, durch den will er auch Herr sein. So ist es auch mit den Brüdern, die müssen ebenfalls sagen: Wer hat mich gemacht? Er hat uns gerufen und gemacht durch Menschen. So sagt auch Jesus: ich will bei euch sein. Du willst dienen nach **deiner** Weise, aber ich sage dir: In dieser gesandten Person will ich, daß mir gedient werde. – Dem Apostel wollen alle dienen, aber der Apostel sagt: In, bei und durch diese Brüder hier will ich, daß mir gedient werde. In dem Bischof will ich zunächst, daß mir gedient werde. Ich weiß doch, wie sein Herz beschaffen ist. Ich weiß, ihr wollt mir alle gern dienen, daran zweifle ich keinen Augenblick. Ihr kennt mich von früher her und wir haben manche schöne Stunden in Christo zusammen verlebt. Nun sage ich: Wollt ihr mich erfreuen, dann dienet mir. Worin? Zunächst in dem Bischof und seinen helfenden Brüdern! Das ist aber nicht allen recht. – Ihr seid manchen Weg gegangen, seid ihr da etwa allein gewesen? Nun wenn ihr im Gehorsam den Weg Jesu, den euch der Bischof gezeigt hat, gegangen seid, dann seid ihr nicht allein gewesen. Am Glaubensgehorsam wird jeder geprüft. Aber dem Herrn ein gehorsames Herz zu opfern ist schwerer, als ein Zwanzigmarkstück zu verschenken. Einen Augenblick gehorsam zu sein, das geht auch noch, aber gehorsam zu sein, zehn, zwanzig und dreißig Jahre lang, da kann man erst sagen, es ist eine reife Traube, die an dem Weinstocke hängt und da freuen sich selbst die himmlischen Heerscharen darüber, wie neulich der Stammapostel vom Apostel Bornemann schrieb. Wenn der Gehorsam nicht da ist, dann ist das Opfer und aller Dienst auch nichts wert. – Gehorsam ist besser denn Opfer.



Neuapostolisches Kirchengebäude Reutlingen (Württ.).

Also der Gehorsam ist das Größte: und wenn einer alles geopfert hätte und dabei einfältig bleibt, **dann** steht sein Opfer erst groß angeschrieben, weil der liebe Gott sagt: Er hat viel geopfert und gedient, und ist dabei wie ein Kind geblieben, hat sich willig führen und leiten lassen, und nicht gewußt, daß er etwas getan hat. So ist es auch mit den Brüdern. Als ich vorhin die vielen Amtsbrüder sah, standen denen die Tränen in den Augen. Ich habe mir gesagt: Wo kommt das her? Da ist doch eine heiße Liebe da! Und das Opfer, was die Vorsteher und viele treue Amtsbrüder bringen, worauf die Lasten ruhen im Dienst, das sehe ich, und das sieht auch der liebe Gott. Aber wenn der Gehorsam und die kindliche Einfalt nicht dabei wäre, dann ginge der Segen und Lohn ihnen dennoch verloren. Wohl dem, der viel geopfert und gedient hat und weiß es nicht. Wohl dem, der sein Leben hingegeben hat und denkt nicht daran. Das ist das Große, wo man sagen kann, ein Solcher ist nicht allein, da ist Jesus mit bei seinem Opfer und Dienst. Er wird immer gesehen, und je kleiner man ist, desto größer wird Jesus.

Ich habe vor einiger Zeit viel geschrieben und besonders auch dem lieben Stammapostel viel zugeschickt. Er sandte mir auch jeden Tag etwas und schrieb einmal u. a.: Ich weiß nicht, was Sie zusammenarbeiten, ich komme in große Schulden bei Ihnen. Das lasse ich mir gefallen, krank sein und so viel arbeiten. – Nun, und ich dachte, **ich** stehe bei ihm in Schulden. Der liebe Stammapostel schrieb: So ist es recht und darüber freuen sich die Engel und auch der liebe Gott, wenn der eine den andern größer ansieht als sich selbst. Der Herr erhalte uns darin. Wo bleiben dann diejenigen, die wunder denken, was sie getan haben? Wenn denen einmal die Wahrheit gesagt wird, daß sie auch noch Sünder sind und auch Fehltritte tun können, dann ärgern sie sich. Wo bleibt ihr Lohn?

Er hat uns gemacht zu Schafen seiner Weide und **Er** muß es jeden Tag neu machen. Er muß jeden Tag neu aus dem Apostel einen Apostel, aus dem Bischof einen Bischof usw. machen. Es kommt nicht vor, daß man glauben könne, man ist nun für immer fertig, oder man ist unentbehrlich. Der **Herr** ist nicht entbehrlich für uns, aber wir sind alle entbehrlich, mindestens, sobald wir das Gegenteil denken. Auch ich bin entbehrlich, am meisten, wenn ich mich groß fühlte. Kommt vor den Herrn mit Frohlocken, **Er** hat uns gemacht zu Schafen seiner Weide. Gehet zu seinen Toren ein mit Danken und zu seinen Vorhöfen mit Loben. Der Vorhof ist die Gemeinschaft, in die sollen wir mit Loben eingehen. Ja, wo ist das Tor, wo wir hindurchgeführt werden? Das steht im Apostelwirken offen. Durch das Tor läßt uns der hindurch, der das Tor gemacht hat und der der Herr des Hauses ist. – Nun sind auch Brüder da und hatte ich ja gesagt, daß ich nicht alles tun will, ich wollte nur das A und das Z sagen, das andere sollten die Brüder machen. Alle können ja nicht sprechen, weil die Zeit zu kurz ist. Aber was der Apostel Ecke ist, der kann sich ja mal etwas hören lassen.

Chorlied: Nr. 364 Vers 1.

Apostel Ecke: Wenn der liebe Apostel gesagt hat, daß er nur das A und Z sagen will, da denke ich, werdet ihr auch sagen, er ist bis zum Z gekommen. Es sind Worte des Lebens an unser Herz gedrungen und ich kann sagen, meine Seele ist dadurch erquickt. Als ich von den Sängern das Lied singen hörte: „Gib mir mehr von deinem Geiste", da konnte ich sagen, das war eine Bitte, die in mir lag. Schon vor acht Tagen wußte ich, daß der liebe Apostel nach hier kommt, aber ich lag krank darnieder und wußte nicht, ob es mir möglich werden würde, zu kommen. Nur durch die Hilfe des Herrn konnte ich hierher kommen. Solche Stunden nehme ich immer wahr, weil ich weiß, es ist der Herr. Er ist der Segnende und ist der, wo wir auch bitten: Lasse mich nicht allein, sondern bleibe Du bei mir, ich will aber auch mit Dir gehen. Das ist doch gewiß etwas Großes, was viele andere nicht haben und brauchen uns nur die vielen Millionen Menschen zu betrachten welche allein sind in Not, Kummer und trüben Stunden. Wir aber können sagen: „Herr, laß mich nicht allein, hilf Du mir" und wir haben den Herrn immer bei uns und das wohl verhüllt in der Wirksamkeit des Apostels, wie diese alle den Herrn in der Arbeit des Stammapostels haben. Das, was die Welt nicht kennt, auch viele, die sich Christen nennen, nicht sagen können, ist dem apostolischen Volke, dem Volke des Lichtes, gegeben zu sehen.

Kirchensaal der Neuapostolischen Gemeinde Reutlingen.

Heute morgen war es mir gerade, als ob viele unzählbare Scharen hier wären, die sich über das Licht und über die Weide für die Seele freuen; denn wo wir in die Freude hineingekommen sind, so ist das auch denen ihre Glückseligkeit. Aber auch umgekehrt, wenn wir Trauer und Herzeleid haben, dann können auch diese sich nicht freuen. – Diese Woche bekam ich einen Brief von einem Bruder, der sonst ein treuer Mensch ist, aber gerne einmal trinkt. Dieser schrieb mir, er wäre am Silvesterabend bei dem Vorsteher gewesen, wo es sehr schön und erquickend war. Als er dann nach Hause kam und seine Familie, die allein zu Hause war, schlafend fand, setzte er sich auf das Sofa und wollte die Neujahrsstunde abwarten. Aber er wurde getrieben, dem Herrn sein Herz durch ein heißes Gebet zu bringen. Wie er so gerungen hat, ist es ihm auf einmal, als ob die Türe aufgeht und der Teufel kommt herein und hält in der Hand eine Flasche, darauf geschrieben steht: „Das ist der beste Wein", in der andern Hand hielt er ein Messer und einen Strick. Auf einmal stand neben der Teufelsgestalt die entschlafene Mutter des Bruders und

hat so lange mit derselben gerungen, bis diese Gestalt hinaus mußte. Der Bruder begab sich dann zur Ruhe, konnte aber die ganze Nacht nicht schlafen und bekam schließlich am andern Tage die Nachricht, daß im Nachbarhause eine Frau von ihrem Manne erstochen worden war. Der Teufel hatte somit ein anderes Opfer gefunden. So führte auch letzthin einmal der liebe Apostel vor: Wo die Engel nicht mehr ihren Platz behaupten können, da treten die bösen Geister hinzu. Der betreffende Bruder schrieb auch, er hätte viel gesündigt und man konnte da auch die Gewalt des Bösen sehen. Man kann aber auch die guten Geister beobachten, die ohne Jesum nicht einen Schritt gehen. — Nun das sind ungefähr die Gedanken, die ich hier zum Ausdruck bringen kann. Alles, was das Herz empfunden hat, kann ich nicht in Worte kleiden, kann nur mit dem Dichter sagen: O das ich tausend Zungen hätte. — Ich mag allein auch nicht gehen, ich sehe zum Apostel, worin ich den Herrn sehe, durch welchen ich gesegnet bin im Laufe der Jahre. Ich bin nie allein gewesen und das werdet ihr auch von euch sagen können, außer es hat eines den Herrn selbst verlassen. Deshalb heißt es nicht allein den Weg gehen, sondern hinter dem hergehen, der uns führt zur ewigen Herrlichkeit. Amen.

Apostel Brückner: Ich denke, wir müssen nun den Helfer doch aufsparen auf ein andermal. Was das Angeführte anbelangt, da habe ich dieser Tage einen Brief bekommen, der an den lieben Stammapostel geschrieben wurde. Da war ein junger Mann, welcher wohl apostolisch war, aber dem Werke gegenüber kühl stand. Schließlich geriet er in eine Trinkgesellschaft und als sie neulich bei einem Trinkfest waren, kommt eine verstorbene Schwester zu einer andern Schwester in der Vision und sagt: Gehe doch schnell hin und sage dem jungen Menschen, er soll sofort umkehren, um das Unglück zu verhüten. Die Schwester denkt, ich kann doch das nicht tun, das ist doch nicht möglich. Aber an demselben Abend stürzt der junge Mann die Treppe hinunter und liegt nun schon lange, ohne den Verstand bisher wieder erhalten zu haben. Wahrscheinlich hat er sich die Schädeldecke zertrümmert. Ob er erhalten bleibt ist fraglich, und wenn er doch am Leben bleibt, ist es immer noch zweifelhaft, ob er den Verstand wieder bekommt. — Daraus sehen wir wieder, wieviel Geister schleichen um uns im Finstern, das können wir nicht ermessen, und sie wollen uns Böses tun. Aber nun sind auch viele Heerscharen auf, die immer **für** uns streiten, um Unglück von uns abzuwenden. Könnten wir das immer sehen, wie würden wir uns wundern, was alles um uns her vorgeht.

Als neulich mein großer Sohn zu Hause war und in eine andere Stadt zog, um eine neue Stellung anzutreten, las ich am Abschiedsabend aus Psalm 73 vor. Da hieß es: Dennoch bleibe ich stets bei dir usw. Das war, ohne daß ich es suchte, ein wunderbarer Stecken und Stab für den jungen Menschen. Als er dort angekommen war, schrieb er auch, daß ihm diese Worte unvergeßlich seien. — Der liebe Stammapostel schrieb mir auch, daß der liebe Apostel Bornemann sehr krank sei. Nun von mir spreche ich nicht und habe soweit überwunden und bin froh, wieder am Platze zu sein. Aber ich dachte an die Worte: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal usw." Die Hauptsache ist immer, daß man nicht alleine ist, mögen dann auch die finsteren Orte sein wie sie wollen. — Der liebe Apostel Bischoff bekam neulich von einer Schwester einen Brief, in welchem sie einen Traum beschrieb. Sie war auf dem Wege nach dem Himmel und als sie vor der Himmelstüre angekommen war, steht einer da und läßt sie nicht hinein. Darauf schlägt der in einem großen Buche ihr Konto auf und sagt ihr, daß bis Sonntag keine Sünden verzeichnet wären. Aber auf Montag, Dienstag und Mittwoch standen allerlei Sünden darauf und sagte zu ihr, daß sie um dieser Sünden willen nicht in das Reich Gottes zugelassen werden könnte. Er las ihr dann aus dem Buche vor, was sie alles gesündigt hatte. Diese drei Tage waren schuld, daß sie nicht zum Hochzeitssaale gehen konnte. Da weinte sie. Plötzlich kam der Älteste und frug sie, warum sie weine. Sie sagte es ihm und daraufhin ging er zu dem Manne und löschte die Schulden aus. Nun konnte sie eintreten. — Darin wird zur Belehrung gezeigt, wo es hinführt, wenn man nur am Sonntag apostolisch ist und daß die Freimachung, die der Herr bewirkt, immer an die Boten Christi, die er gesandt, gebunden ist. Ihr seht auch, daß der eine oder andere, der dem Bischof widersteht, ihn wieder einmal gebrauchen kann. Es sind auch welche, die mir widerstanden haben, obwohl ich keinem etwas Böses zufüge. Für so manchen, der den Apostel verschmäht hat, kommt einmal die Zeit, wo er ihn braucht. Und so mancher, der den Bischofsworten widersteht, bei dem kann die Zeit kommen, wo er ihn braucht; denn es könnte möglich sein, daß, wenn man zurück will, die Brücke abgebrochen ist. So ist es auch hier. Nun ich nehme an, daß ihr zum größten Teil verbunden seid mit dem Bischof. Ich habe von dem Helfer Wolf gehört, daß er ihm zum Geburtstag gratuliert hat. Heute ist es aber zu spät und können wir ihm nicht mehr gratulieren, da sein Geburtstag gestern schon war, aber Gutes und des Vaters Segen können wir ihm wünschen. Wir haben Ursache dazu, weil hier gesagt ist: der Herr ist gütig und seine Gnade währet ewiglich.

Aber wenn ich nun an den Traum der Schwester erinnere, könnte es sein, daß ihr auch Sünden habt und da lade ich diejenigen ein, die sich wollen reinigen lassen, daß sie mit mir beten.

Zu unseren Bildern.

Heute führen wir unseren lieben Lesern das im Oktober v. Js. in Anwesenheit dreier Apostel und vieler Brüder seiner Bestimmung übergebene Neuapostolische Kirchengebäude in Reutlingen (Württemberg) zu Gesichte.

Der seit dem Jahre 1906 bestehenden in gutem Wachstum sich entwickelnden Gemeinde daselbst ist damit eine schöne und zweckmäßige Heimstätte durch die Fürsorge des lieben Apostels Bischoff bereitet worden. In Anbetracht des Fehlens geeigneter großer Lokalitäten am Platze war die Erstellung eines zweckmäßigen Versammlungsraumes für die sich mehrende Schar von Gläubigen ein Notwendigkeit geworden.

Neben dem im zweiten Bilde veranschaulichten ca. 300 qm großen Kirchensaal befindet sich im Parterre-Stock noch ein kleiner Saal für Kinder- und Gesangsunterricht usw. und zwei Wohnungen.

Die öffentlichen Zeitungen nahmen anläßlich der Bestimmungsübergabe gebührende anerkennende Notiz von dem seine Umgebung zierenden schmucken Anwesen.

Gottes Segen und Schutz walte auch über diesem Eigentum seines Sohnes Jesu und allen, die darin gläubig und wahrheitsliebend aus und ein gehen.

Sprüche:

Wem die Weitsicht nicht gegeben,
Wer die Umsicht nicht nennt sein,
Klage nicht, oft tut's im Leben
Auch die Vorsicht schon allein.

* * *

Jung bleib ich fröhlich noch in Silberhaaren,
Denn Gottes Gnade macht mich täglich jung.

* * *

Und wo immer müde Fechter
Sinken im mutigen Strauß,
Es kommen frische Geschlechter
Und fechten es ehrlich aus.

* * *

Wenn viele in die Irre laufen, das macht den Weg nicht richtig.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

20. JAHRGANG. Nr. 18 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. — SONNTAG, 3. MAI 1914

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig

Der Frühling ist da!

Der Frühling ist da! und geschäftiges Treiben
Erschaut man im Hause, im Garten, im Feld.
Die Frauen im Haushalt geschäft'ger sich zeigen,
Sie scheuern und fegen das Haus — ihre Welt!
Im Garten, da reihen sich Beete an Beete,
Gepflegt und gepflanzet von kundiger Hand,
Was lange im Winter stand — kahl, leer und öde,
Wird wieder zunehmend — ein blühendes Land.

Der Frühling ist da! und zu Gabel und Spaten
Da greifet der Landwirt, bestellend sein Feld,
Die Menschen, sie pflanzen, Gott läßt es geraten,
Und prächtig erblühet die sichtbare Welt.
Der Frühling ist da! es erklingen die Lieder,
Die Lebenslust blühet, die Freude erwacht,
Die Vögel sie jauchzen, es blühet der Flieder,
Mit Freude und Hoffnung wird wieder geschafft.

Der Frühling ist da! auch im Reiche der Geister
Erwachet das Leben, was lange war tot,
Denn Jesus Christ, unser Erlöser und Meister,
Scheint durch das Apostellicht wieder hervor!
Belebet und wirket in Seinem Erscheinen
Den Frühling des Geistes, das Leben und Licht
In den neuapostolischen Christengemeinden,
Worin er heut wieder der Wandelnde ist.

Der Frühling ist da! nun so reget die Hände
Und reinigt das Herze und reinigt das Haus,
Und fegt aus des Herzens verborgenen Winkeln
Den alten verdorbenen Sauerteig aus.
Denn eh' daß du zeugst von dem heiligen Namen
Sieh' zu, daß **dein** Haus und **dein** Garten bestellt.
Dann eile und zeuge und trage den Samen
Mit Weisheit und Nachdruck hinaus in die Welt. M.

Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind.

Johannes der Apostel war es, der einst diese Mahnung kundgab (1. Joh. 4, 1) und wenn sie heute hierdurch neu gegeben wird, so ist dazu wohl noch mehr wie damals Veranlassung gegeben, denn der Geister Zahl und Art, die ausgegangen sind, die in ihren Ideen, Programmen und in ihren Taten und Verkörperungen offenbar und sichtbar werden, ist eine größere geworden. Sie haften alle an ihrem Werke und Gedächtnis und wirken weiter, soweit und wenn sie es vermögen. Was sind Geister? — Diese Frage kurz, erschöpfend und direkt zu beantworten ist nicht so leicht möglich, wird auch nicht von allen verstanden und erfaßt. Doch wer es fassen mag, der fasse es. So wird auch diese Darlegung nur dem verständlich und nützlich sein, der sie aufmerksam liefet und für das Geistes- und Geistergebiet schon eine gewisse Erkenntnis besitzt oder doch dafür innerlich interessiert ist. Und für solche halten wir das Neuapostolische Volk. — Jesus behandelte einst auch manche an ihn gerichtete Frage nicht direkt,

Der Frühling ist da!

sondern mit Stellung einer Gegenfrage, oder indem er die Antwort in Sinnbilder und Gleichnisse einwickelte.

Zunächst müssen wir uns in der Erleuchtung des empfangenen Geistes dem Urgrunde der Geister zuwenden. „Dieser empfangene Geist erforschet und offenbart alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit" (1. Kor. 2, 10; Matth. 13, 11).

Geister werden an ihren Wirkungen erkannt.

Der größeste allumfassende Geist ist der allmächtige Gott, — der Urgeist, der in sich selbst seine Lebensquelle hat, und sich nach eigener Wahl von Ewigkeit zu Ewigkeit entfaltet. Ihn, den großen ewigen Gott mit seinen Wirkungen oder Werken zu verwechseln oder als Eines zu schauen und seien diese seine Schöpfungen noch so groß, ist ein heute viel gemachter Trugschluß. Unser Gott besteht aus und in sich selbst, **wesenhaft** unabhängig von dem Entwicklungsgange der von Ihm geschaffenen Wesensketten. An seinen Wirkungen und Taten wird er von uns und allen anderen Geistern nur erkannt. (Römer 1, 19–25.) Durch seine nach und nach erfolgende Wesensentfaltung machte Er sich offenbar. Er gab in gewollter ungehemmter Schaffenswilligkeit anderen Geistern, willensbegabten Wesen, das Dasein und einen Daseinszweck und verlieh ihnen die Fähigkeit des Erkennens und des Handelns.

Erst wurde der Himmel und seine Bewohner, also das Geisterbereich und **hernach** das Materielle – dazu auch die Erde und ihre Bewohner nach dem Fleische gehören – nach Gottes weisheitsvollem Plane bereitet. **Zuvor** aber war der gewaltigste und erste Akt göttlichen Tuns laut seiner Offenbarung die Geistesgeburt seines Sohnes. „Du bist mein Sohn, **heute** habe ich dich gezeuget."

Alles Bestehende und noch Werdende war und ist in der dreieinigen Gottheit Schoß als Möglichkeit verborgen und was er will – oder zuläßt, das geschieht.

Die Frage aber ist die: **Was – wie – wann** und **durch wen** läßt es Gott geschehen oder läßt Er es zu?

Der größeste, erste Geist aus dem Ur- oder Vatergeist, der zufolge Gottesgeburt bewußtes Wesen und Dasein empfing, war Gott der Sohn, das Ebenbild des urewigen Vatergeistes, durch den Er seinen vollständigen Ratsplan und Ratschluß durchzuführen beschloß.

Er, der Sohn, besaß und besitzt kraft seiner Gottesgeburt naturnotwendig absolute Selbständigkeit des Willens und Handelns und ist darin eins mit dem Vater. Und der im ewigen Gemeinschaftsratschlag Gottes des Vaters und des Sohnes wogende Gemeinwille, oder die darin strömende, wirkende, angewandte Kraft im Werdefluß der Ewigkeiten und Zeiten, das ist der Heilige Geist!

Woraus erkennen wir und beweisen wir dieses Besagte? – **Aus den tatsächlichen Wirkungen und dem Offenbarwerden dieses unseres dreieinigen Gottes.** Darin liegt der Tatenbeweis. Wer das nicht begreift, der ist eben ein Tor. (Psalm 14, 1.)

Ferner merken wir aus den Offenbarungs- und Tatenspuren:

Es gibt auch Dienstgewalten: Engelfürsten, Engel, Gewaltige und Kräfte genannt, — gewissermaßen göttliche Ministerien, die in göttlicher Vollmacht nach uns Menschen bis jetzt meist unerklärlichen Gesetzen tätig sind und die ihnen seitens der Gottheit zugeteilte vielfache Aufgaben zu erfüllen haben.

Dann sind insbesondere aber auch **die Geister** der **Menschen,** geheimnisvoll verborgen in oder bei Gott ruhend, die **zur Menschwerdung** bestimmt sind und die – anscheinend – erst im Fleische wohnend, werdendes Bewußtsein finden und zu ihrer verschiedenartigsten Aufgabe geleitet werden.

Endlich finden sich dann noch an ihren Örtern die Heere **der** Menschengeister, die schon im Fleische gelebt haben, denen in **diesem** Zustand die im Leibe gezeugte Seele unauflöslich verbunden und beigesellt ist, um ihrer Fleisches-Auferstehung freudig oder bangend zu warten.

Schließlich gedenken wir auch noch der gefallenen Engelgeister, deren Schicksal auf Grund ihrer Taten besiegelt und die in ihrer Macht an ihre Örter gebunden sind, – dazu gehört vorübergehend auch die Erde – ihres Gerichtes und Urteils harrend.

Uns im Fleische lebenden Menschen ist es doppelt geheimnisvoll, wie groß und vielgestaltig all das himmlische Geisterheer ist, weil wir erst die Werde-, die Entwicklungs-, die Entscheidungsstufe der Sichtbarkeit erreicht haben.

Gottes Tun, der Engel Walten, der Menschengeister Wirken, der Entschlafenen Sehnen, der Teufel Wüten und Arbeiten: es findet sich alles im Fleische bei den lebenden Menschen – dem Objekte aller Geister – in unablässiger Wirkung und Gegenwirkung.

Jesus Christus aber, der Gottes- und Menschensohn, der Überwinder und Machthaber über alle Geister, der mit dem Vater der Sender des Heiligen Geistes auf Erden war und ist – und wesenhaft durch denselbigen – allerdings an die Entwicklung und Brauchwilligkeit, seiner Werkzeuge gebunden – sich offenbart und sein Liebeswerk – die Menschheitserlösung – zum Ziele leitet: Er, der Erbherr Gottes, ist der Mittel- und Angelpunkt allen Geistergeschehens.

Ihm nach, ins Fleisch kommend, sind nun mit Willen und Zulassung Gottes viele Geister ausgegangen um sich zu betätigen.

Vorab ging – nach Ihm, dem persönlichen menschgewordenen Christus, der Geist aller Geister: **der Heilige Geist,** der als Zeuge und Jesutaten spendende Geist die Heilsanstalt, die Gottesgemeinde durch die Apostelwerkzeuge bildete.

Darin wurde er **aktiv** tätig wie nie zuvor. (Lies Joh. 7, 39.) – Nach 1. Könige 22, 19–26 (sehr beachtenswert) stellte Gott je und je und sicherlich immer neu dem daselbst genannten „himmlischen Heer" Aufgaben, die sie erfüllen sollen, wozu sie aber seiende oder werdende Menschen bewohnen oder wenigstens beeinflussen müssen um zu ihrer Absicht und ihrem Ziele zu gelangen.

Betrachtet man unter diesen nur angedeuteten Gesichtspunkten beispielsweise den Werdegang der Menschheit und insbesondere den Gang der Kirchengeschichte, dann tut sich ein weites Gebiet der Betrachtung für uns auf.

Alle Geister **ohne Ausnahme** sind an diesem Gebiete speziell interessiert. Darum ist auch aller Einfluß und Interesse daran wahrzunehmen, sei es nun Gott selbst, seien es lebende oder entschlafene Menschen; seien es Engel oder die Teufel. Ein Beispiel sei da aus vielen angezogen. In Offenbarung 6, 9–10 lesen wir von entschlafenen gläubigen Menschen, daß sie ungeduldig und besorgt waren in der Zeitperiode des fünften Siegels, als des kirchlich finstersten Mittelalters um ihres Werkes und ihrer Hoffnung willen, darum sie gelitten, ja ihren Leib geopfert hatten. Die Kunde, die die immer neu ankommenden Entschlafenen aller Art über den Zustand der Kirche brachten, ja der seelische Zustand dieser Neuankömmlinge im Totenreich selbst, war sicherlich auch darnach.

Doch bald begann in Erfüllung von Offenb. 6, 11 ein Aufstieg und es wurde eine Morgenröte sichtbar. Umwälzungen aller Art traten in die Erscheinung. Wer aber hat dies bewirkt? Antwort: gesandte und zugelassene Geister von oben und von unten!

Menschlich sichtbar trat es aber beispielsweise **so** in die Erscheinung: Es kam unter anderen ein Luther, ein Gutenberg, ein Melanchthon usw., später die Gemeinschaftsgründer des Methodismusses, der Baptisten, der sonstigen christlichen Gemeinschaften, die Männer der Humanität, der Wissenschaften, die Mäßigkeitsbewegungen, die Lebensreformer, die Spiritisten, die Naturkünder und Schwärmer, die

Erfinder und Entdecker und viele andere; auf der andern Seite, die Geister des Umsturzes, der Revolution, der Anarchie usw. –

Was sind denn diese Bewegungen alle? Wir sagten schon: Es sind die Wirkungen und Schöpfungen von ausgegangenen Geistern mit Willen und Zulassung Gottes von **oben** und von **unten.**

Was wollten sie und wollen sie noch? **Sie wollen den Menschen helfen,** teils mit, teils ohne Gott- und Christusbekenntnis, sie wollen Taten wirken und dazu haben sie sich in Menschen verkörpert, entäußert, um durch Menschen unter und an den Menschen ein Werk der Hilfe, des Fortschritts auszurichten. Teils mit mehr oder weniger tauglichen Mitteln und Idealen und mit mehr oder weniger Erfolg, weil sie durch ihre Entäußerung und in ihrer Entfaltung wie alle Geister an die Entwicklung ihres angezogenen Fleisches und der dadurch gesammelten Menschenmassen gebunden sind. Dies ist ein wichtiger Punkt, zur Beurteilung allen Geistergeschehens.

Eigentlich ist es nichts anderes als ein gewaltiger gegenseitiger Geisterkampf, der in dem unaufhörlichen gegenseitigen und wechselwirkenden Auf und Nieder, in dem Hin und Her der Menschenmeinungen und Bekenntnissen wogt. Auch die Völker- und Rassenkämpfe sind ein Zeugnis dafür, daß es viele Geister und Gewalten aller Art, von Gott gesetzt und periodisch geduldet, gibt, die ihre Mission zu erfüllen haben, die sich ihre Volksgemeinschaften gebildet haben und sie durch die sichtbaren Regentschaften regieren. (Lies Daniel 10, 12–14.)

Auch diese Geister, Fürstentümer und Gewalten suchen ihr Fleisch und Werk zu bewahren und in die Höhe des Seins zu führen, um am Tage ihres Gerichts (1. Korinth. 6, 2–3) mit ihrem Werk zu bestehen, Lob und ewige Macht, wo es möglich ist, zu empfahen.

Weil die Menschheit höhere Berufung und Zweckbestimmung in der Zukunft von Gott hat als selbst die Engelwelt, darum suchen alle Geister unter und an den Menschen zu wirken und Verdienste sich zu schaffen, aber auch die Höllengeister suchen in ihrem Teil diesen Bestimmungszweck neidvoll zu hindern, die Erlösung zu erschweren um ihr Endgericht und Urteil wenigstens hinauszuschieben. Auch sie wirken in und durch Menschen. (Ephes. 2, 2 und Kapitel 6, 12.)

In dem Maße der Hingabe des Menschen an die ihn umwerbenden Geister liegt sein Schicksal, seine Zukunft, sein Lohn und seine Verdienstlichkeit, darum ist ihm, dem Menschen die Selbstbestimmung in hohem Grade verliehen.

Darum: Prüfet die Geister, ob sie von Gott, oder menschlich-irdisch oder teuflisch sind.

Das Kennzeichen der guten Geister Gottes ist und bleibt die Stellung zu Jesu Christo, der in das Fleisch kommen ist und darin wirket, lebt, handelt, arbeitet und erkannt sein will.

Wo sind' ich Jesum, wie nehme ich Stellung zu Ihm, **wie** ist er tätig, welches ist das Bekenntnis, das die Wahrheit und Tatsache in sich trägt? **Das ist eine Kardinalfrage.** (Philipper 2, 6—11.)

Der sog. christlichen Gemeinschaften sind viele geworden und deren Bildung hat noch kein Aufhören.

Da müssen wir also den Maßstab anlegen nach **1. Joh. 4, 1–6. Das bringt aber auch die Entscheidung.**

Das Bestreben der Geister aller sog. christlichen Gemeinschaftskörper, ob ausgesprochen oder nicht, ist, die Menschen in das Urbild und den Zustand der apostolischen Anfangskirche hinein-, zurück- und hinaufzuführen. Die Sammlung, Befestigung oder Bindung geschieht bei dem einen Geist unter dieser, bei dem andern unter jener Hauptparole. Neben dem mehr oder weniger geklärten und gelehrten Gottes- und Jesu-Begriff und -Glauben ist es bei dem einen Geist die Erwachsenentaufe, bei dem andern Enthaltsamkeit dieser und jener Art, dann wieder Sabbathaltung, dann dieses und jenes, wo hinein der Schwerpunkt gelegt wird. Die eine Richtung legt den heiligen Handlungen wie Taufe und Abendmahl gar keine, andere unwesentliche Bedeutung bei, bei den einen ist die sogenannte Bekehrung plötzlicher Art, bei anderen müssen es Wunder und Zeichen sein, worauf es speziell ankommen soll. Neuere Bewegungen erwarten es von der Innewohnung und Empfangnahme des Heiligen Geistes; aber **wie** und **woher** ihn empfangen?

Nun ist ohne alles Widersprechen am Tage, daß die Urschöpfung der christlichen Gemeinde Gottes das Werk der Apostel Jesu Christi ist, in denen der Vater und der Sohn durch den Heiligen Geist Wohnung genommen. Die Epoche der Wirksamkeit des Heiligen Geistes begann an Pfingsten. Der erhöhte Christus, der die Himmel und den Stuhl der Herrlichkeit und Macht eingenommen, war **in der Geistestat** gegenwärtig, **war ins Fleisch neu gekommen** und betätigte sich dadurch zuvörderst im Fleische seiner Apostel. Christus in der Geistestat war der Wirkende und Schaffende in den Aposteln. Erst mußten die Apostel aber selbst durch den innewohnenden Geist Jesu aus ihren Kinderschuhen herausgebracht werden, bis sie ihre Aufgabe erfaßt hatten, ja, neue Gefäße – Apostel, außer der Zwölfzahl waren zurzeit schon nötig, um den Sendungsbefehl auch nur annähernd zur Ausführung zu bringen. Die Apostelgeschichte z. B. spricht für die Wahrheit des Besagten dem sachlichen Leser nur zu deutlich.

Durch die Feuertaufe, die Salbung und Versiegelung mit dem Heiligen Geiste, durch Handauflegung der Apostel wurden auch schließlich außerhalb des fleischlichen Israels stehende Menschen des Gnadengutes teilhaftig: Christus in uns in der Salbungstat, nachdem zuvor durch Lehre und Wassertaufe die Einverleibung in die Apostelgemeinschaft Jesu geschehen war. „Der **in** Euch ist, ist größer, denn der in der Welt ist. – Wer Gott erkennet, der höret uns, welcher nicht von Gott ist, der höret uns nicht. Daran erkennen wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrtums." (1. Joh. 4, 4 und 6.)

So ist es auch heute ohne alles Widersprechen. In der Zeit, wo heute alle Glaubensvölker stille sitzen, sich im Kreise drehen, ja zum Teil kräftigen Irrtümern verfallen sind, da ist der Heilige Geist neu wieder in der zurechtbringenden Arbeit tätig geworden und **hat Fleisch angezogen.**

Erst mußten die Herzen der Väter, der wieder erweckten Apostel bekehret, zurechtgebracht, es mußten Glaubenskinder gezeugt und geboren werden!

Die Bekehrung der Apostel in **die Einheit des Geistes Jesu Christi** – was am Anfang der Urkirche und ersten apostolischen Zeit nicht in dem Maße der Fall war wie heute, ist im wesentlichen geschehen, ihre Herzen sind zur Kindschaft gewendet in den väterlichen Taten und die Herzen der aus Wasser und Geist geborenen Gotteskinder sind zu den Vätern, den Aposteln bekehret, die Gottesfamilie ist wieder vorhanden. **Jesus Christus ist in das Fleisch kommen.**

In der Entfaltung des von Jesu gestifteten erneuerten Amtes des Geistes, das den Geist gibt und die Versöhnung predigt, sie aber auch darreicht, geht die Arbeit Gottes auf das Ganze, auf die Gestaltung der neuen Kreatur. **Er kommt, er ist gekommen,** in Wasser-, Bluts- und Geistestaten und stehet **darin unter uns.** Er fließt dem Gläubigen zu in dem schaffenden Apostelwort und gibt neues Leben, Licht, Offenbarung und Weiterführung. Wer das nicht kennt und erkennt, kennt auch Jesum nicht, wer dem widerstrebt, der ist antichristlich gesinnet, denn er widerstrebt dem Vollendungstun Jesu Christi des Sohnes Gottes und seines Geistes.

Darüber wäre noch vieles zu schreiben, doch wir sagen

auch: Ihr Apostelkinder, ihr habt den Geist der Salbung und Kindschaft in euch, ihr werdet gelehret durch den Geist der Apostelsalbung und werdet dadurch zubereitet zum persönlichen Kommen Jesu Christi in Herrlichkeit. Ihr seid auch fähig, die Geister zu prüfen, aber auch vielen noch den Weg zu Jesu Christo, dem ins Fleisch zur Hilfe und Erlösung Gekommenen zu weisen. M.

Gläubige Bitte!

Gib mir o Fürst meiner Seele,
Jesu du Heiland der Welt,
Dem ich mich völlig befehle,
Was mir noch mangelt und fehlt.

Reich' mir o treuester Hüter,
Durch Deiner Hirten Bemühn
Dar mir die himmlischen Güter,
Zu meinem ew'gen Gewinn.

Schenk' mir den ewigen Frieden,
Schmück' mit dem weißesten Kleid
Kindlicher Unschuld hienieden
Mir meinen sterblichen Leib.

Stell Deine Engel zu Schranken
Mir mit der schützenden Wehr,
Daß ich auch meiner Gedanken
Werd' noch Gebieter und Herr.

Daß meine Worte und Taten
Fließen aus reinerem Quell,
Daß ich, gebildet aus Gnaden,
Werde ein Tempeljuwel.

A. L. G.

Die kleine Wohltäterin.

Jeden Mittag kurz nach Schulschluß erscheint sie in unserer Straße. Auf den Armen ein überlebensgroßes Paket, schreitet sie bedachtsam einher, mit Kennerblicken die Pferde vor den haltenden Fuhrwerken musternd. An den satten, rundgefressenen geht sie achtlos vorüber. Steht aber da so ein armer, müder Gaul mit gesenktem Kopf, an dessen „Tonnengewölbe" man alle Reifen zählen kann, vor dem macht sie Halt. Das Paket wird auf die Erde gesetzt, und geschäftig kramen die Kinderfinger darin herum. Jetzt ein tiefes Hineingreifen, und beide Hände sind gefüllt mit allen Leckerbissen, die einen Pferdegaumen entzücken. Kartoffelschalen, Abfälle und Kraut von Mohrrüben, Kohlblätter und Strünke, Obstschalen aller Art, altbackenes Brot und Semmeln, ja, manchmal sogar Zuckerstückchen, die die kleine Wohltäterin sich tapfer von der Morgenmilch absparte. Hei! Wie knabbern und schlucken die freudevoll Überraschten, wie recken sie die langen Hälse nach mehr, wenn die eine Portion vertilgt ist! Und das Mädelchen strahlt über das ganze Gesicht, streichelt ihren Kostgänger, wenn sie meint, daß er genug hat, und schleppt ihr leichter gewordenes Paket zum nächsten. Manche Pferde, die öfters „desselbigen Weges fahren", kennen die Kleine schon von weitem und begrüßen sie mit freudigem Wiehern. Glückliches Kind! Ihm wird auch in späterer Zeit das „Wohltun und Mitteilen" eine liebe Gewohnheit sein!

Merkspruch.

Wie beneid' ich den Mann,
Der ruhig und still in Verborgenheit lebt
Und von Ruhm nichts weiß und von keiner Gefahr!
Und wie arm ist der, den das Leben erhöht!
Wie betrüglich und falsch ist solch ein Glück!
Dem Begehrenden Lust, dem Besitzenden Qual!

Euripides.

Sonnenschein.

Was ist es doch ein herrliches Ding um den Sonnenschein! In den trüben Wintertagen vermißt man ihn schmerzlich. Wenn die Sonne scheint, wird auch das Gemüt heiter, und fröhlich geht man an sein Tagewerk. Ja wie nötig ist das Sonnenlicht für die Gesundheit der Menschen! Ein Arzt in einer Großstadt hat festgestellt, daß in ein und derselben Straße auf der Sonnenseite viel weniger Krankheitsfälle vorkamen als auf der Winterseite. „Sie war unser Sonnenschein," sagte jemand an der Bahre einer Mutter. Das war ein kurzer Nachruf, aber er sagt mehr als eine lange Lobrede. Lege die Hand aufs Herz! Bringst du auch Sonnenschein ins Haus? Oder vertreibst du ihn durch dein böses Wesen, deine Nachlässigkeit, deinen unordentlichen Wandel? Werde Licht, und es wird Sonnenschein in Herz und Haus.

Die Schnelligkeit der Bureaukratie.

Ein hübsches Geschichtchen wird dem „Dresdner Anzeiger" aus einem westböhmischen Bezirke berichtet. Ein Vater, der sich weigerte, sein Kind in den Religionsunterricht zu schicken, legte gegen eine Aufforderung des Bezirksschulrats Rekurs ein, wobei die Sache bis an das Unterrichtsministerium ging. Vor kurzem fiel nun die Entscheidung und der Bezirksschulrat wurde beauftragt, dem Vater des Kindes vorzuhalten, daß er das Kind in die Religionsstunde schicken müsse. Der Bezirksschulrat hat auf diesen Auftrag geantwortet, daß dies nicht mehr möglich sei, da das Kind sich inzwischen – verheiratet habe.

Wo hast du deine Perlen?

Was soll mit meinen Gaben ich
In diesem Leben hier beginnen?
Ich soll dem Leben sicherlich
Die beste Seite abgewinnen!
Selbst eine jede Träne kann
Man einem Edelstein gleich – fassen,
Den nenn' ich einen Glaubensmann,
Der durch die Liebe schmilzt: das Hassen.

Was soll ich mit der Perle tun,
Die mir als „Wahrheit" ist gegeben,
Sie soll nicht nur im Herzen ruhn
Verborgen in dem innren Leben.
Kommt, laßt sie in „Bekenntnis" fassen,
Im „tät'gen Glauben" zeigen sie,
In „Liebe" tragen sie in Gassen,
Des Leid's und Dunkels, spät und früh.

Frei nach Fr. J. M.

Jäte Unkraut in deinem Garten.

* * *

Der Hunger läßt sich nicht mit Worten stillen.

* * *

Einem bösen Hund muß man aus dem Wege gehen.

* * *

Man muß Heu machen, weil die Sonne scheint.

* * *

Schläft der Herr, so träumt der Knecht.

* * *

Ein niedriges Haus bescheint auch die Sonne.

* * *

Sucht alter Leute Tage zu verschönen,
Im Alter labt ein warmer Trunk so sehr,
Und das Verzärteln und Verwöhnen –
Dem Alter schadet es nicht mehr.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

Der Rabe und die Elster.

(Ein Gleichnis.)

Eine schwatzhafte Elster und ein weiser, meist schweigsamer Rabe saßen miteinander auf einem hohen Baume. „Du," sagte die Elster zu ihrem Gefährten, „soeben habe ich von dem Star Dinge erzählen hören, welche ich niemals von dem Duckmäuser geglaubt haben würde. Er hat nämlich – "

„Ehe du mir weiter erzählst," unterbrach sie der Rabe, „sollst du mir sagen, ob deine Geschichte der dreifachen Forderung gerecht wird." „Der dreifachen Forderung?" rief verwundert die Elster. „Ja," beharrte der Rabe. „Du kennst sie nicht? So höre: das, was du mir erzählen willst, muß erstens der Wahrheit entsprechen. Ist deine Mitteilung vollständig wahr?" Die Elster meinte: „Ich glaube ja, denn die Dohle hat es mir gesagt; diese hat es von der Krähe gehört, welche es von der Amsel hatte, die doch, wie du weißt, die beste Freundin des Stares ist." „Gut, du wirst zugestehen, daß du die Wahrheit des Geschehenen nicht beweisen und bezeugen kannst, wenn du dies erst durch die vierte Person erfahren hast. Die zweite Forderung heißt: das, was du erzählst, muß Liebe zum Nächsten bezeugen." Fragend schaute der Rabe die Elster an. Diese wurde nachdenklich und sagte: „Wahrhaftig, wir dürfen die Fehler anderer nicht erzählen; es wäre nicht recht von mir, wenn ich den Star schlecht machte." „Gut," fuhr der Rabe fort, „der zweiten Forderung kann deine Geschichte nicht genügen. Die dritte heißt: das, was du redest muß nützlich sein."

Die Elster mußte eingestehen: „Ich sehe keine Nützlichkeit, dir meine Geschichte mitzuteilen." „Alsdann magst du Gott bitten," sprach der Rabe, „daß er dich lehre, deine Zunge zu regieren, damit du niemals erzählst, was nicht wahr, nicht liebreich und nicht nützlich ist."

Königskinder!

Wie vieles müssen doch Königskinder mit ihrem Verhalten vermeiden, was andere Kinder ruhig tun können! Wie achten diejenigen, welche sie zu erziehen haben, ängstlich darüber, daß diese Kinder nichts tun, was nicht standesgemäß ist! Wie müssen die Königskinder sich fort und fort daran erinnern lassen, daß sie in ihrer Kleidung, in ihrem Umgang, ihren Spielen und ihren Manieren zeigen, daß sie aus edlem Geschlecht stammen! So sollen wir uns auch als Königskinder verhalten und nicht vergessen, daß wir durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist göttlichen Geschlechtes und göttlicher Natur teilhaftig geworden sind. Das ist der höchste und der herrlichste Adel, den jemand haben kann! So gilt es denn standesgemäß zu leben und in unserm Verhalten, in unserer Sprache, in unseren Sitten und in unserer Lebensweise es nie zu vergessen, daß wir Kinder Gottes sind, welche sich vor allem, was niedrig und gemein und schlecht ist, peinlich hüten müssen.

Unsere Gegner

und Feinde sind besonders in letzter Zeit immer wieder auf dem Plan, gegen uns mit meist unehrenhaften Waffen zu kämpfen und wir sind deshalb immer wieder genötigt, im Interesse der Wahrheit und zur Aufklärung dazu Stellung zu nehmen. Vergleiche auch unseren letzten Artikel „Wir und unsere Gegner" in Nr. 13 unseres Blattes.

Wir lieben und suchen den Frieden, aber wenn wir reden und zeugen von der Wahrheit, dann fangen sie Krieg an, würden wir schweigen, dann wäre es gut.

Gleich David wird uns auch der Sinn seines 120. Psalms zur Erfahrung, zum Gebet und zum Troste.

Wie anderwärts, so sind in letzter Zeit besonders auch in Sachsen solche Angriffe gegen uns in Szene gesetzt worden, wogegen sich auch in einem öffentlichen Traktat der Gesamtvorstand der Neuapostolischen Gemeinden Sachsens gewehrt hat.

Wo solcherlei und ähnliche Angriffe, wie sie aus dieser Zurückweisung erkennbar sind, erfolgen, dürfte es sich wohl – in der Regel – empfehlen, nach Anweisung und Genehmigung des zuständigen Apostels ähnlich vorzugehen. Auf Verlangen werden entsprechende Traktate gerne von uns hergestellt und geliefert.

Das erwähnte Traktat Nr. 3 hat folgenden Wortlaut:

Zurückweisung
der gegen die Neuapostolischen Gemeinden gerichteten unchristlichen Anfeindungen.

Als Antwort auf die gegen die Neuapostolische Gemeinde neuerdings wieder heftiger auftretenden Anfeindungen teilen wir unsern getauften Mitchristen anderer Bekenntnisse folgendes mit:

Lügenhafte Behauptungen

sind es, wenn uns nachgesagt wird, die Neuapostolischen verwerfen die Bibel. Wie haltlos solche Hypothesen sind, geht schon daraus hervor, daß die sächsische Bezirksleitung Neuapostolischer Gemeinden im Jahre 1913 für rund

Fünfzehnhundert Mark

neue Bibeln von der Bibelgesellschaft bezogen und an neuapostolische Christen vertrieben hat. Daß die Bibel aber auch in allen gottesdienstlichen Zusammenkünften gelesen wird, wollen die Verbreiter solcher Unterstellungen zwar nicht wissen, hingegen schämen sie sich nicht, die ungeheuerliche Behauptung auszustreuen, daß wir die Bibel zu Klosettzwecken benützten.

Die Verbreiter solcher Lästerungen richten sich damit nur selbst.

Wir haben infolge dieses ungeheuerlichen Vorwurfes eine Abwehrbroschüre in Notwehr geschrieben, daraus geht deutlich hervor, wen der Vorwurf der Bibelverachtung viel eher trifft als uns. – Broschüre „Sekten und Kirchen", Preis 20 Pfg.

Lügenhafte Behauptungen

sind es ferner, wenn uns vorgeworfen wird, wir hielten den Hauptleiter für Gott. Derartige Verdrehungen und Entstellungen können nur den Stempel einer absichtlich unfreundlichen Auslegung tragen, die vor allen Dingen der christlichen Wahrheit entbehrt. Wer solche öffentliche Verleumdungen inszeniert, muß doch mit sehr urteilsunfähigen Zuhörern und Lesern rechnen.

Lügenhafte Behauptungen

sind es ferner, wenn gesagt wird, daß der Vorgänger des jetzigen Hauptleiters ein gewisser „Kribs" gewesen sei. Ein Mann solchen Namens hat in neuapostolischen Ämterkreisen bisher überhaupt nicht existiert. Mit diesem Namen sollte wahrscheinlich der neuapostolischen Sache auch von hinten herum eins ausgewischt werden, da der landläufige Begriff von Kribs oder Krübs etwas Minderwertiges, Verächtliches, Weggeworfenes bedeutet. Auch diese Handlungsweise richtet sich ganz von selbst; denn daß der Mann Krebs hieß, wissen die Gegner ganz genau.

Lügenhafte Behauptungen

sind es ferner, wenn wider besseres Wissen und Gewissen gesagt wird, der jetzige Hauptleiter Niehaus sei mit dem Fett von dem Kribs gesalbt. Ein jeder unbefangene Christ,

sei er nun einem Bekenntnis angehörig welchem er wolle, wird sich nach reiflicher Überlegung sagen, daß das ganz leere Phrasen sind, worin die Verleumdung nur ihre geistige Armut über die Neuapostolische Sache beweist. Die Absicht liegt klar zutage, eine religiöse Sondergemeinschaft ins Lächerliche zu ziehen und ihre Lehren zu fälschen.

Lügenhafte Behauptungen

sind es ferner, wenn uns nachgesagt wird, daß die Neuapostolischen geglaubt hätten, daß bis zum Tode des vorigen Hauptleiters der Herr Jesus hätte kommen sollen. Etwas derartiges über uns spukte wohl nur in den Köpfen unserer Gegner herum, ist aber bei uns **niemals** gelehrt worden.

Lügenhafte Behauptungen

sind es demzufolge auch, wenn uns weiter nachgesagt wird, daß der jetzige Hauptleiter Niehaus erst **nach** dem Tode seines Vorgängers, nachdem wir also gesehen hätten, daß diese obenangeführte Hoffnung sich nicht erfüllt hätte, zum Nachfolger ernannt worden sei.

Vielmehr ist gerade das Gegenteil von dem der Fall, was uns nachgesagt wird. Der jetzige Hauptleiter Niehaus ist nicht erst nach dem Tode seines Vorgängers gewählt, sondern bereits mehrere Jahre vorher in einer mehrtausendköpfigen Versammlung neuapostolischer Christen in Berlin feierlich zum Nachfolger proklamiert und bestimmt. Was ist es also mit den gegnerischen übelwollenden Behauptungen? Weibertratsch und Klatsch! Ein Tappen im Finstern! Faselei!

Lügenhafte Behauptungen

sind es ferner, wenn dem Hauptleiter nachgesagt wird, er sei die einzige Macht, der die Neuapostolischen zu folgen hätten. Darin beweisen die Gegner wieder ihre grenzenlose Unwissenheit, wenn sie das interne neuapostolische Gebiet betreten. Tatsächlich ist es so, daß über die allgemeinen Hauptangelegenheiten der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands das periodenweise zusammentretende Apostelkonzil entscheidet, der Hauptleiter aber ist ausführendes Organ dieser Beschlüsse. Im übrigen ordnen die einzelnen Gemeinden und Bezirke ihre Angelegenheiten selbst, wobei eine Amtsstelle der andern mit Rat und Tat hilfreich zur Seite steht. Selbstverständlich sind die Prediger und Gemeinden an die innerkirchliche Ordnung des internen Kirchenregiments, welche vom Apostelkonzil gebildet wird, angeschlossen, sowohl in bezug auf Lehre, als auch auf einheitliche Verwaltung und Geschäftsführung.

Lügenhafte Behauptungen

sind es ferner, daß die Neuapostolischen das Blut Christi verachten. Wer das Blut Christi verachtet, das wissen wir besser. Wir stellen unseren Gegnern mal die Gegenfrage: Wieviele sind es, die bei ihnen das Blut Christi noch achten? Man sollte in dieser Beziehung lieber nicht mit Steinen auf andere werfen! Verachten sie das Blut Christi nicht auch damit, wenn sie Andersgläubigen gegenüber mit lügenhaften Behauptungen auftreten, um diese in der Öffentlichkeit herabzuwürdigen, wie es uns fast täglich widerfährt? Die Neuapostolischen feiern allsonntäglich das heilige Abendmahl und jeder Hauptgottesdienst findet seinen Höhepunkt in dieser Feier. Das wird auch dadurch bewiesen, daß die Neuapostolischen Gemeinden **Sachsens** im Jahre 1913 ca. 232 000 Abendmahlsgäste hatten, während die Mitgliederzahl am 31. Dezember 1913 rund 5300 Seelen betrug. Wer bei uns **so** verächtlich gegen das Blut Christi reden wollte, wie es unsere Gegner hinzustellen suchen, der würde unnachsichtlich über kurz oder lang der Mitgliedschaft bei uns verlustig gehen.

Wenn unsere Gegner (die im übrigen ja in Frömmigkeit überzufließen scheinen, sobald es gegen die verhaßten Neuapostolischen geht) keine besseren Waffen haben, als Unwahrheiten und Verdrehungen unserer Religionsbegriffe, dann müssen wir allerdings bezweifeln, daß sie allzuviel vom Blute Christi getrunken haben; denn das Blut Christi wirkt keine Unwahrheiten aus.

In Wahrung berechtigter Interessen fühlen wir uns veranlaßt, gegen die zum Teil ungeheuerlichen Beschimpfungen und Religionsspötteleien, die uns und unsere Mitglieder in berechtigter Weise empören müssen, uns zu äußern. Mindestens bedeuten die mit einer Skrupellosigkeit, die ihresgleichen kaum findet, gegen uns vorgebrachten Angriffe lügenhafter Art eine starke Brüskierung. Wer die schiebenden Kräfte hinter den Kulissen sind, wissen wir auch, und wenn sie sich noch so sehr verstecken. Deutlich geht aus Obigem hervor, was es mit dem Christentum solcher Leute für eine Bewandtnis hat, die sich, um Effekt zu erhaschen, in der Bekämpfung religiöser Sondergemeinschaften solch grober, fahrlässiger Verstöße gegen die christliche Wahrhaftigkeit und Gewissenhaftigkeit bedienen müssen. Ein jeder Christ und Bürger, der nicht ungerecht gegen Andersgläubige und ihre Religionsgebräuche sein will, wird das erkennen. Wir müssen die ungeheuerlichen Schmähungen hier mit aller Entschiedenheit als unchristlich und tendenziös zurückweisen und sie so tief hängen, als sie es verdienen.

Soviel ist Tatsache, daß die Neuapostolischen Gemeinden und ihre Erkenntnisse und Religionsgebräuche geflissentlich wider besseres Wissen und Gewissen von unseren **sämtlichen** Gegnern entstellt, verzerrt und prinzipiell unfreundlich, ja spöttisch geschildert werden. Wenn man gegen Andersdenkende schon polemisieren will, dann sollte man wenigstens gute Sitten und Anstand, nämlich Wahrhaftigkeit, auch dem unbequemen „Konkurrenten" gegenüber wahren.

Zu wiederholten Malen sahen wir uns veranlaßt, gegen böswillige Unwahrheiten über die Neuapostolische Sache in Broschürenform die Notwehr zu ergreifen und verweisen auch auf unsere Broschüre **„Abwehr"**, Preis 20 Pfg. Da wir fortgesetzt unter Beschimpfungen durch kirchliche Kreise und deren Missionsblättchen ein schweres Martyrium zu leiden haben, fühlen wir uns in Wahrung berechtigter Interessen gezwungen, durch entsprechende, die Gegensätze aufklärende Lektüre der systematisch gegen die Neuapostolischen betriebenen Christenhetze zu begegnen. Hier gilt, was der sächsische Herr Kultusminister in der Landtagssitzung vom 3. März 1914 sagte: „Es ist klar, daß jeder Druck einen Gegendruck erzeugt." Hat sich doch neuerdings erst ein Geistlicher soweit verstiegen, das Neuapostolische Bekenntnis überhaupt nicht unter die „christlichen" Bekenntnisse zu rechnen, welche Kränkung ja jeder Beschreibung spottet und auch jeder christlichen Toleranz Hohn sprechen dürfte, was aber auch als Religionsverspottung im bittersten Sinne von den 5300 neuapostolischen sächsischen Staatsbürgern empfunden werden muß. Derartige Anfeindungen richten sich auch ganz von selbst.

Freunden und Gönnern, die sich näher über unsere Anschauungen orientieren wollen, empfehlen wir unsere Schriften, so auch unter anderem das neuapostolische kirchengeschichtliche Werk: Alte und Neue Wege, Preis 5 Mk., und die Neuapostolische Rundschau, religiöse Wochenschrift, pro Quartal durch die Post unter Kreuzband 1,10 Mk., durch die Ortsvorsteher der Neuapostolischen Gemeinde 60 Pfg. – Sämtliche Schriften, auch die zu Anfang erwähnte Broschüre „Sekten und Kirchen" sind auch direkt durch den Neuapostolischen Verlag zu Leipzig-R., Sigismundstraße 5, erhältlich.

Der Gesamtvorstand
der Neuapostolischen Gemeinden Sachsens:
(Folgen Unterschriften.)

Der Kinderbote

Beiblatt für unsere liebe Jugend

Ringel-ringel-Reihen!

(Zu unserem Bilde.)

1. Das ringel-ringel-ringel-Reih'n
Des Lebens, es ist schön.
Das rechte, echte Fröhlichsein,
Das muß man nur verstehn!

2. Den Sinn von unsrem Reigenspiel,
Kannst du ihn recht verstehn?
Er sagt uns allen, groß und klein:
Gemeinsamkeit ist schön!

3. Ja, ringel-ringel-ringel-Reih'n
Das Leben, es ist schön,
Wenn Hand in Hand die Menschen sich
Nur führen und verstehn!

4. Das Leben bringt genug das Leid
Von außen uns herein,
Bewegt euch drum zu jeder Zeit
Im **Liebessonnenschein.**

5. Wir schließen nicht den Ringelreih'n
Wie auf dem Bild zu sehn,
Daß viele noch in Herzlichkeit
Mit uns zusammengehn!

6. Der Jugend lacht in Sang u. Spiel
Heut noch des Lebens Mai.
Doch freue dich in Gottesfurcht,
Denn bald ist er vorbei!

Es liegt ein tiefer Sinn im Kinderspiel.

7. Bald kommt heran des Lebens Ernst
Und mancher trübe Tag,
Drum sieh, daß du beizeiten lernst,
Was dann dir frommen mag.

8. Bewahre dir ein kindlich Herz
Volle Glaube, Lieb' und Zucht.
Daß, wenn sich naht des Lebens Herbst,
An dir sich findet Frucht! M.

Der Groschen.

Ein armer, alter und blinder Mann saß an der Ecke einer Straße und erhob jedesmal, wenn er die Schritte einer sich nahenden Person hörte, seine klagende Stimme. Nur durch das Brot, das er sich erbettelte, fristete er sein trauriges Dasein. Jeder mitleidige Vorübergehende teilte ihm daher eine Kleinigkeit mit, und war einer nicht imstande, ihm etwas zu geben, sagte er ihm wenigstens die tröstenden Worte: „Gott stehe Euch bei!"

Sowohl für die, welche ihn unterstützten, als auch für die, welche ihn auf Gottes Hilfe verwiesen, betete er. Ein Knabe, der auch diese Straße kam, um in einem benachbarten Dorfe bei einer Tante einem ländlichen Feste beizuwohnen, sah den armen Blinden, blieb vor ihm stehen und betrachtete ihn mit inniger Teilnahme.

„Der arme Mann," dachte er, „kann nicht Felder und Wiesen und Gottes schöne Sonne sehen. Ihm ist es dunkel vor den Augen wie mir in stockfinsterer Nacht. Er kann nicht arbeiten und müßte hungers sterben, wenn man ihn nicht aus Erbarmen unterstützte. Wie unglücklich bin ich, nichts zu haben, was ich ihm schenken könnte. Wenn ich erwachsen und wohlhabend genug sein werde, will ich allen Armen, denen ich begegnen werde, ein Almosen reichen."

So sprach der Knabe mit sich selbst, aufmerksam den Blinden betrachtend. „Gott segne Euch, guter Mann!" rief er endlich mit vernehmlicher Stimme, als er sich entfernte.

„Herzlichen Dank, liebes Kind," erwiderte der Blinde. „Auch dich segne Gott und lasse dich einen redlichen und braven Mann werden."

Dieser schöne Wunsch vollendete die Rührung des Knaben, und eine Träne befeuchtete sein Auge. „O wie sehr unglücklich bin ich, nichts bei mir zu haben, was ich ihm geben kann," sagte er, langsam sich entfernend.

Nach und nach verwischte sich der Eindruck, den die Begebenheit auf das Gemüt des Knaben gemacht hatte, und er fand Genüge daran, die schöne Natur zu bewundern, die Vögel singen zu hören und Blumen zu pflücken.

Unter solcher Beschäftigung hatte er beinahe das Dorf erreicht, und schon hörte er die Musik, nach der unter einer Ulme die fröhliche Jugend tanzte, als er auf dem Wege eine halb vom Staub bedeckte Münze bemerkte. Geschwind bückte er sich danach und siehe, es war ein blanker Groschen. Das Herz schlug ihm vor Freude über den Fund, und der erste Gedanke in ihm war der arme blinde Mann.

„Wenn ich hineilte und ihm diesen Groschen brächte!"

Es war nur, wenn er den Schritt beschleunigte, eine Viertelstunde Weges zurückzulegen. Wie bald war das geschehen! Und darf man, wenn eine gute Handlung unternommen werden soll, die Zeit in Anschlag bringen? – Danach zauderte er ein wenig, bedenkend, was er für einen Groschen bei dem heutigen Feste sich wohl kaufen könne, nnd daß es doch recht unangenehm sei, durch zwei Reihen mit schönen Sachen geschmückter Buden wandern zu müssen, ohne einen einzigen Groschen aufzuwenden. Man spielt doch eine traurige Rolle, wenn man nichts im Beutel hat. Aber für den armen Mann, der diesen Mittag gewiß nichts hatte, womit er seinen Hunger stillen könnte, würde ein Groschen hinreichen, ihn auf einen ganzen Tag mit Brot zu versehen. „Und ich," fuhr der Knabe bei sich fort, „werde ein gutes Gericht bei meiner Tante finden, und überdies noch Kuchen erhalten. Also geschwind fort und dem armen Manne den Groschen gegeben, auf den ich ohnehin mir keine Rechnung machen durfte."

Doch noch einmal zögerte er. Er war lange nicht im Besitz eines Groschens gewesen. Während er zwischen dem Vergnügen, dem Unglücklichen eine Wohltat zu erzeigen und seinen eingebildeten Freuden schwankte, sah er jubelnd und hüpfend eine Menge Kinder auf sich zukommen, die einen Mann verfolgten, der auf seinen Schultern zwei Puppen, Herrn Kasperle und Jungfer Suschen, trug. Geschwind gesellte er sich zu dem fröhlichen Schwarme und verfolgte gleich den übrigen Herrn Kasperle und Jungfer Suschen. Der Mann errichtete ein kleines Theater auf dem Marktplatze und begann, um die Leute anzulocken, seine Stücke zu zeigen. Dies war aber nur der Anfang von den herrlichen Dingen, die noch kommen sollten.

Als die Versammlung zahlreich genug geworden, wurde ein schönes Schauspiel angekündigt. In einer Laterna magica konnte man für einen Groschen eine Menge herrlicher Sachen, Könige und andere große Herren, alle Hauptstädte der Welt, Sonne, Mond und Sterne sehen. Haufenweise drängte man sich dazu. Der Knabe blieb unentschlossen am Eingang stehen, sein schätzbares Geldstück in der Tasche umwendend.

Alles rief der Mann herbei, und um die Begehrlichkeit der Umstehenden anzuregen, rief er aus: „Wahrhaftig, meine lieben Freunde, wer sich das Vergnügen versagt, so etwas Außerordentliches anzusehen, muß wahrhaft keinen Groschen mehr in der Tasche haben."

Von ungefähr wendete er seine Blicke auf den Knaben, und dieser im Glauben, diese Worte wären allein an ihn gerichtet, raffte sich zusammen, zog den Groschen hervor und trat mit den übrigen ein. Das schöne Schauspiel währte kaum eine Viertelstunde, und der Knabe ging hinaus ebenso reich wie er vor seinem Funde gewesen war.

Die Erinnerung an den Blinden trübte ihm aber das genossene Vergnügen sehr, und ganz kleinlaut kam er bei seiner Tante an. Um sein Gewissen zu beschwichtigen, suchte er sich einzureden, daß diese ihm gewiß etwas Geld geben werde, das er nicht für sich verwenden, sondern am Abend dem blinden Manne reichen wollte. Es kam aber nicht so. Die Tante nahm ihn wohl freundlich auf, freundlicher, als er verdiente, und bewirtete ihn mit soviel Kuchen, Obst und Naschwerk, als der Blinde heute wohl kaum an trockenem Brote zu verzehren hatte; aber Geld gab sie ihm nicht, und sie glaubte alles getan zu haben, als sie ihm zuletzt noch ein Kegelspiel und eine Trompete kaufte. Damit schickte sie ihn heim mit dem Auftrag, sich nirgends mehr aufzuhalten.

Anfangs war der Knabe sehr niedergeschlagen. Er warf sich Hartherzigkeit vor und dachte über seine Handlungsweise nach. Um jedoch diese Gedanken zu verscheuchen, nahm er die Trompete zur Hand und fing an aus Leibeskräften zu blasen. Als er in die Nähe des blinden Mannes kam, mäßigte er die Musik und hörte endlich auf, indem er auf die andre Seite der Straße lief, als wenn er fürchtete, bemerkt zu werden. Der arme Mann aber, der ein gutes Ohr hatte, ließ ihn nicht ohne seine übliche Bitte an jedermann vorübergehen: „Haben Sie Mitleid mit einem armen blinden Manne, der sich nur auf die Wohltaten guter Menschen verlassen muß!"

Diese Worte zerrissen das Herz des jungen Hörers, und als er am andern Morgen an derselben Stelle vorüberging, wagte er nicht zu antworten: „Gott segne Euch, guter Mann!" Ganz still schlich er vorüber, und es war ihm als wenn er den Blinden um jenen Groschen bestohlen hätte.

Solche Unzufriedenheit empfand er jedesmal wieder, sobald er den Unglücklichen erblickte, und er machte sich solange die schwersten Vorwürfe, bis er sich Pfennig für Pfennig einen neuen Groschen erspart hatte, den er in die Hände des Bittenden legte.

„Gott sei Dank!" rief er in der Freude seines Herzens aus, „nun kann ich wieder an dieser Stelle ruhig vorübergehen und dem Blinden zurufen: Gott segne Euch, lieber Mann!"

Christoph Ernst von Houwald.

Reisen der Apostel

Aus den mancherlei Berichten, die sich sammeln und hörbar werden, nehmen wir wahr, daß auch in den vergangenen Festtagen der Auferstandene sich mächtig und kräftig durch das Apostelamt offenbarte und ein Segensstrom über Gottes Kinder neu ergossen wurde.

An allen Orten wird das Panier des Kreuzes offenbar gemacht, aber auch die Kraft des Auferstandenen in den Taten der Erneuerung kund. Dafür sei dem die Ehre, der als Todesüberwinder und Lebensfürst in der Wolke seiner Zeugen wohnet und wirket, der unsere Sehnsucht und Hoffnung ist.

Der liebe Stammapostel Niehaus war am 28. März in Bochum und Langendreer, wo 106 versiegelt wurden, im April betätigte er sich u. a. in Elberfeld und Barmen, wo 67 Seelen durch die Salbung der Gemeinde einverleibt wurden.

Basel. Der liebe Apostel Bock konnte infolge seiner Krankheit seine Tätigkeit nur auf die nächsten Gemeinden seines Wohnorts beschränken und war der Bezirk bis auf weiteres noch unter der Aufsicht und Pflege des Apostels Bischoff, unter welchen ihn der liebe Stammapostel in seiner Fürsorge gegeben hatte. Im Februar wurde er aber durch ihn dem Apostel Bock zurückgegeben. So machte derselbe zunächst einen Besuch in Karlsruhe und Pforzheim und war der Segen und die Freude in den beiden Gemeinden sehr groß.

Im März hielt der Apostel in den Gemeinden Zofingen, Schaffhausen und Bern Versiegelungsdienste und wurden insgesamt 100 Seelen in den Tempel Gottes eingefügt; auch wurden in diesen Diensten noch 1 Pr., 4 D. und 6 U.-D. eingesetzt. Der treue Gott lasse seine Gnadenhand über diese Frucht walten, daß sie auch in Ewigkeit bestehe zur Ehre Jesu.

Königsberg. Im Monat März d. J. besuchte der liebe Apostel Oehlmann folgende Gemeinden: Rudlauken, Aulowönen und Marienburg. In letzter Gemeinde wurden 4 Seelen versiegelt und 1 D. eingesetzt, darauf Danzig, Tilsit, Bartenstein, Insterburg und Königsberg II besucht und in Königsberg I 5 Dienste gehalten. In Schwanis wurden 2, in Heiligenbeil 9 Seelen versiegelt und an allen Orten die Kinder Gottes reichlich bedacht und gestärkt.

Gedenktafel für Ehrentage

Zürich. Am Sonntag den 8. März d. J. feierte der liebe Priester **Morf-Zollinger** und Frau das Fest der Silbernen Hochzeit. Durch viel Kampf und Ungemach ins Haus des Herrn geführt, konnten die lieben Geschwister Gott Dank opfern und empfingen an diesem Tage den reichen Segen Gottes, sowie auch neue Kraft, den guten Kampf des Glaubens weiter zu kämpfen, bis zum herrlichen Ziele.

Briefkasten.

Anfragen sind nur Mitgliedern gestattet, die Antworten geschehen ohne Verbindlichkeit.

A. L. in G. Sendung erhalten. Ihr Bekenntnis von der gefundenen Freistatt war uns ein Genuß. Das mitgesandte Gedicht usw. werden Sie zurechtgebügelt wiederfinden.

Fr. J. M. in U. Ihre dichterischen Gaben dankend erhalten. Ihre Festgedichte sind für uns noch etwas zu allgemein gehalten. Sie kamen aber auch viel zu spät, um Verwendung für dieses Jahr zu finden. Sie haben aber noch mehr Kollegen, deren dichterische Ader beim Abfassen der Gelegenheitsgedichte zu spät in Tätigkeit tritt, um zeitgerecht eine Verwendung ihrer Einsendungen möglich zu machen. Wir sollten zum wenigsten schon vier bis sechs Wochen zuvor Zeit- und Festgedichte und dergleichen zur Prüfung im Besitze haben. Eine „Perle" gedenken wir demnächst in erweiterter „Fassung" zu verwenden.

Neu erschienen

ist eine Broschüre im Verlag, betitelt

Kirche und Sekten

Preis pro Exemplar **20 Pf.** durch die lieben Vorsteher bezogen.

Die Broschüre ist infolge der vielen lästerlichen Anfeindungen seitens kirchlicher Kreise gegen das Neuapostolische Werk erschienen, und soll zunächst zur Stärkung des Glaubens für unsere Glaubensgenossen dienen. An solchen Orten, wo gegen uns in öffentlichen Vorträgen und Missionsblättchen zu Felde gezogen wird, kann die Broschüre nach außen hin als Notwehr und Abwehr dienen. Wo das geschehen soll, entscheidet der zuständige Apostel in jedem einzelnen Fall. Die lieben Vorsteher nehmen Bestellung auf die Broschüre entgegen gegen Zahlung von 20 Pf. in bar.

Der Verlag.

Neuapostolische Rundschau

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

20. Jahrgang. Nr. 19 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. — Sonntag, 10. Mai 1914

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Ein Apostelbrief.

Detroit (Nordamerika), den 20. Februar 1914.

Herzlich geliebter Stammapostel Niehaus!

Am Dienstag bin ich von South-Bend und Umgegend wieder zurück gekommen und komme erst heute dazu, ein paar Zeilen an Sie zu schreiben. In South-Bend war eine Schwester gestorben; durch große Leiden war sie zubereitet für die Ewigkeit. Ich ging mit zu Grabe und habe da von der Gefangenschaft der Gotteskinder gesprochen, in allerlei Leiden und Trübsal. Den Gottlosen geht es gut, aber den Gotteskindern ist ein Leidensweg vorgeschrieben als Zubereitung für die Ewigkeit. Müssen die Christen nicht leiden, um in die Herrlichkeit eingehen zu können? Nun stehen wir, klagen und weinen. Allerdings ist die Trennung des Fleisches für uns schmerzlich. Doch kann man sagen, habt ihr die Entschlafene lieb, dann werdet ihr euch freuen, daß sie zum Vater der Herrlichkeit eingehet. Ich sprach von der Gefangenschaft des Geistes unter allerlei menschlichen Ansichten und Meinungen, Sünden und Übertretungen, ferner von der Erlösung im Blute Christi und in seinem Geiste, der sich wieder wie ehedem offenbart. Dann aber wies ich auf das zukünftige Leben in der Ewigkeit hin, und habe erinnert, wehe denen, die so hingehen, wie sie hier gelebt, finster und voller Sünden. Die mit Tränen im Auffehen zu Gott säen, werden allein mit Freuden ernten. Es war sehr still um mich her, und eine große Aufmerksamkeit, daß ich ungestört sprechen konnte. Auf dem Kirchhofe war wenig zu machen, denn es war eine Kälte, daß beinah der Odem eingefroren war.

In St. Joseph hatten die englischen Kirchen einen sogenannten Evangelisten kommen lassen, der auf echt amerikanische Weise die Werbetrommel rührte. Hierbei will ich gleich von einem andern derartigen Evangelisten etwas erzählen, der früher Preisboxer war. Amerikanisch ist ja dann alles, in solcher Versammlung. Die Kirchen halten Paraden ab, wo alle in ein und demselben Topf vereinigt sind, während die sich sonst bitter bekämpfen. In einer solchen Versammlung weinte ein kleines Kind. Der sogenannte Evangelist, frühere Preisboxer, der von allen verhätschelt wird, glaubte sich nun aber auch alles erlauben zu können, schreit in die Versammlung: Das Kind ist mit einem Kalbe zu vergleichen, die Mutter mit einer Kuh und der Vater mtt einem Bullen. – Allgemeine Stille zunächst darauf. – Der Vater des Kindes sprang auf den Preisboxer zu und verhaut den nach allen Regeln der Kunst. Ob der Preisboxer des Wortes eingedenk war – so dich jemand auf den einen Backen schlägt, halte ihm den andern auch hin, oder ob er nun so erstaunt war, daß ein nach seiner Meinung gewöhnlicher Mensch ihn so verhauen konnte, genug, er hat seine mächtigen Schläge bekommen, so daß er seine Weiterreise zur Bekehrung nach Boxerart einstellen mußte. Solch ein Mensch war nun auch in St. Joseph am Wirken. Die Zeitungen brachten spaltenlange Berichte, wieviele bekehrt wären, in den Fenstern sah man große Plakate mit der Aufschrift: Die Erneuerung ist in dieses Haus gekommen. – Wie gesagt, echt amerikanisch. Nun kam ich dahin. Es war bitter kalt und die Wasserleitung versagte für die ganze Stadt, als ich dort einzog. Kein Tropfen Wasser, die Schulen, welche Wasser- bzw. Dampfheizung hatten, mußten den Unterricht aussetzen, Häuser mit Wasser- oder Dampfheizung waren kalt zum Erfrieren der Menschen, ja sie mußten fliehen, denn sie hatten keine Öfen, um heizen zu können, und neue waren nicht so schnell herbeizuschaffen. Notgedrungen hatte die Stadt eine Aushilfsleitung in den Fluß gelegt, um nur wenigstens ein wenig Wasser zu den dringendsten Bedürfnissen zu erhalten. Doch das war nicht zum Trinken, denn das Wasser ist so schmutzig, daß kein Mensch ohne Gesundheitsschädigung dieses Wasser trinken dürfte. Dies alles gab mir Gott als Brot für diesen Abend. Ich nahm den 23. Psalm als Leitfaden im Gottesdienst, und zeigte den guten Hirten Jesus, der in den Hirten den Aposteln, sich seiner Herde selbst angenommen hat. Die Apostel sind nicht die Herren der Schafe, sondern der Herr ist Christus, sie sind aber die Hirten, wie zu Petrus gesagt: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe. Sind wir nun zu der Erkenntnis gekommen, daß wir zum Apostel sagen können, wir haben geglaubt und erkannt, daß du ein Apostel Jesu Christi bist, der wahrhaftige Apostel und Hoheprieſter Jesus Christus wirkt durch den Apostel, dann können wir auch sagen, mir wird nichts mangeln, er ist mein Hirte, solange ich ihm nachfolge, habe ich keinen Mangel gelitten. Ach, aber wieviele sind, die da wohl sprechen, die Gebote habe ich gehalten seit meiner Wiedergeburt aus Wasser und Geist, doch der Herr muß oft antworten, eins fehlt dir noch, verkaufe, was du hast und gib's den Armen, dann wirst du einen Schatz im Himmel haben. Das ist das Schwerste mit, mit dem empfangenen irdischen Gut Gutes zu tun und den Armen und Elenden zu helfen. Da wird mancher traurig, wenn es an seinen Geldbeutel geht. Wie glücklich sind da die Kinder, die als Lämmer in der Herde Christi sich befinden, die können sagen, der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln, er sorgt für die Vögel unter dem

Himmel, für die Blumen auf dem Felde, sind wir denn nicht viel mehr denn die? Ich hörte mal einen Prediger sagen: bekehrt sind alle, aber nur bis an den Geldbeutel. Ich zeigte dann die Weide in den dienenden Brüdern, da gibt es eine Erquickung den Hungernden, die nach einem Stück Glaubensbrot für die Seele verlangen, damit sie nicht in den Tod des Unglaubens kommen. Denn es wird in Zeiten großer Not oft das letzte Stückchen Brot aus den Taschen aufgesucht, was in guten Tagen in den Taschen des Gedächtnisses mißachtet worden ist, um sich wieder daran zu erquicken. Doch, die Weide muß eine grüne, frische sein, das frische Grün der Gottessohnestaten in der lebendigen Wirksamkeit des Gnadenamtes muß sichtbar sein, daß man dann auch rühmen und bezeugen kann, der Herr hat Großes an mir getan. Das eigens Durchlebte aus dem Glaubensleben in der Nachfolge, der in Jesu stehenden Apostel ist Speise für die Hungrigen. Geht man in irgend eine der vielen Kirchen, wie auch an diesem Platze die für einen Augenblick mal vereinigten Kirchen den Evangelisten hergeholt hatten, da hört man wohl einseitig Bibelverse vorlesen, auch eine Auslegung dazu, und hat der betr. Mann was gelernt, dann versteht er es ausgezeichnet, Bibelvers an Bibelvers mechanisch anzureihen in seiner Rede, er schildert das Reich, was er angeblich von ferne sieht, nach der Heiligen Schrift, er bringt durch den augenblicklichen Ernst auch welche zu Tränen, bewirkt auch hier und dort eine vorübergehende Umkehr, doch in seiner Rede ist nichts Frisches, nichts Grünes von dem, was Gott aus der Erde heute hervorbringt. Die Erde bringe hervor Gras, Kraut und allerlei fruchtbare Bäume. Darunter finden wir auch das Bild der Menschheit, die aus Erde geschaffen ist und daraus hervorgekommen. Daß aber in der Menschheit das Schöpfungswort Christi Jesu wirkend sein soll und will, das da alles in allem wirken will, davon wissen die Menschen nichts, von dem fleischgewordenen Wort können sie nicht zeugen. Nun schreit alles in der Stadt, wir haben Wasser die Fülle, seht nur die Bekehrungen in der Stadt, die Erneuerung in den Häusern, doch der Herr, der Allmächtige, antwortet in der Tatensprache – es ist kein Wasser vorhanden, die ganze Stadt (Christenheit) ist am Verdursten. Es ist kein frisches Wasser, auch kein frisches Grün infolgedessen möglich, das was den Herzen dargereicht wird, ist nur Altes, Gott will aber alles neu machen. Der Priester hatte einen Traum. Es war wohl auch angefochten um des Geschreies willen, was diese Prahlhänse machen. Er fuhr mit einem Gespann Pferde, der Abend brach herein, so daß er für sich und seine Pferde ein Unterkommen suchte. Da sah er einen Gasthof, und ein Mann stand vor der Tür, der gab ihm einen Wink, einzukehren, er würde finden, was er suche. Der Wirt war auch gleich bereit, auf den Heuboden zu gehen und für die Pferde des Gastes Futter zu holen. Er warf ein Bündel Heu herunter, aber o weh, welch ein Staub kam heraus und was für ein widerlicher modriger Geruch verbreitete sich, so daß die Pferde eingehüllt waren nnd auch der betr. Priester bekam Nase, Ohren, Augen und Gesicht ganz voll. Nein, sagte er da, hier kann ich nicht bleiben, hier ist kein Futter für meine Pferde, und kein Ruheplatz für mich. Da erwachte er.

Der Herr hatte ihm das Heu und Stroh des Kirchenevangelisten gezeigt, was da den Menschen als Speise gegeben wurde. Kein Wasser in der ganzen Stadt, alles am Verdursten und Erfrieren, denn der Geist der wirklichen Liebe Christi fehlt. Das sehen die Professoren, das sehen die Kirchen, darum vereinigen sie sich, suchen auszubessern, wo sie sich doch sonst stets gegenseitig bekämpfen, denn Methodist und Baptist ist hier ein Gegensatz wie Tag und Nacht. Doch aber wird ein Hallo gemacht, was für ein Erfolg, äußerlich scheinbar einer, aber inwendig Moder und Fraß.

Baptist und Methodist einigen sich in der Not auf einen Evangelisten als Preisboxer, was ist das weiter, ein Armutszeugnis der Prediger, die den Ruin nicht aufhalten können, aber nach außen ein freundlich täuschend Gesicht für den Uneingeweihten zeigen, ja dem Volke ist es Sand in die Augen gestreut: Seht mal, wie einig wir doch sind.

Wohl kann ein Preisboxer eine Bekehrung nach Preisboxerart hervorbringen, doch das Wasser des Lebens fehlt. Die Erweckten müssen wieder verdursten, sie haben keine Vergebung, werden aufgerüttelt, bleiben eine Zeit lang liegen, dann in der Not des Herzens glauben sie den Lügen der Prediger: Glaube nur, daß Jesus für dich gestorben ist, dann hast du Vergebung der Sünden. Nie und nimmer aber werden den Leuten die Sünden auf solche mechanische Weise von Jesu erlassen. Jesus gibt eine andere viel bessere Gewißheit. Jesus weidet uns auf grüner Aue und führet uns zum frischen Wasser. Jesus Christus als das fleischgewordene Wort von Ewigkeit her wohnet unter uns, und durch dieses erlangen wir Vergebung der Sünden, also auch Leben und Seligkeit.

Doch, – es gibt auch Weiden, die früher mal frisch und grün waren, aber im Heißsommer nun ausgetrocknet, Quellen, die wieder versiegen. Wie mancher Diener war ja früher lebendig im Glauben, er hatte an sich selbst die Heilstaten erfahren, nun aber ist er zur kahlen, dürren Weide geworden, wo er auch nur noch nach babylonischer Weise Bibelvers an Bibelvers mechanisch nach dem geübten Verstande aneinander reihen kann, sich selbst klug dünkt, den Büchner aufschlägt, alle passenden Verse hervorholt und sich selbst und seiner Eitelkeit damit predigt. Dann umschwärmen ihn noch solche, die ihm gerne lobhudeln, als einen klugen Mann. Doch er ist eine trockene Weide, für die Schafe Christi hat er nichts Frisches mehr in sich, denn diese sehnen sich nur nach den Apostelteten der von Jesu gesandten Apostel, nach dem fleischgewordenen Wort. Die Versammlung bleibt leer, die Alten bleiben und Neue kommen nicht mehr herzu. Nun wundert sich der Priester oder Vorsteher, warum er keinen Erfolg hat. Er ist eine kahle Weide, hat wohl viele Bibelverse nach Pastorenart, doch kein frisches Grün von den Taten des Herrn an der eigenen Seele, darum bleibt auch die Gemeinde trocken. Warum stehen die trockenen Stäbe da? Oft ist es eine Enttäuschung für sie gewesen, daß sie nach ihrer Ansicht nicht hoch genug vom Apostel eingeschätzt sind, nach ihrem vermeintlichen Wert, oft sind es auch allzugroße Trübsale, die sie trocken gemacht haben, die Hitze in Anfechtung und Leiden, aber auch die Sünde, die von manchem heimlich getrieben worden ist. Er will sich nicht bloßstellen, er schämt sich, zu bekennen, er geht zum Abendmahl, wo er doch unwillkürlich zurücktreten müßte als ein Unwürdiger, doch nun ist er selbst Diener und soll zurückbleiben als solcher? Das ist das schlimmste, woran die meisten zugrunde gehen und trocken werden. Sie gehen zum Baume des Lebens mit allen ihren Sünden, ohne sich zuvor davon gewaschen und gereinigt zu haben. Ich möchte allen Amtsbrüdern zurufen: Hütet euch vor solchen Wegen, denn es gibt sonst kein Entrinnen mehr aus diesen Fesseln und Banden, wer dahinein durch Leichtsinn gekommen ist. Ich kannte einen Bruder, der war ehrlich, aber die falsche Scham hielt ihn zurück, offene Farbe zu bekennen, und es gab für ihn kein Entrinnen. Er kämpfte und kämpfte, und wollte mit sich selbst allein fertig werden, doch dabei kam er nur immer tiefer herein, bis ihn endlich der Herr selbst offenbar machte. Nun aber rühmt er Gottes Gnade wieder, was er vorher nicht mehr konnte. Schämen wir uns also nicht, lieber offen zu bekennen, denn für die Bürger zu Jerusalem ist ein freier und offener Born gegen alle Sünde und Unreinigkeit gegeben, ein Trunk frischen Wassers in der Vergebung der bekannten und bereuten Sünden.

Nun nach dieser Rede war alles fröhlich, und ich konnte mit ihnen ein seliges Abendmahl halten.

Bin ich etwas lange geworden bei meinen Ausführungen, dann verzeihen Sie mir, doch beim Schreiben konnte ich es nicht zurückhalten.

Innigen Gruß der Dankbarkeit nehmen Sie bitte von Ihrem durch Sie in Christo gelösten Kinde

(gez.) F. H. Mierau.

Von den Engeln Gottes!

(Nachdruck verboten.)

Groß sind Deine Werke auf der Erde,
Groß die Taten, die Du richtest an,
Mächt'ger! als Du anfingst mit dem Werde,
Zu verwirklichen den Schöpfungsplan.
Ob in Allmacht tritt hervor die Stärke,
Ob in Lieb' enthüllt Dein Vaterherz:
Beim Beschaun der vielgestalt'gen Werke
Blickt das Herze dankbar himmelwärts.

Nie kannst Du genug gepriesen werden,
Deiner Taten Fülle ist zu groß,
Die da sind im Himmel und auf Erden
Und geoffenbart in Jesu Schoß.
Deinen Ruhm besang in vielen Weisen
Demutsvoll in manchem Lied ich schon,
Heute laß der Engel Dienst mich preisen,
Ihre Macht und ihre Funktion!

Wohl schon, eh' der Höchste durch sein Werde
Schuf des Stoffgebietes Zahl und Art
Und die Menschenwohnstatt – unsre Erde –
Wohlgeordnet und gebildet ward:
Seid geschaffen ihr als mächt'ge Geister
Als Gehilfen Dem, der Gottes Rat
Machtvoll als der Schöpfungswelten Meister
Alles wohlgestaltete zur Tat.

Welcher Sterbliche vermag zu fassen
Was vergangner Ewigkeiten Strom
Mit sich brachte – als den Engelmassen
Ewig-Vater zeigte seinen Sohn.
Als enthüllt der Gottheit heilig Wesen,
Engelwelten kund ward Gottes Plan
Und daß sie nun sollten den anbeten,
Der da aus des Vaters Schoße kam.

Welch ein Wogen in dem Geisterreiche,
Als ein Licht- und Thronenengel sank
Aus dem angewiesenen Bereiche,
Weil er – neidvoll – sich nicht selbst bezwang.
Ach, ein Mensch kann wohl nicht voll erfassen
Eines Fürstenengels Macht und Lohn,
Und was deren Ordnungen und Klassen
Und wie ihres Wesens Kern und Kron.

Nicht den finsteren gefallnen Geistern
Gelte meiner Leier Sang und Ton.
Doch die Scharen sollen mich begeistern,
Die bedienen Gott und Menschensohn.
Die als Cherubinen bebend glühen
Gottes Plandienst und Befehl zu tun.
Die als Seraphinen sich bemühen,
Die nie lassen ihre Harfe ruhn.

Mächt'ge Geisterschar! Auch uns zu dienen,
Seid geschaffen ihr von Gott dem Herrn.
Mächt'ge Helden, die wo es verdienen,
Daß auch eurer wir gedenken gern!
Siebenfache Macht vor Gottes Thronen
Dienstbereit dem dreimalheil'gen Gott,
Ihr und eure starken Legionen
Seid der Gläubigen Decke, Schutz und Hort.

Zwar verborgen unsrem Menschenauge
Dienet ihr nach göttlichem Geheiß:
Daß Atome wirbeln in dem Staube,
Daß Planeten ziehen ihren Kreis.
Besser schon zu fassen, zu erkennen,
Seid uns ihr, die ihr dazu bestellt,
Uns direkt zu dienen, die wir nennen
Fürsten in der heil'gen Engelwelt.

Engelheld und mächtig starker Leiter
Deines Heeres gegen Satans Macht.
Michael, du starker Gottesstreiter,
Mächtig in der überkommnen Kraft.
In dem Kampf mit finsteren Gewalten
Rangst du sieghaft stets im heil'gen Krieg,
Die im Kampf der Geister sich nicht spalten,
Bringt dein Heer mit Macht zum vollen Sieg.

Du, der du der Botschaftsengel Meister,
Gabriel – dein Walten ist bekannt,
Du der Gottbefehle Überreicher
Engel der Verkündigung genannt.
Sel'ger wohl, als wo du zu Maria,
– Ihr den Sohn verheißend – wardst gesandt,
Ward dir wohl, du Botschaftsüberbringer
Sicher nie dein heilig Botenamt.

Raphael mit deinen starken Scharen,
Die als Schutzwacht ist dazu gestellt,
Groß und Klein der Menschheit zu bewahren,
Daß die Schickung Gottes Recht behält:
Sel'ger Dienst, wo ihr die Unschuld decket,
Ernstes Tun, wo ihr dazu bestellt,
Daß ihr frecher Sünder Freveln hemmet,
Bis sie reifen zum Gericht der Welt.

Heil'ge Schauer füllen unser Wesen,
Wenn ihr holt, an Örter unbekannt
Aus des Leibes Leben – Menschenseelen –
Die uns sind nach Leib und Geist verwandt.
Tröstlich Hoffen, daß erlöste Seelen
Leitet ihr zum Paradieses-Ort.
Wächter ihr der Todesschattenreiche,
Ihr Verwahrer von der Höllenpfort!

Wer vermag die vielgestalt'ge Wirkung
Eures Tuns zu fassen, zu verstehn,
Wenn ihr stetig sammelnd, die Gebete
Aller Seelen vor den Höchsten legt.
Wenn ihr auch den heil'gen Bundespflegern,
Die auf Erden stehn im heil'gen Amt
Dient zur Hilfe, wenn bei ihrem Werke
Der Begeistrung Kraft in ihnen flammt.

Ja fürwahr, es ist ein heilig Weben,
Gottes Engel steigen auf und ab,
Bringen Trost und Hilfe in den Nöten,
Bahnen Weg und reichen Kraft und Stab.
Wagen Gottes sind und heil'ge Reiter
Um das Glaubensvolk gelagert her!
Gottes Volk und Gottes heil'ge Streiter
Fürchtet nichts! Gott ist und bleibt der Herr!

Laß o Ewiger mir allewege
Deiner Engel Dienst zum Segen sein,
Ob auch eben oder steil die Stege,
Hüll' in Deinen Gnadenschutz mich ein.
Deines Sohns Verdienst und Deine Gnade,
Deines Geistes Licht – der Engel Macht
Seien Licht und Leitung auf dem Pfade
Meines Lebens mir, bis ich vollbracht.

M.

Eine Ballonfahrt.

Als im Jahre 1908 ein Luftballon, in dem zwei junge Männer sich befanden, 31 Stunden über das Meer gejagt worden war, stürzte er zuletzt in die stürmische Flut und wurde von den brausenden Meereswogen hin und her geworfen. Einer der jungen Männer schreibt über jene Stunden qualvollster Todesnot: „In jener Nacht, als ich zwischen Himmel und Erde schwebte (denn er hing an den Stricken, die an der Gondel befestigt waren) und mir der drohenden Gefahr bewußt war, da beschäftigte mich so manches, woran ich längst nicht mehr gedacht hatte, und was ich längst für einen überwundenen Standpunkt hielt. In der Erinnerung an meine Kindheit dachte ich an die Zeiten, da ich noch an Gott, Christus und an Engel glaubte, und fing an, die Menschen zu beneiden, denen dieser Glaube geblieben war. Furchtbare Stunden des Todeskampfes folgten, und der Gedanke, Eltern, Geschwister und Freunde nie wiedersehen zu dürfen, brachte mich der Verzweiflung nahe. Ich verfluchte die Stunde, da ich den Glauben an ein Fortleben und Wiedersehen nach dem Tode verloren hatte. Wer dem Tode, wie ich, ins Auge geschaut und empfunden hat, wie furchtbar der Gedanke ist, daß mit dem Leben alles zu Ende sei, der wird kaum noch die sogenannte „Volksaufklärung" gutheißen, und mag er noch so überzeugter Darwinist sein.

In treuer Engelhut!

Ein englischer Oberst reiste auf einem Jagdzug mit holländischen Bauern in Südafrika. Als man abends das Lagerfeuer anzündete, bemerkte man, daß das neunjährige Töchterchen eines Bauern, mit Namen Katharine, nicht im Lager war. Man suchte sogleich nach ihr, aber da die Nacht finster war, mußte man die weiteren Nachforschungen auf den Morgen verschieben. Die Bauern hatten große Bedenken; denn die Gegend war voller Löwen. Sie meinten, man werde das Kind nicht mehr lebendig finden, vielleicht kaum seine Gebeine. Doch zu ihrer Verwunderung und Freude fanden sie schon um sieben Uhr morgens die kleine Katharine schlafend in einem Dorngebüsch, ganz nahe am Fluß. Der Oberst untersuchte nun genau den Sand, auf dem das Kind lag. Überall ringsum und mitten im Mimosenbusch war er bezeichnet durch die Eindrücke der Löwentatzen; da waren Dutzende von Löwen ans Wasser gekommen, um in der Nacht ihren Durst zu stillen. Der Vater fragte die Kleine: „Aber hast du keine Angst gehabt, Katharine? Hast du dich nicht gefürchtet, hier allein zu schlafen, weit weg von Vater und Mutter?" „Nein, Papa," gab Katharine zur Antwort, „die großen Hunde spielten mit mir und waren sehr brav. Und denk nur, einer legte sich neben mich und wärmte mich, daß es mich gar nicht fror."

Vom Beten.

Ein Mann hatte einen Traum. Ein Engel erschien ihm mit einer kleinen Tafel in der Hand. Der Träumer fragte ihn, was er mit der Tafel wolle. Der Engel sprach: „Morgen ist Sonntag, und da will ich in die Kirche gehen, um die Loblieder und Gebete niederzuschreiben und sie gen Himmel zu tragen." Da sagte der Träumer: „Die Tafel ist ja viel zu klein dazu." Doch die Himmelsgestalt erwiderte: „Leider noch viel zu groß." Beide gingen am nächsten Sonntag in eine große Kirche, die voll von Leuten war. Alle sangen. Die Lippen bewegten sich; aber die zwei Besucher hörten keinen Laut. Nach dem Gesang folgte das Gebet. Alle beugten sich andachtsvoll, doch hörte man keine Bitte, nur ein kleines Mädchen, das den Herrn herzlich bat, sich ihrer Mutter zu erbarmen und sie gesund zu machen. Das schrieb der Engel nieder. Der Mann war betrübt über die geringe Andacht der Leute. — Wie verhält es sich mit uns? Wir singen, wir beten. Was sagen die Engelsgestalten? Sehen sie nur die Bewegung unserer Lippen oder hören sie auch ein ernstes Gebet und einen herzlichen Gesang? Gilt es nicht von manchen: „Ihr nahet euch zu mir mit euren Lippen; aber eure Herzen sind ferne von mir?"

Ein Bekenntnis über Jesus.

Es dürfte vielleicht manchen interessieren, was der jüdische Geschichtsschreiber, Flavius Josephus, der zur Zeit Jesu lebte, über Jesu schrieb: „Um diese Zeit lebte Jesus, ein weiser Mensch, wenn man ihn überhaupt einen Menschen nennen darf. Er war nämlich der Vollbringer ganz unglaublicher Taten und der Lehrer aller Menschen, die mit Freuden die Wahrheit aufnahmen. So zog er viele Juden und auch viele Heiden an sich. Er war der Christus, und obgleich ihn Pilatus auf Betreiben der Vornehmsten unsres Volkes zum Kreuzestode verurteilte, wurden doch seine früheren Anhänger ihm nicht untreu. Denn er erschien ihnen am dritten Tage wieder lebend, wo gottgesandte Propheten dies und tausend andere wunderbare Dinge von ihm vorher verkündigt hatten."

Siehe Flavius Josephus: Jüdische Altertümer, Band 2. Abt. 18. 33.

Wahrheit mit Milde.

In einer Volksversammlung in Athen sagte jemand zu dem Staatsmanne Phokion: „Du scheinst über etwas nachzudenken, Phokion." „Ja," sagte er, „ich denke darüber nach, wie ich das, was ich den Athenern sagen möchte, recht milde sagen kann." Was Phokion sagen wollte, das wußte er schon; wie — darüber dachte er nach. Und das ist in der Tat des Nachdenkens wert. Wie poltern wir doch meistens drein ohne Überlegung und ohne lange Wahl der Worte. Und wir könnten's doch aus eigener Erfahrung wissen, daß es die milden, freundlich an unsern Willen appellierenden Worte sind, die den größten Einfluß auf uns haben und uns am unvergeßlichsten bleiben. Wir können es als Regel betrachten: Alle Menschen, groß und klein lassen sich lieber mit Güte leiten als mit Gewalt ziehen.

GEDENKTAFEL FÜR EHRENTAGE

Die lieben Geschwister **Bischoff** in **Grund** begingen am 13. April d. J. ihre Silberhochzeit und nahmen zur Erneuerung des einstigen Bundes der Liebe und Treue den Segen des Herrn entgegen. Der Allmächtige hat sie wunderbar geleitet, auch den lieben Bruder vor einigen Jahren in dem Bergwerk vor dem Tode bewahrt und sie in vielen Gefahren und dunklen Zeiten erhalten durch ihr kindlich gläubiges Herz, daß sie dankbar und mutig an seiner Hand gehen und auf den hoffen, der ihr Alles geworden ist und ihnen seinen herrlichen Namen gegeben hat. Der Segen und die Gnade Jesu mögen sie weiter und ferner geleiten zu immer neuem Lichte.

Hannover-Linden. Die liebe Schwester **Weißenborn** empfing mit ihrem Mann in Gegenwart ihrer apostolischen Kinder den Segen des Herrn zur Silberhochzeit, unter Hinweis auf die Worte in Psalm 103: Lobe den Herrn und vergiß nicht, was er Dir Gutes getan hat. Diese Schwester gehört mit ihren Kindern schon lange Jahre der Gemeinde an und ist in den an sie manchmal herangetretenen starken Stürmen bewahrt geblieben. Der Herr erhalte sie ferner in seinem Hause.

Wallau. Am 2. Osterfeiertage empfing der liebe Priester **Imhof** mit seiner Frau den Segen zur Silberhochzeit und wurde der Ehebund erneuert, sowie das Band der Liebe noch fester geknüpft in der Hoffnung und Bitte, unter dem Schutze und Schirme des Allerhöchsten auch ferner bleiben zu können, immer und ewiglich. Gott der Herr geleite und bewahre sie zum ewigen Leben!

Halle. Am 1. Ostertag 1914 feierten die lieben Geschwister **Schladitz** das Fest der Silberhochzeit und gedachten an diesem Tage dankbar des Segens und der Hilfe des Herrn. Der Gott aller Gnade bewahre und erhalte sie in der Gemeinschaft seines Sohnes und sei ihr ewiges Teil.

Belleben. Am 1. Ostertag 1914 begingen die lieben Geschwister **Heller** das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Sie waren die ersten am Orte, welche sich zur Gemeinde Gottes führen ließen, auch fanden in ihrem Hause die ersten Gottesdienste statt. Sie empfingen mit vielem Dank zu Gott für ihre Bewahrung den Segen. Die Kinder und Verwandten des Jubelpaares sowie die Gemeinde brachte ihnen viel Liebe, in mancherlei Ehrungen zum Ausdrucke gebracht, entgegen. Auch im Auftrage Seiner Majestät des Königs wurde dem Jubelpaar ein schönes Geldgeschenk überreicht. Möge der liebe Gott ihre Treue mit der Lebenskrone lohnen.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

20. JAHRGANG. Nr. 20 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. — SONNTAG, 17. MAI 1914

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Liebesdienst.

Ein gutes Wort zur rechten Stunde,
Ein Händedruck, ein warmer Blick,
Sie kühlen manche Herzenswunde,
Sie drängen manches Weh' zurück.
Sie helfen auf dem Tiefverzagten,
Der über seine Not nicht spricht,
Sie glätten leis dem Schwergeplagten
Die Falten aus dem Angesicht.
Gott segne solcher Menschen Augen
Und Lippen, deren Sprach' beglückt,
Die Hände, die sich lassen brauchen
Die Last zu heben, die bedrückt.
Die Lieb' ist willig zu beraten,
Wo Dunkelheit am Wege liegt,
Und zeigt am liebsten in den Taten
Ihr göttlich schönes Angesicht.

Himmelfahrtsfest Jesu Christi!

Das Fest der Himmelfahrt als Gedächtnisfest an die einstige Himmelfahrt Jesu Christi kann in besonderer Weise zunächst als ein Fest für den eigenpersönlichen Herrn Jesus Christus uns Neuapostolischen gelten, denn die Tatsache seines persönlichen Aufstiegs zum höchsten Thronsitz erweist sich uns in erster Linie als die Krönung und Besiegelung seines Triumphzuges und Sieges durch die Menschheit und Geisterwelt. Mit der Himmelfahrt war die sehnsuchtsvolle Bitte zum himmlischen Vater: „Verkläre Du mich Vater bei Dir selbst mit der Klarheit, die ich bei Dir hatte, ehe denn die Welt war," — erfüllt. Für die gegenwärtige Jüngerschar bedeutete die Himmelfahrt des großen Meisters aber auch einen Abschluß der bisherigen menschlichpersönlichen sichtbaren Gemeinschaft mit ihm, die aber durch die aufzurichtende Geistesgemeinschaft in der Pfingsttat ersetzt werden sollte, solange, bis die in Apostelgeschichte 1, 11 gegebene Verheißung sich in seiner persönlichen Wiederkunft erfüllen wird. Was aber für die gläubige Menschheit bzw. Christenheit, besonders aber für sein apostolisches Erstlingsvolk an der Himmelfahrt Christi besonders wichtig ist, das ist die bemerkenswerte Tatsache, daß er nicht nur als Gottessohn zur Einnahme der Himmel — — seinen Aufstieg vollendet, sondern vielmehr auch, daß er als wahrhaftiger vollkommener und im Glauben zu Gott vollendeter Menschensohn in die Gebiete der Ewigkeit eingegangen ist, um dort als Erstgeborener unter den Brüdern die Repräsentation derjenigen Menschen zu bewirken, die durch den Glauben an ihn zur Vollendung gebracht werden konnten, und daß er in sich selbst Gottheit und Menschheit unauflöslich vereinigt und verbunden hat. Welch erhabener und herrlicher Gedanke!

In seiner verherrlichten Doppelnatur waltet er, Christus Jesus, unser Herr, nun über uns, dann aber auch durch den heiligen Geist in uns und durch uns. Über uns nicht allein als Weltregent und Himmelsbeherrscher, sondern auch als ewiger Hoherpriester und König der Heerscharen im Allerheiligsten der Gott-Vatergemeinschaft.

Welch tröstlich Wissen und stärkendes Bewußtsein einst und heute für seine lebenden Apostel, daß er nun ihnen vorab beim Vater ist und die Bürgschaft seiner Verheißung absolut gewährleistet ist: Was ihr auf Erden bindet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden löset, soll auch im Himmel los sein. Welchen ihr die Sünden vergebt, denen sind sie vergeben, — der Sender also ist die Bürgschaft für die Vollmachtstaten der Gesandten!

Eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen hinweg. Was war das für eine Wolke? War es nicht die Wolke, die auch auf dem Verklärungsberge unter seiner Gegenwart und Wortwirksamkeit sichtbar wurde? Liegt da nicht ein tiefes Geheimnis zugrunde, das auch einst von der Wolke des Zeugnisses, das Volk Israel begleitend, umschlossen wurde? Wenn Paulus von dem redet, der einst in der Wolke war, welcher doch Christus Jesus war, das ewige Wort vom Vater, so zeugte von dieser Wolke auch lange vorher schon Mose, der Mann Gottes, der ja oft der Wolkengemeinschaft teilhaftig wurde, in 5. Mose 33, 2, als von einer Wolke, von der man sagen kann, sie beherbergt, ja sie besteht aus viel tausend Heiligen.

Bei allen epochemachenden Ereignissen im göttlichen Heilsratschluß finden sich nicht bloß begleitende Zeichen, sondern auch stets, oder wenigstens vielfach, persönliche Zeugen und interessierte Teilnehmer. Wir erwähnen nur die Verklärung Jesu, dann die Geburt Jesu, wo die Menge der himmlischen Heerscharen als Wolke war, aber auch lebendige interessierte Zeugen, und verheißungsvoll ist auch von der Wiederkunft und Sichtbarkeitserscheinung Jesu Christi geschrieben, in seiner Begleitung werden die Erstlinge gefunden, viel tausend Heilige, die allezeit bei ihm und um ihn sein werden als die Herrlichkeitswolke, die ihn zu beherbergen berufen sein wird. Dazu gehören auch die, welche der Auferstandene einst schon während seiner Fahrt in die Örter der Hölle zum vorlaufenden Zeugnis aus der Todesgewalt herausbrachte, siehe Matth. 27, 52 und 53, und wir sind überzeugt, daß diese ohne Zweifel schon damals mit zur

Himmelfahrtswolke gehörten, und durch ihn an ihren Seligkeitsort gebracht sind.

Es heißt, Abraham war froh, als er den Tag Jesu sah, und er sah ihn und freute sich, um wie viel aber wird er froher gewesen sein, wo dem Tage der Geburt endlich die Auferstehung und als Folge davon auch die Himmelfahrt Christi geschehen konnte, wodurch der verheißene Völkersegen sich ausbreiten konnte. Henoch, Noah, Isaak, Jakob, David, die Propheten usw., sie hatten alle dieselben Interessen, aber doch wohl auch wir, die Neuapostolische Christenheit, – oder stehen wir etwa interesselos beiseite?

Wir wissen ja nicht buchstäblich, welche unter den in Matth. 27, 52–53 als Auferstandene zu bezeichnen sind, wir wissen auch noch nicht, welche als die Geister der vollendeten Gerechten im buchstäblichen Sinne anzusprechen sind, das aber dürfen wir sagen, daß das Ehrengeleit und die Triumphbeute des auffahrenden Herrn Jesus Christus, von der Erde anhebend durch die himmlischen Örter bis hin zum Throne des Allmächtigen Vaters und Seinem Stuhl ein großes ist und war, und besteht nicht etwa nur aus Engeln, sondern vornehmlich aus gewesenen Menschen. Denn er hat nicht die Engel angenommen, sondern den Samen Abrahams, aber die Engel gelüstet es, in die Herrlichkeit hinein zu schauen, die Gott durch Jesum Christum den Seinen gegeben hat und geben wird.

Es ist auch ein uns Sterblichen bisher noch nicht durch den Geist Gottes enthülltes Geheimnis, wo Jesus in der 40 tägigen Zeit von seiner Auferstehung bis zur Himmelfahrt weilte, denn seinen Aposteln und Jüngern zeigte er sich doch nur für kurze Stunden und Augenblicke, aber wenn Jesus vor seiner Erdentätigkeit sich 40 Tage in der Wüste aufhielt, um sich, wie wir annehmen müssen, auf seine Erdenmission vorzubereiten und zu rüsten, so können wir dies sinngemäß auch auf seine Himmelfahrt und die vorhergehenden 40 Tage anwenden bez. annehmen, eingedenk der Worte Petrus in Ap. Gesch. 3, 21, daß er aufgefahren ist, den Himmel einzunehmen.

Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Das ist ein wichtiges tiefbedeutsames Wort. Einst hat es Jesus zu Nikodemus gesprochen, wo er dem (Joh. 3, 3–12) begreiflich zu machen suchte, daß eine himmlische, göttliche Geburt, nämlich die Wiedergeburt eines Menschen durch Wasser und Geist unbedingt nötig ist, um den Himmel und das Reich Gottes zu beerben. Die fleischliche natürliche Geburt erwirbt nur natürliche Rechte, aber die Geburt des Geistes, in der Versiegelung als Samen empfangen und durch die Erweckung zu neuer Gesinnung und Taten im göttlichen Sinne sichtbar geworden, erwirbt himmlische Rechte und Anwartschaften. Doch nicht allein von Gott geboren, sondern dann auch mit Gott vermöge der empfangenen Wiedergeburt in Wasser und heiligem Geist zu leben, ist die unauflösliche Bedingung und Voraussetzung zur Himmelfahrt, Jesu nach, der uns doch alle zu sich ziehen will. – Der im Himmel **ist, der** fährt auch zum Himmel, also die, welche wie Paulus sagen und beweisen können – unser Wandel ist im Himmel, und von da erwarten wir auch des Offenbarwerdens Jesu Christi.

Vielen sind ja die himmlischen Dinge nicht faßlich, sie können nicht glauben, wenn von himmlischen Dingen die Rede ist. Irdisch gesinnten Menschen sind die himmlischen Dinge unfaßlich. Bei Gott ist aber kein Ding unmöglich. Auch bei den Menschen sind Dinge möglich, ja heute selbstverständlich geworden, die man vor Jahrzehnten noch ins Reich der Fabeln verwiesen hätte, ins Reich der Träumerei, ja selbst als Wahnsinn gehalten. Denn was für Errungenschaften der Technik, des Verkehrs, der chemischen und physikalischen Forschung kennen wir heute. Und es ist doch immerhin nur erst das Reich des Materiellen. Das aber ist uns doch wieder ein Spiegel von dem Geistigen, Unsichtbaren, welche Wunder **da** verborgen liegen müssen, die uns sterblichen Menschen bisher noch fremd sind, die aber durch den Geist Gottes auch schritt- und stückweise bis zu einem gewissen Grade erforscht und geoffenbart werden. Freilich, eine gewisse Grenze des Erreichbaren wird Gott immer ziehen, nie wird dem Sterblichen der Vorhang hier ganz enthüllt, selbst seinen Auserwählten nicht.

Der liebe Stammapostel sagte neulich mal bei einer Gelegenheit: Der liebe Gott läßt die Menschen nicht zu weit in die Karten sehen, die endgültige und vollkommene Lösung aller Geheimnisse haben wir erst in der Vollendung zu erwarten.

Darum aber heißt es für die Erstlinge: Lasset uns immer mehr himmlisch gesinnet sein und werden, damit wir uns aus der Macht der Sünde entwinden und aus dem uns anklebenden Staube erheben lernen, Jesu nach. Lasset uns himmlisch gesinnet sein und im Geiste vollenden, nicht im Fleische, damit nicht das Wort zutrifft für den einen oder den andern der Brüder: Im Geiste angefangen und im Fleische vollendet. Lasset uns festhalten an dem Bekenntnis und nicht wanken, denn Er ist treu, der uns seine Verheißungen gegeben hat. Wenn er, der Bannerherr, in der Sichtbarkeit seiner persönlichen Erscheinung offenbar werden wird, dann sollen doch auch wir mit ihm offenbar werden nach der uns gegebenen Verheißung.

Wer überwindet, **dem** will ich geben mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, gleichwie ich überwunden habe und gesessen bin mit meinem Vater auf seinem Stuhl. Wer Ohren hat, zu hören, der höre, was der Geist der Gemeinde sagt, und wohl redend durch die Apostelstimme des Heiligen Geistes. Die Worte und Ermahnungen, sowie Verheißungen, die der auferstandene und **erhöhte** Christus den sieben Apostolischen Gemeinden sagte, machte er ihnen durch die lebende Apostelstimme kund im Apostel Johannes, dazu konnte er keine verstorbenen Gottesknechte gebrauchen.

So redet auch heute Jesus zu uns, in der Sendung seiner Knechte und Apostel, und gibt fortschreitend Neues zu dem Alten, was vor Zeiten geredet ist. Wer Ohren hat, zu hören, der höre, was der Geist der Gemeinde sagt! Die Apostelstimme, von Jesu gebraucht, kann aber auch heute nicht jeder Christ hören. Das sind wahrhaftige Worte Gottes und selig sind die, die die Worte hören und bewahren!

Möge es allen denen, die mit Christo im Auferstehungsleben offenbar geworden und darin geblieben sind, auch möglich sein, die Himmelfahrt so zu erleben, daß ein Höhersteigen zu unserem Bannerherrn Jesus Christus die Folge ist. Amen.

M.

Das Gebet.

Wie das Fernrohr die Sehkraft des Auges und das Telephon die Tragweite der Stimme vergrößern, wie die Dampfmaschine die Leistungsfähigkeit menschlicher Arbeit erhöht, so wirkt das Gebet auf die Seele, weil es die Verbindung mit der allmächtigen Gotteskraft herstellt; es berührt Hebel, die Kräfte von ewiger Dauer entfesseln, deren Tragweite durch das Weltall reicht. Mächtig ist, wer im Gebet mächtig ist; er arbeitet mit den göttlichen Kräften. Warum, o Menschenseele, willst du nicht deine Finger auf die höhere Tastenlage der ewigen Kräfte legen, die sofort auf deine Berührung antworten würde? Wie groß ist doch der Irrtum, sich mit der niedrigen Tastenlage des Natürlichen und Verstandesmäßigen zu begnügen, wenn das Geistliche, das Höchste und Weittragendste deiner harrt!

* * *

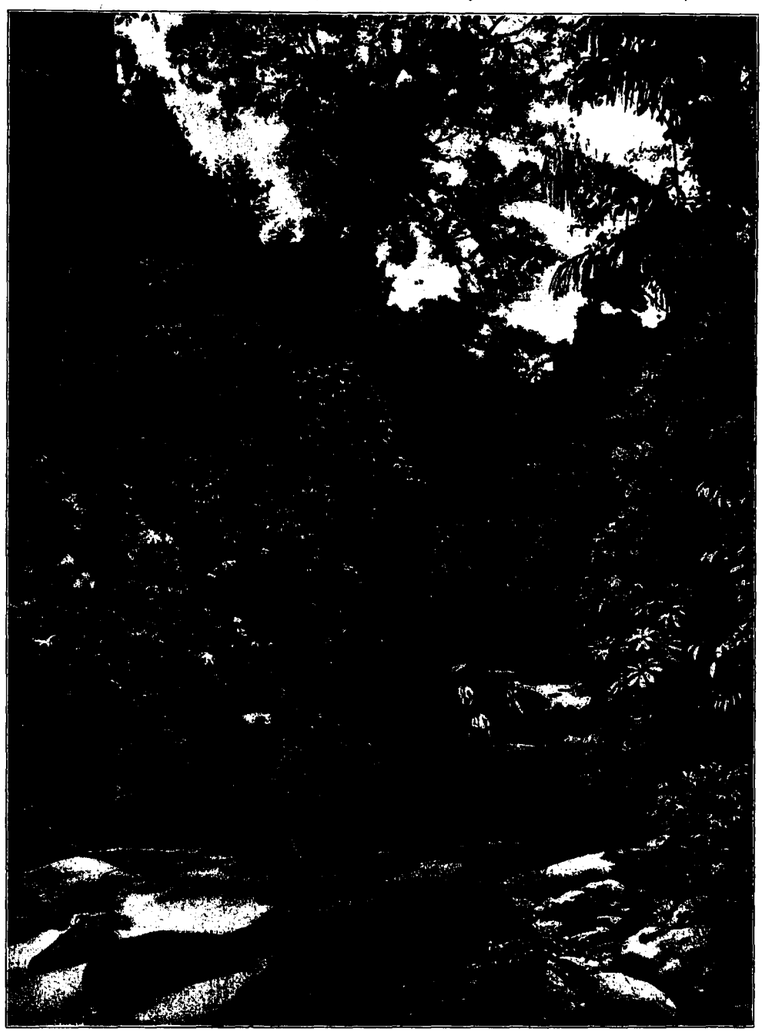
Man kann seinem Nächsten mit einem bloßen Achselzucken die Ehre abschneiden.

* * *

Im Urwald.

Heute führen wir unsere Leser im Bilde mitten in den Urwald.

Im Verhältnis zur ganzen Erdoberfläche sind es nur noch beschränkte Gebiete, vornehmlich in Südamerika, Indien und Afrika, die diesen Namen mit Recht verdienen, in die der Kulturmensch in seinem rastlosen Streben nach Besitz und Erschließung mit dem oft zwar zweifelhaften Rechte des Eroberers noch nicht seinen Fuß gesetzt hat.



Im Urwald.

Wir Europäer, die es gewohnt sind, auf meist wohlgepflegten Straßen und Pfaden zu wandern, können uns von den Mühsalen, Anstrengungen und großen Gefahren einer Durchdringung der Urwaldgebiete und Dickichte keine rechte Vorstellung machen.

Meist sind die Wasserläufe die ersten und einzigen „Straßen", vermittelst welcher ein Vordringen möglich ist und von da aus Pfade müssen gehauen werden, die nur zu bald von der üppigen Vegetation wieder überwuchert und verschlossen zu werden drohen, oder es sind die von Elefanten und dergl. hinterlassene Spuren und Tierläufe, die als angehende Kommunikationswege benützt werden. Dabei gibt es aber dann auch unliebsame Begegnungen mit solchen Wesen, die man lieber hinter Gitter und Schranke betrachtet, als in der Freiheit Auge in Auge, von dem gefährlichen Schlangengetier und den giftigen Insekten gar nicht zu reden.

Mächtige Schlinggewächse, an kolossalen Urwaldbäumen riesen sich emporrankend und alles umschlingend und unentwirrbares üppig wucherndes Bodengesträuch von meist riesenhaftem Wuchse bilden die charakteristische Flora der Urwaldbezirke, von ungezählten Insektenschwärmen, Leuchtkäfern in den mannigfaltigsten Farben, prachtvollen Vogelarten, Affenherden und Großgetier bevölkert.

Bei Tage, wenn die heißbrennende Sonne über das Urwaldgebiet scheint, ist meist lautlose Stille die Beherrscherin des Urwaldes.

Bei grauendem Morgen aber und wenn die Sonnenbahn sich neigt, da regt es sich und wird es allenthalben lebendig und das Geschrei, das Brüllen und Schwirren, das Bellen und Zirpen, es vereinigt sich zu einer dem Europäer ohrenbetäubenden Musik.

Bricht aber über den Urwald, was nicht selten ist, ein tropisches Gewitter herein, das sich in unaufhörlichen Blitzen und furchtbar hallendem Donner ankündigt und eine fast unerträgliche Atmosphäre schafft, dann entsteht ein Lärmen, ein Brüllen und Tosen von einer sinnverwirrenden Stärke, bis daß endlich der in ungeheurer Wucht niederschießende Wolkenstrom die Spannung löst und die fast ausgetrockneten Flußläufe mit reißenden Wasserströmen füllt. – Die Zeit scheint nicht mehr ferne, wo bald auch diesen noch jungfräulichen Gebieten unserer Erde der geheimnisvolle Schleier der Einsamkeit von ihrer herben Schönheit gerissen ist und wo sie ihren Reichtum kostbaren Gehölzes und der Bodenschätze ihrem Eroberer, dem Menschen freigeben müssen.

Wo aber auch die Menschen hinstreben und vordringen, da tragen sie auch die Sünde und ihre Folgen hin und entweihen dadurch gewissermaßen das heilige Gebiet der Erde, was einen etwas pessimistisch veranlagten Dichter die Worte sprechen ließ:

Die Welt, sie ist herrlich überall,
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.

M.

Wind und Sonne.

Wunder der Alpenflora entdeckt der naturforschende Hochgebirgswanderer. Noch über die Schneegrenze hinaus gedeihen die dem Alpenklima angepaßten Pflanzen, darunter sogar ein Vergißmeinnicht, das himmelblaue Zwergvergißmeinnicht. Das wunderbarste auf diesen Höhen ist die Wechselwirkung von Blütensamen und Wind, und wie diese Samen dem Höhenwind angepaßt sind. Die einen haben Flugapparate in Form von Härchen und Häutchen, die andern sind so winzig klein, daß sie vom leisesten Luftzug aufgehoben und weggeführt werden. Auch besitzen sie die Eigenschaft, in die feinsten Gesteinritze eindringen zu können. Auf ein einziges Gramm gehen 40000 bis 50000 Alpenrosensamen, und nach dem Forscher Vogler sind 52 Prozent aller alpinen Blütenpflanzen der Schweiz für Beförderung durch den Wind geeignet und besonders ausgestattet. Es bleibt dabei, die Werke unseres großen Schöpfers sind sowohl im Großen als auch im Kleinen gleich staunens- und bewundernswert.

Ein gutes Wort

ist am 23. Mai 1909 vom Berner Synodalrat an das evangelische Volk seines Kantons gerichtet worden. Wir teilen es hier der Hauptsache nach mit.

Um den Besitz des Sonntags streiten sich Himmel und Erde. Er gehört dem Himmel, denn er will den Menschen aus dem Staube der Erde emporziehen; er gehört aber auch der Erde an, denn für des Menschen Leibesleben ist er von Bedeutung.

Da steht nun ein ganzer Tag zu unserer Verfügung, an dem es nicht heißt, dieses mußt du heute tun oder jenes. Wohlan! was werden wir jetzt tun, nun wir tun können, was wir wollen? Jetzt muß zutage treten, wes Geistes Kinder wir sind, ob wir jene Kraft besitzen, die den Menschen allein zum Menschen macht, jetzt wird es sich zeigen müssen, ob wir jenes Apostelwort verstehen: Es ist euch alles erlaubt, aber es frommt nicht alles.

Sorgen wir deshalb dafür, daß dieser Tag, der seinen Namen von der Sonne hat, auch etwas Sonnenhaftes in uns und um uns zeitige, und daß wir alle ohne Beschämung das schöne Wort der Schrift auch auf den Tag des Herrn anwenden können: „Es ist noch eine Sabbatruhe vorhanden dem Volke Gottes."

Pünktlichkeit im Kleinen.

Das Leben besteht aus tausend Kleinigkeiten, und gerade deshalb sind sie, obgleich nicht gewürdigt, ganz besonders der Beachtung wert. Wieviel hängt nicht von der pünktlichen Erledigung geringfügiger Sachen ab! Und doch handeln die Menschen gewissenlos nach dem Wort: „Morgen, morgen, nur nicht heute." Vielleicht nicht aus bösem Willen, sondern lediglich aus Saumseligkeit und Bequemlichkeit unterläßt man Handwerker zu bezahlen und bringt dadurch fleißige Leute, die von der Hand in den Mund leben, in unnötige Bedrängnis, zwingt sie möglicherweise zum Schuldenmachen und trägt indirekt die Verantwortung dafür. Das pünktliche Eintreffen eines Glückwunsches zu irgend einer Familienfeier hätte die Teilnahme an ihr wärmer gezeigt, als ein verspätetes freundliches Schreiben. Wird in einem Haushalt alles zur rechten Zeit besorgt, so bleibt Ärger und Verdruß fern. Wie bekümmert aber wäre dein Herz, wenn du einen Krankenbesuch aufgeschoben hättest und andern Tages erfahren müßtest, daß der Dulder inzwischen ausgerungen und auf dich vergeblich gewartet hätte! So wäre noch vieles zu nennen. Befleißigen wir uns doch alle der Pünktlichkeit und Treue in kleinen Dingen!

Der Zweifel hat Verzweiflung oft geboren,
Denn alles hat, wer Gott verlor, verloren.

Tiedge.

Immer wagen!

Man muß es immer wieder wagen,
Wenn man's auch noch so schlecht gemacht;
Vertrau'n ist besser als Verzagen:
Kehr' um, in Jesu Herz und Macht.

Wieder sehend werden.

Über die rätselhafte Heilung eines jungen Mädchens wird aus London geschrieben: Ein junges Dienstmädchen namens Katharina Wells, war als Kind schon sehr kurzsichtig, der Zustand verschlimmerte sich fortlaufend, und vor mehreren Jahren war das Mädchen vollständig blind geworden. Alle Maßregeln gegen die Krankheit hatten nichts geholfen. Es war mehrere Male operiert und von den bedeutendsten Spezialärzten Londons behandelt worden. Nichts aber hatte ihm helfen können, und die Ärzte, die die Ursache des Leidens nicht zu erklären vermochten, gaben die Behandlung des Falles schließlich als hoffnungslos auf.

Das Mädchen lebte bei seiner alten Großmutter, die für die Blinde rührend sorgte. Um so schlimmer gestaltete sich die Lage der Blinden, die keinen weiteren Anhang hatte, als die alte Frau schwer krank wurde. Es zeigte sich bald, daß sie sterben mußte. Das Mädchen war untröstlich, es hatte vor allem den Wunsch, der sie Tag und Nacht verfolgte: die sterbende Großmutter vor deren Ende noch einmal sehen zu können. Als die alte Frau dann wirklich starb, kannte die Trauer der Enkelin keine Grenzen. Sie weinte fortwährend und verfiel schließlich bei dem Begräbnis am Grabe der Großmutter in einen Weinkrampf, bei dem sie bewußlos wurde.

Als sie später zu sich kam, hatte sie ihr Augenlicht wiedergewonnen. Das Mädchen ist natürlich überglücklich. Die Ärzte, die sie jetzt konsultierte, wissen für die plötzliche Heilung ebensowenig einen Grund, als vorher für das Leiden. Das Mädchen sieht heute so gut, wie noch niemals seit seiner frühen Kindheit.

Die Geschichte zeigt, wie Gott heute noch Wunder tut, wo alle Menschenkraft zu Ende ist, wie er immer zur rechten Zeit hilft und wie auch heute wie vor 1900 Jahren alle Menschenklugheit vor den Gotteswundern die Segel streichen muß.

Das Mädchen ist durch großen Schmerz und viele heiße Tränen sehend geworden. In bildlicher Weise gilt das für uns alle. Wie mancher ist für Vater- und Mutterliebe viele Jahre blind gewesen, er hat diese als etwas Selbstverständliches hingenommen, hat sie vielleicht sogar mit Undank gelohnt. Erst am Grabe des Vaters, der Mutter, ist er wieder sehend geworden. – Leider zu spät!

Gar mancher lebt in großem Glück, um das ihn andere beneiden. Aber der viele Sonnenschein hat seine Augen geblendet; er sieht sein Glück gar nicht mehr. Da muß es erst wieder dunkel werden um ihn, Schmerz und Tränen müssen über ihn kommen, damit er wieder sehend werde und Gottes Güte, wenn sie ihm wieder einen Sonnenstrahl sendet, würdigen lerne.

* * *

Gailer von Kaisersberg hat ein sehr treffendes Gleichnis gebraucht. Er sagt: Man kann ein großes Stück Bauholz an einem Seil leicht auf dem Wasser dahinziehen. Hat man es aber am Land, so kann man es allein nicht heben und forttragen. So werden auch die, welche sich bei ihren Lebzeiten kein Gewissen machen und ihre Sünden gar nicht oder nur wenig spüren, ihre schwere Last erst dann fühlen, wenn sie ans Ufer kommen, nämlich wenn sie von dieser Welt scheiden und ihre Sündenlast auf sich nehmen sollen.

* * *

Wir haben nur soviel Wahrheit, als wir der Wahrheit gehorchen.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

Apostel Bornemann

ist entschlafen und zu den Vätern versammelt und während diese Zeilen zum Drucke gegeben werden, steht um den seiner bisherigen treuen und persönlichen Stütze beraubten geliebten Stammapostel die Apostelschar an der Bahre des Heimgegangenen und beklagt und betrauert den Verlust eines Großen im Reiche Gottes auf Erden!

Und wenn am 11. Mai in Iserlohn die entseelte Hülle des Vielgeliebten in den Schoß der kühlen Erde gebettet sein wird, können und werden es viel Tausende sagen und bezeugen müssen:

Ach, sie haben
Einen guten Mann begraben
Und uns war er mehr!

Uns war er ein wahrhaftiger Apostel Jesu Christi!

Mit diesem treuen Gottesmann ist nächst dem lieben Stammapostel die goldenste Säule der Gegenwart für das Werk Gottes hingegangen.

Das Neuapostolische Volk an allen Enden, das ihn sowohl persönlich und in seiner Wirksamkeit kennen zu lernen reichlich Gelegenheit hatte während seiner 31jährigen Amtswirksamkeit und seines 12jährigen Apostolates, wird es als sachliche Wahrheit erkennen und bestätigen, wenn wir sagen:

Er war rein, edel und gut.

Wie ein heller Edelstein steht das Gedächtnis des überaus geliebten Mannes in unser aller Herzen!

Er war uns das Vorbild eines apostolischen Christen!

Die vielen Jahre hat er dem lieben Stammapostel treu zur Seite gestanden, aber nie hat er Streit gehabt oder dem lieben Stammapostel Last gemacht. Viel, sehr viel Not und Trübsal hat er mit ihm getragen, aber auch er selbst hat viel Not und Trübsal durchlebt. Aber keine Klage ist jemals aus seinem Munde, der sich für uns geschlossen hat, gekommen.

Immer derselbe in vorbildlicher Ruhe, Sanftmut und Geduld und treuester Pflichterfüllung ist er bis zum Tode geblieben und uns ein Vorbild gewesen und geworden! Kaum glauben wir, daß er einen Feind hat. Als der liebe Apostel Brückner vor einer Woche in Quelle im Vaterhause war, hat er ihn noch gesehen, wie er, trotzdem er schon als ein dem Tode Geweihter anzusehen war, in heiliger Begeisterung eiferte und von vielen und großen Wundertaten freudigen Geistes erzählte, die Gott ihm erzeigt hat.

Einige Zeit schon ist es ja durch viele Visionen und Träume angezeigt, daß es ausgemachte Sache im Geisterbereiche war, Bornemann geht heim! Darüber bestehen viele schriftliche und mündliche Zeugnisse.

Wir wollten uns aber alle nicht damit verbinden und abfinden und der liebe Stammapostel sagte oft unter Tränen: „Das geschriebene Todesurteil zu unterschreiben kann uns nur die äußerste Not zwingen."

Der Entschlafene hatte seinen Wohnsitz in Iserlohn. Aber wenn er nach Quelle ins Vaterhaus kam, sagte er oft: „Nun bin ich zu Hause". Also auch eine Heimat. Und in der himmlischen Heimat haben die vollendeten Gerechten auch lange auf ihn gewartet. Selig, selig, wer so viele Heimatsstätten hat.

Bei uns allen, insonderheit auch bei den Seinen, ist Klagen, Weinen und Trauern, aber bei den Himmlischen Scharen und Voraufgegangenen ist Freude und Wonne, daß sie einen Edlen gewonnen haben!

Aber wir trösten uns auch damit, daß der Gerechte erlöst ist und sein Gedächtnis stehet verklärt unter uns!

Wir sind nicht von denen, die keine Hoffnung haben.

Wir gedenken seiner als eines uns von Gott gegebenen Lehrers, der uns im Auftrage seines Senders Jesu das Wort Gottes gesagt hat, der ein Kind des Glaubens war bis an sein seliges Ende. Wir sehen sein Ende an, daß er sich köstlich geborgen fühlend, entschlafen ist und wir wollen seinem Glauben nachfolgen. **Des Gerechten Pfad glänzet wie das Licht, das immer heller leuchtet bis auf den vollen Tag!** Sprüche 4, 18.

Heinrich Bornemann wurde am 19. September 1858 in der Nähe von Bückeburg (Schaumburg-Lippe) geboren. Er mußte in seiner Jugend eine bittere und harte Schule durchmachen. Doch hat er im Nachschauen erkannt, daß ihm diese ernste und strenge Zeit zum Segen geworden ist.

Im Jahre 1881 kam er nach Bielefeld und lernte das Werk Gottes kennen. Als er von der Wahrheit der lebendigen Apostellehre überzeugt wurde, besprach er sich nicht lange mit Fleisch und Blut, sondern faßte zu und empfing am 5. Februar 1882 die heilige Versiegelung.

Ein Jahr danach wurde er als Evangelist in das „Bergische Land" gesandt. Er wohnte und arbeitete im Weinberge des Herrn mehrere Jahre in der Nähe von Hagen i. Westf. Dann verlegte er seinen Wohnsitz nach Iserlohn. Im Jahre 1894 wurde er in das Bezirksältesten-, 1896 in das Bischofsamt gesetzt.

Seine Berufung und Aussonderung zum Apostel erfolgte 1902. Seit dieser Zeit wirkte er als Apostel im Segen des Herrn; das bezeugen die zahlreichen und blühenden Tochtergemeinden Iserlohns.

Von dem Apostel Bornemann ist u. a. auch eine kleine Schrift verfaßt, betitelt: „Die Heilige Taufe", welche zum großen Teil auch in der „Neuapostolischen Rundschau" Jahrgang 1909 zum Abdruck gelangte. Außerdem ist er jahrelang Redakteur des „Heroldes" gewesen.

Wir müssen hier einschalten, daß der alte Herold infolge Erkrankung des verstorbenen Apostels Menkhoff in den Jahren 1892–1894 nicht erschien.

Daß er wieder ins Leben gerufen und herausgegeben wurde, ist dem Apostel Bornemann zu verdanken, der im Jahre 1895 den neuen Herold in einem anderen Gewande und mit einer mächtigen Posaune in die Welt schickte.

Dieser neue Herold wurde, nachdem er es auf 11 Jahrgänge (1895–1906) gebracht hatte, in das wöchentlich erscheinende illustrierte „Neuapostolische Sonntagsblatt" umgewandelt, dessen Fortsetzung unsere heutige „Neuapostolische Rundschau" ist.

Das spezielle Arbeitsfeld des Entschlafenen ist Westfalen und Rheinland gewesen, doch ist die Segenswirkung seiner Tätigkeit als fast ständiger Begleiter, Reisegefährte und Mitstreiter des lieben Stammapostels Niehaus weit über die Grenzen seines eigenen Arbeitsfeldes hinausgegangen und man kann wohl sagen, daß ihn die meisten Apostolischen Deutschlands und darüber hinaus als treuen und lebendigen Zeugen der Wahrheit von Jesu Christo kennen, schätzen und lieben gelernt haben.

Lange Jahre schon führte er einen nach außen nicht gezeigten und auch nicht wahrgenommenen Kampf mit körperlichen Leiden, bis ihn vor mehreren Wochen die Not der Verhältnisse zwang, Heilung von seinem schlimmer gewordenen Leiden in einem Sanatorium – leider vergeblich – zu suchen, dem aber nun der leibliche Tod, früher als man doch gedacht, ein Ziel setzte.

Am 7. Mai abends 6½ Uhr schlug für ihn die Feierabendstunde, ein Herzschlag machte seinem Leibesleben ein Ende.

Er ist nicht ganz 56 Jahre alt geworden. Das Gedächtnis dieses Gerechten es bleibt unter uns im Segen und zum Segen und unser Ende werde wie dieses Apostels Ende. Amen.

Nachruf!

Du bist vollendet und bist hingegangen,
Zu ruhen von der Wahlstatt Kampf und Streit,
Und bist von Scharen Sel'ger jetzt umfangen
Als Überwinder in der Seligkeit!
Wir weinen und beklagen dein Verscheiden,
Daß du von uns genommen, welch ein Schmerz!
Doch du, du bist entronnen allen Leiden
Und deine Seele schwingt sich himmelwärts.
Fahr' wohl, du Glaubensheld und grüß' die Scharen,
Die dich begrüßen in dem Heiligtum,
Die vieles wieder von dir neu erfahren
Von Jesu Christi Werk auf Erden nun.
Fahr' wohl, der du jetzt Heiligtumsgenosse
Wir Vorhofspilger blicken hoffend nach,
Du stiegest höher eine Himmelssprosse
Der Himmelsleiter – und wir steigen nach. M.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

20. JAHRGANG. Nr. 21 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. — SONNTAG, 24. MAI 1914

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Matth. 8, 23–27.

Es rast der Sturm und will sein Opfer haben
Und hin- und hergeworfen wird das schwanke Boot,
Die Windsbraut wütet an des Sees Gestaden
Und bringt der Schiffer Kahn in große Not.
Die Muskeln straffen sich, das Boot zu führen
Ans Land, wohin der Blick mit Sehnsucht schweift,
Doch wie sie rudern, steuern und sich mühen,
Das sichre Ufer, es wird nicht erreicht.

Ein Ruder bricht, die Arme, sie erschlaffen,
Der Wogenschwall geht hoch, der Abgrund gähnt,
Der Strudel will ihr wehrlos Schifflein fassen
Und Jesus ruht im Schifflein still und – schläft.
Er schläft und ruht, bis sie Ihn endlich wecken,
Der Jünger Schar angstvoll die Rettung sucht,
Er schläft und ruht, bis Ihn, in jähem Schrecken
Der Jünger Schrei zum Wachbewußtsein ruft:

„Herr, hilf uns, wir verderben, wir ertrinken,
Herr, hilf uns, unsre Macht und Kraft ist hin,
Wenn Du nicht hilfst, dann müssen wir versinken,
Herr, hilf uns doch – umsonst ist unser Mühn."
Und Er erhebt sich ohne Hast und Wanken,
Schilt erst der Jünger Furcht und Zagheit aus,
Und dann bedräut er mit erhobner Rechte
Des Meeres Wüten – und des Sturms Gebraus.

Ungezählt oft ist schon seit den Tagen des Erdenwallens Jesu der Ruf „Herr, hilf uns, wir verderben" in heißen, angstvollen Seufzern und Gebeten zum Throne des Mittlers vor Gott gedrungen und gebracht worden, herausgepreßt durch die mancherlei Nöte, Gefahren und Mühsale des Lebens, in die der Mensch nach Leib und Seele durch eigene oder fremde Verschuldung gebracht wird und kommt. Die Not lehrt beten, und ersetzt, wenn sie da ist, auch das Gebetbuch und angelernte Sprüche.

Psalm 65, 8.

Manches Menschenschifflein ist aber auch schon jämmerlich zerschellt an den Klippen des Völkermeeres und ist durch den Strudel der Welt- und Sinnenlust in die Tiefen der Sünde und des Verderbens gerissen worden. – Zur Zeit der höchsten Not des Leibes und der Seele fängt ja wohl jeder an, nach Hilfe zu rufen. Manchmal ist es dann aber auch zu spät! Jesus und sein Geist hatten keinen Raum im Schifflein, er durfte und konnte keinen Einfluß auf die Richtung des Kurses gewinnen.

Kommt dann die augenscheinliche Gefahr zu Gesichte, dann aber fragt man nach Ihm.

Wohl dem, der Ihn dann wenigstens nicht ganz hinausgetan hat, in dem sein Leben und Wesen wenigstens noch schlummernd ruht und noch zum Glaubensbewußtsein erweckt werden kann.

Wo Er noch im Glaubensschifflein des Herzens ist oder wo Er durch seine Geistestaten einsteigen kann und ihm die Führung des Lebensschiffes anvertraut wird, da geht's, wenn auch durch manche Fahr und Not dem sicheren Hafen des ewigen Lebens zu. Wo Jesu durch seinen Geist das Steuer regiert, da hat es keine Not.

Bist du, lieber Leser, dieser Führung und der sicheren Hoffnung des ewigen Lebens teilhaftig? Wisse, es ist köstlich, durch die Apostelтaten Jesu Christi regiert und geleitet zu werden.

Wer regiert deinen Willen, das Steuer deines Lebens? Kannst du mit dem Dichter sagen:

Und dennoch, wenn's auch tobt und stürmt
Und Dunkel mich umhüllt,
Wenn Woge sich auf Woge türmt
Und fast mein Schifflein füllt;
Ja dennoch will ich stille sein,
Nicht zagen in Gefahr,
Will fliehn in Gottes Schutz hinein
Und ruhen immerdar.

Gleich wie ein neugebornes Kind
Liegt still im Mutterschoß
Und trotzt dem allerstärksten Wind,
Ist froh und sorgenlos:
So will auch ich, mein treuer Hort,
Mich Dir fest anvertraun
Und stille aufs Apostelwort
In Nacht und Stürmen baun.

So wüte nur, du wildes Meer
Und droh' nur, Felsenriff,
Es ist der allgewalt'ge Herr
In meinem Glaubensschiff.
Er ist mein Fels! Er führt's hinaus,
Obwohl ich Staub nur bin;
Er bringt mich durch den Steuermann
Zum Friedenshafen hin. M.

Wir Neuapostolischen und die Bibel.

Von seiten unsrer Widersacher, die bekanntlich reichlich im Lager der fromm und gläubig genannten Kreise zu suchen und zu finden sind, wird neben sonstigen Schauermären über uns in Wort und Schriften die Behauptung aufgestellt: Die Neuapostolischen würden die Bibel verachten und verwerfen.

Daß diese komplette Unwahrheit durch unzählige Wiederholungen aber immer wieder nur Lüge und Verleumdung bleibt, womit aber viele urteilsunfähige Hörer und Leser im Bannkreise des Irrtums sollen festgehalten werden, ist eine Wahrheit.

Daß wir selbst einen sehr wesentlichen Bibelvertrieb nach der Übersetzung von Dr. Martin Luther unter unseren Mitgliedern haben, – daß wir die Bibel selbst bei allen gottesdienstlichen Zusammenkünften lesen und als Leitfaden der neuapostolischen Predigt benützen, was an sich schon zum Beweis des Gegenteils genügt, das alles kann bei verleumderischen Zungen nichts nützen.

Es ist – leider – nicht zuviel gesagt, daß in unseren Archiven wohl viele Schmäh- und Streitschriften wieder uns zum Zeugnis aufbewahrt sind, aber **keine einzige,** die auch nur annähernd Sachlichkeit, Gerechtigkeit, Wahrheit und Lauterkeit zum Leitmotiv und Inhalt besitzt. Für uns bedauerlich, für unsere Gegner und Neider ein schlechtes, bitteres Zeugnis, das wir ihnen ausstellen müssen.

Wir sind die Ersten, die da bezeugen, daß die Bibel ein heiliges und das **wichtigste** Buch der Welt ist und bleibt, **wenigstens für uns.**

Wir sind überzeugt, daß ihre Zusammensetzung und Erhaltung ein **bewußter Akt der Vorsehung unseres Gottes ist,** durch welche eine geschichtliche Kenntnis und Vermittlung über das Tun Gottes und seines Sohnes, sowie seiner Gesandten von Anfang an in den grundlegenden Stücken möglich ist.

Wir halten die Bibel für eine Sammlung **notwendiger, göttlicher Urkunden,** aus welchen die planvolle Reichsgottesgeschichte und ihre Entwicklung in den Grundzügen erkennbar und lesbar ist und in welchen auch die der Menschheit, insonderheit den Gläubigen noch zugedachten **Verheißungen** niedergeschrieben sind.

Wir halten die Bibel, auch in Erinnerung an das Wort Ev. Joh. 5, 39, für ein **Zeugnis von Jesu,** aber doch nicht für Jesus Christus selbst.

Wir halten die durch Apostel und Propheten u. a. niedergeschriebenen Worte und Geschehnisse für Wirkungen und Berichte der Tätigkeit des Heiligen Geistes, aber doch nicht für den Heiligen Geist selbst.

Wir bezeichnen die Bibel sozusagen als **Testamentsurkunde,** verwechseln sie aber nicht mit den darin testamentierten Heilsgütern oder gar mit dem, der zu seiner Zeit, im Fleische wohnend, testamentiert hat; wir denken, eine Testamentsurkunde ersetzt aber auch nicht den oder die Testamentsvollstrecker, sondern wir sind der Auffassung: **Testamentsurkunde,** die **Testamentsgüter,** die **Testamentsvollstrecker** (Apostel), aber auch die **Erbberechtigten,** sie sind verschiedene Dinge und zu unterscheiden, gehören aber innerlich und wesentlich zusammen.

Wenn eines eventuell **müßte** entbehrt werden, so könnte es am ehesten noch die Urkunde sein, Gott Dank aber, daß wir sie besitzen und haben. Diese Urkunde so wie sie heute lesbar ist zu erhalten, war eine sehr große Mühe, darüber wir am Schlusse dieser Darlegung noch einiges schreiben.

Beschriebene Taten und beschriebene Handlungen sind nicht die Taten und Handlungen selbst.

Wo Jesus einst in der Synagoge zu Nazareth aus dem Buch des Propheten Jesaia 61, 1–2 vorlas und dann in seiner Rede den Hörenden vorführte Luk. 4, 21: **„Heute** ist diese Schrift erfüllet vor euren Ohren", da mußte sich der Glaube mit dem in Jesu fleischgewordenen Worte verbinden.

Wie viele sich selbst „Bibelchristen" nennende Gläubige nennen die Bibel „Gottes Wort" und sprechen: „Gottes Wort bleibet in Ewigkeit", was aber doch wesenhaft und wahrhaftig nur das Wort Gottes ist, was durch den **„Mund Gottes"** gehet, der einst in der Propheten Stimme sich auftat, in dem Menschensohn Jesum hörbar wurde und durch der „Apostel Wort" ist kundgeworden.

Viele Worte und Taten Jesu sind gar nicht aufgeschrieben worden laut Ev. Joh. 21, 25 und wohl mancher Apostelbrief ist nicht auf die Nachwelt gekommen. Lies Kolosser 4, 16.

Waren diese Worte und Taten Jesu, waren die heute nicht mehr bekannten Apostelbriefe nicht gleichwertig den andern? Wir sind davon überzeugt und es tut uns leid darum, daß sie nicht erhalten geblieben sind.

Was sind beispielsweise die Apostelbriefe alle, vom Römerbrief des Apostels Paulus an bis zum Judasbrief?

Wir sagen, es sind Seelsorgebriefe lebender Apostel an lebende Gemeinden, davon, des sind wir überzeugt, die meisten nicht wären geschrieben worden, wenn in dem ersten Jahrhundert christlicher Zeitrechnung schon die Verkehrsverhältnisse gewesen wären wie heute im 20. Jahrhundert und wenn die Apostel nicht wären wie z. B. Paulus, gefangen gehalten worden.

Wenn aber z. Zt. der Apostel **gegenwärtig** war, hat man wohl sicher **nie** seinen Brief vorgelesen, sondern auf das Geisteswirken Jesu im Apostel gehört, ja selbst wohl auch den **lebenden Apostel** als entscheidende Autorität über das vielleicht mißverstandene geschriebene, darüber die Auffassungen geteilte waren, angerufen. (2. Kor. 13, 1–10.)

Es gibt wohl fast keine sog. christliche Gemeinschaft, die sich nicht, angeblich, auf die Bibel gründet. Ist nun die Bibel etwa Ursache der Zersplitterung? Eigentlich nicht! Oder sollte es wirklich einen Menschen geben, der es fertig brächte, die großen und kleinen Spaltungen unter den sog. christlichen Völkern als Wirkungen des Heiligen Geistes anzusprechen? Wir glauben in Ansehung von Ev. Joh. 17 doch wohl kaum.

Das aber sagen wir, nicht das, was aus der Bibel heraus-, sondern das, was in die Bibel hineingelesen wird, ist die Ursache der Zerrissenheit und die tatsächliche Autorität, die **über** den Schriftworten stand, ist nicht mehr vorhanden, besser gesagt, wird heute, wo sie wieder gegeben ist im Amte des Geistes, das den Geist gibt und die Versöhnung wirket, nicht anerkannt.

Dieser Schriftgelehrtengeist, der die lebenden Zeugen Gottes zu aller Zeit verworfen hat, der ist immer noch an der Arbeit, bis daß alle Verheißungen erfüllet sind.

Die Bibel muß vor allen Dingen im Zusammenhang gelesen und aufgefaßt werden. Der Untergrund lebendiger

Gottestaten und Gotteszeugen darf dabei nicht verlassen und außer acht gelassen werden, sollen die Auffassungen mehr und minder nicht abweichende und falsche werden.

Gewiß enthält die Bibel Gottes Worte, aber auch menschliche Worte, ja selbst Teufelsaussprüche: sie ist ein Zeugnis von absoluter Wahrhaftigkeit ihrer selbst. Einen Hausgötzen machen wir aber **nicht** daraus, der **Jesum,** der **seine Apostel,** der den **Heiligen Geist** ersetzen soll oder könnte. Wir meinen, um nur eines zu nennen, man kann z. B. Sündenvergebung und Frieden mit Gott haben und empfangen ohne Bibelbuchstaben, aber die Bibel an sich und der Glaube an ihre Echtheit vermittelt dieses himmlische Gnadengut noch nicht.

Dem Schreiber dieses kam kürzlich ein heiliger Mann in den Weg, der den wörtlichen, biblischen Beweis forderte für die Tatsache der Wahrhaftigkeit des gegenwärtigen Apostolates. Alle sachliche mehrstündige Vorführung der Wahrheit mit der Schrift und über die Schrift nützte aber nicht. Weil in der Bibel nichts davon steht – wörtlich – daß ausgerechnet im 19. Jahrhundert wieder Apostel würden sein – nun stimmte es nicht. Nach solcher Leute Gesinnung durfte der liebe Gott nach ihrer gnädigen Meinung und Erlaubnis wohl früher sich so und so bezeugen, daß wollen Sie ja gewiß alles – angeblich – glauben, aber nun sprechen sie gewissermaßen nach ihrem Verhalten und Meinung zu urteilen: Heute lieber Gott darfst du nichts mehr tun, wir gestatten es nicht, der Heilige Geist darf nicht der weiterführende sein, denn sie finden davon – nach ihrer verblendeten Sehensweise und angelernten Anschauung beurteilt –, nichts im geschriebenen Buchstaben.

Aber das Werk Gottes schrecklich zu lästern, das hinderte diesen heiligen Mann nicht, die Apostel Lügner und Betrüger zu nennen vor mehreren Zeugen, das brachte dieser heilige Mann fertig. –

Das **Zeugnis** und die **Legitimation** der ersten Apostel war die **durch sie offenbar werdende Geisteswirksamkeit** und **nicht die Bibel,** denn zum wesentlichen Teile mußte sie durch die Apostel erst geschrieben werden.

Gott ist in seinem Wirken nicht unsachlich. Wäre dem ersten Christenvolke, ja selbst den ersten Aposteln **völlig** offenbar und klar geworden, was aus ihrem Werke noch sollte im Lauf der Jahrhunderte werden, hätten sie wohl mit solchem Eifer, mit solcher Hingabe sich aufgeopfert? Wir glauben kaum und ob wohl der vieler Offenbarungen gewürdigte Apostel Paulus dann die herrliche Verheißung seines Glaubens niedergeschrieben hätte, das ihm gegebene Geheimnis: **„Wir** werden nicht alle entschlafen usw." Und ist dies nicht trotzdem eine von uns heute festgehaltene Verheißung und Wahrheit? **„Ich habe euch noch viel zu sagen!"** Dieses Wort Jesu gewinnt heute immer mehr an Bedeutung und Tiefe in der gegenwärtigen Apostelwirksamkeit unter uns.

Wir haben mit Obigem dem Apostolischen Volke für heute genügend geschrieben, um die Freude am Herrn und seinem Apostelworte zu mehren, wie auch die Liebe zum Worte des Zeugnisses als der Bibel, wir wollen aber auch noch etliche interessante Anmerkungen über die Geschichte der Bibel selbst anfügen.

Die ersten jüdisch-christlichen Gemeinden d. h. ihre Apostel und Lehrer, benützten das **Alte** Testament, um in ihrer Lehrtätigkeit den Nachweis zu führen, daß Jesus der Christ, der Messias wäre.

Ein gewisser Marcion legte um das Jahr 140 n. Chr. eine Sammlung an, bestehend aus dem Ev. Lukas und zehn Paulinischen Briefen, denn in den Gemeinden empfand man das Bedürfnis dazu um so mehr, als die lebendige Tradition immer mehr erlosch, aber auch, **weil verschiedene Richtungen aufkamen, suchte** man einen **gemeinsam anerkannten** Ausdruck des allgemeinen Glaubensbewußtseins.

Ende des 2. Jahrhunderts besaß man in den Gemeinden Syriens, Kleinasiens, Nordafrikas, Italiens und Südgalliens bereits ziemlich vollständige Sammlungen apostolischer Schriftwerke, umfassend die vier Evangelien, die Apostelgeschichte, 13 Briefe des Paulus, einen des Petrus und einen des Johannes. Gegen 200 war also die **Sammlung** der Evangelien schon abgeschlossen, nicht aber die der Apostelschriften.

Erst gegen 400 wurde z. B. die Offenbarung Johannis und zwar nur widerwillig als kanonisch, d. h. als heilig und verbindlich, – anerkannt, was besonders dem Augustinus zuzuschreiben ist, der auf den kirchlichen Synoden i. J. 393 und 397 für ihre Anerkennung d. h. für ihre Kanonisierung mit Erfolg eintrat.

Erst im 11. Jahrhundert wurde auf päpstliche Veranlassung hin der **endgültige** Bibeltext mühsam festgestellt.

Es soll übrigens tatsächlich der alttestamentliche Text im Wortlaut sicherer und ursprünglicher sein, wie der des Neuen Testaments, weil die jüdischen Schriftkenner und Akademien peinlicher waren in ihren Übersetzungen, ihren Abschriften und in ihren Vergleichungen.

Zur genannten Zeit (11. Jahrh.) kannte man ca. 1000 **ziemlich** gleichlautende Bibelschriften. Die Zahl der allerdings meist **unwesentlichen, textlichen** Abweichungen dieser 1000 Bibelschriften sollen damals ca. 30000 betragen haben. Die päpstliche Sammlung, „Vaticanus" genannt, soll aber schon ums Jahr 400 festgelegt worden sein.

In den Jahren 1844–1859 entdeckte der berühmte Forscher Tischendorf eine vollständige Bibelschriftensammlung auf altem Pergament, die man „Codex Sinaiticus" nannte und die jetzt in Rußland aufbewahrt wird.

Dann existiert aus urchristlicher Zeit eine Bibelübersetzung in griechischer Sprache, von 70 gläubigen wissenschaftlich geschulten Männern bearbeitet, der z. Zt. schon göttliche Inspiration beigemessen wurde, die man die „Septuaginta" nennt.

Die älteste bekannte **Druck**ausgabe, welche ein Datum aufweist, ist vom Jahre 1462 und in Mainz erschienen, zuvor wurde die Bibel und Bibelteile handschriftlich, meist durch gelehrte Mönche, vervielfältigt. Die Kapitel- und Verseinteilung stammt erst aus der neueren Zeit, früher war der Bibeltext fortlaufend.

Bekanntlich ist den Katholiken das Lesen und Halten einer Bibel ziemlich erschwert.

Ein direktes Verbot besteht zwar nicht, aber, echt jesuitisch, ist die „Übersetzung der Bibel in Landessprachen römischerseits verboten bzw. an bes. päpstliche Erlaubnis gebunden", was ja für das Volk einem Verbote gleichkommt, denn die „Vulgata", die in der Katholischen Kirche als authentisch geltende lateinische Bibelübersetzung, können nur die wenigsten lesen und besitzen.

Alle bestehenden Bibelübersetzungen mußten und müssen heute noch in bezug auf **Genauigkeit** und **Sachlichkeit** dem **Meisterwerke** der **Lutherübersetzung** den Platz räumen, den diese bis heute, **fast unangefochten,** behauptet hat, was insbesondere mit Unterstützung Melanchthons deshalb gelang, weil sowohl er wie Luther nicht nur lateinisch und griechisch, sondern auch hebräisch vollständig beherrschte und wie wir Neuapostolischen überzeugt sind, auch die von Gott zur Verdeutschung berufenen Werkzeuge waren.

Die **jetzt** noch existierenden Kodices oder Urschriften stammen aus dem 6., 7., 8. und 9. Jahrhundert und befinden sich als interessante und wertvolle Dokumente in sicherem staatlichen Gewahrsam in Paris, Petersburg und Cambridge (England). M.

Vorbericht

über die Gedächtnis- und Beerdigungsfeier des entschlafenen Apostels H. Bornemann in Iserlohn, Westf. am 11. Mai 1914.

Über den schmerzlichen Verlust des am 7. Mai zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangenen Apostels Bornemann

haben wir die Neuapostolische Welt in unserer letzten Nummer durch ein Extra-Gedenkblatt unterrichtet und wollen heute unseren lieben Lesern hiedurch einen kurzen vorlaufenden Bericht über die imposante Beerdigungsfeier mit der Anmerkung geben, daß wir in unseren nächsten Nummern die Wiedergabe der Gedächtnis- und Begräbnisreden, beide gehalten durch das greise Haupt und den Führer des Neuapostolischen Volkes, unseren vielgeliebten Stammapostel Niehaus, werden folgen lassen.

Für Iserlohn, den Wohnsitz des uns teuren Entschlafenen, bildete der 11. Mai 1914 ein Ereignis ersten Ranges. Bereits Tags zuvor und am Beerdigungstage selbst waren die Scharen der Apostolischen Amtsträger und Glieder von nah und fern aus allen Teilen Deutschlands, Hollands und der Schweiz zum Teil in Extrazügen in Iserlohn zusammengeströmt, um durch ihre Teilnahme zu bezeugen, wie herzlich lieb ihnen allen der unvergeßliche Apostel Bornemann geworden und auch um dem durch den Hingang seiner bisherigen persönlichen Hilfe und Stütze beraubten Stammapostel sowie auch der trauernden Witwe und den hinterlassenen Kindern zu zeigen, wie groß die Teilnahme an dem Ereignisse und Verluste ist.

Ein viele Tausende zählender Trauerzug, dem Hunderte von Kranzspenden tragende Brüder voraufgingen, bewegte sich unter den Klängen dreier neuapostolischer großer Posaunenchöre, die abwechselnd ihre ernsten Weisen ertönen ließen, durch die Hauptstraßen Iserlohns, die von einer noch größeren spalierbildenden ehrerbietig grüßenden Einwohnerschaft umsäumt waren, hin nach dem städtischen Friedhofe. Kein Fenster an den Häusern der passierten Straßen war unbesetzt.

Apostel Bornemann ist in Iserlohn eine allbeliebte Persönlichkeit gewesen. Daß er aber eine solch hervorragende Persönlichkeit in der Neuapostolischen Welt gewesen, wird der Iserlohner Bevölkerung doch erst voll durch die daselbst wohl noch nie gesehene Trauerkundgebung zum ahnenden Bewußtsein gekommen sein.

Die Gedächtnisfeier, eingeleitet und beschlossen durch weihevolle Gesänge des Iserlohner Neuapostolischen Gesangchores, fand ihren Höhepunkt in der herz- und geistbewegenden Rede des lieben Stammapostels unter Zugrundelegung des Bibelwortes (Jes. 55, 8–9): „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege usw." Die hervorgebrachte Bewegung ist nicht gut zu beschreiben.

Am Grabe redete der liebe Stammapostel Niehaus unter Zugrundelegung von Jes. 57, 1 –2 unvergeßliche Worte zu den Tausenden von zusammengeströmten Teilnehmern über den tatsächlichen, wenn auch nicht formellen Ehrenbürger Iserlohns. Weihevolle von hoffnungsvollem Glaubensgeiste des Wiedersehens und der Gottesgemeinschaft getragene Lieder und Weisen schlossen die erhebende Beerdigungsfeier.

Der Friedhof, der polizeilich für das allgemeine Publikum abgesperrt werden mußte, um das nach Feststellung eines Sicherheitsorgans auf über 6000 Teilnehmer zählende Trauergefolge aufnehmen zu können, war mit Menschen besäet.

Zur Rückbeförderung der Eisenbahnfahrgäste an ihre Domizile reichten die normalen Extravorkehrungen nicht aus, es mußten noch sämtliche Packwagen der Züge mit Fahrgästen besetzt werden.

Weitere Berichte folgen zum Zeugnis dessen: Das Gedächtnis dieses Gerechten es bleibet im Segen. Amen.

M.

Lebendiges Christentum.

Es genügt mir nicht zu hören, daß ein Mensch gern und regelmäßig die Gottesdienste besucht und dieselben gut und schön findet, obwohl es nötig, schön und in der Regel ein Zeichen des Verlangens nach der Wahrheit ist. Ich habe lange genug gelebt, um damit aber nicht zufrieden zu sein. Das sind erst Blüten aber noch keine Glaubensfrüchte. Ich frage danach, was ein Mensch tut.

Wie ist sein Privatleben? Was tut er an den Wochentagen? Was an den Sonntagen, solange keine Gottesdienste sind. Wie lebt er in seinem Umgang mit anderen Menschen, wie mit seinem Angehörigen, wie wenn er allein ist!

Ist seine Religion mehr denn ein bloßer Sonntagsrock, ein Ding, das er zum Gottesdienste an- und dann wieder auszieht?

Sind in eines Menschen Glaubensleben keine Taten und Früchte zu finden, dann ist er nicht von der richtigen Sorte. O, der vielen erbärmlichen Heuchler, die die Ehrlichkeit mit sich selbst verloren haben.

N.

Gedenk- und Ehrentage!

Psalm 115, 11–15.

Goldene Hochzeit:

17. April 1914. Geschwister **Strobel** in **Elsterberg**, Gemeinde Greiz.

Silberne Hochzeit:

29. März 1914. Geschwister **Lange** in **Hamburg II.**
12. April 1914. „ **Post** in **Tangermünde.**
12. April 1914. „ **Rauchstädt** in **Eberswalde.**
12. April 1914. „ **Heuber** in **Düsseldorf.**
13. April 1914. „ **Bierhals** in **Grabow** (Mecklenburg).
19. April 1914. „ **Matiszik** in **Erle.**
19. April 1914. „ **Bruins** in **Gelsenkirchen.**
26. April 1914. „ **K. Schalk** in **Hagen.**
26. April 1914. „ **K. Bindschuß** in **Wetter.**

Jubiläen:

25. April 1914. Bruder **Eug. Kurth** in **Leipzig.** 25 jähr. Arb.-Jub.

REISEN DER APOSTEL

Hamburg. Der Apostel Güldenpfennig besuchte in den Monaten März, April und Mai die Gemeinden Flensburg, Buxtehude, Bremen, Soltau, Harburg, Lurup, Lehe, Wilhelmshaven, Lübeck, Reinfeld und die Hamburger Gemeinden und Harburg wiederholt. In der Gemeinde Flensburg wurden 3, Bremen 18, Lehe 18, Wilhelmshaven 34, Lübeck 5, Hamburg IV 7, Hamburg I 25, Hamburg II 17 und Hamburg III 12, im ganzen also 139 Seelen versiegelt. Auch wurde für die neue in Altona eröffnete Gemeinde 1 Vorsteher und 1 U.-D. als Hilfe gegeben.

Briefkasten.

Anfragen sind nur Mitgliedern gestattet, die Antworten geschehen ohne Verbindlichkeit.

Veilchen in **B.** Ihre poetischen Veilchen dankend empfangen und zur Verwendung vorgesehen.

A. K. in **E. H.** Brief mit Inhalt dankend erhalten. Gelegentlich zur Verwendung vorgesehen. Wir wünschen Ihnen Geduld und Hoffnungsfreude in Ihrer zeitlichen Trübsal und senden hierdurch herzlichen Gruß.

K. Sch. in **B.** Für Papierkorb zu gut. Besten Gruß.

N. N. Sie wissen doch laut Hausregel, daß Beichten über schwere Sünden nur einzig und allein an den zuständigen Apostel gebracht werden dürfen, warum handeln Sie entgegen?

K. K. in **R.** Solange Sie an einer ansteckenden Krankheit leiden, ist es im Interesse Ihrer Mitbrüder nötig, daß Sie vom allgemeinen heiligen Abendmahl sich zurückhalten, das sind Sie der Liebe für den Nächsten schuldig. Der Priester wird Ihnen auf Verlangen das Heilige Mahl privat verabreichen, solange Sie krank sind.

D. in **A.** Die Adresse erfahren Sie von Ihrem Vorsteher.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

20. JAHRGANG. Nr. 22 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. — SONNTAG, 31. MAI 1914

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Pfingsten!

Herr, wirst Du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?

Dies war die letzte Frage der Apostelschar an den von ihnen scheidenden auferstandenen Meister Jesum Christum. Die Stellung dieser Frage zeugt davon, daß es ihnen trotz der vielen Arbeit und Belehrung immer noch nicht ganz möglich war, die mit der Muttermilch jüdischer Lehre gesogene irdische Sichtbarkeitshoffnung eines äußerlich in die Erscheinung tretenden Messiasreiches abzustreifen. Demgemäß gab ihnen auch Jesus in seiner Antwort die zurechtweisende Belehrung: „Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit und Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat, sondern ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und bis an das Ende der Erde." Ap.-Gesch. 1.

Und Pfingsten kam und brachte den verheißenen Segen: die Gabe des Heiligen Geistes!

Wollte uns jemand fragen: Wer und was ist denn der Heilige Geist? und diese Frage ist schließlich am Pfingsttage nicht unberechtigt, so würden wir die Frage nach dem Wesen der dritten Person der Gottheit so beantworten: Der Heilige Geist ist der im ewigen Gemeinschaftsratschlag Gottes des Vaters und des Sohnes wogende und wirkende Gemeinwille, die strömende, wirkende, angewandte, **persönliche** Kraft unseres dreieinigen Gottes zur Zweckführung und Vollendung seines Liebesratschlusses. Er ist dasselbe Geheimnis wie der Vater und der Sohn und wird wie diese erkannt an den Wirkungen und dem Offenbarwerden. In seinem Zeugnis von Jesu, in der Verkündigung und Offenbarung der Wahrheiten, die in und durch Christo Jesu sind, wird er wirkend erkannt. Durch die Pfingsttat, als durch die Ausgießung des Heiligen Geistes begann einst eine neue Gottesoffenbarungperiode, denn der dreieinige Gott machte sich von **da** ab durch die spezielle Geistestätigkeit kund.

So wie aber Jesus nach dem Naturgesetz, unter das er gebracht war, verkehren und sich entwickeln mußte von Mutterleib an, so ist auch der Heilige Geist an die Brauchwilligkeit seiner angenommenen Werkzeuge je und je gebunden gewesen und ist es noch bis zu einem gewissen Grade. Er muß sich selbst erst seine Werkzeuge gebräuchlich zubereiten! Davon zeugt mehr, wie zum Beweise nötig ist, die einstige und die heutige Apostelgeschichte.

So gibt uns denn heute das Pfingstfest erneut Veranlassung, einen Rückblick zu der ersten Pfingsttat am Anfang der christlichen Zeitrechnung zu tun und nach den Auswirkungen und Folgen zu suchen. Es veranlaßt uns auch, einen Rückblick in die Wiedererweckung des neuapostolischen Glaubenslebens im vorigen Jahrhundert zu tun und in die als Folge jetzt bestehenden gegenwärtigen Zustände des neuapostolischen Lebens mit der Erkenntnis der Wahrheit hineinzuleuchten. Dies kann ja hier nur andeutungsweise geschehen und ohne Haften an den geschichtlichen Formen. Wollte man das ausführlich beschreiben und kennzeichnen, es müßten Bände gefüllt werden. Unsere Literatur, besonders das Buch „Alte und neue Wege" gibt ja darüber viel Aufschluß und Betrachtungsmaterial.

Man hat das Gedächtnispfingsten wohl in symbolischer Absicht in die Zeit der erwachten Natur gelegt und tut recht daran, aber Gedächtnispfingsten zu feiern, ohne selbst den Pfingstsegen und den Pfingstgeist zu besitzen, ist eine klägliche Sache.

Die meisten Christen haben ein Ausflugs- und Erholungsfest daraus gemacht, ein **Fest des Fleisches** und nicht **des Geistes!**

In erster Linie ist das einstige erste Geistpfingsten ein Fest für die Apostel Jesu Christi gewesen und der empfangene Geist machte das Amt des Geistes, des Evangeliums und der Versöhnung in ihnen lebendig. Zu diesem Amte waren sie von Gott von Ewigkeit her bestimmt (Joh. 17, 6 und 12; Gal. 1, 1; Ephes. 1, 1–4; Jerem. 1, 5 u. a. St. m.), dann durch Jesum in seiner prophetischen Tätigkeit ersehen, berufen und ausgesondert und durch den Heiligen Geist dazu befähigt und lebendig gemacht.

Daß dieses Amt des Geistes mit dem menschlichen Träger **nicht stirbt,** wußten die einstigen Apostel schon, wo sie noch in den Kinderschuhen waren (Ap.-Gesch. 1, 16–22) und wenn später dieser Erkenntnis gemäß nicht verfahren wurde, so hatte das verschiedene Ursachen.

Erstlich begründet es sich darin, daß die erste Christenschar in glühender Erwartung der Wiederkunft des Herrn und der Wiedervereinigung mit Ihm stand und mit der weiteren und fernen Zukunft der Kirche nicht eigentlich zu rechnen schien, dann lag es wohl auch in den zeitlichen und örtlichen Verhältnissen, daß in späteren Zeiten das Apostelkonzil nicht mehr zur Zusammenkunft kam um darüber zu befinden und die, wenn auch mehr friedliche Spaltung in Juden- und Heidenapostolat begünstigte dies und schließlich war es auch nach dem Zeugnis Jesu des Auferstandenen und Erhöhten, durch den Mund und die Schrift seines Apostels Johannes, eine Wirkung und Strafe für die Gleichgültigkeit des Volkes Gottes (Offenb. 2, 5).

Endlich aber bedeutete der Verlust lebender Apostel und die vorläufige Nichterneuerung des Apostelamtes zunächst **nur** einen Verlust für die **lebende Menschheit** und Christenheit, **nicht** aber für den **Ratschluß und Plan Gottes,** denn durch den **Hingang** der entschlafenen Apostel in die Totenreiche wurde ihnen das **neue** und **zunächst größere** Missionswerk des **Zeugnisses** erschlossen, das Jesus in der Zeitperiode seiner Entkleidung und bis zu seiner Himmelfahrt begonnen hatte.

Denn wenn Christus in dieser Zeit anhub, einem Teil der ersten Menschheitsperiode (1. Petri 3, 19–20 und Kap. 4, 6) das Evangelium zu verkündigen, so waren außer denen ja noch viele Menschen aller vergangenen Zeiten, die damit nach der Gerechtigkeit bekannt gemacht werden müssen, denn er ist doch für alle und um aller willen gestorben! Der Geist Gottes als das Licht der Erkenntnis ist ja doch bei ihnen, den Aposteln geblieben und wird es ewiglich sein und darin haben sie weitergearbeitet.

Die Wirkungen, die als Erfolg der ersten Apostelтätigkeit in Worten und Schriften offenbar geworden sind, sind gewaltige und ragen bis in unsere Zeit. Und wenn wir auch den Zerfall der Gesamtkirche bitter beklagen müssen, wie er sich darstellt einesteils in der Spaltung, Zersplitterung und Weltgemeinschaft und andererseits in der dadurch bedingten Einflußlosigkeit auf die Masse der Menschheit und darum auch nicht mehr den Damm bildet gegen Sünde und Gottlosigkeit, so sei doch darin der Wahrheit die Ehre gegeben: der Name und die Taten Jesu von einstens, die die Grundlage der Menschheitserlösung bilden, sind wenigstens bekanntgemacht, wenn sie auch mangels der Macht hierzu nicht in **der** erlösenden Kraft und Wirkung können umfassend dargereicht werden, wie es nach dem Willen Jesu und nach der Notwendigkeit sein soll. Und wohl darum nicht, weil der **Pfingstgeist der Kirche fehlt,** der **Heilige Geist,** das **Amt der Gnade,** des **Geistes** und der **Versöhnung.**

Auch Gerok, der begnadete geistliche Dichter des 19. Jahrhunderts, singt davon so wahr und herzbewegend:

„O seliger Frühling der Pfingsten,
Wie bist du entschwunden so weit.
Wo bleibst du in dieser geringsten
Und zwiefach erstorbenen Zeit.
Komm wieder! Die Gläubigen warten
Und hängen die Häupter so müd,
Durchwehe den schmachtenden Garten,
Steh auf wie in Nord, so in Süd!"

Wo nun unter uns heute dieses Amt des Geistes durch den Geist neu aufgerichtet ist, das den Geist spendet und die Versöhnung predigt und das repräsentiert und verwaltet wird von dazu von Gott berufenen Menschen, **da zeugen wir auch davon! Und wer will uns daran hindern!**

Frühlingsglaube! (Siehe Gedicht S. 117.)

Will man einen Vergleich zwischen der **einstigen** und der **heutigen** Apostelтätigkeit ziehen, so ist dabei erstlich zu beachten, daß **total** verschiedene Zeitaufgaben zu lösen waren.

Für das erste Apostolat Jesu Christi bestand die erste Aufgabe darin, den Namen und die Taten Jesu Christi bekannt zu machen und zu verkündigen, daß er der wahrhaftige Messias sei.

Die Spendung der **einmal** hinzunehmenden sakramentalen Bundeshandlungen der Taufe und der Versiegelung geschah, soweit die Apostel persönlich tauften, wohl meist zusammen und war nur getrennt, wenn die Evangelisten u. a. die Wassertaufe vollzogen. Die Gemeindeverfassung und Ordnung bildete sich erst nach und nach. Auch die Ämtereinsetzung erfolgte nach den Zeit- und Ortsbedürfnissen.

Von dem eigentlichen Entwicklungsgang und dem inneren Gemeindeleben ist verhältnismäßig wenig in der Bibel zu lesen, um sich ein vollkommen klares Bild zu machen und die Apostelbriefe selbst sind die durch lange Abwesenheit der Apostel bedingte Seelensorgebriefe und keine Gemeindeverfassungsberichte und Vorschriften.

Die Gemeindeangelegenheiten wurden durch die Apostel laut biblischen Zeugnissen meist persönlich geordnet und sind für die Nachwelt nicht protokolliert worden. Somit ist man nur auf Fingerzeige und biblische Andeutungen angewiesen.

Das heutige Apostolat Christi ist unter anderen Verhältnissen zur Tätigkeit gesandt.

Der geschichtliche und persönliche Christusglaube ist Gemeingut vieler Millionen geworden und Bibelbekenner gibt es noch genug.

Ihre (der Apostel) wichtigste Aufgabe liegt in der **Darreichung** und **Spendung** der Heilsgüter und Gaben, in der **Weiterführung** und **Vertiefung** der göttlichen Erkenntnis und in der **Sammlung** und **Zubereitung der Brautschaft.**

Um solches zu ermöglichen mußte erst der **apostolische Stuhl** in der Christenheit wieder aufgerichtet werden, damit **der** in seiner Geisteswirksamkeit sich wieder darauf setzen konnte, der Jesus Christus ist.

Heute, wo das Apostolat nun von viel Tausenden erkannt, wo hunderte Gemeinden gebildet und in den Genuß der Errungenschaften und Heilsgüter gebracht sind, da gilt es jetzt, den Segen durch das lebendige Zeugnis noch vielen zugänglich zu machen, damit noch viele ein Pfingsten erleben durch die Hinnahme des Heiligen Geistes.

Es gehört heute ja sozusagen zum Bestand der stumpfen Waffen unserer Feinde, zu behaupten, die Neuapostolischen würden versiegelt und dann sei alles gut. So würden wir lehren! Es hieße manchem unserer Gegner zu viel Ehre antun, an ihren Wahrhaftigkeitssinn zu appellieren, aber wir wollen einmal zum Zeugnis öffentlich an unsere apostolischen Leser appellieren und auf Gewissen fragen: Ist das denn wirklich so? – Sind wir nicht vielmehr so belehrt und überzeugt, daß die heiligen Sakramentshandlungen Pflanzungen auf unseren Herzensacker und in unseren Geist sind, durch welche das göttliche Leben in uns **gepflanzt** wird, es aber auf das Ackerland, ja auch auf die **Vor-** und **Nach**bearbeitung wesentlich ankommt, soll die Saat zur Frucht und Gedeihen reifen und heranwachsen!

Pfingsten wird erlebt, wenn man den Heiligen Geist empfängt. Das ist **der Anfang,** die Neugeburt des göttlichen Kindschaftslebens! „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, kann er das Reich Gottes nicht sehen!" – Wie wichtig erscheinen nach diesen Worten Jesu, zu Nikodemus gesprochen, doch diese heiligen Handlungen und **sie sind es auch.** Die Geschichte und der Bericht von dem Hauptmann Kornelius sind auch eine treffliche Illustration hierfür. Sein Gottesglaube, seine guten Werke, seine Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit sind vorbildlich! Besaß er aber damit die Kindschaft, den Heiligen Geist? Wir müssen es verneinen! Wie empfing er aber die Gabe des Heiligen Geistes? Antwort: Unter der Apostelwirksamkeit! Warum wurden ihm aber zum Gegensatz von den in Ap.-Gesch. und Apostelbriefen beschriebenen und angedeuteten Spendungen **nicht** die Hände aufgelegt? – Um der noch vorhandenen Judengesinnung des Petrus willen, dem Gott durch Gesichte und Taten das Abc der göttlichen Gerechtigkeit beibringen mußte, daß: „wer Gott fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm," damit aber noch lange nicht zur Kindschaft und Brautschaft gerechnet. Gott bindet sich immer an seine gegebene Ordnung, ist diese aber noch nicht geschaffen und im Wesen, tut er das außerordentliche, damit diese Ordnung zustandekomme!

Davon zeugen viele Gottestaten aus der alten und neuen Geschichte.

Dem Mose hatte niemand die Hände zu seinem Amte aufgelegt, denn es war noch kein Mensch da, der es tun konnte, wohl aber geschah durch Mose die Handauflegung auf Josua und die siebzig Ältesten u. a., wodurch sie vom Geiste Moses empfingen und der war Gottes.

So auch hat niemand den zwölfen die Hände aufgelegt, wohl aber geschah dies bei der Aussonderung von Paulus und Barnabas in Antiochien u. a. So auch wurde den ersten englischen Aposteln naturgemäß ohne Handauflegung das Apostolat gegeben, hernach und heute geschieht es in feierlicher Handlung, Ordination und Handauflegung durch das Apostelhaupt.

Wir nehmen ja schon, gleich den ersten Jüngern Jesu, durch gläubiges Aufnehmen des Wortes vom Geisteswirken hin, so auch vermittelte der auferstandene Jesus durch die Anblasung seiner Jünger ihnen von seiner persönlichen Geistesfülle, aber die Pfingsttat wurde und war deshalb doch nötig. So ist auch die Empfangnahme des Unterpfandes in der heiligen Versieglung erst das rechte persönliche Pfingsten, dem, der im Glauben und empfänglichen Herzen sich das Kleinod und Unterpfand ewiger Herrlichkeit reichen läßt.

Darum du apostolisches Volk! Erwecke die Gabe, die in dir ist durch Auflegung der Apostelhände! Laß den Geist der Kraft und Erneuerung in dir walten und gib dem Raum, der dich erneuern will zu dem Ebenbilde deines Bräutigams Jesu, damit die Ebenbürtigkeit und das Gleichsein mit Ihm dein Ziel und deine Hoffnung werde. Jaget nach der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen. Amen. M.

Frühlingsglaube!

(Zu unserem Bilde.)

Und schau ich Gottes Welt im Frühlingslicht,
Wenn junges Grün erglänzt auf allen Triften,
Wenn Blütenschnee aus dürren Ästen bricht
Und Lustgesang ertönt in blauen Lüften,
Dann hoff' ich wieder und noch glaub' ich nicht
An die Erfüllung schon der letzten Schriften,
Wo krachend unsre sündenmorsche Welt
In Flammen des Gerichts zusammenfällt.

Und schau ich in ein Kinderangesicht,
Die offne Stirn, die herzlichtreuen Augen,
Aus denen keck der Mut der Unschuld spricht,
Die frisch den Glanz der Schöpfung in sich saugen,
Dann hoff' ich wieder und noch glaub' ich nicht,
Daß gar nichts mehr die Menschheit solle taugen,
Daß sie schon dürres Holz, zu nichts mehr gut
Als um zu brennen in der letzten Glut.

Dann freu ich mich: noch ist nicht ganz verloren
Des Schöpfers Bild in dieser Sünderwelt,
Noch werden Kinder unsrem Gott geboren
Wie frischer Tau auf morgenrotem Feld.
Wer weiß, wozu dies Kindlein sei erkoren,
Ob's ein Prophet vielleicht, ein Zukunftsheld?
Denn Gottes Geist will noch in viel Gestalten
Die Fülle seiner Herrlichkeit entfalten.

Gerok. 1861. (Palmblätter.)

Seid Täter des Wortes.

Gellert sprach einmal in seinen Vorlesungen von der Pflicht, Bedrängten zu helfen. Sein Wort ging zu Herzen. Einem der Zuhörer fiel jedoch ein: Sollte Gellerts Wort auch wohl Tat und sein Herz nicht im Munde sein? – Soll ich ihn einmal auf die Probe stellen? – In zerrissenem Kleide ging er zu Gellert; dieser fragte ihn nach seinem Begehr. Der Jüngling klagte ihm seine Not, bat ihn um ein Darlehn von zehn Talern und versprach, sie in vier Wochen zurückzuzahlen. Zehn Taler waren Gellerts ganzes Vermögen in diesem Augenblick; doch er suchte sie zusammen und gab sie dem Studenten und sagte: „In vier Wochen erwarte ich Sie." Wirklich kam der junge Mann nach einem Monat mit dem Gelde wieder. Gellert nahm es nicht mehr zurück, sondern ermahnte den jungen Mann, wieder bei ihm einzusprechen, wenn sich die Not von neuem einstellen sollte. Wie sehr sich auch der Student weigerte, er mußte das Geld nehmen. – Das Beispiel Gellerts kann auch uns dazu dienen, nicht nur Hörer, sondern auch Täter des Wortes zu sein.

Gottes- und Menschenwerk.

Unter dem Vergrößerungsglas erscheint die Schneide des schärfsten Rasiermessers rauh, uneben, voller Risse und Scharten. Die allerfeinste Nadel sieht vergrößert wie eine rissige Eisenstange aus. Aber der Stachel einer Biene zeigt

sich, mikroskopisch betrachtet, von vollkommenem Glanze, ohne Flecken oder Unebenheit, und endigt in einer kaum mehr erkennbaren Spitze. Die Fäden des feinsten Gewebes stellen sich stärker dar, als die Stricke, welche zu Ankertauen zusammengedreht werden; aber des Seidenwurmes Gespinst ist glatt, glänzend und von ebenmäßigster Stärke. Der kleinste Punkt, den man mit der spitzesten Feder machen kann, bildet einen unregelmäßigen, argen Fleck; hingegen die Pünktchen auf den Flügeln der Insekten sind nicht nur völlig regelmäßig, sondern setzen auch oft so zierliche Muster zusammen, daß sie die Bewunderung und das Staunen der Gelehrten erregen. Herr, wie sind deine Werke so groß und viel!" „Wunderbarlich sind deine Werke, und das erkennet meine Seele wohl!" Aber „ein Törichter glaubt das nicht, und ein Narr achtet solches nicht". Wenn wir auf allen Gebieten unsere Mache mit Gottes Werken in rechten Vergleich brächten, würden wir demütiger sein und Gott könnte an uns und durch uns manche Wunder der Macht und Harmonie ausrichten.

* * *

Nicht stille steht die Zeit,
Der Augenblick entschwebt,
Und den du nicht benützt,
Den hast du nicht gelebt.
Und auch du stehst nie still,
Der Gleiche bist du nimmer,
Und wer nicht besser wird,
Ist schon geworden schlimmer.

* * *

Ein Menschenleben in Zahlen.

Einen eigenartigen Einfall hat ein Mann, der soeben in einer Stadt des westlichen Frankreich im Alter von 77 Jahren gestorben ist, mit eherner Konsequenz sein ganzes Leben lang durchgeführt. Mit 18 Jahren begann er auf France und Cents alle Ausgaben aufzuschreiben, die er für seines Leibes Notdurft und Nahrung machen mußte, und er hat über ein halbes Jahrhundert Zahl an Zahl gereiht und als gründlicher Statistiker systematisch geordnet. Die Ergebnisse, die der Gaulois mitteilt, sind recht interessant. Während der 59 Jahre hat er 628 713 Zigarren geraucht, von denen ihm 43 692 von Freunden geschenkt wurden; für die übrigen 585 021 hat er nicht weniger als 50 895 Fr. 33 C. ausgegeben. Gewiß eine ganz stattliche Leistung! In derselben Zeit hat er sich 86 Paar Hosen machen lassen oder neu gekauft und dafür 2314 Fr. 25 C. bezahlt; 75 Jacketts und Westen haben ihn 3954 Fr. gekostet, 63 Paar Stiefel 1653 Fr. 75 C. Der Wackere hat 300 Hemden und „Vorhemden" gebraucht und 354 Stehkragen, die ihn 1329 Fr. 25 C. gekostet hatten. Für Omnibus und Straßenbahnen hat er 2324 Fr. 50 C. notiert. Nach seinem Ausgabenbuch hat er in 15 Jahren 28 875 Glas Bier, darunter 2344 Halbe getrunken und für dieses Bier wie für 40 303 Schnäpse hat er 27 640 Fr. zahlen müssen und dazu 6234 Fr. Trinkgelder. Man sieht, zu welch stattlichen Summen die paar Groschen, die man für seine täglichen Bedürfnisse und Gewohnheiten aufwendet, im Laufe der Jahre anwachsen können.

Aus dem anderen Lager.

Fortlaufend finden sich, wie aus uns fast regelmäßig zugesandten Gemeinde- und Missionsblättchen ersichtlich, immer wieder mehr oder weniger gehässige Angriffe besonders gegen die sogenannten „Sekten", unter denen die „Neuapostolische" natürlich immer als die schlimmste und gefährlichste bezeichnet ist.

So schließt „das Gemeindeblatt der Frauenkirche zu Dresden" vom 1. April 1914 seinen Artikel über uns, der einen Ausbund von Unsachlichkeit darstellt mit den Worten: „Diese Sekte ist nicht nur unevangelisch und unbiblisch, sie ist unchristlich." So, nun wissen wir's!

Das Blatt „Der Nachbar, Sonntagsbote für Sachsen" schreibt einen noch längeren Artikel in Nr. 14 d. J. über uns, der, weil er länger ist, auch entsprechend mehr Unwahrheiten und Entstellungen aufweist, denn leider müssen wir immer wieder feststellen, jeder Satz über die Neuapostolische Sache ist in den gegnerischen Schriften eine Verhöhnung und Verzerrung der Tatsachen.

Wir können es ja den Missionsblatt schreibenden und -inspirierenden Pastoren nachfühlen, warum sie so gegen uns angehen, denn zum Gegensatz anderer weniger angefeindeter Sondergemeinschaften sind wir solche, die sich nicht neigen und anschmiegen, auch keine Allianz menschlicher Art suchen, sondern die einen geraden Weg gehen und die, wenn man uns die Parole „Schiedlich-friedlich" nicht lassen will, auch mal zur Verteidigung durch Waffen des Lichtes und der Wahrheit greifen.

Die berufenen Leiter der christlichen Hauptkonfessionen kommen ja allerdings in den gegenwärtigen Zeitläuften nicht mehr zu der gewohnten Ruhe und Behaglichkeit, denn die gegenwärtige Kirchenaustrittsbewegung, der wir ja unparteiisch gegenüberstehen, macht ihnen doch mehr Sorge, als sie öffentlich eingestehn.

Aus einem Hamburger Blatt lesen wir u. a. folgendes, was zur Sache spricht:

„Heraus aus der Kirche!" Die Polizeibehörde hat das Plakat mit dieser Bezeichnung verboten, und mit diesem Verbot langweilige Entrüstungsreden und reichlich so wirksame Gegenkundgebungen hervorgerufen. Der Senat begründet das Verbot folgendermaßen: Die Plakate könnten religiöse Gemüter verletzen, und sie wirkten auf alle Fälle roh. In Berlin durften die gleichen Plakate ungehindert herumgetragen werden; daneben erschien aber eine Truppe kirchlicher Plakatträger mit dem Feldgeschrei: „Herein in die Kirche! Eintritt und Wiedereintritt in die Kirche sind mit keinerlei Kosten verbunden!" Das sind ja bald amerikanische Reklameverhältnisse. Das Hamburger Echo schreibt ganz richtig: „Wenn irgend etwas **nicht** geeignet ist, durch Massenversammlungsbeschlüsse forciert zu werden, so ist es die Loslösung von religiösen Bedürfnissen und Gemeinschaften." Im Grunde handelt es sich bei der ganzen Bewegung aber weniger um die Loslösung von Bedürfnissen und Gemeinschaften, als um eine Organisation und eine Demonstration derer, die sich entweder schon längst losgelöst oder niemals etwas damit zu tun gehabt haben. Insofern kann man von dem Austritt großer Massen eine ganz wünschenswerte Klärung der Sachlage erwarten. Weshalb in aller Welt soll die Kirche ihre tributpflichtigen Provinzen ohne Schwertstreich behaupten? Es ist ihr außerordentlich gesund, zu wissen, daß sie nur über so viele Anhänger gebietet, als sie vermöge ihrer Werbekraft zu fesseln versteht. Von den Steuern der Menschen zu leben, denen sie nichts bietet, konnte ihrem sittlichen Ansehen nur schaden und ihren missionierenden Tatendrang allzu leicht verflauen. Nun zeige sie, wie stark, wie tief, wie notwendig sie ist. Aber sie verlasse sich nicht darauf, daß ihre Getreuen für alles aufkommen, was die Abtrünnigen ihr entziehen. Denn gerade die Gläubigen verlangt jetzt nach dem Beweise, daß die Kirche nicht durch Volksversammlungen aus der Welt zu reden ist und daß sie immer noch die seelenbezwingende Macht darstellt, für die sie sich ausgibt.

Das Volk wird spröde, es will erobert sein, erobert durch etwas mehr als durch die einfache Eintragung in ein Register des Standesamts. Es mag nicht länger wie eine Schafherde dem Pastor zugezählt werden. Also, ihr Hirten: werdet Menschenfischer!"

Soweit das Hamburger Blatt.

Diese Ermahnung ist sachlich, und ihre Befolgung wichtiger und segensbringender, als über unbequem erscheinende Sondergemeinschaften Unwahrheiten zu verabreichen.

M.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

Trauerfeier und Gedächtnisrede

bei der Beerdigung der sterblichen Hülle des entschlafenen Apostels Bornemann in Iserlohn am 11. Mai 1914 im Kirchlokal der Neuapostolischen Gemeinde.

Heute bringen wir im Anschluß an den in Nr. 21 unseres Blattes erschienenen Vorbericht über die Gedächtnis- und Beerdigungsfeier, anläßlich des Heimgangs von dem lieben Apostel Bornemann, ausführlichen Bericht über den im Iserlohner Kirchlokal stattgefundenen Trauer- und Gedächtnisgottesdienst.

Einige Zeit vor dem Beginn fand die Aufbahrung im Lokale selbst vor dem Altar statt und die Scharen Teilnehmender defilierten an dem kranz- und blumengeschmückten Sarge vorüber, in dem der Dahingegangene schlief. Man hatte tatsächlich nicht die Empfindung, einem Toten ins Antlitz zu schauen, so friedlich und lebenswahr waren die Züge des teuren Entschlafenen.

Zur festgesetzten Zeit betrat der liebe Stammapostel Niehaus mit der Apostelschar den stillgewordenen Raum und bestieg den Altar, worauf die eigentliche Gedächtnis und Trauerfeier begann.

Wir lassen nachstehend den Bericht folgen:

Gesangchor: Manches Herz will fast ermüden. Lied Nr. 341.

Stammapostel Niehaus: Wir wollen erst beten. In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heigen Geistes.

Zunächst wollen wir Dir o Gott in dem Bewußtsein danken, daß Du in den bitteren Kelch doch auch noch den Trost der Freude gegeben hast und wohl in dem Sehen, Du hast Deinen Knecht aus der Arbeit heimgenommen, worüber wir, die wir noch hier sind, in der Traurigkeit stehen, ja selbst auch als sichtbares Zeichen sehen, daß der Himmel teilnehmend ist, indem derselbe weint.

Apostel Bornemann †

Und wir auch.

Zu dem Hingenommenen müssen wir sagen, Dein Rat darin ist uns noch vor unseren Augen verborgen, es ist uns zu wunderbar. Aber im Stillesein und Aufschauen zu Dir unserem Gott und zu Jesu Deinem lieben Sohn wissen und glauben wir, Du hast Gedanken des Friedens und der Liebe mit uns allen, und nicht des Leides. Wir bitten Dich nun, laß getröstet werden mit dem ewigen und himmlischen Troste, alle die wir hier sind und wo nun die vielen Scharen teilnehmend versammelt sind, weil sie die fürstliche Gewalt erkennen, da laß das Bewußtsein gestärkt werden, die Werke sie sollen nachfolgen. – Lege auf unser Beisammensein Dein Wohlgefallen, als Deinen Segen, um Jesu willen. Amen.

Text: Ich lese ein paar Verse vor aus Jesaia 55, 8–9, wo es also heißt:

Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr, sondern so viel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken.

Predigt: Als der liebe Apostel Krebs heimging und wir ihm die letzte Ehre erzeigten, habe ich das Wort gesprochen: „Des Dienstes gleichgestellte Uhr hält uns im Geleise." Doch ich muß sagen, wo dieser Schlag, insbesondere auch mich durch den Hingang des lieben Apostels Bornemann betroffen hat, habe ich es empfunden, es ist einer der schwersten in der Zeit meines Lebens und ich habe erkennen müssen, er trägt eine große Schwere in sich. Es wollte sich in mir doch der Gedanke regen: „Herr es ist nun auch für mich genug, ich brauche es auch nicht höher und weiter zu bringen wie meine Väter." Es wollte sich in mir das Heimweh regen. Im Gedenken an den lieben Entschlafenen habe ich mir müssen das Wort zu eigen machen: „Es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonathan, große Freude und Wonne habe ich an dir gehabt!" Es sind für mich doch über 30 Jahre, in welchen wir uns Freud und Leid geteilt haben und ich kann sagen, wir haben in dieser langen Zeit nie eine Auseinandersetzung gehabt. Das will ja wohl etwas sagen und darum ist denn auch der Verlust für mich so sehr schmerzlich. Die lieben Apostel haben dies auch lange schon und wiederholt in der letzten Zeit zu erkennen gegeben: Bornemann ist für Sie nicht zu ersetzen.

Gestern morgen haben wir bei dem Zusammensein den Jüngern Jesu gleich zum Ausdrucke gebracht: „So hatten wir uns das nicht gedacht. Wir dachten, es sollte so und so gehen, nun aber ist es so und ganz anders gekommen."

Wenn ich erinnere an die die Sache betreffenden Zeugnisse in der letzten Zeit, da ist wahrzunehmen, es sind zwei Strömungen offenbar geworden, die als die Auswirkung und den Einfluß von Entschlafenen zu erkennen sind. Das ist ja nun auch nicht zu verwundern.

Zunächst sind es ja die Entschlafenen, mit denen wir in mancherlei Beziehung verbunden sind, die durch uns wollen hier auf Erden sich kundmachen und ihre Loblieder auf Erden wollen hörbar werden lassen. Einst im Schattenwesen waren sie es mit, die in die Wolke gehüllt, Zeugen der Taten Gottes an und unter seinem Volke waren, aber auch interessiert, die ihnen gegebenen Verheißungen an ihren Nachkommen reifen und in Erfüllung gehen zu sehen, heute in der Zeit des Wesens aber sind sie in Jesu Gemeinde mit ihrem Sehnen und Verlangen verborgen gelegt, weil sie nicht ohne uns weitergeführt und vollendet werden können, wir aber auch nicht ohne sie, denn das Ziel und Interesse ist das Gleiche.

So sind sie es denn auch vielfach durch die Inspiration der Gedanken, dann sind sie aber auch mal Bittende durch uns und somit auch durch uns Sprechende und Handelnde. Und daß ihr Interesse an uns und dem Werke des Sohnes Gottes groß ist, ist leicht zu begründen, denn ihre Werke folgen ihnen in uns, den lebenden Menschen, nach.

Wenn nun einesteils es viele sind, die als Ziehende offenbar geworden sind, die immer und immer danach ausschauen, wie das auch begreiflich ist, denn geht beispielsweise eine Mutter heim, die sehnt sich nach ihren Kindern und setzt alles daran und sei es auch nur durch Bitten, um die Kinder herüberzuziehen, um sie aus aller Gefahr herauszubringen. So ist es auch mit solchen Heimgegangenen, die den möchten bei sich haben, den sie so sehr lieb gewonnen haben und der nun entschlafen ist und zu ihnen versammelt. Das ist aber eine begrenzte persönliche Sehensweise, darin diese Ziehenden stehen, die geht nicht weit. Aber ganz

anders ist es mit den Heimgegangenen, die die Fernsicht haben, daß in uns und durch uns ihr Werk muß weitergeführt werden, die erkennen, daß wir erforderlich sind, um das von ihnen begonnene weiterzubringen nach dem Plane des Meisters Jesu – die schieben zurück und sei es nur mit der Macht der Bitten im Heiligtum. Die sagen anders als wie die Ziehenden, die sprechen: „Bleibt noch zurück und kommt noch nicht nach hier. Wo ihr würdet alle vom Werk genommen, es würde der Zusammenbruch die Folge sein und unsere Hoffnung würde in weite Ferne gerückt werden." Diese Strömungen habe ich durch manche Zeugnisse und viele Gesichte und Träume wahrgenommen. Aber der Schlußakt und die Entscheidung ist das noch nicht, die liegt schließlich doch bei dem Herrn, der der Werkmeister seines Tempels ist und ist erkennbar nach dem Wort: „So wir etwas bitten nach **seinem Willen,** so höret er uns."

Wenn nun auch noch so viele Zeugnisse gewesen sind, ich bin immer dagegen durch Bitten angegangen, wenn es hieß: Bornemann geht heim. Ich habe immer wieder gesagt, das Todesurteil zu unterschreiben, kann mich nur die äußerste Not zwingen, freiwillig gehe ich nicht unter dieses Kreuz.

Wo ich nun mich habe aber doch müssen fügen, muß ich doch an das Wort denken, was ich habe vorgelesen: Meine Wege sind nicht eure Wege und meine Gedanken, das sind auch andere.

Wo der Herr Jesus zur Zeit manches seine Jünger vorlaufend hören ließ von seinen Leiden, seinem Heimgang und manchem anderen, da hatten sie meist auch eine kurzsichtige Anschauung und so ist es doch auch mit uns.

Apostel Bornemann ist im und unter dem Leiden in der Schule des Lebens Meister geworden, unter der Zubereitung des großen Meisters Jesu Christi, und das Wort ist auf ihn passend gewesen: Wer etwas kann, den hält man wert, den Ungeschickten niemand begehrt. Unser ganzes Leben ist eine Lernzeit und wenn wir noch so alt werden, aber das ist auch wahr: Lehrzeit ist keine Herrenzeit, weil wir da auch unter die Zucht des Meisters kommen und weil da Aufgaben und Exempel gestellt werden, die nicht immer so leicht zu lösen sind. Soll ich von dem mir durch den Heimgang des Apostels Bornemann gestellten Exempel reden, so muß ich sagen, es ist mir sehr schwer. Wie soll ich es lösen? An die Lösung sind immer Folgen gebunden und die sind schwerwiegende. Es scheint mir als das schwerste von allen, welche mir schon gestellt worden sind und ich weiß noch nicht, wie dasselbe zu lösen ist.

Von Jesum Christum ist einst prophetisch gesprochen worden: Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben, dann wird er in die Länge leben und durch seine Erkenntnis wird er mein Knecht viele gerecht machen. Das hat sich zur Zeit auch erfüllt, also wenn der Hingang erfolgt ist, dann geht erst das Leben an. In der Fortführung des Werkes Jesu im Jenseits findet sich auch das Werk aller entschlafenen Apostel. Wir alle wissen aus dem Vorbilde Jesu, daß das rechte umfassende Missionswerk im Jenseits getrieben werden muß. Von Jesu wissen wir, daß er 33 Jahre in der Lebensschule gewesen ist und dann ging er hin zu denen, die nicht glaubten. Also nicht als Auferstandener, sondern nachdem er den Leib abgelegt hatte, um ihnen die Botschaft seines Evangeliums zu verkündigen, fuhr er nieder zu ihnen.

Wenn Jesus sich nun darinnen finden ließ, so geschah es nicht als er in der Welt war, auch nicht da er in des Vaters Schoß war, sondern da er aus der Schule kam und alle Gerechtigkeit erfüllt hatte. So ist er ja auch nicht als Meister geboren, sondern uns gleich in die Lern- und Kreuzesschule gegeben worden, ist aber als Meister hervorgegangen. Als Meister mit dem Übergekommenen und Gelernten ist er hingegangen zu denen, die zu ihrer Zeit nicht glauben konnten, die wohl die Geduld Gottes erfahren hatten, aber die das Evangelium nicht kannten. Gottes Ratschluß und Liebe gehet nun über alle, wenn auch nicht alle dem Evangelium Jesu können gehorsam gemacht werden. Gott siehet nicht wie ein Mensch siehet, seine Gedanken sind höhere, so führen aber auch seine Wege zu höheren Zielen. Wir denken ja wohl, so und so muß es gehen, dahin muß ich kommen, zu dem Punkte müssen wir hin, aber der liebe Gott geht auch mal anders und spricht: Du gehst auf dem Wege **deiner** Sehensweise, ich aber gehe einen **höheren** Weg. Er hat **höhere** Gedanken, weil etwas weittragenderes vermittelst seiner höheren in Taten umgesetzten Gedanken soll ausgeführt werden.

Wir sorgen ja hier in erster Linie für die Vorhofsgemeinschaft der lebenden Schafherde Jesu Christi. Wenn der Hirte geschlagen ist, werden die Schafe der Herde zerstreut. Ich habe schon bereits durchblicken lassen, die Schwere des Hingangs liegt in den Folgen. Die Iserlohner Gemeinde zunächst und auch der Bezirk wird gewahr werden, was mit dem Schlagen des Hirten alles verbunden ist. Wir haben es durchlebt, überall, wo ein Apostel des Herrn ist weggenommen, immer wurde eine Verwüstung gefunden.

Nach der von Jesu selbst in das Gleichnis gelegten Wahrheit des Reiches Gottes ist Jesus einst hingegangen, um ein Reich einzunehmen. Wo nun dieses Reich und des Reiches Genossen örtlich alle sind, wissen wir nicht, denn wir sind ja dahin noch nicht abgegangen. Wenn er aber davon gesprochen, daß überall alles soll zu seinen Füßen kommen und daß er die Alleinherrschaft über alle bekommen soll, dann gibt uns das zu denken, aber auch Fingerzeige.

Wenn wir dann dabei auch an die denken, wie viele Millionen es sind, die jährlich aus diesem Leben herausmüssen, die nie die frohe Botschaft gehört haben von dem Evangelium und den Taten Jesu Christi, der ein Herr aller ist geworden, dann erkennen wir, **es müssen Lehrer für sie sein.** Könnte das durch den Geist Gottes ohne seine Werkzeuge und Boten geschehen, hätte Jesus nicht brauchen zu kommen, auch nicht nötig gehabt, als ein seines Leibes Entkleideter hinzugehen und die einstigen Apostel wie auch heute wir, würden nicht nötig sein. Wo aber das gekennzeichnete Ziel soll erreicht werden, dann können wir damit rechnen, daß, wie im Abbild einer sichtbaren Herrschaft erkennbar, es der auf den Thron der Herrschaft erhobene Herrscher und König nicht alleine ist, der des Reiches Arbeit tut, sondern daß dann müssen viele sein in den mancherlei Stufen, die in der königlichen Gesinnung stehend dienen, jeder in dem Maße seiner erlangten Fähigkeit.

Haben wir nun eine solche Anschauung und halten daran fest, dann werden wir schließlich still; dann sagen wir, wenn auch unter dem Kreuze und in Trübsal stehend: Ja Herr, was wir heute noch nicht in der Klarheit und voll erkennen, das wollen wir glauben, du hast auch mit dem, dessen Hinwegnahme uns schmerzlich ist, höhere Gedanken und führst ihn einen höheren Weg, darin er sich nun in dem hier Gelernten zeigen soll und kann.

Das ist dann aber auch ein Trost, da wird man schließlich zufrieden und mit diesem tröste ich auch alle hier anwesenden und gegenwärtigen Apostel, Bischöfe, Ältesten, Priester aber auch den ganzen Bezirk und setze dazu im Bewußtsein unserer Pflicht als der noch hier zur Tätigkeit Berufenen: „Des Dienstes gleichgestellte Uhr hält uns im Geleise."

Neulich wurde mir ein Gesicht zugeschickt, in welchem eine Uhr gesehen wurde, auf der die Zeiger nur noch wenige Minuten auf Zwölf anzeigten. Auf einmal fliegen die Zeiger auf zwölf und dann wird ein tiefes Loch gesehen, aber dann auch gleichzeitig eine Bewegung, ein Sausen und Brausen hörbar, als ob das unterste zu oberst gekehrt wird. Na dachte ich so beim Lesen der das Gesicht beschreibenden Zeilen, wie mag das wohl werden und sein? Nun das Wesen dieses Gesichtes, es hat sich jetzt abgespielt.

Die Lebensuhr des Entschlafenen hat sich unbemerkt

plötzlich die paar Minuten vorgeschnellt, aber nun zeigt sich auch das Loch, das in die Mauer Zions gerissen ist. Und wenn ich von der Bewegung gesprochen, so ist solche ja nicht ausgeblieben. Nicht allein in der Apostolischen Welt, sondern wir wissen und es ist wahrgenommen, auch die Hölle feiert ein Fest, daß dieser, der das Evangelium der Gnade mit Kraft und Erfolg auf Erden verkündigt hat, erst mal aus dem Wege ist. Es ist aber auch eine große Bewegung unter den Entschlafenen, die ebenfalls daran teilnehmend und interessiert sind.

Haben sie doch wieder einen gewonnen und bekommen, der für sie eine weitere Hilfe der Sendung ist.

Wir haben ja zunächst das Weinen und das Klagen und wenn ich, wie schon gesagt noch nicht weiß, wie ich die Lücke soll ausfüllen und wie die Hilfe nehmen, so wiederhole ich doch neu: Des Dienstes gleichgestellte Uhr hält uns im Geleise, das Bewußtsein der uns gestellten Aufgabe und Pflicht allein darf uns dauernd beherrschen und sowohl mir als allen Anwesenden rufe ich als die Parole zu: „Das Werk es muß hindurch, fällt einer auf dem Schlachtfelde, auf dem der Kampf des Glaubens geführt wird, wir müssen weiter und Gottes Werk treiben."

Nun kann ich auch mit diesem Troste die Hinterbliebenen trösten, die zurückbleibende Gattin, die lange mit ihm das Brot gegessen und in Freud und Leid geteilt und auch die hinterbliebenen Kinder. Ich muß ja sagen, die Wunde ist hier kaum zu heilen, denn sie ist so tief, ja fast unheilbar. Aber doch, wenn wir das Wort vom Glauben hören, daran wir unsere Hoffnung binden, dann wissen wir: Wir sehen uns ja wieder. Doch muß der Weg bis dahin in Glauben, Geduld und Gottvertrauen zurückgelegt werden. Darin ruhet der Friede.

Darin liegt aber auch noch ein Trost, sagen zu können, es hat wieder einer überwunden und ist der Gefahr des irdischen Lebens entronnen. Von uns können wir das noch nicht sagen. Ich weiß noch nicht gewiß, ob mir das wird gelingen. Die Gefahr, für das ewige Leben verloren zu gehen, ist für uns hier im Fleische Lebenden immer vorhanden. Wenn ein Apostolischer im Glauben hingegangen und sein Leib zu Grabe gebracht war, sagte der entschlafene Apostel Menkhoff immer: „Gut, daß der erst entronnen ist. Das ist ein Freudenfest." Einst habe ich gedacht: Schönes Freudenfest das, wo so viele Tränen fließen und Herzeleid offenbar ist. Und es ist doch so und eine Wahrheit.

Wenn wir dieses zu unserem Troste hinnehmen, und darin uns verbinden und bedenken, des Herrn Gedanken und Wege es sind höhere und weitergehende, dann trösten wir uns damit auch im herben Trennungsschmerz und treten im Glauben und weiteren Hoffen auf die Hilfe des Herrn Herrn an unsere weitere Lebensaufgabe, solange wir hie wallen und sprechen: „Des Dienstes gleichgestellte Uhr hält uns im Gekeise." Amen.

Gebet: Lieber guter Vater, nun danken wir Dir zunächst, daß wir uns trösten können mit Deinem uns gegebenen Troste, wodurch wir sagen können: Wir sind nicht von denen, die keine Hoffnung haben, wir sind auch nicht von denen, die im Finstern wandeln und tappen müssen, die nicht wissen, wo es hingeht, sondern Du hast uns die Sehensweise und weiterführende Offenbarung Deines Geistes gegeben und darin dürfen wir uns auch freuen, daß dieser Dein Knecht und Apostel in eine bessere Hütte übergeführt ist, um auch Jesu nach ein wahrer Evangelist zu sein. Wir bitten, laß ihn zunächst ruhen in Frieden. Du wollest auch uns, die wir noch hier sind, mit dem himmlischen Troste erfreuen. Nun wollest Du auch weiter trösten die Hinterbliebenen, zunächst die Gattin und auch die Kinder, Du wollest trösten alle, die da weinen. Wir bitten auch, Du wollest sorgen für alles Nötige, daß Alles und Alle bewahrt bleiben zur Freude des Heimgegangenen und zu Deiner Ehre. Darin laß die Freude und den Frieden und das ewige Leben offenbar werden. Erhöre uns um Jesu willen. Amen.

Gesangchor: Sei getreu bis in den Tod. Lied Nr. 84.

(Fortsetzung über das Leichenbegängnis und die Grabrede in nächster Nummer.)

König Alfons und der Anarchist.

Das jüngste Attentat auf König Alfons weckt die Erinnerung an eine charakteristische Episode, die sich während eines Aufenthaltes des Königs in Barcelona ereignete. Die Szene ist von einem Augenzeugen, einem bekannten spanischen Großindustriellen, überliefert. König Alfons hatte erfahren, daß in einer Fabrik in der Nähe Barcelonas ein Anarchist arbeitete, der als einer der gefährlichsten Gesellen galt und sich offen rühmte, mit dem König ein Hühnchen rupfen zu wollen, wenn er ihm einmal begegnete. Nur von einem Freunde begleitet, fuhr der König in seinem Auto zu jener Fabrik und ging sofort in den Arbeitsraum, in dem der Anarchist tätig war. Er trat auf den Mann zu, begann ein Gespräch, erkundigte sich nach seiner Arbeit und nach den Schwierigkeiten seines Berufes. Der Mann hatte den König sofort erkannt und war nicht wenig erstaunt, daß der junge Monarch sich allein und ohne Verteidigungsmittel ihm näherte. König Alfons erkundigte sich bei dem Anarchisten, ob er eine Mutter, eine Frau und Kinder habe. „Ich habe keine Mutter mehr," antwortete der Gefragte, „aber eine Frau, die ich erst vor kurzem heiratete." Die Verblüffung des Mannes wuchs, als der König ihm zwanglos eine Zigarette anbot und schließlich aus dem Knopfloch seines Rockes eine Rose nahm, die er dem Anarchisten überreichte. „Hier, Miguel, nehmen Sie diese Rose, Sie werden sie Ihrer Frau geben; und fügen Sie bitte hinzu, daß der König sie ihr sendet." Und während der junge Monarch sich mit einem freundlichen Gruße entfernte, blieb der Arbeiter stumm vor Erstaunen zurück und sah dem königlichen Besucher nach, die Rose in der Rechten.

Taschendiebe.

Brief eines Vaters an seinen Sohn.

„Lieber Sohn, Du schreibst, daß Du an dem Ort, wo Du jetzt seiest, viel mit ungläubigen Leuten zusammenkommest, und daß Dir dieselben durch die Zweifel, welche sie Dir einzuflößen suchen, schon viel zu schaffen gemacht, und fragst, wie Du Dich in solchem Fall verhalten sollst. Nun meine ich, das sei nicht so schwer herauszufinden. Wenn ich unter Leute gerate, von denen ich weiß, daß Taschendiebe unter ihnen sind, so weiß ich genau, was ich zu tun habe. Ich knüpfe dann meinen Rock recht fest, halte auch meine Taschen fest zu, und mache im übrigen, daß ich sobald als möglich aus der Nähe der Taschendiebe wegkomme. Nun, lieber Sohn, die Leute, von denen Du schreibst, mögen soweit ehrliche und anständige Leute sein, aber Taschendiebe sind sie doch, dieweil sie Dir das Beste und Köstlichste, Deinen Glauben an Gott und an den, den er gesandt hat, zwar nicht aus der Tasche, aber, was noch schlimmer, aus dem Herzen stehlen wollen. So mach's nun, wie ich gesagt: Schließ' Dein Herz nach Möglichkeit vor ihnen zu, halte die Hand fest auf dem Schatz Deines Glaubens, gehe nicht anders als in Gottes Wort und Gebet Deines Wegs und sorge im übrigen, daß Du aus solcher Gesellschaft sobald als möglich herauskommst und sie künftighin meidest."

Vorsicht!

Briefe, sie können verloren gehn,
Worte, sie lassen sich mißverstehn;
Wenn wir's bedächten, wie viele blieben
Ungesprochen und ungeschrieben!

Zunehmende Ehescheidungen.

Beinahe noch auffälliger als der Geburtenrückgang ist die Zunahme der Ehescheidungen. Ihre Zahl ist von 4675 im Jahre 1901 auf 10 797 im Jahre 1912 gestiegen, hat sich also innerhalb elf Jahren verdoppelt. Noch bedenklicher wird die Sache, wenn man erwägt, daß von 478 000 Eheschließungen im Jahre 1904 im Jahre 1912 bereis 17 400 Scheidungen kamen. Es wurde demnach durchschnittlich jede 28. Ehe, in Berlin jede 10. Ehe, geschieden. Daß derartige Verhältnisse einen Tiefstand unseres Lebens bedeuten, liegt auf der Hand. In den allermeisten Fällen ist Ehebruch der Scheidungsgrund. Weite Kreise haben also für die Heiligkeit der Ehe kein Verständnis mehr. Es fehlt sowohl der religiöse als auch der sittliche Halt in breiten Schichten. Besonders traurig aber stimmt der Gedanke an die aus solchen unglücklichen Ehen hervorgegangenen Kinder. Man schätzt heute schon ihre Zahl auf etwa 130 000. Diese Zahl würde, wenn die Scheidungen so weiter zunehmen, bald auf eine halbe Million steigen. Welche düstere Aussicht eröffnet sich uns da! Der sittliche Niedergang eines Volkes ist nicht nur schlimmer als verlorene Schlachten, er pflegt auch zumeist der Vorbote verlorener Schlachten zu sein.

Gott geoffenbart im Fleische!

Wie oft wird von gewissen Kreisen und auch in mancherlei Flugblättchen und Broschüren mit spöttisch-verächtlichem Tone auf die Neuapostolischen herabgesehen, weil die so freimütig und aus voller Überzeugung bekennen, daß Jesus Christus, der Auferstandene, sich heute durch lebende Menschen offenbart und der Weg zu Christum, welcher durch Menschensatzungen und unzählige Irrlehren verschüttet wurde, durch das Apostelamt wieder freigemacht und die Gläubigen zu Christo geführt werden können. Das Wort Jesu: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ steht heute genau noch so festgegründet wie vor 1900 Jahren unter den von Christum Auserwählten. Aber trotzdem dieses Verkörpern Christi durch seinen Geist in den heute wieder gesandten Aposteln und durch dieselben in den Dienern und Gliedern der Neuapostolischen Gemeinde nur die Erfüllung obiger Verheißung und Zusage Christi ist, so wird dies doch von den Gegnern abgeleugnet und als Irrlehre und Schwärmerei hingestellt. Wenn solche also nicht bestätigen wollen, daß eine Inspiration auf geistigen, unsichtbaren Wegen möglich sei, dann müßte Taufe, Abendmahl, ja sogar jeder gegebene Segen auch weggeleugnet und als leere Form bezeichnet werden. Ob das unsere Gegner in ihrer Kirche so betrachten und bewerten, mag dahingestellt bleiben.

Wir haben jedenfalls schon an uns selbst durchlebt, daß eine Inspiration von Geist zu Geist möglich ist; denn wir wissen aus Erfahrung, daß geistige Arbeiten einmal besser von statten gehen als ein anderes Mal. Wenn es uns den einen Tag große Anstrengungen macht, eine tiefgehende Unterhaltung zu führen oder einen gelungenen Brief zu schreiben, so ist es uns den andern Tag vielmals, als ob eine fremde Macht in uns tätig sei und arbeite. Das geistige Auge blickt oft in ungeahnte Tiefen, so daß man sich dann selbst wundert, wo die Gedanken alle herkommen.

Über diese wunderbare Beeinflussung des menschlichen Geistes, die wohl jeder der lieben Leser schon an sich selbst wahrgenommen hat, äußern sich einige unserer großen Dichter wie folgt:

Goethe:

„Jede Produktivität höchster Art, jeder Gedanke, der Früchte bringt und Folge hat, steht in niemandes Gewalt und ist über aller irdischen Macht erhaben. Er ist dem Dämonischen verwandt, das übermächtig mit ihm tut, wie es ihm beliebt, während er glaubt, er handle aus eigenem Antriebe. In solchen Fällen ist der Mensch oftmals als ein Werkzeug einer höheren Weltregierung zu betrachten, als ein würdig befundenes Gefäß zur Aufnahme eines göttlichen Einflusses.“

Schiller:

„Erstaunt, mit wollustvollem Grausen
Hört ihn der Wanderer und lauscht,
Er hört die Flut vom Felsen brausen,
Doch weiß er nicht, woher sie rauscht.
So strömen des Gesanges Wellen
Hervor aus nie entdeckten Quellen.“

Uhland:

„Übrigens sieh' bei deinen Gedichten nicht sowohl darauf, was man dir lobt oder tadelt, sondern ob das Gedicht in einem glühenden Augenblick entstanden oder nicht, ob es gedichtet wurde oder sich selbst dichtete, von selbst hervorsprang.“

Grillparzer:

„Du nennst mich Dichter, ich bin es nicht!
Ein anderer sitzt, ich fühl's, und schreibt mein Leben,
Und soll die Poesie den Namen geben,
Statt Dichter fühl' ich höchstens mich Gedicht.“

Und von den Komponisten äußern sich über die Quellen ihres künstlerischen Schaffens in ähnlicher Weise:

Mozart:

„Und nun komme ich auf den allerschwersten Punkt in Ihrem Briefe und den ich lieber gern fallen ließ, weil mir die Feder für so was nicht zu willen ist, aber ich will es doch versuchen, und sollten Sie nur etwas zu lachen daran finden, wie nämlich meine Art ist beim Schreiben und Ausarbeiten von großen und derben Sachen, nämlich: Ich kann darüber wahrlich nicht mehr sagen, als das; denn ich weiß selbst nicht mehr und kann auf nichts weiter kommen, wenn ich recht für mich bin und guter Dinge, etwa auf Reisen im Wagen oder nach guter Mahlzeit beim Spazieren und in der Nacht, wenn ich nicht schlafen kann, da kommen mir die Gedanken stromweise und am besten. Woher und wie — das weiß ich nicht, kann auch nichts dazu. Die mir nun gefallen, behalte ich im Kopfe und summe sie wohl auch für mich hin, wie mir andere wenigstens gesagt haben. Halt ich das nun fest, so kommt mir bald eins nach dem andern bei, wozu so ein Brocken zu brauchen wäre, um eine Pastete daraus zu machen, nach Kontrapunkt, nach Klang der verschiedenen Instrumente usw.“

Brahms:

„Das, was man im allgemeinen Erfindung nennt, d. h. der Gedanke, die Idee, ist einfach eine höhere Eingebung, für die der Künstler unverantwortlich ist, die kein Verdienst für ihn bedeutet.“

Ich könnte noch mehrere anführen, aber aus dem Selbstzeugnis obengenannter Männer, die religiösen Bewegungen gänzlich ferne gestanden haben, geht deutlich hervor, daß eine göttliche Macht und Kraft oft unbewußt an dem Menschen tätig ist und sie als Werkzeuge zu geistigen Neugeburten und Schöpfertaten treibt. Warum soll also Jesus Christus durch seinen Geist in seinen lebenden Aposteln nicht auch die Kirche Christi bauen und vollenden können? —

Allerdings wollen Spötter, Ungläubige, oder Besserwisser diese Tatsache nicht als Wahrheit anerkennen. Es kann allen Gegnern, die in abfälliger Kritik den apostolischen Glauben meistern wollen, mit voller Berechtigung ein Wort von Shakespeare zugerufen werden, welches lautet:

„Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen sich eure Schulweisheit nichts träumen läßt.“

Veritas.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

20. JAHRGANG. Nr. 23 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. — SONNTAG, 7. JUNI 1914

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Hoffnung!

Es reden und träumen die Menschen viel
Von besseren künftigen Tagen;
Nach einem glücklichen, goldenen Ziel
Sieht man sie rennen und jagen.
Die Welt wird alt und wird wieder jung,
Doch der Mensch hofft immer Verbesserung.

Die Hoffnung führt ihn ins Leben ein,
Sie umflattert den fröhlichen Knaben,
Den Jüngling begeistert ihr Zauberschein,
Sie wird mit dem Greis nicht begraben,
Denn beschließt er im Grabe den Erdenlauf,
Noch am Grabe pflanzt er — die Hoffnung auf.

Es ist kein leerer, schmeichelnder Wahn,
Erzeugt im Gehirne des Toren,
Im Herzen kündet es laut sich an:
Zu was Besserem sind wir geboren!
Und was die innere Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht.

Gestorben wie ein Armer und als ein Reicher begraben!

Motto: Er war einer der Armen, die aber viele reich machen, einer der nichts hatte und doch alles besaß.

Von dem entschlafenen Apostel Bornemann liegt uns eine mehrseitige Gemeinde- und Bezirkschronik seines engeren Wirkungskreises vor, die im wesentlichen bis zum Jahre 1898 geht und die er wohl gelegentlich zu vervollständigen gedachte.

Die wichtigere und eigentliche Arbeit seines Amtes hat ihn aber hierzu offensichtlich nicht die Zeit finden lassen, was aber um deswillen nichts auf sich hat, da seine Taten mit unverlöschbarer Schrift in die Gemeinden und Seelen seines Bezirkes geschrieben sind.

Das Nahen der Todesstunde fühlend, hat er aber dann doch noch einige abschließende Zeilen angefügt, die wir, weil sie so recht nicht allein seine Demut, sondern auch die Ruhe seines lebendigen Glaubens dokumentieren, dem Volke Gottes nicht vorenthalten wollen. Mit seinen charakteristischen Schriftzügen, die das hinterlassene Schriftstück abschließen, schrieb er mit schon zitternder Hand die Worte: „Bornemann verhüllt jetzt sein Angesicht und sagt wie Elias: Herr — — jetzt nimm meine Seele von mir — — — aber sei mir gnädig.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Von jetzt ab lebe ich nur noch von Gnade und Barmherzigkeit — — — — O welche Gefühle durchströmen mein Herz — — — — — — — — — — Meine Losung: **Ich bin gar nichts!** H. B.“

Wir aber wissen, was er uns gewesen ist! Mit dem Apostel Bornemann ist viel zu Grabe getragen worden! Und die vielen Tausende, die auf den Straßen und Gassen Iserlohns standen und sich aus den Fenstern beugten, die vielen, die ehrfurchtsvoll ihr Haupt entblößten, als der Gerechte zu seinem Frieden geleitet wurde, haben es mit der zwingenden Macht der Ahnung empfunden, hier geht etwas vor und tritt in ungekünstelter, erhabener Manifestation zu Gesichte, was wir in seiner Verborgenheit und Bedeutung nicht erfassen können. Der Tränenquell, der bei manchem lange versiegt gewesen sein wird, brach ungewollt und ungehemmt hervor, denn vielen unter den stummen Zuschauern, die wohl noch nie bis dahin um einen Gottesmann geweint haben, wurden die Augen naß. Wer in den Herzen der aus allen Schichten der Bevölkerung zusammengesetzten Zuschauermenge mit dem Blick der erkennenden Seelenkunde lesen konnte, der hörte die unausgesprochenen vielen Fragen: Was soll das alles? Warum ist dieser Mann nicht unter uns geblieben? — Warum haben wir ihn nicht oder nicht näher gekannt? — Warum wußten wir nichts um sein Werk? —

In nicht übersehbarem Zuge bewegte sich das versammelte Volk Gottes, das dem Sarge voranging und demselben nachfolgte, durch die Stadt zum Friedhofe, voran der Iserlohner neuapostolische Gemeindechor, dann drei neuapostolische Posaunenchöre, getrennt durch viele kranz- und palmentragende Brüder. In ununterbrochener Folge und Abwechslung ertönten auf dem mehr wie halbstündigen Wege durch die Stadt die ernsten Trauerweisen und Choräle, eingeleitet und beschlossen durch das ergreifende Lied: Jesus meine Zuversicht!

Die am Begräbnisse mit teilnehmenden Schwesternscharen aus nah und fern, die behördlicherseits nicht am Zuge zur Beteiligung zugelassen waren, hatten vermittelst Eintrittskarten zuvor und

anschließend Eintritt zum Friedhof erlangt. Unmittelbar hinter dem Sarge schritt im Gefolge der leidtragenden leiblichen Anverwandten der wohl am meisten durch den Hingang betroffene geliebte Stammapostel Niehaus, still, in sich gefaßt – ein Abraham – der sein persönlich Liebstes auf den Opferaltar des Willens Gottes legt und die Verkörperung des Wortes repräsentierend: Dein Wille geschehe! ich bringe das Opfer, das Du gefordert!

Nachdem der Sarg, von den Ältesten des Bezirks getragen, in die Gruft gebettet war, betrat der liebe Stammapostel den Hügel und übergab den entseelten Leib dem kühlen Schoß der Erde mit dem glaubensvollen Bewußtsein der lebendigen Hoffnung der Auferstehung.

Als der erhebende Gesang des Liedes: „Wer sind die so weiß geschmückt" verklungen, indes der liebe Stammapostel Niehaus die zum Zwecke der Übersicht über die Massen errichtete Rednertribüne bestiegen hatte, hielt derselbe mit weithinschallender Stimme die Grabrede, welche wir in dem nachfolgenden Berichte wörtlich folgen lassen:

Stammapostel Niehaus (am Grabe):

Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Von Erde bist du genommen, zu Erde sollst du wieder werden. Jesus Christus, dein Erlöser wird dich auferwecken am Tage seiner herrlichen Erscheinung. Amen.

Gesangchor: Wer sind die so weiß geschmückt, Lied Nr. 698.

Stammapostel Niehaus: Als Grundlage unserer Betrachtung lese ich vor aus Jesaia 57, 2 Verse: Aber der Gerechte kommt um und niemand ist, der es zu Herzen nehme, und heilige Leute werden weggerafft und niemand achtet drauf. Denn die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglück, und die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern.

Zunächst können wir sagen, Geliebte, wir haben einen Iserlohner Ehrenbürger zu Grabe gebracht. Ich gebe hier das öffentliche Zeugnis, daß er sich mir gegenüber wiederholt geäußert hat: Ich habe in Iserlohn keinen Feind. Ein solcher Ausspruch will doch aber wohl etwas sagen. Nach diesem seinem Ausspruch zu urteilen, muß es also ein Ehrenbürger der Stadt gewesen sein. Als wir den langen Weg durch die Stadt hierher zum Friedhof zurücklegten und die große und gewaltige Teilnahme der Iserlohner Bevölkerung gesehen, haben wir die Bestätigung des erwähnten Ausspruches gesehen. Ich dachte, annehmen zu dürfen, daß Iserlohn einen solchen Zug lange nicht gesehen hat und, daß es einen Mann in seinen Mauern beherbergt hat, dessen Gedächtnis und Wirken groß in der Welt war, größer als man am Orte von ihm vielleicht dachte.

Wenn nach dem vorgelesenen Worte von Gerechten gesprochen wird, deren Hingang wohl gesehen, aber doch nicht nach Gebühr beachtet und zu Herzen genommen wird, so ist das ja als Wahrheit anzuerkennen und wenn ich sage, der Entschlafene hat durch das Evangelium von Jesu Christo viele zur Gerechtigkeit geführt und kann selbst zu den Gerechten gezählt werden, so ist das auch eine Wahrheit vor Gott und den Tausenden, die ihn kennen und kennen gelernt haben. Weil er voll Glaube und Treue war und in einfachem Sinne stand, konnte ihn Gott der Herr in seinem Dienste gebrauchen und sein Name ist kund worden in aller Welt.

In Australien, in Afrika, in Amerika, in Indien, in Java, in Holland und Europa kennt man ihn, den unscheinbaren Bornemann, wo er zunächst durch die Sonntagsblätter gewirkt hat, aber er ist auch für Tausende in und außer dem Lande, die ihn persönlich kennen gelernt und durch ihn das Evangelium gehört haben, ein Segen geworden, denn er hat stets mit Glaubensfreudigkeit und Erfolg den Auferstandenen bezeugt. Weil er von Herzen an die Taten Jesu Christi glaubte, kann ihm auch das Zeugnis eines Gerechten mit Freudigkeit und Gewißheit gegeben werden. Nun er dahingerafft ist, muß ich es auch hier, wie vorhin erwähnt, sagen: Wir hatten damit nicht gerechnet.

Nach dem Alter geurteilt habe ich immer angenommen, daß er einmal mich zu Grabe geleite und nun muß ich es bei ihm tun, der ich viel älter bin denn er. Wenn ich seines durch die Tatsachen bestätigten öfteren Ausspruches habe Erwähnung getan, „Ich habe in Iserlohn keinen Feind", so lege ich dazu auch mein persönliches Zeugnis und bezeuge: Ich habe über 30 Jahre mit ihm persönlich zusammengearbeitet und in dieser Zeit keine Auseinandersetzung mit ihm gehabt. Daraus geht hervor: Er muß ein Kind des Friedens gewesen sein! Es ist das eine Bezeugung für die Tatsache, daß er den Auferstandenen kennen gelernt hat durch sein Machtwort: Friede sei mit Euch!

Er ist von uns weggerafft und viele Tränen fließen. Die letzten 14 Tage ist er noch bei mir gewesen und hat bis in die letzten Stunden gearbeitet. 24 Stunden vor dem Abschied hat er noch seine Arbeiten verrichtet. Er ist treu gewesen bis zum Tode. Er hat in den letzten Stunden noch ausgeführt, was er sollte. Tausende sind es, die ihn mit mir beweinen und die nun Trost suchen und bedürfen. Nach dem Vorgelesenen ist er zunächst in das Wort gelegt: Er ist hinweggerafft vor dem Unglück. Wenn ich heute schon dem Gedanken Ausdruck gegeben, daß wir Lebenden alle noch nicht der Gefahr entronnen sind, umzukommen, so erkennen wir vor allem das Unglück eines Menschen darin, wenn einer vom Glauben weicht, weil nach Jesu Wort der Unglaube zur Verdammnis führt.

Von dem Hingegangenen, den wir schmerzlich für uns vermissen, können wir aber auch sagen, er ist nicht allein durch den Glauben, sondern auch durch die Versöhnung gerecht worden. Wenn Jesus einst das Wort gesprochen hat: Wenn du willst deine Gabe auf dem Altar opfern und wirst allda gewahr, daß dein Bruder etwas wider dich hat, dann versöhne dich erst mit deinem Bruder und dann komm und opfere deine Gabe – so bin ich nicht allein Zeuge dessen, daß er diese Gesinnung in sich getragen, sondern auch dessen, daß er, wo hier oder da etwas vorkam das den Frieden störte, darüber bittere Tränen geweint und auch nicht eher geruht hat, bis eine Versöhnung und der Friede wieder zustande kam. Er hat die bessere Gerechtigkeit kennen gelernt und in Besitz bekommen durch seinen Glauben und Gesinnung als wie die, von der Jesus einst gesprochen: Es sei denn, daß eure Gerechtigkeit nicht besser ist denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wenn wir das Wort hören und in Erwägung ziehen: Der Gerechte wird weggerafft **vor** dem Unglück, ehe denn es kommt, wer will und kann sagen, was für ein Unglück ihn hätte vielleicht noch bei längerem Leben treffen und welche Schlingen ihm hätten noch gelegt werden können, in die er hätte fallen können. So ist er aber geborgen und vor aller Fahr und Not bewahrt geblieben, dafür auch wir loben und Gott danken können. Nun kann aber durch die Gnade Gottes und um der Treue des Entschlafenen willen das Wort Anwendung finden: Die Gerechten, die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern. All' die Vielen, die ihn vorhin noch im Sarge liegend gesehen, werden sich gesagt haben: der Bornemann ist nicht tot, der schläft nur. Ein überaus friedlicher Ausdruck spiegelte sich in seinem Angesichte. Für uns alle, die wir ihn gekannt haben, ist dies immerhin ein begleitendes Zeugnis gewesen und bekräftigt die Hoffnung, die über ihm in uns steht: Jetzt kann er ruhen in seiner Kammer, weil er richtig vor sich gewandelt hat und auch um der lebendigen Hoffnung willen, der er oft bei dem Hingang von lieben Brüdern oder Schwestern glaubensfroh in den Worten Ausdruck gegeben hat: „Nun wir sehen uns ja wieder!" Wir haben hier seinen Leib, der seiner Seele und seinem Geiste lange

zum Segen seiner selbst und für Viele als Hülle und Hütte gedient hat, als ein Samenkorn der Ewigkeit in die Erde gelegt. Das Samenkorn ist ja verweslich, aber der Lebensgeist der Hoffnung ist darin, und zu seiner Zeit wird auch ein neuer Leib daraus hervorgehen. Der Apostel Paulus nennt ihn einen verklärten Leib. Diese Hoffnung, die in uns ist, tröstet uns und wird sich erfüllen, uns, die wir warten auf die herrliche Erscheinung Jesu Christi, die nicht mehr lange auf sich warten läßt.

Mit diesem Troste tröste ich auch die Hinterbliebenen, des Wortes erinnernd, was zuvor gesprochen am Sarge des lieben Entschlafenen: Unsere Gedanken sind nicht des Herrn Gedanken und unsere Wege sind nicht des Herren Wege, denn wir rechnen zumeist mit der Gegenwart, aber unser Gott siehet in die Zukunft. Wenn wir alle, die an dem Hingang dieses Gerechten Teilnehmende sind, ob aus der Nähe oder aus der Ferne, ob in oder außer dem Lande wohnend, unseren Glauben an dieses Gotteswort über der geschehenen Tatsache binden, hier am Grabe dieses Gerechten, dann finden wir uns damit im Stillesein und in der Ergebung in Gottes höhere Gedanken und höheren Willen ab.

Der Sinn und das Vorbild des Entschlafenen aber diene uns allen zur Nacheiferung, daß es auch uns, soviel an uns ist, gleicherweise möglich werde sagen zu können, wie er seiner engeren Heimat sagen konnte: Ich habe in Iserlohn keinen Feind.

Wenn unserer Sache zuweilen hie und da 'mal auch öffentlich etwas in den Weg gelegt wurde, da konnte der Entschlafene hin und wieder von hier das Zeugnis aussprechen: In Iserlohn sind mir die Behörden sehr zugetan. Darin erkennen wir ebenfalls ein gutes Zeugnis der Öffentlichkeit dem Entschlafenen gegenüber, wodurch unser Zeugnis bestätigt ist: Bornemann war ein Ehrenbürger, ein Kind des Friedens und das war er deshalb, weil der Friede Jesu in ihm ruhte.

Allen aber, die den Hingang des Entschlafenen betrauern, sei zum Troste aber auch zur Nacheiferung seines Vorbildes nochmals zugerufen: Die richtig vor sich gewandelt haben sind in Frieden und ruhen in ihren Kammern. Amen.

Gesangchor: Leb' wohl, leb' wohl, mein Morgen tagt. 4 Verse.

Gebet: Wir danken Dir Herr unserem Gott, Schöpfer Himmels und der Erden, wir danken Dir als unserem Vater, daß uns durch Jesu die Möglichkeit gegeben, Deinen Knecht zur Ruhe geleiten zu können. Wir danken auch, daß Du ihn hast lassen in Frieden fahren nach seinem Zeugnis: Meine Augen haben Deinen Heiland gesehen. Wir danken Dir, daß Du uns hast auch noch die Botschaft des Friedens hören lassen von dem Friedefürsten Jesu und wir danken auch für die bewahrende Macht.

Wo wir Deinen Knecht nun zur Ruhe geleitet haben, aber für uns die Frage nicht beantworten können, wann unsere Lebenszeit abgelaufen ist, so bitten wir in Jesu Deinem lieben Sohn, ach laß doch alle, die das Wegraffen dieses Gerechten gesehen, es zu Herzen gehen, wo doch immerdar das Wort steht: Heute mir – morgen Dir! Du wolleſt allen, die ihre Liebe bezeugt haben, Gnade geben, und uns, die wir hier versammelt sind, nicht umkommen lassen, sondern uns auch unsere Friedenshütte erreichen lassen.

So laß denn diesen Leib in Deinem Frieden gebettet ruhen.

Wir legen gemeinschaftlich die Segensdecke als die Macht des Auferstandenen darauf und sprechen: Ruhe in Frieden, bis daß du auferstehest in deinem Teile am Tage der herrlichen Erscheinung Jesu Christi. Amen.

Der Herr segne euch und behüte euch, er lasse sein Angesicht in seiner Gnade über euch leuchten. Er erhebe auf euch das Angesicht seiner bewahrenden Macht, schenke und bewahre euch den Frieden, bleibend in Christo Jesu zum ewigen Leben. Amen.

Chor: Zehntausend mal Zehntausend in Kleidern hell und schön. Nr. 637.

Nach der Begräbnisfeierlichkeit schien es, als wollte sich die Masse nur sehr schwer wieder vom Grabe trennen, und nur langsam lösten sich die Massen wieder auf und suchten ihr Heim. Die Züge hatten ein gut Stück Arbeit, um die aus nah und fern herbeigeeilten Teilnehmer wieder wie auf Windesflügeln zurückzubringen an ihre Örter. Es waren viele Amtsbrüder aus Holland und so auch aus Nord, Süd, Ost und West des lieben deutschen Vaterlandes, die schon am Abend wieder weg reisten, um die ganze Nacht durchzufahren und am folgenden Morgen in ihren Wohnorten einzutreffen. In der Annahme, daß durch die großen Massen auf dem Friedhofe Schaden entstanden sein könnte, spendete die Hauptleitung der Stadtverwaltung eine entsprechende Summe für die Friedhofsverwaltung, zum ehrenden Gedächtnis des Entschlafenen aber auch außerdem noch 500 Mk. für städtische Wohltätigkeitszwecke. Wie wir hören, sind außerdem an eine ganze Anzahl westfälische arme apostolische Familien vom lieben Stammapostel aus der Apostelkasse Westfalens Gedächtnisliebesspenden zur Linderung mancher Not ausgesetzt worden.

Die Zeitungen gaben spaltenlange Berichte über die imposante und eindrucksvolle Beerdigung heraus. Wir geben hier einen derselben wieder.

„Zur letzten Ruhe! Gestern nachmittag gegen 4 Uhr bewegte sich ein ungewöhnlich großes Leichengefolge durch die Straßen unserer Stadt. Der Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinde, Herr Bornemann, wurde zur letzten Ruhe gebettet. Nicht nur aus der nächsten Nachbarschaft und Rheinland und Westfalen, sondern weit darüber hinaus, aus allen Teilen des Reiches, wo Anhänger der Apostolischen Gemeinde sind, waren Deputationen entsandt, welche teils des Morgens hier schon eingetroffen waren. Dem Sarge voraus schritten eine Musikkapelle und zwei Posaunenchöre. Groß war die Zahl der Kranz- und Blumenspenden, welche von je zwei und zwei Personen vor dem Sarge getragen wurden. Hierunter fiel besonders eine großartige Blumenkrone aus Lorbeerblättern und Maiglöckchen, welche von den Gemeinden in Österreich, Bayern und Sachsen gesandt, auf. Dann folgte das Trauergefolge. An den Straßen, welche der Leichenzug passieren mußte, hatte eine ungeheure Menschenmenge Spalier gebildet. Auf dem Friedhofe angekommen, wurde der Sarg in die mit Tannengrün ausgeschmückte Gruft unter den Klängen des Posaunenchores „Jesus meine Zuversicht" hineingesenkt. Dann betrat der Hauptvorstand der ganzen Neuapostolischen Gemeinde des In- und Auslandes, Herr Niehaus-Bielefeld, die eigens zu diesem Zwecke hergerichtete Rednertribüne und sprach die Worte: „Von Erde bist du genommen und zur Erde wirst du wieder werden." Hierauf sang ein Massenchor ein Lied. Alsdann ergriff Herr Niehaus das Wort und legte seiner Trauerpredigt aus Jes. 57 die Worte zugrunde: „Der Gerechte kommt um und niemand ist, der es zu Herzen nimmt." Er sprach weiter in kurzen Worten über das Wirken und die Tätigkeit des Verstorbenen und führte u. a. an, daß wir in demselben einen Iserlohner Ehrenbürger zu Grabe getragen haben, der, wie er selbst mal geäußert habe, keinen einzigen Feind besaß, was er ja auch bestätigt gefunden habe durch die große Teilnahme. Er habe 30 Jahre mit ihm zusammengearbeitet und keine einzige Auseinandersetzung gehabt. Schlußgebet und Segen bildeten den Schluß der Trauerfeier." –

Eine große Anzahl Visionen aus allen Teilen des apostolischen Werkes in Europa hatte in den letzten zwölf Monaten den Heimgang des Entschlafenen prophetisch angezeigt, und wir konnten daraus entnehmen, daß es im Rate der Heiligen eine ausgemachte Sache war, Bornemann

geht heim. Sollten wir die herrlichen Lichtstücke alle veröffentlichen, würde der uns in der Rundschau zur Verfügung stehende Raum entschieden zu eng werden. Aber so viel ist gewiß, daß im Reiche der Seligen ein großer Jubel entstanden ist, als sie den Gerechten empfangen haben. Wir hoffen, daß der liebe Stammapostel noch nachträglich etliche der herrlichen Offenbarungen zur Veröffentlichung freigibt. Möge der Tod dieses Gerechten dem Volke Gottes noch zum großen Segen werden.

Wir erinnern an das vom lieben Stammapostel am Sarge des Apostels Krebs vor nunmehr 9 Jahren gesprochene Wort:

Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen, denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen am Tage des Herrn.

Ihr Ende sehet an und folget ihrem Glauben nach!

Dieses Wort ist durch den Heimgang des Apostels Bornemann wieder erneut für unsere Seelen zur Feuersäule geworden und erinnert das gesamte apostolische Volk an seine heiligsten Pflichten und hohe Mission.

Wir schließen unsern Bericht mit dem von den apostolischen Chören am Sarge und am Grabe weihevoll gesungenen Liede, daraus wir die Stimme des Entschlafenen zu hören vermeinten:

Lebt wohl, lebt wohl, mein Morgen tagt,
Lebt wohl, ich geh' zur Ruh'.
Der Kampf ist aus, der Morgen tagt,
Der Meister winkt mir zu.

Lebt wohl, lebt wohl, ich harrte lang
Der Stunde schön und licht,
Wo siegreich durch der Erde Nacht
Der ew'ge Morgen bricht.

Lebt wohl, lebt wohl, bald stimm' ich mit
Den Engeln Hand in Hand
Die schönsten Zionslieder an
Im ew'gen Vaterland.

Lebt wohl, lebt wohl, laßt mich voran
Zur ew'gen Ruhe gehn,
Bleibt treu bis euch der Heiland ruft,
Lebt wohl, auf Wiedersehn!
Lebt wohl, lebt wohl, lebt wohl, ich geh' zur Ruh!,
Lebt wohl, lebt wohl, ich geh' zur Ruh'.

Mit diesem Liebesgruß des Entschlafenen schließen wir diesen Bericht in der glaubensfreudigen Gewißheit, daß der Heimgang des lieben teuren Entschlafenen im apostolischen Volke zur um so herrlicheren Erstarkung des inneren und äußeren Glaubenslebens durch Gottes Güte und Gnade beitragen wird. Der Gerechte ist zu seinen Vätern eingegangen.

Sein herrliches Ende
schauet an
und
folget seinem Glauben nach.
Amen.

Danksagung.

Für die vielen aussergewöhnlichen persönlichen und schriftlichen Beweise der innigsten Teilnahme an dem Verluste meines lieben, unvergesslichen Mannes und unseres guten treusorgenden Vaters, sagen auch auf diesem Wege allen im Glauben verbundenen Amtsträgern und Geschwistern des In- und Auslandes unseren Herzensdank.

Iserlohn, im Mai 1914.

Frau H. Bornemann
und Kinder.

Aus den Iserlohner Blättern entnehmen wir folgende Veröffentlichungen:

Danksagung.

Für die vielen außergewöhnlichen Beweise der innigsten Teilnahme an dem Verlust meines lieben, unvergeßlichen Gatten und unseres guten Vaters, die uns in unserer schwer geprüften Zeit und tiefbewegten Trauer besonders wohlgetan haben, sprechen wir hiermit allen, besonders den Neuapostolischen Gemeinden des Bezirks Iserlohn, unsern

tiefgefühltesten Dank

aus.

Iserlohn, den 12. Mai 1914.

Frau H. Bornemann
und Kinder.

Nachruf.

Geliebt, beweint und unvergessen!

Schmerzbewegt erfüllen wir hiermit die traurige Pflicht, das Ableben unseres hochgeachteten und vielgeliebten

Vorstehers

Herrn Heinrich Bornemann

anzuzeigen.

Wir verlieren in ihm einen lieben Freund und aufopfernden Seelsorger, dessen Andenken wir in hohen Ehren halten werden.

Iserlohn, den 12. Mai 1914.

Die Mitglieder
der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirks Iserlohn.

Rundschau-Abonnement.

Wir bitten alle lieben Leser, die Erneuerung des Abonnements für das III. Quartal 1914, soweit nicht schon geschehen, rechtzeitig – **also jetzt** – bei den Vorstehern der Gemeinden durch Entrichtung des Quartalpreises von **60 Pf.** zu bewirken.

Die 1913 bereits erschienenen Quartale werden bereitwilligst nachgeliefert.

Wir konnten bereits im laufenden Vierteljahr eine Erhöhung der deutschen Auflage auf **25 500** eintreten lassen und hoffen gerne, daß uns durch die Treue aller bisherigen Leser es nicht nur möglich wird, diese Höhe zu halten, sondern daß es uns unter Mitwirkung **Aller** in der Werbearbeit zur lieben Pflicht wird, eine weitere Erhöhung für das III. Vierteljahr vorzunehmen.

Unsere werten Einzel-Postabonnenten bitten wir, durch Entrichtung des Betrages von **M. 1,10** pro Nummer und Vierteljahr uns in den Stand zu setzen, die fortlaufende pünktliche Zustellung möglich zu machen.

Alle mit dem Verlag gepflogene Korrespondenzen, Bestellungen, Abonnements-Erneuerungen und alle Geldsendungen wolle man, wie schon öfters bekanntgegeben, – unter Weglassung aller Personennamen – **nur** unter der Adresse:

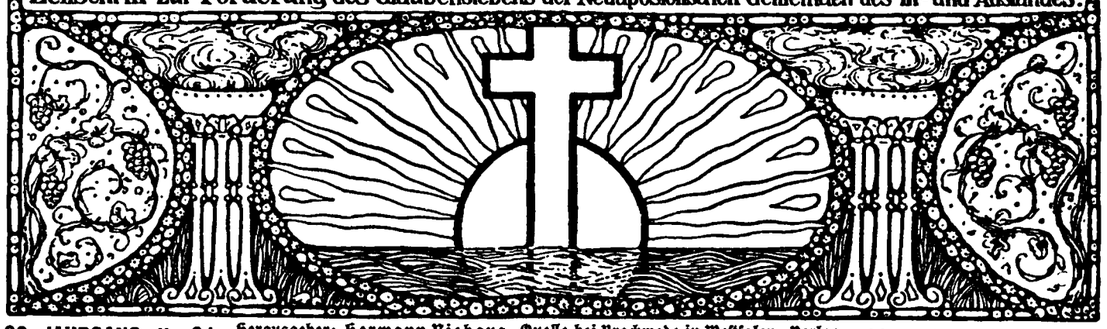
„Neuapostolische Gemeinde E. V.",
Leipzig,
Sigismundstr. 5

gehen lassen.

Mit apostolischem Gruße
Der Verlag.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



20. JAHRGANG. Nr. 24 Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. **SONNTAG, 14. JUNI 1914**

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Darfst du?

Darfst du Furcht und Zweifel hegen,
Wo dein Gott dir doch verheißt
Sein Geleit auf allen Wegen
Durch sein Wort und heil'gen Geist?
Darfst du fürchten, darfst du zagen
Und noch über Lasten klagen:
Wo der Engel Dienst und Schutz
Bietet deinen Feinden Trutz?

Eisenbahnunglück bei Lehe am 5. April 1914.

Der liebe Apostel Güldenpfennig sandte uns das heute gebrachte Bild über ein Eisenbahnunglück, wobei einige Personen ihren leiblichen Tod fanden. Wir haben das Bild dem lieben Stammapostel gesandt, welcher es uns zurückschickte und daran einige tiefgehende, belehrende Gedanken knüpfte, die wir unsern lieben Lesern nicht vorenthalten wollen. In dem Bilde sehen wir ein Gleichnis, wie sie Jesus ja auch viel gebraucht hat, um uns himmlische Dinge zu vermitteln und wichtig zu machen. Die Maschine mit dem Feuer zeigt hin auf die Apostel. Das Feuer in der Maschine versinnbildlicht den Heiligen Geist, das Wasser aber ist ein Bild von der Lehre, welche durch das Feuer (den Geist) in Kraft und Leben umgewandelt wird. Wasser haben ja nochmanche, aber das Feuer, der Geist Gottes fehlt ihnen. Beides aber ist nötig und muß zusammenwirken, soll ein Fortbewegen möglich sein. Die Wagen versinnbildlichen die Vorsteher und Diener. Die Schienen aber sind die Schranken des Heiligen Geistes, darin alles laufen soll. Der Wagen Gottes sind ja viel tausend mal tausend, heißt es in der Bibel, das kann man wohl auch von den Eisenbahnwagen sagen. Gehen die Apostel oder dienenden Brüder aus den Geleisen, als aus den Schranken der Gebote des Heiligen Geistes, dann kommen die Insassen in Gefahr, es gibt ein Unglück, viele Tote und Verwundete, aber die Maschine oder die Wagen werden auch dabei leicht zertrümmert. Der eine Wagen geht über den andern, und alles wird zersplittert und verwüstet. Meistenteils werden solche Unglücke durch Leichtsinn, Gleichgültigkeit usw. verschuldet. Aber auch das tolle Fahren gibt zuweilen die Ursache, wo die Vorschriften nicht eingehalten werden. Das gibt den Aposteln und dienenden Brüdern zu denken, daß, wenn ein Apostel oder Amtsbruder wild läuft, er nebst denen, die es mitmachen und sich ihm anvertrauen, in die nächste Gefahr des Todes rücken. Wenn einer im bürgerlichen Leben einen Fehler macht, oder wenn sich ein Mensch im Zorn vergißt, sagt man, es ist eine Entgleisung, besonders wenn er seiner leidenschaftlichen Natur die Zügel schießen läßt, und sich nicht in die Ordnung des großen Ganzen willig einfügt und als ein Glied in der Kette der Ordnungen bleibt. Wenn die Maschine entgleist und sich ihren eigenen Weg sucht und somit die

Eisenbahnunglück bei Lehe am 5. April 1914.

Schranken verläßt, ist der ganze Zug (Bezirk, der aus vielen Wagen, Gemeinden, besteht) in Gefahr. Wiederholt haben wir in der Geschichte des Volkes Gottes gesehen, daß selbst einzelne Apostel aus dem Geleise gehen und wild laufen, und somit das Gottesvolk, was unter ihnen war, in Gefahr bringen. Man fange bei Judas an und gehe weiter bis auf die heutige Zeit, wo man es bestätigt finden wird. Ebenso mit manchen Brüdern, die mit den einzelnen Wagen zu vergleichen sind, darin die Glieder der anvertrauten Gemeinde sitzen und vorwärts dem Ziele entgegen gefahren werden sollen, mit andern Worten, Christum entgegen geführt. In der Bibel heißt es, daß ein Volk wider das andere, ein Königreich über das andere sein wird, und des Menschen Feinde seine eigenen Hausgenossen, was ist das weiter, als ein Eisenbahnunglück im geistlichen Sinne, aber noch schlimmer, als ein natürliches, weil da die Seelen in Gefahr kommen, nicht nur die vergänglichen Leiber. Wenn ein Bruder wider den andern ist, der Vater wider die Mutter, die Schnur wider die Schwieger, was muß man da sagen? — Ein Unglück, wo ein Wagen über den andern geht, aber wehe, wehe den Insassen, der Tod ist daran gebunden! Wehe, wehe der Gemeinde, wo es unter den Brüdern so ist, einer über und wider den andern; wehe, wehe der Familie, wo es so ist; wehe, wehe dem Bezirk, wo der Apostel entgleist als Maschine und die heiligen Schranken verläßt, die auch ihm gezogen sind. Denn alle sind unter das Gesetz getan, wie Christus unter dem Gesetze war. Wir sehen, das Bild ist vielsagend und regt zum Nachdenken an, der liebe Gott redet auf mancherlei Weise zu uns, so redet er auch in diesem Bilde etwas, was aber nicht jeder versteht, darum der liebe Stammapostel zu erkennen gibt, was Gott reden will. Die Väter müssen doch die Gottessprache verstehen, um sie den Kindern zu vermitteln, deshalb zeigen wir es, was der liebe Stammapostel für eine Gottessprache aus dem Bilde vernommen hat. Gehe hin und sprich zu dem Volke Gottes so und so, wurde einst zu den Propheten gesagt, so wird heute zum Stammapostel gesagt, gehe hin und sprich zu dem Volke Gottes, was ich zu ihnen und den Brüdern und den Aposteln durch dieses Bild reden will. Die in den Schranken laufen, ob Apostel oder Glied, die werden das Ziel als das köstliche Kleinod erlangen. Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des ewigen Lebens geben. Laufet in den Schranken, die jedem gezogen sind, wie der Stammapostel auch in den Schranken läuft! Für die Apostel bestehen Schranken, für die Bischöfe bestehen Schranken, so für die Ältesten, für die Vorsteher, für die Priester, für die Hausväter, für die Glieder, für Greise und Greisinnen, für Männer und Frauen, für Jünglinge und Jungfrauen, für Kinder, für Diensteboten, für Arbeiter, für Knechte und Mägde. Laufet in den Schranken, damit ihr das Kleinod erlanget! Wenn einer aus den Schranken läuft und wild losfährt, der bringt die ganze Umgebung in Unordnung und ins Unglück. Wie groß ist die Verantwortung? Die Schranken für die Bischöfe finden wir zum Teil in 1. Tim. 3, Vers 2 und im Titus 1 angegeben. Das gilt ebenso für die Ältesten und Vorsteher. Es wird einem jeden leicht werden, für **seinen** Stand zunächst **die** biblischen Schranken zu finden, die **ihm** gezogen sind. Die biblischen Schranken sind aber nicht die einzigen, die gezogen sind. Wir haben noch das Gesetz vom Berge Zion, das enthält auch Schranken, das Gesetz des Heiligen Geistes, das auch **in** uns ist und täglich lehrt. Die Apostelgebote, Satzungen, Hausregeln, apostolischen Verordnungen für die Brüder, alles das sind Schranken, nur wer darin läuft, erlangt das Kleinod. Es wird gut sein, wenn mal die Brüder an sich selbst und dann an den Anvertrauten eine Streckenrevision vornehmen, um nachzuprüfen, ob alles in Ordnung ist, dabei verweisen wir auf das Gleichnis der Karfreitagsnummer: „Nur eine kleine Schraube." — Solche Sachen werden meist von der Mehrzahl nur oberflächlich gelesen, ohne über den tiefen Wert nachzudenken, der in solchen unscheinbaren Gleichnissen liegt. Nur eine kleine Schraube darf oft an den Schienen gelockert sein, um eine Zugentgleisung auszulösen, wobei Hunderte von Menschenleben in Jammer und Schmerz, Unglück und Tod gebracht werden können. Nur eine kleine Schraube — lieber Leser — das Wort will etwas Großes anzeigen, kleine Ursachen, große Wirkungen.

Des Lasters Bahn ist anfangs zwar
Ein grüner Weg durch Auen,
Allein sein Fortgang bringt Gefahr,
Sein Ende Nacht und Grauen.

Also auch hier — nur eine kleine Schraube — wenn sie locker wird, genügt, um großes Unglück langsam, unbemerkt aber sicher einzuleiten. Schreiber dieser Zeilen hat früher, als er noch in Leipzig wohnte, oft mit einem alten treuen Bruder, der pensionierter Zugführer war, gesprochen. Der erzählte öfter von der Eisenbahn viel Interessantes, und sagte wiederholt — lieber Bruder Br., — wenn die Passagiere oft wüßten, wie knapp sie ahnungslos am gräßlichsten Unglück vorüber gefahren und dem Tode entronnen sind, sie würden sich wundern. Oft, sehr oft ist ein Zug wie durch ein Wunder dem Unglück entronnen, ohne daß auch nur irgend jemand in der Öffentlichkeit etwas davon erfährt. Hieraus sehen wir auch, in welcher Gefahr die Apostel und reisenden Brüder sind. Wenn das Wort — nur eine kleine Schraube — eine solche große Bedeutung hat in bezug auf die Geleise, dann hat es dieselbe große Bedeutung auch in bezug auf die Wagen und Maschine. Es war im Jahre 1893, ich war als junger Mann an der sächsisch-böhmischen Grenze stationiert im kaufmännischen Dienst, ein wundervoller Pfingsttag war angebrochen. Der Schnellzug von Bad Elster nach Franzensbad war zum Durchgang an dem kleinen Ort fällig. Pünktlich sauste er durch die Station, total mit Menschen besetzt bis zum letzten Platze. Kurz hinter der Station verlangsamte er seine Fahrt und blieb endlich stehen auf einem vier bis fünf Meter hohen Bahndamm. Was war geschehen? An der Vorderseite der Maschine war eine Feder gesprungen, der Kessel hatte sich gesenkt und dadurch hatte die Maschine in rasender Fahrt (an der Stelle ist starkes Gefäll) einen Defekt bekommen, so daß die vordere erste Achse mit den beiden kleinsten Rädern aus dem Geleise gesprungen war, während die andern Räder alle noch im Geleise liefen. Wie durch ein Wunder war der Zug auf dem vier bis fünf Meter hohen Bahndamm noch mehrere hundert Meter gelaufen, ohne daß die andern Räder der Maschine entgleisten. Die Passagiere hatten keine Ahnung von der furchtbaren Gefahr, der sie entronnen waren. **Nur eine Feder, nur eine kleine Schraube** — nicht wahr, lieber Leser? Ist es im natürlichen Leben so, sollte es im Glaubensleben und Seelenleben nicht noch viel mehr so sein? Also immer ist eine Nachprüfung nötig, ob alles im Lote ist.

Als ich noch in Leipzig wohnte, hatte ich eines Sonntags Dienst in Halle gehalten. Als ich zurückfahren wollte nach Leipzig des Abends und auf dem Halleschen Bahnhof stand, überfiel mich plötzlich eine unerklärliche Angst, als müsse ein Eisenbahnunglück geschehen. Ich suchte mir ein leeres Coupé, um mich in die Mitte setzen zu können, für den Fall, daß die Puffer durch die Wand kämen, ich nicht aufgespießt werden wollte, und empfahl mich der Obhut Gottes. Aber es geschah nichts, wir kamen unversehrt in Leipzig an. Am nächsten Morgen hatte ich in der Stadt zu tun, da traf ich einen treuen Bruder, der jetzt in Crimmitschau wohnt, der sagte mir, es wäre der Schnellzug München-Berlin gleich hinter Leipzig entgleist. Kurz entschlossen ging ich mit ihm heraus, die Maschine hatte sich in den Sand gebohrt, mehrere Wagen lagen zertrümmert übereinander. Eine Achse war die Ursache, sie hatte, wie die Untersuchung ergeben, eine verborgene Gußblase, was niemand sehen konnte, und war in der Nabe gebrochen, das Rad war infolgedessen abgegangen und hatte den ganzen Zug zum Entgleisen gebracht. Mehrere Tote waren die Folge, sowie auch der Heizer, wenn ich mich noch recht erinnere. Also nur eine Gußblase, die sich in der Achse befand, war die Ursache. Auf der Achse ruht ja die ganze Last. **Nur eine kleine Schraube —, nur eine kleine Blase** — erkennst du es, lieber Leser? Die Achse hat eine große Bedeutung am Wagen, auf ihr ruht die ganze Last. Sind damit nicht auch die helfenden Brüder zu vergleichen?

Also alles Sprachen Gottes, daraus wir lernen können. Die Kontrolleure sehen ja in jeder größeren Station nach, ob die Räder **Sprünge** haben oder noch heil und gesund sind, oder ob sie **heiß** gelaufen sind und **ohne Öl**, alles das sind ja Kleinigkeiten, aber was für Folgen sind daran gebunden, wenn nicht alles in Ordnung ist? Also die Strecken müssen kontrolliert werden, dann die Wagen und Räder, und das wird nicht nur einmal gemacht, sondern immer und immer, täglich geschieht es wieder, die Nachprüfung hört nicht auf. **Nur eine kleine Schraube —, nur eine kleine Blase** inwendig im Herzen —, **nur ein wenig Ölmangel —, nur ein Sprung im Räderwerk —**, alles das sind unscheinbare Dinge, lösen aber verheerende Wirkungen aus, wenn sie nicht rechtzeitig durch die kontrollierenden Arbeiter bemerkt werden.

Ich fuhr einmal von Bielefeld nach Dresden zurück. In Leipzig wurde die eine Achse, auf der ich saß, am Berliner Bahnhof für heiß befunden. Ich beobachtete, was die Arbeiter machten. Es wurde ein vorgesetzter Beamter gefragt, was sie machen sollten, es war nämlich kein preußischer Wagen, sie hätten ihn eigentlich aussetzen müssen. Da sagte der eine, ach es ist ja keiner von uns, führt ihn nur über nach dem sächsischen Bahnhof, die mögen sehen, wie sie weiter kommen. (In Leipzig existierten nämlich mehrere preußische und sächsische Bahnhöfe.) Als nun der Wagen vom Berliner (preußischen) Bahnhof in Leipzig nach dem sächsischen Dresdner Bahnhof ebendaselbst überführt war, untersuchte wieder ein Kontrolleur den Wagen, und fand die eine Achse heiß. Nun wurde hin und her beraten, was machen. Was ist es denn für ein Wagen? Ein Böhmischer! Ach, den lassen wir doch nicht hier bei uns liegen, wollen mal sehen. Es wurde lange daran herumgewischt. Da sagte einer der Arbeiter, na das ist ja aber auch kein Öl mehr, das ist ja nur die reine Wasserschmiere, die in der Ölbüchse ist; sie nahmen das Öl heraus und gossen frisches Öl drauf. Fort damit, sagte einer, bis Dresden werden sie schon kommen, mögen die sehen, wie sie weiter kommen.

Also hier lernte ich die Trägheit erkennen, weil es ein fremder Wagen war, wurde lieber der ganze Zug der großen Gefahr ausgesetzt. Aber auch das war für mich eine Lehre. Wir kamen ja in Dresden an, aber ich hatte immer Angst, und der Zugführer wohl auch, denn öfters kam er in den Wagen und sah zum Fenster hinaus, ob die Achse rauche oder nicht. War das recht, den Zug einer solchen Gefahr auszusetzen, nur weil es ein **fremder** Wagen war? Aber ich lernte auch erkennen, die Achse hatte kein reines Öl, sondern nur Wasserschmiere —, da denkt man an das Wort unseres Meisters zu seinen Jüngern — **habt Öl bei euch.**

Genug davon, wir sehen, was für Gedanken dieses Bild ausgelöst hat, möge es eine heilsame Lehre für alle sein, nach Jesu Wort: **Wachet!** C. A. Br., Dr.

Treue.

Alle Knechte können gleiche Gaben,
Alle Sterne gleiches Licht nicht haben;
Eines fragt der Meister, ob man treu
Mit dem anvertrauten Pfunde sei.

Von der Selbstbeherrschung

wird ein schönes Beispiel aus dem Leben eines berühmten Naturforschers berichtet. Er hatte viele Zeit darauf verwandt, die Schwankungen des Wetterglases zu beobachten, um daraus die Gesetze zu erkennen, denen der Wechsel des Luftdruckes unterworfen ist. Siebenundzwanzig Jahre lang stellte er täglich eine Menge Beobachtungen an und schrieb sie nieder. Als er nun eines Tages ein neues Dienstmädchen bekam, hatte dieses nichts Eiligeres zu tun, als auch das Studierzimmer des Gelehrten aufzuräumen. Als er es darnach wieder betrat, fragte er, was sie mit dem Papier gemacht habe, das beim Wetterglase gelegen. „O," entgegnete das Mädchen, „das war so schmutzig, daß ich es verbrannt und dafür dies ganz weiße hingelegt habe." — Da kreuzte der Naturforscher die Arme und sagte nach einigen Augenblicken inneren Kampfes ganz ruhig: „Sie haben die Ergebnisse siebenundzwanzigjähriger Arbeit vernichtet. Künftig rühren Sie aber in diesem Zimmer nichts mehr an!" —

Was hättest du wohl an Stelle dieses Mannes getan?

Niemand ist ganz schlecht.

Ganz schlechte Menschen gibt es nicht. In jedem Menschenherzen, und sei es noch so verworfen, lebt noch eine gute Regung. Hierin liegt für uns zweierlei: erstens dürfen wir an der Menschheit nie verzweifeln, wie schlecht sie auch sei, — denn es ist immer noch etwas Gutes in ihr, an dem wir uns aufrichten können; und zweitens dürfen wir nicht aufhören, auch die Schlechtesten bessern zu wollen, — denn in ihnen ist immer noch eine Krume Erde vorhanden, auf der das Saatkorn des Guten Wurzel fassen kann, das wir in sie werfen.

Was tust du für Gottes Werk?

In einen Kreis von jungen studierenden Theologen, der sich eben über die Weihnachtsgeschichte besprach, trat ein Jurist ein. Er fragte: „Was besprecht ihr denn miteinander?" Die Theologen antworteten: „Wir sprachen von der Geburt des Sohnes Gottes." Der Jurist fragte: „Glaubt ihr denn, das Gottes Sohn Mensch geworden ist?" Der ganze Kreis antwortete mit einem einstimmigen Ja. Und er darauf: „Es ist nicht wahr, daß ihr es glaubt; und wenn ihr es auch selbst glaubt, daß ihr es glaubt, ihr glaubt es doch nicht. Wenn ihr es glaubtet, müßtet ihr ganz andere Leute werden. Es müßte euch brennen wie Feuer unter den Sohlen. Das Herz müßte von dieser Gnade so voll sein, daß es sich nicht lassen und nicht fassen könnte; ihr dürftet nicht Ruhe haben, bis diese Botschaft der ganzen Welt gebracht wäre. Das Größte, was gedacht werden kann, müßte euch mit dem größten Eifer erfüllen." Der Jurist hatte nicht unrecht. Und wie ist es mit uns Neuapostolischen und unserem Zeugnis?

Umschau aus den Gemeinden.

Windhuk (Deutsch-Südwest-Afrika). Nachdem der liebe Evangelist aus Deutschland, Namens Kuhfeld, in Südafrika angekommen ist, hat derselbe seine Tätigkeit im Missionswerke Christi wieder aufgenommen. Er hat bereits für ein neues Kirchlokal gesorgt, und sind darin schon verschiedene Gottesdienste abgehalten worden, die nun auch regelmäßig fortgesetzt werden. Der liebe Apostel Schlaphoff dürfte an dem Evangelisten eine gute Hilfe für Deutsch-Südwest-Afrika haben. Frisch — Froh — Frei —, das sei nun erst 'mal die Parole.

Iserlohn (Westf.). Kurz vor dem Tode des Apostels Bornemann entschlief hier ein alter 83jähriger treuer Priester Namens Vonderbrück, allgemein bekannt unter dem Namen: Der alte Mose. (Er trug einen langen, weißen Bart und redete mit Donnerstimme, daher empfing er diesen seinen Spezialnamen.) Derselbe hatte viele Jahre in der Treue und im Eifer gedient, bis er 12 Stunden vor dem Heimgange seines Apostels auch das Zeitliche segnete

und heimging zu dem Volke der Väter. Wir gedenken ehrend an diesen alten Haudegen des Kriegsheeres Christi und wünschen ihm nun im Reiche der Entronnenen einen seligen Frieden.

Leipzig. Da in der Redaktionsstube der Rundschau ein Personalwechsel eingetreten ist insofern, als der bisherige Schriftleiter Krause infolge fortwährender körperlicher Beschwerden von seinem Posten zurücktrat und nach Stuttgart übersiedelt, um sich dort seinem Privatberuf zu widmen, und zugleich als Evangelist seine Kräfte in den Dienst der Stuttgarter Gemeinde II zur Verfügung zu stellen, so wurde der bisherige Evangelist Mütschele aus Frankfurt-Stuttgart vom lieben Stammapostel für den Posten in der Leipziger Redaktionsstube als Schriftleiter bestellt. Derselbe hat bereits seit mehreren Monaten diesen Posten provisorisch zunächst als Aushilfe bekleidet, weil der Ev. Krause in einer Kuranstalt war, und nunmehr steht die baldige endgültige Übersiedelung seiner Familie nach Leipzig bevor. Er wird im Leipziger Neuapostolischen Vereinshaus wohnen. Der Apostel Brückner besuchte am zweiten Pfingsttage die Gemeinde Leipzig, wo der Genannte als Evangelist und Vertreter des Bischofs feierlich eingeführt wurde, und der bisherige Evangelist Krause wurde in Ehren nach Stuttgart entlassen und nahm von der Gemeinde Abschied, in der er versiegelt und bisher als Arbeiter im Weinberge tätig war. Möge der Wechsel allseitig zum Segen werden und hier wie dort auf dem Werke und den Handlungen der Arbeiter ruhen.

Reisen der Apostel

Der Apostel Brückner besuchte am 1. Febr. Leipzig, am 15. Febr. Görlitz, am 1. März Erfurt, am 15. März Radeberg, am 22. März Großenhain, am 29. März Meißen, am 13. April Leipzig und Schkeuditz, am 19. April Gotha und Weimar, am 26. April war er mit in Braunschweig, dann einige Tage in Quelle, dann war er am 10. Mai mit in Iserlohn, ferner am 17. Mai in Zwickau und Chemnitz und am Himmelfahrtstage in Görlitz, wo die lieben Amtsbrüder aus Schlesien und Böhmen sich eingefunden hatten.

Es wurden im Apostelbezirke Dresden versiegelt:

14 Seelen vom I. Ap. Ecke in Breslau am 22. Februar,
21 Seelen vom I. Ap. Brückner in Erfurt,
31 Seelen vom I. Ap. Brückner in Dresden, 1 Hirte, 1 Pr., 1 D. und 2 U.-D. eingesetzt,
6 Seelen vom I. Ap. Ecke in Warnsdorf-Böhmen,
1 Seele vom I. Ap. Ecke in Gleiwitz, Oberschlesien,
6 Seelen vom I. Ap. Ecke in Zwickau-Böhmen am 5. April,
10 Seelen vom I. Ap. Ecke in Görlitz am 12. April (2 D. ges.),
1 Seele vom I. Ap. Brückner in Dresden am 12. April,
29 Seelen vom I. Ap. Brückner in Leipzig,
3 Seelen vom I. Ap. Brückner aus Delitzsch,
20 Seelen vom I. Ap. Brückner in Schkeuditz bei Leipzig, dazu 1 D., 1 U.-D. ordiniert,
14 Seelen vom I. Ap. Brückner in Gotha,
19 Seelen vom I. Ap. Brückner in Weimar,
19 Seelen vom I. Ap. Brückner in Zwickau-Sa.,
22 Seelen vom I. Ap. Brückner in Chemnitz,
8 Seelen vom I. Ap. Ecke in Lauban am 17. Mai,

224 Seelen, 1 Hirte, 1 Pr., 4 D. und 3 U.-D. in Summa.

Der liebe Stammapostel hielt am 11. Januar in Netzschkau und am 12. Januar in Dresden Gottesdienst. Der Apostel Brückner hielt außerdem in Dresden eine Anzahl Gottesdienste, ebenso der Apostel Ecke in Görlitz. Beide Apostel reisten verschiedentlich gemeinschaftlich. Die besuchten Gemeinden standen durchweg in der Apostellehre Christi gut und ehrten den himmlischen Vater dadurch, daß sie Frucht brachten, vereinzelte Ausnahmen abgerechnet. Mögen auch die unfruchtbaren Acker fruchtbar werden.

Briefkasten.

Anfragen sind nur Mitgliedern gestattet, die Antworten geschehen ohne Verbindlichkeit.

An alle unsere lieben Mitarbeiter, Dichter, Sammler, Kritiker und solche, die es sein und werden wollen!

Wir empfangen laufend in mehr oder weniger sturzwellenartiger Folge viele Einsendungen aller Art, die uns in Hinsicht des dadurch bezeugten Interesses für unsere Zeitschrift nur herzlich freuen können, von denen wir aber allermeist sagen müssen, ein bißchen weniger und dafür besser wäre mehr gewesen!

Vor allem wird seitens der meisten Einsender mit rührender Zähigkeit die Grundregel im Zeitungswesen außer acht gelassen, daß **alle** Manuskripte nur auf **einer** Seite beschrieben sein dürfen. Aus druckereitechnischen Gründen ist dies aber eine Notwendigkeit. Also die Rückseite einer Schriftseite immer leer lassen, nicht beschreiben!

Man bemühe sich dann auch bitte, seine Einsendungen **leserlich** zu präsentieren! Wir besitzen ja zur Entzifferung schlechter Schrift schließlich schon die nötige Geduld und auch einige Fähigkeit, aber leider nicht die Zeit dazu!

Oft werden uns auch an sich zur Verwendung in der Rundschau gut geeignete Ausschnitte von Schriftsätzen, Gedichten und Bildern eingesandt, die wir aber ohne weiteres nicht verwenden können, weil wir das Reproduktionsrecht nicht besitzen und uns auch mangels der Angabe des Zeitungs- oder Buchverlags darüber zum Zwecke der Erlangung nicht orientieren können. Das gleiche gilt auch sinngemäß für eingesandte Lieder und Tonsätze.

Am liebsten ist uns immer die Einsendung einer ganzen Nummer einer solchen Zeitung usw., dann können wir der Sache stets nähertreten.

Etliche uns anderweitig bekannt gewordene Fälle geben uns Anlaß zu der Ermahnung, es möge sich niemand dazu verleiten lassen, fremde Gedichte usw. **ohne** Namensangabe des Verfassers abzuschreiben und zum Abdrucke zu senden oder gar seinen eigenen Namen als Verfasser unterzuschreiben.

Die Folgen könnten um des Gesetzes willen, das das geistige Urheberrecht für eine gewisse Zeit schützt, bittere sein und werden.

Originalgedichte, die wenigstens den elementarsten Regeln der Dichtkunst entsprechen und im Rahmen des apostolischen Empfindens liegen, sind uns stets zu gelegentlicher Verwendung willkommen, desgleichen auch kurze, stilistisch angehende Aufsätze, die das Glaubensleben und das gemeinverständliche Interesse betreffen und fördern.

Wertvoll sind uns insbesondere immer **selbstdurchlebte Glaubenserfahrungen** und kurze Berichte über **solche** Vorkommnisse, aus denen in **besonderer** Weise die sichtbare Hand Gottes in seinem Wirken und in seiner Zulassung hervorleuchtet. Wir betonen nochmals, sie müssen aber einen **allgemein** interessierenden Charakter tragen.

Dann sind wir aber besonders auch für die Einsendung solcher Zeitungen, Traktate, Missionsblättchen usw. dankbar, die sich mit der Neuapostolischen Sache in irgend welchem Belange befassen, sei es in anerkennender toleranter Weise oder auch in feindseliger wahrheitswidriger Absicht.

Wenn unsere lieben Mitarbeiter dann noch beachten wollen, **auf einmal nicht zu viel** einzuschicken und sich in der schönen Tugend Geduld – uns gegenüber üben, dann machen sie das Maß unseres Wohlgefallens voll und machen es auch uns leichter, diese Tugend bei vielen, liebe Mitarbeiter sein wollende Leser anzuwenden.

Die Einsendungen, die das Sieb des Dienstweges durch die Vorsteher usw. durchlaufen haben, sind erfahrungsgemäß am brauchbarsten, weil dabei die grobe Spreu zum Vorteil ausgeschieden ist.

Mit apostolischem Gruße
Der Verlag.

Rundschau-Abonnement.

Wenn diese Zeilen unseren lieben Lesern zu Gesichte kommen, dürften die Abonnements-Erneuerungen wohl alle erfolgt und gesammelt an uns unterwegs sein.

Wir konnten bereits im laufenden Vierteljahr eine Erhöhung der deutschen Auflage auf **25 500** eintreten lassen und hoffen gerne, daß uns durch die Treue aller bisherigen Leser es nicht nur möglich wird, diese Höhe zu halten, sondern daß es uns unter Mitwirkung **Aller** in der Werbearbeit zur lieben Pflicht wird, eine weitere Erhöhung für das III. Vierteljahr vorzunehmen.

Unsere werten Einzel-Postabonnenten bitten wir, durch Entrichtung des Betrages von **M. 1,10** pro Nummer und Vierteljahr uns in den Stand zu setzen, die fortlaufende pünktliche Zustellung möglich zu machen.

Alle mit dem Verlag gepflogene Korrespondenzen, Bestellungen, Abonnements-Erneuerungen und alle Geldsendungen wolle man, wie schon öfters bekanntgegeben, – unter Weglassung aller Personennamen – **nur** unter der Adresse:

„Neuapostolische Gemeinde E. V.",
Leipzig,
Sigismundstr. 5

gehen lassen.

Mit apostolischem Gruße
Der Verlag.

Neuapostolische Rundschau

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

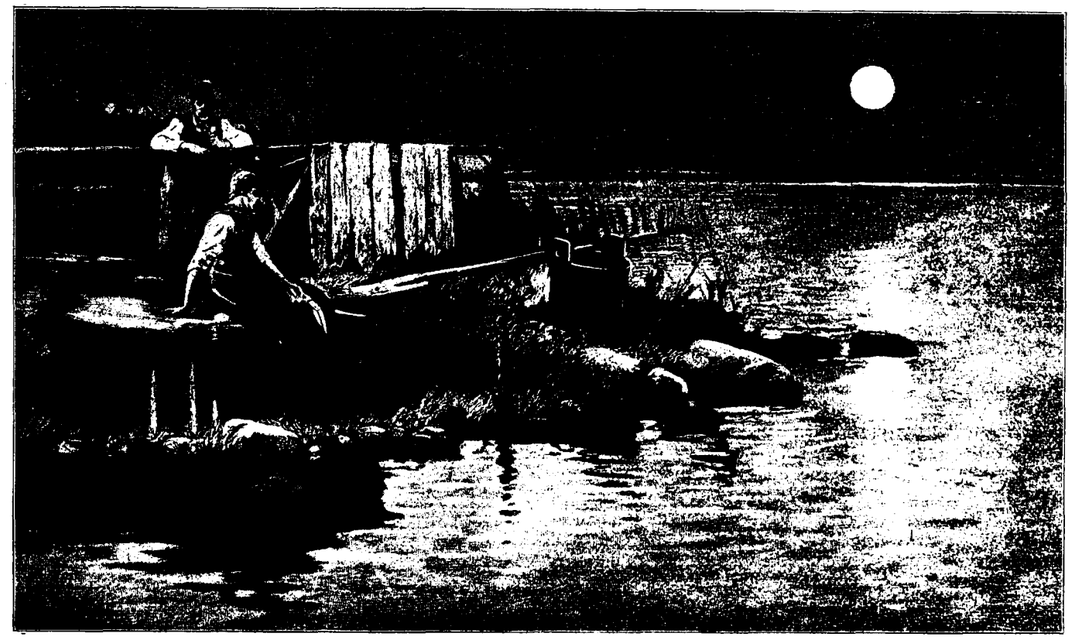
20. Jahrgang. Nr. 25 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. — Sonntag, 21. Juni 1914

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.

Es gibt im ird'schen Leben Tage, Stunden,
Die ernster sind und wichtiger vor andern,
Die Wendepunkte sind im Menschenleben
Und deren Folgen in Äonen reichen.
Sei's, daß zwei Menschen haben sich verbunden
Gemeinsam durch das Dasein hier zu wandern,
Sei's, daß durch eignen oder fremden Willen
Das Lebensschifflein ändert seinen Kurs.
Oft ist's ein Stellungswechsel, oft ein Freundschaftsbündnis,
Dann ist's ein Todesfall, der mächtig wirkt,
Um uns zu hemmen oder zu beflügeln
Zu unsres Wunsches oder Schicksals Ziel.
Oft bindet sonsten was des Strebens Flügel,
Oft löst was ungekannte Kräfte aus,
Oft hemmt mehr als ein Berg – ein Grabeshügel
Dem Erdenwandrer seinen raschen Lauf.
Oft scheint's, als ob des Zufalls Spiel und Tücke
Das beste Streben mache dir zunicht,
Oft dünkt es, daß das Schlechte nur regiere,
Und daß das Gute unterlieg' und sterbe.
Doch wer im Glauben sich erheben mag,
Wer in dem Zeitgewühl Gott nicht vergessen,
Wer stets, ob trübe – oder hell der Tag
Nie handelt frevelvoll und selbstvermessen,
Wer Gottesfurcht und Liebe im Panier,
Wer Treue, Fleiß und Gottvertrauen übet,
Wer wichtige Entschlüsse mit Gebet
Und gutem Rat und nicht zu rasch betätigt,
Wer, was er tut und läßt, das End' bedenkt,
Und geht's auch einmal schief, nicht gleich verzagt,
Der kann getrost die Lebenszeit durchwandern.
Wer schweigt und redet just zur rechten Zeit,
Wer ohne Ehrsucht tuet seine Pflicht,
Sonst aber Gott und seiner Sendung traut,
Der hat gewiß auf keinen Sand gebaut,
Der ringt sich leicht aus jeder Fahr' und Not.

M.



Zwischen Frage und Antwort.

Was ist Wahrheit?

Dies ist eine alte, eine bekannte, eine oft hörbar werdende Frage und sie ist nicht so schwer zu beantworten, wie viele denken.

Pilatus hat sie einst auch an Jesum gerichtet und seither ist sie zum sogenannten geflügelten Worte geworden.

Wir wollen die Frage heute beantworten, nicht um damit im wesentlichen etwas Neues zu künden, sondern um den Nachweis zu führen, daß wir **für** die Wahrheit, **durch** die Wahrheit und **in** der Wahrheit sind.

Sachliche Wahrheiten gibt es **viele**, aber nur **eine persönliche.**

Daß $2 \times 2 = 4$ ist, ist eine sachliche, mathematische Wahrheit, die zum Sprichwort und landläufigen Vergleich geworden ist und sachliche Wahrheiten werden auch immer neu entdeckt, ob es sich nun um die Gebiete und das Wesen des Materiellen handelt oder um wissenschaftliche Erkenntnisse der Naturgesetze. Der rastlos suchende Menschengeist ringt sich, bewegt durch der Sehnsucht Macht immer mehr durch Unwissenheit und Irrtum zu allerlei sachlichen **Erfahrungswahrheiten** hindurch.

Auf der Leiter der Hypothesen (Annahmen) sucht der Mensch immer höher in das Erkennen zu kommen, woran ja auch die Nutzbarmachung des Erkannten gebunden ist.

Doch das sind alles sachliche Wahrheiten. So wichtig diese nun auch sind, so sind sie jedoch nicht so wichtig und folgenschwer, wie die persönliche Wahrheit, Wahrhaftigkeit und Wirklichkeit. Die Stellung der Frage durch Pilatus ist eigentlich eine überflüssige gewesen.

Dieser Mann, der die Personifizierung der Lüge, der Heuchelei, der Feigheit und Gesinnungsschwäche darstellte, hatte ja die **personifizierte Wahrheit** in der Person Jesu Christi vor sich.

„Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme."

In dem Selbst- und Wahrhaftigkeitszeugnis Jesu Christi ist die Frage beantwortet: **Ich** bin die Wahrheit! (Joh. 14, 6), denn er lehrte sein Leben und lebte seine Lehre! Wahrheit ist immer das, **was sich bewahrheitet,** was durch den **Erfolg,** die **Wirkung** und durch die **Erfüllung** die **Beglaubigung** findet.

Die Wahrheit, daß eine Taufe nicht allein in der Vollmachtstat gespendet, sondern auch im Glauben und durch Glauben hingenommen ist, muß durch den Erfolg, als die Seligkeit, die Beglaubigung finden.

Die Wahrheit von dem innerlichen Teilnehmen am Heiligen Abendmahl wird durch den Erfolg der Vergebung, als im Frieden und an einem neuen Wandel offenbar, so muß auch die Wahrheit, daß die Salbung wesenhaft empfangen wurde, am Erfolg eines neuen Wesens und Lebens hernach bestätigt werden.

Immer muß es der Erfolg sein, der eine Wahrheit als Wahrheit bestätigt.

Die Wahrheit im eigentlichen Sinne ist also immer etwas Persönliches.

Jesus war erfüllt mit dem Heiligen Geist, mit dem Geiste der Wahrheit. Dieser Geist der Wahrheit vom Vater und vom Sohn gesandt in die Welt, will in Menschen wohnen, in ihrem Wesen und Sein sich sichtbar repräsentieren und durch sie sich der Welt offenbaren.

Lebt, redet und handelt aber ein Mensch wider seine Überzeugung, Erkenntnis und innere Gesinnung, dann ist er ein Heuchler, die **personifizierte Lüge.** Ob nun einer demzufolge in unbezahlten oder gestohlenen Kleidungsstücken, als wären sie sein eigen, einhergeht oder ob man hinter heuchlerischem Lächeln eine andere Gesinnung verbirgt, bleibt sich im wesentlichen gleich.

Viele Menschen lassen sich in ihren Entschlüssen und Handlungen weniger von ihren Überzeugungen und der Wahrhaftigkeit leiten als vielmehr von anderen Motiven, deren hauptsächlichstes neben **persönlichen Vorteilen** das ist: **Was werden die Leute dazu sagen?**

O Elend und Erbärmlichkeit!

„Was würden meine Angehörigen und meine Freunde sagen, wenn ich den Glauben aufgäbe der mir wie ihnen so lange von Kindheit auf heilig war," sagt der eine, trotzdem ihm Überzeugung und Erkenntnis fehlt und trotzdem ihm das Bessere und Überzeugendere nahegebracht ist und ein anderes scheut sich, einen noch schönen Hut aufzusetzen, nur weil er von Modenarren nicht mehr modern gehalten wird.

Wer aber nur den Leuten zulieb seinen Glauben behält, oder seinen Hut wechselt, der tut weder in einem noch im andern Falle die Wahrheit und was Rechtes.

Wer aber seinen alten guten Hut behält, weil er ihm gut steht oder praktisch ist, oder weil das Geld zu einem neuen fehlt, der handelt ebenso echt und wahr, wie einer, der einen neuen Glauben annimmt, weil er die Unzulänglichkeit seines alten eingesehen hat.

Es soll niemand scheinen wollen, was er nicht ist, um was es sich auch immer handle.

Es hat dem Apostel Paulus nur zu Ehre und ewigen Vorteil gereicht, daß er den alten Saulus ausgezogen hat. Man soll sich nicht fürchten, auch mal einen Irrtum zu bekennen. Wer mit gutem Grund seinen Gesinnungswechsel begründen kann, ist treuer, als einer, der ohne Grund bei seiner alten Gesinnung bleibt.

Ein treuer Amtsbruder erzählte vor mehreren Jahren dem Schreiber dieser Zeilen ein charakteristisches Erlebnis.

Er frug zur Zeit bei der Anwesenheit eines heute noch lebenden Apostels denselben über ein ihm noch dunkles Erkenntnisstück und erhielt darauf die erst verblüffend wirkende Antwort: „Mein lieber Diakon K., das weiß ich auch nicht!" Der Apostel repräsentierte in dieser ehrlichen Antwort die personifizierte Wahrheit und der Bruder bekannte, daß er nach einigem Nachdenken seinen Apostel dadurch noch viel mehr als bisher schätzen, achten und lieben gelernt habe.

Wenn der Wahrheitsgeist Jesu Christi in uns ist, wird er uns auch innerlich immer mehr frei machen. Frei von Überhebung, Unehrlichkeit, Unwissenheit und Leidenschaftlichkeit.

Wir haben nur soviel Wahrheit von Jesu Christi in uns, als wir ihr gehorchen.

Wer unter uns hat nicht schon die erlösende, befreiende Kraft des verkündigten Wahrheitswortes empfunden, so er sich ehrlich der Wirkung derselbigen ausgesetzt?

Was ist Wahrheit? Wahrheit ist, wenn wir wahrhaftig sind, wenn wir die Liebe zur Wahrheit aus Jesu Geist und Wort angenommen, auch wenn sie das Selbstgericht in sich trägt.

Die Wahrheit liegt in dem fleischgewordenen hörbaren Worte der Apostelwirksamkeit, denn es bessert, züchtigt, erleuchtet und macht gewiß — alle, die es in Aufrichtigkeit hören und danach tun.

Jesus Christus **ist** die Wahrheit und der Wirkende in seinen gesandten Wahrheitszeugen durch den Geist der Wahrheit und wirkt dadurch die Auferstehung und das Leben. Amen. M.

Durch Sterben zum Leben.

Es ist für die Gläubigen eine Wohltat, wenn sie nach ihrem Tode ihre mit Unehre und Schwachheit erfüllte Gestalt fein geschwind durch die Verwesung bis auf weiteren Bescheid ablegen und zur Erde umkehren können. — Es ist für den schlafenden Leib eines Kindes Gottes etwas Anständiges, von seiner alten Ungestalt befreit im Staube liegen, bis der Körper in der zukünftigen Auferstehung unverweslich, herrlich, wahrhaftig erscheint. B.

Eine gute Tat.

Eine in tiefe Trauer gekleidete alte Dame geht langsam, auf den Arm eines Begleiters gestützt, in den Champs Elysées spazieren. Ein alter, dürftig gekleideter Mann, dem man die Kälte und den Hunger aus den hohlen Augen und den zitternden Gliedern abliest, schleppt sich mühsam an ihr vorbei. Obwohl er mit keinem Wort und keiner Gebärde um ein Almosen bittet, öffnet die Dame in Trauer ihre Börse und will ihm eben ein Geldstück in die Hand drücken, als plötzlich ein Polizist auftaucht. „Ich habe Sie beobachtet," sagt er barsch und legt die schwere Hand fest auf die Schulter des fast zusammenbrechenden Alten. „Ich verhafte Sie wegen Bettelei." Lebhaft wendet sich die Dame in Trauer dagegen. „Sie irren sich wirklich, mein Herr," sagt sie eifrig zu dem Polizisten, „wir beide — auf den Alten deutend — hatten nur eine alte Rechnung zu begleichen." Dann nimmt sie eine Hundertfrankennote aus dem Portemonnaie und drückt sie dem Alten in die Hand. „Nicht wahr, jetzt ist alles richtig, nun sind wir quitt?" sagt sie mit einem freundlichen Lächeln. Der alte Mann bleibt in seiner Freude stehen und murmelt Segenswünsche für seine Wohltäterin; der Polizist geht kopfschüttelnd weiter, und die Kaiserin Eugenie setzt ihren Spaziergang fort.

Von oben muß man anfangen.

Eine originelle und amüsante Geschichte vom Könige Friedrich Wilhelm I., bei der der Spaßmacher des Herrschers, der zum Geheimrat ernannte Herr von Gundling, seinen Einfluß in recht dankenswerter Weise zur Geltung brachte, wirft auf den Humor und vor allem die Einsicht des Soldatenkönigs ein helles Licht. Der Monarch beabsichtigte einst, allen Bedienten seines Hofstaates, hauptsächlich aber den untersten, einen Teil der Besoldung zu kürzen und ihnen namentlich die früheren Akzidentien, als freies Holz, Licht usw., zu entziehen. Natürlich verursachte diese Maßregel unter den davon Betroffenen große Bestürzung und Betrübnis. Einige Tage, nachdem das Vorhaben des Königs bekannt geworden, trat der Geheimrat von Gundling zu früher Stunde in dessen Schlafzimmer, schritt rücksichtslos auf das Bett, worin sich der Herrscher noch befand, zu, und schob alle Stühle mit großem Gepolter beiseite. Der dadurch aufgeweckte König öffnete die Bettvorhänge und fragte entrüstet: „Was, zum Henker, macht Er denn für einen Lärm?" — „Ach, man hat nichts wie Verdruß und Ärger!" lautete die unwirsche Antwort. — „Was ist Ihm denn widerfahren? Er sieht ja aus, als wolle Er alles in Stücke reißen." — „Wie kann man denn lachen, wenn einem nichts wie betrübte Gesichter aufstoßen, wenn man nichts wie Seufzen und Klagen hört?" — „Wer klagt denn?" — „Dero gesamte Dienerschaft, Majestät, Sie wollen zu viel von ihrer ohnehin kärglichen Einnahme streichen." — „Das ist dem Volk schon recht. Jedermann belügt mich und betrügt mich und tut seine Schuldigkeit nur halb." — „Darin stimme ich Ihro Majestät bei. Mit meiner eigenen Dienerschaft geht es auch nicht anders. Gestern befahl ich beispielsweise meiner Magd, die Treppe zu putzen. Was tut die einfältige Person? Sie nimmt zuerst die unterste Stufe vor, dann die zweite, die dritte, vierte und so weiter, und macht natürlich auf diese Weise, je höher sie steigt, das Unterste immer wieder schmutzig. Eine solche Arbeit dient doch zu nichts; von oben muß man stets anfangen; von oben, nicht wahr, Majestät?" Der König merkte den versteckten Sinn und sagte lächelnd: „Ja, darin hat Er wohl recht, ich werde mit dem Hofmarschall reden." Das geschah, und die Dienerschaft behielt ihren Lohn, sowie ihre Akzidentien. Aus dieser lustigen Begebenheit, die auch kulturgeschichtlich insofern von Reiz ist, als sie erkennen läßt, daß die Stellung der „Hofnarren" oder Spaßmacher auch ihre guten Seiten haben konnte, ersieht man, daß der preußische Monarch ein Mann der offenen Worte war und keineswegs seinen Absolutismus bis zur Mißachtung anderer Ansichten ausdehnte.

Immer neue Schätze.

Selig, die an Gottes Wort
Geist und Herz sich gern erquicken,
Und vom Baum, der nie verdorrt,
Blätter der Gesundheit pflücken,
Die in seinen Bergwerksgründen
Immer neue Schätze finden.

Matthäus 6, 26.

Eine Anzahl Kajütenpassagiere auf einem Ozeandampfer begaben sich eines Tages ins Zwischendeck, um mit den Reisenden dort einen Gottesdienst zu halten. Ein Freidenker folgte ihnen. Als er vom Tisch aufgestanden war, hatte er eine Apfelsine in seine Tasche gesteckt. Im Zwischendeck saß eine arme alte Frau und schlief, die Hände offen in ihrem Schoß. Er legte, einer Augenblickseingebung folgend, die Apfelsine dorthin und ging weiter.

Als er zurückkam, war die Frau aufgewacht. „Wie geht es Ihnen heute, Mütterchen?" fragte er.

„Ich bin recht wohl," sagte sie. „Mein himmlischer Vater ist sehr gut gegen mich. Heute morgen war ich krank und ich sagte: ‚Ach Gott, ich kann das Zeug nicht essen, das man hier bekommt; ich hätte gern ein wenig Obst!' dann schlief ich ein, und als ich aufwachte, sah ich, daß Er mir diese Frucht gerade in die Hand gelegt hatte."

„Ach was, Mütterchen," sagte der Ungläubige. „Ihr himmlischer Vater hat die Apfelsine nicht dahin gelegt; ich selbst hab' es getan."

„Ja, aber Sie hätten es nie getan, wenn Er es Ihnen nicht in den Sinn gegeben hätte," sagte sie.

Er ging fort. Er hatte dagegen keinen Beweis vorzubringen. Der Glaube des alten Mütterchens hatte ihm den Mund gestopft.

Die Tochter der Herodias!

Herr Theodor Reinach hat der Pariser Akademie des Inscriptions eine Studie über die Münzen von Nikopolis, der einstigen Hauptstadt von Klein-Armenien, aus der Zeit ihres letzten Königs Aristobulos, vorgelegt. Aus diesen Münzen hat der Gelehrte neue Kunde über eine Frau gewonnen, die zu den merkwürdigsten der Weltgeschichte gestempelt worden ist, und die ein Lieblingsthema der modernen Dichter, Musiker, Bildhauer und Maler bildet: über Salome, die Tochter der Herodias (Matth. 14, 6). Salome wurde die Gattin des Königs Aristobulos, ihres Vetters, der übrigens bereits ihr zweiter Mann war, da die blutjunge Fürstin den ersten Gemahl, ihren alten Großonkel Philipp, schon begraben hatte. War Salome hübsch? Entschieden, antwortet Reinach. Eine Medaille mit ihrem Bilde bezeugt es. Sie hatte eine gerade Nase, eine hohe Stirn, einen entschlossenen Ausdruck. Und Aristobulos, ihr Vetter und Gatte? Häßlich, einfach häßlich! Ein äußerst dummes Gesicht, eine schreckliche Hakennase. Wie alt war Salome, als sie den berühmten oder berüchtigten Tanz um das Haupt Johannes des Täufers aufführte? Theodor Reinachs Feststellungen auf Grund der erwähnten Münzen lauten: Etwa 11 Jahre, zu welchem Zeitpunkte die orientalische Rasse in eine gewisse Reife und in die Öffentlichkeit trat, was auch aus der Geschichte des zwölfjährigen Jesus hervorgeht. Das Ende der Salome war tragisch. Sie war auf der Höhe ihrer Jahre und ihrer Schönheit, als sie auf einer Reise einen gefrorenen Fluß zu überschreiten hatte. War das Eis zu dünn? Waren die Schritte der schönen Prinzessin vielleicht nicht leicht genug? Kurz, das Eis gab nach, Salome brach ein, und während sie einen verzweifelten Kampf gegen die Flut und gegen die Eisschollen kämpfte, geschah es, daß diese ihr schönes Haupt glatt vom Rumpfe abtrennten, gleich als hätte ein Henker es ihr kunstgerecht abgehauen. So ward der Täufer gerächt . . .

Wie ein Taler 100 Prozent einbrachte.

In dem Postgebäude der Garnisonsstadt K. stand am Schalter ein Musketier und verlangte einen Postanweisungsschein mit einer Freimarke darauf. Hinter dem Soldaten wartet ein fein gekleideter Herr auch auf Abfertigung seines Anliegens. Dem fällt es auf, daß ein Soldat Geld fortzuschicken die Absicht hat. „Nun," sagt er, zu dem Soldaten tretend, der inzwischen am Pulte der Poststube seine Postanweisung ausfüllt, „das ist mir noch nie vorgekommen, daß einer im bunten Rock Geld fortschickt, statt welches zu kriegen. An wen schicken Sie denn das Geld?" „Ja," sagte der biedere Krieger, „wissen Sie, meine Mutter ist sehr arm, und ich habe aus der Löhnung, und weil ich bei einem Umzug helfen durfte, einen Taler erspart, den schicke ich ihr. Sie kommt sowieso gegenwärtig recht knapp durch, solange ich beim Militär bin." In dem Gesicht des Herrn leuchtete es seltsam auf; dann griff er in die Tasche, zog seinen Geldbeutel heraus und gab dem Manne noch einen Taler mit den Worten: „Den legen Sie Ihrer Mutter noch bei, und schreiben Sie ihr, daß ich ihr zu ihrem braven und dankbaren Sohne Glück wünsche!"

Verloren.

In einem englischen Blatt stand zu lesen: „Verloren irgendwo zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang zwei goldene Stunden, jede zusammengesetzt aus 60 diamantenen Minuten. Eine Belohnung für den Finder wird nicht versprochen, denn die zwei Stunden sind verloren für immer."

Ich mußte unwillkürlich denken: „Wer hat die Stunden verloren? Bist du es gewesen? Hast du zweimal 60 kostbare Minuten deines Lebens wirklich verloren, unwiederbringlich verloren"? „Zeit ist Geld," sagt der Engländer, aber es wäre richtiger zu sagen: „Zeit ist Leben."

Nachstehenden Artikel der Münchner Neuesten Nachrichten vom 19. Mai 1914 geben wir um des allgemeinen und besonderen Interesses vieler unserer auch in Bayern wohnender Leser unverkürzt wieder:

Kirchenaustrittszeugnisse.

München, 18. Mai.

Die Weigerung vieler Pfarrämter, den Austritt aus der Kirche oder den Übertritt zu einem anderen Bekenntnis nach ordnungsgemäß erfolgter persönlicher Austrittserklärung pfarramtlich zu beurkunden, hat seit Jahren zu häufigen Klagen und Beschwerden Anlaß gegeben. Sehr oft kam es deshalb auch zu recht unwürdigen Auftritten vor dem Pfarrer, wenn die Austretenden ihre Rechte wahren und den Nachweis über den erfolgten Austritt sichergestellt wissen wollten.

Vollends unhaltbar wurden die Verhältnisse seit dem Inkrafttreten der neuen Kirchengemeindeordnung, die zugleich auch neue finanzielle Verpflichtungen für die Angehörigen der verschiedenen Bekenntnisse brachte; die amtlichen Nachweise über die Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit zu einem Bekenntnis konnten da überhaupt nicht mehr entbehrt werden.

Schon am 21. April hatten die Münchner Neuesten Nachrichten bei Besprechung eines solchen Streitfalles die Mitteilung gebracht, daß Regierung und kirchliche Stellen wohl in Bälde an die Lösung dieser Schwierigkeiten herangehen müssen, und daß diese Notwendigkeit auch von allen Seiten bereits anerkannt worden sei.

Das Kultusministerium erläßt nunmehr in dieser Angelegenheit folgende

„Bekanntmachung

den Vollzug der Kirchengemeindeordnung, hier die Feststellung der Bekenntniszugehörigkeit betreffend":

Nach § 1 der Allgemeinen Vollzugsvorschriften zur Kirchengemeindeordnung vom 19. Oktober 1912 (G.V.Bl. S. 1071, Min.Bl. S. 746) wird nachstehende Bestimmung eingeschaltet:

Zu Art. 4, 20, 21 Abs. V, 22, 27, 43, 44, 66, 70 Abs. I, 85, 107, 108 der K.G.O., dann zu §§ 10 und 64 Buchst. h der II. Verfassungsbeilage.

§ 1a.

I. Als Unterlage für Feststellung der Bekenntniszugehörigkeit sind von den Pfarrern der öffentlichen Kirchengesellschaften neben der herkömmlichen Pfarrmatrikeln (Kirchenbüchern, Kirchenlisten) nach näherer Anordnung der kirchlichen Oberbehörden fortlaufende Verzeichnisse über die vor ihnen abgegebenen Eintritts- und Austrittserklärungen nach § 10 der II. Verfassungsbeilage in Form kurzer Protokolle oder tabellarischer Aufzeichnungen zu führen.

II. Als Ausweise über Änderungen des Bekenntnisstandes nach § 10 der II. Verfassungsbeilage dienen den Beteiligten pfarramtliche Auszüge aus den in Absatz I bezeichneten Verzeichnissen. Soweit der Aushändigung solcher Auszüge an die Beteiligten durch die Pfarrämter kirchliche Bedenken entgegenstehen, haben die Distriktsverwaltungsbehörden — in München die Polizeidirektion — auf Antrag die entsprechenden Auszüge von den Pfarrämtern zu erholen und auf Grund dieser Auszüge den Beteiligten polizeiliche Bescheinigungen über die abgegebenen Erklärungen auszustellen.

III. Vorstehende Bestimmungen gelten entsprechend bezüglich der Erklärungen, die vor geistlichen Vorständen der Privatkirchengesellschaften nach § 10 der II. Verfassungsbeilage abgegeben werden.

München, den 8. Mai 1914.

Dr. v. Knilling.

Im amtlichen Organ der bayerischen Staatsregierung wird dazu eine Art Kommentar gegeben, aus dem folgendes hervorzuheben ist:

„Zahlreiche Vorschriften der Kirchengemeindeordnung über die Kirchengemeindemitgliedschaft, Kirchenumlagenpflicht, Kirchengemeindedienstpflicht, Wahlstimmrecht und Wählbarkeit usw. begründen das Bedürfnis, den Bekenntnisstand der in Betracht kommenden Personen rasch und verläßig feststellen zu können. Als Unterlagen für die Feststellung des Bekenntnisstandes dienen naturgemäß in erster Linie die herkömmlichen Kirchenlisten (Pfarrmatrikeln). Diese sind auch für die Regelfälle, in denen eine Änderung des Bekenntnisstandes nicht in Mitte liegt, vollkommen ausreichend.

Dagegen fehlten bisher zureichende Bestimmungen über die Beurkundung der Eintritts- und Austrittserklärungen nach § 10 der II. Verfassungsbeilage. Diese Verfassungsvorschrift fordert, daß der Übergang von einer Kirche zu einer anderen bei dem einschlägigen Pfarrer oder geistlichen Vorstande sowohl der neugewählten als der verlassenen Kirche persönlich erklärt wird. Die Form der persönlichen Erklärung ist auch bei bloßem Eintritt oder Austritt einzuhalten. Von einer bestimmten Form der Beurkundung ist die Rechtswirksamkeit der Erklärung in der Verfassung nicht abhängig gemacht.

Die Mängel des bisherigen Rechtszustandes im Zusammenhalte mit dem durch die Kirchengemeindeordnung begründeten erhöhten Bedürfnis nach verläßiger Feststellung vorgekommener Änderungen im Bekenntnisstande ließen eine Neuregelung als geboten erscheinen, die nunmehr durch die Ministerialbekanntmachung vom 8. Mai lfd. Js. erfolgt ist.

Die gesetzliche Unterlage für Erlassung staatlicher Vorschriften über die Beurkundung der vor den Pfarrern und sonstigen geistlichen Vorständen abgegebenen Erklärungen ist in § 64 Buchstabe h der II. Verfassungsbeilage gegeben.

Bei der Regelung der Beurkundung der Erklärungen nach § 10 der II. Verfassungsbeilage berührt sich das staatliche und kirchliche Interesse. Es genügt, wenn durch die staatliche Vorschrift, wie in der Ministerialbekanntmachung geschehen, der Grundsatz ordnungsmäßiger Beurkundung ausgesprochen ist. Die näheren Anordnungen über die Form der Verzeichnisse bleiben zweckmäßig den kirchlichen Oberbehörden überlassen.

Den Beteiligten dienen im allgemeinen als Ausweis über eine Änderung ihres Bekenntnisstandes nach § 10 der II. Verfassungsbeilage die pfarramtlichen Auszüge aus den erwähnten kirchlichen Verzeichnissen. Gegen eine allgemeine Verpflichtung der Pfarrämter, den Beteiligten kirchliche — pfarramtliche — Bescheinigungen über Austrittserklärungen auch dann auszustellen, wenn der Übertritt zu einer Privatkirchengesellschaft erfolgen soll, oder wenn die Beteiligten sich einer anderen Kirchengesellschaft überhaupt nicht anschließen wollen, wurden indessen mehrfach Bedenken erhoben. Um jede Gewissensbedrängung zu vermeiden, schien es angezeigt, diesen Erinnerungen Rechnung zu tragen und für Fälle, in denen kirchliche Bedenken gegen die Aushändigung pfarramtlicher Ausweise an die Beteiligten bestehen, ein tunlich einfaches Aushilfsverfahren vorzusehen. In solchen Fällen haben die Distriktsverwaltungsbehörden — in München die Polizeidirektion — auf Antrag die entsprechenden Auszüge von den Pfarrämtern zu erholen und auf Grund dieser Auszüge den Beteiligten polizeiliche Bescheinigungen über die abgegebenen Erklärungen auszustellen.

Mit der getroffenen Neuregelung haben sich die sämtlichen katholischen und protestantischen kirchlichen Oberbehörden einverstanden erklärt. Die Anordnungen gelten entsprechend auch für Erklärungen, die vor geistlichen Vorständen der Privatkirchengesellschaften nach § 10 der II. Verfassungsbeilage abgegeben werden."

So weit die amtlichen Erläuterungen zu dem Ministerialerlaß. Wenn das amtliche Organ der Staatsregierung schließlich noch meint: „Es darf wohl angenommen werden, daß durch die neuen Vorschriften künftig die Anstände und Reibungen vermieden werden, die sich bisher aus der unzureichenden Regelung der Beurkundung der Erklärungen nach § 10 der II. Verfassungsbeilage ergaben und die gerade in der letzten Zeit häufiger zu Erörterungen in der Tagespresse geführt haben," so wäre zu wünschen, daß diese Annahme auch zutrifft. Die Praxis muß erweisen, ob mit dem „Aushilfsverfahren" auch faktisch alle Schwierigkeiten beseitigt sind. Daß für das „Aushilfsverfahren" keine Gebühren und Kosten entstehen dürfen, wo bisher keine entstanden sind, versteht sich wohl von selbst.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

Die Kraft des Herrn weht durch die Lande
Wie Jugendhauch! O laßt sie ein!
Zerreißt in ihrer Kraft die Sündenbande
Und wie der Adler sollt ihr sein!

Nach Geibel.

Einmal ist keinmal —?

Das ist wohl der verlogenste Satz, welchen je meine Ohren vernommen haben. Einmal ist auf alle Fälle einmal. Das ist der erste Satz der Rechenkunst, welchen das Kind in der Schule lernt. In den meisten Fällen ist das „einmal" der Anfang einer ganzen Reihe von Wiederholungen. Ich kenne einen Mann, welcher auf der Post eine hübsche Stellung hatte. Heute verdient er sein Brot als Tagelöhner, und ich habe ihn schon manches Mal an einer Straßenecke, nach Arbeit ausschauend, stehen sehen. Er war nur „einmal" der Versuchung erlegen, einen Wertbrief zu unterschlagen, aber dieses „einmal" kostete ihm seine Stellung. — Ein früheres Mitglied wollte nur „einmal" an einer spiritistischen Sitzung teilnehmen. Aber dieses eine Mal wurde sein Untergang. „Hätte ich doch diese Gesellschaft nie kennen gelernt", seufzte er. Aber trotz alledem zog es ihn immer wieder hin. Die Geister, die er rief, die ward er nicht mehr los. — Nur einmal wollte ein mir bekanntes Mädchen einen Maskenball besuchen und tat einen sittlichen Fall. — Nur einmal gedachte ein junger Mann, wie er mir erzählte, in ein verrufenes Haus zu gehen, aber dieses „einmal" war der Anfang weiterer Sünden. O, einmal ist wirklich einmal. Nur die Weisheit der Hölle behauptet, daß einmal keinmal sei!

Die einträgliche Abschiedspredigt.

Nachfolgende ergötzliche Geschichte, die durch die Tageszeitungen die Runde macht und uns zugesandt wurde, wird auch unseren lieben Lesern zur Abwechslung annehmbar erscheinen:

In Mecklenburg-Strelitz, das auch nach der vor einigen Jahren erfolgten Aufbesserung der kläglichen Gehälter immer noch nicht als das Dorado der Pfarrer gilt, erzählt man sich eine Geschichte, die sich kürzlich zugetragen hat und so erheiternd wirkt, daß sie wert ist, aus dem engen Kreis der mecklenburg-strelitzschen Diener der Kirche herausgetragen zu werden. Dem Seelsorgeamt eines Pfarrers unterstanden außer seiner eigenen Gemeinde noch einige in der nächsten Umgebung. Als er nun eines Sonntags wieder einmal in einer abgelegenen Kirche predigen wollte, entdeckte er kurz vor Beginn des Gottesdienstes zu seinem großen Schrecken, daß er die ausgearbeitete Predigt zu Hause gelassen hatte. Aus dem Stegreif zu reden, war ihm nicht gegeben, so blieb ihm nichts weiter übrig, als sich mit einem gedruckten Predigtbuch zu behelfen, das ihm der Küster noch im letzten Moment in die Hand gedrückt hatte. Zu irgend einer Orientierung blieb ihm keine Zeit, und auf der Kanzel angelangt, schlug er aufs Geratewohl das dickleibige Buch auf. Er begann abzulesen; einen längeren Abschnitt, dann stockte plötzlich sein Redefluß, denn ihm wurde klar, daß er eine Abschiedspredigt erwischt hatte, wie sie für einen von seiner Gemeinde scheidenden Pastor gedacht war. Diese Erkenntnis verwirrte ihn derartig, daß er sich nicht mehr aus der Klemme zu ziehen vermochte, sondern nach kurzer Pause resigniert weiter las. Fast ohne zu stocken, nur ab und zu mit schwankender Stimme, brachte er seine Abschiedspredigt zu Ende. — — Der Gottesdienst ist aus. Der Pastor hat in unglaublicher Geschwindigkeit das Küsterhaus erreicht; denn er sieht mit Schrecken, wie die Bauern, die noch eben seinen Worten lauschten, sich zusammentun und mit schweren Gesten und bedeutsamen Mienen auf das Küsterhaus zukommen. Die Tür geht auf. Sechs Männer treten ins Zimmer. Unser armer Pastor wagt kaum aufzublicken. Vor ihm stehen die biederen Bauern, drehen verlegen die Mützen in den Händen und nicken nur zustimmend, als der eine von ihnen das Wort ergreift. „Herr Pastur," sagt er mit sichtlicher Anstrengung. „Se hebben uns siehr öwerrascht mit Se ehr Prädigt. (Der Pastor knickt ganz zusammen.) Wir harr'n dat nich von Se dacht, dat Se uns dat andohn würr'n." (Der Pastor verliert den letzten Rest seiner Fassung.) „Freilich," fährt der Bauer fort, „is dat för den Herrn Pastur 'ne schöne Sak, so'n ihrenvoller Ruf nah de Stadt und daß de Aufbesserung von dat Gehalt 'ne Rolle speelt bi schweren Tieden, öwer ik meen, wa de Lüt in de Stadt können, dat können wie ok, und wenn de Herr Pastur sunst keen anner Klag' vorzubringen hett, von wegen dat Gehalt ließe sich schon reden." Der Pastor blickt bei den letzten Worten überrascht auf. „Wie sind nu öwereinkammen," fährt der Wortführer in seiner Rede fort, „dem Herrn Pastur 50 Taler 's Jahr totolegen. In de annere Gemeinde war'n se sik ok dortau verstahn. Also schlag'n S' in, Herr Pastur." Der so unverhofft aus allen Nöten befreite Pastor hat hier seine Geistesgegenwart schnell wiedergefunden. „Liebe Leute," sagt er mit aufrichtiger Rührung und nicht ohne Würde, „wenn ihr meint, daß sich das mit dem Gehalt machen ließe —" „Ja, ja, Herr Pastur! Ja, doch!" „Nun, dann will ich es mir noch einmal überlegen; es wäre mir auch wirklich schwer geworden, von euch wegzugehen." „Ja, ja, dat hebben wie markt, as de Herr Pastur up de Kanzel dorvon redt har," stimmten die treuherzigen Männer bei. Und kurz und gut — der Herr Pastor nahm „den ehrenvollen Ruf nach der Stadt" nicht an, wohl aber dankbaren Herzens die so nötige Aufbesserung seines Einkommens.

Die Gottlosen haben keinen Frieden.

Der römische Kaiser Konstantin hatte seinen Bruder ermorden lassen; von der Stunde an hatte er keine Ruhe mehr. Trotz aller Macht und Herrlichkeit hatte er keine frohe Stunde und selbst in der Nacht konnte er die Ruhe des Schlafes nicht genießen. Im Traume erschien ihm das Bild des Ermordeten, und die kalte Gestalt bot ihm einen Becher Blutes und sprach: „Trinke, Bruder, trinke!" Um den Qualen zu entgehen, änderte der Kaiser Haus und Wohnort, ja, er schiffte sich sogar übers Meer, um auf einer einsamen Insel Frieden zu finden. Aber alles vergebens! Sein Gewissen ging überall hin mit und allerorten begleitete ihn das schauerliche Traumbild.

Karl IX. von Frankreich war nach den Greueln der Bartholomäusnacht der unglücklichste Mensch in seinem Königreich. Er war am Tage nach der Mordnacht noch durch die Straßen von Paris geritten, als ob er ein löbliches Werk getan hätte; aber das Bild der Leichen, die er sah, kam ihm nie wieder aus dem Sinn. Er fand an nichts mehr Freude, und als er später erkrankte, führte ihm sein Gewissen die Greueltaten jener Nacht stets vor die Seele. So oft es stille um ihn her wurde, glaubte er das Stöhnen und Ächzen der Verwundeten und Sterbenden zu hören, und diese Unruhe lastete auf ihm, bis er starb.

Ich begreife nicht, wie ein Mensch, der über sich nachdenkt und doch von Gott nichts weiß oder nichts wissen will, sein Leben vor Verachtung und Langeweile tragen kann.

Bismarck.

Je mehr der Mensch sich im Äußern bespiegelt, desto sicherer verliert er die Fähigkeit, sich im Innern zu beschauen.

Eine Begegnung.

Der Hochmut ging eines schönen Tages spazieren. Er trug eine Krone aus Seifenblasen auf dem Kopf und sie schillerten bunt und prächtig im Sonnenschein. An seinem purpurfarbigen Gewand hingen zahllose vergoldete Glaskugeln; die Plattfüße hatte er in Schuhe mit ungeheuren Hacken gesteckt und schritt auf ihnen so majestätisch einher wie ein hölzerner König in der Puppenkomödie. Sein breites Gesicht strahlte von Selbstzufriedenheit, seine roten, fingerdicken Lippen waren verächtlich verzogen; aus halbgeschlossenen Lidern blickte er um sich, als ob nichts da wäre, der Mühe wert, ihm einen ganzen Blick zu gönnen.

Da kam ein Wesen ihm entgegen, bei dessen Erscheinen er stutzte. Ein Wesen von schlichtem Aussehen; bescheiden sein Gang, seine Haltung, seine Gebärde; schön sein Angesicht, auf dem ein edler Ernst und tiefinnerlichster Frieden sich malten.

„Weiche mir aus!" rief der Hochmut ihm zu.

„Gern," erwiderte der andere lächelnd und gab Raum.

Dennoch fühlte der Hochmut sich verletzt: „Du lächelst? Wie darfst du es wagen, zu lächeln in meiner Gegenwart?" schnaubte er und warf sich wütend auf den Beleidiger.

Dieser wehrte ihn nicht ab, regte sich nicht einmal, stand nur ruhig und fest. Der Hochmut aber stürzte zur Erde, und alle seine Glaskugeln lagen in Scherben — er war an das Verdienst angerannt.

Marie Ebner-Eschenbach (geb. 1830).

Passender Bescheid.

Der alte Fritz, wie der Volksmund Friedrich den Großen nennt, hat mit seinen Entscheidungen oft den Nagel auf den Kopf getroffen. Ein Pfarrer Hempel hatte gepredigt, am 15. Juli 1764 werde die Welt untergehen. Das Oberkonsistorium hatte deshalb die Disziplinar-Untersuchung eingeleitet und fragte nun beim König an, welche Strafe über den Prediger zu verhängen sei. Der König aber entschied: „Erst abwarten, ob der Mann recht hat. Und hat er mit dem Weltuntergang nicht recht, so hat er doch das Recht, sich zu irren. Das ist ein allgemeines Recht, welches das Konsistorium nicht antasten darf."

Was du liebest, lebest du.

Offenbare mir, was du wahrhaftig liebst, was du mit deinem ganzen Sehnen suchest und anstrebest, wenn du den wahren Genuß deiner selbst zu finden hoffest, und du hast mir dadurch dein Leben gedeutet. Was du liebest, das lebest du. Diese angegebene Liebe ist eben dein Leben und die Wurzel, der Sitz und der Mittelpunkt deines Lebens. Alle übrigen Regungen in dir sind Leben nur, inwiefern sie sich nach diesem einzigen Mittelpunkt hin richten. Daß vielen Menschen es nicht leicht werden dürfte, auf die vorgelegte Frage zu antworten, indem sie gar nicht wissen, was sie lieben, beweist nur, daß diese eigentlich nichts lieben, und eben darum auch nicht eigentlich leben, weil sie nicht lieben.

Fichte.

Eine Ministertochter als Dienstmädchen.

Daß die Tochter eines aktiven Ministers die Stellung eines Dienstmädchens annimmt, das ist wohl bisher noch nicht zu verzeichnen gewesen. Die Tochter des gegenwärtigen dänischen Landwirtschaftsministers hat diesen anerkennenswerten Beweis von Selbständigkeit geliefert. Fräulein Gerda Pedersen ist wirklich als Stubenmädchen in London in Stellung, und sie ist stolz, auf diese Weise sich selbst ihren Lebensunterhalt verdienen zu können. Eine illustrierte Londoner Zeitung bringt das Bildnis Fräulein Pedersens und fügt die lakonische Bemerkung hinzu: „Man stelle sich vor, daß Asquiths Tochter Dienstmädchen wäre!" In der Tat: ein nicht auszudenkender Gedanke.

Erstaunliche Kraftleistungen wachsender Pflanzenteile.

Die Entwicklung der Pflanzen würde sehr beengt oder überhaupt nicht möglich sein, wenn die Pflanzengewebe nicht die Fähigkeit besäßen, den Widerstand ihrer Umgebung zu überwinden und auf diese eine derartige Druckwirkung auszuüben, daß sie den wachsenden Pflanzenteilen Raum für ihre Ausbreitung gibt. Die Widerstände, die sich den Pflanzen entgegenstellen, sind fast immer sehr beträchtlich, und dementsprechend vermögen auch schon anscheinend recht zarte Pflanzengebilde außerordentlich bedeutende Druckkräfte zu entfalten. Eine hohe Kraftentfaltung weist die als Unkraut bekannte Ackerquecke auf. Ihre Ausläufer durchbohren nicht nur die Wurzeln alter, morscher Bäume, sondern auch diejenigen von jungen, kräftigen Bäumen. Auch durch die Mitte von Kartoffelknollen hat man öfter Queckenausläufer wachsen sehen, wie man denn auch durch Versuche festgestellt hat, daß sie sogar Staniolplatten zu durchdringen vermögen. Die Waldpilze mit ihrer weichen, leicht zerdrückbaren Masse sehen gewiß nicht danach aus, als ob sie einen großen Kraftaufwand entfalten könnten. Bei Champignons hat man wiederholt beobachtet, daß sie schwere Blumentöpfe umwarfen, wenn sie ihnen beim Wachsen im Wege standen, ja es ist ein Fall bekannt, wo durch wachsende Pilze ein Stein von 160 kg gehoben und verschoben wurde. Beim Kürbis hat man experimentell seine Widerstandskraft zu bestimmen versucht. Clark berichtet, daß eine junge Kürbisfrucht nach und nach mit Gewichten belastet und schließlich durch ein Gewicht von mehr als 4000 Pfund nicht gänzlich am Wachstum behindert worden sei. Noch gewaltiger ist die Kraftentwicklung, über die Bäume verfügen. So erwähnt Clark einen Haselbaum, der zufällig durch das Wellenloch eines auf dem Boden liegenden Mühlsteines wuchs. Allmählich füllte er dasselbe vollständig mit seinem Stamm aus und nahm nun den Mühlstein mehrere Fuß über den Boden mit in die Höhe! In einem kleinen Waldtal Tirols sah Kerner auf einem zwei Meter hohen Steinblock eine Lärche wachsen. Wie der Augenschein ergab, hatte sich der Baum vorzeiten auf dem Block angesiedelt und seine kräftigste Wurzel von der Seite her in eine schon vorhandene Querspalte hineingezwängt. Durch das Dickenwachstum der Wurzel war nun die Spalte mehr und mehr erweitert worden, so daß die oberste Hälfte des Blockes von der unteren getrennt und um dreißig Zentimeter emporgehoben wurde. Nach einer ungefähren Schätzung betrug das Gewicht dieses gehobenen Blockteiles wenigstens 1400 kg, und die Wurzel, die diese Last zu heben vermochte, zeigte an der dicksten Stelle einen Durchmesser von dreißig Zentimeter.

Der Schlangenschwanz und der Kopf.

Der Schwanz der Schlange und ihr Kopf vertrugen sich nicht miteinander, und jeder wollte den Vortritt vor dem andern haben. „Wie kannst denn du vorangehen," rief der Kopf. „Hast du denn Augen? Du siehst ja nicht, wo du hingehst, und mußt gehen, wo ich dich hinführe."

„So," sagte der Schwanz. „Na, dann gehe doch hin, wo du hin willst. Ich winde mich hier um den Baum und rühre mich nicht weg."

Da sah der Kopf ein, daß nichts weiter zu machen war, und sie beschlossen, sich voneinander zu trennen. Und als sie getrennt waren, da war es aus mit allen beiden. Ein derbes, aber ein gutes Gleichnis.

Hohe Lebensalter in den Balkanländern.

Nach einer Statistik des Gesundheitsamtes in Berlin sind von allen Ländern Europas die Balkanländer diejenigen, wo die Menschen das höchste Alter erreichen. So hat Bulgarien 3883 hundertjährige Bewohner, Rumänien 1074, Serbien 673, Spanien 410, Frankreich 213, Italien 197, England 92, Rußland 89, Deutschland 76, Norwegen 23, Schweden 10, Dänemark 7, Belgien 5. Die Schweiz, wo so viele Menschen aus anderen Ländern Erholung und Kräftigung suchen, hat keinen Hundertjährigen.

Der Kinderbote

Beiblatt für unsere liebe Jugend

Zu unserem Bilde.

Ein drolliges Bild ist es heute, ihr Kinder, was euch der Kinderbote zu Gesichte bringt. Wie verdutzt schaut der kleine Molly drein, wie sich die dreisten Spatzen aus den Resten seines Milch- und Futternapfes, die er sich doch zur gelegentlichen Verzehrung übrig gelassen, ihren Teil wegstibitzen, ohne ihn erst zu fragen.

„So 'was ist mir in meinem Leben nicht vorgekommen." So etwas ähnliches mag in seiner jungen Hundeseele sich bewegen und die flinken Diebe werden die Auswirkung seiner Betrachtung bald zu merken bekommen.

Ein erst mit Furcht und Ärger gemischtes Knurren und Bellen wird nicht mehr lange auf sich warten lassen. Die Wirkung dieser seiner Gefühlsäußerung wird dann sein, daß die losen Spitzbuben erschreckt aufhören und durch ihr Wegfliegen den Molly zu weiterer Courage ermuntern werden. Er wird sie bald davonjagen und durch peinliches Auslecken seiner Schüssel der Sperlinge Diebesgelüste dämpfen.

Ob der Molly aus seinem Erlebnis für sich auch eine Lehre für seine zukünftige Hundelaufbahn ziehen wird? Es ist leider kaum zu glauben. Wenn er nicht in ernster Dressurschule es lernt, durch die Furcht vor den Folgen Weisheit zu lernen und vor allen Dingen das unberührt zu lassen, was ihn nichts angeht und was nicht für ihn bestimmt ist, dann wird er noch trübe Erfahrungen machen müssen. Wohl aber wird ihn sein Erlebnis mit den Futterräubern zu einem geschworenen Feinde der Vogelwelt gemacht haben und er wird, so oft er einen Sperling zu Gesicht und in die Nähe bekommt, sein Verfolger und Feind sein.

Nun wollen wir aber erst mal mit unseren Gedanken die Tierwelt verlassen und uns mit der Kinderwelt befassen. Wir wollen mal sehen, wie es da auf- und zugeht. Nicht wahr, da ist es ja nun ganz anders als bei den Tieren. Oder kommt es da auch mal vor, daß eines dem anderen etwas entwendet, sich etwas aneignet, was für ein anderes Kind bestimmt ist? Kommt es vielleicht auch mal vor, daß ein Kind ohne Erlaubnis und Berechtigung aus dem Speiseschrank oder der Schublade und Schüssel nascht? Das sind Fragen, die ihr euch mal überlegen und euch selbst beantworten könnt. Wenn es aber so wäre, das wäre dann wirklich eine schlimme Sache, eine Übertretung der Gottes- und Elterngebote und die Folgen sind dann keine guten.

Bei Kindern soll aber auch stets eine große Verträglichkeit herrschen und es ist ein schöner Zug, wenn Kinder die Tugend besitzen, empfangene Gaben und Geschenke mit ihren Geschwistern und Gespielen zu teilen. Wenn Kinder es mal auch ihren Spielgenossen gestatten, an ihrem eigenen Spielzeug für einige Zeit sich zu erfreuen.

Wie häßlich ist es, wenn zuweilen beobachtet wird, daß andere Kinder, weil sie vielleicht nicht so schön gekleidet sind oder weil sie arm sind, vom gemeinsamen Spiel ausgeschlossen und vom Spielplatz vertrieben werden. Insbesondere müssen apostolische Kinder sich stets in den guten Tugenden der Verträglichkeit, des Wohltuns und des Gehorsams üben und sich von der Naschsucht unbedingt fernhalten, soll Gottes und der Menschen und der Engel Wohlgefallen auf ihnen ruhen.

M.

Der Indianer und der Engel.

Vor langen Jahren lebte ein Indianer an der Küste der Massachusets-Bay, mit Namen Nauhaught. Der Dichter Whittier erzählt uns folgendes von ihm:

In einem kalten Winter blieb die Erde und der Wald monatelang mit Schnee und Eis bedeckt, und das Wild schien fast auszusterben. In Nauhaughts Hütte gab es wenig zu essen, seine Frau lag im Fieber krank danieder und sein kleiner Junge schrie nach Brot. Eines Nachts träumte Nauhaught, daß ein Engel ihm ein Goldstück in die Hand drückte. Am Morgen ging er hinaus, um die Fußspuren des Engels zu sehen, aber er konnte überhaupt keine finden. Da faltete er die Hände und bat inbrünstig, daß Gott ihm den Engel seines Traumes senden möge.

Darauf ging er weiter, und als er aus dem Walde trat, sah er etwas Leuchtendes im Schnee liegen. Er hob es auf, und was mußte er sehen? Ein Börse voll von Goldstücken. „Mein Traum hat sich erfüllt!" rief er hocherfreut aus.

„Aber," sagte ihm eine innere Stimme, „der Engel brachte dir nur ein Goldstück."

„Meine Frau ist krank und mein Kind ist am Verhungern," erwiderte er, „und wer wird es wissen! Der Wald kann nichts berichten."

Molly und seine ungeladenen Gäste.

Er blickte nieder, und sah auf dem weißen Schnee eine häßliche schwarze Schlange liegen, dann hörte er oben in der Luft einen Raben krächzen.

„Der Versucher umgibt mich," sagte er, „das Gold ist nicht mein Eigentum. Ich muß den Besitzer der Börse finden. Ich bin ein Christ. Nauhaught kann nicht stehlen! Wenn ich solch ein geheimes Unrecht täte, so würden die Vögel es weiter tragen, die Sonne würde es verkünden und die Sterne würden in der Nacht darüber plaudern. Und der, der über den Sternen thront, weiß alles. Ja, du Gott, siehest mich."

Dann richtete sich Nauhaught auf und nahm die Börse nach dem Gasthaus des kleinen Fischerortes in der Nähe, wo er sich erkundigte, ob irgend jemand etwas verloren hätte.

„Ja, ich," erwiderte ein großer breitschultriger Seemann, „ich habe meine Börse verloren, die meine Tochter aus reiner Seide gewebt hat. Sie war mit Goldstücken angefüllt." Nauhaught legte die seidene Börse in die Hand des Fremden. Da sagte der Mann zu ihm: „Eines der Goldstücke gehört dir. Du bist ein ehrlicher Mensch; und ich bin dir zu großem Dank verpflichtet. Das Gold wäre zu ersetzen gewesen, aber die Börse war mir ein teures Andenken an meine einzige Tochter, die ich so sehr lieb habe."

Als Nauhaught die goldene Gabe in Empfang nahm, sagte er: „Ich nehme sie von Gottes Engel mit meinem besten Dank an."

Er schritt dann eilig nach Hause zu seiner kranken Frau und seinem kleinen Jungen. Als er das große Goldstück ihnen zeigte, erzählte er ihnen seinen Traum und sein Erlebnis mit dem großen Seemann. Dann fügte er hinzu: „Ich sah einen Engel, wo andere einen Menschen sehen."

Der Arme.

Am Wege stand ein armer Mann,
Gleich sprach das Kind den Vater an:
„Gib, Vater, eine Gabe mir,
Daß ich sie bring' dem Armen hier."

Der Vater gab, das Kind lief hin
Und reicht' es dar mit frohem Sinn;
Der Arme dankt und neiget sich
Und sprach: „Der Himmel segne dich!"

Da lief das zweite Kind und bot
Dem Armen gar sein Butterbrot;
Der Arme nahm's mit Freuden an,
Und sprach: „O, das war wohlgetan!"

Und leise naht das dritte Kind
Und nahm des Armen Hand geschwind
Und küßte sie so herzlich treu,
Als ob's sein lieber Vater sei.

Da hielt der Mann die Tränen nicht,
Sein Auge ward wie Sonnenlicht,
Er sprach: „O Gott im Himmelreich,
Dies Kind ist einem Engel gleich!"

H. Bone.

Mutterliebe.

Quell der reinsten Liebe,
Du mein Mutterherz,
Ach den wilden Knaben
Zieht es heimatwärts!

Mütterlein, du liebes,
Du mein Sonnenblick,
Gabst von allen Menschen
Mir das reinste Glück!

Reinhold Braun.

Ehre Vater und Mutter! Das ist das erste Gebot, das Verheißung hat. Eph. 6, 2.

Unserm Lande würde eine Sitte wohl anstehen, die in China bestehen soll. Dort besucht nämlich am Neujahrstage jeder Mann, alt oder jung, seine Mutter, bringt ihr ein Geschenk, je nachdem seine Mittel es ihm erlauben, dankt ihr für alles, was sie an ihm getan, und bittet sie, ihm auch im neuen Jahre ihre Liebe zu bewahren.

Unbedingte Ergebung.

Eine arme Frau wurde, als sie schwer erkrankte, gefragt, was sie lieber wolle, noch länger leben oder sterben. Sie antwortete, sie habe nicht zu wählen und sei glücklich, die Entscheidung in Gottes Hand zu wissen. „Aber," fragte ihre Freundin, „nimm an, Gott würde dir die Entscheidung überlassen, was dann?" „Dann," erwiderte sie ohne Zaudern, „würde ich ihn bitten, sie wieder in seine eigene Hand zurückzunehmen."

Wenn das Wasser bergan steigt.

„Wenn das Wasser steigt bergan,
So wird der Sünder Gnad' empfahn." –
Ich meine jenes, das verborgen
Zu den Augen steigt aus Herzenssorgen;
Dies Wasser hat gar leisen Gang,
Doch hört es Gott durch der Engel Gesang.

Gedenk- und Ehrentage!

Psalm 71, 14–21.

Silberne Hochzeit:

26. April 1914. Geschwister **Mittag** in **Radeberg.**
27. April 1914. „ **Dietzel** in **Greiz** (Reuß).
3. Mai 1914. „ **Murzilen** in **Nordhausen.**
3. Mai 1914. „ **Rudolf** in **Hann.-Münden.**
3. Mai 1914. „ **Rath** in **Mülheim-Rhein.**
14. Mai 1914. „ **Scheffel** in **Greiz** (Reuß).
17. Mai 1914. „ **Wohlrabe** in **Reichenbach** i. V.

Jubiläen:

30. April 1914. Priester u. Vorsteher **R. Häußler,** Kgl. Polizeiwachtmeister, 25 jähr. Dienstjubiläum.

Briefkasten.

Anfragen sind nur Mitgliedern gestattet, die Antworten geschehen ohne Verbindlichkeit.

T. in L. In Deutschland sind im Jahre 1913 im ganzen 752 neuapostolische Mitglieder entschlafen. Haben Sie so großes Interesse an der Zahl?

F. St. in H. Von wem sind Ihre abgeschriebenen Gedichte und warum unterzeichnen Sie nicht Ihren Namen? Wir empfehlen Ihnen das Lesen des Briefkastens in der letzten Nummer.

A. L. in B. Ihr poetischer Nachruf für den lieben entschlafenen Apostel Bornemann, welcher nicht der einzige ist, der uns zuging, hat uns gefreut und ist ein Mitzeugnis des großen Segens, den der Entschlafene weithin gewirkt hat. Die poetische Form Ihrer Dichtung ist aber nicht einwandfrei zur Veröffentlichung für die große kritikbereite Öffentlichkeit. Besten Gruß.

A. K. in U.; G. H. in B.-St. Unter Ihren Einsendungen fanden sich gute Stückchen zur gelegentlichen Verwendung. Besten Dankesgruß.

A. L. in G. Von Ihren Zusendungen etliches zu verwenden. Dank und Gruß.

L. in M. Bild empfangen. Wir verweisen auf den Briefkasten in der letzten Nummer. Besten Gruß.

A. K. in E.-K. Brief dankend erhalten. Zum Vorrat gelegt. Wir grüßen.

M. P. in H. Sie haben sehr gute Gedanken, liebe Schwester, aber Ihre Gedichte sind in der Form noch nicht sehr gut. Wir haben die Lehren daraus auch uns bemerkt und die Papiere zur Ruhe gelegt. Wenn es Ihnen gelingt, die Form der Gedichte zu verbessern, werden Sie noch eine gute Mitarbeiterin.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

20. JAHRGANG. Nr. 26 Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. **SONNTAG, 28. JUNI 1914**

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Im Haine Mamre.

Im Haine Mamre, an der Hütte Tür,
Steht Abraham, sein Blick schweift in die Weiten,
Im Sonnenbrand – kein Lüftlein wehet schier –
Sieht er drei Männer näher zu sich schreiten. –
In seinem glaubensvollen Geist
Bewußtseinsklar die Ahnung reift:
Es ist der Herr! der heute kommt zu Gaste,
Daß er von seiner Reise ruh' und raste.

Im Haine Mamre, an der Hütte Tür,
Steht Abraham und bücket sich zur Erde:
„Herr, habe Gnad' gefunden ich bei Dir,
Dann meine Hütte Eure Herberg' werde."
So redet der Nomadenfürst
Den an, der zu ihm kommen ist;
Läßt eilend Sarah dann ein Mahl bereiten
Dem, den er „Herr" heißt und den andern beiden.

Im Haine Mamre, durch der Hütte Tür,
Geht ein der Herr im schlichten Staubgewande,
Nachdem das Mahl gehalten Er, und ihr,
Der Sarah, einen Erben zuerkannte.
Welch' ein Besuch, o Abraham,
Ist dir geworden in dem Mann? –
Wo kam er her, kam er aus Salems Auen? –
Ist's der, den Melchisedeks Augen schauen?

Im Haine Mamre, hinter Abrams Tür,
Wohnt heut' der Herr – und hält mit Engeln Wache,
Für Abraham zum Heil, zum Segnen hier,
Für Sodoms Gegend als ein Gott der Rache!
Der da zum Segnen ausgesandt
Hat Macht auch – um den Feuerbrand
Der Rache über Sünder auszuschütten,
Die frech und stets zu freveln nicht erzittern.

Es ist der Segnende, o ganz gewiß,
Der eingekehret ist zu deiner Hütte,
Der wo schon einst den Segen dir verhieß,
Da du noch warst in deiner Eltern Mitte.
Der eingehüllt heut' zu dir kam,
O Abraham, das ist **der** Mann,
Der sich aus deinem Samen nach dem Fleische
Kräftig erwies als Gottessohn im Geiste.

O möge doch auch heut' zu meiner Hütt'
Der Herr als Segnender recht oft erscheinen
Im Fleische seiner Boten! – welch' ein Glück
In der Apostelschar zu sehn den Einen!

Daß so auch mich wie Abraham
Der Segen überkommen kann,
Wollst Du, o Herr, mir meinen Glauben stärken,
Daß ich den Segen Abrahams kann erben.

M.

Die Fürbitte.

So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst tue Bitte, Gebet, **Fürbitte** und Danksagung für alle Menschen. 1. Tim. 2, 1.

Diese Ermahnung des Apostels Paulus richtete sich zur Zeit an Timotheus und weiterwirkend durch ihn und seine Gehilfen an die Gemeinde Jesu Christi, die an Ihn durch der Apostel Wort war gläubig geworden, die an anderer Stelle auch als königliches Priestertum und als heiliges Volk angesprochen wurde.

Daß nicht jeder als Fürsprecher und Fürbitter für andere dienen kann, ist ohne weiteres klar. Ein Fürsprecher muß in erster Linie bei dem, an den die Fürsprache geht, gut angeschrieben und bekannt sein, soll seine Bemühung Kraft, Gewicht und Erfolg haben.

Abraham der Glaubensvater ist hierzu eine treffliche Illustration. Es ist rührend, wie er (1. Mose 18, Vers 22–33) für Sodom und Gomorra anhaltende Fürbitte einlegt. Er hatte Ansehen und Gewicht bei Gott um seines Glaubens und seines Gehorsams willen. „Wie kann ich Abraham verbergen, was ich tue?" Dieser Ausspruch des Gottesmundes gibt dafür die Bestätigung.

Es müssen ja die, für die eine Fürsprache geschieht, es wenigstens noch in etwa wert sein, es muß ein Hoffnungsschimmer ihrer Besserung bestehen, sonst kann auch mal die beste Fürsprache wirkungslos bleiben.

Wehe aber dem Menschen, der Gemeinde, der Stadt und dem Volke, das soweit gekommen ist, auf die das schwerwiegende Wort in Jeremia 15, 1–9 von Gott angewendet wird, wenn Gott des Erbarmens müde ist und die Fürbitte eines Mose, eines Samuel, eines Apostels, eines Knechtes Gottes nicht mehr ansiehet, wenn es soweit ist, wie in Hesekiel 14, 14 zu lesen.

Die Macht der Gottesliebe lag einst für das aus Ägypten geführte Volk Israel in dem Manne Mose und aus diesem göttlichen Liebesquell kam auch die Fürbitte zu Gott. Die in 2. Mose Kapitel 32–34 beschriebenen Taten bezeugen dies zur Genüge.

In Jesus Christus ist die Vollkommenheit des Hohenpriesterlichen Bittens geschehen. Das alttestamentliche Hohenpriester- und Priestertum war zum Vorbilde und Notbehelf

auf Christum gestiftet, hat aber in seinem Dienste oft versagt. Sein Dienst sollte im tieferen Sinn und Wesen darin stehen: Zu weinen zwischen Halle und Altar und zu sagen: „Herr schone deines Volkes.“ Oft aber war dies nicht so oder doch nur Formdienst. Darum auch die Klage Gottes hin und wieder durch Prophetenmund zum Durchbruch kam: „Ich suchte unter ihnen, ob jemand sich zur Mauer machete und wider den Riß stünde vor mir für das Land, daß ich's nicht verderbete, aber ich fand keinen“ (Hes. 22,30) im Gegenteil fand sich es: „sie treten nicht vor die Lücken und machen sich nicht zur Hürde um das Haus Israel und stehen nicht im Streit am Tage des Herrn“ (Hes. 13, 5).

Diese Sehensweise führt uns in die Tiefe des Erkenntnisses von der Notwendigkeit der Fürbitte. Sie ist vor allem nötig um des Verklägers willen, der verklagt — mit viel Berechtigung — Tag und Nacht vor Gott und dann um der Gerechtigkeit Gottes willen.

Mancher Mensch, auch mancher Apostolische, ist zum Gerichte für die Gerechtigkeit reif. Die Anklage Satans über solchen hat in der unwandelbaren Gerechtigkeit Gottes ihre Kraft.

Wohl dem, für den dann noch eine Fürsprache eingeht aus der Kette der Amtsgewalten der Barmherzigkeit und der Liebe.

Mit der Fürsprache Moses übernahm derselbe aber auch große Verpflichtungen.

Gott gegenüber die Pflicht und eine gewisse Bürgschaft, das Volk in den von ihm erkannten Weg und Willen Gottes, soviel an ihm lag, hineinzuführen. Dem Volk gegenüber erwarb sich Mose durch seinen erfolgreichen Fürbitterdienst das Recht: Gehorsam, Willigkeit und Gegenliebe zu fordern. In dieser Sachlage lag und liegt auch eine Begründung der Amtsgewalten alten und neuen Testaments.

Diese tiefgehenden Wahrheiten legte Jesus auch in das Gleichnis vom unfruchtbaren Baum, dessen Wegnahme beschlossen. Aber der Gärtner bittet: Laß ihn noch dies Jahr. Die Verpflichtung des Gärtners aber war und bestand in neuer Arbeit, im erneuten Umgraben, Düngen u. a. m.

Jesus Christus hat in den Tagen seines Fleisches auch viel hohenpriesterlichen Dienst für die Menschheit getan. Er hat Nächte im Gebet durchgerungen, für seine Apostel gebeten, daß ihr Glaube nicht aufhöre und hat damit den Satanas in seinem Sichtungsbegehren zurückgeschoben. Sein hohepriesterliches Gebet Joh. 17 ist wohl allen Apostolischen bekannt und am Kreuz hat er noch sterbend für seine Mörder und Peiniger gebeten.

Seine Liebe, sein in den Riß treten hat ihm aber auch das Leben gekostet! —

Und nachdem er als der auferstandene und erhöhte Christus in die ewige und wahrhaftige Hütte (in das Allerheiligste der Vatergemeinschaft) eingegangen, da geht sein ewiges hohepriesterliches Walten weiter, — davon der Heilige Geist durch Paulus zeugt: Er ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.

Die hohepriesterliche Amtstätigkeit seiner in die Welt gesandten Apostel ist unter dieselbe Begründung und Auswirkung gelegt.

Die Fürbitten der Apostel Jesu Christi sind gewissermaßen Stundungsgesuche für Gottes Volk und ihre Darreichung der Heilsgüter und Gnaden sind Anleihen aus dem Konto der Verdienste Christi, die ihnen zur sakramentalen Verwaltung vertraut sind.

Die Empfang- und Inbesitznahme der Gnadentaten legt auch Verpflichtung zur Besserung auf und findet sich nach Jesu Wort zunächst darin: Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr.

Die Gnadendecke der Vergebung und die Schutzdecke der fürbittenden Macht wird gebreitet über die, die darunter ihre Besserung, ihre Erneuerung wachsen lassen. Das Sündigen soll weniger werden und immer mehr aufhören. —

Ein verschuldeter Student, dem sein Onkel alle Schulden bezahlte, weil er sonst relegiert (vom weiteren Studium ausgeschlossen) worden wäre, gab auf die Frage, was er nun zum Dank dafür zukünftig tun und machen wolle, die leichtsinnige Antwort: Neue Schulden!

Die wo geistigerweise in gleicher Gesinnung stehen, deren Unglück und Verdammnis ist nicht, auch durch Fürbitte nicht, aufzuhalten.

Gott gebe uns seinem Volke Gnade und schaffe in uns allen Gottesfurcht und Liebe, um die Gnaden Jesu Christi nicht vergeblich zu empfangen, sondern lasse es gelingen, daß das apostolische Volk seine Mission, die ihm gegeben ist, lerne und erfülle:

Vorbilder, Fürbitter, Zeugen und Warner der sündigen Menschheit zu sein und zu werden.

Das walte Gott in der Wirksamkeit seines unter uns wirkenden Geistes um Jesu Christi willen. Amen. M.

REISEN DER APOSTEL

Im letzten Quartal bediente der Apostel Bock die Gemeinden Freiburg, Mülhausen i/E., Lörrach, Basel, Zürich, Straßburg, Offenburg, St. Gallen, Rorschach, Uster, Olten, Winterthur, Bern und Genf. Versiegelt wurden in der Gemeinde Mülhausen i/E. 3, Offenburg 10, St. Gallen 7, Rorschach 21, Uster 1, Basel 17, Olten 2, Winterthur 23, Genf 1, Lörrach 13, im ganzen also 98 Seelen. Für die Gemeinden Lahr und Rorschach wurden je ein Priester gegeben und für St. Gallen 1 Priester und 1 Diakon. Außerdem wurden noch durch den lieben Apostel Bischoff die Gemeinden Saarbrücken und Stahlheim i/L. bedient und von diesem für Saarbrücken ein Diakon eingesetzt.

Der liebe Stammapostel hielt in nachstehenden Gemeinden segensreiche Gottesdienste mit heil. Versiegelung. Und zwar:

am 4. April in Eberfeld	wurden versiegelt	67	Seelen
am 2. Mai in Düsseldorf	„ „	84	„
am 7. Juni in Bielefeld	„ „	20	„
	Zusammen	171	Seelen.

Gott erhalte die gesammelte Frucht zu seines Namens Ehre.

Königsberg. Im Monat April und Mai wurden durch den Apostel Oehlmann folgende Gemeinden besucht: Zinten, Stolbek, Aulowönen, Marienwerder, Elbing, Lomp, Heydekrug, Ortelsburg, Muschaken, Königsberg II. Dann Rastenburg, Lyck und Prostken. Am 10. Mai war derselbe in Bielefeld und Iserlohn, anläßlich des Heimgangs und der Beerdigung des lieben entschlafenen Apostels Bornemann. Dann wurde Posen, Bromberg, Königsberg II, Bialla, Margrabowa, Tilsit, Darkehmen und Zinten besucht, und außerdem in Königsberg I zus. 8 Gottesdienste gehalten. Versiegelt wurden: In Aulowönen 9, und 1 Pr. und 1 D. eingesetzt. In Elbing sind 19 versiegelt und 1 Pr., 2 D. und 1 U.-D. gegeben. Ferner in Lomp 1, in Heydekrug 10, in Ortelsburg 4, in Rastenburg 6, in Posen 2, in Bialla 10, in Margrabowa 10, in Königsberg I 21 und in Muschaken 5 versiegelt, außerdem in Rastenburg 1 D. und 1 U.-D. eingesetzt.

Eden und Gethsemane.

Eine immerhin interessante Gegenüberstellung des Gartens Eden und Gethsemane ist uns aus unserem Leserkreis zugesandt worden, die wir nicht vorenthalten wollen:

Im Garten Eden fand der Fall des Menschengeschlechts statt; im Garten Gethsemane dessen Wiederaufrichtung.

In Eden ging der Satan mit List zu Werk; in Gethsemane mit Gewalt.

Adam wurde vom Satan überwunden; Jesus trug über ihn den Sieg davon.

Adam fiel durch Hochmut; Jesus siegte durch Demut und Ergebenheit.

Adam setzte seinen Willen dem Willen Gottes entgegen; Jesus sprach: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.

Adam gab sich mit Vernunftgründen ab; Jesus nahm Zuflucht im Gebet zu seinem Vater.

Adam suchte das Wohlsein seines Fleisches; Jesus gab seinen Leib in die tiefste Erniedrigung.

Adam beschuldigte sein Weib Eva; Jesus nahm die Schuld der Welt auf sich.

Eine liebe neuapostolische Schwester in O . . ., die ein größeres öffentliches Geschäft betreibt, schreibt unter dem 1. Juni d. J. an ihren Vorsteher am Orte einen Brief, den wir im nachfolgenden zur allgemeinen Kenntnis bringen, da er in mehrfacher Hinsicht interessant, lehrreich und wichtig ist.

Das Original des Briefes ist in unserem Besitze. Wir lassen denselben nachstehend wörtlich folgen, zum Beweise der Tatsache: Wir haben einen Gott, der da hilft, dem es nicht schwer ist, durch viel oder wenig zu helfen.

O . . . . ., 1. Juni 1914.

Daß der liebe Gott auch heute noch ein lebendiger Gott ist, das dürfen die erfahren, die fest an Ihn glauben und die Seine Hilfe im Gebet suchen. Er hilft uns auf mancherlei Weise, wir müssen nur stille sein und Seine Sprache verstehen lernen. Auch mir erging es so. Es war im Juni 1908, als mein Mann nach langem Krankenlager verschied und wir hatten zusammen nach menschlicher Berechnung das Wort erfüllt: bestelle dein Haus, denn der liebe Gott gab uns während der Krankheit Zeit dazu. Aber es sollte doch anders kommen. Es waren einige Wochen vergangen, da bekam ich von der Firma, mit der wir im Jahre 1902 und im Jahre 1904 zwei Häuser erbaut hatten, einen Brief, darin forderte man von mir noch eine Restbausumme von 900 M. und ich wußte bestimmt, daß dieselbe bezahlt war, konnte aber mit dem besten Willen die Quittung nicht finden. Ich betete abends mit heißen Tränen, Gott sollte die Ungerechtigkeit doch nicht zulassen. Er wäre ein Vater der Witwen und Waisen. Da erschien mir in derselben Nacht mein Mann im Traum, ging durchs Zimmer, schloß den Schrank auf, in welchem er seine Papiere pflegte aufzubewahren, zog die Schublade auf und legte die Quittung auf den Tisch ins Wohnzimmer und sprach zu mir: Sei ruhig, hier ist dieselbe. Ich wachte davon auf und mußte mich erst besinnen, ob es wirklich nur ein Traum war, so deutlich war alles. Ich stand auf und fand alles bestätigt, wie mir es gezeigt wurde. — Im Herbste desselben Jahres wurde ich von einer Firma in Gießen bedroht, eine Rechnung für Zigarren von 93 M. zu bezahlen und ich wußte bestimmt, daß dieselbe im Jahr vorher im Mai, als mein Mann aus dem Sanatorium zurückkam, bezahlt worden war, die Rechnungen waren für mich aber nicht zu finden. Mein Mann hatte dieselben auf die Bodenkammer geschafft, ordnungsmäßig Jahrgang für Jahrgang zusammengebunden. Meine Versicherung, es ist bestimmt bezahlt, wurde nicht geglaubt, ich flehte im herzlichen Gebet zu Gott um einen Fingerzeig, um beweisen zu können, daß ich die Wahrheit sagte. Da erschien mein Mann mir wieder im Traum und machte die Bodenkammertür auf und sagte: „Binde einen Pack auf, die dritte Rechnung, die oben liegt, ist es. Sie ist quittiert am 16. Mai 1907.“ Da wußte ich, wo ich zu suchen hatte, nämlich in dem Paket verzeichnet mit 1907. Siehe da, ich fand es so, wie mir gesagt wurde. Die dritte Rechnung war die gesuchte Quittung. Aufs neue erkannte ich, daß wir einen lebendigen Gott haben und fand bestätigt, daß die Entschlafenen an unserem Tun teilnehmend sind, auch ob wir es zu ihrer Zufriedenheit erfüllen, daß sie in Frieden ruhen können. Dieses teile ich Ihnen, lieber Priester, mit; Ihre Schwester im Herrn.

E. G.

Feindinnen unter den Blumen.

Es ist nur wenig bekannt, daß es auch unter den Kindern Floras Blumen gibt, die mit anderen in ausgesprochener Feindschaft leben. Wer sich also durch einige Blumen in seine Räume die Illusion des Sommers hineintragen will, der muß, wenn er lange von den Blumen Freude haben will, nur diejenigen zusammenstellen, die in Freundschaft miteinander leben. Auf einem Kongreß der Botaniker ist festgestellt worden, daß die Rose nicht so friedlich ist, wie man von ihr gewöhnlich annimmt. Kommt sie mit der Reseda in ein und dasselbe Glas, dann wird man beobachten können, daß sie bestrebt ist, der Reseda das Lebenslicht auszublasen. Nach einer halben Stunde bereits ist der Kampf im vollen Gange. Wie Ringkämpfer halten sich die beiden Blumen umschlossen und bald welken und sterben sie beide, wenn man sie nicht noch rechtzeitig voneinander erlöst. Die Maiglöckchen dulden fast keine andere Blume neben sich. Die Gärtner haben zumeist aus dem Schönheitsgefühl heraus den Wunsch, Maiglöckchen mit Veilchen, auch mit Rosen zusammenzubinden. Schon nach kurzer Zeit findet man, daß die Blumen zu welken beginnen, und man ist geneigt, die Schuld dem Gärtner zu geben. Aber auch hier trägt lediglich die Blumenfeindschaft das Verschulden. Die Maiglöckchen zeigen das Bestreben, alle anderen Blumen, die sich in dem gleichen Glase mit ihnen befinden, zu töten, und darum sollte man sie stets allein in einem Glase halten. Sonnenblumen und Nelken zeigen hingegen große Freundschaft; sie stützen sich sozusagen gegenseitig, und sie bleiben zusammen länger frisch, als einzeln. Auch die Vergißmeinnicht zeigen Freundschaften mit anderen Blumen, besonders mit dem Veilchen.

Vielleicht macht dieser oder jener unserer lieben Leser oder Leserinnen den Sommer über prüfende Versuche und macht uns dann gelegentlich kurze Mitteilung.

Russische Sprichwörter

aus der Mitte des armen Volkes heraus, die sich mit der Person des Kaisers beschäftigen, werden von einem französischen Blatte mitgeteilt. Wir entnehmen ihm folgende für die russische Volksseele bezeichnende Sprichwörter: Die Krone schützt den Zaren nicht gegen Kopfschmerz, oder: Was der Zar nicht vermag, das vollbringt die Zeit. — Eine Träne im Auge des Zaren kostet den Russen viele Taschentücher. — Die Stimme des Zaren findet überall ein Echo, selbst in einer Ebene ohne Berge. — Dem Zaren gehören alle Russen, Gott aber gehört die ganze Welt.

„Das sind doch Kleinigkeiten.“

Michelangelo wurde eines Tages in seinem Atelier von einem Bekannten besucht, dem der Künstler erklärte, was er seit dessen letztem Besuch an einer Statue gearbeitet habe: „Ich habe diesen Teil ausgeglichen, jenen geglättet, die Züge etwas weicher gemacht, die Muskeln kräftiger hervorgehoben, den Lippen mehr Ausdruck und den Gliedern mehr Kraft gegeben.“ „Das sind doch Kleinigkeiten,“ bemerkte der Besucher. „Mag sein,“ antwortete der Bildhauer, „doch erinnert Euch, daß Kleinigkeiten die Vollkommenheit bilden und Vollkommenheit keine Kleinigkeit ist.“ — Vom Maler Nikolaus Poussin wird erzählt, daß bei ihm als Regel galt: „Was der Mühe wert ist, gemacht zu werden, ist der Mühe wert, gut gemacht zu werden.“ Und als ihn in später Lebenszeit sein Freund Vigneul de Marville fragte, durch welche Mittel er unter den Malern Italiens zu so hohem Ansehen gekommen sei, antwortete er nachdrucksvoll: „Ich habe nichts vernachlässigt.“ — Kommentar überflüssig. Die Lehre für jeden Menschen fürs natürliche und für das Glaubensleben ergibt sich daraus von selbst.

* * *

Lern' auf die Augen tun,
Wenn nichts dir soll mißglücken,
Und wenn dir was mißfällt,
Lern' eines zuzudrücken.

* * *

Nach einem Ziele sollst du wandeln,
Das höher steht als deine Zeit:
Ein Mensch zu sein und wie dein Gott zu handeln.
Christoph Aug. Tiedge.

Zur Zeit der Diokletianischen Christenverfolgung um das Jahr 286 diente im römischen Heer eine Legion, die aus lauter Christen bestand. Sie hieß die Legion der Thebäer, weil sie aus Thebais in Ägypten stammte, und bestand aus etwa 6000 Kriegern. Der Kaiser bestimmte sie dazu, ihre christlichen Brüder in Gallien zusammen zu treiben. Da erklärten sie geradezu um des Gewissens willen in diesem Punkte des Kaisers unmenschlichem Befehl nicht gehorchen zu können. In seinem Zorn befahl der Kaiser, die Legion zu zehnten (jeden zehnten Mann zu töten). Als sich die Legion dennoch weigerte, ließ er den blutigen Befehl zum zweitenmal ergehen. Vergebens. Die Überbleibenden gelobten sich gegenseitig aufs neue, gegen Christentum und ihre Brüder nicht zu kämpfen; von ihrem Hauptmann Mauritius aufgefordert, sandten sie an den Kaiser folgende Botschaft: „Wir sind deine Soldaten, o Kaiser, doch auch, was wir frei bekennen, Diener Gottes. Dir sind wir unsere Leiber, ihm unsere Seelen schuldig. Willst du uns nicht dazu zwingen, unsern Herrn und Schöpfer zu beleidigen, so wollen wir dir, wie bisher, auch ferner gehorchen; wo nicht, so sind wir ihm mehr Gehorsam schuldig als dir. Willst du Christum töten, so mache uns zum Ziele deines Zorns." Der Kaiser ließ in seinem Grimm die ganze Legion zusammenhauen.

Die allerkostbarste Garderobe der Welt

ist unbestreitbar die des Papstes. Die Etikette verlangt von ihm, daß er jeden Tag des Jahres andere Gewänder trägt, und da diese fast alle mit den kostbarsten und seltensten Edelsteinen verziert sind, dürfte kein Millionär hoffen, sie erwerben zu können, selbst wenn ihm ein Preis dafür angegeben würde. Die kleinen Kopfbedeckungen (Käpsel) des Papstes sind aus der allerfeinsten Seide hergestellt, und seine bestickten samtnen Pantoffeln bieten einen prächtigen Anblick. Noch kostbarer sind seine Handschuhe aus weißer Wolle, die in Kreuzesform mit herrlichen Perlen besticht sind. In Rom wird eine besondere Herde von fünfzig Schafen gehalten, deren Wolle nur zu Kleidungsstücken des Papstes dient. Die Stola des Oberhirten der Kath. Kirche besteht ausschließlich aus den kostbarsten, feinsten Spitzen, während eine Art längeren Mantels, die Cappa magna, die nur selten getragen wird und dann von den Schultern gerade hinabhängt, von oben bis unten buchstäblich von Gold und kostbaren Steinen blendend glitzert. Auch die mit Juwelen von unvergleichlicher Pracht besetzten Ringe des Papstes entziehen sich völlig jeder Schätzung ihres Geldwertes. — Ein armer Mann, wer mit solchen Kostbarkeiten paradieren muß.

Bischof Willegis.

Zu Mainz am schönen Rheinstrom lebte einst ein Bischof, der hieß Willegis. Derselbe war von Haus aus der Sohn eines armen Wagners, und hatte es durch Talent und Fleiß zum Kirchenfürsten gebracht. Als Willegis nun Bischof geworden war, nahm er ein Wagenrad in sein Wappen auf mit der Umschrift:

„Willegis, Willegis,
denk, woher du kommen bist!"

Das ist nicht ein erfundenes Märlein, sondern geschichtliche Wahrheit. Das Wappen sollte den Bischof stets an seine niedrige Herkunft erinnern und ihn hübsch in der christlichen Demut erhalten. Willegis blieb auch in seinem hohen Amte stets ein demütiger und bescheidener Mann, der Armen und Elenden gerne half, so viel er konnte. Daß er sein Wappen zur Warnungstafel machte, hatte seinen Grund wohl in der richtigen Erkenntnis, daß der Hochmut ein gar gefährlicher Feind ist, der diejenigen gerne berückt, die aus niedrigem Stande emporgekommen sind. — Er starb am 23. Febr. 1011.

Das Eisenbahnfieber.

Ein eigenartiges Pech, so wird aus Görlitz geschrieben, hatte eine Dame, die auf dem Bahnhof in Kohlfurt, von Breslau kommend, in den Görlitzer Zug umsteigen wollte. Im ersten Zug ließ sie in der Eile des Umsteigens ihren Hut liegen. Auf der anderen Bahnhofsseite stieg sie anstatt in den Görlitzer in den Berliner Schnellzug. Nachdem sie auf diesen Irrtum vom Schaffner aufmerksam gemacht worden war, stieg sie wieder aus, ließ aber im Wagen ihr Jackett liegen. Als sie endlich, im richtigen (Görlitzer) Zuge sitzend, die Gegenstände wieder zurückhaben wollte, war es zu spät. In diesem Augenblick ging nämlich der Berliner Schnellzug und mit ihm das Jackett nach Berlin ab, und als sie auf der anderen Seite des Bahnsteiges wieder erschien, sah sie auch den Breslauer Zug mit dem Hut weiterdampfen. Während sie ratlos dastand, fuhr auch der Görlitzer Zug mit dem Handgepäck davon. Ja, ja! Der Kohlfurter Bahnhof!

Verlags-Anzeigen.

„Alte und Neue Wege."

Kirchengeschichtliches Werk über die Entstehung und Entwickelung der Neuapostolischen Gemeinde von ihren Anfängen bis auf unsere Zeit.

Kritische Beleuchtung der Urkirche und der aus ihr hervorgegangenen Tochterkirchen (Katholizismus, Protestantismus).

Schlußbetrachtungen über die Auferstehung und das Reich der Herrlichkeit Christo Jesu. 460 Seiten in elegantem Halbfranzband.

Preis 5 Mark.

Bezug durch die Vorsteher der Gemeinden portofrei. An Interessenten auch direkter Versand ab Leipzig.

Ferner:

„Sekten und Kirche"

Preis pro Exemplar **20 Pf.** durch die lieben Vorsteher bezogen.

Die Broschüre ist infolge der vielen lästerlichen Anfeindungen seitens kirchlicher Kreise gegen die Neuapostolische Gemeinde erschienen, und soll zunächst zur Stärkung des Glaubens für unsere Glaubensgenossen dienen. An solchen Orten, wo gegen uns in öffentlichen Vorträgen und Missionsblättchen zu Felde gezogen wird, kann die Broschüre nach außen hin als Notwehr und Abwehr dienen. Wo das geschehen soll, entscheidet der zuständige Apostel in jedem einzelnen Fall. Die lieben Vorsteher nehmen Bestellung auf die Broschüre entgegen gegen Zahlung von 20 Pf. in bar.

Die werten Einzel-Postabonnenten unseres Blattes bitten wir, soweit noch nicht geschehen, durch sofortige Entrichtung des Betrages von **M. 1,10** pro Nummer und Vierteljahr uns in den Stand zu setzen, die fortlaufende pünktliche Zustellung für das III. Quartal 1914 möglich zu machen.

Alle mit dem Verlag gepflogene Korrespondenzen, Bestellungen, Abonnements-Erneuerungen und alle Geldsendungen wolle man, wie schon öfters bekanntgegeben, — unter Weglassung aller Personennamen — **nur** unter der Adresse:

„Neuapostolische Gemeinde E. V.",
Leipzig,
Sigismundstr. 5

gehen lassen.

Mit apostolischem Gruße
Der Verlag.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

20. JAHRGANG. Nr. 27 Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. **SONNTAG, 5. JULI 1914**

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Getreu bis in den Tod!

Fürchte dich vor der keinem, das du leiden wirst. Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem anderen Tode. Offenbg. 2, 10—11.

Dieser göttliche Trost und diese lebendige Hoffnung von Jesu Christo, vermittelt durch seinen Apostel Johannes, lebte auch in der durch unser heutiges Bild veranschaulichten, heldenhaft zum Tode schreitenden Jungfrau. Für ihren neuen Glauben geht sie, eine junge Christin, in den Tod.

Noch darf sie Errettung vor dem leiblichen Tode hoffen, wenn sie vor dem kranzgeschmückten Altar des Divus Imperator, als dem Genius und der Ehre des römischen Kaisers, das Knie beugt und durch diese Huldigung Jesum Christum, dem verhaßten Gotte der Christen, abschwört.

Getreu bis in den Tod.

Doch, ohne Zögern, den fanatischen Priester der Cäsarenehre kaum beachtend, schreitet sie die blutbefleckten Stufen hinan, von denen der Weg in die Arena zu den dem Tode schon geweihten Glaubensgenossen führt.

Da harrt ihrer noch eine letzte Prüfung.

Der junge Senatorensohn, der an ihr in Liebe hängt und dessen Neigung sie schon erwiderte, da sie noch keine apostolische Christin war, tritt ihr entgegen. Er bittet, er fleht sie an, er macht ihr Vorstellungen — — ohne Erfolg. Er wirft sich auf die Knie, er beschwört sie, er weint und schluchzt — — — doch tränenden Auges reißt sie sich von ihrem irdischen Bräutigam, der unbewußt ihren Glauben zu rauben sich bemüht, los und geht zur Todespforte ein. Sie geht dem Märtyrertode entgegen, den ihr das heißhungrige Brüllen der wilden Tiere dort unten verheißt. Ihr vorauf gingen schon viele Glaubensgenossen und Genossinnen den gleichen Blutpfad. Davon singt so herzbewegend der fromme Dichter Gerok im Jahre 1859 in seinem wunderbaren Gedichte: „Ave Cäsar, morituri te salutant" (Heil Kaiser dir, dich grüßen, die da sterben) folgendermaßen:

Entmenschtes Rom! zur Wollust ist das Morden,
Die Menschenschlächterei zur schönen Kunst,
Das Sterben zum Theaterspiel geworden,
Und Nero rührt mit klingenden Akkorden
Die Zither sich zur nächt'gen Feuersbrunst.

Doch sieh, was führt man heut für Gladiatoren
Der Schaubegier des lieben Pöbels vor?
Nicht Parther sind, nicht Perser heut erkoren,
Nicht blonde Jünglinge, am Rhein geboren,
Heut ist's ein ungewohnter Fechterchor.

Sind hier nicht Greise, die zum Kampf sich rüsten?
Nicht Mägdlein, hold ihr Haupt in Scham gesenkt?
Nicht Frauen mit dem Säugling an den Brüsten? —
Merk auf, o Rom, heut sterben deine Christen,
Die Neros Güte dir zum Schauspiel schenkt!

Sie grüßen **ihren** Cäsar, doch nicht jenen,
Der in die Hand sein finstres Haupt dort stützt.
Nein, einen, der, umjauchzt von Harfentönen,
Hoch ob der Erde blutigen Arenen
Als Friedefürst zu Gottes Rechten sitzt.

Heil Christo dir! dich grüßen, die da sterben,
Kurz ist der Kampf und ewig ist der Lohn.
O selig, wer um deine Krone werben,
O selig, wer dein himmlisch Reich darf erben!
Nimm unsre Seelen auf, du Gottessohn.

Sie schaun sich um und schauen mit Entzücken
Den edlen Zeugenkreis, der sie umringt,
Nicht jenen, der mit mordgewohnten Blicken
Im weiten Zirkus, voll bis zum Erdrücken,
Wie eine Riesenschlange sie umschlingt. —

Nein, Engel sind's, die sich herniederneigen,
Ein lichter Kreis, ein strahlenvoller Kranz,
Mit Kronen winken sie, mit Palmenzweigen,
Kopf drängt an Kopf und Reigen sich an Reigen,
Bis er verschwebt in goldnem Himmelsglanz. — —

Numid'scher Leu, nun schüttle deine Mähne,
Die Lämmer Christi schrecket nicht dein Zorn,
Spring' an aus deinem Käfig, o Hyäne,
Du Königstiger, wetze deine Zähne,
Zermalme kecklich Christi Weizenkorn!

Zehn blut'ge Leichen schleift man aus den Toren,
Doch zwanzig derer, die sie sterben sahn,
Sie haben morgen schon zum Kreuz geschworen,
Aus Blut wird Christi Kirche neugeboren,
Und jeder Sturm facht neue Flammen an.

So sind es auch viele in nachmaligen Zeiten gewesen, die ihr Leben nicht geliebet haben, sondern die in unerschütterlicher Treue am Glauben und in Überzeugung festgehalten haben. Sie haben alle durch ihren Glauben von Gott Zeugnis und Gewißheit empfangen und die Verheißung festgehalten. Sie haben die Erfüllung derselbigen von ferne gesehen und sich dessen getröstet und wohl genügen lassen. Viele haben in richtiger Bewertung des irdischen Lebens lieber dasselbe darangesetzt und geopfert, um sich nur ihr ewiges Erbteil und Hoffnung zu erhalten und sind so, weil sie dem großen Meister und Vorbild nachgezogen sind, selbst zu Vorbildern für uns geworden. Sie sind in das Bereich der Seligen eingegangen und harren daselbst, entnommen der Erde Leid und Gefahren, der Enderfüllung der Verheißungen und der Lebenskrone, als der ersten, der Herrlichkeitsauferstehung. Sie warten, bis daß vollends dazukommen ihre Mitbrüder, die seinen Geist und darin das Zeugnis Jesu haben.

Weil sie somit nicht ohne uns sollen und können vollendet werden, wir auch nicht ohne sie, darum wird für uns das Wort: „Sei getreu bis in den Tod", zu einem lebendigen Worte.

Die Zeiten, die Überwindungen, die Gefahren, die Opfer, die Verhältnisse, sie sind ja verschieden.

Die Anforderungen an die Glaubenstreue des Volkes Gottes sind heute zum Teil anders geartet als wie zu den Zeiten der römischen Verfolgungen am Anfang der christlichen Haushaltungsperiode.

Der Teufel und Drache, der ein Geist ist, und sein Werk hat in den Seelen und Leibern und Geistern der Kinder dieser Welt, hat seine Taktik in seinem ganzen Wirken und so auch in der Verfolgung, Verführung und Bekämpfung der Gläubigen je und je geändert.

War er es in mittelalterlichen Zeiten besonders durch Aberglaube, Finsternis, Unkenntnis und Gewaltherrschaft über die Seelen und Leiber und Geister der Menschen, so ist er es heute hauptsächlich durch sog. Aufklärung, Wissenschaftlichkeit und falsch verstandene Freiheit, ja Zügellosigkeit und durch die Bereitung sehr vieler Tische der Genuß- und Vergnügungssucht, wodurch er die Christenheit und auch manche Apostolischen beherrscht und in Unglauben gefangen hält und zum Treubruch der Gelöbnisse verleitet.

So geht er auch zur Verfolgung und Tötung der Kindschaft und zur Verführung von Gottes Volk heute zeitgemäß zu Werke.

Manche Apostolische sollen durch Verspruch und Gewährung irdischer materieller Vorteile veranlaßt werden, die Glaubensüberzeugung zu verleugnen. Wie und durch wen die Darbietung geschieht, bleibt sich gleich. Bei mancher apostolischen Jungfrau ist es das verlockende Angebot einer Versorgung durch Verheiratung mit einem ungläubigen Manne und umgekehrt. Wieder bei anderen sind es angeknüpfte Freundschaften mit ungläubigen Weltmenschen oder Menschenfurcht, was zur Glaubensverleugnung und zum Brechen der Treue Veranlassung gibt. Die Erfahrung hat auch gelehrt, daß manchmal äußerlich als Verbesserung erscheinender Stellungs- und Berufswechsel die Gefahr für das Glaubensleben mit sich brachte, sei es, daß dadurch die Gelegenheit zur Betätigung des Gemeinschaftslebens unterbunden oder gar geschwunden war oder daß die natürliche Besserstellung die Genußsucht und Weltlust beförderte. Gerade die Augenlust, die Fleischeslust und das hoffärtige Wesen als die Weltstücke sind es, die besonders an die Herzen manch junger apostolischer Christen pochen und die in den Herzen schlummernden Triebe wecken. Etliche sind, denen die Ehrsucht und Habgier das Herz betört und gefangen nimmt, wodurch das Liebesband der Treue und des Glaubens gelockert, ja gelöst und zerrissen wird.

Da ist es nun das Liebesmühen des guten Hirten und Seelenbräutigams Jesu durch seine Apostel und Boten, uns in der Treue des Glaubens und der Liebe zu Ihm zu erhalten und hineinzuführen.

Möge dieses Liebesmühen doch immer Verständnis und Erfolg beim Volke Gottes finden und haben.

In Ebräer Kapitel 11 und 12, (bitte nachlesen) ist viel von Glauben und Glaubenstreue der Erwählten Gottes aus aller Zeit zu lesen. Möge diese Wolke der Zeugen, die fortlaufend durch den Hingang von Überwindern immer größer wird und sich zu dem erhebt, der der treue Zeuge und Erstgeborene von den Toten genannt wird und Jesus Christus unser Herr ist, dessen Namen und Taten sind: **Treu** und **Wahrhaftig,** nie dem Glaubensblick von Gottes Volk entschwinden, sondern Anlaß bilden, deren Ende anzuschauen und ihrem Glauben in der Treue nachzufolgen. **Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem anderen Tode. Amen.** M.

Pfingstwirkungen.

Aus dem Briefe eines lieben Bruders und Vorstehers an seinen Apostel, vom 3. Juni 1914, worin er u. a. den großen Segen rühmt, der an Pfingsten aus dem Geisteswirken Jesu durch den Apostelbrunnen geflossen ist, entnehmen wir folgende Zeilen: — — — — manche Wehen waren in der Gemeinde die Tage vor dem Feste zu erleiden, doch desto mehr Siegesfreude und Danksagung hernach. Doch zeigte sich auch der Ernst Gottes in der Auswirkung der Gerechtigkeit.

Einer der lieben Brüder, der kraft des Hingenommenen bei der Arbeit anläßlich passender Gelegenheit zu erzählen anfängt und den gegenwärtigen Pfingstsegen freudig rühmt und bezeugt, wurde dieserhalb sehr verspottet und gehänselt. Da sich darin kein Aufhören zeigen wollte, gebrauchte er die Worte: „Irret euch nicht, Gott läßt seiner nicht spotten."

Am Nachmittag, als die Arbeiter sich wieder zur Arbeitsstätte einfinden, kommt einer der Männer, die es im Spott am tollsten getrieben, mit Schluchzen und Weinen an seinen Arbeitsplatz zurück und teilt auf teilnahmsvolles Befragen seitens des apostolischen Bruders mit, daß seine 20jährige Tochter des Mittags urplötzlich beim Stiefelreinigen vollständig erblindet sei.

Die herbeigerufenen Ärzte hätten das Urteil abgegeben, daß dem Mädchen beim Bücken das Blut in die Sehnerven gedrungen sei, und sie ordneten die sofortige Überführung des bedauernswerten Mädchens in das Krankenhaus an.

Der schon ältere Mann konnte kaum zur Ruhe gebracht werden und entschuldigte sich wiederholt bei dem Bruder: So hätte er das alles nicht gemeint am Vormittage, er täte das auch nie wieder. Er klagt nun und jammert über sein von ihm als selbstverschuldet erkanntes Familienunglück. Sprüche 3, 33—34.

In Erfüllung gegangen.

Ehe König Ludwig I. von Bayern im Herbste 1867 nach Nizza ging, besuchte er Sophie Schröder, mit der er sehr befreundet war, in ihrer Wohnung in München. Beim Scheiden sagte die berühmte Schauspielerin ganz traurig: „Es ist wohl das letztemal, daß ich Eure Majestät hier sehe." Der König antwortete: „Glauben Sie denn, Frau Sophie, daß ich sterbe?" — Frau Schröder entgegnete: „Nein, ich muß zuerst daran, um Eure Majestät drüben empfangen zu können." In der Tat starb Sophie Schröder wenige Tage vor Ludwig I., ohne eigentlich krank gewesen zu sein.

Herzensbildung.

Der Zug unserer Zeit führt besonders zur Ausbildung des Verstandes. Für diese wird alles getan und immer neue Weisungen gegeben. Das Kind muß in der Schule sein Köpfchen mit vielem Wissen vollpfropfen, der heranwachsende Knabe muß im Gymnasium und sonstigen Lehranstalten den Kopf mit neuem Wissen bereichern und selbst die Mädchenwelt hält es nicht mehr an der Seite der Mutter aus, auch sie verlangt nach weiterer intellektueller Bildung.

Da möchte man doch angesichts solchen Bildungsdranges meinen, es müsse in der Welt auch besser werden. Wie kommt es nun, daß immer mehr und mehr, leider mit Berechtigung, geklagt wird über „schlechte Zeiten"?

Die Antwort ist nicht schwer. Man bildet vielfach den Verstand und vergißt das — Herz, das Gemüt, das Seelenleben. Wissenschaft ist freilich notwendig und diese zu vermitteln ist Pflicht des Lehrers und Erziehers, aber die Erziehung des Herzens ist notwendiger und darf nie vergessen werden. Mit der Bildung des Verstandes muß die Bildung des Herzens gleichen Schritt halten. „Ein Quentlein Liebe ist mehr wert," sagt Quintilian, „als ein Zentner Wissen." Würde bei all dem Studium, dem unsere Jugend heutigen Tages obliegen muß, das Herz nicht so vergessen werden, dann würden Liebloslgkeit und Pietätlosigkeit sich nicht so breit machen, die Menschen würden glücklicher sein!

Darum Herzensbildung, mehr Herzensbildung! Dieses Wort möchten wir besonders den Müttern, den ersten und natürlichsten Erziehern der Kinder ans Herz legen. Die Herzensbildung muß nicht erst beginnen, wenn das Kind nach den Schulbüchern greift, sondern in den ersten Lebensjahren. Das Erwachen des Seelen- und Gemütslebens muß nach dem Guten gelenkt werden und was vermag da nicht eine gute Mutter alles. Sie hat des Kindes Herz in der Hand, sie zeigt ihm gute Beispiele, das Kind muß streben, den Eltern Freude zu machen, das Kindesherz, noch unberührt vom Schmutz und Staub der Welt, muß sich öffnen für die Liebe zu Gott und den Menschen.

Mag unsere berechnende Zeit dem kalten Verstande die Siegespalme zuerkennen, das Schönste und Größte, was das Leben zu bieten vermag, ist und bleibt doch ein edles Menschenherz. Darum freut euch, liebe Mütter, wenn euer Kind auch nicht am Borne des Wissens sich gelabt, aber ein sonniges, reines, tiefes Gemüt besitzt, das unter liebendem Mutterauge gedieh. Jene Seelengröße, die den Stürmen des Lebens trotzt, die im schwersten Leid dem Manne treu zur Seite steht, die Sorge und Elend mit ihm teilt, die alles hingibt und erst zuletzt an sich denkt, diese Seelengröße lernt man nicht aus Büchern. Es ist ein Irrtum, wenn man zu behaupten wagt, ohne wissenschaftliche Bildung könne eine Frau nicht weise sein. Dann hätte es zu früheren Zeiten keine weisen, tüchtigen Frauen gegeben, dann würde uns die Welt- und Kirchengeschichte nicht so viele Heldinnen nennen, zu denen wir mit Bewunderung aufblicken. Woher nahmen diese Mädchen und Frauen das, was sie zu Heldinnen stempelte? Ihre Herzensbildung war es, aus der sie Lebensweisheit schöpften, die weiter reicht als Bücherwissen.

Wenn die Künstler uns das Bild einer Frau zeigen wollen, das lieb und veredelnd zu Herzen spricht, an dem wir nicht flüchtig vorübereilen können, sondern sinnend stille stehen müssen, dann ist es das Bild, bei dem die Herzensbildung in den Vordergrund tritt: hier die liebende Mutter im Kreise der Kleinen, dort die sorgende Gattin am Krankenbette des geliebten Gatten, hier die betende Mutter, dort die unterrichtende Mutter, hier beugt sie sich über die Wiege des Lieblings, dort drückt sie am Abend die schwielige Hand des Gatten und reicht zu seiner Aufheiterung den rosigen Kindermund entgegen. Wie fühlt sich Auge und Herz bei einer solchen Szene gefesselt und es tritt zu Gesichte, der

Wert eines Menschen liegt mehr in seinem Charakter und Seelenleben als im Wissen, obwohl das letztere mit zum Ganzen gehört.

Wir möchten euch, liebe Eltern ermuntern, bei der Erziehung eurer Kinder, bei aller Ausbildung des Verstandes doch das Herz nicht zu vergessen. Gebt ihnen Herzensbildung und sie sind reich, glücklich und fähig, andere zu beglücken.

Was Engel tun.

In Barmen fährt ein Junge mit seinem kleinen Schlitten den Berg herunter. An der Querstraße kommt ein Wagen im Galopp. – Nun gibt's einen Unglücksfall! Aber nein – mein Junge saust mit Blitzesschnelle den Pferden zwischen den Beinen hindurch, ohne irgendwie Schaden zu nehmen.

Ein anderer aus Düsseldorf fällt mit seinem Fünfpfennigstück aus dem zweiten Stockwerk auf die Straße, läuft munter weiter zum Bäcker und kauft sich Brezeln.

Die Firmungsandenken.

Aus der Gegend von Oberdorf im Allgäu, erzählt man sich folgendes, tatsächlich passiertes Stücklein: Ein Privatier und bekannter Kinderfreund hatte vor einigen Jahren seine Firmlinge mit prächtigen Uhren und Anhängseln beschenkt, was ihm ein so gutes Andenken sicherte, daß heuer gleich 12 Knaben um die Ehre, den Herrn zum Paten zu bekommen, stritten. Lächelnd betrachtete der Privatier die kleine Schar und meinte dann schalkhaft: „Gern mach' ich euch den Paten, aber – Uhren gibt's heuer keine, bloß ein Gebetbüchlein und ein nettes Bildchen drin, verstanden!" – Enttäuschte Gesichter und – andern Tags haben sich 10 der Knaben einen nobleren Firmpaten gesucht, der auch die heißersehnte Sackuhr hergibt. – Die treugebliebenen Firmlinge erhielten richtig ein Gebetbüchl, mit einem prächtigen „Bildchen" in Gestalt eines 100-Markscheins drin!

Wie hängt das zusammen,

daß der Herr sagt: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles – was das Leben und seine irdischen Bedürfnisse betrifft – zufallen? Ganz natürlich. Denn die nach dem Reiche Gottes trachten, das sind keine pflichtvergessene, träge, lüderliche, üppige, verschwenderische, lügenhafte Leute, sondern wahrhaftige, ehrliche, einfache, keusche, mäßige, fleißige Menschen, und die es nicht sind, werden es, sobald das Reich Gottes ihr Trachten wird. Dazu kommt und bleibt nicht aus: die es Gott dem Herrn zeigen, wie wert sie ihn halten, denen zeigt er wieder, wie wert er sie hält und läßt ihren Dienst nicht unbelohnt, wie es in Ps. 37, 25 heißt: Ich bin jung gewesen und alt geworden, aber ich habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Samen nach Brot gehen.

Ein zuvorkommender Totengräber.

Unter den aus allen Schichten der Bevölkerung gemeldeten 75 Bewerbern um die Totengräberstelle in St. Ingbert (Rheinpfalz) glaubte, wie man dem B. L.-A. schreibt, sich einer dadurch einschmeicheln zu können, daß er versprach, alle Stadträte umsonst beerdigen zu wollen und deren Grab sogar noch einen Meter tiefer zu machen als das anderer gewöhnlicher Verstorbenen. Der Stadtrat ging aber auf das verlockende Anerbieten nicht ein.

* * *

Sich gegenseitig begreifen lernen, ist die größte Kunst des Lebens.

* * *

Wen du über Wasser halten kannst, den versuche auch an Land zu bringen.

* * *

Jedem das Seine.

Sumpfvögel beschimpften einen Schwan, weil er sich nicht in ihren Tümpel niederlassen wollte.

„Du bist doch auch nur ein Vogel wie wir," riefen sie ihm zu, „verleugne doch nicht deine Natur!"

„Ich tät's, wenn ich in die Pfütze stiege," sprach der Schwan und wandte sich von ihnen ab.

Ich habe manchen Gegner und bin manchen Leuten ein Gegner; ich habe vielleicht auch manchen Feind, aber ich bin niemandem ein Feind. Weil ich nach manchem Irrtum das Törichte aller Feinschaft begriffen habe, die die Völker klein und die Menschen erbärmlich macht. Wenn ich mit einem, mit dem ich die harte Straße ziehe, kein Übereinkommen treffen kann, daß wir uns helfen, so wollen wir uns doch wenigstens nicht Hindernisse schaffen. Das Leben ist zu klein und zu kurz, um solche Torheiten ungestraft zu gestatten.

Man mag nicht mit jedem leben, und so kann man auch nicht für jeden leben; wer das recht einsieht, wird seine Freunde höchlich zu schätzen wissen, seine Feinde nicht hassen noch verfolgen; vielmehr erlangt der Mensch nicht leicht einen größeren Vorteil, als wenn er die Vorzüge seiner Widersacher gewahr werden kann: dies gibt ihm ein entschiedenes Übergewicht über sie. Goethe.

Es ist keineswegs unsere Aufgabe, bestrebt zu sein, einem jeden nahezutreten; aber wir sollten so gestimmt sein, daß wir einem jeden nahetreten können, wenn Gott ihn uns als „Nächsten" zuweist. Carl Mützelfeldt.

Suche bei den Leuten, mit denen du zusammenkommst, nach denjenigen Seiten und Eigenschaften, in welchen sie dir überlegen sind, und du von ihnen lernen kannst.

G. Weitbrecht.

Apostel.

Die Hannoversche Abendpost vom 6. April 1914 leistete sich in ihrer Unterhaltungsbeilage das billige Vergnügen, unter der Bezeichnung „Apostel" einen völlig unsachlichen Artikel über das Apostolat Jesu Christi zur Unterhaltung ihrer Leser zu schreiben. Eine kurze Anfrage bei dem Vorsteher in Hannover hätte genügt, die Haltlosigkeit aller darin aufgestellten Behauptungen bewiesen zu bekommen.

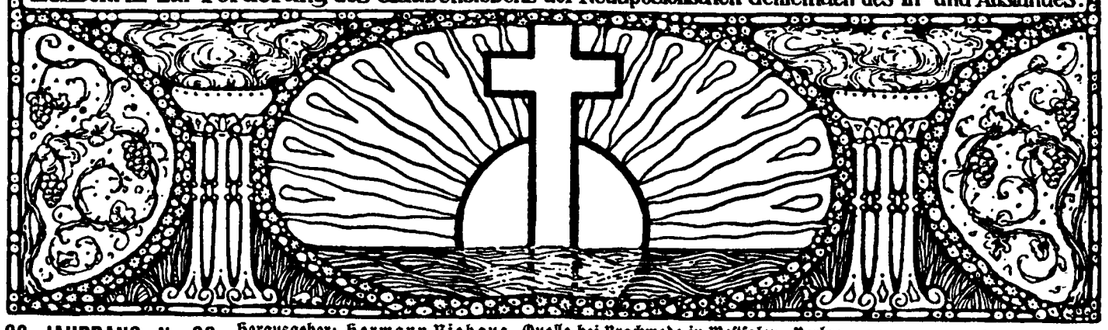
So aber, nachdem der die Tatsachen auf den Kopf stellende Artikel erschienen, mußte sich das Blatt dazu verstehen, folgende Richtigstellung in den Spalten ihrer Nr. 102 vom 2. Mai 1914 aufzunehmen:

Apostel.

In Nr. 81, Blatt 2, unserer Zeitung vom 6. April ist unter der Überschrift „Apostel" ein Schriftsatz erschienen, der sich u. a. auch mit der Neuapostolischen Gemeinde befaßt. Insbesondere ist deren früherer Leiter, der Königliche Bahnmeister a. D. Krebs, als „ein schwer kranker Mann geschildert, der sich in grausigen Krämpfen am Boden wand und diese Anfälle für Kämpfe mit dem Satan ausgab". Wir werden auf Grund des § 11 des Preßgesetzes vom Vorstand der Neuapostolischen Gemeinde in Hannover ersucht, diese Behauptung dahin richtigzustellen: Krebs sei keineswegs ein kranker, sondern ein ungewöhnlich gesunder und sehr kräftiger, starker Mann gewesen, der am fünften Tage vor seinem Tode in voller körperlicher und geistiger Frische noch zwei anstrengende Gottesdienste gehalten habe und an plötzlich eingetretener Lungenentzündung gestorben sei. Zahllose einwandfreie Zeugen könnten erbracht werden, die bestätigen, daß Krebs nicht krank gewesen ist, sondern bis an sein Ende sich der besten Gesundheit erfreute und trotz seinem hohen Alter seine Obliegenheiten als Führer der Neuapostolischen Gemeinden erfüllt habe.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



20. JAHRGANG. Nr. 28 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. — SONNTAG, 12. JULI 1914

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Herr Gott, Du bist unsre Zuflucht für und für!

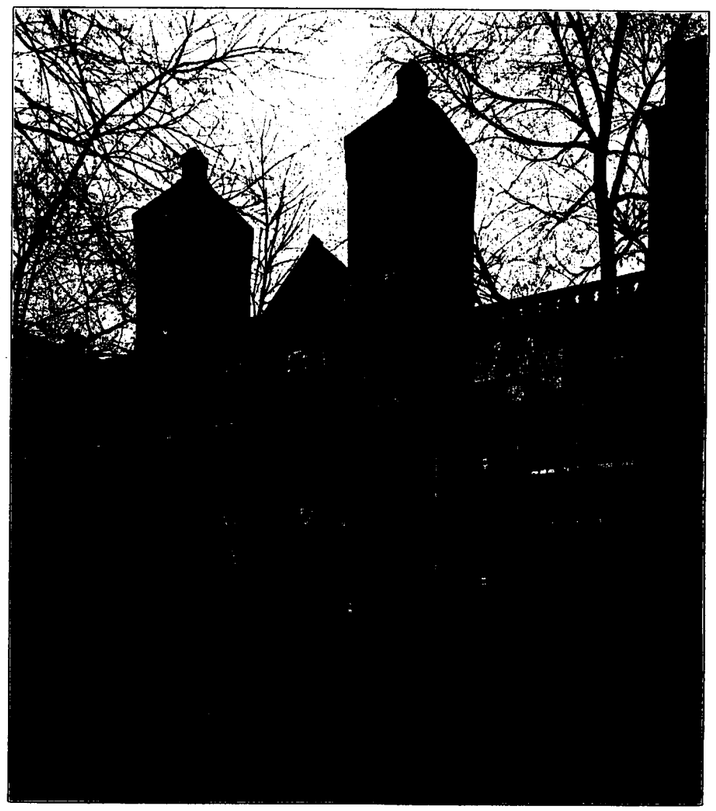
Zuflucht ist bei dem alten Gott
In Seinen ewigen Armen,
In Seinem schaffenden, ewigen Wort
Kündet Er Gnad' und Erbarmen!
Seiner Gerechtigkeit demant'ner Grund
Kommet niemalen zum Wanken,
Seinen allmächtigen Willen macht kund
Er durch Gesetze und Schranken.
Ewige Liebe ist Seine Natur,
Treue Sein innerstes Wesen,

Herrlich ist stets Seines Wirkens Spur
In der Geschichte zu lesen.
Wer sich Ihm weiht, den nimmt gnädig Er an,
Und wer Ihn sucht, wird Ihn finden,
Den führt Er sicher auf richtiger Bahn
Hin zu den ewigen Gründen.
In Seines Sohnes Erbarmen und Huld
Bietet Er Hilf' allerwegen,
Spendet durch Seiner Gesalbten Mund
Friede, Heil, Leben und Segen.

M.

Zu unsern Bildern!

In heutiger Nummer geben wir unsern lieben Lesern die Abbildungen des Gemeindehauses der Gemeinde zu Amsterdam II zur Anschauung. Das Neuapostolische Werk schreitet auch in Holland unter der Leitung des lieben Apostels Oosbree rüstig voran, weshalb sich fortwährend die Schaffung eigener Bestätten notwendig macht: Darin wird das Wort Jesu zu den Aposteln „schaffet, daß sich das Volk lagere" erfüllt. Wenn man bedenkt, daß die öffentlichen Kirchen zum allergrößten Teil aus staatlichen und kommunalen Zuschüssen ihren Lebensunterhalt fristen müssen, während die Neuapostolischen Gemeinden sich reinweg nur aus den freiwilligen Glaubens- und Liebesopfern ihrer Mitglieder finanziell behaupten müssen, und sogar noch zu den öffentlichen Kirchensteuerlasten beitragen, dann dürfte dieses wohl auch einer der Beweise des gesunden Glaubenskerns sein, der die Neuapostolische Christenheit beseelt. Ein Zeugnis, was die Hirten der öffentlichen Kirchen nicht aufweisen können. Denn die Kultusstätten der Neuapostolischen Gemeinden erfordern durchweg zu ihrer Existenz eine ziemliche Summe Geldes. Wird uns doch beispielweise vom Apostelbezirk Dresden auf Befragen gemeldet (von Holland liegt uns augenblicklich die Statistik nicht

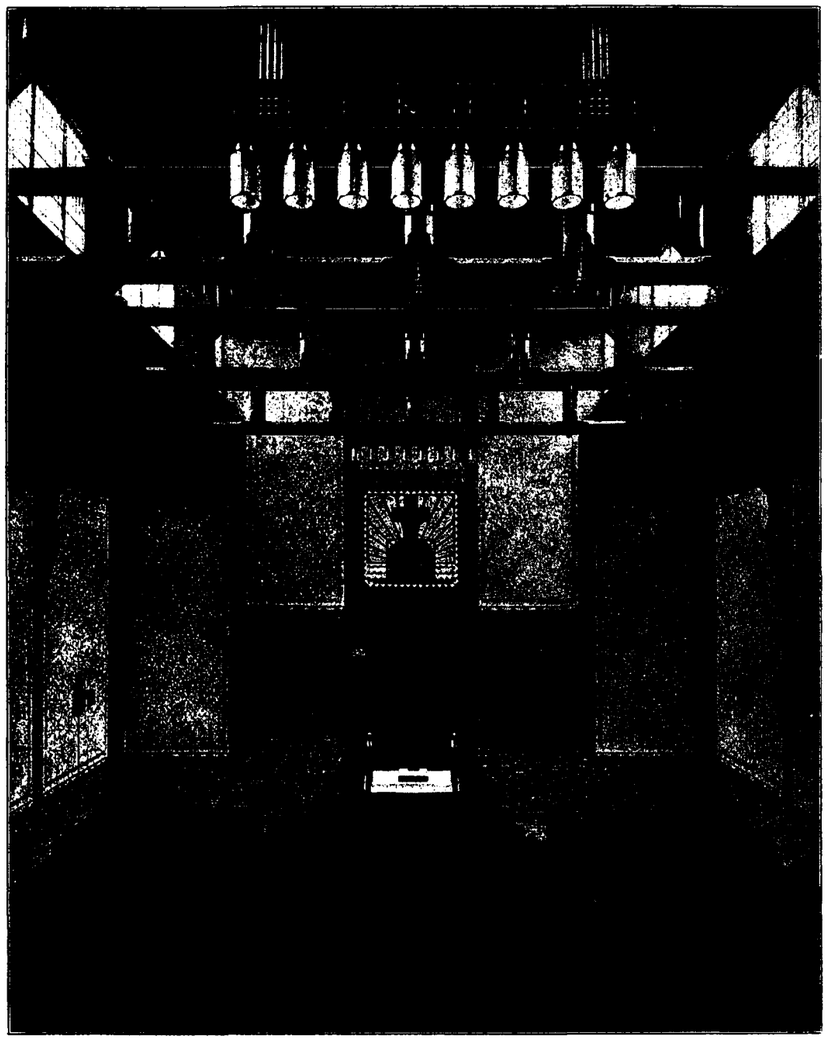


Neuapostolische Kirche zu Amsterdam (Holland).

vor), daß in demselben im Jahre 1913 die Summe von 41340 Mark für die ermieteten und eigenen Kultusstätten an Mieten aufgebracht werden mußten. Jedenfalls machen sich manche Glieder darüber keinen Begriff, was seitens der Apostel dazu gehört, das finanzielle Gleichgewicht für das große Ganze aufrecht zu erhalten.

Der Versammlungssaal in Amsterdam war im Laufe der Jahre denn auch immer unzureichender für die zu fassende Menge Volks geworden, und besonders an heißen Tagen führte die unausbleibliche Überfüllung die Gefahr gesundheitlicher Störungen der Gottesdienstbesucher herbei.

Da trotz eifrigen Suchens nach einem Mietsaale kein solcher zu finden war, so mußte der Apostel Dosbree der Not gehorchend für die Gemeinde ein eigenes Gemeindehaus errichten, was für ihn eine nicht zu unterschätzende Last bedeutete. Nachdem die Zustimmung der hierfür in Betracht kommenden oberaufsichtführenden Amtsstelle eingeholt war und ein geeigneter Bauplatz erworben, konnte am 1. Mai 1913 mit dem Neubau der Kapelle begonnen werden. Nach siebenmonatlicher Bauzeit konnte das Kirchengebäude bezogen werden. Das Bauwerk bietet sowohl von außen als von innen ein schönes, harmonisches Bild und repräsentirt sich in seiner Raumverteilung, Farbenharmonie und durchgebildeter architektonischer Motiveinheit als ein Schmuck der Umgebung, reiht sich aber auch den bereits bestehenden eigenen Kapellen der Neuapostolischen Gemeinden in würdiger Weise ein und darf in deren Mitte einen achtunggebietenden Platz beanspruchen. Die Räume unter dem öffentlichen Kirchensaal, der 600 Sitzplätze hat, sind für kleinere Zusammenkünfte vorgesehen; auch befindet sich im Parterre eine Wohnung für den Hausverwalter. Das Gemeindehaus ist ein weiterer Beweis dafür, daß sich der Apostelbezirk Holland, einst durch den Apostel Schwarz begründet, und unter der späteren Leitung des seligen Apostels Kofmann sowie der Mithilfe des seligen Apostels Krebs, und nicht minder unter dem bewährten Rat des gegenwärtigen Stammapostels Niehaus, durch den lieben Apostel Dosbree kräftig weiter entwickelt, und daß der holländische Stamm zu einer weitverzweigten fruchttragenden Rebe an dem Weinstocke Jesu Christi herangewachsen ist. Dem, der alle Dinge trägt, Jesum Christum, sei die Ehre. ✣✣✣



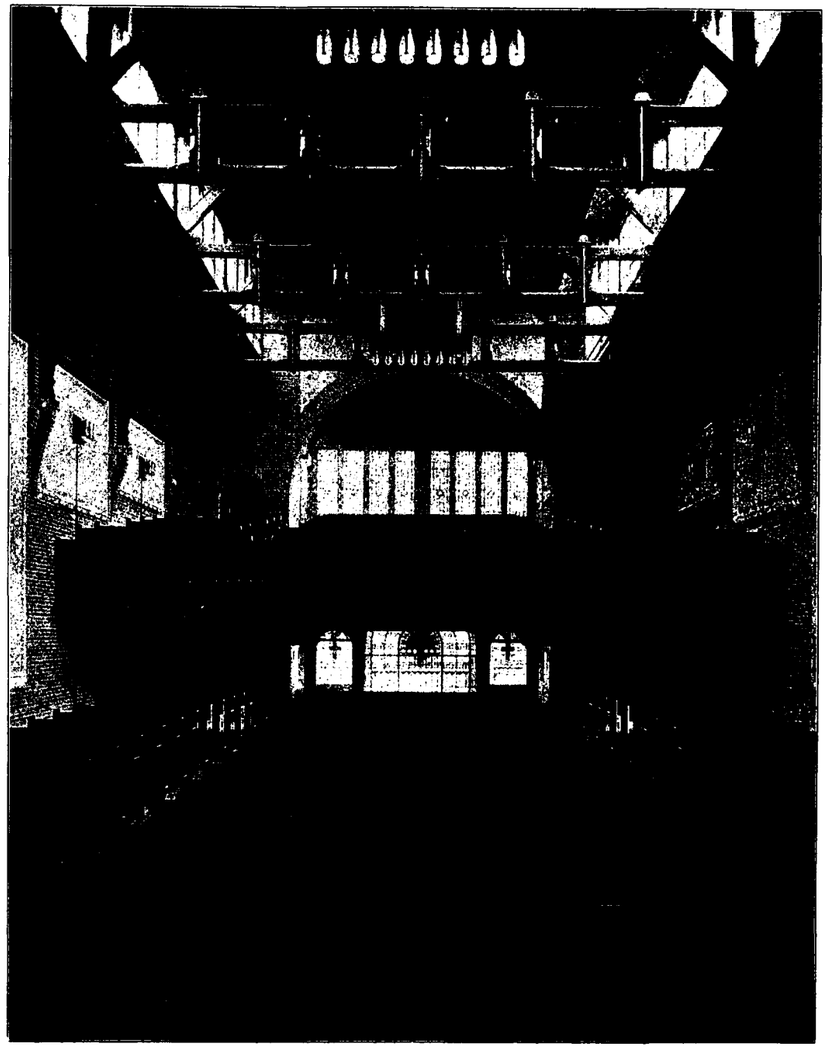
Inneres der Neuapostolischen Kirche zu Amsterdam mit Altaransicht.

Das Leben im Gestein.

Schon Jahrtausende holt der Mensch aus dem Schoße der Erde die Waffen und Rüstungen zum Kriege, wie die Marmorblöcke und Sandsteine zu Denkmälern des Friedens, das Salz zum Würzen der Speisen, wie das Feuermaterial zum Schmelzen der Erze; schon Jahrtausende steigt der Mensch in die Fluten des Meeres und gräbt sich in die Felsen der Erde, um die verborgenen Schätze an das Licht des Tages zu fördern. Dampfmaschinen und Wasserräder, Wind und Feuer hat er zu Gehilfen mit hinabgenommen in die Tiefe; aber so viele Jahre die unterirdischen Schatzkammern auch schon ausgebeutet werden, ihr Reichtum ist unabsehbar, der Segen der Erde unerschöpflich.

Das starre Gestein erzählt von der Majestät Gottes, und die Wunder in der Erde sind ebenso mannigfaltig als auf ihr. Unbegreifliche Naturgewalten formten in

dunklen Werkstätten die Kristalle, formten das Salz zum Würfel, den Quarz zur sechsseitigen Pyramide, stumpften an dem einen Kristallkörper die Ecken ab, an einem andern die Kanten, und konnten sie ungestört wirken, dann setzten sie mit einer Genauigkeit die Flächen zusammen, als hätten sie Zirkel und Winkelmaß gebraucht, glätteten mit einer Sauberkeit jede Seite, als sei eine Schleifmaschine dabei tätig gewesen, verliehen dem Ganzen einen Glanz, den der geschickteste Künstler nicht nachzuahmen vermag. In Millionen mal Millionen Exemplaren wiederholt schon ein einziger Kristallkörper diese Wunder des Steinreiches, und was die tätigste Phantasie an Formen hätte ausdenken können, auch das haben jene Kräfte unbewußt nach dem Willen des Weltenmeisters vollbracht. Von der einfachen Form des Würfels mit seinen sechs Flächen stellen sie alle nur möglichen Kristallformen dar und schließen noch zur Erhaltung derselben nie ruhende Kräfte ein. Der Stein, über den unser Fuß dahingeht, er hat auch sein Leben. Zwar pulsiert in ihm kein Herz und kreist in ihm kein Nahrungsstoff, aber in jedem Augenblicke kettet eine geheimnisvolle Kraft ein Atom desselben an das andere, daß er nicht in Staub zerfällt, in jedem Augenblicke strebt wieder eine andere Kraft dieser entgegen, damit sie nicht das Übergewicht bekommt. Wie die Zieh- und Fliehkräfte in dem großen Weltenraume die Himmelskörper in ihrem Gleise erhalten, so kämpfen verwandte Kräfte unaufhörlich in leisen, unmerklichen Schwingungen auch in dem starren Steine, mag er es zur Kristallform gebracht haben oder nicht, um ihm seine Gestalt zu erhalten.



Inneres der Neuapostolischen Kirche zu Amsterdam, mit Emporeansicht.

Aber nicht nur hartes Gestein ist in der Erde verborgen, es liegt auch eine ganze Tier- und Pflanzenwelt in ihr vergraben, und der geöffnete Mund der Erde erzählt von einer untergegangenen Schöpfung, die kein Auge gesehen, auf daß wir uns beugen vor der Macht dessen, der Berge emporrichtete und Täler versenkte, der die Feuerflammen zu seinen Dienern und die Winde zu seinen Boten machte. Da liegen in hartem Gestein eingebettet: schwimmende und fliegende Eidechsen von abenteuerlicher Gestalt, kletternde und grabende Faultiere von Schrecken erregender Größe, riesige Elefanten mit gewaltigen Stoßzähnen, Bären und Hyänen, Flußpferde und Seefische. Selbst auf hohen Bergen, wo jetzt der Hirt das Rind und die Ziege weidet und der Jäger das scheue Wild jagt, findet man unter dem duftenden Grase die Überreste von Seetieren, die einst über diesem Boden in den Fluten ihr Wesen trieben. Reiche Ernte hat da der Tod unter großen und kleinen Tieren gehalten. Ist doch mancher Leichenstein der untergegangenen Tierleiber so mit dem Fette derselben getränkt, daß er brennt wie ein Docht, wenn man ihn ins Feuer hält; findet man doch bei genauer Untersuchung, daß zwei Drittel eines Kreidestücks aus den kleinen Schalen untergegangener Geschöpfe bestehen. Das Meer ist der Totengräber gewesen, und staunend sieht der Mensch die Knochenleiber in diesen ersten Friedhöfen, wo unter dem heißen Kampf aller Elemente die ältesten Leichen bestattet wurden. Auch Waldungen von üppigem Wuchse und undurchdringlichem Dickicht senkte das entfesselte Meer ein, als sollten jenen Friedhöfen auch die Trauerweiden und Totenesschen

nicht fehlen. Als Steinkohlen graben wir jetzt diese eingesenkten Wälder wieder aus. In den feinschlammigen Zwischenschichten derselben findet man noch die Blätter zart und zierlich abgedrückt und die versteinerten Bäume oft noch senkrecht emporstehen. So üppig aber auch der Wuchs jener Wälder gewesen sein mag, so einförmig und öde standen doch viele von ihnen da. Farnkraut, Schachtelhalm und Bärlapp sind nicht selten die einzigen Pflanzen gewesen, die dichtgedrängt emporgeschossen waren. Keine duftende Blüte schmückte das dunkle Grün, keine wohlschmeckenden Früchte zierten die Zweige, kein liederreicher Sänger nistete in ihrem Schatten. Nur gespensterhafte Tiere sind in ihnen mit ihren Schreckensgestalten aufgefunden worden. So liegt eine ganze Urwelt vergraben im Schoße der Erde und zeigt uns mitten unter dem starren Gestein ein längst vergangenes Leben. Als aber die allmächtige Hand dem langen Kampfe aller Elemente Grenze und Ziel setzte und die Meßschnur spannte über Berg und Tal, über Meer und Land, da entsproß ein neues, junges Leben der stummen Erde und blickt zum erquickenden Strahl der belebenden Sonne. In dem gezweigten Baume säuselt der Wind in Harfentönen ein neues Schöpfungslied, und edlere Formen weckte der Werderuf des Unerforschlichen von neuem zum Dasein. ✣✣✣

Mit was für Leuten die Christen am heftigsten zu streiten haben.

(Aus Luthers Tischreden.)

Der größte und heftigste Streit, so die rechten Christen haben, ist mit falschen Brüdern. Wenn dieselben wollten bekennen und sagen, sie wären Pilatus, Herodes, Hannas und Kaiphas, das ist, den Namen der Christen ablegen, und nicht Christgläubige, sondern Christi öffentliche Feinde sein, so wollten wir alles leiden, was sie uns durften Böses tun. Weil sie aber gleichwohl indes wollen den christlichen Namen führen und gute Christen gerühmt und geheißen sein, wollen noch sollen wir nicht leiden, daß sie reden und tun, das Christen nicht gebühret. – Die falschen Brüder aber tun gut, bald offenbar zu werden. Denn wenn ihnen einmal mit Gewalt die Maske abgerissen werden wird, finden sie keine neue, hinter die sie sich verstecken können. Freilich will nicht gern jemand ein falscher Bruder gescholten sein, ob er es auch noch so sicher ist. Um so nötiger ist's, daß jeder sich ernstlich frage: bin ich's? ✣✣✣

✣✣✣ Luther über christliche Liebestätigkeit. ✣✣

1. Gute Werke machen nicht den Christen, sondern der Christ macht die guten Werke; denn das Gesicht macht nicht die Augen, sondern die Augen machen das Gesicht. Allenthalben muß das Wesen eher sein, als das Wirken, daß nicht das Werk das Wesen gebe, sondern das Wesen gebe das Werk.

2. Der Christ ist zwischen Gott und seinem Nächsten gesetzt als ein Mittel, das von Gott empfähet und dem Nächsten wieder gibt, gleich einem Rohr, durch welches der Born göttlicher Güter ohn' Unterlaß dem Nächsten zugeleitet wird.

3. Ein Kind, das zur Welt geboren ist, kann nicht ohne Bewegung sein. Also kann auch ein Wiedergeborener nicht ohne Regung und Bewegung sein. Er tut mit Freuden Gutes und sagt: Christus hat mich geliebt, billig muß ich ihn wieder lieben.

4. Ein Christenmensch lebt nicht ihm selbst, sondern er lebt in Christo und er lebt seinem Nächsten. In Christo lebt er durch den Glauben, und dem Nächsten lebt er durch die Liebe. Durch den Glauben fähret er über sich in Gott; aus Gott fähret er wieder unter sich durch die Liebe und bleibt doch immer in Gott und göttlicher Liebe.

5. Was Gott befiehlt, ob's gleich nicht mehr wäre denn einen Strohhalm von der Erde aufheben, so soll es doch jedermann für köstlich und herrlich halten. ✣✣✣

Gedenk- u. Ehrentage!

Tobias 12, 7–8.

Silberne Hochzeit.

5. Mai 1914 Geschw. **Stalf** in Mannheim.
17. Mai 1914 Geschw. **Schildt** in Lurup.
7. Juni 1914 Geschw. **Schuster** in Straßburg i/E.
7. Juni 1914 Geschw. **Raab** in Darmstadt.
14. Juni 1914 Geschw. **Eichel** in Gerthe.
21. Juni 1914 Geschw. **Haaf** in Mannheim.
21. Juni 1914 Geschw. **Gunkel** in Magdeburg.
21. Juni 1914 Geschw. **Hitzemann** in Linden-Hannover.

Gedächtnis der Entschlafenen.

Römer 8, 38–39.

† **Ernst Hermann Lüdicke,** 60 Jahre alt, in Plauen i/V.
† 21. Juni 1914. **Elsa Kamilla Jungmann,** Eisengießers Ehefrau, 32 Jahre alt, in Werdau.
† 23. Juni 1914. **Wilhelmine Curth** Wwe., 84 Jahre alt, in Halle a/S.

✣✣✣ Aus den Ortsgemeinden. ✣✣✣

Stuttgart. Aus der „Württemberger Zeitung" vom 20. 6. 14 entnehmen wir folgenden Tagesbericht: „Die Mitglieder der Neuapostolischen Gemeinde Stuttgart versammelten sich vergangenen Sonntag in der neuerbauten zweiten Kirche, Olgastr. 96, um ihrer feierlichen Einweihung beizuwohnen. Die große, schöne, mit Blumen und Gewächsen sinnvoll geschmückte Kirche war von Teilnehmern aus nah und fern geradezu überfüllt, deren Zahl schätzungsweise zirka 1000 betrug. Weihevolle Stimmung ergriff die Gemeinde, als die herrliche Orgel unter kundigen Händen ihre Tonwellen zum erstenmal in den Raum fluten ließ. Der Weiheakt wurde durch den Bezirksleiter, Herrn J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., vollzogen, und begann mit allgemeinem Festlied, worauf Herr Bischoff nach Psalm 84 die tief zu Herzen gehende Festpredigt hielt. Zum Schlusse der Weiherede übergab Herr Bischoff das Gotteshaus seiner Bestimmung. Zur Verschönerung der Feier trug im besondern auch der gutgeschulte gemischte Kirchenchor bei, dessen Leiter die einzelnen Gesänge mit Feuer und belebender Frische dirigierte. Das Innere der Kirche macht in seiner einfachen, aber stilvollen Eigenart einen erhebenden Eindruck und hat durch ein künstlerisch ausgeführtes Wandgemälde: ‚Der barmherzige Samariter', einen besonders wertvollen Schmuck erhalten. Nach außen zeigt sich das Gotteshaus durch harmonisch gegliederten Stil recht vorteilhaft und gereicht in seiner vornehmen Straßenfront der Umgebung zur Zierde."

Wir erwarten gerne gelegentlichen näheren Bericht und Abbildung des für die Gemeinde Stuttgart II erstellten Kirchengebäudes zum Zwecke der Veröffentlichung.

* * *

Kein Stand kann beanspruchen, auf Kosten der anderen besonders bevorzugt zu werden. Des Landesherrn Aufgabe ist es, die Interessen aller Stände gegeneinander abzuwägen und miteinander zu vermitteln, damit das allgemeine Interesse des großen Vaterlandes dabei gewahrt bleibe.

Kaiser Wilhelm II.

* * *

Wenn der Mensch sich etwas vornimmt, so ist ihm mehr möglich, als man glaubt. Und wenn Gott hilft, dann gelingt's.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

Apostel Bock

ist entschlafen!

Erst sieben Wochen sind in das Land der Vergangenheit gezogen, seit wir die schmerzliche Kunde von dem Hingang des lieben Apostels Bornemann hörten und heute erfüllen wir abermals die schmerzliche Pflicht, des Heimgangs unseres lieben Apostels **Bock** ehrend zu gedenken.

Die Kunde selbst ist ja wohl bereits überall durch Spezialanzeigen und öffentliches Gemeindegedächtnis bekannt geworden.

Am 27. Juni d. J., früh 6 Uhr hatte Apostel **Bock** seine irdische, an Segen und an Mühen reiche Pilgerlaufbahn beendet. Er ist 51 Jahre alt geworden.

Mit dem lieben Entschlafenen ist ein treuer Zeuge der Wahrheit zu den Vätern eingegangen.

In seinem kindlichen Glauben zu Gott und zu Jesum Christum, in seiner Anhänglichkeit und Treue im Verhältnis zu den Mitaposteln und zum geliebten Stammapostel insonderheit, ist er für uns alle ein helleuchtendes Vorbild.

Er war ein guter Vater und treuer Ehemann, ein guter Hirte der Schafe Jesu, ein edler Charakter, reif im Glauben und in der Liebe Christi. Seine große Bescheidenheit und Selbstlosigkeit ist gerechterweise besonders hervorzuheben.

24 Jahre ist er dem Neuapostolischen Volke zugehörig und seit 23 Jahren als Amtsträger vielen zum großen Segen geworden, besonders auch während seines neunjährigen Apostolates und sein Bezirk, die Gemeinden der Schweiz, einen Teil von Baden, Elsaß-Lothringen und das französische Gebiet umfassend, hat durch seinen Hingang viel verloren.

Sein Bezirk war während seiner längeren Krankheit und ist auch nunmehr vom lieben Stammapostel dem Schutze und der Fürsorge des lieben Apostel Bischoff anvertraut.

Es schien ja wohl zu Anfang des vergangenen Frühjahrs, als wollten sich die durch längeres Leiden geschwächten Körperkräfte wieder heben und er nahm auch, wie wir in Nr. 26 der Rundschau berichten konnten, im zweiten Vierteljahr dieses Jahres seine Tätigkeit in erweitertem Umfange wieder auf, doch sollte es leider nur von kurzer Dauer sein.

Er ist von seinem Sender Jesu würdig und reif erachtet und erkannt worden, in die höhere und bessere Hütte versetzt zu werden.

Sein Lohn wird ein guter und reicher sein.

In uns allen, die ihn gekannt und geliebt haben, besonders auch in den Gemeinden seines Bezirkes, ist sein Andenken ein gutes und unvergeßliches.

Sein Heimgang, der für seine um ihn stets treu besorgte Gattin und seine fünf hinterlassenen meist erwachsenen Kinder ein sehr schmerzlicher ist, ist für ihn eine Erlösung von der Hitze der Trübsal und Schmerzen geworden.

Wir schauen sein Leben und Wesen, aber auch sein Ende an und wollen seinem Glauben nachfolgen.

Prediget von den Gerechten, daß sie es gut haben, denn sie werden die Frucht ihrer Werke essen. Jesaia 3, 10.

Friedrich Bock wurde am 7. Mai 1863 in Hermannsgrün (Reuß ä. L.) geboren.

Er kam im Jahre 1890 in Greiz zur apostolischen Gemeinde und ließ sich in Wolfenbüttel mit dem Heiligen Geiste und mit Feuer taufen.

Ein Jahr nach seiner Versiegelung wurde er ins Diakonenamt gesetzt, worin er drei Jahre sich betätigte.

Vom Jahre 1893 — 1897 diente er als Priester in Greiz. Dann wurde er als Evangelist nach Zürich gesandt.

Dort erhielt er 1898 das Ältesten- und 1901 das Bezirksältestenamt.

Im Juli des Jahres 1904 wurde er in Braunschweig in das Bischofsamt gesetzt.

Ein Jahr darauf wurde er zum Apostel berufen und ausgesondert. Sein Bezirk umfaßt 61 Gemeinden.

Nachruf.

Zieh hin in Frieden zu der Väter Schar
Und ruhe wohl in deines Senders Frieden,
Wir weinen still an deiner Totenbahr',
Doch dir ist jetzt ein selig Los beschieden.
Entronnen deines Leibes Plag' und Schmerzen
Ruhst du von deiner Pilgerreise aus,
Du, der du lebest fort in unsren Herzen,
Bist wohlgeborgen in des Vaters Haus.
Wohl denen, die im Herren selig sterben
In Hoffnung auf verheißnen Gnadenlohn,
Als Christi Reichsgenoß bestimmt, zu erben
Des Vaters Herrlichkeit mit Gottes Sohn. M.

Lösegeld.

Dem Hause des Holzhändlers Sergei Feodorowitsch ist Heil widerfahren: der erste Enkel ist geboren und ob dieses wichtigen Ereignisses herrscht eitel Freude und Rührung. Der Holzhändler ist an den Geldschrank getreten und hat ihm sechs Hundertrubelscheine entnommen. Er breitet sie auf dem Tisch aus und spricht: „Das soll für die armen Gefangenen im Schuldturm sein."

Dann streicht er den grauen Bart, blinzelt listig mit den kleinen Augen und fragt freundlich: „Anna Iwanowna, mein Weibchen, mein Großmütterchen, hast du dem nichts hinzuzufügen?"

Anna Iwanowna erhebt sich langsam, geht in die Küche, hebt einen Stein aus dem Herde, holt einen Strumpf heraus und entnimmt ihm zwei Fünfundzwanziger. Sie legt die Scheine neben das Geld ihres Mannes.

„Nicht mehr?" fragt der Mann verwundert.

„Mein Eheherr, Sergei Feodorowitsch," schmollt die Frau schalkhaft, „ist ein Geizhals, ein Knauser, der uns jeden Kopeken nachrechnet, sonst würde es mehr geworden sein."

Der Hausherr lächelt zu diesem Vorwurf, wendet sich zu dem ältesten Sohn und fragt: „Wie steht es mit dir?"

Auch dieser bringt seine Gabe, ebenso die anderen Brüder und Schwestern; selbst der Neugeborene muß von dem, was ihm in die Wiege gesteckt worden ist, etwas spenden, damit er sein Leben mit einer guten Tat beginne.

So sind siebenhundert Rubel zusammengekommen.

„Es wird wohl genügen für zweitausend Rubel," sagt Sergei Feodorowitsch und geht nach dem Schuldturm. Dort wandert er durch die Räume des Elends schweigend einher, als suche er irgend einen Bekannten. Er lauscht der Unterhaltung der Gefangenen. Er ist ein erfahrener Mann mit scharfem Blick. Die dort stehen und so vorsichtig miteinander raunen, das sind die gerissenen Burschen, die ihr Geld in Sicherheit gebracht haben und nicht zahlen wollen. Er geht vorüber, er geht auch an denen vorüber, die das Zeichen des Leichtsinns und der Liederlichkeit an sich tragen, die gleichsam Stammgäste in diesem Hause sind und sorglos schwatzen. Aber die Stillen, die Gebeugten, die Mutlosen faßt er ins Auge. Und da steht einer, für den sein Herz spricht.

Er tritt auf ihn zu, grüßt ihn höflich und spricht: „Erlaube mir, dich zu fragen, warum du dich hier befindest."

Der Mann läßt den Kopf sinken und sagt mit leiser Stimme: „Ich bin dem reichen Lederhändler Stepan Timofejow dreihundert Rubel schuldig."

„Dreihundert Rubel! Das ist eine große Summe! Du magst wohl ein leichsinniger Vogel gewesen sein, schlecht gewirtschaftet, getrunken oder gar gespielt haben?"

„Ich habe mir nichts vorzuwerfen, Herr. Ich bin ein Sattler, hatte meine Bude in der Kasanska und durch Gottes Hilfe mein Auskommen. Da kam der Verwalter des Fürsten Salkow zu mir, kaufte und bezahlte gut und bar. Das tat er noch einige Male und machte mich sicher. Dann nahm er für tausend Rubel Waren und ließ mich mit der Zahlung sitzen. Ich klagte, aber es half nichts. Damit fing das Mißgeschick an. Nun weißt du wohl, wie unser Sprichwort sagt: Das Glück geht stets allein, das Unglück kehrt mit Gefolge ein. So ging es auch mir und der Lederhändler ließ mich einsetzen."

„Es ist eine böse Zeit," sagte der Holzhändler, „möge Gott das Herz deines Gläubigers bald erweichen, daß er dir die Freiheit schenkt."

„Ohne Geld tut er das nimmer," sagt der unglückliche Sattler.

Der Holzhändler zuckt die Achseln und geht von dannen. Er spricht noch mit ein paar andern; jedem sagt er einen Trost, aber keinem macht er Hoffnung auf Hilfe.

Wie er das Schuldgefängnis verlassen hat, schreitet er schnurstracks nach dem Hause des Lederhändlers. „Es ist viel," sagt er mit einem kurzen Seufzer. „Ich werde tüchtig handeln müssen."

„Ich nenne mich Sergei Feodorowitsch, bin Holzhändler, in der Kolomna wohnhaft, und wünsche, Stepan Timofejowitsch, deine Bekanntschaft zu machen."

Der Angeredete verbeugt sich tief und sagt: „Dein Name ist mir bekannt und es freut mich, Sergei Feodorowitsch, daß du zu mir kommst."

Abermals folgt eine tiefe Verbeugung auf beiden Seiten; die beiden bärtigen Männer küssen sich Mund und Wange und der Lederhändler sagt: „Willst du nicht Platz nehmen und Brot und Salz bei mir genießen?"

Der Holzhändler antwortet: „Mühe dich nicht, Herr, ich komme eines Geschäftes wegen."

„Um so mehr sollst du Brot und Salz nehmen und wir dürfen uns nicht fremd bleiben."

Sie setzen sich an den Frühstückstisch und essen und trinken schweigend.

Dann nimmt der Lederhändler das Wort: „Bedarfst du von mir Waren, ich habe vorzügliches Leder auf dem Lager."

„Nicht darum komme ich diesmal. Es ist eine andere Sache. Du hast den armen Teufel, den Sattler, setzen lassen."

„So ist es, er schuldet mir dreihundert Rubel."

„Stepan Timofejowitsch, es ist mir gestern ein gesunder Enkel geboren."

Der Lederhändler steht bei dieser Nachricht auf, verbeugt sich und wünscht dem Großvater Glück und dem Kinde Gedeihen.

Der Holzhändler fährt fort: „Der Sattler dauert mich und weil mir Gott Freude geschenkt hat, möchte ich mich seiner erbarmen, wenn du billig sein wolltest."

„Gewiß," sagte der Gläubiger, „um deinetwillen und da wir heut zum ersten Male Salz und Brot zusammen gegessen haben, will ich tun, was mir möglich ist."

„Nun denn, ich will dir fünfzig Rubel zahlen, wenn du ihn freiläßt."

Der Hausherr springt auf und ruft: „Wo denkst du hin? Der sechste Teil meiner Forderung! Unter zweihundertfünfzig Rubel lasse ich ihn nicht heraus!"

„Sei barmherzig, du wirst ein gut Stück Geld dabei verdient haben."

„Erbarme dich," ruft der Lederhändler beteuernd, „unter dem Einkaufspreis habe ich ihm die Ware gegeben!"

„Sechzig Rubel werde ich zahlen," sagt der Gast und kraut sich das Haar.

„Das geht beileibe nicht. Ich ruiniere mein Geschäft, wenn ich mit zweihundert Rubel zufrieden bin."

„So kann ich ihm nicht helfen," sagt der Holzhändler und schickt sich zum Gehen an: „Ich danke für deine gastliche Aufnahme."

„Eile doch nicht," bittet der Wirt. „Ich habe heute noch kein Geschäft gemacht. Du bist mein erster Kunde, du weißt wohl, es bringt Unheil, wenn man den ziehen läßt. Ich will das Möglichste tun und noch fünfundzwanzig Rubel erlassen."

„Gut, und ich biete dir fünfundsiebzig Rubel. Das ist das Äußerste."

„Väterchen, du bist ein Räuber; keinen Kopeken kann ich mehr nachlassen."

„Nun will ich deinen Schuldner nicht mehr und wenn du ihn mir für so viele Kopeken lassen wolltest, als ich dir Rubel geboten habe. Lebe wohl."

Der Lederhändler kämpft einen Kampf. Es könnte doch Ernst werden und dann hätte er gar nichts.

„Bist wahrhaftig ein Hitzkopf, Alterchen."

Der Gast lächelt und sagt: „Es mag wohl wahr sein. Ich will dir achtzig Rubel geben."

Sie einigen sich endlich auf hundert Rubel. Der Lederhändler schreibt den Freischein. Sie küssen sich abermals und der Wirt sagt:

„Sergei Feodorowitsch, wenn du Leder brauchen solltest . . . ."

„So komme ich zu meinem Freunde Stepan Timofejowitsch. Und wenn du Holz brauchst . . ."

„Ich lasse noch dieses Jahr eine neue Badstube bauen und werde bei dir vorsprechen."

Dann trennen sie sich.

Sergei Feodorowitsch kehrt mit dem Schuldschein zurück. Dem Beamten übergibt er den Freischein, der trägt ihn in das Buch ein und sagt: „Du darfst deinen Schützling mitnehmen."

Der Holzhändler geht in den Saal und hat schnell den Sattler erspäht, der, das Gesicht in die Hände gedrückt, auf einer Bank kauert. Er tritt auf ihn zu, rührt ihn an, und wie er sich erhoben hat, gibt er ihm den Bruderkuß und sagt:

„Du bist frei, vergiß nicht, was ich um des Erlösers willen für dich getan habe. Verleiht dir der Himmel Segen und du bedarfst etwas von meinen Waren, so gehe nicht an dem Hause des Sergei Feodorowitsch in der Kolomna vorbei."

Mit diesen Worten entläßt er den glücklich gemachten Sattler und sucht sich für seine restlichen sechshundert Rubel Lösegeld im Schuldturm weitere ihm würdig erscheinende Gefangene.

Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten.

Einem uns zugegangenen Briefe eines Gemeindevorstehers vom 8. Juni 1914 entnehmen wir folgendes:

Vorige Woche wurde mir anläßlich eines Familienbesuches folgende Begebenheit erzählt: Die Tochter einer der Gemeinde zugehörigen Familie stellte sich beim Zubettgehen einen Stuhl zurecht, stellte eine kleine brennende Wachskerze auf denselben und begann, wie das leichtfertigerweise immer wieder geschieht, im Bette liegend ein Buch zu lesen. Dabei schlief sie ein.

Die kleine Kerze brannte bald ab. Die Folge war, daß der Stuhlsitz zu brennen anfing und auch gänzlich abbrannte sowie auch das am Bett auf dem Stuhl liegende Buch. Ebenso verbrannte auch die darauf liegende Schachtel Streichhölzer und dann — erlosch das Feuer wieder, ohne daß jemand in der Wohnung, auch die nichts ahnende Schläferin etwas davon merkte.

Als am anderen Morgen die Eltern das Zimmer betraten, bemerkten sie natürlich sofort das Vorgefallene und erkannten auch die augenscheinliche Gefahr, in der nicht allein sie und ihre Kinder, sondern auch die übrigen Hausbewohner gestanden hatten, die aber durch den Schutz und wunderbare Fügung Gottes gnädig abgewendet worden war.

Der kleine Sohn, der gleichfalls in dem Zimmer schlief, und ebenfalls erst durch die mit der Entdeckung des Vorfalls entstandenen Erregung geweckt wurde, äußerte sich dazu: „Ich habe also nicht umsonst gestern abend den lieben Gott um besonderen Schutz gebeten." —

Wir teilen dieses Vorkommnis der apostolischen Allgemeinheit zur Stärkung des Glaubens mit, nehmen aber auch Anlaß, jedermann im Selbstinteresse dringend zu warnen, in leichtfertiger Weise derart mit Feuer und Licht umzugehen.

Wir haben nicht allein mit den Schutzmächten Gottes, sondern auch mit der Erfahrungstatsache zu rechnen: Wer mit den Gefahren spielt, kommt leicht auch darin um. Da kommt auch ein alter Spruch zu paß, der heißt:

Behüt' die Zung' — dein Kind — und Gift,
Daß dir nicht großes Leid geschicht.
Verwahr' dein Geld, den Schmuck und Zier,
Verschließe Kasten, Haus und Tür.

Acht' sehr auf Feuerzeug und Licht
Und schlafe in der Kirche nicht;
Denn dieses all bringt Schad' und Leid
In Zeiten und in Ewigkeit.

Antwort und Beweis.

Ernste Wißbegier verdient Belehrung;
Eines Toren Fragen höre schweigend.
Deshalb einem unberufnen Spötter
Gab ein Derwisch einst die beste Antwort.

Saß der Derwisch, grad' im Koran lesend,
Auf dem Grab vor seiner nied'ren Klause,
Als ein überkluger Fant herantrat,
Dreier Fragen Lösung von ihm heischend:
„Erstlich", hub er an, „wie kannst du lehren,
Daß ein Gott sei? Weder du, noch ich, noch
Irgend jemand hat ihn je gesehen;
Was ich nie gesehen, glaub' ich nimmer!
Ferner sprich: Was zeihest du den Menschen
Seiner bösen Taten? Wenn ihn Gott schuf,
Muß er handeln, wie er eben handelt,
Niemand darf ihn d'rob zur Rede stellen!
Endlich sage mir: Wie kann der Teufel
Höllenqualen leiden, da doch selbst der
Koran einen Feuerleib ihm zuschreibt.
Kann das Feuer denn dem Feuer schaden?" —
Keines Wortes wert den Sprecher achtend
Blieb der Greis, den Koran lesend, schweigend
Auf dem Grab vor seiner Klause sitzend.
Als nun aber ungestüm der Frager
In den Weisen drang, ergriff derselbe
Ruhig einen Erdenkloß und warf ihn
Seinem Dränger an den Kopf. So heftig,
Daß der hohe Tarbutsch weit ihm wegflog
Und er selbst betäubt zu Boden stürzte.
Als dem so Bedachten seine Sinne
Wiederkehrten, sprang er auf und eilte
Voller Grimm zum Kadi, mit der Ford'rung,
Daß der freche weise alte Derwisch
Vor dem strengen Kadi flugs erscheine.
Der erschien; und auf des Richters Frage,
Ob er das getan und was die Ursach',
Gab er lächelnd, seiner Tat geständig,
Den Bescheid, daß ja der Wurf die Antwort
Auf des Klägers Fragen sei gewesen.
Und sich ruhig d'rauf zu diesem wendend,
Der erstaunt ihn ansah, sprach er also:
„Erstlich sag', wie kann von meinem Wurfe
Denn der Kopf dich schmerzen? Kadi, siehst du
Was davon? Ich selbst kann nichts erblicken.
Was ich nie gesehen, glaub' ich nimmer!
Ferner sage mir: Wie kannst du doch zur
Rechenschaft mich ziehn für diese Handlung?
Wie ich handle, muß ich eben handeln,
Niemand darf mich doch zur Rede stellen!
Endlich, Erdensohn, wie magst du klagen,
Daß mein Wurf dir Schmerz verursacht habe:
's war ja nichts wie eine Erdenscholle;
Kann die Erde denn der Erde schaden?

Daß der Kadi drauf den Derwisch freisprach,
Meldet uns die Kunde; doch verschweigt sie,
Ob den Kläger, der verblüfft hinwegging,
Die Beweisart völlig überzeugte.

* * *

Wer sich ganz dem Dank entzieht,
Der erniedrigt den Beschenkten.

Grillparzer.

Bibeln für Haus und Kirche.

(Mit Ausnahme von Nr. 691 sämtliche Bibeln mit Apokryphen.)

Um dem immer mehr auftretenden Bedürfnis nach Bibeln in allen Preislagen zu genügen, haben wir unsere Lagersorten bedeutend vermehrt und offerieren unseren lieben Lesern nachstehende Bibeln und Testamente:

Lief.-Nr.	Bezeichnung	Format	Einband	Schnitt	Preis
600	Kleine Taschenbibel (extra dünn)	14½×10cm	Leinen	marmoriert	M. 1.50
601	"	"	Leder biegs.	Rotschnitt	„ 2.50
602	"	"	"	Goldschnitt	„ 3.—
620	"	18×10 cm	Leinen	Rotschnitt	„ 2.—
621	"	"	Leder biegs.	"	„ 3.—
622	"	"	"	Goldschnitt	„ 3.50
87	Größ. Taschenbibel	17×11 cm	Leinen halbst.	marmor.	„ 1.—
100a	"	"	Leinen biegs.	"	„ 1.80
101	"	"	Leder "	Rotschnitt	„ 2.60
103	"	"	"	Goldschnitt	„ 3.—
107	" m. 40 Buntdr.-Bildern	"	"	"	„ 5.—
61	Hausbibel	22×14 cm	Leinen halbst.	marmor.	„ 1.60
62	"	"	Doppelleinen	"	„ 2.—
63	"	"	Leder	"	„ 3.—
31	"	24×16 cm	Leinen	"	„ 2.—
32	"	"	Doppelleinen	"	„ 2.50
34a	"	"	Halbleder	Rotschnitt	„ 3.—
41	"	"	Leder	marmor.	„ 4.10
650	" m 200 Bild.	"	Doppelleinen	"	„ 3.—
651a	"	"	Halbleder	Goldschnitt	„ 5.—
691	Bibel m. Texterkl. (ohne Apokryphen)	26×18 cm	Doppelleinen	marmor.	„ 5.—
422	Hausbibel	27½×20 cm	"	"	„ 4.—
424	"	"	Leder	"	„ 6.50
425	" (Auch als schöne Altarbibel für kleinere Gem. geeignet)	"	Doppelleinen	Goldschnitt	„ 6 50
426	Pracht-Hausbibel	27½×20 cm	Leder	Goldschnitt	„ 10.—
427	"	"	"	Silberschnitt	„ 10.—
13	Altarbibel	31×22 cm	"	marmor.	„ 7.50
400	" ferner: Neue Testamente	32×23 cm	Doppelleinen	Goldschnitt	„ 12.50
482	N. Test. mit Psalm.	15×9½ cm	Leinen biegs.	Rotschnitt	„ —.20
257	"	13×8 cm	Leinen	marmor.	„ —.30
254	" (extra dünn)	13×8 cm	Leder biegs.	Rotschnitt	„ 1. -
237	" (größere Schrift)	17×12 cm	Leinen	marmor.	„ 1.—
244	" (große Schrift)	20×14 cm	Halbleder	"	„ 1.50
284	" (mit 35 Bildern).	15×9½ cm	Leder biegs.	Rotschnitt	„ 1.50

Die Druckschrift der Bibeln vergrößert sich immer im Verhältnis des zunehmenden Formates.

Etwaige Wünsche, noch bessere und Prachteinbände betreffend, wie auch das Einbinden von Widmungsblättern für Gedenktage können für alle Formate mit entsprechendem Preisaufschlag und längerer Lieferzeit berücksichtigt werden.

Bei Bestellung vorstehend bezeichneter Bibeln usw. genügt schon die deutliche Angabe der jeder Bibel usw. voranstehend benannter Lieferungsnummer mit Preis.

Bezug durch die Vorsteher der Gemeinden portofrei. Direkt bezogen gegen Voreinsendung des Betrages inkl. Porto oder gegen Nachnahme und Portoaufrechnung.

Bezugsadresse wie bekannt: Neuapostolische Gemeinde E. V. Leipzig, Sigismundstraße 5.

Briefkasten.

Anfragen sind nur Mitgliedern gestattet, die Antworten geschehen ohne Verbindlichkeit.

J. S. in M. Wir danken für das gesandte Ei. Die äußere Schale als die Form ist aber noch etwas zu hart. Wir wollen gelegentlich noch darüber brüten, dann mag es vielleicht gelingen, um das darin Verborgene zum sichtbaren Leben zu erwecken.

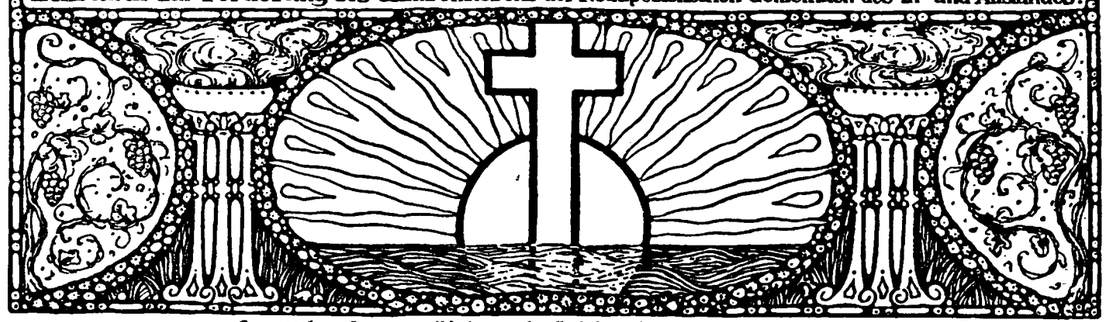
J. S. in B. Ihre Briefsendung haben wir durch Zahlung von 20 Pf. Strafporto — weil für einfaches Porto zu schwer — in unseren Besitz gebracht. Etliches wird verwendbar sein. Wenn Sie die Ausschnitte als Drucksache gesandt hätten, wäre alles um 3 Pf. gegangen, so aber betragen unsere gemeinsamen Auslagen das zehnfache. Wir grüßen.

Vorsteher in B. Gewiß dürfen die Personalblätter **heute schon** als Überweisungs- und als Aufnahmeschein benützt werden, obwohl die alten diesbezüglichen Formulare auch noch vorläufige Geltung haben. Es ist sogar dies wünschenswert, weil dadurch die neue Kirchenbuchführung desto rascher in allgemeine Übung und Fluß kommt.

Heidekind in C. Besten Dank für die Grüße, die wir erwidern. Wir wollen sehen, ob sich was Vollkommeneres daraus machen läßt.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



20. JAHRGANG. Nr. 29 Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. SONNTAG, 19. JULI 1914

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Selige Hoffnung!

Wir pilgern durch das Weltgewühl,
Wo unser Pfad oft dornig ist und schwül;
Da singen wir von jener Ruhe gern,
Die noch vorhanden ist dem Volk des Herrn!
Nur Mut, nur Mut! es geht der Heimat zu,
Wir singen schon von ihrer sel'gen Ruh'.

Geht's mühsam fort auf steiler Bahn,
Wir stimmen unsre Heimatlieder an;
Das stärkt den wunden, wandermüden Fuß,
Als wär's vom Heimatland ein heil'ger Gruß!
Habt nur Geduld, es währet nicht mehr lang,
Bald ist vollendet auch der letzte Gang!

Hier sind wir nur ein fremd' Geschlecht,
In Gottes Reich ist unser Bürgerrecht;
Drum schicken wir das Herze dahinein,
Wo ewig unsre Ruhestatt wird sein.
Wie gut und schön, daß nach der Erde Leid
Ein ew'ger Trost durch Jesu ist bereit!

Schon Viele gingen uns voran,
Im Glauben treu, nach jenem Kanaan.
Ins freie, große, schöne Vaterhaus
Und ruhen nun von ihren Werken aus.
Dahin, dahin, sei unser Blick gewandt,
Stets sei bewußt, daß wir im Pilgerstand!

Wie schön, wie herrlich wird es sein,
In Gott vereint, sich ewiglich zu freu'n,
Er macht uns ja nach kurzer Pilgerzeit
Zu Erben Seiner großen Herrlichkeit.
In Glaub' und Lieb' und in der Hoffnung treu —
Die Losung auf dem Weg zum Ziele sei!

L. B.

Apostelbegräbnis!

Wie wir bereits in Nummer 28 mitteilten, ist der liebe Apostel Bock, wie nach Lage der Verhältnisse nicht anders vorauszusehen war, entschlafen. Längere Zeit war er leidend, nach seiner eigenen Aussage hat er viele Jahre lang gelitten an einem Leiden, was sich langsam aber sicher immer weiter verschlimmerte. Eine mehrmonatliche strenge Kur in einer süddeutschen Heilanstalt konnte das Ableben wohl noch um etliche Monate hinausschieben, doch nicht mehr wesentlich aufhalten. Doch aber hat allseitig die Kunde von dem Heimgange des Entschlafenen schmerzlich berührt. Der liebe Stammapostel, der das Telegramm von dem Hinscheiden am Sonnabend vormittag erhielt, begab sich unverzüglich auf die Reise via Frankfurt nach Basel. Am Sonntag trafen etliche Apostel, welche die Kunde rechtzeitig erhielten, in Basel ein, dies waren die Apostel Brückner, Hallmann, Gosbree und Bischoff. Ein großes Trauergefolge hatte sich am Montag eingefunden. Es waren reichlich 800 Personen aus nah und fern herbeigeeilt, um dem Entschlafenen die letzte Liebe und Ehre zu erweisen, sowie ihre Anhänglichkeit und Dankbarkeit am Grabe zu bezeugen. Wäre es Sonntag gewesen, hätte sich diese Zahl verdoppelt und verdreifacht.

Die Kapelle des Krankenhauses, in welchem der Verblichene seine letzten Wochen unter treuer Krankenschwesternpflege verlebt hat, war uns seitens der Leitung des Schwesternhauses zur Verfügung gestellt worden, sogar hatte die Fürsorge der Krankenschwestern für eine Erweiterung des betr. Betsaales gesorgt, dergestalt, daß sie den anschließenden Speisesaal der Schwestern noch mit an den Saal geöffnet hatten. Außerdem hatte in anerkennenswerter, toleranter und christlicher Weise der Ortspfarrer zu Obigem beigetragen, ja sogar hatte er für den Notfall die Kirche uns zur Verfügung gestellt, was an dieser Stelle ausdrücklich hervorgehoben sei. Diese Gesinnung des Herrn Ortspfarrers bildete einen wohltuenden Kontrast gegen die Art und Weise, wie wir oft bei Begräbnissen in dem lieben guten deutschen Vaterlande von geistlicher Seite aus behandelt werden. Die deutsche Geistlichkeit würde sich nicht entehren, wenn sie sich diesen Pfarrer in bezug auf edle Gesinnung Andersgläubigen gegenüber zum Vorbilde machen würde. Der Trostgottesdienst in der Schwesternkapelle begann mit einem entsprechenden Chorgesang, worauf der Stammapostel unter Gebet begann und das Wort aus Jesaias 28, 29 vorlas:

„Solches geschieht **auch** vom Herrn Zebaoth, denn sein Rat ist **wunderbar** und er führet es **herrlich** hinaus."

Der Stammapostel gab zuerst ein Bild von der Treue des Entschlafenen, von seinem Glauben, seiner Liebe, seiner Einfachheit, seinem bescheidenen Wesen. Die vielen Tränen bewiesen es, daß sein Name ein guter sei und wie schmerzlich sein Scheiden empfunden werde. Dann auch hatte der Entschlafene ihn beauftragt, allen denen, die an ihm Gutes, insonderheit während seiner Krankheit getan, den öffentlichen Dank abzustatten. Auch solle er den Schwestern des Krankenhauses öffentlich danken, die ihm durch treue Pflege so viel Gutes getan hätten. Der liebe Stammapostel er-

ledigte sich gerne dieses Auftrages unter Hinweis, daß Gott es den Wohltätern lohnen werde nach Jesu Wort –, daß auch kein Trunk Wasser unbelohnt bleiben solle, den man einem der Geringsten von Jesu gereicht habe. Dann zeigte der Stammapostel den Entschlafenen in zweierlei Eigenschaften, erstens sei er ein Erlöster gewesen, als Solcher habe er sagen können und habe es auch oft gesagt, mir ist Barmherzigkeit widerfahren. Er habe mit seinen Augen den Heiland gesehen und konnte in Frieden fahren. Er sei erlöst. Zweitens sei er ein Erlöser gewesen durch seinen Erlöser, und als Solcher habe er Vielen zur Gerechtigkeit verholfen und zum Glauben an Jesu, und habe Vielen Jesum nahegebracht. Er habe seinen Schatz im gebrechlichen Leibesgefäß getragen, wo aber dies Gefäß, die irdische Hütte zerbrochen sei, sei der Schatz geblieben. Er habe eine Wohnung, wo Schmerz und Weh ihn nicht mehr erreichen könnten. Einen Tod im eigentlichen Sinne gäbe es nicht. Es gäbe nur eine Trennung, wo Seele und Leib voneinander scheiden. Wie nun hier der Weggang sei gewesen, bei dem Entschlafenen, so sei dort, wo er nun hingekommen, sein Anfang. In dem, wo er hier aufgehört, fange er dort an, weiter zu arbeiten. Wie er hier ein Segen unter den Menschen war, so wird er dort weiter ein Segen unter den Entschlafenen sein. Denn der Weg der Gerechten geht Jesu nach bis zur Vollendung aller Dinge. Wie Jesus nach seinem Tode ins Totenreich ging, um denen, die bis zu seiner Zeit nicht glauben konnten, das Evangelium, die frohe Botschaft zu bringen, von seinem Siege und seiner Gewalt, so werden auch die Zeugen der Wahrheit, die hier in Jesu gearbeitet haben, auch dort arbeiten, um denen, die nicht glauben konnten, eine Hilfe hin zu Jesu zu sein, darin sich das Wort erfülle: Es sollen sich alle Knie vor dem Namen Christi beugen, und sie sollen alle von Gott gelehret sein, aber dann auch erkennen lernen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters. Der teure Entschlafene war ein Erlöster und konnte somit die Erlösung bezeugen, die ihm geworden ist und den Verlangenden auch den Weg und die Stätte zeigen, woraus er seine Erlösung von Jesu genommen hat. Erlöste sind solche, die nicht mehr beschweret sind mit mancherlei irdischen Sorgen und Lasten der Seele und des Geistes. Der Entschlafene hat in seinen letzten Tagen noch geschrieben: Ich bin frei! Wenn nun ein Apostel von hinnen geht, regt sich immer der Gedanke, was wird nun? Man kann wohl sagen, mußte das denn sein, konnte der Entschlafene nicht noch viel länger leben, er war doch nicht so alt? Aber wir müssen sagen, solches geschieht auch vom Herrn Zebaoth, seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken und seine Wege sind nicht unsere Wege. Der Entschlafene hat hier seinen Dienst getan, er konnte hier nichts mehr lernen, gleichwie Jesus nichts mehr lernen konnte, und als Jesus nichts mehr lernen konnte, ging er wieder hin zum Vater. So auch der Entschlafene. Warum hat ihn Gott weggenommen? Weil er hier nichts mehr lernen konnte, er hatte hier ausgelernt, und auch hat er hier seinen Dienst getan, darum hat ihn Gott in eine andere Schule genommen. Darin aber finden wir das Wort zurück: Solches tut auch der Herr Zebaoth. Sein Rat ist eben wunderbar. Auf die Frage aber, wie wird es nun? Da finden wir die Antwort: Der Herr führt es herrlich hinaus. Verschiedentlich haben wir es durchlebt, wenn Apostel entschlafen sind, daß gefragt wurde, was nun? Aber Gott hat es alles wunderbar herrlich hinausgeführt, und sein Werk ist nicht stehen geblieben, so wird es auch hier sein, Gott führt auch sein Werk, was durch den Entschlafenen getrieben wurde, herrlich hinaus. Es wird nichts verloren werden. Gott wird weiter sorgen. In alledem liegt auch der Trost für die hinterbliebene Gattin, für die weinenden Kinder, für die Diener und vielen Gemeindeglieder dieses Bezirks.

Apostel Bock. †

Die Erfahrung hat gelehrt, Gott führt es alles herrlich hinaus. –

Nachdem der Stammapostel mit Gebet geschlossen hatte, ordnete sich der lange Leichenzug zum Gange nach dem Friedhofe, währenddem die Chöre das Lied sangen: Wer sind die, so weiß geschmückt. Während dem Zuge nach dem Friedhofe spielten zwei Musikchöre abwechselnd ihre entsprechenden Weisen. Unter Zugrundelegung von dem Bibelwort aus Klagelieder Jeremias 3, 22–24 hielt der Stammapostel noch eine Rede am Grabe. Das Bibelwort lautet:

„Die Güte des Herrn ist, daß wir nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, seine Güte ist alle Morgen neu und seine Treue ist groß. Der Herr ist mein Teil, spricht meine Seele, darum will ich auf ihn hoffen."

Der liebe Stammapostel hob hervor, daß es auch mit dem Grabe noch nicht gar aus ist, wie viele Menschen meinen, sondern wir tragen die lebendige Hoffnung des ewigen Lebens und der Auferstehung in uns.

Daß diese lebendige Hoffnung möglich ist, das ist auch die Güte und Barmherzigkeit vom Herrn an uns geschehen, und über die herrliche Hinausführung können wir uns alle trösten, die wir nicht von denen sind, die keine lebendige, freudige Hoffnung in sich haben, sondern nur ein schreckliches Warten des Gerichts. Der Stammapostel zeigte das ewige Leben vergleichsweise an dem Samenkorn, wo kein Mensch das Leben drin erkennen kann, der Beweis des vorhandenen unsichtbaren Lebens würde aber erst gebracht, wenn man es in die Erde sät und der Leib stirbt. Wie nun der Same, so wird der Leib, aber in herrlicherer Gestalt, als das Samenkorn selbst zuvor war. Der Entschlafene war ein Korn vom Samen Abrahams. Viele hat er gesegnet und viele haben ihn auch gesegnet, wie auch schon in der Kapelle vorhin angedeutet, selbst im Schwesterkrankenhause ist er noch bei allem Schmerz gesegnet worden, ebenso hat ihn der Ortspfarrer am Krankenbett besucht, was der Entschlafene auch hervorhob. Hier aber wandte der Stammapostel das Wort an: – Ich will segnen, die dich gesegnet haben, und will aber auch fluchen, die dir geflucht haben. Der Heimgegangene trug einen göttlichen Samen in sich, den Lebensgeist aus Christo Geist und Taten, wovon er in seinem irdischen Leben stets zeugte und rühmte. Wir können somit den Entschlafenen nur als ein gutes

Samenkorn bezeichnen. In diesem Bewußtsein können wir auch mit einer bestimmten Hoffnung sagen am Grabe: Seid getrost, es findet ein Wiedersehen statt. „Der Herr ist mein Teil" war auch die feste Zuversicht des Entschlafenen. Das blieb immer sein Trost und wird somit auch unser Trost sein. Seine Bekenntnistreue und sein in Christo geheiligtes und geläutertes Wesen ist uns allen ein gutes Vorbild, seht auf ihn, sehet sein Ende an und folget seinem Glauben nach.

Nachdem der Leib der Erde mit entsprechendem Segen übergeben war, wurde der Segen auf alle Teilnehmer gelegt, der Gesangchor sang außer andern Trostliedern zum Schlusse: Meine Heimat ist dort in der Höh, wo man nichts weiß von Trübsal und Weh.

Am Schlusse gedachte der Stammapostel nochmals in Worten der Anerkennung und des Dankes dem Entgegenkommen seitens der Krankenhausverwaltung und des Herrn Geistlichen, dadurch die Veranstaltung der erhebenden Trauerfeier möglich wurde. Reich gesegnet zogen alle in ihr Heim. Der Stammapostel hatte die Amtsbrüder noch zu einer kurzen vertraulichen und brüderlichen Unterredung ins Gemeindelokal gebeten. Es war denn auch eine große Anzahl Amtsbrüder erschienen. Mit manchem ernsten und auch heiterem Worte wurde hier den Brüdern noch das Bittere versüßt, und auch alles weislich geordnet und in die Hände des lieben Apostels Bischoff gelegt, der nun sich des verwaisten Stammes annehmen wird. Somit steht der Schweizer Bezirk unter dem Worte: Des Dienstes gleichgestellte Uhr hält uns im Geleise. Die Dienstuhr steht keine Sekunde still, darum müssen wir vorwärts sehen, was die Zukunft bringt. Was an dem entschlafenen Apostel gesündigt oder verfehlt ist, das muß an dem lebenden Apostel, der den Bezirk übernommen hat, gut gemacht werden. Getröstet und gestärkt zogen alle Brüder daraufhin ihren Weg.

Der Stammapostel reiste am Dienstag wieder in sein Heim zurück, desgleichen auch die andern Apostel. Das Gedächtnis des Gerechten ist lebendig in den Gläubigen und wird fortlaufend unter den Lebenden zum Segen wirken. Amen.

Daß der Entschlafene auch über seinen Bezirk hinaus viel Segen gewirkt hat in früheren Jahren, möge die Botschaft beweisen, mit der der Apostel Brückner den Heimgang des Entschlafenen an seine Amtsbrüder kund getan hat. Brückner schreibt wie folgt:

„Mit dem Entschlafenen ist ein treuer Zeuge zu den Vätern eingegangen, Apostel Bock war mein Jugendfreund im Werke Gottes. Als ich zur Neuapostolischen Gemeinde kam, war er schon im Priesteramt und hat mich wie eine Amme getragen, gepflegt und genährt an seiner Glaubensbrust von seinem Glaubensleben. Nie werde ich es ihm vergessen können. Diese Freundschaft zwischen uns ist die vielen Jahre ungetrübt geblieben. Sein kindlicher Glaube zu Gott und Jesum Christum, sowie seine Anhänglichkeit und treue Nachfolge zum lieben Stammapostel ist für uns ein helleuchtendes Vorbild in Christo. Er war ein guter Vater, ein treuer Ehemann, ein guter Hirte, ein edler Charakter, abgeklärt und reif im Glauben und in der Liebe Christi. Verklärt steht seine Gestalt trotz seiner großen Bescheidenheit unter uns für Zeit und Ewigkeit. In Greiz besonders und in den benachbarten vogtländischen Gemeinden ist seine Gestalt und Name heute noch mit goldenen Lettern tief und unauslöschlich eingraviert, diese ehren ihn im bleibenden Gedächtnis als guten Hirten ihrer Seele von früher her, kein Schatten liegt auf seiner Amtsführung, er ist uns bekannt im Vogtland und einem guten Teil Sachsens und Thüringens als guter Seelenfreund, weil er die Gemeinden mit begründen half und ihnen über manche schwere Kämpfe und rauhe Stürme hinweg half. Es lebt die felsenfeste Überzeugung in uns, daß ihm dies alles reich belohnt wird, nachdem er als Überwinder eingegangen ist zum Lichtesheer. Manche stille Träne wird ihm im obengenannten Kreise nachgeweint werden, der liebe Helfer Wolf sowie mein Bruder haben lange Zeit mit ihm gearbeitet. Ein unverweslicher Denkstein für ihn ist in unser Herz gelegt. Auch die andern lieben Brüder im Dresdner Apostelbezirk werden sich mir anschließen in herzlicher Verehrung, obwohl sie ihn nicht alle näher kennen zu lernen Gelegenheit hatten. Zumal ja seine treue Arbeit an mir in meinen Anfängen auch ihnen mit zugute kommt. Ich kann nur sagen, Bock hat meiner Seele große Dienste getan. Viele Tränen sind in Greiz geweint, als er damals nach der Schweiz zog. Sie werden durch seinen Heimgang wieder lebendig. Er war bescheiden in seinem Auftreten und selbstlos, eine große Tugend. Bock, mein Freund, Bock, unser Freund, ruhe in Frieden, freue dich der Vereinigung mit unsern Vätern, wie wohl wird dir sein. Gott, stärke uns, daß wir daran lernen, auch bis zu unserem Ende auszuharren und diesen Gottesmännern einstmals wieder begegnen zu können. Amen."

Hiermit schließen wir unsern Bericht. Gott wird alles ferner herrlich hinausführen.

Ernst Wächter.

Danksagung.

Für die vielen wohltuenden Beweise inniger Teilnahme anlässlich des Heimganges meines innigstgeliebten Gatten und unseres treubesorgten und herzensguten Vaters sprechen wir hiermit allen und namentlich auch den Gesang- und Musikchören, welche sich am Begräbnis beteiligt haben, unsern tiefempfundenen Dank aus.

Der liebe Gott segne alle reichlich für die getane Liebesarbeit, die uns in dem betroffenen schweren Leide ein grosser Trost geworden ist.

Frau Friedrich Bock
und Kinder.

Lebensweisheiten.

Habe den Mut:

deine Gesundheit und dein Wohlbefinden höher zu schätzen, als die Vorurteile deiner Freunde;

Behaglichkeit und Anständigkeit der Mode vorzuziehen;

deine Meinung zu sagen, wann und wo es nötig ist;

deine Mittel nicht zu überschreiten, wenn du deine Freunde einladest;

auf das, was du nicht nötig hast, zu verzichten;

wie ein Schüler zu lernen, auch wenn es das Kopfschütteln der Leute erregt;

lieber den Armen zu geben, als dein Geld für Gegenstände des Luxus zu verschwenden;

deine schlechten Neigungen und Gewohnheiten zu bekämpfen;

ohne Furcht und Rücksicht auf dich selbst deine Pflicht zu erfüllen.

Befolgst du diese Regeln, die stets ihre Gültigkeit behalten, so wirst du ein Held, auch wenn du niemals eine Waffe führst.

Weil die Menschen sehr geneigt zum Aufschieben und zur Langsamkeit sind, so kann man sicher darauf rechnen, daß man die Oberhand behält, wenn man alles ohne den geringsten Verzug unternimmt.

Georg Christoph Lichtenberg.

Wenn alles eben käme,
Wie du gewollt es hast,
Und Gott dir gar nichts nähme
Und gäb' dir keine Last,
Wie wär's da um dein Sterben,
Du Menschenkind, bestellt?
Du müßtest fast verderben,
So lieb wär' dir die Welt.

Etwas zum 73. Psalm.

Ein ehrenwerter schwäbischer Bürger, der von Herzen Gott fürchtet, erzählte einmal folgendes, das wohl wert ist, allgemeiner bekannt und von mehreren beherzigt zu werden:

Ich ging einmal, wie ich alljährlich es tue, mit einem großen Vorrat Leder auf die Messe nach H. Dort treffe ich einen alten, guten Bekannten. Wir reden miteinander über dies und das, und unter der Hand sagt er mir auch, daß heute abend in der Gesellschaft, der er angehöre, ein Maskenball gehalten werde; ich müsse mit ihm gehen, um mir die Sache auch einmal anzusehen. Ich weigerte mich, aber der Mann drang in mich. Er stellte mir vor, meine Landsleute, die mit mir auf die Messe gegangen seien, haben alle seine Einladung angenommen, und man habe auch Gelegenheit, auf dem Ball Bekanntschaften zu machen, welche fürs Geschäft von Nutzen sein könnten. Ich bestand jedoch fest auf dem Entschluß, ein Christ gehöre nicht auf einen Maskenball, und versicherte dem Mann, auch wenn ich morgen für keinen Pfennig Leder verkaufen würde, gehe ich doch nicht hin. — Meine Geschäfte in H. waren früher immer gute gewesen, so hoffte ich, würde es auch diesmal sein. Aber was begab sich? Meine Landsleute verkaufen Stück um Stück und sind bis Mittag mit ihren Vorräten fertig; ich dagegen warte vergebens auf Käufer und kann nicht eine Spanne Leder absetzen. Stunde um Stunde verstreicht; endlich kommt ein Liebhaber, der mir mein Spezialleder das Pfund zu M. 1.40 abnehmen will, aber so kann ich's nicht geben. Ich hätte ja sonst eine gute Zeit umsonst gearbeitet und sogar, wenn ich die Auslagen für den weiten Weg auf die Messe berechnete, noch Verlust gehabt. Inzwischen ist es Abend geworden, und ehe ich's mich versehe, steht der Marktfuhrmann da und mahnt daran, bereit zu halten, was man ihm wieder aufladen wolle. Mit schwerem Herzen muß ich mich entschließen, alles, was ich mitgebracht habe, unverkauft wieder zusammenzupacken und mit nach Hause zu nehmen. — Es ist mir eigentümlich zumute gewesen auf dem Heimweg, und von großer innerer Freudigkeit habe ich nichts gespürt. Im Gegenteil, es gingen mir Gedanken durch den Kopf, wie sie im 73. Psalm geschrieben stehen: „Soll es denn umsonst sein, daß mein Herz unsträflich lebet?" Das war gewiß, diesmal hatte mich Gott beim Wort genommen, wie ich's nicht geglaubt hatte. Aber was geschah jetzt? Kaum bin ich nach Hause gekommen, so schickt ein Lederhändler in meinem Heimatsorte zu mir und läßt mich fragen, ob ich nicht noch einen Vorrat von solchem Leder habe, wie ich es für die H. Messe hergerichtet hätte und siehe da, der Mann nimmt mir all das Leder ab, das ich vom Markt hatte wieder nach Hause nehmen müssen, und zwar das Pfund zu M. 1.75; das war damals ein sehr annehmbarer Preis.

Also merke: Gott nimmt einen freilich oft beim Wort, wo man's nicht dachte; aber wenn man aushält und im Vertrauen auch Ihn beim Wort nimmt und Seiner Verheißung glaubt, da hilft Er doch noch in allen Fällen, auch des äußeren Lebens. Also: Es kann einer ein weites Gewissen haben, das manches sich erlaubt, und es geht ihm vielleicht im äußeren ganz gut dabei, aber davon, daß Gott Seine Kinder wunderbar und doch gnädig, durch Enttäuschungen und doch zum guten Ziele führt, davon merkt er nichts.

Um Antwort nicht verlegen!

Der englische Erzbischof Howley kam eines Tages in großer Gala beim Hause des Lords vorgefahren. Ein Quaker sprach ihn darauf an. „Freund Howley, was würde der Apostel Paulus sagen, wenn er diese vier Pferde und die purpurnen Livreen und diesen ganzen Staat sähe?" Vergnügt schmunzelnd gab ihm der gutmütige Erzbischof zur Antwort: „Lieber Freund, zweifellos würde der Apostel Paulus, wenn er dies sähe, bemerken, daß die Dinge sich seit seiner Zeit doch ganz erheblich zum Besseren gewendet haben . . ."

Reisen der Apostel

Braunschweig. Der liebe Apostel Steinweg hielt im verflossenen Halbjahr 48 Gottesdienste in Braunschweig und wirkte außer in Halberstadt und Ilsenburg in den nachbezeichneten Gemeinden, woselbst folgende Zahl an Mitgliedern durch die heilige Versiegelung der Gemeinschaft hinzugetan wurde. Am 1. Febr. in Gifhorn 2, am 7. in Burg 4, am 8. in Genthin 5, am 8. in Ziesar 2, am 9. in Neuhaldensleben 10, am 10. in Schönebeck 5, am 11. in Wernigerode 4, am 1. März in Magdeburg 40, am 8. März in Schöningen 11, am 8. März in Oschersleben 12, am 29. März in Hannover 31, am 3. Mai in Wolfenbüttel 9, am 21. Mai in Magdeburg 23, am 24. Mai in Hannover 39, am 6. Juni in Gardelegen 6, am 7. Juni in Stendal 27, in Braunschweig 13. Zusammen 243 Seelen. Es wurden ferner 2 Pr., 6 D. und 14 U.-D. eingesetzt.

Hamburg. Der liebe Apostel Güldenpfennig besuchte in den Monaten Mai und Juni die Gemeinden Lurup, Neumünster, Kiel, Ludwigslust, Wilhelmshaven, Bergedorf, Lüneburg und die Gemeinden in Hamburg wiederholt. Am 9., 10. und 11. Mai war derselbe mit in Iserlohn zum Begräbnis des lieben Apostels Bornemann. Am 7. Juni wurde der Bezirk Hamburgs durch den persönlichen Besuch des lieben Stammapostels erfreut.

In Kiel wurden 4, in Ludwigslust 7, in Leusow i/M. 5, in Parchim i/M. 1, in Grabow i/M. 1 und in Lüneburg 4 versiegelt. Zusammen 22 Seelen.

Die Gesangbuchsache

betreffend, nehmen wir Veranlassung mitzuteilen, daß wir die auf die erlassene Anregung hin geäußerten Wünsche und Vorschläge empfangen und als Material für spätere Zeit zu unsern Akten genommen haben.

Wir danken für die Äußerung der mancherlei Wünsche, Anregungen und Vorschläge, die zwar nicht alle, auch später nicht, werden Berücksichtigung finden können, schon deshalb nicht, weil sie sich teilweise gegensätzlich darstellen, doch ist uns das gewonnene Material heute schon wertvoll und dienlich für die Zukunft.

Wenn eine spätere Apostelversammlung über die Sache befunden haben wird, werden wir uns in den Spalten der Rundschau nochmals dazu äußern.

Für absehbare Zeit ist nicht damit zu rechnen, daß eine **Neuredigierung** unseres Gesangbuches erfolgt, schon deshalb nicht, weil dazu mehrjährige Vorbereitung gehört, die wir jetzt schon pflegen, dann auch, weil es für sofort weder allgemein gewünscht noch geraten ist und schließlich, weil es im Allgemeininteresse liegt, eine spätere Herausgabe mit langer Vorfrist bekanntzumachen.

Wir empfehlen zum Bezug durch die Vorsteher nach wie vor:

Gemeindegesangbücher.

Leinwandeinband mit Gelbschnitt . . . . à M. 1,—
Leinwandeinband mit Blauschnitt (für Gäste) à M. 1,—
Notenbücher mit Liederheft „Fahrende Sänger" à M. 4,—
Melodienbücher für Harmoniumspieler und Dirigenten, auch Hauschoralbuch. . . . . à M. 5,—

Bezugsadresse wie bekannt:

„Neuapostolische Gemeinde E. V.",
Leipzig,
Sigismundstr. 5

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

20. JAHRGANG. Nr. 30 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. — SONNTAG, 26. JULI 1914

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G.m.b.H., Leipzig.

Dem Stammapostel

zum 28. Juli 1914.

Dankbar steigt aus unser aller Herzen
Heute neu das Opfer himmelan,
Den zu preisen, der durch Freud' und Schmerzen
Dich geführt auf deiner Lebensbahn.
Reich an Jahren, wo schon viele Menschen
Denken an des Feierabends Ruh',
Stehst du, machtvoll schaffend, auf dem Posten,
Lenkst das anvertraute Schiff dem Ziele zu.

Furchtlos sah dich stets der Feinde Toben,
Mutig sahst du ins Gesicht der Pflicht.
Konntest Gott auch dann noch preisen, loben,
Wenn geschwunden war der Freude Licht.
Aus dem Strom der großen Jesuliebe,
Die durch deine Wirksamkeit ward kund,
Nährten viele ihrer Hoffnung Triebe,
Tranken viele heil sich und gesund.

Schweres Leid und manche Last zu tragen
Hattest du im letztdurchlebten Jahr,
Zweie deiner treuen Mitapostel
Sahst du ziehen zu der Väter Schar.
Raum gabst du dem Schmerz — den Trauerweisen,
Doch es hemmt' nicht deines Wirkens Spur,
Denn es gilt ja: Gottes Werk zu treiben,
„Im Geleis' hält uns des Dienstes Uhr."

Daß ein weit'res Jahr dich älter machte,
Das ein schweres war in Amt und Pflicht —
Dich dem Lebensziele näher brachte,
Ist uns allen eine Freude nicht.
Doch, daß du die Kräfte deines Lebens
Opferteſt und weiheſt Gottes Volk,
Ist uns eine Quelle reichen Segens,
Weil dein Tun Gott krönet mit Erfolg.

Der Allgüt'ge mehre deinen Segen,
Der Allmächt'ge schütze dir dein Haus.
Er bewahr' dich hier dem Sohneswerke,
Helfe dir in deinem Amte aus.
Er vollführe weiter was begonnen,
Schaffe Segen uns durch deine Hand,
Grabe durch dich weit're Segensbronnen
Zum Gedeihn von Gottes Ackerland.

M.

Zum 28. Juli 1914.

Unaufhaltsam läuft unsere Lebensuhr weiter. Es ist, als flögen wir davon. Unser Leben läuft ab wie eine Weberspule und niemand kann seiner Länge eine Elle zusetzen. All das merken wir, besonders an einem solchen Tage. Der liebe Stammapostel vollendet heute sein 66. Lebensjahr. Wenn auch in voller Frische, so müssen wir doch sagen, es ist ein respektables Alter, das er auf seinen Schultern hat. Vor einem grauen Haupte soll man aufstehen und die Alten ehren. Das letzte Lebensjahr war besonders für ihn ein solches mit manchen schwerwiegenden Ereignissen. Noch zittern die Todesfälle der lieben Apostel Bornemann und Bock in allen Herzen nach. Im Totenreiche herrscht eine außergewöhnliche Bewegung. Die entschlafenen Väter (Apostel) der neuapostolischen Zeit entwickeln eine rege Tätigkeit der Errettung unter den Entschlafenen und sicher ist, daß somit Kräfte aus dem Kreise der lebenden Apostel nötig waren und vielleicht auch noch sind. Bei aller Anerkennung der Sachlage, in der die Väter im Geisterreiche mit ihrer Arbeit und Missionsaufgabe sich befinden, wird es jedoch schwer, sich an das Fehlen der entschlafenen Apostel Bornemann und Bock auf Erden, in unserem Arbeitsgebiet, zu gewöhnen; denn der Heimgang solch treuer Männer läßt seine ernsten Schatten unter den Lebenden zurück. Am Schwersten wird der Stammapostel davon getroffen, der für den ruhigen Fortgang des Apostelwerkes zu sorgen hat. Viele Tränen hat er im vergangenen Jahre weinen müssen, aber dadurch ist die Liebe aus dem Volke zu ihm nur umso stärker geworden. Auch haben die vielen Angriffe und Ehrenkränkungen, die ihm widerfahren sind, dazu beigetragen, daß sich die Apostel und sämtliche Amtsbrüder in einheitlicher Gesinnung fester und inniger um ihn geschart haben. Gott hat ihm Feinde erweckt, an denen aber gleichwie bei Mose und Pharao, nur ersichtlich gemacht wird, welche Macht Gott in den Stammapostel gelegt hat und wie lächerlich sich die Feinde an ihm machen müssen. Unerschüttert nicht allein, sondern fester als jemals steht das Apostelwerk gefügt da. Der Stammapostel ist von Christo wie ein sturm- und wogenumbrauster Fels ins Meer gelegt, auf dessen Fundament die apostolische Wache steht. Das geübte Auge des Stammapostels, unentwegt auf Christum den allerhöchsten Schirm- und Feldherrn sehend, wußte bisher trotz der Stürme das Schifflein sicher und gewiß durch alle Wogen zu führen. Die Ruhe und Sicherheit, mit welcher der Stammapostel sein schweres Amt führt, flößt ohne allen Zweifel dem Apostelkörper und dem gesamten Amtsbrüderkreis ungeteiltes Vertrauen, festen Glauben zu Christo, und die zuversichtliche Hoffnung auf die Überwindung aller in den Weg tretenden Schwierigkeiten, ein. Der Stammapostel ist sonach der wichtigste, sichtbare, ruhende Pol in all der Erscheinungen Flucht der streitenden apostolischen Kirche auf Erden. Hörten wir ihn doch neulich erst ein Wort sprechen beim Begräbnis des lieben Apostel Bock, ein Wort, welches so recht geeignet ist, seinen Glauben zu illustrieren:

Die Freudigkeit am Herrn ist unsere Stärke!

Dann sprach er auch noch ein zweites großes Wort in bezug auf die Führungen und Fügungen Gottes gelassen aus und zwar:

So wie es ist, so muß es sein!

Diese beiden Aussprüche aus einem so berufenen Munde und Boten Gottes können wir am heutigen Geburtstage getrost als Parole aufpflanzen und als Wahlspruch auf unsere Glaubensfahne schreiben für das nun kommende Jahr. Mit diesen beiden Worten wird es jedem Apostel, als auch jedem Amtsbruder möglich sein, selbst durch finstere Täler zu gehen.

Die Freudigkeit am Herrn ist unsere Kraft, unsere Stärke, unser Trost. Darum auf, folgen wir dem Stammapostel nach in seiner Freudigkeit zum Herrn, die ihn in allen Stürmen, in all der vielen Not, in all den bitteren Stunden seines mühereichen und schmerzensreichen Lebens allezeit aufrecht erhalten hat und den Mut nicht verlieren ließ, auch nicht den Glauben an die gute Sache unseres guten Gottes und Heilandes Jesu Christi, so daß er immer im Wesen der Worte sich bewegen konnte: „Die Sach ist Dein, Herr Jesu Christi, die Sach an der wir stehn, und weil es Deine Sache ist, kann sie nicht untergehn." Wer Freudigkeit zum Herrn Jesu Christi hat, der bleibt auch stark und wenn es oft scheint, als ob alles zerbrechen sollte, aber die Freudigkeit am Herrn hat in sich die weltüberwindende Kraft. Die hat der liebe Stammapostel aber bisher bewiesen.

Die Aposteljahresversammlung findet allerdings dieses Jahr nicht zu seinem Geburtstage in Bielefeld statt. Mit Rücksicht auf die Todesfälle im Apostelkreise hat der Stammapostel es abgelehnt, irgend eine Zusammenkunft zuzulassen oder selbst anzuregen, die den Schein einer Festlichkeit trägt. Er hat es auch abgelehnt, Liebesbeweise für seine Person entgegen zu nehmen. Er will den Gedächtnistag an seine Geburt im stillen Heim mit Dank und Gebet zu seinem und unserem Gott begehen; mit Danken und mit Flehen für Gottes Volk und Werk den Tag durchleben. Seine Beweggründe zu

diesem Entschluß können wir nur ehren. Aber wir wollen ihn dabei nicht allein lassen. Es sind Lücken gerissen in den goldenen Zaun des Apostelkreises, und die Wunden bluten noch und sind noch nicht verheilt. Gott wird zur rechten Zeit die heilenden Pflaster geben. Die Kinder Gottes und die Gemeinden sind ja versorgt, aber der Apostelkörper vermißt zwei teure Glieder an seinem Leibe. Paulus sagte einst, er trüge Sorge für alle Gemeinden. So kann heute der Stammapostel sagen, er trägt Sorge auch für alle Apostelbezirke. Möge es ihm vergönnt sein, das neue Jahr im Zeichen neu erblühenden Lebens zu begrüßen! Möge Gott ihn segnen nach Leib, Seele und Geist, daß er das Joch Christi kann wie bisher weiter tragen in unentwegtem Glaubensmut und unerschütterlicher Freudigkeit zu seinem und unserem Herrn Jesum Christum. Mögen auch alle Gemeinden an diesem kirchlichen Fest- und Gedächtnistag sich vereinigen in der Einmütigkeit des heiligen Geistes, dem Ernst der Zeit gedenkend, stille Einkehr in sich selbst halten, und der Liebe Christi gedenken, die uns allen widerfahren ist, aber auch die Frage sich vorlegen — das habe ich für dich getan, was tust du für mich? Was tust du für Christum? Was tust du für deine ewige Zukunft? Was tust du für das Werk Christi auf Erden? Möge dieser Tag wieder grundlegend sein für neue Liebe, neue Treue, neuen Glauben, neuen Eifer, neue Heiligung, neuen Gehorsam, damit alles neu werde, neue Prediger, neue Sänger, neue Zeugnisse, neue Gottesoffenbarungen, neue Zungen, neue Herzen! Das würde das schönste Geschenk sein, was wir am Geburtstage des Stammapostels als Angebinde auf den heiligen Altar niederlegen könnten zur Ehre Gottes, des Vaters, und zum Ruhme seines lieben Sohnes, unseres Heilandes Jesu Christi, damit die Sünde immer mehr aufhöre unter Brüdern und Gliedern und jeder ein heiliges, unsträfliches Leben führen möge vor Gott und dem Lamme.

Dem Stammapostel aber rufen wir zu an seinem heutigen Tage: Glück zu für fröhliche Fahrt ins neue Lebensjahr!

So möge denn der Segensspruch, den der liebe Stammapostel an diesem Tage, die Hände aufhebend, über das ganze Gottesvolk spricht:

> „Der Herr segne dich und behüte dich, der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig, der Herr erhebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden!"

auch einen vieltausendstimmigen Widerhall von Fels zu Meer und über Länder und Meere zurück in die stille Klause in Quelle an das Herz des Stammapostels finden.

Die Freudigkeit am Herrn sei unsere Stärke immer und ewiglich. Amen.

Ernst Wächter.

Eine wahre Erzählung aus dem Seeleben.

In den ersten Tagen des Mai verließen wir — erzählt ein norwegischer Seemann — Mersey (Liverpool) mit vollgepfropftem Schiffe, um die Wogen des Atlantischen Ozeans zu durchschneiden. Am fünften Tage der Fahrt traf es sich, daß der Schreiber dieser Zeilen, erster Steuermann auf dem Schiffe, um zwei Uhr nachts Wache hatte. Als ich das Kommandobrett betrat, bemerkte ich zu meinem Vorgänger, welchen ich abzulösen hatte: „Das ist eine auffallend kalte Nacht für diese Jahreszeit."

„Das kommt Ihnen nur so vor, weil Sie gerade von der warmen Kajüte heraufkommen," antwortete er, wünschte mir glückliche Wacht und kletterte die Treppe hinab. Die Nacht war pechschwarz und das Schiff schien in einen dichten, schwarzen Schleier eingehüllt zu sein. Kein Windhauch regte sich, und die See war vollständig ruhig. Das einzige Geräusch, welches die tiefe Stille unterbrach, war das dumpfe regelmäßige Stöhnen der großen Maschinen.

Ich sah mich um und konnte nur mit großer Anstrengung die dunklen Umrisse der zwei Wachtposten drunten auf dem Verdecke und droben auf dem Mastbaume unterscheiden. Doch waren beide auf ihrem Posten, und ich begann langsam auf und ab zu spazieren.

Es kam mir der Gedanke, welch eine Nußschale doch unser mächtiges Schiff auf dem ungeheuren Meere sei und wie nur eine dünne Eisenplatte die Hunderte auf diesem Schiffe befindlichen Passagiere vor dem fürchterlichen Grabe scheide, welches so viele gefräßige Ungetüme in seinen unermeßlichen Tiefen beherbergt.

Auf einmal ward ich von einem sonderbaren Angstgefühle befallen, welches ich mir nicht erklären konnte, das mich aber bis in das Innerste meiner Seele erzittern machte. Ein unbegreifliches Entsetzen durchschauerte mich vom Kopf bis zum Fuß; vergebens kämpfte ich dagegen. Es war mir, als hätte ich etwas tun sollen und wüßte nicht mehr was.

Da hörte ich mit einem Male deutlich eine Stimme mir gerade ins Ohr rufen: „Halt' ein mit der Fahrt!"

Gespannt sah ich nach rechts und nach links, aber kein einziger Mensch außer mir befand sich auf dem Kommandobrette. Ich beugte mich übers Geländer und spähte aufs Verdeck hinab; doch daselbst gab es nur Dunkelheit und tiefes Schweigen. Auch hinauf zum Maste und Takelwerk spähte ich, aber nichts Besonderes war wahrzunehmen. „Alles in Ordnung vorne und rückwärts," meldete der Unterbootsmann Thompson, indem seine Gestalt aus der Dunkelheit auftauchte.

„Was für einen Befehl gab soeben der Kapitän?" fragte ich ihn. Ich wußte wohl, daß die von mir vernommene Stimme ganz und gar nicht des Kapitäns Stimme war, wollte mich aber doch vergewissern, ob Thompson nichts gehört habe.

„Kapitän? Befehl?" fragt der Mann verblüfft. „Der Kapitän ist ja drunten in seiner Kajüte."

„Haben Sie denn nicht jemanden sagen gehört: Halt ein mit der Fahrt!?" versetzte ich weiter.

„Nein, meiner Treu', wahrhaftig nicht!"

„Nun denn, ist gut, Thompson; gib nur acht, daß uns in dieser Finsternis nichts zustößt!"

Er ging, und ich fühlte mich aufgelegt, mich selber

auszulachen. Da überkam mich aber von neuem das unerklärliche Gruseln, und eine eindringliche Stimme mahnte mich neuerdings, mit der Fahrt einzuhalten.

Es half kein Kämpfen gegen eine Macht, welche stärker war als ich; es zog mich hin zum Telegraphen, welcher mit dem Maschinenraume in Verbindung stand. Schon hatte ich die Hand auf den Apparat gelegt, zauderte aber noch einen Augenblick. Ich dachte an die Verwirrung, welche ich anrichten würde, an die Raserei des Kapitäns, wenn er erwachte und gewahr würde, was ich ohne seine Erlaubnis gewagt habe. Doch im nächsten Augenblicke kommandierte ich wirklich durch den Telegraphen hinunter: „Halbe Fahrt!"

Ich merkte, wie die Bewegungen der Maschine nachließen; aber deutlicher und noch deutlicher, gleich einer wahnsinnigen Verschwörung, ließ sich die auffordernde Stimme vernehmen: „Einhalten! Haltet ein mit der Fahrt!" Und ohne länger zu zögern, telegraphierte ich hinunter: „Halt!" Alsbald hörte die Bewegung der Maschine vollständig auf. Von den Wachthabenden hörte ich Ausrufe der Verwunderung, auf dem Verdecke gab es Aufregung, und der Kapitän stürzte in wilder Hast die Treppe herauf zu mir.

Noch bevor er an mich herangekommen, hatte die unwiderstehliche Macht mich aufs neue ergriffen und ich gab ohne Besinnen den telegraphischen Befehl: „Mit vollem Dampf Fahrt nach rückwärts!"

„Um Himmels willen, was ist denn los?!" hörte ich nun die Stimme des entsetzten Kapitäns an meiner Seite, während der mächtige Propeller sich zu drehen anfing und das große Schiff nach rückwärts zwang. Ehe ich dem Kapitän zu antworten vermochte, drang ein Mark und Bein durchdringender Schrei vom Wachtmanne am Schiffsbauche herauf: „Ein Eisberg gerade gegen uns!"

Unmittelbar darauf folgte ein schwacher Stoß, und ein Zittern des ganzen Schiffes. Wir hatten den vorbeischwimmenden Eisberg gerade noch gelinde gestreift. Es war ein ungeheurer Koloß. Wehe uns, wenn wir mit vollem Dampf damit zusammengestoßen wären! Das Schiff wäre mit den Hunderten von Passagieren, mit Mann und Maus verloren gewesen!

Ich glaube jetzt voll und fest, daß eine oder die andere überirdische Macht uns zuweilen, ja wohl oft, eingibt, was wir tun oder lassen sollen, wenn sich auch diese Macht nicht immer so unwiderstehlich aufdrängt.

Soweit die Erzählung des norwegischen Seemanns, die uns in dem Bewußtsein stärkt, daß Gott, der treue Menschenhüter, über alle wacht und daß er Wege und Mittel genug hat, zu töten, aber auch lebendig zu erhalten. Wohl dem, der auf ihn trauet! ✣✣✣

✣✣✣ Der Segen der Last. ✣✣✣

In Afrika lassen sich die Eingeborenen, wenn sie durch einen der reißenden Ströme schreiten sollen, einen schweren Stein auf den Kopf legen. Die Last macht den Fuß sicher und erhält das Gleichgewicht in der mächtigen Strömung. Macht es Gott nicht ebenso mit uns? Er legt uns eine Last auf, die unsern Gang, unser Vorwärtsschreiten anscheinend beschwert. Sie erdrückt uns nicht, macht uns aber fest und sicher inmitten aller Zeitströmungen. Wer, — der dies weiß, — wollte da noch murren gegen die aufgelegte Last? Ist es nicht besser, im Glauben mutig weiter zu schreiten und dem zu vertrauen, der uns, wenn wir beharren, durch Sturm und Wellen sicher ans Ufer der Herrlichkeit bringt? ✣✣✣

* * *

Barmherzigkeit gegen Wölfe, ist Grausamkeit gegen Schafe.

* * *

Auf unfruchtbare Bäume wirft man keine Steine.

✣✣✣ Reisen der Apostel ✣✣✣

Der liebe Stammapostel Niehaus, dessen Amtswirksamkeit als Pfleger des Apostelaltars und des großen damit verbundenen Amtskörpers sich für gewöhnlich dem Blick und der Kenntnis der Allgemeinheit entzieht, bereist und bearbeitet seinen eigenen großen Apostelbezirk in unermüdlicher Tätigkeit.

„Zum ruhen ist keine Zeit, denn die Tage eilen hin." Das ist seine Parole.

Sonntag den 5. Juli war er vormittags in Bielefeld, um daselbst dem Volke Gottes zu dienen und um überseeische Gäste mit der Gemeinschaft bekanntzumachen. Nachmittags fuhr er nach Herne, dem Wohnsitz des treuen Helfers Meuser, wo ein großes Volk versammelt war, das er mit der Fülle seines Senders bediente und wobei insgesamt 120 Seelen durch die heilige Versiegelung der Menge der Gläubigen hinzugetan wurde.

Berlin. Der liebe Apostel Hallmann besuchte wiederholt die Gemeinden Berlins: Berlin I, Ia, Ib, II, IIa, III, IV und IVa. Außerdem wurden von ihm in letzter Zeit bedient: Charlottenburg, Neukölln, Britz, Wilmersdorf, Potsdam, Havelberg, Steglitz, Prenzlau, Cottbus, Güntersberg, Fürstenberg, Beenz, Angermünde, Schwedt a/O., Mariendorf, Tempelhof, Lübben, Lübbenau, Frankfurt a/O., Cöpenick, Rheinsberg, Neuruppin und Prittisch. Durch die heilige Versiegelung wurden zur Gemeinde der Erstgeborenen hinzugetan zusammen 108 Seelen, sowie 1 D. und 6 U.-D. gesetzt. Ferner war der Apostel Hallmann am 10. Mai in Bielefeld und am 11. Mai zur Beerdigung des lieben Apostels Bornemann, sowie auch am 28. Juni in Basel zur Beerdigung des lieben Apostels Bock.

Apostel Brandes besuchte außer der Gemeinde Stettin im Auftrage die Gemeinden: Spandau, Wusterhausen, Kremmen, Oranienburg, Schlawe, Stolp, Stargard, Frankfurt a/O., Landsberg, Filehne, Luckenwalde, Kolberg, Köslin, Müncheberg, Buckow. Versiegelt wurden durch denselben 61 Seelen, sowie 1 D. und 6 U.-D. gesetzt. Im Ganzen wurden in den Monaten März, April, Mai und Juni im Bezirk Berlin also 169 Seelen versiegelt, 2 D. und 12 U.-D. den Gemeinden als Hilfe zur Bedienung gegeben.

Frankfurt. Der liebe Apostel Bischoff besuchte im vergangenen Vierteljahr den größten Teil des II. und III. Bischofsbezirks und noch etliche Gemeinden des I. Bezirks.

Die zu Beginn des Jahres ausgesprochene Hoffnung hat sich erfüllt. Der liebe Gott ließ das Werk seines Sohnes nicht zuschanden werden. Er hat die Lehrer zur Gerechtigkeit mit viel Segen geschmückt und ein Sieg um den anderen wurde errungen.

Es wurden versiegelt im	I. Bischofsbezirk	. . . .	102 Seelen.
„ „ „	II. „	. . . .	371 „
„ „ „	III. „	. . . .	293 „
		Summa	766 Seelen.

Zur Pflege dieser Seelen wurden eingesetzt:
I. Bezirk 1 Diakon.
II. „ 2 U.-Diak., 9 Diak., 3 Priester.
III. „ 1 U.-Diak., 1 Diak., 5 Priester, 1 Hirte.

Die Rundschau hat in den ersten drei Quartalen 1914 über 1000 Neuabonnenten im Bezirke gewonnen.

Briefkasten.

Anfragen sind nur Mitgliedern gestattet, die Antworten geschehen ohne Verbindlichkeit.

F. J. in K. Ihre liebe Sendung dankend erhalten und teilweise zum brauchbaren Vorrat gelegt.

F. E. in Ch. Die zwei Zeitungsblätter haben unser Interesse gefunden, aber leider „Nachdruck verboten". Wir werden daraus Anregung schöpfen und in neuer Gestalt Rundschauverwendung nehmen. Wir danken.

W. T. in W.-A. Brief erhalten. Wir freuen uns über Ihre patriotische Gedanken und auch in uns ist die Entrüstung über solch schreckliche Tat wie der Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaares gleich stark wie auch die Betrübnis über die Gesunkenheit der Mordgesellen, die den Namen Mensch tragen — aber wir können Ihr Gedicht nicht veröffentlichen. Die Form verstößt gegen die Regeln der Dichtkunst. Doch trösten Sie sich. Man kann ein guter Mensch, apostolisch und dabei — kein Dichter sein. Wir grüßen.

C. B. in A. Wir wollen das Bild lieber nicht verwenden. Besten Gruß.

Fr. St. in St. Ihre Einsendung von dem wackeren Schwaben H. kam schon einmal in der Rundschau. Herzl. Gruß.

Vorsteher **P.** Die neuen Kirchenbücher sind fertig entworfen und kommen in etlichen Wochen zur Fertigstellung. Zuvor aber müssen die Personalblätter ordnungsmäßig und vollständig ausgeschrieben sein, weil diese die Unterlage für die Einträge in das neue Kirchenbuch bilden. Die Satzungen empfangen Sie auf dem Dienstwege. Ebenso auch demnächst die Aufbewahrungsmappen für die Personalblätter.

Beilage zur Neuapostolischen Rundschau

✣✣✣ Vom Opfer und Altar. ✣✣✣

Gottesdienst in Essen, gehalten am 14. Juni 1914 vom geliebten Stammapostel Niehaus.

Nach gemeinschaftlich gesungenem Liede Nr. 16 und herzlicher Begrüßung des lieben Stammapostels durch ein Mädchen aus der Gemeinde mit einem bewegt vorgetragenen Begrüßungsgedicht, eröffnete der liebe Stammapostel den Dienst:

In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Gebet: Zuerst danken wir gemeinschaftlich, daß wir einen neuen Tag haben und mit dem neuen Tage auch das neue Licht in der Sonne und daß Du uns o Gott und Vater es gibst, um die Herrlichkeit anschauen zu können.

Wir danken auch für die gnädige Bewahrung, daß wir noch an der von Jesu bereiteten Stätte als in der Leibesgemeinschaft Deines Volkes sein können. Wir danken für den Gnadenschutz unter der Obrigkeit, auch daß Du uns durch all das Vergangene hindurchgebracht hast und wir nun zum Lobe und Preise von Dir dem Allmächtigen singen und sagen können: Du Herr bist unsere Gerechtigkeit und Stärke, ja die Freude an Dir dem Herrn ist unsere Stärke. Wir haben uns hier versammelt an einem neuen Tage, bitten nun aber auch, gib uns dazu das Neue, was wir nötig haben und laß uns darin Deine Fürsorge erkennen. Laß Jesum den Werkmeister unter uns wirkend sein, durch den alle Dinge sind.

In diesem Glauben gehen wir mit unseren Bitten aber auch noch über das Sichtbarkeitsbereich hinaus und gedenken vor Dir an die, die vor uns ausgesäet haben, davon wir ernten. Denen wolltest Du auch einen neuen Tag bereiten. Ja, wir bitten, laß auch denen, die einst nicht glauben konnten zu ihrer Zeit, wo Du hast Geduld gehabt, Deine Güte und Gnade zuteil werden. Laß Dein Wort in der Kraft und in der Tat stehen: Sie sollen alle von Gott gelehret sein, und wer es höret und tut, der soll zu Jesu kommen.

Laß Dir unser Bitten, unser Loben und Danken angenehm sein und laß den Schall Deines Wortes in alle Lande gehen zum Preise von Dir und Deinem Sohne Jesu unserem Herrn. Amen.

Stammapostel Niehaus: Das was aus dem Munde des mich begrüßenden Mädchens ist hervorgekommen zum Zeugnis dessen, was in euren Herzen ist, muß ich wohl glauben. Danach habt ihr an dem teilgenommen, was uns von Gott bereitet ist, insonderheit in der Hinwegnahme des lieben Apostels Bornemann. Wenn ich am Sarge des Hingegangenen gesagt habe, des Dienstes gleichgestellte Uhr hält uns im Geleise und die Anmerkung machte, daß unter Zurückdrängung aller persönlichen Gefühle und Gemütsstimmungen nur der eine Gedanke uns dauernd beherrschen darf: das Werk unseres Gottes muß weiter geführt werden, denn die Dienstesuhr steht nicht still, so findet ihr durch mein Hiersein die Bestätigung meiner Gesinnung. Der Vater im Himmel weiß, was wir nötig haben, aber den Bittenden muß es erst auch zum Bewußtsein gebracht werden, was sie zu bitten haben. Kommen wir erst zum Bewußtsein, dies und das ist nötig, dann erst ist es möglich zu bitten. So lebe ich denn auch des Glaubens und stehe in der bittenden Zuversicht, daß der Vater im Himmel auch mir das Nötige gibt, um den Dienst weiterführen zu können.

Am vorigen Sonntag war ich in Hamburg, wo ebenfalls ein sehr großes Lokal gefüllt war und da habe ich gesagt: Ich wollte in Hamburg die Apostolischen besuchen. Mit Nichtapostolischen könnte ich mich nicht befassen. Ich habe dann die Apostolischen gekennzeichnet, daß es Gläubige sein müssen und daß sie nicht sündigen dürfen, denn von Johannes wurde einst gesagt, wer nicht aufhört zu sündigen, der hat den lieben Gott nicht gesehen noch erkannt. Wer immerfort sündiget und nie aufhöret, der ist den Teufeln gleich.

Mit solchen könne ich mich nicht befassen, ich wollte nur die Apostolischen besuchen.

An der Hand unseres Gottes und gebunden an das Wort, welches in unsere Zeit gehört als in die Eliaszeit, habe ich dortselbst gezeigt, daß das wichtigste darin bestehe, den Altar, wenn er zerrissen sei, wieder aufzubauen. Ich habe dann sachlich und an Hand der Geschichte bewiesen, daß dazu ein Mensch, von Gott dazu gebraucht, nötig sei, weil diese Arbeit der liebe Gott selbst nicht tue. Einst war es der Mensch Elias. Dann habe ich aus der gemachten Vorführung eine Anwendung gemacht und die Apostolischen gefragt: Worin sie den Altar heute zurückfänden? Die Antwort fand sich dann darin: Der Altar des Herrn ist die Apostelschar. Nun ärgert sich ja der Teufel furchtbar und zeigt diesen Ärger durch Menschen in verschiedener Auswirkung, darüber, daß die Apostolischen glauben: es muß ein Stammapostel sein. Warum ärgern sich aber dann diese Heuchler auch nicht darüber, daß zu Gottes Tempelbau Arbeiter und Baumeister nötig sind? Wenn kein Mensch erforderlich sein soll, der den Altar baut, schichtet und pflegt, daß also der liebe Gott das ohne Vermittlung tun und machen soll, dann sind auch zum Tempelbau keine Arbeiter und Bauleute erforderlich, dann aber hätte auch brauchen einst kein Mose sein und Paulus hätte sich dürfen nicht als weiser Baumeister bezeichnen, sich auch nicht als solcher betätigen dürfen.

Wenn nun in den Altar hier und da eine Lücke gerissen wird, da muß aber doch für einen Ersatz Sorge getragen werden.

Können sich aber die Steine selbst auflegen? Geht das? Wenn aber der Tempel Gottes sich selbst nicht aufbauen kann, sondern dazu Bauleute und Arbeiter nötig sind, dann habe ich auch ein Recht, zu glauben und zu sagen, daß sich die Altarsteine auch nicht selbst auflegen und formieren können. Das ist recht, sachlich und praktisch. Dann habe ich auch gezeigt: Das Material muß der liebe Gott geben. Nach dem Dienst in Hamburg ging ich mit den Brüdern durch die schönen Anlagen. Da frug ich dann die Brüder: Wie ist es nun hier? Hat der liebe **Gott** diese schönen Anlagen gemacht? Die Brüder sagten, nein, das haben die **Gärtner** und **Arbeiter** getan. Nun sagte ich weiter: Haben die dann auch die schönen Blumen gemacht, diese herrlichen in- und ausländischen Gewächse? Die Antwort lautete abermals, nein. Aber wo sind sie nun her? Nun wir sagen mit Recht, **Gott** hat sie alle wachsen lassen. Nachdem wir das alles praktisch und faßlich gezeigt haben, machte ich die Bemerkung: Nun dann sind wir aber die Dummen immer noch nicht.

So kann ich aber auch hier sagen im Blick auf die Brüder: Sehet hier, die Gärtner und Arbeiter, wie nötig und unentbehrlich sind sie, aber keiner hat deswegen den Gedanken, daß er das Material gemacht hätte, den Samen und was so mehr, noch nicht mal ein Sandkorn, ja keinen Tropfen Wasser. Der liebe **Gott** gibt das Material, damit daraus etwas Schönes und Herrliches gemacht werden soll. Drum sagte ich auch in H. und sage es auch hier zu den Brüdern: Seht ihr's nun? Wollt ihr einen schönen Gar-

ten, der herrliche Blumen und Früchte hervorbringt, dann sehet zu, daß es so wird.

Gott gibt das Material als die Menschen in der Verschiedenartigkeit des Charakters, der Fähigkeiten und der Gaben, und gerade die Verschiedenartigkeit bringt, wenn alles schön und richtig zurechtgesetzt wird, Harmonie und Schönheit. Da sagten die Brüder dazu: Das ist recht. Dann sind wir aber auch nicht die Dummen. Auf solcher Grundlage und Sehensweise können wir stehen und sagen gleich Jesu: Vater, alle diese hier die sind Dein, Du aber hast sie uns, als den Gärtnern gegeben, um daraus etwas zu machen zum Lobe Gottes und zur Entfaltung der Herrlichkeit Jesu Christi. Die Blumen und Pflanzen können sich ja selbst nicht an ihren Platz setzen und formieren, das geht nicht. Ich glaube, wenn die Blumen die Selbstwahl hätten, gäbe es das größte Durcheinander. Die Blumen und Gewächse müssen willenlos sein, sonst geht das nicht. – –

Die Sänger bezeichne ich zunächst mal als Blumen. Wer keine Blumen liebt, der liebt auch keine Menschen. So erfreut auch ein schöner Gesang die Herzen der Menschen, auch die Engel und himmlischen Heerscharen. So sind dann auch die Bläser, die haben auch Material, worin sie arbeiten und sich entfalten, ihr Schall geht schon weiter in alle Lande. Das, was durch den Gesang und die Bläser hervorgebracht wird, geht, sofern es zur Ehre Gottes und zur Ehre Jesu geschieht, weiter als wie der natürliche Schallkreis reicht, es geht von Wald zu Wald in alle die mitverbundenen Regionen weiter bis zu denen, die in unserer Herrlichkeit ihre Herrlichkeit sehen.

Nun sage ich aber auch hier: ich besuche hier nur die Apostolischen. Nun ist nach Jesu Wort **das** Gottes Werk, zu glauben an den, den Gott der Vater gesandt, aber auch zu glauben an den, den Jesus sendet.

Wer nicht apostolisch ist, kann das nicht glauben. Dann habe ich ja vorhin gezeigt, daß die, die apostolisch sind, die nicht sündigen und wohl namentlich nicht mutwillig, Gottes Kinder sind. Und wenn ich dann nochmals an das zuvor gehörte Begrüßungsgedicht erinnere und wiederholt sage, das hätte ich so nicht fertig bekommen, so erkenne ich doch das Mädchen als viel leistungsfähiger wie mich. Ich glaube, wenn ich mich bei den Anwesenden überzeugen wollte, ob die es auch so könnten, wie das Mädchen, ich würde noch mehr Dumme finden. Wenn ich das kleine Mädchen nun schon höher achte und sehen kann, als mich selbst, so verbinde ich dies mit einem Worte, was ich auch letzten Sonntag nachmittag den Brüdern gesagt habe, daß unsere Gesinnung so sein muß, daß einer den andern höher achtet als wie sich selbst. Können wir das, dann müssen wir des andern Taten höher und größer sehen. Ein jeder dient an seinem Platze mit der ihm verliehenen Fähigkeit. Wenn ich Auge bin, kann ich doch nicht greifen und wenn ich Mund bin, kann ich doch nicht gehen usw.

Paulus sagte schon davon: Der Glieder sind viele, aber zusammen ist es ein Leib. Allzumal sind wir Diener, und wenn ich mich in anderem Bilde frage: Wozu bist du in der Welt? etwa Leute zu ärgern? Dazu sind genug da, dazu halte ich mich nicht für nötig. Ich antworte mir aber selbst: Zum Dienen mit der mir verliehenen Fähigkeit und Gabe. Ich sage wohl auch mal zu meiner Frau: Wir sind zum Dienen in der Welt, sonst sind wir überhaupt nicht mehr nötig. Bin ich Hand, dann freue ich mich doch über die Füße. Als Ohr freue ich mich doch über das Auge, daß dieses mir dient und vorleuchtet. Kein einziges Organ ist am Leibe, welches nicht zum Dienen gesetzt ist oder unnütz wäre. Wenn mir irgend ein Fingerglied fehlt, so kann ich ja auch ohne dasselbe leben, auch in etwa arbeiten. Fehlt aber nun hier ein Teil und wo anders wieder etwas, dann ist man eben schließlich ein Krüppel.

Das sieht aber nicht gut aus. So denke ich auch, wenn ich höre, daß sich etliche unter dem Gedanken bewegen: Wozu bin ich überhaupt noch nütze, ich kann doch das und das nicht. Ei sage ich, dann bist du doch zur Vollkommenheit des großen Ganzen da, zur Zierde und zum Schmucke des Ganzen, darin ist auch noch ein Dienst zu verrichten.

Bleiben wir darin, daß sich einer über den andern freut, dann dürfen wir nicht engherzig sein. Ich habe das Wort vorgelesen, was Paulus an die Korinther richtete: Wir haben weite Herzen. Die das haben, die nehmen es nicht so scharf und genau mit dem Nächsten. Engherzige nehmen es aber damit desto genauer. Wehe aber dann, wenn auch mal nur ein Haar zu weit gegangen, wehe, wenn sich dann auch mal etwas Ungeschicktes zeigt. Denke ich an den Elias, dessen ich schon erwähnte, da glaube ich nicht, daß er gerade ein Steinmetz gewesen ist und die Altarsteine hübsch und zierlich zurechtgehauen hat. Er nahm sie eben, wie er sie hatte und fand.

Wenn das so ist, müssen wir sagen, keine Gestalt noch Schöne. Wo enge Herzen sind, da kommt die Sprache: Das müßte doch so und so sein. Die ein weites Herz haben, geben sich da leichter zufrieden. Die nur auf die äußerliche Schale sehen, müssen sich immer ärgern. Die sehen um des Vorhangs der Schwäche willen den Schatz nicht. Wir tragen ja den großen Schatz in gebrechlichen Gefäßen. Wer hat aber nun ein Gefallen an dem unedlen gebrechlichen Gefäß? Aber ich sage dann auch: Das Gefäß ist die Hauptsache nicht. Die Hauptsache ist der Schatz. So macht es ja auch nicht die schöne Schüssel, sondern der hineingegebene Inhalt. Also die Schüssel tut's nicht, aber ohne die Schüssel geht es auch wieder nicht.

Am vergangenen Sonntag habe ich zunächst den Altar gezeigt und den Zweck desselben ins Licht gestellt. Der Altar ist nicht nur da, um da zu sein, sondern das darauf geopfert werde. Jesus redet davon und spricht: Was ist größer, das Opfer oder der Altar, der das Opfer heiligt? Ist es nicht ohne allen Zweifel der Altar? So redete Jesu auch von dem Tempel und von dem Golde des Tempels und spricht: Muß nicht der Tempel das Gold des Tempels heiligen? Also der Tempel, der aus gewöhnlichen Steinen besteht, ist größer. Die aber anders denken und urteilen, nennt Jesus Narren und Blinde. So nun wißt ihr's, ihr Apostolischen; wie ist es aber nun mit euch? Müßt ihr auch zu solchen Narren und Blinden gezählet werden? Es müßte geschehen, wenn dieselbe verkehrte Gesinnung in euch wäre.

Würde nun mich einer nach meinem Altar fragen, wo ist dann dein Altar? dem würde ich antworten: Zunächst seid ihr es allzumal, die ihr hier seid. Auf diesem Altar der Gemeinde Jesu opfere ich meine Kraft und Macht, auch meinen Leib, denn damit bin ich hier. Ich opfere darauf mein Leben, meine Erkenntnis, Weisheit, samt der Fürbitte und Gnadenmacht der Barmherzigkeit. Das alles opfere ich der Gemeinschaft, darin diene ich aber Jesum, der mich gesandt hat.

Dem Elias gegenüber waren ja auch viele, die ebenfalls opferten. Die haben ja lange gebraucht, um das Opfer zu heiligen, sie taten manches, um ihr Opfer angenehm zu machen, sie quälten sich ab, ritzten sich das Blut und was noch alles mehr. Das tat Elias alles nicht, ich auch nicht.

Achten wir auf Elia, dem sein Gebet war kurz. Seine Bitte war eine dreifache. Herr Gott Israels, beweise, daß Du Gott in Israel bist, – dann, daß ich Dein Knecht bin, und dann, daß ich solches alles nach Deinem Wort getan habe. Das war die ganze Herrlichkeit des Elias. Dazu gehört kein großes Studium. Ich habe auch keinen halben Tag Zeit dazu, zu überlegen, wie und was ich zu beten und zu reden habe. Bei mir heißt es eben auch: Kurz, sachlich und erbaulich. –

Nun ist aber die Frage: Woran wird erkannt, daß das gebrachte Opfer ein Gott wohlgefälliges ist? Daß nicht alle Opfer Gott angenehm sind, ist schon an dem Opfer Kains zu sehen. Die Bezeugung des Wohlgefallens liegt in dem Offenbarwerden göttlichen Feuers. Durch das Feuer des Himmels wurde zur Zeit alles was da war: Holz, Steine, Erde, Wasser, Fleisch, Knochen –, kurzum alles aufgefressen. Da sagte ich denn am vergangenen Sonntag: Da nimmt es also der liebe Gott damit nicht so genau, das beweist das alles verzehrende Feuer. Soweit ich die Augen sah, nahm ich auch nichts Muckerisches wahr. Vielmehr funkelten die Augen in der Freude am Herrn, weil sie sahen, ich hatte ein Opfer gebracht und war doch nur allein gekommen. Da fragte ich denn: Nun ärgert ihr euch? Aber daran war nicht zu denken. Vielmehr nahm ich das lodernde Feuer himmlischer Freude wahr und die feurigen Pfingsttagszungen haben sich gezeigt.

Und wenn man eine solche Gemeinschaft vorfindet, wird man auch freudig und feurig und kommt zu der Erkenntnis: Das ist ein Feuer vom Herrn, darin zeigt sich dann auch das Wohlgefallen Gottes über dem Opfer, was der Apostel auf den Altar bringt.

Wenn sich die Gemeinschaft ärgern müßte, wenn wir nur im Felsenzerbrechen und Sturm offenbar würden und nur allerlei verdrießliche Auseinandersetzung hätten, darin wäre der Herr nicht offenbar. Will man Fehler und Mängel suchen, wird man sie allewege finden. An diesem und jenem haftet noch Erde, dann findet sich auch mal noch ein lieb-loser kalter Stein dazwischen, dort ist einer zu wässerig und so mehr. Wollte man nur darauf achten, kommt man überhaupt nicht zur Freude und zum Wohlgefallen.

Nun sagt mal aber ihr, die ihr hier seid: Wo habt denn nun ihr euren Altar, denn ihr müßt euch doch auch opfern, ihr dürft doch nicht leer vor dem Herrn erscheinen! Sagt mal, wie ist es nun in euch? Habt ihr nun enge oder weite Herzen?

Wenn einer seinen Altar nicht kennt, dann sucht er sich eben einen. Denn der Altäre gibt es ja viele und auch verschiedene.

Nach dem Vorgelesenen hören wir: Ziehet doch nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen! Wendet euch doch nicht zu der Ungerechtigkeit, auch nicht zu den Götzenaltären, auch nicht zu der Welt- und Belialsgemeinschaft! Also diesen Ermahnungen gemäß soll man nicht auf zwei Altären opfern. Wenn ich von mir gesprochen und gesagt habe: Ich für meinen Teil opfere auf dem Altar der Gemeinde Gottes als seines Volkes, wozu ich gehöre, ich bekenne mich also zu seinem Volke und gebe mich um der Freude am Herrn willen zum Dienste Aller hin, dann ist das doch ein weites Herz, wo ich es so genau mit jedem nicht darf nehmen, auch wenn ich mal einen kalten liebloſen Stein finde oder sonst etwas. Wo ich ein weites Herz habe und denke dabei: Nun was nicht ist, das kann ja schließlich noch werden. Wenn mir deshalb auch noch lange nicht alles paßt und gefällt, so gebe ich mich doch mit meinem Opfer hin und suche damit die Besserung zu bewirken.

Hat man ein enges Herz, da nimmt man es sehr genau, da muß das Wasser gesiebt werden, daß keine Mücke verschluckt wird, doch dazu habe ich gar keine Zeit. Wenn es nun also zum Opfer gehen soll und ich bin nun hier als euer Apostel und hier sind die Brüder und Vorsteher: könnt ihr nun darin euren Altar sehen? Manche werden vielleicht sagen oder denken: Daran ist mir aber noch manches nicht recht. An dem einen ist dies, am anderen vielleicht das auszusetzen. Meine Gedanken sind nun, weil ich ein weites Herz habe, die: ein gebrechlicher Altar ist schließlich immer noch besser als gar keiner. Das Wichtige ist dabei doch immerhin, wie die Opferung und die Hingabe der Opfernden ist. Wenn das gläubige Bekenntnis abgelegt wird: Alles was ich bin und habe, geb ich freudig Jesu hin, so ist das etwas Weitgehendes, denn wenn dann auch mal Anforderungen an den Geldbeutel kommen, dann ist das immer ein heikler Punkt. Da kommt auch leicht die Sprache: das widerfahre dir aber nicht. –

Wenn ihr nun wissen wollt, ob eure Opferung das Wohlgefallen Gottes findet, so könnt ihr das an dem offenbarwerdenden Feuer Gottes erkennen. Wenn aber die, die für euch opfern, die euch selbst als Opfer Gott darbringen, kaum Worte finden können, daß ihnen das Herz verschlossen ist und sie kaum den Mund aufzutun imstande sind, daran könnt ihr wissen, euer Opfer ist dem Herrn nicht angenehm. Wenn aber das Feuer des Geistes im Worte sprüht, dann habt ihr die Bestätigung, es ist von Gott euer Opfer angenommen, Gott legt sein Wohlgefallen auf euch. Da habt ihr aber dann auch keinen Ärger in euch, sondern Freudigkeit.

Nun können erst mal die Sänger und Spielleute ein Stück darbieten.

Stammapostel Niehaus fortfahrend: Wenn ich meine Wahrnehmung in Worte kleiden soll, dann habe ich das Feurige durch das Dargebotene wahrgenommen. Auf die Einzelheiten aber noch einzugehen, dazu reicht die Zeit nicht mehr aus.

Nach dem vorgelesenen Wort möchte ich dann noch auf den Unterschied aufmerksam machen, der in dem Verhältnis der Menschen zu Gott besteht.

Wenn also nach der Verheißung die, die sich von den Götzenaltären fern halten, von Gott als sein Volk erkannt und genannt werden sollen nach dem Wort: Sondert euch ab, dann will ich euer Gott sein und ihr sollt mein Volk sein, – dann liegt aber in dem Worte, daß er auch will selbst Vater sein und demgemäß auch welche Söhne und Töchter heißen sollen, noch ein innigeres und näheres Verhältnis.

Ich frug mal eine Diakonissin, die in heiligem Wandel und sonstigem mehr sich zeigte: Nun, zu welchem zählen und für was halten Sie sich? Sind Sie eine Magd Gottes, oder eine Gespielin oder eine Jungfrau oder seine Tochter? oder in welchem Verhältnis stehen Sie zu Gott? Da sagte sie: Ich bin gerne zufrieden, wenn ich nur eine Magd sein kann.

Ich sagte ihr darauf, dann muß ich Sie aber von der Liste der Söhne und Töchter Gottes streichen. Das aber sage ich Ihnen: Apostolisch sind Sie nicht. Nun wollte sie auf einmal auch eine Tochter Gottes sein. Ich gab ihr darauf den Prüfstein in die Hand durch die Frage: Worin sie Licht und Finsternis unterscheide, worin sie ihr Licht des Herzens habe. Nun nannte sie die Bibel, worauf ich ihr erwiderte: Dann haben Sie ein Buchstabenlicht, aber die Apostolischen haben ein Personallicht nach dem Worte und der Tat Jesu, zu den Aposteln gesprochen: Ihr seid das Licht der Welt. Im weiteren Verlauf der Besprechung nahm ich den bisher innegehabten Frieden von ihr und es ist aus ihr auch noch etwas geworden. Nun ist ja auch noch der Holländer Oosbree da und wenn ich vorhin von ausländischen Gewächsen gesprochen habe, so müssen die ja nun auch an die richtige Stelle gebracht werden, soll das Wohlgefallen offenbar werden. Seinen Platz hat er ja nun bisher auf seinem Stuhl eingenommen.

Als er mit in Elberfeld war, wollte er der Kluge sein und hat somit holländisch gesprochen. Hätte er versucht in Deutsch zu reden, wären die Elberfelder die Klugen gewesen. Denn, wenn er holländisch spricht, sind die die Dummen, die ihn nicht verstehen. Mir ist es ja nun gleich, was er jetzt sein will.

Hierauf sprach der liebe Apostel Oosbree in gut verständlichem Sprachgemisch herzliche und belehrende Worte zu der versammelten Gemeinschaft und pries die von allen Menschen verstandene Sprache der Liebe des Geistes und der Gesinnung Jesu.

Im Anschluß daran bereitete der liebe Stammapostel die Gemeinschaft zum Opfer zu und verband sich mit den Hilfe- und Gnadesuchenden, und sprach: Was ihr nun opfert an Verlangen und Sehnen, an Erkenntnis und Vorsatz, an Reue und Leid und gutem Willen zur Besserung, das nehme ich von eurem Geist auf meinen Geist als den Amtsgeist und will darin euer sprechender Mund sein. Das was ihr in diesen bezeichneten Stücken opfert, liefere ich ab, dem, der unser aller Opfer annehmen will, um uns in der Vergebung aller Schuld seinen Frieden zu geben. Amen.

Nach der Darbringung des Opfers in hoheprieſterlichem Fürbitten wurde die Tagesgnade verkündigt und hörbar gemacht in dem Worte der Freimachung. Im Anschluß daran fand die Feier des Heiligen Abendmahls und Versiegelung statt, sowie die Aussonderung von Amtsgaben für die Gemeinde.

Mit Gesang, Gebet und Segen wurde der segensreiche Dienst geschlossen.

Ein großer Unterschied.

Ein Hauptmann entdeckt einen kleinen Defekt an seinem Waffenrock und nimmt Veranlassung vor der versammelten Kompagnie zu fragen: „Die Schneider vortreten!" Darauf treten drei Mann vor die Front. Er wendet sich an einen und sagt: „Sie könnten mir eben mal meinen Waffenrock ein wenig nähen." Da antwortet der Mann: „Herr Hauptmann, ich bin kein Schneider, ich heiße nur Schneider." So müssen viele, die den Namen Christ tragen, wenn sie gegen sich selbst aufrichtig sein wollen, bekennen: „Ich bin kein Christ, ich heiße bloß Christ." Und daß sie Christen heißen, ist ihnen persönlich auch noch gar nicht zuzuschreiben, sondern kommt einfach daher, daß sie in einem Volk geboren wurden, das äußerlich christianisiert ist.

Glaube und Aberglaube.

Zu aller und jeder Zeit bis auf uns haben Leute, welche die Bibel verachten, zu den Karten gegriffen, um daraus ihr Schicksal zu lesen; haben die, die das Gold des Glaubens verloren, das Blei in der Neujahrsnacht gesucht; haben solche, die nicht mehr schauten auf die Hände des lebendigen Gottes, auf die Linien in ihrer Hand geschaut, auf den Lauf der Sterne geachtet, statt auf den, der sie regiert; nach den klopfenden Tischen und den geträumten Zahlen, nach den Toten und ihrem Verkehr gefragt, statt nach dem lebendigen Gott. Denn etwas muß der Mensch glauben. An Moses und die Propheten glaubt der reiche Mann nicht, des Lazarus Erscheinung soll aber Wunder wirken. Voltaire, ein Meister im Spott über das Göttliche, kam immer betrübt nach Hause, so oft er zur linken Hand Raben auf dem Felde hatte krächzen hören. Herzog Philipp von Orleans, der ein großer Freigeist war und in der französischen Revolution mithalf, den lieben Gott abzusetzen, und viele zum Tode brachte, kam zuletzt selbst ins Gefängnis. Dort ließ er sich mit banger Seele aus dem Kaffeesatze lesen, ob er freigesprochen oder hingerichtet würde! Wie anders dagegen leuchtet das Bild des Landgrafen Wilhelm von Hessen, der, als ihm das Buch eines Sterndeuters gezeigt wurde, worin des Landgrafen Sterbetag bezeichnet war, ruhig an den Rand jener Stelle schrieb, Ps. 31, 16: „Meine Zeit steht in den Händen des Herrn."

Sprichwörter des Morgenlandes.

Begnadige die Schlange nicht – sie wird dich auch nicht begnadigen.

Hochmut ist ein Laster – bei Armen eine Dummheit.

Die Weisheit hat zehn Gebote: neunmal „Schweig!" und einmal „Rede wenig!"

Der Bösewicht sieht nur das Schlechte an dir – nur das Gute der Tor.

Die Gerechtigkeit Gottes.

Ein Förster wurde im Walde erschossen. Vom Mörder fand sich keine Spur. Nach 12 Jahren wurde der Sohn zum Nachfolger seines Vaters ernannt und lud zur Feier des Tages einige Freunde zur Jagd ein. Er glaubt im Gebüsch ein Reh rasseln zu hören und gibt Feuer. Auf einen wilden Schrei stürzt er hin und findet einen verkommenen Greis im Blute liegend. Er fällt vor ihm nieder und bittet ihn unter Tränen um Vergebung. Aber der Greis bringt mühsam vor den herbeigeeilten Freunden die Worte hervor: „Bitte mich nicht um Vergebung; vor 12 Jahren habe ich hier, unter diesem Baum, deinen Vater erschossen!" Und er stirbt, indem er stöhnt: Gott ist gerecht!

Gedenk- u. Ehrentage!

Psalm 103.

Silberne Hochzeit.

1. Febr. 1914. Geschw. **Gericke** in Charlottenburg.
8. März 1914. Geschw. **Knake** in Berlin.
18. März 1914. Geschw. **Zieten** in Berlin-Pankow.
29. März 1914. Geschw. **Dombrowski** in Neukölln.
5. April 1914. Geschw. **Schröder** in Berlin.
26. April 1914. Geschw. **Sabisch** in Berlin.
26. April 1914. Geschw. **Schulz** in Forst.
26. April 1914. Geschw. **Dieweg** in Berlin-Steglitz.
10. Mai 1914. Geschw. **Müller** in Berlin.
17. Mai 1914. Geschw. **Stiefel** in Winterthur-Schweiz.
10. Juni 1914. Geschw. **Christoph** in Berlin.
14. Juni 1914. Geschw. **Luscher** in Neukölln.
14. Juni 1914. Geschw. **Herrmann** in Berlin-Wilmersdorf.

Jubiläen:

Im März Bruder **Kussin**, Berlin, 25 jähr. Dienstjubiläum.
Im März Bruder **Pinske**, Berlin, 25 jähr. Dienstjubiläum.
Im März Bruder **Giese**, Berlin, 25 jähr. Dienstjubiläum.
3. Mai 1914. Bruder **Fitzner**, Charlottenburg, 25 jähr. Dienstjub.
17. Mai 1914. Bruder **Griebel**, Berlin, 25 jähr. Dienstjubiläum.
3. Juni 1914. Bruder **Hancke**, Altona-Ottensen, 25 jähr. Arbeitsjub.
15. Juni 1914. Schw. **Hasselbusch**, Hamburg, 25 jähr. Dienstjub.
24. Juni 1914. Bruder **Lax**, Berlin, 25 jähr. Dienstjubiläum.
28. Juni 1914. Bruder **Burmeister**, Grevesmühlen, 40 jähr. Dienstjub.

Außerdem feierten im Jahre 1913 der Bruder **Ohrt** in Spandau und der Vorsteher Br. **Thalhäuser** in Adlershof ihr 25jähriges Dienstjubiläum.

Gedächtnis der Entschlafenen.

Psalm 116, 15.

† 2. Juni 1914. Schw. **Maria Pawasserat**, 16 Jahre alt, in Gumbinnen.
† 19. Juni 1914. Br. **Studer**, 44 Jahre alt, in Zürich.
† 22. Juni 1914. Br. **Carl Dietzel**, 28 Jahre alt, in Greiz.
† 23. Juni 1914. Br. **Franz W. Thomas**, 55 Jahre alt, in Netzschkau.
† 25. Juni 1914. Schw. **Wilhelmine Schott**, 50 Jahre alt, in Netzschkau.

† 27. Juni 1914. **Frz. Hübner**, 74 Jahre alt, in Coswig (Anhalt). Er, der vielen lieben Lesern der Rundschau jedenfalls bekannt ist, starb infolge eines unglücklichen Sturzes. Geboren am 17. Juli 1840, wurde er in Hamburg 1862 durch den englischen Apostel Woodhouse versiegelt, machte nach Holland und war dem Apostel Schwarz behilflich, diente darauf als Bischof unter Apostel Krebs und war im Werke des Herrn tätig bis zum Frühjahr 1911. Er besaß einen friedliebenden Charakter und war ein Zeuge längstvergangener Zeiten, aus denen die Erinnerung an überstandene Stürme und Kämpfe in ihm lebendig standen und wovon er gern erzählte. Hübner erfreute sich bis in sein hohes Alter einer unverwüstlichen Gesundheit, bis auch ihm der Engel des Todes nahetrat und seinem irdischen Dasein ein Ziel setzte. Er ist seinen Aposteln, unter denen er gestanden und gedient hat, treugeblieben. Seine Seele möge im Frieden ruhen und sein Geist sich freuen auf den herrlichen Tag Jesu Christi, um als treuer Streiter Christi gekrönt zu werden.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

20. JAHRGANG. Nr. 31 Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. SONNTAG, 2. AUGUST 1914

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Ernte!

Gott ließ den Menschen Frucht gedeihn,
Wir greifen zu, wir holen ein,
Wir sammeln seinen Segen.
Herr Jesu, laß' uns gleichen Fleiß
Zu deines Werks Gedeih' und Preis
Mit Herzensfreude pflegen.

„Falle, falle, goldne Ähre" – – – das alte Schnitterlied wird wohl nur noch selten gesungen, aber die alte Erntearbeit und Erntesorge kehrt dem Landmann alle Jahre neu wieder. Die Ernte ist der Mittelpunkt seines ganzen wirtschaftlichen Wirkens.

Unendlich viel hängt davon ab, ob die Erntewochen glatt und gut vorübergehen. Und dann, gute Erntearbeiter, das ist auch eine wichtige Sache. Sind diese Voraussetzungen aber da und der Stand der Früchte ein guter oder wenigstens befriedigend, dann ist die Erntezeit eine fröhliche und freudige. Bringt sie dem Landmann zwar auch vermehrte Arbeit und weniger Ruhe, er nimmt es gerne mit in Kauf und Rechnung.

Schon im Natürlichen ist die Erntezeit eine Erfüllung uralter und doch immer neu sich bestätigender Verheißung. „Solange die Erde stehet, soll nicht aufhören Samen und Ernte." 1. Mose 8, 22. Im allgemeinen hat man sich angewöhnt, den Kreislauf der Dinge als etwas Selbstverständliches hinzunehmen und anzusehen und doch hat, beim Lichte der Wahrheit besehen, dieser Kreislauf der Dinge in nichts anderem seinen Grund, als in der Allmacht und Liebe des Schöpfers zu seinen Geschöpfen. Wir dürfen nicht vergessen, daß der Gang und die Gesetze der Natur nichts anderes sind als die Folge des immerwährenden Wirkens und Tuns des lebendigen Gottes.

Ernte.

Gott ist es, der das Land heimsuchet und der es wässert und sehr reich machet. Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle. Er lässet das Getreide wohl geraten und bauet also, wie es ist, das Land. Er tränkt des Feldes Furchen und feuchtet das Gepflügte. Er krönt das Jahr mit seinem Gut und seine Fußtapfen sind es, die vom Fette triefen. Siehe Psalm 65.

Wir erkennen es um und um – was unser Gott erschaffen hat, das will er auch erhalten. Und er kann es auch.

Wir wissen aber auch, daß sich mit der natürlichen Speisung und Erhaltung seiner Geschöpfe sein Walten und der Zweck seines Wirkens nicht erschöpft. Der höhere Zweck ist die Ursache der Versorgung und Erhaltung. Wir erkennen aus der Menschheitsgeschichte und aus dem Offenbarungswirken Gottes von alters her bis auf unsere Zeit **höhere Ziele.** Das ganze materielle Wirken und Geschehen ist nur Mittel zum Gesamt- und Endzweck. Die Erde ist das Pflanz- und Kulturbeet Gottes für die Ewigkeit und für die himmlischen Welten. So unscheinbar unsere „kleine" Erde im astronomischen Schaubild der Gestirne sich darstellt, so liegt sie doch nach den einwandfreien Feststellungen der Astronomen, bildlich gesprochen, nicht etwa in einem abgelegenen Winkel des erkennba-

ren Alls, sondern sogar an einer bevorzugten Stelle desselben. Unsere Erde ist im Weltenraum von vielen mächtigen Gestirnen nach allen Seiten umgeben, welche sie Festungen vergleichbar mit ihrer Kraft umgeben und die irren Sternteile geborstener Welten fernehalten.

So beschützt ist sie dazu erkoren, vornehmlich Frucht und Samen von Wesen hervorzubringen, die den Namen Menschen tragen. Sie ist nach unserer stofflichen Wesensbeschaffenheit unser aller Mutter.

Schon manche Ernte ist seit dem Werden der Menschengenerationen durch den Schnitter „Tod" in die Scheunen der Ewigkeit eingeerntet.

In dem Zeitflusse eines Jahres sind ja verschiedene Ernten, doch die allgemeine Ernte als die Korn- und Weizenernte steht im Mittelpunkte und ist die wichtigste. Auch diese allgemeine Ernte selbst findet auf der Erde zu verschiedenen Zeiten statt. So findet man, daß im Januar in Argentinien, Chile, Australien und Neuseeland geerntet wird. Der Februar ist Indiens Erntemonat und im März wird der Ertrag der Felder Oberägyptens eingeholt. In Mexiko, Cuba, Unterägypten, Syrien, Persien und Kleinasien wird im April, im Monat Mai in Nordamerika, einigen Teilen Südamerikas, in Japan und China geerntet. Im Juni sind Italiens Produkte erntereif, ferner auch: in Südfrankreich, Südrußland und einem großen Teil von Kanada. Deutschland und England ernten im August, ebenso Belgien, Holland und kleinere Gebiete Frankreichs und Kanadas. Für Rußland kommt der September in Betracht, wie auch für die skandinavischen Länder, in Peru ist die Ernte im Oktober. Die Erntezeit Südafrikas fällt auf den November und im letzten Monat des Kalenderjahres wird im südlichen Australien die Ernte eingebracht.

Das alles wird dem nachdenklichen Beschauer zum Spiegel und Gleichnis beim Betrachten des Ackers der Menschheit, der auch zu aller Zeit seine Ernte, seinen Ertrag für das Ewigkeitsleben geliefert hat.

Nach der allgemeinen Ernte kommt dann noch die Abschlußernte, Herbst genannnt.

So ist ja auch noch die allgemeine endgültige, in der Bibel „fröhlich" genannte Ernte des Menschensohns zu erwarten, wie auch die Schlußernte oder der schreckliche Herbst des lebendigen Gottes. Offenb. Kap. 14.

Das Volk Israel des ersten Testaments und Bundes ist für diese Sehensweise des Erntebildes vorbildlich.

Gott hatte den Acker des Volkes Israel durch viel Vorbereitung und Arbeit gesucht, ertragreich zu machen. Viel guten Samen ließ Gott im Laufe der Volksgeschichte auf diesen Volksacker säen. Viele Arbeit und Pflege wurde geleistet.

Zu allen Zeiten waren aber auch welche, die als guter Same und gute Frucht konnten bezeichnet werden, um zur Zeit ihrer Ernte in die Ewigkeit gefahren und gebracht zu werden zu der Garbe ihres Volkes.

Die allgemeine Ernte in Israel war aber in der Zahl und Schar derer zurückzufinden, die durch Jesu und seiner Apostel Wirken konnten als Christenschar aus dem jüdischen Volke als gerechtgemachter Same herausgebracht werden.

Der schreckliche Herbst für die Gesamtheit des jüdischen Volkes kam aber auch. Wo die Kelter des Zorns Gottes getreten und die heilige Stätte entweiht, geschleift, zerstört und den Heiden gegeben wurde.

Eine gute Ernte Christi bildete auch die Christenschar der ersten Jahrhunderte. Sie wurde durch die Hitze der Trübsale und Verfolgungen zur Reife gebracht.

Auch nachmalige Zeitepochen könnten hier noch weiter zum Vergleich und Beweis der mancherlei Ernten für Christum herangezogen werden, so die Zeit der Hugenotten, der Albigenser, der Waldenser, der verschiedenen Reformationszeiten, wo neben viel Spreu auch viel gute Frucht des Glaubens gezeitigt wurde.

Aber auch manch schrecklicher Herbst ist schon gewesen. Davon zeugen die Strafgerichte der islamitischen Verheerungen in christlichen Landen in früherer Zeit, die Züchtigungen der verweltlichten abendländischen Christenheit durch die Hunnen usw., die Zeiten der Revolutionen, die Gottesgerichte in den Seuchen und manches andere, was in der Weltgeschichte zum Grauen und Exempel der Nachwelt angeschrieben steht.

Blicken wir in das Zeitalter unserer Gegenwart, dann merken wir, es ist in besonderer Weise und mit besonderem Rechte von einer Erntezeit zu reden. Ja wir sagen: es ist die Zeit der allgemeinen Ernte vorhanden.

Die Zustände unter den Völkern im großen, die Verhältnisse der Gesellschaftsklassen im allgemeinen und die persönlich immer mehr erforderliche Stellungnahme des Einzelnen für oder wider die Wahrheit, lassen es erkennen: Es ist eine Zeit, wie noch nie gewesen und wie auch keine mehr sein wird. Es ist eine Abschluß-, eine Entscheidungszeit. Die Gesamtverhältnisse drängen zu der Erkenntnis, daß epochäle, welt- und menschheitsbewegende Ereignisse in näherer oder fernerer Zeit bevorstehen und kommen müssen.

Es ist eben Erntezeit unter der Menschheit. Viele Schnitter sind in Tätigkeit. Das Binden der Menschenhalme in Bündel als in Vereinigungen und Gemeinschaften ist in vollem Gange.

Unter diesen Bündeln erkennen wir sowohl die Volks-, die Interessen-, die Gesinnungs-, die Klassen- und die Glaubens-Gemeinschaften. Die Zeit zu ernten, zu sammeln ist kommen, denn die Ernte der Erde ist dürre (reif) geworden. Offenbarung Kap. 14. Nach den Gleichnissen von Jesu wird der gute Same, der Weizen, unter den Kindern des Reiches Gottes zurückgefunden. Das Unkraut sind die Kinder der Bosheit. Durch die Tätigkeit der Schnitter, der Apostel Jesu Christi, die gesandt sind den Weizen zu sammeln, wird und ist auch bis zu einem gewissen Grade die Sammlung bewirkt und geschieht noch.

Die Gleichnissprache Jesu bezeichnet ja die Tätigkeit seiner Apostel unter verschiedenen Bildern. Er nennt sie Säeleute, Menschenfischer, Erntearbeiter, dann Knechte u. a. m. je nachdem sie die Tätigkeit in seiner Sendung als in ihrem Amte zeitgemäß auszuführen haben.

Persönlich kommt ja auch eines jeden Menschen Wesen und Werk zur Reife. Das Wesen zeigt sich in dem persönlichen Werden und das Werk des Einzelnen steht in seinen Nachkommen, in seinem beeinflußten Menschenbereich und in den gewirkten Taten.

Ob es für den Menschen nun eine fröhliche Ernte oder ein schrecklicher Herbst wird, kommt auf den ausgestreuten Samen und auf den Abschluß an. Der Tag wird es klar machen. 1. Korinth. 3, 13 usw.

Nach diesem Worte Pauli werden auch welche sein, die vergeblich gearbeitet und nur sozusagen mit knapper Not (Vers 15) zum ewigen Leben errettet werden. Auch Jesus redet von solchen, die als Darbende von Besitzern ewiger Hütten können und müssen aufgenommen werden, weil sie zwar für das Natürliche Gutes hin und wieder getan, selbst aber keinen eigentlichen Ewigkeitsernteseegen erworben haben.

Die Tragweite dieser Wahrheiten ist ernstester und folgenschwerster Art und ist dazu angetan, die Furcht des Herrn in uns allen zu erwecken und des Wortes zu gedenken: Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. Welcher Mensch wäre auch, der nicht zuweilen Samen ausgestreut hätte, dessen Ernte er nicht hinzunehmen wünscht.

Wer glaubt, es wird schon alles gut werden und dabei der Gleichgültigkeit pflegt, der täuscht sich und irret sehr.

Der Apostel Paulus hatte darüber eine andere Auffassung. Er schreibt an die Galater in Kap. 6, 7: Irret euch nicht, Gott läßt seiner nicht spotten. Was der Mensch **säet, das** wird er ernten!

Die Grundgesetze, nach denen sich das Zeitlichkeits- und Ewigkeitsleben abspielt, sind unverrückbare. Alles Gute, wie auch alle Sünde, Verkehrtheit und leichtfertige Unterlassung findet den gerechten Lohn und was da von letzterem auf unserem Konto steht, es kann nur Tilgung finden durch die Gnade und das Verdienst Jesu Christi unseres Erlösers, die er anbieten läßt durch das Evangelium, das die Apostel predigen.

Die Kardinalfrage ist die: Was bin ich für ein Same? und was für Samen streue ich durch mein Wort, Wesen, Handlungen und Wandel aus?

Dementsprechend ist die Ernte.

In welche Scheune werde ich eingeheimst? Gibt es eine fröhliche Ernte oder einen schrecklichen Herbst?

Keines der Apostolischen denke gleich den Juden einst: Wir haben Abraham zum Vater! das heißt: Wir haben ja die Bundesgnaden und Bundestaten. Das ist wohl gut und notwendig. Aber es würde uns nichts für die Ewigkeitsernte nützen, wenn wir nicht auch die Bündnisse halten und uns nicht würden in den Bundesschranken bewegen.

Das Wort Jesu von Kindern des Reichs, welche zum Teil müssen ausgestoßen werden, zerstört jede falsche Illusion.

Groß aber ist der Lohn treuer Knechte und treuer Gotteskinder.

Wir schließen unsere Betrachtung, die zum Nachdenken gereicht ist, mit dem bedeutsamen Worte Jesu: Siehe ich sage euch: Hebet eure Augen auf und sehet auf das Feld; denn es ist schon weiß zur Ernte.

Und wer da schneidet, der empfähet Lohn und sammelt Frucht zum ewigen Leben, auf daß sich miteinander freuen der da säet und der da schneidet. Ich habe euch gesandt, zu schneiden, das ihr nicht habt gearbeitet; andere haben gearbeitet und ihr seid in ihre Arbeit gekommen. (Ev. Johannis 4, 35 – 38.) M.

Auch eine Medizin.

Ein lieber Amtsbruder schreibt uns unterm 15. Juli 1914 folgendes Erlebnis.

Vor einigen Tagen fuhr ich mit der Straßenbahn und treffe dabei mit einer lieben Schwester aus der Gemeinde zusammen.

Die Schwester, die schon längere Zeit leidend ist, klagte mir unter Tränen ihre körperlichen Schmerzen. Ihr Mann ist auch viel krank, was die Not und Sorge noch vermehrt.

Sie frug mich in der sich ergebenden Unterhaltung: „Gibt es denn kein Mittel für mich, das mir helfen könnte?" „O gewiß," entgegnete ich, „ich weiß schon ein Mittel, das hilft, wenn es von dem großen Arzt angewendet wird und zwar sicher und zuverlässig." Ich dachte dabei an die Leibeserlösung durch den Tod, denn die liebe Schwester hat schon manches erlitten und ist schon von manchen Ärzten ziemlich erfolglos behandelt worden.

Sie verstand mich wohl und meinte auch, das werde schon einmal helfen.

Ich tröstete sie noch weiter im Hinweis auf unsere Vorbilder und tat auch Erwähnung von des lieben Apostels Bock Hingang, der auch durch viel Leiden geführt, dennoch ausharrend überwunden habe. – Indessen war die Schwester an ihrer Haltestelle angelangt und stieg getröstet aus. – Über uns stand eine schwarze Gewitterwolke und nach einigen Minuten fuhr aus dieser Wolke plötzlich ein außergewöhnlich heftiger Blitzstrahl mit furchtbar krachendem Donnerschlag nieder. – Wie mir die Schwester nachher erzählte, sei der Blitz wohl in ihrer nächsten Nähe niedergegangen, und durch die Wirkung desselben sei sie einmal ganz im Kreise gedreht worden. Sie habe sich noch schnell an einem Gartenzaun halten können, um nicht zu Fall zu kommen. Nachdem sie sich endlich vom Schrecken erholt und weitergehend ihrer Wohnung zustrebte, verspürte sie die wunderbare Tatsache, daß ihre Schmerzen vollständig verschwunden waren und sie sind bis heute auch nicht mehr wiedergekehrt. – Unser Gott heißt Wunderbar –.

Ein Religionsgespräch des Kaisers.

Ein liberaler Theologe, der von unserem christusgläubigen Kaiser Wilhelm II. einer längeren Besprechung gewürdigt wurde, mühte sich fast eine Stunde lang in einem Vortrage, um zu beweisen, daß Christus nicht Gott gewesen sei. Als er geendet, fragte ihn der Kaiser: „Herr Professor, haben Sie schon einmal zu Ihren Schülern gesagt: Ich bin der Weinstock, und ihr seid die Reben?"

„Nein, Majestät!"

„Glauben Sie, daß vor Ihnen schon ein Professor so gesagt hat?"

„Nein, Majestät!"

„Werden künftig die Professoren ihre Schüler so anreden?"

„Sicherlich nicht!"

„Gut, Herr Professor!" habe der Kaiser geschlossen: „Weil also kein Lehrer so sprechen kann und sprechen wird, wie Christus gesprochen hat, darum allein schon glaube ich, daß Christus nicht bloß Mensch, sondern auch wahrer Gott ist!"

Ein Menschenfreund.

Von einem idealen Verhältnis zwischen einem Arzt und seinen Patienten, das in dieser Art wohl ganz vereinzelt dasteht, berichtet der Schriftsteller J. G. Tjarks aus Posada, einer erst vor wenigen Jahrzehnten gegründeten und rasch emporblühenden Stadt im nördlichen Chaco (Argentinien). Dort ist vor wenigen Monaten der spanische Arzt Dr. Ramon Madariaga, der seit Jahren daselbst ansässig war, gestorben. Da er auf viele Stunden der einzige Arzt und dazu noch sehr tüchtig war, so hatte er eine sehr große Praxis und hätte ein großes Vermögen erwerben können, wenn es ihm darum zu tun gewesen wäre. Aber er faßte seine Tätigkeit nur als einen ihm von Gott befohlenen Dienst an seinen leidenden Mitmenschen auf, für den man ihm deshalb auch nichts schulde. So war er denn niemals zu bewegen, irgend jemandem eine Rechnung auszustellen. Die wohlhabenden Leute konnten ihm ihre Schuld nicht anders entrichten, als daß sie ihm von Zeit zu Zeit eine Summe unter Kuvert ins Haus sandten, den Armen nahm er aber überhaupt nichts ab. Und trotzdem kam der Mann nicht zu kurz. Denn er brauchte weiter kein Geld als zur Bezahlung seines Dieners, für die Versorgung seiner nervenkranken Frau und für etwaige Reisen und Ausflüge außer Landes. Alles, was er in der Nähe brauchte, war für ihn frei. In den Geschäften holte er sich unentgeltlich, was er an Kleidern, Schuhen und dergleichen brauchte, in den Hotels speiste er, ohne daß ihm je eine Rechnung vorgelegt wurde und wenn er danach verlangte, so weigerte man sich, von ihm Geld anzunehmen. Selbst die Kellner wiesen das ihnen von ihm jeweilen in der liebenswürdigsten Weise angebotene Trinkgeld hartnäckig ab. Denn sie wußten alle, daß er auch keinen Centavo von ihnen abnahm, wenn sie krank und elend zu ihm kamen. Armen Familien brachte er Geld und Medizin, und er war stets bereit, anderen mit seinem Können zu dienen, ohne je auf Gegendienste zu rechnen. Darum begegnete ihm auch die ganze Bevölkerung mit der größten Achtung und Liebe, und als er dies Jahr kurz vor Ostern an einer akuten Krankheit starb, da trauerte ganz Posada um den heimgegangenen Wohltäter. Am Tage der Beerdigung schlossen alle Geschäfte wie an einem hohen Feiertag und ein immenser Trauerzug folgte dem prachtvoll geschmückten Sarge nach dem Friedhof.

Worin besteht das Glück?

Eines nur ist Glück hienieden,
Eins: des Innern stiller Frieden
Und die schuldbefreite Brust!
Und die Größe ist gefährlich,
Und der Ruhm ein leeres Spiel;
Was er gibt, sind nicht'ge Schatten,
Was er nimmt, es ist so viel!

Franz Grillparzer.

Wessen Herz schlägt stärker?

Ein Märtyrer war um seines Glaubens willen zum Feuertode verurteilt. Ehe er den Scheiterhaufen bestieg, verlangte er noch einmal den Richter zu sprechen. „Ich bitte Euch," so redete er den Richter an, „tretet näher und legt Eure Hand zuerst auf meine, dann auf Eure Brust und bekennt dann vor dem Volk, wessen Herz vor Angst stärker schlägt, das meine oder das Eure? Ich gehe getrost und voll Frieden zu dem, an den ich glaube, wie Euch aber dabei zumute ist, werdet Ihr selbst am besten wissen." Der Richter wußte nicht, was er sagen sollte, und befahl, man solle das Feuer anzünden; allein man sah ihm an, daß er erschrockener war als der Märtyrer. Der letztere hatte Frieden mit Gott und eine lebendige Hoffnung.

Ein wunderlicher Rechtsfall.

Man hört gewiß nicht oft, daß einer seinen Arzt darum rechtlich verfolgt, weil er nicht gestorben ist. Ein solcher Fall ereignete sich indes in Spokane in Kanada. Der betreffende Arzt hatte seinem Patienten mitgeteilt, er habe eine unheilbare Krankheit. In der Erwartung, daß er bald sterben müsse, verkaufte der Kranke sein Geschäft schnell und nachteilig, um sein Besitztum seinen Verwandten in Geld hinterlassen zu können. Als er aber nach wie vor im Lande der Lebendigen blieb, konsultierte er andere Doktoren und erfuhr nun zu seiner höchsten Verwunderung, daß er überhaupt ganz gesund sei. Nun verfolgt er jenen Doktor mit der Forderung um 15000 Mark.

Die Hundertjährigen.

In Nr. 25, Seite 136 der Rundschau veröffentlichten wir unter der Überschrift „Hohe Lebensalter in den Balkanländern" eine Statistik des Reichsgesundheitsamtes in Berlin, wonach die auffällige Tatsache hervortritt, daß in den benannten Balkanländern der Prozentsatz der 100jährigen ein hervorragend großer ist. Vom gesundheitlichen Standpunkt wird dies dem in diesen Bezirken besonders allgemein üblichen, die Verdauungsorgane ähnlich wie Dick- oder Sauermilch desinfiszierenden Genusse der Joghurtmilch usw. zugeschrieben. Es wird aber neben sonstigen Ursachen auch die verhältnismäßig patriarchalische Lebenshaltung und in gewöhnlichen Zeitläuften ruhigere Lebensweise mit eine wesentliche Ursache davon sein.

In der benannten Notiz ist der Hinweis gegeben, daß in der Schweiz zur Zeit der Statistikaufstellung keine hundertjährige Person sei. Zu dieser Bemerkung wird uns von geschätzter Seite geschrieben, daß dies jetzt nicht mehr ganz zutreffe, da vor etlichen Wochen in Schweizer Zeitungen einige Fälle von der Erreichung des 100. Lebensjahres daselbst bekannt geworden sei.

Wir geben hiermit diese zwar im Prinzip unwesentliche Tatsache gerne wieder, aber freuen und getrösten uns dessen, daß der Hauptfaktor zur Bestimmung der Länge unseres leiblichen Daseins neben vernünftiger Lebensweise in dem Willen Gottes liegt. Psalm 31, 16 und Apostelgeschichte 17, 26.

* * *

Zum Nachdenken!

Wer sein Alter hoch will bringen, der halte Maß in allen Dingen.

* * *

Wer andere mit Kot bewirft, beschmutzt sich selbst.

* * *

Verleugne einen Freund nicht vor dem andern.

* * *

Was der andere nicht wissen soll, laß ihn auch nicht merken.

* * *

Lerne reinmachen, ohne viel Staub aufzuwirbeln.

* * *

Es ist ein armer Scherz, der nicht etwas Ernst enthält.

* * *

Gedächtnis der Entschlafenen.

Ev. Joh. 11, 25.

1914:

† 8. Juni. Schw. **Charlotte Skielka,** 67 Jahre alt, in Arys Ostpr.
† 16. „ Schw. **Maria Goretzki,** 32 Jahre alt, in Langendreer.
† 22. „ Br. **Emil Göllner,** 53 Jahre alt, in Berlin.
† 29. „ Schw. **Hochgrebe,** 52 Jahre alt, in Schöningen.
† 29. „ Diak. **Br. Puczich,** 35½ Jahre alt, in Gladbeck.
† 1. Juli. Br. **Ferd. Kunde,** 75 Jahre alt, in Berlin.
† 1. „ Br. **Wilh. Chedor,** 17 Jahre alt, in Neu-Asseln.
† 7. „ Schw. **Friederike Schubert,** 65 Jahre alt, in Zwickau.
† 13. „ Schw. **Henriette Minka,** 23 Jahre alt, in Arys Ostpr.
† 13. „ Schw. **A. A. Humbsch,** 44 Jahre alt, in Dresden.
† 15. „ Schw. **Wilh. Freund,** 56 Jahre alt, in Berlin-Marienfelde.

Gedenk- u. Ehrentage!

2 Thessal. 3, 16.

Silberne Hochzeit.

1914:

17. Mai. Schw. **Müller** in Hagen i/W.
21. Juni. Geschw. **Kötting** in Voerde i/W.
5. Juli. „ **Gläser** in Westig bei Iserlohn.
12. „ „ **Lück** in Piesteritz b/Wittenberg.
14. „ „ **Bauer** in Mühlwand-Netzschkau.

Briefkasten.

Anfragen sind nur Mitgliedern gestattet, die Antworten geschehen ohne Verbindlichkeit.

A. D. in N. Sie finden es nicht angebracht, ja lieblos, daß wir seit einiger Zeit das öffentliche Gedächtnis der lieben Entschlafenen pflegen. Wir finden das nicht so und glauben, daß Sie mit Ihrer Ansicht ziemlich allein stehen. Wenn Sie die bei jedem jeweiligen Gedenken als Widmung und Trost angeführte Bibelstelle dazu lesen und bewegen, dann werden Sie andere Empfindungen spüren.

Wenn die lieben Vorsteher nähere Berufsangaben uns dabei einsenden, werden sie wissen, warum, wahrscheinlich um mögliche Verwechslungen bei der Bekanntmachung vorzubeugen. Es ist uns von anderer Seite mehr Zustimmung geworden, besonders auch von solchen, die durch Versetzung und Verzug dadurch die doch nicht nebensächliche Tatsache des Ablebens guter Bekannter und lieber Geschwister erfahren, die sie früher kennen gelernt haben.

Kritik ist in der Regel gut, aber nicht immer angebracht. Wir grüßen Sie herzlich.

Tierfreund, Charlottenburg. Warum treten Sie anonym an uns heran. Nach Namensnennung werden wir Ihre Anregung in entsprechender Form veröffentlichen.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

20. JAHRGANG. Nr. 32 Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. SONNTAG, 9. AUGUST 1914

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Tage nicht in dunklen Stunden,
Ehre Gott durch Zuversicht,
Wenn das Dunkel ist verschwunden
Kommt auch wieder Freudenlicht.
Aller Zeiten Angst und Nöten
Kennet Gott und er weiß wohl
Wie er's schicken soll mit jedem
Und wie alles gehen soll.

Psalm 104.

Es wartet alles auf dich, daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit. Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie; wenn du deine Hand auftust, so werden sie mit Gut gesättiget.

Unser heutiges Bild voll Anmut und Innigkeit hat die natürliche Armut zum verborgenen Hintergrund. Es sind nicht Kinder der Wohlhabenheit, sondern der Armut, die in dem Bilde erscheinen, die durch Einsammeln der Nachlese in ihrem bescheidenen Teile dazu beitragen helfen, das Brot für die Familie ins Haus zu schaffen.

Armut schändet nicht, sagt ein wahres Sprichwort. Gott hat in seiner Güte für alle seine Geschöpfe gesorgt und hat schon im alten Israel um der Bedürftigen willen durch gesetzliche Bestimmungen veranlaßt, daß ihnen ein gewisser Teil an dem Erntesegen von Gnadenrechtes wegen ohne Gegenleistung zukam. In 3. Mose 19, von Vers 9 ab lesen wir: Wenn du dein Land einernten, sollst du nicht alles bis an die Enden umher abschneiden, auch nicht alles genau auffammeln. Also auch sollst du deinen Weinberg nicht genau lesen, noch die abgefallenen Beeren auflesen, sondern dem Armen und Fremdling sollst du es lassen; denn Ich bin der Herr euer Gott. Und in 5. Mose 24, 19–22 sind daran erinnernde und noch weitergehende Bestimmungen des Gesetzes Gottes verzeichnet.

In der schönen überaus lesenswerten Geschichte der Ruth tritt uns die Betätigung dieser Gebote durch den Bethlehemiten Boas lieblich zu Gesichte. Die Ruth, von Geburt aus eine Midianitin, aber durch Heirat dem Volke Israel nahegebracht, war ja auch arm und sammelte in der Zeit der Gersten- und Weizenernte für sich und ihre durch die Verhältnisse verarmten israelitischen Schwiegermutter Naemi. Ihre Gesinnung und Treue aber, die Gott angesehen, brachte sie in der Folge hoch zu Ehren. Wenn wir acht haben auf die Worte des Boas, die in Kap. 2, Vers 11 und 12 stehen, so erkennen wir die Ruth als eine solche, die sich des Abrahamssegens würdig und wert gemacht hatte: „Ich will segnen, die dich segnen." Sie hatte Naemi, ihre Schwiegermutter, gesegnet und ihr fernerer Lebensgang wurde ihr und anderen wieder zum Segen.

Ihr Wort: „Wo du hingehest, da will ich auch hingehen, wo du bleibst, da bleibe ich auch; dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden.

Der Herr tue mir dies und das, der Tod muß mich und dich scheiden" ist zum Symbol und Bekenntnis der Treue und Anhänglichkeit für alle Zeiten geworden. Durch diese betätigte Gesinnung ist ihr Ruhm ein unvergänglicher geblieben. Sie ist durch die Vorsehung Gottes in der Verheiratung mit dem wohlhabenden, edelgesinnten Boas nicht nur als die Urgroßmutter des Königs David in der Geschichte bekannt, sondern ist auch dadurch eine Stammutter Jesu Christi nach dem Fleische geworden. Leitet uns so die Anschauung unseres Bildes mit innerer Notwendigkeit auf die liebliche Geschichte der Ruth, so liegt es auch nahe, die Ruth in Parallele mit Maria, der Mutter Jesu zu bringen, die auch, obwohl arm, als eine Gleichgesinnte und Gleichgesegnete offenbar geworden ist.

Wenn wir auch die göttliche Verehrung ihrer menschlichen Person in der katholischen Lehre als eine bedauerliche Verkennung der göttlichen Wahrheit ansprechen müssen, so ist doch ihre Gesinnung und Glaube, wie aus ihrem herrlichen Lobgesang, Lukas 1, 46–55, zu erkennen, wesensverwandt mit der Ruthgesinnung und stempelt sie zu einer hochbegnadigten Jungfrau und Frau der Weltgeschichte.

Sie gehörte zu den Armen, die aber den göttlichen Reichtum der Gnade und der Begnadigung besitzen und war gewürdigt, dem das natürliche Leben zu schenken, der aller Welt Gott genannt wird und ist. Das war auch ein guter, ein neuer Same, der aus diesem Ackerlandstück des jüdischen Volkes hervorgekommen war, ein Weizen, der als Same eines neuen himmlischen Geschlechts diente und als Lebensbrot zur Erhaltung des ewigen Lebens offenbar wurde.–

Die diesjährige Brotfruchternte ist ja nun hierzulande auch überall in vollem Gange, ja strichweise bereits beendet. Reicher Segen natürlicher Art ist dadurch wieder den Menschen gegeben. Nicht immer war es so, es gab auch schon andere Zeiten, Jahre von spärlicher Ernte, Zeiten des Mißwachses und der Teuerung.

Im Jahre 1846 war es, wo speziell in unserem deutschen Vaterlande eine große Teuerung herrschte.

Die Felder und Fluren brachten nur spärlichen Ertrag und die Folge war bitterstes Elend und große Not. Zufuhr aus dem Auslande, zum Ausgleich der Notlage, war damals

so gut wie gar nicht vorhanden, teils weil überhaupt wenig gute Ernten auch im Auslande waren und weil damals der heute mögliche Warenaustausch durch den Mangel der Verkehrswege nicht so wie heute geschehen konnte. Die Einfuhr mittels der Segelschiffe genügte auch nur höchstens zur Befriedigung der wohlhabenderen Küstenbevölkerung.

Die Frucht-, Brot- und Lebensmittelpreise stiegen in eine für ärmere Leute unerschwingliche Höhe.

Durch den lieben Apostel Hallmann ist uns eine in Zinnlegierung gehaltene Gedächtnismünze auf das Notjahr 1846 und das darauf folgende gute Jahr 1847 zur Verfügung gestellt worden, die wir in vergrößerter Abbildung wiedergeben und die Aufschluß über die damals in Mitteldeutschland gezahlten Frucht- und Lebensmittelpreise gibt.

Zum Verständnis für die Höhe dieser Teuerungspreise muß man aber die damals bezahlten Löhne der werktätigen Bevölkerung in Berechnung ziehen, um die Notlage in ihrer ganzen Größe zu verstehen. Gut bezahlte Arbeiter verdienten zu der Zeit etwa 8 Silbergroschen, was etwa dem heutigen Werte einer Mark entspricht. Die meisten Tagelohnarbeiter bekamen aber bedeutend weniger. Frauen, die in Tagelohn arbeiteten, erhielten pro Tag 2 Silbergroschen = 25 Pfg. nach unserem Gelde, ohne jegliche sonstige Vergütung. Ein alter, lieber Bruder, der zu der Zeit schon lebte und diente, erzählt uns, daß sein Jahreslohn als Bauernknecht in den vierziger Jahren bei magerer Kost und dürftigem Logis 4 ganze Taler betrug. Ein preußischer Taler hatte 30, andere Taler 24 Silbergroschen. Gute Rechner können sich da nun leicht ausrechnen, wie groß die Notlage damals bei unseren Vätern gewesen ist und oft war auch selbst für Geld noch nicht zu bekommen, was am nötigsten war.

Heimkehr vom Felde.

Nach dem Worte des Herrn, lesbar gemacht in Hesekiel 14, 13–23 (bitte nachlesen), sind derartige Zeiten und Ereignisse Prüfungen und Strafgerichte Gottes. Nach diesem Worte sind Krieg, Seuchen und Mißwachs Folgen und Zulassungen um der Sünde willen und um der Schmähungen Gott gegenüber. Äußere Veranlassungen finden sich ja immer, dies oder das Ereignis zu erklären, die Grundursache aber liegt immer tiefer.

Über diese Wahrheit und Tatsache ärgern sich aber viele Menschen, wenn man derselben Erwähnung tut. Nicht bloß Gottlose und Ungläubige. Die meisten halten es für das gute Recht des Menschen, zu haben und zu finden, was das Herz und der Gaumen begehrt. Der liebe Gott wird moniert und gewissermaßen in Verpflichtung genommen, wenn er nicht alles fein zu Gefallen macht. Und wenn er nicht als präziser Arbeiter tut, was gewünscht und gefällig ist, dann bekommt er die Kündigung. Seinen Lohn, als die Dankbarkeit bekommt er so wie so von den wenigsten.

Wollte Gott aber erst mal seine Rechnung nach menschlichen Normen und menschlicher Wertbemessung den Menschen stellen, sie würden ewig seine Schuldner bleiben.

Wie oft hört man, wenn ein lang gewünschter Regen auf das trockene Erdreich niedergeht: „Ach, dieser Regen ist Goldes wert, er ist nicht mit Geld zu bezahlen.“ Ist er aber dann nicht wenigstens Dankes wert? Ist es zuviel, Gottes Güte, Weisheit und Macht dafür öffentlich zu preisen?

Gott sät viel Liebe, Geduld, Segen und Hilfe auf den Acker der Menschheit und erntet im Verhältnis sehr wenig.

Auch auf dem geistigen Gebiete findet es sich, daß es gesegnete und zum Gegensatz auch teure Zeiten gibt, wo das Wort des Herrn, als die Offenbarungen seines Willens und seiner Taten teuer im Lande der Christenheit sind und waren. Geht man auf den Grund der Sache, so findet man die Ursache allermeist darin, daß man die gesetzten Brotkörbe, in die von Gott das zeitgemäße Brot seines Willens gegeben wurde, verachtet und verworfen hat. Die, durch die das Wort des Herrn geschah, wurden allezeit von der großen Masse und von den maßgebenden Führern und geistigen Beratern des Volkes verachtet, verdächtigt, ja umgebracht.

So wie zu aller Zeit solches in der Verblendung und Bosheit geschah, so ist es auch heute neu und geschieht an denen, die durch den Willen des Vaters in der Kraft und Macht des Sohnes gesandt sind. Die Apostel Jesu sind auch heute noch wie einst ein Schauspiel und Spott der Welt und ein Fegopfer aller Leute. Hätte sich nicht Gott durch die Gegenmächte selbst eine Macht zugerichtet, durch welche vornehmlich die Freiheit des Gewissens und des Bekenntnisses gewährleistet ist, es sollte den Aposteln und den durch der Apostel Wort an Christum Gläubigen nicht besser ergehen als wie den früheren Bekennern unseres allerheiligsten Glaubens. Moralisch getötet und gerichtet werden die Apostel samt dem Werke Gottes so wie so übergenug, wenn auch mit bitterstem Unrecht. Und gerade von denen am meisten, die die christliche Duldung und Gewissensfreiheit auf ihre Fahne geschrieben haben. Judasse gibt es auch genug und falsche Zeugen nicht wenige, deren Zeugnis zwar nie übereinstimmt, untereinander nicht und nicht mit den Tatsachen.

Doch wir freuen uns, daß uns das Licht noch scheint und daß wir noch mit Freudigkeit unverboten um die reichgefüllten Brotkörbe Christi uns lagern dürfen und zur reichgedeckten Gnadentafel unseres Königs Jesu gehen können. Kaufet die Zeit aus, denn es ist böse Zeit im Anzuge! Sammelt heute das Brot des Lebens. Esset davon, daß der inwendige Mensch erstarke. Wir wissen nicht ob noch lange selige Zeit im Hause Gottes ist. Das Wort des Herrn, welches unter uns reichlich wohnet, kann auch wieder mal rar und teuer werden. Glaubet an das Licht, dieweil ihr das Licht habt daß ihr des Lichtes Kinder seid, es kommt für das apostolische Volk auch mal eine Nacht, wo man nicht mehr wirken kann.

Das sei heute unsere ernste Mahnung an das Apostolische Volk!

M.

Eine arabische Geschichte.

Dem neuapostolischen Volke nacherzählt von K. W. M.

Es waren einmal – so fangen viele Erzählungen an, aus denen man eine gute Lehre ziehen kann und soll, sei es zur Nachahmung, sei es zur Abschreckung und Warnung – also es waren einmal drei schon ziemlich bejahrte Araber, die gemeinsam in gleichförmigem Schritte, den Wanderstab in der Rechten, fürbaß pilgerten.

Sie hatten Haus und Hof verlassen, denn eine lange Teuerungszeit hatte sie arm gemacht. Der spärliche Ertrag ihrer Felder war durch die sengende Hitze auf dem Halme verdorrt, ihre Frauen waren ihnen samt ihren Kindern an einer Seuche gestorben und der spärliche Vorrat des letzten Jahres, das auch ein Fehljahr gewesen, war aufgebraucht. Um nicht auch, gleich vielen ihren Nachbarn dem Hungertode zu verfallen, wanderten sie in einen anderen Teil des großen Kalifenreiches aus, von dem sie gehört hatten, daß dortselbst Brot zu finden sei.

Zuvor gedachten sie, der heiligen Wallfahrtstätten eine aufzusuchen, um die Gunst der Gottheit für sich und ihr ferneres Leben zu erbitten und zu erwerben. Diese Absicht war ja löblich, aber auch nötig, denn alle drei waren mehr oder weniger große Sünder.

Wie sie so ihres Weges pilgerten und meist schweigend ihres Elendes gedachten, da zog ein furchtbares Unwetter am Horizonte auf und die einsamen Wanderer verdoppelten ihre Schritte, um wenigstens den in geringer Entfernung befindlichen Gebirgszug zu erreichen, wo sie eine Bergungsstätte zu finden hofften. Sie wurden in ihrer Annahme nicht getäuscht, denn sie erschauten bald eine Höhle, in die sie sich flüchteten. Es war aber auch die höchste Zeit. Ein furchtbares Gewitter und Unwetter brach eben los, als sie aufatmend den schmalen Eingang der Höhle erreicht hatten, in der sie sich erschöpft und in Schweiß gebadet niederließen.

Da, plötzlich ertönt ein polterndes Geräusch zu ihren Häupten. Der zu Tal fließende Wasserschwall löste einen mächtigen Felsblock von der Bergeshöhe los, riß ihn zu Tal und wälzte ihn gerade vor den Eingang der Höhle.

Die armen Wanderer waren dadurch lebendig begraben und schrien und jammerten fürchterlich in ihrer schrecklichen Not. Endlich waren sie stille. Nach einiger Zeit hub der erste an zu sprechen: „All unser Jammern hat keinen Wert. Niemand weiß von unserem Unglück als Gott allein. Und Gott allein hat die Kraft uns zu helfen“. Da sprach der andere: „Nun dann lasset uns seine Gunst und Hilfe erbitten“. Und sie taten also.

Und der erste hub an mit Gott zu sprechen und erzählte ihm alle seine guten Taten und Werke, die er schon getan hatte. Es waren nicht viele, er hatte sie deshalb bald aufgezählt. Die nach seiner Meinung beste behielt er bis zum Ende, um damit Gottes Güte vollends zu erweichen und zu erlangen.

„Als ich noch ein junger Geselle war,“ fuhr er fort zu erzählen, „da kam zu mir die Frau eines jüngst verstorbenen armen Nachbars, der sie als Witwe mit ihren 4 Kindern mittellos hinterließ und bat mich um ein Brot für ihre weinenden hungernden Kinder. Ihr Flehen rührte

mein Herz. Aber da ich wußte, daß sie als die schönste Frau weit und breit bekannt war, lüstete es mich, ihr verhülltes Angesicht zu schauen und ich sprach zu ihr: ‚Zeige mir erst dein Angesicht und dann will ich dir geben, was du begehret hast.‘ Als die Frau mein Begehren hörte, schlich sie sich betrübt und weinend weg und ließ mich alleine stehen. Es vergingen zwei Stunden, da kam sie zum zweitenmal. Das Wimmern ihrer Kinder hatte sie wieder hergetrieben, da sie von niemand anderem etwas bekommen hatte. Da ich auf meinem Wunsche bestand, ging sie wieder mit Schluchzen von dannen. — Aber nach etlichen Stunden kam sie wieder.

Als ich ihr Begehr und Bitte zum dritten Male gehört und ihr wieder meinen Wunsch entgegenbrachte, da kämpfte sie augenscheinlich einen langen Kampf, plötzlich aber riß sie den Schleier ab und schrie verzweifelt: ‚Um meiner Kinder willen,‘ und ich schaute in ein gramdurchfurchtes edles Angesicht, auf dem die Spuren des Leides und der Entbehrung deutlich zu lesen waren. Sie zitterte an ihrer ganzen Gestalt. Ich frug sie teilnehmend: ‚Warum zitterst du, fürchtest du dich?‘ ‚Ja‘, rief sie entsetzt, ‚ich fürchte mich vor der Strafe Gottes‘, und dann verhüllte sie hastig ihr Angesicht. Durch dieses Wort wurde auch ich zur Besinnung und Gottesfurcht gebracht.

Ich gab ihr eilends mehr als das, worum sie mich bat und bat sie auch um Verzeihung. Nun guter, gerechter Gott,“ schloß er sein Gebet und Erzählung, „sieh doch diese meine gute Tat an und hilf mir und uns, daß der Stein hinwegkomme.“ Aber der Stein rührte sich nicht. Sie waren verzweifelt und sagten: „Gott zürnet uns.“

Endlich fing der zweite an und betete: „Herr, wenn meines Bruders Wandel Dir nicht gefallen mag, so siehe doch mich an und höre meine Taten: Du weißt doch, wie ich zu den Zeiten meines Wohlstandes recht und gerecht gewandelt bin und meinen Gesellen und Arbeitern stets den Lohn der Gerechtigkeit gegeben. Du weißt wohl auch, wie ich dem armen Ali, als seine Frau krank war, nie seine Versäumnisse abgezogen habe. Du weißt auch, wie ein anderer Arbeiter mich darum gescholten und im Zorn über meine Güte seinen Lohn mir zu Füßen geworfen und gesagt: Mit Tagedieben will ich keinen Lohn empfangen.

Du weißt o Herr, wie ich das Geld wieder zu mir genommen, wie ich dafür ein Kalb gekauft, es auf meiner Weide großgezogen und dem Zornigen in der Zeit seiner Not gebracht habe –

Du weißt aber auch, wie mich der zur Erkenntnis seines Unrechts Gekommene dafür gesegnet und gesagt: Gott stehe dir für deine Güte bei, wenn die größte Not deines Lebens dich ereilt. Nun höre meine Bitte, Herr, und laß uns aus dem Grabe kommen.“

Da plötzlich fing die Erde an zu beben und die Grundfesten erzitterten und siehe da, der Stein schob sich etwas beiseite. Durch einen schmalen Spalt trat ein heller Lichtstrahl und würzige Luft strömte in der Höhle Raum zur Erquickung der eingeschlossenen Wanderer. Aber heraus konnten sie nicht, der Spalt war nur eine Handbreite groß.

Nun so bete auch du, sprachen die beiden auf den dritten Gefährten ihrer Not ein, der bereits auf den Knien lag und bitterlich weinte.

Endlich erhub er seine Stimme und sprach zitternd und zagend: „Herr, ich weiß von nichts, was mich Deiner Hilfe wert und würdig macht.“

Aber die beiden ersten ließen nicht nach in ihn zu dringen. „Besinne dich doch. Hast du niemals einen Armen mit Gaben erfreut?“ „Das war meine Pflicht.“ „Bist du nie in den Kampf gegen die Ungläubigen gezogen?“ „Nein, dazu bot sich keine Gelegenheit!“

„Hast du deine Eltern geehrt?“ „Nicht mehr als wie meine Pflicht ist.“ Als dem Armen somit gar nichts einfallen wollte, da ergrimmten sie über den armen dritten Gefährten, schalten ihn einen Sünder und wollten ihn umbringen, denn sie sagten: Um deinetwillen läßt uns die Rache Gottes nicht zur Freiheit gelangen. Wir wollen dich erwürgen, vielleicht gibt uns dann Gott Gnade.

In seiner Todesangst fing der Arme endlich an stotternd zu beten:

„Als 14jähriger Junge weidete ich in meiner Heimat auf den Bergen die kleine Ziegenherde meiner Eltern. Sie war das einzige Besitztum und Erbe von einem kinderlosen Verwandten. Grund und Boden hatten wir nicht und so mußte ich sie auf den Bergen weiden. Mein Vater und meine Mutter waren im Tal in ihrer bescheidenen Hütte. Beide waren krank und ohne Verdienst. Ich brachte ihnen jeden Abend unter Zurücklegung eines mehrstündigen Weges einen Eimer der Milch zur täglichen Speise. Eines Tages schlief ich ein und beim Erwachen hatte sich meine Herde verlaufen. Bis ich sie endlich gefunden und wieder in ihre Hürde gebracht, war es dunkle Nacht geworden und erst bis um Mitternacht gelangte ich mit meinem Eimer Milch zu den Eltern, die indes längst ohne Abendbrot zur Ruhe gegangen waren.

Ich wagte mich aber nicht ihren Schlaf zu stören, kniete mich leise an ihrem Lager nieder und bat Gott um Verzeihung meiner Schuld, den Eltern Gram und Sorge gemacht und sie vernachlässigt zu haben.

Als sie des Morgens früh erwachten, gab ich ihnen die Milch zur Speise, erzählte ihnen unter Tränen den Grund meiner Versäumnis und eilte dann wieder zurück auf die Berge zu meiner kleinen Herde. Nun, barmherziger Gott, wenn . . .“

Der geängstigte Beter hatte sein Gebet noch nicht beendet, da tat es einen gewaltigen Ruck, der Felsblock kippte um und die drei eingeschlossenen Wanderer konnten ihr Gefängnis verlassen.

Voll Dankbarkeit zogen sie ihren Weg weiter und da sie in der Ferne ein Gotteshaus erblickten, lenkten sie ihre Schritte dahin, um ein Dankgebet der Errettung darzubringen. Einem vor dem Tempelplatz lehrenden frommen Derwisch erzählten sie die wunderbare Errettung aus der Gefahr. Nachdem sie ihre Erzählung beendet, die der fromme Lehrer nachdenklich angehört, sprach er zu dem ersten: Du alter Sünder und Bösewicht, deine Furcht vor Strafe allein ist es, die dich von den verbotenen Wegen allezeit bewahret hat. Du hast Ursache, deinen Sinn und Wesen zu bessern, sonst hast du nichts Gutes sondern ewiges Gefängnis zu hoffen. Deine Liebe zum Guten ist gering und die Wurzeln des Bösen sind in dir noch nicht abgestorben.

Zum zweiten sprach er: „Deine Gerechtigkeit ist zwar besser, doch große Verdienste hast du dir nicht erworben. Du hast getan wie alle ehrlichen, guten und weisen Menschen tun.“

Zum dritten aber sprach er: „Dich hat die Verheißung Gottes gefunden, denn du hast Vater und Mutter ehrfürchtig geliebt. Um der Wohltat willen, dem Vater und der Mutter getan, ist dir das Gute erzeigt, ob du auch wohl ein Sünder bist.“

Und zu allen dreien gewendet, sprach er: „Nun zieht eure Straße und bessert euer Leben.“ — —

◆ ◆

Zwischen Eilen und Verweilen
Alles schicklich einzuteilen,
Ist ein Spruch, den ich gelernt;
Doch im Leben wie im Dichten
Ganz danach mich einzurichten,
Davon bin ich noch entfernt.

Friedrich Rückert.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

20. JAHRGANG. Nr. 33 | Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 5730. Verantwortlicher Redakteur: Karl Wilhelm Müllschele, Leipzig, Sigismundstraße 5. | SONNTAG, 16. AUGUST 1914

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von E. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, In keiner Not uns trennen und Gefahr!

Ernste schicksalsschwere Zeiten sind plötzlich über unser deutsches Vaterland hereingebrochen und wenn unsere heutige Nummer in den Besitz unserer lieben Leser gelangt, dürfte durch den Gang der Ereignisse schon manche Situation des Krieges bekannt geworden sein.

Die Völker Europas, ja der ganzen Welt sind in mächtige Erregung gekommen. Eine Spannung liegt über der christlichen Welt. Was soll das noch werden? Ein Schmachten nach Gewißheit und nach Entscheidungen geht durch die Lande.

Andererseits ist aber auch überall fieberhafte Tätigkeit nach allen Richtungen, um nicht unvorbereitet von dem Gang der sich überstürzenden Ereignisse betroffen zu werden. Es wäre ja auch unverantwortlich und nicht zu rechtfertigen gewesen, tatenlos zu warten, was die feindseligen Mächte über uns bringen wollen, sondern es gilt für alle, auch für uns, eine Parole zu finden und dieser Parole gemäß zu handeln.

„Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern“, diese Losung und die mitfolgende Tat sei es auch, die uns in Gesinnung, in Wort und in der Tat leite.

Unser heutiges Bild, den ehemaligen Schwur der schweizerischen Eidgenossen auf dem Rütliberg darstellend, diene dazu, diese Parole fürs natürliche und fürs Glaubensleben unvergeßlich in unseren Sinn und Geist zu prägen.

Der Treueschwur.

Das durch unseren geliebten Stammapostel mit Bezug auf die Fügungen Gottes geredete Wort: „So wie es ist, so muß es sein", welches an seinem Geburtstag als zweite Parole ausgegeben wurde, ist gegenwärtig, durch die Zeitereignisse unterstrichen, besonders wichtig geworden.

Wer sich das Wort zu eigen macht und machen kann, muß ein Glaubenskind sein. Es ist nicht immer so leicht, im Schauen des Wirrwarrs der Zustände an dem Bewußtsein festzuhalten, Gott sitzt im Regimente. Und doch ist das für uns außer aller Frage.

Gott unser Herr ist der rechte Kriegsmann. Herr ist sein Name. Und wenn er auch dem Schwerte geboten: Fahre durch das Land (Hesekiel 14, 17), so ist er es auch wieder, der den Kriegen steuert in aller Welt. Psalm 46, 10.

Also wenn auch das Wort stehet: „So wie es ist, so muß es sein", so wissen wir doch auch, daß es deshalb doch nicht immer so zu bleiben braucht, wie es ist.

So wie im Natürlichen ein jeder rechte Soldat dem Rufe des Kaisers und Königs gefolgt an seinen Platz geeilt ist, um mit dem Einsatz seines natürlichen Lebens Thron und Vaterland zu schützen, so hat auch das neuapostolische Volk in seiner Mission und Aufgabe jetzt besondere Pflichten. Wir sollen ein priesterliches Volk sein und im Bewußtsein der Wahrheit: „Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist," ein fürbittendes Volk sein und heilige Hände für die Menschheit, insonderheit für unser deutsches Vaterland aufheben.

Das Apostelgebot: „So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst tue Bitte und Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit", es ist heute doppelter Beachtung nötig.

Durch **gerechte** Gebete ist unendlich viel möglich, aber es müssen **gerechte Beter** sein, sollen sie die Wirkung der Erhörung haben.

Sind wir gerecht? — — Das ist eine entscheidende Frage. Ist unser Wandel und Wesen so, daß Gott nicht vorübergeht an unserem Bitten, daß er nicht vorübergehen **kann,** wie er auch nicht an Abraham vorübergehen konnte? Und warum nicht, wissen wir und lesen auch davon in 1. Mose Kapitel 18.

Im Nachdenken wird die Antwort zum Bußgebet: Herr sei uns gnädig, heile unsere Seele von den Schäden der Sünde, denn wir haben an Dir gesündigt. Im 41. Psalm finden wir diese Worte als Bekenntnis und Ausspruch des bedrängten Königs David verzeichnet.

Diesen Psalm erheben wir für uns, aber auch für unser Volk zum Zeit- und Tagesbekenntnis.

Unser großer Friedenskaiser, Seine Majestät Kaiser Wilhelm II., hat in seiner Rede vom Schlosse an das Volk am 31. Juli d. J., in gleicher Lage stehend, wie einst der König David mit seinem Volk, ähnliche Worte gefunden.

Es kann ja der Frömmste nicht im Frieden bleiben, so es dem bösen Nachbar nicht gefällt. Doch wird auch, komme was da wolle, Gott der gerechten Sache den Sieg verleihen. Das Apostolische Volk aber lerne Bereitschaft und übe und nehme wahr seines Berufs, dazu es für Zeit und Ewigkeit berufen ist. Jesus brachte nach seinem eigenen Worte Frieden und das Schwert. Auch wir tragen beides im Panier. Darum kämpfet den guten Kampf des Glaubens und haltet Frieden untereinander und soweit es möglich ist mit jedermann.

Auf, laßt uns sein ein einig Volk von Brüdern,
Das **nie** sich trennt, in Not noch in Gefahr!

Parole.

Auge, Herz und Hand zum Dienst verwandt
Für Gottes Werk und Vaterland!
Treu zu Gott, zu Volk und Kaiser
Führt uns der Weg zum Ziele weiter!

Daniel 2, 44.

Aber zur Zeit solcher Königreiche wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird; und sein Königreich wird auf kein ander Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und zerstören; aber es wird ewiglich bleiben.

Welch eine große Verheißung ist hier der Menschheit gegeben! Sie in das Bereich der Betrachtung zu ziehen ist besonders in gegenwärtiger Zeit von Nutzen und Wert, wo durch Krieg und Kriegsgeschrei so viel Unruhe und Ängstigung in die Welt gekommen ist. Diese Verheißung gründet sich auf eine Vision und ist eine Offenbarung des Worts durch den Gottespropheten und Seher Daniel. Prophetische Tätigkeit und Fähigkeit teilt sich in ein Zweifaches. Einesteils in die spezielle Mission eines Gesandten oder Erweckten Gottes an das je lebende Geschlecht und Generation, dann aber auch in die Verheißung und Voraussage zukünftiger Dinge, Zeiten und Epochen. Die Gottesmänner, denen insbesondere das letztere durch Begabung und Offenbarung gegeben ist, nennt man Seher. Einer der hervorragendsten in der heiligen Geschichte ist nächst dem Apostel Johannes der Prophet Daniel.

Viele der prophetischen Gesichte sind in ihrer Bedeutung, Tragweite und Tiefe den schauenden Propheten selbst nicht verständlich und klar geworden. Das ist ja auch ohne weiteres begreiflich. Daniel erging es mit manchem Erschauten und visionär wahrgenommenen ebenso. Siehe Kapitel 12 seines Buches. Ein Zeitgenosse des 11. Jahrhunderts würde beispielsweise zu seiner Zeit eine Zustandsschilderung des 20. Jahrhunderts auch nicht verstanden haben. Erst im Nachschauen, also noch nicht einmal stets im Durchleben, nimmt und gewinnt man Übersicht und Verständnis über die Zeitepochen der Weltgeschichte. Im kleinen Maßstab ist das auch so mit der Führung und dem Schicksal des einzelnen Menschen. Und das ist weislich und gut. Die Offenbarungsprophetie hat aber den Zweck, dem Glaubensvolke und seinen Führern aller Zeiten Hoffnung und Gewißheit des endlichen Sieges Christi zu geben und soll der Glaubensausdauer in trüben Stunden und Zeiten dienen

Gott selbst ließ einst dem Daniel die Deutung des Traumes in einer besonderen Wortoffenbarung geben, nachdem er ihm erst das Schaubild visionär durch ein Nachtgesicht gezeigt hatte.

Oberflächliche Betrachter und Erklärer sind ja nun mit der Offenbarung, die in unserem vorangestellten Bibelworte enthalten ist, gleich fertig. Die sagen, nun das ist eben das Reich Jesu Christi. Punktum, fertig. Wir glauben das auch. Doch uns interessiert nicht allein die Wahrheit der endlichen Erfüllung allein, sondern auch die Phasen ihrer Entwickelung, denn das ist für die zeitgemäße Stellungnahme ebenso wichtig. Die Auffassung von dem wie es war und der mittelst prophetischer Fingerzeige mögliche Ausblick, wie es sein wird, ist sehr schön, wichtig und gut. Aber das Erkennen dessen, was in den Heimsuchungen der jeweiligen Gegenwart liegt, beansprucht das Hauptinteresse und soll es auch, denn die Zukunft ist daran gebunden und im Keime darin verborgen.

In seinem Entstehen und Werden kommt ja das Reich Gottes oder Jesu Christi nicht in äußerlichen Gebärden, d. h. nicht in materiellen Gütern und Stücken, aber es personifiziert sich geistigerweise doch in einer sichtbaren Wirklichkeit und zwar in dem Menschensohne Jesum Christum. Jedes Reich, auch Christi Reich hat seine Entstehung, seine Entwicklung und seine Geschichte. Nur ist dem Reiche Christi ein anderer Ausgang verheißen als wie es früher oder später den Reichen dieser Welt wiederfährt. Es soll (zu deren Gegensatz) ewiglich bleiben.

Jesu kleidete zu seiner Erdenwallfahrtzeit die Geheimnisse seines ewigen Reiches, auch das Werden desselbigen in Gleichnisse sichtbarer Dinge, um es faßlich und verständlich zu machen.

In den natürlichen Staatengebilden und in ihren Entwicklungen ist auch ein Spiegel dafür gegeben. Unser gegenwärtiges Deutsches Reich ist ein gutes Werdebeispiel dafür. Als an dem denkwürdigen 18. Januar des Kriegsjahres 1871 durch die Kaiserproklamation die sichtbare Reichsgründung erfolgte, da war dies nicht etwa der Anfang der Reichsgründung, sondern dies war der Schlußakt und die Erfüllung lange vorhergegangener Vorbereitungen und Hoffnungen.

Geistigerweise war das geeinte Deutsche Reich schon Jahrhunderte in Sehnsucht von vielen Generationen begehrt, die Wünsche Tausender, die es mit ihren natürlichen Augen nicht im Wesen schauten, haben daran gearbeitet, und lange zuvor wurde von berufenen und dazu erwählten Männern durch viele Vorarbeit und Bündnisse die Erfüllung vorbereitet.

Also erst die geistige Geburt im inneren Wesen, Hoffen und Verlangen, danach die Wirklichkeit und Tatsache. Das letztere wird aus dem ersten herausgeboren, wenn die Entwicklungszeit erfüllt ist.

Wir sind nun der gewissen Überzeugung, daß das ewige Reich Jesu Christi nach Christi Selbstaussage nicht ein Reich von dieser Welt ist. Wir erkennen aber sein verborgenes geistiges Werden und Sein. Es ist inwendig in den Seelen und Geistern derer, die Christum durch die Bundestaten haben angezogen und die in und mit ihm darinnen leben. Ob in oder außer dem Leibe der Sichtbarkeit, bleibt sich gleich, denn das Taufbündnis und der Bund der Heiligen Salbung samt dem Tatengenuß ist von bleibendem ewigem Werte und Wirkung. Aber ebenso zuversichtlich glauben und wissen wir und der Vollsinn unseres vorangestellten Bibelworts bestätigt es, daß das Reich Jesu Christi auch noch sichtbar hier auf Erden nach der Verheißung in die Erscheinung treten wird. Wir halten fest an diesem prophetischen Wort, bis der helle Morgenstern endgültig alles beherrschend aufgegangen ist, bis die Morgenröte des 1000jährigen Friedensreiches in der Wiederkunft Jesu Christi angebrochen ist. Diese Hoffnung raubt auch der Tod nicht, denn die erste Auferstehung ist die selige Hoffnung der Erstlinge des Glaubens.

Das vorbereitende geistige Aufrichten geschieht heute seit den Tagen des Menschensohnes Jesu. Und je näher die sichtbare Reichsgründung naht, desto mehr Reichsarbeit geschieht durch die berufenen und dazu erwählten Sendboten, darin wir die Apostel und ihre Gehilfen zurückfinden.

Diese Arbeit geschieht zur Zeit des Bestehens **solcher** Königreiche, wie sie in Vers 41—43 unserer Kapitelüberschrift geschildert und gekennzeichnet sind.

Was sind nun aber das für irdische Reiche und Staaten? Nun das ist nicht schwer zu erkennen. In Nr. 16 der Rundschau vom 19. April d. J. wurde in den Ausführungen über die Prophetie Daniels gezeigt, daß unter den Schenkeln des prophetischen Schaubildes das römische Reich am Anfang der christlichen Zeitrechnung zu erkennen ist. In der Völkergeschichte damaliger Zeit ist die Bestätigung davon zu lesen, wie dieses Reich in den in Vers 40 vorausgesagten zermalmenden alle Ordnungen damaliger Zeit zerschlagenden Taten offenbar geworden ist. Aber ebenso leuchtend steht es in den Lettern der Welt- und Kirchengeschichte verzeichnet, wie dieses eisern herrschende Reich durch die Macht des Evangeliums Jesu Christi zerstört worden ist. Langsam aber sicher. Der Stein (Jesus Christus) ohne menschliches Zutun aus der Höhe des Himmels herabgerissen, pochte in seiner Sendung und Wirkung mächtig an das römische Staatsgefüge, bis es zertrümmert war.

In dem prophetischen Nachtgesichte Daniels bezw. dem Traume Nebukadnezars findet sich aber noch ein fünftes Reich. Dargestellt in den Füßen und Zehen. Das sind die Fortsetzungen der Staatengebilde, wie sie nach langen Gärungs- und Entwicklungsperioden heute in den europäischen Staaten sich darstellen und in ihrer Gesamtheit die Welt beherrschen.

Ihr Charakter ist in Wesen und Eigenschaften des Eisens und des Tons gekennzeichnet. Die sogenannten christlichen europäischen Völker als Reich Christi selbst zu kennzeichnen, wäre eine Irreführung und doch bestehen zum Teil solche unglaublichen Auffassungen. Wir halten uns damit nicht auf.

Fürs **allgemeine** findet man in dem **für die Dauer** nicht haltbaren Gemisch des Eisens und Toncharakters die sich nie vereinigende autorative Herrschergewalt und die Volksgewalt oder Volksherrschaft zurück. Diese Mischung der beiden widerstreitenden Kräfte ist aber speziell das Gepräge der nachrömischen heutigen Staatengebilde christlicher Nennung.

Im **besonderen** ausgeprägten Sinne findet sich aber auch eine unnatürliche Völkermischung in den Hauptgruppen der Schutz- und Trutzverbände des europäischen weltbeherrschenden Völker-Gebietes. Eine jede der drei Hauptrassen Romanen — Germanen — Slawen ist in jedem Bündnisse vertreten. Diese Schutzverbände sind also keine organischen Gebilde, es sind keine Schöpfungen eines bauenden liebenden Geistes, sondern Vereinigungen der Not, teilweise Vereinigungen der Mißgunst, des Hasses und der Rache. Darüber ließe sich vieles anmerken, doch ginge es über den Rahmen unserer Absicht hinaus.

Also die zwar zeitgemäß nötigen, ja wichtigen und wohltätigen Bündnisse sind nicht aus dem Geiste der Liebe geboren. Die in Vers 43 gegebene Charakteristik der Prophetie ist zutreffend: sie werden sich wohl nach Menschengeblüt untereinander mengen, aber sie werden doch nicht aneinander halten, gleichwie sich Eisen mit Ton nicht mengen läßt. Das erkennen wir aus dem prophetischen Zeugnis Daniels über die heutigen christlichen Staaten und europäischen Völker.

Aber zur Zeit **solcher** Königreiche wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstöret wird. Es wird bei seiner Konstitution und Sichtbarkeitsgründung alle diese Königreiche zermalmen und zerstören. Wer denkt da nicht an das bedeutsame Wort des Apostels Paulus von dem Ende: Er, Jesus Christus wird aufheben alle (bisher) bestehende Herrschaft, Obrigkeit und Gewalt!?

Das Reich Jesu Christi wird erst dann zur äußerlichen Sichtbarkeitserscheinung kommen, wenn Jesus Christus sichtbar und persönlich erscheinen wird mit seinen vollendeten Heiligen. Darum ist das Reich Christi auch nicht wider ein Volk oder Rasse, es ist auch nicht international in dem Sinne einer Umschließung durch menschliche irdische Gewalt, so wenig wie es in dem Sinne national ist, daß eine dauernde Bevorzugung einer Rasse oder eines Volkes geschehen würde.

Das Reich Gottes ist eben göttlich. Das Grundgesetz desselben ist Liebe, Gerechtigkeit und göttliche Autorität.

Es ist furchtbar, in welcher Gesinnung und Absicht und in welch fürchterlicher Mordbereitschaft sich die Völker schon lange gegenüberstehen. Furchtbar ist es erneut in unseren gegenwärtigen Tagen in die Wirklichkeit getreten. Man könnte erstarren im Ausdenken der Möglichkeiten, die sich ergeben können. Und es sind christliche Völker. Sie werden wenigstens so genannt und nennen sich so.

In diesen trübseligen Tagen aber wird Christi Reich gebaut. Nach der Verheißung und nach der Tat. Die Sendboten Jesu, seine Apostel und ihre Gehilfen stehen unter der Menschheit, die nach Christi Namen genannt sind und legen die Fundamente seines bald in die sichtbare Erscheinung tretenden Reiches in die Menschen, welche die

Heilstaten der Gnade annehmen. In Tausende ist dieser Tatengrund Christi schon gelegt und fortlaufend geschieht es noch. Die Apostel sind zwar, übereinstimmend mit der Aussage Christi und mit den Erfahrungen der Sendboten am Anfang der christlichen Haushaltungsperiode, auch heute verachtet, verhaßt, verlacht, verspottet und werden moralisch getötet und gelten als Feinde des christlichen Friedens. Und sie sind es doch nicht, sondern sind vielmehr Pfleger des Heiligen. Allerdings ist ihre Sendung an sich schon ein Protest gegen die Lauheit, Oberflächlichkeit und tote Formbekenntnisse, die des **Wesens** und Geistes Christi entbehren.

Solche gewaltige weltbewegende Erschütterungen, wie sie in einem europäischen Kriege liegen, lösen ja viele Gedanken aus und der Gläubige sieht fragend nach der Uhr Gottes. Herr, wie lange noch? ist die selbstverständliche Frage. Wann ist das Geheimnis des Gotteswillens erfüllt? Wann die Vollzahl der Erstlingschaft in die neutestamentliche Arche eingegangen? Wer vermag diese Fragen klar und bestimmt zu beantworten? Ein Mensch vermag es nicht. Da hilft auch keine noch so gewissenhaft geführte Statistik, um die Zahl der 144000 Versiegelten festzustellen. Diese Fragen haben mit der Erscheinung Jesu Christi auf Erden ursächlichen Zusammenhang und sind gleich dieser dem menschlichen Wissen und der menschlichen Beantwortung entrückt. Gott, der Herr kennet die Seinen, ob in oder außer dem Sichtbarkeitsleibe befindlich. Das ist ein festes Wort: Der Herr kennet die Seinen. Darum aber auch trete ab von der Ungerechtigkeit und von gottlosem Wesen, wer den Namen Jesu Christi gläubig nennet.

Aber auf die Zeichen der Zeit können, sollen, dürfen und müssen wir achten. Was im Zeiten- und Zukunftsschoße liegt, ist noch nie, zu keiner Zeit, klar in den Einzelheiten vorauszusehen gewesen. Was wir wissen müssen und wissen sollen, das wissen wir. Es ist und wird uns gesagt durch den Mund des Herrn und das ist: Treue halten, stille sein, und auf die Hilfe des Herrn und seine endliche persönliche herrliche Erscheinung hoffen. Wer aber das tut, reinigt sich selbstverständlich auch von allen Sünden, zunächst von den groben. Was not ist, wissen wir auch: Mit dem anvertrauten Pfunde zu arbeiten, bis der Herr kommt wenigstens solange es möglich ist.

Wer auf dem Felsengrund des Wortes und der Taten Jesu in seiner Sendungsgemeinschaft steht, der wird ewiglich bleiben.

Das ist unsere Zuversicht aus Gnade dessen, der zu seiner Zeit und Stunde seines Namens Tat vertritt und seinen Namen „Ich werde sein" kund macht.

Manche Gluthitze wird ja noch nötig sein, den Weizen des Volkes Gottes in seiner Gesamtheit auszureifen, wobei allerdings die Halme ohne Kern und Kraft verdorren werden.

Möge es der fürbittenden Gewalt in der Amtskörperschaft Christi und des Volkes Gottes gelingen, nochmals eine Kurzfrist des Friedens zu gewinnen und dem Schwerte auch wieder zur rechten Zeit Halt gebieten zur weiteren Entfaltung und der so notwendigen Vertiefung des neuapostolischen Glaubenslebens, daß das Reich Christi im Geiste mächtig unter uns gefördert, vermehrt, ausgebaut und geistig vollendet werde. „Dein Reich komme," das sei unsere Herzensbitte und unser aller Bemühen. Amen.

„Ich helfe gern."

An einem stürmischen Tage ging eine Frau die Straße entlang, als es zu regnen anfing. Sie hatte einen Regenschirm bei sich, aber ihre Hände waren mit kleinem Gepäck gefüllt, und es war ihr nicht möglich, den Schirm in solchem Winde aufzumachen.

„Lassen Sie mich den Schirm aufmachen," sagte ein freundlicher Knabe, indem er ihr den Schirm abnahm. Die erstaunte Frau schaute zufrieden zu, während er den ziemlich hartnäckigen Schirm aufmachte. Dann nahm er eine Schnur, welche Knaben ja häufig zur Hand haben, und band alle die kleinen Sachen in ein Paket und gab sie der Frau zurück.

„Ich danke dir sehr," sagte sie, „du bist sehr höflich, soviel für eine Fremde zu tun!"

„O, es macht mir keine Mühe," sagte er mit einem Lächeln; „ich helfe gern!"

Beide gingen heim mit liebreichen Gedanken in ihrem Herzen, denn solche kleinen Taten der Freundlichkeit sind wie duftende Rosen, die auf unsrer Lebensbahn wachsen.

Dank!

Für die anlässlich meines 66. Geburtstages mir und meinem Hause gewordenen Glück- und Segenswünsche bringe ich auch auf diesem Wege allen Lieben des In- und Auslandes meinen herzlichsten Dank zum Ausdrucke.

Die überaus vielen Zeichen der Liebe und Treue zur Sache des Herrn, die an meine Adresse gerichtet wurden, wende ich in inbrünstigem Dankopfer Dem zu, dem alle Ehre gebührt, Jesum Christum unserem Herrn und Sender.

Es ist mir nicht möglich, den Tausenden allen persönlich und einzeln zu danken.

Ich habe den Tag in der Stille mit besonderem Danken und Bitten für Gottes Werk und Sache durchlebt und das tut auch weiter not in unserer gegenwärtigen trübseligen Zeit.

In das in der heutigen Nummer erscheinende Bild fasse ich alle unsere Gesinnung für Gottes und des Vaterlandes Sache zusammen.

Der Segen und die Hilfe Jesu meines Senders ruhe auf Kaiser und Reich, auf Fürst und Vaterland, auf Heer und Volk. Er verhelfe der gerechten Sache zum ehrenvollen Siege!

Mit bestem Grusse an alle Gotteskinder

Euer Herm. Niehaus.

Gedenk- u. Ehrentage!

Jesaia 54, 10.

Silberne Hochzeit.

1914:
31. Mai. Geschw. **Gg. Bansbach,** Karlsruhe i/B.
19. Juli. „ **Gurlipp,** Hamburg.
19. „ „ **Rosenberg,** Hamburg.
22. „ „ **Jenderas,** Neuhaldensleben.
26. „ „ **Mallmann,** Nachrodt b/Iserlohn.

Jubiläen:

1914.
9. Juli. Br. **Möller,** Hannover-Leinhausen, 40 jähr. Dienstjubiläum.

Gedächtnis der Entschlafenen.

Jesaia 57, 1–2.

1914.
† 5. Juli. Schw. **E. Müller,** 40 Jahre alt, in Stendal.
† 15. „ Schw. **Heyer,** 60 Jahre alt, in Hannover-Linden.
† 16. „ Br. **G. Schirm,** 76 Jahre alt, in Neundorf.
† 17. „ Br. **J. Nagel,** in Mannheim.
† 22. „ Br. **M. Kroll,** 82 Jahre alt, in Garbassen.
† 24. „ Schw. **M. K. Effenberger,** in Meißen.
† 28. „ Schw. **K. Hund,** 22 Jahre alt, in Magdeburg.

Erste Kriegsbeilage zur Neuapostolischen Rundschau Nr. 33.

Namenloses Elend und viele Tränen sind über unser deutsches Vaterland gekommen. Der Krieg ist von allen Seiten aus über uns hereingebrochen. Unser Kaiser, der ein Friedenskaiser im wahrsten Sinne des Wortes ist, mußte das Schwert in die Hand nehmen, um mit seinem Heer unser Vaterland gegen den anstürmenden Feind zu verteidigen. Viele Opfer an Gut und Blut müssen gebracht werden. Eine große Anzahl treue Brüder müssen wir ziehen lassen. Heiße Gebete und Segenswünsche begleiten sie auf ihrem Kriegswege. Still ruhen die Maschinen und Werkstätten. Alles ist wie ausgestorben. Nacht ist's augenblicklich, und Finsternis bedeckt die Völker, unheilschwanger liegt die Kriegsfurie wie ein Alp auf der Menschheit. Der Schnitter Tod hält seine reiche Ernte, wenn das Schlachten beginnt. Reiche Garben werden auf Erden fallen und geerntet werden. Wer wird wohnen Herr in Deiner Hütte und wer wird bleiben auf Deinem Heiligen Berge? Wer wird das Stehen behalten? So durchzittert es aller Lippen. Fassen wir uns zunächst. Heben wir unsere Augen auf zu dem Lenker aller Schlachten und aller Geschicke. Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte. Der Kaiser rief und alle, alle kamen. Auch die neuapostolischen Krieger bleiben erst recht nicht zurück. Die Ersten wollen wir sein im Opfer, die Ersten im Reiche, auch die Ersten mit in der Verteidigung des deutschen Vaterlandes. Die Ersten auch im täglichen inbrünstigen Gebet für das Heer, für Kaiser und Reich, für unsere kämpfenden Brüder. Ihr Frauen und Kinder, hebt eure Häupter hoch und weinet nicht zu viel, laßt zu gelegener Zeit euren Tränen freien Lauf, aber dann mit und in Christo an die Arbeit. Tag und Nacht, wie unsere teuren Brüder draußen im Schlachtfelde. Dies voraus.

Kaiser Wilhelm II. als oberster Kriegsherr.

Wir haben uns entschlossen, für die Dauer des Krieges eine Kriegsbeilage mit unserer Rundschau herauszugeben. Hier die erste Ausgabe. Darin wollen wir die Ereignisse chronologisch und kurz gefaßt bringen. Wir sind überzeugt, daß wir damit stets etwas hinterher sein werden, weil die Tagespresse ja alles **täglich** veröffentlicht.

Wir können es nur hinterher wöchentlich rubrizieren. Aber es ist notwendig und gut, daß wir auch in unserer Rundschau dennoch nicht an diesen gegenwärtigen weltbewegenden Ereignissen vorüber gehen, ohne davon Notiz zu nehmen. Denn alles hängt mit dem Reiche Gottes zunächst auf Erden innig zusammen. Und wir werden dann für alle Zeiten in unserer Rundschau eine gute Sammlung haben von den Ereignissen, welche zunächst in den Tageszeitungen untereinander gewürfelt gebracht werden, bei uns aber wohlgeordnet, weil wir eine Auslese machen.

Wie uns allen bekannt, ist die Ursache des Krieges zurückgreifend auf die Ermordung des österreichischen Thronfolgers und seiner Gemahlin. Der Thronfolger war in Serajewo, wobei er von serbischen Meuchelmördern in offengünstiger Vorschubleistung des Mordes seitens serbischer Regierungskreise ermordet worden ist. Österreich verlangte Genugtuung und sichere Gewähr, daß die Treibereien aufhören, was aber Serbien nicht geben wollte. Infolgedessen war Österreich gezwungen, dem serbischen Staat den Fehdehandschuh hinzuwerfen. Österreich führt einen gerechten Kampf, das muß vor Gott und aller Welt bekannt werden. Jahrelang hat Österreich die Umtriebe auf österreichischem Gebiet sich gefallen lassen, wodurch die größten Gefahren für die innere Ordnung heraufbeschworen wurden, Umtriebe, die zu einer fortwährenden Beunruhigung der inneren Ordnung in Bosnien und Herzegowina führen mußten. Merkwürdigerweise aber mischte sich Rußland unberufen in die Sache und warf sich somit zum Beschützer der serbischen Mörder auf, mobilisierte gegen Österreich, während es zu gleicher Zeit heuchlerischerweise Friedensversicherungen sowohl in Österreich als in Deutschland abgab. Unser Kaiser durchschaute aber das hinterlistige Manöver gar bald und schnitt das frevelhafte Spiel, was mit unserer Friedensliebe getrieben wurde, ab. Das Nähere möge aus nachstehenden Zeitungstelegrammen ersehen werden, wir lassen die Ereignisse in den nachstehenden Zeilen an uns vorüberziehen.

Ultimatum an Rußland.

Berlin, 31. Juli 1914. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Nachdem die auf den Wunsch des Zaren selbst unternommene Vermittelungsarbeit von der russischen Regierung durch die allgemeine Mobilmachung der russischen Armee gestört ist, hat die Regierung Sr. Majestät heute in Petersburg wissen lassen, daß die deutsche Mobilmachung in Aussicht steht, falls Rußland nicht binnen 12 Stunden seine Kriegsvorbereitungen einstellt und hierüber eine bestimmte Erklärung abgibt. Gleichzeitig ist an die französische Regierung eine Anfrage über ihre Haltung im Falle eines deutsch-russischen Krieges gerichtet worden. — —

Deutschland im Kriegszustand.

Unerhörtes und Unfaßliches ist nun geschehen. Rußland hat seine ganze Armee mobilisiert, um seinen serbischen Freund zu schützen gegen die gerechte Strafe Österreichs, und um Österreich zu zerstören und unter das Joch des Slawentums zu bringen. Der Kaiser hat dafür eine Antwort gegeben, die im ganzen deutschen Vaterland freudigen Widerhall findet. Eine ganze Welt von Waffen wird sich gegen uns richten, aber das deutsche Volk wird sein Gut mit dem letzten Mann und Blutstropfen zu verteidigen wissen.

Eine kaiserliche Rede.

Zehntausende hatten sich vor dem kaiserlichen Schlosse versammelt am Nachmittage des 31. Juli. Brausende Hochrufe wurden fortgesetzt ausgebracht auf den Kaiser. Um ½6 Uhr erschien der Kaiser mit sämtlichen Mitgliedern des Königl. Hauses und dem Hofstaat auf dem Balkon des Schlosses. Nachdem sich der Kaiser Ruhe verschafft hatte, sprach er mit weithin schallender Stimme folgende Worte:

„Eine schwere Stunde ist über Deutschland hereingebrochen. Neider überall zwingen uns das Schwert in die Hand. Ich hoffe, daß, wenn es nicht in letzter Stunde meinen Bemühungen noch gelingt, die Gegner zum Einsehen zu bringen, und den Frieden zu erhalten, ich das Schwert so führen kann, daß ich es mit Ehren wieder in die Scheide stecken kann. Enorme Opfer an Gut und Blut würde der Krieg von uns erfordern, die Gegner aber würden erkennen, was es heißt, Deutschland zu reizen. **Jetzt geht in die Kirche, kniet nieder vor Gott und bittet ihn um Hilfe für unser braves Heer.** –"

Diese herrlichen Worte des Kaisers, voller Glauben, Gottesfurcht und Gottvertrauen versetzten die große Menge in eine unbeschreibliche Begeisterung. Die Menge sang die „Wacht am Rhein". Dann verabschiedete sich der Kaiser durch Händegrüße von der sich zerstreuenden Menschenmenge. Da Rußland, sowohl als Frankreich keine Erklärungen auf die deutschen Anfragen abgaben, wurde für den 2. August die Mobilmachung des deutschen Heeres befohlen, was im ganzen deutschen Vaterlande eine große Begeisterung auslöste, trotzdem, daß ein jeder Staatsbürger den großen Ernst der Lage erkannte. Anstatt zu antworten, hat Rußland sowohl als auch Frankreich mobilisiert. Deutschland wurde sonach gezwungen, auch seinerseits zu mobilisieren. Wäre das nicht geschehen, so wäre das dem reinen Selbstmord gleichgekommen.

Kaiser- und Kanzlerworte.

Berlin, den 1. August. Im Lustgarten des Schlosses sammelten sich am Abend wieder viele Tausende Menschen an, welche fortgesetzt patriotische Lieder sangen. Dann riefen sie: wir wollen unsern Kaiser sehen. Dann erschien auch der Kaiser am großen Fenster in der ersten Etage in der Uniform der Königsjäger zu Pferde, mit ihm die Kaiserin nebst großem Gefolge. Der Kaiser hielt eine Ansprache, in der er etwa folgendes sprach: Er danke für die erwiesene Liebe und Treue, die ihm entgegengebracht werde. Wenn es zum Kampfe komme, höre jede Partei auf. Wir sind dann nur noch deutsche Brüder –. In Friedenszeiten habe ihn wohl die eine oder andere Partei angegriffen. Das verzeihe er von ganzem Herzen. Wenn unsere Nachbarn uns den Frieden nicht gönnen, dann hoffe und wünsche er, daß unser gutes deutsches Schwert siegreich aus dem Kampfe hervorgehe.

Unbeschreiblicher Jubel brach nach diesen Worten los. Die „Wacht am Rhein" wurde wieder gesungen. Die Menge zog vor das Reichskanzlerpalais. Dort sang sie „Heil dir im Siegerkranz" und „Lobe den Herren". Der Reichskanzler erschien am Fenster und hielt folgende Rede:

„In Ihrem Liede haben Sie unserm Kaiser zugejubelt. Für unseren Kaiser stehen wir alle ein. Wer und welcher Gesinnung und welchen Glaubens wir auch sein mögen, für ihn lassen wir Gut und Blut. Der Kaiser ist genötigt gewesen, die Söhne des Volks zu den Waffen zu rufen. Wenn uns jetzt der Krieg beschieden ist, so weiß ich, daß alle jungen Männer bereit sind, ihr Blut zu vergießen für den Ruhm und die Größe Deutschlands, **aber wir können nur siegen in dem festen Vertrauen auf den Gott der Heerscharen,** der uns bisher immer den Sieg gegeben hat. Sollte Gott in letzter Stunde uns den Krieg ersparen, so wollen wir ihm dafür danken. Wenn es aber anders sein sollte, dann – mit Gott für König und Vaterland." –

In der Nacht zum 1. August kam es zu lebhaften Kundgebungen vor dem Reichskanzlerpalais. Über 3000 Menschen standen vor dem Palais und forderten mit brausenden Hurras, der Kanzler möge sich zeigen. Dies geschah auch. Der Kanzler erschien und sprach mit fester vernehmbarer Stimme folgendes:

„In ernster Stunde sind Sie, um Ihrem vaterländischen Empfinden Ausdruck zu geben, vor das Haus Bismarcks gekommen, Bismarck, der uns mit Kaiser Wilhelm dem Großen und dem Feldmarschall Moltke das Deutsche Reich geschmiedet hat. Wir wollen in dem Reich, das wir in 44 jähriger Arbeit ausgebaut haben, auch ferner im Frieden leben. Das ganze Wirken des Kaisers war der Erhaltung des Friedens gewidmet. Bis zur letzten Stunde hat er für den Frieden Europas gewirkt und er wirkt noch für ihn. Sollte jedoch sein Bemühen vergeblich sein und sollte uns das Schwert in die Hand gedrückt werden, so können wir mit gutem Gewissen und in dem Bewußtsein, den Kampf nicht gewollt zu haben, in den Krieg ziehen. Wir werden dann den Kampf um die Existenz und nationale Ehre mit Einsetzen des letzten Blutstropfens führen. Im Ernst dieser Stunde erinnre ich Sie an das Wort des Prinzen Friedrich Karl, das er einst den Brandenburgern zugerufen hat: ‚Laßt eure Herzen schlagen zu Gott und eure Fäuste auf den Feind!'"

Inzwischen hat Frankreich und Rußland, ohne daß sie eine Kriegserklärung abgegeben haben, bereits deutsches Gebiet überschritten und somit die Gebote, die völkerrechtlichen guten Sitten verletzt. Kleinere Gefechte haben infolgedessen stattgefunden zwischen deutschen und feindlichen Truppen sowohl an der russischen als auch an der französischen Grenze, die aber keine Bedeutung haben. Der deutsche Kreuzer Augsburg hat den russischen Kriegshafen Libau bombardiert und in Brand gesteckt. In Süddeutschland sind französische Flugzeuge gesichtet und heruntergeschossen worden, das ganze Vaterland ist mit russischen Spionen und Agenten geradezu überschwemmt. Bomben sind von der Luft auf deutsche Bahnen geworfen worden. Anschläge gegen Bahnhöfe, Eisenbahnen, Post- und Telegraphie sind in großer Zahl unternommen, aber alles scheiterte an der deutschen Wachsamkeit. Die deutschen Truppen haben belgisches Gebiet besetzt, ebenso luxemburgisches, um den Franzosen den Einmarsch auf diesem Wege zu versperren. Die Söhne Galliens haben offensichtlich nicht erwartet, daß die deutsche Heeresleitung so schnell bei der Hand war. Der Beweis wird darin gesehen, daß daraufhin die Herren Engländer sich bewogen gefunden haben, dem Deutschen Reiche ebenfalls den Krieg zu erklären und zwar am Dienstag abend, den 4. August. Man muß sich wundern, daß das sonst so hoch entwickelte englische Volk sich für einen solchen sinnlosen Rachekrieg einsetzt, der direkt ohne alle Veranlassung vom Zaune gebrochen worden ist. (Fortsetzung in der 2. Kriegsbeilage.)

* *

Bitte an alle Vorsteher.

Für den Fall, daß im gegenwärtigen Feldzuge Brüder fallen sollten auf dem Kampfplatze, bitten wir die Vorsteher der Gemeinden, uns die Namen der gefallenen Helden sofort mitzuteilen nach Bekanntwerden, damit wir sie in unserer Ehrenliste gefallener neuapostolischer Krieger in der Kriegsbeilage mit aufnehmen können, der Truppenteil ist mit zu melden, und sonstige wissenswerte Angaben.

Wir hoffen zu Gott, daß die Liste nicht zu groß wird. Das Gebet der Gerechten hilft viel, wenn es ernst ist.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

20. JAHRGANG. Nr. 34 | Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 5730. Verantwortlicher Redakteur: Karl Wilhelm Müschele, Leipzig, Sigismundstraße 5. | SONNTAG, 23. AUGUST 1914

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Kriege und Kriegsgeschrei.

Der 28. Juli ist nun vorüber, aber an diesem Tage ist der Krieg ausgebrochen und die bange Frage ist in aller Welt, wie wird es nun werden, und was wird die Zukunft bringen? Durch verschiedene Gesichte und Offenbarungen ist der Krieg im Volke Gottes lange vorher prophezeit und angesagt worden. Wir können sagen, daß wir nun zunächst einer bösen trübseligen Zeit entgegengehen, aber wir dürfen auch sagen, unser Trost ist der, daß es nicht gar aus ist mit uns und daß wir ein reines Gewissen haben. Zunächst fragen wir uns, was sagt Jesus über den Krieg? und wie denken wir vom apostolischen Standpunkt aus über den Krieg im allgemeinen?

Krieg entsteht zunächst dadurch in der Hauptsache, wenn der eine Staat den andern beleidigt, benachteiligt, oder seine Rechte in irgendeiner Weise verletzt und der betreffende Staat will dem geschädigten Staate keine Genugtuung oder Sühne dafür geben.

Dieser Fall trat ein zwischen Österreich und Serbien, als der österreichische Thronfolger ermordet wurde durch serbische Umtriebe und Serbien keine Genugtuung geben wollte, auch keine Sicherheit, daß die großserbischen Umtriebe auf österreichischem Gebiete endlich aufhören.

Dieser Fall trat auch ein, als Rußland an der deutschen Grenze eine große Masse Militär ansammelte und unsere Grenzen also bedrohte, und dies nicht zurückziehen wollte, obwohl Deutschland im Frieden mit dem bösen Nachbar lebte und seine Grenzen nicht besetzt hatte.

Dieser Fall trat auch ein, als Frankreich heimlich mobilisierte und französische Truppen unsere Grenze überschritten, französische Flieger über Belgien flogen und auf unsere Bahnen Bomben warfen, uns also indirekt ohne Kriegserklärung heimtückisch und hinterlistig überfielen.

Dieser Fall trat auch mit Belgien ein, als die Belgier wohl Neutralität heuchelten, in Wirklichkeit aber dem französischen Truppeneinmarsch sowie den französischen Fliegern allen nur möglichen Vorschub leisteten, dem deutschen Kaiser aber dasselbe Recht, was sie heimlich den Franzosen gewährten, öffentlich und absolut verwehrten.

Selbstverständlich ist, daß Ruhestörer mit Gewalt angehalten werden müssen, daß sie Frieden halten, und dazu müssen sie womöglich mit den Waffen gezwungen werden. Daß dabei allerlei Ungelegenheiten erduldet werden müssen wegen des Kriegszustandes, ist unausbleiblich.

Daß Kriege als ein notwendiges Übel in der Welt betrachtet werden müssen und als solche nicht zu umgehen sind, können wir aus vielen Stellen der heiligen Schrift sehen. Salomo, der weise König des Volkes Israel, sagt in Sprüche 20, 18: Anschläge bestehen, wenn man sie mit Rat führet, und Krieg soll man mit Vernunft führen.

Ein Krieg kann aus gerechten Ursachen notwendig werden, und dann ist er rechtmäßig vor Gott, auch nach göttlichen Grundsätzen erlaubt. Das betreffende Land, welches ungerechterweise angegriffen wird, führt also den Krieg gerechterweise, somit darf ein solches Volk auch auf einen glücklichen Ausgang unter Gottes Beistand hoffen. Diese Voraussetzungen sind für unser deutsches Vaterland und unsern Kaiser gegeben. Wiewohl einem ungerechten Kriege für die, die ihn schnöderweise vom Zaune gebrochen, ein schlimmer Ausgang droht, müssen wir doch auch aus der Geschichte der Völker ersehen, daß in der Vergangenheit nicht jederzeit die gerechte Sache gesiegt hat.

Vor allen Dingen kommt es darauf an, daß Gott mit einem Volke ist im Kriege. Nicht allein durch Heer und Waffen und Tüchtigkeit der Armeen wird der Sieg erlangt, sondern vor allen Dingen auch durch Gottes Beistand muß ein jeder Sieg erfochten werden. Viele Beispiele in der heiligen Schrift geben davon leuchtende Beweise. Schon Mose hat darauf hingewiesen, siehe 4. Mose 14, 41 und 42.

Der Krieg ist als eine göttliche Geißel unter Umständen anzusehen. Denn Gott steuert den Kriegen in aller Welt, wie es im Psalmbuche heißt: Psalm 46, 10. Krieg ist aber auch ein Zeichen von der Entartung der Völker, ein Zeichen von der Entfremdung von dem Ideal einer christlichen Staatenwelt.

Die gegenwärtigen Staaten sind alle christliche. Aber Christus hat den Krieg nicht gepredigt. Auch nicht gewollt. Der gegenwärtige ungerechte Krieg ist uns nur ein Zeichen, wie weit die christlichen Diplomaten und ihre Völker vom Christentum unter dem Deckmantel des kraftlosen Staatstums abgekommen sind. Alle sind Christen innerhalb der großen Kirchen, aber das Christentum hatte keine Kraft, das Morden aufzuhalten, es steht auf dem Papier, aber Habsucht, Neid, Bosheit, Rachsucht steht im Herzen der von kirchenchristlicher Frömmigkeit überfließenden Völker und deren Diplomaten. Wohltuend hebt sich das Bild unsers Kaisers in seinem tiefen Gottesglauben von alledem ab.

Unter göttlicher Leitung geführte Kriege sind aber auch als Bildungsmittel anzusehen, wobei gleichwie durch einen Sturmwind eine aufregende, reinigende und ausfegende Kraft ausgeübt wird.

Was sind nun die Ursachen zu dem gegenwärtigen Kriege?

Zunächst wohl sind die äußeren Ursachen von jedem einsichtigen Bürger leicht zu erkennen. Haß, Neid, Mißgunst und Rachsucht unserer verbündeten Feinde. Das ist ohne allen Zweifel erhaben und unanfechtbar.

Außer diesen aber müssen wir noch mit Gottes Zulassung des Krieges rechnen aus inneren verborgen liegenden Gründen. Die Ursachen liegen in fortgesetzter Verachtung des göttlichen Wortes und Evangeliums. 3. Mose 26, 25. 1. Kön. 8, 33. 2. Kön. 3, 3. Ferner durch Vergießung unschuldigen Blutes, man denke auch an das Blut Christi. Jakobus sagt in Kap. 4, Vers 1: Woher kommt Streit und Krieg unter euch? Ist's nicht die Wollust und Sünde, die da streitet in euren Gliedern? Das gilt auch von den Völkern im großen, was zu dem Einzelnen im kleinen geredet wird. Dann auch läßt Gott Kriege zu wegen Stolz, Hoffart usw., siehe Jesaia 13, Vers 11 bis 16, wo der Untergang Babels prophezeit wird um des Stolzes und der Hoffart willen.

Von unsern Feinden müssen wir sagen, was der Psalmist König David in seinem Gebet sagt. Psalm 55 heißt es da: Ihr Mund ist glätter denn Butter, und haben doch Krieg im Sinn, ihre Worte sind gelinder denn Öl und sind doch bloße Schwerter. Wir können getrost eine Parallele zwischen dem König David und unserm Kaiser ziehen.

Ein treuer Amtsbruder, der mit zum Kriege eingetroffen ist, schreibt folgenden Traum nieder, den er in der Nacht vom 30. zum 31. Juli hatte.

Ich befand mich im Traum bei Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser. Wir hatten einen Gedankenaustausch über die gegenwärtige Lage. Ich befand mich schon in der Uniform, in der ich gedient habe. Der Kaiser war genau, wie er leibt und lebt. Nachdem ich mit ihm über die drohende Kriegsgefahr gesprochen hatte, sagte er plötzlich: Nun laßt uns aufbrechen, zuvor will ich ihnen aber den 41. Psalm vorlesen. Während des Vorlesens machte der Kaiser kurze Zwischenbemerkungen und sagte zu mir, das bezieht sich auf die Serben und Russen, das auf die Franzosen und die und die, der ganze Psalm aber ist mein Bekenntnis. Im Traume ging ich dann mit Sr. Majestät weg vom Schlosse und machte die Bemerkung, Majestät, ich sollte jetzt bei meinem Gestellungsort sein. — Bleiben Sie nur bei mir, Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen, war seine Antwort zu mir. Als ich erwachte, war es natürlich mein Erstes, den Psalm aufzuschlagen. Ich staunte über den Inhalt desselben. Die Erklärungen des Kaisers habe ich nicht mehr ins Gedächtnis zurückrufen können, wie er die einzelnen Verse erklärt hat. Gott hat es mir wieder verschlossen.

Soweit dieser Bruder.

Wir haben schon genug über den Gottesglauben unsers Kaisers geschrieben.

Was sagt aber nun Jesus zu dem Kriege?

In Matthäus Kap. 24, Vers 4 lesen wir, daß Jesus seine Jünger vor der weltlichen Verführung warnte und sagte dann, ihr werdet hören Kriege und Kriegsgeschrei. Sehet zu. Erschrecket nicht. Das **muß** zum ersten alles geschehen. Aber das Ende ist noch nicht da. Es wird sich ein Volk empören über das andere und ein Königreich über das andere. Pestilenz, teure Zeit hin und wieder. Damit verknüpft er aber seine Erklärungen, daß dies alles mit dem falschen Christentum zusammenhängt, und eine Folge desselben ist. — Das Ende aber ist noch nicht da, denn es soll gepredigt werden das apostolische Zeugnis über alle Völker zu einem Zeugnis über sie.

Auch in Markus 13 lesen wir, fragen die Jünger, wann alles vollendet würde, darauf Jesus dieselbe Antwort gibt. Aber er sagt, wenn ihr hören werdet von Kriegen und Kriegsgeschrei, **so fürchtet euch nicht. Es muß** ja so kommen. Warum? Um der Sünde willen, daß sie nicht an ihn glauben, und das Zeugnis der Apostel von Jesu nicht annehmen. Soviel aber ist gewiß, daß das apostolische Zeugnis in Deutschlands Schoß liegt und von Deutschland aufgenommen ist. England, Rußland, Frankreich liegen tief in Finsternis. Alles geht gegen Deutschland, die ganze Welt starrt in Waffen gegen Deutschland. Warum, fragen wir? Die äußeren Ursachen haben wir oben angegeben, die weiß jeder Deutsche. Wir Apostolischen aber sagen und bekennen, die große Feindschaft gegen das deutsche Volk hat einen tieferen Grund, es sind die unsichtbaren Mächte, welche die Völker inspirieren, die Mächte, die gegen Jesum in der Apostelsendung im Geisterreiche tätig sind und arbeiten. Deutschland trägt in seinem Schoße den Gesalbten des Herrn in der apostolischen Gemeinschaft. Die Regierungen, Kaiser, Könige und Obrigkeit schützen die apostolische Gemeinschaft. Wir sagen, das deutsche Volk hat es in seinem bitteren Kampfe nicht mit Fleisch und Blut zu tun, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, die in der Luft herrschen, und von diesen Mächten sind die feindlichen Völker inspiriert, ohne es zu wissen.

Die höchsten idealen Güter irdischer und himmlischer Art liegen im deutschen Volke, und soweit auch das deutsche Volk durch den starren Kirchenglauben von Christo und Gott abgekommen ist in Wohlleben und Eitelkeit, Vergnügungssucht und Weltlust, so hat es sich doch durch die Schule und sonstige außerkirchliche Erziehung einen ehrlichen und rechtschaffenen Sinn bewahrt, der sich noch wie ein goldener Faden durchzieht und der sich äußerst vorteilhaft von der Kulturheuchelei der gegen uns streitenden Völker abhebt. Die deutsche Moral und menschliche Gerechtigkeit als Rest eines früheren gottseligen Lebens sieht Gott an. Vor allen Dingen aber steht der Kaiser als Friedensengel wie ein heller Stern in stockfinsterer Nacht über den Völkern Europas, ja wir möchten sagen der ganzen Welt.

Haben wir oben bewiesen und gelesen, daß der Kampf der Völker gegen uns ein solcher ist, der viel tieferliegende Ursachen hat, und sich zum guten Teil um den Gesalbten des Herrn mit dreht, so sagen wir aber auch, ist es vornehmlich auch die allerheiligste Pflicht eines jeden Apostolischen, sich frei und fröhlich dem deutschen Kaiser und Vaterland zur Verfügung zu stellen. Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, Kinder und Greise, jeder tue, was er kann. Sei es durch aktive Beteiligung am Feldzuge, sei es durch tatkräftige Mithilfe am heimischen Herd, in der Fürsorge für unsere Brüder und Frauen, wo Not ist, eingreifend mit zu helfen, um die grausamen Härten des Krieges, die bis in die Heimat und in die Sorgenkammer der Väter und Mütter ihre hohen Wellen schlagen, lindern zu helfen. Dringend not ist, daß diejenigen Gemeindeglieder der apostolischen Gemeinde, die durch Gottes Gnade besser situiert sind, ihre Hand nicht zurückhalten, wie auch die Apostel suchen werden, mit den vorhandenen Mitteln zu helfen, wo es möglich ist, damit die armen Frauen nicht allzusehr darben müssen. Tatkräftige Hilfe ist not. Wo man Kleidungsstücke hat für Kinder, die in besser situierten Familien nicht ganz abgetragen werden, bringt sie den Vorstehern, die Vorsteher führen darüber ein Verzeichnis zu ihrer Rechtfertigung; wer Geld opfern kann, opfere Geld; wer Lebensmittel opfern will, opfere Lebensmittel, gebe aber alles an die Vorsteher, damit die es stets so verteilen können, wie es am nötigsten ist. Und wenn wir etwas über haben, können wir es dann auch noch an öffentliche Wohltätigkeitsanstalten durch unsere Vorsteher abliefern, dann wissen diese Anstalten wenigstens, daß es von den Apostolischen kommt, während, wenn der Einzelne etwas abgibt, die apostolische Liebestätigkeit nicht zur Geltung kommt.

Also alle Liebestätigkeit muß zentralisiert werden und darf nicht zerstreut werden.

Wenn wir bedenken die vielen treuen Brüder, die

hinaus müssen, und ihr Leben in die Wagschale für das teure Vaterland opfern, dann müssen wir schon erkennen, wenn wir zu Hause noch so viel tun, wir können das Opfer, was die im Felde stehen, niemals erreichen und bleiben denen gegenüber sowieso zurück. Auch das Vaterland selbst, der Kaiser, ist zu unterstützen mit dem, was irgend möglich in unsern Kräften steht, hier müssen wir großzügig denken, koste es uns, dem Einzelnen, was es wolle, wir wollen opfern an Gut und Blut, was irgend möglich ist und was wir entbehren können, Hauptsache ist für uns nur der eine Wunsch, das eine Verlangen, die leidenschaftliche Sehnsucht, daß der Kaiser mit seinem verbündeten Heer siegen kann, diesen einen Gedanken müssen wir aber auch tatkräftig mit allerlei möglichem Opfer unterstützen und Wirksamkeit geben.

Und nun das Kaiserwort „Kniet nieder und betet". Eigentlich ist es eine Schande, daß solches Kaiserwort erst dem deutschen Volke aus dieser herrlichen Höhe herab gesagt werden muß. Wir Apostolischen sind ja jahrelang genug ausgelacht worden, daß wir soviel zur Kirche laufen und beten, man hat uns verspottet um unseres Glaubens willen. Jetzt sind wir aber durch des Kaisers Wort zu Ehren gekommen. Freilich, es sind auch genug Apostolische, die das Beten beinah vergessen haben, Weltlust, Augenlust, Hoffart des Lebens in mancherlei weltlichen Dingen hatte manche ergriffen, der Heilige und das Heiligtum war nicht mehr so geachtet, man wollte sich nicht mehr so gerne vom Geiste Gottes strafen lassen durch den Mund seiner Boten, Ungehorsam und Leichtsinn übten einen starken Druck auf manchen Apostolischen aus. Und die heimlichen Sünden wurden langsam mehr und mehr, man vergaß, daß wir sollten sein ein Herz und eine Seele, in der Gemeinschaft bleibend, im Brotbrechen und im Gebet. Die Braut wollte, wie es scheint, einschlafen, als die Seele. Ein Wecken war nötig. Aber das Wecken geschieht jetzt durch Gottes Hand, wo die rauhe Kriegsfackel durch unser Land zieht, und wo die Schnitter auf sind, um die vollen Menschengarben zu ernten. Apostolisches Volk, wie weit hast **du** deinen Gott betrübt und erzürnt, daß es so kommen mußte, um dich wachend zu erhalten? Frage **dich** —! Und dann — **kehre um und tue Buße. Kehre zurück zur ersten Liebe.** Beherziget nun das herrliche Kaiserwort — kniet nieder und betet. Nicht etwa nur gezwungen in der Kirche. Nein. Ein Gebet zu Hause unter heißen Tränen und Seufzern ist mehr wert als tausend vorgedruckte Kirchengebete, die absolut keine innere Kraft haben können. Der seufzende Geist sucht sich die Form der Worte selbst, so hat es Jesus gesagt, und so soll es bleiben bei den Apostolischen. So soll es bleiben in unserer Predigt, in unsern Weissagungen, in unsern Träumen, Gesichten, Offenbarungen, Zeichen und mancherlei Wundern. Heiligt eure Herzen wieder, heiligt eure Ohren, daß sie hören, die Augen, daß sie wieder ins Verborgene sehen, rühret kein Unreines mehr an mit eurem Herzen, dann wird sich Gott zu Deutschland kehren und wird uns gnädig sein im Kriege. Dann werden die Engel für uns mit Krieg führen, auch die himmlischen Heerführer, die entschlafenen Apostel mit ihrem Heere, auch die Heerführer Bismarck, Moltke, der alte Wilhelm, alle die alten Kämpfer werden für uns streiten. Aber wir — müssen zu Hause am brünstigen Gebete bleiben, niederknien, wie der Kaiser gesagt hat, und Gott anbeten.

Die Menschen verschmachten vor Furcht und warten der Dinge, sie sind bange, bis sie vollenden. Wir vertrauen auf den Herrn. David sagte einst zu Goliath, der da glaubte, den kleinen David an die Wand spießen zu können, du kommst zu mir mit Schwert und Spieß und Schild, ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth, des Gottes des Heeres Israel. So sei dies auch unsere heutige Parole und Zuversicht. Die Feinde haben wohl eine Wagenburg um uns geschlagen, sie haben ein Bubenstück beschlossen und denken, wenn er liegt, soll er nicht wieder aufstehen. Psalm 41, 9. Auch der russische Freund, dem sich der deutsche David vertraute, der sein Brot aß, trat ihn unter die Füße in Verlogenheit, Verrat und Falschheit. Den Kaiser hören wir gleich David beten — Du aber, Herr, sei mir gnädig und hilf mir auf, so will ich sie bezahlen. Damit merke ich, daß Du Gefallen an mir hast, daß mein Feind über mich nicht jauchzen wird. Mich aber erhältst Du nun um meiner Frömmigkeit willen und stellest mich vor Dein Angesicht ewiglich. Wenn der Gerechte schreit, so höret es der Herr. Die Soldaten müssen kämpfen, wir aber müssen beten und in der Gerechtigkeit Christi dabei wandeln.

Der Kaiser ist zum Vorbilde den Aposteln und Apostolischen.

Erstens hat er vergeben denen, die ihm schweres Unrecht getan haben.

Dann hat er begnadigt solche, die an den Brüdern gesündigt haben, bis zu fünf Jahren.

Drittens hat er aufgerufen zur Bitte.

Dem Friedenskaiser ist das Schwert in die Hand gedrückt worden. Aber nun sollen auch niedergeschlagen werden die, welche nicht wollten, daß Jesus in unserm Friedenskaiser sollte König sein, sie sollen vor seinen Füßen erwürget werden.

Die vielen Millionen Tränen schreien zum Himmel, aber sie schreien gegen diejenigen, die sie verursacht und ausgepreßt haben.

Die Engländer, Russen und Franzosen wollten die Gesandten Gottes nicht annehmen und aufnehmen, die wollen nun ein gerechtes Volk verderben. Sie sollen aber nicht hoch kommen. Die Gerechtigkeit stehet in unserm Kaiser, aber auch Gnade und Wahrheit. Wir sollen nun in der Abrahamsgesinnung stehen und bittend bleiben vor Gott für unser deutsches Volk. Die Ersten im Reich, die Ersten im Opfer, dieweil wir Christum gekreuzigt haben durch unsere Sünden. Wir bitten aber nicht für die Königsmörder, nicht für die russischen Zauberer, nicht für die französischen Lügner, nicht für die belgischen Heuchler, nicht für das englische Räubervolk, wir bitten nur für das deutsche Volk und Heer und für die Unwissenden und Friedfertigen der übrigen Völker. Die Zauberer, Königsmörder, Lügner, Räuber werden nicht begnadigt.

Nun, in den Gemeinden sind viele Brüder ins Feld gezogen, manche Gemeinde ist ihres Vorstehers beraubt, auch des Priesters, und sind nun nackend, das Heilskleid ist ausgezogen. Wer will nun trösten? Des Herrn Wort ist teuer geworden, was früher oft nicht geachtet ist, wird nun mit Tränen gesucht.

Gott gebe den deutschen Waffen den endgültigen Sieg. Gott der Gnade und Barmherzigkeit gebe, daß wir in der Arbeit Christi bleiben können. Es ist der Not Anfang, hat Jesus gesagt. Das Ende ist noch nicht da. Doch der Geist im deutschen Volke und Heere ist der Geist eines Feuereifers, den man sich nicht hätte vorher denken können, auch die Feinde nicht, und ein Schrecken wird in die Feinde fahren, des sind wir sicher. Gott der Gerechte wird unserm Volke beistehen um seines Volkes willen und um der vielen Unschuldigen willen, die da schreien. Aber wehe, wehe, dem Pharao in den Russen, Franzosen, Engländern, Belgiern mit seinen Zauberern, Lügnern, Lästerern, Räubern, Kriegsmördern, seine Tage sind gezählt. Amen. C. A. B.

◆ ◆

Die Biene findet in den herbsten Blumen und schärfsten Disteln den schönsten und brauchbarsten Honig!

* * *

Wenn du wenig zu wenigem legst, wird bald auch das Wenige wachsen.

(Fortsetzung der zweiten Kriegsbeilage.)

Unser Kaiser hat nun folgende Aufrufe an sein Volk und an das Heer erlassen:

An das deutsche Volk!

Seit der Reichsgründung ist es durch 43 Jahre mein und meiner Vorfahren heißes Bemühen gewesen, der Welt den Frieden zu erhalten und im Frieden unsere kraftvolle Entwickelung zu fördern. Aber die Gegner neiden uns den Erfolg unserer Arbeit. Alle offenkundige und heimliche Feindschaft von Ost und West, von jenseits der See haben wir bisher ertragen im Bewußtsein unserer Verantwortung und Kraft. Nun aber will man uns demütigen. Man verlangt, daß wir mit verschränkten Armen zusehen, wie unsere Feinde sich zum tückischen Überfall rüsten. Man will nicht dulden, daß wir in entschlossener Treue zu unserem Bundesgenossen stehen, der um sein Ansehen als Großmacht kämpft, und mit dessen Erniedrigung auch unsere Macht und Ehre verloren ist. Nun muß das Schwert entscheiden. Mitten im Frieden überfällt uns der Feind. Darum auf. Zu den Waffen. Jedes Schwanken, jedes Zögern wäre Verrat am Vaterlande. Um Sein oder Nichtsein unseres Reiches handelt es sich, das unsere Väter gegründet. Um Sein oder Nichtsein deutscher Macht und deutschen Wesens. Wir werden uns wehren bis zum letzten Hauch von Mann und Roß, und wir werden diesen Kampf bestehen auch gegen eine Welt von Feinden. Noch nie ward Deutschland überwunden, wenn es einig war. Vorwärts mit Gott, der mit uns sein wird, wie er mit den Vätern war.

Berlin, 6. August 1914. Wilhelm.

An das deutsche Heer und die deutsche Marine.

Nach 43jähriger Friedenszeit rufe ich die deutsche wehrfähige Mannschaft zu den Waffen. Unsere heiligsten Güter, das Vaterland, den eigenen Herd gilt es, gegen ruchlosen Überfall zu schützen. Feinde ringsum, das ist das Kennzeichen der Lage. Ein schwerer Kampf. Große Opfer stehen uns bevor. Ich vertraue, daß der alte kriegerische Geist im Volke noch lebt, jener gewaltige kriegerische Geist, der den Feind angreift, wo er ihn findet, koste es, was es wolle, der von jeher die Furcht und der Schrecken unserer Feinde gewesen ist. Ich vertraue auf euch, ihr deutschen Soldaten, in jedem von euch lebt der heilige, durch nichts zu bezwingende Wille, zu siegen. Jeder von euch weiß, wenn es sein muß, wie ein Held zu sterben. Gedenkt unserer großen ruhmreichen Vergangenheit, gedenkt, daß ihr Deutsche seid. Gott helfe uns.

Berlin, Schloß, den 6. August 1914. gez. Wilhelm.

Krieg Österreichs mit Rußland. Die österreichische Regierung hat der deutschen Regierung mitgeteilt, der österreichische Botschafter in Petersburg sei beauftragt worden, der russischen Regierung zu notifizieren, daß Österreich-Ungarn angesichts der drohenden Haltung Rußlands im Konflikt mit Serbien sowie im Hinblick auf den Kriegszustand mit Deutschland sich seinerseits als im Kriegszustand mit Rußland befindlich betrachte.

Russische Gefangene in Königsberg. Die ersten in Königsberg eingetroffenen russischen Gefangenen sind in bester Stimmung und äußern sich zufrieden und glücklich, sich wieder mal nach langer Zeit nach Herzenslust satt essen zu können. Ein Königsberger Arzt schreibt, russische Kosaken sind über die Grenze gekommen und haben schleunigst ihre Gewehre weggeworfen, um gefangen genommen zu werden, da sie drüben hungern müssen.

Freitag, den 7. August.

Die belgische Festung Lüttich gestürmt. Der erste große Erfolg deutscher Waffen ist heute errungen. Die starke belgische Festung Lüttich ist von den deutschen Truppen im Sturme genommen. Diese Kunde durcheilt heute die ganze Welt und wird Freund sowohl als Feind überraschen und seine Wirkung nach beiden Seiten hin nicht verfehlen. Belgien glaubte, in Lüttich eine ganz besondere Festung zu haben, weil sie der Neuzeit entsprechend gut ausgebaut ist. Der Gedanke für die Franzosen, durch Belgien zu marschieren, lag sehr nahe, weil der Weg durch das Maastal herauf an den Festungen Namur und Lüttich vorüber der direkteste Weg von Paris nach Berlin ist Dieses Tal ist von jeher die große Völkerstraße gewesen, auf der diese ihre Wanderungen ausgeführt haben. Wir wollen hoffen, daß die Opfer, die unsere braven Soldaten bringen mußten, nicht allzugroße gewesen sind. Wir wollen ein stilles dankbares Gedenken den braven gefallenen Helden widmen. Mögen sie im Reiche der Geister weiter kämpfend als Schutzgeister um unser braves Heer stehen. Gott aber sei Dank, daß er unsern braven Siegern einen ersten Sieg gegeben hat. Den auf zwei Achseln tragenden Belgiern aber wird ihre Liebäugelei mit unsern Feinden hoffentlich noch recht teuer zu stehen kommen. Deutschland – mache reinen Tisch mit allen unsern Feinden – –!

Sonnabend, am 8. August.

Der von der Kaiserlichen Marine übernommene Bäderdampfer „Königin Luise" hat sich mutig bis an den Kriegshafen der Themsemündung gewagt. Er wurde aber von einer Torpedoflottille angegriffen und zum Sinken gebracht. Der englische kleine Kreuzer Amphion aber ist auf eine von der Königin Luise geworfene Mine gestoßen und gesunken. Von der englischen Besatzung sollen 130 Mann ertrunken und 150 Mann gerettet worden sein, während von der sechs Offiziere und 114 Mann zählenden deutschen Besatzung ebenfalls ein Teil gerettet worden ist. Die deutsche Marine hat darin also ihren ersten Angriff bewirkt, aber auch ihre ersten Opfer gebracht. Auffallend ist die Kühnheit des deutschen Angriffes.

Die ersten französischen Gefangenen. Auf dem Frankfurter Südbahnhof trafen 60 französische Gefangene ein. Sie werden in preußische Festungen gebracht.

Sonntag, den 9. August.

Russische Geschütze erobert. Östlich von Johannesburg hat unsere Grenzschutzabteilung in dem 10 Kilometer entfernt liegenden Bialla den Angriff einer russischen Kavalleriebrigade zurückgewiesen und 8 Geschütze und mehrere Munitionswagen den Herren Russen abgenommen. In Schmalleningken, welcher Ort 3 Meilen östlich von Tilsit liegt, sind 3 deutsche Landwehrkompagnien von 2 russischen Infanteriekompagnien und 1 Maschinengewehrkompagnie angegriffen, aber von unsern Truppen zurückgeworfen worden.

Der Vormarsch unserer Truppen durch Belgien. Die Festung Lüttich ist nun fest in deutschen Händen. Unsere Verluste sind noch nicht zuverlässig bekannt, werden aber nach erfolgter amtlicher Feststellung sofort bekannt gemacht werden. Gegen 4000 gefangene Krieger aus Belgien sind auf dem Transportwege nach Deutschland. In Lüttich war ein Viertel der belgischen Armee gegen uns.

Mißhandlungen friedlicher Bürger. In Belgien, Frankreich und Rußland sind deutsche Flüchtlinge schwer mißhandelt worden. Auch unsere Soldaten haben unter heimtückischer Bosheit der Einwohner im Feindesland zu leiden. Hoffentlich geht unsere Heeresverwaltung ohne jeden Pardon gegen solche Bewohner im Feindesland vor, die sich als Feinde unserer Soldaten betätigen. Nicht die Einwohner der Länder führen Krieg, sondern nur die gegenseitigen Heere. Sobald aber die betreffenden Bewohner auf unsere Krieger schießen, müssen sie als Krieger behandelt werden. Dann ist allerdings das Wort am Platze: Pardon wird nicht gegeben.

Dieser Rückblick ist geschlossen am Sonntag, den 9. August.

Zweite Kriegsbeilage.
Zur Neuapostolischen Rundschau Nr. 34.

(Fortsetzung der ersten Kriegsbeilage.)

Unseres Erachtens nach ein Schandfleck auf den Charakter des englischen Staatsmannes. Aber Neid und Mißgunst macht blind. England sucht auf alle Fälle eine Schwächung Deutschlands in seiner Marinemacht. Das dürfte der Beweggrund zur Kriegserklärung sein. Ein Vorwand findet sich ja immer, und wenn er noch so löchrig ist. Die Geschichte der englischen Kriegserklärung in ihrer Entstehung dürfte in den nachstehenden Berichten über die Sitzung des deutschen Reichstages zu ersehen sein. Wir lassen die Berichte wörtlich hier folgen.

Die Thronrede des Kaisers

hat den folgenden Wortlaut:

„Geehrte Herren!

In schicksalsschwerer Stunde habe ich die gewählten Vertreter des Reiches um mich versammelt. Fast ein halbes Jahrhundert lang konnten wir auf dem Wege des Friedens verharren. Versuche, Deutschland kriegerische Neigungen anzudichten und seine Stellung in der Welt einzuengen, haben unsres Volkes Geduld oft auf harte Proben gestellt. In unbeirrbarer Redlichkeit hat meine Regierung auch unter herausfordernden Umständen die Entwicklung aller sittlichen, geistigen und wirtschaftlichen Kräfte als höchstes Ziel verfolgt. Die Welt ist Zeuge gewesen, wie unermüdlich wir in dem Drange und in den Wirren der letzten Jahre in erster Reihe standen, um den Völkern Europas einen Krieg zwischen Großmächten zu ersparen. Die schwersten Gefahren, die durch die Ereignisse am Balkan heraufbeschworen waren, schienen überwunden. Da tat sich mit der Ermordung meines Freundes und Erzherzogs Franz Ferdinand ein Abgrund auf. Mein hoher Verbündeter, der Kaiser und König Franz Joseph, war gezwungen, zu den Waffen zu greifen, um die Sicherheit seines Reiches gegen gefährliche Umtriebe aus einem Nachbarstaate zu verteidigen. Bei der Verfolgung ihrer berechtigten Interessen ist der verbundenen Monarchie das russische Reich in den Weg getreten. An die Seite Österreich-Ungarns ruft uns nicht nur unsre Bundespflicht. Uns fällt zugleich die gewaltige Aufgabe zu, mit der alten Kulturgemeinschaft der beiden Reiche unsre eigene Stellung gegen den Ansturm feindlicher Kräfte zu schirmen. Mit schwerem Herzen habe ich meine Armee gegen einen Nachbarn mobilisieren müssen, mit dem sie auf so vielen Schlachtfeldern gemeinsam gefochten hat. Mit aufrichtigem Leid sah ich eine von Deutschland treubewahrte Freundschaft zerbrechen. Die Kaiserlich Russische Regierung hat sich, dem Drängen eines unersättlichen Nationalismus nachgebend, für einen Staat eingesetzt, der durch Begünstigung verbrecherischer Anschläge das Unheil dieses Krieges veranlaßte. Daß auch Frankreich sich auf die Seite unsrer Gegner gestellt hat, konnte uns nicht überraschen. Zu oft sind unsre Bemühungen, mit der französischen Republik zu freundschaftlicheren Beziehungen zu gelangen, auf alte Hoffnungen und alten Groll gestoßen. Geehrte Herren! Was menschliche Einsicht und Kraft vermag, um ein Volk für die letzte Entscheidung zu wappnen, das ist mit Ihrer patriotischen Hilfe geschehen. Die Feindseligkeit, die im Osten und im Westen seit langer Zeit um sich gegriffen hat, ist nun zu hellen Flammen aufgelodert.

Die gegenwärtige Lage ging nicht aus vorübergehenden Interessenkonflikten oder diplomatischen Konstellationen hervor; sie ist das Ergebnis eines seit langen Jahren tätigen Übelwollens gegen Macht und Gedeihen des deutschen Volkes. Uns treibt nicht Eroberungslust; uns beseelt der unbeugsame Wille, den Platz zu bewahren, auf den Gott uns gestellt hat, für uns und alle kommenden Geschlechter. Aus den Schriftstücken, die Ihnen zugegangen sind, werden Sie ersehen, wie meine Regierung und vor allem mein Kanzler bis zum letzten Augenblick bemüht waren, das Äußerste abzuwenden. In aufgedrungener Notwehr, mit reinem Gewissen und reiner Hand ergreifen wir das Schwert. An die Völker und Stämme des Deutschen Reiches ergeht mein Ruf, mit gesamter Kraft in brüderlichem Zusammenstehen mit unsern Bundesgenossen zu verteidigen, was wir in friedlicher Arbeit geschaffen haben. Nach dem Beispiele unsrer Väter, fest und getreu, ernst und ritterlich, demütig vor Gott und kampfesfroh vor dem Feinde, so vertrauen wir der ewigen Allmacht, die unsre Abwehr stärken und zu gutem Ende lenken wolle. Auf Sie, geehrte Herren, blickt heute, um seine Fürsten und Führer geschart, das ganze deutsche Volk. Fassen Sie Ihre Entschlüsse einmütig und schnell. Das ist mein innigster Wunsch!"

Der Kaiser fügte der Thronrede folgendes hinzu: „Sie haben gelesen, meine Herren, was ich zu meinem Volke vom Balkon des Schlosses aus gesagt habe. Ich wiederhole: Ich kenne keine Partei mehr, ich kenne nur Deutsche." (Stürmisches Bravo.) „Zum Zeichen dessen, daß Sie fest entschlossen sind, ohne Parteiunterschied, ohne Standes- und Konfessionsunterschied mit mir durch dick und dünn, durch Not und Tod zu gehen, fordere ich die Vorstände der Parteien auf vorzutreten und mir dies in die Hand zu geloben!"

Nachdem der Kaiser die Thronrede beendet hatte, reichte er jedem der Parteivorstände, die hervorgetreten waren, kräftig die Hand. Der Reichskanzler erklärte den Reichstag für eröffnet. Graf Lerchenfeld brachte ein dreifaches Hurra aus. Die Anwesenden stimmten die Nationalhymne an, die der Kaiser entblößten Hauptes anhörte. Unter nicht endenwollenden Hochrufen verließ der Kaiser den Saal.

Die Eröffnung des Reichstages durch den Kaiser gestaltete sich zu einer überwältigenden Kundgebung von solcher Größe, wie sie Deutschland noch selten oder niemals gesehen hat. Kurz nachher hat der englische Botschafter die Kriegserklärung überreicht. So sind wir denn in einen Weltkrieg von noch nie dagewesener Größe hineingezogen. Unzählige Spione sind bereits dingfest gemacht. Die scheußlichen Anschläge innerhalb unseres Vaterlandes sind alle vereitelt. Ein Beweis, daß der Schutz des Allmächtigen bis jetzt auf dem Vaterlande ruhet. Es sind trübselige Tage, wie sie noch nicht gewesen sind, aber im Vertrauen auf Gott werden wir den Sieg behalten.

Das Ränkespiel Rußlands und Frankreichs hat nun noch weitere Kreise im Völkermeer gezogen dergestalt, daß, wie bereits gemeldet, auch England uns den Krieg erklärt hat. Aber auch Belgien sympathisiert mit unseren Feinden und hat den diplomatischen Verkehr mit uns abgebrochen. Wir ersehen daraus, daß reiner Tisch mit unseren zweifelhaften Freundschaften gemacht werden muß. Uns ist es recht. Der Aufmarsch unserer Truppen an den Grenzen unserer Feinde hat zunächst eine Überschwemmung unseres engeren Vaterlandes mit feindlichen Spionen und Agenten gezeitigt. Als Handwerksburschen, Maurer, Offiziere in

deutscher Uniform, als Nonnen und Krankenschwestern, als Mönche, als Bauernfrauen in Frauenkleidern usw. ziehen sie durch unser Land und brüten ihre heimlichen verbrecherischen Anschläge aus, um womöglich mit Bomben usw. den Auszug unserer Truppen durch Zerstörung der Bahnhöfe und Bahnlinien, Brücken usw. zu vereiteln oder doch zu verzögern. Aber alle satanischen Anschläge sind bis jetzt fehlgeschlagen. Eine große Anzahl auswärtiger Spione und Agenten haben ihre Frechheit mit dem Leben bezahlen müssen, viele sind ohne weiteres standrechtlich erschossen worden. Sie haben zu spät erkennen müssen, daß deutsche Wachsamkeit nicht mit sich Spielball treiben läßt. Die Unterschätzung deutscher Intelligenz haben sie mit ihrem Blute bezahlen müssen. Inzwischen gehen auch fortgesetzt Meldungen über kleine Kämpfe vom Generalstab ein, welche aber bis jetzt mit dem Siege unserer Truppen geendet haben. In Rußland sind eine große Anzahl Grenzdörfer von deutschen Truppen besetzt.

Die im Mittelmeer befindlichen deutschen Kreuzer haben an der Küste von Algier einzelne befestigte Plätze, die den Franzosen als Einschiffungsplätze für französische Truppentransporte dienen sollten, zerstört. Damit dürfte der Nachschub der „schwarzen Armee" auf die Frankreich stets so große Hoffnungen gesetzt hatte, zum mindesten sehr erschwert sein.

Der Deutsche Lloyd-Dampfer Kronprinzessin Cäcilie ist den Franzosen noch zur rechten Zeit **entschlüpft.** Er langte in Barkarper im Staate Main an, nachdem er seit drei Tagen eine Höchstgeschwindigkeit entfaltet hatte, um nach Amerika, das er vor acht Tagen verlassen hatte, zurück zu gelangen. Der Dampfer hatte eine wertvolle Goldladung an Bord und am Sonntag den 2. August den Funkenspruch französischer Kreuzer aufgefangen, die sich über die wahrscheinliche Lage des Dampfers verständigt hatten.

In London wurde eine Proklamation erlassen, wonach allen feindlichen Handelsschiffen der 14. August Mitternacht als letzter Termin zum Verlassen britischer Häfen bestimmt wird.

In Hamburg ist von der Marineverwaltung eine Einkaufsstelle zur Beschaffung von Proviant für die Hochseeflotte eingerichtet worden.

In Leipzig sind am 5. August mehrere **Bomben** französischen Ursprungs gefunden worden, die von französischen Fliegern herstammen.

In Frankreich sollen große **Unruhen** ausgebrochen sein. Man hat dort Angst vor dem Ausbruch der Sozialistenrevolte und eines Eisenbahnerstreiks.

In Serbien entziehen sich ziemlich ein Drittel der Kriegspflichtigen dem Heere und flüchten, das Volk ist kriegsmüde.

Deutschland hat bis jetzt außer Kalisch, Soldau und Alexandrowo in Rußland auch Brien in Frankreich besetzt. Letzterer Ort hat gegen 3000 Bewohner.

Die feindlichen Streitkräfte sind bei der Besetzung genannter Orte durchweg geschlagen worden und zurückgewichen.

In Deutschland sind sämtliche Landstraßen mit Schlagbäumen versehen worden, um Kraftwagen aufzuhalten, welche französisches Geld nach Rußland bringen sollen. Die fremden Offiziere dieser Kraftwagen tragen fälschlicherweise preußische Uniform, damit glauben sie durchkommen zu können. Auch mehrere Damen sollen sich dabei befinden. Vermutlich sind es verkleidete Herren. Jedes Auto, welches nicht hält, hat zu gewärtigen, daß der Führer nebst Insassen sofort heruntergeschossen wird. Der Sicherheitsdienst auf unsern Landstraßen ist erheblich verstärkt worden.

Neutrale Staaten. Ägypten, Holland, Schweden, Norwegen, Dänemark, Amerika bleiben in dem Kriege neutral. Ebenso selbstverständlich die Schweiz, Rumänien dürfte dreibundfreundliche Stellung einnehmen.

Im Kopenhagener Sund, im Königstief (Kongedyb) im Holländertief und in den Drogden liegen Minen. Die Fahrstraße für die Dampfer führt durch die Flintrinnen. Für Kopenhagen besteht Lotsenzwang wegen der Minengefahr.

Der deutsche Generalstab hat die durchaus sichere Nachricht erhalten, daß die Franzosen durch das **belgische Maastal** aufmarschieren wollten und daß die Ausführung dieses Planes schon begonnen hatte. Also Frankreich war keineswegs gesonnen, die Neutralität Belgiens zu achten. Man muß diese Tatsache um so mehr hervorheben, als ja bekanntlich das heuchlerische England die Begründung seiner Kriegserklärung eben auf die durch unsern Durchmarsch begangene Neutralitätsverletzung Belgiens stützte. Das ganze Manöver Englands beweist deutlich, daß man drüben bei unsern sogenannten Vettern nur um einen fadenscheinigen Vorwand zur Kriegserklärung gesucht hat, um mit dem verhaßten deutschen Konkurrenten auf dem Welthandelsgebiete mal gründlich abrechnen zu können.

Russische Verwirrung. Kennzeichnend für die russischen Verhältnisse ist es, wenn wir erfahren haben, daß unsere Kavallerie die Stadt Wielun besetzt hat und von der russisch-polnischen Bevölkerung wie rettende Engel empfangen wurden. Die deutschen Krieger sind von dieser russischen Bevölkerung mit Jubel begrüßt worden, weil diese über das Zarenregiment sehr erbittert sind, und nur auf den Augenblick warten, sich davon loszureißen. Aus Warschau wird ein Aufruf verbreitet von den Aufständischen und aufgefordert, dem russischen Militär alle möglichen Hindernisse zu bereiten. Dieser Aufruhr der russischen Polen kommt uns in diesem Kriege sehr zustatten, das ist gewiß. Bis jetzt hat das russische Heer noch keine nennenswerte Leistungen vollbracht, nur im Schwarzen Meere haben sie uns einige wehrlose Handelsschiffe weggenommen, dazu gehört aber nicht viel.

Ob Japan eingreifen wird, muß abgewartet werden. Die werden wissen, zur bestimmten Zeit hervorzutreten und den Russen ihre Rechnung zu präsentieren. Denn die Interessen Rußlands stoßen sich mit denjenigen Japans in vielen Punkten. Warten wir ruhig ab.

Österreichische Sozialdemokratie. Wie aus Österreich gemeldet wird, so hat sich die österreichische Sozialdemokratie Mann für Mann mit ehrlichem Eifer in den Kriegsdienst für das österreichische Vaterland gestellt. Ein schöner, ehrenwerter Zug.

In **Tschenstochau** sind durch die Besetzung seitens unserer Truppen 200 österreichische Heerespflichtige, die dort von Russen zurückgehalten wurden, frei geworden und in ihre Heimat gereist, um sich zum Kriegsdienst zu stellen.

Russischer Vandalismus. In Preußisch-Herby, wo die Russen vorübergehend eingebrochen waren, haben sie im Stationsgebäude wie die Wilden gehaust. Sie haben alles geplündert und alles, was sie nicht mitnehmen konnten, zerstört in blindem, wütigem Vandalismus. Spiegel, Scheiben und sonstiges Mobiliar wurde zertrümmert. Das Aussehen der Räume spottete jeder Beschreibung.

Russische Deserteure. An der preußischen Grenze laufen fortwährend russische Flüchtlinge und Deserteure über zu uns. Besonders in Thorn vollzieht sich der Übertritt russischer militärischer Flüchtlinge in beträchtlichem Umfange.

China neigt zu Deutschland. Die chinesische Bevölkerung bewahrt eine wohlwollende Neutralität gegenüber Deutschland. Die Presse bewundert Deutschlands energisches und rasches Vorgehen und wünscht den deutschen Waffen Erfolg.

Sturmzeichen für England in der Ferne seiner Kolonien. In Ägypten ist der Belagerungszustand verhängt worden. Hieraus ersieht man, daß England dortselbst einen Aufstand gegen sich befürchten muß.

(Fortsetzung auf Seite 184.)

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

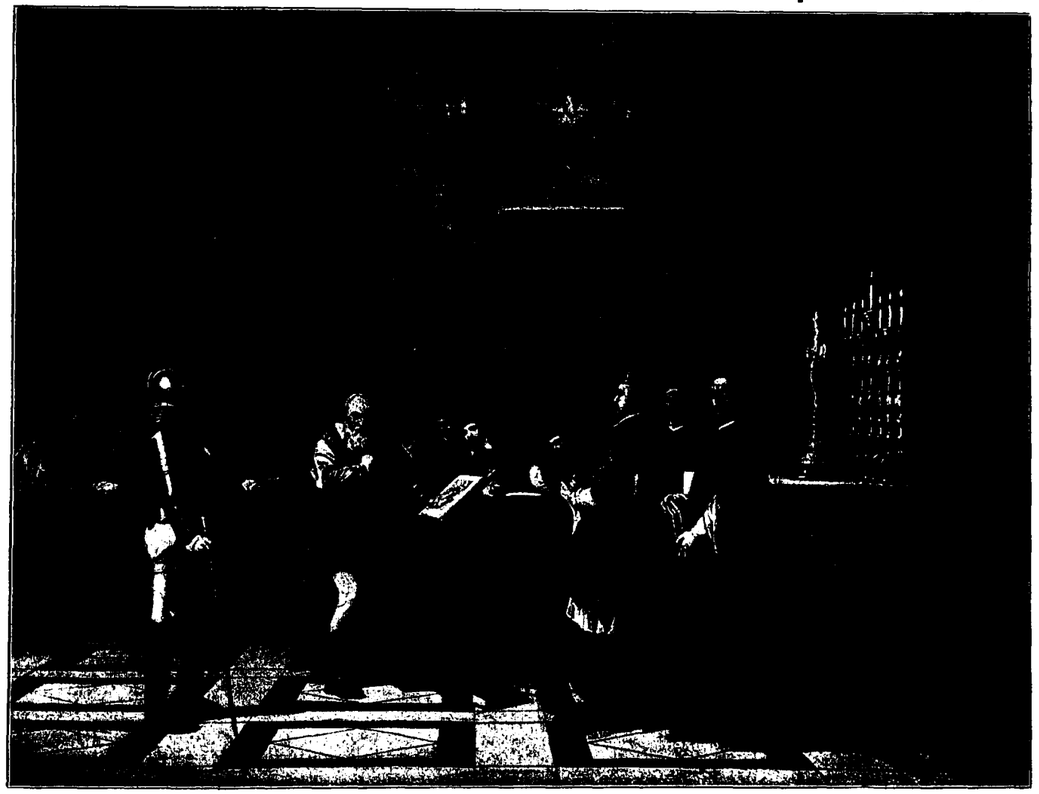
20. JAHRGANG. Nr. 35 | Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 5730. Verantwortlicher Redakteur: Karl Wilhelm Mütschele, Leipzig, Sigismundstraße 5. | SONNTAG, 30. AUGUST 1914

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Und sie bewegt sich doch!

Unser heutiges Bild weckt das Gedächtnis eines großen Mannes und Märtyrers der Wissenschaft. Er hieß Galileo Galilei, war ein großer Physiker und Astronom und lebte um das Jahr 1564–1662 in Italien. Als sehr reger und forschender Geist bemühte er sich unabläßig, in die Geheimnisse des Weltalls und der Gestirne einzudringen. Er ließ es sich besonders angelegen sein, die Beobachtungen, Annahmen und Lehren seines großen Zeit- und Fachgenossen Kopernikus, der bis dahin ungekannte Geheimnisse des Weltalls und die Gesetze des Laufs der Gestirne veröffentlichte, auf ihre Richtigkeit hin zu prüfen, und seine Forschungen mit den primitiven Hilfsmitteln seiner Zeit ließen ihn die Richtigkeit derselben erkennen.

Darum trat er auch öffentlich freimütig für deren Richtigkeit ein und seine eigenen Beobachtungen und Entdeckungen mancherlei Art enthielten noch weitergehende



Galileo Galilei vor dem Inquisitions-Tribunal.

Resultate, die er in seinen Schriften, die er herausgab, niederlegte. Ein von ihm selbst konstruiertes Fernrohr, das er auf Grund einer Beschreibung des ersten in Holland gebauten herstellte, gab ihm ein gutes Hilfsmittel für seine gewissenhaft geführten Beobachtungen der Himmelskörper.

Seine Publikation, daß sich die Erde um die Sonne drehe, eine unanfechtbare Erkenntnis, die heute jedes Schulkind weiß und begründen kann, war zu damaliger Zeit etwas Unerhörtes. Und daß Galilei solches behauptete und damit die Schriften des Kopernikus die vom päpstlichen Stuhl als Irrtum und Unglauben erregende Schriften zu lesen verboten waren, dadurch als Wahrheit bestätigte und noch weiter und besser begründete, das wurde ihm als ein Verbrechen angerechnet.

Die übereifrigen als Anwälte Gottes und der Bibel sich gebärdenden päpstlichen Machthaber, deren heute komisch anmutender Eifer nur noch ein Lächeln bewirkt, waren denn auch schnell bei der Hand, Galilei beim päpstlichen Stuhl als einen Ketzer und bewußten Feind der Wahrheit zu verdächtigen und der gegen ihn kirchlicherseits angestrengte und geführte Prozeß ließ auch nicht lange auf sich warten. Bei diesem ersten Verfahren hatte er das Glück, einsichtige Richter zu finden und vor diesem gelang es ihm auch, die Grundlosigkeit der Beschuldigungen nachzuweisen. Er zog sich nach seinem Freispruch in die Stille zurück und lebte längere Zeit in Ruhe seinen stillen Forschungen. Er verfaßte während dieser Zeit mehrere Schriften, auch eine solche, in welcher er in Gestalt eines Gesprächs zwischen einem rückständigen Theologen damaliger Zeit mit einem fortschrittlich gesinnten seine Entdeckungen und Anschauungen darlegte.

Dies sollte ihm aber bald zum Verhängnisse werden. Seinen heimlich und offen gegen ihn arbeitenden Feinden, die sowohl im Lager der päpstlichen Machthaber als auch in der rückständigen Zunft der Astronomen alter Richtung waren, gelang es, den damaligen Papst glauben zu machen, daß Galilei ihn den Papst unter dem Bilde des rückständigen Theologen meine.

Unter diesen Treibereien entstand gegen ihn ein zweites Verfahren vor dem päpstlichen Inquisitionstribunal. Galilei wußte, was ihm bevorstand, wenn er nicht widerrief. Sein Prozeß dauerte ca. 2½ Monate. Währenddessen wurde er 4 mal verhört, insgesamt 23 Tage in Haft genommen und vor dem letzten Verhör soll er auch noch gefoltert worden sein. Um sein Leben zu retten, entschloß sich Galilei zum schriftlichen Wiederruf, worin er zugeben und unterschreiben mußte, daß die Erde stille stehe. Damit war der päpstlichen Ehre Genüge geleistet. Beim Abtreten aus der hochnotpeinlichen Verhandlung soll er aber dann die spöttisch-trotzige Bemerkung in den Saal gerufen haben: „Und sie bewegt sich doch."

Diese Szene stellt unser heutiges Bild dar.

Der geschichtlich immerhin interessante Vorgang ist schon oft Gegenstand schriftstellerischer Darstellung und Untersuchung gewesen. Der sinnige schwäbische Dichter Gerok knüpft daran folgende schönen Verse:

Er hat es abgeschworen, daß sich die Erde dreht,
Denn Priester und Doktoren befehlen, daß sie steht.
Er geht in stummem Grimme und murrt im Gehen noch
Mit zornerstickter Stimme: „Und sie bewegt sich doch!"
Nein, ihr gelahrten Herren, der lichten Sternenwelt
Könnt ihr den Weg nicht sperren am weiten Himmelszelt.
Sie kreist in ewgen Gleisen ob euren Häuptern hoch,
Ihr mögt es ihr verweisen – und sie bewegt sich doch!
Nein, finstre Kerkermeister der guten Wissenschaft,
Der Flügelschlag der Geister, er spottet eurer Haft.
Der Wahrheit wehrt kein Riegel, sie schlüpft durchs [Schlüsselloch,
Sie bricht des Grabes Siegel – und sie bewegt sich doch!
Nein, trotzige Despoten, der Weltgeschichte Lauf,
Mit allen Machtgeboten, ihr haltet sie nicht auf.
Trotz euren Söldnermassen, trotz eurem Sklavenjoch,
Die Freiheit bricht sich Gassen – und sie bewegt sich doch!
Nein, trockne Anatomen, die ihr den Leib seziert
Und, spähend nach Atomen des Geistes Spur verliert:
Ob sie vor euren Klingen unfindbar sich verkroch,
Die Seele regt die Schwingen – und sie bewegt sich doch!
Nein, kecke Atheisten, die ihr den großen Geist
Den alten Gott der Christen aus seiner Welt verweist,
In eures Alls Getriebe pulsiert sein Odem noch,
Es lebt die ew'ge Liebe – und sie bewegt sich doch!

Heute wundert man sich ja, daß solche Vorkommnisse möglich waren und rühmt wohl auch oft den großen Fortschritt, die große Freiheit, die der Wissenschaft, der Kunst, der Forschung und auch der Religion zugute kommt. Und es muß anerkannt werden, es ist heute speziell auch in unserem deutschen Vaterlande im Vergleich zu früheren Zeiten gut zu wohnen und gut zu sein.

Die zu Recht und Übung gekommene Humanität läßt derartige mittelalterlichen Ausbünde fanatischer Gewaltakte ja nicht mehr zu. Aber wer da glaubt, es sei dies die Wirkung der allgemeiner werdenden Friedens- und Menschenliebe und eine immer mehr sich ausbreitende Duldung Andersgesinnter und Andersgläubiger, der ginge in seiner Auffassung zu weit.

Wenn wir nur bedenken, in welch gehässiger skrupelloser Weise z. B. wir als eine numerische religiöse Minderheit in den Organen des offiziellen Kirchentums behandelt werden, wie man selbst in den mancherlei Missionsblättchen verschiedenster Art mit den grassesten Unwahrheiten markten geht und zum Teil mit bewußten Fälschungen arbeitet, nur um uns in den Augen der Öffentlichkeit schlecht, verächtlich und lächerlich zu machen, dann wird man froh und dankbar der Tatsache, daß diese Feinde wenigstens nicht die öffentliche Macht und politische Gewalt haben. Es würde sich heute mehr denn ein Saulus finden, der mit Feuer, Schwert und Stein gegen uns arbeiten würde.

Etwas bleibt ja immer hängen von den grundlosen Verdächtigungen und Schmähungen und es genügte auch dem großen Vorgänger und Meister Jesu gegenüber neben genügend als Wahrheit und Gefährlichkeit dargestellte Lüge, gepaart mit etwas Diplomatie, um seine öffentliche Verurteilung vor der Obrigkeit mit dem Scheine des Rechtes durchzusetzen.

Bei den immer größer werdenden Anfechtungen, unter die das Apostolische Missionswerk Jesu Christi gebracht wird, ist es ein gewisser Trost zu wissen, es muß also gehen! Ja wir **müssen** gehaßt werden von jedermann um seines Namens willen. Je mehr die Erkenntnis Gottes und seines Sohnes Jesu und der Glaube an ihn schwindet, je mehr muß sich der Haß gegen die strenggläubige neuapostolische „Sekte" zeigen. Diese widerchristliche Auswirkung aber hat ihr stärkstes Bollwerk in der Heiligkeits- und Frömmigkeitsmaske. Unter der Parole, das Christentum zu retten, wird das Christentum verfolgt. Eine geschichtlich oft erkennbare Tatsache.

Den Anfechtungen und Verfolgungen gegenüber, die einst die Apostel des Herrn von der jüdischen Hierarchie über sich ergehen lassen mußte, stand aber ihr Bekenntnis und die bestätigende Tat: Wir können es nicht lassen, zu bezeugen den Namen des Herrn und das, was wir gesehen und gehöret und wahrgenommen haben. Das sei unentwegt auch unser Bekenntnis. Immer mehr aber gilt es auch, jede Gelegenheit und Anlaß zu meiden, die dem Sinne und Wesen Christi zuwiderläuft, daß auch der Schein der Berechtigung zu unserer Bekämpfung schwinde so viel an uns ist, daß gesagt werden kann: Sie hassen uns ohne Ursache. Und so sei es drum, wenn auch noch so viele Widersacher sich zusammentun, den Lauf der Neuapostolischen Mission aufzuhalten, sei's drum, wir können es nicht hindern, aber dennoch: Sie bewegt sich doch, und zwar vorwärts dem Vollendungsziele entgegen. M.

Umschau aus den Gemeinden.

Berlin. Der Apostel Hallmann meldet, daß die apostolischen Lokale so voll noch nie gewesen seien, als seit Ausbruch des Krieges. Selbst in den Wochentagsdiensten. Der Apostel Hallmann war auch in einer großen Landeskirche, welche all die Tausende nicht fassen konnte. So war es allerwärts in Berlin. Der Geistliche sagte, solange seine Kirche stünde, hätte sie noch nicht so viel Menschen gesehen. Alles eilt in die Kirchen. Ich (Hallmann) wollte in den Dom, kam aber nicht hinein.

Stettin. Der Apostel Brandes schreibt, daß sämtliche Gemeinden haben viele Brüder zum Kriegsfeldzuge hergeben müssen. Er hat mehrere Gemeinden zuschließen müssen, weil keine Seelenpfleger mehr in der Heimat sind. –

Neukölln. Hier sind gegen 70 Brüder abgefertigt worden zum Feldzuge. Die Gemeinde war stark bewegt. Alt und jung ist begeistert, selbst Schulkinder beteiligen sich an dem inneren Dienst. Jetzt kann man aber auch mit den Mitmenschen mal ein Wort über Gott reden, was vorher nicht möglich war.

Königsberg. Der Apostel Ohlmann schreibt, daß seine beiden Söhne, die in Rußland ihre Beschäftigung hatten, verschollen sind und bis jetzt kein Lebenszeichen von ihnen in die Heimat gedrungen ist. Nur noch ein Ausweg über Finnland und Schweden wird ihnen für die ersten Tage des Krieges noch offen geblieben sein. Ob sie entkommen sind, weiß man nicht. Die Ungewißheit ist schwer zu ertragen. In Königsberg sind über 25 apostolische Brüder zu den Fahnen gerufen. Trotz der vielen Tränen zogen sie doch mit Begeisterung in den Krieg. Die Geschwister an der preußischen Grenze im Bezirke des lieben Apostel Ohlmann haben viel zu leiden. Die Gemeinden Arys, Gorsekallen, Bialla, Johannisburg, Prostken und Pillupönen sind gänzlich gesprengt. Der Älteste Turowsky befindet sich mit vielen Apostolischen auf der Reise nach Rastenburg, wo sie alle geschützt sind. (Gegenwärtig ist ja nun die preußische Grenze wieder frei von Russen.)

Bielefeld. Der Stammapostel schreibt: Wie ein Fallstrick ist alles gekommen. Friede, Friede, so hieß es immer, und im Augenblick war das Verderben da. Nun müssen wir in Ruhe sehen, was weiter kommt. Soeben kamen Drucksachen zurück, die ich nach Afrika gesandt hatte. Was ich nach Holland und Amerika gesandt habe, ist nicht zurückgekommen bis jetzt. Soeben war ein Bruder hier, der hatte von seinem Bruder aus Lüttich einen Brief bekommen, dort soll es viele Opfer gekostet haben. Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl hinaus. Mein Sohn aus Amerika kann nun auch nicht herüber. Die Seeräuber werden alles wegfangen. Was nun wohl die Engländer aushecken mögen? Die können doch eigentlich gar nicht so recht an die Arbeit kommen, das erbärmliche Raubvolk, aber ihre Stunde wird auch schlagen, die haben viel unschuldig vergossenes Blut an ihrer Fahne kleben. Die dummen Russen sollen hier alles in Brand stecken und zerstören, haben aber kein Glück. Zum Teil werden sie erschossen und zum Teil eingesperrt. Es ist anzunehmen, daß der Engländer sie dazu angetrieben hat. Die Engländer lassen andere ins Feuer gehen. Die Franzosen beben schon, denn die Furcht von 1870 steckt ihnen noch in den Knochen. Die Rechte des Herrn behält den Sieg, die Rechte des Herrn ist erhöhet.

Frankfurt. Der Apostel Bischoff schreibt: Bei mir scheint große Armut zu werden, denn wenn der Landsturm weg muß, verliere ich fast alle dienenden Brüder. Es bleiben für die beiden Apostelbezirke mit 120 Gemeinden noch nicht mal 25 Brüder. Aber das ist eine Armut, wenn der liebe Gott den Vorrat des Seelenbrotes so wegnimmt. Vom Elsaß bekam ich heute meine Briefe zurück, sie wurden nicht mehr befördert. Auch die Schweiz ist augenblicklich von jedem Briefverkehr so gut wie abgeschnitten. Wie sollen wir uns nun mit den Vorstehern verständigen? Unmöglich, vor der Hand. Nun, ich denke, vom Herrn kommt der Sieg.

Dresden. Hier sind eine große Zahl Brüder in den Feldzug gerückt. Der Apostel Brückner schreibt, es wäre gut, wenn die sämtlichen Vorsteher an ihre Apostel eine Liste aufsetzen würden, darin die im Feldzuge beteiligten Brüder aufnotiert seien, dazu die Angabe, ob verheiratet, und eventuell wie viele Kinder, und wie die Not ist, damit die Apostel eine Übersicht haben. Im Dresdner Apostelbezirk sind eine ganze Anzahl Vorsteher eingezogen und viele Priester. Die Nachbarvorsteher müssen Aushilfe leisten, auch nach Österreich und Ungarn sind viele eingezogen. Die Gemeinden beteiligen sich zahlreich an den Gottesdiensten. Die Opferfreudigkeit ist größer als bisher. Laue und Träge sind wieder aufgeweckt. In Breslau haben wir unsere beiden Betsäle dem Magistrat für Schulzwecke zur Verfügung gestellt außer der Zeit unserer Gottesdienste für vaterländischen Kinderunterricht. Eine Bewegung ist im Gange, apostolische Mädchen und Jungfrauen für weibliche Handarbeiten für unsere Krieger ins Leben zu rufen. Alles soll in die Hände der Vorsteher gelegt werden, die alles zweckentsprechend verteilen und eventuell auch an öffentliche städtische Wohltätigkeitsausschüsse davon abgeben, sofern die Not bei den Unsrigen gedeckt ist. Der Vorsteher in Finsterwalde, der selbst arm ist und noch dazu eine siebenköpfige Familie hat, hat sich lebhaft an der Liebesarbeit für die durchfahrenden Krieger mit beteiligt, welche vom Herrn Bürgermeister geleitet wird. Diese Mithilfe seitens unseres Vorstehers wurde lobend anerkannt und gab ein gutes Bild auf die Neuapostolische Gemeinde. Also – sich regen – bringt Segen.

Leipzig. Die Bearbeitung der Rundschau liegt jetzt einzig auf den Schultern des Apostel Brückner bezüglich ihres **redaktionellen** Teiles. Der liebe Evangelist Mütschele ist auch zu den Fahnen einberufen. Er hat aber versprochen, so es möglich ist und die Zeit es erlaubt, sich als Kriegsberichterstatter zu versuchen. Briefe, die den **redaktionellen** Teil unserer Rundschau betreffen, sind demnach am besten direkt an die Adresse

C. A. Brückner, Dresden-Blasewitz, Forsthausstraße 7

zu richten. **Bücherbestellungen** und sonstige **geschäftliche** Angelegenheiten sind aber nach wie vor nach Leipzig zu richten. Auch Geldsendungen usw., weil diese rein geschäftlichen Angelegenheiten vom Bischof Werner erledigt werden, unter Mithilfe der noch übriggebliebenen Brüder.

Was einer unserer Vorväter über die Sünde sagte.

Jakob Böhme, der einfache Schuhmacher und Denker aus Görlitz, sagte vor etwa 300 Jahren: „Wenn alle Bäume Schreiber, und alle Zweige Schreibfedern und alle Hügel Bücher wären, und wenn alles Wasser in der Welt Tinte wäre, dann würde dieses alles noch nicht ausreichend sein, um die Übel zu beschreiben, welche die Sünde vollbracht hat; denn die Sünde hat dieses Haus des himmlischen Lichtes zu einer Grube voll Dunkelheit, und dieses Haus der Freude zu einem Trauerhaus voll Jammer und Weh gemacht; sie hat dieses Haus aller Erfrischung mit Hunger und Durst erfüllt, und hat diesen Wohnort der Liebe zu einem Gefängnis voller Feindschaft und Mißgunst und diesen Sitz der Sanftmut zu einer Räuberhöhle des Stolzes, der Wut und der Bosheit gemacht. An Stelle des Lachens hat die Sünde Schrecken gebracht, an Stellen des Himmels die Hölle."

Brich die Rosen, wenn sie blühn!
Morgen ist nicht heut';
Keine Stunde laß entfliehn:
Flüchtig ist die Zeit. Gleim.

Gebete und Liebesarbeit!

Der Stammapostel schreibt: Nach Jesu Wort sollen wir beständig bleiben in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Was das Letztere anbelangt, so wissen wir von Jesu, daß sich das sogar bis auf die Feinde erstrecken soll. Wir sollen also für alle Menschen Fürbitte tun, ganz gleich, ob Freund oder Feind. Aber wir müssen Ausnahmen machen. Das arme Volk, auch die Russen und Franzosen, wissen keinen Rat, keinen Unterschied, nicht was recht und unrecht, was links und rechts ist. Die großen Herren Diplomaten führen das arme Volk wie Schafe zur Schlachtbank, für die armen Schlachtschafe sollen wir bitten, aber nicht für die Herren, die den Krieg heraufbeschworen haben. Die Letzteren kommen mit Schwert, Spieß und Stangen, um ihre Intressen zu erfüllen, deswegen treiben sie Unschuldige zur Schlachtbank. Das vergossene Blut komme auf ihren Kopf. Für diese Herren Feinde soll nicht gebeten werden, denn die tragen das Malzeichen des Tieres und sind voller Raubes, Mordens und Fraßes. Die ganze Weltgeschichte beweist ferner, daß auch die Pfaffen, wenn große Kriege waren, stets ihre Hand mit im Spiele hatten, sie waren nicht selten die Anstifter, und die Völker mußten das ausführen, was die Pfaffen wollten. Auch soll nicht für die gebeten werden, die die Taten des heiligen Geistes lästern, sowie nicht für die, die nicht wollten, daß der Herr Jesus in dem Friedenskaiser sollte König sein. Sie sollen vielmehr nach Jesu Worte vor den Füßen der Boten niedergeschlagen werden, diese Boten sind aber die vom Könige gesandten Soldaten und Gesandten. Die das Schwert heraufbeschworen haben, und die vielen Tränen auspressen, sollen vom eigenen Schwerte gefressen werden, sie sollen umkommen in der roten See. Dann soll besonders gebeten werden für die verlassenen Frauen und Kinder. Besonders aber für die im Felde stehenden deutschen Krieger. Für das Kriegsheer, dann für die Kriegsmarine und deutschen Schiffe, dann für die Luftschiffe und ihre Helden, für den Kaiser, die Könige und die Heerführer, daß Gott uns möge durch diese beschützen. Endlich auch für die Verwundeten, daß sie nicht in Feindeshand fallen, sondern in die Samariterpflege gebracht werden können, wo Öl und Wein in ihre Wunden gegossen wird.

Jedes Gotteskind soll morgens und abends auf die Knie fallen und Gott um Obiges bitten, daß der Sieg dem deutschen Heere gegeben werde, ein inbrünstiges Gebet, wie es die weinenden Frauen, Witwen und Waisen bringen, ist mehr wert als 1000 vorgedruckte auswendig gelernte Kirchengebete. Gott siehet den an, der geängsteten Geistes und zerschlagenen Herzens ist und – der sich fürchtet vor seinem Worte. Solche brauchen kein vorgedrucktes Gebet. –

Aber auch die materielle Liebestätigkeit soll eingreifen, die Kinder Gottes sollen sich helfen gegenseitig wo sie nur können und unterstützen, damit Tränen getrocknet und Not gelindert werde, wo es irgend möglich ist. Wer sich an der Wohltätigkeit beteiligt, dem gilt das Wort: Almosen erlösen auch von Sünden.

Möchten diese Worte des Stammapostels allseitig beherzigt werden von den Apostolischen, damit wir auch daheim etwas tun und unseren im Felde stehenden Brüdern nicht Schande machen. Gottes Segen ruhe auf aller Liebesarbeit. Tun wir Gutes, soviel wir können, allermeist und allererst an den eigenen Glaubensgenossen, dann aber auch an unsern getauften Brüdern, und in der öffentlichen Wohltätigkeitspflege. Unsere Vorsteher mögen dieses alles organisieren, und einheitlich in die Wege leiten und den Aposteln darüber stets berichten, was getan ist.

Die Apostel sind zu jeder Auskunft mit Rat und Tat den Vorstehern auf dem Dienstwege gerne bereit.

(Fortsetzung der dritten Kriegsbeilage.)

bis zum 39. Lebensjahre, welche dem Heere nicht aktiv angehört haben, sowie diejenigen, welche aktiv gedient haben und im Alter von 39 bis mit 45 Jahren stehen. Vorläufig handelt es sich nur um Aufstellung der Listen. Eine Einberufung wird schwerlich erfolgen, weil sich einviertel Million Freiwillige gemeldet haben. Weitere Nachrichten vom Kriegsschauplatze fehlen, für die kommende Woche aber sind größere Ereignisse zu erwarten.

Sonntag, den 16. August 1914.

Abreise des Kaisers ins Schlachtfeld. Se. Majestät der Kaiser ist heute vormittag 8 Uhr von Berlin aus nach dem Schlachtfeld abgefahren. Er hat an den Oberbürgermeister von Berlin folgenden Erlaß gerichtet:

Der Fortgang der kriegerischen Operationen nötigt mich, mein Hauptquartier von Berlin zu verlegen. Es ist mir Herzensbedürfnis, der Berliner Bürgerschaft mit meinem Lebewohl innigsten Dank zu sagen für alle Kundgebungen und Beweise der Liebe und Zuneigung, die ich in den großen schicksalsschweren Tagen erfahren habe. Ich vertraue fest auf Gottes Hilfe, auf die Tapferkeit von Heer und Marine und die unerschütterliche Einmütigkeit des deutschen Volkes in den Stunden der Gefahr. Unserer gerechten Sache wird der Sieg nicht fehlen.

Reichskanzler. Die Regierungsgeschäfte sind bis auf weiteres in die Hände des deutschen Reichskanzlers gelegt worden.

Fremdenlegionäre. Der Kaiser hat für die Fremdenlegionäre, die sich innerhalb drei Monaten melden im deutschen Heere, einen Gnadenerlaß zugesichert.

Es ist leichter das erste Gelüste zu unterdrücken, als alle nachfolgenden zu befriedigen. Erwirb, was du kannst und bewahre, was du erworben hast. Das ist der wahre Stein der Weisen, der dein Blei in Geld verwandelt.

Diese Worte schrieb ein Mann, der danach gelebt hatte, und als er die Summe seines Lebens zog, eine glatte Rechnung fand.

Rundschauversorgung unserer Krieger.

Wir empfehlen unsern lieben Vorstehern, dafür bemüht zu sein, daß unsern im Feldzuge stehenden Brüdern die Rundschau regelmäßig per Feldpostbrief nachgesandt wird. Die Rundschau wird für diese Brüder ein stets willkommener Gast draußen im Feldzuge sein, eine gerne gehörte Stimme aus der trauten Heimat und Gemeinde. Außerdem eine innere Stärkung in schweren Stunden. Die Krieger werden sich gewiß freuen, wenn wir in dieser Weise ihrer gedenken. **Die Redaktion.**

Druckfehlerberichtigung.

In Nr. 34 der Rundschau muß es auf Seite 181 unten rechts auf der dreizehntletzten Zeile nicht Staatstum, sondern „Staatschristentum" heißen.

Briefkasten.

Anfragen sind nur Mitgliedern gestattet, die Antworten geschehen ohne Verbindlichkeit.

G. H. in U. Die Ausschnitte aus frommen Blättern sind moralisch gut, aber sie existieren massenweise und gehen zum Überflusse bei uns ein. Eigene Erlebnisse sind wertvoller. Moralsprüche liegen ja wie Staub auf der Straße. Doch besten Dank für Ihr Interesse.

A. J. in U. Ihre Gedichte empfangen. Sie haben ja eine poetische Ader, aber es ist viel Sand drin. Den Stoff beherrschen und in Gedichtsform kleiden, will gelernt sein. Immerhin freuen wir uns, weil wir sehen, Sie sind nicht untätig im Glaubensleben.

U. U. in U. So so, der Arzt hat bei einem Sterbenden das Gewicht der Seele festgestellt. Uns wäre es interessant, wenn er nun auch mal das Gewicht seines eigenen Verstandes feststellen würde. –

B. W. in St. Gedicht empfangen und für gut in unsere Rundschau gefunden. Also bei Gelegenheit. Gruß.

Dritte Kriegsbeilage.
Zur Neuapostolischen Rundschau Nr. 35.

Gottes Zeugnisse zum Kriege!

Durch den Krieg wird zweifellos auch viel Gutes mit ausgelöst. Vor allen Dingen müssen wir sagen, daß darin der liebe Gott eine Demütigung über das ganze deutsche Volk gebracht hat, ein Wecken der Seelenkräfte, zum Glauben zurückzukehren. Es war auch bald nicht mehr schön im lieben deutschen Vaterlande. Die Standesunterschiede wurden immer mehr und mehr unnatürlicherweise in die Höhe geschraubt. Man kannte sich im Stolze kaum mehr. Die Liebe erkaltete immer mehr zueinander unter den einzelnen Volksschichten. Aus den Menschen wurden langsam immer mehr Affen. Das konnte man an dem äußerlichen Aufputz sehen. Man konnte bald annehmen, man sei in einem Narrenhaus. Stolz und Hochmut bewohnte die Hütten der Niedrigen wie der Hohen. Niemand wollte sich etwas mehr sagen lassen. Jeder wollte Herr sein, aber an Knechten fehlte es allenthalben. Niemand wollte mehr Magd sein, aber an Damen fehlte es nicht. Die einfachsten Fabrikmädchens verschleuderten ihren ganzen Lohn für unnützen Tand und Putz. Man konnte nicht mehr unterscheiden, ob man ein einfaches Dienst- oder Fabrikmädchen vor sich hatte, oder eine Gesellschaftsdame aus besser situierten Ständen. Die Genußsucht und Zügellosigkeit war bis auf die höchste Stufe entwickelt. Theater, Tanz, Konzerte, Kinos und dann allerlei Sport und Spiel schien die Hauptsache dieses irdischen Lebens zu sein. Geradezu abstoßend wirkt es **heute noch**, wenn trotz des Krieges noch Sonntags und Montags Tanzvergnügungen abgehalten werden. Die Töchterchen und Söhnchen steigen zu Hause auf dem Tanzboden herum und schäkern in nichtsnutzigen Dingen, währenddessen ihre Väter und Brüder in heißem blutigen Kampfe sich mit dem Feinde messen und auf dem Schlachtfelde womöglich verbluten, oder im gräßlichen Wundfieber sich wälzen müssen. Während sie durchschossen am Boden liegen und jammern, stolziert man am heimischen Herd auf den Tanzböden herum, sollte das nicht jedem wirklich deutsch Fühlenden die heiße Schamröte ins Gesicht treiben? Frauen und Jünglinge der erstchristlichen Zeit opferten ihre keuschen Leiber einst auf dem Scheiterhaufen für die Sache Christi. Sollten heute unsere jungen Mädchen in solch trübseliger Zeit wirklich Sinn haben, auf den Tanzböden herum zu huppen wie die dummen Gänse, ist es nicht eine Gefühlsverrohung und Geschmacksverirrung ohnegleichen?

Wo bleibt die große Kirche mit ihrer aufklärenden eindringlichen Seelenarbeit? Sieht sie das nicht? Will sie es nicht sehen? Oder fürchtet sie sich, die Wahrheit zu sagen, um auf Kosten der Wahrheit keine Feinde zu bekommen?

Glücklicherweise können wir wahrnehmen, daß auch in einem großen Teile des deutschen Volkes das Wecken, was Gott bewirkt hat durch den Krieg, nicht vergeblich ist. Besonders unter den Apostolischen ist das zu merken. Obwohl viele apostolische Männer in den Krieg gezogen sind, so sind doch unsere Lokale trotzdem vielmehr besetzt, als in Friedenszeiten. Es gibt keine Lauen und Trägen mehr. Selbst Verirrte kommen jetzt zurück, die verschlagen und im faulen Frieden eingeschlafen waren. Gleich Donnerschlägen hat die Kriegsfaust an die Gewissen geschlagen. Wache auf, der du bis jetzt schläfst, so wird dich Christus erleuchten. Der Krieg mußte kommen. Gott steuert die Kriege auf Erden, aber solange wie es gut ist. Er hat die feindlichen Völker auch als Gefäße des Zornes zugerichtet, aber wehe solchen Gefäßen auch. Wir sind überzeugt, Gott wird sich auch unserer wieder erbarmen. Die Gefäße des Zornes werden wieder zerbrochen, aber die Gefäße der Gnade und des Friedens bleiben bestehen. So wird auch das deutsche Volk siegen. Ein Feuereifer ist hinein gefahren, aber dieser wird den Feinden zum Schrecken sein.

Daß der liebe Gott auch durch allerlei Zeugnisse tätig ist, haben wir auch erfahren. Viele herrliche Zeugnisse sind bei uns eingegangen, bei den Aposteln. Aus einem Zeugnisse entnehmen wir folgendes: Es wurde gesehen in der Vision während des Gebets ein großes Tier in der Gestalt eines Krokodils, sperrte seinen Rachen auf, und wollte alles verschlingen. Da kamen die Apostel und banden den Rachen des Tieres zusammen und verschnürten ihn mit einem Drahtseil. Darauf stürzte das Tier in einen tiefen Abgrund. Während der Predigt stand der Apostel mit ausgestrecktem langen Schwerte und viele Tausende standen um ihn her mit Schwertern angetan, die Gemeinde aber war dabei so klein, wie ein neugeborenes Kind, welches von hellen Lichtern umgeben war. Inmitten der Gemeinde lag ein Herz auf einem großen schneeweißen Porzellanteller. Beim Gebet für den Kaiser stand der Stammapostel und gab dem Kaiser ein Schwert, und Unzählige, die den Kaiser umstanden, waren von Engeln umgeben und mit goldenen breiten Bändern umschlungen. Der Kaiser trug ein Marmorschild, in dem die Worte eingraviert standen mit Goldschrift:

Einigkeit wird den Sieg tragen.

Eine andere Vision.

Eine Schwester schreibt folgendes: Als ich mich heute Nacht zur Ruhe legte, aber nicht schlafen konnte, mußte ich lange Zeit an unsere im Felde stehenden Brüder denken und an das liebe deutsche Vaterland. Die Frage stieg auf, wer wird Sieger sein. Plötzlich war es mir, als würde ich aus meinem Bette weggetragen, ein Gefühl, was ich nicht beschreiben konnte. Dann sah ich eine schneeweiße Wolke am Himmel, in ihr standen drei goldene Säulen. Auf der einen Säule stand der entschlafene Apostel Krebs, auf der andern der entschlafene Apostel Bornemann, auf der dritten der entschlafene Apostel Bock. Neben der weißen Wolke war ein Tor. Auf dem Tor stand: Für unsere Krieger.

Gegen Morgen hatte ich ein Gesicht, da sah ich einen hohen Felsen. Unten am Felsen standen lauter Krieger und falteten ihre Hände zum Gebet. Etliche Soldaten hielten sich am Felsen (Jesus Christus) fest. Es waren apostolische Brüder, von denen ich welche erkannte. Plötzlich wurde der Felsen ganz hell. Eine Sonne stand über dem Felsen. Aber eine solche Sonne habe ich noch nie gesehen. Mitten in der Sonne standen die Worte eingeprägt: Deutschland siegt!

Aus einem andern Orte wird uns folgende Vision gesandt: Ein Bruder träumte, er sah Deutschland vor sich, in der Mitte stand eine Säule, die reichte von der Erde bis an den Himmel, das Haupt der Säule ragte in eine Sonne hinein, welche über das ganze Land ihren Schein gab. Doch an den Grenzen des Landes war eine breite starke Mauer, bestehend aus lauter Waffen, dicht aneinander gedrängt. Jenseits des deutschen Landes war alles dunkel und finster.

Viele solche Zeugnisse haben wir von unsern Gliedern empfangen, sie alle einzulegen in unsere Rundschau, würde der Platz nicht reichen. Wir werden aber ab und zu doch davon wieder Zeugnis bringen.

Bis jetzt haben die Ereignisse auch eine buchstäbliche Übereinstimmung mit den Verheißungen gebracht. An unseren Gebeten wird es zum guten Teile mit liegen, wenn Gott dem deutschen Volke ferner gnädig sein soll und dem Heere zum herrlichen Siege verhelfen. C. A. B.

Kriegschronik.

Montag, den 10. August 1914.

Ein französisches Armeekorps zurückgewiesen. Der von Belfort ins Oberelsaß nach Mülhausen vorgedrungene Feind, anscheinend das 7. französische Armeekorps und eine Infanteriebesatzung der Besatzung von Belfort, sind heute von unseren Truppen aus einer verstärkten Stellung westlich von Mühlhausen in südlicher Richtung zurückgeworfen worden. Die Verluste unserer Truppen sind nicht erheblich, die der Franzosen aber groß.

Zeppelin Nr. 6 über Lüttich. Das Luftschiff Z. 6 ist nach einer Kreuzfahrt über Belgien am Donnerstag früh um 3½ Uhr zurückgekehrt. Das Luftschiff hat sich an dem bei Lüttich entsponnenen Kampfe in hervorragender Weise beteiligt und konnte wirksam eingreifen. Aus einer Höhe von 600 Meter wurde die erste Bombe geworfen, welche ein Versager war. Dann ging das Luftschiff weiter herunter und schleuderte weitere 12 Bomben, die sämtlich explodierten, infolgedessen die Stadt an mehreren Stellen in Flammen stand. Die sämtlichen Bomben hat ein Unteroffizier aus der hinteren Gondel geworfen. Er war nach der Landung des Luftschiffes unter den Tausenden von Zuschauern Gegenstand begeisterter Kundgebungen.

Polnische Jungschützen rücken in Rußland aus Österreich vor. Sie haben nach einem Scharmützel Ksiaz besetzt. In ganz Galizien herrscht große Begeisterung.

Englands Neutralitätsprinzip. Die englische Regierung hat die auf einer englischen Werft im Bau befindlichen der Türkei gehörigen Großlinienschiffe Sultan Osman und Reschadich, sowie zwei von der Türkei angekaufte Zerstörer von 1850 Tonnen in die englische Flotte eingereiht. Dieses Vorgehen bedeutet einen Bruch des Völkerrechtes. Die englische Räubertat hat in der Türkei einen allgemeinen Entrüstungssturm ausgelöst.

Dienstag, den 11. August 1914.

Eine französische Brigade zurückgeworfen. Eine vorgeschobene Brigade des französischen 15. Armeekorps wurde von unseren Deckungstruppen bei Lagarde in Lothringen angegriffen. Der Gegner wurde unter schweren Verlusten in den Wald von Parroy, nordöstlich von Luneville, zurückgeworfen. Er ließ in unserer Hand eine Fahne, 2 Batterien, 4 Maschinengewehre und 1000 Gefangene. Ein französischer General ist gefallen. Der deutsche Boden ist vom Feinde gesäubert.

Mittwoch, den 12. August 1914.

Englische Blätter bringen die Nachricht, daß der deutsche Hafen Daressalam von England beschossen und daß der Funkenturm daselbst zerstört worden sei.

Donnerstag, den 13. August 1914.

England erklärt Österreich den Krieg. Nun mußte England auch den letzten Mantel der bisherigen Scheinheiligkeit fallen lassen und hat sein Visier weiter gelüftet. Weil Österreich Deutschland unterstützt im Kriege, — — hat England den Krieg erklärt. O stolzes Albion, wie dunkel wird der Fleck auf den Blättern der Geschichte dermaleinst sein, wo du die Königsmörder und russische Barbarei als höchste Zivilisation ausgegeben und um deiner Habsucht willen den mächtigen Kulturvölkern das Messer auf die Brust gesetzt hast.

Freitag, den 14. August 1914.

Österreichische Erfolge gegen Serbien. Aus Wien wird berichtet, daß die österreichischen Truppen in Serbien einrückten und warfen die dortigen Streitkräfte der Serben zurück. Schabatz ist in österreichischem Besitz. Alle bisherigen österreichischen Aktionen waren bisher erfolgreich.

Bulgarien will nicht mit Rußland gehen, sondern zur Vernichtung Serbiens beitragen und mit der Türkei innigen Anschluß an den Dreibund suchen.

Schärfste Maßnahmen gegen Frankreich und Belgien. Deutsche Warnungen durch eine vermittelnde Macht an Frankreich und Belgien haben folgenden Wortlaut:

Der französischen Regierung.

Die Meldungen der deutschen Truppen lassen erkennen, daß dem Völkerrecht zuwider in Frankreich der Volkskrieg organisiert wird. In zahlreichen Fällen haben Landeseinwohner unter dem Schutze der bürgerlichen Kleidung heimtückisch auf deutsche Soldaten geschossen. Deutschland erhebt Einspruch gegen eine derartige Kriegsführung, die dem Völkerrecht widerspricht. Die deutschen Truppen haben Anweisung erhalten, jede feindselige Haltung der Landeseinwohner mit den schärfsten Maßregeln zu unterdrücken. Jeder Nichtsoldat, der Waffen führt, jeder, der die rückwärtigen Verbindungen stört, die Telegraphendrähte durchschneidet, Sprengungen vornimmt, kurzum in irgend einer Weise an der Kriegshandlung teilnimmt, wird sofort standrechtlich erschossen werden. Wenn die Kriegsführung hierdurch einen besonders scharfen Charakter annimmt, so trifft Deutschland dafür nicht die Verantwortung. Frankreich allein ist verantwortlich für die Ströme von Blut, die sie kosten wird:

Der belgischen Regierung.

Die Königlich Belgische Regierung hat Deutschlands aufrichtig gemeinte Anerbietungen, ihrem Lande die Schrecken des Krieges zu ersparen, zurückgewiesen. Sie hat dem deutschen, durch Maßnahmen der Gegner Deutschlands gebotenen Einmarsch bewaffneten Widerstand entgegengesetzt. Sie hat den Krieg gewollt. Trotz der Note vom 8. August, in der die belgische Regierung mitteilt, daß sie gemäß dem Kriegsgebrauche den Krieg nur mit uniformierten Mannschaften führen werde, haben in den Kämpfen um Lüttich zahlreiche Leute unter dem Schutze bürgerlicher Kleidung an dem Kampfe teilgenommen. Sie haben nicht nur auf deutsche Truppen geschossen, sie haben in grausamer Weise Verwundete erschlagen und Ärzte, die ihren Beruf erfüllten, niedergeschossen. Gleichzeitig hat in Antwerpen der Pöbel deutsches Eigentum verwüstet, Frauen und Kinder in bestialischer Weise niedergemetzelt.

Deutschland fordert vor der ganzen gesitteten Welt Rechenschaft für das Blut dieser Unschuldigen und für die jeder Zivilisation hohnsprechende Art der Kriegführung Belgiens. Wenn der Krieg von nun an einen grausamen Charakter annimmt, trägt Belgien die Schuld. Um die deutschen Truppen vor der entfesselten Volksleidenschaft zu schützen, wird von nun an jeder Nichtuniformierte, der nicht durch deutliche Abzeichen als zur Teilnahme am Kampfe berechtigt bezeichnet ist, als außerhalb des Völkerrechts stehend behandelt werden, wenn er sich am Kampfe beteiligt, die deutschen rückwärtigen Verbindungen stört, Telegraphendrähte durchschneidet, Sprengungen vornimmt, kurz in irgendeiner Weise unberechtigt an der Kriegführung teilnimmt. Er wird als Franktireur behandelt und sofort standrechtlich erschossen werden.

Sonnabend, den 15. August 1914.

Der Landsturm in Deutschland einberufen. Durch eine Verfügung Sr. Majestät des Kaisers ist der Landsturm I. Aufgebots, sowie der Landsturm II. Aufgebots einberufen. Das Aufgebot betrifft alle wehrfähigen Männer

(Fortsetzung auf Seite 190.)

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

20. JAHRGANG. Nr. 36 | Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 5730. Verantwortlicher Redakteur: Karl Wilhelm Mütschele, Leipzig, Sigismundstraße 5. | SONNTAG, 6. SEPTEMBER 1914

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Die Mitternachtsstunden!

2. Mose 12, 1–12.

Die Dornenkrone. Der Würgengel.
Der erstgeborene Sohn. Der Versieglungsengel.
Die Opfer der Erstlinge.

Vom lieben Stammapostel geht uns folgende Zuschrift zu:

Der Tod ist der Sünde Sold, und ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung. Gestern morgen, als ich erwachte, lag auf meinem Geiste das Lied „O Haupt voll Blut und Wunden, voll Schmerz und voller Hohn, o Haupt, zum Spott gebunden, mit einer Dornenkron" usw. Dazu ein Gedanke, der sich immer wieder aufdrängte — sterbend siegen! Sterbend siegen! Wer also gleich wie Jesu siegen will, der muß sterben. Das kam mir so vor, als müßten wir da am Sonntag Ostern feiern. Das besungene Haupt kennen wir wohl alle, es ist Jesus, unser Herr. Doch nach ihm gibt es auch Familienhäupter, Gemeindehäupter, Bezirkshäupter, dann gibt es auch ganze Völker, wie einst das Volk Israel, das das Haupt der Völker sein sollte, und nicht der Schwanz, so ist auch heute noch das Volk Gottes das Haupt der Völker nach den empfangenen Segnungen, für alle andern Völker, und somit sollen auch die andern Völker durch dieses Volk als Haupt gesegnet werden. Auch der Deutsche Kaiser ist ein Haupt. Nach diesem Worte also kann man gegenwärtig auch mit Bezug auf diese Häupter sagen: O Haupt voll Blut und Wunden, voll Schmerz und voller Hohn, aber es gilt auch — — sterbend siegen!

Nach den gegebenen Verhältnissen, und so auch nach obigem Worte, können wir sagen, eine schwere Zeit hat begonnen. Darum soll dieser Monat auch ganz besonders beachtet werden. Manches Schwere ist schon durchlebt unter den verschiedenen ägyptischen Plagen, aber nach Vers 11 des obigen Bibelwortes ist auch eine Wendung zu erwarten. Gottes Volk soll aufstehen, aber die Lenden sollen umgürtet sein, Schuhe an den Füßen, Stäbe in den Händen, und dann soll aufrechtstehend von dem Bereiteten gegessen werden, das sollen wir tun, als solche, die hinwegeilen.

Zu Mitternacht kommt ein Geschrei, daß die Jungfrauen aufstehen sollen, aber es geht zu Mitternacht auch der Würgengel aus, um die Erstgeborenen umzubringen. Der Isaak soll geopfert werden, aber der Widder, der zunächst nicht gesehen wird, sondern in der Hecke (Ungerechtigkeit) hängt, wird gelöst werden zu seiner Zeit, um statt des Isaaks hingegeben zu werden. Wenn eine Schar von mehreren Millionen vorhanden ist, da genügt aber ein Widder nicht zur Lösung und als Sühnopfer, sondern es müssen größere Opfer sein. Israel, der erstgeborene Sohn, der aus Ägypten geholt ist, muß schon größere Opfer bringen, und diese Opfer finden sich in den Erstgeborenen Ägyptens. In der Heiligen Schrift heißt es —, ich gebe Menschen an deine Statt, und Völker für deine Seele, als für den Erstgeborenen Isaak, den Sohn Israels. Nämlich die Erstgeborenen Ägyptens werden für den Isaak dahingegeben, und zwar vom Sohne Pharaos angefangen bis hinab zu dem Sohne der Magd. Das stimmt auch, denn unter dem Volke sind aus allen Kreisen welche vorhanden.

In unserer Zeit ist alle Menschheit fleischlich geworden, die Menschen wollten sich vom Geiste Gottes nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch. Ägypten, Sodom ist die fleischliche Gesinnung, wo der Herr Jesus Christus gekreuzigt wird. Es heißt, aus Ägypten habe ich meinen Sohn, die Erstlinge, gerufen, als aus den fleischlichen, irdischen, weltlichen Stücken. Dieser erstgeborene Sohn (im weitesten Sinne die ganze gesalbte Schar zu verstehen) hat sich aber schlafen gelegt, darum auch ein solches Aufwecken stattfinden mußte in der Mitternachtsstunde, in der Stunde größter Gefahr, weil der Würgengel umhergeht, um alles zu verwüsten. Selbst die Götter in Ägypten sollen dabei nicht geschont werden, als die Zauberer und Priester, die das Volk bezaubern.

Oft hört man die Frage, was ist der Grund zu dem gegenwärtigen Morden? Die Frage können nur solche beantworten, die dazu von Gott berufen sind, Verständige, wie es in Daniel heißt. Es ist versiegelt — und nur der Versiegelungsengel kann es entziffern. Die Antwort lautet, daß sich alles nur um den Erstgeborenen handelt, welcher umgebracht werden soll, mit andern Worten, alles dreht sich um das Volk Gottes, diese Tatsache ist aber eingewickelt und kann nur von den geistig himmlisch Gesinnten gesehen werden. Im gesalbten Volke Gottes steht der Erstgeborene eingehüllt da. Unsere Feinde sind nur solche Völker, wo das Werk Gottes keinen Raum gefunden hat, während die Völker, wo das Werk Gottes Raum gefunden hat, unsere Freunde sind, was sehr auffällig ist.

Der Versiegelungsengel macht mit der gottesfürchtigen Obrigkeit einen Engel zusammen aus. Der Engel aber steht dem Verderber sehr im Wege, so daß der letztere seine verderbenbringende Tätigkeit auf Erden nicht ausüben kann. Der Versiegelungsengel muß also hinweggetan

werden mit dem Engel der Obrigkeit, damit der Boshaftige freies Spiel seiner Kräfte bekommen kann. Das ist die Absicht des Verderbers.

Die Obrigkeit ist Gottes Dienerin, aber die Gesandten von Jesu sind Gottes Diener.

Hier in Deutschland ist der Erstgeborene in vielen tausenden Gesalbten stehend. Das weiß der Drache. Er weiß auch, daß von Deutschland aus die höchsten idealen Güter der Menschheit vermittelt werden. Deutschland ist ein hochgesegnetes Reich, Gott hat es hochkommen lassen, weil es durch seine Obrigkeit das Volk und Werk Gottes schützt, soviel auch die Pfaffengewalt dagegen geifert. Der Drache weiß auch, daß der Erstgeborene eine große Macht hat, darum ruft er alles zum Streite auf gegen Deutschlands Millionen. Millionen sind erforderlich, um den auszurotten, der das Verderben über die Erde aufhält, und somit dem Verderber hinderlich im Wege steht, der deshalb seine tierische Macht nicht ausüben kann im Zerreißen und Verderben alles Edlen und Hohen, der sich als Tier aus dem Abgrunde, sich in Hyänenweise zeigt, und da wohnt, wo der Teufel seinen Stuhl hat.

Die Obrigkeit, welche das Wort Gottes schützt, ist somit auch das Kleid, was wir um uns tragen dürfen, gleichwie die Eva im Paradiese auch das Kleid des Mannes war, und heute noch die Frau das Kleid des Mannes, nach biblischen Grundsätzen. Der Drache aber, der im Finstern arbeitet und schleicht, hat sein Werk auch in Finsternis, im Verdecken und Heucheln, damit seine Absichten und Werke nicht erkannt werden sollen, wie sie in Wirklichkeit sind, aber an seinen Lügen und Mordtaten wird er von den Verständigen und Weisen doch erkannt. Für den Drachen ist das Kleid nicht die Hauptsache, sondern der, der im Kleide steckt, als in der obrigkeitlichen Macht. Um an den Mann zu kommen, muß das Kleid zerfetzt und zerrissen werden, in Stücke zerteilt, damit die Macht des Sohnes aufhört und der Drache als Boshaftiger seine Bosheit ausführen kann.

Bekanntlich sehen wir und erkennen deutlich, daß der Drache durch Rußland, Frankreich und England usw. in Falschheit, Lügen, Morden und Räubern sich unverhüllt jetzt zeigt. Er hat niemals bestanden in der Wahrheit bis zu dieser Stunde, seine Weise war die Weise der Schlange, kriechen, schleichen, betören usw., wie es die Schlange im Paradiese machte. Der Satan, die Schlange haben immer durch ihre große Heuchelei gesucht, ihre wahre Gesinnung zu verbergen. Doch in der Mitternachtsstunde muß auch die Gesinnung des Drachen in der Wirklichkeit offenbar werden, die heuchlerische Maske fällt, und wohl besonders dann, wenn das Schwert der eigenen Ungerechtigkeit unversehens in die eigene Seele hineinfährt, statt in die Seele der andern. Wer das Schwert der Ungerechtigkeit nimmt, soll durch dasselbe auch umkommen, spricht Gott.

Die Erstlinge oder Erstgeborenen sollen getötet werden, das ist der Wille des Drachen, und das Kleid soll in Stücke zerrissen werden, kein Kind in der Wiege soll geschont werden, das sehen wir an den Ereignissen. Dieser Drache soll aber in sein eigenes Schwert fallen. Die Erstlinge von Jesu sollen also umgebracht werden und das Kleid, das deutsche Volk, soll in Stücke zerrissen werden, das soll durch den ungerechten Streit bewirkt werden, aber dagegen wendet der Herr Zebaoth unser Gott sein Schwert und sendet seinen Engel in die Mitternachtsstunde, dem Würgengel zuwider, um in Ägypten alle Erstgeborenen zu töten, ohne Unterschied, ob es der Magd Sohn oder der Sohn des Königs ist. Für die Erstlinge von Jesu aus dem deutschen Volke werden die Erstlinge der Ägypter gegeben, in denen der Drache ist.

Unser Trost liegt darin, daß der Herr sagen läßt zu seinem Volke: Höret hier, es sollen die Erstlinge der Ägypter, in denen der Drache ist, für die Erstlinge von Jesu hingegeben werden.

Wenn nun aber der Drache sieht, daß er sein eigenes Fleisch fressen und das Blut seiner eigenen Kinder, statt das Blut der Erstgeborenen von Jesu trinken muß, dann wird er anfangen zu treiben, daß doch die Erstlinge von Jesu möchten wieder von seiner Grenze weichen, denn das Drachenvolk schreit dann, wir sind alle des Todes, weichet von unsern Grenzen.

Also Gott will Menschen anstatt des Erstgeborenen dahingeben und Völker für dessen Seele. Der Mann mit dem Schreibzeug und der Engel des Friedens, der mit dem Versiegelungsengel eine Macht ausmacht, soll bewahret werden, aber das Kleid, welches mottenfräßig ist, das wird sehr durchlöchert werden.

Heute sind alle Menschen aufgestanden und aufgewacht für den Augenblick. Man staunt über die einheitliche Gesinnung. Aber wir müssen sagen, Gott ist es, der es ihnen in den Sinn gegeben hat, seine Meinung zu tun, und zu tun einerlei Meinung. Warum? Gott will sein Volk schützen.

England, Frankreich und Rußland haben die Boten Gottes nicht angenommen, und das alte apostolische Werk ist in England zu Schaum geworden, man achtete es nicht, aber fremde Götter wurden geehrt, und auf dem Wege der Ungerechtigkeit großgemacht in aller Welt.

O, England, o, England, wie wird es dir ergehen, wenn der Herr drein sehen wird, er wird deine junge Mannschaft mit dem Schwert erwürgen. Du hast unschuldig Blut vergossen und das gerechte Blut schreit von der Erde zum Himmel und die Stimme Gottes wird dich rufen: Kain, Kain, wo ist dein Bruder Abel?

O, Frankreich, o, Frankreich, wie wird es dir ergehen, Gott wird Strafe üben über deine Götter und Götzen, die in der Hand des Drachen sind.

O, Rußland, o, Rußland, wie wird es dir ergehen, du hast deine Götter über den Allmächtigen erhoben, du wirst mit deinen Göttern zur Erde geworfen werden und mit den Füßen der Armen zertreten werden.

Wenn Gott die Berge anfaßt, dann beben sie, wir aber bewundern das Tun Gottes. Die einheitliche Gesinnung in Deutschland, Österreich und sonstigen Völkern, das ist ein Werk Gottes, daraus wir erkennen, daß er die Herzen der Menschen ganzer Völker leitet wie Wasserbäche. Ein Wunder vor unsern Augen. Der Drache hier in Deutschland wollte alles zerstören, noch vor wenigen Monaten, nun hat er sich in die Kirchen verkrochen. Das Tier, wie es nun scheinbar nicht ist, und doch ist es. Der Drache, wiewohl er nun nicht ist, aber doch da ist, denn er wird wieder offenbar werden. Der Drache wird am Lügen, Heucheln und Morden erkannt, besonders auch am Seelenmord. Alle Kirchen sind augenblicklich voll, aber niemand glaube, daß diese alle bekehrt sind zur Kirche. Nein, ein jeder behält seine Gesinnung, und diese Gesinnungen werden bald wieder offenbar werden. Wenn es heute hieße, es ist wieder Friede, dann würden mit einem Schlage die Kirchen wieder leer werden, wie zuvor.

Eine Ernte wird erst gehalten werden müssen, und wohl auch aus unserem Volke, weil die auch nicht alle mehr in der wirklichen Furcht Gottes stehen. Weil sie nicht alle auch ein solches Bekenntnis ablegen, wie es der Kaiser abgelegt hat. Furcht und Entsetzen ist überall, aber noch lange keine Gottesfurcht.

Ägypten ist Fleisch, fleischliche Gesinnung, und diese Ägypter wollen sich vom Geiste Gottes nicht strafen lassen, die Götter in Ägypten sollen auch gerichtet werden.

Die ägyptische Gesinnung ist in der Masse Ungläubigen in Deutschland, dienstbar gemacht zum Schutze für das Volk Gottes, und viele werden darum ihr Leben lassen müssen.

Mit Gott — für König — und Vaterland!

Die Erstlinge sind in Ägypten gequält worden von den Göttern und Machthabern, heute will Gott Strafe üben an den Göttern und Machthabern. Die mit dem Schwerte der Ungerechtigkeit getötet haben, die sollen auch so getötet werden. Und die, die mit Ungerechtigkeit ins Gefängnis geführt haben, sollen ins Gefängnis gehen, und die sich herrlich gemacht haben von dem Fleische der Gerechten, die sollen Qual und Leiden hinnehmen, die sollen erkennen, daß Gott stark und mächtig ist, aber auch mächtig zum Streite, der Herr Zebaoth aber wird streiten zur Zeit des Streites, wie er zu streiten pflegt am Tage des Streites.

In dieser Mitternacht soll aber Gottes Volk stehend sein und sehen, wie der Herr streiten wird. Er wird wunderbar erhalten die Erstlinge seines Volkes, die mit ihm sind, er wird aber Furcht und Schrecken in die Feinde geben.

Durch Mose sagte der Herr, daß sie sich den Monat merken sollten, man kann dazu sagen, der Monat ist schon groß in den Ereignissen, und was der kommende Monat bringen wird, wissen wir noch nicht. Wenn der liebe Gott eine Mauer um sein Volk machen will, oder wie oben geschrieben, dann kommt es darauf an, wie es inwendig ist.

Zum Troste können wir sagen, daß Gott nach dem Geschriebenen für die Erstlinge Israels die Erstlinge Ägyptens dem Würgengel übergeben will. Die Erstlinge Ägyptens, die unter den Ägyptern die Greuel gesehen und darin groß gezogen sind, lernen wir erkennen an ihrer inwendigen Beschaffenheit, durch ihre Stellungnahme und Gesinnung. Darum stellt Gott dem Volk Prüfsteine durch Bedingungen.

Wenn für das Volk nach außen hin Opfer gebracht werden mußten, damit der Sohn frei werden sollte, so mußten sie aber auch nach inwendig opfern. Es wurde zu Mose gesagt, ein Hausvater oder mehrere zusammen, sollten ein Opfer bringen, in einem jährigen Schafe oder Ziege es mußte aber fehlerfrei sein. Nicht kindisch, nicht im Unverstande, auch nicht altersschwach, sondern männlich und stark. Erst die Aussonderung am zehnten Tage, und dann das Schlachten am 14. Tage in der Dämmerung gegen Abend.

Die Dämmerung zeigt hin auf den Zustand des Volkes Gottes, weder Licht, im Lichte des Tages, auch nicht finster, in der Finsternis der Nacht, also halb licht, halb finster, das nennt Johannes lau, und das soll ausgespien werden.

Wenn von dem Lamme gesprochen wird in der Heiligen Schrift, was von Anfang der Welt erwürget ist, so müssen es doch immer und immer nur Menschen gewesen sein, in denen das Lamm geheimnisvoll war, ehe es in eigener Person erschien, so ist es nachdem, immer sind seit der Himmelfahrt des Lammes Menschen erforderlich, in denen es geheimnisvoll ist und infolgedessen erwürget wird. Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt, darauf sich alles ablagert, was von dem Drachen ausgeschäumt wird in seiner Boshaftigkeit.

Siehe, das Lamm, sagt Johannes, in einem Menschensohne, und so ist es noch immer in der Welt, getragen von Menschen, der Geist Christi in Menschen, der geschlagen, geängstigt und getötet wird.

Wenn mehrere Familien ein Lamm oder Ziege auswählen, was getötet werden soll, dann muß es aber ein Schaflamm sein oder Ziegenlamm. Nach der prophetischen Sprache gehören die Ziegen sinnbildlich in den Bereich der Begabten. Es ließe sich darüber viel schreiben, wie oft eine einzelne Person in einer Familie als Lamm dienen muß, oder in mehreren Familien. In dem Opfer aber wird immer das Lamm von Anfang wiedergefunden. Ein junges Kind im Unverstand kann nicht dienen, auch nicht jemand im Alter der Schwäche, sondern männlich soll es sein und stark, ein Jahr alt, also aber dann auch ohne Fehler. O wehe, möchten wir sagen, wo ist ein solches Lamm zu finden? O Haupt voll Blut und Wunden, voll Schmerz und voller Hohn — — —! — — —!

Sterbend siegen! Sterbend siegen!

Da gehört erstens Glaube dazu, nämlich dem von Gott Gesandten zu glauben. In den Familien sind mancherlei Opfer, aber nicht alle Opfer sind Gott angenehm. Sind die Opfer nicht von Schafen oder Ziegen, dann sind sie dem Herrn ein Greuel, sie müssen aber auch männlich, stark und ohne Fehler sein. Vor Menschen ist keiner ohne Fehler gehalten, das lernen wir aus dem Schicksal Jesu, den sie unter die Übeltäter gerechnet und als solchen getötet haben, und nicht als Gerechten anerkannt, aber vor Gott war er gerecht, nur vor Menschen nicht.

Der Hausvater soll das wissen, wer recht tut, der ist von Gott, und Gott ist in ihm, auf solchen ruhet Gottes Wohlgefallen. Der Hausvater im Bezirke, Gemeinde oder Familie soll wissen, welches zum Opfer für andere dienen kann. Wie es auch der Kaiser weiß. **Sterbend siegen!**

Christus Jesus in lebenden Menschen ist von gestern, heute und in alle Ewigkeit. Aber Menschen sind zu allen Zeiten erforderlich, in denen das Lamm gelitten hat. Beweis, die Propheten und Zeugen Gottes der gesamten Vergangenheit. Nur für die Gegenwart streicht man diese Tatsache weg.

Menschen sind erforderlich, in denen das Lamm heute zum Genusse für andere ist, aber die müssen auch mit dem Blute bestrichen werden.

Unter Israel war Moses der Träger von dem Lamme, welches unsichtbar mit folgte, in ihm wurde das Lamm gequält und geängstigt, man konnte es sogar an und mit ihm zu Tode bringen. Pharao sagte, wenn du noch einmal vor meine Augen kommst, mußt du sterben. Weil aber Moses der Hausvater war, müssen wir die Opfer in anderen zurücksuchen, und wohl in denen, die Mose dazu erwählt hatte. Die Begabten und Priester. Alles stellt der liebe Gott unter Bedingungen.

Von der Errettung und dem Schutze Gottes sehen wir, wenn wir lesen, daß für die Erstlinge Israels die Erstlinge der Ägypter hingegeben wurden, gleich dem Widder für den Isaak, aber es wird die Bedingung gestellt, gehe keiner aus dem Hause. Zwecklos wäre das Opfer und das Blut für die Israeliten gewesen, wenn nicht das Gebot beachtet worden wäre dabei — gehe keiner aus dem Hause. Dazu gehört aber Glaube an den Gottgesandten. Wer außerhalb ist, der ist nicht vor dem Würgengel in der Mitternachtsstunde geschützt, und wenn er noch so lange zu den Erstlingen Israels gehört hätte, nützt alles nichts, nur die im Hause (innigster Geistesgemeinschaft) bleiben, sind vor dem Würgengel geschützt.

In der vergangenen Zeit, die eine Zeit des Entschlafens und der Selbstsicherheit war, sind auch manche Apostolische eingeschlafen, manche aus dem Hause gegangen, sie haben die Welt liebgewonnen, hielten sich aber noch immer für apostolisch. Sie kamen auch mal ab und zu, guckten mal noch herein, aber man konnte von ihnen nicht sagen, daß sie im Hause waren. Selbst, wo der Kaiser rief, sind noch etliche gewesen, die außerhalb des Hauses waren, sie zogen weg, ohne den Schutz mitgenommen zu haben. Für solche können die Apostel nicht einstehen, sie sind nicht geschützt vor dem Würgengel. Gott mag ihnen gnädig sein, das ist unsere Bitte, aber Angst erfüllt doch unsere Seele um solche Herzen.

Gehet nicht aus dem Hause, dies Wort stehet für alle, besonders auch für die, die weggezogen sind in Feindesland. Bleibt in der Gemeinschaft, im Gebet mit uns verbunden, gehet nicht heraus. Außerhalb ist der Würgengel, begabte Personen und Priester sollen sterbend siegen.

Das Blut ist das Bild von der Gerechtigkeit in Christo,

damit sollen die Pfosten bestrichen werden. Auch die Überschwelle.

Im Hause sind Vater und Mutter die Pfosten, und der Erstgeborene die Überschwelle. Das Blut ist aber auch das Leben. Das Lamm in den Bezeugenden und Priestern will sterbend siegen, aber mit der Gerechtigkeit und mit dem Leben, darin nur Jesus ist, sollen die Pfosten bestrichen sein. In dem Blute liegt auch die Vergebung für die begangenen Sünden. Die Pfosten sollen also bestrichen sein, erstens mit der Gerechtigkeit, zum zweiten mit dem Leben, drittens mit der Gnade und Vergebung der Sünden. Dieses Zeichen scheut der Würgengel, davor geht er vorüber. Das Blut als Gerechtigkeit, Leben und Gnade soll gesehen und gezeigt werden, aber das Fleisch soll gegessen werden, doch muß es erst im Feuer gebraten sein.

Fleisch sind unsere Taten und Werke, die aber im Feuer der Trübsal und Anfechtung bewährt sein müssen, Liebestaten, nicht verbrannt, sondern bewährt. Selbstredend, wenn das Feuer an das Fleisch kommt, fließen die fetten Tränen heraus, die auch heiß sind. Nur ein wenig abgespült oder abgewaschen, das will der liebe Gott nicht für sein Volk haben, es muß alles im Feuer der Geister gebraten sein. Dann sollen aber beim Genuß auch noch bittere Kräuter zugegeben werden, was auf den Genuß der Bitterkeit des Bewußtseins der eigenen Sündhaftigkeit hindeutet. Alle Sünde süß im Genuß, aber hinterher bitter.

Nun beim heiligen Mahle, darin der Priesterdienst ist, müssen wir daran denken, daß die, die für uns das Leben lassen, uns nun zurufen: Das tat ich für dich, was tust du nun für mich. Sie sind es wert, daß wir ihrer gedenken, denn sie haben das Leben für uns gelassen, und gegenwärtig müssen viele für uns ihr Leben lassen. Sie sind es wert, daß wir für sie sorgen, sofern sie zu Jesu kommen als zu dem Lamme. Also da müssen Opfer auch für die Verwundeten gebracht werden, und für die, die die Ihrigen nicht wieder zu sehen bekommen, denn sie lassen ihre Rufstimme zu uns schallen aus dem Totenreiche:

Das tat ich für dich, was tust du für mich und für die Meinigen? — —!

Also Gerechtigkeit soll unter uns sein, danach schreien alle.

H. Niehaus.

Wie wir die Bibel brauchen sollen. (Ein Gleichnis.)

Die Bibel ist wie ein großes, herrliches Saatfeld, auf dem viel Tausende von herrlichen Kornähren stehen, die Nahrungskräfte für unsern inwendigen Menschen enthalten. Wenn wir dieses Saatfeld betreten, so müssen wir es wie die Jünger des Heilandes machen, als sie am Sabbat durch die Saat gingen: „Sie fingen an Ähren auszuraufen" (Matth. 12, 1), d. h. sie nahmen die einzelnen Kornähren und suchten aus jeder die einzelnen Körner heraus, die Nahrung für sie enthielten, und aßen dieselben. So wollen wir es beim Bibellesen auch machen. Laßt uns die einzelnen Verse und Abschnitte als eine Ähre voll kostbarer Körnlein ansehen, die wir mit fleißigem Gebet herausholen sollen. O wie kostbare Wahrheitskörnlein finden wir in den biblischen Ausdrücken! Laßt uns lieber christliche Blätter und Zeitschriften auf die Seite legen, aber diese Beschäftigung nicht unterlassen, daß wir in der Stille Bibelworte vornehmen, aus denen wir eine Lehre und Wahrheit nach der andern herausnehmen und in uns aufnehmen. Nächst dem Gebet ist dies die fruchtbarste Beschäftigung für unser Herz. Gott helfe uns, solches Bibelbetrachten täglich treu zu üben, daß wir gesunde Christen werden.

(Fortsetzung der vierten Kriegsbeilage.)

Strenge gegen jeden Lebensmittelwucher vorgehen. Die Viehpreise sind noch selten so niedrig gewesen, als seit Ausbruch des Krieges, was ein Wunder vor unsern Augen genannt werden kann. Wir können sagen, alle Parteistreitigkeiten im lieben deutschen Vaterland haben mit Ausbruch des Krieges wie mit einem Zauberschlage aufgehört zu sein, es gibt keine Parteien mehr, auch keinen Sozialdemokraten, es gibt nur noch **„Deutsche"**. Damit haben aber die Feinde nicht gerechnet, was sie bei uns vorausgesetzt haben, ist nun zum guten Teil bei ihnen selbst eingetroffen und wird noch eintreffen; also wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Wunderbar ist auch, daß in dem belgischen Orte Lüttich seit zwei Jahren versucht worden ist, eine apostolische Gemeinde aufzurichten, neuerdings ist der Ort aufgegeben worden, weil es aussichtslos war. Die Einwohner von Lüttich wollten nicht, daß Jesus als Hoherpriester in ihre Mauern einzog, nun aber ist es die erste belgische Stadt, die von dem Kaiser, worin nun Jesus als König, aber mit dem Schwert, kommt, einzieht. Wir sind überzeugt, daß der Kaiser berufen war durch Gottes Absicht, als Engel mit zückendem Schwert die Bahn freizumachen, damit die Apostel Jesu Christi dann das Land bewohnen können mit dem apostolischen Zeugnis. Ebenso ist es mit den Polen. Wir haben viele Tausende polnische Kinder Gottes, in dem Kohlenrevier besonders, es sind alles treue Herzen; wir haben Hoffnung, daß für ihre Brüder in Russisch-Polen durch den gegenwärtigen Krieg der Weg frei wird, daß ihnen dann auch das apostolische Zeugnis gebracht werden kann. Gott helfe nun dem Deutschen Kaiser weiter zum herrlichen Siege, wir zitieren sein Wort, das er aus Anlaß der bisherigen deutschen Siege an sein Volk gerichtet hat:

„Fallt auf die Knie und danket Gott für den Sieg!"

Aus dem Schlachtfelde.

Meine herzlich geliebten Eltern und Geschwister!

Ein Gruß aus dem Schlachtfeld. Unser Regiment hat nun die dritte Schlacht getan. Bei der ersten fiel unser Oberst und viele Kameraden. Mir wurde die Feldflasche weggeschossen, sonst bin ich mit heiler Haut davongekommen. Viele unserer Kameraden sind verwundet, viele werden vermißt. Ich danke Gott, daß ich unterwegs nicht liegen geblieben bin. Wir haben viele gefangen genommen und Waffen erbeutet. Überall mußten die roten Hosen zurück. Gestern hatten wir ein Dorfgefecht mit dreifacher Übermacht. Unsere gute Artillerie hat aber Luft gemacht. Als wir, von der Infanterie, das Dorf stürmten, da pfiffen die Kugeln hart an unsern Köpfen vorüber, es gab viele Tote und Verwundete. Bei unserer Kompagnie sind fünf Mann gefallen, einige sind verwundet und andere werden vermißt. Ich denke jeden Tag an Euch, liebe Eltern. Gedenket meiner und betet für mich. Wir haben jetzt drei Tage lang so marschiert, daß ich überall wund bin und fürchte, liegen bleiben zu müssen. Ach, ein Feldzug kostet aber Anstrengung. Ich werde Euch nun nicht gleich wieder schreiben können, alle drei Tage, oft auch noch länger dauert es, ehe die Feldpost geht.

Seid nun gegrüßt, liebe Eltern. Zeigt meiner M. den Brief. Ich habe keine Zeit, noch mehr zu schreiben, auf dem Ranzen eines Kameraden schreibe ich diese Zeilen auf blutigem Felde.

Der liebe Gott gebe uns den Sieg. In Metz sind 20000 Franzosen gefangen, aber das ist nicht so leicht, wenn man die Geschosse pfeifen hört und die Kameraden fallen, dann wird man unruhig. Nun, mit Gottes Hilfe, hoffentlich dauert der Krieg nicht lange. Nun muß ich schließen, mit der Bitte schreibt mir auch einmal. Ich hoffe auf ein Wiedersehn, liebe Eltern.

So will ich mich nun dem Schutze des Schlachtenlenkers anvertrauen. Seid nun gegrüßt, liebe Eltern und Geschwister. Grüßt meine liebe M. von mir. Lebt nun wohl, liebe Eltern, auf Wiedersehen im Sachsenlande. Hier im Frankenlande ist es aber nicht angenehm. Was ich erlebt und durchgemacht habe, kann ich nicht zu Papier bringen. Mit dem Gewehr mußten wir oft Lebensmittel erzwingen. Mit nochmals besten Grüßen und Küssen Euer Euch liebender Sohn

August.

Vierte Kriegsbeilage.
Zur Neuapostolischen Rundschau Nr. 36.

Kriegschronik.

Heute können wir unsern Lesern die freudige Mitteilung machen, daß das deutsche Heer sowohl als auch das österreichische Heer auf der ganzen Linie im Vorwärtsschreiten begriffen ist und eine ganze Anzahl Gefechte bisher siegreich bestanden, die Feinde stets zurückgeworfen und auch eine große Anzahl Gefangene gemacht hat. Das Resultat dieser Woche ist: 3000 gefangene Russen und 6 Maschinengewehre, in Frankreich 10000 Gefangene und über 150 Geschütze. Wir lassen die Kriegsmeldungen hier folgen:

Montag, den 17. August 1914.

Se. Majestät der Kaiser ist Sonntag früh ins Schlachtfeld abgereist. Die österreichischen Truppen haben am 14. August nach heftigen Kämpfen den Feind aus der stark befestigten Ortschaft Loznica Ljesnica getrieben und zurückgeworfen. Die Verluste der Serben sind schwer. Auch wurden montenegrinische Kräfte zurückgeworfen. Im Norden setzten die österreichischen Truppen ihre Vorwärtsbewegung nach der Weichsel zu fort.

Dienstag, den 18. August 1914.

Ein deutscher Prinz gefallen. Bei dem Sturm auf Lüttich ist auch der Onkel des regierenden Fürsten Leopold, Prinz Friedrich Wilhelm zu Lippe, als Oberst und Regimentskommandeur an der Spitze seiner Truppen, denen er die Fahne vorantrug, von mehreren Kugeln durchbohrt, gefallen. Der Prinz war 56 Jahre alt.

Belgien beharrt starrköpfig im Kriege. Nach der Einnahme von Lüttich hat die deutsche Regierung durch eine neutrale Macht in Belgien folgendes mitteilen lassen: Die Festung Lüttich ist nach tapferer Gegenwehr im Sturm genommen worden. Die deutsche Regierung bedauert es aufs tiefste, daß es infolge der Stellungnahme der belgischen Regierung gegen Deutschland zu blutigen Zusammenstößen gekommen ist. Deutschland kommt nicht als Feind nach Belgien. Nur unter dem Zwange der Verhältnisse hat es angesichts der militärischen Maßnahmen Frankreichs den schweren Entschluß fassen müssen, in Belgien einzurücken und Lüttich als Stützpunkt für seine weiteren militärischen Operationen zu besetzen. Nachdem die belgische Armee in heldenmütigem Widerstand gegen die große Überlegenheit ihre Waffenehre aufs glänzendste bewährt hat, bittet die deutsche Regierung Se. Majestät den König und die belgische Regierung, Belgien die weiteren Schrecken des Krieges zu ersparen. Die deutsche Regierung ist zu jedem Abkommen bereit, das sich irgendwie mit Rücksicht auf ihre Auseinandersetzung mit Frankreich vereinigen läßt. Deutschland erklärt nochmals feierlichst, daß es nicht von der Absicht geleitet gewesen ist, sich belgisches Gebiet anzueignen, und daß ihm diese Absicht durchaus fern liegt. Deutschland ist noch immer bereit, das belgische Königreich unverzüglich zu räumen, sobald die Kriegslage es gestattet.

Die Antwort Belgiens vom 13. August lautet wie folgt: Der uns von der deutschen Regierung unterbreitete Vorschlag wiederholt die in dem Ultimatum vom 2. Aug. formulierten Forderungen. Getreu seinen internationalen Verpflichtungen kann Belgien nur seine Antwort auf dieses Ultimatum wiederholen, um so mehr, als seit dem 3. August seine Neutralität verletzt und ein schmerzvoller Krieg in sein Gebiet getragen worden ist, und die Garantiemächte loyal und unverzüglich seinem Hilferuf entsprochen haben. — — —

Bezüglich der Antwort Belgiens kann man nur sagen, daß es wohl die Kunst der Verdrehung der Tatsachen und der Lügen von seinen Schützern Frankreich und England gelernt hat, dessen Vasallenstaat es geworden ist. Es wird aber die Folgen seiner Starrköpfigkeit Deutschland gegenüber schwer genug zu tragen haben.

Mittwoch, den 19. August 1914.

Sieg der deutschen Truppen über die Russen. Nach bangen Tagen des Schweigens kommt vom russischen Kriegsschauplatz eine erfreuliche Nachricht, die den Mut und die Zuversicht der deutschen Nation neu zu beleben geeignet ist, und dem sieggewohnten Heer, das jetzt am Beginne der eigentlichen Kriegsoperationen steht, durch eine neue, glückverheißende Tat den Weg nach vorwärts weist: Das Generalkommando des 1. Armeekorps meldet, daß am 17. August ein Gefecht bei Stallupönen stattfand, worin Truppenteile des 1. Armeekorps mit unvergleichlicher Tapferkeit kämpften, so daß der Sieg erfochten wurde. Mehr als 3000 Gefangene und 6 Maschinengewehre fielen in unsere Hände. Viele weitere Maschinengewehre wurden unbrauchbar gemacht.

Zwei neue deutsche Siege. Die Nachrichten von kleineren Gefechten, die naturgemäß unseren Aufmarsch begleiten, lauten immer wieder von neuem: Sieg! Die französische 5. Kavalleriedivision wurde heute unter schweren Verlusten bei Perwez, nördlich Namur in Belgien, von unsern Truppen zurückgeworfen.

Ferner schlugen wir in Weiler, 15 Kilometer nordwestlich von Schlettstadt im Oberelsaß gelegen, wohin die französischen Truppen einen Vorstoß unternommen hatten, die 55. französische Infanteriebrigade, brachten ihr große Verluste bei und warfen sie über die Vogesen zurück.

Ein deutsches Unterseeboot vernichtet. Das Unterseeboot U. 15, welches sich an die englische Küste begeben hatte, ist nicht wieder nach den heimatlichen Gewässern zurückgekehrt. Es dürfte in einem Seegefecht von den Engländern vernichtet worden sein.

Japans Raubzugs-Ultimatum an Deutschland. Der schlitzäugige Japaner hat an die deutsche Regierung die Forderung gestellt, worin unter Berufung auf das englisch-japanische Bündnis die sofortige Zurückziehung der deutschen Kriegsschiffe aus den japanischen und chinesischen Gewässern, oder die Abrüstung dieser Schiffe, ferner bis zum 15. September die bedingungslose Übergabe des gesamten Pachtgebietes von Kiautschau an die japanischen Behörden und die unbedingte Annahme dieser Forderungen bis zum 23. August verlangt werden.

Donnerstag, den 20. August 1914.

Die deutschen Truppen in Brüssel. Nach den schnellen Siegen bei Perwez und Tirlemont, wobei unsere Truppen dem Feinde 1 Feldbatterie, 1 schwere Batterie, 1 Fahne und 500 Gefangene, ferner unsere Kavallerie 2 Geschütze und 2 Maschinengewehre weggenommen haben, rückten die deutschen Truppen in der belgischen Hauptstadt, Brüssel, ein. Der Einmarsch unserer Truppen beweist, daß es für dieselben keinen Aufenthalt gibt. Den Belgiern, welche so heimtückisch Neutralität heuchelten und dabei bereits französische Soldaten in ihren Festungen vor Beginn des Krieges hatten, wird nun weder das französische Kavallerieheer, noch das englische Söldnerheer helfen können. Brüssel ist ein kleines Paris mit allem raffinierten Luxus, wie es die Seinestadt bietet; ihre herrlichen Renaissancebauten erinnern in ihrer stolzen Pracht an Venedig.

Brüssel ist nur ein kurzer Ruhepunkt auf dem Marsch, der unsere Soldaten in das Herz des Hauptfeindes, Frankreich, führen soll. Weder die Festung Namur, welche sich so wie so nicht mehr lange wird halten können, noch die Seefestung Antwerpen, wohin sich der belgische Hof nebst seiner Regierung geflüchtet hat, kann die deutschen Truppen mehr auf ihrem rastlosen Weg nach Paris aufhalten. Die Festung Namur ist ja eigentlich nicht erst nötig zu nehmen, für Deutschland ist sie kein Hindernis, um nach Paris zu kommen, wenn sie doch genommen wird, dann geschieht's nur der Form halber. Das Sperrfort Huy dürfte bereits in deutschen Händen sein, während diese Zeilen geschrieben werden. Die Zeit wird unsere Annahme bestätigen.

Erfolge unserer Flotte. Die beiden kleinen Kreuzer Straßburg und Stralsund haben einen Vorstoß in der südlichen Nordsee ausgeführt. Hierbei sichtete Straßburg unter der englischen Küste zwei feindliche Unterseeboote, von denen sie eins auf größere Entfernungen mit wenigen Schüssen zum Sinken brachte. Ferner wurden noch zwei englische Torpedozerstörer beschädigt. Ein Luftschiff ist dabei bis zum Skagerrak vorgedrungen und hat festgestellt, daß die deutsche Küste und ihre Gewässer völlig frei vom Feind sind, und daß also neutrale Schiffe ungehindert passieren können.

Österreichischer Sieg über die Russen. Die Österreicher warfen bei Radziechow in Galizien starke Abteilungen russischer Infanterie und Kavallerie zurück.

Siegreiche Hauptschlacht der Deutschen gegen Frankreich. Unter Führung Sr. Kgl. Hoheit des Kronprinzen von Bayern haben Truppen aller deutschen Stämme in einer mehrtägigen Schlacht zwischen Metz und den Vogesen einen großen Sieg erkämpft. Der mit starken Kräften in Lothringen vordringende Feind wurde auf der ganzen Linie unter schweren Verlusten geworfen. Viele Tausende Gefangene und zahlreiche Geschütze sind ihm abgenommen. Der Gesamterfolg ist ein ganz bedeutender, läßt sich aber nicht im Augenblick übersehen, da das Schlachtfeld einen größeren Raum einnimmt, als in den Kämpfen von 1870/71, es sind über 10 000 Gefangene gemacht und über 50 Geschütze erobert. Der Feind wird auf der ganzen Linie verfolgt und unsere Truppen sitzen ihm von unaufhaltsamen Drange beseelt auf den Fersen. 8 französische Armeekorps waren beteiligt – !

Deutsche Pflichttreue. Bei der deutschen Regierung ist folgendes Telegramm eingelaufen aus Kiautschau: „In Bestätigung des japanischen Ultimatums einstehe für Pflichterfüllung bis aufs äußerste. Gouverneur".

Man zieht im Geiste den Hut ab vor solchem Helden, der namenlos bleiben will. Er ist ein erhabener Lehrer für alle. Jeder, dem das Schicksal eine Stelle zugewiesen hat, wird mit erhabener Demut gemahnt, dem Beispiele dieses Helden zu folgen.

Freitag, den 21. August 1914.

Russischer Dampfer vernichtet. Aus Konstantinopel wird der Untergang eines russischen Transportdampfers mit Munition und 4000 Soldaten gemeldet.

Sonnabend, den 22. August 1914.

Siege in Belgien. Die deutschen Truppen haben das belgische Sperrforts Huy, zwischen Lüttich und Namur gelegen, ohne weiteres überrannt, die Festung Namur wird nun mit unserer schweren Artillerie beschossen.

Sonntag, den 23. August 1914.

Neue Siege in Frankreich unter dem deutschen Kronprinzen. Nördlich Metz hat der deutsche Kronprinz mit seiner Armee zu beiden Seiten von Longwy vorgehend den gegenüberstehenden Feind siegreich zurückgeschlagen. Die in Lothringen siegreiche Armee unter Führung des Kronprinzen von Bayern hat auf der Verfolgung des geschlagenen Feindes die Linie Luneville – Blamont erreicht und setzt die Verfolgung fort. Vor Namur donnern gleichzeitig die deutschen Geschütze.

Deutsche Antwort an Japan. Auf das japanische Ultimatum wurde dem hiesigen Geschäftsträger vormittags folgende mündliche Erklärung abgegeben: Auf die Forderungen Japans hat die deutsche Regierung keinerlei Antwort zu geben. Sie sieht sich daher veranlaßt, ihren Botschafter in Tokio abzuberufen und dem japanischen Geschäftsträger in Berlin die Pässe zuzustellen.

Einzug der deutschen Truppen in Luneville. Die deutschen Truppen zogen heute in der Stadt ein, und zwar das 21. Armeekorps. Die Verfolgung beginnt reiche Früchte zu tragen. Außer zahlreichen Gefangenen und Feldzeichen sind bereits **150** Geschütze erbeutet worden. Der deutsche Kronprinz setzt die Verfolgung fort.

Eine englische Kavalleriebrigade ist von unsern Truppen geschlagen worden.

Die Armee des Herzogs Albrecht von Württemberg schlug heute eine über Semois vorgedrungene französische Armee vollständig und jagte sie in die Flucht. Zahlreiche Geschütze, Feldzeichen, Gefangene und mehrere französische Generäle sind in deutsche Hände gefallen.

Ein guter Fang in Lüttich. Die Deutschen haben in Lüttich zwei große Geldschränke gefunden, die den belgischen Kriegsschatz in Höhe von $5^1/_2$ Millionen enthielten. Auch wurde ein großes Automobilutensiliendepot nebst großen Benzinvorräten gefunden, welches wahrscheinlich für die Franzosen vorgesehen war, beschlagnahmt. Die belgischen Blätter, mit Ausnahme der in Antwerpen erscheinenden, werden nunmehr alle in deutscher Sprache herausgegeben. Die Franzosen nennen ihre Niederlagen „Rückzug auf Grund kluger Berechnungen!"

Der Sieg von Gumbinnen. Starke russische Kräfte sind gegen die Linie Gumbinnen-Angerburg im Vorgehen. Ein deutsches Armeekorps hat am 20. August erneut den auf Gumbinnen vorgehenden Feind angegriffen und geworfen. Dabei sind 8000 Gefangene gemacht und 8 Geschütze erbeutet. Von einer beim Armeekorps befindlichen Kavalleriedivision war längere Zeit keine Nachricht da. Die Division hat sich mit zwei feindlichen Kavalleriedivisionen herumgeschlagen. Sie traf gestern bei ihrem Armeekorps mit 500 Gefangenen wieder ein. Weitere russische Verstärkungen sind nördlich des Pregel und südlich der masurischen Seenlinie im Vorgehen. Über das weitere Verhalten unserer Ostarmee muß noch Schweigen bewahrt werden, um dem Gegner unsere Maßnahmen nicht vorzeitig zu verraten. Über die Fortschritte im Westen werden in Kürze weitere Mitteilungen folgen. Ein neuer Versuch des Gegners, im Oberelsaß einzudringen, ist durch den Sieg in Lothringen vereitelt. Der Feind befindet sich auch im Oberelsaß im Abzuge.

Die bayrischen Löwen. Den Bayern waren die Patronen ausgegangen und kämpften daher ohne langes Besinnen mit dem Bajonett. In Frankreich werden sie schon „die bayrischen Löwen" genannt. Auch gut.

Alles in allem genommen, können wir mit der vergangenen Woche sehr zufrieden sein. Unsere Feinde haben sich eine schlimme Suppe eingebrockt. In Rußland droht an allen Orten der Aufruhr. Im Kaukasus lodert die Revolution auf, auch ganz Polen hat sich gegen die russische Knute erhoben, in Finnland gärt es auch bereits und sucht den Augenblick, um sich loszureißen von seinen Peinigern. Die Österreicher rücken unaufhaltsam vorwärts, wenn es auch noch nicht zu einer entscheidenden Schlacht gekommen ist. Belgien ist beinahe durchweg von deutschen Truppen überflutet, während Frankreich sich bereits mit dem Gedanken vertraut machen muß, daß die deutschen Truppen in kurzer Zeit vor Paris ihr Reiseavis abgeben werden. Im Innern Deutschlands geht inzwischen alles seinen ruhigen Fortgang, die Lebensmittelpreise sind nur wenig gestiegen, indem die Behörden mit äußerster

(Fortsetzung auf Seite 196.)

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

20. JAHRGANG. Nr. 37 | Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 5730. Verantwortlicher Redakteur: Karl Wilhelm Müschele, Leipzig, Sigismundstraße 5. | SONNTAG, 13. SEPTEMBER 1914

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Pfingstpredigt, Dresden, 1914.

Johannes 14, 1–17.

Nun will ich erst auf den einmal gelegten Grund- und Eckstein Jesus Christus euch alle aufmerksam machen – und hinweisen auf Jesus, unsern Herrn, auf den unser Glaube, unser Hoffen, unsere Zukunft, unser Gemeindeleben, unsere Organisation, unsere Gaben und Kräfte, sowie alle Zeugnisse aufgebaut sein und werden sollen. In den Tagen vor dem Feste hat der liebe Gott eine gründliche Wäsche vorgenommen, aber inwendig in den Häusern muß die Wäsche von den Hausfrauen besorgt werden; denn da ist so manches übrig geblieben, was gewaschen werden muß. Somit sind die Hausfrauen in den Häusern als dienende Mägde nötig, um alles übrig Gebliebene zu reinigen und zu waschen. Die Pharisäer halten das Auswendige rein, aber die Gerechten sollen auch das Inwendige einer gründlichen Reinigung unterziehen. Der vorhandene Schmutz zeigt sich in schlechter Gesinnung, schlechten Worten und Werken. Um dieses abzuwaschen, ist Wasser nötig, und wenn kein Wasser vorhanden ist, muß welches herbeigeschafft werden. Im Apostelkreise ist zuerst eine Waschung erfolgt. Gott hat des Wassers genug unter ihnen gemacht und die Apostelbrunnen aufgetan. Das Pfingstfest kann somit von den Aposteln in neuer Heiligkeit und Reinheit gefeiert werden. Doch sind dem Feste manche schwere Geburtswehen vorausgegangen, wie wir ja das Pfingstfest auch als Geburtsfest der Kirche Christi ansprechen können. Vor einem solchen Akt gehen mancherlei Schmerzen und Wehen voraus. Man denke an das erste Pfingsten, wo die Gemeinde geboren wurde, dem auch das Leiden und Sterben Jesu Christi vorausgegangen war. Aus der Gegenwart redend, weise ich hin auf den Heimgang des lieben Apostels Bornemann und das, was alles damit verbunden war als Folgeerscheinung. Ich muß sagen, große Schmerzen und Wehen haben vor dem Feste stattgefunden. Die Wehen haben unser Inwendiges berührt und uns tief erschüttert. Tränen sind reichlich im Apostelkreise hervorgequollen, besonders aber bei dem einen, der zunächst direkt am meisten davon betroffen wurde. Mit reinem Herzen können nun die Apostel als Vorbilder in die Gemeinde vor Gottes Angesicht treten, dann können auch die vielen Amtsbrüder nachfolgen, und so auch die Kinder Gottes. Um selig zu sein ist ja ein reines Herz vor allen Dingen nötig. Auch in der Außenwelt haben wir mancherlei Wehen gesehen. Ich erwähne nur das Unglück, wo ein Schiff untergegangen ist und dabei gegen 1000 Menschen in ein paar Minuten ihr Leben eingebüßt haben. Das sind auch Schmerzen, wodurch viele Tränen ausgepreßt werden. Diejenigen, welche in der Sünde nicht total gestorben sind, *also noch in Sünden liegen, aber im* Gewissen noch nicht tot sind, werden reiner dabei. Unter solchen begleitenden Zeichen treten wir dieses Jahr in das Pfingstfest, genau so, wie einst auch die Jünger hineintraten, als der Meister weggenommen war. Sie hatten sich vereinigt und warteten auf den Trost Israels, waren also noch nicht getröstet über den schmerzlichen Verlust, den sie erlitten hatten, sie warteten auf die Verheißungen, die er ihnen hinterlassen hatte, sie warteten auf den Tröster. Die Jünger waren einmütig versammelt, standen noch unter dem gewaltigen Eindruck, den der Heimgang des Meisters auf sie gemacht hatte und konnten sich dem noch nicht entwinden. Es beherrschte sie nur der eine Wunsch und das eine Verlangen, sie wollten ihren Heiland wiedersehen, ihm dienen und von ihm getröstet sein. Anzunehmen ist, daß, wenn er persönlich wiedergekommen wäre, sie ihm noch viel treuer gedient hätten, als früher. Unter diesem Zeichen steht auch gegenwärtig das apostolische Volk, besonders die lieben Westfalen, die einen Apostel verloren haben. Um der Sünde des Volkes willen mußte der Gerechte einst hingegeben werden, und immer zu jeder Zeit finden Opferungen Gerechter für das Volk Gottes statt. Wenn es eine ernste Zeit ist, so ist sie es vor allen Dingen darum, daß auch mancher Apostolische von dem Strudel der Welt ergriffen, beherrscht und fortgerissen wird, auch geknechtet, und bewohnt von der Lüge, der Unwahrheit, der bösen Lust, schändlichen Brunst und mancherlei, was einst der Apostel auch schon an den Galatern im heiligen Ernst tadeln und rügen mußte. Dieses finden auch die Apostel heute zu tadeln an manchen Apostolischen. Wie mancher Apostolische hält seinen Schild nicht rein, er ist voller Blutflecken, so daß Gottes Wohlgefallen nicht auf solchen ruhen kann. Diejenigen aber, welche ausharren in der Treue zu Christo in der empfangenen Salbung, werden den Sieg erhalten.

Wie viele oder wenige aber werden es sein, die auf dem Berge Zion mit ihren Füßen stehen und bestehen können? Wie viele oder wenige werden es sein, die an heiliger Stätte das Stehen behalten bis ans Ende? Wie viele sind es, die reines Herzens sind, in denen kein Trug und Falsch erfunden ist? Sind wir noch weit entfernt von jener Zeit, da niemand mehr wirken kann? Oder ist diese Zeit nahe? Es ist eine Zeit, wo der Gerechte umkommt, wie der liebe Stammapostel am Grabe des lieben Apostels Bornemann sprach, und niemand ist es, der sich's zu Herzen nimmt. Niemand, der daraus die Lehre für sich selbst zieht und

lernt, was für die eigene Seele nötig ist. Es sind solche, die voller Bosheit, Lüge, Hurerei, Unzucht, Ungehorsam, Falschheit und Argwohn sind, in denen die reine Liebe zu Christo und seiner Sendung erkaltet ist. Der eine weiß, was der andere für Fehler hat, aber kennt seine eigenen nicht, der eine weiß dem andern den Kopf zu waschen, aber er selbst läßt sich nicht mal die Füße waschen. Dann ist die große Empfindlichkeit und das übelnehmische Wesen unter manchen Gliedern und Brüdern auch eine krankhafte Erscheinung. Man darf kaum mit dem kleinen Finger antippen, so ist schon ein großes Feuer fertig, aber nicht das Feuer des heiligen Geistes, sondern das Feuer des Zornes, der Bosheit, der Rachsucht, des Hasses, der Lieblosigkeit usw. Also das Wort Johannes trifft zu: „Die Liebe, die alles trägt, alles hofft, duldet und überwindet, wird in vielen erkalten." Das sind Kennzeichen, daß Jesus im Herzen begraben und eingeschlossen und die Salbung tot ist. Sie kann nicht in allen Herzen zur Auferstehung kommen, gleichwie nicht jedes Samenkorn, was gesät wird, auferstehen kann. So können solche auch nicht zur Himmelfahrt gelangen, aber auch nicht dahin, daß sie von dem heiligen Geist weder bedient, noch geleitet werden. Es ist zu eng in ihren Herzen für den heiligen Geist, entweder kann er gar nicht hinein, oder er muß wieder heraus. Die Liebe, die aus dem heiligen Geist kommt, läßt lieber das Unrecht als Recht über sich ergehen, ehe sie schlägt, eifert, Mutwillen treibt, sich ungebärdig stellt oder das ihre sucht. Also es ist nötig, daß wir Pfingsten halten. Eine neue Ausgießung ist nötig für manchen Apostolischen, aber auch für mich. Die Liebe Christi ist sanftmütig, sie verletzt nicht, sie ist ruhig überlegend, es ist Klugheit in ihr und abwartendes Wesen. Dann hat sie keine Heuchelei, wo man unter scheinbar gottseligen Worten seine versteckte Bosheit verbirgt. Ich habe mancherlei Beweise dafür. Sogar dem Apostel begegnet man zuweilen mit Gift und Galle. An die Vorsteher habe ich geschrieben und sie auf die vielen Wunden aufmerksam gemacht, die der Leib Christi, das Volk, die Gemeinde Gottes, hat. Wer gießt Öl in diese Wunden? Wer glättet die hochgehenden Wellen der vielen sodomitischen Sünden? Wer aber gießt Essig in die brennenden Wunden, anstatt Öl und Wein? Lieben Brüder, das sind schwerwiegende Fragen. Ist es nicht viel leichter, Feuer in die Wunden zu gießen, und die wilden Wogen noch mehr aufzupeitschen, anstatt zu beruhigen? Das sind Fragen, die gerade zu diesem Pfingstfeste brennende genannt werden können. Ich habe die letzte Zeit viel hingewiesen, nach dem zu trachten, das droben bei Christus ist, aber auch auf die vielen Wohnungen, die in des Vaters Hause sind, aufmerksam gemacht und sie aufgeklärt, daß das, was droben bei Christo ist, die Väter sind. Die Wohnungen auf Erden und die im Himmel sind ja sehr verschieden von einander, sowohl nach ihrer Gestaltung als auch nach ihrer Bestimmung. Jesus sagte zu den Seinen, sie sollten nicht erschrecken, sondern an Gott glauben und dann an ihn. So sagte ich auch an verschiedenen Orten zu den Gemeinden, erschrecket nicht in der bösen Zeit, sondern glaubet an Gott, glaubet an Jesum Christum, und glaubet an mich. Es sind viele Wohnungen auf Erden, aber auch im Himmel. Es gibt Friedenswohnungen, aber auch Höllenwohnungen, hier sowohl, als dort in der andern Welt. Immer aber werden die Wohnungen das, was sie sind durch die, welche die Wohnung beziehen. Auf die Insassen kommt alles an. Die Schöpfung ist groß, darin gibt es auch viele Wohnungen. Die ganze Schöpfung ist aber unter den Begriff zu rechnen – in meines Vaters Haus. Im natürlichen Vaterhaus oder Vaterland gibt es Gefängnisse, Zuchthäuser, Strafanstalten, Besserungsanstalten, Krankenhäuser, Irrenanstalten, aber es gibt auch heilige Stätten und Stätten des Friedens und der Seligkeiten. Selbst die sogenannte Hölle ist eine Wohnung in des Vaters Hause, wie die Zuchthäuser auch Wohnungen sind in des Kaisers Reich. Alles steht unter der Obergewalt des Kaisers im Reiche, selbst der Scharfrichter und Nachrichter, so auch im Reiche des himmlischen Vaters, welches die ganze Welt umfaßt, steht alles unter der Obergewalt des himmlischen Vaters, selbst die Hölle. In jede Wohnung möchten wir doch nicht hinein, zum Beispiel ins Gefängnis, Zuchthaus, Irrenhaus usw. Doch findet sich das alles in geistigem Sinne auch im Reiche des Vaterhauses wieder. Die Irrenhäuser sind auch nur ein Spiegel etlicher ewiger Strafen. Die Irrsinnigen geben ein Bild von denen, die in der Irre laufen, wie Schafe, die keinen Hirten haben. Sie haben keine Unterscheidung, sind unheilbar mit Finsternis gekleidet, also das ist auch ein Zukunftsbild für gewisse Geister, die sich am heiligen Geist versündigt haben, was weder in dieser noch in jener Welt vergeben wird. Unheilbar Irre, ein Bild von denen, die in die äußerste Finsternis hinaus geworfen werden, wo der geistige Tod ewig herrscht, und kein Lichtstrahl mehr durch die Ewigkeit zu ihnen dringt, wo es auch kein Entrinnen mehr gibt. In den Zuchthäusern sind die schweren Verbrecher aufgespart, manche lebenslänglich, manche kürzer. Dann so und so viele in Gefängnissen, die sich der Freiheit nicht erfreuen dürfen. Alle diese geben ein Spiegelbild von den ewigen Strafen, die verschieden sind. Dann sind auch Friedenswohnungen vorhanden, wo der heilige Geist der Türhüter ist. Nun müssen wir uns schätzen, in welcherlei Wohnung wir wohl kommen können. Jeder bringt sich ja zunächst selbst in eine Wohnung, jeder baut sich auch eine Wohnung selbst, ohne daß er es weiß und die weitgehenden Folgen kennt. Mit jeder Lüge wird ein Stein zur zukünftigen Wohnung gebaut. Mit jeder sodomitischen Sünde desgleichen. Lieblosigkeit, Unzucht, Abgötterei, Lästerung, Lüge, Unehrlichkeit, Untreue, Heuchelei, Haß usw., das alles sind Bausteine, mit denen die zukünftige Wohnung gebaut werden kann. Was haben wir nun bisher für Bausteine für unsere zukünftige Wohnung zusammengetragen? Nun aber will Jesus hingehen und eine Wohnung bereiten für die Seinen. Das war zunächst ein Trost. „Wenn für euch keine Stätte bereitet wäre, so tröstet euch, ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Erschrecket nur nicht, glaubet an Gott und glaubet an mich." Wenn das Jesus sagte, dann aber sagen es auch die in Jesu entschlafenen Väter; denn die stehen in seinem Werke und Dienstbarkeit, hier wie dort. Wie Jesus seinen Aposteln eine Stätte dort bereitet, so bereiten nun auch wieder die Apostel als entschlafene Väter für uns eine Stätte bei Jesu, wie hier, so auch dort. Die entschlafenen Väter müssen uns die Wohnung bei Jesu bereiten, wie Jesus die Stätte beim Vater bereitet. Die entschlafenen Väter sagen auch, Jesu nach, sorgt euch nun nicht, wir werden euch schon die Stätte helfen bereiten. Also die fürsorgliche Liebe der Jünger und Apostel Jesu hört mit deren Hingang nicht auf, wie die fürsorgende Liebe Jesu für die Apostel auch mit seinem Weggange nicht aufgehört hat. Sie alle arbeiten für uns dort im sogenannten Jenseits weiter. Aber wir müssen hier an dem Zeugnis der lebenden Väter festhalten. Wenden wir uns hier von den lebenden Vätern ab, so hören die entschlafenen Väter auch dort auf, für uns zu arbeiten. Wer uns hier die Friedensstätte baut, das wissen wir, es sind die Apostel Jesu. Wer uns aber hier keine Friedensstätte baut, der baut für uns dort auch nicht, aber die Apostel bauen auch dort für uns, nachdem sie entschlafen sind, weiter. Die Väter müssen also hier wie dort die Stätte bereiten. Dies geschieht aber in der heiligen Zucht und Arbeit, nicht aber in der Verhätschelung der Kinder, wie es in unserer Zeit ist, so daß Puppen und Herrchen erzogen werden, und man sie nicht antippen darf. Die Erziehung muß der Wohnung, die man mal einnehmen will, entsprechend sein. Die irdische Erziehung sowohl als auch die himmlische liegt doch in der Hand der Väter. Die Väter müssen die Erziehenden sein, aber auch die Bauenden. Von dem Worte Jesu – ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten – ziehe ich die Parallele, nachdem wieder einer unserer Apostel entschlafen ist und denke, der kann nun auch zu den treuen Gliedern sagen, die ihm anvertraut waren – euer Herz erschrecke nicht, daß ich eingegangen bin, es ist gut für euch, wie ich hier für euch gearbeitet habe, so will ich nun auch dort für euch arbeiten, und die Stätte für euch bereiten helfen, wie mir der Vater befohlen hat. Aber nur diejenigen, die bei Jesu in seinen Anfechtungen beharret haben, soll das Reich mit den bereiteten Wohnungen beschieden werden. Ihr sollt dann schon damit zufrieden sein. Denn allein könnt ihr doch eine solche Wohnung nicht erlangen, sie muß bereitet werden als Glaubenslohn und für die gehaltene Treue.

(Schluß folgt.)

Gedanken und Gebete

des lieben entschlafenen Apostels **Bock** in seinen letzten Erdentagen auf seinem Schmerzenslager im Diakonissenhaus.

(Von ihm selbst niedergeschrieben.)

Riehen, den 9. Juni 1914.

Eintritt ins Diakonissenhaus mittags 3 Uhr.

In Dein Erbarmen hülle
Mein schwaches Herz
Und mach' es gänzlich stille
In Leid und Schmerz.
Laß ruhn zu Deinen Füßen
Dein armes Kind,
Es wird die Augen schließen
Und glauben blind.

Abends.

Gott, laß mich Dir befohlen sein,
So auch die lieben Meinen
Und alle Menschenkinder Dein
Laß nach der Nacht mit seinen Grauen
Mit all den Seufzern, Angst und Schreien
Doch auch das Licht uns wieder schaun,
Daß alle Menschenkinder
Getröstet werden und sich freun,
Dir danken und Dich preisen.
Decke alles, auch dies Haus
Mit Deiner Macht, Tag ein und aus. Amen.

Riehen, den 10. Juni 1914.

Morgens. (Magenuntersuchung.)

Herr, Dir sei Dank für alle Deine Güte, daß Du mich noch als Dein Kind sein lässest. Du bist meine Stärke und meine Hilfe. Segne das ganze Haus und alle, die Dir darin dienen! Und segne auch die Ärzte, erleuchte ihren Sinn und segne und leite ihre Hände, erhalte sie in Deiner Kraft, sei mit Deinem Trost und Hilfe mit allen Kranken! – – –

Mittag.

Herr, laß Dein Heil in die Speise gelegt sein, daß es keine Schmerzen bereite. – –

Abends.

Unsre Hoffnung ist das ewige Leben, unser Leben ist in Deiner Hand; leben wir, so leben wir Dir, sterben wir, so sterben wir Dir; wir leben oder sterben, so sind wir doch Dein. – –

Mensch, klage nicht, kannst du noch schaffen,
So lob' und danke deinem Gott.
Mensch, zage nicht auch in den schwersten Tagen,
Auch in der allergrößten Not.
Lerne deinem Gott nicht danken nur für seine Güte,
Lerne ihn auch kennen als den Vater dein,
Wenn er dich sucht in seiner ew'gen Liebe,
Zu lehren für das Ewigsein.

O richte deinen Blick nach oben
Vom Jammertal ins ew'ge Paradies,
Und auch dazu das Heil in Christo Jesu.
Wenn dann dein Leben scheint auch manchmal bitter,
In Christi Hoffnung ist's dann dennoch süß.

Riehen, den 11. Juni 1914.

Morgens.

Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht all der Barmherzigkeit und Treue, die dein Gott an dir getan hat. – – –

Mittags.

Guter Gott und Vater, habe Dank, daß Du noch Speise und Trank gegeben; gib es allen Hungrigen und segne es denen allen, die Dich bitten, aber auch die Dich nicht bitten, daß es zu des Leibes Kraft und Gesundheit diene, und alle Herzen zu Lob und Dank zu Dir erhoben werden.

Abends.

Johannes 6, 26–41. Herr, erbarme Dich Deines Volkes, daß sie erkennen Dein Werk in Deinem Sohn, und alles Fleisch zu Ihm komme und das Heil in Ihm finde, und keine Seele verloren gehe, gib uns, Deinem Volk, daß wir Speise wirken fürs ewige Leben.

Nichts bin ich, was ich habe,
Das ist von meinem Gott.
Und bin nur durch die Gnade
Erlöst vom ew'gen Tod.

Nichts kann ich, als nur bitten,
Von Gott nur kommt die Kraft,
Worin ich hab' gelitten,
Gestritten und geschafft.

Nichts will ich, das muß lernen
Mein Gott mir Tag für Tag,
Daß ich an seinem Willen
Nicht immerdar verzag'.

Nichts bin ich, kann ich, will ich,
Herr, darin laß stets gehn
Mein Sinnen und Beginnen,
Laß nur auf Dich mich sehn.

Riehen, den 12. Juni 1914.

Gott, der Du gabst in Deinem Sohne
Des Geistes Licht von Deinem Throne,
Erfüll' uns ganz mit diesem Licht,
Daß all die Großen und die Kleinen
In dessen hellstem Glanz erscheinen,
Und jedes tue seine Pflicht.
Laß uns im heiligen Erglühen
Durchs Weltall heil'ge Bahnen ziehen
Den Finsternissen zum Gericht,
Daß all die Menschen und die Seelen
Nicht länger Deines Weges fehlen
Und aller Welt der Tag anbricht.

Die lästigen Fliegen.

Wo die eigentlich herkommen, ob die wohl auch der liebe Gott gemacht? Wie schnell sie durch die Luft fliegen, daß man ihnen gar nicht folgen kann. Dann setzen sie sich überall hin und beschmutzen alles, selbst den Menschen verschonen sie nicht und plagen ihn mit ihren Stichen. Wehe aber, wenn sie auf totes Fleisch kommen, da gibt es gleich häßliche Würmer. Auch das Vieh hat keine Ruh' vor ihnen. Ein Landmann sagte mir mal, das sei gut, sonst würde das Vieh zu faul, es würde sich nicht genug bewegen. Aber immerhin ist es doch eine Plage, welche Gott zugelassen, wie so viele andere; im Paradiese hat es wohl keine gegeben. Doch ist uns alles zum Guten ge-

geben, den Menschen in der Wachsamkeit zu unterhalten, aber auch zur Reinlichkeit und Ordnung zu erziehen. Die Fliegen tragen viele kleine Bazillen an sich, welche den Menschen noch viel gefährlicher sind, so müssen sich doch die Fliegen gerne da aufhalten. Vergleichen wir aber die Fliegen mit den unreinen Gedanken; wie schnell sausen sie durch den Kopf, man weiß nicht woher. Jesus sagt, sie kommen aus dem Herzen, der Bazillenstätte, und wohl daher, weil darin viel Unreinigkeit, Mord usw. ist. Wenn sich dann diese Gedanken erst festsetzen, wie schnell sie sich vermehren, und wenn sie erst auf totes Fleisch kommen, welch Verderben der toten Sündenstücke wird da offenbar. Da klagt man wohl auch manchmal über die unreinen Gedanken, sie sind einem lästig. Im Lichte des Geistes sieht man das Verderbenbringende. Warum läßt auch der liebe Gott diese unreinen Gedanken zu? Nun, erstmal ist es eine ernste Mahnung: sie kommen aus dem Herzen, somit muß doch das Herz noch unrein sein, es muß doch eine solche Bazillenstätte sein, was wir sonst nicht sehen würden und glaubten, es sei gut. Aber so erkennen wir an den lästigen Gedanken, daß wir uns reinigen und heiligen lassen müssen; daß es nicht heißen muß: Pharisäer, ihr haltet die Schüssel wohl außen rein, aber inwendig ist Unreinigkeit, Mord und Fraß. So sind doch diese lästigen Gedanken gut: Sie mahnen uns zur Wachsamkeit und Ordnung zur Reinigung, daß wir das Heil in unserm Jesum Christum recht gebrauchen, auch daß wir uns bewegen, im Geist lebendig und tätig werden, daß wir nicht faul und träge werden und schlafen. ✣✣✣

Brief des Stammapostels an einen Familienvater.

Quelle, den 14. August 1914.

Lieber Bruder . . . . . !

Ihren mir lieben Brief vom 7. August habe ich empfangen, besten Dank. Ihr Brief ist eher gekommen, als Ihres lieben Apostels Brief. Letzterer hat am 8. geschrieben, ist aber erst am 13. bei mir eingegangen. Das ist eine halbe Ewigkeit. Aber jetzt heißt es: Hier ist Glaube und Geduld der Heiligen erforderlich. Man ist das nicht gewöhnt, daß Briefe so lange laufen, aber auch das müssen wir lernen. So ist es auch mit dem Reisen. Früher gingen die D-Züge zu langsam. Ich sagte oft, wenn man einsteigt, müßte man auch am andern Orte schon sein, aber jetzt — ? Das eine paßt zum andern. Geduld ist not, daß wir den Willen Gottes erfüllen und das Feld behalten und alles wohl ausrichten. Wie ich lese, dann sind Sie auch dem Abraham ähnlich, der das Liebste opfern muß. Zuerst gebunden, dann aber im Angesichte von Feuer und Schwert, so gehet es Ihren Söhnen. Na, wir können uns die Hand reichen. Drei Söhne von mir sind schon fort, und die beiden andern folgen noch. Die entschlafenen Apostel Bornemann und Bock werden Arbeit genug bekommen. Denn es werden auch die Vielen sein von uns, die nach der andern Welt kommen. Auch wir gehen nicht schuldlos aus. Sie alle rufen uns zu: Das tat ich für dich, was tust du für mich? Die Vielen müssen Gut und Blut opfern für uns. Weib, Kinder, Vater, Mutter, Brüder, Schwestern. Das heißt Jesum nachfolgen, als in dem Könige der Gerechtigkeit und des Friedens. Die, welche im Hause Gottes unter dem Hohenpriester Jesu gestanden haben, die stehen auch unter dem Könige Jesu im Feldzuge, nur mit dem Unterschiede: Im Hause Gottes bittet Jesus immer als Hoherpriester, aber als König kommt er mit dem Schwerte, und die ihm nachfolgen, bekommen auch ein Schwert in die Hand gegen die Feinde, welche nicht wollen, daß der Gerechtigkeitskönig Jesus in dem Friedenskaiser König sein soll. Alle Feinde haben ein Bubenstück beschlossen, dahin gehend, wenn er liegt, soll er nicht wieder aufstehen.

Wie ich lese, nehmen Sie sich das alles sehr zu Herzen, und der Tränen sind viele, indem Sie sich auch Sorge machen um Ihre Söhne. Mir will das nicht recht in den Sinn. Ich sage, der Engel, der einst bei der Opferung Isaaks lebte, lebt heute noch, der einst dem Abraham zurief, lege deine Hand nicht an den Knaben, denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest. Der höchste Schutz ist auf die von uns geschiedenen Brüder gelegt und der Schirm des Allmächtigen. Der Engel des Herrn lagert sich aber um die, welche ihn fürchten, und hilft ihnen aus. Und wenn dann 1000 fallen zur Linken und 10000 zur Rechten, so soll es doch solche nicht treffen. Auch die Pest, die im Mittage verdirbt, soll die nicht fassen.

Hierbei denkt man auch an die Erstlinge in Ägypten. Die Erstlinge wurden sehr geängstigt und geplagt von Pharao und seinen Erstlingen, als aber der Würgengel kam, da mußten die Erstlinge der Ägypter für den erstgeborenen Sohn Israels sterben. Gott der Herr ist Sonne und Schild, der Herr gibt Gnade und Ehre, wohl dem, der sich auf ihn verläßt und sein Herz unverzagt auf den Herrn hoffet.

Alle, die fortgemacht sind, sind getrost und sagten voll Zuversicht, wir kommen wieder. Zwar wissen wir, daß unter denen, die da fallen, auch Arbeiter für dort sein müssen, aber ich denke in erster Linie an die, die schon dort sind. Wie es ist, so muß es sein, alles muß zum Besten dienen. Sie dürfen sich nicht mit dem Gedanken einlassen, als ob unsere Jungens dem Schwerte anheimfallen sollten. Die arbeiten, und wir beten, aber wir schützen sie dann auch mit unserm Glauben. Der Glaube hat in sich die Kraft der Überwindung. Wir sollen glauben, aber die weggemacht sind, sollen schauen. Ob da Feinde mehr oder weniger sind, darauf kommt es in der Hauptsache nicht an, der Herr ist der rechte Kriegsmann, Herr ist sein Name. Er will streiten, wie er zu streiten pflegt zur Zeit des Streites. Furcht haben die Feinde schon genug, sie zittern schon. Und dann haben unsere Feinde Rußland, England, Frankreich auch noch Feinde genug im eigenen Lande. Ich habe zu Gott gebetet, er möge den Feinden Widersacher erwecken, und weil sie das Schwert der Ungerechtigkeit genommen haben, sollen sie durch das Schwert umkommen im eigenen Lande. Fürchten wir uns nicht, Berge werden weichen und Hügel werden fallen, aber die Gnade Gottes soll nicht von uns weichen von den Begnadigten. Merkwürdig ist, daß den Feinden bisher nichts gelungen ist, trotzdem sie doch schon viel Verderben anrichten wollten. Die Verderbenden sind dabei ertappt und haben das Leben geben müssen, wo sie doch andere töten wollten. Das Tier, das aus dem Abgrunde kommt, zeigt sich, aber der, der es aufhält, ist noch nicht aus dem Mittel getan. Alles dreht sich um Gottes Werk. Die ganze Hölle weiß, daß in Deutschland so viele Apostolische sind, darauf ist der große Geisterkampf gerichtet, die Menschheit weiß es nicht. Der Drache weiß, daß eine geringe Macht nicht genügt, die zu überwältigen, darum treibt er die Mächte zusammen. Das Heer und Staat ist das Kleid, darin wir Apostolische sind, nun hat es der Drache auf den Leib abgesehen, und nicht auf das Kleid, kann aber an den Mann nicht heran kommen, er muß erst durch das Kleid, darum können wir sagen, der Herr gibt Menschen an unsre Statt und Völker für unsre Seelen.

Dem Mutigen gehört die Welt. Wenn wir weinen würden um die Jungens, dann schwächen wir den Geist, und der Leib wird in Mitleidenschaft gezogen. Ist der Geist schwach, dann ist auch der Leib matt, denn der freudige Geist allein kann den Leib stärken. Unsere Jungen sind in Gottes Hand, und Gott der Herr wird sie schon bewahren, sorgen wir uns nicht zu viel drum. So, das wäre etwas als Antwort auf Ihren lieben Brief. Besten Gruß an Sie und die liebe Frau und die lieben Brüder

Ihr H. Niehaus.

Fünfte Kriegsbeilage.
Zur Neuapostolischen Rundschau Nr. 37.

Kriegschronik.

Dank der Güte und Barmherzigkeit Gottes ist die abgelaufene Kriegswoche wieder nur für das Deutsche Reich so günstig als möglich verlaufen. Sowohl an der russischen als an der französisch-belgischen Grenze haben wir Erfolge zu verzeichnen, welche die Welt staunend zur Kenntnis nehmen wird.

Montag, den 24. August 1914.

Zunächst sind starke russische Kräfte in der Richtung der Angerapp und nördlich der Eisenbahn Stallupönen—Insterburg in deutsches Gebiet eingedrungen, unsere Armee hat sich bis auf eine bestimmte Linie mit bestimmter Absicht zurückgezogen und somit den Feind auf das Gebiet herangelockt, auf dem er seine Schläge am besten bekommen kann, sobald die Situation soweit herangerückt ist. Russische Truppen marschieren aus der Richtung Narews auf die masurischen Seen los. Die deutschen Truppen sammeln sich daselbst zum wohlberechneten Gegenstoß.

Das österreichische Kriegsschiff „Kaiserin Elisabeth" erhält vom Kaiser Franz Joseph Befehl, in der deutschen Kolonie Kiautschau an der Seite unserer wenigen daselbst liegenden Kreuzer mit gegen die heimtückischen Japaner zu kämpfen. (Wir sind der Überzeugung, diese Kolonie ist augenblicklich für uns verloren, aber wir werden uns bei den Engländern am Schlusse des Krieges dafür zu entschädigen wissen.)

Dienstag, den 25. August 1914.

Die Eroberung der belgischen Festung Namur. Die Stadt Namur und fünf Forts der Festung sind nach zweitägiger Beschießung in deutsche Hände gefallen. (Diese Festung wurde im letzten Kriege drei Monate belagert und neun Monate beschossen, ehe sie sich ergab.)

Generalgouverneur für Belgien. Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz wird zum Generalgouverneur der besetzten Teile Belgiens ernannt.

Österreich siegt über die Russen. Die Russen sind von den Österreichern in der Schlacht bei Krasnick vollständig geschlagen worden. Viele tausend Gefangene gemacht und eine große Anzahl Geschütze erobert.

Sieg des deutschen Kronprinzen. Der deutsche Kronprinz hat eine französische Armee vollständig auf Verdun zurückgetrieben und geschlagen.

Mittwoch, den 26. August 1914.

Namur völlig erobert. Nunmehr ist die belgische Festung Namur vollständig erobert. Sämtliche Forts sind in deutschen Händen.

Französische Festung Longwy erobert. Die Festung Longwy ist von den deutschen Truppen erstürmt worden. Es sind dabei 3600 Gefangene gemacht worden und sechsunddreißig Kanonen in deutsche Hände gefallen. Dies ist die erste Festung, die wir in Frankreich im gegenwärtigen Kriege genommen haben, bald werden mehrere folgen.

Kriegsstrafe für belgische Provinzen. Der deutsche Generalgouverneur hat der Stadt Lüttich 10 Millionen und der Provinz Lüttich 50 Millionen Mark Strafe auferlegt. Dies dürfte wohl ein abschreckendes Beispiel sein für die Grausamkeiten, welche von belgischen Bewohnern an deutschen verwundeten Soldaten und an Mitgliedern und Ärzten des Roten Kreuzes verübt worden sind.

Neubildung des französischen Kabinetts. Das französische Kabinett unter Viviani wird neu gebildet. Der Deutschenhasser Delcassé wird Minister des Auswärtigen. Millerand wird Kriegsminister. Diese sollen die Karre wieder aus dem Drecke ziehen, selbstverständlich wird ihnen das nicht gelingen.

Ausfall aus Antwerpen zurückgewiesen. Die belgische Festung Antwerpen ist vom deutschen Heere total eingeschlossen. Es liegen unserer Meinung nach wohl mindestens 30 000 bis 40 000 belgische und französische Soldaten in der Festung. Die in der Festung eingeschlossenen feindlichen Truppen versuchten einen heftigen Ausfall und Durchbruch durch den deutschen Umklammerungsring, aber vergeblich. Die deutsche Umarmung ist zu mächtig. Trotzdem von der belgischen Stadt, die im Rücken der deutschen Armee liegt, letztere durch Franktireurbanden angefallen wurde, mußte sich die feindliche Armee wieder mit blutigen Köpfen in ihr Raubnest zurückziehen.

Die belgische Stadt Löwen geschleift. Heimtückisch haben die Bewohner der Stadt unser Heer überfallen. Erst verhielten sie sich heuchlerisch freundschaftlich, als die Truppen einzogen. Aber des Nachts setzten sie wie auf ein Kommando mit einem mörderischen Feuer aus den Häusern über unsere ruhenden Truppen ein. Die herrliche schöne Stadt mit ihren reichen Kunstschätzen und wundervollen Bauten mußte diese Heimtücke teuer bezahlen. Sie wurde sofort in Brand gelegt und total geschleift, so daß sie vom Erdboden total verschwunden ist.

Russen und Österreicher beginnen zwischen Weichsel und Dniestr ausgedehnte Kämpfe zu entwickeln.

Donnerstag, den 27. August 1914.

Deutscher Kreuzer zerstört. Der kleine deutsche Kreuzer „Magdeburg" ist im finnischen Meerbusen bei der Insel Odensholm durch starken Nebel auf Grund geraten. Er wurde von russischen in der Nähe liegenden Kriegsschiffen überfallen und vom Kommandanten in die Luft gesprengt. Herbeigeeilte deutsche Schiffe retteten einen großen Teil der Besatzung.

Österreich erklärt Belgien den Krieg. Die österreichische Regierung hat nun der belgischen offiziell den Krieg erklärt, erstens weil Belgien Deutschland die Neutralität heuchlerisch gebrochen und heimlicherweise Truppen aus Frankreich vor Anfang des Krieges Unterschlupf gewährt hat, dann auch wegen der Beraubung und grausamen Behandlung österreichischer Staatsangehöriger und Vernichtung deren Privateigentums.

Zeppelin über Antwerpen. Das deutsche Marineluftschiff machte der Stadt Antwerpen einen Nachtbesuch und warf eine Anzahl Bomben, die eine ungeheure Wirkung hervorbrachten; viele Gebäude sind zerstört, eine Gasanstalt gesprengt, so daß ein großer Teil der Stadt kein Licht mehr hat, auch viele Bewohner haben ihren Tod gefunden. Das Erscheinen und die Operationen des Zeppelin haben auf die Stadt einen beängstigenden Eindruck gemacht und eine große Panik hervorgerufen. Das Luftschiff kehrte unbeschädigt in seinen Hafen zurück.

Die englische Armee in Frankreich geschlagen. Das englische Raubgesindel, welches sich Armee schimpft, wurde nebst drei französischen Divisionen bei St. Quentin vollständig geschlagen. Mehrere tausend Gefangene sind eingebracht, dazu acht Batterien ihnen abgenommen. Bravo, das wird den englischen Vettern gut tun vom deutschen Michel.

Deutscher Landsturm. Da nun bereits fast ganz Belgien mit Ausnahme der einzigen noch übrigen Stadt und Festung Antwerpen von deutschen Truppen besetzt ist, so hat der Kaiser die Einberufung des Landsturms befohlen. Belgien ist ein Land, welches 30 000 qkm Flächenraum hat, also gerade noch einmal soviel als das Königreich Sachsen. Zur Besetzung dieses großen Landes mit Polizeitruppen sind selbstverständlich eine sehr große Anzahl Soldaten nötig, die aber alle für die offene Feldschlacht und für die direkte Kriegführung verloren gehen. Demzufolge sollen diese belgischen Gebietsteile durch Landsturmpflichtige besetzt werden, damit die aktiven Truppen entlastet und frei zur Operation in Frankreich werden.

Freitag, den 28. August 1814.

Kämpfe in den Kolonien. Zwischen englischen und deutschen Truppen haben die Kämpfe im südafrikanischen Betschuanaland begonnen.

Die Maas überschritten haben unsere deutschen Truppen südöstlich von Mezières und dringen unaufhaltsam in Feindesland vor.

Die französischen Gebirgstruppen sind von unsern Truppen nach neuntägigem Kampfe aus den Vogesen bis nach Epinal zurückgetrieben worden.

Frankreich ist unfähig, Belgien zu helfen. Die französische Regierung hat der belgischen Regierung eröffnet, daß sie unfähig sei, Belgien mit militärischer Unterstützung zu helfen, sie sei vollständig auf die Linie der eigenen Verteidigung zurückgedrängt —. (Das läßt tief blicken, ein Eingeständnis, daß sie besiegt sind bisher, aber den Parisern gaukeln sie dennoch Sieg auf Sieg vor und führen ihr Volk irre.)

Rußland und Rumänien. An der rumänischen Grenze sammeln die Russen starke Truppen, sie wollen Rumänien zwingen, den Durchmarsch nach Serbien zu gestatten, Rumänien aber widersetzt sich energisch, und so kann es sein, daß es noch zum Kriege zwischen Rumänien und Rußland kommt.

Ein französisches Fort erobert. Die deutschen Truppen belagern etliche französische Festungen. Unaufhaltsam wälzt sich die deutsche Walze weiter über Frankreich hinein, alles zermalmend, was ihr hinderlich in den Weg tritt. So ist eines der stärksten französischen Sperrforts östlich von Luneville erobert worden. Nicht lange wird es dauern, und die Festung Toul selbst wird auch gefallen sein.

Rußland verliert eine große Schlacht. In dreitägiger heißer Schlacht wird die russische Armee bei Gilgenburg und Ortelsburg geschlagen und über die russische Grenze zurückgeworfen. In zügelloser Flucht suchen die Russen das Heil für ihr Leben, deutsche Soldaten hinterher Tod und Verderben über sie schickend. Die Hand des deutschen Michel ruht allzuschwer auf ihnen, als daß sie ihr standhalten konnten.

Deutsche Kreuzer gesunken. In einem Seegefecht nördlich von Helgoland wurden drei kleine Kreuzer vernichtet. Zwei englische Panzerschiffe in der Größe von 27 000 Tonnen hatten sich mit je acht 34,2 cm-Geschützen auf drei kleine Kreuzer, die mit ihren 2660 Tonnen noch nicht ein Zehntel der Tonnage eines der Riesenschiffe ausmachen, geworfen, dazu waren die englischen Riesen von einer Anzahl kleinerer Schiffe begleitet. Als unsere Schiffe schwer beschädigt waren, drehte der Feind nach Westen ab. Drei kleine Kreuzer sind dem überlegenen Gegner zum Opfer gefallen, der geflohen ist, sobald die größeren deutschen Kriegsschiffe heranrückten. Zwei Torpedoboote werden vermißt, sie sind vermutlich bei dem nebligen Wetter zu weit ins feindliche Gebiet gekommen und weggenommen. Vorläufig ist das endgültige Schicksal noch nicht aufgeklärt. Der Vorfall wird unsere Marine nur vorsichtiger machen können, sich nicht mit einem überlegenen Gegner im blinden Eifer eher in Streit einzulassen, als bis genügende Kräfte von unserer Seite aus zusammengezogen sind. Als der Feind infolge der ankommenden deutschen Verstärkung sich aus dem Staube machte, brachten die Mannschaften in der Stunde der größten Gefahr ein dreifaches Hurra auf den Kaiser aus, stimmten das Lied „Deutschland, Deutschland über alles" an und verließen die Ariadne in vollster Ordnung. Kurze Zeit darauf verschwand das Schiff in den Wellen, wahrscheinlich infolge einer Explosion in der hinteren Pulverkammer. Die Engländer haben eine Anzahl Soldaten von uns gerettet bis zur Ankunft unserer großen Schiffe, dann verschwanden sie aus wohlweislichen Gründen. Der Fall wird unserer Marine zu um so größerem Ansporn dienen.

Sonntag, den 30. August 1914.

30 000 Russen gefangen genommen. Bei den großen Kämpfen, in denen die russische Armee in Ostpreußen bei Ortelsburg, Hohenstein und Tannenberg geworfen wurde, sind nach vorläufiger Schätzung über 30 000 Russen mit vielen hohen Offizieren in Gefangenschaft geraten. Die Russen wurden durch die deutschen Truppen von drei Seiten gefaßt und in die Sümpfe und masurischen Seen geworfen. Eine ungeheure Zahl toter Russen bedeckt das Schlachtfeld, ganze Berge russischer Leichen zeugen von der Größe der deutschen Erfolge über die Russen, ebenso ist eine ungeheure Anzahl Gewehre in unsere Hände gefallen.

* * *

So können wir unsern Wochenbericht schließen in freudigem Aufschauen zu Gott.

Wir haben die Überzeugung, unsere Feinde haben nicht den richtigen Heerführer, das sehen auch die Franzosen, die haben schon müssen wechseln, weil Streit unter ihnen ist. Es schiebt schon der eine die Schuld für die fortgesetzten Niederlagen auf den andern. Inzwischen aber wird die ganze Welt mit Lügen über Lügen von den Engländern überschwemmt, in Deutschland sollen nun schon die Russen in Berlin sein, Frankreich hat bereits ganz Elsaß-Lothringen zurückerobert. Der deutsche Kaiser hat hundert sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete erschießen lassen müssen, und die Revolution ist ausgebrochen, die Stadt Nürnberg ist von französischen Fliegern in Grund und Boden bombardiert, kurzum, man staunt über die Lügenhaftigkeit des englischen Raubgesindels, die müssen doch auf einem sehr tiefen sittlichen Niveau stehen, daß sie so mit Lügen sich mühsam ihren Ruhm erhalten müssen.

Wir sagen, Deutschland hat den richtigen Heerführer, den König aller Könige, der seine schützende Hand auf unsern Kaiser und sein Heer legt, drum sagen wir auch: Lieb Vaterland, magst ruhig sein. Gott helfe uns weiter. Amen.

Choral nach der Schlacht.

Großer, allmächtiger Lenker der Welt,
Du hast den Ansturm des Feindes zerschellt,
Hast uns zum Kampfe gegürtet mit Macht,
Und uns zum Siege geführt in der Schlacht!
Höchster, wir geben Dir Ehre!
Dich uns zur Seite, wir zogen hinaus,
Boten die Stirne dem Schrecken und Graus,
Waren gewillt zu opfern das Blut,
Waren erfüllt mit heiligem Mut —
Höchster, wir geben Dir Ehre!
Kühn ist des Vaterlands herrliches Heer,
Aber daß Du, Herr, uns hilfst, das ist mehr!
Schrecklich bist Du, wenn Du Feinde zerstiebst,
Unwiderstehlich machst Du, den Du liebst —
Höchster, wir geben Dir Ehre!
Rings deckt das Schlachtfeld die Blüte der Kraft,
(Ehre den Helden, dem Leben entrafft!)
Gib, daß die Blutsaat vergebens nicht sei,
Daß unser Vaterland mächtig und frei!
Höchster, wir geben Dir Ehre!

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

20. JAHRGANG. Nr. 38 | Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 5730. Verantwortlicher Redakteur: Karl Wilhelm Mütschele, Leipzig, Sigismundstraße 5. | SONNTAG, 20. SEPTEMBER 1914

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Der große König.

In Psalm 95 fordert der Psalmist auf, dem Herrn zu frohlocken und dem Hort unsers Heils zu jauchzen, vor sein Angesicht zu kommen und ihm mit Psalmen zu singen. Warum, was ist die Ursache, daß man ihm frohlocken, jauchzen und singen soll?

Die Antwort wird gegeben: denn der Herr ist ein großer Gott und ein großer König über alle Götter.

Der gegenwärtige Krieg ist reich an himmlischen Lehren für uns gläubige Apostolische. Wunderbar sind die Erkenntnisse, wunderbar auch die Erfüllungen biblischer Worte, die wir erleben dürfen durch Gottes Gnade. Es ist eine Zeit der Erfüllungen, darin wir leben. Eine dicke finstere Wolke zieht über unser Vaterland, darin das Volk Gottes seine Wohnung hat, und der Kampf gilt nicht der Wohnung, sondern dem, der darin wohnt. Der Drache streitet mit seinen Engeln gegen den Fürst Michael und dessen Engel. Michael stritt sieghaft, daß er siegte, der Drache mit seinen Engeln wurde überwunden. Die Drachengewalt ist es auch gegenwärtig, die sich, verkleidet in den feindlichen Völkern, aufgemacht hat. Aber der große Erzfürst Michael streitet für die Kinder seines Volks, der hat sich aufgemacht, um zu streiten. Zu dieser Zeit wird auch das Volk des Herrn errettet werden, alle, die im Buche des Lebens geschrieben stehen. Also die Kriegszeit ist zugleich auch eine Errettungszeit. Scheinbar widerspricht sich das. Doch aber ist es so. Wenn Trübsal da ist, dann sucht man mich, heißt es in der heiligen Schrift. Diese Zeit ist eine trübselige Zeit, wie sie noch nicht gewesen ist, aber in dieser trübseligen Zeit werden doch mehr errettet als in der Zeit des Wohllebens und Schwelgens. In guten Zeiten hat noch niemand unsern Gott ernstlich gesucht.

Der Erzfürst Michael, der den Streit führt, und für die Kinder seines Volks steht, muß einen Menschen haben, wenn er sich offenbaren will. Wenn der Streit durch Menschen ausgefochten wird, dann müssen es auch Menschen sein, die gebraucht werden, auch der Erzfürst Michael tritt auf als Mensch. Am Leipziger Völkerschlachtdenkmal ist dies auch versinnbildlicht, wo der Fürst Michael, gestützt auf sein mächtiges Schwert inmitten des Schlachtfeldes stehend, in Stein gemeißelt dargestellt wird. Also da ist auch an die Verkörperung dieser Engelsgestalt an die lebendige Überlieferung gedacht.

So wie es mit dem Erzfürst Michael ist, so ist es auch mit dem großen Könige Jesus Christus. Kommt er als **Hoherpriester,** dann kommt er mit dem apostolischen Evangelium, der frohen Botschaft, und mit **Brot und Wein und Öl.** Kommt er aber als der **große König,** dann wird er mit dem **zückenden Schwert** offenbar.

Der große König wird auch in gegenwärtiger Zeit offenbar, aber dazu ist auch ein Mensch erforderlich. Dem großen Könige ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden. Sein Offenbarwerden auf Erden ist natürlich ein anderes als im Himmel. Es gibt himmlische Bilder und es gibt irdische Bilder. Das Königtum auf Erden ist ein Stück von dem Königtum Jesu Christi, Gott setzt auch die Könige ein und ab. Wenn Jesus der König aller Könige ist, dann schließt das nicht aus, daß es außer ihm noch andere Könige gibt, sowohl im Himmel, als auch auf Erden. Die natürlichen Könige mit ihren Reichen sind aber Schattenbilder des himmlischen. Wo der Drache streitet gegen den Fürst Michael, da handelt es sich nur um das Knäblein, was in dem Schoße Deutschlands liegt, die natürlichen Ursachen sind nur die Schale. Doch darf das Knäblein nicht umgebracht werden. Ein himmlischer Kampf besteht und auch ein irdischer. Paulus gibt in Epheser die Waffen im allgemeinen an. Wenn ein großer König den Krieg führt, dann müssen auch Waffen sein, aber auch ein Heer. Die Waffen sind nichts wert, wenn keine Krieger vorhanden sind. Und die Krieger sind nichts wert, wenn sie nicht gelernt haben, die Waffen recht zu gebrauchen. Die Krieger sind auch nichts nütze, wenn sie ohne Waffen sind, und die Waffen sind nichts nütze, wenn keine Krieger da sind. Eins ist so schlimm wie das andere.

Wenn von dem großen König die Rede ist, dann entsteht zunächst die Frage, **wo** zeigt sich der große König, kann man ihn sehen, und wenn, ja —, wo? **Wo** wird der große König offenbar, der über alle Könige ist, und wo zeigt sich seine Gewalt, die über alle Gewalten ist? Zunächst muß er doch auf Erden gesucht werden.

Erst sagen wir, nach den eingehenden Kriegsberichten dürfen wir glauben, daß wir im Kaiser unter dem König aller Könige geborgen sind, denn dies Zeugnis geben selbst unsere Feinde. Die Gewalt über alle Gewalten liegt für ihn zunächst in seinem deutschen Volke, womit er umgürtet ist. Mit großer Gewalt über alle andern Volksgewalten ist er angetan. Die Gewalt liegt zunächst in der Einheitsmacht, dann auch in der Waffengewalt, die über alle andern Waffengewalten unserer Feinde ist. Gott leitet die Herzen der Menschen, auch der Könige, wie Wasserbäche, und er will seinen Namen groß machen selbst durch solche Menschen, die eigentlich seine Feinde waren.

Durch mich, heißt es in der Schrift, regieren die Kö-

nige auf Erden, als durch die Weisheit Gottes. Nun gut, halten wir das fest. Um solche Waffen anzufertigen, wie die deutschen Waffen sind, und zwar Waffen über alle Waffen, dazu gehört doch viele Weisheit.

Gott gibt den Weisen Weisheit, und den Verständigen gibt er Verstand. Letzteres ist auch Weisheit. Die erste Weisheit ist darin, daß man den Heiligen erkennt, das aber hat der Deutsche Kaiser getan zu aller Zeit. Jetzt leuchtet diese Weisheit aber besonders hervor. Wenn Gott den Weisen die Weisheit und den Verständigen ihren Verstand gibt, dann liegt es doch nicht an jemandes Wollen, sondern an dem, **was Gott gibt.** Er sieht ins Verborgene und weiß, wem er's gibt. Auch weiß er, welchem Könige er etwas mehr und welchem er etwas weniger gibt, auch wem er Torheit gibt. –

Wir dürfen getrost sagen, daß wir den großen König, der über alle Könige ist, im Deutschen Kaiser erkennen können, wenn wir nur wollen. Doch das ist auch Gnade. Dem einen ist er nur ein Mensch, dem andern nur der Kaiser, aber zu sehen den großen König, der über alle Könige, König ist, in ihm, das ist die Gnade von Gott und muß erbeten sein. Wer es fassen will, der fasse es. Wenn sich also der große König, Jesus Christus, als König über alle Könige, im Kaiser zeigt, dann dürfen wir uns alle freuen, denn dann sind wir doch unter dem Schutze des großen Königs. Unser Kaiser, ein Kaiser und König über alle Könige auf Erden erhaben und wir mit ihm, das ist die große Wahrheit, die wir verkündigen. Dann müssen aber auch seine Waffen über aller andern Waffen sein, aber auch ein Volk, was in seiner Einheitsmacht über alle andern Völker erhaben ist. Erkennen wir dieses, dann ist für uns der Beweis geliefert, daß es Jesus ist, der große König, der im Kaiser tätig ist und ihm alle Gewalt gegeben, die über die feindlichen Gewalten ist. Denn die Waffen, womit der Kaiser streitet, sind solche, die alle andern Waffen in der Welt überragen.

Wer hat nun die Weisheit und den Verstand gegeben in Friedenszeiten, um solche Waffen zu machen, und wer hat das Material dazu gegeben? Ist es nicht der Herr, der große Gott? Wer hat eine solche Marine geschaffen, die so stark ist, dem Feinde zu trotzen, und wer hat die Weisheit und den Verstand gegeben, eine solche Luftschifflotte zu bauen und zu schaffen, die alle andern Luftschiffe der Völker in Schatten stellt? Ist es nicht der Mächtige in Jakob? Wer hätte je daran denken können, daß Geschütze gemacht werden könnten, womit Felsen gesprengt werden wie in einem Erdbeben, Geschütze die felsenfestes Machwerk der Menschen in einem Augenblick wie Strohhalme zertrümmern könnten? Das ist doch wunderbar vor unsern Augen, aber wir erkennen in alledem den König aller Könige, den großen König, der im Kaiser, König über alle Könige ist.

Oder wollen wir etwa annehmen, daß der große König Jesus Christus in dem englischen Schattenkönig sich zeige, der nur zur Dekoration der englischen Staatsmänner und Regierungsform König ist?

Oder sollen wir etwa annehmen, daß der russische Zar von dem großen Könige bewohnt werde, der als Schachbrettfigur von den Spielenden auf dem Brett hin und hergeschoben wird wie der Bauer.

Den belgischen König, der nun ein König ohne Land ist, und Treu und Glauben nicht gehalten, sondern heuchlerisch Neutralität vorgeschützt hat, während er zu gleicher Zeit heimtückisch mit unsern Feinden zu unserm Überfall Handlangerdienste reichte, können wir auch nicht dafür würdig halten, um dem großen Könige Jesu als Kleid und Werkzeug zu dienen.

Der französische Präsident kann es ohne weiteres nicht sein, erstens ist er kein König, und zweitens zeugt Rachsucht, Neid, Ehrgeiz, von denen seine Politik beseelt und getragen war, davon, daß er Christum ferne steht.

Das geht auch aus folgender lästerlichen Notiz hervor, welche das französische Journal du Midi in einem siegesgewissen Hetzartikel gegen Deutschland bringt. In diesem Artikel heißt es: Der Bismarck der Deutschen hat das Wort geprägt: Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts in der Welt. – Wir Franzosen sind noch viel zuversichtlicher. **Wir fürchten selbst diesen Herrgott der Deutschen nicht.**

Na, irret euch nicht, ihr Franzosen, Gott läßt sich nicht spotten. Es kann vor Nacht leicht anders werden.

Also wir dürfen getrost sagen, daß wir den großen König aller Könige in der Gegenwart im Deutschen Kaiser erkennen können.

Wer kann streiten mit dem, der auf dem kaiserlichen und königlichen Stuhle sitzt, so ist die Frage, die jetzt an die Feinde herantritt, wenn sie sehen, welche Gewalt der König aller Könige durch ihn ausübt durch sein Volk, durch sein Heer und die überlegenen Waffen, wer kann mit dem Kaiser Krieg führen, der eine solche große Gewalt hat? Groß und wundersam sind nicht allein die Werke des großen Königs, sondern auch der große König selbst ist wundersam an der Persönlichkeit, durch die er sich offenbart.

Wer kann es erkennen? Nur diejenigen, die die Majestät in Menschen und durch Menschen erkennen. Was früher durch monatelange Belagerung und Beschießung genommen werden konnte, das ist jetzt nur Tages- und Stundensache. Und was für eine Verwüstung wird durch unsere Luftschiffe angerichtet, welch ein Schrecken wird von ihnen verbreitet, wo sie erscheinen. Kein anderer König hat solche Waffen aufzuweisen. Wer alles genau betrachtet, kommt von einem Staunen ins andere.

Immer und immer wieder muß man sich sagen, das ist Gottes Werk, es ist das Werk des großen Königs, was er durch den Kaiser und sein Heer präsentiert. Nicht durch Rosse und Reisige, nicht durch Heer und Kraft, sondern durch seinen Geist, als den Geist des großen Königs soll alles überwunden werden, dieser Geist der Weisheit und der Kraft ist in allem offenbar, sonst könnte solch wundersamer Siegeslauf nicht gemacht werden. Der Herr der Heerscharen, wie der Kanzler bei Ausbruch des Krieges sagte, ist es, der unsere Sache führt, der große König. Und die vielen Soldaten, die in Feindesland stehen von uns, sind allesamt Boten des großen Königs aller Könige, von ihm durch des Kaisers Stimme gerufen, um ihre heilige Mission zu erfüllen, selbst auch Ungläubige müssen mit kämpfen als solche Boten, denn der Herr baut sogar durch seine eigenen Feinde das, was er bauen will, unbewußt treten sie in seinen Dienst, um den von dem großen Könige gewollten Zweck erfüllen zu helfen.

Wir erkennen an allem, dem großen Könige ist Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, als König aller Könige, als Herr aller Herren, und die Feinde können dieser Gewalt nicht widerstehen. Der Michael und seine Engel streiten, und der Drache mit seinen Engeln streitet auch, der Drache wird aber nicht siegen. Das Knäblein, was in dem Schoße des Volks des großen Königs ist, soll bewahret bleiben.

Wie der große König aller Könige im Kaiser tätig ist, so ist er tätig in den Aposteln als der große Hohepriester, darin die Himmelsmacht liegt. Das Natürliche ist der Schatten vom Geistlichen, das Irdische ist der Schatten vom Himmlischen.

Hierzu haben wir mancherlei Zeugnisse aus unserm Gliederkreise, von dem Geisteswirken Gottes der gegenwärtigen Kriegszeit. Nachstehend geben wir eine Vision die einem der Unsrigen gezeigt wurde, wieder, daraus auch zu ersehen ist, was Gott für Bilder gebraucht, um es uns verständlich zu machen, daß Gott mit dem Kaiser ist, und die Macht des großen Königs Jesu auf ihn gelegt ist.

Aber auch die Arbeit der lebenden und entschlafenen Apostel ist darin klar gekennzeichnet. Der große König im Kaiser und der große Hohepriester in der Apostelschar unter der Führung des Stammapostels gehen durch Gottes Vorsatz und Willen Hand in Hand.

Es wurde gesehen:

„Am Donnerstag abend sah ich, wie ein starker Wind über den Erdboden wehte. Derselbe wehte einen Haufen Weizen zusammen auf einen Haufen. Dann kam ein Engel und zündete den Weizen an. Der Weizen brannte und wurde doch wunderbarerweise nicht verzehrt. Dann kamen noch eine große Zahl Engel, von denen ein jeder eine Handvoll des brennenden Weizens nahm, ihn hoch in den Händen hielt, und dann liefen sämtliche Engel damit um das Deutsche Reich und schlossen damit die Feinde ab. Das ganze Reich war mit Feinden umschlossen, bestehend aus den verschiedensten Nationen, deren Zahl immer größer wurden. Auf der Menge der Feinde lag eine Decke. Vom Himmel herab aber senkte sich eine weiße Hand als Schutzdecke über das Deutsche Reich, welche von den Feinden auch gesehen wurde. Die Feinde aber schrien laut: Wer ist der Herr, des Stimme ich gehorchen müßte. Diese Worte standen auch in feurigen Buchstaben auf der Decke der Feinde und brannten unaufhörlich. Über dem deutschen Boden stand ein Mann von übernatürlicher Größe und Körperkräften. Derselbe regierte mit seinen Füßen die Schiffe auf dem Meere, seine Hände regierten das deutsche Heer und mit seinem Haupt zeigte er den Luftschiffen den Weg, den sie machen mußten.

Am Sonntag morgen sah ich dann, wie unzählige Engel den Stammapostel umgaben und auf die Befehle warteten. Alsdann umgaben sehr viele Engel die Gemeinde. Aber ungezählte Scharen sah ich dann nach allen Seiten auf die Schlachtfelder eilen. Sie stellten sich mit in die Reihen der Streitenden, wieder andere eilten in die Lazarette zu den Krankenbetten und labten die Verwundeten. Der entschlafene Apostel Bornemann und viele andere Entschlafene suchten auf den Schlachtfeldern die Gefallenen, die die Stimme des Sohnes Gottes gehört hatten und auf Hilfe warteten. Bornemann rief mit lauter Stimme: Es ist die Zeit gekommen, wo Gott jeden zu seinem Rechte kommen lassen will. Dann wurden viele Gefallene herzugebracht, die hörten der Predigt des lieben Stammapostels andächtig zu und freuten sich sehr. Es waren viele darunter, die in den früheren Schlachten bereits gefallen waren. Die Feinde ringsumher nahmen die Gestalt eines Drachen an. Im Deutschen Reiche sah ich ein Weib, die hatte ein Knäblein geboren. Der Drache wollte das Knäblein töten, konnte aber nicht hin. Nach der Sündenvergebung fuhr ein großer Ärger in den Drachen, ein großer Jubel aber entstand unter den Entschlafenen und vielen Gefallenen und Lebenden, die Engel stimmten einen herrlichen Lobgesang an."

Ist es nicht so, wie oben gezeigt? Der Weizen sind die Krieger, die als Erstlinge des Kaisers bez. deutschen Volkes zusammengeweht worden sind. Durch die Engelarbeit ist ganz Deutschland aufgestanden wie ein einziger Mann, aller Parteihader ist vergessen und versunken, aller Streit schweigt, nur eine einzige helle Flamme glüht durch alle Herzen, die Vaterlandsliebe für Kaiser und Reich, der Weizen brennt, und verbrennt doch nicht. Wer sollte da nicht denken an das Wort Gottes zu Mose, vor dem brennenden Busch?

Mose, Mose, ziehe deine Schuhe aus, wo du stehst, ist heiliges Land. Der Busch brannte und ward doch nicht verzehrt. Der Weizen brennt als Feuer Gottes in den deutschen Kriegern und wird doch nicht verzehrt. Das ist Gottes Werk.

Frankreich, England, Rußland, ziehe deine blutbefleckten, schuldbeladenen von Unrecht und Habgier, Neid und Mißgunst triefenden Schuhe aus, denn wo du stehst, ist heiliges Land, ich fordere das Blut von dir zurück.

Dann die Wolke der Dunkelheit auf den Feinden. Die ist ohne weiteres zu erkennen. Auch die Ohnmacht. Man staune, – das stolze Albion, will mal sagen, das alberne England, welches vor Stolz nicht weiß, wie es sich aufblasen soll, braucht indische Truppen, um den von oben herab angesehenen deutschen Vetter niederzuringen, und dann braucht es die schlitzäugige japanische Rasse, o stolzes albernes Albion, welches gräßliche Armutszeugnis stellst du dir doch vor aller Welt aus, sofern die unparteiisch urteilen kann.

Dann das großprahlerische Frankreich, braucht Turkos, Zuaven und schreit nach seinen Freunden, wie von Sinnen, um sich des gehaßten und stets verspotteten deutschen Nachbars zu erwehren, kindisch muten uns die jämmerlichen Windungen an, die ein phantastisch veranlagtes Volk, welches sich so gerne von großtuerischen Illusionen nährt, zeigt, ein Volk, welches uns in seinen Äußerungen und Plänen wie Seifenblasen vorkommen muß. Auf Wiedersehen in Berlin, schreien sie – wo liegt Berlin? An der Seine? – – –

Dann das total verrottete und verschuldete Rußland mit seiner Günstlingswirtschaft, mit seinem Bestechungssystem, und mit seiner völkerknechtenden Verdummungs- und Unterjochungsknute, mit seinen wilden Horden, was gibt es für ein abstoßendes Bild der Barbarei, ein Sumpf und Morast ohnegleichen.

Deutschland und Österreich stehen in ihren beiden Kaisern wie die zween Zeugen Gottes, wie ein Fels im wildbrandenden Völkermeer, und ein Wunder über Wunder ist es, wie auch in Österreich mit Ausbruch des Krieges sich alle Völker dieser großen Doppelmonarchie Mann für Mann als gleich wie einer um ihren greisen Kaiser geschart haben, es gibt nur Österreicher in diesen großen Augenblicken, die das ganze Reich durchzitterten, als die Würfel fielen für den Krieg.

Merkwürdig ist bei allem, daß die Völker, wo das Werk Gottes der Apostolischen Gemeinde angeboten und keinen Eingang fand, uns feindlich gegenüberstehen, während die Länder, welche es angenommen haben, zum Teil unsere Verbündeten, zum andern Teil unsere guten Freunde sind.

Österreich und Deutschland Verbündete, das apostolische Werk ist auch in Österreich vor Jahresfrist durch ein Urteil des Wiener Reichsgerichts frei gekommen und die apostolischen Versammlungen und Gottesdienste für zulässig erklärt. Also staatlich geschützt. –

Die Schweiz, Holland, Schweden und Norwegen sind auch dem apostolischen Zeugnis gegenüber zugänglich gewesen, viele apostolische Gemeinden existieren dort. Dann auch Amerika steht uns, die englische Hetzpresse ausgenommen, wohlwollend gegenüber. In allen diesen Ländern steigen apostolische Gebete zum Lenker der Schlachten, für den Sieg der Deutschen empor, und diese Völker wünschen uns den Sieg. Deutschland und Österreich eins im Kampf. – Beten wir für beide. –

Wir sehen, der große König ist mit dem großen Hohenpriester nicht uneins, der große König geht mit dem großen Hohenpriester Hand in Hand. Das Knäblein soll nicht getötet werden, und der Drache soll nicht siegen. Darum haben wir Ursache, dem großen Gott und dem großen Könige zu danken und seinem Namen zu lobsingen. Mögen diese Zeilen dazu angetan sein, unsern Lesern den großen König so recht zu vergegenwärtigen, damit wir erkennen, des Kaisers Herz ist in der Hand des großen Königs, Amen.

Umschau aus den Gemeinden.

Arys, an der russischen Grenze. Der Älteste Turowsky sendet uns Nachrichten über die Erlebnisse der apostolischen Geschwister. Auf der Flucht vor dem Kriegsgetümmel sind sie nach Bialla gekommen. Unterwegs trafen sie Geschwister, denen ihr ganzes Gehöft in Doygallen niedergebrannt wurde. Er sah viele Trümmerhaufen, dazwischen kleine Kinder. Auch sah er sich das Gefechtsfeld an, wo die deutschen Truppen über die Russen gesiegt haben. Es war gerade vormittags während des Gottesdienstes, als gefochten wurde. Die Russen wollten mittags in Bialla essen. Gott ließ es aber anders kommen, des Kaisers Truppen schüttelten den russischen Staub auf die Feinde selbst. Der Kampf dauerte 2½ Stunden. Feindliche Granaten schlugen ungefähr dreihundert Meter von unserm Kirchensaal ein, auch flogen etliche direkt über unser Lokal hinweg. 6 deutsche Geschütze standen gegen 16 russische. Die Deutschen nahmen viel gefangen, auch Geschütze. Ich sah auf einen Haufen 18 Stück Pferde und eine Menge Russen. Von unserer Seite waren 5 Mann gefallen und 18 verwundet. Es sieht hier rührend aus. Bruder D. beherbergt schon über acht Tage 27 Personen. Vieh und Menschen schreien zu Gott. In Johannisburg sind alle Geschwister geborgen, auch alle Kranken, so auch der kranke Diakon aus Schwiddern, der von den Russen verwundet ist. An dem Hause des Priesters D. arbeiten die Soldaten und machen Verschanzungen. Hier treiben sich russische Kosaken herum, die sich von den Russen gelöst haben und nicht wieder zu ihren Truppen können. Die suchen Brot und wollen Pferde für spottbillige Preise verkaufen. Herzlichen Gruß Ihr T.

Elberfeld. Ein Bruder aus Lüttich schreibt an den Bischof Heller, daß er bereits zweimal wunderbar vom Tode errettet worden sei. Kürzlich hatte er seinen Stand an einem Baum. Eben trat er von dem Baume weg etwas zur Seite, als auch in diesem Augenblick schon eine Granate den Baum zerschmetterte. Er blieb durch Gottes gnädige Führung unverletzt.

Königsberg, Ostpreußen. Der liebe Apostel Oehlmann schreibt am 28. August über die Zustände in Ostpreußen. Wir sind von Feinden ringsum bedrängt. Die Gemeinden im Bezirk sind nun zunächst zersprengt. Alles ist zerstreut bis auf die Gemeinde I und II, sowie die westpreußischen, und Posen. Alle Orte haben geräumt werden müssen vor den Russen. Die Apostolischen irren umher, einige haben zwar schon Unterkunft gefunden, aber von der größeren Mehrzahl weiß ich nichts. Die Tilsiter Gegend ist ganz unzugänglich. Ich glaube kaum, daß da die unsrigen gut davon gekommen sind. Königsberg sollte wohl auch belagert werden, aber bis jetzt haben sich die Russen hier noch nicht sehen lassen. Es würde ihnen wohl auch schlecht zu stehen kommen. Wenn der Verrat unserer Festungsanlagen nicht so groß gewesen wäre, stände es viel besser. Es ist schmerzlich, alles so verwüstet zu sehen und die Gemeinden so zerstreut, alles verlassen zu müssen, Hab und Gut, manche halb nackt und bloß. Ach, was ist das für ein Bild. Wenn die Flüchtlinge hier ankommen, das ist nicht zu beschreiben. Wagen mit geringen Habseligkeiten darauf, dann die Frauen und Kinder, kaum was auf dem Leibe, manche etwas unter dem Arm, viele barfuß, manche ein kleines Bündel auf dem Rücken, nachdem sie etwas gestärkt sind, geht es weiter per Bahn oder Schiff, tiefer ins Innere unseres Landes hinein, wohin, bleibt abzuwarten. Viele liegen noch im Felde ohne Obdach, manche suchen ihre verlorenen Angehörigen, Frauen die Kinder, Männer die Frauen, Frauen die Männer, Kinder die Eltern usw. Aber die armen Männer, die in Rußland als Kriegsgefangene sind, wie wird's denen ergehen. Meine Söhne haben durch einen Deutschen, der ausgewiesen wurde, weil er über die Militärjahre hinaus ist, durch einen kleinen Zettel sich gemeldet und heimlich bemerkbar machen können. Darauf stand: Liebe Eltern! Uns hat der Krieg überrascht, wir sind als Kriegsgefangene zurückgehalten worden und kommen nach dem Uralgebirge. Wir liegen schon zehn Tage auf der Straße und es werden noch Tage vergehen, ehe wir weiter kommen. Doch soweit geht es gut. Wir grüßen euch und alle Bekannten recht herzlich und hoffen auf ein baldiges Wiedersehen. Gott wird uns schützen. W. und E.

Also dicht an der sibirischen Grenze sind diese und vielleicht noch viele von den Unsern aus Warschau, Odessa usw. Der Älteste Turowsky ist auch auf der Reise, der sucht seine Familie, welche er auf der Flucht verloren hat. Hoffentlich hat er sie wieder gefunden. Hier sind 80 Brüder von der Gemeinde fort in den Krieg. Welch ein Schmerz ist es für mich, daß alles, was so mühsam zusammengesucht ist, nun so zerrissen ist. Möge bald eine Wendung kommen.

Gib gern den Armen und freundlich und still, so bist du ein Geber, wie Gott ihn will.

Gedenk- u. Ehrentage!

Lukas 19, 9.

Silberne Hochzeit.

1914:
2. August. Geschw. **Klesse,** Radeberg i/S.
2. " " **Kessel,** Heegermühle bei Schöpfurth.
2. " " **Richter,** Halle a/S.
9. " " **Krolicki,** Bernburg.
6. September. " **Lange,** Leipzig.
6. " " **Jahn,** Werdau i/S.

Jubiläen:

Schw. **Rosine Töpfer,** Frankfurt a/M., 25 jähr. Dienstjubiläum.

Gedächtnis der Entschlafenen.

Josua 23, 14.

1914:
† 20. Juli. Schw. **Emma Hennig,** in Berlin.
† 24. " Schw. **Minna Klara Effenberger,** 40 Jahre alt, in Meißen.
† 26. " Br. **Theodor Guthardt** (Vater von fünf Kindern) in Hagen.
† 26. " Schw. Witwe **Bertha Poersch,** 53 Jahre alt, in Gelsenkirchen.
† 2. August. Schw. Witwe **Grimm,** 82 Jahre alt, in Magdeburg.
† 7. " Br. **Ferdinand Graf,** in Hagen.
† 8. " Br. **Wilhelm König,** 62 Jahre alt, in Berlin.
† 9. " Br. **Karl Gräbig,** 71 Jahre alt, in Berlin.
† 11. " Schw. **Anna Friedrich** geb. **Dilly,** 23 Jahre alt, in Osnabrück.
† 14. " Br. **Valentin Schmidt sen.,** 79 Jahre alt, in München.
† 23. " Schw. **Köppen,** 73 Jahre alt, in Tangermünde.

Briefkasten.

Anfragen sind nur Mitgliedern gestattet, die Antworten geschehen ohne Verbindlichkeit.

J. S. in Fr. Sendung erhalten. Wenn Sie wüßten, wie viele Moralsprüche als Ausschnitte aus Zeitungen und Abreißkalendern wir bekommen so würden Sie uns verschonen damit. Die liegen auf der Straße wie Sand am Meere. Wir können sie tragkorbweise abgeben. Was anderes ist es mit Ihrem Gedicht. Das haben wir dankbar angenommen, es enthält gute Gedanken, hat auch gute Form, wir haben es noch etwas gebügelt und werden es nächstens mit veröffentlichen. Von den übrigen Sachen diejenigen über den Wert des Bibellesens dankend angenommen.

A. S. in K.-G. Besten Dank für die kleinen Nachrichten. Sind alle einfach aber vielsagend. Wird verwandt. Gruß.

Sechste Kriegsbeilage.
Zur Neuapostolischen Rundschau Nr. 38.

Kriegschronik.

In unserer letzten Nummer haben wir geschrieben, daß bei der Schlacht um Neidenburg, Ortelsburg, Hohenstein und Tannenberg, wo die Deutschen gegen die Russen fochten, 30 000 Russen gefangen worden seien. Diese Angaben sind insofern nicht richtig gewesen, als sich der deutsche Sieg später auf 60 000 Gefangene erhöhte, dann auf 70 000, und jetzt, beim Schreiben dieser Zeilen wird weiter berichtet, daß sich die Zahl der russischen Gefangenen beständig erhöht habe, so daß jetzt die Zahl von

90 000 Gefangenen

erreicht ist. Dieser Sieg der Deutschen bedeutet für die Russen eine ungeheure Niederlage. Wir erkennen darin den weisen Lenker der Schlachten, der seine mächtige Hand in der deutschen Kriegstechnik und Heerführung sichtbar im Spiele hat. Uns Deutschen möchte es bange werden, wie wir die vielen Gefangenen unterbringen sollen, doch auch darin ist schon im voraus in jeder Hinsicht gesorgt. Vor allen Dingen ist es oft schwer, besonders die Herren Russen in ihren Standquartieren als Gefangene an Ordnungsliebe und Sauberkeit zu gewöhnen in hygienischer Hinsicht. Es ist keine leichte Aufgabe, ein unkultiviertes Volk an die einfachsten Reinlichkeitsgesetze zu bringen, daß diese eingehalten werden. Genug davon. Wir lassen unseren Bericht hier weiter folgen.

Montag, den 31. August 1914.

Montmedy gefallen. Die gesamte Besatzung von der Festung Montmedy hat mit ihrem Kommandanten einen verzweifelten Ausfall unternommen, wobei sie aber das verzweifelte Pech hatte, von unsern Truppen gefangen genommen zu werden. Die Besatzung hat die Festung an unsere Truppen abgeben müssen. Die Festung ist nun in deutschem Besitz. 3600 Gefangene und eine größere Anzahl Offiziere sind in unsere Hände gefallen, dazu auch die Geschütze.

Englische Infanteriebataillone gefangen genommen. Die Armee des Generaloberſten von Bülow hat eine überlegene französische Armee bei St. Quentin vollständig geschlagen, nachdem sie im Dormarsch bereits ein englisches Infanteriebataillon gefangen genommen hatte. Das Fort Les Anvelles ist gefallen und von den deutschen Truppen genommen worden.

Russischer Rückzug. Die im nördlichen Ostpreußen stehenden russischen Truppen sind geflüchtet über die Grenze, nachdem die Schlacht bei Neidenburg unglücklich für sie ausgefallen ist. Die ganze Provinz Ostpreußen ist frei vom Feind.

Größere englische Schiffe durch deutsche Unterseeboote vernichtet. Wie wir aus ausländischen Blättern erfahren, sollen deutsche Unterseeboote englischen Handelsschiffen viel Schaden zugefügt haben. Die Engländer nennen dies „unglückliche Ereignisse".

Dienstag, den 1. September 1914.

Deutsche Truppen in Compiègne. Rastlos schreiten die deutschen Truppen vorwärts wie eine Lawine. Der Frankfurter Zeitung wird aus Paris gemeldet, daß am letzten Sonntag deutsche Truppen bereits in Compiègne, also nur 80 Kilometer vor Paris, angekommen seien. Die französische Regierung macht sich bereits zur Flucht bereit nach Süden. Die erste Kunde von dem Nahen der Deutschen an die französische Hauptstadt brachten deutsche Flieger nach Paris. In einer Höhe von 2000 Meter warf der deutsche Flieger Bomben in die Stadt, was eine große Panik verursachte. An drei Stellen ließen die Aeroplane mit Sand beschwerte Säcke fallen. Diese enthielten 2½ Meter lange Banner in deutschen Farben, sowie Schreiben folgenden Wortlauts: Das deutsche Heer steht vor den Toren von Paris, es bleibt euch nichts übrig, als euch zu ergeben.

Eroberte russische Geschütze. In der großen Schlacht bei Neidenburg haben die deutschen Truppen

516 russische Geschütze

erobert. An der großen Zahl der Geschütze, die aber noch beständig wächst, weil die Wälder noch abgesucht werden, kann man ebenfalls die Größe der russischen Niederlage erkennen.

Mittwoch, den 2. September 1914.

Sedanfest in Deutschland. Dieses Fest ist in ganz Deutschland mit einer selten so dagewesenen Begeisterung in allen Schichten der deutschen Bevölkerung gefeiert worden.

Neue Siege der Verbündeten. Die mittlere Heeresgruppe der Franzosen, etwa 10 Armeekorps, wurde heute zwischen Reims und Verdun von unsern Truppen zurückgeworfen. Die Verfolgung wird fortgesetzt. Ein französischer Vorstoß aus Verdun wurde abgewiesen. Se. Majestät der Kaiser befand sich während des Gefechts bei der Armee des Kronprinzen und verblieb die Nacht inmitten der Truppen.

Sieg der Österreicher in der polnischen Riesenschlacht. Die einwöchige erbitterte Schlacht im Raume von Zanosc-Tyszowcze führte heute zum vollständigen Siege der Armee Auffenberg. Große Scharen Gefangener und bisher 160 Geschütze wurden erbeutet. Die Russen befinden sich im Rückzug über den Bug. Auch bei der Armee Dankl, die nun Lublin angreift, sind ununterbrochene Erfolge zu verzeichnen. In Lemberg jedoch ist die Lage gegenüber dem starken überlegenen russischen Vorstoß noch sehr schwierig.

Festung Givet gefallen. Die französische Festung Givet, die übrigens längst im Rücken deutscher Truppen liegt, ist endgültig besiegt und in deutsche Hände gefallen.

Paris völlig isoliert. Daß die deutschen Truppen wie eine unaufhaltsame Sturmwelle vorwärtseilen, beweist der Umstand, daß die große Hauptstadt Paris schon vollständig isoliert und vom Außenverkehr abgeschnitten ist. Die Stimmung der Bevölkerung ist eine sehr gedrückte. Man hat sie allzulange genasführt und um die Wahrheit betrogen. Im 15. französischen Armeekorps ist übrigens eine Meuterei ausgebrochen. Die Engländer haben bereits über 6000 Mann nach ihren eigenen Berichten verloren.

Donnerstag, den 3. September 1914.

Rückzug der französischen Regierung. Die französische Regierung hat sich nun aus Paris nach Bordeaux geflüchtet, und diesen Rückzug unter einer schwülstigen phrasenreichen öffentlichen Bekanntmachung an die enttäuschte Bevölkerung angezeigt. In der Nacht sind die Minister mit dem Präsidenten abgereist und haben also wohl oder übel das Hasenpanier ergreifen müssen. Es mochte ihnen die Abreise bei Tage doch zu peinlich werden. Wir können es glauben. Erst wollten sie nach 14 Tagen in Berlin sein, und nun ist der deutsche Kaiser kaum 14 Tage im Schlachtfelde eingetroffen, stehen die deutschen Truppen schon vor Paris. Das ist es eben, wenn man vorher ein so großes

Maul hat und das Fell des Bären verkauft, ehe man den Bären hat.

Weitere französische Festungen gefallen. Die Sperrfestungen Hirson, Les Ayvelles, Condé, La Fère und Laon sind nun auch in deutschem Besitz. Damit befinden sich nun sämtliche Sperrforts im nördlichen Frankreich in unsern Händen außer der Festung Maubeuge. Gegen die Festung Reims ist der Angriff eingeleitet.

Erfolge im Osten. Im Osten ernten die Truppen des Generaloberſten von Hindenburg weitere Früchte ihres Sieges. Die Zahl der Gegangenen wächst täglich. Sie ist bereits auf 90 000 gestiegen. Wie viele Geschütze und sonstige Siegeszeichen noch in den ostpreußischen Wäldern stecken, läßt sich zurzeit noch nicht übersehen. Anscheinend sind nicht zwei, sondern drei russische Generäle gefangen. Der russische Armeeführer ist nach russischen Berichten auch gefallen.

Deutsche Erfolge.

Bis zum 3. September sind in deutschen Lagern und Festungen untergebracht usw.

283 französische Offiziere
153232 französische Soldaten
70 russische Offiziere
10126 russische Soldaten
? ? belgische Offiziere (Zahl unbekannt)
12351 belgische Soldaten.

Hierzu würden nun noch kommen von der letzten Schlacht bei Neidenburg die gefangenen russischen Offiziere nebst 90000 gefangenen Soldaten.

Die Größe der Niederlagen und Verluste kann jeder Unparteiische ohne weiteres aus obigen Zahlen klipp und klar ersehen. Dem Ausland wird es selbstverständlich von unsern verlogenen Gegnern nicht verraten, die Blamage ist zu groß.

Freitag, den 4. September 1914.

Bei der Wegnahme des hoch im Felsen gelegenen Sperrforts Givet (sprich: schiwah) haben sich ebenso wie im Kampfe um Namur die von Österreich zugesandten schweren Motorbatterien durch Beweglichkeit, Treffsicherheit und Wirkung vortrefflich bewährt. Sie haben ausgezeichnete Dienste geleistet. Sämtliche deutsche Armeen befinden sich unaufhaltsam im Vormarsch. Im Oberelsaß auf französischem Gebiet stehen sich etliche Armeekorps noch im Kampfe gegenüber. Im Osten ernten die Truppen des Generaloberſten von Hindenburg weitere Früchte ihres Sieges. Die Anzahl der unverwundeten Gefangenen dürfte wohl an die 100 000 erreichen. Wie viele Geschütze und sonstige Siegesbeute noch in den Wäldern gefunden werden wird von den absuchenden Truppen, läßt sich nicht übersehen. Es sind anscheinend nicht zwei, sondern drei Generäle gefangen. Der russische Armeeführer ist nach russischen Angaben gefallen. Die französische Regierung hat sich unter hochtrabenden phrasenhaften Ausflüchten dem Volke gegenüber von Paris nach Bordeaux zurückgezogen.

Sonnabend, den 5. September 1914.

Die Franzosen haben das Sommetal aufgegeben. Amiens ist in deutschen Händen. Nachdem ein blutiger Kampf geliefert und die Engländer aus La Fère zurückgezogen worden waren, wurde dieses Fort von den Deutschen genommen. Der dreitägige Kampf erreichte seinen Höhepunkt bei Amiens in einem blutigen Treffen bei Moreuil, wo der Erfolg wieder auf deutscher Seite war. Deutsche Truppen sind bereits bis nach Creil und sogar bis Senlis vorgedrungen, so daß der Kanonendonner bereits in Paris zu vernehmen sein dürfte. Senlis liegt nur noch 40 Kilometer von Paris entfernt.

Reims (sprich: rähngs) ist ohne Kampf besetzt. Mit der Eroberung ist für das deutsche Heer wieder ein Hindernis beseitigt auf dem Wege in das Innere Frankreichs. Eine Festung fällt nach der andern. Vor den deutschen „Brummern" kann auf die Dauer nichts standhalten.

Sonntag, den 6. September 1914.

Maubeuge (sprich: mobösch) steht in Flammen. Zwei Forts der Festung sind gefallen. Das Artilleriefeuer konnte gegen die Stadt gerichtet werden. Sie brennt an verschiedenen Stellen. Sieben Forts halten sich noch.

Termonde gefallen, nachdem die Belgier die Brücke gesprengt und teilweise verbrannt haben. Die Stadt brennt an etlichen Stellen. Ein deutsches Flugzeug warf Bomben auf Gent. Die Bevölkerung flüchtet nach Ostende. Gestern warf ein Flugzeug Bomben auf Eccloo. Unzählige Flüchtlinge kommen nach Flandern, wo der Geschützdonner gehört wird. Die Panikstimmung ist in Antwerpen aufs höchste gestiegen. Die Belgier haben den Löwenschen Kanal durchstochen, um eine Überschwemmung herbeizuführen.

Calais. Dort erwartet man bereits die Deutschen. Der Präfekt fordert die Bewohner auf, nicht zu fliehen, wenn die Deutschen erscheinen.

Zwei englische Schiffe sind am Donnerstag 30 Meilen von der englischen Küste entfernt durch gelegte Minen zum Sinken gebracht worden. Außerdem liegt im Hafen von Alexandrien ein schwer beschädigter englischer Kreuzer, der deutliche Spuren der Beschießung aufweist. Außerdem liegen dort auch noch ein zweiter englischer Kreuzer, ein Torpedojäger und zwei Torpedobote, die sich nach Port Said geflüchtet hatten, in Reparatur.

Deutsche Meeresbeute. Ein deutsches Geschwader, bestehend aus zwei Kreuzern und vier Torpedoboten, hat 15 englische Fischerbote mit einer Ladung Fische in der Nordsee weggenommen und die Mannschaft, sowie die Fische – gefangen – nach Wilhelmshaven gebracht.

Lemberg von den Österreichern geräumt. Genannte Stadt ist von den österreichischen Truppen geräumt aus strategischen Gründen. Wir werden wohl bald von größeren Ereignissen daselbst hören. Die Russen geben es für einen großen Sieg aus. Wir sind überzeugt, daß sie bald den Rückzug blasen müssen.

Die Dreiverbandsmächte wollen keinen Einzelfrieden. Sie sind übereingekommen in London, keinen Einzelfrieden im Laufe dieses Kriegs zu schließen. Daraus ersieht man, daß sie sich schon mit dem Gedanken einer Niederlage vertraut machen. Warten wir erst ab, was ihnen unsere Haubitzen weiter erzählen. Wir denken, derartige papierne Abmachungen könnten durch einen wohlgezielten Schuß aus unsern „Brummern", die bekanntlich russisch, englisch, französisch und auch gut deutsch sprechen, und deren Sprache überall gut verstanden wird, leicht zerrissen werden.

So können wir durch Gottes Gnade auch diesen Wochenbericht wieder mit Dank zu dem Herrn der Heerscharen schließen. Der Herr ist der rechte Kriegsmann, Herr ist sein Name. Er sei gelobt. Amen.

Druckfehlerberichtigung.

Auf Seite 203 ist irrtümlich beim Bericht über die Eroberung Namurs gesagt, daß diese Festung neun Monate beschossen worden sei im letzten Kriege. Das soll aber heißen neun Tage.

Mach' es auch so.

Ein Wehrmann veröffentlicht folgenden Brief, den ihm sein sechsjähriger Sohn nachgeschickt hat: „Lieber guter Vater! Wie geht es dir, kommst du bald wieder zurück zu deinen Kindern? Ich habe eben mit meiner Burg gespielt, dabei haben die Deutschen gewonnen, die Franzosen und die Engländer habe ich aufgehängt und die Russen mache ich heute nachmittag kaputt. Mache es auch so, dann bist du bald wieder hier."

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

20. JAHRGANG. Nr. 39 | Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 5730. Verantwortlicher Redakteur: Karl Wilhelm Müschele, Leipzig, Sigismundstraße 5. | SONNTAG, 27. SEPTEMBER 1914

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Pfingstpredigt, Dresden, 1914.

Johannes 14, 1 – 17.

(Schluß.)

Wir müssen uns fragen – wer bereitet hier die Stätte für die Seele? wer baut hier die Friedensstätte? Sind es nicht die Väter, die Gott gibt? Die Bereitung der Friedensstätte geschieht aber in der Erziehung der Kinder nicht zu Puppen und Herrchen, sondern zu Knechten und Mägden im Sinne Christi. Wenn hier auf Erden Väter sein müssen, dann sind auch Väter im Jenseits nötig. Das deutet Jesus schon an, wenn er sagt, wir sollen mit Abraham, Isaak und Jakob im Reiche Gottes zu Tische sitzen. Wie die Väter Fürbittende bei Gott sind, so müssen sie auch hier und dort die Wohnung bereiten, bis alles vollendet ist. Wenn Jesus einst die Stätte bereitete und sagte: ich gehe hin, um dies zu tun, dann ziehen wir die Parallele auch auf die in Jesu entschlafenen Väter, die auch in der Arbeit Jesu hier aufgehört und dort in dieser Arbeit weiter fortfahren, nämlich, die Stätte zu bereiten. Denn Jesus tut es doch durch seine Arbeiter und dienstbaren Geister. Also es liegt in diesen verheißenden Worten Jesu der Trost, ich werde euch schon eine Stätte dort bereiten, seid nur getrost, ihr werdet schon mit der Stätte, die ich euch bereite, zufrieden sein. Wie Jesu hier auf Erden für uns gearbeitet hat, erstens persönlich und zweitens in und durch seine Boten, in den Vätern, so wird er es dort also weiter tun und tun lassen. Die Arbeit ist groß im Toten- bzw. Geisterreiche, darum müssen fortwährend aus dem Apostelkreise weitere Hilfskräfte in das große Arbeitsgebiet des Jenseits berufen werden. Jeder baut sich seine Wohnung nach seiner inneren Veranlagung, denn selbst der Teufel preist seine Wohnung an.

Nun aber frugen die Jünger nach dem Wege, der dahin führt, da sie ihn nicht wußten. Darauf antwortet Jesus: Ich selbst, meine menschliche Persönlichkeit im Wirken, in Wort und Tat, bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Er also stellt sich vor als den personifizierte Weg, die personifizierte Wahrheit und das personifizierte Leben. Er vertrat keine geschichtliche, historische Tradition, sondern speziell die lebendige. Wer mich, meine Person hat, der hat auch den Weg, die Wahrheit und das Leben, was zum Vater führt und vom Vater kommt. Damit sagt er nicht, daß er der Vater selbst sei. Weil er der Weg zum Vater ist, deshalb kann auch niemand zum Vater kommen, als durch die Kraft der in seiner irdischen Persönlichkeit liegenden himmlischen Wirksamkeit. Zum Vater gibt's nicht viele Wege, nicht viele Lehren, sondern nur einen Weg, nur eine Lehre und Wahrheit, und zwar diejenige, die er selbst aufgeschlossen und weiter entwickelt hat und fortgebildet, erst durch sich selbst, dann durch die Apostelsendung und Gemeinschaft. Dieser Weg ist nicht ein bloß ideeller, sondern ein fleischgewordener und bleibt auch ein solcher. Der Weg zum Vater bleibt ein personifizierter, ebenso die Wahrheit und das verborgene Leben. Wie wir ein personifiziertes Christentum haben, so muß auch der Weg, die Wahrheit und das Leben personifiziert sein und bleiben bis ans Ende. Das heißt, der Weg, die Wahrheit und das Leben ist uns immer in Personen, seine Apostel und sonstige Boten gelegt. Also nicht ein Phantasieweg mit frommem Augenaufschlag genügt, sondern wie mich mein Vater sandte (als Weg, als Wahrheit, als Leben), so sende ich euch Apostel ebenfalls in die Welt. Nachdem ich von der Welt geschieden sein werde, wird niemand zu mir kommen können, als durch euch. Wer euch hört, hört mich, wer euch verachtet, verachtet mich. Wie also Jesus der Weg zum Vater ist, so sind die Apostel der Weg zu Jesu, ja so sind die Brüder für die Glieder der Weg zu den Aposteln und so sind die Apostolischen wieder der Weg für die ganze verirrte Menschheit. Der Weg zu Jesu aber kann nicht Jesus selbst sein, somit können die Apostel auch nicht Jesus sein. Obwohl sie sagen, wer uns hört und sieht, der hört und sieht Jesum, damit aber sagen sie nicht, daß sie Jesus selbst seien, ebenso wie Jesus nicht sagte, daß er der Vater selbst sei, wenn er sagte, wer mich siehet und höret, der siehet und höret den Vater. Der Knecht kann nicht der Herr selbst sein, so auch der Apostel kann nicht Jesus sein, und doch muß der Apostel sagen können, wer mich sieht und hört, der hört den, der mich gesandt hat. Die heuchlerischen Judenpfaffen schrien einst, seht, er lästert Gott, und viele ihrer heutigen Gesinnungsgenossen schreien heute, seht, sie lästern Gott, aber wir lassen uns durch dieses nicht bewegen, solchen zuliebe von der Wahrheit abzutreten. Die Wahrheit kann nicht verfälscht werden; denn die sind allezeit Feinde der Wahrheit gewesen, weil sie vom Vater der Lüge sind. Der Phantasieweg, den viele einschlagen, hat sich nicht bewährt, das Christentum, das persönliche, ist durch den Weg der Theorie und Phantasie an den Rand des Grabes gebracht, und die große Menge ist gottlos geworden und das Christentum eine Utopie. Wenn man das Geschichtliche nur für wahr hält, aber die lebendige Tradition fürchtet, dann wird das gesamte Christentum eitel Schaum und Seifenblase. Alles hat Gott in Jesus gelegt, und Jesus hat wieder alle göttlichen Geheimnisse

seines Erlösungswerkes in seine Apostel und sein Volk gelegt. Was ist nun Wahrheit? Daß zwei mal zwei vier ist, das ist auch Wahrheit, aber diese Wahrheit führt nicht zu Jesu, so wahr wie sie ist. Und wenn gelehrt wird, tue recht und scheue niemand, das ist auch Wahrheit, führt aber noch lange nicht zu Jesu. Sei getreu und halte dich recht, ist auch Wahrheit, führt aber noch lange nicht zu Jesu. Um zu Jesu zu kommen, muß die apostolische Wahrheit sein, es müssen Apostel sein. Speziell die apostolische Wahrheit hat die Eigenschaft, zu Jesu hin zu führen. Die einstigen Schriftgelehrten wie auch die heutigen hatten und haben auch Wahrheiten, Jesus sagte sogar, alles, was sie euch lehren, das tut, aber zu Jesu führten die Wahrheiten und Lehren, die diese predigten doch nicht, wohl aber machten sie die Menschen zu erklärten Feinden derjenigen Wahrheit, die gerade Jesus vertrat. So auch heute. Ausnahmen finden immer statt. Auch unter den Pharisäern und Schriftgelehrten gibt es noch Ehrliche, die aber gebunden sind. So wie Jesus einst frug, glaubt ihr nicht, daß ich im Vater und der Vater in mir ist? – so sind die Apostel heute auch berechtigt, zu fragen, glaubt ihr nicht, daß wir in Jesu und Jesus in uns ist? Wenn du das glaubst, dann kannst du auch keinen andern Weg betreten, es muß dir auch das von Jesu gesandte Apostelwort heilig sein, selbst wenn es wie eine zentnerschwer wiegende Wahrheit deine verborgenen Sünden kennzeichnet und blutrot in der Erkenntnisgabe macht. Durch das Apostelwort wird erst die Erkenntnisgabe und Unterscheidungsgabe für Sünde und Unrecht ins Gewissen gelegt. Da hilft keine Ausrede, kein Vertuschen, unerbittlich legt das Licht im Apostelworte die tieferliegenden Blößen und Sünden bloß.

Der Vater, der in mir wohnt, tut die Werke, sagt Jesus, und der Apostel spricht: Jesus, der in mir wohnt, tut die Werke. Liebt ihr mich, dann haltet mein Wort. Glaubt mir auch, wenn ich euch sage, so wie ihr jetzt seid, wie die Werke und der Wandel ist, könnt ihr noch nicht ins Himmelreich kommen. Die Gerechtigkeit, der Glaube, muß viel besser sein, als derjenige der Schriftgelehrten und Pharisäer. Der Meister muß für dich eine Stätte bereiten, das tut er durch seine Boten und Apostel, durch die Väter, hier durch die lebenden, dort durch die entschlafenen, beide Klassen arbeiten weiter im Missionswerke Christi, hier wie dort. Da aber ist eine Fürbitte nötig. Kann der Apostel oder einer der Boten dies aber wagen? Wer für einen andern bittet, übernimmt damit eine große Verantwortung. Er muß gewärtig sein, daß er sogar die Strafen mit bekommt, wenn der, für den gebeten wird, sich dann nicht bessert. Der Gärtner im Gleichnis wurde als Fürsprecher für den unfruchtbaren Feigenbaum offenbar: Herr, laß ihn noch ein Jahr, usw. Ich will ihn umgraben, daß er noch Frucht bringt. Dies war eine Bürgschaft, die geleistet wurde. Oft wird auch diese und jene Apostelhandlung gerichtet, wo Glieder und Brüder den tieferliegenden Zweck nicht erkannt haben. Der Apostel tut hier scheinbar Unrecht und irrt auch, die Urteilenden verstehen es nicht und fassen es oft nicht und darum urteilen sie auch und sündigen dadurch am Heiligtum. Es kommt vor, daß der Apostel ein Glied ausschließen oder einen Amtsbruder seines Amtes entkleiden muß, die einzelnen Glieder nehmen dann zuweilen für den Apostel oder gegen ihn Partei. Ich frage aber, weiß jemand, was der Apostel vorher schon alles im stillen aufgeboten hat, um solche zur Einsicht zu bringen? Wissen die Einzelnen denn, was eigentlich vorliegt? Nein. Darum sollte man stille sein und das Vertrauen zum Apostel hoch halten. Denn wer kann wissen, was der Apostel schon mit einem solchen durchgemacht hat, ehe er zu dem schwersten Schritt sich gezwungen fühlte, entweder das Glied auszuschließen oder den Amtsbruder wieder in die Bank sitzen zu lassen? Die Betreffenden selbstverständlich erzählen, wenn sie erzählen meist die wahren Ursachen nicht. Vom menschlichen Standpunkte aus kann man es ihnen wohl auch nicht verdenken; denn der menschliche Ehrgeiz spielt da immer mit; da keiner blamiert sein will, somit ist dann aber dies und das oder auch der Apostel schuld. Kann ich nicht mehr die Bürgschaft übernehmen vor Gott und Jesu Christi, daß der und der Amtsbruder zum bleibenden Segen wirkt, dann darf ich ihn nicht im Amte stehen lassen, sonst kommt die Strafe auf den Apostel, wenn Glieder verloren werden. Nach den Worten Jesu muß der Beweis der Liebe für ihn darin geführt werden, daß man seine Gebote hält. Dann will er den andern Tröster senden, den heiligen Geist. Dieser Tröster soll aber ewig bei denen bleiben. Dieser Tröster ist aber auch zugleich der Geist der Wahrheit, der den richtigen Weg zu Jesu zeigt und somit auch zum Vater führt. Also in der Salbungstat liegt der Wahrheitsweg zu Christo und dem himmlischen Vater aufgeschlossen. Wo dieser Geist der Wahrheit ist, hat die Lüge, Heuchelei usw. keinen Raum. Diejenigen, welche den Geist der Wahrheit empfangen haben, sollen auch ihre Sünden nicht vertuschen und beschönigen wollen, sondern lieber gleich offen sagen: ich bin ein Dieb, ein Lügner, ein Hurer, ein Säufer, oder was sonst für Sünden in Frage kommen, und es in aufrichtiger Wahrheit und Reue bekennen. Der Geist der Lüge beschönigt, vertuscht, heuchelt, er meint, dem lieben Gott und Jesum Christum Sand in die Augen streuen zu können, und auch den Apostel Jesu Christi zu täuschen. Ich habe es schon erlebt, daß man gesucht hat, mich zu täuschen, Apostolische, die von der Gnade gefallen und den Geist der Wahrheit gedämpft und womöglich gar schon getötet hatten. In der christlichen Welt draußen geht das ja ganz gut, wenn man da schön tun kann, äußerlich fromm scheinen, dann ist's schon genügend. Wer aber den Geist der Wahrheit im Heiligtum empfangen hat, der bekennt lieber offen und bessert sich, damit ihm die Erlösung zuteil wird.

Alles das sollten wir Apostolischen uns vor Augen halten. Der Geist der Wahrheit ist sonst in Gefahr, Schaden zu leiden. Eine fortwährende Ausgießung ist nötig, dazu aber muß das Amt des Geistes sein, was den Geist gibt, von dem Jesus speziell redet. Wir feiern Pfingsten, das soll aber nicht nur eine äußerliche Feier sein, sondern es soll doch dienen zur inwendigen Heiligung. Tatsache ist, daß äußerer Wohlstand zu Sünden führt, auch bei dem Volke Gottes. Wenn die apostolischen Gemeinden aus ihrer Armut herauswachsen, zu äußerlichem Wohlstand kommen, schöne eigene Säle haben und Kapellen, dann vergessen sie zu leicht des himmlischen Trostes, der ihnen geworden ist und noch täglich werden muß. In den armen Höhlen ist die Herrlichkeit Gottes nach der inwendigen Heiligung vielfach am größten, auch die geschwisterliche Liebe untereinander. Mit dem zunehmenden Wohlstand ist die Gefahr der religiösen Verflachung näher gerückt. Und für die Apostel und ernstgesinnten Brüder werden die Gottesdienste damit um so schwerer. Zum Beispiel finde ich, daß gerade zu Pfingsten an manchen Orten eine förmliche Sucht nach Ausflügen und Partien in corpore weltlicher Art auftritt, das ist meiner Überzeugung nach ein Beweis, daß der himmlische Sinn der Kinder Gottes kränkelt. Was ist nötiger, eine Partie zu machen nach Weltart, oder sich einmütiglich zu versammeln im Hause Gottes und den Ernst der Zeit zu bedenken? Die Zeit ist nahe! Es kommt bald die Zeit, wo niemand mehr etwas in Christo wirken kann. In der einmütigen Versammlung der Verlangenden muß auch das Herz offen stehen. Es muß für das Himmlische empfänglich sein. Wenn dann der heilige Geist auf die Menge fällt, und die Herzen der Menge sind verschlossen, dann kann er nicht darin Wohnung machen, sondern geht wieder zurück zu dem, wovon er ausgegangen ist. Wenn der eine seinen bestimmten Platz in der Kirche behaupten will, der andere aber auch, der dritte ärgert sich an diesem und der vierte an jenem, dann zieht

der heilige Geist aus. Aber alles das sind kindische Anschläge. Wenn die Frau den Mann belügt und der Mann die Frau betrügt, dann sind sie keine Wohnungen des heiligen Geistes.

Wenn ich jetzt sterben würde oder müßte, dann könnte ich tatsächlich nicht mit voller Überzeugung zu jedem der mir anvertrauten Apostolischen sagen, nun sei getrost, ich gehe in ein anderes Bereich, um auch für dich dort weiter zu arbeiten, wie ich hier gearbeitet habe, um dir daselbst auch eine Zukunftsstätte unter der Hand Jesu zu bereiten.

Da sind zu viele, die bewußterweise und mutwillig sündigen, die die Ungerechtigkeit des Fleisches höher halten als die Gerechtigkeit des Geisteslebens Christi. Sollte ich da für manchen Fürbitte leisten, könnte ich es nicht, warum, weil ich nicht einen Grund zur Hoffnung habe, daß der sich wirklich noch bessert. Das ernste Bestreben, sich zu bessern, muß doch mindestens erkenntlich sein, wenn man fürbittend vor Gott stehen soll. Sagt man ihnen die Wahrheit, so fliegt sie wieder von ihren Herzen weg wie Spreu. Sie nehmen keine Bußpredigt an. Also sage ich mit Jesu, liebet ihr mich, so haltet meine Gebote. Gold und Silber will ich nicht, aber – haltet meine Gebote. Das soll die Bezahlung sein.

Nun heißt es für die Apostolischen, einmütig sein. Mann und Frau, lernt einmütig sein. Brüder und Schwestern, lernt einmütig sein. Amtsbrüder untereinander, lernt einmütig sein. Reize einer den andern zu guten Werken an. Wo irgend jemand über die ihm gezogenen Grenzen hinausgeht, geht die Einmütigkeit verloren. Der Mann bleibe in den schuldigen Grenzen seiner Frau gegenüber und die Frau dem Mann gegenüber, die Brüder untereinander usw. Ich bekam dieser Tage einen Brief von einem Gliede auswärts, da war viele Bitterkeit drin. Niemand taugte etwas, selbst der Bischof nicht. Da antwortete ich, lieber Bruder, ich will Ihnen nicht antworten, denn sonst würde ich Ihnen Wunden schlagen müssen, würde ich so antworten, wie ich ihnen antworten müßte, dann müßte ich Sie schlagen, das will ich aber nicht, deshalb schweige ich lieber und gehe auf diesen Ton nicht ein. Ich kannte den betr. Bruder, was er für einen Charakter hat, aber ich kannte auch die andern, gegen die er sich wendet. Er hat wohl gelernt, wild darauf los zu schlagen, aber selbst verträgt er absolut nichts, man darf ihn nicht antippen. Schonungslos um sich schlagen, auf andere, das geht leicht, aber schonungslos auf sich selbst zu schlagen, ja, da steht die liebe Eitelkeit im Wege. Ich aber lasse mich so leicht aus meiner Ruhe nicht bringen, auch durch hitzige Briefe nicht.

Der heilige Geist geht nach innen, ins eigene Herz, der Menschengeist aber wäscht gerne andern den Kopf. Ich könnte das alles durch viele Beispiele beweisen. Für manche kann ich nicht mehr Fürbitter sein, weil ich mir sage, es ist Hopfen und Malz bei ihnen verloren. Nimmt die Bosheit, der Starrsinn, der Hochmut, der Ehrgeiz Besitz von einem Apostolischen, da hilft alles nichts; nur den Demütigen gibt Gott Gnade. Sagt mir einer offen, er hat sich geärgert über mich, das ist mir viel lieber, als wenn er Liebe heuchelt und ich sehe, es ist erkünstelt.

Also eine neue Ausgießung dürfte schon nötig sein, damit die Wohnungen des heiligen Geistes fein bereitet werden in unsern Herzen. Der heilige Geist, der auf die Menge fällt bei der Apostelrede, bleibt allerdings nur bei den Gottesfürchtigen haften. Bei Ungläubigen, Boshaften, Starrsinnigen usw. bleibt er nicht haften.

Also das wäre eine Pfingstbotschaft, und diese ist auf meinem Boden gewachsen. Etwas anderes, als der Acker bringt, kann ich nicht geben.

Nun seht zu, daß euch nicht der Segen entgehe, oder daß jemand unter Euch ein arges oder ungläubiges Herz habe. Denkt an die Wohnung, die schön bereitet werden soll für den heiligen Geist, dann kann auch für uns im Himmel die Wohnung bereitet werden. Wer sich mit mir beugen will vor Gottes heiligen Angesicht, der tue es. Amen."

Umschau aus den Gemeinden.

Straßburg. Hier in der Gemeinde haben sich bereits zu wiederholten Malen eine ganze Anzahl apostolischer Krieger zum Gottesdienst eingefunden, was natürlich unter denen eine große Freude ausrichtete. Ein Bruder, aus Schkeuditz bei Leipzig gebürtig, schreibt seinem Vorsteher vom Felde aus, daß neulich sich wieder mal 15 Krieger, darunter 2 Priester, in der Gemeinde Straßburg eingefunden hatten.

Königsberg. Der liebe Apostel Ohlmann schreibt unter dem 31. August an den lieben Stammapostel, daß die Königsberger Gegend noch sehr von den Russen bedroht sei. Hier vor Königsberg sei die entscheidende Schlacht zu schlagen. Würden die Russen geschlagen hier, dann hätten aber die Orte, welche von den Russen bei ihrer Flucht zu passieren wären, noch viel zu leiden, denn das Sengen und Brennen dieser Mordbuben, anders könne man sie nicht nennen, sei fürchterlich. Sie lassen weder Stumpf noch Stiel übrig, wo sie hausen. Unsere Truppen müssen Übermenschliches leisten, weil die Russen an Zahl weit überlegen wären. Wäre der deutsche Mut nicht so groß, könnte nicht an einen Sieg gedacht werden. Sind 1000 Russen gefallen, rücken 5000 neue vor. Viel Blut sei geflossen, es komme nicht so in die Öffentlichkeit, wenn es aber bekannt werde, dann werde ein Wehklagen kommen. Der Älteste Turowsky ist mit noch 9 apostolischen Familien in einem Bergungszuge untergebracht, welcher immer ein Stück fährt, um dem Feind nicht zu nahe zu kommen. Diese Familien sind schon 10 Tage lang in einem Packwagen, wo zirka 30 Personen drin liegen. Der Älteste schreibt, sie möchten gerne Brot kaufen, aber es gibt fürs Geld nichts, wenn sie betteln gehen, dann tut sich eher noch eine milde Hand auf. Eine junge Schwester, die ihren Bräutigam im Felde hat, ist schwermütig geworden und mußte nach einer Nervenheilanstalt gebracht werden. Dann ist eine Schwester, Frau, begraben worden, deren Mann im Felde steht und davon noch nichts weiß, daß seine Frau schon in der kühlen Erde liegt. Drei kleine Kinder sind hinterlassen, welche von der leiblichen Schwester der Verstorbenen aufgenommen sind. Die Königsberger Gemeinde gehört wohl zu denjenigen, welche die tränenreichsten Tage und Gottesdienste gegenwärtig hat. Wenn diese Zeilen im Druck vor unsern Lesern erscheinen, wird hoffentlich durch deutsche Siege schon wieder Besserung eingetreten sein in diesen trostlosen Verhältnissen. Die Gemeinden, welche nicht an der Kriegsgrenze liegen, mögen aber aus obigem ersehen, wie glücklich sie sein können, und mögen dankbar auf die Knie fallen und Gott anbeten, aber auch bitten.

Zürich. Der Vorsteher schreibt uns unter dem 25. August: Die Gemeinden können jetzt wieder bedient werden, nur die Rundschau kommt noch nicht durch. Die Familie K. ist aus Paris glücklich wieder zurückgekehrt. Sie wollten die Franzosen alle apostolisch machen, nun werden sie hoffentlich von diesem Wahne kuriert sein. Der Mann ist auch Soldat, die Familie mußte aber all ihr Hab und Gut in Paris zurücklassen. Dann ist auch die Familie M. hier am Sonntag wieder aus Paris eingetroffen. Diese erzählen ja wunderliche Dinge von den Parisern. Dort hingen schon die Siegesfahnen aus allen Häusern. In drei Wochen wollten die Franzosen schon in Berlin sein und dort keinen Stein auf dem andern lassen. Wilhelm wollten sie den Bart ausreißen. Eine Broschüre wurde verkauft mit der Aufschrift: Wilhelm, der Bandit. Die verlogene Regierung in Paris schiebt die ganze Schuld auf Deutschland. In der Schweiz freut sich alles, wenn es den Franzosen heimgezahlt wird. Wunderbar ist es auch, daß nicht apostolische Brüder gegen Brüder kämpfen müssen in diesem Kriege, denn bei unsern Feinden gibt es keine Apostolische.

Neugersdorf. Von dem Schwiegersohn des Vorstehers wird letzterem folgendes geschrieben. Wir haben ein schweres Gefecht mitgemacht, wo sich aber leider die Zivilbevölkerung daran beteiligte. Die Artillerie griff dann ein, aber hinterher sah es schrecklich aus. Dann mußte ich (als Feldwebel) mit noch zwei Soldaten zwei Autos heranholen, welche vier Kilometer entfernt standen. Als wir bald heran waren, machte der Weg eine Biegung. Plötzlich und unvermutet standen vor uns in kurzer Entfernung 65 belgische Krieger. Ich kommandiere: schußbereit. Da hoben die Belgier alle 65 auf einmal die Hände hoch. Einer von ihnen konnte deutsch. Der sagte, daß sie sich ergeben wollen. Ich befahl, sie sollten zu vier und vier die Hände auf den Schultern herankommen, was auch geschah. So führten also drei deutsche Krieger 65 belgische gefangen weg. — Was für deutscher Mut und demgegenüber was für belgische Feigheit, wenn man die Vergleiche zieht.

Unsere Gebete für den Sieg und die Krieger.

Von allen Brüdern, die aus dem Felde heimwärts an die Angehörigen und an die Vorsteher oder auch Apostel schreiben und Lebenszeichen schicken, ertönt einstimmig die Bitte: Betet für uns und denkt an uns. Wir geben diese Bitten an alle unsere lieben Rundschauleser weiter. Möge sie allüberall gehört werden. Die Brüder haben nicht, da sie ihr müdes Haupt hinlegen. Manche liegen wohl verwundet auf dem Schlachtfelde. Jede Stunde, müssen wir denken, sind sie in Gefahr des Todes. Somit sollen unsere Gebete eine feurige Mauer um sie sein.

Aber auch für die beiden Kaiser, in Deutschland und in Österreich, sowie für die beiden verbündeten Heere und ihre Heerführer müssen wir täglich unsere Bitte zu Gott senden, denn die beiden Reiche sind in dem Kriege eins. Treue Waffenbrüderschaft verbindet uns. Und viele treue apostolische Brüder fechten hüben wie drüben für ein und dieselbe Sache, das möge in alle apostolischen Herzen mit Flammenschrift eingraviert sein, damit alle Gebete sich auf die beiden Reiche vereinigen. Denn diese sind berufen, die Hütte für das apostolische Zeugnis für die umgebenden slawischen und romanischen usw. Völker zu sein und den Weg zu bahnen, daß der Versiegelungsengel nach dem Kriege weiter kommt, was aber nur dann möglich sein wird, wenn die beiden Mächte siegen.

Also tun wir unsere Herzen im Gebet weit auf, damit Gott kann siegreich uns zur Seite stehen in beiden Reichen, hüben wie drüben. Vergeßt also Österreich in euren Gebeten nicht.

Gott redet auf mancherlei Weise.

Ein Chordirigent erzählt uns folgendes. An seiner Arbeitsstätte hatte er um des apostolischen Glaubens willen sehr viel zu leiden. Ein mit strotzender Kraft ausgerüsteter Mitarbeiter, übrigens auch noch athletisch geübt, höhnte und spottete den ganzen Tag in äußerst brutalster Weise. Den betreffenden Bruder nannte er nicht anders als Schwein, bei jeder sich irgendwie bietenden Gelegenheit führte er diese Beschimpfung an. Eines Abends, als es dem Bruder doch zu viel wurde, bat er inbrünstig zu Gott um Hilfe. Am anderen Morgen ist der Spötter ganz kleinlaut und stille, hängt den Kopf. Nanu, frug der Bruder den Spötter, Kamerad, warum heute so niedergeschlagen? Ach, antwortete der Spötter, ich habe zwei Schweine im Stall, eins davon lag heute morgen tot im Stall. Hat der Teufel das eine geholt, kann er das andere auch noch holen. Aus seinem Munde sollte er zwiefältig gerichtet werden. Tatsächlich lag am anderen Morgen das andere Schwein auch tot im Stall. Der Spötter selbst bekam Lungenentzündung, außerdem hat er noch durch einen Unfall den Finger verloren. Das war genug auf einmal. Er ist jetzt ganz stille. Eines folgendes Tages fingen andere Arbeiter an, den Bruder zu höhnen, da trat der Spötter denen entgegen und sagte: „Seid stille und laßt den lieber gehen, der hält es mit dem da oben, der steckt mit ihm unter einer Decke." Also der Spötter hatte nun Gott kennen gelernt.

Also der Herr weiß die Seinen aus der Versuchung zu erlösen, aber alles hat seine Zeit, sagt Salomo.

Visionen über den Krieg.

Eine Vision aus Schkeuditz Anfang September. An einer weißen Tafel stand der Herr Jesus mit dem Stammapostel, nebst anderen Männern. Es sah aus, als erklärte der Herr Jesus etwas. Dann trat ein Engel herein mit einer Tafel in der Hand, darauf stand zu lesen: Dem Siege entgegen. Aber der Engel verwandelte sich nach und nach in die Person des deutschen Kaisers. Über dem allem schwebte ein großer schwarzer Vogel mit ausgebreiteten Flügeln. Dann kam eine weiße Wolke, in dieser war der selige Apostel Krebs mit einem goldenen Schwerte, mit dem er nach dem Vogel schlug, worauf der Vogel in nichts zerfiel. Ferner sah ich dann einen Halbmond (Türkei?), in diesem waren vereint der Herr Jesus mit dem Kaiser und dem Stammapostel.

Die Flucht aus Feindesland.

Ein apostolischer Diakon, der auch aus Feindesland fliehen mußte, schildert dies in folgenden Zeilen: Zunächst empfangen Sie herzliche Grüße und damit ein Zeichen, daß ich mich noch gesund und am Leben befinde. Sie werden wohl erfahren haben, daß ich von Marseille fort bin, ja ich habe mich nur mit knapper Not noch retten können. Am Dienstag nachmittag nahm ich von den lieben Geschw. Reif Abschied, wußte aber selbst nicht, wohin ich kommen würde. Bin dann auf einen noch dort weilenden österreichischen Frachtdampfer gegangen, wohin ich vom Konsul geschickt worden war, aber niemand wußte, ob dieser Dampfer noch wegfahren würde. Unterwegs Rue St. Ferrol, traf ich noch eine Menge Menschen, Pöbel, welche sich mit dem Demolieren deutscher und österreichischer Geschäfte beschäftigten. Wehe denen, die als Deutsche oder Österreicher erkannt wurden. Ich erreichte aber unter dem Schutze Gottes glücklich das Schiff. Dort hatten sich bereits 250 Mann eingefunden, und in größter Angst harrten wir der Dinge, die da kommen sollten, denn der Fortgang des Schiffes war uns keineswegs zugesichert. Andern Tags erst kam der Kapitän gegen zehn Uhr mit der Nachricht vom Gouvernement, daß wir abreisen dürften, müßten aber vor zwölf Uhr den Hafen verlassen haben. Dann wurden wir unter Beisein von Polizisten vom Pöbel beschimpft und mit Waffen bedroht, es wurden uns solche Schwierigkeiten in den Weg gelegt, daß wir nur mit knapper Not vor zwölf Uhr die Hafenbrücke erreichen konnten, welche uns noch aufgemacht wurde, wo wir uns dann als Gefangene an die spanische Grenze transportieren lassen mußten. Ein großer Stein fiel uns vom Herzen. Nun sind wir nach vielen Gefahren nach Genua, Mailand, Ala, Insbruck, Salzburg, Linz, Wien bis Kreckov bei Kolin in Böhmen, nahe Prag, gekommen, wo eine kleine neuapostolische Gemeinde ist. Die Fahrt bis hier dauerte volle neun Tage. Am Montag habe ich mich bei dem Militärplatzkommandanten in Prag gestellt, bin aber freigelassen worden und muß abwarten, bis ich nochmals gerufen werde. Obwohl die meisten Geschäfte stillstehen, ist es mir doch gelungen, sofort in einem Bureau Arbeit zu finden. Aus alledem sehe ich, wie wunderbar mir Gott geholfen hat. Ich habe noch vieles an mir, was unserm Gott nicht gefällt, aber nun ich ihn als so wunderbar erkannt habe, habe ich mir ernstlich vorgenommen, mich immer mehr seiner Güte würdig zu erweisen und treu apostolisch zu bleiben bis an mein Lebensende.

Mit herzlichem Gruße Ihr

A. K.

Siebente Kriegsbeilage.
Zur Neuapostolischen Rundschau Nr. 39.

Kriegschronik.

Montag, den 7. September 1914.

Vorige Woche berichteten wir, daß von der Festung Maubeuge bereits zwei Forts (sprich: fors) gefallen sind und die Stadt in Flammen stünde. Es sind Briefe im Feindeslager vorgefunden worden, daraus ersichtlich wurde, daß die Franzosen durch das Vorgehen der Armeen der Generaloberſten v. Kluck und v. Bülow nördlich der Maas vollständig überrascht worden sind. Noch am 17. August nahmen die Franzosen nördlich der belgischen Maas nur deutsche Kavallerie an. Unsere Truppenbewegungen waren also vorzüglich verschleiert. Dadurch war es möglich, den Franzosen eine bedeutende Niederlage beizubringen. In Antwerpen herrscht fortgesetzt große Zeppelinfurcht. Die Belgier haben den Löwenschen Kanal durchstochen, um eine Überschwemmung des Antwerpener Gebiets herbeizuführen. Die Regierungen Englands, Frankreichs und Rußlands haben beschlossen, keinen Einzelfrieden zu schließen, sondern nur gemeinschaftlich einen Friedensschluß abzumachen. Die drei Regierungen sind übereingekommen, daß, falls es angebracht sei, den Friedenswortlaut zu disputieren, keine der verbündeten Mächte Friedensbedingungen festsetzen kann, ohne vorheriges Übereinkommen mit jedem der beiden anderen Verbündeten. —

Wenn man darüber nachdenkt, muß man zu dem Schluß kommen, daß es überhaupt ein Zeichen der Angst und Schwäche ist, gegenwärtig das Wort „Frieden" überhaupt auszusprechen. Der Engländer wird die treibende Kraft zu diesem Angstbeschluß gewesen sein. Inzwischen werden wohl die deutschen Kanonen weiter reden, und es wird sich zeigen, wie es am Schlusse werden wird.

In Calais erwartet man bereits die Deutschen, die sich aber wohl Zeit nehmen werden. Der Bürgermeister hat die Bevölkerung aufgefordert, sich ruhig zu verhalten, wenn die Deutschen kommen sollten. Die Stadt Boulogne ist zur offenen Stadt erklärt worden, die französischen Truppen sind, wie es scheint, weiter südlich gezogen, um sich voraussichtlich zu einem entscheidenden Kampf zu sammeln und zu konzentrieren.

Zwei englische Schiffe sind durch eine Seemine zum Untergang gebracht. Es handelt sich um das Küstenfahrzeug Linsdell, und um das englische Kanonenbot Speedy, welches einen Teil der Besatzung des obenerwähnten Fahrzeuges Linsdell gerettet hatte. Im Hafen von Alexandrien liegt ein schwer beschädigter englischer Kreuzer, der von deutschen Schiffen beschossen worden ist. Außerdem liegen dort noch ein englischer Kreuzer, ein Torpedojäger und zwei Torpedoboote zur Reparatur.

Die Deutschen in Reims (sprich: rähngs). Am 5. September nachmittags sind die ersten sächsischen Truppen in Reims eingerückt, das von der französischen Armee geräumt worden ist. Da nach dem Abzug der Truppen die Stadt nicht sofort übergeben worden ist, wurde sie am 4. September von 9.30 Uhr bis 10.50 Uhr vormittags mit etwa 60 Schüssen beschossen, bis die weiße Fahne auf der Kathedrale gehißt wurde. Der Bürgermeister ist am 4. September von einer sächsischen Patrouille unter Rittmeister v. Humbracht als Geisel festgenommen worden. Sächsische Truppen zogen singend in die Stadt ein und besetzten die Kasernen und die Hauptplätze der Stadt. Nach der Übergabe stieß der Führer des Etappentruppenflugzeugparkes der 3. Armee mit Autos vor nach Reims, um französische Flugzeuge in den Militärdepots zu beschlagnahmen. Es lagerte ein großer Teil des Flugzeugmaterials des Flugplatzes Reims in den vorhandenen Schuppen. Ein Hauptmann der Reserve beschlagnahmte das vorhandene Material, bestehend aus 20 Eindeckern und 10 Doppeldeckern, sowie 40 der besten Gnom-Motoren. Alles war in tadellosem Zustande. Der Wert beträgt etwa eine Million Mark.

Montmedy ist eine von ihrer Höhe das umliegende Gelände beherrschende Zitadelle mit steinernen Eskardenmauern. Es ist von deutschen Truppen genommen worden, nachdem die Ausfall machende Besatzung gefangen genommen worden war. Die Zugänge der Fahrstraße waren mit Drahtverhauen versehen, steinerne Vorbauten, die Eingänge mit Sandsäcken besetzt, unbenutzte Geschütze in ihrer Stellung. Die Artilleriekaserne ist mit ihrem Schmutz einem Augiasstall zu vergleichen, sie ist mit Montierungsstücken angefüllt. Die Lebensmittelmagazine und Munitionsräume sind mit Vorräten auf Monate gefüllt. In den Munitionsvorräten sind Hunderte von Paketen mit Dum-Dum-Geschossen. Der von den Franzosen gesprengte Tunnel Montmedy (sprich: mongmedy) wird durch Gefangene wieder freigemacht. Die gefangenen Franzosen tragen in ihrem Tornister vielfach Zivilkleider. Bei Stenay ist die Brücke zerstört. Eine Kolonnenbrücke wurde in zwei Tagen errichtet. Auch wird eine Umgehungsbahn gebaut von der Eisenbahnkompagnie.

Mittwoch, den 9. September 1914.

Der Deutsche Kaiser an den Präsidenten Wilson!

Der Deutsche Kaiser hat an den Präsidenten Wilson nachstehendes Telegramm gerichtet:

„Ich betrachte es als meine Pflicht, Herr Präsident, Sie als den hervorragendsten Vertreter der Grundsätze der Menschlichkeit zu benachrichtigen, daß nach der Einnahme der französischen Festung Longwy meine Truppen dort Tausende von Dum-Dum-Geschossen entdeckt haben, die durch eine besondere Regierungswerkstätte hergestellt waren. Ebensolche Geschosse wurden bei getöteten und verwundeten Soldaten und Gefangenen, auch britischen Truppen, gefunden. Sie wissen, welche schrecklichen Wunden und Leiden diese Kugeln verursachen und daß ihre Anwendung durch die anerkannten Grundsätze des internationalen Rechts streng verboten ist. Ich richte daher an Sie den feierlichen Protest gegen diese Art der Kriegführung, welche dank den Methoden unserer Gegner eine der barbarischsten geworden ist, die man in der Geschichte kennt. Nicht nur haben sie diese grausamen Waffen angewendet, sondern die belgische Regierung hat die Teilnahme der belgischen Zivilbevölkerung an dem Kampfe offen ermutigt und seit langem sorgfältig vorbereitet. Die selbst von Frauen und Geistlichen in diesem Guerillakrieg begangenen Grausamkeiten auch an verwundeten Soldaten, Ärztepersonal und Pflegerinnen (Ärzte wurden getötet, Lazarette durch Gewehrfeuer angegriffen) waren derartig, daß meine Generäle endlich gezwungen waren, die schärfsten Mittel zu ergreifen, um die Schuldigen zu bestrafen und die blutdürstige Bevölkerung von der Fortsetzung ihrer schimpflichen Mord- und Schandtaten abzuschrecken. Einige Dörfer und selbst die alte Stadt Löwen, mit Ausnahme des schönen Stadthauses, mußten in Selbstverteidigung und zum Schutze meiner Truppen zerstört

werden. Mein Herz blutet, wenn ich sehe, daß solche Maßregeln unvermeidlich geworden sind, und wenn ich an die zahllosen unschuldigen Leute denke, die ihr Heim und Eigentum verloren haben, infolge des barbarischen Betragens jener Verbrecher". Wilhelm I. R.

Außerdem hat der deutsche Reichskanzler an die Vertreter der United Preß und der Associated Preß der amerikanischen Presse eine offene Mitteilung gemacht über die abgefeimte englische Politik gegen Deutschland und klargelegt, daß Deutschland der angegriffene Teil ist, und daß unser Volk keiner unötigen Grausamkeit und Roheit fähig ist. Mögen diese beiden Dokumente wie ein flammendes geharnischtes Sonett an die Ohren der aufhorchenden Kulturwelt klingen. Das kaiserliche Telegramm wird hoffentlich auch drüben in Amerika das ganze Netz englischer niederträchtiger Lügen über die Art unserer Kriegführung zerstören.

Maubeuge kapituliert endgültig. Kurz und bündig meldet der Generalquartiermeister von Stein, daß die Festung Maubeuge nunmehr sich ergeben hat. Bei dieser Gelegenheit sind 40,000 Franzosen nebst vier Generälen in deutsche Gefangenschaft geraten, ferner 4000 Geschütze nebst zahlreichem Kriegsgerät ist in unsere Hände gefallen. Damit ist denn auch die letzte Festung Nordfrankreichs in deutsche Hände gefallen. Nunmehr ist also ganz Belgien, außer Antwerpen und Ostende unter deutscher Verwaltung, ferner die sämtlichen nordfranzösischen Festungen. Ein ungeheures Aufgebot von Besatzungsmannschaften ist selbstverständlich für diese großen Gebiete nötig. Belgien ist 30 000 Quadratkilometer groß, also hat es den doppelten Flächeninhalt des Königreichs Sachsen. Demzufolge erklärt es sich auch, daß der Landsturm zur Besetzung dieser großen Gebiete nötig war und ist.

Donnerstag, den 10. September 1914.

Eine große Schlacht bei Paris ist im Gange; über Holland erfahren wir, daß der französische linke Flügel Fühlung mit dem deutschen rechten Flügel genommen hat. Auch englische Truppen sind an der Schlacht mitbeteiligt. Die Front der Schlacht soll über 250 Kilometer betragen.

Französische Botschaft an den Zaren von dem Präsidenten Poincaré, worin der Präsident den Zaren ersucht, die kräftigste Offensive zu ergreifen, damit Frankreich für acht Tage ruhen könne, da es sich sonst nicht mehr zu halten vermöge, ist bei Nancy von einem durch deutsche Truppen heruntergeschossenen französischen Flieger aufgefangen worden.

Freitag, den 11. September 1914.

Schlacht bei Paris. Die östlich Paris in der Verfolgung an und über die Marne vorgedrungenen Heeresteile sind aus Paris und zwischen Meaux und Montmirail von überlegenen Kräften angegriffen worden. Sie haben in schweren zweitägigen Kämpfen die Franzosen aufgehalten und weitere Fortschritte gemacht. Als Siegesbeute dieser Kämpfe sind bisher über 50 Geschütze und 4000 Gefangene gemacht worden Der deutsche Kronprinz hat mit seiner Armee die befestigte feindliche Stellung südlich von Verdun genommen. Die südlich von Verdun gelegenen Sperrforts sind nun angegriffen worden. Die Forts werden seit 9. September durch schwere Artillerie beschossen.

Sonnabend, den 12. September 1914.

Russische Niederlage. Das 22. russische Armeekorps hat versucht, über Lyck in den Kampf einzugreifen in Ostpreußen, es ist total geschlagen worden.

Kriegsgefangene in Deutschland. Bis zum 11. Septbr. waren in Deutschland rund 220000 Kriegsgefangene untergebracht. Davon sind Franzosen 1680 Offiziere und 86700 Mann, Russen 1830 Offiziere und 91 400 Mann, Belgier 440 Offiziere und 30200 Mann, Engländer 160 Offiziere und 7350 Mann. Unter den französischen Offizieren befinden sich 2 Generäle, unter den Russen 2 kommandierende und 13 andere Generäle, unter den Belgiern der General von Lüttich. Eine große Zahl Kriegsgefangener befindet sich noch auf dem Transportwege in die Gefangenenlager. Die bei Maubeuge gefangenen 40 000 Franzosen nebst 120 Engländern und ein großer Teil der in Ostpreußen in der Schlacht bei Tannenberg kriegsgefangenen Russen sind in obigen Zahlen nicht mit enthalten.

Ausfall aus Antwerpen. Die Belgier sind nun zum wiederholten Male aus Antwerpen ausfällig geworden, aber stets mit blutigen Köpfen in ihre Mausefalle zurückgeworfen. Der gemeine Franktireurkrieg steht in Belgien noch in voller Blüte. Französische Flüchtlinge kehren haufenweise in ihre Häuser zurück, sie sind verwundert darüber, daß ihre Bürgermeister sie falsch beraten haben, da sie sehen, daß die deutschen Truppen menschliches Leben und Eigentum schonen, sich musterhaft aufführen und alles bezahlen.

Unsere Lage in Ostpreußen hervorragend gut. Die russische Armee flieht in voller Auflösung, unsere Truppen haben den Russen gegen 30 000 Gefangene abgenommen, auch haben wir mindestens 150 Geschütze erbeutet.

Sonntag, den 13. September 1914.

Die österreichische Schlacht bei Lemberg. In der Schlacht bei Lemberg, welche mit großer Erbitterung geführt zu werden scheint, und wobei die Russen eine große Übermacht haben, ist es den österreichischen Truppen nach fünftägiger Schlacht gelungen, über 10 000 Russen gefangen zu nehmen und zahlreiche Geschütze zu erobern. Der Erfolg konnte jedoch nicht voll ausgenützt werden, da es angesichts der bedeutend überlegenen feindlichen Kräfte geboten war, die österreichischen Truppen resp. Armeen in einem guten Abschnitt zu versammeln und für weitere Operationen bereitzustellen.

Präsident Wilson an den Deutschen Kaiser. Präsident Wilson hat eine Antwort an den Deutschen Kaiser abgesandt, die dem Wortlaute nach noch nicht bekannt ist. Die Franzosen verlegen sich inzwischen wegen der Verwendung ihrer Dum-Dum-Geschosse aufs Lügen, was sie bekanntlich in den letzten vier Wochen von den Engländern bis zu deren Virtuosität abgelernt haben. Die Engländer haben ihre Hauptwaffe gegen Deutschland bisher in der eigenen Engroslügenfabrik, die darin Haarsträubendes leistet. Die ganze Welt ist voller englischer Lügen gepumpt, was werden die gesitteten Völker sagen, wenn diese Lügen nach dem Kriege offenbar werden.

Belgrad von den Österreichern beschossen. Die serbische Hauptstadt ist von den Österreichern total in Grund und Boden geschossen worden. Außerdem haben die Österreicher wieder über 6000 Serben gefangen genommen wohl von den besten Truppen, über die Serbien zu verfügen hat.

Übersicht der Woche.

Auf den beiden wichtigsten Kriegsschauplätzen bereiten sich Ereignisse und Entscheidungen von großer Tragweite vor. Was unsere Truppen im Westen geleistet haben, berechtigt uns zu sehr guten Hoffnungen, aber auch im Osten dürfen wir mit guter Zuversicht in die Zukunft schauen. Dem französischen Generalissimus ist die Gefahr einer abermaligen Niederlage voll ins Bewußtsein getreten, und er ist bemüht, seine gesamten Kräfte einzusetzen, um dem aus dem Wege zu gehen. Hoffen wir, daß ihm dies aber nicht gelingen möge. Erfolge im Osten wie im Westen, und gegen 70 000 Gefangene, sowie ca. 600 Geschütze erobert, das ist die Signatur der Woche. Wir geben Gott die Ehre und vertrauen uns seiner ferneren Hilfe an in der Sorge um unsere Truppen und ihren Kaiser und dessen zielbewußte Heerführer.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

20. JAHRGANG. Nr. 40 | Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 5730. Verantwortlicher Redakteur: Karl Wilhelm Müllschele, Leipzig, Sigismundstraße 5. | SONNTAG, 4. OKTOBER 1914

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G.m.b.H., Leipzig.

Bericht über einen Gottesdienst,

gehalten vom lieben Stammapostel am 2. Pfingstfeiertag in Bielefeld (1. Juni 1914).

Von den Geistesgaben nach 1. Korinther 12.

„Das Wort von gestern morgen steht noch, daß nur die Apostolischen, die Einmütigen und Bittenden, zum Genuß eingeladen sind. Von dem gestern Gehörten, darin wir unsere volle Befriedigung gefunden haben, erinnere ich zunächst an das Wort: „Niemand weiß, was in dem Menschen ist, ohne der Geist, der in ihm ist. So weiß auch niemand was in Gott ist, ohne der Geist Gottes; denn nur der Geist erforscht alle Dinge." Ich habe kurz erwähnt, daß, obwohl die Tiere in einzelnen Fähigkeiten in mancher Beziehung den Menschen überlegen sind, es ihnen doch nicht möglich ist, die menschliche Existenz, deren Werke und Herkunft zu beurteilen, noch viel weniger sich zu deren Höhe aufzuschwingen; denn den Tieren sind Schranken gezogen, über welche sie nicht zur Höhe des Menschen gelangen können. Genau wie sich nun die Tiere trotz ihren Fähigkeiten nicht zu der Höhe des Menschen aufschwingen können, genau so sind auch die Anlagen und Fähigkeiten der Menschen Gott gegenüber eng begrenzt. Wenn auch die wunderbare Entfaltung der Geisteskräfte in den Menschen noch so groß ist, was die großartigen Erfindungen und Erforschungen auf allen Gebieten deutlich beweisen, so können sie doch mit ihren Kenntnissen, Wissenschaften und Arbeitsleistungen ebenfalls über die der Menschheit von Gott gezogenen Grenzen nicht hinauskommen. Bei der Betrachtung der großartigen Arbeitsleistung und Entwicklung, die die Menschheit von den Uranfängen bis zur Gegenwart erreicht hat, kann das Wort Jesu angewandt werden: „Die Kinder dieser Welt sind klüger als die Kinder des Lichts", aber wir finden, daß trotz aller Errungenschaften und Kulturtaten es der Menschheit doch nicht möglich ist, in das Gottesbereich kommen zu können, was der Zustand der christlichen Völker in der Gegenwart treffend beweist. Warum ist es aber der Menschheit nicht möglich, ins Gottesbereich einzudringen und himmlische Dinge zu erforschen und daran zu glauben? Weil sie vom heiligen Geist gewichen ist, entgegen der ersten apostolischen Christenheit. Als ehernes Gesetz stand zu allen Zeiten und steht auch heute noch über der Menschheit das Wort: „Der natürlich denkende und urteilende Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes."

Heute sind nun noch die Tage der Pfingsten, von denen ich schon oft gesagt habe, daß niemals im ganzen Jahre so viel gezaubert und gelogen wird, als gerade am Pfingstfeste. Obwohl die einst geschehenen Pfingsttaten so einfach sind, staunen wir doch, daß dieselben gerade von den, sich als berufen fühlenden Vertretern der Christenheit, die sich im allgemeinen der Weisheit und Erkenntnis Gottes rühmen, weder zu fassen noch zu begreifen sind. Nach den gehörten Worten aber: „Niemand weiß, was in Gott ist, außer der Geist Gottes" und „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes" ist es uns wiederum sehr leicht erklärlich, daß sie den Pfingsttaten und der Ausgießung des heiligen Geistes verständnislos gegenüber stehen. Wir haben ja gestern einen Segenstag durchlebt, der wohl in aller Herzen als solcher tief eingegraben ist, aber heute morgen ist in meinem Geiste wiederholt die bange Frage aufgestiegen: Wer hat sich wohl von den Apostolischen am meisten geärgert? Das Wort, was gleich einem Segensstrom auf alle floß, hat das Gottesvolk hingenommen, wie es auch den Sonnenschein im Natürlichen auf sich einwirken lassen hat, aber nach Jesu Worten scheint die Sonne sowohl über Gute, als auch über Böse und im geistigen sind nach der gemachten Erfahrung auch immer böse Geister da, die das Wort zunächst wegnehmen, damit die Gläubigen im Glauben nicht weitergeführt werden und ihnen auch die Seligkeit geraubt werden soll. Im Hinsehen auf diesen Geisterkampf dachte ich diesen Morgen, Gott sei Dank, daß die Feiertage soweit vorüber sind; denn gerade das Pfingstfest wird zu einem Weltfest im allgemeinen herabgestempelt, wo Veranstaltungen, Ausflüge, Partien, Reisen alle wie ein Taumel ergreift. Solange alles nach Wunsch verläuft, mag es noch gehen, aber wehe, wenn der Himmel einmal seine Schleußen öffnet und das segenspendende Naß in eine solche aufgeputzte Pfingstgesellschaft sendet, dann wird das Fest und der liebe Gott schnell verwünscht. Auch sonst sind viele Stücke dazu angetan, daß sich der eine über den andern ärgert und vielerlei ist auch vorhanden, was zum Ärger Veranlassung gibt. Beteiligen sich nun auch die Apostolischen mit an dem Treiben der Welt, dann ist es auch sehr leicht möglich, daß sie verärgert sind und die Seligkeit dadurch verloren geht.

Nun steht heute vor uns das einst von Paulus gesprochene Wort: „Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist." Es ist ja nicht schwer, dieses Wort auszusprechen oder den Herrn Jesus als Herrn zu bezeichnen, aber der Kernpunkt liegt darin, ob man imstande ist, sagen zu können: **mein** Herr und **mein** Gott. Im täglichen Umgang kommt man mit vielen Menschen zu-

sammen und spricht auch viele Menschen mit – Herr – an, aber damit ist noch lange nicht gesagt, daß jeder davon auch **mein Herr** ist. So kann man auch den Herrn Jesus einen Herrn nennen, doch ist es etwas ganz anderes, ihn **seinen** Herrn zu heißen und ihn als **seinen** Herrn anzureden wie einst Thomas, der ausrief: „**Mein** Herr und **mein** Gott." Dazu ist nach dem vorgelesenen Schriftwort: „Niemand kann Jesum einen Herrn heißen ohne durch den heiligen Geist" der heilige Geist erforderlich. Daß ihr den heiligen Geist durch die heilige Versiegelung empfangen habt, ist euch ja bekannt, ich brauche also darauf nicht weiter einzugehen.

Ich habe von mancherlei Gaben und Ämtern vorgelesen und sage dazu, wo die Gaben sind, da ist auch der Geist, und wo Ämter stehen, ist der Herr zu finden. Selbstverständlich sind es keine Ämter, die aus menschlichem Willen hervorgegangen sind, sondern wir verstehen nur solche darunter, die Jesum wirklich als **ihren** Herrn erkennen, was ihnen durch die Hinnahme des Geistes Gottes möglich ist. Machen sich aber die Gaben und Kräfte des heiligen Geistes in den Menschen offenbar, so liegt auch die Gefahr vor, daß dieselben von der Allgemeinheit nicht erkannt und verstanden werden, sondern nur von denjenigen, die den heiligen Geist besitzen. Ein treffendes Beispiel der Verständnislosigkeit der Menschen den Gaben des heiligen Geistes gegenüber wird uns im Bericht der Apostelgeschichte über das erste Pfingstfest der Christenheit, wo die Ausgießung des heiligen Geistes stattfand, gegeben. Als damals die Jünger Christi, sowie deren Anhänger durch den heiligen Geist getrieben wurden, in fremden Sprachen zu reden, neue Gottesoffenbarungen auszusprechen, zu weissagen oder Lobgesänge zu geben, – standen die Ungläubigen teilnahmslos, ja sogar spöttisch da und hatten für die Wirksamkeit des heiligen Geistes keine anderen Ausdrücke übrig wie: „Sie sind voll süßen Weines, sie sind nicht mehr bei Sinnen", und vielleicht noch drastischere Worte mögen gebraucht worden sein. Daraus ist also ersichtlich, daß, wo die Gaben und Kräfte des heiligen Geistes offenbar werden, sie von vielen als solche nicht erkannt werden, ja daß sie sogar gelästert werden, was aber, wenn es bewußter Weise geschieht, als Sünde wider den heiligen Geist nicht vergeben werden kann. „Niemand kann Jesum einen Herrn heißen ohne durch den heiligen Geist," dies Wort ist für die heutige Christenheit von schwerwiegender Bedeutung; denn wie es damals gewesen ist, so ist es heute auch noch. Das Auswirken des heiligen Geistes ist nur unter dem apostolischen Volke zu finden, aber die Menge der getauften Christen steht demgegenüber auch ungläubig und verständnislos da, also der Grundzug von einst ist heute noch derselbe.

Diese Geistesgaben sind zum gemeinsamen Nutzen gegeben dergestalt, daß das darin liegende Göttliche anderen zum Nutzen in der Gemeinschaft, als dem Leibe Christi, dienen soll. Dieses Dienen untereinander veranschaulichen die Glieder des menschlichen Körpers; denn so verschiedenartig dieselben in ihrer Beschaffenheit und Form sind, so verschiedenartig sind sie auch in ihren Funktionen. Jedes Glied hat nicht die Fähigkeit zu sehen, zu hören, zu gehen, sondern jedes nach seiner Ordnung und Einreihung in den Gesamtorganismus und nur am rechten Platze tätig, kann es die in ihm liegende Fähigkeit anwenden. Genau so ist es am Leibe Christi, wo auch jedes Glied zum Dienen gesetzt ist und wie sich die Gliedmaßen des menschlichen Körpers voneinander sehr unterscheiden, so unterscheiden sich die Apostolischen in ihren Fähigkeiten ebenfalls.

Bei manchen Gliedern ist der Wunsch vorhanden, die Gabe der Gesichte zu haben, aber ich sage dazu, wer nicht als Auge gesetzt ist, kann auch nicht als Auge gebraucht werden. Die Gabe der Weissagung ist auch sehr nützlich; denn wer weissagt, bessert sich und die Gemeinde. Durch die Gabe der Weissagung wird mancher getrieben, einen Psalm oder eine Auslegung zu geben, ferner eventuell auch eine Offenbarung auszusprechen oder Reden aus dem Sinne oder aus dem Geiste zu führen. Durch diese verschiedenartige Auswirkung erinnert der heilige Geist zunächst an das, was er gehört hat. Es kommt aber immer auf den Weissager selbst an; denn nur was aus dem Geiste kommt, geht auch wieder zum Geiste. Komme ich z. B. irgendwo hin und höre nur leere Worte und Töne, dann finden diese bei meinem Geiste keinen Widerhall. Es kommt ja auch vor, daß bei manchen etwas Zusammengesuchtes gebracht wird, aber das geht nicht zum Geiste, stößt vielmehr sofort ab, weil es nicht vom Geiste gekommen ist. Paulus sprach früher zu den Apostolischen: „Befleißiget euch der geistigen Gaben", worin doch liegt, daß man eine Gabe besitzen kann und weiß es nicht, oder kann die Gaben nicht unterscheiden. Ich habe schon oft gesagt, vieles wird mit Füßen getreten, wo der Herr drin ist, und wird nicht erkannt. Manche Gabe wird durch Unkenntnis und Unglauben weggeworfen und doch ist Gott der Herr drin gewesen. Die Gabe der Weissagung muß auch erst geweckt werden, wozu aber vor allem Glaube nötig ist und der Glaube muß auf die Erkenntnis gestützt sein. Von mir werdet ihr nicht finden, daß ich die Gaben verachte, selbst dann noch nicht, wenn es offensichtlich ist, daß es nur eine Rede war, die der betreffenden Person vorher auf dem Geiste lag. Die Gabe der Weissagung ist gut; denn dadurch bessert der Sprecher sich und die Gemeinde und wenn ihr alle weissagen würdet und es kommen Ungläubige hinein, dann werden die Ungläubigen vom Zeugnis gestraft. Durch die Weissagung wird das Inwendige des Menschen offenbar und Ungläubige müssen niederfallen und erkennen, daß Gott der Wahrhaftige ist, der Herz und Nieren prüft und offenbar macht, was im Innern des Herzens für Gedanken verborgen gehalten werden. (Schluß folgt.)

Umschau aus den Gemeinden.

New York. Der liebe Apostel Mierau schreibt unter dem 30. Juli an den Stammapostel unter anderem folgendes: Deutschland sei um des Werkes halber gesegnet, wie Ägypten um Josephs halber. Aber der Neid der Völker bietet auch alles auf, um Deutschland zu vernichten. Die Geister, die Fleisch angenommen haben, führen den Kampf in großer Erbitterung. Deutschland soll vernichtet werden, denn es ist der Sitz des Erlösungswerkes Christi. Mit Deutschland soll das Werk getroffen werden. Es ist eigentümlich, wie der Kriegstaumel alles erfaßt hat, nicht der Folgen gedenkend, schreit alles nach Krieg. Sicher ist, daß heute der Deutsche der bestgehaßte Mann in der Welt ist. Und der Deutsche Kaiser soll nun der Urheber sein, der die große Schuld haben soll, daß der Friede nicht erhalten bleibt. Hämisch und flegelhaft sind die Ausdrücke der englisch-amerikanischen Zeitungen darüber. Darin zeigt sich der wahre Charakter der Engländer. Das einzelne englische Individuum kann ja selig werden, doch auf dieser Nation liegt Fluch. Das viele vergossene Blut, die Gier der Kaufleute und was noch alles mehr schreit zu Gott. Man fragt sich, warum hat das apostolische Werk dort keinen Eingang in England? Esau und Jakob, ist wohl auch hier die Antwort.

Königsberg. Nach einem Briefe des lieben Apostels Ohlmann aus Königsberg sind nun die Russen aus der Provinz vertrieben, aber es sollen bereits wieder größere Massen im Anzuge auf Johannisburg und Soldau sein, um dort durchzubrechen. Wo all die Russen herkommen, staunt man, sie wachsen wie Pilze aus der Erde. Wo die Russen gehaust haben, sieht es grausig aus, sie haben in ihren Schützengräben Teppiche liegen und andere Gegenstände, was sie alles gestohlen haben. Aber auch von Deutschen, die zurückgeblieben sind, soll viel geräubert worden sein, das wird natürlich auch an den Tag kommen. Sonnabend ist auf dem Schlachtfeld ein Leichenfledderer gefangen worden, der hatte neue Stiefel an, auch viele Trauringe in Besitz, Portemonnaies und andere Sachen. Die Soldaten haben ihm gleich was Ordentliches abgegeben, nun wird er noch dazu erschossen werden. Gestern kamen viele Flüchtlinge zurück aus Pommern, sie waren schon bis an die Badeorte geflohen, wurden aber zurückgesandt in die Heimat. Dabei ist die aber doch nicht ganz frei, nun liegen sie wieder hier. Die Ortsbehörden handeln oft auch recht voreilig und unüberlegt. Nur daß sie die Leute wieder los sind. Gestern waren zwei Soldaten hier im Dienste, die hatten sämtliche Schlachten bis jetzt mitgemacht, waren auch in Gefangenschaft geraten mit ihrem Hauptmann und Vorgesetzten. Die Vorgesetzten sind alle von den Russen an Bäume angebunden worden und vor den Augen ihrer Soldaten erschossen, die Mannschaften aber blieben leben. In der Nähe waren Polen und diese haben die beiden Brüder wieder freigemacht und über die Grenze geführt zu ihren Truppen. Ein russischer General ist auch gefangen mit einem deutschen Spion, der dem immer die Wege zeigte. Alles kommt an den Tag und findet seine Sühne. Der Älteste Turowsky ist in Dietz bei Küstrin und Landsberg mit vielen Familien, an der Ostbahn, wie er mir meldet. Den Flüchtlingen fehlt nicht mehr wie alles, aber sie danken Gott, daß sie mit dem Leben davongekommen sind.

Feldpostbrief eines Dresdner Bruders.

Marcy-La-Bas.

Liebe Marie und Mutter!

Nachdem ich Eure Karte erhalten habe, will ich Euch jetzt, wo ich mehr Zeit habe, auch etwas von meinem bisher Durchlebten mitteilen. Über Eure Karte habe ich mich gefreut, ich erhielt sie gestern, den letzten Sonnabend im August. Heute ist der letzte Sonntag im August, das Datum weiß man im Felde nicht. Von Dresden sind wir gefahren bis einige Stunden vor Metz, wo wir eine Verteidigungsstellung gebaut haben. Es wurde angenommen, daß die Franzosen in Deutschland würden einzudringen versuchen, weil unsere Hauptmacht nach Belgien zu operierte. Wir sollten also diesen Einbruch aufhalten. Ach Tage haben wir Verschanzungen aufgeworfen, bis wir Sonntags abends 9 Uhr wurden nach Frentzsch, die letzte deutsche Station, eingeladen, wo wir Montag früh 5 Uhr eintrafen. Hier fanden wir die ersten Zeichen, die ein Krieg hinterläßt. Eine große Schule, als Lazarett eingerichtet, ein Krankenautomobil nach dem andern kam und fuhr wieder ab. Wir erfuhren von den Truppen, daß daselbst einige Tage furchtbar ist gekämpft worden. Als Landwehr ist in die Dörfer eingerückt, hat man aus allen Fenstern, Kellern, Löchern und sogar mit Maschinengewehren auf die Truppen geschossen, es war dies ein organisierter Franktireurkrieg, alles Zivilbewohner der Dörfer. Bei diesem Landwehrregiment sind ganze Kompagnien aufgerieben worden, dafür wurden alle Dörfer dieser Gegend in den Grund geschossen. Wir marschierten nun von hier aus nach der Grenze, die wir am Mittag dieses Tages überschritten, die ersten Dörfer sind wenig mitgenommen vom Kriege, aber in der Ferne sieht man schon das erste zerschossene Dorf; welch ein Anblick, alles ausgebrannt, die paar Einwohner, die noch zurückgeblieben sind, sehen uns geängstigt an, hier rennen Kühe, dort Pferde und Jungvieh auf dem Felde herum, brüllend. Wir beziehen Biwak diese Nacht. Fortwährend ist Artilleriefeuer zu hören, auch am andern Morgen, dieselbe liegt direkt vor uns, es wird wieder Abend am Himmel, wie eine Feuersäule von 12 zerschossenen Dörfern hervorgerufen. Gegen Abend erhielt unsere Brigade Befehl, den Bayern zur Hilfe zu kommen die eine große Übermacht aufzuhalten haben. Zuvor, ehe wir abmarschieren, wirft ein feindlicher Flieger Bomben nach uns, ohne uns zu schaden. Wir marschieren die ganze Nacht, bis zum Morgengrauen, meist durch Dörfer, die lichterloh brennen, so daß uns oft ein Funkenregen umgab. Der Tag graut, ganz in der Nähe hört man Schützenfeuer, auch Maschinengewehre. Links von uns das Landwehrregiment Nr. 100, wir rechts davon, die Bayern sollen keine Munition mehr haben, alles verschossen. Ich trage über 200 Patronen extra mit, wir schwärmen aus, der Feind auf 900 Meter vor uns, es ist nicht leicht, mit vollem Gepäck, es geht sprungweise, über nasse Wiesen, hohe Haferfelder, langsam kommen wir der Feuerlinie näher. Auf der Höhe liegen die Bayern in Schützengräben, die unbedingt zu halten sind, gegen eine zweifache Übermacht. Von Artillerie ist noch nichts zu hören. Französische Infanterie schießt. Alles zu hoch. Da auf einmal, wir liegen noch 50 Meter vom Graben, setzt französische Artillerie ein, hinter mir schreit der erste Getroffene „Hilfe, mein Kopf", ein Gestöhne, in der Luft platzen Schrapnells, rechts von mir fällt mein Kompagniechef, ein Schuß in die Hand, einen im Arm.

Jetzt setzt auch unsere schwere Artillerie ein, die Geschosse rollen durch die Luft wie ein Wagen. Die feindliche Artillerie schießt gut, überall Gestöhne und Wehklagen, der Feind wird doch zurückgeworfen, in ein Dorf geschlagen, Brandgranaten schlagen ein. Wir sammeln, aber welch ein Bild, es ist mir immer noch wie ein Traum, wenn ich dran denke. Diese Armeen, wie sie liegen, wie reich war ich, daß mir Gottes Schutz war geworden. Aber noch nicht genug, der Feind erhält Verstärkung, sechsfach ist die Übermacht, er hat unseren linken Flügel umgangen, unsere Verstärkungen liegen noch zu weit zurück, wir treten den Rückmarsch an, vor uns ein Wald, den wir im Begriff sind zu betreten, als uns von vier Seiten Feuer gegeben wird, es kostet große Mühe den Führern, die Leute im Dickicht zusammenzuhalten, viele fallen vor Erschöpfung um und bleiben liegen, zwei Tage hatten wir fast nichts gegessen, andere lassen den Tornister retour, um besser fortzukommen, wir erreichen den Ausgang und werden noch fortwährend beschossen. Die Stunden kommen mir vor, wie in der Hölle, überall kracht es, und man sieht doch nichts. Mein Gedanke war: „Vater, hilf du", und er hat auch bis jetzt geholfen. Als wir sammelten, fehlte bald die halbe Kompagnie, nach und nach trafen aber noch manche Versprengte ein, die die Nacht im Walde sind zurückgeblieben. So viel Verluste, wie unsere Landwehr, hat selten eine Brigade gehabt. Das erste Bataillon wurde aufgelöst und den anderen Kompagnien zugeteilt. Wir liegen im Norden von Frankreich, an der Bahn nach Belgien in einem schönen Tal, ein schöner Fluß durchfließt dasselbe. Auf den Höhen beiderseits ist tüchtig Blut geflossen, überall liegen Haufen von Hemden, Hosen, Schuhen, Tornistern, alles neu, wenn man da etwas könnte mit fortbringen, wagenweise könnte man das Zeug fortfahren, aber es hat keinen Wert für uns, man kann doch nicht noch mehr fortschleppen, außer unserm Gepäck. Hier haben nur Lebensmittel Wert. Heute zum Sonntag habe ich früh Salz und Brot und gestern Brot und Pflaumen gegessen. Hoffentlich wird es nun besser werden. Unsere Lebensmittelkolonnen haben auch viel durchzumachen, um nachzukommen. Weil wir viel Verluste hatten, sollen wir zunächst die Bahnlinien nach Franktireurs absuchen. Liebe Marie, es ist traurig, wenn du würdest das Elend sehen, die Felder voll Ernte, niemand erntet, die Dörfer zerschossen, Familien mit sechs und mehr Kindern, wo der Vater auch im Krieg ist, nichts zu essen, wir geben oft Brot von uns an solche ab. Eben kamen verwundete Franzosen durch, dann wieder Krankenschwestern und Pater, die in die Lazarette gehen. Dieses Briefpapier hat auch einem Franzosen gehört, ich war mit einigen Kameraden auf der Höhe und fand es im Tornister und weil ich es gerade brauchte, nahm ich es. Für Fritz habe ich eine Franzosenmütze eingepackt. Gestern haben wir einen Weinkeller aufgespürt, 10 000 Liter. Heute

hat es noch fortwährend gedonnert, hoffentlich läßt der Herr es bald genug sein des Elends und Jammers. Seid herzlich gegrüßt von Eurem Max!

Das Soldatenkind.

Ruth kniet im Bettchen – vier Jahr ist sie alt –
Im weißen Hemdchen die kleine Gestalt.
Zum Beten gefaltet die Hände fromm,
Soll beten, daß Vater bald wiederkomm'!
„Mutti," sagt Ruth, „ich glaube, heut', –
Heut' hat der liebe Gott keine Zeit!"
Und mit froh-lächelnder Zuversicht
Die kleine Soldatentochter spricht:
„Der liebe Gott ist heut' nicht zu Haus,
Der ist mit unseren Soldaten aus!"

Hierzu schreibt dem Berl. Lok.-Anz. die Einsenderin des allerliebsten Gedichtchens: „Dies Kinderwort war mir ein wirklicher Trost an dem Tage, als mein Mann, mein Vater und mein Schwager ausrückten. Vielleicht kann es auch noch andere Mütter trösten."

Eine deutsche Braut.

Wir wissen es, daß auch deutsche Frauen dem bitteren Ernst des Krieges ins Gesicht sehen können. Hier ein neuer Zug: Eine junge Berlinerin, deren Bräutigam erst vor vierzehn Tagen von ihr Abschied genommen hatte, um ins Feld zu ziehen, empfing am Freitag eine Postkarte ihres Bräutigams, die schon wieder aus Berlin datiert war. Er sei leicht verwundet und schon wieder zurückgebracht worden. Sie könne ihn im Lazarett besuchen. Es war ein inniges und doch schmerzliches Wiedersehen. Die „leichte Verwundung" war ein verlorener Arm. . . Am anderen Tage empfängt die wieder nach Hause zurückgekehrte Braut noch einen Brief des Geliebten; sie wisse noch nicht die ganze Wahrheit – er habe auch ein Bein verloren. Und nachdem er sie nun selber wieder in ihrer ganzen, frischen Gesundheit gesehen habe, bringe er es nicht übers Herz, ihr Dasein noch weiter an sein zerschossenes Leben zu ketten. Er gäbe ihr das Wort zurück, das sie einst dem Gesunden gegeben habe. Und die Antwort des Mädels, das das Herz auf dem rechten deutschen Fleck hatte? Zwei Stunden später erschien sie wieder im Lazarett in Begleitung eines Standesbeamten ihres Bezirks. Sie setzte es durch, daß sie auf der Stelle mit dem Mann getraut wurde, dem der Heldenkampf fürs Vaterland nur noch die karge Hälfte seines Daseins gelassen hatte. . . . Deutsche Frauen, deutsche Treue!

Im Kampfgewoge.

Die Schlacht wogt. Kaum je vorher ward mit gleichem Recht dies Wort gebraucht als zur Stunde, da zwei Millionenarmeen gleich Meeren ineinanderbranden. Zwischen Weichsel und Dnjestr erzittert die Erde. Und fürwahr, ist es nicht wie ein Austausch kosmischer Energien, eine Ausbalancierung von Spannungen der Völkeratmosphäre, die die Erdrinde umgibt? Diese Schlacht mit ihren weiten Voraussetzungen und ihren umwälzenden Folgen ist gleich jener zwischen Nordsee und den Vogesen mehr als ein Ereignis der Geschichte: sie ist gleichsam ein Ereignis der Naturgeschichte. Der Typus des Europäers wird neu konsolidiert, Dekadenz vom edleren Typus verdrängt. Dies ist die große Sittlichkeit des Kampfes, der kein Nationalitätenkampf, sondern ein Typenkampf ist. Der gute Europäer, sei er nun Slawe, Magyare oder Germane, schlägt die Entartungsprodukte des Asiatismus. Das ist der Sinn der Schlacht, die im Osten tobt und von der den Völkern Mitteleuropas in langsamer Folge der Schleier gehoben wird. Der Feind ist im Land, aber seine Aufmarschlinie ist an seinem rechten Flügel eingerissen. Tage noch können bis zur Besiegelung des endgültigen Schicksals vergehen. Aber nach dem taktischen Verlauf dürfen wir mit Zuversicht in die Zukunft sehen.

Ein ungleich entwickelteres Bild bietet die Stunde im Westen, wo Weltentwicklung ihren Richtspruch über einen Typus bereits gefällt hat. Nicht Frankreich, der Franzose ist vernichtet. Frankreich mag noch lange leben und die Landkarte schmücken; noch lange mögen französische Worte in Europa kursieren, aber sie werden entwertet sein. Was geendet hat nach dieser Riesenschlacht, das ist der Franzose, wie er uns seit den Kreuzzügen, seit Molière, seit der hohen Kultur seines ancien regime als Bild des Europäers vorschwebte. Niedertracht Schlamperei und Großmäulichkeit sind sein Zeichen zur Stunde, und zur Stunde ist es kein Zeichen mehr für die Europäer. Tüchtigkeit und Schlichtheit haben gesiegt.

Und während sich in Europa die Frage um den besseren Europäer entscheidet, melden sich im fernen Osten die Signale jenes Kampfes, für den der gegenwärtige gleichsam der Vor- und Auslesekampf ist. Die Japaner befeuern Kiautschau, diese Mustergründung europäischer Kultur und Zivilisation. Vom verwesenden Teile des europäischen Typus gerufen, tritt ein neuer Typus in die Weltgeschichte ein. Roms Untergang waren seine fremdrassigen Mietlinge. Neger und Asiaten spielt der Dreiverband gegen uns aus. Was könnte seine Entwertung besser beweisen?

Treffende Antwort.

Als vor Jahren ein junges Mädchen zu der Gerichtsbehörde ging und ihren Austritt aus der Landeskirche erklärte, äußerte der Beamte, welcher es zu Protokoll nahm, zu seinem Kollegen: „Schade, wirklich schade, der Kerl verdient gehängt zu werden, der solch ein junges Mädchen verführt hat." – „O bitte," entgegnete das Mädchen, „der mich verführt hat, ist bereits vor länger als 1900 Jahren ums Leben gebracht worden."

Die Zeit ist ernst! auf Brüder schließt die Reih'n,
Laßt treu und stark sein uns im Glaubenslauf;
Nicht rasten wollen wir noch Ruh',
Weil heut noch steht die Gnadentüre auf..
Es gilt, durch Jesum zu gewinnen
Die edlen Schätze auf dem Glaubensfeld;
Die Zeit, sie eilet schnell dahinnen,
O kauft sie aus, wie's Christo wohlgefällt.

Mit uns ist Gott! sein' Hilfe soll uns werden,
Mit jedem Tag auch neue Kraft und Stärk'.
Gekämpft, gestritten muß hier werden,
O wirkt für Jesu doch ein Tagewerk!
Und tragt hinaus die frohe Botschaftskunde,
Daß Jesus uns Apostel gab.
Verkündet's laut von Mund zu Munde
Und führet Menschen zu der Gottesgnad'! –

Mit Gott voran! wer will dagegen streiten!
Ob Satan wütet und auch kämpfet sehr.
Nur Mut! der Sieg ist doch auf unserer Seite,
Drum kämpfet mutig gegen Satans Heer!
Der Herr ist's, der aus seiner Segensfülle
Uns Kraft und Glaubensmut verleiht.
All unser Reden, Tun und Wille
Sei fortan seinem Dienst geweiht!

Mit Gott voran! Es soll uns stets bewegen
Die Liebe und die Nächstenpflicht.
Zu retten all die müden matten Seelen,
Die heut noch ferne sind von Jesu Licht!
Gern lassen wir das Kinderspiel am Wege,
Wir achten nicht das Locken dieser Welt.
Ein Wunsch nur sei im Herzen rege:
Zu wandeln, wie es Christo wohlgefällt! –

J. S. Fr.

Achte Kriegsbeilage.
Zur Neuapostolischen Rundschau Nr. 40.

Kriegschronik.

In dem Lügenfeldzuge, der den Krieg des Dreiverbandes gegen Deutschland begleitet, treten seit einiger Zeit auch Meldungen über ein deutsches Friedensbedürfnis auf, die sich mehr und mehr zusammenspitzen. Bald wird von einer angeblichen Äußerung des Reichskanzlers über Deutschlands Geneigtheit zum Friedensschlusse gesprochen, worauf Grey durch Vermittelung Amerikas eine stolze Antwort erteilt habe. Bald heißt es, der deutsche Botschafter in Washington bemühe sich, Frieden für Deutschland zu erlangen. Die neutralen Staaten sollen durch solche Ausstreuungen den Eindruck empfangen, das Deutsche Reich sei kampfesmüde und werde sich wohl oder übel den Friedensbedingungen des Dreiverbandes fügen müssen. Wir setzen diesem Gaukelspiel die Erklärung entgegen, daß unser deutsches Volk in dem ihm ruchlos aufgezwungenen Kampfe die Waffen nicht eher niederlegen wird, bis die für seine Zukunft in der Welt erforderlichen Sicherheiten erstritten sind.

So schreibt die Norddeutsche Allgemeine Zeitung am 16. September. Wir können diese Erklärung nur mit Befriedigung verzeichnen. Die große Entscheidungsschlacht im Westen ist zwar noch nicht entschieden, aber man sieht doch, daß schon jetzt sich Kräfte einsetzen, die unsern siegreichen Armeen in den Rücken fallen wollen und das erhobene Schwert des Schicksals, das auf unsere Feinde mit zermalmender Wucht niedersausen will, aufzuhalten suchen. Die Lügennester London, Bordeaux, Petersburg müssen ein sehr schlechtes Gewissen haben, wenn sie sich solcher Lügen bedienen müssen, um für sich Stimmung unter den neutralen Mächten zu machen. Wir halten es aber bis auf weiteres mit dem Wahlspruch: Unsere Herzen hoch zu Gott, und unsere Fäuste auf den Feind.

Von der gegenwärtigen Woche ist nicht viel zu berichten, als die Hauptsache nämlich, daß, nachdem unser Heer einen Siegeszug im Eiltempo durch ganz Belgien und Nordfrankreich gemacht und fast sämtliche in diesen Gebieten liegenden Festungen überrannt hat, sich nunmehr eine neue Schlacht entwickelt hat, die zwischen Verdun und Paris gelegen eine Ausdehnung von über 250 Kilometern gewinnt. Die Schlacht wird eine große Bedeutung für den Feldzug haben. Die Franzosen im Verein mit ihren englischen Söldnern wissen natürlich, daß jetzt für sie alles auf dem Spiel steht und setzen ihre letzten Kräfte an, um sich zu halten. Der Kampf ist unter solchen Umständen ein heißer und erbitterter, das kann sich jeder Uneingeweihte schon denken. Nachdem sich die deutschen Heere abermals in einem glänzend und tadellos vollzogenen Aufmarsch schlachtbereit formulirt haben, hat der Kampf begonnen. Es kämpft hier nicht ein geschlossenes Ganzes, sondern man muß die ganze Schlachtfront mehr vergleichen einem wogenden Kornfelde, das vom starken Wind bewegt wird und auf und niederwallt. Die deutsche Armee hat denn auch bereits verschiedene Teilerfolge errungen und etliche Tausend Gefangene gemacht, auch eine größere Anzahl Geschütze erbeutet, doch kann dies natürlich als entscheidende Niederlage der Franzosen nicht in Betracht kommen. Es wird noch tagelang gekämpft werden müssen, ehe die Schlacht endgültig entschieden wird.

In Lemberg herrscht gegenwärtig völlige Ruhe, die Österreicher warten, wie es scheint, weitere Verstärkungen ab, und das österreichische Heer ordnet sich zu einer neuen Schlachtaufstellung, die Russen sind erschöpft von dem vieltägigen heißen Ringen, trotzdem sie in einer ungeheuren Übermacht sind, ebenso wie die Österreicher erschöpft waren. Jedenfalls aber dürfen wir annehmen, daß es dort noch zu einem Siege der Österreicher kommen wird. In Betracht zu ziehen ist dabei, daß die Russen ihre Hauptmacht an diese Stelle geworfen haben. Hoffen wir das Beste. Die Offensivpläne der Russen sind jedenfalls auch gegen die Österreicher gänzlich vereitelt und fehlgeschlagen, trotzdem sie einen Teil österreichisches Gebiet besetzt haben. Die Österreicher haben in den letzten schweren Kämpfen den Russen 80 Geschütze abgenommen und gegen 20 000 Gefangene gemacht.

In Ostpreußen ist die Lage andauernd für Deutschland günstig. Die Russen haben hier eine Schlappe nach der anderen erlitten. Müssen sie doch ihren Verlust dortselbst an Gefangenen weit über 100 000 bisher rechnen, und man geht wohl nicht fehl, wenn man den Verlust ihrer Geschütze bis zum heutigen Tage an Deutschland auf zirka 1000 schätzt. Die Verluste der deutschen Armeen sind dabei verhältnismäßig gering zu nennen, trotzdem die Russen eine ganz bedeutende Übermacht hatten.

Deutscher kleiner Kreuzer verloren. Am 13. September ist der deutsche kleine Kreuzer Hela durch einen Torpedoschuß eines feindlichen Kreuzers zum Sinken gebracht worden. Fast die gesamte Besatzung ist gerettet.

Nach der Lemberger Schlacht.

Die Hauptmasse der österreichisch-ungarischen Armee in Galizien konnte, wie wir schon meldeten, in ungestörter Ordnung ihre neuen Stellungen einnehmen, wo sie in sicherer Deckung Rast hält. War dem Heere unsres Verbündeten der volle Erfolg nicht beschieden, so ist auch den Russen trotz ihrer riesigen Überzahl der geplante Durchbruch nicht gelungen, und die österreichisch-ungarische Streitmacht hat nichts von ihrer Schlagkraft eingebüßt. Sie darf sogar auf einen starken Teilerfolg hinweisen, der nördlich von Lemberg errungen wurde und der ohne Zweifel zu einem großem Sieg geworden wäre, hätte der Feind die Gefahr nicht rechtzeitig erkannt. Immerhin gestattet dieses schneidige Vordringen der Österreicher an dem Flusse Huczwa noch jetzt, weitere Angriffe zu unternehmen und

die Russen zu verfolgen,

wie das nachstehende Telegramm, das auch die Entwicklung der fünftägigen Schlacht andeutet, berichtet:

Wien, 15. September. Aus dem Kriegspressequartier wird amtlich gemeldet:

Der Sieg an der Huczwa ermöglicht es, die in Galizien eingebrochenen Kräfte anzugreifen. Die bei Komarow siegreich gewesene Armee setzte die Verfolgung mit untergeordneten Kräften fort, um das Gros in der Richtung auf Lemberg zu gruppieren. Die Russen schienen einen Vorstoß gegen Lublin vorzuhaben. Inzwischen war unsre hinter die Grodeker Teichlinie zurückgeführte Armee am 5. September bereits über die Bahnstrecke Rawaruska—Horynik hinausgelangt, schwenkte am 6. in Kurniki ein und trat am 7. in einen ernsten Kampf gegen starke nordwärts vorgestoßene feindliche Kräfte. Am 8. und 9. drang auf der 70 Kilometer breiten Front Komarow – Rawaruska unser allgemeiner Angriff vor, der bis 11. September er-

folgreich war und im Süden nahe an Lemberg herangetragen wurde. Trotzdem wurde eine neue Gruppierung notwendig, weil der Nordflügel bei Rawaruska bedroht war und frische, weit überlegene russische Kräfte vordrangen. Bei der östlich von Grodek angreifenden Division waren am 10. September die Erzherzöge Armee-Oberkommandant Friedrich und Karl Franz Joseph anwesend. In der fünftägigen Schlacht hatten beide Teile schwere Verluste. Bisher sind 41 000 Russen und 8000 Serben ins Innere abgeschoben worden und über 300 Feldgeschütze wurden erbeutet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Generalmajor.

Übersicht der Woche.

So schließt die Berichterstattung über die letzte Woche verhältnismäßig ruhig ab, damit ist aber nicht gesagt, daß es auf dem Kriegsschauplatz ruhig zugegangen ist.

Vielmehr ist die Signatur der Woche die, daß zwischen Paris und Verdun die größte bisherige Schlacht im gegenwärtigen Kriege noch tobt, und wahrscheinlich sich mit Ausgang dieser Woche resp. Anfang nächster Woche ihrer endgültigen Entscheidung zuneigt, während auf dem russisch-deutschen Kriegsschauplatz unsere deutschen Truppen auf dem weiteren Vormarsch in russischem Gebiete sind, und im Begriff stehen, die russische befestigte Ortschaft Ossowice an der russischen Bahnstrecke Bjelostock—Litowsk zu nehmen.

Die österreichische Armee befindet sich im neuen Aufmarsch zu einer Offensivstellung, um sich zu einer neuen Schlacht zu rüsten. Obwohl sie bis jetzt keine entscheidenden Siege errungen haben, muß doch anerkannt werden, auch vom Feinde, daß sie große Erfolge zu verzeichnen haben trotz der russischen Übermacht, mit der sie bedroht war. Sind doch bis jetzt ca. 50 000 russische Gefangene und über 300 Geschütze als Kriegsbeute in österreichische Hände gefallen. Das ist ein ziemlicher Verlust für Rußland, besonders wenn man die Toten und Verwundeten, sowie die seitens Deutschlands ihnen abgenommene Beute zurechnet. Man geht wohl nicht zu weit, wenn man die russischen Verluste auf 250 000 Mann einschätzt.

Die neue Woche hoffen wir auf entscheidende Siege. Gott gebe es. Er tue, was ihm wohlgefällt.

Die verlogenste Thronrede der Welt hat neuerdings der König von England an das englische Parlament verlesen lassen. Darin wird der Welt vorgelogen, daß der König jede mögliche Anstrengung gemacht habe, den Weltfrieden zu erhalten und er zum Kriege gezwungen wurde durch den absichtlichen Bruch von Vertragsbestimmungen. Der König betet zu Gott, daß der Krieg der englischen Mordbrenner von Gott gesegnet werden möge. Verlogener kann der geriebenste Mordbrenner nicht auftreten, die Thronrede ist ein Gipfel der Schamlosigkeit, wenn es gilt, der Welt mit Lügen die Augen zuzuschmieren.

Die Geschichte wird diese Lügen nach dem Kriege ankreiden und die Thronrede wird ein unauslöschlicher Schandflecken auf dem englischen Throne sein.

Die deutsche Kriegsanleihe von einer Milliarde, die bis Sonnabend ausgeschrieben war, ist dreiundeinhalbmal mindestens überzeichnet worden. Ein Erfolg deutscher Finanzkraft, wie ihn die Welt mit Staunen vernehmen wird. Das wird den englischen Kriegsbrandstiftern in die Knochen fahren, denn es ist dieser ungeahnte Erfolg ein Beweis für die Kapitalskraft des deutschen Volkes, und für dessen vaterländische Begeisterung. Den Herren Franzosen und Engländern aber wird es dazu dienen, ihren Krämerneid neu in feindseligster Weise zu beleben und anzuregen, sind sie doch weit schlimmer daran, als der gehaßte Deutsche, auf dessen finanziellen Ruin sie bald gerechnet hatten.

Der Berichterstatter.

Druckfehlerberichtigung.

Auf Seite 216 der Kriegsbeilage ist unter Maubeuges Kapitulationsbericht statt 400 Geschütze irrtümlich 4000 geschrieben. Obwohl es selbstverständlich ist, daß es nur 400 gewesen sein können, wollen wir es doch hier besonders berichtigend erwähnen.

Das Wort eines Amerikaners.

Ein alter Amerikaner kommt mit einem jungen deutschen Krieger ins Gespräch: „Wir sagten früher in Amerika: ein toter Indianer ist ein guter Indianer, nun denken Sie stets daran, ein toter Russe ist ein guter Russe. Die anderen taugen alle nichts." Als die beiden sich schon getrennt hatten, drehte sich der Alte nochmals um und rief dem Soldaten zu: „Ein toter Russe ist ein guter Russe. Und kommen Sie glücklich wieder!"

An unsere Krieger!

Schlachtgetöse, Sturmgebraus!
Millionenheere ziehn hinaus,
Zu kämpfen für das Vaterland.
Ob arm, ob reich, ob klein, ob groß,
Sie alle traf dasselbe Los.
Zerstoben ist Parteientand,
Ein einig Volk im Nu erstand.
Ihr wackern Streiter, fürcht' euch nicht,
Nur euren Blick zu Gott gericht',
Der zur gerechten Sache gab
Ein Schwert euch zu dem Glaubensstab.
Und nun vereint mit Glaubensmut
Für Gottes Werk das Schwert schwingt gut.
Solang ein Moses hebt die Hände
Und Aarone ihm stehn zur Seit',
Der Herr sein Antlitz euch zuwendet,
Und nicht verlässet euch im Streit.
Wir schreiten euch zur Seite mit,
Und halten betend gleichen Tritt.
Drum, Brüder, auf in heißer Schlacht,
In Gottes Nam' sei es gewagt.
Amen. p. F., Gr.

Deutsche Krieger beten.

Aus dem Briefe eines Kriegers im Westen.

Nach wochenlangen gewaltigen Anstrengungen und großen Verlusten an Toten und Verwundeten hatten wir ein völlig zerstörtes französisches Dorf erreicht. Auf dem großen Platze vor der Kirche wurde Halt gemacht und geruht. Bald sollte es weitergehen. Einige Soldaten traten in die öde, verwüstete Kirche, auch ich betrat das Gotteshaus und schritt, meiner Gewohnheit gemäß, hinauf zur Orgel, die ich versuchte und gut in Ordnung fand. Nachdem ich ein wenig gespielt hatte und mich erheben wollte, bemerkte ich, daß die ganze Kirche inzwischen über und über von Soldaten gefüllt war. Gleichzeitig kam ein Offizier und teilte mir mit, der Divisionskommandeur beabsichtigte eine einfache Andacht zu halten, ich möchte einen Choral spielen. Ich begann mit: Nun danket alle Gott, dann sprach Exzellenz einige einfache Worte und betete dann mit uns ein stilles Vaterunser, worauf ich mit dem Niederländischen Dankgebet schloß. Einige Augenblicke tiefe Stille, während welcher der General die Kirche verließ. Dann setzte ich voll ein: Deutschland, Deutschland über alles, und donnernd tönte der Jubelgesang der deutschen Männer zum hohen Gewölbe empor. Noch nie in meinem Leben hat mich eine so glückliche, feierliche Rührung betroffen wie an diesem Tag und an dieser Stelle. Eine Andacht, die nicht gekünstelt war, eine Andacht, die aus rauhen Kriegern wieder Menschen machte, die der höchsten, göttlichen Führung einerseits und andererseits ihrer Lieben daheim gedachten. Dann hieß es: An die Gewehre, und mit frischem Mut ging es weiter, dem Feind entgegen. Ob es so etwas bei unsern Feinden gibt?

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

20. JAHRGANG. Nr. 41 | Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 5730. Verantwortlicher Redakteur: Karl Wilhelm Mütschele, Leipzig, Sigismundstraße 5. | SONNTAG, 11. OKTOBER 1914

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G.m.b.H., Leipzig.

Bericht über einen Gottesdienst,

gehalten vom lieben Stammapostel am 2. Pfingstfeiertag in Bielefeld (1. Juni 1914).

(Schluß.)

Bevor ich weitergehe, komme ich nochmals auf die Glieder des menschlichen Leibes zurück. Ich erwähnte die Verschiedenartigkeit derselben und auch die mannigfaltige Funktion, die von den Gliedern als Teile des Ganzen zu verrichten sind. Stelle ich z. B. den kleinen Finger den andern Gliedmaßen wie Auge, Ohr, Arm oder Fuß gegenüber, so könnte man sagen: Warum ist das Glied am Leibe? Ohne den kleinen Finger könnte der Leib doch auch leben, auch arbeiten, könnte auch beim Fehlen einer Fußzehe bestehen. Das ist wohl richtig, aber wäre die Hand oder der Fuß dann vollkommen? Nein, auf keinen Fall. Also zur Vollkommenheit des Leibes ist auch das kleinste und unscheinbarste Glied nötig und sollte es nur zu den kleinsten Verrichtungen Verwendung finden oder gar nur als Zierde dienen. Nötig ist es doch genau so, als die andern Glieder, wenn der Leib nicht zum Krüppel werden soll. Am Leibe Christi, der apostolischen Gemeinschaft, ist es nicht anders. Niemand sage, auch nicht das einfachste Glied, daß es nicht nötig sei, oder daß es nichts empfangen habe. Ich erwähne nochmals, ich spreche nur zu Apostolischen, also solchen, die zur versiegelten Schar gehören, denn die andern können nicht als Gefäße des Geistes Gottes dienen. Nun könnte bei diesem oder jenem der Gedanke kommen, da er die Gabe der Gesichte oder die der Weissagung nicht habe, gehöre er nicht zu den Begabten. Demgegenüber sage ich, ist die Weisheit Gottes keine Gabe? Mir schrieb vor einigen Wochen Apostel Schlapphoff: Er wisse nicht wie ihm geschehe, seit der Übernahme des Geistesamtes sei ihm eine solche Fülle der Weisheit und Erkenntnis offenbar geworden, daß er sich selbst, sowie die dortigen Brüder darüber wunderten. Was sagt man zu solchen unleugbaren Tatsachen? Wenn Fähigkeiten offenbar werden, von denen man früher nichts verspürte, so muß man dieselben doch irgendwo empfangen haben.

Es ist schon eine Großtat des Geistes Gottes, wenn in das Menschenherz die Erkenntnis gegeben werden konnte, überhaupt die Apostellehre als Wahrheit anzuerkennen; denn vielen Millionen Menschen bleibt dieses Geheimnis verborgen. Um aber das Apostelwort auch verstehen zu können, gehört wiederum eine besondere Erkenntnis dazu; denn wenn sich der Glaube nur auf das gehörte Wort, aber nicht auch auf die Erkenntnis des Wortes stützt, dann ist es zunächst noch ein blinder Glaube. Wir müssen vielmehr alle sagen können: „Herr, wir haben nicht allein **geglaubt,** sondern auch **erkannt,** daß du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes." Diese Erkenntnis ist uns aber erst geworden, nachdem wir in die apostolische Gemeinschaft geführt und unter die Handlungen des Geistesamtes gekommen sind. Erst dann konnten uns die Geistesaugen für himmlische und ewige Dinge geöffnet werden; denn wenn wir noch so viel in der Bibel gelesen hätten, wäre uns das Verständnis für Gottes Reich gleich dem Kämmerer aus dem Mohrenlande dennoch nicht geworden nach dem schon erwähnten Schriftwort: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes." — Die Erfahrung haben wir schon fast alle an uns selbst gemacht, daß uns in der Schule, zur Konfirmation oder in der Kirche das nicht gegeben werden konnte, was uns heute durch die Apostellehre in so reichem Maße dargereicht wird. Wenn wir aber diese frühere Erkenntnis nicht im Besitz gehabt haben, dann müssen wir doch sagen, daß es uns **zugefallen** ist, jedoch nicht durch eigene Tüchtigkeit, sondern es ist uns von Gott als ein Gnadengeschenk gegeben worden.

Nun komme ich zu der Gabe der Weisheit und sage: Diejenigen, die schon das apostolische Zeugnis mit Glaubensfreude hinaus an dunkle und dürre Stätten getragen haben, werden an sich selbst schon oft wahrgenommen haben, daß ihnen beim Zeugnisbringen dieses und jenes Stück durch den heiligen Geist mit solcher Klarheit offenbar wurde, daß sie sich selbst über die Rede aus ihrem Munde wunderten. Selbst Kluge und Weise dieser Welt haben schon oft beim Hören eines solchen Zeugnisses erkennen und bezeugen müssen, daß sie an diese Erkenntnis und Weisheit eines solchen einfachen Gliedes nicht heran können. Aber woher ist diese Weisheit gekommen, ist es keine Gottesgabe? Erfüllt sich da nicht das Wort Jesu: „Vater, ich danke dir, daß du es den Klugen und Weisen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart?" Natürlich gibt es auch Apostolische, die ihren Mund für das apostolische Zeugnis nicht auftun, von denen noch niemand ein Wörtchen darüber gehört hat. In deren Herzen kann selbstverständlich diese Gabe nicht offenbar werden, da kann die Weisheit keine Wohnung nehmen.

Weitergehend finden wir den Glauben als eine Gabe Gottes; denn Gottes Werk ist es, wenn man an den glauben kann, den Gott gesandt hat. Wenn der Glaube Gottes Werk ist, so steht der Herr Jesus als Mittler da, der wiederum seine Apostel gesandt hat, um durch diese den Glauben zu bewirken; denn ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu

gefallen. Wird aber von einem Glauben gesprochen, den der Geist Gottes bewirkt, dann muß dies doch ein besonderer Glaube sein, der imstande ist, etwas zu glauben, was die vielen Millionen Menschen, die uns umgeben und unter denen wir stehen, nicht glauben können. Da aber viele Millionen Menschen das nicht glauben können, was wir glauben, so müssen wir doch erkennen, daß es, wie schon oben erwähnt, eine Gabe Gottes ist. Wäre es nicht so, dann müßten auch alle Menschen das glauben können, was wir zu glauben imstande sind.

Nachdem ich von den verschiedenen Gaben wie Gesichte, Weissagung, Erkenntnis, Weisheit und Glaube gesprochen habe, will ich noch die Gabe der Gesundmachung berühren. Diese Gabe liegt wie alle anderen Gaben im Gemeindeschoße verborgen und muß auch erst geweckt werden. Ein Apostel frug mich vor 14 Tagen, ob in der Gemeinde Gottes die Gabe der Gesundmachung vorhanden sei, und erwähnte verschiedene Stücke, unter anderem auch, daß ein Bruder, in dessen Hause viel Plagen sind, den Apostel frug, was er dagegen tun könne, da die Plagen nicht aufhörten. Der betr. Apostel sagte dem Bruder, er solle Stellung dazu nehmen, schrieb mir aber nicht mit, auf welche Art und Weise der dies tun sollte. Dieser Bruder, ein einfaches, aber treues Gemeindeglied, glaubte den Worten seines Apostels und legte das in ihm liegende Vermögen auf die Betreffenden, die geplagt wurden, und die Plagen wichen. Was sagt man zu solcher Tatsache? Sie gibt uns einen Fingerzeig, daß das Gegebene, was als Schatz in uns gelegt ist, geweckt werden muß. Gewöhnlich soll, wenn in einer Familie ein Kind oder die Frau krank ist, oder es zeigen sich andere Plagen, der Priester kommen, welches Verlangen auf das Schriftwort gegründet ist: „Nun rufe die Ältesten der Gemeinde." Diese Ordnung ist auch recht, wenn die Krankheiten und Plagen eine Folge der Sünde sind und es unbedingt nötig ist, daß ein Bekenntnis abgelegt und entgegengenommen werden muß. Ist aber ein Kind krank und wird gequält, dann sind in erster Linie die Eltern als Hilfe gegeben. Vor allem muß die Mutter Stellung dazu nehmen in dem Bewußtsein und festen Glauben, daß selbst Kranke gesund zu machen nicht nur eine Amtsgabe sei; denn die Ämter haben andere Aufgaben zu erledigen als Kranke gesund zu machen und Wunder zu tun. Apostel Paulus sagte damals, daß die Gaben zum allgemeinen Nutzen gegeben sind und als Gemeingut im Gemeindeschoße verborgen liegen, woraus sie geweckt und ins Dasein gerufen werden müssen. Um diese Gabe aber ins Leben zu rufen, ist vorher der Glaube nötig. Es muß z. B. eine Mutter, die für ihr Kind eintreten will, in sich das feste Bewußtsein tragen, ein Glied am Leibe Christi zu sein. Steht sie dann unerschütterlich im Glauben auf die empfangene Hilfe und legt, getrieben durch dieses Bewußtsein und aus dieser Überzeugung heraus, die Hilfe im Aufsehen zu Christo auf das Kind, dann ist der Priester nicht erforderlich, höchstens der Mann als Hauspriester. Natürlich ist die Gabe der Gesundmachung, wie alle anderen Gaben, nicht jedem gegeben und kann nur bei denen ins Leben treten, wo sie geheimnisvoll verborgen liegt, was die Umstände ergeben. Auf jeden Fall aber ist der Glaube und das Bewußtsein nötig, daß die Fülle der Geistesgaben in die Gemeinde hineingegeben sind.

Alle diese Geistesgaben, die ich im einzelnen näher beleuchtet habe, müssen in der Gemeinde mehr geweckt werden, wozu als Grundbedingung nötig ist, daß in jedem einzelnen Apostolischen das Bewußtsein und die Erkenntnis steht, ein Glied am Leibe Christi zu sein und als solches auch die Pflicht zu haben, mit den von Gott erhaltenen Gaben auch zum Nutzen der Allgemeinheit zu dienen. Dem einen ist es möglich, mit seiner Gabe der Gesichte als Auge zu dienen um das zu sehen, was andere nicht sehen können, — ein anderer kann hören, was andere nicht hören, — wieder andere führen Handlungen aus, die von den als Auge oder Ohr dienenden Gliedern nicht getan werden können. In anderen Gliedern ist wiederum die Weisheit und Erkenntnis tätig und ihr Fuß eilt mit behenden Schritten an Stätten des Unglaubens, um das apostolische Zeugnis dahinein zu tragen, wieder andere besitzen einen festen, starken, unerschütterlichen Glauben. Also so verschieden sind die Geistesgaben unter die versiegelte Schar verstreut. Jeder einzelne diene nun mit der ihm von Gott verliehenen Gabe treu und gewissenhaft; denn wie sich die Glieder des menschlichen Körpers untereinander bedienen, wodurch nur ein gesundes Wirken und Schaffen des Leibes möglich ist, so ist es in der apostolischen Gemeinschaft nicht anders. Alle Glieder am Gemeinschaftsleibe Christi haben Gaben empfangen, aber alle Glieder sind auch gesetzt zum Dienen, jeder nach seiner empfangenen Gabe und Vermögen. Amen."

REISEN DER APOSTEL

Der Apostel Hallmann besuchte in den Monaten Juli, August und September folgende Gemeinden: Berlin I, Berlin Ia, Berlin Ib, Berlin II, Berlin IIa, Berlin III Berlin IV, Berlin IVa, Charlottenburg, Neukölln, Wilmersdorf, Pankow, Kalkberge, Spandau, Steglitz, Reinickendorf, Tegel, Potsdam, Küstrin, Königsberg N/M., Cottbus, Fürstenberg, Beenz, Weißensee, Landsberg, Dietz, Oranienburg, Neustrelitz, Neubrandenburg.

Durch Apostel Hallmann wurden in dieser Zeit 79 Seelen versiegelt und 1 Evangelist, 1 Priester, 5 Diakonen und 2 Unterdiakonen gesetzt.

Apostel Brandes besuchte außer dem Distrikt Pommern die Gemeinden Adlershof und Erkner.

Durch Apostel Brandes wurden im Auftrage 12 Seelen versiegelt und 4 Unterdiakonen gesetzt.

Apostel Hallmann hatte besonders sein Augenmerk auf die vielen Flüchtlinge aus Ostpreußen gerichtet, welche ihrer ganzen Habe und Gutes entblößt die Flucht haben ergreifen müssen. Dieselben wurden vom Apostel Hallmann allerorts besucht, Gottesdienst mit ihnen gehalten, das heilige Mahl gefeiert und gestärkt. Gott gebe, daß sie bald wieder ihre Heimat aufsuchen können.

Gedächtnis der Entschlafenen.

Psalm 4, 9.

1914:

† 29.	Juli.	Schw.	**Loberenz,** 83 Jahre alt, in Berlin Ia.
† 15.	August.	Schw.	**Erna Garlipp,** 19 Jahre alt, Hamburg 4.
† 29.	„	Schw.	**Karoline Prehm,** 67½ Jahre alt, Hamburg 4.
† 29.	„	Br.	**Lorenz Epple** in Hersfeld.
† 1.	September.	Br.	**Karl Haase,** 75 Jahre alt, in Ziesar.
† 1.	„	Br.	**Jean Läng,** 82 Jahre alt, in Zürich.
† 9.	„	Schw.	**Luise Scheuermann,** 63 Jahre alt, in Hamburg 4.
† 14.	„	Schw.	**Elisabeth Schreiber,** 46 Jahre alt, in Leipzig.
† 14.	„	Br.	**Anton Mühlhaupt,** 73 Jahre alt, in Schkeuditz.

Umschau aus den Gemeinden.

Tilsit. Der Vorsteher aus Tilsit schreibt: Wir alle sagen Gott Dank für den bisherigen Schutz. Es war eine bange Zeit, die drei Wochen, welche die Russen hier bei uns waren. Lieber Apostel Oehlmann, jede Nacht waren Sie im Traume bei mir und sagten zu mir, ihr seid unter dem Schutze Gottes gedeckt. Damit habe ich die Geschwister getröstet, und es ist auch niemand etwas geschehen. Am 22. August kamen die ersten Russen, 50 an der Zahl und haben auf dem Bahnhof alles zerstört. 4 Lokomotiven fuhren noch den Russen vor der Nase weg, es waren die letzten. Am 23. August wurde die Stadt besetzt, es zogen Tausende Russen ein. Der russische Kommandant machte bekannt, daß von 7 Uhr früh bis 8 Uhr abends jedermann umhergehen kann. Die Zeitungen wurden unter strenge Zensur genommen, nur was der russische Kommandant erlaubte, kam herein. Der Oberbürgermeister

mußte 10 000 Mk. schaffen. Je länger die Russen da waren, desto dreister wurden sie. Die Wohnungen in den königlichen und staatlichen Gebäuden wurden alle geplündert. In den Kasernen sieht es aus, als hätten Räuber gehaust. Zivilisten sind gefangen und geschlagen worden. In einer Nacht war ein großes Gewitter. Nach dem Gewitter war ein großes Gefecht zu hören bis 3 Uhr, da legte ich mich nieder. Da erschienen Sie mir im Traum und sagten: Heute sollen unsere Dragoner einrücken. So war es. Am anderen Tage kamen unsere Dragoner, Infanterie und Artillerie. Das Gefecht begann in der Umgebung und in der Königsberger Landstraße. Die Russen flohen bald aus der Kaserne, wußten aber nicht, wohin, und kamen total in Verwirrung. Um 4 Uhr begann auch das Gefecht in den anderen Straßen ganz plötzlich. In der Kleffelstraße und Bahnhofstraße lagen die Russen, russische Kanonen, Wagen, Pferde, Verwundete, alles durcheinander. Die Stadt war von unseren tapferen Truppen wieder in Besitz genommen. Über die Luisenbrücke bis M., die sämtlichen Straßen entlang, lag alles voll. Unsere deutschen Kanonen schossen die Gradestraße herauf, wir waren befreit. Hunderte Gefangene wurden gemacht, auch der Komandant, und über eine Million Mark Geld. Die ganze Nacht war ein großer Jubel. Doch am Sonntag früh 5 Uhr begann es wieder von Neuem, unsere Artillerie hatte Aufstellung hinter dem neuen Bahnhofsgebäude genommen und die Infanterie war im Stadtwald. Die Russen hatten sich verschanzt in Splitter und bis Stolbeck, Langkuhnen. Unsere Truppen waren in Heinrichswalde, Dannkrug, nach Tilsit herein, sie waren eingeschlossen. Die ganze Stadt zitterte; ich wollte nach Stolbeck zum Dienst, das ging nicht. Das Gefecht dauerte bis 10½ Uhr, als sich die Russen ergaben. Es wurden 5000 Gefangene gemacht, dazu viele Pferde, Wagen usw. Drei Schneidemühlen brannten, viele Häuser beschädigt. Nachmittags habe ich die Geschwister besucht, alles bewahrt geblieben. Bloß der l. Br. Andre ist am Bein verletzt durch eine Kugel. Als ich durch das Schlachtfeld kam, und alles ansah, oh weh, da zittert mir die Hand, ich kann es nicht beschreiben. Unsere Truppen ziehen weiter nach der Grenze zu. Unser Oberbürgermeister ist lobenswert, der ist Tag und Nacht gelaufen, um zu trösten, und hat sich von den Russen viel gefallen lassen. Ihr C. p. h.

Feldpostbrief.

Meine lieben Eltern und Geschwister!

Heute erhielt ich wieder einen lieben Brief von Euch, sowie einen Kartengruß von meinem lieben Schwesterchen. Habe mich sehr gefreut, und meine rauhen, verwetterten Gesichtszüge hellten sich auf. Ach, wie das einem Kriegsmann ums Herze wird, wenn eine Botschaft, ein Gruß oder ein Lebenszeichen von zu Hause kommt, glaubt gar niemand. Ja, liebe Eltern, wir liegen nun vier Wochen bereits haußen, und wissen nicht morgens, wo wir uns abends zur Ruhe begeben, und wann; denn wenn es uns immer so geht, wie es uns ging, bei Tage sind die Bewohner freundlich und bieten uns Wein an, heucheln Freundlichkeit und so weiter, des Nachts schießen sie aber aus den Fenstern, und wie aus dem Boden gewachsen sind rings um uns Franzosen. Nun, wir haben es ihnen heimgezahlt, diesen Halunken. Wenn man einen alleine erwischt, dann schreit er „Pardon". So auch gleich zu Anfang bei Schweighausen. Nachdem das Dorf von uns gestürmt war, wollten wir uns doch in aller Ruhe mal frisches Brunnenwasser holen, denn das viele Bachwasser hat uns den Durchfall über 14 Beete weg verschafft. Aber kaum waren wir am Brunnen, da hoben sich die Dachziegel und piff, paff, an allen Ecken und Enden kracht es, fünf Zentimeter neben den Stiefeln sausten die Kugeln in den Boden. Natürlich die braven Preußen und wir ergötzten uns dann an den niederbrennenden Gehöften. Hier liegen wir nun im Quartier, während unsere Artillerie ein Nachbardorf zusammenschießt, wo gestern abend einige Patrouillen verschwunden sind. Das donnert und kracht, und wir freuen uns, wenn sie alle paar Stunden einen Transport Gefangene vorüberbringen. Leider aber auch manchen gefallenen Kameraden und Verwundeten bringen sie zu unserem Bedauern getragen. Das Schießen und Pfeifen der Geschosse, das Donnern der Geschütze und das Rasseln der Wagen und Pferde ist man bald gewöhnt. Aber daß die Franzosen in den Baumkronen stecken, und da runter knallen, das will man nicht merken. Das muß man sich mit angewöhnen, in den Baumkronen zu suchen. Wie ihr mir schriebt, liegen R. und P. im Lazarett, nun das ist ja sehr bedauerlich. Mich wundert's bloß, daß ich noch unverletzt bin geblieben. Nachdem R. verletzt war, hatten wir erst ein Gefecht, da schossen sie nicht bloß von vorn, sondern von links und rechts. Da kam es, daß sie mir auch mein Kochgeschirr abschossen. Aber dieses Dorf, das wir am Abend zurücklassen mußten, säuberten wir am folgenden Tag so gründlich, daß wir einen Eisenbahnwagen Gewehre, Munition, Feldzwieback, Konserven usw. vorfanden, was sie hatten zurückgelassen. Was wir hier in Frankreich schon für Wein getrunken, davon macht Ihr Euch kein Bild. Sekt zu 17 Mark die Flasche, den besten Wein von Bordeaux, Champagner usw. Tausend- und hunderttausendweise lagen die Flaschen darum. Aber es tat auch not. Wir hatten fünf Tage nichts bekommen können. Und dieses Dorf, kleine Stadt vielmehr, war es ja auch nicht anders wert, als kaput geplündert zu werden, da wir am vergangenen Abend aus den Fenstern, Luken, Mauern ein derartiges Feuer erhielten, daß wir zurück mußten, unter Zurücklassung vieler Toter und Verwundeter. Da war es, wo sieben Mann unserer Kompagnie bei unserem gefallenen Feldwebel die Nacht blieben, wo sie in der Mühle diese schreckliche Nacht verlebten. Liebe Eltern, da wir strengste Manneszucht haben in unserer Kompagnie, nicht requiriert werden darf, noch weniger geplündert, aber in diesem Dorf gab es keinen Pardon und Rücksicht. Da haben wir uns auch mal satt Leckerbissen geleistet. Das hat man nicht alle Tage. Aber Wein gibt es in jedem Hause, und was für Sorte. Wir nehmen uns sehr in acht und trinken wenig, denn das sind wir nicht gewöhnt. Bier gibt es gar nicht, bloß Wein. Liebe Eltern, es gibt ja auch gute Leute, die sehr für uns sind und anständig. Da wird natürlich das größte Entgegenkommen und Rücksicht gezeigt. Also, wie eben die Leute sind, so haben sie es. Ich könnte auch nie grausam sein, nur gerecht. Als wir nach „Parletape" kamen, hatten die Franzosen den ganzen Hafervorrat mit Petroleum begossen, und aus dem Haufen geschossen. Die Straßen waren leer und alle Häuser geschlossen. Aber bald fielen Kameraden durch Schüsse, wo man nicht wußte, woher. So auch ein Leutnant, der durch den Mund getroffen ward. Aber Ihr solltet sehen, als ein Haus nach dem andern in Brand gesteckt war, und am Abend unsere brave Fußartillerie ihre Granaten in diese Stadt schickte, da kamen sie wie die Ameisen aus den Häusern. Wir räumten das Nest, da es hernach zusammengeschossen werden sollte von unserer braven Artillerie. Am andern Tage passierten wir noch einmal „Parletape". Aber, wie sah es aus! Über Leichen, tote Pferde, Wagen und Gebälk und Gestein stiegen wir und sahen in der Nacht noch die endlosen Rauchwolken von diesem französischen Garnisonstädtchen zum Himmel emporlodern, aus der Nähe. Wo man durchkommt, sind die Leute geflohen, das Vieh läuft herrenlos auf den Straßen herum. Wo es heißt: Die Deutschen kommen!, da reißen sie schon Tage zuvor aus. Ja, die Franzosen wollten es doch nicht anders haben. Im Elsaß hatten sie auch geplündert, und nur unserem

schnellen Eingreifen haben wir es zu verdanken, daß diese Bestien aus unserem schönen Elsaß sind geschlagen. — Liebe Eltern, Ihr dachtet, ich bin mit dem Gefangenentransport nach Sachsen? Oh, wo denkt Ihr denn hin? Da nehmen sie nicht einmal Landwehr dazu, Landsturm. Wir liegen seit Anfang in der ersten Gefechtslinie und bleiben auch daselbst. Die Lücken werden durch Reserven ersetzt. Ob die Rekruten, die jetzt ausgebildet werden, vor den Feind kommen, das fragt sich. Bis dahin werden wir wohl Frankreich ins Meer geschoben haben; denn unsere Truppen sind 60 Kilometer vor Paris. Nun, was sagt Ihr dazu? Wenn ich auch nicht das Glück mit haben werde, durch Paris mit zu marschieren, da wir andere Städte müssen auch besetzen, aber wir sind weit in Feindesland. Nun damit Schluß, liebe Eltern. Gott gebe uns weiter den Sieg, und bereite uns, wie Ihr ja auch alle mit hofft, ein frohes Wiedersehen. Da werde ich Euch aber dann viel erzählen. Wenn ich einen Zehnmarkschein habe, dann schicke ich Euch zehn Mark. Dafür schickt mir im **Briefpaket** Schokolade und Tabak oder Zigarren, nicht wahr? Ich habe Geld, aber ich lauere bloß, bis ich mal einen Schein umwechseln kann, den kann man wenigstens ins Kuvert stecken. Seid nun vielmals herzlich gegrüßt, liebe Eltern, und erfüllt meine Bitte. Grüßt meine M. Hiermit verbleibe ich Euer Euch liebender und immer an Euch denkender Sohn A.

Briefkasten.

Anfragen sind nur Mitgliedern gestattet, die Antworten geschehen ohne Verbindlichkeit.

B. Z., Photo in **H.** Können leider keinen Gebrauch davon machen. Bilder von eingezogenen Brüdern als Krieger können wir nicht aufnehmen, sonst müßten wir allen derartigen Einsendungen gerecht werden. Aber **Briefe** von Brüdern, die im Felde stehen, sofern sie größere Bedeutung haben, nehmen wir gerne an zur Veröffentlichung, im Einzelfalle.

M. K. in **Ch.** Gedicht erhalten, aber ungeeignet für die Öffentlichkeit. Aller Anfang ist schwer, das ist gewiß. Unsere Leser sind nicht so leicht zufrieden zu stellen, die wollen schon mehr wissen, als unser Können oft bringt.

K. L. in **E.** Vieles, was in der Gegenwart gesehen wird, findet erst in der Zukunft seine Erklärung. Also heißt es: abwarten, und auf die Schritte Gottes in den vorüberziehenden Ereignissen achten. Dann löst sich manches. Auch manche Gesichte in der heiligen Schrift wurden erst Jahrhunderte hinterher verständlich. Viele Gesichte sind unklar, die uns eingesandt werden, oder dem lieben Stammapostel, solche Seher müssen Gott bitten, daß die Bilder deutlicher werden. Also mit der Lösung mancher Visionen müssen wir warten, zu seiner Zeit gibt Gott selbst die Lösung. Dann lernen wir auch das Wort verstehen: Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt, auf daß, wenn es geschieht, ihr daran glaubet, daß ich, der Herr, es bin.

Musk. M., Inf. Rgt. 41, 2. Komp., Tilsit: Wir haben von vielen Brüdern Ansichtskarten mit ihren Photographien bekommen, können aber solche persönliche Bilder von unsern Kriegern nicht aufnehmen in der Rundschau. Denn wir müßten dann doch allen gerecht werden, und das würde zu viel. Also trösten Sie sich mit den andern Brüdern im Felde. Doch sagen wir besten Dank. Diese Antwort ist zugleich auch für alle die Brüder bestimmt, welche uns ihre Kriegerphotographie gesandt haben unter dem Gedanken, das Bild in der Rundschau zu bringen. Ist also unmöglich um der großen Zahl willen. Würden wir des Einen Bild bringen und das des Andern nicht, wäre es eine Zurücksetzung. Gott schütze euch im Feldzuge und gebe weiter Sieg, wie bisher.

K. V. in **St.** Das ist auch wahr, was im Gedicht niedergelegt ist. Dankend angenommen.

G. S. in **N.** Alles ist recht, was Sie schreiben. Darum laßt uns Gutes tun und nicht müde werden. Die gesandten Moralstücke sind gut bei Gelegenheit. Wir haben davon viel auf Lager. Doch sind wir immer auf der Suche nach Selbsterlebtem.

(Fortsetzung von Seite 228.)

lation, die darin liegt, daß die Franzosen mit der natürlichen Achtung der Deutschen vor Kunstwerken rechneten und sich aus ihr Vorteile zu schaffen trachteten, während sie jetzt über die „Barbarei" zetern, muß jeden billig Denkenden mit Abscheu erfüllen. Trotz des Mörserschusses ist von einer „Zerstörung" der Kathedrale keine Rede. Die Franzosen hätten gern

die Welt in dem Irrtum gelassen,

daß das Bauwerk völlig vernichtet sei. Das bezeugt eine Meldung aus Amsterdam, der zufolge der Korrespondent des „Nieuwe Rotterdamsche Courant" zufällig in Reims war. Sein telegraphischer Bericht, der eine wahrheitsgemäße Darstellung enthielt, wurde von der französischen Zensur angehalten. Der Korrespondent bemerkt auch, daß die herrlichen Gobelins der Kirche gerettet worden seien. Von französischer Seite wird behauptet, daß nach den Schüssen der deutschen Batterie zunächst riesige Steinblöcke herabgefallen seien; nachher habe das Gerüst Feuer gefangen, das zu Ausbesserungszwecken um das Gebäude errichtet ist. Brennende Gerüstbalken hätten das Dach durchschlagen und das Feuer dem Dachgebälk, dem auf dem Boden ausgebreiteten Stroh, den Beichtstühlen und Kanzeln mitgeteilt. Wie weit diese Angaben wahr sind, läßt sich gegenwärtig nicht sagen. Scheinbar hat die Einrichtung der Kathedrale mehr gelitten als die Architektur. Doch sogar die Schäden am Bauwerke selbst ließen sich leicht ausbessern, da vorzügliche Pläne und Abbildungen vorliegen. Die Franzosen müssen jedoch nach wie vor allein verantwortlich gemacht werden. Sie haben die Kathedrale mißbraucht, sie sind die Verbrecher.

Siegreiche Kämpfe der Österreicher in Serbien. Den österreichischen Truppen ist es nunmehr gelungen, sich auch von Westen her den Weg nach Waljewo zu öffnen. Wir erhalten folgende telegraphische Meldung:

Wien, 24. September. Amtlich wird gemeldet: Soeben angelangte Meldungen vom Balkankriegsschauplatz lassen erkennen, daß nunmehr die beherrschenden Höhen westlich von Krupanj nach tagelangen erbitterten Kämpfen in unserm Besitze sind und der Widerstand der Serben hier gebrochen wurde. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, Höfer, Generalmajor.

Es muß ein schwerer Weg gewesen sein, den die österreichischen Soldaten über die Höhen von Podrinje genommen haben, die von Westen her stufenförmig zu dichtbewaldeten Höhenplateaus ansteigen, die für die Serben die bestmöglichen Stellungen zuließen. Die von Norden über die Save vordringenden österreichischen Truppen werden wohl bald mit den von Westen anmarschierenden Körpern in Fühlung treten. Es hängt davon ab, wie stark heute noch die serbischen Streitkräfte sind, ob sich bei Waljewo ein ernster Widerstand geltend machen wird.

Als erstes der Sperrforts südlich Verdun ist am 25. September Camp des Romains bei St. Mihiel gefallen. Das bayrische Regiment v. d. Tann hat auf dem Fort die deutsche Flagge gehißt, und unsere Truppen haben dort die Maas überschritten.

Die Signatur der Woche geht dahin, daß die Frucht der deutschen Operationen und Kämpfe langsam, aber sicher reift. Man fühlt es auf Schritt und Tritt.

Unser Westheer hatte eine schwere Aufgabe zu lösen, welche bisher glänzend gelungen ist. Die deutschen Stellungen sind überaus gut verschanzt und haben eine günstige Lage. Weitausholende französische Umgehungsversuche sind blutig zurückgeschlagen und zum Stillstand gezwungen worden, trotzdem die feindlichen Kräfte den unsrigen numerisch bedeutend überlegen sind. Die Schlacht steht nicht mehr, sondern schreitet in einem für uns günstigen Sinn vorwärts. Da der Kampf zum allergrößten Teil von der Artillerie geführt wird, so bedeutet das eine gewaltige Nervenprobe für jeden einzelnen Krieger. Wer die meisten Treffer hat und die stärksten Nerven, wird Sieger sein. Beides liegt auf deutscher Seite.

Einst wird der Tag kommen . . . ., er steht nahe bevor. Schauen wir in guter Hoffnung auf zu dem Welten- und Schlachtenlenker.

Neunte Kriegsbeilage.
Zur Neuapostolischen Rundschau Nr. 41.

Die Fortschritte im Westen.

Von Major a. D. v. Schreibershofen (Berlin).

Aus dem frischen, abwechslungsreichen Bewegungskriege hat sich ein langwieriger Stellungskrieg entwickelt, mit allen seinen Schwierigkeiten und Schattenseiten, die dem Soldaten gar wohl bekannt sind. Schon im Manöver erregt das Wort „Stellungskampf" und „Angriff auf eine befestigte Feldstellung" einen gewissen Schauder, es ist dann vorbei mit dem „frischen, frohen" Krieg, und ein systematisches, langwieriges Handeln tritt an seine Stelle. Im wirklichen Krieg treten diese Unterschiede noch schärfer hervor, schon weil die Zeit viel mehr ausgedehnt ist, innerhalb deren sich die Kämpfe abspielen. Am 5. September fand der Ausfall aus Paris statt, infolgedessen die rückwärtigen Bewegungen des deutschen Heeres begannen, die zur Einnahme einer festen Stellung führten, und heute, am 21. September, wird immer noch um die Entscheidung gekämpft.

Ungeheuer sind die Anstrengungen, die dabei an die Truppen gestellt werden. Man denke sich, über zwei Wochen fortwährend im Kampf liegen, denn auch diejenigen Teile, die nicht gerade in der Schützenlinie liegen, befinden sich in steter Gefechtsbereitschaft. Keine Nacht unter Dach und Fach, immer biwakieren, dabei ist die Witterung schon empfindlich kühl. Es hat die letzten Tage geregnet, der Boden ist naß und aufgeweicht. An Stroh nicht zu denken. Die Bekleidung durchnäßt, ohne die Möglichkeit, sie zu wechseln und zu trocknen. In der vorderen Linie nicht einmal die Gelegenheit, die Zelte aufzuschlagen. Wahrlich, es bedarf der ganzen großen Tapferkeit und Vaterlandsliebe, die unser ganzes Heer durchglüht, um alle diese Unbilden und Strapazen auszuhalten, ungebrochen, voller Widerstandskraft und Kampfesfreudigkeit. Und alle Berichte, die aus der Front kommen, betonen immer wieder die Angriffslust, den Drang nach vorwärts, den guten Geist, der bei allen, vom höchsten Führer bis zum Soldaten in Reih' und Glied herab, herrscht. Dieser hohe moralische Wert unsers Heeres bürgt auch dafür, daß trotz aller Anstrengungen schließlich doch der Sieg errungen wird. Wir aber in der Heimat wollen dankbar der Tapferen gedenken, die jetzt auf dem weiten Schlachtfelde zwischen Oise und Marne für die Existenz und die Stellung des deutschen Vaterlandes kämpfen.

In den mittleren Vogesen haben die Franzosen immer wieder versucht, auf deutsches Gebiet vorzugehen. Alle diese Versuche sind abgewiesen. Daß es ihnen bei diesen Vorstößen gelegentlich einmal gelingen kann, einen Grenzort zu besetzen und aus ihm Vieh wegzutreiben, Geiseln fortzuführen, ist nicht zu vermeiden, spielt aber, so schmerzlich es auch an und für sich ist, doch keine entscheidende Rolle. Wir können nicht an jeder Stelle einer langgestreckten Grenze so stark sein, um jedes Vorgehen zu verhindern, zumal im Gebirge, wo die Bewegungen des Gegners schwer zu erkennen sind und eine Unterstützung der einzelnen Abschnitte schwierig ist. Einzelne Grenzorte liegen auch so ungünstig, daß sie nicht verteidigt werden können. Das würde entweder sehr starker Kräfte bedürfen oder große Verluste zur Folge haben. Die taktisch wichtige Verteidigungslinie liegt häufig von diesen Grenzorten weiter entfernt. Es ist auch zu bedenken, daß dem Kriegsschauplatz in den Vogesen und im Oberelsaß nur eine untergeordnete Bedeutung zufällt. Die Entscheidung des Krieges liegt östlich Paris, und dort müssen auch alle verfügbaren Kräfte eingesetzt werden. Wir sind außerdem nicht in der Lage, den abgewiesenen Franzosen zu folgen, da sie sich immer in den Bereich ihrer Sperrforts zurückziehen und dort Schutz finden. Ist die Entscheidung östlich Paris gefallen, so werden auch diese kleinen und unbedeutenden Einfälle aufhören.

Daß der Angriff gegen eine befestigte Stellung, die von einem tapferen Verteidiger hartnäckig gehalten wird, viel Zeit in Anspruch nimmt und nur schrittweise vorwärtsgehen kann, haben wir schon wiederholt betont. Auch die letzten amtlichen Berichte aus dem Großen Hauptquartier lassen das erkennen. Aber sie enthalten zugleich die wichtige Mitteilung, daß an einzelnen Stellen Fortschritte gemacht sind. Und das ist das Wesentliche. Ob es nun langsamer oder schneller geht, ist an und für sich gleichgültig, sobald nur überhaupt ein Vortragen des Angriffes zu erkennen ist. Das ist nach der letzten telegraphischen Mitteilung der Fall, und darin liegt ihre große Bedeutung. Es werden Fortschritte gemacht — es geht vorwärts. Und wenn die Fortschritte auch nur unbedeutend und nur an einzelnen Stellen erzielt sind: wenn das jeden Tag geschieht, so schiebt sich die vorderste Schützenlinie immer näher an den Feind heran, und schließlich steht sie auf der entscheidenden Sturmstellung, von der aus nach dem letzten vorbereitenden Feuer nur noch ein kurzer Sprung vorwärts notwendig ist, mit aufgepflanztem Seitengewehr und Marsch, Marsch, Hurra!, um in die feindliche Stellung selbst zu gelangen. Mag auch noch mancher Tag vergehen, bis dieses erlösende Hurra erklingt und der Telegraph die glückliche Entscheidung melden kann, wenn bis dahin nur alltäglich die kurzen, aber inhaltsreichen Worte gemeldet werden können: „An einzelnen Stellen Fortschritte" — so wollen wir uns darüber freuen, in ihnen liegt die Gewähr des künftigen Sieges.

Wenn man jetzt die Berichte liest, die unsre Gegner von den Kämpfen in Frankreich geben, so fühlt man immer deutlicher heraus, daß sie von der Gewalt des deutschen Ansturmes völlig überrascht sind und sich auch keiner Täuschung mehr über den schließlichen Ausgang der Schlachten hingeben. Besonders bezeichnend ist dafür eine Schilderung der „Times", denen man wahrhaftig keine Begeisterung für Deutschlands militärische Macht nachsagen kann. Was dort mitgeteilt wird, läßt die Lage unsrer verbündeten Gegner geradezu als trostlos erscheinen, wie das nachstehende Telegramm zeigt:

Haag, 23. September. Die „Times" veröffentlichen aus Soissons vom 19. September eine anschauliche Schilderung der Kämpfe in den letzten Wochen. Der Bericht beschreibt die furchtbar schwierige Lage der verbündeten Engländer und Franzosen und gibt die entsetzlichen Verluste zu, die die meisterhaft operierende deutsche Artillerie ihnen zugefügt hat. Der Kampf war im wesentlichen ein Artillerieduell, welches das französische Flußtal zu einer wahren Hölle machte. Sehr wirksam waren die deutschen Scheinwerfer, welche der Artillerie die feindlichen Stellungen und Bewegungen verrieten. Die ganze Nacht zum 14. September fiel ein Granatenregen über die Verbündeten. Am Montag beschoß die deutsche Artillerie die Höhen, an verschiedenen Stellen mußte der Feind zurück. Jetzt erst begriffen die Verbündeten, daß sie sich täuschten, als sie in

den neuen Kämpfen ein deutsches Rückzuggefecht vermuteten. Ohne die Aufklärung der Flieger hätten die Verbündeten niemals die Stellung der deutschen Kanonen feststellen können. Die mangelnde Orientierung machte den Verbündeten die Lage besonders schrecklich. Bis Donnerstag nacht dauerte der Kampf fast ununterbrochen fort. Am Mittwoch war der Angriff besonders schrecklich, lange Eisenbahnzüge Schwerverwundeter legen Zeugnis davon ab. Lawinengleich stürzten die Deutschen auf die Feinde, unaufhaltsam und mit wahrer Todesverachtung. Erfahrene Soldaten erklärten, bei den Operationen an der Aisne bewährten sich die Soldaten des Feindes als Meister der Kriegskunst. Der Berichterstatter gibt ein packendes Bild vom Schlachtfelde während dieser Tage: Regenschweres Gewölk verdunkelt den Himmel, Flieger durchstreifen die Luft über meilenweite Fronten, Granaten explodieren mit ziemlicher Regelmäßigkeit, Truppen ziehen hin und her. Der Boden ist mit Toten übersät, die im Verein mit Pferdeleichen und zerbrochenem Kriegsgerät einen entsetzlichen Anblick gewähren, und über den in ihren Erdlöchern nicht ganz verborgenen Leuten platzen unaufhörlich Granaten.

In der Tat, rühmender könnte kein deutscher Kriegsberichterstatter die Waffentaten unsrer prächtigen Soldaten schildern. Auf die Stimmung der englischen Leser muß jeder Satz geradezu vernichtend wirken. Man braucht sich nicht zu wundern, wenn die englische Regierung solche Schilderungen nächstens wieder als „bedauerliche Indiskretionen" bezeichnet.

Großes Hauptquartier, 23. September, abends. (Amtlich.) Auf dem rechten Flügel des deutschen Westheeres jenseits der Oise steht der Kampf. Umfassungsversuche der Franzosen haben keinerlei Erfolg gehabt. Ostwärts bis an den Argonnenwald fanden heute keine größeren Kämpfe statt.

Östlich der Argonnen ist Varennes im Laufe des Tages genommen worden. Der Angriff schreitet weiter fort.

Die gegen die Sperrforts südlich Verdun angreifenden Armeeteile haben heftige, aus Verdun über die Maas und aus Toul erfolgte Gegenangriffe siegreich abgeschlagen. Gefangene, Maschinengewehre und Geschütze wurden erbeutet. Das Feuer der schweren Artillerie gegen die Sperrforts Troyon, Les Paroches, Camp des Romains und Lionville ist mit sichtbarem Erfolg eröffnet worden.

In Französisch-Lothringen und an der elsässischen Grenze wurden die französischen Vortruppen an einzelnen Stellen zurückgedrängt. Eine wirkliche Entscheidung ist noch nirgends gefallen.

Aus Belgien und aus dem Osten ist nichts Neues zu melden.

Faßt man den Gesamteindruck dieser Meldung zusammen, so ergibt sich die erfreuliche Tatsache, daß unser Lage günstig ist und daß wir dem Ausgang der Schlacht, mag sie sich auch noch eine Zeitlang hinziehen, voll Vertrauen entgegensehen dürfen.

Die Depeschen, die von französischer Seite ins Ausland gelangen, spiegeln die Unsicherheit wider, in der man sich in Paris über die Lage auf dem Kriegsschauplatze befindet:

Mailand, 24. September. „Corriere della Sera" meldet aus Paris: Der schon seit zehn Tagen andauernde Kampf nimmt immer mehr den Charakter einer Belagerung an und aller Wahrscheinlichkeit nach wird er ebenso enden. (?) Ganz plötzlich wird die Serie der einförmigen Depeschen durch die Nachricht unterbrochen werden, daß in der Verteidigungslinie eine große Bresche geschlagen wurde, die den Widerstand auf der ganzen Linie unmöglich macht. Der Berichterstatter sagt nicht, wer nach seiner Meinung der Brescheschläger sein wird. Niemand könne sagen, ob das Ende nahe bevorstehe oder nicht. Ein unheimliches Dunkel lagere auf dem Riesenkampf, und die Bevölkerung sei gezwungen, ihre ganze Kraft und Geduld zusammenzunehmen, um die berechtigte Wißbegierde zu mäßigen.

Diese Meldung des deutschfeindlichen Mailänder Blattes in der Form des doppelsinnigen pythischen Orakels soll natürlich, weil die französische Sache schlecht steht, die Italiener weiter über die Lage täuschen. Vergleicht man damit die amtlichen Meldungen aus dem deutschen Hauptquartier, so gelangt man zu der Erkenntnis, daß der „Corriere" die Wahrheit berichtet. Nur, daß die Belagerten, in deren Verteidigungslinie bald die Bresche geschlagen werden dürfte — die Franzosen sind. — Weiter meldet das Blatt, daß General Eydoux, der Organisator der französischen Kavallerie, früherer militärischer Mitarbeiter des „Matin", an der Spitze seiner Truppen bei einem von ihm geführten Reiterangriff gefallen ist.

Gedächtnistafel
gefallener apostolischer Krieger

Offb. Joh. 2, 10.

Hornist **Ewald Lange** aus Staßfurt, 11. Komp. 165. Regt. am 6. August bei Lüttich.

Reservist **Paul Georg Bahlig** aus Chemnitz, 5. Komp. 104. Regt. am 23. August bei Hastrien, Belgien.

Gefreiter **Willy Schild** aus Lurup (im akt. Dienst), im Kampfe gegen die Russen.

Soldat **Karl Hesselbarth** aus Dinslaken, 23 Jahre alt.

Der Brand der Kathedrale von Reims.

Es ist den Franzosen nicht gelungen, die Welt gegen die Deutschen wegen der Beschießung der Kathedrale von Reims aufzuhetzen. Auch dieser hinterhältige Versuch, der Wahrheit ein andres Gesicht zu geben, war vergeblich. Die kurzbeinigen Lügen werden durch die überzeugende Erklärung des deutschen Generalstabes rasch in die Luft gesprengt. Unter den voreiligen Gläubigen soll sich der Fürst von Monaco befunden haben. Er hat an Poincaré ein Telegramm nach Bordeaux gerichtet, das nach einer Meldung von dort folgenden Wortlaut hat: „Ich bin entsetzt über das Verbrechen von Reims, das eine Herausforderung an die ganze Welt bedeutet." Der Spielbankfürst gehört zu denen, die ohne eine Bestätigung der bewußten falschen französischen Nachrichten abzuwarten, Deutschland wegen der Zerstörung des Domes von Reims beschimpfen. Man wird sich dies merken müssen. Vorsichtiger war — und mit Rücksicht auf die Stimmungsschwankungen in Italien ist dies wert, hervorgehoben zu werden — die Akademie San Luca in Rom. Sie telegraphierte an die kaiserliche Kunstakademie in Berlin, sie hoffe, daß die Meldung vom Brand der Kathedrale in Reims unwahr sei. In jedem Falle vertraue sie darauf, daß eine etwaige Beschädigung nur einem schmerzlichen Kriegszufall zuzuschreiben sei. Zugleich bat sie die Berliner Akademie um Nachricht über den Umfang des Schadens. Sie wird eine im ganzen beruhigende Antwort erhalten können, obwohl nun amtlich bekanntgegeben wird, daß auf die Kathedrale nicht bloß Schrapnellfeuer, sondern

auch ein Mörserschuß

abgegeben werden mußte.

Großes Hauptquartier, 24. September. (Amtlich.) Der Oberkommandierende der bei Reims kämpfenden Truppen hat der obersten Heeresleitung heute folgendes gemeldet: Wie nachträglich festgestellt, ist auf die Kathedrale von Reims auch ein Mörserschuß abgegeben worden. Nach Meldung des Armeekorps ist dies notwendig gewesen, weil es nicht möglich war, mit dem Feuer der Feldartillerie die deutlich erkannte feindliche Beobachtungsstellung von der Kathedrale zu vertreiben.

Diesen Grund wird man überall — unsere Feinde ausgenommen — voll zu würdigen wissen. Die Speku-

(Forsetzung auf Seite 226.)

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

20. JAHRGANG. Nr. 42 | Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 5730. Verantwortlicher Redakteur: Karl Wilhelm Milschele, Leipzig, Sigismundstraße 5. | SONNTAG, 18. OKTOBER 1914

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Mutterliebe.

Wenn dir noch eine Mutter blieb,
So halt sie hoch und wert,
Vergilt ihr tausendfach die Lieb',
Die sie dir stets beschert.

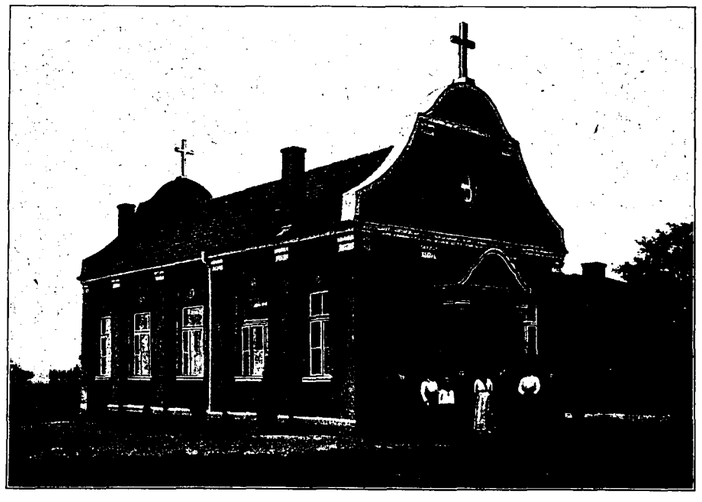
O Muttertreu, ein großer Segen,
Sie schützet dich in Angst und Not,
Geleitet dich auf deinen Wegen
Und geht für dich wohl in den Tod.

Drum dank' ihr ewig diese Liebe
Und danke Gott, der sie dir gab,
Bewahr' die edlen, heil'gen Triebe
Ihr noch hinaus bis übers Grab.

Zu unserem Bilde der neuerbauten neuapostolischen Kapelle in Beenz.

Die Beenzer Zeitung bringt folgende Notiz:

Am letzten Sonntag fand in Beenz die feierliche Einweihung der neuapostolischen Kapelle statt. Schon vor 10½ Uhr versammelten sich viele Festteilnehmer aus nah und fern vor dem Haupteingange der Kapelle. Um 10½ Uhr übergab der Bauleiter der Kapelle, Herr Architekt Philipp Schnellbacher-Neustrelitz, nach einer kurzen Ansprache den Schlüssel dem Bezirksleiter Herrn Ernst Hallmann-Berlin. Letzterer richtete sodann an die erschienenen Teilnehmer einige Worte und hieß alle Anwesenden herzlich willkommen im neuen Gotteshause. Der Weiheakt wurde von Herrn Hallmann, nachdem das allgemeine Festlied verklungen war, durch eine ergreifende Rede vollzogen. Der Sprecher dankte allen denen, die am Baue tätig waren, in herzlichster Weise, und übergab das Gotteshaus seiner Bestimmung. Zur Verschönerung der Feier trug auch noch besonders der gemischte Chor der neuapostolischen Gemeinde aus Neustrelitz bei. Das Äußere sowohl, wie das Innere der Kapelle macht in seiner einfachen, aber stilvollen Eigenart einen tiefen Eindruck und gereicht somit zur Zierde der Gemeinde Beenz.



Hierzu bemerken wir folgendes:

Die Entstehung der neuapostolischen Gemeinde reicht nach Mitteilungen, die wir dem l. Apostel Hallmann verdanken, zirka 20 Jahre zurück. Eine Berliner Schwester trug das erste Samenkorn dahin zu Verwandten, wo dann kurze Zeit darauf der damalige Bischoff Hallmann den ersten Besuch machte. In der Wohnung der Familie R. fanden dann lange Zeit die ersten Zusammenkünfte statt, später, als diese Familie nach Berlin wegzog, bei einer andern Familie. Nachdem die Gemeinde langsam unter schweren Anfechtungen und Hindernissen zugenommen hatte, wurde im Jahre 1905 ein kleiner Betsaal gemietet und eingerichtet. Doch dieser wurde bald auch zu klein, und da ein passender Raum nicht zu finden war, mußte wohl oder übel der Apostel dem Gedanken nahetreten, eine kleine Kapelle zu bauen. Die Geschwister V. erleichterten die Ausführung dadurch erheblich, daß sie für die Kapelle den Bauplatz schenkungsweise von ihrem Grundstücke abtrennten, und ließen auch den Bau ausführen mit Unterstützung anderer Gemeindeglieder nach dem Entwurf, den der Br. Sch. gemacht hat. Am 19. Juli wurde die Kapelle

durch den I. Apostel Hallmann seiner gottesdienstlichen Bestimmung übergeben und erhielt die entsprechende Weihe. Als Text diente Psalm 127. Möge die Kapelle, eine Rettungsstation für schiffbrüchig gewordene Seelen, dienen zur Ehre Gottes des Vaters und seines Sohnes Jesu Christi, und vielen der Unsrigen zum bleibenden Seelenheile.

Zur Lage.

Auf Veranlassung des lieben Stammapostels bringen wir folgenden Brief eines Bischofs zur allgemeinen Kenntnis:

N., den 14. September 1914.

Mein lieber Apostel!

Langsam und schwer, aber sicher schreitet die Siegesgöttin „Gerechtigkeit Gottes" in dem deutschen Heere über die blutgetränkten Schlachtfelder, ein Stück nach dem andern der Ungerechtigkeit der wilden Horden mit dem heiligen Namen „Christen" unter ihre Füße zwingend. Deutsche Fürstensöhne opfern ihr Blut und vermischen es mit dem Blute der Söhne des deutschen Volkes, welches noch erkennt, daß es noch ein Königtum von Gottes Gnaden gibt. Millionen deutscher Herzen schlagen erwartungsvoll und senden unzählige Gebete zu dem Lenker aller Schlachten, daß er den ausgezogenen Mannen das Herz fülle mit Mut und Entschlossenheit, damit sie mit dem edlen Geist der Kraft das Schwert siegreich führen können gegen den frevelnden Feind. Millionen beten zu dem, der den Weltkreis lenkt, daß er sie bewahre in dem grausamen Ringen, und nicht zu Tod sie bluten läßt. Aufgerufen sind auch die, welche einst gekämpft und mit ihrem Blute die Freiheit des Vaterlandes bezahlt haben, und es mit ihrem Leben losgerungen von seinen Bedrängern. Sie sind gestört in ihrer Ruhe von ihren Werken, und mit heiligem Eifer nehmen sie geheimnisvoll Anteil an dem Kampfe um Freiheit und heimische Sitte. Sie wollen das Unrecht rächen, das an ihrem Blute geschieht, welches noch auf Erden ist in ihren Kindern, Enkeln und Urenkeln. Man kann verstehen, wenn es heißt: Die unter dem Altar ruhen, schreien: „Herr, wie lange richtest du und rächest nicht unser Blut an denen, die auf Erden wohnen". Ich sehe im Geiste Dichter und Sänger vergangener Zeiten, die ein einiges Deutsches Reich erhofft haben. Sie sind aufgewacht, und ihre Lieder klingen jetzt mit neuer, ungeahnter Kraft durch die heimatlichen Gefilde. Sie wollen das Ziel ihrer Wünsche sehen und können darum nicht ruhen! Sie hatten sich zu Tod geliebt und haben es doch nicht sehen können; denn die Zeit war noch nicht erfüllt. Ja, Fürsten und Propheten der alten Zeit trugen schon einst das Bewußtsein in sich, daß noch ein heiliger Krieg werden muß auf Erden, und darin der schönste Sieg für ihren Herrn, dem auch wir hier wallen . . . Sie haben geweissagt und vom Herrn gepredigt, daß er einen Tag anbrechen lassen wird, an dem ein Reich aufgerichtet wird, darin Jesus König sein will auf Erden und Frieden schaffen will, daß es den Menschen gefällt. Wer aber hätte gedacht, daß wir in der Zeit leben, darin das Prophetenwort Gestalt und Wesen annimmt? Wieviel haben schon nachgedacht und wollten es ergründen, was im Geiste der Propheten lag und haben es doch nicht können finden. Ja, ihre Bücher sind versiegelt bis auf eine bestimmte Zeit, dann sollen erst Männer kommen, die großen Verstand darin finden! Lesen wir im Daniel: er sah einen Streit im Himmel anheben, wo der Fürst Michael sich aufmacht und streitet wider den Drachen. Der Drache hat sich auch erhoben und streitet mit seinen Engeln, aber es heißt, er kann nicht siegen.

Die Feinde umher, sie sind auch gleichsam wie der Drache, der sich erhoben hat, um den alten deutschen **Michel** zu zermalmen; mit seinem Riesenleib wollte der Drache sich wälzen über die deutschen Lande und alles vernichten, was deutsch ist und heißt. Trotzig erhebt er seine Häupter, **sieben** an der Zahl, und aus seinen Munden schießt der giftige Strahl der Verleumdung gegen das mit dem lieblichen Kranze der deutschen Fürsten umwundene Haupt des deutschen Michels. Große Dinge werden von ihm, dem Drachen, geredet, was er tun will und schon getan haben will an dem deutschen Volke, so daß er alle Völker taumelnd macht, als ob sie sich schon trunken machen können an dem Blute des alten deutschen Michel und sein Fleisch verteilen, wenn es von dem Drachen stückweise zerrissen ist. Aber der Fürst Michael, der viel geschmähte und verachtete, hat sich aufgemacht und er kämpft siegreich wie sehr auch der Drache streitet, er kann doch nicht siegen, und alle seine Anschläge fallen auf seine lästerlichen Häupter zurück. Man wird zwar sagen: Ja, was Daniel sah, das sah er doch im Himmel? Ist aber der Himmel nicht die Gemeinschaft aller getauften Christen? Die große Kirche Christi auf Erden? Wo theoretisch Friede und Liebe gepredigt wird von allen Kanzeln in allen Sprachen und alle Völker den Herrn loben sollen? Wo man Länder und Völker umzieht, um Juden und Judengenossen, nämlich Christen und Christengenossen zu machen, damit sie einziehen können in diesen einen Himmel? Da trifft aber das Wort zu: Sie umziehen Länder und Meere, um Juden und Judengenossen zu machen, aber sie machen zwiefältige Kinder der Hölle daraus. Ach, du erträumter, klarblauer Himmel, wie siehest du aus! Das Blut der um ihres Glaubens willen Erschlagenen in den Jahrhunderten hat die Sonne dieses Himmels, Christum, verfinstert. Das Christentum gibt kein Licht mehr, und der Mond (Gemeinde), der die erbarmende Liebe Christi widerstrahlen soll als ein helles Licht aus den Priestern dieser Christenheit, er ist rot vom Blut der Verfolgten und Gemordeten. Der Himmel ist zu einer Behausung aller unreinen Geister geworden, Hochmut, Stolz, Fleischeslust, Eigennutz, Ehrgeiz, Bosheit und wie alle die schönen Tugenden heißen, machen sich breit auf allen Wegen; da ist der allerärmste Mann dem Armen viel zu reich, und wer einen andern anreden will, der muß sich erst nach dem Titel erkundigen, wenn er Gnade vor seinem Nächsten finden will. Treue und Glaube hat aufgehört, christliche Tugend zu sein. Man findet das Wort Jeremias 9, 1–8 erfüllt. So sieht der Himmel, die Christenheit aus, die sich rühmt, eine Behausung Gottes zu sein, aber nun zu einer Behausung aller unreinen Geister geworden ist. Wenn man den Krieg beobachtet, mit welchen Waffen unsere Feinde streiten, geistig und materiell, wenn sie alles aufgerufen haben, um das deutsche Volk zu vernichten, Schwarze, Gelbe, allerlei Wilde, die nichts von Kultur wissen, denen man von einem Evangelium gepredigt und sie von der Liebe Christi gelehret, aber dabei die Mordwaffen in die Hand gezwungen hat gegen solche, die ihnen noch nie ein Leid getan haben; wie die Feinde selbst ihre eigenen Frauen und Kinder, auf deren Herzen eine edle Tat gepflanzt werden sollte aus der Liebe dessen, den sie mit dem Mund, aber ohne Herzen, ihren Herrn und Meister nennen, wie sie selbst ihr eigenes Fleisch und Blut nicht schonen, wenn es gilt, den guten deutschen Michel zu verderben. Ja, wenn man sieht, wie in ihrem Gemüte nur noch der Durst liegt nach Morden, dann kann man sagen: Das Malzeichen des Tieres steht ihnen an der Stirne und in ihren Gesinnungen kommt es zum Ausdruck. Und das nennt sich Christenheit, ist aber eine Behausung aller unreinen Geister geworden. Dann ist es kein Wunder, wenn der Fürst Michael sich aufmacht, um den Himmel zu reinigen und einen Streit kämpft mit dem Drachen, wozu er gezwungen war. Wunderbar aber ist es immer dabei, daß Daniel von dem **Fürsten Michael** schreibt, wo wir doch der „deutsche Michel" genannt sind, der bekannt ist in seiner Gutmütigkeit und Geduld und viel geschmäht wegen

seiner Ehrlichkeit, alle haben sie auf ihn von Anfang an gedroschen. Dieser Fürst hat ja auch einen sichtbaren Leib und wir dürfen annehmen, daß der deutsche Kaiser das Haupt davon ist. Er trägt eine natürliche Krone, aber um sein Haupt ist auch ein Kranz von edlen Fürsten und Fürstensöhnen gewunden, seine Gesinnung aber ist gleich einer edlen Krone, die ihn mehr adelt, als alle Kronen der Welt. Mit Gebet fing er die schwere Arbeit an, Dank und Preis brachte er Gott, dem Lenker des Weltkreises und der Schlachten, als er die ersten der ungleichen Schlachten gewonnen hatte. „Gebt unserm Gott die Ehre", war der Ausfluß seines Herzens!

Wenn man aber die Geschichte des deutschen Volkes besieht, dann findet man, daß dieses Volk immer ein Schauplatz war, auf den die Bosheiten der Völker abflossen, aber auch ein Kampfplatz, wo der liebe Gott für seinen Altar streiten ließ. Viele wilde Horden waren schon hereingebrochen, aber immer wieder ließ der liebe Gott das deutsche Volk erstehen. Es ist ein ausgesuchtes Volk. Hier trieb ein Bonifazius sein Werk, um Christi Fahne aufzupflanzen, hier war ein Huß, der Vorkämpfer der Reformation, der an den Fesseln der Knechtschaft römischer Finsternis riß (wo Böhmen auch deutscher Zunge ist), hier war ein Luther und seine Glaubensstreiter, hier waren edle deutsche Fürsten, die dem sich durchdringenden Lichte einen Schutz gewährten, so daß ein Luther diese Fesseln sprengen konnte. Hier zeigt sich wieder Christus als Hirte und Ratsmann in dem Apostelamte, wie es zuvor war. Immer und immer zeigt sich in den deutschen Landen die Werkstatt Gottes für den Aufbau seines wahrhaftigen Altars. In keinem anderen Volke ist solches geschehen, wenn auch hier und da einmal ein schwacher Anstoß kam. Aber Gott fand nirgends Platz. So sehen wir aber daraus, die Geschehnisse dieser Zeit drehen sich wieder um das Werk Gottes auf Erden, und der liebe Gott war es, der die Geister lebendig machte, die man zwar nicht sehen kann, aber doch durch das Sichtbare zum Ausdruck kommt. Der Drache siegt nicht, weil ihm sein Urteil gesprochen ist, von alters her, und der deutsche Kaiser ist bereitet, damit durch ihn der von Daniel verheißene Fürst sich sichtbar verkörpert. Wir erkennen darin Christus als König auf Erden, von dem der große Meister zeugte, daß er sagen wird: „Bringt die Übeltäter alle um." Nach dem Satze der Schriftgelehrten und Pharisäer ist man gewöhnt, zu hören: Christus war einmal und er wird auch wiederkommen, aber daß er **ist**, das ist nach diesem Satze immer verleugnet, so lange ein Priestertum steht, das nicht von Gottes Gnaden gegeben ist. Wenn einst der Apostel schrieb: Wem das Evangelium verdecket ist, dem ist es durch das Fleisch verdecket, dann steht auch heute dieses Wort noch in Tatsachen vor unseren Augen. Wem aber der Vorhang zerreißt und wer somit in die geheime Werkstatt Gottes sehen kann, der kann auch erkennen, daß alles von Jesum geschieht, der die Herzen füllet mit dem Geiste aus der Höhe, gegenüber dem Satan, dem Gottesleugner, der auch die Herzen füllt, aber mit dem Geiste aus der Tiefe. Der aus der Höhe kommt, der führt auch zur Höhe, der aber aus der Tiefe kommt, der muß natürlich auch wieder zur Tiefe führen, was man an den Auswirkungen sieht. Immer tiefer und tiefer ist das christliche Volk gesunken bis herunter zu dem Bruder- und Königsmörder, aber auch immer höher und höher steigen die, welche durch Jesum erkennen und ihre Herzen füllen lassen mit dem Geiste durch seine Apostel, die sich nicht selbst oder durch menschliche Weisheit zu Aposteln gemacht haben, sondern die es geworden sind durch **Gottesrufung.** Die erkennen auch, daß das Königtum von Gottes Gnaden ist und verehren ihren König Jesu darin, der zwar an und für sich unsichtbar ist, aber durch das Sichtbare in Persönlichkeiten sich allezeit verkörpert. Mit dem Buchstaben kann das Christentum nicht lebendig gemacht werden, und wenn man denn noch so lange studiert, aber der Geist macht es lebendig und der kommt von Gott und wird nicht dem gegeben, der da meint, daß er dazu ein Recht hat um seiner Person willen, sondern dem, welchen der liebe Gott ihn geben will, und der ihn nicht nehmen will aus dem Unsichtbaren, wobei man die **Begnadigten verachten kann,** sondern denen, die ihn aus dem Sichtbaren schöpfen wollen, und wenn auch das Sichtbare nach Menschenweise gering und unwert erachtet wird. Darum haben ihn auch einst schon die Apostel empfangen können, aus dem vor der Welt unwerten und geringen sichtbaren Menschensohne Jesu, aber sie wußten es, daß dahinnein der unsichtbare Gottessohn gegeben war. Daran wollen wir auch festhalten und darum können wir auch glauben, daß nicht der Drache siegen wird mit seinem Heer oder seiner Kraft, so viele es auch sein mögen, sondern daß Jesus siegen wird, der Unsichtbare durch den sichtbaren Fürsten Michael gegenwärtig in der lebendigen Tradition im Deutschen Kaiser.

Dein getreuer R. B.

****

Landres, le 5. Septbr. 1914.

Feldpostbrief!

(Die Pfaffenplage.)

Inniggeliebter Freund und Apostel!

Besten Dank für den mir zugesandten Brief vom 28. August nebst Rundschau, was mich erfreut hat.

Der liebe Gott hat es oft den Völkern gezeigt, daß er Herr und Gott ist, auch in der Zeit, wo man ihn wegstreichen will; wenn er auch von denen nicht erkannt werden kann, um der Sünde und Unwissenheit halber, so sind doch die Zeugen, die es durchleben und sehen mit offenen Augen und Herzen, daß Gott ist, der er war, und auch jetzt ist; um 5 % Gerechte willen wird er uns nicht verderben lassen mit den Ungläubigen und wird uns das Unsrige nicht von den Feinden nehmen lassen. Furchtbar war das Feuer der Feinde. Unser 5. Armeekorps hat die stärksten Verluste und Kämpfe gehabt. Als ich am 21. Aug. abends 8 Uhr nach furchtbarem Donner des Tages von den schweren Verlusten der Regimenter hörte, die mit uns noch zusammen waren tags zuvor und Abendbrot empfangen hatten in Arlon, daß manche Kompagnie bereits ganz weg sei und der Feind sei durchbrochen, zwei Brigaden Kavallerie seien im Marsch auf uns, um uns gefangen zu nehmen oder zu erreichen, und um Arlon zu befreien, was nur zufällig von zwei Bäckerkolonnen besetzt war, weil alles ran mußte ins Feuer, so wußten sie uns ohne Besatzung und glaubten uns zu zwingen, da gab sich auch von uns mancher schon verloren. Ich schaute nach oben, zum Helfer in der Not, wurde dabei ganz still, als ob es nichts wäre. Noch stiller wurde es aus Furcht bei allen, als Burschen zurückkamen, mit den Pferden von gefallenen Offizieren und uns den furchtbaren Kampf schilderten. Wir hatten uns auf den Bahnhof geflüchtet, wo wir gute Stellung hatten und im Ernstfalle wohl kein Franzose davongekommen wäre, auch von uns wären Verluste geworden. In der Verwirrung, die es da gibt, schießt ein Kamerad den andern aus unüberlegter Stellung. Ich zeigte einen großen Fehler dem Wachtmeister, so hätte ich aus meiner Stellung mehr Kameraden als Franzosen getroffen. Aber es kam anders! Unsere Kavallerie hatte die Franzosen dann in die Flucht geschlagen, bevor sie uns erreichten, doch die ganze Nacht haben wir auf sie gewartet, bis dann die Nachricht kam vom Rückzuge des Gegners. Das war eine Freude aller. Da habe ich aber auch gesehen so manche Furcht unter den Spöttern, die wissen dann nicht, was rechts oder links ist. Doch die Freude über den Sieg wurde mir bald zum Herzzerbrechen, als ich die vielen Opfer sah am Tage, Leicht- und Schwerverwundete, es

nahm kein Ende. Drei Tage lang, Tag und Nacht, brachte man mit Auto und Leiterwagen die Verwundeten. Noch schlimmer war der Schmerz, als 156 Bauern erschossen wurden, als schuldig. Keiner klagt, mit Heldenmut sehen sie dem Tod entgegen. Doch für die Pfaffen, die auch als Schuldige mit dabei waren, hatte ich keine Träne, denn ich bin überzeugt, sie sind die Schuldigen aller friedlichen Landbewohner, die somit ihr Leben abbrechen mußten. Ganze Familien, ohne die kleinen Kinder, waren bewaffnet unter Führung des Pfaffen vorgefunden worden. So war es in Belgien schlimmer als in Frankreich. Die Dörfer und Städte sind Schutthaufen. Wir hatten am Mittwoch einen Marsch von 60 Kilometer. Da ging es durch solche Dörfer und Städte, kein Mensch ist zu sehen! Herrliche Gegend, fruchtbares Land und wie furchtbar sieht es aus, alles ist geplündert, was nicht verbrannt ist. Unser Weg geht über das meilenweite Schlachtfeld. Ein Kreuz mit Blei beschrieben, bezeichnet das Grab der Gefallenen. Der erste Angriff war durch die Pfaffen verraten worden. Der Feind lag schon lange in fester Stellung und kannte genau die Entfernung, die durch Lichtsignale vom Kirchturm aus die Pfaffen angaben, darum war der erste Angriff so verlustreich für uns. Doch kein Pfaff ist entkommen! Der es besonders verdiente, hat mehr bekommen, als nur die Kugel.

Vor der Aburteilung hing er schon drei Tage lang am Strick und bekam nur soviel Schläge, als er vertragen konnte. Selbst besser gesinnte Belgier sagten uns in Belgien, es ist doch gut, daß Sie gekommen sind, um wenigstens uns mal von der Pfaffenplage zu befreien. Ich habe keine Träne gefunden bei den Leuten, die doch seinem Glauben angehören, allein mußten sie alle ihren Schmerz tragen. Die Leute sind alle wirklich sehr zu bedauern, denn ich habe sie alle sehr liebevoll gegen uns gefunden. Sie sind nur alle falsch belehrt in politischen, wie in geistigen Dingen. Belgien ist ein reiches Land, hat keine Steuern auf den Produkten und zahlt dem Arbeiter guten Lohn. Aber es wird viel gesündigt durch das gute Leben, andere gehen alle Tage zweimal in die Kirche. — So ist nun mal die Zeit gekommen, wo sich der liebe Gott an seinen Feinden will rächen.

Auch hier in Frankreich freuen sich die Leute, die es richtig gemacht haben und sich sogleich unter deutschen Schutz gestellt haben. Die sagen: macht nur bald, daß ihr nach Paris kommt, damit es ein Ende wird. Solchen wird auch kein Leid getan, es bleibt alles in Ordnung. Der Ortskommandeur klebt einen Zettel an ihre Tür und das genügt. Jeder weiß, was es dann gibt, wenn er es wagt, solche Leute zu belästigen. Ich wünschte selbst, es wäre ein baldiges Ende. Gott gebe es bald! Ich wohne jetzt in einem halbzerstörten Hause, die Fenster habe ich mit Lumpen ausgestopft, wo die Kugeln durchgegangen. Ich danke nur dem lieben Gott, daß er uns bis jetzt schönes Wetter gegeben. Was wäre mit unserer Armee, wenn nur eine Woche mal Regen käme. Die Hälfte wäre krank und die Ausrüstung nicht zu ertragen. Es grüßt Sie und alle Lieben

Ihr R. G.

Brüssel, 3. September 1914.

Feldpostbrief.

Lieber Bruder G.!

Jetzt kommt man erst zu Verstand, denn die Stunden, die man in Hannover so verbummelt hat, und von denen man nun zehren konnte, die fehlen einem jetzt. — Am Mittwoch haben wir bis nachts 2 Uhr auf der Landstraße gelegen ohne etwas zu essen. Es schadet aber nichts, denn wenn es uns gut ginge, würden wir den lieben Gott wohl vergessen, so aber kann man immer schon bitten; dies geht doppelt so schön wie früher zu Hause, denn man kann jetzt eher auf die Knie kommen.

Wie lange dauert der Krieg?

Dies ist eine von den Kernfragen, welche jetzt viele Herzen beseelt. Bereits öfters haben wir darauf Bezug genommen und erklärt, daß nach den Zeugnissen aus dem Geisteswirken zu urteilen, sich der Krieg wohl bis gegen Frühjahr hinziehen dürfte. Aus Halle wird uns nun eine Vision zugesandt, welche sich den bereits veröffentlichten gleichmäßig in ihrer Bedeutung anreiht. Es wurde gesehen im Gottesdienste, während für den Sieg der deutschen und österreichischen Waffen und für einen baldigen Frieden gebeten wurde, wie gegen 6 Pferde angebraust kamen, die einen Wagen zogen, der dem Siegeswagen auf dem Brandenburger Tor in Berlin ähnlich sah. Aus diesem Wagen stieg der deutsche und österreichische Kaiser heraus und legten einander eine Girlande um. Dann trat eine der Germania ähnliche Gestalt an den Kaiser und legte ihm um den Hals ein Geschmeide wie von grünen Lorbeeren. Als für die Krieger gebeten wurde, standen sie alle da und der Segen fiel auf sie nieder, wie frischer Tau vom Himmel. Dann entfaltete sich ein schneeweißes Banner, das sich hin und her bewegte. Der Kaiser hatte auf seiner Schulter eine weiße, eine rote und eine blaue Fahne. Beim Gebet für den baldigen Frieden wurde ein Krieger sichtbar mit einer mächtigen weißen Fahne in der Hand, in der Fahne stand mit Goldschrift geschrieben: April.

Wir haben bereits schon gesagt, daß sämtliche Zeugnisse aus dem verborgenen Geisteswirken über den Zeitpunkt des Friedens eine ausgesprochene Übereinstimmung aufweisen, der liebe Stammapostel hat eine ganze Anzahl derartiger Zeugnisse, die sich miteinander völlig decken, sowohl von Nord, Süd, Ost und West. Möge nun die Zeit verkürzt werden, — — um der Auserwählten willen — — —, das sei unsere Bitte zu Gott, dem Welten- und Schlachtenlenker. Der Krieg löst auch viele Unannehmlichkeiten aus, besonders im Verkehr mit den überseeischen Gemeinden und lieben Aposteln.

Mit Afrika und Australien ist der Postverkehr so gut wie unterbunden. Und alle warten doch auf Nachrichten von Deutschland, besonders aber vom lieben Stammapstel, was sich begreifen läßt. Doch auch im Inlande selbst ist der Verkehr der Apostel mit den Brüdern und Gemeinden sehr erschwert, und an Reisen ist kaum zu denken, da die Bahn noch zum größten Teil von der Militärbehörde in Anspruch genommen wird.

Wir trösten uns aber mit dem vom lieben Stammapostel gegebenen Wort: Wie es ist, so muß es sein, — setzen jedoch hinzu —, aber es braucht nicht immer so zu bleiben. Auch dieses wird vorübergehen.

Des Kriegers Abschied.

Leb wohl, mein Schatz, mein Liebchen,
Es muß geschieden sein;
Leb wohl, du trautes Stübchen,
Lebt wohl, ihr Kinderlein.

Muß als Soldat in Ehren
Nun ziehn fürs Vaterland,
Dem grimmen Feind zu wehren
Mit Waffen in der Hand.

Bleibt still und ohne Sorgen,
Denkt meiner im Gebet,
So kommt für euch der Morgen,
Da ihr mich wieder seht.

Gott schützt im Krieg die Seinen,
Er hört auch unser Flehn;
Lebt wohl, ihr lieben Meinen,
Lebt wohl, auf Wiedersehn.

Albert Morf-Hardmeier.

Zehnte Kriegsbeilage.
Zur Neuapostolischen Rundschau Nr. 42.

Kriegschronik.

Camp des Romains, die Zitadelle des Hauptortes St. Mihiel, ist also gefallen. Dieses von den Bayern genommene Fort ist ein besonders wichtiges und beherrscht die Maasübergänge an dieser Stelle. Die Eroberung dieses Forts ist für unsere Heeresleitung von wertvollster Bedeutung. Auch haben die südlich Verdun gelegenen Sperrforts bereits ihr Feuer eingestellt. Wenn damit dieselben auch nicht direkt kapituliert haben, so pflegt die Übergabe dann doch nur noch eine Frage der Zeit zu sein. Sicher ist, daß durch die Übergabe des Fort Camp des Romains ein Raum von 19 Kilometern zum Durchmarsch unserer Truppen geschaffen ist hinter die Festungslinie der Franzosen. Ein Durchbruch ist also unsern Truppen bereits geglückt, der ungehinderte Durchmarsch kann als in Aussicht stehend betrachtet werden. Selbstverständlich ist, daß der Feind in Anbetracht der ihm dadurch drohenden Gefahr der Umfassung sich wehren wird, zunächst wird er den einströmenden deutschen Truppen auch seinerseits Truppen entgegenstellen, denn es steht für ihn viel auf dem Spiel. Doch deutet alles darauf hin, daß wir am Anfang vom Ende sind, oder schon mitten drin. Wenn sich auch die Schlacht noch nicht gleich entscheiden dürfte, denn dazu ist die Kampffront viel zu groß, aber wir dürfen in bester Hoffnung leben. Zahlreiche Offensivangriffe der Franzosen sind von unsern deutschen Truppen mit großer Bravour zurückgewiesen, wobei es selbstverständlich auf Seite der Franzosen viel mehr Verluste gab, als bei uns.

Auf dem rechten Heeresflügel in Frankreich fanden fortgesetzt unentschiedene Kämpfe statt, während in der Mitte der Schlachtenlinie im allgemeinen Ruhe herrscht.

Antwerpen ist nunmehr von den deutschen Truppen völlig zerniert, und am 28. September hat bereits auch die Beschießung der Antwerpener Forts durch unsere schwere Artillerie begonnen. Das hat die belgische Armee zu einer Erneuerung ihrer vielen vergeblichen Ausfälle veranlaßt, jedoch sind sie wiederum in ihre eigene Mausefalle zurückgetrieben worden. Die Verluste der Belgier sind dabei sehr schwere gewesen. Von den Forts sind nach kurzer Zeit bereits zwei in die Hände der deutschen Truppen gefallen, also ist auch hier eine Bresche in die äußere Sperrfortslinie geschlagen, was ohne allen Zweifel für uns Deutsche einen großen Vorteil, für die Belgier aber einen großen Nachteil bedeutet. Bei dem neuerlichen Ausfall des belgischen Festungsheeres sollen gegen 70 000 Mann beteiligt gewesen sein. Auf beiden Seiten kam es zu größeren artilleristischen Kämpfen, wobei die Ortschaft Andegem in Flammen aufging. Zweimal wurden die Belgier zurückgeworfen, und schließlich, als deutsche Unterstützungen einen Flankenangriff machten, endgültig auf Termonde zurückgeschlagen, wo sie hinter ihrer Front während des Gefechts Batterien und Maschinengewehre in verschanzte Stellungen gebracht hatten. Das Zurückschlagen des belgischen Festungsheeres erfolgte von einer erheblich kleineren deutschen Truppenmacht.

Dann sind auch am 30. September in Frankreich die Höhen von Roye und Fresnoy nordwestlich von Noyon den Franzosen entrissen worden. Südlich von St. Mihiel wurden am 1. Oktober Angriffe von Toul her zurückgewiesen. Dabei hatten die Franzosen sehr schwere Verluste.

Sicher ist, daß es mit unsern Fortschritten günstig steht. Der schwerbedrängte deutsche Flügel rechts der Schlachtfront, nach Paris zu gelegen, hat sich nicht nur der mit aller Kraft und mit Verzweiflung anstürmenden bedeutend überlegenen feindlichen Truppen gut erwehrt, sondern er ist nach langer zäher Verteidigung sogar zum Angriff übergegangen und hat dabei Siege errungen. An dem gefährlichsten Punkte der Schlachtfront also ist uns wider Erwarten der erste Sieg beschieden, was erfreulich ist.

Die Pariser Drahtmeldungen geben denn auch unumwunden zu, daß der rechte deutsche Flügel auch am 30. September wieder ungeschwächte Stoßkraft zeigt und nordöstlich von Compiegne sehr kräftig und zielbewußt vorgegangen sei. Die Franzosen liefen Gefahr, einen wichtigen Punkt zu verlieren, wenn sie nicht rechtzeitig Verstärkung erhalten hätten.

Vor Antwerpen.

Aus Rotterdam wird gemeldet, daß die Deutschen beim Fort Wahlhem das Pulvermagazin gesprengt haben. Die Trinkwasserwerke seien daselbst zerstört und die Plätze Lier und Herental besetzt. Die Stimmung in Antwerpen ist sehr gedrückt. Der belgische Gesandte hat sich geäußert aus London, daß die Belgier mit den letzten Trümmern ihres Heeres fechten und nur Widerstand leisten, um die Zuversicht der Verbündeten nicht zu schmälern. Doch sei wenig Hoffnung, daß die belgischen Anstrengungen einen sichtbaren Erfolg bringen würden. Die Übermacht des Feindes sei zu groß. Belgien hat die geschulten Soldaten völlig eingebüßt und beschränke sich auf die Ausbildung williger Bürger.

Ein deutscher Flieger über Calais.

Ein deutscher Flieger warf etliche Bomben über der Festung Calais in Nordfrankreich. Eine der geworfenen Bomben fiel auf das Fort Niculei. Welcher Schaden angerichtet ist, blieb unbekannt.

Die Zuaven.

Am 20. September ist eine Zuavenbrigade von 8000 Mann völlig aufgerieben worden. 1000 sind verwundet worden. Die Kampfesweise der Zuaven hat selbstredend gegen die moderne Kriegführung der deutschen Heere keine Aussicht auf Erfolg.

Der deutsch-österreichisch-russische Krieg.

Die Gesamtsituation ist für das österreichisch-deutsche Heer günstig. So stehen wohl die Russen noch in Lemburg, jedoch sind sie aus Deutschland völlig vertrieben. Die russische Offensive ist im Zusammenbruch befindlich. Die Russen wurden von den Österreichern auch in den Karpathen zurückgedrängt. Der Uzsoker Paß gelangte wieder in die Hände der Österreicher. Die deutschen Truppen haben nunmehr mit den österreichischen Truppen Fühlung bekommen und kämpfen gemeinschaftlich. Diese neue Front wird bald so fest sein, daß die rückwärtige Bewegung der Österreicher wieder in Vorwärtsbewegung umschlägt. Die Russen sind schon auf dem Wege der Rückmärsche. Die Operationen der deutsch-österreichischen Truppen haben die Russen gezwungen, zurückzugehen. Starke russische Kavallerie wurde bei Biecz zersprengt. Die Serben sind auch mit schweren Verlusten zurückgeschlagen worden. Es wurden wieder 14 Geschütze und mehrere Maschinengewehre ihnen abgenommen. Ebenso ist die Zahl der Gefangenen groß.

Auch gibt es viele Deserteure. Serbien ist auch kriegsmüde. Gegen 5000 gefangene Serben wurden in der letzten Zeit ins Innere Österreichs gebracht. Die Zahl dürfte sich nächstens noch vermehren. Auf den galizischen Schlachtfeldern sollen nach einer Meldung der Züricher Zeitung allein gegen 100 000 Russen gefallen sein. Rechnet man die Verluste in Ostpreußen dazu, dann beweist das, welch eine große Schwächung der russische Armeekörper zu verzeichnen hat. Die deutschen Truppen sind inzwischen weit in russisches Gebiet vorgedrungen und beschießen gegenwärtig die Festung Ossowez. So können wir mit Ruhe den Kriegsschauplatz im Osten besehen. Die Österreicher stehen in Serbien, die deutschen Truppen in Rußland, beides ist ein Beweis, daß die Feinde in ihrem Feldzuge bisher kein Glück haben, und wohl auch in Zukunft keins haben werden.

Der Krieg mit England.

Hierzu ist zu bemerken, daß sich die Engländer Großmäuler bisher noch zu keiner offenen Schlacht gestellt haben. Ihre Großkampfschiffe halten sich ängstlich zurück, während die kleineren Schiffe Streifzüge unternehmen, um wehrlose deutsche Kolonien wegzunehmen, also nach der Art der gewöhnlichen Seeräuber operieren. Unser Kreuzer Emden macht den Engländern aber fortgesetzt viel Kopfzerbrechen, da er nach einer vorliegenden neuen Nachricht wieder etliche Handelsschiffe der Engländer versenkt hat. Aber auch andere deutsche Kreuzer sind nicht untätig gewesen. So hat der kleine Kreuzer Karlsruhe im Atlantischen Ozean sieben englische Dampfer versenkt. Das will natürlich den großmäuligen Engländern nicht recht passen. An und für sich kann man von einem Seekriege bis jetzt kaum sprechen, solange nicht eine offene Seeschlacht geschlagen wird. Doch haben die deutschen Kriegsschiffe dem englischen Stolz schon viel, sehr viel Abbruch getan. Wer will uns etwas, wer will uns etwas—, das war bisher der Nationalstolz, das Nationalgeschrei der selbstbewußten Herren auf der großen Insel drüben, und was kommt für eine Antwort? Ich will dir was, schrie der kleine deutsche David und bohrte innerhalb fünf Minuten drei englische Kriegsschiffe in Grund und Boden des Meeres. Der englische Goliath wurde etwas sehr unsanft aus seinem dämmerigen Schlafzustand geweckt. Ohne Zweifel ist Gott der Herr mit unserem U 9 gewesen. Es war eine westfälische Tat, das stellen wir mit Freuden fest, denn der Kommandant des U 9 war ein Westfale.

Unsere Zeppeline.

Diese sind mehr an der Arbeit, als in die Öffentlichkeit dringt. So meldet uns der liebe Apostel Öhlmann aus Königsberg, daß dort die Zeppeline gegen die Russen mit gutem Erfolge gearbeitet haben, dann melden die Zeitungen in dieser Woche, daß unsere Flieger und Zeppeline auch auf dem westlichen Kriegsschauplatz sich fortwährend an den kriegerischen Operationen beteiligen. Nach Beendigung des Krieges werden wir genauer hören, welche große Bedeutung unsere Luftschiffe in diesem Kriege gespielt haben.

Wir müssen in Betracht ziehen, daß Deutschland auf sechs Kriegsschauplätzen tätig sein muß, eine Leistung, die wohl einzig dastehen dürfte in der Weltgeschichte. Wenn man überblickt, nach wie vielen Seiten und mit wie gewaltigen Mitteln die deutsche Kriegsleitung arbeiten muß, erhält man erst ein Bild der ungeheuren militärischen Leistungen, wie sie eine einzelne Nation überhaupt noch niemals, seit es eine Staatengeschichte gibt, vollbracht hat. Umsomehr ist es zu bedauern, wenn es einzelne Leute gibt, die jeden Tag von unsern Truppen große Siege erwarten, die doch nur in einer langen Schlacht vorbereitet und zur Reife gebracht werden können. Wenn man die Feldpostbriefe unserer apostolischen Soldaten liest, dann ersieht man daraus, daß die Krieger ungeheure körperliche Leistungen bringen müssen, von denen die Nörgler und Unzufriedenen im Lande keine Ahnung haben. Die Krieger können nicht mehr wie arbeiten und kämpfen, oft haben sie mehrere schlaflose Nächte hinter sich. Jedenfalls kann sich niemand in der behaglichen Heimat ein Bild machen, was für unmenschliche Anforderungen der Krieg an den Einzelnen draußen im Felde stellt. Geduld und Glaube der Heiligen ist hier not. Wenn die Soldaten 24 Stunden hintereinander marschieren müssen, dann erst mal was essen können, so müssen wir sagen, mehr kann nicht geleistet werden, weil der Tag nicht mehr als 24 Stunden hat. Und was sind in einer heißen, von beiden Seiten wohlvorbereiteten Feldschlacht 24 Stunden Zeit. Hier im Lande lauern die Menschen nur auf die Zeitung, weil sie oft nichts Besseres zu tun haben, und wenn sie nicht einen bedeutungsvollen Sieg bringt, lassen sie sich in selbstklugem Mißmut ergehen, der aber zumeist aus dem Unverstand entspringt, den man über die ganze Kriegsführung in sich trägt. Wollen wir Apostolische nicht in dieses Fahrwasser geraten, sondern unentwegt an den Gottesverheißungen festhalten, die uns gegeben sind. Kommt jeden Tag eine große Siegesnachricht, dazu gehört kein Glaube. Glaube aber ist das zu nennen, wenn mal entscheidende Siegesnachrichten ausbleiben. Dann an den endgültigen Sieg zu glauben und in diesem Glauben zu bitten, das ist der wirkliche Glaube.

Die Signatur der vergangenen Woche ergibt ein langsames, aber unaufhaltsames Vordringen unserer Truppen in Frankreich. In Antwerpen sind nunmehr noch drei Forts gefallen, so daß im ganzen am Schlusse der Woche bereits fünf Forts vor Antwerpen in deutschen Händen sind. Der Fall dieser Festung wird voraussichtlich nicht mehr lange auf sich warten lassen. Eine breite Bresche ist doch schon in den Antwerpener Festungsgürtel geschlagen.

Die Russen haben bis jetzt ein Viertel ihrer gesamten Artillerie und eine halbe Million Mann verloren. Das 3. sibirische, sowie das russische 22. Armeekorps sind von den deutschen Truppen in der Nähe von Suwalki am 1. und 2. Oktober völlig geschlagen worden und haben dabei 3000 Gefangene, 18 Geschütze, darunter eine schwere Batterie mit Maschinengewehren, Fahrzeugen und vielen Pferden verloren. Das russische Gouvernement Suwalki ist von den deutschen Truppen völlig besetzt. Also Gott ist mit uns, ihm sei die Ehre.

Der Landsturmmann an seine Kinder.

Wenn abends ihr am Bettchen steht,
Die Hände faltet zum Gebet,
Dann denkt ihr lieben Kinder gern
Wohl an den Vater in der Fern';
Und bittet unsern lieben Gott:
Schütz' unsern Vater in der Not!
Schütz' alle Deutschen, die im Krieg
So tapfer kämpfen um den Sieg!
Schütz' unser teures Vaterland
Vor Feindes Wut, vor Feindes Schand'!
Mach, daß der ehrenvollste Frieden
Dem Vaterlande werd' beschieden,
Und kehren heim dann Deutschlands Krieger
Als ruhmbekränzte tapfere Sieger,
Laß unsern Vater dann nicht fehlen!
Daß bitten wir aus tiefsten Seelen,
Und ist der Vater dann zurück,
Dann danken voller Freud' und Glück
Wir Gott im Himmel ewig Dir;
Der uns beschirme für und für.

F. A. St.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

20. JAHRGANG. Nr. 43 | Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 5730. Verantwortlicher Redakteur: Karl Wilhelm Mütschele, Leipzig, Sigismundstraße 5. | SONNTAG, 25. OKTOBER 1914

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Vom Apostel Mierau aus Amerika!

Abschrift.

Detroit-Michigan, 434 Fisher Ave,
September 16, 1914.

Mein sehr lieber Freund C. A. Brückner in Dresden!

Durch den Freund Oosbree in Holland habe ich Ihren lieben Brief erhalten. Besten Dank. Das ist seit Wochen das erste Lebenszeichen, daß Ihr dort noch anwesend seid. Ich habe viele Briefe an Herrn N. geschrieben, doch nichts von seiner Hand erhalten. Ob nun die Briefe, an seine Adresse gerichtet, angekommen sind, weiß ich nicht, fast glaube ich es nicht. Denn nach dem, wie es jetzt ist, glauben sich die Herren Engländer als Allerweltsherren aufspielen zu können, indem sie sogar nach Post auf neutralen Schiffen suchen. Das kleine Holland ist natürlich dann nicht stark genug, sich gegen dieses Gebaren mit Erfolg zu wehren.

Das war zunächst ein Freudentag, etwas aus der Heimat durch Ihren Brief zu erhalten, wenngleich die Verhältnisse uns nicht unbekannt waren, weil die deutschen Zeitungen, besonders die Neuyorker Staatszeitung, uns Berichte geben, aus denen zu ersehen ist, wie es drüben aussieht.

Ich brauche wohl nicht extra zu erwähnen, daß die hiesigen englischen Zeitungen fast ausschließlich englandfreundlich gehalten sind, einesteils weil die Redakteure im englischen Sold stehen, oder die Leute sind zu dumm und dienen unwissentlich englischer Schleppenträgerei. So unglaublich es klingt, trotzdem von deutscher Seite so viel Entgegenkommen den Amerikanern gezeigt ist, so herrscht doch eine Antipathie gegen Deutschland, wie man sie kaum schildern kann, noch weniger begreifen. Spottgedichte auf den Deutschen Kaiser und auf alles, was deutsch ist, sind an der Tagesordnung. Es sieht aus, als ob in der Bekämpfung der Deutschen das Heil von allen diesen Redakteuren erblickt wird. Ich habe früher dem öffentlichen Leben abseits gestanden, weil ich mich, wie viele andere, durch die Unlauterkeit der Zeitungen im Kampfe gegen Andersdenkende nicht besudeln lassen wollte. Durch den Krieg und das Kriegsgeschrei bin ich aber veranlaßt worden, ein wenig Fühlung zu nehmen mit den Vorgängen in der Öffentlichkeit. Ich muß aber sagen, eine solche bodenlose Dummheit in solchem blinden Haß gegen des Deutsche habe ich bisher doch noch nicht kennen gelernt. Die Zeitungen jubeln bis jetzt, wenn die Deutschen eine Niederlage erlitten haben. Bald sind die Russen nach den Berichten dieser famosen Redakteure auf dem Wege kurz vor Berlin, bald sind die Belgier in Berlin, dann sind die Herren Engländer, welche als das heuchlerischste Volk bekannt sind, bereits in Berlin, dann sind bald die Franzosen dort. Wie viele Male ist der deutsche Kronprinz von den Sozialdemokraten ermordet worden, in den Schlachten getötet, seine Armee aufgerieben, daß man sich wundert, ihn immer wieder von neuem als den Neuauferstandenen wiedersehen zu können. Höhnisch jubelnd verkünden es alle diese Zeitungen, daß Deutschland nun bald zu Ende sei. Und dabei sammelt man in Deutschland gleichzeitig feurige Kohlen auf dem Haupte der Amerikaner. Das ist echt deutsch, auch christlich, und wird auch den schließlichen Segen im Erfolge haben. Es ist erfreulich, zu lesen, wie die Amerikaner drüben mit der größten Zuvorkommenheit behandelt werden, trotzdem sich hier alles verschworen hat, alles, was deutsch ist, herunterzureißen.

Ich bin hier amerikanischer Bürger und lange genug im Lande, um das, was ich schreibe, beweisen zu können. Schleppenträgerei bei den alles beherrschenden Engländern, das ist hier modern. Unter diesen Druck steht auch die jeweilige Regierung. Einseitige Schleppenträgerei und Gefälligkeiten zu erweisen in einer Weise, wie es sonst unter keinem Volke, was Charakter besitzt, zu sehen, das spiegelt sich in alledem wieder. Doch genug davon.

Mit Interesse habe ich gelesen, was Sie mir geschrieben haben. Ich habe von der Begeisterung gelesen, die in ganz Deutschland herrscht, und ersehen, daß es jetzt keine Parteien mehr in Deutschland gibt, sondern nur noch Deutsche. Es geht ein Gefühl des Unbehagens durch mich, daß ich zur Zeit der Erhebung Deutschlands in diesen Tagen nicht drüben gewesen bin. Man hat einen Ausdruck: Hut ab! und den will ich auch gebrauchen vor der Sozialdemokratie, weil sie heute wie ein Mann für das Vaterland mit einsteht im Kampfe. Sozialdemokratie war vielleicht nötig für die Vergangenheit, aber für heute hat sie aufgehört, denn sie haben sich alle als Patrioten gezeigt, wie jeder andere Deutsche oder wie jede andere Partei sich auch nur zeigen kann. Hier sind natürlich die schlimmsten Gerüchte verbreitet gewesen, daß der Deutsche Kaiser als blutdürstigster Monarch die Sozialdemokraten aus dem Reichstag füsilieren ließ, weil sie sich geweigert hätten, dem Vaterlande zu dienen, darunter sei auch der Abgeordnete Dr. Liebknecht! gewesen. Wenn man diese Saite berührt, so schmerzt dabei nur — die Antipathie gegen Deutschland. Die wildesten Gerüchte durchschwirrten die Luft, daß Deutschland total verloren hätte. Nach den Kämpfen vor Paris hätte sich das deutsche Heer als ein vollständig geschlagenes zurückgezogen. Nur der Rest sammle sich nun, um dem Anstürmen der vereinigten Armeen entgegen

zutreten. Was daran Wahres ist, entzieht sich ja unserer Beurteilung. So was hat man also noch nie gesehen, eine solche Feindschaft gegen Deutschland. Deutschland war bevorzugt, der Welt zu liefern auf wirtschaftlichem Gebiete, in der Technik, Kunst und Wissenschaft. Das „Made in Germany“ als Handelsmarke ist weltbekannt. Warum nun solche Feindschaft? Der Deutsche Kaiser als Mensch sowohl wie als Fürst geadelt, ein Vorbild für alle Menschen und Fürsten in seinen Handlungen, ein offener Bekenner des Glaubens an Christum, und doch so verkannt, so angefeindet, der lange als der Hort des Friedens offenbar geworden, und doch alle Zeit als der „War Lord“ verschrieen, warum dies? Soll das Heil von Deutschland kommen? Man kann es nicht anders deuten, sonst wäre die Feindschaft der ganzen Welt nicht gegen dies Volk. Diese Gedanken werde ich auch hier öffentlich aussprechen und niederschreiben.

Groß war es vor meinen Augen, als ich las, daß der Deutsche Kaiser, bevor er in den Krieg zog, den Reichstag versammelt hatte und dem Sinne nach die Worte geäußert hat: „Vielfach bin ich angefeindet und angegriffen worden, doch jetzt in dieser ernsten Stunde vergebe ich allen meinen Brüdern.“ Ich sage nicht wörtlich, sondern dem Sinne nach ist dieses wohl gesprochen, wie ich es gelesen habe. Groß ist mir das gewesen. Denn wenn der Kaiser vergibt und seinem Volke manches nicht anrechnet, wo er gekränkt worden ist, da kann nur Gott mit solchem Volke sein.

Obwohl ich von den Ostpreußen nicht viel Gutes gehört habe (ich bin ja ein Ostpreuße und habe das oft auf mich selbst bezogen), so hat es mir doch sehr leid getan, wie dort mein Heimatland so verwüstet ist. Mit Wehmut habe ich auch von den Greueln gelesen, die dort von den Russen verübt worden sind. Ostpreußen ist wie ein Prellbock für Deutschland, und darum auch muß man es sehr bemitleiden. Gott erhalte mein Heimatland.

Nun, mein lieber Freund, ich wähle denselben Weg, den Sie gewählt haben zu mir, durch die Hand des lieben Freundes Oosbree in Holland, um auch Ihnen etliche Zeilen zukommen zu lassen.

Unter dem Krieg haben auch wir zu leiden, Teuerung auf allen Gebieten. Gewissenlose Spekulation erhöht alles im Preise. Wir haben ja Untersuchungen über Lebensmittelverteuerung, die viele Kosten verursachen. Doch weiter hinaus geht es auch nicht. Untersuchungen, um dem Volke Sand in die Augen zu streuen, das ist alles, wie man den Eindruck bekommt. Nie ist Fleisch so teuer gewesen als gerade jetzt, und was soll ich von andern Sachen reden. Doch wir können wenigstens nicht klagen, denn unsere Leute sind alle in Arbeit, und das will viel heißen.

Ihren Brief habe ich der Neuyorker Staatszeitung zur Verfügung gestellt, Sie werden davon hören in späteren Briefen.

Seien Sie nebst allen Brüdern herzlich gegrüßt, und zwar mit deutschem Gruß Ihr gez.: F. Ed. Mierau.

Umschau aus den Gemeinden.

Berlin. Wie wir aus den Tageszeitungen entnehmen, wurde dem Zentralkomitee vom Roten Kreuz durch die Neuapostolischen Gemeinden des Berliner Bezirks für die wackeren Krieger eine hochwillkommene Spende übergeben. Von den weiblichen Mitgliedern der Gemeinde sind 3000 Paar Strümpfe, 2000 Paar Pulswärmer und eine Reihe anderer nützlicher Gegenstände gesammelt worden.

Ein Bravo den wackeren Berliner apostolischen Frauen und Mädchen, Gott möge es ihnen segnen.

Königsberg. Ein junger Bruder, der als Chauffeur beim Landrat tätig ist, brachte aus Ragnit die Nachricht, daß daselbst die apostolischen Geschwister alle wohlbewahrt geblieben seien und sie sich alle noch der Gnade Gottes freuten. Doch aber hätten sie nun Hunger nach der Seelenspeise, weil sie wochenlang nichts bekommen haben, keine Nachricht, keine Rundschau, oder sonst was. Sie waren während des Russenregiments total abgeschnitten. Der liebe Apostel Ohlmann hat sofort hingegeben, was er hatte. In Ragnit sollen die Russen nur wenig geschadet haben, auch nicht viele belästigt, bis zuletzt, wo sie anfangen wollten zu plündern, doch kamen unsere Truppen aus Memel dazwischen und rückten den Russen aufs Fell, daß sie endlich flohen. Der tüchtige Armeeführer v. Hindenburg hat es nicht so leicht mit seiner Armee, denn der Feind ist immer noch stark genug, um sich bald hier, bald da zu zeigen. Bald wendet er sich südlich, bald nördlich, bald östlich, da müssen unsere Truppen immer auf schnellstem Wege dahin gezogen werden, was aber nicht so leicht ist, da wir trotz aller Verstärkungen dem Feinde gegenüber doch noch verhältnismäßig schwach sind. Jetzt will der Russe wieder bei Ortelsburg oder Soldau durch, ob er da nochmal in die Sümpfe hinein will, weiß man nicht. Er wird sich's wohl erst reiflich überlegen. Gar zu gerne möchte er nach Berlin, um seine voreilig geprägten Denkmünzen („Einzug in Berlin 1914“) in Verwendung zu bringen. Mit der Postbeförderung wird es wohl dieser Tage wieder schlechter werden, weil mindestens vier Tage lang nur Militärzüge gehen. Apostel Ohlmann wollte mal reisen, aber als er nach dem Bahnhof kam, war wieder aller Personenverkehr total gesperrt.

Bielefeld. Ein Freudentag war für die lieben Bielefelder der 4. Oktober. An diesem Tage erschien unverhofft der liebe Apostel Oosbree aus Holland mit einem seiner Brüder zu Besuch. Der liebe Stammapostel hielt einen erquickenden Gottesdienst an der Hand von Psalm 110, es war nicht umsonst, daß das Zepter der Apostolischen aus Holland kam. Holland ist für Deutschland eine Mauer, welche der Feind mit aller Gewalt niederreißen möchte, somit steht Holland immer mit in Gefahr und dadurch die Apostolischen. Die Engländer haben auch in Holland durch ihre Lügen die öffentliche Meinung irre geleitet über Deutschland, und so Holland nicht durch die englischen Lügen gebunden werden kann, suchen es die Engländer mit Gewalt. Hier in Deutschland sollen alle am Verhungern sein, auch die Gefangenen sollen ausgehungert werden, und wie die Hunde behandelt. Demzufolge reiste der Stammapostel mit den beiden Holländern erst nach dem westfälischen Gefangenenlager in der Nähe Bielefelds. Dort wurden sie von einem apostolischen Unteroffizier überall hingeführt. Die Holländer haben sich nun überzeugen können, was alles in Deutschland an den Gefangenen getan wird, wie sie behandelt werden, was für eine Ordnung sie haben, welche Freiheiten sie genießen, aber auch ihre Schlafstätten, die Decken und dann das Essen wurde in Augenschein genommen. Es sind daselbst zusammen 18 000 Engländer und Franzosen in der Senne gefangen. Die Franzosen sind sehr willig und arbeitsam, sie genießen volle Freiheit, soweit es sich mit der Gefangenschaft verträgt. Bauarbeiter, Maurer, Schmiede, Erdarbeiter, Wegebauarbeiter sind alle unter den Franzosen vertreten, große Trupps ziehen hinaus zur Arbeit und sind guter Dinge. Auf dem Bahnhof tun sie auch allerlei Arbeit, und keiner darf sie belästigen. Die Engländer sind faul und bockig, werden infolgedessen nicht verwandt, haben es aber auch dann nicht so gut, 3000 von ihnen werden bewacht. Die Franzosen sind sehr erbittert über ihre Regierung und sagen, kommen wir zurück, die Fenster und Türen, die dann noch heil sind, gehen kaput. Die waren nur zum Manöver eingezogen an die Grenze, und eines schönen Tags bekommen sie scharfe Patronen. Meistens sind es alte Männer, selbst Graubärte darunter Doch müssen Engländer und Franzosen auseinander gehalten werden. Die Holländer, der liebe Apostel Oosbree und der Begleiter desselben, haben sich überzeugt, und wollen nach ihrer

Heimkehr einen öffentlichen Bericht in die Blätter machen und die englischen Lügen zerpflücken.

Dresden. Die Gemeinde Dresden hatte ebenfalls am 4. Oktober einen schönen Festtag. Der Apostel Eck nebst den Bischöfen waren nach längerer Zeit wieder mal in Dresden eingetroffen. Der Apostel hielt einen segensreichen Erbauungsdienst im Hinweis auf Jesum, den allerhöchsten König. Nach dem Dienste wurden der Gemeinde eine Anzahl Feldpostpakete vorgestellt, alle sauber einheitlich verpackt, mit Eichenlaub von den Brüdern geschmückt. Die Schwestern hatten emsig gestrickt. In jedem Paket waren enthalten: Ein paar Strümpfe, Armmüffchen, Zigaretten, Zigarillos, von einem Bruder, der einen Zigarrenladen hat, gestiftet, dann von der Gemeinde eine elektrische Taschenlampe, eine Tabakspfeife von Weichselholz, ein Päckchen Tabak, ferner Tafelschokolade, sowie ein Tabaksbeutel von gutem weichen Leder.

Der Apostel hatte dazu als von der Gemeinde aus einen erbaulichen Brief geschrieben für jeden der braven Krieger und vorgelesen. Mit heißen Segenswünschen wurden die Pakete begleitet und auf den Reiseweg gebracht, nachdem sie in versammelter Gemeinde die rechte Weihe erhalten hatten. Aller Augen strahlten, und wenn es nun bei den Soldaten beim Eintreffen der Pakete auch so ist, dann ist der Zweck vollständig erreicht.

Königsberg. Der Apostel Oehlmann schreibt wieder, daß die Russen nunmehr zum zweitenmal einbrechen. Infolgedessen gibt es immer wieder neue Flüchtlinge, die meistens nach Königsberg zu ihren Weg und Zuflucht nehmen. Der Älteste schreibt ihm auch, daß die Lage unserer Truppen in Rußland nicht beneidenswert sei, denn es regnete fortwährend, und dann wäre kein Obdach für die deutschen Truppen, weil die Russen selbst alles zerstört hätten. Die Ostpreußenprovinz ist wirklich in großem Elend durch die umherschweifenden Russen. Wenn es auch oft nur kleine Kolonnen sind, aber sie rauben und morden und plündern in schrecklicher Weise. Die Lebensmittel sind natürlich dort auch im Preise höher gestiegen als im übrigen Deutschland. Hilfe ist not für die armen Bewohner.

Reisen der Apostel

Hamburg. Der Apostel Güldenpfennig hielt in den Monaten Juli, August und September 38 Gottesdienste.
Es wurden in Ludwigslust i/M. versiegelt . . 6 lebende Seelen.
„ „ „ Bremen versiegelt . . . . . 8 „ „
Sa. 14 lebende Seelen.

Semide, Frankreich, 25. September 1914.

Stimmungs- und Situationsbild im Felde!

Geschrieben auf dem Fahrzeug der Kolonne.

Es ist früh zwischen 5 und 6 Uhr. Müde und abgespannt hat sich die Mannschaft unserer Kolonne abends zuvor in der geräumigen Scheune aufs Heu gelegt, nachdem erst die Pferde versorgt waren. Welch eine Wohltat, wieder einmal unter Dach und Fach geschlafen zu haben. Munter erheben sich alle vom Lager. Die Pferde werden getränkt und gefüttert, indes die abkömmliche Mannschaft Holz und Wasser herbeischleppt, um gemeinschaftlich den Morgenkaffee zu bereiten. Scherzweise frägt der Wachtmeister nach dem gefüllten Semmelbeutel, und indes das in der Regel nicht zu klare Wasser zu brodeln anfängt, vergnügt man sich mit allerlei Unterhaltung und Scherz, macht sich wohl auch auf den immer stärker werdenden Kanonendonner aufmerksam, andere schmieren sich ihr Brotstück mit „Schweinebutter“ oder „gefundenem“ Honig. — Guten Morgen, Kameraden! „Guten Morgen, Herr Rittmeister!“ antwortete die kaffeetrinkende Soldatenschar ihrem Kolonnen-Kommandeur. Wachtmeister, die Kolonne steht bis 9 Uhr marschbereit, verstanden? „Zu Befehl, Herr Rittmeister!“ Es ist 9 Uhr. Es ertönen in gewohnter Weise die nötigen Kommandos. „Kolonne zu einem rechts brecht ab, — Marsch“ und fort geht's — vorwärts der kämpfenden Truppe entgegen, um ihr den so notwendigen Proviant für Menschen und Pferde zuzuführen. In gleichförmigem Schritt rattert die Kolonne über die Marschstraße, deren unzählige Furchen sie als vielbenützte Etappenstraße kennzeichnen. Kilometer um Kilometer verschwindet unter den rollenden Rädern. Zurückfahrende Munitions-Kolonnen begegnen uns. Bekannte erkennen und grüßen sich. Da ertönt das Komando: „Scharf rechts fahren.“ Eine dritte Kolonne schiebt sich im Trabe anfahrend ein. Es ist eine gleich uns vorwärtsfahrende Munitionskolonne, die „Franzosengrüße“ der immer heftiger schießenden Artillere abzuliefern Befehl hat. Kaum ist sie an uns vorübergefahren, da heißt es für uns, „Kolonne halt — Absitzen“! Geschirre nachsehen und Pferde tränken. Das Wasser eines in der Nähe fließenden Baches wird von den berittenen und fahrenden Mannschaften für die gierig trinkenden Pferde in Leinewandeimern herbeigeschleppt.

Indes hat ein Unteroffizier etwas abseits der Straße ein größeres Bauerngehöft entdeckt und auch Pferde gesichtet. Sofort begibt sich ein Offizier, der Ober-Deterinär als Sachverständiger mit dem Zahlmeister und einigen Begleitmannschaften, darunter ein ziemlich französisch sprechender Landwehrmann zu dem Gute. Der alte Bauer tritt bereits entgegen und lüftet zum ängstlichen Gruße seine Mütze. Er ahnt schon, was wir wollen. Pferde! Wir bedürfen noch zu unserer vollen Bespannung zwei Pferde. Rasch ist das Requisitationsgeschäft beendet. Wir nehmen zwei Pferde. Der Bauer erhält seinen ordnungsgemäß gefertigten „Bon“ oder „Gutschein“. — „Meine Lieblingspferde“, sagt resigniert der französische Bauer. „C'est la guerre“ — (das ist der Krieg), tröstest ihn ungenügend unser Dolmetscher, und mit französischem Gruße bringen wir die wiehernden Pferde zur wartenden und kritisch die requirierten Pferde musternden Kolonne, die sich bald wieder in Bewegung setzt. — Weiter vor uns platzen in enormer Höhe abgeschossene Granaten und im Nu sind aller Augen mit und ohne Fernglas darauf gerichtet. Ein Flieger wird beschossen! Es ist ein französischer. Nur ein winzig schwebender Punkt ist mit unbewaffnetem Auge zu sehen. Er kommt uns immer näher und neigt auch etwas tiefer, denn er ist bereits der Reichweite unseres Artilleriefeuers entronnen. Ob er wohl Bomben bei sich hat? ist der Meisten stiller Gedanke, und es dauert auch nicht lange, da beantwortet eine starke Detonation die stille Frage mit lautem „Ja“. Dann nochmals, dann zum dritten Male derselbe kritische Knall. Plötzlich platzt in nächster Nähe des Fliegers eine Granate. Sie scheint aus Reservegeschützen der vor uns marschierenden Munitionskolone zu stammen, und rasch schraubt sich der Flieger, seine Bombenwürfe einstellend, höher und höher und wendet sich im Fluge zu seinem uns feindlichen Heere.

Ob es ihm gelingt? Er entzieht sich durch zu große Entfernung unsern interessierten Blicken, die nur wahrnehmen, daß er beim Überfliegen unserer Kampftruppen unter energisches Feuer unserer Spezialgeschütze genommen ist. — —

Rastlos, in gleichmäßigem Tempo fahrend, kommen wir nach mehrstündigem Marsche mit unsern Viergespannen unmittelbar hinter die feuernde Artillerie, bei dem improvisierten, geschützt angelegten Feldproviantamt an. Wir entladeten rasch unsere Ladung Hafer, Fleisch, Brot und Zwieback und kehren nach kurzer Rast, bei der wir uns Mundvorräte mit hungernden und zum Teil verwundeten Kameraden teilen, in unsere alte Orts-Unterkunft zurück. Blutigrot geht im Westen die Sonne unter und der Widerschein des intensiven Abendrotes umgibt rundum den Dunst-

kreis des ganzen Horizontes. Hoch am Horizont nehmen wir weitere Fliegerbeschießungen wahr und sind daran gemahnt, daß Gottes Schutz und Decke heute um uns gewesen. Wie leicht hätten die geworfenen Bomben größeres Unheil anrichten können, doch wir kehren nur mit einem leicht verletzten Pferde alle wieder gesund und heil zurück, um nach kurzer Nachtruhe neue Ladung und neue Befehle zu nehmen.

Des Abendrotes Rundglanz mahnte den Schreiber dieser Zeilen so recht an die Schar des den Meisten zwar unsichtbar und unbewußt mitkämpfenden Streiterheeres Gottes, das schon zu Elias Zeit um Gottes Volk gelagert war.

„Wagen Gottes sind und heil'ge Reiter,
Um das Streitheer gelagert her,
Gottes Volk und Gottes heil'ge Streiter,
Fürchtet nichts, Gott ist und bleibt der Herr!"

Gemach, mein deutsches Volk.

Ist es schon zeitgemäß, jetzt Siegesfeste feiern?
Ich sage nein, der Jubel kommt zu bald.
Die Feinde kreisen rings gleich gier'gen Geiern,
Wenn auch Kanonendonner widerhallt.

Wenn auch in harten todesmut'gen Ringen
Gewalt'ge Streiche schon erhielt der Feind,
Noch Millionen gilt es siegreich zu bezwingen,
Du stehst allein, mein Volk! Wo ist ein Freund?

Ermanne dich, sei nüchtern und besonnen,
Sonst reißt der Siegestaumel schnell dich fort,
Und ist der Feind auch einerseits entronnen
Und setzt man mächtig die Verfolgung fort.

Noch gibt es Feinde rings in hellen Scharen,
Die haßerfüllt von Neid und List und Tück'
Bereiten unsern Kriegern noch Gefahren,
Drum nehm' mit Ruhe hin ein wenig Glück!

Beschleicht ein Dankgefühl schon unsre Herzen,
Wenn Sieg mit unsern braven Kriegern ist,
Dann Volk vergesse nicht die wilden Schmerzen,
Daß Heldenblut aus tausend Wunden fließt.

Vor deinem Gott beug bittend deine Kniee,
Daß er auch ferner sei mit unserm Heer,
Daß er uns gnädig beisteh' spät und frühe,
Daß er der Feinde List und Tücke wehr'!

Und willst du dennoch Siegesfreude haben,
So gehe hin zu Mann, Weib oder Kind,
Gib still vergnügt von deinen reichen Gaben,
Wo Not und Armut sich zusammenfind't.

Und kehrst du heim, so wirst du bald erkennen,
Daß solche Siegesfreude rein und gut,
Es wird die Liebe dir im Herzen brennen
Und noch entfachen immer neue Glut.

Wann ist die Kirche aus?

Der bekannte Inspektor Reinhard Zeller in Beuggen sagte einmal am Schluß einer Predigt: „Ihr denkt, die Predigt sei jetzt aus. Ich sage: Nein, jetzt fängt sie erst recht an." Er meinte nämlich, auf das Hören müsse draußen das Tun folgen.

Denkt einmal, was ihr da aus der Sonntagsschule, aus der Religionsstunde mitbringen könntet, wenn ihr beim Nachhausegehen dächtet: „Ich habe gelernt, nun will ich auch üben; ich habe gehört, nun will ich auch tun!"

So machte es eine schwäbische Bäuerin. Als die von einer Versammlung heimkam und die Ihrigen sie fragten, was man denn in der „Stunde" heute gesagt habe, antwortete sie kurz: „Ihr werdet's diese Woche schon sehen."

Sonntag im Felddienst.

Grüßt der Sonntag uns Soldaten,
Mahnt uns still der Tag des Herrn,
Wandelt über unsern Häuptern
Seltsam schön ein lichter Stern.

Seltsam greift in unsre Herzen
Gottes Wort und Gottes Macht;
Nach des Werktags Kampf und Mühen
Uns der Lohn der Treue lacht.

Haß und Feindschaft müssen schweigen,
Unser Herz wird still bewegt,
Wenn sich Christi Lieb und Gnade
Auf uns alle mächtig legt.

Und es dämmert in uns allen,
Dunkler Nacht folgt heller Tag:
Gott allein gibt uns Soldaten
Adel, Kraft und Ritterschlag.

Albert Morf-Hardmeier.

Gedenk- u. Ehrentage!

Jes. 56, 7.

Goldene Hochzeit.

1914:
Im August. Geschw. **Meding** in Schloppe, Gemeinde Filehne.

Silberne Hochzeit.

1. Juli. Geschw. **Aurich,** Berlin 4.
5. „ „ **Köhl,** Neudam.
26. „ „ **Valentin,** Berlin IVa.
30. August. „ **Rubänder,** Freiburg i/Baden.
20. September „ **Lehmann** in Gerhausen zur Gemeinde Blaubeuren gehörig.
23. „ „ **Dollan** in Hirschberg i/Schlesien.
27. „ „ **Ludwig** in Werdau i/Sachsen.
27. „ „ **Scheffel** in Werdau i/Sachsen.
22. „ „ **Roß** in Ludwigslust.

Jubiläen:

23. Juli. Diakon **Schulz,** Charlottenburg, 25jähr. Arbeitsjubiläum.
23. August. Schw. **Angermund,** Hagen i/W. 25 jähr. Geschäftsjub.

Briefkasten.

Anfragen sind nur Mitgliedern gestattet, die Antworten geschehen ohne Verbindlichkeit.

A. M. H. in **A.** Besten Dank. Solches Brot schmeckt gut, bei dieser Sorte wollen wir bleiben, wir haben viele Abnehmer. Wer da hat, dem wird gegeben. Der Brunnen, daraus sie schöpfen, ist gut.

J. L. in **B.** Gedicht empfangen, ist an und für sich gut, aber es stammt nicht aus dem eigenen Lager. Was auf eigenem Grund und Boden gewachsen ist, schmeckt noch einmal so gut, und von fremdem Brote darf man sich nur nähren, wenn man kein eigenes mehr hat. Also — dankend abgelehnt, da wir derartige Zusendungen auch im Überfluß haben.

M. T. in **Wi.** Besten Dank. Leider eignen sich derartige Zeitungsausschnitte nicht für unsere Rundschau.

Heiden, Bez. Hamb. Das Gedicht ist an und für sich gut, aber alles zu seiner Zeit. Wir müssen abwarten. Haben es erst mal nach Quelle gesandt zur Begutachtung über den Zeitpunkt, der für die Veröffentlichung passend ist.

G. H. in **J.** Wir treten bezüglich der Veröffentlichung von Feldpostbriefen immer mit dem lieben Stammapostel in Verbindung. Dieser entscheidet darüber, was veröffentlich wird. Auch haben wir so viele Briefe aus dem Felde da, daß es unmöglich ist, die alle zu veröffentlichen, so interessant sie auch alle ohne Ausnahme sind. Doch müssen wir mit dem beschränkten Raum rechnen. Außerdem sind wir überzeugt, daß in jeder Gemeinde von den Vorstehern die wichtigsten Feldpostbriefe einzelner Brüder vorgelesen werden, soweit es nicht familiären Inhalt betrifft. Das gibt ja gute Gedanken für alle.

Elfte Kriegsbeilage.
Zur Neuapostolischen Rundschau Nr. 43.

Ein apostolischer Matrose als lebender mit übrig gebliebener Zeuge der untergegangenen Ariadne!

Von dem apostolischen Matrosen Fritz Möller aus Wilhelmshaven ging dem lieben Stammapostel am 27. Sept. folgender Brief zu: Lieber Apostel Niehaus! Heute bekam ich vom lieben Priester Schüring aus Herne das Sonntagsblatt zugesandt vom 13. Septbr., worin auch die Nachricht vom Untergang der Ariadne steht. Ich bin als einziger Apostolischer an Bord gewesen und bin durch Gottes Hilfe unversehrt und gesund davongekommen. Da der Bericht nun nicht gerade deutlich ist, möchte ich Ihnen, lieber Apostel, etwas darüber in Kürze schreiben. Wenn es angeht und Platz vorhanden ist, könnte es ja in die Rundschau kommen. Die Tageszeitungen haben wohl schon ausführlich darüber berichtet. — Am Morgen des 28. August 9 Uhr lagen wir mit der Ariadne auf Position in der Außen-Jade, als wir Kanonendonner vernahmen. Kurz darauf erhielten wir dann die Depesche, daß der Kreuzer Frauenlob (Schwesterschiff der Ariadne) im Gefecht mit englischen Torpedojägern und kleinen Kreuzern sei. Wir lichteten Anker und eilten, ihm zu helfen. Bald verstummte jedoch das Donnern. Wir kreuzten dann bis kurz vor Helgoland, bekamen aber nichts in Sicht. 1/2 12 Uhr waren wir wieder in der Jade, als wir Befehl bekamen, den Feind zu verfolgen. Mit Hurra vernahmen wir dieses, und nun ging's mit 20 Meilen Fahrt westwärts. Alles war äußerst gespannt und gefechtsklar. Mir kamen die verschiedensten Eindrücke. Uns allen lag es so im Sinn, jetzt kommt's. — Mittagessen gab es nicht mehr, weil die Köche auf Station müssen. Es gab Frühstück, Brot und Wurst. 1/2 1 Uhr zog ich auf Wache. Meine Station war Steuerbord 1. Geschütz. Scharf wurde Ausguck gehalten. Alles war klar. Ich betete zu Gott, wenn es sein sollte, daß wir ins Gefecht kämen, so wolle er mir Mut geben, um meine Stelle auszufüllen. Um 1/2 2 Uhr wurde uns gesagt: in 30 Minuten sind wir im Gefecht. Kanonendonner hörten wir schon seit einiger Zeit. Bald sahen wir aus dem dichten Nebel Feuer aufblitzen, von zwei Seiten, links und rechts voraus. Die Schiffe beschossen sich. Wir fuhren vorläufig rechts voraus, da wir nicht wußten, welches Freund oder Feind war. Bald konnten wir auch die Schiffe sehen. An Steuerbord ein Kreuzer mit 3 Schornsteinen, an Backbord voraus ein dicker Panzerkreuzer, etwa wie unser Seidlitz. Weiter voraus fuhren noch einige Torpedojäger. Wir hielten nach Steuerbord, dem kleineren Kreuzer zu, denn darauf schoß der Panzerkreuzer und auch die Torpedojäger. Es war unsere Stettin. Jetzt hatte uns aber der Feind auch schon bemerkt und wir bekamen Feuer vom dicken Dampfer. Aber auch unsere Geschütze waren klar. Alles war erregt und mit Genugtuung gaben wir Antwort. Unheimlich war das Geräusch der heransausenden Granaten. Bald erklangen auch schon die Aufschläge der auf unser Deck aufschlagenden Sprengstücke. Aber auch unsere zweite Salve saß beim Feind mittschiffs. Solange wir feuerten, hatte ich keine Zeit, persönliche Eindrücke zu machen, denn unser Geschütz war zu beschäftigt. Bald kamen wir auf Steuerbord außer Gefecht, denn wir drehten um, weil wir gegen den Engländer nicht ankonnten. Nun hatte ich Zeit zum Aufblicken. Achtern brannte unser Schiff. Ein Schuß hatte das Telegraphenhaus der Funkentelegraphie zerstört, ein Schuß war durch die Reeling der Brücke gegangen. Auch unter uns im Zwischendeck brannte und qualmte es. Jetzt kam Backbordseite ins Gefecht. Wir hatten es nun schon mit 2 Panzerschiffen zu tun. Stettin hatte sich aus dem aussichtslosen Gefecht zurückgezogen und war außer Sicht. Als nun unsere Kameraden der Backbordseite (links) schossen, holte ich mir einen Kameraden an unser Geschütz und wir hielten Patronen klar zum Laden. Bei uns auf der Back flogen Sprengstücke hageldicht umher. Mehrere Kameraden erhielten leichte Verletzungen. Ich dachte an meine Frau und Eltern, überhaupt an alle zu Hause. Im Geiste flogen Jahre meines Lebens an mir vorüber. Ich bat Gott um Mut und Kraft. Bald schoß auch Backbord vorn nicht mehr, denn wir fuhren äußerste Kraft voraus und der Feind hinter uns her. Von vorn konnten wir also nicht mehr schießen und achtern lagen fast alle Geschütze kaput geschossen. Die Brücke blieb ziemlich unversehrt. Die wenigen Geschosse, die einschlugen, trafen nur achtern, viele flogen über unsere Köpfe ins Wasser. Die 40 Fuß hohen Wassersäulen schlugen über unser Deck, so daß wir dachten, es regnete stark.

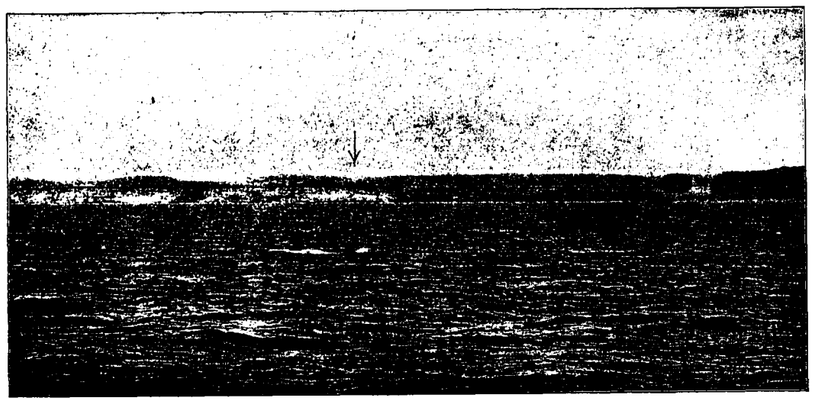
Die Herren Offiziere hielten aus auf der Brücke, überhaupt die ganze Mannschaft blieb fest auf Posten, trotzdem wir alle dachten, jetzt ist's Schluß. Ich bat Gott um Schutz, bat aber auch, mir ein gnädiger Richter zu sein, wenn es in seinem Ratschluß stände, mich heimzuholen. Auch für die Kameraden, die verwundet waren, bat ich. Aus dem Zwischendeck ertönten die Hilferufe der Verwundeten. Die Türen und Schotten waren entzwei. Aus der Munitionskammer konnten die Leute nicht mehr heraus, denn das Wasser drang schon ein. Ich erbat mir von einem Oberleutnant, der gerade neben mir stand, die Erlaubnis, runter gehen zu dürfen, um den Kameraden helfen zu können, denn oben hatten wir doch keine Arbeit mehr. Ich erhielt die Erlaubnis. Aber der Schreck durchfuhr mich eisigkalt, als ich unten ankam. Alles lag durcheinander, Körperteile lagen umher. Ich riß mich mit Gewalt zusammen, in mir klang es, Gott hilf mir. Ein Kamerad rief mich beim Namen, ihm war ein Bein zerschossen. Ich trug ihn auf der Schulter heraus, dann drang ich mit mehreren Kameraden, die ich mir holte, hinein. Das Deck sah aus wie ein Sieb, alles zerschlagen. Unten im Heizerwohndeck liefen die Heizer im Qualm umher, sie konnten den Ausgang nicht finden, er war zerschossen. Ich half mehreren hoch, dann trugen wir alle wieder Verwundete an Deck. Die Eisenstücke sausten um uns her, aber Gott hat seine Hand über mich gehalten, aus dem Feuer und Qualm kam ich unversehrt heraus. Dreimal war ich unten. Den Kameraden in der Munitionskammer reichten wir durch den Aufzugsschacht Taue hinunter, daran kletterten sie hoch. Als wir dann weichen mußten, war es auch Schluß mit dem Helfen, denn Qualm und Rauch war zu stark. Als ich oben an Deck kam, sah ich ein Schiff voraus, es war unser Kreuzer Danzig. Wir atmeten auf. Da drehte er um und lief fort. Die Stettin hatte signaliert, daß es keinen Zweck habe, einzugreifen, der Feind sei zu stark, wir gaben uns verloren. Der Kommandant brachte drei Hurra auf den Kaiser aus, ein Signalmaat drei Hurra auf unsern tapfern Kommandanten, dann sangen wir das Flaggenlied mit heißeren Stimmen, darauf: Deutschland, Deutschland usw. Auf einmal kam Danzig in Sicht. Der Engländer schoß näm-

lich schon lange nicht mehr; als er die Danzig gesehen hat, ist er ausgerückt. Unsere Munition explodierte nur noch, auch unsere Signalpatronen. Darauf kam die Danzig, sie setzte ihre Rettungsboote aus und unser Kommandant gab dann Befehl, ins Wasser zu springen. Aber keiner sprang. Jeder beteiligte sich am Verwundetentransport, die von der Back aus ins Wasser gelassen wurden, jeder mit Schwimmweste. Als nun Boote von der Danzig ankamen, sprangen dann auf nochmalige Aufforderung des Kommandanten einzelne ins Wasser. Durch Geschützpforten zog ich mit einigen Kameraden Verwundete aus dem Unteroffiziersraum, dabei fiel ich ins Wasser. Ich schwamm nun vom Schiff ab, wurde aber bald von einem Boot aufgenommen. Dieses war zu voll und ich zog mein Zeug aus, sprang wieder ins Wasser und schwamm der Danzig zu. Im Wasser sah ich dann schon Stralsund und mehrere große Schiffe von uns ankommen. Der Anblick unserer brennenden Ariadne war schaurig-schön. Die Boote lagen dicht daran und nahmen Verwundete und alle, alle auf, als letzten den Kapitän. Er hatte auf der Brücke Zigarette nach Zigarette geraucht, überhaupt war die ganze Besatzung sehr ruhig. Ich kam bald bei der Danzig an, ganz nackend. Die Kameraden der Danzig gaben uns allen Zeug. Ich war eben angezogen und kam an Deck, da legte sich der Fockmast mit der Kriegsflagge im Topp (der Ariadne) nach Backbordseite, darauf folgte das ganze Schiff, bald lag es kieloben. Danzig und Stralsund gaben darauf noch einige Schüsse ab, damit das Schiff ganz unterging. Seidlitz, Moltke und v. d. Tann nahmen die Verfolgung des Feindes auf. Stralsund und Danzig dampften mit uns Geretteten nach Wilhelmshaven, wo wir nachts 11 Uhr ankamen, alle in höchst notdürftiger Kleidung. Gott hat uns aus dem Schlaf aufgerüttelt. 50 Kameraden ungefähr mußten ihr Leben lassen und die vielen Schwerverwundeten. Von den Dampfern Köln und Mainz haben nichts gesehen. – Ich kann Gott nicht genug danken. – – Mit Gruß an alle Geschwister

Euer Fritz Möller.

Die neueste Waffe zur See.

Eine der furchtbarsten Waffen zur See sind unsere deutschen Unterseeboote, wie wir auch aus den Erfolgen unseres U. 9 gelesen haben. Diese Boote schleichen sich, ganz unter Wasser tauchend, bis an die größtmöglichste Nähe des feindlichen Schiffes heran und schießen dann sogenannte Torpedos auf dasselbe ab. Ein Torpedoschuß kann ein großes Panzerschiff im günstigen Falle innerhalb weniger Minuten zum Sinken bringen. Auf einem solchen Unterseeboot sind kaum mehr als zwanzig Mann Besatzung. Jedes Unterseeboot führt fünf Torpedos mit sich, kann also im guten Falle bei wohlgezielten Treffern fünf Panzerschiffe in den Grund des Meeres bohren.



Deutsches Unterseeboot unter Wasser fahrend.
Es ist nur (unterhalb des Pfeiles) das Beobachtungsfernrohr (Periskop) noch sichtbar.

Unsere beiden Bilder veranschaulichen diese Windhunde des Meeres.

Der Friedensbettag des Präsidenten Wilson.

New York, 26. September. **Präsident Wilson** hat eine Proklamation unterzeichnet, einen Aufruf enthaltend, den Sonntag, den 4. Oktober, zu einem Bettag **für die Herstellung des Friedens** zu weihen. Die Proklamation lautet:

Angesichts dessen, daß große Völker der Welt die Waffen gegeneinander aufgenommen haben und der Krieg Männer in den Kampf zog, und die Umsicht der Diplomaten nicht in der Lage war, die abscheulichen Opfer zu ersparen, und angesichts dessen, daß es unser Vorrecht sowohl wie unsere Pflicht ist, uns an den Allmächtigen zu wenden um Rat und Hilfe, uns vor ihm zu demütigen, unsere Schwächen und Mängel an der notwendigen Weisheit zu bekennen, die in dieser Zeit nötig sind, und da es der ausgesprochene Wunsch und das Verlangen des Volkes der Vereinigten Staaten ist, der Friedenssache zu dienen mit Gebet, Rat und freundschaftlicher Gesinnung, deshalb bestimme ich, Woodrow Wilson, Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, den Sonntag des 4. Oktober als Bettag und ersuche alle Gottesfürchtigen, an diesem Tage ihre Bethäuser aufzusuchen und sich da mit dem allmächtigen Gott zu vereinigen, damit er der Menschen Willen lenke und die Dinge, welche sie nicht zwingen und nicht verändern können, zum Besten zu wenden, mit Mitleid niederzusehen auf die Völker, die jetzt in Kampf und Elend liegen, und in seiner Gnade und Güte einen Ausweg zu zeigen, wo Menschen ihn nicht sehen, und seinen Kindern den segensreichen Frieden wiedergeben möge, unter Menschen und Völkern die Eintracht wiederherstellen möge, ohne welche weder Glück noch wahre Freundschaft, noch irgendwelche gesunde Arbeitskraft möglich sind, in ihren Gebeten auch um Vergebung der Sünden zu bitten, für unsere Unkenntnis seines heiligen Willens, für unsere Unfolgsamkeit und für unsere Fehler, damit wir schreiten auf dem Pfade des Gehorsams zur höheren Einsicht und zu Gedanken und Entschlüssen der Reinheit und der Weisheit. Zum Beweise hiervon habe ich hierunter meine Unterschrift gegeben und den Siegel der Vereinigten Staaten daran befestigt.

Washington, am 8. Tage des September im Jahre des Herrn 1914 und im 139. Jahre der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten. Woodrow Wilson.

Der Todeskampf Antwerpens

hat nun mit der endgültigen Niederlage der starken Festung am Freitag nachmittag geendet. Die Kämpfe um diese Festung waren furchtbar. Unverständigerweise hat die Antwerpener Stadtbehörde die Festung erst noch beschießen lassen, trotzdem sie wußten, daß sie unhaltbar gegenüber dem schrecklichen Bombardement der deutschen Mörser sein

wird. Die Schuld an den Verheerungen, die durch die Beschießung an der Stadt angerichtet wurden, trifft wiederum das perfide England, welches zum äußersten trotzigen Widerstand, welcher doch völlig widersinnig war, geraten hatte. Die Gewalt der schweren Kruppschen Kanonen ist ungeheuer. Ein Fort nach dem andern mußte dem Ansturm der deutschen Artillerie weichen. Als endlich die halbe Stadt in Flammen stand, bequemten sich die halsstarrigen Stadtväter zur Übergabe.

Der König von Belgien

war bereits vorher geflohen. Ebenso ist der Kommandant von Antwerpen vor der Übergabe feige ausgerückt. Die Besatzung dürfte wohl nach Ostende zu geflohen sein. Auch die großen Massen englischer Truppen, die in letzter Stunde noch in Antwerpen einrückten, konnten das Schicksal der schweren Festung nicht aufhalten. Die stärksten Forts sind in Schutt und Trümmern geschossen. Antwerpen hat jedenfalls etliche gräßliche Schreckensnächte hinter sich. Die Bevölkerung, welche zum guten Teil nach Holland geflohen ist, mag froh sein, daß der unvernünftige Widerstand der Belgier aufgehört hat und sie nun wieder in Ruhe an den Wiederaufbau denken können, denn von den deutschen Soldaten haben sie nichts zu fürchten, sofern man ihnen nichts in den Weg legt. Dreißig Schüsse in der Minute sind von Holländern gezählt worden, wobei man die Granaten mit einem langen Feuerschweif durch die dunkle Nacht fliegen sah. Durch die Heftigkeit der Beschießung wurden sogar die Häuser in Rosendaal erschüttert. Jedenfalls kann man sich als Laie von der Gewalt der Beschießung und ihrer unheimlichen Wirkung auch nicht den entferntesten Begriff machen. Gasbehälter sind in die Luft geflogen, Petroleumtanks sind durch Granaten getroffen und entzündet. Die deutschen Granaten sollen eine äußerst große Zündkraft besitzen. Das dumpfe erschütternde Dröhnen der deutschen Mörser war deutlich von dem weichen rollenden Donner der leichteren Geschütze zu unterscheiden. Vor der Beschießung wurde vom deutschen General an die belgische Besatzung die Aufforderung der Übergabe gerichtet und eine mehrstündige Frist gegeben mit dem Bemerken, daß dann um die und die Zeit die Beschießung der Stadt vor sich gehen würde. Der belgische Kommandant aber lehnte die Übergabe ab und nahm die Verantwortung der Beschießung der Stadt auf sich. Englische Einflüsse, die dabei nichts zu riskieren hatten, als ein paar Knochen ihrer gewerbsmäßigen Söldlinge und Straßentreiber, haben dabei eine große Rolle gespielt. Belgien ist ein Opfer der Düpierung seitens Englands geworden, man kann das Volk nur bemitleiden, daß es sich so auf den Leim geführt sehen muß. Belgien war doch für England nur Mittel zum Zweck, Deutschland aufzuhalten und ihm ein Bein zu stellen. In Wirklichkeit aber ist das Schicksal Belgiens dem hinterlistigen Albion völlig gleichgültig. Der Widerstand der Festung Antwerpen war eigentlich ein Verbrechen am eigenen belgischen Volk, aber der Engländer wollte dieses Verbrechen.

Als die Gefahr so groß war, daß die englischen Räuber sahen, daß sie verspielt hatten in Antwerpen, wollten sie das neutrale

Holland zum Neutralitätsbruch

Deutsches Unterseeboot, erbaut auf der Germaniawerft zu Kiel, in voller Fahrt über Wasser.

verleiten, wozu sie ja bereits allerlei erdenkliche virtuose krampfhafte Anstrengungen gemacht hatten. Sie wollten ihre englischen Raubsöldner in Sicherheit bringen durch das hinter Antwerpen gelegene neutrale holländische Gebiet, auf dem Wasserwege durch deutsche Schiffe. Im Hafen von Antwerpen lagen viele deutsche kleinere und größere Handelsschiffe fest seit Ausbruch des Krieges. Mit diesen Schiffen wollten sie ihre Söldlinge vor dem Fall der Festung retten. Dabei hatten sie ja auch die Absicht, auf diese unreelle Weise die deutschen Schiffe sich anzueignen. Bei der holländischen Regierung wurde angefragt, ob sie gestatte, daß die englische Regierung auf den deutschen Schiffen „Verwundete und Flüchtlinge" abtransportieren dürfe durch die holländischen Gewässer. Holland aber ging auf die Leimrute nicht, noch vielmehr den Heuchelbraten und gab keine Zustimmung zu diesem Diebstahl der Engländer. Aus reiner Bosheit und niedriger Rache wurden daraufhin

52 deutsche Schiffe gesprengt

im Hafen von Antwerpen. Hierdurch haben sich die Herren Engländer noch mehr in ihrem niedrigen Charakter entblößt vor aller Welt. Belgien respektive Antwerpen muß

natürlich diesen englischen Diebstahl bezahlen. Hier sieht man, daß es England ganz gleich ist, ob es seine Freunde, die ihm nur Mittel zum Zweck sind, Deutschland zu vernichten, ruiniert oder nicht. Das Schicksal der im englischen Schlepptau gehenden Völker ist diesem niedrigsten aller Völker höchst gleichgültig, wenn es nur seinen rachsüchtigen Krämergeist befriedigen kann, einen unliebsamen Konkurrenten auf dem Weltverkehr zu verdrängen. Doch wir glauben, daß die Stunde der Abrechnung gekommen ist.

Auch das schwache Portugal

wird neuerdings von dem es beherrschenden England sehr zum Kriege gegen Deutschland aufgehetzt und gereizt. Es ist möglich, daß auch dieses Land, welches ja vollständig als ein wehrloser Vasallenstaat Englands bereits betrachtet werden muß, noch dem Deutschen Reiche den Krieg erklärt. Natürlich hätte eine solche Kriegserklärung nur eine untergeordnete Bedeutung uns gegenüber; nur in bezug auf die Kolonien würde diese Kriegserklärung einen gewissen Einfluß ausüben. Doch wie schon oft erwähnt, die Entscheidung unserer Sache für die Kolonien hängt nur vom Ausgang der Schlacht auf dem Festlande ab. Gibt Gott den Sieg, dann muß England bezahlen, was es gegen Deutschland angezettelt hat, und wir haben keine Ursache, an dem glücklichen Ausgang der Sache für Deutschland zu zweifeln.

Was den Kriegsschauplatz in Ostasien

anbelangt, so haben wir nur zu melden, daß die heldenmütige Besatzung von Kiautschou den Japanern und Engländern bereits eine Probe deutscher Kriegstüchtigkeit geliefert hat. Aus Rotterdam wird mitgeteilt, daß beim ersten Sturm auf die Infanteriewerke von Tsingtau die vereinigten Japaner und Engländer mit einem Verluste von 2500 Mann zurückgeschlagen wurden. Die Wirkung der deutschen Minen, Geschütze und Maschinengewehre war vernichtend. Der rechte Flügel der Verbündeten wurde vom österreichisch-ungarischen Kreuzer Kaiserin Elisabeth und dem deutschen Kanonenboote Jaguar wirksam beschossen. Also die Herren Feinde bekommen drüben ebenso furchtbare Hiebe wie hüben. Die deutsche Besatzung in China kämpft selbstverständlich bis auf den letzten Mann und Atemzug für deutsche Ehre. Siegen oder sterben ist auch hier die Losung.

Auf dem serbisch-russischen Kriegsschauplatz

haben wir die durch die Franzosen neuerdings erfolgte nochmalige Beschießung des österreichischen Kriegshafens Cattaro zu melden. Drei große französisch^ Panzerschiffe und vier Kreuzer griffen an. Zwei Kreuzer mußten als schwer getroffen den Kampfplatz verlassen, auch den kleineren Kreuzern wurden schwere Havarien beigebracht. Auch hier hat Frankreich die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Die französischen Schiffe mußten sich zurückziehen, während die Festungsforts nur wenig Schaden gelitten haben.

Die Serben

sind vollständig erschöpft, ihre Hauptkräfte sind zerbrochen, und im Innern des Landes herrscht große Not. Der Kronrat beschäftigte sich bereits mit der Absicht eines Friedensvorschlags; man gelangte aber, vermutlich infolge russischer Einflüsse, zu keiner Einigung. Inzwischen aber werden große Scheußlichkeiten der Serben gegenüber den österreichischen Gefangenen verübt, die die Feder sich sträubt wiederzugeben. Der durch das Gelände in Serbien außerordentlich begünstigte Kleinkrieg dürfte demnach wohl noch lange Zeit fortdauern.

Rußland betreffend

können wir nur wiederholen, daß die deutschen und österreichischen Streitkräfte sich miteinander verschmolzen haben und nunmehr planmäßig gegen die russischen Heere vorgehen. Zu einer endgültigen Schlacht hat es noch nicht geführt, doch ist anzunehmen, daß dieses bald erfolgen wird. Inzwischen hat in Rußland eine abscheuliche Judenverfolgung und Hetze eingesetzt, die armen unglückseligen Juden sollen nun für die Niederlagen in Ostpreußen verantwortlich sein, was der Bevölkerung und den Zivilbehörden ein willkommener Anlaß ist, ihrer Mordlust an armen, wehrlosen Mitmenschen in der scheußlichsten Weise zu frönen. Das Schlimmste dabei ist, daß dieses unter Begünstigung der englischen Regierung geschieht, welche nur dann von Menschenfreundlichkeit überfließt, wenn es gilt, den deutschen „Barbaren" eins ins Auge zu wischen, damit die eigenen Gewissenlosigkeiten verdeckt bleiben. Gottes Mühlen mahlen langsam, aber auch vortrefflich fein, dieses Sprichwort wollen wir uns inzwischen einprägen und auf Gott harren und hoffen, der mit unsern Heeren sein wird und auch mit den Österreichern. Die Achtmillionenheere Rußlands werden Gottes Schritte nicht aufhalten können, die er gegenwärtig durch die Völker geht.

Geschlossen am 9. Oktober 1914.

Gedächtnistafel gefallener apostolischer Krieger

2. Sam. 1, 27.

Soldat **Otto Halle** aus Bautzen im akt. Dienst, 139. Regt.
Reservist **Lamprecht** aus Fraureuth bei Werdau i/Sachsen, 96. Regt.
Musketier **Franz Steinbecher** aus Magdeburg-Sudenburg im akt. Dienst 2. Komp. 66. Regt.
Soldat **Fritz Rudolph** aus Chemnitz, 134. Regt. 15. Sept. bei Chalons.
Landwehrmann **Johann Küspert** aus Leipzig, Ref.-Inf.-Regt. 107, 3. Komp. am 17. Sept. bei Aguilcourt.
Unteroffizier **Arthur Kluge** aus Zwickau i/Sachsen, Ref.-Inf.-Regt. 133 6. Komp. 18. Sept.
Sergeant **Friedr. Wilh. Beyer** aus Halle a/Saale, 36. Inf.-Regt. 1. Komp. am 17. Sept. in Frankreich.
Gefreiter **Willy Herziger** aus Lüdenscheid, Ref.-Inf.-Regt. 116, 6. Komp. 26. August.

Der Zauderer hat stets mit Not und Elend zu kämpfen.

* * *

Was du kannst am Abend tun, laß nicht bis zum Morgen ruhn.

* * *

Schätze die Menschen nicht nach ihrer Würde, sondern nach ihrem Wert.

Die Sieghaften.

Die Himmel krachen zusammen,
Die sie auf Erden gebaut,
Und Babel stehet in Flammen,
Das wir so lange geschaut.

Und aller Dichten und Trachten,
Wie fällt es sterbend dahin
In dem entsetzlichen Schlachten,
In das die Völker jetzt ziehn.

Gekrönte Häupter erbleichen,
Und mancher Große wird klein,
Die falschen Propheten weichen,
Es offenbart sich der Schein.

Doch mitten in allem Verderben
Steht stolz auf felsigem Grund
Die Schar der himmlischen Erben,
Von Gott mit lobenden Mund.

Albert Morf-Hardmeier.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

20. JAHRGANG. Nr. 44 | Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 5730. Verantwortlicher Redakteur: Karl Wilhelm Mülschele, Leipzig, Sigismundstraße 5. | SONNTAG, 1. NOVEMBER 1914

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Vergeßt nicht, den Brüdern im Felde wöchentlich eine Rundschau zu senden!!

Die Seele will eine Speise haben!!

Aus Holland.

Der liebe Ap. Cosbree schreibt auf unser Verlangen, etwas für die Rundschau zu senden, folgendes:

Amsterdam, am 13. Oktober 1914.

Mein lieber Freund und Apostel!

Sie haben mich gebeten, etwas über Holland für die Rundschau zu schreiben, da die Rundschauleser auch gerne etwas von den lieben Holländern hören wollten. Das ist für mich nicht so leicht, denn ich kenne die deutsche Aussprache und Ausdrucksweise nicht so gut, doch will ich es tun, Sie können es ja dann richtig stellen im deutschen Dialekt.

Ich war jetzt in Bielefeld beim lieben Stammapostel und habe gesagt, Holland ist gerade wie eine Oase in der Wüste. Umgeben von Völkern, die sich einander gegenwärtig das Dasein auf der Welt nicht gönnen, steht Holland für alle diese wie ein Platz der Ruhe und Beschirmung. Nachdem nun Antwerpen beschossen und eingenommen ist, wird ganz Holland förmlich überströmt. Tausend und abermals Tausende sind als Flüchtlinge hereingekommen, aber die allermeisten davon sind ganz arm und total ohne Mittel. Wie ich gehört habe, sind auch viele Tausende nach England geflohen, aber die lieben Herren Engländer sind so freundlich und so wohlwollend, daß sie alle Antwerpener zu sich aufnehmen, die vermögend sind und genügend Geld haben. Denen gibt der Engländer gerne Gelegenheit nach England aus Belgien zu entkommen. Aber die, welche kein Geld haben und völlig mittellos sind, müssen in Belgien bleiben oder nach Holland gehen, denn die guten Holländer müssen doch auch was haben. Die lieben Engländer sind also so gut und gönnen den Holländern auch was, nämlich die Seligkeit in der Wohltätigkeit. Echt englisch, die Lasten und Kosten, wie so viele andere Kastanien, mögen andere aus dem Feuer holen, und wenn dann etwas ausgeteilt werden muß, dann kommt der Engländer, wie der älteste Bruder, um das größte Teil für sich in Anspruch zu nehmen. Holland sagt jetzt in der Tatensprache: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Lahme, Blinde, Taube, Verwundete und Arme, alle ziehen sie zu vielen Tausenden und abermals Tausenden in langen Reihen in unser Land. Ich habe gesagt, wenn Jesus in dem Heer der Kriegführenden mit dem Schwert des Gerichts kommt, dann erscheint er aber zu gleicher Zeit in den Holländern als der „Barmherzige Samariter". Alle sind hier in voller Eintracht tätig. Standes- und Rangunterschiede kennt man hier gar nicht. Die Parteien sind aufgelöst. Sozialdemokraten arbeiten wie Brüder mit den Freisinnigen zusammen, Evangelische stehen mit Katholischen Achsel an Achsel an dem einen Werk: Der Barmherzigkeit. Selbst das holländische Heer an der Grenze ist Tag und Nacht tätig und hilft den unzähligen Tausenden Flüchtlingen. Die kleinen Kinder werden durch unsere Soldaten getragen, auf jedem Arm eins, die andern Soldaten wieder tragen die Pakete. Die Grenzorte sind so überfüllt, daß für die Tausende kaum Nahrung zu bekommen ist. Die holländischen Soldaten geben noch von ihrem Essen ab an die Flüchtlinge, deren Zahl weit über eine Viertelmillion ist und die über das ganze Land verteilt sind. Auch wir haben in unserm Hause drei Familien mit zusammen 13 Personen, darunter ein altes Mütterchen von 74 Jahren, welches die 10stündige Strecke von Antwerpen bis Rosendaal zu Fuße machen mußte. Die haben wir alle in unser Haus aufgenommen und bewirtet, und so ist ganz Holland ein großes „Haus der Barmherzigkeit". Dann haben auch viele Tausende von Soldaten hier einen Platz auf der Flucht aufgesucht. Engländer und Belgier, aber auch eine Zahl Deutsche sind hier untergebracht. Alle haben sie ihre Waffen abgeben müssen, sobald sie auf holländisches Gebiet traten. Gestern und heute (12. und 13. Oktober) sind wieder 12000 Engländer sowie 5000 Belgier an unserer Grenze entwaffnet worden und nach den betreffenden Lagern geführt, wo sie solange bleiben müssen, bis der Krieg beendet ist.

Holland ist also gerade wie eine Oase in der Wüste. Gott, unser Vater, erhöre die Bitte unsers lieben Stammapostels und lasse den eingeschenkten Kelch an Holland vorübergehen, und schütze unser Land um des Volkes willen. Ich habe gesagt, durch die viele Barmherzigkeit sollen viele Sünden zugedeckt werden. Das Unsichtbare und Ewige wird an dem Sichtbaren wahrgenommen, und das

Wort: suchet in dem Buche des Herrn, der heiligen Schrift, und leset—, ist allererst zu solchen gesprochen, die Lesen gelernt haben. Dazu aber muß doch erst ein Lehrer da sein, um das von Gott Geschriebene lesen zu können. Die Apostolischen haben solche Lehrer (Apostel), und in dem Buche des Herrn zeigt und offenbart er seine Taten. So wird auch jetzt in Holland das Kind Jesu verklärt als Rufender: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. Aber auch von den Holländern wird er als barmherziger Samariter verklärt. Dies alles ist für die Apostolischen eine Tatensprache, denn die Apostolischen sind es auch, deren Seelenleben zubereitet werden soll zu einem Platz der Ruhe, der Gnade und Barmherzigkeit, zu einer Stätte, worin der Tod nicht mehr sein soll, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen. Aber wie soll das Seelenleben dazu imstande sein, wenn die Seele nicht erst dazu bereitet wird? Wie jeder Same einen Schoß braucht, um das, was im Samen ist, entwickeln zu können, so ist das „Hiersein im Fleische" für die Seele auch ein Schoß, und die Zu- und Umstände sind es, die den hereingelegten Geist und das Keimleben formen und bereiten helfen, für das Leben, was erst anfängt, wenn der Schoß durch die Geburt verlassen ist, was wir gestorben nennen mit menschlichem Ausdruck.

Hier in dem vergänglichen, vorübergehenden Schoß wird für die Seele und den Geist das ewige Los bereitet. Die Apostolischen sind bereitet zu einer Stätte des Friedens und der Ruhe, aber dann muß das in den Schoß gelegte Keimleben entwickelt und dann an die Freiheit geboren werden; darum sage ich auch zu den Apostolischen, suchet in der Schrift, sie zeugt von allem diesen in erschöpfender Weise, und des Herrn Geist ist es, der alles zusammenbringt. Aber es gehören Lehrer dazu, die es in den Apostolischen entwickeln und auch nähren.

Wir in Holland haben von Anfang an für die im Felde stehenden Brüder gebetet und mit gerungen, denn sie müssen ihre Landespflichten tun und das natürliche Schwert ziehen, dabei laufen sie aber Gefahr, daß ihr Seelenleben durch die Dämonengeister von Haß und Neid mit der Zeit eingenommen wird. Gott, unser Vater, erhalte sie als Friedenskinder für das Reich, von dem Jesus sagte, es ist nicht von dieser Welt. Wir Holländer sind froh und dankbar, wenn der liebe Stammapostel betet, daß Holland verschont bleibt und die Verderbensengel vorübergehen müssen. Sie wissen, lieber Freund, wir Holländer sind die „Kleinen", und diese haben die Verheißung: „Wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes". Die Gemeinden sind hier alle gut versorgt. Wunderbar ist, daß trotz der vielen Arbeitslosigkeit die Apostolischen keinen Mangel an Arbeit haben. **Gott allein die Ehre!** Der Holländer ist frei von Putzsucht und Äußerlichkeit, aber er hat neben einem kühlen Kopf ein warmes Herz.

Empfangen Sie mit Ihrer lieben Frau und alle Lieben, die mir bekannt sind, die herzlichen Grüße. Ihr

gez.: J. H. van Oosbree.

Visionen zum Kriege.

Der liebe Stammapostel sandte uns letzthin eine Vision von einem Mitgliede unserer Gemeinde in Bielefeld zu, die wir hier veröffentlichen, um dem Glauben Gelegenheit zu geben, sich auch an die gegenwärtigen Verheißungen des Herrn zu binden und nicht müde zu werden, für unser Heer und Vaterland, für Kaiser und Reich anhaltend im Gebet zu bleiben. Denn wo der Glaube aufhört, da hören auch die Engel auf zu arbeiten. Da heißt es für die Apostolische Gemeinschaft beständig zu bleiben im Brotbrechen, in der Gemeinschaft und im Gebet. Es wurde folgendes gesehen, während der Gottesdienst vom lieben Stammapostel geleitet wurde:

Es erschienen sieben Engel, vom Himmel herniedersteigend, mit je einer Schale. Der erste Engel tauchte einmal seine Finger in die Flüssigkeit und besprengte damit das Innere Deutschlands. Das andere schüttete er in Feindesland. Die sechs andern Engel schütteten Zornesschalen über die feindlichen Länder aus. Dann eilte eine Schar Engel hinaus auf die Schlachtfelder, sie hatten Kelche in der Hand, auf denen die Worte: „Friede und Freude im heiligen Geiste" geschrieben standen. Die Engel gaben den Unsrigen davon zu trinken. In Deutschland sah ich einen sehr großen Topf, in dem sich ein großer Strom Blut und Tränen sammelte. In dieses tauchten Hände ein, die schrieben dann in die Höhe die Worte: Zur Vergebung der Sünden. Als die Zornesschalen über England ausgeschüttet wurden, stieg daraus eine Schlange empor. Aus Deutschland aber sprang ein gepanzerter Löwe hinüber und biß der Schlange den Kopf ab und spie ihn aus. Der ausgespiene Kopf fand aber nirgends einen Ort, wo er ruhen konnte. In Frankreich sah ich ein rotes Weib, welches ein ebenso rotes Kind geboren hatte. Das Kind wurde zerrissen. Die in der nächsten Umgebung Stehenden wurden von dem Blute bespritzt. Dann tat die Erde sich auf und verschlang alles dieses. In Rußland sah ich moraltische Fluten immer höher steigen, so daß alles, was lebte, darin umkommen mußte. Dann sah ich in Feindesland eine hohe Felswand, sonst öde und finster, jetzt aber von der Sonne beschienen. An die Felswand waren entwaffnete deutsche Soldaten festgebunden. Eine große Schar Engel war eifrig beschäftigt, um drei Wege zu bauen, die nach Deutschland führten, sie lösten die Stricke und führten dann die Soldaten über diese Wege nach Deutschland.

Ein anderes Gesicht.

Es wurde gezeigt, wie der Himmel sich öffnete und ein klarer Strom Wassers niederfloß. Auf dem Strom lag ein aufgeschlagenes Buch, welches auf einen Fels fiel. Die Seiten des Buches waren beschrieben. Zuerst war die Schrift unleserlich und verwischt. Je länger der Wasserstrom auf die Schrift floß, wurde sie klar und deutlich, so daß man die Worte las: „Gott mit uns im heil'gen Streite". Dann sah ich im Deutschen Reich einen großen Altar, an dem der liebe Stammapostel stand. Ein großes Licht ging davon aus und erhellte das ganze deutsche Reich und ging sogar weit bis über die Grenzen hinaus. Während in den feindlichen Ländern ringsum blutige Gegenden und ein wildes Durcheinander war, sah man in Deutschland grüne Rasenflächen, darauf ein schneeweißes Lamm seine Nahrung suchte. Es erhob sich aus Deutschland eine mächtige Wolke und legte sich wie ein dicker Nebel auf die französischen Truppen und lag schwer auf ihnen wie eine große Last, so daß die Augen der Franzosen verdunkelt wurden. Das benutzten die Engel und stellten sich in ungezählten Scharen mit in die Reihen der Deutschen, und die Deutschen gewannen einen großen Vorsprung. Die Feinde wichen zurück. Nun sah ich den Deutschen Kaiser. Ihm wurden zwei große Flügel gegeben, je einen zur Rechten und zur Linken. Zu beiden Seiten standen aber auch eine große Zahl Engel, diese setzten die Flügel in Bewegung, alsdann fuhren sie in Windeseile vom diesseitigen Schlachtfeld nach Osten.

Dann wurde ein Band sichtbar, welches sich über die drei feindlichen Mächte hinzog. An beiden Enden und in der Mitte war eine in Blut getauchte Krone. Das Band war unrein und mit Kugeln durchlöchert. Dann wurden drei rote Fahnen sichtbar. Ein Blitz zuckte vom Himmel der die Fahnen zerbrach und das Band verbrannte, welches die drei in Blut getauchten Kronen vereinigte. Die Kronen sah man nicht mehr. Dann kam der entschlafene Apostel Bornemann, der ein großes Tor fertigstellte, welches er öffnete, und durch dieses Tor führte er viele Entschlafene zum Altar in Deutschland. Dann wurde die Tür zum Reich der Entschlafenen von ihm geöffnet und eine unübersehbare Zahl gefallener Krieger gezeigt, wobei Bornemann sagte, daß er die Arbeit bald nicht bewältigen könne, denn diese wären erst die Hälfte. Dann stieg ein Engel in einer bestimmten Höhe aus dem Himmel, der die Erde nicht berührte. Er trug einen sehr großen Lorbeerkranz. Wie auf einen Ruf hin waren von allen Himmelsrichtungen die Engel zur Stelle. Ein jeder Engel nahm Blätter von dem Lorbeerkranz, damit wurden die Altäre in Deutschland geschmückt. Das geschah auch im Entschlafenenbereich. Die gefallenen Krieger sahen mit großer Aufmerksamkeit zu, was hier alles vor sich ging. Ende.

Umschau aus den Gemeinden.

Berlin. Der liebe Apostel Hallmann teilt uns auf eine diesbezügliche Anfrage folgendes mit: Auf die Anfrage, ob wir im Berliner Bezirk die Wolle für die von den Schwestern für das rote Kreuz gestrickten Strümpfe aus Gemeindemitteln abgegeben haben, antworte ich: Nein. Da würden sich die Schwestern beleidigt fühlen, wenn wir ihnen die Wolle zum Stricken ausgeben würden, die wollen die Wolle alle aus ihrer eignen Tasche dazu geben. Es sind nur einige kleine Ausnahmen, wo Schwestern, die keine Zeit zum Stricken hatten, andern armen Schwestern Wolle zum Stricken gegeben haben. Außerdem haben die Schwestern vor allen Dingen vorweg ihre lieben Angehörigen auch mit Wollsachen versorgt. Ein Vorsteher hier in Berlin hatte für 24 Mark Wolle gekauft, um sie armen Schwestern zum Stricken unentgeltlich abzugeben, das heißt, diese Wolle gab er aber als besonderes eignes Opfer. Auf sein wiederholtes Anbieten dieser Wolle meldete sich aber keine einzige Schwester. Er hat nachher, um die Wolle los zu werden, sie an die Schwestern verkauft und den Erlös an die Gemeindekasse geopfert. In den nächsten Tagen erfolgte hier bereits die Lieferung von Strümpfen, Pulswärmern, Leibwäsche usw. an das Rote Kreuz. Die Dankbarkeit ist sehr groß, das beweisen viele Karten, welche wir aus dem Felde von den einzelnen Kriegern bekommen, sowohl von der Ost- als auch Westgrenze. Die meisten Schwestern hatten nämlich in die Strümpfe entweder Zettel mit ihrer Adresse als Mitglied der Neuapostolischen Gemeinde, oder auch nützliche Gegenstände mit Adresse in die Strümpfe gelegt. Das Stricken der Pulswärmer mit einem Schlitz für den Daumen, wie der liebe Stammapostel schrieb, haben die lieben Schwestern zum guten Teil schon ausgeführt gehabt.

Soweit der liebe Apostel Hallmann. Ein Bravo den Berliner Strickerinnen. Das ist gut apostolisch und kann den Schwestern im übrigen Deutschland nur ein Ansporn sein.

Dresden. Die Zahl der bis Ende September zu den Fahnen einberufenen Brüder im Apostelbezirk Dresden beträgt: 786, davon sind 217 ledig und 569 verheiratet. Durch diese Einberufungen sind 709 Kinder ihres Vaters und Ernährers zunächst entblößt. Gebe Gott, daß die alle wiederkehren. Die Zahl der in den übrigen Apostelbezirken zu den Fahnen einberufenen Brüder teilen wir unsern Lesern mit, sobald es uns die lieben Apostel gemeldet haben.

Hagen. Der Älteste Jakob meldet uns folgenden Fall der wunderbaren Bewahrung eines Kindes. Beim Spielen in seinem Hause stürzt ein Kind aus dem Flurfenster des 5. Stockwerkes in den Hof auf den harten Zementboden herab. Man hörte einen heftigen Aufschlag, dem das Geschrei von Frauen folgte. Das Kind wird für tot in die Wohnung des Ältesten gebracht, dann der Arzt gerufen, welcher Schädelbruch feststellte. Wir beteten ernstlich zu dem Herrn, das Kind schlägt die Augen auf, bringt etliche Stunden im Bett zu und läuft seitdem wieder umher, als ob nichts geschehen sei. Alle, die sich die Höhe besehen und den harten Boden, darauf das Kind gefallen ist, schütteln mit den Köpfen und wissen ihrer Verwunderung keinen genügenden Ausdruck zu geben. Hier hat sich das Wort buchstäblich erfüllt, die Engel werden dich auf den Händen tragen, damit dein Fuß nicht an einen Stein stoße. Gott die Ehre!

Die Pfaffenplage.

Neuß, den 24. September 1914.
Anna-Stift.

Geliebte Eltern und Geschwister!

Habe furchtbare lange Weile, und so fülle ich diese aus, indem ich an Euch schreibe, es kostet ja nichts. Sonntag bekam ich ein paar Sonntagsblätter. Bis jetzt habe ich sie schon ein paarmal durchgelesen. Wenn man seit 7 Wochen ohne jegliche Speise ist, da bekommt man Hunger. Auch ich hatte einige Schilderungen von meinen Erlebnissen nicht angeführt. Hoffentlich langweile ich Euch nicht damit. Freilich könnt Ihr Euch nicht hineindenken und es klingt manches märchenhaft, aber es ist Tatsache. Es ist Wahrheit, wie es in der Rundschau geschildert wird, daß gerade die **Pfaffen am bestialischsten** sind. Ich habe es in vielen Dörfern durchlebt. Ein Pfaffe hat Wein an unsere braven Kameraden verschenkt, welcher **vergiftet** war. Einige starben. Der Pfaffe bekam eine Grube gegraben und an dieser wurde er erschossen. Es sah ja schrecklich aus, als er zusammensank und in die Grube hineinfiel. Ein anderer Pfaffe hatte uns die Wasserhähne abgebrochen und war mit dem Schlüssel durchgebrannt. Er wurde im Walde gestellt und tüchtig durchgeprügelt. Die Pfaffen werden sonst von den Einwohnern sehr geehrt, aber als sie von den Verleumdungen, welche gegen die Deutschen geführt waren, und die nur von Pfaffen ausgingen, gerade das Gegenteil sahen, entstand eine Wut gegen diese. Meistens mußten sie dann fliehen und wehe, wenn sie zurückkehrten. Einen Fall von einem Pfaffen hatte ich noch ganz vergessen. Wir lagen in einem Dorfe im Quartier (schade, daß ich den Namen vergessen habe) in einer Scheune. Die Scheune wurde von unseren Kameraden des Nachts fest verschlossen. Von der Scheune aus führte ein Gang ohne Tür zum Hause, wo oben ein kleines Stübchen war und vier Betten drin standen. Ich als Sanitäter fuhr auf dem Rade und war fast immer der erste im Quartier, suchte und schnupperte in allen Winkeln zuerst herum, natürlich mit geladenem Revolver in der Hand. — Das Haus war leer. Ich reservierte mir eins der Betten und dachte, allein bist du ja nicht. Ein kleines Fenster ging hinten heraus, da steht freilich des Nachts kein Posten. Die Fenster waren vielleicht 3 Meter vom Erdboden hoch. Auf der Dorfstraße stand vor jedem Hause ein Posten. Nebenan im Hause wohnte, wie wir später erfuhren der Pfaffe. Wir waren schon eingeschlafen (4 Mann), nur einer, unser Büroschwung, wie der Schreiber genannt wurde, der hatte Zahnschmerzen und konnte nicht schlafen. Auf einmal ein scharfer Knall in unserem Zimmer, ein lauter Aufschrei, darauf ein dumpfer Fall. Wir sprangen alle wie von Taranteln gestochen aus den Betten und raunten uns zu, was geschehen sei. Aber Gott sei Dank, alle vier waren unverletzt. Da machte der Schwung Licht und hatte das rauchende Gewehr in der Hand. Er erzählte, daß er nicht habe schlafen können und ein kratzendes Geräusch gehört, bis ein Kopf, ein Körper im Fenster ihm zu Gesicht kam. Ohne Zögern nahm er sein Gewehr und drückte auf die Gestalt ab, die getroffen vom Fenster hinab in den Hof fiel. Am andern Morgen sahen wir die Leiche im Hofe liegen. Es war — der Pfaffe. Der Büroschwung mußte den Vorfall dem Herrn Hauptmann erzählen und bekam eine Belobigung. Bei dem nächsten Beförderungstermin bekam er die Sperlinge am Kragen. — Bei dem Pfaffen fanden wir einen

langen zweischneidigen Dolch. – Das sind nochmal ein paar Zeilen. Ich habe aber noch etwas anderes zu schreiben, bitte, beantwortet mir die Fragen. Wo kommt Paul hin, zu welchem Regiment? In welchem Regiment stehen Max und Thomas? Der Landsturm ist doch auch schon in Tätigkeit. Was wird mit Willy? – So schreibt bald wieder, aber hierher, denn ich werde nicht mehr lange hier sein. Schreibe Euch nachher gleich wieder meine Adresse. Also seid herzlich gegrüßt von Eurem Sohn

Bruno.

Detroit (Nordamerika), den 22. Sept. 1914.

Meine innig geliebten Eltern!

Da ich nun zum vierten Male seit Ausbruch des Krieges an Euch schreibe und aber nicht weiß, ob etwas davon in Eure Hände geraten ist, so habe ich jetzt die feste Hoffnung, denn unser lieber Apostel Mierau sagte mir, daß über Holland auch die Briefe sicher gehen und wohl durch die Hand des lieben Apostel Cosbree. So will ich nun auch gleich ein paar Zeilen schreiben. Apostel Mierau hat vorgestern ja einen Brief von Dir, lieber Vater, erhalten, und wie ich mich gefreut habe, daß ich von Euch etwas gehört habe, das könnt Ihr lieben Eltern Euch denken, wenn ich auch selbst nichts erhalten habe. Wer hätte gedacht, daß so etwas in unserer Zeit hätte kommen können. Doch es ist so. Und alles gegen Deutschland. Hätte ich noch 'raus kommen können, ich wäre ebenso wie meine Brüder im Felde, ich fühle in mir auch das echte deutsche Blut, und nun muß ich hier sein. Eure Befürchtung, daß ich vielleicht schon gefangen worden wäre, ist somit unbegründet. Als hier durch Extrablatt bekannt wurde, daß Deutschland den Krieg erklärt habe, da habe ich mich sofort ans deutsche Konsulat gewandt. Die gaben mir Bescheid, daß ich warten sollte, bis ich vom Konsulat benachrichtigt werde, daß der Weg frei ist. Und bis heute bin ich ja noch nicht sicher. 50 000 deutsche Reservisten sind in New York ohne Arbeit und können nicht befördert werden; die es dennoch wagen, fallen den Engländern in die Hände. Soeben bekomme ich die Zeitung, da heißt es, die Deutschen haben 3 englische Kriegsschiffe in den Grund gebohrt. Die Meldung kommt von London. In Frankreich sollen die Deutschen im Vorrücken sein. Paris meldet, die Deutschen ziehen sich zurück, und es heißt, morgen wird kein deutscher Soldat mehr in Frankreich sein. Ich sage, wer's glaubt, wird selig. Überhaupt sind die Zeitungen hier alle gegen Deutschland. Wenn das alles so wäre, wie die englischen Zeitungen hier schreiben, dann würde es bald kein Deutschland mehr geben. Wo die Deutschen sich zeigen, da werden sie geschlagen, und ein paar Tage später wird dann durch die Blume gesagt, wir mußten zurückgehen, wir wollen den Deutschen eine Falle stellen. Und dabei soll verschleiert werden, welche Schläge auch die Engländer bekommen, und dann sind die Zeitungen voll. Daß die deutschen Soldaten dann ihre Wut an Frauen und Kindern auslassen, da werden Meldungen gebracht, daß einem die Haare zu Berge stehen. Für die Deutschen hier ist das lachhaft. Viele Opfer werden hier gesammelt. Auch wir Apostolischen haben angefangen zu sammeln. Ich habe diese Woche den Versuch gemacht, kollektieren zu gehen, aber den Versuch mußte ich als hoffnungslos aufgeben. Für die Deutschen haben sie hier im Lande nichts übrig, denn die Meinung hier ist die, die Deutschen haben den Krieg gewollt, und besonders unser Kaiser, der ist verwünscht und verschrien, daß er derjenige ist, der den Krieg gewollt hat. Obwohl die deutschen Vereinigungen alles versuchen, die richtige Sachlage darzustellen, so fällt das auf taube Ohren. Na, ich kann sagen, wenn die Zeitungen auch jeden Tag berichten, die Deutschen bekommen Schläge, so ist doch in mir die feste Überzeugung, daß Gott auf der Seite der Gerechtigkeit ist und somit auch den Deutschen zum Siege verhelfen wird. Wir bekommen hier die deutsche Zeitung von New York, die ja auch die Verlustlisten von den Deutschen bringt, da sieht man auch, daß schwere Opfer gefordert werden. Ich habe auch gehört, daß der liebe Freund Paul aus Gelsenkirchen schon gefallen ist, und bis heute werden schon viele nachgefolgt sein. Ich habe hier in den Verlustlisten gelesen, daß Wilhelm Dickmann, der Sohn des Hirten, gefallen ist, ist das so? Von Wilhelm und Heinrich seinem Regiment habe ich noch keine Verlustliste gesehen. Ist der kleine Heinrich als Luftschiffer auch schon im Feuer gewesen? Hier heißt es in den Zeitungen, daß die Engländer eine große Angst haben vor den deutschen Luftschiffen, und daß London Tag und Nacht in der Angst lebt, es könnte ein Angriff durch die deutschen Luftschiffe erfolgen. Bis jetzt hat man hier noch sehr wenig von den Bewegungen der Luftschiffe gehört, aber die Zeitungen berichten, im geeigneten Augenblick werden sie in Bewegung gesetzt.

Paris soll ja schon mal von Luftschiffen heimgesucht worden sein. Vier große Zeppeline sollen schon zerstört worden sein. Abwarten sagen hier die deutschen Zeitungen. Eins geben hier alle Zeitungen zu, daß die großen deutschen Geschütze alles bisher dagewesene übertreffen. In den ersten Tagen hieß es hier, die französischen und englischen Offiziere machen sich lustig über die deutsche Artillerie, die könnte nicht schießen. Aber nur zu bald mußten sie zugeben, daß die deutsche Artillerie ihnen überlegen ist. Aber jetzt heißt es wieder, die Deutschen können die Geschütze nicht transportieren, sie bleiben überall stecken. Nach den Berichten sind schon Tausende solcher Geschütze erobert. Überhaupt die Engländer machen ja alles in Frankreich, die nehmen den Mund sehr voll. Als sie sich zurückziehen mußten, da schrieb die Zeitung, die Engländer ziehen sich so brillant und schnell zurück, daß die Deutschen ihnen nicht folgen können, Wahrhaftig eine große Ehre, wenn sie so gut laufen können, dann wird ja alles gut gehen. Überhaupt was hier in den Zeitungen zum Abdruck gebracht wird, das spottet jeder Beschreibung, wenn sie nur den verhaßten Deutschen eins auswischen können, dann ist alles erreicht. In den ersten Tagen war ich ganz außer mir, konnte weder essen noch schlafen, aber die Ruhe kommt zurück im Hinblick auf Gott, der doch allmächtig ist und der ja auch imstande ist, die Seinen zu bewahren, und Gott ist mit den Deutschen und zeigt sich als der rechte Kriegsmann. Nun, hier ist es auch sonst nicht gut bestellt. Die Arbeit wenig, ich hatte auch meine Arbeit verloren, habe aber wieder welche erhalten, nachdem ich lange gesucht habe. – Nun mit diesen paar Worten will ich schließen. Sollte die Möglichkeit vorhanden sein, doch noch 'raus zu kommen, so werde ich mich keinen Augenblick besinnen und sofort abfahren. Dieses ist mein Wunsch, doch bevor ich mich der Gefahr aussetze, gefangen genommen zu werden, bleibe ich lieber hier.

So seid nun alle recht herzlich gegrüßt von Eurem Euch liebenden Sohn August Niehaus.

Briefkasten.

Anfragen sind nur Mitgliedern gestattet, die Antworten geschehen ohne Verbindlichkeit.

J. H. in Bb. Gedicht erhalten, aber dankend abgelehnt. Es schließt tragisch, ohne eine Erlösung zeigend. Wer den Tod predigt, muß auch die Auferstehung verkündigen können. Die Lebenstage werden in kummervollen Nächten durch die Bejahung des Auferstehungsgedankens versüßt. Lesen Sie Lied Nr. 374.

M. Sch. in G. Es reimt sich nicht, es reimt sich nicht. Das muß es aber wenigstens. Eine Idee korrekt in Gedichtform fassen, ist ein guter Gedanke, aber es gehört natürliche Anlage zum Dichten, Begabung, und dann auch – Übung und Schulung.

H. M. in O. Ja ja, die lieben Rundschauleser wollen schon mehr als Anfängerarbeit. Wir wollen mit Ihren gutgemeinten Versen lieber ins Verborgene gehen. Dichten will gelernt sein.

Zwölfte Kriegsbeilage.
Zur Neuapostolischen Rundschau Nr. 44.

„Uneinnehmbar".

Wir haben in diesem Kriege schon manches Beispiel dafür erlebt, daß die militärische Rechnung der Franzosen nicht stimmt. In langen Friedenszeiten haben unsre westlichen Nachbarn an ihrer Ostgrenze einen Festungsgürtel von gewaltiger Stärke angelegt, um den deutschen Aufmarsch, den sie aus der Richtung von Lothringen her erwarteten, aufzuhalten und jeden Versuch, die Maas zu überschreiten, schon im Keime zu ersticken. Es läßt sich nicht leugnen, daß die Franzosen auf der Linie zwischen Verdun und Toul etwas ganz Außerordentliches geschaffen haben. Wenn man sich diese Gegend auf der Karte ansieht, findet man ein ganzes Netz moderner Festungswerke, die alle so nahe beieinander liegen, daß sie in eine gemeinsame Aktion eintreten können. Hier war unsern Armeen zweifellos ein starkes Hindernis auf ihrem Vormarsch bereitet worden, und der lange Kampf, der um diese Befestigungen tobt – man erinnere sich nur, daß Festungen von der Bedeutung Lüttichs und Namurs in wenigen Tagen unter der wuchtigen Wirkung der deutschen Granaten fielen –, zeigt recht eindringlich, daß hier schwere Arbeit geleistet werden muß. Unsre schwere Artillerie hat uns in den letzten Wochen schon so viele freudige Überraschungen bereitet, daß auf unsrer Seite die Frage, ob die Sperrung der französischen Ostgrenze auf die Dauer durchgehalten werden könne, längst entschieden war. Mit dieser Artillerie hatten die Franzosen nicht gerechnet. Wir haben uns den Einmarsch an der Stelle erzwungen, wo er für uns zunächst allein möglich war, und haben damit den ganzen Kriegsplan der Franzosen gestört. In unaufhörlichem Vorrücken sind wir, vielleicht zu schnell, sogar bis Paris vorgedrungen. Dann zwang uns kluge Überlegung, uns auf eine bessere Stellung zurückzuziehen, an der bis jetzt jeder Angriff der Franzosen zurückgeschlagen worden ist. Immer wieder haben diese es versucht, unsern rechten Flügel, dessen geringere Stärke ihnen bekannt ist, zu umfassen; jedesmal mit dem gleichen Mißerfolg. Trotz ihrer Überzahl sind unsre Gegner zurückgeworfen worden; an der „Linie von Stahl", wie ein englischer Berichterstatter unsre Stellung, wie erinnerlich, genannt hat, haben sie sich die Köpfe blutig gerannt. Man darf annehmen, daß die Franzosen gerade auf den rechten deutschen Flügel ihr Augenmerk gerichtet haben. Denn die französischen Truppen, die wahrscheinlich noch Verstärkungen aus Paris erhalten hatten, sind bis Bapaume, das etwa 20 Kilometer südlich der Festung Arras im Departement Pas de Calais liegt, also sehr weit in nordwestlicher Richtung vorgegangen. Ihr wiederholter Mißerfolg hat das Wort von der Uneinnehmbarkeit der deutschen Stellungen bereits bestätigt.

An der Ostgrenze haben wir die Umkehrung des Falles. Der Durchbruch durch die Festungslinie, die den Franzosen für uneinnehmbar galt, ist auf der Mitte bereits vollzogen. Unsre schweren Mörser haben den Weg über die Maas geöffnet und die Truppen stehen bereits auf dem westlichen Ufer mit den feindlichen Kräften im Kampfe. Das bedeutsamste Moment liegt aber darin, daß die Sperrforts südlich von Verdun das Feuer eingestellt haben; der Bericht gibt keinen Grund dafür an, aber man geht wohl kaum in der Annahme fehl, daß die französischen Geschütze von unsern Mörsern zum Schweigen gebracht worden sind. Der Fall der Festungslinie, der allem Anschein nach in absehbarer Zeit zu erwarten ist, nimmt der französischen Armee gewissermaßen das Rückgrat. Denn ihr rechter Flügel fand gerade in diesen Festungen zwischen Toul und Verdun ihren stärksten Stützpunkt.

Inzwischen dauern die heftigen Kämpfe an der ganzen Schlachtfront in unverminderter Kraft fort.

Die eisernen Würfel fallen.

Zunächst hat Belgien dieses an seinem Leibe schicksalsschwer verspüren müssen. Die egoistische Interessenpolitik Albions hat über Belgien Tage gebracht, von denen es wohl sagen wird, sie gefallen mir nicht. Die Strafe für den heimtückischen Meuchelmord vieler Tausender treuer deutscher Soldaten durch Franktireurbanden hat Belgien schnell ereilt, schneller, als man vor 8 Wochen hat glauben können. Sie ist gefallen, Babylon, die große Stadt, wurde einst gesagt, man könnte versucht sein, hier eine Parallele zu ziehen. Schwer rollen die eisernen Würfel und entscheiden die weiteren Geschicke Europas auf blutgetränkten Schlachtfeldern. Germania kämpft um seine notwendigsten Güter, Freiheit, Recht und Anerkennung seiner Bedürfnisse auf dem Erdball, Gerechtigkeitsforderungen, die es sich jetzt mühsam, aber siegreich mit dem Schwerte in der Hand erkämpfen muß.

Die Scheelsüchtigen von Ost und West glaubten mit einem Federstrich das deutsche Gebäude ins Wanken zu bringen, schwer enttäuscht müssen sie jetzt sehen, daß sie selbst bis in die Grundfesten erschüttert werden. An alles hatten sie gedacht in ihren heimlichen, hinterlistigen, räuberischen Plänen, nur nicht daran, daß Deutschland siegen könnte. Wie leicht glaubten sie mit den Deutschen fertig zu sein, wenn sie zu dritt, viert, fünft, nein zu siebent über ihn herfallen würden, aber der Riesenmichel, erst mal aufgewacht, stellt seinen achtunggebietenden Mann. Ein Stück nach dem andern haben sich deutsche Kanonen aus dem Eisengürtel Antwerpens herausgefressen. Kopfschüttelnd würden wir es bezweifelt haben, wenn uns jemand vor 8 Wochen gesagt hätte, Mitte Oktober wird

Antwerpen mit ganz Belgien bis zur Meeresküste

vom deutschen Michel erobert sein. Niemand hätte so was für möglich gehalten. Jetzt stehen wir vor der vollendeten Tatsache. Aus dem edlen deutschen Blut, das vor Antwerpen geflossen ist, wird ein schöneres und herrlicheres Deutschland reifen. Während man in England mit der Hungerpeitsche Arbeitslose widerwillig ins Heer treibt, steht Deutschland noch mit unzähligen Reserven kraftstrotzend da. Die gedrückte Stimmung, die in England herrscht bezüglich des Falles von Antwerpen, läßt erkennen, welch große Bedeutung dieser Stützpunkt im Rücken unserer deutschen Armee für die Zwecke unserer Feinde hatte. Die Engländer spielen aber wieder plötzlich den Starken, nachdem sie sich vom ersten gewaltigen Schrecken erholt haben. Sie stellen nunmehr plötzlich Antwerpen als einen Platz von untergeordneter Bedeutung hin. In Antwerpen fand nach der Besetzung eine glänzende feierliche Parade der deutschen Truppen in Stärke von 60 000 Mann statt. Der übrige Teil unserer Belagerungsarmee nahm sofort die eifrigste Verfolgung der fliehenden Engländer und Belgier auf. Es mögen mindestens 40 000 Mann dieser in Antwerpen eingeschlossenen Armee durch Entwaffnung in Holland, Gefangennahme durch deutsche Truppen und Verwundete verloren gegangen sein, während wohl gegen

10 000 tote Belgier und Engländer auf Antwerpener Erde einzig für englische Borniertheit ihr Leben lassen mußten. Der Rest der Besatzungstruppen von Antwerpen ist in fluchtartiger Auflösung begriffen. Ein Teil ist über Ostende eingeschifft, ein anderer Teil hat Zivilkleider angelegt und ist in seine Heimatsorte geflohen, und ein dritter Restteil wird sich nach Frankreich gewandt haben.

Von den deutschen Truppen wurden bei der Einnahme der Festung 5000 Gefangene gemacht. Die Flucht auf holländisches Gebiet ist in größter Hast vor sich gegangen, Massen weggeworfener Kleidungsstücke, **besonders der Engländer,** geben beredtes Zeugnis davon.

Die Kriegsbeute von Antwerpen

ist groß. Über 500 Geschütze, eine Unmenge Munition, Massen von Sätteln und Wonlachs, sehr viel Sanitätsmaterial, zahlreiche Kraftwagen, viele Lokomotiven und Waggons, 80 000 Zentner Getreide, viele Mengen Mehl, Kohlen, Flachs, für 10 Millionen Mark Wolle, Kupfer und Silber im Werte von einer halben Million Mark, ein Panzereisenbahnzug, mehrere gefüllte Verpflegungszüge und große Viehbestände sind in deutsche Hände gefallen.

Die gemeldete Sprengung von 52 deutschen Schiffen

hat sich glücklicherweise als eine irrtümliche holländische Nachricht herausgestellt. Von den deutschen Schiffen fehlt nur der Gneisenau, der von den Engländern versenkt ist, die andern deutschen Schiffe sind nur unbrauchbar gemacht, indem die Kessel beschädigt worden sind. Da nun zu den 500 Geschützen auch die Munition gehört, so will das schon was besagen, wenn die zum Fehlen kommen. Die englischen Truppen haben sich zum guten Teil rechtzeitig aus dem Staube gemacht, was kennzeichnend für die englische Charakterstärke ist. Sie sind die ersten, die geflohen sind, als es ernst wurde und haben die Belgier im Stich gelassen.

Der Kampf in Frankreich,

der bisher in einen langwierigen Stellungskampf geraten ist, wird durch den Fall der Festung Antwerpen nunmehr in ein neues Stadium treten, was wir wohl nunmehr bald hören werden, weil die reichhaltige Belagerungsartillerie von Antwerpen jetzt frei geworden ist und ihre neuen Stellungen gegen die französischen Festungen bezogen haben wird. Eine Woche dürfte natürlich darüber hingehen, ehe die entsprechenden Vorarbeiten hierzu vollendet sind. Unsere Truppen in Frankreich müssen sich jetzt mühsam durch die dichten Wälder im Festungsbereich würgen, kommen aber beständig Schritt für Schritt vorwärts. Es ist anzunehmen, daß wir nunmehr auch auf dem französischen Kriegsschauplatz ein schnelleres Operationstempo erfahren werden, und neue Ereignisse zu unsern Gunsten dürften nicht mehr lange auf sich warten lassen. Das zeigt sich schon darin, daß der nordfranzösische Ort **Lille** neuerdings von unsern Truppen besetzt worden ist. Die Franzosen haben dicht bei der Kathedrale von **Reims** wieder 2 Batterien aufgestellt, ebenso wurden Lichtsignale auf den Türmen der Kathedrale beobachtet. Selbstverständlich ist es, daß, wenn die Franzosen die Kathedrale auch jetzt wieder zu derartigen Zwecken benützen, die deutschen Truppen auch die Kathedrale nicht schonen können. Die Franzosen fordern also das Schicksal der Kathedrale als ein Opfer des Krieges geradezu heraus. Die Bevölkerung von **Belfort** ist aus dem Orte weggebracht worden, nach einer Meldung sind es 25 000 Flüchtlinge, die Franzosen scheinen also mit einer ernsthaften Belagerung dieser Festung durch unsere deutschen Truppen zu rechnen.

Der russische Zar

war nun auch in der Front seiner Truppen. Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ewger Bund zu flechten, und das Unglück schreitet schnell. Er mußte sich, anstatt von glorreichen Siegen, entgegengesetzt davon überzeugen, daß seine Mordbanden, Heere kann man diesen Kriegskörper nach den verübten Greueln nicht nennen, sich auf der ganzen Linie gegenüber Österreich zurückziehen. So kam es, daß der Herrscher aller Reußen (?) gar bald die Lust verlor und sich wieder in seine Muckerhöhle zurückzog. Seine in alle Welt gravitätisch hinausposaunte Glanzleistung „der Zar im Felde" ist gar bald zu einem Nichts zusammengeschrumpft. Die Russen mußten auch die Belagerung der österreichischen Festung Przemysl aufgeben. Südlich Warschau fielen 2000 Mann vom 2. russisch-sibirischen Armeekorps in deutsche Hände. Bei einem Umfassungsversuch der Russen bei Schirwindt, welcher gleichfalls mißlang, wurden ebenfalls 1000 Gefangene gemacht. Später wurde die Zahl auf 1500 Gefangene erhöht, dazu auch noch 20 Geschütze den Russen abgenommen.

Die erneuten Versuche der Russen, sich wieder in Ostpreußen festzusetzen, sind als gescheitert anzusehen. Durch die späteren Kämpfe hat sich die Zahl der gefangenen Russen immer noch erhöht, so daß nunmehr bei Schwirwindt, 3000 Gefangene, 26 Geschütze und 12 Maschinengewehre in deutschen Besitz geraten sind. Weiter südlich sind beim Zurückwerfen russischer Truppen in die Stadt Warschau 8000 Gefangene gemacht und 25 Geschütze erbeutet worden. Diese erfreulichen Meldungen bedürfen kaum noch einer weiteren Erklärung. Die deutschen Truppen mit den österreichischen Truppen stehen gemeinsam vor Warschau, um diese Stadt zu belagern. Der mit acht Armeekorps auf der Linie Iwangorod-Warschau von den Russen über die Weichsel erfolgte Vorstoß ist von den verbündeten deutsch-österreichischen Truppen auf der ganzen Linie für die Russen zurückgewiesen worden. Ganz Südpolen ist von deutschen Truppen besetzt. Umsonst mühen sich die Russen ab, den deutschen Vormarsch aufzuhalten. Da sie uns mit den Waffen nicht beikommen können, verschütten sie ihre Niederlagen mit Lügen und erfundenen Berichten über deutsche Niederlagen. Mögen sie wenigstens dies eine Vergnügen haben. Das einzig Wahre in diesem Kriege sind ihre Rüstungen, an denen gehen unsere Truppen nicht zugrunde, an ihren Lügen werden die Deutschen erst recht nicht zugrunde gehen. Die russische Armee ist dem Entscheidungskampfe der Hindenburgschen Armee ausgewichen, und hat sich hinter die Weichsel zurückgezogen. Dieser Abzug ist deshalb von größter Bedeutung, weil er die österreichischen Truppen von der russischen Umklammerung endgültig befreit und die vereinigten Armeekräfte von unserer Seite aus beträchtlich verstärkt.

Ein russischer Panzerkreuzer vernichtet.

Im Finnischen Meerbusen ist durch einen deutschen Torpedoschuß ein russischer Panzerkreuzer zum Sinken gebracht worden. Der Kreuzer Pallada ist im Jahre 1906 vom Stapel gelaufen und hatte eine Wasserverdrängung von 7000 Tonnen. Seine Bewaffnung bestand aus zwei 20,3 cm-Geschützen, acht 15,2 cm-Geschützen, zwanzig 7,5 cm-Geschützen und vier 5,7 cm-Geschützen, sowie zwei Torpedolanzierrohren. Die Bemannung betrug 568 Mann.

Gute Beute.

Deutsche Torpedoboote haben ferner drei Dampfer nach Swinemünde gebracht, welche von Rußland mit Holzfracht nach London gehend beladen waren. Am folgenden Morgen sind noch zwei weitere Dampfer mit Holzladung, für London bestimmt, eingefangen und nach Swinemünde gebracht worden. Ferner wurde ein schwedischer Dampfer eingebracht, der mit Gütern und Proviant für Rußland bestimmt war.

Rückblick.

So können wir auch diese Woche am Sonnabend, den 17. Oktober, mit froher Zuversicht schließen. Der Gott unserer Väter ist wieder mit unserm Volk gewesen. Ihm allein gebührt für die errungenen Siege die Ehre. Er führt alles herrlich hinaus bisher und wird es auch ferner tun. An uns liegt es, den Kaiser und das Heer draußen zu stützen am heimischen Herd durch vaterländische Opfer und im Bitten zu Gott, dem Lenker der Schlachten.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

20. JAHRGANG. Nr. 45 | Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 5730. Verantwortlicher Redakteur: Karl Wilhelm Müschele, Leipzig, Sigismundstraße 5. | SONNTAG, 8. NOVEMBER 1914

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Vergeßt nicht, den Brüdern im Felde wöchentlich eine Rundschau zu senden!!

Die Seele will eine Speise haben!!

Predigt

des lieben Stammapostels Niehaus, am 23. August 1914 in Dortmund.

Gebet: Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Zunächst danken wir Dir, unserm Vater, und das auch wieder in der Trübsal, wissend, wie es ist, so muß es sein, und wo Du Deine Hand schwer auf uns gelegt und all Deine Zucht an uns ist fühlbar geworden, so dürfen wir doch glauben, Du willst uns nicht verdammen. Wir danken Dir, daß Du uns noch hast abseits geführt, in das Kämmerlein Deines Hauses, wo wir zunächst unser Dankopfer bringen, daß wir sind bewahrt geblieben und auch bekennen, wir sind viel zu gering aller Barmherzigkeit und Treue. Wir preisen Dich, daß wir noch Ruhe und Frieden haben und uns versammeln können und danken Dir weiter auch von ganzem Herzen, daß Du uns eine gewisse Voraussicht gegeben hast, und wir hoffen und glauben dürfen, daß die Deinen nicht aus Deiner Hand sollen gerissen werden. Hast Du uns nun hier zusammengeführt, wofür wir dankbar sind, so bitten wir aber auch für alle die, denen es nicht möglich ist, sich mit uns zu versammeln, für die Apostel Deines Sohnes und die Diener Deines Hauses, die noch als Hirten können vor der Herde hergehen. Aber besonders bitten wir auch für die, die nackend geworden sind, denen das Priesterkleid ausgezogen ist. Auch für die Zerstreuten, und besonders die, die der Rufstimme haben folgen müssen, und dem Könige Jesu, der mit dem Schwerte ist offenbar geworden, in der Treue mußten sie folgen, um den Kampf für uns zu führen. Aber auch bitten wir für die, die wollen, daß Jesus der König des Friedens und der Gerechtigkeit sein soll. Laß Dein Wohlgefallen auf uns ruhn. Wir bitten auch für die Heimgegangenen, die ihr Leben zum Schuldopfer gegeben haben und uns zurufen, das tat ich für dich, was tust du für mich. Wir bitten Dich auch für die Feinde, die von ihrem Herrn zur Schlachtbank geführt sind, und die keinen Unterschied wissen, wo rechts und links. Laß nun auch die Heimgegangenen, unter denen auch Apostel Bornemann ist, tätig sein, alle herzuführen, die nach dem Glauben fragen, wolleſt auch ihnen die Möglichkeit geben, den Lohn hinnehmen zu können für ihre Treue, und laß diese Stunde eine Gnaden- und Segensstunde sein. Gib ihnen die Möglichkeit, das Evangelium der Erlösung hören zu können, und laß ihnen auch den Genuß für ihre Treue widerfahren, wo sie ihr Leben nicht geliebt haben bis in in den Tod.

Nun warten wir auf Dein Heil, gib uns Dein Wort, zur Speise für die Seele, und laß Deinen Geist in uns und durch uns tätig sein, um Jesu Willen. Gib aber auch den Engelschutz und laß die himmlischen Heerscharen sein als Decke, unter diesem Schirm laß uns verweilen, erhöre, Herr, erhöre uns. **Amen.**

Vergangenen Mittwoch abend war ich in Bielefeld, wo ich auch Brüder abfertigen mußte, unter ihnen auch einen Priester, die dem Könige Jesu nun auch Folge leisten sollen in unserm Könige und Kaiser. Da habe ich keinen Bibelvers vorgelesen, sondern gesagt, es gibt jetzt so viel Texte, wo man allerlei dran knüpfen und binden kann, daß wir bald, wenn alle die Texte zusammengesucht werden, ein dickeres Buch bekommen als die Bibel. Dieses habe ich auch Donnerstag abend in Quelle angedeutet. In diesen Tagen sind in Sonderheit als Text und Gegenstand aller Betrachtungen die Siegesnachrichten, für die wir zunächst dankbar sind. Aber ich sagte schon, der Dank, oder das jauchzende jubelnde Herz, es will gar nicht so recht offenbar werden, und wohl darum nicht, weil das Dankopfer mit einer bitteren Sauce übergossen ist, und diese bittere Sauce ist das Bewußtsein, zunächst gedenkend an die vielen, die uns haben verlassen müssen, aber dann auch die vielen, die da ihr Leben nicht konnten lieb haben bis in den Tod, die ihr Leben für uns zum Schuldopfer geben müssen, aber auch wieviel Tausende Krüppel, Verwundete und sonst noch sind und schreien in ihren Schmerzen. Das ist die bittere Sauce, womit das Dankopfer übergossen ist, deswegen habe ich auch gesagt, fühlt man sich mehr geneigt zum Weinen, zum Bitten, zum Flehen, als wirklich Danklieder singen zu können. Wiewohl ich immer wieder in Erinnerung bringe das einst gesprochene Wort: Wir sind viel zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, daß wir doch noch so hier sein können.

Der liebe Apostel Oehlmann hat mir berichtet, wie es dort in Ostpreußen sei, er schickte auch noch einen Brief mit von dem einzigen Ältesten, den er noch hat. Die Bischöfe, andere Älteste, Priester usw. haben der Fahne folgen müssen. Da sind nun der Gemeinden nicht wenige, denen das Priesterkleid ausgezogen ist, wo das aber ist, da stehen die Gemeinden nackend, wer tröstet da die Betrübten, wer speist die Hungrigen, wer tränkt die Durstigen, wer gießt Öl und Wein in die Wunden, wo das Priesterkleid ausgezogen ist und zunächst auch eine tiefe Reue offenbar wird, wo das, was man früher mit Füßen getreten hat, jetzt mit Tränen gesucht wird, und kann doch nicht erreicht werden.

Der liebe Älteste Turowski (Ostpreußen) hat seine Frau und Kinder nach seinem Berichte nun mal den Verhältnissen überlassen und ist auf die Suche gegangen in apostolische Gemeinden an der russischen Grenze (Stallupönen), wo er vorigen Sonntag Dienst hielt. Kaum ist der Dienst angefangen, kommen Granaten über das Haus geflogen, auch in kürzester Nähe des Hauses, worin sie waren, schlugen sie ein und verwüsteten furchtbar. Das war ein Gottesdienst. Am andern Tage ging er wieder weiter und fand Frauen und Kinder, die umherirren, weinend und jammernd. Es sind ja größtenteils solche, die kleine Besitzungen haben, denen von den Russen alles niedergebrannt ist, die Habseligkeiten geraubt und sonst mehr. Diese Zerstreuten hat der Älteste dann zusammengesucht: er hatte auch Gelegenheit, auf das Schlachtfeld zu kommen, um sich davon ein Bild zu machen. Viele Russen kommen auch über die Grenze und suchen sich satt zu essen. Kavalleristen der Russen böten ihre Pferde für 5 Mark an, verkauften ihr Pferd, und gingen wieder zurück über die Grenze. Als der Älteste seine Frau und Kinder verließ, da weinte seine Frau im Angesichte der Angst und der großen Gefahr, und bat, er möge doch bleiben, er hat sich aber nicht aufhalten lassen, sondern ging, um die Zerstreuten zusammen zu suchen. Beim Lesen habe ich mir gedacht, das ist ein stärkerer Glaube, als ich ihn vielleicht gezeigt hätte, wenn ich hätte meine Frau und Kinder in Gefahr zurücklassen sollen. Aber er sagte sich, wäre ich zur Fahne gerufen, könnte ich mich auch um Frau und Kinder nicht kümmern.

Wenn ich nun einen Vergleich ziehe, so muß ich sagen: das Wort des Herrn ist teurer geworden als früher. Früher, wenn ich euch besuchen wollte, konnte ich den Weg in $1^1/_2$ Stunde zurücklegen, heute Morgen bin ich über fünf Stunden gefahren; das ist aber schon etwas teurer, das ist ein großer Unterschied, und man kann das nicht erreichen, was man erreichen möchte. Früher der Verkehr mit dem ganzen Ausland durch Berichte, und blieb mal eine Woche ein Bericht aus, dann schrieen sie und schrieben: „Wenn wir nicht jede Woche einen Bericht kriegen von Ihnen, können wir nicht mehr leben.“ Der Evangelist hat mir dies geschrieben. Aber jetzt, sie kriegen nichts von mir, ich kriege nichts von ihnen, früher konnten nicht acht Tage überlebt werden ohne den guten Genuß, wie ist es jetzt mit ihnen, wo sie ihrem Schicksal überlassen sind. Ich kann ihnen nicht zur Hilfe kommen.

Früher gebrauchten die Berichte nach Königsberg usw. höchstens zwei Tage, jetzt brauchen sie acht Tage und mehr. Was ist das für ein Unterschied. Dazu kann man sagen, das Wort des Herrn ist teurer geworden und wie muß man sich darum bemühen.

Doch ich habe auch am Sonntag gesagt, kein Schade so groß, es ist immer Nutzen dabei, und dieses nutzbringende findet man überall, wo früher der liebe Gott mit dem Kutschwagen vorfahren mußte und erst gute Worte geben. Da waren so viel Entschuldigungen, der eine ging auf den Geschäftsweg, der andere den Acker besehen usw.; da merkt man jetzt nichts von. Man braucht jetzt nicht herumzugehen und bitten, nein, die Lokale sind jetzt zu klein. In Bielefeld sagte ich auch Mittwoch abend, wo ich in die Versammlung kam, ich habe noch nie vorher in der Woche ein so gefülltes Lokal gesehen, wie Mittwoch abend, und die wußten noch nicht mal, daß ich kam. Ich sagte vorher, woher kommt denn das, warum sucht ihr nicht die Bequemlichkeit? Donnerstag abend habe ich auch die jungen Damen gefragt, warum sie ihre Gespräche geändert hätten. Früher hörte ich nichts anderes, wie über ihre Kostüme usw. Aus diesem erhellte eine Prunksucht und dabei eine Genußsucht. Die Genußsucht tat sich auch namentlich hervor bei den Jünglingen, wo nicht genug geboten werden konnte, und wo man überlegen mußte, auf welche Weise bringt man ihnen etwas entgegen, um sie zu binden weil sie sagten: wir haben doch nichts als Apostolische, den ganzen Sonntag soll man in der Kirche sitzen; besonders, wo von kirchlicher Seite auch viel geboten wurde, in Ausflügen usw. Man mußte also auch dazu Gelegenheit geben. Heute wird nicht danach gefragt. Die Unterhaltungen sind nicht mehr für das Luxuriöse. Dagegen sieht man die Tränen fließen und wohl gedenkend an die Lieben, die da haben müssen geopfert werden, dem Tode übergeben, vielleicht Bräutigams und dergleichen mehr. Ich habe sie gefragt, wann sie nun wollten einen Ausflug machen, denn der war vorher geplant. Da hatten sie kein Interesse dafür. Jeder dankt Gott, für das, was hingenommen wird. Darum sage ich, kein Schaden so groß, es ist doch ein Nutzen dabei, und wohl der liebe Gott hat den Nutzen, indem er in seiner einheitlichen Gesinnung das Wohlgefallen auf seinem Volke kann ruhen lassen. Heute morgen bewegte sich in mir das Wort: Hesekiel, 9. Kapitel, wo die Rede von dem Mann mit dem schreibzeug ist, der durch die Stadt Jerusalem gehen und diejenigen mit einem Zeichen an der Stirn zeichnen sollte, die da weinen und jammern über die Greuel, die drinnen geschehen. Nach der Überlegung dieses Wortes fand ich darin das wiederholende Zeugnis, was mir ist entgegengebracht, o wie gut ist es doch, daß wir apostolisch sind. Die Frauen brachten mir entgegen, durch das Wort, was wir gehört haben, welches als Stecken und Stab in unsere Hand gegeben, womit wir durchs dunkle Tal gehen können: „Es ist uns gerade, als ob wir unsere Männer nicht hätten dahingegeben.“

Viele Scheidende brachten mir entgegen, nachdem ich sie unter des Höchsten Schutz und Schirm gelegt: „Wir gehen dahin, als wenn wir einen Spaziergang machen wollten, so leicht, so getrost, o wie gut ist es doch, daß wir apostolisch sind.“ Aber von dem Gegenstück konnte ich auch ein Zeuge sein, die große Angst, die Unruhe, ja wo selbst gewesen ist, daß welche weder Tag noch Nacht mehr schlafen konnten im Angesichte des Todes, wo ich bewahrheitet fand die Worte:

Was habe ich davon, wenn ich ein hartes Leben führe vor Gott, dem Gottlosen geht es doch so gut und meine Plage ist immer da, wo der liebe Gott drauf antwortete: „Des Tages, den ich mache, da soll der Unterschied offenbar werden“, also nicht ein Tag nach dem Kalender, die Tage sind fortlaufend nach dem Worte: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Tag und Nacht“. Aber der Herr spricht von einem Tage, an dem sich der Unterschied zeigen soll, unter denen, die ihn fürchten, lieben, und auf ihn vertrauen, und denen, die gegen ihn sind. Nun, wenn wir das in gegenwärtiger Zeit durchleben, da ist bewahrheitet das Wort: „Wie gut ist es, daß wir apostolisch sind“, und dürfen wir die Überzeugung für uns immer neu hinnehmen, daß wir den Mann mit dem Schreibzeug gefunden.

Ich habe schon gelesen, daß auch selbst Bibel-Erklärer, die an das Wort kommen, nicht wissen, was das sein soll, weil ein Mann durch Hesekiel benannt wird, mit dem Schreibzeug an der Seite, das ist ja zunächst erfüllt bei

der Zerstörung Jerusalems. Aber man fragt doch, wer war der Mann mit dem Schreibzeug, der da zeichnen soll an die Stirn, die da jammern, klagen und weinen über die Greuel, die in der heiligen Stadt geschehen? Wenn man diesem Worte nachgeht, findet man keine andere Lösung, daß dieses Zeichen zurzeit durch die Apostel ist geschehen, wo die Apostelzunge als Griffel in der Hand Jesu Christi diente, oder auch zugleich die Hand der Apostel, die als Tatkraft diente, nun das Zeichen zu geben. Wenn das Wort zurzeit seine Erfüllung gefunden hat, sind wir überzeugt, daß auch dieses Wort wieder seine Wiederholung findet. Wo aber auch zu gleicher Zeit die Männer mit den Mordwaffen zum Tore hereinkommen, sie müssen aber stillestehen, bis der Mann mit dem Schreibzeuge seinen Dienst getan hat. Es dreht sich alles um das Volk Gottes. Nicht um die politische Gewalt handelt es sich, nein, um die ganze Drachengewalt, denn wo der Drache ausgeht zu streiten, da ist sein Augenmerk gerichtet auf das Knäblein, und so ist es die politische Macht, die dient zum Krieg; auf die Apostolischen oder auf das Knäblein ist die Drachengewalt gerichtet mit großem Zorn, denn er weiß, daß er wenig Zeit mehr hat; nun wird doch das Kleid zerrissen. Aber ich sage wiederholt, der Drache weiß, daß in Deutschland Gottes Volk als Knäblein seinen Sitz hat; und wo er weiß, daß er wenig Zeit hat, ist alles darauf gerichtet, das Knäblein zu vernichten. Nun heißt es doch: die gezeichnet sind, die dürfen nicht umgebracht werden, die das Siegel des lebendigen Gottes an der Stirn tragen, voll Glaubens sind und Gott vertrauen. Da ist die Verheißung gegeben, der Engel des Herrn lagert sich um die, die ihn fürchten und hilft ihnen. Wir haben auch jetzt schon Briefe bekommen von wunderbarer Errettung, wo viele zur Rechten und zur Linken gefallen, die Schreibenden aber auf wunderbare Weise gerettet sind. Ich mußte auch drei hergeben und weiß nicht, wo sie sind, aber im Gottvertrauen sage ich, ich bin getrost, sie sind in der Hand des Herrn, und ich habe gesagt, sehet zu, daß ihr im Hause bleibt, wer aus dem Hause geht, da kann ich nicht für einstehen, denn der Würgengel ist außerhalb, wo wir früher schon hörten: wehe denen, die außerhalb sind, die auf Erden leben, der Teufel kommt zu euch hinab, er weiß, daß er nur wenig Zeit hat, und wo er nicht kann das Knäblein verderben, da verdirbt er sein eigenes Reich. Das ist nun ein Trost, ein Stecken und Stab im dunklen Tal. Aber die Bedingung ist, wie einst Gott durch Mose sagte, gehe keiner aus dem Hause. (Gemeinschaft.) Die Erstlinge der Ägypter sollen für den erstgeborenen Sohn Israels gegeben werden; wo früher dem erstgeborenen Sohn in Ägypten Tod und Verderben angedroht wurde, da hat der liebe Gott dieses gewendet und sagte, es sollen die Ägypter die Erstgeburt geben. Derselbe Gott ist auch heute noch. Ich sage, leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.

Es ist vorhin Erwähnung getan von der Wegnahme des Apostels Bornemann und auch des Apostels Bock, was wir zurzeit nicht für richtig und gut finden konnten; das hat auch Tränen gekostet, und ich kann sagen, bei mir ist diese Wunde heute noch nicht heil.

Vergangenen Sonntag war ich mit der Gemeinde Gottes versammelt und bat, lieber Gott, nun setze die Heimgegangenen in Tätigkeit, daß sie alle herführen, die die Stimme des Sohnes Gottes hören können; denn das Wort ist einst von Jesu gesprochen, hinweisend auf eine Zeit, wo von den Toten gesprochen wird, daß sie die Stimme des Sohnes Gottes hören sollen, und wer sie hört, der soll leben. Da finden wir nicht von einer Auferstehung gesprochen. Wenn wir auch zunächst die geistigen Toten im Augen haben, so denken wir doch auch an andere, weil sie doch alle den Sohn sollen ehren, alle Zungen sollen bekennen, daß Jesus Christi der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters.

Von Jesu ist gesagt, daß ein Trunk kalten Wassers soll belohnt werden; aber wenn wir die Stimme derer hören, die ihr Leben zum Schuldopfer hingeben, das tat ich für dich, was tust du für mich, soll da die Treue unbelohnt bleiben, ist diese Tat eine geringere, als wäre einem der Jesu Angehörigen ein Trunk Wasser gereicht? Die Treue wird belohnt. – Fortsetzung folgt!

Herr, bleibe bei uns!

Bleib' bei uns, denn es will Abend werden,
Der Tag hat sich geneigt!
So vieles ist zu ordnen noch auf Erden,
So wenig ist erreicht!
Ach, ohne Dich wir müßten schier vergehen,
Ach, ohne Dich wer könnte wohl bestehen?
Bleib' bei uns, Herr, der Tag hat sich geneigt.

Bleib' bei uns, Herr, Du nur hast Lebensworte,
Du nur tust sichern Schritt!
Bleib' bei uns, Herr, Du nur bist Himmelspforte.
Willst gehn Du, nimm mich mit!
Ob Du willst bleiben oder gehen,
Laß mich doch immer bei Dir stehen.
Wo Du gehst, nimm mich mit!

Bleib' bei uns, Herr, nur in der Jüngermitte
Ist Ruh', da brennt Dein Wort;
Und dieser Einheit gilt auch Deine Bitte,
Erbetnes find' ich dort.
Herr, der für mich auch überwunden,
Hast Du mich lässig noch gefunden,
Vergib, vergib, Herr, bleib' mein Schirm und Hort.

B. W. St.

Nachtmarsch. – Postempfang!

Skizze für die Rundschau, nach der Wirklichkeit geschrieben.

Von unserm Evangelisten Mütschele haben wir bereits einen Feldpostbrief unsern Lesern zum Genusse gebracht. Heute sind wir in der Lage, eine weitere Skizze aus dem Felde von der Hand des geschätzten Mitarbeiters am Reiche zu veröffentlichen. Wir lassen einen Feldpostbrief von ihm wörtlich folgen.

Basuel, Frankreich, den 8. Okt. 1914.

Gestern und vorgestern hatten wir Nachtmarsch. Sie gehören zwar nicht zu den Annehmlichkeiten, aber sie sind oft notwendig, aus mancherlei Ursachen. Manchmal liegt der Zweck zugrunde, eine strategisch wichtige Bewegung dem Feinde zu verschleiern oder gar zu verbergen, oder auch um Vorsprung und Zeit zu gewinnen. In der Regel weiß die nachtmarschierende Kolonne selbst nicht oder nicht genau Zweck und Endziel der Bewegung, und der Phantasie ist Spielraum gegeben. Ist das Wetter ja einigermaßen, dann kümmert es uns Feldsoldaten wenig, wenn es aber, wie es in den vergangenen Wochen etliche Male geschah, Sturm und Wetter zur Begleitung gibt, wenn die Nässe bis auf die Haut geht und man dann bei grauendem Morgen auf grundlos gewordenem Stoppelfelde die müden Glieder auf nassem Stroh zur Ruhe legt, zugedeckt mit dem vom Regen schwer gewordenem Mantel, oder mit der Pferdedecke eines unterwegs umgestandenen Pferdes, da hilft dann am besten noch das Bewußtsein, daß es viele Kameraden in der Gefechtsfront gibt, die noch größere Opfer bringen, die oft stunden-, tage-, ja wochenlang in moraftig gewordenem Schützengraben liegen, die bei jedem Erheben des Hauptes die direkte Todesgefahr erleiden können. Doch es regnet nicht immer. – Die letzten zwei Nachtmärsche waren schön, d. h. trocken, mondhell und kalt. Bei einigermaßen normalem Gelände geht es mit dem beladenen Proviantwagen im Gleichschritt die vorgeschriebene Wegroute. Hie und da stellt sich bei Mann

und Pferd Müdigkeit und Schlafbedürfnis ein, doch ein entgegenkommendes Auto oder irgendein sonstiger Umstand läßt keine eigentliche Ruhe aufkommen. Es soll, es darf ja auch nicht sein! — Je vorgerückter die Stunde ist, desto schweigsamer wird man. Es ruhen oft lange die gesprächigen Zungen. Die Gedanken schweifen und arbeiten. Manches Erlebnis, manche Episode der Vergangenheit tritt vor die Seele, Zukunftsbilder flattern vor die geistige Sehensweise. Sehnsuchtsvolle Wünsche nach der Heimat, nach Weib und Kindern, nach Freunden und Bekannten, nach der Gemeinde durchziehen leise die Seele. Man ist im Geiste zu Hause und sieht seine Lieben im sanften Schlummer liegend,— vielleicht auch nicht—, und man legt liebend und bittend die Decke des Friedenswunsches in seufzendem Geiste auf Haus und Herd. Wir wachen gern, damit ihr Ruhe und Frieden habt. — Wenn nur die Füße nicht so kalt würden, solcher Gedanke läßt einen wieder ins unangenehme Wirklichkeitsbewußtsein kommen. Und der zur Pferdeschonung bei heißen Tagen befohlene Fußmarsch neben Pferd und Wagen, der nicht behagen wollte, er wird erwünscht und auch erlaubt. Er wird zur Notwendigkeit und zum Vergnügen. — — Leise überzieht den herrlichen Sternenhimmel in den Morgenstunden eine leichte Nebelschicht, und die Vorboten des Morgenrotes helfen mit, den Sternenglanz zu verblassen. Der Morgen graut! Man fragt nun nicht mehr viel nach Tau und leichtem Reif, denn schon naht, den Morgen zu verkünden, die Sonn' auf goldner Bahn. Die Nacht und Nebel—sie verschwinden. Ein neuer Tag bricht an. Was wird er bringen? — — Ein nahender Reitertrupp macht es, Patrouille reitend, bekannt: Morgenrot, Morgenrot! Leuchtest du zum frühen Tod? Eine herbe Poesie! — Aber dennoch freudig begrüßt sei aufs neue, du leuchtende, wärmende, strahlende Sonne, du Sinnbild des leuchtenden Antlitzes deines Schöpfers. Du leuchtest wohl neu auf manchen im Tod erblaßten Kämpfer, und eh du aus dem roten Osten auftauchst, war das Wogen der Schlacht wieder im Gange. — Wir machen Rast. Die Pferde werden gefüttert und versorgt, denn wir sind an dem Orte unserer heutigen Bestimmung angelangt, um weiteren Befehl zu erwarten, der jede Stunde uns erreichen kann. — Mit rasch zubereitetem heißen Morgenkaffee, mit Kommißbrot oder Feldzwieback, findet die Erwärmung und Belebung des inneren und äußeren Menschen statt. Der eine oder andere der Kameraden fängt bereits an, ein wenig der Ruhe zu pflegen. Da ertönt das Kommando: Post empfangen! Ei, das gibt aber flinke Beine. Brief um Brief, Karte um Karte wird ausgeteilt, und manches kleine Briefpaket wird empfangen. Hastig wird die Post überflogen, um erst den wesenlichsten Inhalt zu erfahren. Diese Augenblicke sind für einen guten und scharfen Beobachter und Menschenkenner außerordentlich interessant. Bitter enttäuscht und gedankenschwer geht mancher Kamerad an seinen Platz zurück. Er hat heute nichts empfangen. Dort ist ein anderer, der wischt sich verstohlen Tränen der Rührung aus dem bärtigen Gesicht, denn unter dem Namenszug der besorgten Frau schreibt das jüngste Kind unter Führung der Hand von seiten der Mutter einen Gruß — und ein anderer steckt sich schmunzelnd die gesandte Zigarre, die so lang entbehrte, an. Aber was ist denn dort? Ein Kamerad weint die bittersten Tränen und schluchzt und würgt, denn er will sich nicht schwach zeigen. Der Arme. Er hat den Postsack selbst gebracht, und der freudig von ihm empfangene Brief bringt die Kunde, daß seine anderen drei Brüder fürs Vaterland gefallen sind. Mein Nebenkamerad versucht ihn zu trösten mit dem herben Kriegertrost: Sei zufrieden, wir wissen auch nicht, ob wir alle wieder zurückkommen. — Ja, ja, die Feldpost! — Sie bringt so mancherlei.

Herzlichen Soldatengruß allen lieben Rundschaulesern sendet K. W. M.

Umschau aus den Gemeinden.

Berlin. Welchen patriotisch-apostolischen Fleiß die Berliner Schwestern zeigen, möge aus den Mitteilungen ersehen werden, die uns der liebe Apostel Hallmann macht. Bis zum 15. Oktober sind im Apostelbezirke Berlin-Stettin an das Rote Kreuz abgeliefert worden: 5072 Paar Strümpfe, 3090 Paar Pulswärmer, 51 wollene Hemden, 46 Paar wollene Unterhosen, 9 Leinenhemden, 7 Paar Kniewärmer, 8 Paar Handschuhe, 70 Leibbinden, 35 Paar Fußlappen, 2 Brust- und Rückenwärmer, 51 Paar Ohrenschützer, 1 wollenes Tuch, 1 wollene Unterjacke, 1 gestrickter Schal, 16 Taschentücher, 2 große Bettbezüge, 2 Bettücher, 3 Kopfkissenbezüge, 9 Handtücher; ferner eine Anzahl Pakete Zigarren, Zigaretten, Tabak, Schokolade, Briefpapier, Pfefferminz- und Erfrischungsbonbons. Wohlzutun und mitzuteilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl.

Gedenk- u. Ehrentage!

Jes. 46, 4.

Silberne Hochzeit.

1914:

18. August Geschw. **Carl Baldt**, Nowawes bei Berlin.
30. „ „ **Zentmaier** in Stuttgart.
20. September „ **Hermann Ilse** in Halberstadt.
7. Oktober „ **Henkel** in Gliesmarode-Braunschweig.
11. „ „ **Kürschner** in Wolfenbüttel.
11. „ „ **Carl Gerdei** in Wolfenbüttel.
11. „ „ **Sieber** in Mannheim.
11. „ „ **Pobbig** in Dessau.
11. „ „ **Wenel** in Wetzlar a/L.
18. „ „ **Fuhrmann**, Charlottenburg.

Jubiläum:

Am 12. Oktober feierte der liebe Bruder **Lindner** in Magdeburg sein 25 jähriges Dienstjubiläum als Beamter bei den Städtischen Gas- und Wasserwerken.

Gedächtnis der Entschlafenen.

1914 Römer 5, 5.

† 3. September Schw. **Selma Trumpf** aus Cassel-Spangenberg, 38 Jahre alt.
† 8. „ „ Witwe **Karoline Kempke** aus Berlin.
† 12. „ Br. **August Lau** aus Berlin-Mariendorf, 69 Jahre alt.
† 14. „ „ Diakon **Stelle** aus Potsdam, stand vor seinem 25 jährigen Jubiläum als Gasmeister.
† 14. „ Schw. **Auguste Heise** aus Oberhausen, 53 Jahre alt.
† 20. „ Br. **Johann Heinrich Gießler** aus Heidelberg, 75 Jahre alt.
† 24. „ Schw. **Elisabeth Schmidt** aus Oberhausen, 37 Jahre alt.
† 27. „ Br. **Franz Sander** aus Cöthen i/Anh., 53 Jahre alt.
† 28. „ „ **August König** aus Cöthen i/Anh., 64 Jahre alt.
† 28. „ Schw. **Luise Meyer** aus Hannover-Linden, 57 Jahre alt.
† 4. Oktober Br. **Friedrich Creve** aus Halle a/S., 76 Jahre alt.
† 10. „ „ **Ernst Ortleb** aus Wehlitz bei Schkeuditz, 43 Jahre alt.
† 14. „ Schw. **Kraft** aus Nikolasee bei Berlin, 35 Jahre alt
† 16. „ „ **Anna Strunz** aus Gera, 45 Jahre alt.
† 17. „ „ **Schwerin** aus Magdeburg-Wilhelmsstadt, 56 Jahre alt.
† 17. „ „ **Margarete Reichenberger** aus Leipzig, 38 Jahre alt.
† 19. „ Br. **Fröschner**, Prittisch, 80 Jahre alt.
† Im Oktober Schw. **Paschelke** aus Bankow bei Berlin, 33 Jahre alt.

Dreizehnte Kriegsbeilage.
Zur Neuapostolischen Rundschau Nr. 45.

Rußland und die Türkei

stehen auf sehr gespanntem Fuße. Der Ausbruch von offenen Feindseligkeiten steht nahe bevor. Die Türkei ist jetzt auf der Wacht und läßt sich vom russisch-englisch-französischen Lügendreiverband nicht mehr bevormunden, das ist den Herren in die Nase gefahren. Sie möchten gerne durch die Dardanellen, und da die Türkei diese nicht freigibt, wollen sie dies mit Gewalt erzwingen.

Ein englischer Kreuzer vernichtet. Etwa 550 Mann Besatzung vermißt.

Aus London wird amtlich unter dem 16. Oktober gemeldet: Am 15. Oktober nachmittags wurde der englische Kreuzer „Hawke" in der nördlichen Nordsee durch den Torpedoschuß eines Unterseebootes zum Sinken gebracht. Ein Offizier und 49 Mann sind gerettet und in Aberdeen gelandet, etwa 350 Mann werden vermißt. Zu gleicher Zeit wurde der Kreuzer „Theseus" angegriffen, aber ohne Erfolg. — Wie von amtlicher Seite mitgeteilt wird, liegt eine Bestätigung der Nachricht von deutscher Seite nicht vor. — Der erste Lord der Admiralität, der noch vor kurzem über die mangelnde Gelegenheit der englischen Flotte klagte, sich mit der deutschen irgendwie zu messen, muß jetzt doch allmählich zufriedener werden. Unsere Kreuzer im fernen Osten, unsere Unterseeboote und Torpedos in Nord und Nordwest und im Finnischen Busen haben den feindlichen Panzern die ersehnte Bewegung verschafft. Nur daß Herr Churchill sich die Bewegung nicht gerade auf seiner Seite „senkrecht in die Tiefe" gedacht haben mag.

Die Russen in den Karpathen auf der Flucht.

Über die Kämpfe in den Karpathen meldet der „Pester Lloyd": Die aus Marmaros vertriebenen russischen Kräfte haben nach riesigen Verlusten, gegen die galizische Grenze fliehend, vorgestern vor Raho neue Stellungen zur Sammlung und zum Ausruhen bezogen. Gestern nachmittag wurden sie von unsern verfolgenden Truppen erreicht. Diese gingen sofort zum Angriff über. Die Russen gaben den Kampf bald auf und sind in nordöstlicher Richtung geflohen. Wir zogen in Raho ein, wo wir begeistert empfangen wurden, setzen aber die Verfolgung des Feindes noch fort.

Erfolgreiches Vorrücken der Österreicher in Galizien. Mehr als 15000 russische Gefangene.

Amtlich wird verlautbart vom 17. Oktober, mittags: Sowohl die in der Linie Stary-Sambor—Medyka und am San entbrannte Schlacht, als auch unsere Operationen gegen den Dnjestr nehmen einen guten Verlauf. Nördlich Wyszkow wurden die Russen abermals angegriffen und geworfen. Bei Synowodsko forcierten unsre Truppen den Strvj-Fluß, gewannen die Höhen nördlich des Ortes und nahmen die Verfolgung des Feindes auf. Ebenso gelangten die Anhöhen nördlich Podbuz und südöstlich Stary-Sambor nach hartnäckigem Kampfe in unsern Besitz. Auch nördlich des Strwiaz-Flusses schreitet unser Angriff vorwärts. Nördlich Przemysl begannen wir bereits auf dem östlichen Sanufer festen Fuß zu fassen. Die Zahl der während unserer jetzigen Offensive gemachten Gefangenen läßt sich natürlich noch nicht annähernd übersehen. Nach den bisherigen Meldungen sind es schon mehr als 15000.

Völkerrechtlicher Mißbrauch des Roten Kreuzes durch die Russen.

Die Blätter berichten über einen schweren Mißbrauch des Roten Kreuzes durch die Russen. Vor ungefähr zehn Tagen passierte ein russischer Lazarettzug die russisch-rumänische Grenze und fuhr über Jassy gegen die serbische Grenze. Den Grenzbeamten fiel die überaus große Zahl des Sanitätspersonals auf. Dieser Tage traf nun aus Orsova ein Telegramm ein, das über die russische Expedition eine bemerkenswerte Aufklärung brachte. In diesem Telegramm heißt es, daß das Sanitätspersonal aus russischen Sappeuren bestand, die nach Ablegung des Roten Kreuzes zwischen Turn-Severin, Kladowa und Orsova Minen legten.

1200 Kriegsgefangene in Lille gemacht.

Bei der Einnahme von Lille sind den Deutschen auch 1200 französische Rekruten in die Hände gefallen, die in einer Kaserne zum Einkleiden bereit standen. Ein deutscher Flieger hatte die Aufstellung der Franzosen in der Kaserne auf seinem Fluge über die Stadt mit angesehen. Er machte die eindringenden Truppen auf die Rekruten aufmerksam, die sonst ja, da sie noch nicht eingekleidet waren, als Zivilisten betrachtet worden wären. Die 1200 Gefangenen sind nun gestern nach Merseburg in das dortige Gefangenenlager gebracht worden.

Die Ereignisse auf den Meeren.

Alle unsere Feinde müssen der Reihe nach daran glauben! Vor Tsingtau haben nun auch die Japaner einen Kreuzer verloren. Im Minengürtel, der den deutschen Besitz im fernen Osten gegen den Überfall der Gelben schützt, ist er zugrunde gegangen. Das folgende Telegramm liegt uns darüber vor: London, 20. Oktober (Nichtamtlich). Reuterbureau meldet aus Tokio: Nach amtlicher japanischer Bekanntmachung ist der Kreuzer „Takatschio" am 17. Oktober in der Kiautschau-Bucht auf eine Mine gelaufen und gesunken. Von der 264 Mann betragenden Besatzung sollen 1 Offizier und 9 Mann gerettet sein.

Das englische Unterseeboot „E 3" ist am 18. Oktober, nachmittags in der deutschen Bucht der Nordsee vernichtet worden.

Siegreiches Vordringen in Galizien und Russisch-Polen.

Amtlich wird verlautbart, den 19. Oktober, mittags: In der Schlacht östlich von Chyrow und Przemysl brachte uns der gestrige Tag neuerdings große Erfolge. Besonders erbittert war der Kampf bei Miszniec. Die Höhe Magiera, die bisher in den Händen des Feindes war und unserm Vordringen bedeutende Schwierigkeiten bereitete, wurde nach mächtiger Artillerievorbereitung nachmittags von unseren Truppen genommen. Nördlich von Miszniec kam unser Angriff bis auf Sturmdistanz an den Gegner östlich Przemysl bis an die Höhe von Medyka heran. Am südlichen Schlachtflügel wurden die namentlich gegen die Höhen südwestlich Stary-Sambor gerichteten, auch nachts fortgesetzten Angriffe der Russen abgeschlagen. Im Strvj- und Swicatale sind unsere Truppen kämpfend im weiteren Vordringen begriffen. Auch am San wurde gestern an mehreren Punkten gekämpft. Ein nach Einbruch der Dunkelheit eingesetzter Angriff auf unsere bei Jaroslau auf das Ostufer des Flusses übergeschifften Kräfte scheiterte vollkommen. In

Russisch-Polen schlug vereinigte deutsche und österreichisch-ungarische Kavallerie einen großen feindlichen Kavalleriekörper, der westlich Warschau vorzudringen versuchte, über Sochatschew zurück.

Die verzweifelte Lage der Serben.

Der Kriegsberichterstatter von „A3 Est" auf dem südlichen Kriegsschauplatz sendet auf Grund von Daten, die er von einem Kriegsgefangenen in der serbischen Armee, einem als Reserve-Offizier dienenden Belgrader Advokaten, erhalten hat, einen ausführlichen Bericht, in dem er folgendes ausführt: Ich war in der letzten Zeit dem Oberkommando zugeteilt und kann auf Grund amtlicher Mitteilungen angeben, daß die Zahl der serbischen Toten und Verwundeten 60 000 Mann übersteigt. In der Armee grassieren außer Cholera noch Ruhr und Hungertyphus in furchtbarer Weise. In der serbischen Armee kämpfen jetzt alle Männer von 16 bis 56 Jahren, aber auch viele Weiber. Die Mannschaften erhalten seit dem 5. September überhaupt keine Löhnung mehr, die Offiziere erhalten halbe Friedensgage. In der Bevölkerung herrscht Hungersnot. Man sieht bereits ein, daß der Krieg für Serbien nur mit einer allgemeinen Waffenstreckung enden kann. Für den König und Pasitsch ist die herrschende Strömung sehr gefährlich. Belgrad hat sehr gelitten.

Unsre Truppen dringen in Nordfrankreich vor. Siegreiche Kämpfe an der belgischen Küste.

Großes Hauptquartier, 21. Oktober mittags. Am Yser-Kanal stehen unsre Truppen noch in heftigem Kampfe. Der Feind unterstützte seine Artillerie vom Meere nordwestlich von Nieuport aus. Ein englisches Torpedoboot wurde dabei von unserer Artillerie kampfunfähig gemacht.

Die Kämpfe westlich Lille dauern an. Unsre Truppen gingen auch dort zur Offensive über und warfen den Feind an mehreren Stellen zurück. Es wurden etwa 2000 Engländer zu Gefangenen gemacht und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatze ist keine Entscheidung gefallen.

Die „Emden" arbeitet weiter.

Der Schrecken der Engländer in den indischen Gewässern, unsere tapfere „Emden", ist fortgesetzt mit großem Erfolg an der Arbeit! Wir erhalten folgende telegraphische Meldung: London, 22. Oktober. Lloyds Agence in Colombo telegraphiert an die Admiralität, daß die britischen Dampfer „Chilka", „Troilus", „Benchor", „Clan Grant" und der für Tasmanien bestimmte Bagger „Ponrabbel" von dem deutschen Kreuzer „Emden" versenkt und der Dampfer „Exford" gekapert worden seien. — Sechs ihrer Dampfer haben neuerdings die Engländer durch die „Emden" verloren. Ein einziger kleiner Kreuzer vermag den so „stolzen" englischen Handel im Osten schwer zu schädigen. Das Ansehen Großbritanniens bei den asiatischen Völkern sinkt infolge der Ohnmacht der Engländer. Die „Emden" bleibt der Schrecken der indischen Küste und wird hoffentlich ihre Beutezüge weiter mit Erfolg fortsetzen.

Franzosen und Engländer weichen auf der ganzen Nordwestfront zurück.

Großes Hauptquartier, 22. Oktober vorm. Die Kämpfe am Yser-Kanal dauern noch fort. Elf englische Kriegsschiffe unterstützen die feindliche Artillerie. Östlich Dixmude wurde der Feind zurückgeworfen. Auch in der Richtung Ypres drangen unsre Truppen erfolgreich vor. Die Kämpfe nordwestlich und westlich Lille waren sehr erbittert. Der Feind wich aber auf der ganzen Front langsam zurück.

Heftige Angriffe aus der Richtung Toul gegen die Höhen südlich Thiaucourt wurden unter schwersten Verlusten für die Franzosen zurückgeworfen.

Es ist einwandfrei festgestellt, daß der englische Admiral, der das Geschwader vor Ostende befehligte, nur mit Mühe von der Absicht, Ostende zu beschießen, durch die belgischen Behörden abgebracht wurde.

Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatze folgen Teile unserer Truppen dem weichenden Gegner in der Richtung Ossowiec. Mehrere hundert Gefangene und Maschinengewehre fielen in unsere Hände.

Bei Warschau und in Polen wurde gestern nach dem unentschiedenen Ringen der letzten Tage nicht gekämpft. Die Verhältnisse befinden sich dort noch in der Entwickelung.

Die Schlacht an der Nordsee.

Heiß tobt die Schlacht um den Besitz der Nordseeküste. Westbelgien dröhnt vom Kanonendonner der Landartillerie und der Schiffsgeschütze. Beide Gegner haben große Verstärkungen herangezogen, und die Engländer haben Kriegsschiffe an die belgische Küste geschickt, um von der Seeseite her in den Kampf einzugreifen. Die Blätter melden schweres Geschützfeuer aus Sluis und Aardenburg, das keinen Augenblick aussetzt. In Sluis klirrten die Fenster davon. Die Badeorte Middelkerke, Westende und einige Dörfer sollen nach einer Meldung aus Amsterdam fürchterlich leiden. In vielen Orten schlagen die Flammen auf. In Ostende ist es sehr lebendig. Automobile fahren hin und her und bringen viele Verwundete. Bei Bojet und Blankenberghe steht die Bevölkerung in Gruppen an den Dünen und am Strande, um den Kanonendonner zu hören.

Aus der gestrigen Meldung des deutschen großen Hauptquartiers ging hervor, daß der Feind allenthalben bereits zu weichen beginnt. In dem Westzipfel Belgiens, östlich von Dixmude, wurden die Gegner zurückgeworfen und in der Richtung auf Ypern drangen unsre Truppen erfolgreich vor. Besonders heftig ist die

Beschießung von Roulers,

über die wir schon gestern in einem Telegramm berichten konnten. Ergänzend wird dazu noch von einem holländischen Blatt gemeldet: In der letzten Woche besetzten 40000 Deutsche die Stadt Roulselaer (Roulers) in Westflandern und wurden darauf zur Verstärkung von Nieuport und Dixmude geschickt. Sie ließen nur 100 Mann zurück. Abends kamen von Ypern her einige tausend Franzosen und besetzten die Stadt, stellten Kanonen in den benachbarten Gehöften auf und errichteten nachts Barrikaden in den Straßen sowie auf dem Markte und stellten Maschinengewehre in Türen, Eckhäusern und hinter den landesüblichen hohen Briefkästen auf. Am Montag früh kamen

deutsche Truppen von Brüssel und Gent

und stellten Kanonen in Hoogleden, Ardoye und Nseghet auf. Sie hatten gute Stellungen, besonders in Hoogleden, da das Dorf auf einem Hügel 80 Meter höher als die fünf Kilometer entfernte Stadt liegt. Die Deutschen vertrieben dann die Franzosen wieder. — Weiter geht uns noch folgende Depesche zu:

Amsterdam, 23. Oktober. Nach einer Meldung des „Telegraaf" aus Sluis stehen viele Häuser in Roulers in Brand. Ein Teil der Einwohner ist nach Frankreich und Holland geflüchtet. Die Deutschen beschießen die Stadt von Mariakerke aus. Die Verbündeten antworten sowohl vom Lande wie der See her. Die englischen Schiffe, die früher auf der Höhe von Nieuport lagen, haben sich jetzt Westende genähert. Vom Damm bei Ostende kann man den Geschützkampf beobachten.

Wiedereinzug der Österreicher in Czernowitz. Die Russen haben Czernowitz ohne Kampf geräumt. Mittwoch Mittag betraten unsre Truppen die Stadt, von der Bevölkerung mit unbeschreiblichem Jubel begrüßt. Die Häuser waren beflaggt. Die Einwohner eilten den Truppen entgegen, umarmten und küßten die Soldaten und geleiteten sie im Triumph durch die Straßen. Der Rückzug der Russen aus der Bukowina hat nicht allein militärische, sondern auch eine große politische Bedeutung. Und der Jubel, mit

dem die österreichischen Truppen wieder empfangen wurden, dürfte die Russen darüber belehren, wie beliebt sie sich in Czernowitz gemacht haben.

Südrußland von Verwundeten überschwemmt.

Aus Sofia wird der „Südslawischen Korrespondenz" gemeldet, daß Südrußland mit Verwundeten überschwemmt sei. In Odessa allein befänden sich über 35000. Es wird allgemein Klage über Offiziersmangel im russischen Heere geführt. Die fürchterliche Wirkung der österreichischen Artillerie wird von allen Verwundeten zugegeben.

Die Siege der Österreicher.

Die hartnäckigen Kämpfe in Galizien dauern noch ohne Unterbrechung fort. Seit der Befreiung von Przemysl am 11. Oktober schweigen südlich und östlich der Festung keinen Tag die Geschütze. Die Russen versuchen sich in Ostgalizien zu halten, was auch daraus hervorgeht, daß sie Lemberg befestigen. Aber nach den bisherigen Erfolgen der Österreicher zu schließen, werden sie immer weiter zurückgedrängt. Am heißesten war bisher unter diesen neuen Kämpfen die Schlacht um die Höhe Magiera östlich von Przemysl, die der Feind schließlich räumen mußte. Seine Verluste waren bisher nicht bekannt. Die Zahl der Toten und Verwundeten dürfte sehr groß sein, aber noch größer ist die Zahl der Gefangenen, die er in der Hand der Österreicher lassen mußte. — „Pesti Hirlap" meldet, daß bei den Kämpfen um die Höhe Magiera 20000 Russen gefangen genommen wurden. — Die Eroberung der Höhe ist aber auch deshalb wichtig, weil der Gipfel die Gegend beherrscht. Die Schwierigkeiten der galizischen Kämpfe bestehen gerade in der Überwindung solcher Höhen. Am San erlitten die Russen eine weitere Niederlage, aber noch größer ist eine Niederlage bei Iwangorod, die ihnen gleichzeitig ebenfalls von den Österreichern beigebracht wurde.

Die Schrecken der Ozeane.

Der kleine Kreuzer „Karlsruhe" hat nicht weniger als 13 englische Dampfer in den Grund gebohrt. Die Nachricht des Reuterbureaus aus Las Palmas lautet: Der deutsche Dampfer „Crefeld" ist in Teneriffa eingelaufen mit den Mannschaften von dreizehn britischen Dampfern an Bord, die der deutsche Kreuzer „Karlsruhe" in der Atlantik versenkt hat. Die Gesamttonnage der versenkten Dampfer beläuft sich auf 60 000 Tonnen.

Der Besuch des Zaren bei der Armee.

Wien, 24. Oktober.

(Privattelegramm der Dresdner Neuesten Nachrichten.)

Aus Petersburg wird gemeldet: Der Zar ist von seiner Reise zur Front früher, als ursprünglich geplant war, zurückgekehrt. Es liegen Anhaltspunkte dafür vor, daß die Besuchsreise des Zaren bei der Armee nicht so ausgefallen ist, wie man es in seiner Umgebung erwartet hatte. Seine Reise war von Vorsichtsmaßregeln begleitet, die weit über das Maß der sonst üblichen Sicherheitsvorkehrungen hinausgingen. Der Zar kam auf seiner Reise kaum in richtige Berührung mit den Soldaten. Es wurden nur gewisse Regimenter, deren Stimmung schon vorher durch mehrere Petersburger Geheimpolizisten festgestellt worden war, dem Zaren vorgeführt. Der Zar hielt verschiedene Ansprachen an diese Soldaten und ließ bekanntlich Tausende von Heiligenbildern verteilen. Seine Rückkehr erfolgte in aller Stille. Die Stimmung in Petersburg ist gedrückt, da man erst jetzt erfährt, daß die russischen und französischen Siegesberichte unwahr sind. Die Zensur wird mit peinlicher Strenge gehandhabt; es dürfen nicht einmal mehr Meldungen über die Cholera veröffentlicht werden.

Mißlungener russischer Anschlag auf einen österreichischen Armeekommandanten.

Wien, 24. Oktober.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Die Methoden der russischen Kriegsführung finden durch die aus zuverlässiger Quelle stammende Nachricht neuerdings eine Illustration, wonach die Russen auf die Gefangennahme oder den Tod eines unsrer Truppenführer einen Preis von 80 000 Rubel ausgesetzt haben. Nun erklärt sich ein Attentat auf diesen Kommandanten, das glücklicherweise erfolglos blieb.

Die Truppenreserven Deutschlands und Österreich-Ungarns.

Dem „Berliner Tageblatt" wird geschrieben: Da in Deutschland sowohl, wie in Österreich-Ungarn der ungediente Landsturm überhaupt noch nicht oder nur in ganz verschwindendem Maße zu den Waffen eingezogen ist, so ist, wenn auch in den Freiwilligen sich eine große Anzahl von Männern des ungedienten Landsturms befinden, nach zuverlässigen Schätzungen die Zahl der ungedienten Landsturmmänner im Alter von 20 bis 45 Jahren in Deutschland auf mindestens 7 Millionen Mann zu schätzen. Für Österreich-Ungarn wird die Ziffer der noch nicht eingezogenen Landsturmpflichtigen auf 5 Millionen Mann geschätzt. Für beide Länder zusammen ergibt sich also die Zahl 12 Millionen Mann ausbildungsfähiger Soldaten. Zieht man hiervon einen Teil der Ziffer der noch nicht eingestellten „Freiwilligen", die zum Landsturm gehören, mit etwa 2 Millionen Mann für Deutschland und Österreich zusammen ab, so ergibt sich noch eine weitere Truppenreserve für Deutschland und Österreich-Ungarn von 10 Millionen Mann, d. h. es stehen von der dienstfähigen männlichen Bevölkerung im Alter von 20 bis 45 Jahren einschließlich der Kriegsfreiwilligen noch $14^1/_4$ Millionen Mann in Deutschland und Österreich-Ungarn nicht unter den Waffen. Diese Zahl erhöht sich endlich noch weiter um schätzungsweise $3^3/_4$ Millionen Mann, falls die Höchstaltersgrenze von 45 auf 50 Jahre hinauf- und die Mindestaltersgrenze von 20 auf 16 herabgesetzt wird. Alles in allem ist mithin die Truppenreserve Deutschlands und Österreich-Ungarns an kriegsfähiger Mannschaft auf 18 Millionen zu schätzen.

Über 400000 Verwundete in Frankreich.

In einem der „Voss. Ztg." zur Verfügung gestellten Brief aus Madrid vom 7. Oktober heißt es: C. C. ist zurückgekehrt, hat mir aber nichts besonderes Neues mitteilen können. Die Stimmung in Biarritz soll außerordentlich niedergeschlagen und resigniert sein. Die Stadt war für 1500 Verwundete vorbereitet, hat bis heute aber 5000 bekommen und soll noch weitere 3000 erhalten. Ähnlich soll es in ganz Frankreich aussehen. Es soll in Frankreich über 400 000 Verwundete geben. Dabei herrscht kolossaler Mangel an medizinischem Material, so daß die Verwundeten viele Tage lang die gleichen Stückchen Watte auf den Wunden behalten, das immer wieder umgedreht wird. Ferner sind in Biarritz 400 unverwundete englische Soldaten, die an Rheumatismus leiden und sich kaum rühren können. Wenn ein neuer Verwundetentransport ankommt, so werden kurzerhand die Automobile auf den Straßen requiriert und die Besitzer gezwungen, auszusteigen, was Ausländern nicht immer Vergnügen bereitet.

Die „Nürnberg" in Honolulu.

Der in Honolulu erscheinende „Pacific Commercial Advertiser" schreibt am 2. September über die Abfahrt des deutschen kleinen Kreuzers „Nürnberg" aus dem dortigen Hafen: Die Verdecks klar zum Gefecht und ohne Lichter, ist gestern Abend um 9 Uhr 20 Minuten der deutsche kleine Kreuzer „Nürnberg", Kapitän Karl v. Schönberg, in See gegangen, nachdem er erst am frühen Morgen des gestrigen Tages hier angekommen war, um mit aller Eile Kohlen und Proviant einzunehmen. Draußen soll nach hierher gelangten Berichten der australische Panzerkreuzer „Australia" und der Torpedobootszerstörer „Varego" liegen, die auf ihn seit Tagen vergeblich Jagd gemacht haben. Als das schnelle kleine Kriegsfahrzeug in den Kanal einfuhr, winkten ihm mehr als hundert Mitglieder der hiesigen deutschen

Kolonie Abschiedsgrüße zu und sangen die „Wacht am Rhein", während die Besatzung des amerikanischen Kreuzers „South Dakota" ihm ein dreimaliges donnerndes Hurra nachschickte, welches von den deutschen Mannschaften in gleicher Weise erwidert wurde. Nach wenigen Minuten war der deutsche Kreuzer im Dunkel der Nacht verschwunden. Die „Nürnberg" hätte noch bis heute morgen 7 Uhr Zeit gehabt mit ihrer Abfahrt, doch dürften die Gerüchte über das Nahen der britischen Kriegsschiffe den Kapitän von Schönberg veranlaßt haben, die Nacht zur Abfahrt zu benutzen. Der hiesige deutsche Konsul Georg Rodick war der letzte, der sich von dem deutschen Schiffskommandanten verabschiedete, dessen letzte Worte waren: „Die ‚Nürnberg' mag unser Sarg werden, aber wir werden uns niemals ergeben." Den gleichen Geist konnte man auch unter den Mannschaften des deutschen Kreuzers wahrnehmen. Sie schienen sich nicht im mindesten vor der Anwesenheit der britischen Kriegsschiffe zu genieren, sahen vielmehr aus, als ob sie ein Zusammentreffen willkommen heißen würden. 16 deutsche Reservisten gingen hier an Bord der „Nürnberg", um für ihr Vaterland zu kämpfen.

Unaufhaltsames Vordringen der deutschen Truppen.

Großes Hauptquartier, 25. Oktober vormittags. Mitteilung der obersten Heeresleitung: Der Yserkanal ist zwischen Nieuport und Dixmuiden nach heftigen Kämpfen am 24. Okt. von uns mit weiteren starken Kräften überschritten worden. Östlich und nordöstlich Ypern hat sich der Feind verstärkt. Trotzdem gelang es unseren Truppen, an mehreren Stellen vorzudringen. Etwa 500 Engländer, darunter ein Oberst und 28 Offiziere, wurden gefangen genommen.

Im Osten haben unsere Truppen die Offensive gegen Augustowo ergriffen. In der Gegend von Iwangorod kämpfen unsere Truppen Schulter an Schulter mit den österreichisch-ungarischen Truppen. Sie machten 1800 Gefangene.

296869 Kriegsgefangene in Deutschland.

Berlin, 25. Oktober. Bis zum 21. Oktober waren in deutschen Kriegsgefangenenlagern untergebracht:

Franzosen:	2472	Offiziere	und 146897	Mann,
Russen:	2164	„	und 104524	„
Belgier:	547	„	und 31378	„
Engländer:	218	„	und 8669	„

darunter: 6 französische, 3 belgische und 18 russische Generäle, einschließlich 2 kommandierenden Generälen. Alles in allem also bis zum 21. Oktober 296 869 Gefangene.

Bericht geschlossen Montag den 26. Oktober 1914.

Die Gliederung des deutschen Heeres!

Vielen unserer Leser, besonders denen, die nicht Soldat gewesen sind, ist die Gliederung des deutschen Heeres unbekannt. Wir wollen hier das Wichtigste mitteilen:

Das deutsche Heer besteht gegenwärtig aus 25 Armeekorps.

Ein Armeekorps hat im Frieden rund 20 000, im Kriege aber über 40 000 Mann. An der Spitze eines Armeekorps steht stets ein kommandierender General. Es teilt sich ein in 2 Divisionen.

Eine Division besteht aus: 2 Infanteriebrigaden,
1 Kavalleriebrigade,
1 Feldartilleriebrigade.

An der Spitze einer Division steht ein Generalleutnant.

Eine Brigade besteht aus 2 Regimentern. An der Spitze steht ein Generalmajor oder Oberst.

Ein Regiment Infanterie besteht im Frieden aus 2000 Mann, die Kriegsstärke ist bis zum gewissen Grade unbegrenzt und veränderlich. An seiner Spitze steht ein Oberst. Es besteht aus: 3 Bataillonen zu je vier Zügen.

An der Spitze eines Bataillons steht ein Major, an der Spitze einer Kompagnie ein Hauptmann, an der Spitze eines Zuges aber ein Leutnant.

Ein Regiment Kavallerie besteht im Frieden aus 700 Mann und wird von einem Major, Oberstleutnant oder Oberst befehligt. Es ist gegliedert in 5 Eskadrons (Schwadronen), zu je vier Zügen. Die Eskadron wird von einem Rittmeister oder Major, der Zug aber von einem Leutnant geführt. Eine Eskadron bleibt im Kriege als Ersatzeskadron zurück.

Ein Regiment Feldartillerie besteht im Frieden auch aus 700 Mann, ist jedoch im Kriege bedeutend erhöht. Auch werden im Kriege noch für die Munitionskolonnen ein gut Teil Mannschaften zugeteilt. Ein Oberst oder Oberstleutnant befehligt das Regiment. Es zerfällt wieder in 2, je von einem Major geführte Abteilungen, jede Abteilung zerfällt in 3 Batterien, geführt von je einem Hauptmann, jede Batterie teilt sich in 3 Züge, welche je von einem Leutnant geführt werden. Jeder Zug hat 2 Geschütze, 1 Batterie also 6 Geschütze, eine Abteilung 18 Geschütze und ein Regiment 36 Geschütze.

Zu jedem Armeekorps gehören ferner noch eine entsprechende Zahl Jäger, Pioniere, Train, Fußartillerie, Luftschiffer usw.

Gedächtnistafel gefallener apostolischer Krieger

1. Tim. 6, 12.

Seesoldat **August Weiland** aus Frankfurt a/M., 28 Jahre alt, im Kampfe vor Antwerpen.

Infanterist **Georg Ziegler** aus Ulm a/D. 3. Komp. 123. Regt. am 30. Sept in Argonnes.

Reservist **Gustav Marx** aus Mühlhausen i/Thür. 5. Komp. 71. Regt. bei Cuts-Nampeal, Frankreich.

Reservist **Josef Rudolf Grünwald** aus Rumburg i/Böhmen, Inf. Regt. 42 am 6. Oktober in Serbien.

Füsilier **Max Frick** aus Arnswalde 10. Komp. 40. Regt. am 4. Sept. bei Nosoncour, Kopf- und Daumenschuß, am 13. Sept. im Lazarett Maulbronn seinen Wunden erlegen.

Soldat **Hermann Krüger** aus Hattingen 6. Komp. 175. Regt.

Soldat **Max Beutmann** aus Hirschfeld i/D. 6. Komp. 133. Regt., Kopfschuß, am 3. Oktober im Lazarett Bethel in Frankreich seinen Wunden erlegen.

Reservist **Otto Theodor Willing** aus Frankfurt a/M. 8. Komp. 81. Inf.-Regt., 28 Jahre alt, am 7. Sept. bei Entrepy in Frankreich.

Musketier **Paul Eckstein** aus Oehringen (Württemberg) 5. Komp. Inf.-Regt. 122, 21 Jahre alt, am 22. August bei Romain.

Musketier **Willy Kiewitt** aus Cüstrinchen 10. Komp. 24. Inf.-Regt. im akt. Dienst am 23. August bei Jemappes in Belgien.

Jäger **Franz Bergmann** aus Wonneberg bei Freudenberg, im akt. Dienst beim Jäger-Bataillion Nr. 3 in Lübben, am 1. September in Frankreich.

Soldat **Arthur Peter** aus Netzschkau, 9. Komp. 107. Regt., 24 Jahre alt, am 8. September bei Cerxe de Blacy.

Unteroffizier **Heinrich Henke** aus Hannover-Linden, 8. Komp. 164. Inf.-Regt., 21 Jahre alt, am 30. Aug. bei St. Quentin.

Hornist Gefreiter **Karl Rapp** aus Horrheim, 22 Jahre alt, Füsilier Inf.-Regt. 122 Heilbronn 9. Komp. gefallen am 24. August bei Longvilliers, Kopfschuß.

Füsilier **Alfred Friebe** aus Hannover 4. Komp. 73. Inf.-Regt., 23 Jahre alt, verwundet am 26. Sept. bei Loivre, am 30. Sept. seinen Wunden erlegen.

Gefreiter der Landwehr **Karl Müller** aus Pforzheim 3. Komp. Brigade-Ersatz-Bataillion 55 (Vater von 4 Kindern) am 19. September bei Menil in Frankreich.

Musketier **Martin Bergold** aus Greiz 14. Inf.-Regt., 24 Jahre alt, am 26. September in Frankreich.

Reservist **Curt Netzold** aus Raasdorf bei Greiz Inf.-Regt. 178, 26 Jahre alt, am 26. September bei La-ville

Unteroffizier der Reserve **Max Rademacher** aus Filehne Inf.-Regt. Nr. 34, 29 Jahre alt, am 11. Oktober im Lazarett Deutsch-Eilau verschieden.

Soldat **Heinrich Heiler** aus Quelle bei Brackwede 1. Komp. Inf.-Regt. 143 im aktiven Dienst bei den Kämpfen in den Vogesen.

Grenadier **Otto Seel** aus Magdeburg, Maschinengewehr-Komp. Gren.-Regiment Nr. 4 im akt. Dienst am 10. Oktober bei Olszanka.

Füsilier **Ernst Siebert** aus Schönfließ, 9. Komp. 1. Ostpr. Gren.-Regt. Nr. 1, am 20. August bei Gumbinnen verwundet und in Königsberg i/Pr. seinen Verletzungen erlegen.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

20. JAHRGANG. Nr. 46 | Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 5730. Verantwortlicher Redakteur: Karl Wilhelm Müschele, Leipzig, Sigismundstraße 5. | SONNTAG, 15. NOVEMBER 1914

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Sendet den Brüdern die Rundschau ins Feld!!

Predigt

des lieben Stammapostels Niehaus, am 23. August 1914 in Dortmund.

(Schluß.)

Wenn man Arbeiter hat und man enthält denen den Lohn, da hat einst Gott schon gesagt, der Arbeiter Lohn schreit, wo ihr ihn enthaltet, wer arbeitet, der hat auch einen Lohn verdient. Nun aber die vielen, die für uns arbeiten, für uns ihr Leben lassen, in der Treue zu Kaiser und Reich, wer bezahlt das? Wer ist es, der bezahlt, und wer ist verpflichtet zur Bezahlung? Ich habe es bewiesen, worum es sich handelt, daß es das Knäblein ist, darum die ganze Drachengewalt den Krieg führt, und handelt es sich um das Knäblein, so muß auch das Knäblein Fürsorge treffen und dieses Schreien hören. Nun habe ich Gott gebeten, er möge alle die herführen, die die Stimme des Sohnes Gottes hören können, es heißt nicht die Stimme des Menschensohnes, sondern die Stimme des Sohnes Gottes, eine Stimme, die sich unterscheidet vom lebenden Menschen. Da habe ich gezeigt, daß ich jetzt begreifen könnte, warum der Apostel Bornemann und der Apostel Bock weggenommen sei. Heute, wo die Stimme des Gottessohnes soll in das Bereich der Toten hineindringen, wo ein geistiges Zeugnis soll gebracht werden, von dem Gottessohn, da müssen dementsprechend auch wieder Zeugen sein. Nachdem ich dann diese Bitte entgegengebracht und die Herzen dazu zugerichtet, da wurden Gesichte gesehen, wo die Apostel Bornemann und Bock mit einem großen Wagen angefahren kamen, worauf eine Decke ist und darauf steht: **Gerechtigkeit.** Dieser Wagen wird vorgefahren, eine große Schar steigt heraus, und der Apostel Bock ist geschäftig und weist jedem den Platz an, wo mit großem Verlangen acht gegeben wird auf das Wort aus seinem Munde, und Apostel Bornemann macht ein ernstes Gesicht und sagt zu mir die Bemerkung: „Du machst mir aber Arbeit; ich muß ausführen, was du gebeten hast, diese sind es, die verlangend sind, ich habe sie müssen herführen." Beim heiligen Abendmahl sagte ich, wenn man direkt keine Bezahlung vornehme, könnte man doch indirekt eine Bezahlung vornehmen, wenn man solche, die darin gearbeitet hätten, einladet an den Tisch, das ist doch auch eine Bezahlung, das ist doch eine Anerkennung. Ich will keine Ausnahme machen und so weit gehen, daß auch die Feinde, die von ihren Herren wie Schafe zur Schlachtbank geführt werden und weder rechts noch links wissen, kommen. Ich will, daß alle, welche die Stimme des Sohnes Gottes haben hören können, hervorgehen sollen zum Leben und wohl durch den Genuß, der dargereicht werden muß in Brot und Wein, aber da, wo das Lamm ist. Wenn es heißt, daß das Lamm ist gewürgt worden von Anfang der Welt, so sind dazu aber immer Menschen nötig gewesen. Wenn gesagt wurde, sieh, das ist Gottes Lamm, so war doch ein Mensch hierzu erforderlich, um das vorzustellen. Und alle Zeiten hindurch waren immer Menschen erforderlich, in denen das bezeichnete Lamm gestaltet, gekreuzigt und dergleichen mehr wurde. Wenn es nun aber das Lamm ist, welches der Welt Sünde trägt und dieses Lamm von Menschen muß getragen werden, in Menschen auch wieder der Träger ist, dann müssen es aber auch die sein, die nach den Taten des Lammes sich sehnen, um an der Stätte sich zu versammeln, wo das Lamm in seinen Taten offenbar wird, und das ist die natürliche Gemeinschaft, wo die Lammestaten sind, wo das Lamm auch heute noch leidet, ja selbst, wo die Sünden der Väter müssen getragen und heimgesucht werden, somit das lebende Geschlecht recht hat, die Väter zu verdammen. Wo man gesündigt hat, da muß man die Gnade suchen, wenn ich z. B. an einer Frau sündige, dann können mir das die Nachbarn nicht vergeben, sondern von dem, woran ich gesündigt habe, muß ich die Gnade hinnehmen. Wo nun die sind, die ihr Leben zum Schuldopfer bringen, denen ihre Taten stehen und der Ankläger ist auch da, nun handelt es sich immer um die natürliche Gemeinschaft, ob sie angefüllt ist mit Gnade und Erbarmen, um die Wunden zu heilen mit Öl und Wein. Da sagte ich, o ihr Versammelten, ladet ein, wie ich gesagt habe. Als dieses durchgeführt, war der Jubel ein großer und der Apostel Bornemann kam und bedankte sich und sagte: „Jetzt habe ich doch einem herrlichen Dienst beigewohnt, ich freue mich darüber." Aber dann sagte er zu mir: „Weiche nicht zurück, fahre fort im Glauben, in der Fürbitte im Reiche, in der aufgehobenen Hand, darin das Zeichen ist, wir sind auch noch da, wir arbeiten mit." Ich habe gesagt, wer es glauben mag, der glaube es, und wer es fassen mag, der fasse es, wenn es auch schwer ist zu glauben und die Vernunft muß schweigen, und doch,

wenn wir biblische Vergleiche vornehmen, finden wir doch Andeutungen, und können auch sagen, die Gnadenzeit ist noch nicht verflossen. Ein jeder soll empfangen, nach dem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse. Alle können ja nicht die Stimme des Sohnes Gottes hören. Jesus sagte auch von einer Stunde, die da kommen wird, wo die Toten auf die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören, die werden leben, somit ist es nicht jedem möglich, die Stimme des Sohnes Gottes zu hören.

Wir haben eine große Aufgabe, und sind auch mit Fürstentümern und Gewaltigen umgeben, können aber sagen, wie einst Elisa bat, Herr, öffne dem Knaben die Augen, wo er auch sagte in Hinsicht der Belagerung, Feinde ringsumher, und wir sind doch noch mehr wie sie, wenn es auch Millionen sind, unsere sind doch mehr wie sie, denn es ist die Gerechtigkeit, und in der Rechten des Herrn soll der Sieg sein, und ist der Sieg!

Sänger: Ich suche dich mit heißen Tränen. . . . . .

Stammapostel Niehaus: Fortsetzung.

Wo nun von Fürsten und Gewaltigen die Rede ist, da werden uns auch die Waffen gezeigt; aber die Waffen sind zwecklos, wenn keine da sind, die sie in die Hand nehmen. Die Hauptsache sind die Männer. Das apostolische Volk soll zunächst auch ein Streiterheer sein, was es denn auch ist; Michael und seine Engel streiten und der Drache und seine Engel streiten auch, das ist ein harter Kampf. Ich las in der Zeitung, wo ein deutscher Prinz sein Leben gelassen hat und zuletzt ruft: Rettet die Fahne. Da habe ich auch gezeigt, daß die Apostolischen die Fahne in dem Apostel haben. Und alles ist gerichtet auf die Fahne; der Kampf wird geführt um die Fahne; ist ein Regiment so glücklich, eine Fahne zu erobern, so hat das einen Wert, als wenn eine Million erobert wäre, denn die Fahne repräsentiert den König und ich kann dazu sagen, sie ist ein Bild vom Zeichen des Menschensohnes. Wo Jesus darauf hingewiesen, daß das Zeichen des Menschensohnes soll gesehen werden an dem Himmel des Reiches Gottes, so sind die Fahnen für das apostolische Volk die Apostel. Wer eine Fahne vernichtet, sagt der Feind, der hat so einen Lohn, und wer eine Fahne erobert, soll den und den Lohn haben. In Friedenszeiten gibt man nicht viel um die Fahne, aber wo es heißt, auf zum Kampfe, da ist es die Fahne, die den König repräsentiert, und ich habe gesagt, die Apostel sind es zunächst, worauf die ganze Gewalt gerichtet ist, und für die Apostolischen heißt es, rettet die Fahne, rettet die Fahne; aber dann muß auch das apostolische Volk sich um die Fahne scharen. Ich habe schon gesehen, daß das 15. Regiment eine Fahne hat, da ist fast nichts mehr dran, das ganze Tuch ist weggeschossen, nur die Stange und ein paar Quasten daran. Wenn man so einen Stock mit ein paar Quasten zum Verkauf aussetzen wollte, wieviel löste man dafür? Im Höchstfalle vielleicht 5 Mark, also an sich selbst ist die Fahne nicht viel wert, aber die Repräsentation des Königs darin. Von Mose hieß es: wenn Moses die Hände mit dem Stab hochhält, da siegt Israel, und so sagen wir auch heute, solange Gottes Volk mit seiner Fahne hochsteht.

Helfer Mäuser:

Wenn wir daran denken, was der liebe Gott uns hat zuteil werden lassen und zunächst einmal dadurch, daß wir den Federstrich empfangen haben, was der uns bringt, das können wir verstehen; wie wir gehört haben, war es zunächst mal seinerzeit der Schutz, die wurden bewahrt, und so können wir auch sagen, daß wir natürlicherweise in diesem schon den Segen, den Vorzug hinnehmen, der in diesem Federstriche liegt, denn es sind so viel von uns ausgezogen, die in großen Gefahren geschwebt haben. Sind wir die Bevorzugten, dann sollen wir aber auch dankbar sein. Der liebe Apostel hat schon mal über dieses Wort gesprochen und angeführt, daß der Dank einfach nur eine Schale sei, dahinein müßte aber das Opfer gelegt werden, eine leere Schale sei dem lieben Gott nicht angenehm, nein, in diese Schale muß gelegt werden Glaube, Liebe und Hoffnung, und diese drei existieren nicht bloß dem Namen nach, sie müssen durchlebt werden, der Glaube muß durchlebt werden, die Liebe muß tätig sein, die Hoffnung aber muß auch lebendig sein.

Wenn wir doch diese Gnade besehen und den Vorzug, den uns der liebe Gott auch in dieser Morgenstunde gegeben hat in diesem werten Besuch, so können wir dafür dankbar sein. Und als ich so viele habe wegziehen sehen, die ihr Leben auf dem Altar des Vaterlandes opfern wollen, fand ich eine Begeisterung in diesen. Früher war alles tot, Zank und Streit untereinander, aber wo der König rief und Gerechtigkeit darin gesehen wird, finden wir, daß eine Vereinigung stattfand. So soll es geistiger weise auch sein. Wo wir diesen Ruf so lange gehört haben, durch die Mahnung der treuen Knechte, und der liebe Stammapostel so lange vorher mahnte, ehe dieser Krieg ausbrach, wo er die Opferung Isaaks uns vor die Augen führte, wo das Vaterherz blutete in der Hingabe, und Isaak als der Gebundene auf den Altar gelegt werden mußte, Feuer und Schwert zur Seite, aber dabei, lege deine Hand nicht an den Knaben, dieses Wort steht lebendig in meinem Geiste, und wir haben Gott schon im voraus gedankt für die Hilfe, die er uns gibt, wir sehen die Erfolge. Wir haben gehört aus dem Apostelmunde, wie er auch dem Herrn schon gedankt hat für die Hilfe, die Gott in der Zukunft noch gibt. Das ist der Glaube; der Glaube sieht nicht auf das Sichtbare, sondern er glaubt auch das Unsichtbare. Sollten wir nicht begeistert sein, wo wir doch den Geist empfangen haben in der Versiegelung? Wir haben gehört, die Braut ist eingeschlafen, sie muß geweckt werden. Der liebe Gott konnte durch ernste Predigten, durch kleine Trübsale usw. nicht wecken, darum rührt er jetzt die Berge an. Am Freitag abend, wo das schwere Gewitter war, und am Tage die Sonnenfinsternis, da hatte gerade die große Schlacht stattgefunden. Es war wie am Tage der Kreuzigung Jesu, wo die Sonne ihr Angesicht verbarg, um diese Greuel nicht zu sehen. So auch am Freitag, als ob die Sonne diese Kriegsgreuel nicht sehen mochte, die an dem Tage geschahen. Aber in der Begeisterung, wovon ich eben gesagt, da sollen wir die Fahne hochhalten; was sie ist, das ist uns gezeigt das Zeichen des Menschensohnes im Apostel.

Wir können wohl sagen, wir sind apostolisch, wir leben apostolisch, aber man kann auch so in einem Schlendrian leben, wo der Apostel ein guter Mann ist, und für die Wohltaten, die wir erkennen, da sagt man danke dafür, und was legt man in diese Schale des Dankes, was legst du hinein, so muß ich mich fragen. Bin ich wirklich einer, der darin steht wie der Fürst zu Lippe: rettet die Fahne! Wir sollen heilige Hände für die Apostel aufheben, damit das Evangelium müsse weiter ausgebreitet werden, zum Segen für die Menschheit und das Volk des Herrn. Wie viele sind unter uns, die in dieser Morgenstunde schon heilige Hände haben emporgehoben, in der Bitte zu Gott, segne Du doch meinen Apostel, wie sich die natürlichen Streiter um die Fahne scharen; und je mehr die Fahne durchlöchert, je mehr sie von feindlichen Kugeln durchbohrt ist, desto höher ist ihr Wert. Wie manche Kugel hat auch diese Fahne getroffen in der vergangnen Zeit, aber das Volk des Herrn kann sagen, es ist noch im Besitze der Fahne, da sollen wir dankbar dafür sein, aber auch diese Dankbarkeit in Taten beweisen. Amen.

Schlußgebet.

Die Flucht aus Paris!

Freiburg i. B., den 20. Septbr. 1914.

Mein inniggeliebter Stammapostel!

Unser letzter Brief, den wir an Sie geschrieben, datierte aus Paris. Nun, was für Trauertage sind schon seit jener Zeit über uns hereingebrochen, doch sind wir, Gott sei Dank, mit heiler Haut auf deutschem Boden angelangt. In Paris war es diesmal so still vor Ausbruch des Krieges, gerade das Gegenteil von anderen Jahren, wo doch auch die Kriegsgefahr so nahestand, doch wer einen tieferen Einblick hatte, der konnte sehen, wie schon gegen Ende Juli die beurlaubten französischen Soldaten von der Arbeit weggeholt wurden, ebenso in der Nacht vom 31. Juli wurden die Männer aus dem Bette geholt. Am 1. August ging mein lieber Mann früh fort, er sagte, arbeiten kann ich nicht, aber ich will doch sehen, daß wir unser Geld von der Sparkasse bekommen. Daß ich da in banger Sorge war, zumal wir in der Nähe der Stadtgrenze wohnten, wo man nichts vernimmt vom Lärmen der Großstadt, können Sie, lieber Stammapostel, wohl begreifen. Ich zählte fast die Minuten, bis mein Mann heimkam, und eilte oft die Straße, um zu sehen, ob er sich nirgends blicken ließe. Gegen Mittag kam dann ein Herr, ein Freund unseres Hausherrn, und fragte, ob ich Schutz oder sonst etwas nötig hätte, ich erklärte ihm, daß ich immer auf meinen Mann warte, der dann der Situation angemessene Schritte tun werde. Er sagte mir, daß der Krieg erklärt würde und bat mich, doch nicht so oft auf die Straße zu gehen, da der Pöbel zu allem bereit sei. Am Nachmittag, wo meine Augen wieder nach meinem Manne ausspähten, kam ich noch ins Gespräch mit einem Deutschen, zu uns gesellte sich ein Franzose und sagte: „Wehe euch Frauen, wenn wir nach Deutschland kommen." — Da kam mein geliebter Mann, bleich wie der Tod, denn in der Aufregung hatten wir schon tagelang nichts gegessen und nicht geschlafen. In aller Eile packten wir die nötigsten Kleidungsstücke und Wäsche für mich und meinen Jungen zusammen, denn wir wollten am selben Abend noch abreisen. Geld hatte mein Mann fast keins bekommen, alle 14 Tage werde eine kleine Summe verabreicht, aber wenn man nicht dort ist, kann man es nicht holen. 9½ Uhr abends, am 1. August, waren wir mit vieler Mühe am Lyoner Bahnhof. Derselbe war abgesperrt und sozusagen in ein Bezirkskommando umgewandelt. Niemand als französische Offiziere und Soldaten wurden eingelassen. Tausende von Deutschen, Schweizern, Österreichern und Italienern warteten die ganze Nacht am Bahnhof, weil neben der Generalmobilisation auch angeschlagen war, daß am Morgen, den 2. August, 7 Uhr 15 Minuten und 9 Uhr Züge abfahren. Jeder wollte natürlich zuerst fort und wartete also mit Frau und Kind unter freiem Himmel auf dem Straßenpflaster. In der Nacht ging ein schweres Gewitter nieder, wo mancher bis auf die Haut durchnäßt wurde. Die genannte Zeit verging, ohne daß ein Zug für Ausländer freigegeben wurde. Um ¾10 Uhr kamen dann die Stadtgardisten und schlugen uns weg mit ihrem Gewehrkolben, wenn man nicht freiwillig ging. Sie sagten, es gäbe keinen Zug, erst in 18 Tagen, und bis dahin wollte man sehen, was man mit uns gemacht habe. Was nun machen, ein Zurück gab es nicht, und da alle Autos und Kutschen für Militärzwecke bestimmt waren, so stieg schon die Frage auf, wie nun an den Nordbahnhof kommen. Ich ging dann an eine Ecke des Bahnhofs, wo die Wagen einfuhren, wendete mich an einen Kutscher, der sich bereit erklärte, uns an den genannten Bahnhof zu bringen. Als wir dort ankamen, war der Zustand ebenso bedenklich wie am Lyoner Bahnhof, keine Ausgabe von Fahrkarten, noch weniger wurde der Eintritt gewährt. Sie begreifen wohl, lieber Stammapostel, daß in dieser Klemme das Herz beten gelernt hat. 8—10 Tage vorher lag schon so eine unheimliche Macht auf mir, die mich fast erdrückte, es graute mir oft, in ein anderes Zimmer zu gehen. Ich kann es gar nicht ausdrücken, wie mir zumute war. Eine unsichtbare finstre Macht umgab mich fast immer, selbst auf der ganzen Reise durch Frankreich und Belgien. Erst als wir die deutsche Grenze überschritten hatten, fiel alle Last von mir und trotz allem Elend konnten wir in die Begeisterung der deutschen Truppen von ganzem Herzen mit einstimmen. Am Nordbahnhof blieb ich mit meinem Jungen beim Gepäck. Mein Mann machte einen Streifzug in der Nähe des Bahnhofs und wurde zu seiner großen Freude gewahr, daß ein Angestellter vom deutschen Konsulat Fahrkarten verteilte. Natürlich tat er sein möglichstes, um auch einer von denen zu sein, die eine Fahrkarte bekamen, sonst hätten wir überhaupt nicht von der Stätte kommen können. Gegen 2 Uhr nachmittags fuhr dann endlich der Zug ab. Ein Seufzer der Erleichterung kam über unsere Lippen, trotzdem wir keinen Bissen gegessen hatten, d. h. etwas Warmes. Wievielmal wir nur bis zur letzten Station in Frankreich ausgeladen und wie eine Herde Schweine behandelt wurden, ist mir entfallen. 15 Kilometer ungefähr mußten wir dann mit dem Gepäck bis zur ersten Station in Belgien laufen. Dort kamen wir ganz erschöpft an, aber weil es hieß, die Deutschen seien in Luxemburg, und weil überhaupt auch in Belgien viel Haß aus der Menge sprach, so zogen wir es vor, den nächsten Zug zu benützen. Noch verschiedene Male mußten wir umsteigen, bis wir endlich um 4 Uhr morgens in Brüssel ankamen. Die meisten Deutschen blieben im Bahnhof, auch wir legten uns auf den Boden, um wenigstens die müden Glieder ausstrecken zu können. Auch hier war ein Vertreter des deutschen Gesandten, der uns Fahrkarten gab. Gegen 10 Uhr morgens sind wir dann dort weggefahren, nachdem noch manches Schmähwort und sonstige Beleidigungen, selbst von seiten der höheren Bahnbeamten an die deutschen Reisenden adressiert wurde. Unterwegs gesellten sich auch Belgier zu uns, die in einen, der Grenze naheliegenden Ort zur Messe fuhren. Ach, hätte nicht ein wunderbarer Schutz über uns Deutschen gewaltet, wir hätten nicht all das niederträchtige Reden über uns anhören können. Jeder Mund blieb still, jeder trug die Schmach mit Würde, sonst wäre es im Zuge schon zu blutigen Auseinandersetzungen gekommen. Man hatte uns sogar gedroht, uns auf offenem Felde auszuladen und uns ohne Obdach und Nahrung zu lassen. Ich habe im Geiste immer ringen müssen im Angesichte solcher Zustände, und nur allein das Bewußtsein, daß ohne Gottes Willen kein Haar uns kann gekrümmt werden milderte das Toben des Meeres.

Als wir dann gegen 2 Uhr über die deutsche Grenze kamen, atmete das Herz erleichtert auf, die Feinde waren hinter uns. Nun kam die neue Sorge, wohin, da wir doch unser Alles haben zurücklassen müssen, schließlich entschlossen wir uns, nach hier, Freiburg i/B., zu gehen. Hier hatte mein Mann gedient, und so kamen wir dann nach vielen Strapazen am 4. August abends 7 Uhr an, ganz erschöpft von Hunger und Schlaf, denn wir hatten nur an einigen Bahnhöfen warmen Tee und rohe Früchte bekommen. Wir fanden dann bei lieben Geschwistern Unterkunft, doch habe ich mir jetzt ein Zimmer gemietet. Mein lieber Mann ist schon bald 4 Wochen fort, er ist bei einer Munitions-Kolonne und hat mir auch seine Grüße an Sie, lieber Stammapostel, aufgetragen und mir gesagt, ich möchte auch mal unsere Erlebnisse Ihnen mitteilen. — Habe heute in der Rundschau gelesen, daß die Franzosen selbst den Herrgott der Deutschen nicht fürchten, das veranlaßt mich, auch beizufügen, daß die Franzosen meinem Mann die Rede des Deutschen Kaisers als Volk aus der französischen Zeitung vorgelesen haben und dann sagten: Wir brauchen keinen Gott, wir haben das Geld, und das andere machen wir selbst —

Mögen Sie, geliebter Stammapostel, uns mitsamt Ihrem Hause zum Segen und Heil erhalten bleiben und ich wünsche, daß der Traum, den ich, glaube ich, Anfang des Jahres gehabt, in Erfüllung gehe. Es träumte mir nämlich, daß ich in einen großen Saal kam, wo Sie Dienst halten sollten. Außer Ihnen und Apostel Bock war niemand da, als ich kam. Ich setzte mich an den Tisch, Ihnen gegenüber, da kam Apostel Bock und sagte: Das ist jetzt die Schwester, worüber ich mit Ihnen gesprochen, die müssen Sie besonders segnen. – Dann erwachte ich und weinte Tränen der Freude und Dankbarkeit. –

Mit herzlichsten Grüßen an Sie und Ihre liebe Frau

Elise Koebele.

Argonner Wald, den 16. Oktober 1914.

Mein lieber Apostel!

Wieder ist ein heißer Tag vergangen, trotzdem es in der Natur draußen kalt ist. In vielen Gruppen in den Hütten summt man das wunderbare Dankgebet: „Wir treten zum Beten vor Gott den Gerechten!" Wie schön paßt darauf auch das Lied: „Nun danket alle Gott!" Mit Gottes Hilfe schreitet auch dieses furchtbare Waldgefecht, welches jeden Tag neue Opfer fordert, vorwärts. Ein neuer Sieg ist uns hier beschieden: 4000 Franzosen gefangen genommen. Es ist ein neuer Sieg unseres Gottes über die Feinde, welche unser heiliges, deutsches Vaterland vernichten wollten. Es ist 10 Uhr abends; sonst könnte man sagen: Abendfrieden, Waldesfrieden, wenn wir nicht 100 Meter vor den feindlichen Stellungen mit aufgepflanztem Bajonett lägen. Hier gibt es kein rotes Kreuz mehr, jeder muß sein eigenes Leben verteidigen. Wie wunderbar Gottes Wirken ist, kann man bei diesen Waldkämpfen so recht sehen und spüren. „Ein Strafgericht bricht über uns herein", so bedeutet uns ein verwundeter, gefangener Franzose. „Wir haben schon seit vierzehn Tagen nichts mehr gegessen", und mit glänzenden Blicken mustert er unsere Goulaschkanone, wie wir unsere Feldküchen scherzhalber getauft haben. Brot kennen sie nur dem Namen nach und jeder erhält für drei Tage eine Büchse Fleischkonserven. – Ergreifend war für uns der Augenblick, als Antwerpen fiel. Wir hatten schon Stunde um Stunde gewartet, bis es endlich abends 12 Uhr durch das Generalkommando bekannt gegeben wurde. Überall lauter Jubel, alles wurde vergessen. Selbst hundert Meter vor dem Feinde wurde ein kräftiges „Hurra" gerufen. Die Franzosen, welche meinten, wir wollten vorgehen, eröffneten ein rasendes Salvenfeuer, welches aber weiter keine andere Wirkung hatte, als uns mit einem Hagel Eicheln zu überschütten, welche von den angeschossenen Bäumen fielen. Wir mußten trotz des Kugelregens lachen, so ernst auch die Situation war. Ich lag neben meinem Kompagnieführer. „Was meinen Sie, Jerchel," sagte er zu mir, „daß Antwerpen gefallen ist?" Ich meinte: „Es ist ein Geschenk unseres Gottes, daß er gerade diesen Stützpunkt uns überlieferte. Er weiß, was er tut, und wird uns bald den Frieden geben!" Mein Oberleutnant sah mich an, sagte aber nichts. Nach einer Stunde fragte er mich, was für Religion ich habe. Ich sagte: „Apostolisch!" Er gehört mit seiner Familie der Brüdergemeinde an. Er stellte mir nach gesunder Rückkehr einen Besuch in unserer Gemeinde in Aussicht, nachdem ich mit ihm über das Werk Gottes gesprochen hatte. Gott hat uns Offiziere gegeben, auf die wir stolz sein können. Nun, wir können sie ja gebrauchen. Es werden uns eben die letzten heulenden Granatengrüße von französischen 15 cm-Geschützen gesandt. Es ist abends das Letzte und morgens das Erste, was wir zu hören bekommen. Wie inbrünstig lernt man dabei seinem Gott danken, daß er einem das Leben läßt, trotzdem wohl jeder vor seinem Ausrücken ins Feld mit dem Leben abgeschlossen hat. – Wir können jeden Tag den alten Generalfeldmarschall Häseler begrüßen. Eines Tages kam er mit mehreren Generälen und Stabsoffizieren in ein heftiges Schrapnellfeuer. Alles machte kehrt und suchte Deckung. Nur der alte Haudegen blieb ruhig stehen. „Meine Herren, bleiben Sie ruhig hier. Wenn uns eine Kugel treffen soll, so trifft sie uns auch beim Zurückgehen", so sagte er und blieb, bis das Feuer aufgehört hatte. Nun, mein lieber Apostel, möchte ich schließen in der Hoffnung, daß wir uns recht bald durch Gottes Gnade gesund wieder sehen. Das walte Gott! Herzliche Grüße an Sie und Ihre Familie und die ganze Gemeinde.

Ihr W. Jerchel.

Gott redet auf mancherlei Weise.

Folgendes Erlebnis wird uns berichtet. Ein Priester in Westfalen hatte viele Mühe mit einer Frau, die zur Gemeinde gehörte, sich aber nicht belehren lassen wollte über ihr ungehöriges Verhalten in einer Sache. Als der Priester, ein treuer Bruder, sich mit ihr Mühe gibt, spricht sie: Ach, der Stammapostel hat gesagt, ein Priester müsse erst zum Priester werden, somit sei er, der Priester also noch kein solcher und müsse erst Priester werden. Sie ließe sich also nichts von ihm sagen. Der Priester geht betrübt von dannen. Zu Hause angekommen, betet er zu Gott und sagt es ihm, daß er nichts mehr mit der Frau machen könne, Gott möchte auf eine andere Weise helfend eingreifen. Was geschieht? Die Frau bekommt Magenkrämpfe so heftig, daß sie schreit, Gott möge ihr doch den Priester schicken. Als der Priester wieder kommt und betet für die Schwester, verlassen sie die Schmerzen.

Eine Lehre für uns Apostolische. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten.

Wann wurden in Sachsen die Bußtage eingeführt?

Der Einbruch der Türken in Ungarn (1663) erweckte so allgemeine Furcht, daß Kurfürst Johann Georg II. fürs Jahr 1664 sieben, in den folgenden Jahren abwechselnd fünf, vier, auch nur drei Bußtage anordnete. Sie wurden 1664 abgehalten am 18. Februar, 31. März, 14. Mai, 24. Juli, 5. August, 15. September und 27. Oktober. Am ersten Bußtage wurde über Jeremias 13, 8–17 gepredigt und die Wahl des Textes zeigt, wie man die dort ausgesprochenen Befürchtungen zu benutzen eilte, um der Üppigkeit und Hoffart zu steuern. In den Wirtshäusern mußte zu den Bußtagen alle Tanzmusik eingestellt werden. Sonach bestehen die Bußtage heuer gerade 250 Jahre.

Zeige man doch dem Jüngling des edel reifenden Alters Wert, und dem Alter die Jugend, daß beide des ewigen Kreises sich erfreuen, und so sich Leben im Leben vollende.

Goethe.

* * *

Ein voller Kasten ist gut, aber ein zufriedenes Herz ist besser.

Briefkasten.

Anfragen sind nur Mitgliedern gestattet, die Antworten geschehen ohne Verbindlichkeit.

E. O. in Br. Adreßänderungen kommen ja, wie bekannt, nur ins Verordnungsblatt für die Vorsteher, siehe Verordnung Nr. 42. Gegenwärtig ist der Druck der Adreßänderungen im Gange. Die Adresse des Lokales ist doch stets auch beim Ortsvorsteher zu erfragen.

E. B. in E. Gedicht gut, jedoch zu spät für den betreffenden Tag eingegangen. Wenn ein Gedicht auf einen besonderen Gedenktag gemünzt ist, dann müssen wir es mindestens 15 Tage vorher in Besitz haben. Ist der betreffende Tag vorüber, dann muß man wieder bis zum nächsten Jahre warten. Also andermal recht zeitig, nicht wahr? Apostolischen Gruß.

H. T. in C.-L. Der Artikel ist uns von anderer Seite auch gesandt worden. Ein apostolischer Matrose war auf dem Boot nicht mit. Mit Dank und Gruß.

Vierzehnte Kriegsbeilage.
Zur Neuapostolischen Rundschau Nr. 46.

Vom 26. bis mit 1. November.

Osten.

Rußland-Serbien gegen Deutschland-Österreich.

Die Kämpfe auf diesem Kriegsschauplatz sind noch unübersichtlich. Soviel ist als bestimmt zu melden, daß heftige Schlachten stattgefunden haben und daß auch hier die Russen wieder eine große Zahl an Toten und Gefangenen verloren haben. Trotz alledem aber haben sich die deutsch-österreichischen Kräfte bei Iwangorod, Warschau und Nowogeorgijewsk ausweichend zurückziehen müssen, weil die Russen daselbst eine ungeheuere Übermacht entgegenstellten, und die Klugheit der Heeresleitung war es, die unsere Truppen nicht blind der Gefahr der Erdrückung dieser namhaften Übermacht ausliefern wollte. Eine Neugruppierung findet statt. Die Österreicher haben bei Iwangorod allein 10 000 Russen gefangen, die Russen haben mit größter Anspannung ihrer Kräfte die Kämpfe aufgenommen. Das deutsche Hauptquartier meldet ferner, daß die deutschen Truppen auch 13 500 Russen gefangen haben, 30 Geschütze erbeutet und außerdem 39 Maschinengewehre genommen. Das läßt durchblicken, daß trotz der ausweichenden Taktik der Unsrigen die Russen doch erhebliche Schlappen davongetragen hat. Ferner wird gemeldet, daß die Russen von den Österreichern über den San zurückgeworfen und nach der Befreiung der Ortschaft Lezajsks 20 Kilometer gegen Osten vorgerückt sind. Nächst der galizisch-bukowinischen Grenze, nördlich Kuty, wurde ferner am 30. Oktober eine russische Kolonne aller Waffengattungen geschlagen. Mehrere feindliche Angriffe im Raume von Nisko wurden abgewiesen. Dort sowohl, als auch bei Skole und Stary-Sambur wurden Hunderte von Gefangenen gemacht durch die Österreicher. Wenn wir bedenken, daß die deutschen Provinzen von Russen total gesäubert sind, und daß unsere Truppen weit in russisch-polnischem Gebiet stehen, dann können wir zufrieden sein. Ebenso die Österreicher, die wohl noch in Galizien russische Truppen stehen haben, können mit Vertrauen in die Zukunft blicken, weil sie mit fortwährenden Teilerfolgen abgeschnitten haben.

Weiter kommt in der günstigen Beurteilung zur Berechnung, daß nunmehr auch der

Krieg der Türkei gegen Rußland

eingesetzt hat. Dadurch müssen notwendigerweise die russischen Kräfte weiter zersprengt und zersplittert werden. Wir nehmen hierüber aus den Berichten folgendes auf: Etliche russische Torpedoboote haben versucht, die Ausfahrt der türkischen Flotte aus dem Bosporus nach dem Schwarzen Meer zu verhindern. Die türkischen Schiffe eröffneten daraufhin ein scharfes Feuer auf die russischen Schiffe und brachten zwei derselben sofort zum Sinken. 80 Russen wurden von den Türken gefangen genommen. Sodann unternahmen die türkischen Schiffe unverzüglich Angriffe gegen die russischen Häfen Odessa und Sebastopol. Dabei wurde das russische Kanonenboot Donez zum Sinken gebracht. Drei russische und ein französischer Dampfer wurden beschädigt. Die Stadt wurde durch die Beschießung in Brand gesetzt. Der Rußland gehörige Minendampfer Prut, der 700 Minen trug, wurde versenkt, ebenso der russische Torpedojäger Kubanez, ebenso wurde noch ein russisches Küstenwachschiff schwer beschädigt, 3 russische Offiziere und 72 Mann gefangen genommen. Im Hafen von Noworossijsk wurden 50 Petroleumreservoire in Brand geschossen, 14 militärische Transportschiffe in Grund gebohrt, mehrere Getreidespeicher und die radiotelegraphische Station zerstört. In Odessa sind 5 Petroleumreservoire in Brand geschossen worden. Die Russen erwiderten das Feuer durch ihre Artillerie, aber erfolglos. Hieraus ersieht man, daß der Krieg sich immer mehr zu einem Weltbrand entwickelt.

Westen.

Deutschland gegen Frankreich.

In der vergangenen Woche ist an der Küste fortlaufend heftig gekämpft worden. Die Engländer wissen, daß für sie hier alles auf dem Spiele steht und machen alle möglichen Anstrengungen, um das Ziel der deutschen Heeresleitung, die Besetzung von Calais, zu erschweren oder wenn möglich zu verhindern. Doch wird ihnen das kaum gelingen, da erstens die deutschen Truppen mit einer unvergleichlichen Bravour kämpfen und außerdem die Heeresleitung über fortgesetzte neue Verstärkungen verfügen kann. So kommt es auch, daß der deutsche Generalstab täglich über neue Teilerfolge berichten konnte, während die feindlichen Berichte in gewundener Weise dies verschleiert zugeben müssen. Dem Feuer der schweren deutschen Artillerie vermag der Feind nirgends für die Dauer stand zu halten. Wie aus den Berichten der ausländischen Zeitungen zu ersehen ist, haben aber die feindlichen Heere in dieser Woche gegen 10 000 Mann an Toten und Verwundeten mindestens verloren. Die Verluste der Deutschen sind erheblich geringer. Die Deutschen überrumpelten eine Kompagnie Schotten und nahmen sie gefangen. Der deutsche Angriff südlich Nieuport gewinnt immer mehr an Boden. Dortselbst wurden auch wieder 200 Engländer gefangen und mehrere Maschinengewehre erbeutet, das Hauptquartier meldet die Zahl acht. Dann nahm die deutsche Armee am 29. Oktober die Orte Ramscapelle und Bixschoote. Sandvörde, Schloß Hollebeke und Wambeke wurden ebenfalls gestürmt. Östlich Soissons wurde der Feind gleichfalls angegriffen und im Laufe des Tages wurde er dann aus den stark verschanzten Stellungen nördlich von Vailly vertrieben. Nachmittags wurde dieser Ort gestürmt und der Feind unter schweren Verlusten über die Aisne zurückgeworfen. Dabei fielen 1000 Gefangene und 2 Maschinengewehre in deutsche Hände.

Die Festungsarmee von Verdun, welche von den deutschen Truppen vollständig eingeschlossen ist, versuchte in dieser Woche mehrmals heftige Ausfälle, die aber alle ausnahmslos blutig mit schweren Verlusten für die Franzosen verbunden zurückgewiesen sind. Im Argonnenwald nahmen unsere Truppen mehrere Blockhäuser und Stützpunkte. Die Festungstruppen der Franzosen müssen sich nun wohl oder übel die immer engere Umschnürung durch die deutsche Belagerung gefallen lassen, bis unsere schweren Geschütze eines Tages ihre ersten Grüße entsenden werden. Westlich Lille machten unsere Truppen auch gute Fortschritte, sie nahmen etliche befestigte feindliche Stellungen, dazu 16 englische Offiziere und über 300 Mann gefangen. Auch vier Geschütze wurden erobert. Sämtliche englische und französische Gegenstöße wurden abgewiesen. Aus alledem ersehen wir, daß die Operationen der deutschen Heeresleitung im Westen auch für die vergangene Berichtswoche im all-

gemeinen mit guten Fortschritten abgeschlossen hat. Mit Vertrauen können wir der Zukunft entgegensehen. Auch östlich der Mosel wurden alle Unternehmungen des Feindes, die an sich auch bedeutungslos waren, zurückgewiesen.

Der Kampf zur See.

England hat sich zunächst an der belgischen Küste mit seinen Kriegsschiffen lebhaft am Landkriege gegen die deutschen Truppen beteiligt. Doch haben die Schiffe unter dem deutschen schweren Artilleriefeuer sehr gelitten und mußten sich zurückziehen auf die hohe See, um außer Schußweite zu kommen. Die „Emden" hat wieder von sich reden gemacht. Der japanische Passagierdampfer „Jangtsekiang" ist von der „Emden" versenkt worden. 20 Schiffe sind von England offiziell als von der „Emden" versenkt zugegeben worden, mit einem Gesamttonnengehalt von 92955 Tonnen. Aber wahrscheinlich ist die wirkliche Zahl der Opfer der Emden noch viel größer. Die „Emden" sorgt auch dafür, daß die Heiterkeit auf dem Kriegsschauplatz mal zur Geltung kommt. Es wurde diese Woche gemeldet, daß die „Emden" den russischen Kreuzer „Schemtug" und einen französischen Torpedojäger auf der Reede von Pulo Pinang durch Torpedoschüsse zum Sinken gebracht hatte. Der Kreuzer „Emden" hatte sich durch die Maskierung eines vierten Schornsteines total unkenntlich gemacht und konnte sich so den feindlichen Schiffen unerkannt nähern; als die den gefährlichen Ozeanjäger erkannten, war es bereits zu spät, die Schiffe mußten es mit ihrem Untergang büßen. Ferner werden an der Londoner Börse noch zwei weitere Dampfer als überfällig bisher vermißt. Wahrscheinlich sind sie auch von der „Emden" oder vom Kreuzer „Karlsruhe" gekapert worden. Es handelt sich um die Dampfer „Farquhar", der 9000 Tonnen Wasserverdrängung hat, und um den Dampfer „Ardgarroch" mit 7800 Tonnen Wasserverdrängung. Der erstere befand sich im indischen Ozean und der letztere im atlantischen Ozean. Außerdem muß aus England zugegeben werden, daß seine Marine vor der Küste Belgiens durch die deutsche Artillerie schwere Verluste erlitten hat.

Alles in allem haben die Feinde diese Woche wieder keine Freude an den deutschen und österreichischen Truppen erlebt, und wir hoffen in Gott, daß sie auch fernerhin keine an unseren Truppen erleben werden. England hat sich einen Strick gedreht, den es gerne wieder los wäre, aber so schnell wird es nicht gehen. In London bereitet man sich schon auf das Erscheinen der deutschen Luftflotte vor, an der Themse ist die Schiffahrt deshalb sehr beschränkt und des Nachts müssen die Lichter am Hafen alle gelöscht sein, alles aus Furcht vor dem Schreckgespenst: **Zeppelin.**

Hoffen wir auch fernerhin auf die Hilfe Gottes in dem schweren Kampfe, der durch unsere Feinde vom Zaune gebrochen ist. Wie es scheint, wird auch Bulgarien noch mit der Türkei Hand in Hand gegen Rußland gehen, und in den englischen Kolonien gärt es bedenklich. England muß mit Lügen operieren, damit die englischen Kolonien gehalten werden. Denn würden die die Wahrheit erfahren über die bisherigen deutschen Erfolge, dann würden dort überall Aufstände ausbrechen und das große englische Kolonialreich geriete bedenklich ins Schwanken. So ist denn auch in Südafrika ein großer Burenaufstand ausgebrochen, der den lieben englischen Vettern schwere Sorgen macht, aber auch in Aegypten brennt ein gewaltiges Feuer unter Asche, und jeden Augenblick kann es zur hellen Flamme werden. Lassen wir unsere Gebete zu Gott steigen um seine fernere Hilfe, dann kann es uns nicht fehlen. Damit schließen wir diesen Wochenbericht am 2. Nov. 1914.

Die Verluste der Russen.

Die „Wiener Rundschau" schreibt:

Der Krieg währt nun fast drei Monate. Er hat den verbündeten Kaisermächten große Erfolge, aber noch keinen entscheidenden Sieg über die feindlichen Hauptkräfte gebracht. Ein Ende dieses größten Feldzuges aller Zeiten ist vorläufig nicht abzusehen. Dennoch haben wir und das Deutsche Reich allen Grund, den kommenden Ereignissen mit vollster Zuversicht entgegenzusehen.

Die Verluste unserer Gegner sind jetzt schon an Menschen und Material ganz ungeheuer. Besonders Rußland, der an Zahl der Streiter stärkste unserer Gegner, hat in den bisherigen Kämpfen so schwere Verluste erlitten, namentlich was die Beschaffenheit des außer Kampf gesetzten Soldatenmaterials betrifft, daß diese durch keine weiteren Verstärkungen vollgültig ersetzt werden können.

Die nachfolgende Zusammenstellung soll eine ungefähre Schätzung der russischen Verluste geben, so, wie sie der Fachmann auf Grund der bisher bekanntgewordenen Taten aufstellen kann. Die einzelnen Zahlen können unter den obwaltenden Verhältnissen keinen Anspruch auf Genauigkeit machen, das Endergebnis aber wird nicht weit von der Wirklichkeit entfernt sein.

Unter den Verlusten, wie sie im Nachfolgenden angegeben sind, erscheinen sowohl die „blutigen" (Tote und Verwundete) wie auch die unblutigen (Gefangenen, Deserteure) aufgenommen. Die Zahl der Kranken wird am Schlusse besonders errechnet.

Für die russischen Kämpfe gegen Österreich-Ungarn sind folgende Verluste anzunehmen:

Einleitungs- und Grenzkämpfe	15 000	Mann
Krasnik, Niezwica Duza, Lublin	45 000	„
Zamosz-Komarow-Tyszowce	40 000	„
Erste Schlacht bei Lemberg	45 000	„
Zweite Schlacht bei Lemberg	30 000	„
Rawaruska-Magierow	30 000	„
Offensive nach Mittelgalizien	15 000	„
Kampf um Przemysl	40 000	„
Entsatz von Przemysl	15 000	„
Karpathen-Einbrüche	30 000	„
Kämpfe am San abwärts von Przemysl bisher	25 000	„
Medyka-Stary-Sambor bisher	40 000	„
Karpathenvorlagen Stryi-Czernowitz	15 000	„
Die letzten Kämpfe nördlich der Weichsel von Sandomir bis Iwangorod	35 000	„
Zusammen:	420 000	Mann

Gegenüber den Deutschen dürften die Russen die nachfolgenden Verluste erlitten haben:

Einleitungskämpfe Ostpreußen, Ostfront	20 000	Mann
Einleitungskämpfe Ostpreußen, Südfront	10 000	„
Narewarmee, Masurische Seen	150 000	„
Njemenarmee, Masurische Seen	50 000	„
Lyck (Grodnoer Reservearmee)	15 000	„
Kämpfe bei Suwalki, Augustow, Ossowetz usw.	35 000	„
Kämpfe südwestlich der Linie Warschau-Iwangorod	60 000	„
Zusammen:	340 000	Mann

Also russische Gesamtverluste 760000 Mann.

Hierzu sind noch die Kranken zu rechnen. Im allgemeinen lehrt die Kriegsstatistik, daß die Abgänge durch Krankheiten mindestens weit größer sind, als jene durch Gefechtsverluste; bei den bisherigen Kämpfen dürfte das aber im gegenwärtigen Fall kaum zutreffen. Immerhin müssen die Erkrankungen im russischen Heer, die teils durch die Feldzugsstrapazen, teils durch Epidemien (Cholera, Ruhr, Typhus und Dysenterie) hervorgerufen worden sind, recht zahlreich sein. Nehmen wir schätzungsweise an, daß halb soviel Erkrankungen vorgekommen sind, wie die Ziffer der Gefechtsverluste beträgt, so kommen wir zu der Zahl von über 380000 Mann. Die Gesamtverluste im russischen Heer, Tote, Verwundete, Kranke und Deserteure würden also kaum unter 1 150 000 Mann zu rechnen sein.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

20. JAHRGANG. Nr. 47 | Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 5730. Verantwortlicher Redakteur: Karl Wilhelm Mütschele, Leipzig, Sigismundstraße 5. | SONNTAG, 22. NOVEMBER 1914

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Sendet den Brüdern die Rundschau ins Feld!!

Gottesdienst

gehalten vom lieben Stammapostel am Sonntag, den 20. September 1914 in Bielefeld.

Gesangchor: Nr. 372.

Gebet: Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Zuerst danken wir Dir, daß wir hier noch sind und sein können und daß wir eine Hütte zum Schutze vor dem Wetter und vor der Kälte haben. Wir danken Dir, daß Du uns wieder geholfen und daß Du in dieser Woche das Wort hast stehen lassen: Die Rechte von Dir behält den Sieg. Auch danken wir, daß Du die Plage nicht zum Tode übergehen läßt. Nun haben wir uns hier in Deinem Hause versammelt als die Bittenden. Weil nun der Leib hier ist, sind auch viele da, die zu dem Leib gehören, die aber doch nicht anwesend sein können; da sie zerstreut sind hier und da. Doch bitten wir Dich, laß sie hergeführt werden durch die Engel, daß Du durch den Engeldienst die Erquickung und den Frieden in die Seele gibst; damit sie in dem Bewußtsein stehen, daß sie Glieder des Leibes sind. Wir bitten Dich nun auch für die Heimgegangenen und für die, die die Stimme Deines Sohnes hören können, Du wollest sie herführen, weil sie auch Glieder Deines Leibes sind, aber den seelischen Leib haben; laß denen auch die Erquickung gegeben werden. Dann wollest Du auch uns erhören. Siehe an das Elend, wo die Feinde wüten und toben und ihrer mehr sind, denn Sand am Meere. Du hast nun Dein Wort gegeben, daß Dein Arm auch jetzt nicht ruht und Deine Ohren noch nicht dick geworden sind. Wir bitten Dich, Herr, laß uns Erhörung finden. Du wollest auch den Kriegen steuern in aller Welt, die Schwerter zerbrechen, die Spieße zerschlagen. Herr, Du wollest Abrechnung halten mit den Feinden; laß Deine Hand wider sie sein, aber sei mit unserem deutschen Heere. Laß die Gerechtigkeit hervorbrechen wie ein Licht. Nun denken wir auch an uns; Du wollest uns heute wieder das Nötige geben. Nun wollen wir auch noch für die bitten, die krank sind, die auch gerne an dieser Stätte wären. Herr, du wollest nun auch heute wieder auf sein und uns dein Wort zur Seelenspeise geben. Öffne auch die Augen den Sehenden, Du wollest die Zungen lösen, um die verborgenen Wahrheiten zu verkündigen. Also warten wir auf Dein Heil. Leite uns in die verborgen liegenden Wahrheiten um Jesu willen. Amen.

Gemeindegesang: Nr. 370.

Bibelwort: Psalm 93. Der Herr ist König usw.

Predigt: Heute ist es kalt. Wir aber können doch noch die Güte Gottes preisen, denn wir haben eine Hütte, wo wir uns noch versammeln können. Wir können uns noch in Ruhe und Frieden hier zusammenfinden, das ist eine unaussprechliche Güte. Im Vergleich wie es war in diesen Wochen, wo die Sonne so hell schien, die Luft so warm, war es den Menschen angenehm. Jetzt ist es anders, und wenn wir acht geben, redet die Natur eine Sprache, die sich zurückfindet. Die größte Begeisterung in dem Glanz der Sonne nahmen wir wahr und wurde ausgedrückt. Darnach aber mehrten sich die Tränen, Traurigkeit, Betrübnis, Angst und Not. Wenn solches auch noch erst vereinzelt, aber es drückt doch auf das Ganze. Wenn wir so die Strömungen in dieser ungeheueren Begeisterung wahrgenommen haben, dann zeigen sich nun Ströme von Tränen. Solange die Begeisterung eine große ist, werden die Tränen nicht gesehen, hört die erstere auf, dann bekommen die Tränen die Oberhand. Wenn die Begeisterung aufhört, muß ein Hinterhalt sein, der dann die Oberhand bekommt. Solange wie eine große Begeisterung ist, merkt man keine Not und Angst, da geht man über das alles hinweg. Hört die Begeisterung aber mehr auf, dann erst kommt die bittende Gemeinschaft zum Vorschein, was doch vorher nicht der Fall war. Als in diesen Tagen die ungeheueren Stürme und der Regen sich einstellten, da habe ich mir gesagt: „Das ist eine Sprache, die prägt das Gegenwärtige aus." Wie es auch hier im Psalm heißt: Die Wasserwogen, sie brausen. Viele Bäume, die lange allen Stürmen Trotz geboten haben, sind zerbrochen oder gar entwurzelt, das entspricht dem Gegebenen. Wenn ich in dieser Woche gezeigt habe, wie auch besonders am vergangenen Sonntag vor der großen Menge, handelt es sich nur um die Apostolischen. Wenn wir von Noah lesen, daß der in der Zeit der Errettung glaubte und zwar zum Heile seines Hauses, daß er mußte Hand anlegen zum Schaffen, daß er glauben mußte auch zum Heile der Tiere, denn ein Teil der Tiere hat auch an der Errettung teilgenommen.

Nun ist nicht anzunehmen, daß die Frau von Noah und

die Kinder glauben konnten, denn seine Arbeit war naturwidrig. Er glaubte zum Heile seines Hauses. Wenn ich denn die Errettungsarche gezeigt, wie sie nun in unserer Zeit offenbar wird, dann wird man aber in Angst getrieben in dem Sehen der Leichtfertigkeit, in dem Sehen, wie alles Alte wieder den Schwung erhalten soll, wo mir Angst dabei wird, und man sich fragt: wie wird es enden? Denn diese große Gleichgültigkeit sehen wir auch zu Noahs Zeiten. Ich habe am vergangenen Sonntag die Versammelten getröstet und hingewiesen auf das Rettungswerk. Noah mußte nicht allein glauben zum Heile seines Hauses, nein, sondern auch zum Heile der Tiere. Darin sollen wir uns auch heute zurückfinden, sonst würde das Verderben über das deutsche Volk hereinbrechen. Wo es aber die Noahsgemeinschaft ist, die fest glaubt und Hand ans Werk legt, zunächst für unser deutsches Volk, da soll auch der Glaube ein festes Pfand sein, daß darin auch der Sieg liegt. Der Herr ist König und Herr aller Herren. Verschiedentlich haben wir schon das Wort gehört, wie einst Jesus sagte: „Wenn der Menschensohn kommen wird in Herrlichkeit und seine heiligen Engel mit ihm, so sitzt er zunächst auf dem Gerichtsstuhl. Diese Worte treten heute vor unsere Augen, indem wir sagen dürfen, daß es zunächst der König aller Könige, der Herr aller Herren ist, der mit seinen vielen tausend Heiligen kommt, aber zunächst um Gericht zu halten. Wo er dann aber auch als Menschensohn offenbar wird in der Herrlichkeit seiner Gewalt und Macht, und wir sagen können, die Schrift ist erfüllt. Die Völker werden versammelt auf dem Erdboden, das tut dieser König aller Könige.

Die Völker versammelt er zum Gericht. Laut dem Worte von Jesu heißt es: Wer den Sohn siehet und glaubt an ihn, der hat das Leben. Und weitergehend, so ihr es nicht glaubt, daß ich es bin, ihr werdet sterben in euren Sünden. Wenn er offenbar wird, fragt er nach der Sehensweise, ist er zunächst Gefangener, Kranker, Elender, Hungriger? Wo aber die, die nicht imstande sind, Jesum zu sehen, fragen, Herr, wann haben wir dich so und so gesehen und sollen dir nicht gedient haben? Aber anders ist es mit denen, die er zur Rechten gestellt hat, denen die Augen geöffnet werden, die dann besser Bescheid wissen. Das Wort findet sich zurück, daß wir ihn zuerst als König sehen, er aber im Menschensohn offenbar wird. Wenn der Menschensohn kommen wird, in seiner Herrlichkeit, um in der Welt Gericht zu halten. – Also anders ist es nicht, er will, daß die Völker sich zusammenfinden, dann wird er sie von einander scheiden, und zwar die Schafe zur Rechten und die Böcke zur Linken. Wer ist imstande, den Sohn zu sehen und an ihn zu glauben? Nur die, die den Menschensohn in der Macht sehen; die ihn aber auch sehen in den Verwundeten, Kranken, Elenden, Hungernden und auch in den Nackenden, wie es am Tage ist. Die den Sohn nun nicht sehen und nicht an ihn glauben können, die sollen das Leben nicht haben, sondern sie werden sterben in ihren Sünden. Wenn ich von den Tränen gesprochen, die auch unter uns fließen, da sind doch schon mancherlei Gedanken rege geworden. Nach dem Vorhergehörten sind für den Isaak Widder da. Wie es auch im Psalm heißt: Ich gebe Menschen an deine Statt, und Völker für deine Seele, weil ich dich lieb habe. Auch wo es dann noch heißt, daß die, die sein Wort fürchten, nicht mal sollen die Pfeile treffen, die zu Mittag fliegen. Nun, die Worte stehen doch als eine wahre Geschichte. Aber da nun die traurigen Hiobsbotschaften kommen, geht es uns richtig so wie den Emmausjüngern. Diese meinten auch, so und so hatten wir es uns gedacht, aber nun ist er tot. Wo ist nun die Freude, wo ist unsere Hoffnung und unser Glaube? Alles ist dahin, wir dachten, es würde so und so. Darin sind wir auch zu Hause. Wenn wir aber gedenken, daß des Herrn Wege andere sind denn unsere, und seine Gedanken höhere als unsere, und wenn er noch mit uns gehen muß auf dem Wege, die Ersten im Opfer, die Ersten im Reiche, und dann an die Aufopferung gedenken, das geht alles nicht so leicht. Wir aber wissen, wozu die Heimgegangenen dienen müssen. Es ist uns schon manches Zeichen gegeben, daß sie dort Hilfe brauchen, wo doch jetzt viele, viele Tausende sind, die in die Ewigkeit gehen. Die Treue soll belohnt werden. Wenn der Gerechte zeitlich stirbt, ist er doch in der Ruhe und im Frieden und lebt in der Länge. Wer den Sohn siehet und glaubt an ihn, der hat das Leben; wer aber nicht glaubet, wird sterben in seinen Sünden.

(Schluß folgt.)

Feldpostbrief eines apostolischen Vizefeldwebels aus dem Lazarett in Dresden an seinen Vorsteher.

Dresden, den 18. Oktober 1914.

Ihren lieben Brief nebst dem des lieben Stammapostels und der Rundschau erhalten und danke Ihnen herzlich, daß Sie um mich besorgt sind. Das ist für mich ein Trost, und wenn ich eine Karte oder Brief von Ihnen im Felde erhalten hätte, wäre das auch eine große Freude für mich gewesen. Die letzten Tage von Maronvilliers, wo wir in der Erde verschanzt waren, will ich Ihnen in einem Gedicht schildern, das ein Kamerad (Lehrer) gedichtet hat, darin alle Freuden und Leiden, die wir gemeinsam getragen haben, verzeichnet.

1. Wie Heringe dicht aneinander gedrückt,
   Den Rücken ganz krumm nach vornüber gebückt,
   So sitzen wir drin, an 30 und mehr,
   Die Beine halb lahm und der Magen so leer.
2. Ein länglicher Gang in die Erde gegraben,
   Damit die Schrapnells ein Hindernis haben,
   Dient uns zur Behausung, schön duftig und tief,
   Die kalkigen Wände sind bucklig und schief.
3. Tapete fehlt freilich und auch das Parkett,
   Desgleichen die Stühle und auch 's warme Bett,
   Der Boden voll Wasser, hält die Füße schön warm,
   Die Tür ist durchlässig. Daß Gott sich erbarm.
4. Die Decke ist niedrig, der Himmel schaut rein,
   Man sitzt wie im Walde unter Kiefern so fein,
   Und über der Decke, da saust es und kracht,
   Und unter der Decke, da schnarcht es und lacht.
5. Die Schläfer da unten, die träumen gewiß
   Von Wurst, Speck und Butter, von Zucker so süß,
   Noch andre die kauen an trockenem Brot,
   Die drei – spielen Skat, die – reden vom Tod.
6. Auf einmal kommt Leben in alle hinein:
   Die Post ist gekommen! Schnell, bringt sie herein!
   Ist denn auch für mich was von Muttern dabei?
   Halb zagend, halb hoffend entsteht ein Geschrei.
7. Wie strahlen die Augen der Glücklichen hell,
   Wie freut sich der vorhin so trübe Gesell,
   Den Brief von der Gattin liest jener bewegt,
   Und dieser verteilt seine Gaben erregt.
8. Hier gibt es Zigarren und Tabak so viel,
   Da feine Schokolade, o welch ein Gefühl!
   Da – herzliche Grüße in Menge von fern,
   Man liest die zehn-, zwölfmal und stets wieder gern.
9. Ja tief bis hinab in den Graben vorm Feind,
   Die Sonne der Liebe, der Heimat uns scheint.
   Erfreut unser Herz und erheitert den Blick,
   Führt uns auch – will's Gott – zu der Heimat zurück.

Wir, die elfte Kompagnie, lagen ganz vorn, fast auf dem Präsentierteller. Da unsere Offiziere fast alle weggeschossen waren, wurden neue Zugführer ernannt. Ich bekam den ersten Zug und lag in der vordersten Reihe. Wie wunderbar mich der liebe Gott bewahrt hat, will ich versuchen in Worte zu kleiden. Ich war in M. . . ., die Kompagnie war eine Stunde vor dem Dorf und hob die Verschanzungen aus. Unteroffizier R. hatte mein Kommando. Tags vorher hatte ich mit ihm ein Gespräch über Gott und Gottestun. Sein Vater ist Pastor. R. sagte mir, er glaube überhaupt an keinen Gott, wen es treffen solle, den treffe es doch. – – – – – Es war Sonntag vormittag, ich war auf dem Wege zur Kompagnie. Als ich ankam, wurde mir erzählt, daß zwei Granatenvolltreffer in unsern Schützengraben gekommen seien, 4 Mann tot, 11 Mann schwer verwundet. Unteroffizier R. schwer verwundet. Er hatte recht, wen's treffen soll, den trifft's –, so aber wurde ich bewahrt, weil er mein Kommando hatte übernehmen müssen.

Nun will ich die Schlacht bei V. schildern. Am 6. September kamen wir in S. an. Es regnete. Der Ort liegt südöstlich von Chalons. Wir liegen in Bereitschaft und schlafen ohne Zelte unter freiem Himmel. Ich schlage (versteckt vor den andern Kameraden) mein kleines Testament auf und lese: So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Vollbringen, sondern an Gottes Barmherzigkeit. Auch kamen mir die Worte in den Sinn: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, des erbarme ich mich. Es kam mir die Frage als Apostolischer an: ob ich da wohl mit dabei bin? Wirst du, o Gott, dich über mich erbarmen? – Meinen Mängeln nach, sagte ich mir, bin ich nicht mit dabei. Mein Glaube war zusammengebrochen, nur ein Gedanke war in mir: „Sei mir gnädig." Ich wollte schlafen, konnte aber nicht, da mir eine Stimme sagte, morgen geht's ins Gefecht. Am 7. September früh 4.30 Uhr standen wir auf, ohne Kaffee zu trinken ging es fort, wohin wußte niemand. Von weit her war furchtbarer Kanonendonner hörbar. In einer kleinen Ortschaft nahmen wir uns Wasser für die Feldflaschen. Patronen wurden ebenfalls gefaßt. Jeder hatte schon 250 Stück und erhielt noch 130 Stück. Unser Kompagnieführer verkündete uns, daß die 23. Reserve-Division den Feind auf dem linken Flügel in der Flanke angreifen solle. Unsere Truppen liegen auf den Höhen vor V. Es ging weiter, wir marschierten links ab, $2^1/_2$ Stunden durch Nadelholz, kamen ab und zu durch lange Lichtungen und machten nach ungefähr 5 Stunden in einem kleinen Nadelholz Halt. Es kam der Befehl, das dritte Bataillon greift an, von Kompagnie zu Kompagnie 300 Meter Zwischenraum. Die Hoffnung war weg, in Reserve bleiben zu können. Kurz vor uns rief der Bataillonsführer die Kompagnieführer zusammen und gab uns, der 11. Kompagnie, die Richtung an. Unser Kompagnieführer ließ den ersten und zweiten Zug ausschwärmen und ging mit uns vor. Schrapnells schlugen schon hier und da im Walde ein, ohne jemand zu verletzen. Ein unheimliches Gefühl kam jeden von uns an. Mit Todesverachtung traten wir aus dem Wald in eine große Ebene. Das Schrapnellfeuer ließ nach. Als wir ungefähr 300 bis 350 Meter weit in die Ebene geschritten waren, legten wir uns hin und suchten den Feind mit dem Fernglas. Plötzlich wurden wir wieder mit furchtbarem Granat- und Schrapnellfeuer überschüttet. Hunderte von Granatsplittern kamen von oben herunter. Eine Granate schlug vor uns ein und überschüttete uns mit dem aufgewühlten Boden. Mein Kamerad links von mir rief mir zu: „Hat's dich getroffen?" Ich rief ihm zu: „Hat's dich getroffen?" Wir lachten über die kleinen Augen, die aus den schmutzigen Gesichtern herausahen, denn der aufgewühlte Boden hatte uns fast begraben. Wir konnten nun nicht vorwärts und auch nicht rückwärts. Auf jedem Gesicht war der Ernst des Todes zu lesen. Unser Regiment wurde ebenfalls durch unaufhörliches Granat- und Schrapnellfeuer festgehalten und konnte sich nicht entwickeln. Auf eine Verstärkung und Hilfe war nicht zu rechnen. Ein unheimliches Pfeifen, Summen, Platzen und Krachen erfüllte die Luft. Plötzlich bekamen wir von rechts Infanteriefeuer. Wir glaubten an eine vollständige Aufreibung unserer Kompagnie. Ganz allein lagen wir fast wehrlos da und sahen doch keine Spur vom Feind. Der vorderste Zugführer rief mir zu: „Gruppenweise rechts schwenken, wir haben feindliches Infanteriefeuer."

Ich schwenkte mit meiner Gruppe rechts und im Laufschritt besetzten wir einen kleinen Feldrain. Ich kommandierte: „Der vor uns liegende Waldrand, Visier 14, und 1600 Schützenfeuer." Ich sah mich um und sah, daß sich nicht meine Gruppe allein, sondern noch 22 Mann mir angeschlossen hatten. Das feindliche Feuer ließ nach. Während der Beschießung der feindlichen Infanterie ging unsere Kompagnie sprungweise vor. Das feindliche Infanteriefeuer war fast ganz verstummt, nur ab und zu sauste und pfiff eine feindliche Kugel an uns vorüber. Ich mußte mit der Kompagnie Fühlung behalten. Sprung – auf, Marsch, Marsch! war mein Kommando, – und als wir uns erhoben und vorwärts stürzten, wurden wir wieder mit einem Hagel von Geschossen empfangen. Granaten auf Granaten, jedesmal 3 Stück auf einmal und Schrapnells auf Schrapnells krepierten in der Luft und sandten ihre todbringenden Eisensplitter und Kugeln herunter. Beim Vorstürzen lief mir mein linker Nebenmann vor den Beinen herum, ich brüllte ihm nach „links!" Er hatte, wie auch ich, eine Kornpuppe als Deckung im Auge. Wir schmeißen uns hin, mein Kamerad links und ich rechts von der Kornpuppe. – Visier 12 und 1400 halbrechts auf die ausschwärmenden Kolonnen Schnellfeuer – – – stopfen, auf den Waldrand weiter feuern, – war mein Kommando. Ich beobachtete durch mein Fernglas die einschlagenden Geschosse. Mein Kamerad zuckte zusammen – ein Querschläger war ihm ins rechte Auge geflogen, zur rechten Schläfe heraus und traf meine Feldflasche. Ein fingerstarker Blutstrom quoll aus der Wunde, in drei Minuten war mein braver Kamerad verblutet. – Eine große Blutlache – ein Familienvater von 4 Kindern, – mein Kamerad, dem ich zurief, er solle links und ich rechts gehen, war tot. Sein Tod sagte mir: „Das tat ich für dich." Die Kugel sollte mir gelten. Ich hatte nur noch Zeit für ein stilles Gebet für ihn. – Links 50 Schritt von mir erhob sich der fünfte Mann, beide Hände nach rückwärts, den Kopf zum Himmel gerichtet, fiel rückwärts, wälzte sich, erhob sich auf den Knien und stierte wieder in die Luft, fiel wieder hin und verblutete. Eine Kugel hatte ihm die Finger weggerissen und riß ihm noch die Brust und den Leib auf. – Ich machte meiner Kompagnie nach. Wir hatten die feindliche Infanterie vertrieben und waren so durch unser Vorstürmen der feindlichen Artillerie aus dem Wege gegangen, die Geschosse und Granaten krepierten nun hinter uns. Es gelang unserer Artillerie, die feindliche Artillerie und Infanterie unter Feuer zu nehmen. Wir, die ganze Kompagnie, unternahmen jetzt den letzten Sturm. Es ging einen zehn Meter tiefen Abhang hinunter. Aber o weh, wir standen auf einem 7 Meter breiten Wiesenrand, vor uns floß ein Bach vorbei, angrenzend war ein 80 Meter breiter Sumpf mit hohem Schilf bewachsen, dann eine ungefähr 20 Meter breite Wiesenfläche, dann ein hoher Berg, bewachsen mit Kiefern und Tannen. Auf diesem Berge standen die feindlichen Batterien und rechts von uns das Dorf V. in Flammen. Wir blieben hier, alles mußte sich ruhig verhalten, damit unsere Stellung nicht verraten wurde. Die Klagelaute und Hilfeschreie der Verwundeten hörten wir von weit her, wir mußten es aber anhören, ohne den armen Kameraden Hilfe bringen zu können, da wir sonst unsere eigne Stellung verraten hätten. Es ist abends 11 Uhr, niemand weiß, was nun werden soll. Das Regiment ist 3 Kilometer hinter uns. Wir, die elfte Kompagnie, lagen dicht am Waldesrand. Mein Kompagnieführer rief mich zu sich und sagte: Wir müssen hier etwas tun, nehmen Sie sich zwei Mann, gehen Sie den Bach entlang von Busch zu Busch, schleichen und

erkunden Sie, 1. ob der uns gegenüber liegende Wald vom Feind besetzt ist, 2. ob das Dorf V. vom Feind besetzt ist, und 3. wo der nächste Übergang über den Bach ist. Das Regiment will morgen früh 1/2 4 Uhr stürmen. Ich machte mich mit 2 Mann auf. Als wir 200 Meter von der Kompagnie weg waren, huschten wir von Busch zu Busch, lauschten fortwährend angespannt und suchten mit dem Auge das Dunkel der Nacht zu durchdringen.

Endlich waren wir bis auf 250 Meter an das Dorf V. herangeschlichen, als plötzlich vom Waldrand links ein „Halt, wer da!" ertönte und zu gleicher Zeit ein Hund bellte. In atemloser Spannung lauschten wir weiter. Ich wußte nun, daß der bewaldete Berg links von uns vom Feind besetzt war, da ich annahm, daß ein französischer Posten zur Ablösung angerufen worden war, weil der Anruf auf französisch erfolgte. Wir huschten weiter und machten ungefähr 100 Meter vor dem brennenden Dorfe Halt. Hier sahen wir 2 Mann stehen, welches ein feindlicher Doppelposten sein mußte. Als ich weiter vorwärts wollte, wurde ich plötzlich leise angerufen, worauf ich antwortete. Es war Leutnant N. mit einem Feldwebel-Leutnant und einem Grenadier. Mein Kompagnieführer hatte den Leutnant N. geschickt, um mich abzulösen, da ich 37 Stunden nichts gegessen und getrunken hatte. Nach Übergabe meiner Wahrnehmungen ging ich zurück und machte meine Meldungen. Ich bemerkte, daß Leutnant N. vom Regiments-Kommandeur geschickt worden war, um sich nach der 11. Kompagnie zu erkundigen. Die Wahrnehmung, daß der Wald vor uns vom Feinde besetzt war, wurde dann durch Leutnant N. erst dem Regiment, dann der Artillerie gemeldet. Nach 3/4 Stunde setzte unsere Artillerie ein und beschoß die angegebene Stellung des Feindes über uns weg, und ungefähr 200 Meter vor uns schlugen die Granaten ein. An einen Schlaf war nicht zu denken, da unsere Artillerie bis früh 3 Uhr schoß. Was wird der heutige Tag bringen? ging es von Mund zu Mund. Am 8. September früh 1/2 4 Uhr setzte auf der ganzen Linie unsere Artillerie ein, das war ein Gedonner, man konnte den einzelnen Schuß nicht mehr unterscheiden. Aus Hunderten von Kanonen flogen die Granaten in die feindlichen Stellungen, die ganze Luft erzitterte. Es war zugleich eine Erlösung für uns aus der gefährlichen Lage, in der wir uns die ganze Nacht hindurch befanden. Ein tausendfaches Hurra und noch mehr setzte ein und mischte sich in das Gebrüll der Feuerschlünde. Rechts erschien unser Regiment, wir schlossen uns an und im Sturm ging's vor, wir mit dem linken Flügel an dem Sumpf entlang. Wir kamen an die ersten Häuser, Kugel auf Kugel kam geflogen, hier fiel ein Kamerad, dort fiel einer, und das Geschrei der Verwundeten mischte sich dazwischen, aber weiter ging es. Die erste Gruppe stürzte mit ihrem Unteroffizier zu Boden, alle neun Mann tot. „Zurück!" rief unser Kompagnieführer, „wir müssen den Feind von hinten angreifen". Wir rissen Türen und Bretter, Fenster und Läden heraus und nahmen sie mit, – ins Freie tretend, wurden wir wieder mit Geschossen überschüttet. Vor uns fiel unser Kompagnieführer. Leutnant R. übernahm die Kompagnie. Wir krochen nun einzeln auf den Brettern über den Sumpf und schwärmten drüben unter der Deckung aus. Ich bekam Befehl, mit 20 Mann in Reserve zu bleiben. Alles stürzte vor, wir sahen die Franzosen unter der Brücke mit hochgehobenen Händen und weißer Flagge hervorstürmen, dann aber in einem etwas rückwärts angelegten Schützengraben verschwinden. Dort hatten sie ihre Gewehre und schossen unseren ersten Zug bis auf 3 Mann nieder. Daraufhin wurden die Franzosen von uns ebenfalls bis auf 3 Mann niedergeschossen. Der übrige Feind hatte sich zurückgezogen und sandte uns noch zum Abschied, damit sich seine Infanterie zurückziehen konnte, einige Granaten herüber. Das war ein Blutbad, wie ich noch keins gesehen hatte, Tote über Tote und unsere Offiziere alle weggeschossen. Ein Feldwebel-Leutnant und ich waren die Ältesten der Kompagnie, von 255 Mann sind 115 übriggeblieben. Wir frugen uns, wie ist es möglich, daß wir mit heiler Haut davongekommen sind? Ich wußte, daß es Gottes Gnade und Barmherzigkeit war, die uns erhalten hatte, welche Liebestat ich nie in meinem Leben vergessen werde, daß der liebe Gott und seine Engel mich schützten und daß für uns daheim und an allen Orten gebetet wird. Das war die Schlacht bei V., an demselben Abend marschierten wir weiter und verließen auf Umwegen – den Artillerieschießplatz von Chalons – (das war unser Schlachtfeld), wo die Franzosen sich sehr gut eingeschossen hatten.

Wir marschierten zurück über die Marne, sprengten die Brücken und lockten den Feind in das Reimser Loch, wo wir uns verschanzten. Wir lagen vorn in der ersten Linie, hinter uns lagen Verstärkungen und 6 Staffeln Artillerie, in der Erwartung einer Millionenschlacht.

Es grüßt herzlichst Ihr dankbarer

W. G., Vizefeldwebel aus L.

Der rettende Nebel.

Das kleine Torpedoboot, das todesmutig die Überlebenden der „Magdeburg" auffischte, hatte sich mit Tollkühnheit, nur eingedenk der Pflicht gegen die Kameraden, mitten in die feindliche Flotte hineingewagt und über 200 Mann der Besatzung des von dem eignen Kapitän in die Luft gesprengten Kreuzers an Bord genommen. Natürlich war das Torpedoboot immer in Gefahr, von den Feinden in Grund gebohrt zu werden, und so versuchte es, mit äußerster Schnelligkeit nach vollendetem Rettungswerk mit seiner kostbaren Menschenladung dem feindlichen Feuer zu entkommen. Aber immer näher rückte die Gefahr und immer verzweifelter wurden die Anstrengungen des Kapitäns, sich vom Feinde zu lösen. Schon fürchtete man, daß alles vergebens gewesen, als plötzlich bei klarem Himmel eine dichte Nebelwand hinter dem Boot sich erhob und es den Blicken und Geschossen des Feindes entzog. Wie ein Wunder starrten die Mannschaften diese Nebelwand an, und nur ihr, die wie eine Mauer von göttlicher Hand zum Schutze der braven deutschen Matrosen erbaut, erschien, verdankten sie ihre Rettung.

Briefkasten.

Anfragen sind nur Mitgliedern gestattet, die Antworten geschehen ohne Verbindlichkeit.

E. S. in N. Besten Dank. Doch nicht geeignet. Das originelle Mittel ist keine Neuigkeit, sondern schon sehr altbekannt. Die Notiz über die Bußtage angenommen.

M. J. in K. Unmöglich ist es, daß wir Beförderungen einzelner Brüder im Felde veröffentlichen können. Das würde für den Rahmen unserer Rundschau zu weit führen. Ebenso können wir Verwundungen nicht melden, das würde auch zu weit führen.

O. L. in J. Gegenwärtig ist es uns nicht möglich, die mit dem eisernen Kreuze ausgezeichneten Brüder namhaft zu machen in der Rundschau, doch wird eine Gesamtliste darüber nach Beendigung des Feldzuges von uns beabsichtigt, sofern uns die betr. Auszeichnungen dann kundgegeben werden, vorher haben derartige Meldungen keinen Zweck, wir bekommen sonst zu viel aufzuheben.

W. S. in F. Wie es im Bezirk Dresden gehandhabt wird, können wir Ihnen sagen. Die Vorsteher haben Ende September die Zahl der bis dahin zu den Fahnen einberufenen Brüder auf einer Liste an den Apostel gemeldet. Aus der Liste geht hervor, wieviel Verheiratete und wieviel Ledige es waren, und wieviel Kinder zu den verheirateten einberufenen Brüdern gehörten. Die Vorsteher des Dresdner Bezirks senden nun am Schlusse jeden Monats mit der Abrechnung stets die weiter zugekommenen Brüder, welche noch eingezogen worden sind, resp. die Zahl derselben, ein. Auf diese Weise wissen wir immer, wie viele Brüder bei den Fahnen stehen. Ob es in andern Apostelbezirken auch so gehandhabt wird, entzieht sich unserer Kenntnis. Wäre es so, dann könnten wir erfahren, wieviel Brüder im apostolischen Werk überhaupt einberufen sind und noch werden, wieviel verheiratet und wieviel Kinder zugehören.

Fünfzehnte Kriegsbeilage.
Zur Neuapostolischen Rundschau Nr. 47.

Frankreich gegen Deutschland.

Zunächst wurden im Angriff auf Ypres am Anfang der Woche immer mehr Vorteile erlangt. Am Montag wurde der Ort **Messines** von den deutschen Truppen genommen. Im feindlichen Heere wurden jetzt mit Sicherheit zum ersten Male Indier wahrgenommen. Diese kämpfen nicht in eigenen geschlossenen Verbänden, sondern sie sind auf der ganzen Front unter die Engländer verteilt. Es werden fortwährend Gefangene gemacht, die aber meist nicht extra von unserm Hauptquartier gemeldet werden, wenn es nicht größere Massen sind. Die Feinde haben nun inzwischen das ganze um Nieuport gelegene Gebiet mannshoch überschwemmt, so daß vorläufig jede Operation dort ausgeschlossen ist und unsere Truppen zurückgezogen wurden. Doch schreitet der Kampf bei **Ypres** fort, was am Besten daraus hervorgeht, daß am 3. November **2300 Engländer** dort gefangen worden sind, auch mehrere Maschinengewehre erbeutet wurden. In der Gegend westlich Roye wurde erbittert gekämpft, wo beide Teile viele Verluste hatten, von unseren Truppen wurden etliche Hundert vermißt, ebenso zwei Geschütze, die wohl den Feinden in die Hände gefallen sind. Von gutem Erfolge aber waren unsere Angriffe an der Aisne, **östlich Soissons,** dort nahmen unsere Truppen die Orte **Chavonne** und **Soupier,** machten über 1000 gefangene Franzosen und erbeuteten **drei Maschinengewehre** und **vier Geschütze.** Außerdem wurden zwischen **Verdun** und **Toul** die Angriffe der Franzosen zurückgeworfen, trotzdem sie deutsche Mäntel und Helme trugen, um unsere Truppen zu täuschen. Auch in den Vogesen wurden wieder Angriffe der Franzosen zurückgeworfen. Die Franzosen haben auch neben der Kathedrale von Soissons wieder Geschütze aufgestellt, was beweist, wie skrupellos sie in der Kriegführung sind, indem sie fortwährend Kirchen zu Kriegszwecken mißbrauchen, sofort aber ein heuchlerisches Zetermordgeschrei anfangen, wenn die Deutschen die Konsequenzen ziehen und dann diese entweihten Kirchen notgedrungnerweise beschießen. In der Sache liegt ohne Zweifel satanisches System. In der Gegend von **Markirch** wurden auch französische Angriffe abgeschlagen. Am 5. November unternahmen Belgier einen von Engländern und Franzosen unterstützten **Ausfall über Nieuport** zwischen dem Meer und dem Überschwemmungsgebiet, wurden aber auch mühelos abgewiesen. Bei Ypres und südwestlich Lille sowie südlich Berry au Bac, in den Vogesen und den Argonnen sind unsere Truppen im Laufe der Woche Schritt für Schritt vorwärts gedrungen. Unter schweren Verlusten für unsere Feinde wurde ein **wichtiger Stützpunkt im Bois Brule,** südwestlich St. Mihiel, erobert. Am 7. November wurden wieder 1000 Franzosen gefangen und drei Maschinengewehre erbeutet. Französische Angriffe auf die von uns genommenen Orte **Vailly** und **Chavonne** wurden unter schweren Verlusten für den Feind von uns zurückgewiesen. Doch mußte der von unsern Truppen eroberte, aber nur schwach besetzte Ort Soupier und der Westteil von Sapigneul, der dauernd unter schwerem Artilleriefeuer lag, wieder von uns preisgegeben werden. Bei Servon wurde der Feind auch abgewiesen, im Argonner Wald weiter zurückgedrängt. Von einem Zurückweichen unserer Truppen ist also absolut keine Rede, vielmehr sind sie auf fast allen Stellen langsam aber sicher vorgerückt. Aus den knappen Meldungen des Hauptquartiers ersieht man, daß unsere Truppen auch zwischen Verdun und Toul erhebliche Fortschritte gemacht haben. Am Schlusse der Berichtswoche wurde noch eine wichtige Höhe bei **Vienne-le-Château,** um die wochenlang gekämpft ist, von unsern Truppen genommen, wobei wieder **zwei Maschinengewehre** und **zwei Geschütze** erbeutet wurden.

Rußland gegen Österreich und Deutschland.

In Galizien gehen die Österreicher wieder siegreich vor. Die Russen wurden im Anfang der Berichtswoche wieder zurückgeworfen bei ihren Angriffsversuchen. Mehrtägige Schlachten führten zum vollständigen Siege der Österreicher. Die zwischen Lemberg und Przemysl liegende russische Armee wird von den Österreichern hart bedrängt.

Dann ist ferner der serbische stark befestigte Ort **Metkovik** von den Österreichern gestürmt und eingenommen worden. Bei **Turka** wurden dabei **2700 Gefangene** von den Österreichern gemacht, worunter zahlreiche Tataren und Mongolen waren.

Ein serbisches Regiment ist in die Sümpfe getrieben worden, wobei über **200 Serben** ertrunken sind. Im Gefecht bei Ravnje gelang es, die neuesten serbischen Landkarten, sowie zahlreiche französische, englische und russische Gewehre mit Munition, zu erbeuten.

Anfangs der Berichtswoche sind von den Österreichern am San **800** Russen als gefangen gemeldet, auch etliche Maschinengewehre abgenommen. Hand in Hand mit diesen Erfolgen geht die Säuberung der Bukowina vonstatten. Inzwischen hat sich aber die Zahl der gefangenen Russen erheblich vermehrt, so daß wohl **3000** nicht zu hoch gegriffen sein dürfte.

Im Kriege gegen Serbien sind wieder mehrere befestigte Orte von den Österreichern genommen worden, so unter anderem Dabac, ferner der Ort Metkovic, das größte Hindernis auf dem Wege nach Valjewo. Damit ist der für uneinnehmbar geltende Verteidigungsgürtel durchbrochen, der sich vor Valjewo legte. Während der Kämpfe auf der Romanja wurden **7 Offiziere** und **647 Serben** gefangen, **5 Geschütze, 3 Munitionswagen, 2 Maschinengewehre,** viele Munition und Kriegsmaterial erbeutet. Den Montenegrinern wurden außerdem 1000 Stück Vieh abgenommen, das sie stehlen wollten aus Bosnien. Alle diese Meldungen lassen erkennen, daß die Räumungsaktion der Österreicher in Bosnien fortschreitet, wenn auch in den zerklüfteten Berggrenzgegenden noch heiße Kämpfe zu erwarten sind. Der Erfolg bleibt demnach den Österreichern treu. Die Russen haben sehr bedeutende Verluste zu verzeichnen, ebenso die Serben und Montenegriner. Eine große Anzahl russischer Offiziere wurden gefangen in der Berichtswoche. Wir gehen nicht fehl, wenn wir die Anzahl der in der Berichtswoche gefangenen Russen durch Österreicher auf mindestens 10 000 Mann einschätzen, die Zahl wird aber entschieden viel zu niedrig sein.

Ein serbischer General hat Selbstmord begangen, weil seine Armee von den Österreichern völlig demoralisiert bzw. vernichtet war, und er selbst in Gefahr stand, in österreichische Gefangenschaft zu geraten.

Während es in der Berichtswoche in bezug auf den deutsch-russischen Krieg ziemlich ruhig war, wird am Schlusse der Woche die Meldung vom Hauptquartier gebracht, daß drei russische Kavalleriedivisionen, welche die Warthe oberhalb Kolo überschritten hatten, geschlagen und über den Fluß zurückgeworfen worden sind. Also auch hier haben die Feinde mit einem Verlust abgeschnitten, was für uns um so

erfreulicher ist, als wir wissen, daß unsere Truppen die Belagerung von Warschau vorläufig aufgeben mußten, weil die augenblickliche Übermacht zu groß ist.

England gegen Deutschland.

Die Engländer haben bis jetzt mit ihrem Seekrieg gegen Deutschland ausnahmsloses Pech gehabt. Sämtliche Operationen liefen zu ihren Ungunsten auch in der Berichtswoche aus, wenn wir von dem Unglück, was unsern Kreuzer Yorck betroffen hat im heimatlichen Gewässer, absehen. Der große Kreuzer Yorck ist auf eine Mine gelaufen infolge starken Nebels und ist infolgedessen gesunken im Jadebusen. Die Besatzung von 640 Mann dürfte zum guten Teil, zwei Drittel, gerettet sein. So schmerzlich der Verlust ist, so gleicht sich derselbe doch durch eine erfolgreich verlaufene Seeschlacht mit den Engländern seitens unserer Marine wieder aus. Zunächst hat eins unserer Unterseeboote eine gute Arbeit getan, indem es den englischen Kreuzer Hermes durch zwei wohlgezielte Torpedoschüsse innerhalb 45 Minuten zum Sinken brachte. Die Besatzung dieses Kreuzers betrug 480 Mann. Daraus ersieht man, daß es ein ziemlich großes Schiff war. Dann haben etliche deutsche Kriegsschiffe plötzlich vor der Küste von England ihre Geschütze erdröhnen lassen zum Erschrecken der englischen Vettern. Dabei haben sie das englische Unterseeboot D 5 zum Sinken gebracht. Das englische Kanonenboot Halcion wurde schwer beschädigt. Auch mehrere Dampfbarkassen sind zum Sinken gebracht. Die Häuser an der englischen Küste bebten, die Granaten der Deutschen fielen 500 Meter von der Stadt Yarmouth entfernt ins Wasser. Noch aber war es der deutschen Marine nicht genug. Auch im Stillen Ozean hat sie den Engländern eine Schlacht geliefert. In der Nähe der chilenischen Küste wurde der englische Panzerkreuzer Moumouth vernichtet, und auch ein anderer englischer Panzerkreuzer ist soweit beschädigt worden, daß er rechtzeitig auf Grund gesetzt werden mußte, um die Mannschaft zu retten. Der Kreuzer ist nach englischen Meldungen gesunken. Der kleine englische Kreuzer Glasgow ist beschädigt worden. Glasgow mußte flüchten und ist in Chile interniert worden. Wieder sind auch englische Schiffe durch unsere Marinedampfer versenkt worden, so durch den Kreuzer Leipzig das Schiff Ortega und das Schiff Oronsa. Die Nürnberg war in Honolulu um Kohlen zu fassen und ging abends unter nicht endenwollenden Hurrarufen der tausendköpfigen Menge in See. Die Amerikaner waren vor Begeisterung aus dem Häusel. Unter solchen Umständen ist es kein Wunder, wenn die Aufregung in England im Wachsen ist. Bomben auf Dover, ein Angriff auf die vermeintlich so gut gehütete Küste Englands, ein bedeutender Sieg über englische Kriegsschiffe bei Chile —, all das ist zuviel auf einmal. Dazu kommt die wachsende Zeppelinfurcht.

Die Türkei gegen den Dreiverband.

Die Türkei hat sich nunmehr tapfer gegen die Dreiverbandmächte gewehrt. In Palästina sind unter Sekki Pascha Truppen gegen Ägypten zusammengezogen. In Samsum sollen zirka 200 000 Türken stehen mit der Front gegen den Kaukasus. Das 13. Armeekorps in Bagdad geht durch Persien und greift Indien an. Damit schleudert die Türkei die Kriegsfackel gegen alle die Gebiete, die von Mohammedanern bewohnt sind und von ihren Gegnern besetzt gehalten werden. Der Gedanke der Befreiung von fremdem Joch wird allem Anschein nach zur hellen Flamme des offenen Aufruhrs werden. Die Schiffahrt im Schwarzen Meer ist total eingestellt. Durch die Beschießung der russischen Häfen ist ein Schaden von mindestens 80 Mill. Mark verursacht worden. Die Türken haben allein über 1600 Granaten in die Stadt geworfen. Dann hat der türkische Kreuzer Sultan Jawus Selim mit Erfolg Batum bombardiert. Als die Franzosen etliche Forts der Türken am Eingang der Dardanellen beschossen, wurde von dem Gegenfeuer der Türken ein Kriegsschiff der Engländer in Brand geschossen, so daß es sich schwer beschädigt zurückziehen mußte. Ein Telegramm aus Sofia meldet ferner, daß der russische Panzerkreuzer Sinop von den Türken in den Grund gebohrt worden sei. Dann ist auch der russische Dampfer Großfürst Alexander versenkt worden. In Aivalyk in Kleinasien wurde ein englischer Dampfer zum Sinken gebracht. Auf der Reede von Smyrna wurden drei große englische Schiffe und mehrere kleinere englische und französische Dampfer beschlagnahmt. Die Türken haben offensichtlich ihre Feinde kühn angegriffen und darin im Laufe der Berichtswoche sehr gute Erfolge erzielt, um so mehr, als auch Landungsversuche der Engländer zurückgewiesen werden konnten und in Ägypten sich auch die Mohammedaner erheben.

Am 8. November meldet das Hauptquartier aus Konstantinopel: Mit Gottes Hilfe ist die ägyptische Grenze gestern von unsern Truppen überschritten worden. Da die russische Kriegsflotte sich in ihre Kriegshäfen zurückgezogen hatte, hat unsere Flotte Poti, einen der bedeutendsten Häfen im Kaukasus, bombardiert und erheblichen Schaden angerichtet. Unsere Gendarmen und die auf unserer Seite stehenden Stämme haben die englischen Truppen, die in Abaka gelandet waren, vernichtet. Vier englische Panzerschiffe haben sich zurückgezogen, nur ein Kreuzer ist zurückgeblieben.

Scheußliche englische Barbarei

ist es, ohnmächtiger Wut entspringend, wenn wir erwähnen, daß ein englischer Flieger zur Notlandung hinter unseren Schützengräben gezwungen wurde, welcher in seinem Flugzeuge einen deutschen Gefangenen splitternackt hatte, der vor Fieber und Kälte zitterte. Man hatte ihn so zwingen wollen, unsere Artilleriestellung zu verraten. Der Engländer ist natürlich erschossen worden. Nichtswürdiger und roher kann man sich die Kriegsführung wohl kaum denken. Das ist die hochgebildete englische Kulturnation. Ein Pfui Schande ist hier wirklich viel zu gering solchem elenden Räubervolk gegenüber.

Tsingtau gefallen.

Die deutsche Festung ist nunmehr, wie nicht anders zu erwarten war, gefallen und von den Japanern eingenommen worden. Unmöglich war es der deutschen Besatzung, gegen eine zehnfache Übermacht auf die Dauer den Platz zu halten. Das Heldenlied von Tsingtau hat nun seinen erschütternden Abschluß gefunden, den jeder Deutsche von Anfang des Krieges dumpf im Herzen ahnte. Ehre der heldenmütigen Besatzung, die bis zum letzten Atemzuge auf einem verlorenen Posten ausharrte. Auch diese englische Anstiftung wird dermaleinst seine gerechte Sühne an den Engländern selbst finden. Gott wird seine Zeit wissen und wir harren geduldig bis zum Tage der gerechten Vergeltung —, wo die hundertfältige Vergeltung über die Hinterlist Englands ergehen wird.

Auf Feldwache.

Die Abendstille weihet
Das Land in weiter Rund,
Ein Kirchlein mir entbietet
Den Gruß mit ehr'nem Mund.

Ihm lauscht am Waldesrande
Ein starker brauner Sohn,
Mit dem Gewehr im Arme,
Schildwach' vom Bataillon.

Er lauscht dem fernen Läuten,
Das ihn so seltsam rührt,
Das ihn jetzt in Gedanken
Heimwärts nach Hause führt.

Er sieht zum Kirchlein gehen
Sein altes Mütterlein;
Es will für ihn noch beten,
Daß Gott mög' bei ihm sein.

Albert Morf-Hardmeier.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

20. JAHRGANG. Nr. 48 | Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 5730. Verantwortlicher Redakteur: Karl Wilhelm Mütschele, Leipzig, Sigismundstraße 5. | SONNTAG, 29. NOVEMBER 1914

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Advent 1914.

Wir verzagen nicht im Dunkel,
Uns erschreckt die Hölle nicht;
Noch vereint uns die Devise:
Gott ist unsre Zuversicht!
Von dem Fels des Heils in Christo
Weichen wir nicht fingerbreit;
Lassen nicht von Treu und Glauben,
Wenn auch toben Kampf und Streit.

Wahrheit soll uns immer leiten
Durch das Labyrinth der Nacht,
Bis uns der ersehnte Morgen,
Die verheißne Freiheit lacht.
Unsre Feinde triumphieren
Jetzt, wo nur das Unrecht reift,
Wo der Satan seine Opfer
Höhnend auf die Schlachtbank schleift.

Mag die Hölle jetzt auch wüten,
Ihr gehört die leichte Spreu;
Wird ihr Feuer einst verglimmen,
Schaun wir Gottes Liebe neu.
Nach den Tagen schwerer Kämpfe
Ziehen wir als Sieger ein,
Als die selgen Friedenskinder
In das Land voll Sonnenschein.

Albert Morf-Hardmeier.

Gottesdienst

gehalten vom lieben Stammapostel am Sonntag, den 20. September 1914 in Bielefeld.

(Schluß.)

Die Erlösten des Herrn sollen nicht sterben, sondern leben, wo auch das Wort zutrifft: Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? Wir fassen manches natürlich auf, wo der liebe Gott ganz andere Gedanken hat. Wenn der liebe Gott die Verheißung gibt, daß der nicht sterben soll in seinen Sünden und keiner fallen auf dem Wege, er will seine Engelein senden, die ihn tragen, daß sein Fuß nicht an einen Stein stoße, und der liebe Gott dann anders mit uns geht, wo wir zum Weinen kommen und die Tränen fließen, dann haben wir den Trost, daß wir nicht sterben in Sünden. Anders ist es aber, wer den Sohn nicht sehen und nicht an ihn glauben kann, der muß sterben in seinen Sünden. Wenn dann zunächst der Trost gegeben wird, können damit uns die Tränen getrocknet werden. Wir sehen, daß in dieser Zeit viele dahingerafft werden. Nun, das sind ja viele, die auch gar nicht brauchbar im Felde sind. Wir lernen und sehen, die Auflösung nimmt ihren Fortgang. Die Rufung derer findet statt, die hier ausgedient und was gelernt haben, denn im Jenseits muß auch ein Reich eingenommen werden. Wie es da von Jesu heißt: Er sollte hingehen, um ein anderes Reich einzunehmen. Wie er dann auch sagt: Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen. Wenn ein verlorenes Reich eingenommen werden soll, müssen auch Streiter sein. Wenn aber eine Versetzung stattfindet und der König sagt, die will ich an einen anderen Ort versetzen, da hilft kein Weinen, da hilft nichts. Es sind auch viele, die im Westen gedient und werden nach Osten versetzt, solches ist doch auch eine Versetzung. Man sagt aber dazu, der Kampf ist der gleiche, nun dürfen wir doch glauben, sie sind versetzt. Weil nun hier der König Jesus auf dem Stuhle der Majestät sitzt, um Gericht zu halten, wo auch das verlorene Reich wieder erobert werden soll, kann ich die trösten, die die ihrigen abgeben müssen: Weinet doch nicht, ihr könnt es doch nicht ändern. So wie sie von Osten nach Westen versetzt werden, so werden sie auch von hier aus versetzt und wohl auf einen anderen Platz. Sie müssen den Kampf weiterführen, aber ohne die materielle Leitung. So habe ich am vergangenen Sonntag die große Schar zum Bewußtsein gerufen, wo auch viele sind, die die Ihrigen im Felde haben, sie wollen doch diesem und jenem was abgeben, aber sie kriegen nichts und das schmerzt. Gestern habe ich auch einen Schmerz empfunden, wo die Überseeischen in Australien, Amerika und Afrika doch auch sehnend sind wie die, die von hier im Felde sind, und seit Beginn des Krieges konnte nichts durchgebracht werden. Nun fand ich einen Weg über Holland durch den lieben Apostel Dosbree. Ich sandte ihm Berichte usw. zum Weitersenden, nun war ich doch froh und dachte, auf diesem Wege wird es nun glücken. Da las ich nun gestern in der Zeitung, daß die Schiffe von der feindlichen Macht angehalten werden, alle deutschen Briefe und Zeitungen werden einfach über Bord geworfen. Das hat mich traurig gestimmt, ich habe die Hände geballt gegen diese Räuber. Die haben nur Angst, daß deutsche Zeitungen im Auslande die Wahrheit veröffentlichen und sie selbst dann verloren sind. Auf diese Weise wird auch das noch vernichtet, da habe ich gesagt: „Du großer Gott, das wirst Du ihnen gedenken." Das ist nun auch wieder so, wie bei denen, die im Felde stehen, die bekommen zum Teil auch nichts. Die Ursache wissen wir nicht, aber der Schmerz regt sich doch. Da habe ich nun vergangenen Sonntag die Versammelten getröstet, daß sie der Leib Christi seien: Wisset ihr nicht, daß ihr Glieder des Leibes seid? unter Hinweis auf die Gemeinschaft, das ist der Leib. Ich habe dann gefragt: „Sind die im Felde nicht auch Glieder?" Können wir dies bezweifeln? Wenn

dem so ist, dann denken wir auch an Salomo. Als der den Tempel fertig hatte, ging seine Bitte dahin: Herr, was die nun in der Ferne sind, wo auch der Segen über die Völker gehen soll, wenn sie nur ihr Angesicht nach dieser Stätte richten, dann sollte der Segen über sie kommen. Der liebe Gott hat Sein Jawort dazugegeben. Wenn der Gott von alters her heute noch derselbe, ist es dann die Gemeinschaft auch heute, die den Tempel des heiligen Geistes ausmacht. Das ist dann auch die Stätte, wo das Wort des Lebens gegeben wird. Soll denn heute nicht die Salomons-Bitte erhört werden? Ich stehe darin im festen Bewußtsein, ich habe die feste Überzeugung, daß sie von der Segensstätte dann auch mußten den Trost in die Seelen derer hineintragen, die in der Ferne waren. Dazu habe ich die Bemerkung gemacht, es müßten die Glieder angeschlossen sein, dazu aber gehört der Glaube, der aus der Predigt kommt.

Wenn ich es einrichten könnte, ich würde es machen, daß viele sich im Glauben in dieser Stunde anschließen könnten. Die Engel sind es, die den Gemeinschaften und Gliedern den Segen zutragen müssen, denn dafür sind sie die bedienenden Geister. Nun bin ich auch weitergegangen, habe die Vergebung der Sünde gezeigt. Das kann geglaubt werden, daß der Friede und die Erquickung in die Seelen gegeben wird, die als Glieder an dem Leibe angeschlossen sind. Aber wo es sich dann handelt um die Vergebung, immer ist es der Leib, der sündigt. Wir alle wissen, wo Sünden zur Offenbarung kommen, daß diese durch die Zunge oder auch durch die Hände ausgeführt sind. Wenn nun aber die Gnade gesucht wird, dann sucht immer der Leib die Gnade, die Zunge dient als Mittel zur Bitte oder zur Fürsprache. Der Leib ist es aber, der die Gnade sucht. Nun habe ich doch den Leib gezeigt in der Gemeinschaft, dem wird's gegeben, wo aber nun die sind in der Ferne, sind sie nicht auch Glieder des Leibes? Da bin ich des gewiß in dem Herrn, wo der Leib begnadigt, werden auch diese angeschlossenen Glieder begnadigt. Dann ist es auch der Schutz, wenn es nun der Schutz ist, ist die Stärke auf den Leib gegeben. Der Leib ist als Segensstätte gegeben für die Völker, aber zunächst für unser Deutsches Volk, und für die, die zu uns gehören. Sie können als Glieder den Schutz und Segen hinnehmen. Viele Briefe habe ich schon aus dem Felde bekommen, die von wunderbaren Errettungen zeugen, und so auffällig, daß man sich sagen muß, es ist eine andere Macht mit im Spiele. Wie mir ein Bruder schreibt: daß vor seinen Füßen eine Granate platzt, und alle, die um ihn sind, werden weggerissen, und er bleibt allein stehen. Selbst schrieb der Evangelist Mütschele, als er auf einem Wagen saß, mußte er mit einem Kameraden wechseln, als dieses geschehen war, sank sein Kamerad von einer Kugel tödlich getroffen vom Wagen zum Boden; es wurde aus jedem Hause geschossen. Sein Platz mußte also ein Opfer bringen, und der Widder ist dafür gefunden. Auch einen Brief bekam ich von Apostel Ehlmann, welcher mir schrieb: Zu einem Gottesdienste hatte sich die Gemeinde in einem Hause versammelt, Licht durften sie nicht brennen, um nicht auffällig zu werden. Viele Tränen flossen und heiße Gebete stiegen auf zu Gott. Zur größten Verwunderung wurden in dem Dorfe viele Häuser zerstört, aber an dieses Haus kam kein einziger heran. Wo sie in größter Angst waren, es aber doch der Engel der Macht ist, der dieses Haus schützen mußte. Das Wort des Psalmisten ist hier erfüllt, daß sich der Engel des Herrn um die lagert, die sich fürchten vor seinem Wort; daß sie auf Händen getragen werden sollen. Dieses Wort läßt sich auch anwenden auf die Heimgegangenen, die der Engel des Herrn auch auf Händen tragen muß; sie sollen in die Länge leben. Der Tod ist wohl eine Bezahlung für die Sünde, aber hier können wir sagen: Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg. Dazu gehört aber überall der Glaube, und wenn wir als solche Glaubensgemeinschaft in diesem Glauben stehen, denn wissen wir auch, wozu wir uns versammeln. Verbunden mit denen, die in der Ferne sind, wo für die, der versammelte Leib die Segensstätte ist. Darnach soll die Berechtigung auf die übergehen und dann sollen sie, wie anfangs gesagt, das Bewußtsein der Errettung haben. Nun sollen wir gleich Noah auch glauben zum Heile des Hauses und zum Heile der Tiere. Das dürfen wir als Deutsche unter den Deutschen auch. Es sind aber nicht alle Tiere in die Arche gekommen und doch mußte Noah glauben zum Heile der Tiere. Mir ist ein Gesicht zugesandt worden, wo zunächst die Völker in den Tieren, als in den Löwen, Bären, Fuchs und Wolf abgebildet. Dazu kann man sagen, Frankreich wird offenbar in Löwengestalt, Rußland als Bär, der Räuber England in dem Fuchs; der schickt seine Heere auf andern Boden und denkt, nun schlagt euch da tot, aber laßt uns hier nur in unserm Loche zufrieden. Der Wolf wird nun offenbar in den kleineren Staaten, Serbien, Belgien und andere. Das sind die reißenden Tiere; aber in unserm deutschen Volk sind solche nicht, aber die tierische Gesinnung kommt auch zum Vorschein. Wo es am Tage ist und wohl so weitgehend, daß da sehr viele sind, die ihr Leben nicht lieb haben bis in den Tod. Das ist aber doch ein Teil von den Tieren, aber nicht solche wie in Frankreich, England, Rußland und Belgien offenbar werden, von denen wir bestimmt sagen können: Nein, die kommen nicht in die Arche hinein, für die haben wir den Segen nicht. Der auf dem Stuhle der Herrlichkeit sitzt, soll sie scheiden. Da kann man sagen, die Wölfe, Bären, Löwen und Füchse, allesamt gehören zur Linken, sie wollen den nicht sehen, der auf dem Stuhle sitzt. Aber was die sind, die im deutschen Volke in tierischer Gesinnung offenbar werden, die gehören zu den Schafen. Solche kommen mit in die Arche, für die wir auch glauben zu ihrem Heile. Nun glaube ich, ist es für heute genug, wenn wir das Gehörte hingenommen haben. Wir müssen nun als der Leib auch die Gnade in der Vergebung hinnehmen. So bin ich auch gewiß, daß auch die angeschlossenen Glieder aus dem Leibe neu den Frieden hinnehmen können, als aus der Leibesgemeinschaft. So lange wir hier sind, muß es die Seele sein, die aus dem Leibe alles hinnimmt; aber umgekehrt ist es auch die Gnade, wodurch der Leib zur Auferstehung fähig gemacht wird. Amen.

Umschau aus den Gemeinden.

Aus Ostpreußen.

Der liebe Apostel Oehlmann war in seinem zum größten Teil verwüsteten Bezirk auf der Reise. Zunächst besuchte er die Gemeinde

Darkehmen. Dort wollte der Vorsteher nicht weichen vom Platze. Die Folge war, daß sein Besitztum beraubt er selbst aber **von den Russen erschossen** wurde. Die Gemeinde war in Trauerkleider, Klagen und Weinen gehüllt, sie empfing aus der Hand des Apostels reichlich Hilfe und Trost. Der Vorsteher wird im Jenseits weiter arbeiten müssen für das Reich Gottes, er ist von allen Erdenplagen erlöst. Gott wird die Lücke auf seinem Platz verzäunen

In Insterburg machte der Apostel auch einen Besuch. Dort war der Vorsteher, welcher außerhalb wohnte, bewahrt geblieben, weil er rechtzeitig einen sichern Ort aufgesucht hatte. Er konnte nicht alle Glieder rechtzeitig benachrichtigen. Dieses hatten sich die Baptisten und die Protestantischen zunutze gemacht, um die Herzen der Apostolischen zu beschweren und deren Vorsteher anzuschwärzen, er sei ein Feigling, ein Mietling, da er fliehe, wenn die Schafe in Gefahr seien; die Glieder waren gehörig durch solche Herabsetzungen ihres Vorstehers zerzaust und gerupft, hatten also eine andere Traurigkeit wie die Darkehmer Glieder. Durch den Besuch des Apostels wurden aber die

Herzen aus dieser geistigen Gefangenschaft frei und die Gebundenen wurden gelöst.

Aus Arys schreibt der Älteste Turowski, daß am 31. Oktober wieder 41 Russen nebst 4 Offizieren gefangen genommen worden sind, also daß die Gegend noch immer unsicher ist. In der Nähe sind immer Gefechte im Gange, der Russe sträubt sich so sehr anzugreifen, er liegt feige und geht nie recht ins offene Feuer, er muß immer angegriffen werden. Auch mit Verrat haben unsere Truppen immer zu kämpfen, es wurde wieder ein Mann ertappt, der im Keller ein Telephon hatte, wodurch er den Russen immer unsere Stellungen verriet; na, dem ist es aber dann schlecht ergangen. Seit dieser Zeit haben unsere Truppen bessere Erfolge. Die Verräter sind zahlreich genug, doch werden sie alle nach und nach dingfest gemacht. Zwei junge Brüder aus Gumbinnen sind von den Russen fortgeschleppt, sie gaben Nachricht, daß sie 2 Wochen mit der Bahn gefahren sind und 3 Tage zu Wasser nach Sibirien, es ginge ihnen gut. Na, das müssen die ja so schreiben, sonst kämen ja die Briefe nicht heraus.

Hieraus sehen unsere Leser, wie dankbar wir Gott sein müssen, daß wir von solchen Greueln verschont geblieben sind. Umsomehr möchten alle Apostolischen zu Gott bitten, damit er Vergeltung gibt für alle Greuel, die von unsern Feinden geschehen.

Aus Marggrabowa wird gemeldet, daß eine apostolische Familie von acht Köpfen ebenfalls von den Russen mit verschleppt worden ist. Wir wollen Gott für diese Ärmsten bitten und heilige Hände emporheben, daß es Gott nicht ungerochen läßt, wenn das Abelsblut zum Himmel schreit.

Reisen der Apostel

Elberfeld. Am 1. November hielt der liebe Stammapostel in der Gemeinde zu Elberfeld einen sehr segensreichen Gottesdienst, wobei durch heilige Versiegelung 46 Seelen in den lebendigen Tempel Gottes eingefügt wurden. Auch wurden 2 Priester, 1 Diakon und 1 Unter-Diakon eingesetzt

Wann kommst du, Tag?

Wann kommst du, Tag, an dem die Waffen ruhn?
Das ist die Frage heut von Freund und Feinden.
Wann schlägt die Stunde, wo zu bessrem Tun
Als nur zu kämpfen, sich die Völker einen?
Noch ist es nicht! Noch brüllen die Kanonen,
Noch streut man Tod, Verderben, Jammer aus
Und dunkle Schatten werfen die Gewitter
Des Kriegs – ins Heimatland –
Ob auch der Sieg uns winkt! –
Europa steht in Flammen und die Winde
Der Geister tragen Funken allwärts aus,
Des Erdballs Rund erhellt durch Feuerflammen –
Aufhorchend ist die islamit'sche Welt.
Und unterdrückte Völker raunen von den Kriegen,
Die ihre Herren führen jetzt zur Stund',
Und was durch Rasse nicht schon ist beisammen,
Das bringt der Haß gemeinsam zum Entflammen.

Ihr Völker von Europa! die ihr nennt
Euch christlich! sagt, wagt ihr es immer noch
Euch dieses Namens Ehr' und Wesen beizulegen?
Und wenn doch ja! wo bleibt das Christentum?
Sagt, ist's euch gut genug, das Hehrste,
Das Heiligste als Maske zu gebrauchen?
O nein, **den** kennt ihr nicht im Wesen,
Der euch gegeben hat das Evangelium,
Die Tünche frommen Namens nicht ersetzt,
Was seines Geistes Kraft an Früchten reift. – –
Ihr sucht zu lösen eures Seins Probleme
In letztester Instanz durch Mord und Raub,
Dabei der letzte Rest von Christi Ehre
Getreten wird von euch in Schmutz und Staub,
Und was schon je gesagt in Schrift und Wort,
Der Geist des Herren an so manchem Ort.
's ist bittre Wahrheit, absolut kein Spott:
Die Menschheit in sich selbst: sie ist bankrott!
Der Menschen Weisheit Schluß ist: nichts zu wissen,
Der Menschen letzte Kunst: der Massenmord,
Und höchster Ruhm: Siegreich den Feind berennen,
Im Blutvergießen schlagen den Rekord.
Gewiß ist zwar: es muß ja also gehen,
Durch Nacht zum Licht, durch Kampf zu Fried' und Sieg,
Gewiß ist zwar: Durch Sterben geht's zum Leben,
Auch gute Bilder schafft ein Völkerkrieg!
Die Not lehrt beten, schafft auch manchen Segen,
Das Leben ist der Güter höchstes nicht,
Schön ist's und tapfer, mutvoll auch zu sterben
Für Volk und Vaterland im Dienst der Pflicht.
Die Weltgeschichte wird zum Weltgerichte
Und manchem Luxus ist gemacht das Grab,
Und manches Leben wär im Sumpf geendet,
So aber wird es zweckvoll angewendet
In seiner Kraft fürs allgemeine Wohl.

Doch mit Verlaub, mir kann es nicht genügen
Des Wirbels Wirkung nur zu schauen
Und nicht auch nach den Ursachen zu fragen.
Warum, – weshalb, – woher das Wüten
In diesem größesten der Kriege,
Den je die Zeitlichkeit gesehen?
Ein Schlußakt lang geführter Kämpfe
Der Geister ist's und gibt Beweis,
Daß nicht die Liebe im Panier.
Vielmehr, daß Habsucht, Neid und Mißvergunst
Die Herrschaft führt auf unsrer schönen Erde.

Die Zeit ist da, wo zu gerechter Rache
Gott führen lässet seines Reiches Krieg.
Die Zeit ist da, wo unsres Gottes Sache
Durch Dunkel zwar fortschreitet bis zum Sieg.
Und in der Zeit, da wo der Menschen Witz
Als höchste Leistung: Menschenblut verspritzt
Und seine Wohnstatt – als die Erde –
Zum Übermaß mit Blut und Tränen tränkt
Und sie zum Zeugen macht, daß sie,
Die Menschen – noch nicht fähig
In Ruhe friedlich drauf zu wohnen:
Da förderst Du, geheimnisvoll und tief
Dabei Dein Werk, Dreiein'ger, und
Führest es zum Ziele! – –
Du Lenker aller Dinge – aller Schlachten,
Auf dessen Tun die Menschen wenig achten,
Ja, dessen Wirken viele noch verachten,
Die Fußspur Deines Tuns schafft Zeit und Raum.

Wen diese Zeit nicht bessert, läutert, reinigt,
Wen unter Gottes Volk **die** Zucht nicht einigt,
Der stelle seine Hoffnungen zurück. –
Gewaltig ist uns Gottes Tatensprache,
Im Kriegsgeschehen nimmt er seine Rache,
Im Kriegsgetöse schafft er auch sein Werk. –
Reif bist du, Menschheit, auf dem Erdenacker,
Und reifen soll auch vollends Gottes Saat,
Die Träumenden. sie sollen werden wacher
Zur Arbeit, denn die Ernte naht.
Ins neu durchpflügte Ackerland der Christen,
In neu erschloss'ne Land- und Herzenstriften
Gibt es zu säen neue Glaubenssaat.
Tragt froh das Zeugnis ew'ger Wahrheit
In wahrgenomm'ner Herrlichkeit und Klarheit
Dahin, wo jetzt noch Nacht und Zweifel wohnt.

Verkündet das Geheimnis der Gemeinde
Von Jesu Christ, an Hecken und an Zäunen,
Und daß er seines Reiches Grenzen baut.

Wann kommst du, Tag, an dem die Waffen ruhn?
Wann kommst du, Tag des ew'gen Völkerfrühlings?
O ja, du kommst, wenn Jesus Christus König,
Wenn seinem Geiste alles untertänig,
Wenn Gottes Volk sich zubereitet hat.
Und wenn selbst Völker fallen und verderben
Und Staatsgefüge brechen, gleich wie Scherben,
Das Reich von Christo bleibt ein ewig Reich.

Annappes, Frankreich 28. Oktober 1914.

K. W. M.

Gedächtnis der Entschlafenen.

1914: 2. Kor. 5, 1.

† 7. September Br. **Wilhelm Roloff** in Berlin III, 70 Jahre alt.
† 27. „ Br. **Karl Löper** in Charlottenburg, 58 Jahre alt.
† 6. Oktober Br. **Krüger** in Kottbus, 24 Jahre alt.
† 8. „ Schw. **Anna Süß** in Höngg bei Zürich, 42 Jahre alt.
† 19. „ Schw. **Minna Juhl** in Charlottenburg, 17 Jahre alt.
† 21. „ Br. **Ludwig Weimer** in Heidelberg, 40 Jahre alt.
† 22. „ Br. **Robert Sievert** in Grund a/Harz, 56 Jahre alt.
† 25. „ Br. **Hansen** in Berlin IV, 61 Jahre alt.
† 25. „ Schw. **Christiane Schneider** in Reichenbach i/V., 77 Jahre alt.
† 25. „ Schw. **Juliane Friedemann** in Mannheim, 52 Jahre alt.
† 26. „ Schw. **Wickern** in Berlin IV, 49 Jahre alt.
† 31. „ Br. **Otto Köhler** in Großzschocher-Windorf, 37 Jahre alt.
† 31. „ Schw. **Magdalene Braunroth** in Eisenach, 40 Jahre alt.
† 3. November Schw. **Wilhelmine Gäbler** in Elster a/E., 66 Jahre alt.
† 5. „ Schw. **Barbara Doll** in Mannheim, 54 Jahre alt.
† 13. „ Br. **Robert Kirste** in Leipzig, 56 Jahre alt.

Feldpostbrief an den Vorsteher in H.. gesandt.

Reims, 22. 9. 14.

Liebe Geschwister in dem Herrn!

Vor einigen Tagen hatte ich schon auf einer Karte durch wenige Worte meinen Dank ausgesprochen und möchte gern dieses durch diesen Brief vervollkommnen. Seit Sonnabend vor acht Tagen liegen wir nun hier schon in **einer** Stellung, wo alle Tage sehr heiße Kämpfe stattfinden. Wer den lieben Gott noch nicht kennt, der braucht hier nur mal **einen Tag** zu sein, denn hier kann man wirklich sehen, wie Gottes Schutzengel und der Sensenmann durch die Reihen gehen und die Ihren beschützen respektiv mitnehmen. – Ich kann Gottes Gnade und Barmherzigkeit gar nicht genug rühmen und preisen, denn bis heute hat mich der liebe Gott immer noch am besten von allen den Übrigen hindurch gebracht. So auch diese acht Tage; während die anderen Kameraden Tag und Nacht draußen in Wind und Wetter stehen, bin ich mit meinem Pferde auf einem großen Gute unter Dach und schön im Trocknen. So geht es nun schon von Anfang her und täglich kann ich die Gnade von neuem hinnehmen. Einigemale habe ich mit noch einem Kameraden des Abends vor Schlafengehen einige kirchliche Lieder gesungen und habe, trotzdem ich wie gewöhnlich immer von einigen anderen verhöhnt und verlacht worden bin, nicht nachgelassen mit Singen. Das Lachen ging den ersten, zweiten und dritten Abend wohl, dann verstummte es aber, bei unserm Singen dagegen waren am ersten Abend zwei Mann, am zweiten Abend sechs Mann und am dritten Abend noch mehr. Also auch hierin half uns der liebe Gott durch. Als ich dann so Verschiedenen die Rundschau zu lesen gab, haben dieselben diese mit Tränen gelesen. Sobald die nun hörten, daß ich Postsachen hatte, fragten schon einige, ob auch die Blätter wieder geschickt würden. So leben wir hier in der größten Gemeinschaft und überlassen alles Übrige unserem Gott, der wird es schon zu aller Besten zu Ende führen. Dann schrieben Sie mir, daß Br. D. nicht mit fort brauchte; hierüber habe ich mich sehr gefreut, auch darüber, daß aus der ganzen Gemeinde niemand fort muß. – Sollte es nun sein, daß ich nicht wiederkomme, dann ist doch der Verlust für dort nicht so schmerzlich, denn ich bin ja doch nur ein faules und nichtsnutziges Glied gewesen. Sollte ich jedoch E. noch mal wiedersehen, dann werde ich mich auch immer mehr zu befleißigen suchen, um unserem geliebten Vorsteher mehr Freude zu machen. – Ich lege jedoch alles in Gottes Hand und grüße Sie und die lieben Geschwister. Ihr O. R.

Die deutsche Frau.

Wenn einst dich mein Sehnen dir wiedergewann
Und winkende Lorbeer'n dich schmücken,
Wie will ich ans Herz, du geliebter Mann,
Ans schwergeprüfte, dich drücken.
Dann will ich im Übermaße des Glücks
Voll Dank auf die Knie sinken,
Und aus der Liebe und Sonn' deines Blicks
Ein neues Leben mir trinken.

Doch lenkt es anders des Himmlischen Hand,
Und muß den Wunsch ich begraben,
So sollst du, geliebtes Vaterland,
Dies Opfer von mir auch haben.
Und wenn der finstere Bote kommt,
Dann will ich die Tränen verschlucken,
Und will, wie es deutschen Frauen frommt,
Nicht mit der Wimper zucken.

Und wenn dann Millionen im Jubelgesang
Den Frieden, die Freiheit besingen,
Dann soll es wie Abendglockenklang
In die blutende Seele mir dringen.
Und aus der Kinder friedseligem Blick
Wird's tröstend entgegen mir schweben:
Ich habe, um euer künftiges Glück
Mein Köstlichstes hingegeben.

Wehrmann Fr. Aurin,
Staßfurt, zurzeit Neuhammer, Schlesien.

Briefkasten.

Anfragen sind nur Mitgliedern gestattet, die Antworten geschehen ohne Verbindlichkeit.

H. G. in W. Wir haben den Apostel gefragt. Derselbe antwortete, daß es nicht geraten sei, Ringe zu opfern und dergleichen. Erstens bekäme man nicht viel dafür, zweitens wäre es doch immerhin schade um die Familienheiligtümer. Und drittens sei es doch Gott sei Dank in Deutschland nicht so schlimm, daß derartige Opfer gebracht würden, solange die Not nicht unbedingt dazu treibt. Das ideelle Opfer, was die betr. Glieder darin brächten, stehe in keinem Verhältnis zu dem geringen Erlös, der damit erzielt würde. Einen Taler gibt man hin und 50 Pfennig wird dafür gegeben.

J. K. in U. Ob Kleidungsstücke für die Ostpreußen angenehm sind? Sofern sie nicht zu weit für den Lumpensammler reif sind, gewiß. Doch, wie gesagt, muß man wissen, was man gibt. Nur gut erhaltene Sachen haben Wert. Im Dresdner Apostelbezirk existiert dafür eine Sammelstelle. Es gehen auch Sachen ein, die man nicht weitergeben kann. Erstens müssen die Sachen total sauber und gereinigt sein, zweitens gut erhalten und so, daß man sie einigermaßen in Ehren tragen kann.

A. F. 163 . . . Besten Dank, doch leider nicht zu gebrauchen. Nicht so einfach ist es, den Pegasus erfolgreich zu besteigen. Die Aufgabe ist für Sie zu groß, die Sie sich gestellt haben.

Vizefeldw. K. aus S. Ist für uns aus mehrfachen Gründen nicht zu verwerten. Es klingt alles zu künstlich hergesucht und verfehlt die beabsichtigte Wirkung total. Doch besten Dank für Ihre Mühe und Interesse.

Sechzehnte Kriegsbeilage.
Zur Neuapostolischen Rundschau Nr. 48.

Montag, den 9. November 1914.

4000 Russen gefangen und 10 Maschinengewehre erbeutet.

Amtliche Meldung: Wieder richteten heute nachmittag mehrere feindliche Schiffe ihr Feuer gegen unsern rechten Flügel. Sie wurden aber durch unsere Artillerie schnell vertrieben. Ein in den Abendstunden aus Nieuport heraus unternommener und in der Nacht wiederholter Vorstoß des Feindes scheiterte gänzlich. Trotz hartnäckigen Widerstandes schritten unsere Angriffe bei Ypern langsam aber stetig vorwärts. Feindliche Gegenangriffe südwestlich Ypern wurden abgewiesen und **mehrere hundert Mann zu Gefangenen gemacht.**

Im Osten wurde ein Angriff starker russischer Kräfte nördlich des Wysztyter Sees unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Die Russen ließen 4000 Mann und 10 Maschinengewehre in unseren Händen.

Oberste Heeresverwaltung.

Dienstag, den 10. November 1914.

Vordringen der Österreicher gegen die Serben.

Wien, 9. November. Unsere Truppenoperationen verlaufen auf dem südlichen Kriegsschauplatz durchweg günstig. Während unser Vorrücken über die Linie Schabatz—Lyesnicz jedoch an den stark verschanzten Bergflüssen auf zähen Widerstand stieß, haben die dreitägigen Kämpfe in der Linie Loznica—Krupani—Liubovija bereits mit einem durchgreifenden Erfolg geendet. Der hier befindliche Gegner bestand aus der serbischen 3. Armee unter General Paul Sturm und der 1. Armee unter General Peter Bojevic mit zusammen sechs Divisionen von über 20 000 Mann. Diese beiden Armeen befinden sich nach dem Verlassen ihrer tapfer verteidigten Stellungen seit gestern im Rückzuge gegen Vlajevo. Unsere siegreichen Korps erreichten gestern Abend die Loznica östlich beherrschenden Höhen und den Hauptrücken von Sobolska—Planina südlich Krubanji, **machten zahlreiche Gefangene und erbeuteten Kriegsmaterial.** Einzelheiten fehlen.

Amtliche türkische Berichte.

Konstantinopel, 8. November. In dem Kampfe, der seit zwei Tagen an der kaukasischen Grenze andauerte, ist die russische Armee vollkommen geschlagen worden. Unsere Armee hält die russischen Stellungen besetzt. Einzelheiten werden später bekannt gegeben. Die türkische Flotte machte Jagd auf die russischen Schiffe, es gelang letzteren jedoch, im Nebel zu entkommen.

Deutscher Kriegsbericht.

1000 Gefangene und über 10 Maschinengewehre.

Großes Hauptquartier, 10. November. Unsere Angriffe bei Ypern schritten auch gestern langsam vorwärts. Über 500 Franzosen, **Farbige und Engländer,** wurden gefangen genommen und **mehrere Maschinengewehre erbeutet,** auch weiter südlich arbeiteten sich unsere Truppen vor. Heftige Gegenangriffe der Engländer wurden zurückgewiesen. Im Argonner Wald machten wir gute Fortschritte. Vorstöße wurden leicht abgewehrt.

In Russisch-Polen bei Konon zersprengte unsere Kavallerie ein russisches Bataillon, nahm 500 Mann gefangen und erbeutete 8 Maschinengewehre.

Fortschritte der Österreicher.

Wien, 10. November. Die erbitterten Kämpfe an den Bergflüssen der Linie Schabatz–Ljosnika wurden gestern bis in die Nacht fortgesetzt und hierbei einzelne der stark verschanzten feindlichen Stellungen erstürmt. Südlich der Cer-Planina drangen unsere siegreichen Truppen auf dem Tags zuvor erreichten Raum östlich Ljosnika–Krubanji–Ljubovija weiter vor. Auch hier kam es zu hartnäckigen Kämpfen mit der Nachhut des Gegners, die sämtlich in kurzer Zeit geworfen wurde. Unter den **zahlreichen Gefangenen** befindet sich auch der Oberst Radakowitzsch, unter den **erbeuteten Geschützen** eine moderne schwere Kanone.

Mittwoch, den 11. November 1914.

Deutscher Kriegsbericht.

3500 Gefangene und 21 erbeutete Maschinengewehre.

Großes Hauptquartier, 11. November. Am Yser-Abschnitt machten wir gestern gute Fortschritte. Dixmuiden wurde erstürmt. Mehr als 500 Gefangene und 9 Maschinengewehre fielen in unsere Hände. Weiter südlich drangen unsere Truppen über den Kanal. Westlich Langemarcq brachen junge Regimenter unter dem Gesange „Deutschland, Deutschland über alles" gegen die erste Linie der feindlichen Stellungen vor und nahmen sie. Etwa 2000 Gefangene französischer Linieninfanterie wurden gemacht und 6 Maschinengewehre erbeutet. Südlich Ypern vertrieben wir den Gegner aus St. Eloi, um das mehrere Tage erbittert gekämpft worden ist. Etwa 1000 Gefangene und 6 Maschinengewehre gingen dort in unseren Besitz über. Trotz mehrfacher heftiger Gegenangriffe der Engländer blieben die beherrschenden Höhen nördlich Armentières in unserer Hand. Südwestlich Lille kam unser Angriff vorwärts. Große Verluste erlitten die Franzosen bei dem Versuche, die beherrschenden Höhen nördlich Vienne le Chateau am Westrand der Argonnen zurückzuerobern. Auch im Argonner Wald sowie nordöstlich und südlich von Verdun wurden französische Vorstöße überall zurückgeworfen.

Vom östlichen Kriegsschauplatz liegen keine Nachrichten von Bedeutung vor. Oberste Heeresleitung.

Die „Emden" auf Strand gesetzt, S. M. S. „Königsberg" blockiert.

Nach einer amtlichen Bekanntmachung der englischen Admiralität wurde die „Emden" am 9. November früh bei den Kokosinseln im Indischen Ozean, während eine Landungsabteilung zur Zerstörung der englischen Funken- und Kabelstation ausgeschifft war, von dem australischen Kreuzer Sydney angegriffen. Nach hartem verlustreichen Gefecht ist S. M. S. „Emden" durch überlegene Artillerie des Gegners in Brand geschossen und von der eigenen Mannschaft auf Strand gesetzt worden. – Ferner ist S. M. S. „Königsberg" im Rufidschifluß (Deutsch-Ostafrika) von dem englischen Kreuzer Chatham durch Versenken eines Kohlenschiffes blockiert worden. Ein Teil der Besatzung soll sich in einem befestigten Lager verschanzt haben. Eine Beschießung durch den Kreuzer Chatham scheint ohne Wirkung geblieben zu sein.

Neue Erfolge der Österreicher.

4300 Gefangene, 28 Geschütze, 16 Maschinengewehre, Munition usw. erbeutet.

Wien, 11. November. In den Morgenstunden des 10. November wurden die Höhen von Misar südlich Schabatz nach viertägigem verlustreichen Kämpfen erstürmt, und hierdurch der feindliche rechte Flügel eingedrückt. Der Gegner mußte die stark befestigte Linie räumen und den Rückzug antreten. Starke feindliche Nachhuten leisteten in vorbereiteter rückwärtiger Verteidigungsstellung neuerdings Wider-

stand. Die Höhen östlich Javlaka sind bereits in unserm Besitz. Soweit bekannt, wurden in den Kämpfen vom 6. bis 10. November die oben erwähnte Kriegsbeute gemacht, auch eine Fahne und Munitionswagen.

Przemysl abermals eingeschlossen.

Die Russen haben die galizische Festung Przemysl abermals umzingelt. Wenn sie dabei wieder eine so ungeheuere Anzahl Verluste erleiden, wie das erste Mal, dann wollen wir sie dazu allerdings nicht beglückwünschen.

Fortschritte der Türken.

Konstantinopel, 11. November. Im Kaukasus hat sich der Feind auf die zweite Stellung seiner Schlachtlinie zurückgezogen und dabei große Verluste erlitten. Es sind von den Türken viele Gefangene gemacht worden. Die türkischen Angriffe dauern fort. Die türkischen Truppen, welche die ägyptische Grenze überschritten haben, haben die Stellung von Scheikzar und das Fort El Arisch besetzt. Den Engländern wurden vier Feldgeschütze und Feldtelegraphenmaterial abgenommen.

Donnerstag, den 12. November 1914.

700 Franzosen gefangen, 4 Geschütze und 4 Maschinengewehre erbeutet.

Großes Hauptquartier, 12. November 1914. Der über Nieuport bis in den Vorort Lombartzyde vorgedrungene Feind wurde von unsern Truppen über die Yser zurückgeworfen. Das östliche Ufer des Yser bis zur See ist vom Feinde gesäubert und geräumt. Der Angriff auf den Yserkanal südlich Dixmuiden schritt fort. In der Gegend östlich Ypern drangen unsere Truppen weiter vorwärts. Im Ganzen wurden mehr als 700 Franzosen gefangen, sowie 4 Geschütze und 4 Maschinengewehre erbeutet. Feindliche Angriffe westlich des Argonner Waldes und im Walde selbst wurden abgewiesen.

Im Osten warf unsere Kavallerie östlich Kalisch die erneut vorgegangene überlegene russische Kavallerie zurück.

Oberste Heeresleitung.

Ein englisches Kanonenboot versenkt.

Die englische Admiralität meldet, daß das kleine englische Torpedo-Kanonenboot „Niger" am Morgen des 12. November auf der Höhe von Dover durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht wurde. Alle Offiziere und 37 Mann der Besatzung wurden gerettet. Zirka 50 Mann sind also ertrunken.

Freitag, den 13. November 1914.

1800 Gefangene auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, den 13. November 1914. Am Yserabschnitt bei Nieuport brachten unsere Marinetruppen dem Feinde schwerste Verluste bei und nahmen 700 Franzosen gefangen. Bei dem gut fortschreitenden Angriff bei Ypern wurden weitere 1100 Mann gefangen genommen.

Heftige französische Angriffe westlich und östlich Soissons wurden unter empfindlichen Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen.

An der ostpreußischen Grenze bei Eydtkuhnen und südlich davon, östlich des Seenabschnittes, haben sich erneute Kämpfe entwickelt. Die Entscheidung ist noch nicht gefallen.

Oberste Heeresleitung.

Von den übrigen Kriegsschauplätzen liegen heute bedeutungsvolle Nachrichten nicht vor. Die Kämpfe der Türken gegen ihre Feinde, sowie die der Österreicher gegen Serben und Russen schreiten günstig vor.

Die Berichtswoche.

Mit dem Verlauf der Berichtswoche, die wir diesmal schon etwas eher schließen müssen, können wir zufrieden sein. Sowohl wir, als unsere Bundesgenossen haben wieder Erfolge errungen, wenn es auch noch nicht zu entscheidenden, ausschlaggebenden Siegen gekommen ist. Unsere Truppen sind zwar wieder bis an die ostpreußische Grenze zurückgegangen, das darf aber nicht zur Beunruhigung veranlassen. Unsere Heeresleitung wird die Feinde zur gegebenen Zeit zu stellen wissen. Die russische Kavallerie hat bis jetzt stets versagt. Die Einbruchsversuche der Russen sind bis jetzt wieder durchweg abgewiesen, und die stattgefundenen Gefechte zeugen nicht von großer Gefechtskraft der Russen. Die Verpflegung und Verproviantierung unserer Truppen in der Nähe unserer Grenze verbessert sich umsoviel, als sich dadurch diejenige für die Russen verschlechtert, das gilt auch in Hinblick auf die Munitionsversorgung.

Die Beschießung von Verdun hat bereits begonnen, warten wir nun im Vertrauen auf den Herrn und unsere Heeresleitung mit Ruhe, was uns die nächste Woche bringen wird. Die Frucht unserer Opfer reift gewiß. Daran wollen wir festhalten, trotz der Schwere der Kämpfe.

Verluste unserer Feinde.

8 800 Russen,	34 Maschinengewehre,	28 Geschütze,	
6 500 Franzosen,	25 „	4 „	
15 300 Gefangene,	59 Maschinengewehre,	32 Geschütze,	

Fahnen, Munition und anderes mehr,

das ist also unsere Wochenbeute. Wenn wir bedenken, daß unsere Heeresleitung kleinere Beute überhaupt nicht meldet, so können wir annehmen, daß mit obigen Zahlen die Wirklichkeit nicht erreicht wird, sondern daß unsere Beute erheblich größer ist. Gott helfe uns weiter.

Gedächtnistafel gefallener apostolischer Krieger

2. Tim. 2, 5.

Wehrmann **August Breipohl** aus Steinhagen i/W., 28 Jahre alt, Deutsch-Ostens, Inf.-Regt. 152, am 11. Oktober im Gefecht bei Cosa-Kalwaja.

Musketier **Johann Schubat** aus Barop, 21 Jahre alt, im akt. Dienst, Inf.-Reg. 148, 8. Komp., am 11. September bei Gumbinnen.

Wehrmann **Julius Sondermann** aus Westig, Ref.-Inf.-Regt. 81, 5. Komp., am 22. August bei Petitnoiere.

Reservist **Gustav Wörpel** aus Beenz bei Lychen U/M., 28 Jahre alt, Ref.-Inf.-Regt. 24, 11. Komp., am 5. Oktober bei Lire-Antwerpen.

Reservist **Hans Traub** aus Mannheim, 24 Jahre alt, Inf.-Regt. 142, am 3. September bei Ciccourt in Frankreich.

Wehrmann **Gustav Raith** aus Frankfurt a/M., 31 Jahre alt, Landw.-Inf.-Regt. 80, 7. Komp., ist am 8. September im Lazarett Tannenberg (Frankreich) seinen Wunden erlegen.

Reservist **Wilhelm Helkenberg** aus Schwelm, 26 Jahre alt, 3. Komp., Inf.-Regt. 99, ist am 1. Oktober im Lazatett St. Quentin seinen Verletzungen erlegen.

Reservist **Georg Gäbelein** aus Jena, 27 Jahre alt, Ref.-Inf.-Rgt. 32, am 20. September bei Soissons.

Grenadier **Emil Gnischke** aus Essen-West, 22 Jahre alt, Gren.-Regt. 3, am 18. August in Ostpreußen.

Gefr. d. Landw. **Robert Koloff** aus Berlin, 31 Jahre alt, 10. Komp. Landw.-Inf.-Regt. 18, am 23. August in Michalken.

Gefr. d. Ref. **August Wekking** aus Berlin, 28 Jahre alt, 2. Komp. Feld-Train-Bataillon, am 5. September im Lazarett Danzig, an Wurstvergiftung gestorben.

Unteroff. d. Ref. **Richard Filmer** aus Eschershausen, 26 Jahre alt, 7. Komp. Inf.-Regt. 92, am 23. August bei Rosilies.

Soldat **J. Sonne** aus Hamburg, 22 Jahre alt, 2. Komp. Hamburger Regt. 76, am 6. September bei Esternay.

Reservist **K. Sonne** aus Hamburg, 23 Jahre alt, 4. Komp. Ref.-Inf.-Regt. 86, am 7. Oktober bei St. Aurinay schwer verwundet und am 9. Oktober im Lazarett in Roye seinen Wunden erlegen.

Wehrmann **Eduard Walz** aus Rommelshausen, Ob./A. Waiblingen, 37 Jahre alt, hinterläßt Frau und 6 Kinder, 9. Komp. Landw.-Regt. 120, am 20. Oktober bei St. Mihiel.

Unteroff. d. R. **Max Herrmann** aus Schmölln, 8. Komp. Ref.-Inf.-Regt. 153, im Nachtkampf vom 12. bis 13. Oktober bei Hannekomps in Frankreich.

Musketier **Heinrich Lückel** aus Unna, 9. Komp. Inf.-Regt. 16, **Inhaber des eisernen Kreuzes 2. Klasse**, am 30. Oktober bei Neu-Chapelle, Frankreich.

Reservist **Gustav Kamutzki** aus Gelsenkirchen, 28 Jahre alt, 6. Komp. 2. Ref.-Inf.-Regt. 46, am 22. August bei Longwy.

Wehrmann **Hermann Heise** aus Goslar, 30 Jahre alt, 4. Komp. Ref.-Inf.-Regt. 74, am 31. Oktober Kopfschuß und nach einigen Tagen in einem belgischen Lazarett seinen Wunden erlegen.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

20. JAHRGANG. Nr. 49 | Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 5730. Verantwortlicher Redakteur: Karl Wilhelm Mütschele, Leipzig, Sigismundstraße 5. | SONNTAG, 6. DEZEMBER 1914

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

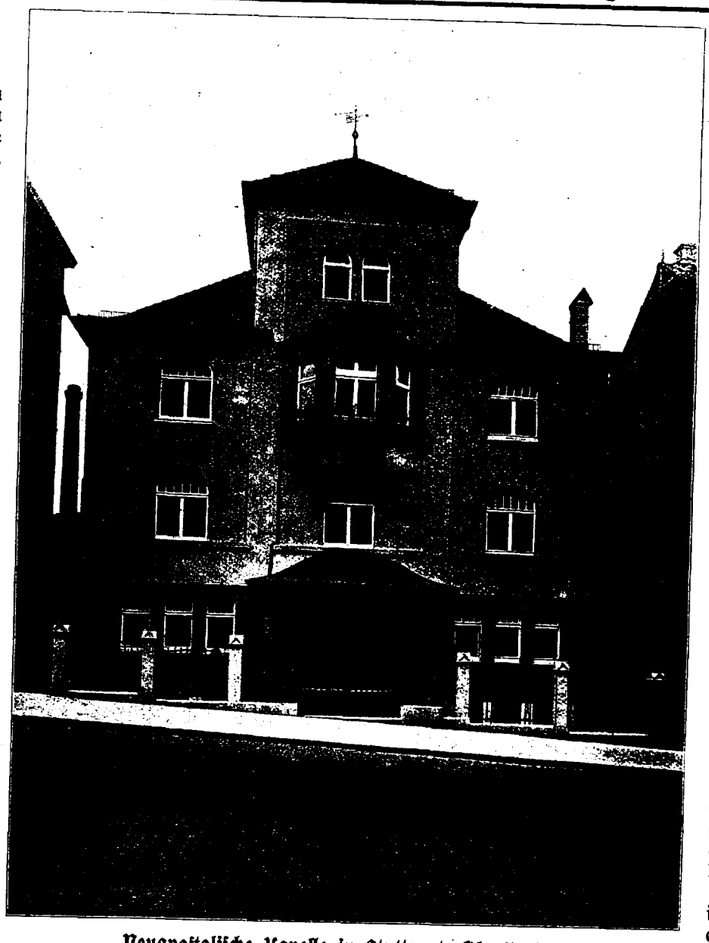
Sendet den Brüdern die Rundschau ins Feld!!

Zu unsern Bildern!

Die nachstehenden Bilder zeigen den lieben Lesern die am 14. Juni d. J. eingeweihte zweite Kapelle der Neuapostolischen Gemeinden in Stuttgart.

Im Jahre 1897 wurden in Stuttgart die ersten Samenkörner vom Werke Gottes gestreut, und aus dem senfkornartig begonnenen Werke ist ein mächtiger Baum geworden, denn heute sind in Württemberg zirka 45 Neuapostolische Gemeinden vorhanden. Vor einigen Jahren mußte in der Rosenbergstraße eine Kapelle erbaut werden, weil der gemietete Saal sich als zu klein erwies. Mit sehr bescheidenen Mitteln wurde begonnen, aber der liebe Gott gab das Gelingen, denn es wurde ja zu seiner Ehre erbaut.

Doch nach einigen Jahren erwies sich auch die erbaute Kapelle als zu klein für den Zuwachs, so daß man sich zur Erbauung einer zweiten Kapelle entschließen mußte.



Neuapostolische Kapelle in Stuttgart, Olgastraße.

Bischof Müller in Stuttgart verkaufte seine Häuser und Geschäft, um in der Olgastraße ein zu diesem Zwecke passendes Grundstück zu erwerben. Mit dem Bau wurde dann bald begonnen und so konnte derselbe in diesem Jahre seiner Bestimmung übergeben werden, worüber bereits in der Rundschau berichtet ist. Der Saal liegt im Parterre und ist 20 m lang, 14 m breit und 6 m hoch.

Es sind mit der kleinen Empore 650 Sitzplätze vorhanden. Über dem Saal ist die Wohnung des Bischofs und seiner alten Eltern, die er zu sich genommen eingedenk des 4. Gebotes.

Hinter dem Altar ist die Orgel eingebaut und zwei Kronleuchter spen-

den das nötige Licht zur Beleuchtung des Saales. Das ganze Anwesen macht einen hübschen Eindruck und reiht sich den übrigen Gebäuden an der Straßenfront in würdiger Weise an.

Somit hat auch die zweite Gemeinde in Stuttgart ein schönes Heim, Gott gebe Gnade, um in einiger Zeit eine weitere Kapelle bauen zu können.

Vom lieben Stammapostel wurde uns der nachstehende **Bischofsbrief** zur Veröffentlichung aufgegeben.

Netzschkau, den 27. Oktober 1914.

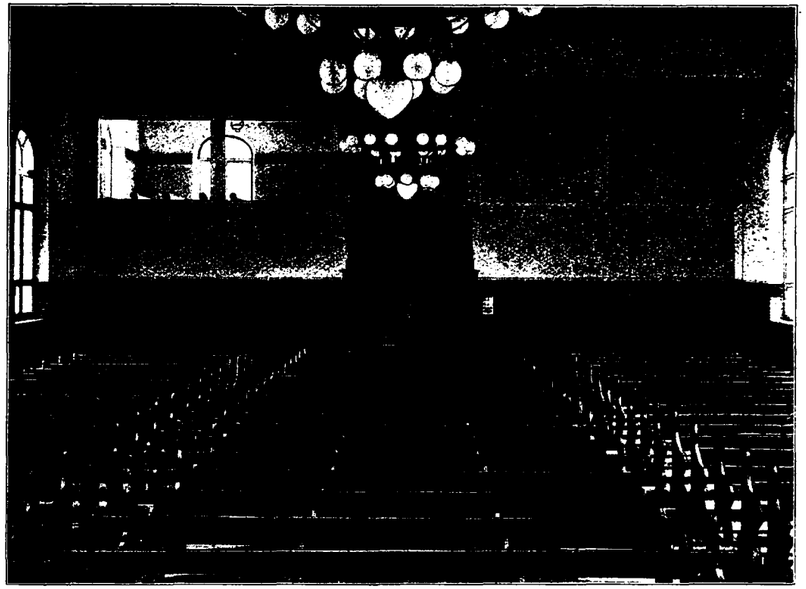
Mein herzlich geliebter Apostel!

Neues Leben entsteht aus den Ruinen! Was aber sind Ruinen? Zerstörter Friede, zerstörte Eintracht, zerstörter Glaube, Liebe, Hoffnung, zerstörte Seligkeit. Wenn einstmals die Israeliter in der einen Hand die Kelle, in der andern das Schwert haben mußten, um sich zu behaupten und den Tempelbau zu fördern, dann ist es heute wieder neu und größer. Aber wie ein Held um die Mauern ging, um das verzagte Volk zu ermuntern und zu halten im Festhalten an der Hoffnung, daß der Bau vollendet wird, so ist auch heute ein Held, der von Turm zu Turm geht und die verzagten Herzen wieder aufrichtet mit Liebe, Sanftmut und Geduld, drei Dinge, die nicht im Krämerladen zu kaufen sind, sondern von demgegeben werden, der unter dem Kreuze sich bewiesen hat als der, der über diese göttlichen Kräfte verfügt. Liebe, Sanftmut und Geduld, die Waffen edler Ritterschaft, dadurch die Lücken verzäunt, die Mauern befestigt und die Arme der Krieger gestärket werden, und die Bauleute weise werden, so daß der Bau, nicht mit Menschenhänden gemacht, vollendet werden kann. Der Bau, darin die Sammlung aller Gläubigen stattfinden soll, und wo Jesus, der Sieger über alles Erdenleid, Herr sein will, Hoherpriester für alle armen Sünder, die sich ihrer Schulden bewußt sind und Tröster für alle, die da trauern. Wo aber der Herr nicht ist als König und Hoherpriester, da sind auch die Feinde, denn die wissen seinen Namen und fürchten ihn, wie die Geister, die da sprachen: Jesum kennen wir, wer aber seid ihr? Jesus, Petrus usw. hatten sich bewiesen als die Herren über die Geister, jene aber waren unbekannt, sie hatten nicht die Macht, die Geister untertänig zu machen. Heute ist auch alles ruiniert, Glaube, Liebe, Hoffnung, niemand kann es heilen, als nur der, der da sprach und mithin noch sprechen kann: Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig. Dem sollen und werden auch die Geister untertan sein, die das edelste Haus- und Gemeinschaftsleben zur Ruine machen. Aber da kann man nun sagen, daß die ganze Welt zu einer Ruine geworden ist, darin die Schakale hausen, die eines das andere fressen, das ist offensichtlich. Aber neues Leben entsteht aus den Ruinen! Womit man umgeht, das hängt einem an, und was uns umgibt, ist unser Gefängnis. Ja, ja, das Gefängnis, wir sind es selbst. Denn jeder liegt gefangen in seinem eigenen Geistesleben, das sich verbindet mit dem der andern, die das Gefängnis im allgemeinen teilen. Ein Haus Gottes soll es sein, aber zu einer Ruine ist es geworden, darin nicht mehr hausen: Eintracht, Friede, Freude, Sanftmut, Geduld, Glaube, Liebe, Hoffnung. Mir ist es, als sei ich auf das Schlachtfeld versetzt, wo eines das andere abschlachtet, aber die Kämpfenden sind die Gedanken, die da streiten widereinander. Gedanken von oben, welche von unten, und bald ist überwunden, was noch Stand gehalten hatte von denen, die vom Herrn das Feld hatten. Da naht die rettende Stunde. Ein Mann erscheint auf dem Plane, sein Alter ist nicht auszusprechen, denn schon Daniel hat ihn gekannt und davon gezeugt, sein Name heißt: Michael, die Zeit seines Erscheinens ist die Zeit, wovon David im 12. Kapitel im 1. Verse schrieb. Sein Ruf war: Siehe, ich komme, im Buch steht von mir geschrieben und mein Lohn kommt mit mir. Lohn, wie wird er sein?!

Inneres der Kapelle vom Eingang aus gesehen.

„Und viele, so unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen, etliche zum ewigen Leben, etliche zur ewigen Schmach und Schande!" — — Die Lehrer aber werden leuchten, wie die des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich. Der Mann aber, den ich sah, war gleich, wie ein Menschensohn, an Mienen und Gebärden, gleich wie wir erfunden und hieß für diesen Tag und Stunde: Mein Apostel! Mir erkannten ihn aber an seiner Rede, darin großer Verstand lag, dadurch er die Decke von unseren Augen wegzog und die bis auf diese Zeit versiegelte Schrift erbrach. Er fing an, aufzuwecken Gutes und Böses. Zuerst den Glauben. Wo kein Glaube ist, da ist auch kein Leben, und darum auch keine Seligkeit. Dann weckte er auf die Erkenntnis, daraus die Seligkeit kommt. Zuerst versetzte er uns im Geiste zu dem Könige, der ein Abendmahl machte und viele einlud; an den Hecken und Zäunen, Landstraßen sind sie gefunden, die da kamen, andere hatten keine Zeit und ließen sich entschuldigen. So kam es, daß nichts Gutes, nichts Hohes vor sein Angesicht gekommen

war; was gekommen war, ist nicht viel wert. Das stimmte aber auf uns, denn das sagen uns schon die Leute, die um uns sind, und wir müssen sagen: Sie haben recht. Aber die Tische waren voll in Reichenbach, die sich gefunden hatten, den Apostel zu sehen und zu hören, aber es fiel uns auf die Seele: Sie waren nicht viel wert. Aber dann kann Jesus als der Rufende Wert darauf legen, wenn er seinen Sinn darauf legt, dann werden sie alle voll des Geistes Christi. Aber es kommt darauf an, der Lohn wird sein, wie er verdient ist, und was einem jeden Jesus wert ist, das wird er auch vor Jesum wert. Er hat sein Leben gelassen für die, die es wieder lassen. Es ist eine Opferzeit, da kann man Jesum sehen in vielen Gestalten. Aus tausend Wunden blutet er in den Lazaretten, in vielen schmachtet er in Gefangenschaft, in vielen ist er hungrig und dürstend, nackt und bloß. Wer mag ihn da finden? Aber da kommt auch sein Lohn: Ich bin krank, hungrig, dürstend gewesen, ihr habt mich gespeist, getränket, seid zu mir gekommen oder auch nicht. Wie die Arbeit, so wird auch der Lohn sein. Die Menge der Getauften ist sein Leib, die Menge der Versiegelten bilden die inwendige Lebensgemeinschaft. Der Leib fällt zusammen, aber die Geistesgemeinschaft bleibt bestehen, gleich, wie der natürliche Leib vergeht, aber das inwendige Seelenleben bleibt. Wie die Gemeinschaft junger Eheleute ist, glänzend, beseligend, aber nicht bleibt sie so, wenn nicht auch die innere Gemeinschaft bleibt. So die Gemeinschaft mit Jesu, auch, wenn sie äußerlich ist, dann bleibt sie nicht bestehen. Es muß aber geopfert werden das Leben. Wer sein Leben liebt, der wird es verlieren, wer es hingibt, der wird es gewinnen. Wie die Esther ihr Leben nicht liebte und es hingab für ihr Volk, so auch die geistige Esther, die Gemeinschaft es hingeben muß, so auch der Einzelne, wenn sie das Leben behalten wollen. Aber zuvor muß der Schmuck angelegt werden, womit man sich herrlich schmückt. Die Apostelkirche bildet die Esther, wenn sie keusch ist in ihrem Geistesleben. Dann sahen wir auch den ältesten Sohn, der sein Leben lang treu war und geopfert, sein Leben lang die Last getragen hat; aber als der verlorene Sohn kam und ihm ein Bock geschlachtet wurde, da wurde er unwillig und meinte, es gehe ihm unrecht. Der reuige ungeratene Sohn bekam einen Bock, aber dem treuen offenbarte es der Vater, was sein Lohn ist: Alles, was mein ist, das ist auch dein. Da fand sich Jesus darin; Vater, du hast sie mir gegeben, sie sind dein. Aber dann sahen wir in Greiz auch unseren Herrn, der die Feinde zu den Füßen legt. Der Herr ist der König und anders als der Hoheprieſter. Wir fanden ihn als König in dem Deutschen Kaiser, aber sein Zepter ist der Kaiser selbst. Aber das Zepter kommt aus Zion, wo der Hoheprieſter ist in dem Stammapostel. Mir war es, je länger ich der Rede zuhörte, als wenn mehr und mehr die Feinde niedergelegt wurden, die den Kampfplatz beherrschten, und mehr und mehr legten sich alle Geister, die sich im Herzen hin und her suchten, zu den Füßen des, der auf dem Altar stand. Sein Kleid aber ist Liebe, Sanftmut und Geduld. Somit kann ich sagen, daß aus den Ruinen neues Leben erstanden ist. Jesus herrscht als König, Priester und Prophet. Nur schade, daß es mir nicht möglich ist, diese Worte alle im Gedächtnis zu behalten, um sie auch in ein Buch zu schreiben. Aber immer wieder denke ich an den Kampfplatz, wo Fürst Michael steht und von Turm zu Turm geht, um die müden Streiter aufzurichten und die Bauleute zu stärken, damit sie die Kelle nicht aus der Hand legen, bis daß der Bau vollendet ist. Die in der Erde liegenden schlafenden Geister der Gerechten sind aufgeweckt und werden leben ewiglich, in uns und durch uns, die aber das Feld beherrschten und die Zeit trübselig machten, sind hinausgetan in die Finsternis und werden zu ihrer Schmach und Schande leben in den Ungläubigen und Ungerechten.



Inneres der Kapelle vom Altarplatz aus gesehen.

Für heute herzliche, dankbare Grüße Dein Dich liebender Jünger

Robert Brückner.

Feldpostbrief.

4. Oktober. **Am Marnekanal.**

Mein lieber Bruder!

Herzlichen Dank sage ich Dir, daß Du mir den lieben Brief vom lieben Stammapostel zukommen ließest. Meine Freude war groß, auch die Freude meines Nebenmannes, der doch auch apostolisch ist. Wir haben uns so recht daran erbauen können und sehr viel daraus gelernt. Auch schickt mir mein liebes Frauchen ab und zu die Rundschau und so können wir doch immer etwas nehmen von der Liebe und Gnade unseres großen Gottes. Ach, mein lieber Bruder, wie schön ist es doch, daß wir apostolisch sind und daß wir glauben können an unsern großen Gott durch das Wort seiner Apostel. Auch ich kann von den Gnadentaten unseres Gottes rühmen. Ach, mein lieber Bruder, wunderbar bin ich bis jetzt bewahrt geblieben. Wenn man bedenkt, immer in erster Linie und noch gesund und munter. Unser Bataillon ist mit 1080 Mann ausgezogen und jetzt sind wir noch 520 Mann stark, so

haben wir gelitten. Wochenlang haben wir draußen gelegen im Schützengraben bei Regen und Wetter, links und rechts sind die Kameraden schon gefallen. In den Schützengräben, wo ich mit dem lieben Bruder lag, sind die Granaten an mehreren Stellen eingeschlagen und es sind nur zwei Gruppen von uns übriggeblieben, wo auch wir mit dabei waren. Vor einigen Tagen lagen wir an einem Strohdiemen und ich mußte einmal austreten und ging an die Straße. Ich hatte kaum den Platz verlassen, als da eine Granate einschlug und gleich 4 Mann dabei lagen. Nachdem ich gestern abend auf Wache gezogen war, bekam ich Deine liebe Karte aus Schlawe und sage Dir herzlichen Dank dafür. Leider sind wir wieder zurückgegangen und liegen jetzt am Marnekanal ungefähr 10 km rechts von Reims und haben hier eine Verteidigungsstellung eingenommen.

Wir kommen jetzt immer 48 Stunden hinaus in den Schützengraben und dann wieder 48 Stunden ins Quartier, während die Flügel unserer Armee den Feind angreifen. In der Nacht vom 2. zum 3. Oktober waren wir zu 25 Mann vorgegangen, um nachzusehen, wo die Franzosen steckten; bei dieser Gelegenheit konnte ich sehen: Wenn die Not am größten ist, ist die Hilfe unseres Gottes am nächsten. Wir waren bei der Dunkelheit den Franzosen direkt in die Finger gelaufen und ein Offizier rief uns zu, wir sollten uns gefangen geben. Aber da kannten sie die Totenkopfsoldaten schlecht, denn wir haben uns von morgens 6 Uhr bis mittags 12 Uhr gegen eine mindestens zehnfache Übermacht gehalten, haben sie sogar 1 km zurückgebracht. Es lagen nachher über 30 Tote von den Franzosen auf dem Schlachtfelde, wir dagegen hatten nur 1 Toten, 4 Verwundete; ein Mann ist bei der Gelegenheit irre geworden. Mein lieber Bruder, ich schrieb Dir neulich eine Karte, Du möchtest mir ein paar Zigarren schicken, tue es doch bitte, denn es gibt hier nichts zu rauchen, wir rauchen schon Distelblätter in der Pfeife, sonst kann man es ja aushalten; wenn man auch manchmal trocken Brot essen muß, darum haben wir doch frohen Mut, denn nach dieser Zeit wird es hoffentlich wieder anders, auch ist es ein schönes Gefühl, sein Vaterland und seine Lieben zu verteidigen, und wenn der Herr mithilft, dann werden wir uns wohl bald wiedersehen.

Ich grüße Dich mit Deinen Lieben nun herzlich aus Feindesland und verbleibe Dein Dich liebender Bruder

Hermann.

Feldpostbrief.

Von einem Nicht-Apostolischen an einen Apostolischen.

Halfeshof bei Solingen, den 17. September 1914.

Hiermit ergreife ich die Feder, um Ihnen meinen herzlichen Dank für Ihre tröstenden und ermahnenden Worte auszusprechen. Als ich zum letzten Male bei Ihnen war, um Abschied zu nehmen und Sie mich so recht Gott empfohlen haben, da habe ich gedacht: „Was die bloß immer mit ihrem lieben Gott haben, wenn dich die Kugel treffen soll, trifft sie dich doch, was nützt dir dann der liebe Gott", diesen Gedanken hatte ich bis zur Erstürmung Lüttichs. Als ich sah, wie meine Kameraden immer reihenweise in die Wolfsgruben stürzten und wir alle dem sicheren Tode entgegensahen, da legte ich mich hinter eine Deckung und dachte schnell an Ihre Worte und betete so recht aus vollem Herzen zu Gott, und siehe, er hat mein Gebet erhört und mir gezeigt, daß er mit seiner schützenden Hand über mir ist, und ich glaubte von dieser Stunde an Gott, den Allmächtigen. Ein zweites Beispiel beweist, welchen Schutz mir der liebe Gott angedeihen ließ. Wir gruben eine Deckung gegen feindliche Granaten und weil es sehr warm war, hieß es: „Freiwillige vor zum Trinkwasser holen!", wozu ich mich und noch drei andere meldeten. Es war ein Wagestück, denn die feindliche Artillerie beschoß die Häuser, wo wir Wasser holen sollten. Ich setzte mich hin und betete, da fragte mich der Hauptmann, ob ich kein Wasser holen wollte, ich sagte, ich wollte erst beten. „Das ist recht, mein Junge, geh in Gottes Namen" sagte er, und die anderen drei Kameraden lachten mich aus: „Wir kommen ebenso ohne Beten wieder zurück, als er mit Beten", und siehe, wir waren noch keine hundert Schritte weg, da schlug eine Granate bei uns ein und verletzte zwei von den Kameraden tödlich. Dann sagte ich zu dem anderen: „Glaubst du jetzt noch, daß du ohne Beten ebenso gut zurückkommst, wie ich?" Da war er erzürnt über mich und sagte: „Laß mich mit deinem Quatsch in Ruh." Als wir Wasser hatten und zurückkehrten, traf ihn eine Gewehrkugel direkt in den Mund, er war sofort tot und ich kam als einziger zurück. Da konnte man so recht sehen, wie Gott mich beschützte und Beten lehrte und bin auch jetzt so stark im Glauben an Gott, daß mich nichts mehr abhalten kann. Legen Sie bitte diesen Brief in der Gemeinde vor, damit sie einen wahren Einblick in Gottes Macht und Güte bekommen. Nun liege ich hier und bin verwundet. Ich habe einen Schuß durch die Brust. Es stand sehr schlecht mit mir, doch es geht mir schon etwas besser, ich spucke auch kein Blut mehr; es war sehr schlimm damit, denn die Kugel ist mir direkt durch die Lunge gegangen. Ich habe jetzt keine oder wenig Atembeschwerden, hoffentlich kann ich bald wieder ins Feld, mir fehlt bloß etwas Ruhe und Pflege. In der Hoffnung, daß Sie mir auch schreiben, verbleibe ich Ihr O. J.

Es zucket zum Himmel die lohende Glut,
Die feurigen Schlünde speien den Tod,
Die lechzende Erde trinkt Menschenblut,
O schreckliche Not!

Es raset und brüllt bis zum Himmel empor,
Und klopfet mit eherner Faust ans Tor,
Der Feinde Troß bricht mit Macht hervor.
Im höllischen Chor.

Die Schwerter wüten, – verderblicher Gruß,
Und Kugeln pfeifen des Todes Kuß,
Durch wehende Schwaden blitzt Schuß auf Schuß,
Entsetzlicher Schluß.

Es stehet ein Häuschen am felsigen Hang,
Ein Mutterherz betet herzlich und lang,
Sie höret der Engel Lobgesang,
Bringt seligen Dank.

Ein Kind streckt die Ärmchen zum Himmel hinauf,
Herr, lenke der tödlichen Schlachten Lauf,
Es zog ja der Vater ins Sturmgebraus,
Führ Du ihn nach Haus.

Im Geiste des Heilands kniet die heil'ge Schar,
Und opfert ihr Herz auf Gottes Altar,
Den Bruder, den die Gemeinde gebar,
Sie bringet ihn dar!

A. L. in S., Thür.

Kein Rasten, frei von Kampf und Streit,
Kein Leben ohne Sorg' und Leid,
Kein Kämpfen, das von Sieg geziert,
Kein Wandel, dem die Ehr' gebührt,
Kein Fühlen für des Nächsten Leid,
Dem Elend sich an Elend reiht:
– Ein Leben, das nach Freiheit schreit:
Das alles wirkt die Sinnlichkeit,
Von der kein Mensch sich selbst befreit,
Er wende sich denn zu dem Herrn,
Und „Freiheit" winkt ihm schon von fern

R. V.

Aus der französischen Gefangenschaft.

Poitiers, den 11. Oktober 1914.

Meine lieben Eltern!

Hier von meinem Krankenlager schreibe ich mit Blei von meiner Krankheit und wo ich bin, sowie meine Adresse. Es war am 26. September, als wir den Feind am linken Flügel angreifen mußten und zwar im Sturm ohne Patronen, nur mit Seitengewehr. Der Feind hatte eine große Übermacht, so daß wir in wenigen Minuten umzingelt waren und dazu ein heftiges Artilleriefeuer aushalten mußten. Ach, liebe Eltern, es war gerade vormittags ½10 Uhr, als mein liebes Mariechen zur Kirche ging, da erhielt ich einen Schuß in den linken Oberschenkel. Wo der Schuß wieder aus dem Oberschenkel austrat, ist die Wunde so groß wie ein Fünfmarkstück und hatte das ganze Fleisch mit herausgerissen. O welcher Schmerz, meine lieben Eltern, aber es ist wenigstens kein Knochen mit beschädigt worden. Es war ja nun auch das Beste, unsere Truppen gingen zurück, aber wir Verwundeten mußten da so liegen bleiben und warten, was weiter kommen würde, verbluten, verhungern oder uns sonst wie martern lassen. Es verging die Nacht, rings herum schrie und jammerte alles, es kam der Montag, dazu regnete es unaufhörlich, so daß wir vollständig durchnäßt waren. Die kommende Nacht immer noch Regen, nun der Dienstag, wir lagen noch immer. Am Mittwoch früh hörte ich französische Stimmen. Ich dachte, was wird werden. Sie kamen näher und näher. Jetzt sind sie endlich da. Aber liebe Eltern, sie erbarmten sich über mich, gaben mir Kaffee, Rum und Brot, gerade, wie wir es mit ihren Kameraden gemacht hatten. Gottes Güte ist groß. Nachmittags 3 Uhr kamen französische Sanitätssoldaten. Vor uns lag ein kleines Dorf, auf einem Hause wehte eine rote Fahne. Die Franzosen kamen mit Krankenträgern und brachten mich zum Arzt. Hier sah ich zum erstenmal meine Wunde, die ich vorher nicht gesehen, und auch nichts davon gerochen hatte, denn die Wunde war schon in Fäulnis übergegangen. Wir bekamen ein schönes Strohlager und lagen da zwei Tage. Dann kamen wir zum Hauptverbandplatz in eine Stadt, am nächsten Tage ging es in einem Auto weiter ungefähr 30 Kilometer weit zu einem Bahnhof, dann ging es zwei Nächte lang und einen Tag lang immer weiter. Jetzt sind wir im Hospital angekommen. Hier freute sich alles, als sie deutsche Soldaten sahen, man merkt hier nichts vom Krieg. Mir geht es hier im Hospital gut, tüchtig essen und trinken kann man und hat ein gutes Bett. Auch gute ärztliche Behandlung. Liebe Eltern, macht euch keine so große Sorgen, wenn Gott es will, sehen wir uns wieder nach dem Kriege gesund und munter. Ich bin ja gut aufgehoben. Die herzl. Grüße Euer Sohn

Fritz.

Vom Apostel Steinweg ging uns dieser Brief zu, wir veröffentlichen ihn als ersten Brief eines apostolischen Soldaten aus der französischen Gefangenschaft. Ob die Gefangenen nur Gutes schreiben müssen, oder ob es wirklich so ist, muß erst die Zeit ergeben in einwandfreier Weise.

Vision Krieg betr. am 25. Oktober.

Als ich für die Brüder im Felde bat und fürbittend Gottes Schutz erflehte, wurde ich im Geiste plötzlich an einen andern Ort versetzt und fand mich auf weitem Felde. Ich sah große Truppen Deutscher und Österreicher Heere. Über denen standen Lichter wie Sternen gleich, welche sich in Engel verwandelten, in Menschenleibern. Sie ließen sich inmitten der Truppen nieder und nahmen die Truppenführer, Hauptleute usw. bei der Hand, um sie zu führen. Den Truppen entgegen wälzte sich eine rote Schlange, aus deren Leib sich sieben Köpfe mit Kronen voll Blut erhoben, es zeigten sich nach allen Seiten geteilte Zungen aus den Köpfen. Die Sternen-Engel sammelten das Blut der Gefallenen in Becher, und die siebenköpfige Schlange wurde davon getränkt. Davon wurde sie wie betrunken, und die langen Hälse mit den Köpfen und dem einheitlichen Drachenleib verschlangen und verwirrten sich ineinander und wurden so unter sich uneinig und stritten dann gegen sich selbst untereinander. Dann stellte sich um unser Heer ein Wall von toten Menschenleibern, welche von dem Drachen ausgespieen worden waren, durch die Tätigkeit der Sternen-Engel aber kam Leben in diese Leiber, und sie stellten sich dann unter unsere Truppen, um gegen den Feind und Drachen zu streiten.

Da bat ich: Herr, Allmächtiger, wie soll dies möglich sein, deute mir dies Gesicht.

Da sah ich, daß sich unter rauschenden Tönen die Wolken des Himmels herniederneigten zur Erde und ein großer Engel rief: Fürchtet Gott, die Zeit des Gerichts der Blutzeugen verschollener Jahre ist gekommen, denn das Leben der Blutzeugen, um des Glaubens willen vergossen, rächt sich an den Nachkommen bis ins dritte und vierte Glied. Auf der Stirne der auferstandenen Leiber sah ich die Zahlen 1792 – 93 – 94. Sie kämpften mit den Unsrigen. Über dem schien die Sonne. Von Westen her aber kamen drohende Wolken und Hagel, welcher den in sich verwirrten Drachenhäuptern das Licht nahm, welche gegen sich selbst untereinander stritten. Im fernen Osten und Süden erschien blutrot der neue Mond, umgeben von flammenden Schwertern.

Ich hörte die Worte: Ich habe das Gebet meines Gesalbten erhört, der euch mein Volk bereitet, und habe im Rücken der Feinde den Islam zum Streit erwecket und mit ihm ziehen Weitere bald herauf. Wehe denen, die ihre Arme für Fleisch halten und von den Zinnen Babels herniedersehen.

Und mir ward bange sehr ob solchem Gesicht und bat: O treuer Gott, gedenke in Gnaden unseres gläubigen Kaisers, Du bist der Schlachtenlenker, Herr ist Dein Name.

Da hörte ich abermals eine Stimme reden: Das Zeugnis Jesu ist der Geist der Weissagung, den habe ich euch durch das Apostelamt im Menschensohn gegeben und bezeugt, daß der Schützer meines Werkes mit Friedenspalmen und Lorbeerwinden mir opfern wird.

Dann sah ich den Deutschen Kaiser den alten Kaiser Franz stützend führen, wie beide das große Schlachtfeld durchschritten, in ein weißes Friedensgewand gekleidet, und mit Lorbeeren geschmückt, über beiden ein Engel schwebend mit der Gerechtigkeitswage in der Hand. Vor ihnen aber schritt ein gepanzerter Engel mit blankem Schwert, den Tod von der Stätte vertreibend.

Auch sah ich den Apostel Garben bindend und Namen in das Buch des Lebens schreiben und dafür mit gefalteten Händen Gott dankend.

Gedenk- u. Ehrentage!

Jesaia 40, 31.

Silberne Hochzeit.

1914:

5.	Juli	Geschw.	**Kattaruzd** in Schaffhausen.
8.	Oktober	„	**Brandenberger** in Zürich.
11.	„	„	**Kiepaczinski** in Staßfurt.
13.	„	„	**Wichert** in Havelberg.
25.	„	„	**Specht** in Braunschweig.
25.	„	„	**Staps** in Saalfeld.
1.	November	„	**Reitmann** in Merseburg.
4.	„	„	**Oppermann** in Bracken bei Barmen.
4.	„	„	**Kretzer** in Elberfeld.
4.	„	„	**Führer** in Gevelsberg.

Jubiläen:

Am 25. Oktober 1914 feierte der liebe Vorsteher **Friedrich Henks** in Holzwickede sein 25jähriges Dienstjubiläum als Eisenbahnbeamter.

Demut.

Zu einem Prediger kam einst ein kleines Mädchen und brachte 18 Mark für die Mission. Als dieser verwundert fragte, ob sie das alles gesammelt habe, sagte sie: „Nicht gesammelt, ich habe es gekriegt." – „Aber wie denn, Marie? Du bist ja so arm." – „Sehen Sie, ich wollte etwas für den Herrn Jesum geben, und weil ich selber kein Geld hatte, so sammelte ich Regenwasser und verkaufte es an Wäscherinnen, fünf Pfennig die Gelte. So brachte ich es zusammen." – „Nun, das ist schön," sagte der Prediger, „jetzt darf ich aber deinen Namen aufschreiben, nicht wahr: Beitrag von Marie ...?" – „Ach, tun Sie das doch nicht, ich möchte nicht, daß jemand davon wüßte außer dem Heiland! Sie können es ja aufschreiben als Regen vom Himmel."

Verzeichnis

der dem Roten Kreuz überwiesenen Geldbeträge und Gegenstände von den „Neuapostolischen Gemeinden" des Hauptbezirks Frankfurt a/M.

Koltern	284	Stück
Hemden	650	"
Unterjacken	71	"
Gestrickte Westen	108	"
Unterhosen	497	"
Leibbinden	122	"
Brustwärmer	10	"
Socken	1648	Paar
Fußlappen	23	"
Schuhtaschen	2	"
Pulswärmer	1078	"
Kopfschützer	71	Stück
Ohrenschützer	72	"
Kniewärmer	58	Paar
Hosenträger	43	"
Handschuhe	20	"
Taschentücher	125	Stück
Stöcke	3	"
Kurze Pfeifen	40	"
Tabak	353	Pakete
Zigarren	9490	Stück
Zigarretten	2510	"
Schokolade	41	Pfund
Keks	10	Pakete
Tee	3	"
Frucht- und Milchbonbons	1000	Stück
Elektrische Taschenlampen	27	"
Kerzen	16	Pakete
Kopfkissen	16	Stück
Leinen-Bettücher	3	"
Gamaschen	5	Paar
Kognak	2	Krüge
Div. Pfeffermünzbonbons		
Zucker und Erfrischungsbonbons		
Pakete verschiedenen Inhalts		
An Barbetrag	9007,01	Mark

Frankfurt a/M., im November 1914.

Rundschau-Abonnement.

Wir bitten alle lieben Leser, die Bestellung auf das 1. Quartal 1915 rechtzeitig – bis 10. Dezember – bei den Vorstehern der Gemeinden bewirken zu wollen.

Vorausgegangene Quartale 1914 werden bereitwilligst nachgeliefert.

Preis pro Quartal 60 Pfg.

Unsere Einzelabonnenten bitten wir, den Abonnementsbetrag bis Ende dieses Monats an den Verlag einsenden zu wollen.

Preis vierteljährlich 1 Mk. 10 Pfg. für Deutschland und Österreich-Ungarn. **Rundschauverlag.**

Die Sühne.

Der Pastor Sch. in B. zeichnet als verantwortlicher Redakteur und Herausgeber des christlichen Familienblattes „Der Pilger zur Heimat", welches wöchentlich in Bremerhaven, meist Sonntags erscheint. In Nr. 3 vom 18. Januar hatte er auf Seite 23 einen kurzen Abschnitt über die Neuapostolische Gemeinde in abfälliger Weise gebracht, welcher lautete:

> Die Neuapostolischen setzen die Worte ihrer selbst erwählten Apostel an die Stelle Jesu, über dessen Blut sie verächtlich reden.

Der Apostel Güldenpfennig verlangte daraufhin unter Bezugnahme auf § 11 des Preßgesetzes vom 7. Mai 1874 eine Berichtigung, welche aber abgelehnt worden ist. Ein anderer Pastor hatte die Berichtigung gebracht in seinem Blatte. Der Apostel Güldenpfennig stellte daraufhin im Namen der Gemeinde Strafantrag. Nachdem der Strafantrag gestellt war und der Pastor den Ernst sah, brachte er allerdings die Berichtigung in der vorher gewünschten Weise, was ihn aber dennoch nicht davor schützte, daß er vor der Strafkammer des Schöffengerichts zu einer Mark Geldstrafe oder im Uneinbringlichkeitsfalle zu einer Haftstrafe von einem Tage verurteilt wurde, sowie zur Tragung der Kosten des Verfahrens. Damit dürfte dem Pastor verdeutlicht sein, daß er die gesetzlichen Bestimmungen unbedingt zu befolgen hat. Die Berichtigung, die der Pastor kurz vor dem Termine in seinem Blatte gebracht hat, wurde vom Gericht nicht anerkannt, und so mußte er die Berichtigung zum zweiten Male bringen. Gut ist jedenfalls, daß wir im lieben deutschen Vaterland noch Gesetz und Obrigkeit haben – – –.

Briefkasten.

Anfragen sind nur Mitgliedern gestattet, die Antworten geschehen ohne Verbindlichkeit.

Unteroff. W. B. in F. Ihre Karte werden wir gelegentlich von Dresden aus dem lieben Ev. Mütschele mit zusenden. Derselbe steht auch im Felde und hat die Feder mit dem Schwert vertauscht.

St. Sch. b. K. in St. Wir werden mit Feldpostbriefen förmlich überschüttet, können aber meistens keinen Gebrauch davon machen. Nur solche Briefe, welche allgemeines Interesse zu erwecken geeignet sind, können veröffentlicht werden, und auch die nicht alle, weil dazu unser Raum nicht ausreicht. Jedem einzelnen Einsender können wir nicht extra antworten, deshalb möge diese Antwort für alle dienen, welche Feldpostbriefe eingesandt haben oder noch einsenden.

O. Kl. in W. Das Buch – Für unsere Zeit – ist seit langer Zeit total vergriffen und nicht mehr zu haben. Vom lieben Stammapostel ist einer Auskunft des Apostels Brückner nach eine Neuausgabe beabsichtigt in erweiterter Form. Ob diese nach Beendigung des Krieges noch aufrecht erhalten bleibt, ist aber unbestimmt.

E. P. in Sp. Das gesandte Gedicht ist zu unvollendet bezüglich seiner Zieldurchführung. Sonst aber nicht übel. Dankend abgelehnt.

Den meine Seele liebt: Gut gemeint, aber so parteilich dürfen wir nicht sein, sage nicht alles, was du denkst, und glaube nicht alles, was du hörst. Die Züge sind zu stark parteilich aufgetragen. Also nicht zu verwenden. Auch sonst läßt die Gedichtsform sehr viel zu wünschen übrig.

Nun ist er da, der hohe Tag: Zu dilettantisch. Für die Öffentlichkeit zu mangelhaft, wir dürfen unsere Dichter nicht blamieren.

G. H. in H.-L. Hier gilt das oben gesagte erst recht. Seelen retten ist mehr wie dichten. Versuchen Sie Ihr Glück mal damit.

Das Glück. A. N. in L. Das irdische ist doch nicht das höchste Glück, was sie da am Schlusse Ihres Gedichtes preisen? Kennen Sie kein höheres Glück? „Der Landsturmmann" geht eher noch, aber derartige Durchschnittsgedichte haben wir so viele, daß wir lieber sagen möchten: Vater, höre auf mit deinem Segen. Wir leiden an Überfluß.

Schw. E. A. H. Uns scheint, die lieben Gotteskinder haben die Dichtkrankheit bekommen; wollten wir alles veröffentlichen, würden unsere Leser die Köpfe schütteln und sprechen, was mag nur in die Leipziger Redaktionsstube für ein Geist gefahren sein? Also – dankend abgelehnt. Die Dichtader wird bei uns bald Überschwemmung auslösen, und wie selten ist etwas wirklich Kerniges, Brauchbares dabei. Wir sagen zu allen Gelegenheitsdichtern: Schuster, bleib bei deinem Leisten.

Siebzehnte Kriegsbeilage.
Zur Neuapostolischen Rundschau Nr. 49.

Sonntag, den 15. November 1914.

Wieder 2000 Russen gefangen, über 850 Franzosen gefangen, 12 Maschinengewehre erbeutet.

Großes Hauptquartier, 14. November. Die Kämpfe in Westflandern dauern noch an, in den letzten Tagen behindert durch das regnerische und stürmische Wetter. Unsere Angriffe schritten weiter langsam vorwärts. Südlich Ypern wurden 700 Franzosen gefangengenommen. Englische Angriffe westlich Lille wurden abgewiesen. Bei Berry au Bac mußten die Franzosen eine beherrschende Stellung räumen. Im Argonnerwalde nahmen unsere Angriffe einen guten Fortgang. Die Franzosen erlitten starke Verluste und ließen auch gestern wieder über 150 Gefangene in unsern Händen.

In Ostpreußen dauern die Kämpfe noch an. Bei **Stallupönen** wurden 500 Russen gefangengenommen. Bei **Soldau** fiel noch keine Entscheidung. In der Gegend von **Wloclawec** wurde ein russisches Armeekorps zurückgeworfen. 1500 Gefangene und 12 Maschinengewehre fielen in unsere Hände.

Türkischer Kriegsbericht.

Konstantinopel. (Amtlicher Bericht des Großen Hauptquartiers.) In der vergangenen Nacht haben unsere Truppen nach einem überraschenden Angriffe alle russischen Blockhäuser an der Grenze des **Wilajets Trapezunt** besetzt, sind drei Stunden weit ins Innere Rußlands in der Richtung auf **Batum** eingedrungen und haben die russischen Kasernen von **Kurdeghlu** eingenommen.

Österreichischer Kriegsbericht.

Wien. Großes Hauptquartier. Der Feind setzt den Rückzug von **Koceljevo** gegen Osten fort. An der Save wurde **Ushtsje** erstürmt, **Belsin** und **Banjani** erreicht. Die feindliche Befestigungslinie ist bereits in unserem Besitz. Die von Westen und Nordwesten vorrückenden Kolonnen sind gegen **Valjevo** herangekommen, wobei speziell die südliche Kolonne in schwierigstem Terrain bewundernswürdige Leistungen vollführte.

Montag, den 16. November 1914.

Großes Hauptquartier, 15. November. Die Kämpfe auf dem rechten Flügel zeitigten auch gestern, durch ungünstiges Wetter beeinflußt, nur geringe Fortschritte. Bei dem mühsamen Vorarbeiten wurden **einige hundert Franzosen und Engländer gefangengenommen** und **zwei Maschinengewehre erbeutet.** Im **Argonnerwalde** gelang es, einen starken französischen Stützpunkt zu sprengen und im Sturme zu nehmen. Im Osten dauern an der Grenze Ostpreußens und in Russisch-Polen die Kämpfe fort. Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen.

Siege der türkischen Armee.

Konstantinopel, 15. November. (Großes Hauptquartier.) Unsere Truppen haben die Stellung von **Kotur** in der persischen Provinz **Aserbeidschan** besetzt, die bisher von den Russen besetzt war. Diese wurden geschlagen und flohen. Heute haben leichte Gefechte zwischen unseren verfolgenden Truppen und der russischen Nachhut stattgefunden.

Die Kämpfe bei **Köprykój** waren sehr heftig. Unsere Truppen zeigten eine wirklich außergewöhnliche Tapferkeit. Eines unserer Regimenter machte drei Bajonettangriffe gegen die Höhen 5905, in deren Verlauf der Kommandeur und die meisten Offiziere eines Bataillons fielen, endlich drangen unsere Truppen mit Tapferkeit in diese Stellung ein. Nicht ein Mann von der feindlichen Besatzung dieser Höhe ist entkommen. Unter der sehr guten Beute befindet sich Festungsmaterial. Von den Engländern fielen 60 Mann.

Dienstag, den 17. November 1914.

Deutscher Kriegsbericht.

28000 Russen gefangen, über 80 Maschinengewehre und viele Geschütze erbeutet.

Großes Hauptquartier, 16. Nov. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz war gestern die Tätigkeit beider Parteien infolge des herrschenden Sturmes und Schneetreibens nur gering. In **Flandern** schreiten unsere Angriffe langsam vorwärts. Im **Argonner** Wald errangen wir jedoch einige größere Erfolge.

Die Kämpfe im Osten dauern fort. Gestern warfen unsere in Ostpreußen kämpfenden Truppen den Feind in der Gegend südlich von **Stallupönen**. Die in Westpreußen operierenden Truppen wehrten bei **Soldau** den Anmarsch russischer Kräfte erfolgreich ab und warfen am rechten Weichselufer anmarschierende russische Kräfte in einem siegreichen Gefecht bei **Lipno** auf **Plozk** zurück. In diesen Kämpfen wurden bis gestern 5000 Gefangene gemacht und 10 Maschinengewehre genommen. In den seit einigen Tagen in Fortsetzung des Erfolges bei **Wloclawec** stattgehabten Kämpfen fiel die Entscheidung. Mehrere uns entgegengetretene russische Armeekorps wurden bis über **Kutno** zurückgeworfen. Sie verloren nach den bisherigen Feststellungen 23000 Mann an Gefangenen und mindestens 70 Maschinengewehre, und Geschütze, deren Zahl noch nicht feststeht.

Österreichischer Kriegsbericht.

Wien, Großes Hauptquartier. Um für den Abzug seines Trains Zeit zu gewinnen, leistet der Gegner auf den Höhen **Valjevos** in vorbereiteten Stellungen verzweifelten Widerstand. Unsern mutigen Truppen gelang es jedoch, den Schlüsselpunkt der feindlichen Stellungen, die Höhe bei **Kamenica,** nach hartnäckigen Kämpfen zu erobern. Es wurden **580 Gefangene** gemacht, sowie **zahlreiche Waffen und Munition erbeutet.** Vier Regimenter Serben sind teils aufgerieben, teils gefangen, der Rest zieht sich fluchtartig auf der ganzen Linie zurück.

Durch die Besitznahme der nach **Belgrad** führenden Landstraße ist das Schicksal der Hauptstadt Serbiens, die kaum 30 km von dem eroberten **Obrenowac** entfernt ist, besiegelt. Die Geschütze der Oesterreicher haben an einzelnen Stellen, besonders an der serbischen Kirche, von deren Turm die Truppen mit Maschinengewehren beschossen wurden, großen Schaden angerichtet. Da auf der Eisenbahnstrecke Obrenowac – Valjevo mehrere Ortschaften bereits in dem Besitze der Oesterreicher sind, wurden viele Lokomotiven und Wagen, die nicht mehr abtransportiert werden konnten, mit Beschlag belegt.

Mittwoch, den 18. November.

Großes Hauptquartier, 18. November vormittags. Die Kämpfe in **Westflandern** dauern fort. Die Lage ist im wesentlichen unverändert. Im **Argonner** Wald wurde unser Angriff erfolgreich vorgetragen. Französische Angriffe südlich

Verdun wurden abgewiesen. Ein Angriff gegen unsere bei **St. Mihiel** auf das westliche Maasufer geschobenen Kräfte brach nach anfänglichem Erfolg ganz zusammen.

Unser Angriff südlich **Ciren** veranlaßte die Franzosen, einen Teil ihrer Stellungen aufzugeben. Schloß **Chatillon** wurde von unseren Truppen im Sturm genommen.

In **Polen** haben sich in der Gegend nördlich **Lodz** neue Kämpfe entsponnen, deren Entscheidung noch aussteht. Südöstlich **Soldau** wurde der Feind zum Rückzuge auf **Mlawa** gezwungen. Auf dem äußersten Nordflügel ist starke russische Kavallerie am 16. und 17. November geschlagen und über **Pillkallen** zurückgeworfen worden. Oberste Heeresleitung.

Österreichischer Schlachtbericht.

Eine neue Schlacht der Österreicher gegen die russischen Heere.

Wien, 18. November. Amtlich wird verlautbart: Die Operationen der Verbündeten zwangen die russischen Hauptkräfte in Russisch-Polen zur Schlacht, die sich auf der ganzen Front unter günstigen Bedingungen entwickelt. Eine unserer Kampftruppen machte gestern über **3000 Gefangene.** Gegenüber diesen großen Kämpfen hat das Vordringen russischer Kräfte gegen die Karpathen nur untergeordnete Bedeutung. Starke russische Kavallerie wurde durch überraschendes Feuer unserer Artillerie zersprengt. v. Höfer, Generalmajor.

Bei der Einnahme **Valjevos** gab es für die Serben keine Rettung mehr, sie verloren an die österreichischen Truppen mindestens **8000 Gefangene,** auch fielen viele Geschütze und Vorräte in die Hände der Österreicher.

Donnerstag, den 19. November 1914.

Der Hafen von Libau von den Deutschen gesperrt.

Berlin. (W. T. B. Amtlich.) Am 17. November haben Teile unserer Ostseestreitkräfte die Einfahrten des Libauer Hafens durch versenkte Schiffe gesperrt und die militärisch wichtigen Anlagen beschossen. Torpedoboote, die in den Innenhafen eindrangen, stellten fest, daß feindliche Kriegsschiffe nicht im Hafen waren.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabs: v. Behncke.

Kampf zwischen zwei Flugzeuggeschwadern.

Großes Hauptquartier. Amtlich. In Westflandern und Nordfrankreich ist die Lage unverändert. Ein deutsches Flugzeuggeschwader zwang auf einem Erkundigungsflug zwei feindliche Kampfflugzeuge zum Landen und brachte ein feindliches zum Absturz. Von unsern Flugzeugen wird eins vermißt.

Ein heftiger französischer Angriff in der Gegend von **Servon** am Westrande der Argonnen wurde unter schweren Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen. Unsere Verluste waren gering. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz sind die erneut eingeleiteten Kämpfe noch im Gange.

Beim Debouchieren aus **Grybow** wurde starke Kavallerie durch überraschendes Feuer unserer Artillerie zersprengt.

Türkischer Kriegsbericht.

Konstantinopel, 19. Novbr. (Großes Hauptquartier.) Auf allen Kriegsschauplätzen werden die Kämpfe mit Erfolg fortgesetzt. Unsere Truppen an der ägyptischen Grenze besetzten **Kalatalua** und hißten dort die türkische Fahne. Unsere Truppen, die durch Lasistan nach Rußland eindrangen, schlugen mit Gottes Hilfe die Russen nach heftigem Kampfe und fügten dem Feinde große Verluste zu. Unsere Truppen machten **100 Gefangene** und erbeuteten **2 Gebirgsgeschütze.**

Freitag, den 20. November 1914.

Österreichischer Kriegsbericht.

Wien, 19. November 1914. Amtlich wird verlautbart: Die Schlacht in Russisch-Polen nimmt einen günstigen Fortgang. Nach den bisherigen Meldungen machten die österreichischen Truppen **7000 Gefangene,** auch wurden **18 Maschinengewehre** erbeutet, sowie mehrere Geschütze.

v. Höfer, Generalmajor.

Deutscher Kriegsbericht.

Großes Hauptquartier, 20. November 1914. In Westflandern und Nordfrankreich keine wesentlichen Änderungen. Der aufgeweichte halbgefrorene Boden und Schneesturm bereiteten unseren Bewegungen Schwierigkeiten. Ein französischer Angriff bei **Combres** südöstlich Verdun wurde abgewiesen. An der Grenze Ostpreußens ist die Lage unverändert. Östlich der Seenplatte bemächtigten sich die Russen eines unbesetzten Feldwerkes und der darin stehenden alten unbeweglichen Geschütze. Die über **Mlawa** und **Lipno** zurückgegangenen Teile des Feindes setzten ihren Rückzug fort. Südlich **Plozk** schritt unser Angriff vor. In den Kämpfen um **Lodz** und östlich **Czenstochau** ist noch keine Entscheidung gefallen. Oberste Heeresleitung.

Sonnabend, den 21. November 1914.

Deutscher Kriegsbericht.

(Großes Hauptquartier. Amtlich.) Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist die Lage im wesentlichen unverändert geblieben. Fast vor der ganzen Front zeigte der Feind eine lebhafte artilleristische Tätigkeit. Die Operationen im Osten entwickeln sich weiter. Aus Ostpreußen ist nichts zu melden. Die Verfolgung des über **Mlawa** und **Plozk** zurückgeschlagenen Feindes wurde fortgesetzt. Bei **Lodz** machten unsere Angriffe gute Fortschritte. In der Gegend östlich von **Czenstochau** kämpften unsere Truppen Schulter an Schulter mit denen unsrer Verbündeten und gewannen Boden.

Österreichischer Kriegsbericht.

Wien. (20. November, amtlich.) Partielle Kämpfe finden auf der ganzen Front statt. Der Angriff auf die befestigten Stellungen von **Lazarevac** macht günstige Fortschritte. Gestern wurden **7 Offiziere und 660 Mann Serben gefangengenommen.** Die Witterung ist ungünstig. Auf den Höhen liegt ein Meter Schnee. Die Niederungen sind überschwemmt.

Ein Heldenstück preußischer Dragoner.

Von einer Heldentat preußischer Kavallerie berichten Amsterdamer Blätter: Mehrere deutsche Infanterieregimenter erhielten tagelang bei Einbruch der Dunkelheit in ihren Stellungen feindliches Granatfeuer, ohne daß es möglich gewesen wäre, die Stellung der feindlichen Geschütze genau festzustellen. Ein Rittmeister, der sich mit 30 Dragonern zufällig bei den Infanterieregimentern befand, erbot sich eines Nachts freiwillig die Aufklärung zu übernehmen, um auf diese Weise den Sturm der Infanterie vorbereiten zu helfen. Das Glück war für die Tapferen, denn plötzlich sahen sie die feindlichen Batterien in Feuerstellung vor sich, als sie aus einem kleinen Gehölz herauskamen. Da sie von keiner feindlichen Patrouille bemerkt worden waren, hielt der Rittmeister den Augenblick für günstig. Er versammelte seine Handvoll Leute um sich und sagte: „Kinder, da haben wir sie! Wozu brauchen wir erst morgen früh die Kameraden von der Infanterie zu bemühen. Wir machen das Ding allein!" Mit brausendem Hurra stürzten sich die 30 Mann auf die vollkommen überraschten Feinde, die nach kurzem Handgemenge ihre Geschütze im Stich ließen, in der Annahme, einer ganzen Division gegenüberzustehen. Bevor noch feindliche Verstärkungen herangekommen, war die wackere Schar längst wieder in den deutschen Schützengräben in Sicherheit und brachte von ihrem kühnen Zuge als Trophäen die Verschlußstücke von sechs unbrauchbar gemachten feindlichen Geschützen mit.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

20. JAHRGANG. Nr. 50 | Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 5730. Verantwortlicher Redakteur: Karl Wilhelm Mütschele, Leipzig, Sigismundstraße 5. | SONNTAG, 13. DEZEMBER 1914

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Sendet den Brüdern die Rundschau ins Feld!!

Zeitgemäße Wahrheiten.

Heute morgen sah ich, daß der Tag ein finsterer Tag ist, um die Sonne haben sich dicke Wolken gezogen, gleich wie ein Vorhang, so daß der Sonnenkörper versteckt ist. Wenn das auch im Hause Gottes so ist, dann müssen wir den lieben Gott um Sonnenschein bitten in natürlicher und geistiger Hinsicht. Trotzdem sieht man das Licht, nur den Körper des Lichtes selbst kann man nicht sehen. Wir müssen uns also in Geduld fassen. Es gibt ja auch Tage für die Seele, wo man das Licht, den Seelenbräutigam selbst nicht sieht, doch aber hat man ein gewisses Licht davon in und um sich. So ist auch Jesus oft hinter den Wolken des Lebens versteckt, trotzdem aber wissen wir, daß er da ist, wenn auch unser Blick manchmal trübe ist. Vorige Woche war ich in **Österreich, dem Bundesvolke von uns und den Bundesbrüdern,** mir war das Zepter aus Zion geworden, um es dort im Geiste niederzulegen in die Hände des alten Kaisers Franz Josef, weil an das Zepter aus Zion Leben und Tod gebunden ist für das Vaterland und gegen die Feinde, Gericht für die Feinde, Seligkeit für die Freunde. Mit dem Zepter ist aber auch die Herrschaft über die Feinde verbunden, daß sie auf den Schultern des Herrschers sei, um siegreich gegen die Feinde streiten zu können. Ich habe gebeten, daß der liebe Gott mir möge eine Legion Heerscharen mitgeben aus der Stiftshütte, die dort in Österreich zurückbleiben sollten zum Streite, und der liebe Stammapostel hat Amen dazu gesagt. Nun habe ich dies auch den lieben Österreichern gezeigt, daß dieses Zepter aus Zion nötig sei, wenn ihr Kaiser siegen soll. Wer dies Zepter nicht hat, kann nicht siegen. Daraufhin aber hat es sich gefunden, daß man gleich hinterher von fortlaufenden Siegen der österreicher Bundesgenossen gehört hat. Der liebe Stammapostel hatte auch geschrieben, dieser Besuch sollte seine Auswirkung haben, und es wurde so. Dieser Tage nun habe ich an verschiedene Brüder geschrieben in bezug auf den Feldzug, sie sollten an das Wort denken: Fasset eure Seelen in Geduld. Viele Kampftage sind, aber nicht jeder Tag ist ein Siegestag. Denn aus den Feldpostbriefen liest man, daß die Brüder auch gerne wieder heim wollten zu den Lieben. Aber das geht eben nicht so schnell, es heißt, fasset eure Seelen in Geduld. Für uns, die wir zu Hause geblieben sind, stehet das Wort: Ihr kommt nicht von dannen, bis ihr auch den letzten Heller bezahlet habt. Dies gilt aber auch der Gesamtheit des lieben deutschen Volkes. Da heißt es, immer bezahlen, immer bezahlen, an Gut und Blut. Was gesündigt ist in den 40 Friedensjahren, das muß jetzt 'mal zu Heller und Pfennig bezahlt werden. Ohne Blutvergießung keine Versöhnung und Erlösung vor Gott, den Völkern und Menschen. Vorigen Mittwoch wurde ich gefragt, was es denn des Abends geben solle? Ich antwortete mit dem Worte: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und meine Wege sind nicht eure Wege, spricht der Herr. Denn soviel der Himmel höher ist als die Erde, sind die Gedanken und Wege Gottes auch höher als die unsrigen. So sollen aber auch die Gedanken und Wege der Kinder Gottes höher sein, wie diejenigen der Weltkinder. Die Gedanken müssen allerdings manchmal geändert werden, damit sie an Gottes Gedanken und Wege, die er mit uns geht, angepaßt werden. Das sieht man, wenn Nachrichten kommen, daß dieser oder jener Bruder gefallen ist, wo die Angehörigen gedacht hatten, daß er unbedingt wiederkommen müßte. Als Jesus getötet war, mußten auch verschiedene Gedanken geändert werden, das hörte man aus den Worten: Wir glaubten, er sollte Israel erlösen, und nun ist er gestorben. Gottes Gedanken sind oft anders als die unsrigen, das sieht man, wenn harte Schicksalsschläge kommen, die uns für den Augenblick schwer begreiflich sind, und das Herz in Versuchung kommt, Gott zu murren. Also die Schrift wird an uns erfüllt, zu den verschiedenen Zeiten, aber bei jedem in anderer Reihenfolge. Dann aber kann der eine dem andern mit der gemachten Erfahrung dienen, trösten und helfen. In der gegenwärtigen Zeit findet ja ein großer Zuzug statt ins Jenseits, und warum? Weil es doch leicht erklärlich ist, daß dort viele Priester aus dem priesterlichen Geschlecht gebraucht werden. Im Natürlichen spiegelt sich das Himmlische wieder. Wie es hier Offiziere gibt und Mannschaften, so auch im Jenseits. Ich sage mir, die Versiegelten nehmen im Reiche Gottes die Offiziersstellung ein. Also eine leitende, führende, helfende, erzieherische Stellung.

Offiziere sind Auserwählte im Heere und im Volke. Sie nehmen eine Vorrangstellung ein, auch müssen sie vorangehen in **guten Sitten und in der Treue. Offiziere sind Erstlinge.** Wir lesen auch, daß davon sehr viele fallen. So sind auch die **Versiegelten** berufen zu einem höheren Beruf, zu einer Vorrangstellung im Geisterreich Gottes, sie

haben aber auch höhere Pflichten. Wenn nun jetzt so viele Mitmenschen im Kriege fallen und ins Jenseits befördert werden, so müssen auch wieder welche aus dem gegenwärtigen Geschlecht sein, die jenen dort im Jenseits priesterliche Hilfe leisten, die Seelen, die im Finstern, ohne Christum, abgeschieden sind, zurecht zu helfen und Errettungsarbeit an denen zu tun. Jeder Apostel ist für seine Zeitgenossen gesandt, somit müssen auch Zeitgenossen im Jenseits die Priesterarbeit und Evangelistenarbeit an den Entschlafenen tun, die ohne Jesum sind, denen aber nun die Augen aufgehen, daß sie im Finstern sind, und doch gegen ihre Erdenansicht fortleben. Also aus der Gegenwart müssen Lehrer sein. Wir stehen alle auf der Musterungsliste für das Jenseits, unsere Namen sind alle angeschrieben. Wie im Natürlichen Tausende aufgeschrieben sind und gemustert, wenn sie aber eingezogen werden, der Tag, ist ihnen verborgen, doch rechnen sie damit. Mancher erfährt es wochenlang vorher, mancher auch nur einen Tag vorher, mancher wird plötzlich beordert. So ist's auch mit der Einberufung ins Jenseits. Bei der Einberufung gibt's einen Abschied, und beim Abschied gibt's Tränen. Diese Scheidestunde aber kommt über jeden Menschen. Alle trösten sich damit, es gibt ein Wiedersehen, doch diese Hoffnung wird nicht bei allen erfüllt. So auch werden sich viele in der Ewigkeit niemals wiedersehen, aber die Kinder Gottes wohl. Wir haben Familien, wo die Söhne gefangen weggeführt sind, da habe ich zum Troste gesagt, in 50 Jahren sind wir alle wieder beisammen, so wir in Gott und Christo alle bleiben, auch die, die gefangen sind in Feindesland. Da wir wissen, sie müssen allesamt den Weg des Fleisches gehen, so ist es ja schließlich im Grunde genommen einerlei, ob der eine Mensch 50 oder 10 Jahre eher heimgeht, als der andere, was ja nur eine Ewigkeitssekunde bedeutet. Würde es welche geben, die den zweifelhaften Vorzug hätten, hier auf diesem Jammertal ganz bis in Ewigkeit bleiben zu können, dann wäre der Abschied unbedingt schmerzlich und untröstlich. So aber kann man sich auch über das schlimmste Erdenleid trösten. **Das** kann unter keinen Umständen in Zweifel gezogen werden, daß wir alle wieder in spätestens 50 Jahren beisammen sind, so wir in Gott und Christo bleiben, und wenn noch so viele Lebensfragen sich auftürmen. Also die Wiedervereinigung ist uns das allein Sichere in der irdischen Erscheinungen Leid und Flucht. **Aller Schmerz** wird überholt von dem Auferstehungs- und Siegesgedanken Jesu Christi. Die Trennung ist nur vorübergehend. Alles ist zeitlich auf Erden, aber die Seele ist ewig. Nur ein verlorenes Leben muß beweint werden. Diese, die auf dem Felde fallen, weinen nicht, sie haben ihr Leben für eine gerechte Sache hingegeben und haben zur Erlösung gedient fürs Vaterland, diese Treue soll ihnen belohnt werden, wie sie auch gewesen sein mögen im übrigen als Mensch. Die gefallenen Versiegelten aber müssen dort Priesterdienste tun an den verlorenen Seelen, denn sie sind aus dem priesterlichen Geschlecht der versiegelten Schar. Also sehen wir, daß unser Geist nicht mit Wolken des Unglaubens verdeckt ist, sondern daß wir einen weiten Blick in die Ewigkeitssonne haben. Je weiter wir ins Verborgene sehen lernen, desto größer wird unser Trost, und desto gefaßter wird unser Herz auch in schwersten Stunden. Im vorgelesenen Psalmwort heißt es: Erhebe dich, du Richter der Welt, vergilt den Hoffärtigen, wie sie es verdienet haben. Das kann nur ein Mensch sagen, der Gott kennt, die Versiegelten müssen es doch sein, die ihn als solchen gerechten Gott kennen und wissen. Die können auch durch den Geist der Kindschaft kindlich zu ihm sagen: Wie lange sollen die Gottlosen prahlen und so trotziglich reden und alle Übeltäter sich rühmen? Das Wort braucht keine Deutung, wir verstehen es alle in seinen Tiefen. Wenn man die eingehenden Feldpostbriefe der kämpfenden Brüder liest, findet man das Tun Gottes an ihnen sehr wunderbar. Ich habe gestern abend wieder solche gelesen und habe die Wunder Gottes daraus gesehen. Der Krieg ist also auch ein Mittel, um Seelen zu erwecken, aber auch die Wunderbarlichkeit Gottes ersichtlich zu machen dem Einzelnen. Der Eine wird wunderbar errettet und den Andern hat's getroffen; also „wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig."

Nun ist ja neulich die **Kollekte gesammelt fürs Rote Kreuz** und für die notleidenden **ostpreußischen Gemeinden und Brüder.** Dadurch sollten ja auch manche Lücken ausgefüllt werden in der Not unserer Brüder und Mitmenschen. Auch haben wir den Brüdern Feldpostpakete gesandt, die haben ihrer großen Freude Ausdruck gegeben, wie sie mir alle geschrieben, bis auf die, die das Paket noch nicht erhalten. Gestern schrieb mir erst ein Bruder: Das muß ein guter Geist gewesen sein, der den Gedanken brachte, uns Brüdern eine Taschenlampe ins Feld zu senden. Dabei wird man selbst selig, wenn die Brüder von ihrer Seligkeit melden. Wo ihr nun in der Kollekte auch ein Opfer gebracht habt, hat es mir viele Freude bereitet, ich habe mich wirklich zu der Liebe gefreut. Es sind gegen 13 000 Mark zusammengekommen, davon habe ich **7000 Mark ans Rote Kreuz gesandt,** 6000 Mark will ich nun für die **Ostpreußen** bereithalten. Nun will ich meiner Freude Ausdruck geben über die Hiesigen, welche ihr Herz dabei weit aufgetan haben, so daß sie allein 2000 Mark aufgebracht haben. Gott siehet ins Verborgene und mag euch die Liebe lohnen. Almosen erlösen auch von Sünden, lesen wir in der Bibel. Das schrieb auch neulich der liebe **Apostel Gosbree.** Wo man ein Haus der Barmherzigkeit bildet, hat Jesus auch Platz darin und hält sich gerne auf. Das sind für uns Seligkeitsgedanken, denn jeder, der dazu beigetragen, bekommt auch von Jesu den Zinsgroschen der Seligkeit darin und des Wohlgefallens des himmlischen Vaters, denn solche Opfer gefallen Gott wohl. Wenn wir auch die einzelnen Personen nicht kennen, denen es zufließt, aber dennoch werden wir selig darin. Der Zins kommt auf unsere Seele zurück. Nun ist's allerdings nicht so leicht, Gutes zu tun und richtig anzuwenden. Nirgends kann man so schnell Feinde bekommen, als bei guten Werken. Als die Kollekte beendet, entstand für den lieben Stammapostel die schwere Frage, wie nun? Wie soll es werden? Die Hälfte fürs Rote Kreuz, das war ja im voraus festliegend, und die andere Hälfte für die Ostpreußen. Aber letzteres in welcher Weise? Sollen wir es an das Hilfskomitee abliefern? Der **Apostel Oehlmann** schrieb, da sei es im vorigen Jahr bei der Überschwemmung auch nicht gerecht zugegangen, beispielsweise sei eines apostolischen Bruders Schaden auf 500 Mark abgeschätzt worden, der hätte aber nur einen Sack Kartoffeln erhalten, also parteilich verteilt. Wenn wir alles Geld an das Hilfskomitee geben, dann könne man annehmen, daß die Apostolischen wieder an die Wand gedrückt würden wie damals. Denn unsere Feinde sorgen schon dafür, daß die Apostolischen gut angeschwärzt werden.

Der liebe **Apostel Hallmann** schrieb wieder, wenn die Brüder und Glieder hörten, daß dies Opfer nicht direkt für die Apostolischen verwandt würde, möchten manche enttäuscht und unzufrieden werden. Das war auch nicht von der Hand zu weisen.

Dann wollte der liebe Stammapostel alles an den Apostel Oehlmann senden, aber der wollte es nicht annehmen, er sagte, da könne man es niemand recht machen, der eine denkt, er hat zu wenig bekommen und der andere zu viel, und dann bekäme er, der Apostel, doch nur Feinde unschuldigerweise und Unzufriedene, dem wolle er aus dem Wege gehen. Es gibt auch welche, die nimmer satt werden, auch niemals dankbar, weil sie nie genug bekommen könnten.

Der liebe **Apostel Bischof** schrieb, das hätten wohl

auch schon die ersten Apostel gewußt, daß sie damit schwer arbeiten hätten, deshalb hätten sie, um desselben Streites willen, einen Pflegerausschuß gebildet, siehe Apostelgeschichte 6. Die hätten auch wollen ihre Person vor ungerechten Angriffen der Gemeinde in Sicherheit bringen und den Kopf aus der Schlinge gezogen.

Dann meinte der liebe Stammapostel, so bliebe eben nur der letzte Weg übrig und frug bei mir an, was ich dazu sage. Ich antwortete, um nach allen Seiten Genüge zu tun, wäre es vielleicht das Richtigste, die Hälfte von der Summe für Ostpreußen an das Hilfskomitee und die andere Hälfte dem Apostel Oehlmann zu senden, der es mit den Brüdern verwalten müsse.

Der Stammapostel sagte, so sei es eben mit dem Gelde, hat man Geld, so hat man damit die Sorgen, hat man kein Geld, so hat man auch damit Sorgen, also immer die Sorgen ums Geld, ob man's hat oder nicht. Von den Sorgen komme man also niemals los. Nun sind wir in der Klemme.

Ich dachte, nimm deinen Brief und schreibe flugs 50, machte kurzen Prozeß und sandte 7000 Mk. an den Stammapostel, nun bin ich's für meinen Teil los und ihr auch, laß nun den Stammapostel damit selig werden. Der mag zusehen, wie er damit in den Himmel kommt, oder auch aus der Hölle heraus.

Nun sitzt der Stammapostel damit im Gericht, wir aber haben die Seligkeit, was ist aber die Folge, der Stammapostel will auch nicht festsitzen, sondern frei von der Sache werden, und so hat er die Apostel nach Berlin einberufen, also ihr seht, er will seinen Rücken auch nicht herhalten. Die Apostel sollen nun gemeinschaftlich die Verantwortung übernehmen, wie mir scheint. Also ihr seht, wie schwer das ist, jeder will von sich die Last abwälzen und sich keine Feinde machen. Nun sollen wohl etliche Brüder im Königsberger Bezirk die Verteilung in die Hand bekommen, na, die sind ja auch im Dornherein zu bedauern. Denn die werden es auch niemals recht machen können, der eine hat zu viel bekommen und der andere zu wenig. So wird das Ende sein. Doch auf einem Weg muß es hinaus. Zunächst kommen ja die zerstörten Betsäle und Eigentumskapellen in Betracht, die müssen von dem Opfer wieder aufgebaut werden, das ist das erste. Dann müssen auch die Glaubensgenossen Hilfe haben, sobald sie wieder zurückkehren können und die Russengefahr beseitigt ist, vorher hat es keinen Zweck. Was jetzt verbaut wird, wird ja schließlich doch wieder eingerissen.

Na, der liebe Stammapostel wird denken, wenn ich nur erst für meine Person das Geld wieder los wäre, dann will ich schon zufrieden sein. Also ihr seht nur, wie schwer es ist, Gutes auch anzuwenden, weil die Ansprüche so verschieden sind, auch die Herzen; es gibt Dankbare, die für wenig sehr dankbar sind, und Ungenügsame, die nie genug bekommen und stets unzufrieden sind.

Nun sind ja auch in meinem Bezirk Sachen für die Ostpreußen geopfert worden, ich habe die Sammelstelle beim Ältesten für den ganzen Bezirk errichtet. Da sind Kisten eingegangen, aber aber, es sind zum Teil Sachen drin gewesen, die wir dem Lumpensammler geben müssen, dazu schmutzig usw., dann sind auch wieder gute Sachen, die wir in Ehren können nach Königsberg senden. Ein auswärtiger Bruder frug an, es sei ihm ein alter Kinderwagen angeboten worden, was er da machen solle; ich sagte, geben Sie ihn dem Lumpensammler, denn was sollen wir mit einer alten Karräde, die können wir doch nicht erst nach Königsberg senden und die Fracht für den dortigen Altwarenhändler ausgeben. Da wollen wir die Fracht sparen. Nur gut erhaltene, solide Sachen können wir anbieten. Also, wenn ihr hier etwas übrig habt an gut erhaltenen Sachen, gebt sie dem Ältesten, der mag damit selig werden, ich ziehe meinen Kopf aus der Schlinge. Doch denkt nicht etwa, daß die Ostpreußen alle nun Lumpensammler werden wollen. Wir haben Sachen bekommen, da habe ich mich wirklich sehr gefreut, aber auch welche, wo ich mit dem Kopf schütteln mußte. Wenn man eine Hose bekommt, wo nur noch die Knöpfe dran übrig sind, da staunt man. Also ihr seht, was man alles durchlebt, und dann die vielen Fragen täglich an den Apostel, der ist Mädchen für alles es ist eben Kriegszustand.

Nach dem vorgelesenen Worte will Gott auf die Ungerechten sehen, dazu gehören vielleicht auch mal Apostolische mit, er will zu seiner Zeit das Recht zur Richtschnur machen, denn Recht muß doch Recht bleiben, und dem müssen die frommen Herzen zufallen, dazu gehört auch der Kaiser. Das sehen wir auch darin, daß noch andere Völker erweckt sind für uns, wie die Türken, die Buren usw., Gott hat einen Hinterhalt für uns ausgelöst, damit unsere Feinde unserm Kaiser nicht zu stark werden können. Also, Gott tut Zeichen und Wunder. Der liebe Gott hat aber viel Mühe und Arbeit, um aus einem Apostolischen auch einen wirklichen Erstling zu machen, ich weiß aus bestimmter Quelle, daß es heute noch apostolische Männer gibt, die trotz des Krieges noch nicht soweit gekommen sind, inmitten ihrer Familie niederzuknieen und mal ein ernsthaftes, herzliches Gebet zu sprechen zu dem Allerhöchsten, sie sollen sich schämen vor ihrer Familie. –

Gott tut Zeichen und Wunder, und Recht muß vor ihm Recht bleiben. Ich habe noch mancherlei Erlebnisse, die aber wollen wir aufheben auf Nachmittag, wo der liebe Älteste sie hier auf den Tisch bringen wird.

Erst wollen wir uns aber vor dem Allmächtigen beugen. Amen.

Russische Greuel!

Darkehmen, den 23. Oktober 1914.

Lieber Apostel Oehlmann!

Endlich bin ich hier am Donnerstag früh eingetroffen. Ich mußte in Insterburg auf dem Bahnhof liegen bleiben, war auch am Mittwoch zum Gottesdienst daselbst. Als ich in der Stadt ankam, bot sich mir ein trauriges Bild. Die ganze Ecke, wo W. wohnt, ist niedergebrannt. Die Straße zum Bahnhof-Ost ist auch niedergebrannt. Die Brücke über den Angerapp ist gesprengt, doch ist schon eine Notbrücke fertig. An der Eisenbahnbrücke wird gearbeitet, sie soll im Dezember fertig sein. Von Insterburg bis hier geht nur ein Triebwagen, und zwar täglich zweimal. Es ist hier alles sehr teuer, verschiedenes ist gar nicht zu haben, na, Gott wird uns schon durchbringen. Die Kapelle ist ziemlich gut weggekommen, Tür und Schloß beschädigt, die Russen wollten aufbrechen, es gelang aber nicht; ich werde sorgen, daß das Schloß bald wieder repariert wird. Vorläufig benutzen wir den Notausgang. Meine Wohnung ist schauderhaft zugerichtet. Als wir hineinkamen, fing meine Frau bitter an zu weinen. Das Geschirr war zum größten Teil zerschlagen. Die Uhr hat uns 22 Mk. gekostet, sie ist fort, das Rad hat mich 100 Mk. gekostet, ist auch fort. Die Möbel sind unversehrt, nur der Tisch ist tüchtig gebraucht worden. Die Komodentür ist zerschlagen. Die Kleider waren alle zerrissen und lagen mit der Wäsche an der Erde. Dann waren die Kleider, Wäsche und Wohnräume durchweg als Klosett benutzt. Mein guter Hut war ebenfalls auch als Klosett benutzt. Welch eine schauderhafte Atmosphäre in allen Räumen. Die Betten waren fort. Die Briefe von Ihnen, sowie alle Karten, gesammelte Rundschauen, alles voll Schmutz und Dreck, mußte ich verbrennen. Die Briefwage war auch weg. Mit dem Reinemachen gibt's viel Arbeit. Fensterscheiben waren herausgeschlagen, ebenso die Stubentüre. So sieht es überall aus, wo das Haus nicht abgebrannt ist. Die Läden ausgeraubt. Viele Menschen haben hier nichts anzuziehen. Was die Russen nicht fort-

genommen haben, ist von Einwohnern gestohlen worden. Kartoffeln brauche ich keine auszugraben, die sind alle weg. Der Bruder vom Gumbinner Gesangslehrer war von den Russen fortgeschleppt. Bruder Missner hat Schweres erdulden müssen, ehe er starb, zuletzt hat er die Kugel bekommen. Er hat Fußtritte bekommen, Dolchstiche und schwere Mißhandlungen erlitten. Die Frau ist trostlos. Hier sind noch 27 Mann von den Russen fortgeschleppt. Zwei apostolische Schwestern mußten für die Russen waschen. Drei Apostolische sind abgebrannt. L. wohnt jetzt im Hospital. Die Abendmahlsgeräte fehlen, auch der Wein, hier gibt's keinen zu kaufen. Die Rundschau haben viele fürs ganze Jahr bezahlt, aber für dieses Quartal ist keine bestellt. Ob es zum Nachbestellen geht? Der Vorsteher hatte sich notiert, wer fürs ganze Jahr bestellt hatte. Nun müssen wir erst sehen, daß alle wieder ihre Rundschau bekommen. Schreibpapier und Federn gibt es jetzt hier nicht, vielleicht senden Sie etwas. Nun will ich schließen und freudig weitergehn. Gottes Gnade ist groß bei alledem mit uns. Herzliche Grüße Ihr dankbarer Sie liebender F. St. u. Frau.

Der König rief.

Der König rief, und alle, alle kamen
Sich schaarend um des Vaterlandes Thron,
Hell lodern auf die heil'gen Siegesflammen,
Man sieht zum Kampfe eilen, den Vater wie den Sohn.
So geht's hinaus zum heft'gen, blut'gen Ringen,
Das eine halbe Welt uns aufgedrängt,
Ran an den Feind! Der Sieg, er muß gelingen,
Gott ist mit uns, der alle Schlachten lenkt.
Das deutsche Schwert, es wird den Feind verderben,
Denn Deutschlands Söhne können nur siegen — — oder sterben.
Das deutsche Herz, es schrecket nicht zurücke, [Nachbarstücke,
Vor Rußlands Falschheit, Englands Neid, vor welscher
Und mit der Feindesmenge Macht und Wut,
Wächst deutsche Treue, Einheit, Kraft und Mut,
Mehr Feind, mehr Sieg! Mehr Sieg, mehr Ehr'!
Der deutschen Zuversicht ist Gott der Herr,
Ist Gott mit uns, so werden wir bestehn,
Wir werden siegen und nicht untergehen,
Das deutsche Schwert, es wird den Feind verderben,
Denn Deutschlands Söhne können nur siegen — — oder sterben.
Sieg oder Tod! So schallt's aus unsern Reihen!
Denn Feigheit färbt die deutsche Wange bleich,
Gern unser Blut dem Vaterland wir weihen.
Hoch leb' der Kaiser! Ein hoch dem Deutschen Reich!
Der Feinde Neid, ihr Wüten und ihr Schnauben,
Er kann den Mut der deutschen Brust nicht rauben.
Laut klingt der Stahl in deutschen Mannes Faust
Und schrecklich er in Feindes Reihen saust;
Das deutsche Schwert, es wird den Feind verderben,
Denn Deutschlands Söhne können nur siegen — — oder sterben.

Gustav Brink.

Außerhalb unserer Gemeinden.

Schmölln. Es wird uns berichtet, daß die Wirkungen des Krieges auf das Glaubensleben mancher Menschen einen merkwürdigen Eindruck machen. Es wird wohl viel gebetet, aber manche werden auch abgebrüht. Wehe, heißt es bei manchen, wenn der liebe Gott nicht hilft. So ist hier ein Mann, Mitglied der evangelischen Kirche, gefallen. Als die Frau es erfährt, habe die Frau gleich die Bibel und das Gesangbuch zum Fenster hinausgeworfen. Also damit wohl auch den lieben Gott verworfen. Sie hätte gebetet, meinte sie, und es hätte nichts genützt.

Wir aber denken bei solchen Schicksalsschlägen an das Wort unseres großen Meisters: Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst.

Diesen Meister hatte jene Christin jedenfalls noch nicht kennen gelernt. Vielleicht wird sie noch mal zu Gott bekehrt. Manche mögen verzweifeln, die den lebendigen Trost des apostolischen Evangeliums nicht kennen.

Das Gegenstück dazu wird uns vom Ältesten aus Gera berichtet. Da ist eine Frau, welche lange als Gast zu uns gekommen ist bisher. Dieser Tage bekam sie Nachricht, daß ihr Mann, der gegen das apostolische Werk war, gefallen sei. Diese Frau aber war sehr gefaßt und getröstet, sie nimmt diesen Schicksalsschlag aus Gottes Hand und ist fest im Glauben zu Gott. Sie will nun erst recht apostolisch werden und Jesum umsomehr anhängen. Durch das apostolische Evangelium, die frohe Botschaft, hat sie innerlichen Halt gefunden.

Zur gefälligen Beachtung.

Infolge mehrfacher Nachfrage nach biblischen Hand-Concordanzen haben wir uns eine Ausgabe auf Lager genommen zum Verkauf, und zwar:

Büchners Hand-Concordanz,

fünfundzwanzigste Auflage von 1912, in Halbfranz gebunden zu Mark 7,50. Ferner bitten wir bei Bestellungen nachstehend offerierter Bibeln **stets** die **Liefernummer** mit anzugeben.

Bibeln für Haus und Kirche.

(Mit Ausnahme von Nr. 691 sämtliche Bibeln mit Apokryphen.)

Um dem immer mehr auftretenden Bedürfnis nach Bibeln in allen Preislagen zu genügen, haben wir unsere Lagersorten bedeutend vermehrt und offerieren unseren lieben Lesern nachstehende Bibeln und Testamente:

Lief.-Nr.	Bezeichnung	Format	Einband	Schnitt	Preis
600	Kleine Taschenbibel (extra dünn)	14½×10cm	Leinen	marmoriert	M. 1.50
601	„	„	Leder biegl.	Rotschnitt	„ 2.50
602	„	„	„	Goldschnitt	„ 3.—
620	„	18×10 cm	Leinen	Rotschnitt	„ 2.—
621	„	„	Leder biegl.	„	„ 3.—
622	„	„	„	Goldschnitt	„ 3.50
87	Größ. Taschenbibel	17×11 cm	Leinen halbst.	marmor.	„ 1.—
100a	„	„	Leinen biegl.	„	„ 1.80
101	„	„	Leder „	Rotschnitt	„ 2.60
103	„	„	„	Goldschnitt	„ 3.—
107	„ m. 40 Buntdr.-Bildern	„	„	„	„ 5.—
61	Hausbibel	22×14 cm	Leinen halbst.	marmor.	„ 1.60
62	„	„	Doppelleinen	„	„ 2.—
63	„	„	Leder	„	„ 3.—
31	„	24×16 cm	Leinen	„	„ 2.—
32	„	„	Doppelleinen	„	„ 2.50
34a	„	„	Halbleder	Rotschnitt	„ 3.—
41	„	„	Leder	marmor.	„ 4.10
650	„ m 200 Bild.	„	Doppelleinen	„	„ 3.—
651a	„ „	„	Halbleder	Goldschnitt	„ 5.—
691	Bibel m. Texterkl. (ohne Apokryphen)	26×18 cm	Doppelleinen	marmor.	„ 5.—
422	Hausbibel	27½×20 cm	„	„	„ 4.—
424	„	„	Leder	„	„ 6.50
425	„ (Auch als schöne Altarbibel für kleinere Gem. geeignet)	„	Doppelleinen	Goldschnitt	„ 6 50
426	Pracht-Hausbibel	27½×20 cm	Leder	Goldschnitt	„ 10.—
427	„	„	„	Silberschnitt	„ 10.—
13	Altarbibel	31×22 cm	„	marmor.	„ 7.50
400	„ ferner: Neue Testamente	32×23 cm	Doppelleinen	Goldschnitt	„ 12.50
482	N. Test. mit Psalm.	15×9½ cm	Leinen biegl.	Rotschnitt	„ —.20
257	„	13×8 cm	Leinen	marmor.	„ —.30
254	„ (extra dünn)	13×8 cm	Leder biegl.	Rotschnitt	„ 1. ·
237	„ (größere Schrift)	17×12 cm	Leinen	marmor.	„ 1.—
244	„ (große Schrift)	20×14 cm	Halbleder	„	„ 1.50
284	„ (mit 35 Bildern).	15×9½ cm	Leder biegl.	Rotschnitt	„ 1.50

Die Druckschrift der Bibeln vergrößert sich immer im Verhältnis des zunehmenden Formates.

Etwaige Wünsche, noch bessere und Prachteinbände betreffend, wie auch das Einbinden von Widmungsblättern für Gedenktage können für alle Formate mit entsprechendem Preisaufschlag und längerer Lieferzeit berücksichtigt werden.

Bei Bestellung vorstehend bezeichneter Bibeln usw. genügt schon die deutliche Angabe der jeder Bibel usw. voranstehend benannter Lieferungsnummer mit Preis.

Bezug durch die Vorsteher der Gemeinden portofrei. Direkt bezogen gegen Voreinsendung des Betrages inkl. Porto oder gegen Nachnahme und Portoaufrechnung.

Bezugsadresse wie bekannt: Neuapostolische Gemeinde E. V. Leipzig, Sigismundstraße 5.

Achtzehnte Kriegsbeilage.
Zur Neuapostolischen Rundschau Nr. 50.

Montag, den 23. November 1914.

Deutscher Kriegsbericht.

Großes Hauptquartier. Die Kämpfe bei **Nieuport** und **Ypern** dauern fort. Ein kleines englisches Geschwader, das sich zweimal der Küste näherte, wurde durch unsere Artillerie vertrieben. Das Feuer der englischen Marinegeschütze blieb erfolglos.

Im **Argonnerwalde** gewannen wir Schritt für Schritt Boden. Ein Schützengraben nach dem andern wird den Franzosen entrissen. Täglich wird eine Anzahl Gefangener gemacht. Eine gewaltsame Erkundung gegen unsere Stellungen östlich der Mosel wurde durch unsern Gegenangriff verhindert.

In **Ostpreußen** ist die Lage unverändert.

In **Polen** schiebt das Auftreten neuer russischer Kräfte aus der Richtung **Warschau** die Entscheidung noch hinaus. In der Gegend östlich **Czenstochau** und nordöstlich **Krakau** werden die Angriffe der verbündeten Truppen fortgesetzt. Oberste Heeresleitung.

Österreichischer Kriegsbericht.

Wien. Amtliche Meldung. Starke eigene Kräfte haben die **Kolubara** bereits überschritten, doch leisten die Gegner in mehreren gutgewählten befestigten Stellungen noch Widerstand. Die eigene Vorrückung wird durch aufgeweichten Boden und überschwemmte Wasserläufe, im Gebirge durch meterhohen Schnee verzögert, aber nicht aufgehalten. Eigene große Patrouillen machten in den letzten zwei Wochen wieder **2440 Gefangene.** Die Gesamtzahl der seit dem 6. November Gefangenen beträgt hiermit 13 000.

Türkischer Kriegsbericht.

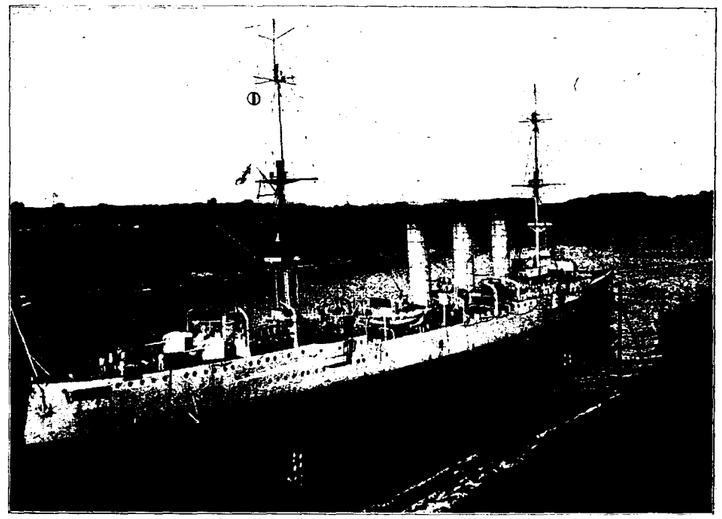
Konstantinopel, 22. November. Mit Gottes Hilfe sind unsere Truppen am Suezkanal angelangt. In dem Kampfe, der zwischen **Katsa** und **Kertebe,** beide 30 Kilometer östlich vom Kanal, und bei **El-Kantara** am Kanal selbst stattfand, sind der englische Hauptmann Wilson, ein Leutnant und viele Soldaten gefallen, sehr viele verwundet worden. Wir haben **ziemlich viel Gefangene** gemacht. Die englischen Truppen haben sich in regelloser Flucht zurückgezogen. Englische Kameelreiter, die sich bei den Vorposten befanden, und Gendarmen, die bisher in englischen Diensten gestanden, haben sich uns ergeben.

Dienstag, den 24. November 1914.

Deutscher Kriegsbericht.

Großes Hauptquartier. Englische Schiffe erschienen auch gestern an der flandrischen Küste und beschossen Lombardzyde und Zeebrügge. Bei unsern Truppen wurde nur geringer Schaden angerichtet. Eine Anzahl belgischer Landeseinwohner wurden aber getötet und verletzt.

Im Westen sind keine wesentlichen Veränderungen eingetreten. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist die Lage noch nicht geklärt. In Ostpreußen halten unsere Truppen ihre Stellungen an und nordöstlich der Seenplatte. Im nördlichen Polen sind die dort im Gange befindlichen schweren Kämpfe noch nicht entschieden. Im südlichen Polen steht der Kampf in der Gegend Czenstochau.



Der deutsche Kreuzer „Emden", welcher eine große Anzahl feindlicher Schiffe versenkte.

Die amtliche russische Meldung, daß die Generale von Liebert und von Pannewitz in Ostpreußen gefangen genommen worden seien, ist glatt erfunden. Der erste befindet sich in Berlin, der zweite an der Spitze seiner Truppen. Beide sind längere Zeit nicht in Ostpreußen gewesen.

Oberste Heeresleitung.

W. T. B. Berlin, 24. Novbr. Amtlich. Nach amtlicher Bekanntmachung der englischen Admiralität vom 23. d. Mts. ist das deutsche Unterseeboot U. 18 durch ein englisches Patrouillenfahrzeug zum Sinken gebracht worden. Nach Meldung des Reuterschen Büro's sind durch den englischen Torpedozerstörer „Garry" 3 Offiziere und 23 Mann der Besatzung gerettet worden. Ein Mann ist ertrunken.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes.
Gez. Behnke.

W. T. B. Rotterdam, 24. November. Nach Meldungen aus sicherer Quelle ist der englische Überdreadnought „Audacious" am 28. oder 29. Oktober an der Nordküste Irlands auf eine Mine gelaufen und gesunken. Die Admiralität hält das Ereignis streng geheim, um Aufregung im Lande zu vermeiden. Das Schiff gehört zu einem der größesten Kriegsschiffe der englischen Marine. Es entwickelte mit seinen Maschinen eine Kraft von 28 000 Pferdestärken, hatte eine Wasserverdrängung von 23 400 Tonnen und eine Schnelligkeit von 22 Seemeilen. Das Schiff war 169 Meter lang und 27 Meter breit, also ein Riesenschiff. Besatzung über 900 Mann.

Österreichischer Kriegsbericht.

Wien, 23. Novbr. In Russisch-Polen ist noch keine Entscheidung gefallen. Die Verbündeten setzten die Angriffe östlich Czenstochau und nordöstlich Krakau fort. Bei der Eroberung des Ortes **Pilica** machten unsere Truppen gestern **2400 Gefangene.** Das Feuer unserer schweren Artillerie war von mächtiger Wirkung. Die über den untern Dunajec vorgegangenen russischen Kräfte konnten nicht durchdringen. Die Kriegslage brachte es mit sich, daß wir dem Feind vorübergehend einzelne Karpathenpässe überließen. Am 20. Novbr. drängte ein Ausfall aus **Przemysl** die Einschließungstruppen weit zurück außer Geschützweite.

Mittwoch, den 25. November 1914.

Deutscher Kriegsbericht.

Großes Hauptquartier. Die englischen Schiffe wiederholten gestern ihre Unternehmung gegen die Küste nicht, die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist unverändert. Bei **Arras** machten wir kleine Fortschritte.

In Ostpreußen wiesen unsere Truppen sämtliche russischen Angriffe ab. Die Gegenoffensive der Russen aus der Richtung Warschau in der Gegend Lowicz-Strykow-Brzezinin ist gescheitert. Auch in der Gegend östlich Czenstochau brachen sämtliche russische Angriffe vor unserer Front zusammen. Oberste Heeresleitung.

Österreichischer Kriegsbericht.

Wien, amtliche Mitteilung. Das gewaltige Ringen in Russisch-Polen dauert fort. Bisher machten unsere Truppen in dieser Schlacht **29000 Gefangene und erbeuteten 49 Maschinengewehre,** sowie viel sonstiges Kriegsmaterial.

gez. v. Höfer, Generalmajor.

Weiter wird gemeldet, daß die Kämpfe in Serbien unter großen Verlusten für die Serben ausgetragen werden. Zahlreiche Gefangene und Überläufer. Südöstlich Valjewo haben unsere Truppen neuerdings **10 serbische Offiziere, 300 Mann und 3 Maschinengewehre** gefangen genommen, bez. erbeutet.

Türkischer Kriegsbericht.

Konstantinopel. Die Fortdauer des schlechten Wetters an der kaukasischen Grenze hält für den Augenblick die Bewegungen in der Gebirgsgegend auf. Auch die Russen halten ihre Grenzstellungen. Unsere Truppen drangen in die Gegend des Tschorokh ein, trugen einen neuen Sieg davon und besetzten Morgul. Sie erbeuteten mehrere Schnellfeuergeschütze, eine Ambulanz mit allem Zubehör, 2 Autos, 100 Zugpferde, Artilleriemunition und eine Menge Dynamit.

Der Suezkanal ist in türkischen Händen. Ägyptische Reiterei, welche die Vorhut des englischen Heeres am Suezkanal bildet, ist zu den Türken einfach übergegangen.

Donnerstag, den 26. November 1914.

Deutscher Kriegsbericht.

Großes Hauptquartier. Die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist unverändert. In der Gegend St. Hilair-Souain wurde ein mit starken Kräften angesetzter, aber schwächlich durchgeführter französischer Angriff unter großen Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen. Bei Apremont machten wir Fortschritte.

In Ostpreußen ist die Lage unverändert.

In den Kämpfen der Truppen des Generals v. Mackensen bei Lodz und Lowics haben die russische 1. und 2. sowie Teile der 5. Armee schwere Verluste erlitten. Außer vielen Toten und Verwundeten haben die Russen nicht weniger als **40000 unverwundete Gefangene verloren.**

100 Geschütze, 100 Munitionswagen und 158 Maschinengewehre sind von uns erbeutet worden.

Auch in diesen Kämpfen haben sich Teile unserer jungen Truppen trotz großer Opfer auf das Glänzendste bewährt. Wenn es ungeachtet solcher Erfolge noch nicht gelungen ist, die Entscheidung zu erkämpfen, so liegt dies an dem Eingreifen weiterer starker Kräfte des Feindes von Osten und Süden her. Ihre Angriffe sind gestern überall abgewiesen worden. Der endgültige Ausgang der Kämpfe steht aber noch aus. Oberste Heeresleitung.

Freitag, den 27. November 1914.

Deutscher Kriegsbericht.

Großes Hauptquartier. Eine Belästigung durch englische Schiffe fand auch gestern nicht statt an der flandrischen Küste. Auf der Front des westlichen Kriegsschauplatzes sind keine wesentlichen Veränderungen eingetreten. Nordwestlich Langemark wurde eine Häusergruppe genommen und dabei eine Anzahl Gefangene gemacht.

Im Argonner Walde machten unsere Angriffe weitere Fortschritte. Französische Angriffe in der Gegend Apremont und östlich St. Mihiel wurden zurückgeschlagen.

Im Osten haben gestern keine entscheidenden Kämpfe stattgefunden. Oberste Heeresleitung.

Ein englisches Kriegsschiff vernichtet.

Das englische Linienschiff **Bulwark** ist am 25. November in Sheerneß in die Luft geflogen. **700 bis 800 Mann** sind umgekommen. Nur 12 Mann sind gerettet. Eine innere Explosion soll die Ursache gewesen sein. Das Schiff sank in drei Minuten und war verschwunden, als sich die Rauchwolken verzogen hatten, welche die Explosion verursacht hatten. So stark war die Explosion, daß die Gebäude der Stadt erzitterten und bis in ihre Fundamente erschütterten. Einige Stücke des Schiffes wurden 6 Meilen weit geschleudert. Das Schiff hatte 15240 Tonnen Wasserverdrängung, es war 122 Meter lang und 23 Meter breit. 34 Geschütze waren auf dem Schiffe aufgestellt. Die Besatzung war zirka 800 Mann stark. Wir glauben aber, daß das Schiff nicht einer inneren Explosion zum Opfer fiel, sondern einem Gruß von unten her durch unsere tapfere deutsche Marine, was die Engländer verheimlichen werden, damit die Blamage nicht ins Ungeheure wächst.

Österreichischer Kriegsbericht.

Wien, Großes Hauptquartier. In den Kämpfen an der **Kolubara** ist seit gestern ein wesentlicher Fortschrit zu verzeichnen. Das Zentrum der feindlichen Front, die starke Lage bei **Lazarevac** wurden von den Regimentern 73 und 102 erstürmt. Hierbei wurden **8 Offiziere, 1200 Mann gefangen, 3 Geschütze, 4 Munitionswagen und 3 Maschinengewehre** erbeutet. Auch südlich des Ortes **Lyig** wurden die östlich des Flusses gelegenen Höhen genommen und **300 Gefangene** gemacht.

Zum Bilde der „Emden".

Am 9. November fand unsere ruhmvolle Emden ihr tragisches Ende. Diese Nachricht war wie ein Riß in das deutsche Herz, obwohl wir alle wußten, daß es 'mal so kommen mußte, aber als es endlich kam, war es uns — „zu früh". Die Emden war der — „Schrecken des Meeres". — Nun liegt sie auf dem Strand. Ihre Helden sind bis auf ein Häuflein tot, sie ließen ihr Herzblut fließen, diese Helden, als sie den Untergang ihres herrlichen Schiffes vor Augen sahen. Eine Welle tiefer, aber stolzer Trauer durchflutet deutsche Gauen darob. Wunderbar war der Lauf der Emden, wunderbar auch ihr Ende. Bezaubernd wirkten ihre Taten und Ozeanjagden auf unsere Feinde, lähmend legte sich ihre geheimnisvolle Macht auf sie. Den Überlebenden der Emden wurden vom Sieger alle militärischen resp. kriegerischen Ehren erwiesen. Der Kapitän und alle Offiziere durften ihre Säbel behalten. Die Feinde selbst drücken der tapferen Besatzung ihre Bewunderung aus. Für uns Apostolische müssen diese Helden vorbildlich wirken, daß auch wir unsern von Gott angewiesenen Platz nicht verlassen bis zum letzten Atemzuge. Wir beten für die Opfer der Emden.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

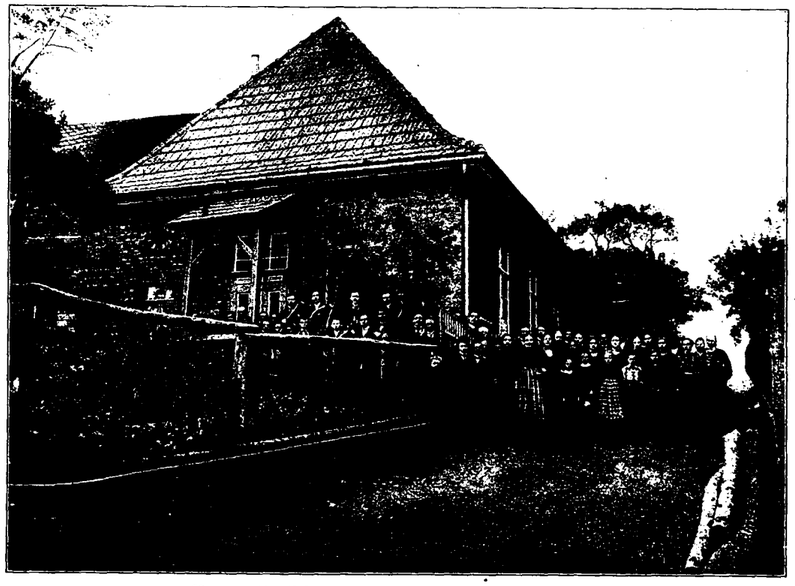
Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

20. JAHRGANG. Nr. 51 | Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 5730. Verantwortlicher Redakteur: Karl Wilhelm Mütschele, Leipzig, Sigismundstraße 5. | SONNTAG, 20. DEZEMBER 1914

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Zu unserem Bilde.

Im Jahre 1893 faßte auch in Erda das Apostelwort festen Fuß, aber wie allerwärts, so war auch hier der Anfang sehr schwer und der Glaubenskampf und Spott ein großer. Es mußte vieles überwunden werden um Jesu und seines Werkes willen. Von Zeit zu Zeit wurde Gottesdienst abgehalten und so entwickelte sich das geringe Häuflein Apostolische nach und nach zu einer kleinen Gemeinde, so daß der Raum, der uns von den lieben Geschwistern Jakobgerne zur Verfügung gestellt wurde, mit der Zeit zu enge wurde und nicht mehr ausreichte. So fand sich denn später ein williger Bruder in dem jetzigen Diakon Jak. Herrmann, der auf seinem Grundstück ein neues Gebäude errichtete, das am 20. Juli 1913 seiner Bestimmung übergeben wurde. Möge es als eine Stätte der Erquickung, des Trostes und des Friedens dienen für Gottesvolk und alle Mühselige und Beladene. Gottes Segen und Schutz walte über dieser Stätte und allen, die darin gläubig und wahrheitsliebend ein und aus gehen.



Neuapostolische Kapelle zu Erda, Kr. Wetzlar.

***

sagen, sie ist eine Wunderwoche geworden. Die vergangene Woche war eine dunkle, regnerische, doch hat der liebe Gott das Gebet erhört und den Wolken geboten, daß sie weichen, er hat die Winde gefesselt an ihren Ort, somit mußten sich auch die Wolken verziehen an ihre Stätten, auch die Wellen mußten sich legen. Der große König hat gesiegt durch die Hände, in die er das Zepter gelegt hat und ist wieder Herrscher über seine Feinde und Widersacher geworden. Paulus sagt, daß die Erlösten nicht mit Gold oder Silber erlöst sind, sondern mit heiligem, teuren Blute des Erlösers. Dieses aber tritt uns auch heute vor Augen, die Erlösten sind für uns zu Erlösern geworden. Die Gefahr war eine große, nicht zu unterschätzende, denn wir wissen, was die Feinde und Widersacher gegen uns beschlossen haben, und wehe uns, wenn sie ihr Vorhaben ausführen könnten. Der große Kampf muß geführt werden, und darin müssen auch viele Erstlinge mit teilnehmen. Unsere Erlösung kann nicht durch eitles Silber oder Gold erfolgen, nein. Es muß teures Blut sein. Wo wir nun heute der Siegestaten unseres Gottes gedenken, müssen wir auch erkennen, daß die Erlösung des Vaterlandes mit dem teuren Blute derer für uns geschah, die ihr Blut für uns dahingegeben haben. Ohne Blutvergießen keine Erlösung. Mancher ist nach den eingehenden Berichten heimgegangen oder verwundet, darin findet sich die Tatsache: Wir, die nunmehr Erlösten, sind für euch zu Erlösern geworden. Sie haben die Erlösung nicht mit eitlem Gold und Silber bewirkt, sondern mit ihrem eigenen Blut und Leben. Nun erwähne ich noch die Esther und den Hamann. Letzterer neidete einst das Volk Gottes, weil es den Segen trug von Gott. Als dann der Neid und Haß erwacht war, zeigte sich auch der Mord, das Volk Gottes umzubringen, was auch zum gewissen Grade ausgeführt wurde. Mardochei gab ihm aber die Ehre nicht, dadurch wurde das Volk Gottes vor dem Untergang bewahrt. Der sagte zur Esther: Wirst du jetzt gleichgültig sein und nicht dein Leben für das Volk Gottes einsetzen, dann wirst du dein Leben verlieren und die Hilfe wird von einer anderen Seite kommen. Die Hilfe kann aber nur durchs Gebet errungen werden, wie auch die Esther zunächst unter Bitten und Schreien verkehrte. Sie legte die königlichen Kleider ab und hüllte sich in Staub und Asche, und bat für das Volk Gottes, das hatte auch Erfolg. Der große König neigte sein Zepter zu ihr, und somit war sie es, die das Volk Gottes vor dem Verderben rettete. Vorigen Sonntag sollte im ganzen apostolischen Werk ein einheitlicher Bettag abgehalten werden, es war aber nicht mehr möglich, alle Vorsteher zu erreichen. Nach den Berichten der Apostel soll dies nun heute geschehen. Die apostolische Gemeinde will sich also als Esther finden lassen. Da wollen auch wir uns mit allen Bittenden heute verbinden. Wir sollen uns mit Zittern freuen, weil die großen Siege teuer erkauft worden sind. Gold und Silber, selbst Edelsteine reichen dazu nicht aus. Es mußte teures Blut sein, womit wir stückweise losgekauft werden. Wieviel Opfer an Toten, Verwundeten und Krüppeln wird es noch kosten? Es finden sich immer mehr Feinde und Widersacher gegen uns zusammen, und doch, welch eine Burg von ihnen ist gefallen! Unser Vertrauen steht zu dem, der auf dem Königsstuhle sitzt, denn er legt das Heer der Feinde nieder und hat auch wieder eine große Festung niedergelegt, von der die Feinde rühmten, sie könnte niemals erobert werden, und nun ist sie doch gefallen. Früher hätte man monatelang, ja jahrelang zu tun gehabt, um eine solche Burg zu nehmen, aber nun sind es nur Tage. Welch ein Wunder ist dies vor unsern Augen! Menschenhand, und wenn es auch die Gewalt der Waffen ist, hätte es nicht machen können, denn alles ist von Gott. Wenn der Herr nicht die Stadt bewacht und er nicht der Wächter sein kann, um die Feinde zurückzuhalten, ist alles Wachen umsonst. Wir sehen also, der Schutz war von dieser feindlichen Burg weggenommen und der große König hat sich in der Macht seiner Gewalt erzeigt. Ein Heer der Feinde ist darniedergelegt, daß man sagen muß, wer hätte solches für möglich gehalten. Nun wollen wir uns im Gebet der Bittenden vereinigen, denn es sind die Unsrigen, eine große Zahl, die die Siege teuer erkaufen müssen. Eine große Ernte ist gehalten, viele Tausende haben ihr Leben hingeben müssen. Große Opfer mußten wir bringen, aber die Feinde noch viel größere. Wir müssen erkennen, daß der große König es ist, der den feindlichen Fürsten den Mut nimmt, und wenn sie sich alle aufmachen, so ist er es doch, der mit uns im Streite steht.

Gebet: Herr Gott unser Vater, wir beugen uns jetzt in Staub und Asche vor der Größe und Barmherzigkeit Deines Sohnes, darin wir unsre Nichtigkeit erkennen. Die Güte und Barmherzigkeit über uns ist groß, aber welch ein schreckliches Gericht über die Feinde. Wir beugen uns hier voll Lobes und Dankes, und finden nicht Worte genug, weil die Taten Deines Sohnes ein Wunder vor unsern Augen sind. Dein ist die Macht, die Ehre, die Kraft und die Herrlichkeit. Wir freuen uns, daß Du uns erhöret hast, den Wolken und Winden geboten, daß sie müssen stille sein. Auch hast Du diese Woche zu einer Siegeswoche gemacht, so daß sie ein Wunder vor unsern Augen ist. Wir können ausrufen: Herr, Du hast das Heer der Feinde darniedergelegt. Wir verbinden uns mit allen denen, die da weinen und schreien und viele Tränen fließen lassen müssen, denn das unschuldig vergossene Blut schreit zu Dir von der Erde, denn die Feinde sind es, die in der Kainsgesinnung stehen. Herr, richte doch die Hamanns in ihrer Gesinnung, weil sie morden, neiden und hassen. Herr, siehe doch das teuer vergossene Blut an, wodurch wir erlöst worden sind. Das gerechte Blut schreit gegen die, die es vergossen haben, so schreien auch die, welche Gerechtigkeit in sich tragen, gegen diejenigen, welche diese Notschreie und Schmerzenstränen auspressen. Herr erhöre uns, Herr erhöre uns. Wir glauben an das gegebene Wort: Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben. Die Engländer haben sich in ihrer Gesinnung erhoben, um Dein Volk zu vernichten. Alles teuer vergossene Blut schreit gegen die Engländer. Du hast unserm Volke Sieg gegeben, wofür wir Dich loben und Dir danken. Durch das gesandte Zepter aus Zion, gegeben in die Hand des Trägers, hast Du den Sieg gegeben. So rufen wir jetzt verbunden mit den vielen Tausenden, Du wolleſt doch weiter so fortfahren, das Heer der Feinde, die gegen Dich, den Gott Jakobs trotzen, darnieder zu legen. O Herr, laß einen Mut in die Führer und Krieger kommen und durch die Engel eine Macht gegeben werden, die alles überwindet. Erschrecke die Feinde, und laß Deine Hand gegen sie sein, laß den Engel Deiner Macht auch besonders gegen die Engländer ausgehen, weil der Engländer der Verderber der Welt ist, an dessen Fahnen das gerechte Blut klebt. Laß auch Deine Hand gegen die Russen sein, welche viel gerechtes Blut vergossen und an ihrer Fahne kleben haben. Trockne aber auch die vielen Tränen und laß wieder Freude in Zion sein. Richte alle die, welche ungerechterweise die Hand gegen Dein Volk aufheben. Wir bitten auch für die Feinde, die von ihren Führern wie die Schafe zur Schlachtbank geführt werden, aber mit den Neidern und Mördern von Mitternacht her wolleſt Du eine Abrechnung halten. Wir bitten aber dann auch für die vielen Heimgegangenen, Verwundeten und Krüppel, tröste sie mit dem Troste Deiner Gnade. Laß uns erkennen, daß Deine Güte über uns neu geworden ist, laß uns aber auch den Ernst an den Gefallenen sehen. Wir preisen Dich auch, daß Du Holland soweit bewahrt hast, daß sie nicht auch den bittern Kelch trinken müssen. Du hast uns aber erhört und um Holland die Mauern zum Schutze feststehen lassen. Nun tröste auch die Betrübten und Traurigen,

tröste die Mütter und Väter, welche schwere Opfer für uns bringen mußten. Laß Deinen Sohn Jesum für uns alle den Speisemeister sein. Wecke das Vertrauen in allen zu dem Herrn von David, welcher ist Dein Sohn Jesus Christus unser Herr und Heiland. Erhöre uns, o erhöre uns um der ewigen Liebe willen. –

Gesangchor: Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet.

Nach dem von Paulus einst gesprochenen Wort sollen alle Dinge, denen, die Gott lieben, zum Besten dienen. Somit muß auch das, was wir in dieser Zeit durchleben, Gutes wirken. Manche Briefe habe ich schon bekommen, worin die Bekehrung zum Besseren sichtbar wird und die Vergebung gesucht. Die Schreiber berichten, daß sie vor der Kriegszeit bald ganz abgestorben waren. Sie waren wohl apostolisch, aber nur nach der Form. Erst nachdem sie in das Angesicht und Gefahr des Todes gekommen, sind sie neu erweckt worden. Sie hätten nicht beten können, jetzt aber hätten sie es gelernt. Wenn der liebe Gott ihnen jetzt Gnade geben würde, dann wüßten sie diese erst zu schätzen. Wenn man solche Briefe liest, dann sind das noch Freudentropfen in den bitteren Kelch. Das Wort ist zur Wahrheit geworden, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Nun heißt es hier, der Herr ist König, darum zittern die Völker, er sitzet auf Cherubim, darum bebet die Welt. Wenn heute die Feinde und Widersacher raten und fragen: Woher kommt dem deutschen Volke eine solche Macht, wenn selbst die fernstehendsten Völker staunen über das, was ausgeführt wird, und wenn die natürlich Gesinnten auch natürlich urteilen, so sehen wir aber doch, daß die Macht weit übers Natürliche hinausgeht. Und wenn man nun fragt, wer ist es, der solches ausführt, wodurch die Welt zitternd und die Völker bebend gemacht werden, so müssen wir immer sagen, als einzige Antwort: es ist der Herr, der König der Ehren. Niemand ist imstande, den Krieg so zu führen, als der allein, der hier genannt wird: Der Herr ist König, darum zittern die Völker, er sitzet auf Cherubim, darum bebet die Welt. Dieses alles wird heute erfüllt. Wenn nun die Feinde das gerechte Blut an ihrer ungerechten Fahne kleben haben, dann will ich daran erinnern, daß die Engländer im Krieg mit Afrika über 12000 Frauen und Kinder hingemordet haben. Kann das ein heiliges Volk sein? Wie schreit das gerechte Blut dieser gemordeten Frauen und Kinder zu Gott von der Erde. In Offenbarung Johannes lesen wir die Worte: Wer ist dem Tiere gleich und wer kann damit kriegen, denn es hat doch eine große Gewalt. Die Kleinen, wozu auch wir gehören, werden alle verspottet und die gottesfürchtigen Kaiser und Fürsten sind Gegenstand der feindlichen Spötter und Lästerer. Wenn nun gefragt wird, wer kann damit Krieg führen, so antworten wir, der Herr ist es, als König, darum zittern die Völker, er sitzet auf Cherubim, darum bebet die Welt. Jesus ist der große König, der die Feinde zittern macht. Wir können mit Sicherheit annehmen, daß trotzdem die Feinde sagen, uns kann keiner besiegen, wer hat eine Gewalt über uns, wo ist der Gott, dem wir gehorchen müssen, uns gebührt zu reden–, dennoch zittern in ihrem Innern. Denn eine ihrer Stützen nach der anderen wird zerbrochen, weil der kleine David den Stein der Schleuder auf Goliath geworfen hat. Die Engelmacht des Herrn ist es, wenn es heißt, daß er groß ist zu Zion. Ich sage ausdrücklich, nur zu Zion ist er groß, dazu gehört aber eine Erkenntnis. Wer ihn da nicht kennt und da nichts von ihm weiß, für den kann er nicht groß sein. Es geschehen große Taten, aber es wird nicht erkannt, daß es der Herr ist, der sie tut. Es wird die Ehre einseitig den Führern zugelegt und der Auswirkung der Waffen, auch der große Mut der Krieger wird bewundert. Also alles wird nur nach dem natürlichen Gesichtspunkte betrachtet. Man fragt sich, wie kommt es, daß der große König nicht erkannt wird? Die Antwort lautet: Weil es nicht die Zionsgemeinschaft ist. Der Herr ist nur groß in Zion. Die Cherubim betr. wissen wir, daß, wenn der Herr kommt, auf der Wolke der vielen tausend Heiligen, die Engelfürsten seinen Thron ausmachen. Jesaias zeugt von den Assyrern, deren auch so viele waren, die über Israel spotteten und sagten: Denkt nur nicht, daß euer Gott euch helfen wird. Hiskia sagte nichts. Die Assyrer hatten auch alle Völker niedergeworfen. Als Hiskia den Brief der Assyrer gelesen hatte, breitete er ihn unter Bitten und Flehen vor dem Herrn aus, welcher antworte: Sei getrost, ich werde streiten. Wenn dann auch von einem Engel erzählt wird, daß er viele Tausende geschlagen hat, dann dürfen wir auch heute damit rechnen, daß der Herr auch heute groß ist als König und Herr in Zion. Darum zittern die Völker, er sitzet auf dem Cherubim, darum bebet die Welt. Wenn Gottes Volk das glaubt, dann ist das eine gewisse Hoffnung, daß der große König seine Engel senden wird, welche mit streiten müssen, um einen Schrecken in die Feinde zu bringen. Man danke seinem großen und wunderbarlichen Namen, der heilig ist. Im Reiche des großen Königs hat man das Recht lieb. Er gibt Frömmigkeit und schafft Gericht und Gerechtigkeit in Jakob. Erhebt den Herrn unsern Gott, betet an zu seinem Fußschemel, denn er ist heilig. Das Reich Zion, worin wir die Gerechtigkeit lieben, ist unser Trost. Wir können sagen, Gerechtigkeit und Gericht ist seines Stuhles Festung. Das gerechte Blut klebt nun an der ungerechten Fahne unserer Feinde. Das gerechte Blut schreit zu Gott von der Erde, welches von Kain vergossen ist. Bei Kain war es der Neid. Durch den Neid ist die Sünde in die Welt gekommen. Durch den Neid und den daraus folgenden Haß wurde Kain dazu getrieben, unschuldiges Blut zu vergießen. Das gerechte Blut schreit nun auch heute zu Gott und Gott wird antworten, wie einst zu Kain. So können wir auch heute sagen, die Tränen fließen die Backen herunter als Anklagen zu Gott gegen diejenigen, welche sie auspressen. Unsere Gebete haben darin einen festen Grund, doch das Wort des Herrn ist eine Stärkung unseres Glaubens. In dieser Woche bekam ich einen Brief, wodurch mir ein Gesicht gemeldet wurde, wie auch die im Felde stehenden Brüder am heiligen Abendmahl teilnehmen. Diese sind mit uns verbunden wie die Glieder des natürlichen Leibes untereinander. Somit nehmen sie auch die Kraft und das Leben hin. Nur ein einziges Glied des Leibes genießt, nämlich der Mund, aber alle Glieder, solange sie angeschlossen sind, auf geheimnisvollem Wege haben den Nutzen davon. Dieses schrieb ich auch den Aposteln, und von da aus wurde es auch denen im Felde mitgeteilt, sodaß sie die Freudigkeit hinnehmen konnten. Sie sahen daraus, daß es ganz einfach, wenn der Leib begnadigt wird, dann werden auch alle Glieder begnadigt. Wird auf den Leib der Schutz gelegt, so wird er doch auch nur auf das Haupt gelegt, und doch genießt ihn dann der ganze Leib. Diese Erkenntnis brachte große Freude; beim heiligen Abendmahl wurde auch verschiedentlich gesehen, daß die Frauen ihren im Felde stehenden Männern die Hälfte abgaben. Die, welche verlangend waren, nahmen den Genuß hin. Darin wird das gemeinschaftliche Glaubensleben ausgeprägt. Wir haben das Bewußtsein, einen Gott und Vater zu haben, der in uns allen ist. Wenn wir in diesem Glauben gewiß sind, so wollen wir auch dieses Glaubens weiter leben. Amen!

Feldpostbrief.

Lieber Ältester!

Erlaube mir, Ihnen hierdurch einige Zeilen aus meinem Erlebten mitzuteilen. Als wir am 17. Oktober die Grenze erlangt hatten, bekamen wir noch einmal warmes Essen, 1/26 Uhr fuhren wir über die Grenze mit einem dreifachen

Hurra, dann wurden aus allen Wagen deutsche Lieder gesungen zur Ehre unserer tapferen Kameraden, die dieses Land durch ihr Blut erkämpft haben, was wir Landsturmleute nun bewachen und bewahren sollen, und die Zufuhr aufrecht halten. Diese Aufgabe erfüllen wir gerne für Kaiser, König und Vaterland, aber auch zur späteren Ausbreitung des Werkes Gottes. Wir kamen nach 56stündiger Fahrt in R. um 10 Uhr vormittags an in Belgien. Wir wurden nun drei Tage in ein großes Hotel einquartiert, um erst von den Reisestrapazen ausruhen zu können, hatten jeden Tag ein paar Stunden Dienst zum Einrichten, dann bezogen wir am 21. Oktober die Feldwache. Bei jeder Feldwache sind 35 bis 40 Mann. Unsere Kompagnie liegt von 3. bis D., Betten gibt es nicht, Strohsäke und Decken, Stiefel und Sachen dürfen wir nicht ausziehen, alle vier Stunden haben wir zwei Stunden Wache. Wir müssen uns sehr vorsehen vor Franktireurs, 150 Mann werden gemeldet, die aber von der Kavallerie und den Radfahrern verfolgt werden. Die Verfolgten sind alles Franzosen und Engländer. In der Nacht vom 29. bis 30. Oktober, als ich Posten stand, habe ich so geweint, daß ich mich in Tränen hätte waschen können, nicht deswegen, weil ich hier Posten stehen mußte, sondern wegen meiner Kameraden, die schon acht Tage lang ununterbrochen im Feuer stehen. Die Nacht war kalt, das Donnern und Tosen der Kanonen war sehr lebhaft, wobei doch viele Brüder mit beteiligt sind, und sehr viele Kameraden die ganze Nacht als Verwundete auf den Schlachtfeldern liegen bleiben müssen, bis der Tag anbricht. Da habe ich in dieser Stunde zum Herrn gerufen, Herr, erbarme dich über uns armen sündhaften Menschen, gib uns Sieg und Frieden, daß wir ziehen können in unser Vaterland. Nicht nur wir Männer haben unsere Pflicht getan, auch die Frauen und jungen Mädchen, das habe ich bei den Liebesgaben auf der Fahrt von Dresden bis Belgien gesehen. In vielen Stationen waren große Hallen mit Küchen aufgebaut, wo die Frauen und Mädchen in der Nacht auf der Durchfahrt auf uns warteten, die Tische standen schon mit Eßwaren bereit. Brot, Wurst, Fleisch und Kaffee, teilweise auch Warmes, soviel wie jeder essen wollte. An verschiedenen Stationen gab es auch andere Liebesgaben von Privatleuten und von Ortschaften, die es aus ihrer Gemeindekasse opferten. Da kamen Frauen und junge Mädchen mit Kaffee, Kakao, Butterbrot, Wurst, Käse, Zigarren am Zuge entlang gelaufen, wie die Rehe. Wenn es alle war, holten sie anderes, sogar als der Zug schon wieder im Gange war, liefen sie noch daneben her, um ihre Liebesgaben zu verteilen; kamen sie nicht mehr mit fort, so schrien sie noch „Auf ein Wiedersehen!" Darauf brachten wir ihnen als Antwort ein Hurra. In verschiedenen Stationen brachten sogar Frauen und Mädchen Handtücher, Wasser, Seife usw., damit wir uns waschen konnten, sie halfen uns die Waffenröcke ausziehen, am liebsten hätten sie uns noch gewaschen. Da sieht man doch, was die deutsche Frau im Kriege tut, wie sie mitkämpfen für Kaiser, König und Vaterland. Nicht allein das, als wir an die Grenze kamen, stand ein Lazarettzug, der Verwundete zurückholen wollte, da waren viele Frauen und Mädchen als Schwestern im Zuge, die hatten die Betten schon bereit, auch war Essen in Hülle und Fülle da. In Köln hatten wir 1¾ Stunde Aufenthalt, da gab es Mittagessen. Als wir auf dem Bahnhof warteten, fuhr ein Zug mit Verwundeten ein, es waren Franzosen, in ihrer Kleidung sahen sie aus wie Handwerksburschen, ihre Gesichter waren traurig, die Schwerverwundeten wurden auf den Armen getragen wie kleine Kinder von unseren Sanitätssoldaten. Da dachte ich auch an die Liebe Christi in der Apostelsendung, wo ich auf den Armen getragen bin bisher, und wo der Apostel nicht danach frug, ob ich ein Feind sei, sie haben mich da auch ins Seelenlazarett gelegt, geheilt, gepflegt und zubereitet als ein Kind des Herrn, so daß ich jetzt sehen kann die Gnade in der Erkenntnis Licht und Weisheit, die wir durch das Apostelwort erhalten haben. Wenn ich die Taschenlampe, die mir der liebe Apostel geschickt hat, in die Hand nehme, denke ich immer daran. Wie große Dienste hat mir diese schon getan in der Nacht, wenn ich inmitten der Schienen Posten stehe, wie oft kommt ein Zug, und vor Finsternis sieht man die Hand vor den Augen nicht. Schnell nehme ich die Lampe zur Hand und das Licht strahlt weit in die finstere Nacht hinaus und schützt mich vor Unglück. Es sind schon mehrere Landsturmleute überfahren worden, auch zwei durch Feinde erschossen in der Nacht. In Belgien gibt es sehr viele Leute, die durch den Krieg bettelarm geworden sind. Männer haben keine Arbeit, Frauen kommen mit ihren Kindern auf den Armen bis vor die Feldwache und betteln um ein Stück Brot; alle Kameraden geben ihr Brot hin, aus der Feldküche bekommen sie dann das übrige Essen. Die deutsche Liebe zeigt sich auch hier im Feindesland, was die Einwohner auch einsehen. Am ersten Sonntag, den wir hier verlebten, brach in einem Hause Feuer aus, es war in nächster Nähe unseres Quartiers. Der Landsturm eilte herzu, Posten wurden aufgestellt, um die Kameraden, welche bei der Rettungsarbeit beschäftigt waren, vor Franktireurs zu schützen, ich selbst stand mit Posten. Das Feuer war in kurzer Zeit gelöscht, alles war gerettet bis auf den Dachstuhl. Die Einwohner brachten für die Arbeit als Lohn Wein und Zigarren, der Bürgermeister sprach auch seinen Dank unserem Hauptmann gegenüber aus. In der Stadt waren keine Kohlen mehr vorhanden, die Bäcker konnten nicht mehr backen, sie waren bis jetzt ohne Mehl. Sobald die Einfuhr frei war, schaffte unser Hauptmann einen ganzen Eisenbahnzug Kohlen für die Einwohner, in kurzer Zeit war der ganze Zug ausgeladen. Auch hier zeigte die deutsche Liebe sich, was die Belgier ja zuvor nicht glauben wollten, weil sie von den Engländern verhetzt und verdummt waren. So ist's ja auch auf dem Glaubensweg uns ergangen. Jetzt kann man sagen, man kann Gott loben und preisen bei alledem für seine Liebe, dafür er uns durch das Apostelwort die richtige Erkenntnis ins Herz gegeben hat. Herzliche Grüße an alle lieben Geschwister dort und an den lieben Apostel.

R., den 2. November 1914. gez. Bruder D. aus Dr.

Schenk Liebe deinen Werken.

Sei nicht so still im Leben,
Zeig, was du kannst und bist,
Willst du wahrhaft bestehen
Als ein getreuer Christ.

Denk nicht, du müßtest schweigen
Da, wo du reden sollst,
Wo du in deinen Herzen
Den bösen Werken grollst.

Denk nicht, du müßtest jammern
Wie ein verzagtes Kind,
Wenn deinem guten Willen
Die Menschen feindlich sind.

Denk nicht in deinem Herzen,
Mit Beten sei's getan.
Mit schönen, frommen Worten
Kommt man im Himmel an.

Schenk Liebe deinen Werken,
O, tu es immer gern,
So lenkst du viele Herzen
Zum Tempel deines Herrn.

Albert Morf-Hardmeier.

Neunzehnte Kriegsbeilage.
Zur Neuapostolischen Rundschau Nr. 51.

Sonnabend, den 28. November 1914.

Deutscher Kriegsbericht.

Großes Hauptquartier, 28. November. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist die Lage nicht verändert. Französische Vorstöße im **Argonnerwald** wurden abgewiesen. Im Walde nordwestlich **Apremont** und in den **Vogesen** wurden den Franzosen trotz heftiger Gegenwehr einige Schützengräben entrissen.

In **Ostpreußen** fanden nur unbedeutende Kämpfe statt. Bei **Lowicz** griffen unsere Truppen erneut an. Der Kampf ist noch im Gange. Starke Angriffe der Russen in der Gegend westlich **Nowo-Radomsk** wurden abgeschlagen. In **Südpolen** ist im übrigen alles unverändert.

Österreichischer Kriegsbericht.

Wien. Amtlich. Die Kämpfe in Serbien an der **Kolubara** nahmen einen günstigen Verlauf. Auch gestern wurde fast an allen Gefechtsfronten trotz zähen Widerstandes des Gegners Raum gewonnen, etwa **900 Gefangene** und **1 Geschütz** fielen in unsere Hände. Die überaus ungünstige Witterung in den Niederungen, grundloser Boden, auf den Höhen jede Fernsicht verwehrende Schneestürme erschwert zwar die Operationen, doch ist die Stimmung bei den Truppen vorzüglich.

Wien. Amtlich. An der polnischen Front verlief der gestrige Tag verhältnismäßig ruhig. In **Westgalizien** und in den **Karpathen** hielten die Kämpfe an. Eine Entscheidung ist nirgends gefallen. **Czernowitz** wurde von unseren Truppen wieder geräumt. v. Höfer.

Sonntag, den 29. November 1914.

Österreichischer Kriegsbericht.

Wien, 28. November. Amtlich. Auch gestern wurde auf dem südlichen Kriegsschauplatze fast auf allen Fronten gekämpft. Mehrere wichtige verschanzte Stellung wurden hierbei erstürmt. Vor allem die dominierende Stellung am **Siljak.** Insgesamt wurden wieder **900 Gefangene gemacht** und **3 Geschütze** erobert.

Wien. Amtlich. Der gestrige Tag verlief an unserer Front in Russisch-Polen sehr ruhig. In den **Karpathen** wurden die auf **Homonna** vorgedrungenen Kräfte geschlagen und zurückgedrängt. Unsere Truppen machten **1500 russische Gefangene.**

Montag, den 30. November 1914.

Deutscher Kriegsbericht.

Großes Hauptquartier. Von der Westfront ist nichts zu melden. An der ostpreußischen Grenze mißglückte ein Überfallsversuch stärkerer russischer Kräfte auf deutsche Befestigungen östlich Darkehmen unter schweren Verlusten. Der Rest der Angreifer, **einige Offiziere und 600 Mann,** wurden von uns gefangengenommen. Südlich der Weichsel führten die gestern mitgeteilten Gegenangriffe zu nennenswerten Erfolgen, **18 Geschütze und über 4500 Mann** waren unsere Beute. In Südpolen ist nichts Besonderes vorgefallen.

Oberste Heeresleitung.

Österreichischer Kriegsbericht.

Wien, 29. November 1914. Die Serben leisten in der jetzigen Gefechtsfront verzweifelten Widerstand und versuchen durch heftige Gegenangriffe selbst bis zum Bajonettkampf unsere Vorrückung aufzuhalten. Die am östlichen Kolubaraufer stehenden eigenen Truppen haben stellenweise wieder Raum gewonnen. Die über Valejov und südlich vorrückenden Kolonnen haben im allgemeinen die Höhen des Ljigflusses und der Linie Suvobor-Straßendreieck östlich Uzice erreicht. Gestern wurden insgesamt **2 Regimentskommandeure, 19 Offiziere und 1245 Mann Serben** gefangengenommen. Infolge der Einnahme Lazarevac durch die Österreicher ist die zweite serbische Linie durchbrochen.

Französische Niederlagen in Marokko.

Madrid, 30. November. Nach Meldungen aus Tanger haben die Truppen des Obersten von Laverdure, die bereits am 13. November bei Khenifra eine schwere Niederlage erlitten, am 24. November auf dem Wege von Tadla nach Fez eine neue, noch schwerere Schlappe erlitten. Oberst Laverdure beabsichtigte, sich mit seinen 3000 Mann den 6000 Mann starken Truppen des Generals Henry anzuschließen, um mit diesen vereint die in Fez eingeschlossene Besatzung zu befreien. Kurz vor seinem Zusammentreffen mit General Henry wurde er von einer überlegenen Streitmacht in einer Talschlucht in einer ungünstigen Stellung angegriffen. Nachdem 158 europäische Soldaten und 7 Offiziere gefallen waren, und eine Reihe anderer verwundet worden war, gelang es dem Obersten, durch einen Sturmangriff nach Norden durchzubrechen. Die Franzosen mußten jedoch alle Geschütze und das gesamte Wagenmaterial in den Händen der Feinde lassen. Der Generalresident von Marokko, General Liauthey, hat kategorisch von der französischen Regierung die Entsendung von Verstärkungen verlangt.

Dienstag, den 1. Dezember 1914.

Deutscher Kriegsbericht.

Großes Hauptquartier. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist nichts neues. Auch in Ostpreußen und Südpolen herrscht im allgemeinen Ruhe. In Nordpolen südlich der Weichsel steigerte sich die Kriegsbeute in Ausnützung der gestern gemeldeten Erfolge.

9500 Mann als Gefangene, 18 Geschütze und 26 Maschinengewehre

wurden als Kriegsbeute weiter gemacht. Auch fielen viele Munitionswagen in unsere Hände. Oberste Heeresleitung.

Der Kaiser an der Front im Osten.

30. November. Heute mittag lief der kaiserliche Sonderzug in **Insterburg** ein. Nach einer kurzen Begrüßung setzte der Kaiser im Kraftwagen die Fahrt zu den Truppen fort, die in der verflossenen Nacht schwere russische Angriffe erfolgreich abgewiesen hatten und den überraschenden Besuch des obersten Kriegsherrn mit Jubel begrüßten. Um 7 Uhr setzte der Kaiser die Weiterreise fort. Die Reise des Kaisers wurde aus begreiflichen Gründen nicht vorher angekündigt. Aber es ist selbstverständlich, daß der oberste Kriegsherr das Verlangen hat, auch eine zeitlang unter seinen siegreichen Truppen im Osten zu weilen. Bemerkenswert mag allein der Zeitpunkt sein, den der Kaiser dazu gewählt hat. In Russisch-Polen ist eine große Schlacht im Gange, die eine Entscheidung auf Monate bringen dürfte, wenn der Sieg den Deutschen zufällt. Unter allen Umständen haben die Kämpfe im Osten jetzt eine erhöhte Bedeutung, ohne daß man natürlich das Ringen auf dem westlichen Kriegsschauplatz weniger wichtiger zu nehmen braucht. Im Osten wie im Westen wird der Kampf mit Heftigkeit fortgesetzt, doch im Osten erreicht er offenbar in diesen Tagen die Gipfelhöhe. Darum wird man es in ganz Deutschland freudig begrüßen, daß der Kaiser bei der Hindenburgischen Armee weilt, denn die Anwesenheit des Herrschers ist geeignet, die Angriffslust und Begeisterung der Truppen noch mehr zu entflammen.

Mittwoch, den 2. Dezember 1914.

Deutscher Kriegsbericht.

Großes Hauptquartier. Im Westen wurden kleinere Vorstöße des Feindes abgewiesen. Im Argonnerwald wurde vom Württembergischen Infanterieregiment Nr. 120 ein starker Stützpunkt genommen. Dabei wurden zwei Offiziere und **300 Franzosen gefangen.**

Aus Ostpreußen nichts neues. In Nordpolen nehmen die Kämpfe ihren normalen Fortgang. In Südpolen wurden feindliche Angriffe zurückgeschlagen. Die Ostarmee hat in den Kämpfen bei **Wloclawec, Kutno, Lodz und Lowitsch vom 11. November bis 1. Dezember über 80000 unverwundete Russen gefangengenommen.**

Österreichischer Kriegsbericht.

Wien. Amtlich. An unserer Front in Westgalizien herrschte im allgemeinen auch gestern Ruhe. Vor **Przemysl** wurde der Feind bei dem Versuche, sich den nördlichen Vorfeldstellungen der Festung zu nähern, durch einen Gegenangriff der Besatzung zurückgeschlagen. Die Kämpfe in den **Karpathen** dauern fort.

Auf dem südlichen Kriegsschauplatz hat ein weiterer Abschnitt in den Operationen seinen siegreichen Abschluß gefunden. Der Gegner, der schließlich mit seinen gesamten Streitkräften östlich der **Kolubara** durch mehrere Tage hartnäckigsten Widerstand leistete und wiederholt versuchte, selbst zur Offensive überzugehen, ist auf der ganzen Linie geworfen worden und ist im Rückzuge. Er hat neuerdings empfindliche Verluste erlitten. Auf dem Gefechtsfelde von **Konatice** allein fanden unsere Truppen etwa 800 unbeerdigte Leichen. **Seit Beginn der letzten Wochen haben die Serben über 19000 Gefangene, 47 Maschinengewehre und 46 Geschütze verloren.**

Donnerstag, den 3. Dezember 1914.

Deutscher Kriegsbericht.

Großes Hauptquartier. Auf beiden Kriegsschauplätzen hat sich nichts besonderes ereignet. Oberste Heeresleitung.

Zusammenkunft des Kaisers mit den Führern der österreichisch-ungarischen Armee.

Seine Majestät der Kaiser hatte gestern in **Breslau** eine Besprechung mit dem Oberstkommandierenden des österr.-ung. Heeres, S. K. u. K. Hoheit dem Erzherzog Friedrich, der von S. K. u. K. Hoheit dem Erzherzog-Thronfolger Karl Franz Josef und dem Chef des Generalstabs, General der Infanterie Conrad von Hötzendorf, begleitet war. Später besuchte der Kaiser die Verwundeten in den Lazaretten der Stadt. Oberste Heeresleitung.

Österreichischer Kriegsbericht.

Wien. In der vergangenen Nacht wurde ein russischer Angriff in Russisch-Polen abgewiesen. Vor **Przemysl** liegen die Russen unter dem Eindrucke des letzten Ausfalles passiv. Mehrere feindliche Flieger warfen erfolglos Bomben ab. Die Nachricht von dem Einrücken unserer Truppen in **Belgrad** löste auf dem nördlichen Kriegsschauplatz unausprechlichen Jubel aus. v. Hoefer.

Wien. **Erstürmung Belgrads.** Da der Feind im Rückzuge ist, fanden gestern keine größeren Kämpfe statt. Mehrere Hundert Gefangene wurden gemacht. Se. Majestät der österreichische Kaiser erhielt vom Kommandanten der 5. Armee nachstehende Huldigungsdepesche: Hochbeglückt bitte ich, Ew. K. u. K. Apostolischen Majestät am Tage der Vollendung des 66. Jahres Ew. Majestät glorreicher Regierung die ehrfurchtsvollen Glückwünsche der 5. Armee sowie die alleruntertänigste Meldung zu Füßen legen zu dürfen, daß **die Stadt und Festung Belgrad heute von den Truppen der 5. Armee in Besitz genommen** wurde. Frank, General der Infantrie.

Türkischer Kriegsbericht.

Konstantinopel. Die türkischen Truppen haben die Stadt **Ardanutsch,** 20 Kilometer östlich des Tschorokflusses, besetzt.

Freitag, den 4. Dezember 1914.

Deutscher Kriegsbericht.

Großes Hauptquartier, amtlich. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz wurden französische Angriffe gegen unsere Truppen in **Flandern** wiederholt abgewiesen, ebenso in der Gegend westlich **Altkirch,** wo die Franzosen bedeutende Verluste erlitten.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz sind feindliche Angriffe östlich der masurischen Seenplatte unter großen Verlusten für die Russen abgeschlagen worden. Unsere Offensive in Polen nimmt normalen Verlauf.

Großes Hauptquartier. **Kaiser Wilhelm wieder in Berlin.** Seine Majestät der Kaiser ist gestern abend zu kurzem Aufenthalte in Berlin eingetroffen.

Oberste Heeresleitung.

Österreichischer Kriegsbericht.

Wien. Amtlich. In den Karpathen, in Westgalizien und in Südpolen verlief der gestrige Tag im allgemeinen ruhig. Die Kämpfe in Nordpolen dauern fort.

Wien. Amtlich. Die Besitzergreifung von Belgrad erfolgte gestern in feierlicher Weise. Der Vormarsch unserer Kräfte geht im nördlichen Teil der Front kampflos vorwärts, wobei gestern **300 Serben gefangen wurden.** Westlich und südwestlich **Arandjelvotz** stellten sich dem Vordringen unserer Truppen starke feindliche Kräfte entgegen. Heftige Angriffe, die insgesamt abgewiesen wurden, versuchten den Rückzug der serbischen Armeen zu decken.

Fürst Bülow mit der Führung der Botschaftgeschäfte in Rom beauftragt.

Berlin. Amtlich. Da der kaiserliche Botschafter in **Rom** v. Flotow aus Gesundheitsrücksichten einen längeren Urlaub antreten muß, hat Seine Majestät der Kaiser den Fürsten v. Bülow mit der Führung der Geschäfte der kaiserlichen Botschaft in Rom beauftragt.

Sonnabend, den 5. Dezember 1914

Deutscher Kriegsbericht.

Großes Hauptquartier. In **Flandern** und südlich **Metz** wurden gestern französische Angriffe abgewiesen. Bei **Labassée,** im Argonnerwalde, und in der Gegend südwestlich **Altkirch** machten unsere Truppen Fortschritte.

Bei den Kämpfen östlich der masurischen Seen ist die Lage günstig. Kleinere Unternehmungen brachten dort

1200 russische Gefangene.

In **Polen** verlaufen unsere Operationen regelrecht.

Oberste Heeresleitung.

Ein feindlicher Flieger über Freiburg. Ein feindlicher Flieger, wahrscheinlich ein Franzose, warf drei Bomben über den westlichen Stadtteil von Freiburg i. B. Zwei zerplatzten erfolglos. Der Flieger entkam, durch Gewehrfeuer vertrieben.

Gedächtnistafel
gefallener apostolischer Krieger

Offbg. Joh. 2, 10.

Musketier **Karl Rohrlack** aus Havelberg, 7. Komp. 24. Inf.-Regt. am 30. Oktober schwer verwundet und am 9. November seinen Wunden erlegen.

Soldat **Arthur Rupprecht** aus Greiz, 25 Jahre alt, Inf.-Regt. 134 am 30. Oktober in Frankreich.

Reservist **Albert Dunz** aus Hamborn-Neumühl, 27 Jahre alt, 9. Komp. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 13, am 2. November bei Reims.

Gefr. der Ref. **Karl Klenke** aus Holzhausen bei Pyrmont, 27 Jahre alt, Ref.-Inf.-Regt. Nr. 83, am 2. Sept. bei Grambree in Frankr.

Offizier-Stellvtr. **Hans Hollenbach** aus Stuttgart-Münsingen, 30 Jahre alt (im aktiven Dienst), Grenadier-Regt. 119, im Kampfe bei Messines.

Unteroffizier Hornist **Oswald Müller** aus Leipzig, 27 Jahre alt, 54. Ref.-Pionier-Komp. am 24. Oktober bei Becelaere, Belgien.

Reservist **Ernst Gerbes** aus Asperg bei Stuttgart, 5. Komp. Ref.-Inf.-Regt. 121, am 18. August bei Hohenwald i/Vogesen.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

20. JAHRGANG. Nr. 52 | Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 5730. Verantwortlicher Redakteur: Karl Wilhelm Müschele, Leipzig, Sigismundstraße 5. | SONNTAG, 27. DEZEMBER 1914

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Weihnachtssegen!

In die Welt der Armen
Drang das Wort: Erbarmen,
Kam ein männlich-starker Sohn,
Christus, auf dem Gnadenthron.

In die müden Herzen,
In die tausend Schmerzen
Tauchte er der Liebe Strahl,
Segen spendend, überall.

Jubel, Gottesfrieden,
Schuf sein Tun hienieden
Und als Held trug er den Lohn
Seines Volk's, – die Dornenkron'.

Gilt sein Name wenig,
Ist er doch ein König;
Keiner kommt im Himmelreich
Christus, seinem Meister, gleich.

O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit, Welt ging verloren, Christ ist geboren, freue dich, freue dich, Christenheit.

Fast scheint es, als ob diese alte, frohe Botschaft ihre Kraft verloren, und ob der Widerstreit der Völker das Wort „Friede auf Erden" unmöglich gemacht habe. Doch denken wir an die Schöpfungsgeschichte. Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde, und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe, aber der Geist Gottes schwebte über den Wassern. Die „Erde" war wüst und leer, auf „ihr" war es finster, und der Geist Gottes schwebte auf den Wassern, also „zwischen" Himmel und Erde. Was suchte der Geist Gottes, indem er auf den Wassern schwebte? War es nicht seine Absicht, die Erde zu befruchten und zu diesem Zwecke einen Stützpunkt zu suchen, wo er mit seiner belebenden, ordnenden Tätigkeit einsetzen konnte? Des Menschensohn hat nicht, da er sein Haupt hinlegte, gleichsam erging es dem Geiste Gottes, der noch kein Fleisch angezogen hatte, ebenso. Die Erde war wüst und leer, alles lag somit als Rohmaterial wüst durcheinander, im engen Raume stießen sich die Sachen. In der Erde lag der Same zu allerlei, was wir jetzt sehen, zu den Tieren war der Same da, zu Bäumen und Sträuchern lag der Same da, auch zu dem Menschen lag der Same da, alles in der Erde, von Gott geschaffen. Das Licht war aber überall und nirgends, und mit dem Lichte auch das weckende Leben, welches allen schlummernden Samen wecken sollte. Zu allen Körpern war das Material in die Erde gelegt durch den Schöpfer, bis sein Wort, – es belebe sich und werde –, in aktive Tätigkeit trat. Der Geist Gottes schwebte auf den Wassern, um den schlummernden Samen zu wecken und zu beleben, ihn zur aktiven Tätigkeit zu bringen. Somit hat Gott alles geschaffen, Sonnenkörper, Mondkörper, Sternenkörper, Tierkörper, Pflanzenkörper, Menschenkörper, aber es lag alles in Unordnung, bis „das Wort" kam und alles in seine Grenzen verwies, aber auch alles kleidete in seinen Körper. Das Wort ward „Erde", und nachdem es „Erde" geworden, ward es „Fleisch". Der Mensch, Gottes Ebenbild, kam zuletzt, als die der Schöpfung aufgesetzte Krone. Wir fragen uns, wenn wir eine jahrtausende lange Entwickelung annehmen wollten, dann hätte auch für die Entwickelung des Menschen eine solche lange Zeit gehört, aber wo war dann die Mutter, die den Samen für den Menschen in sich aufgenommen? Wo ist die Mutter, die den ersten Menschen geboren hat? Wo war die Mutter, die das erste Tier geboren hat? Wo war zu allem der Same her? Der Geist Gottes sprach, „es werde". Gott „schuf". Demzufolge können wir glauben, daß der Mensch nicht aus einem Stäubchen sich in Jahrtausenden entwickelt hat, sondern Gott „schuf" ihn, wir können annehmen, daß er mit einem Male groß war, durch das Machtwort Gottes. Den Griechen, die nach Menschenweisheit und Verstand fragen, läßt sich nichts beweisen davon, aber auch das Gegenteil können sie uns nicht beweisen. Das „Licht" war überall und nirgends. In diesem allen finden wir das Bild

der gefallenen Menschheit wieder zur Zeit Christi. Finsternis bedeckt das Erdreich, und Dunkel die Völker, aber über „dir" gehet auf der Herr, „dein Licht". Es war finster auf der Tiefe der Menschheit, der Geist Gottes hatte ebenfalls keinen Ruhepunkt auf dem Gewässer der sündigen Menschheit. Es war in den Herzen „wüst und leer". Das Licht war überall und nirgends. In den Propheten war es vorher gewissermaßen zerstreutliegend offenbar geworden, hier etliche Lichtstrahlen, da etliche. Bis Johannes kam, der war ein brennend und scheinendes Licht und schien in die Finsternis, aber die Finsternis hat es nicht begriffen. Die Menschheit lag in der Finsternis, in den Werken der Sünde, des Pharisäertums. Gott sprach „es werde Licht", und sandte seinen Sohn. Geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan. Wieder aber fragen wir, wo und wer war der Vater? Gott selbst, antworten wir. Gott sandte seinen Sohn in die Gestalt des sündigen Fleisches. Vermittels des Engeldienstes durch das gesandte Wort, welches von der Maria aufgenommen, wurde sie fähig, eine Hütte zu sein für den, der die Welt erlösen wollte und sollte. Das Wort ward Fleisch in ihr, und sie gebar das, was sie durch die Engelsbotschaft empfangen hatte. Selig bist du, daß du geglaubet hast. Denn nun wird dir auch geschehen, was dir gesagt ist „vom Herrn". Die Maria war der Stützpunkt für den befruchtenden Geist Gottes, der über den Finsternissen der Völker schwebte, darin er sein himmlisches Schöpfungswerk fundamentierte, indem er den „Grund- und Eckstein" in sie legte. Sie hatte Gnade gefunden vor dem Herrn, eine Auserwählte, eine Gebenedeiete zu sein, allen andern Weibern voran, so fromm diese auch sein mochten.

Sechzig sind der Königinnen, und achtzig der Kebsweiber, und der Jungfrauen ist ohne Zahl, aber „Eine" ist meine Taube, meine Fromme, die Auserwählte. Der köstliche Stein, den die Bauleute verworfen, wurde in diese „Eine" gelegt, selbstverständlich ist es, daß diese selbst dann auch verworfen werden mußte, weil sie die Trägerin dieses Eckstein war. Die himmlischen Heerscharen nebst den armseligen Hirten auf dem Felde kümmerten sich nicht um das Urteil der Bauleute, sie traten herzu und lobten Gott in seliger Gemeinschaft; der, der den Bauleuten ein Stein des Anstoßens und ein Fels der Ärgernis war, wurde jenen zum Eckstein ihrer Seligkeit und Gemeinschaft, so daß in der himmlischen Freude selbst die himmlischen Heerscharen sich mit den Hirten und Herden verbanden und diese in den Lobgesang einstimmten. Hier wurde bereits die beabsichtigte Aufrichtung der Gemeinschaft der Heiligen, Lebenden und Entschlafenen angezeigt, die durch den fleischgeborenen Gottessohn und dessen Wortwirkung gewirkt werden sollte. Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

Lassen wir die Schöpfungsgeschichte an uns vorüberziehen und dann die Erscheinung und Menschwerdung unseres Heilandes Jesu Christi, dann finden wir, daß die gegenwärtige Zeit der Schöpfungszeit und der christianischen Zeit gleich ist. Auf der Erde ist es wüst und leer, es ist finster in der Tiefe, die Gewässer wogen hin und her, die Elemente wüten gegeneinander in dem Völkermeer, kein Ausblick auf Christum durchbricht die wütenden Kräfte, es scheint, als ob Christus für die Völker ein verlorenes Gut ist. Der Geist Gottes schwebt auf den Wassern als Taube, mit dem Ölblatt des Friedens, kann aber keinen Ruheplatz finden, Haß, Neid, Mord, Raub, Lüge beherrscht die Kräfte.

Das Volk und die Völker wandeln in Finsternis, Habgier und Rachsucht, die rohesten Kräfte umnachten die Völker, ein Volk wider das andere, ein Königreich über das andere. Die Kraftlosigkeit des christlichen Gedankens in der jetzigen Kirchenform beweist sich in dem völkermordenden Chaos in gräßlicher Weise. Der christliche Bund liegt zerbrochen am Boden, die Krone ach, die Liebe brach, ein Herz und eine Seele. Mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habt es zur Mördergrube gemacht. Hat Jesus recht oder nicht? Alles gerät in Unordnung, das Oberste liegt unten und das Unterste liegt oben. Eine große Wüste starrt aus der Erde dem schwebenden Gottesgeiste entgegen. Gott sucht einen Stützpunkt, einen Ruhepunkt, er sucht Herzen auf Erden, die er befruchten kann mit dem Samen des fleischgeborenen Gottessohnes. In der Gabrielsgesandtschaft steht Gottes Geist unter den Kebsweibern und Königinnen und den vielen Jungfrauen ohne Zahl, und sucht seine Botschaft los zu werden. Wieder muß es eine „Maria" sein, als Auserkorene, die zur Trägerin der himmlischen Befruchtung wird. Die „Maria", die dazu berufen ist, den köstlichen „Eck- und Grundstein" zu herbergen in himmlischer Mutterschaft. Sie ist es, die, obwohl als Sünderin von den Pharisäern und Schriftgelehrten verworfen, dennoch als Auserwählte und Gebenedeiete vor Gott Gnade gefunden hat, als Mittlerin zu dienen, den Größten, den die Menschheit jemals als Gabe empfing, in schweren Stunden zu gebären und als Licht zu bringen. Sie ist es, die das Los des Menschgeborenen, verworfen und verfolgt zu werden, teilen muß, denn wie man den Eckstein verwirft, so wird man auch die Mutterschaft verwerfen, daraus er geboren ist.

Ein großes Morden setzte mit der Geburt des Knäbleins einst durch die weltliche Macht ein, auch unsere Zeit gleicht der damaligen bis aufs Haar, ein großes Morden ist die Umhüllung des Weihnachtsfestes. Rahel beweint ihre Kinder, sie will sich nicht trösten lassen, ein schmerzliches Weinen und Schreien hört man auf den Bergen der Völker. Alles parallele Erscheinungen. Gott redet wunderbar zu uns, um uns alles verständlich zu machen.

Das Morden drehte sich aber nur um das Knäblein, welches von der Maria geboren wurde, aber niemand wußte, warum alle Erstgeborenen so hingeschlachtet werden mußten. Der fleischgeborene Gottessohn sollte getötet werden. Der Fürst dieser Welt wußte, was Gott vorhatte, nur die Menschen wußten es nicht. Die Erscheinung Jesu brachte somit vielen den Tod, aber auch vielen das Leben.

Maria war die „Eine, die Holde, die Taube", sechzig der Königinnen und achtzig der Kebsweiber und der Jungfrauen ohne Zahl, viele Kirchen und Gemeinden und Bekenntnisse, als Königinnen, Kebsweiber und Jungfrauen ohne Zahl, aber „Maria, **du** hast Gnade gefunden vor Gott, **du** sollst einen Sohn haben, eine Leibesfrucht, als Gottesgeburt, des Name (Taten) sollst **du** Jesus heißen, denn — er wird ‚sein' Volk selig machen von ‚ihren' Sünden", also nicht jeden Menschen etwa, sondern „sein" Volk. Daß nicht alle in Jesu Namen selig werden, das sagen uns ja täglich Tausende, und man kann wirklich sagen, Millionen Mitchristen ganz von selbst. Sie geben zu erkennen, daß sie von Christo nichts erwarten, daß sie nichts auf die christliche Lehre und Verheißungen geben, warum? Weil sie nicht zu „seinem" Volk gehören. Der arme Haufe ist unverständig, er weiß nichts um des Herrn Rat. Der Zweig aber, der aus dem dürren Erdreich der „Maria" hervorgeschossen ist, in der Gabrielsgesandtschaft des Versiegelungsengels, wird unter der versiegelten Schar, die das Zeichen des Lammes an sich tragen, als „lieb und wert" in Wahrheit erkannt. Auf ihm ruht der Geist der Weisheit, des Rates und der Stärke, auch der Furcht des Herrn.

Auf seiner Schulter liegt eine Herrschaft, die da offenbar wird in: Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater, Friedensfürst. Dieses sind die Auswirkungen der Herrschaft seiner Schulter. Die Schulter aber ist das Sinnbild der Tragkraft von Lasten und Gaben. Also der Gesalbte trägt solche Gaben in sich, wie die oben erwähnten Namen andeuten. Dieses alles aber liegt in dem „Kind", was geboren ist von der unter Menschen gering geschätzten „Maria". Wir wohnen in finsterem Lande auf Erden, das ist gewiß, aber über „uns" scheinet es helle. Der

Stecken des Treibers wird zerbrochen werden, der die Menschheit zur Sünde treibt. Zuerst wird der Stecken der Kriegstreiber zerbrochen werden, aber dann auch soll der Stecken des Triebes zur Sünde zerbrochen werden, das aber geschieht nur allein durch das geborene „Knäblein", welches uns ein Reich zurichtet mit Gerechtigkeit und Gericht. Der Krieg aber ist das Spiegelbild von alle diesem, daran wir lernen können, so wir geheiligte Augen und Ohren haben.

Darum „Friede auf Erden". Wie ein schriller Mißton donnern die Kanonen und das Wehgeschrei der Sterbenden dazwischen. Wie eine schwere Anklage sauft die Weihnachtsbotschaft „Friede auf Erden"
an die Herzen der Völker und ihre Machthaber. Gleich wie feurige Kohlen legt sich die Botschaft auf die ungestümen Wogen mit erdrückender mahnender Gewalt:

Euch ist heute der Heiland geboren.

Friede auf Erden, Friede den Menschen zum Wohlgefallen, legt die Waffen nieder. Wir, die versiegelte Schar, können das Wort in den Tiefen unseres Geisteslebens verstehen. Wir sagen mit dem Psalmisten: Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, und wenn gleich die Welt unterginge, und die Berge mitten ins Meer versänken, wenn gleich das Völkermeer wütete und von seinem Ungestüm die Berge einfielen, soll doch dennoch die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnleins, weil „die heiligen Wohnungen des Höchsten darinnen sind, und weil Gott durch die Sohnesgeburt bei ihr drinnen wohnt", darum wird sie fest bleiben. (Ps. 46.)

Darum wollen wir mit den himmlischen Heerscharen einstimmen in den Triumphgesang des Glaubens und Erkennens: Ehre sei Gott in der Höhe, und Frieden auf Erden in der Stadt Gottes, und den Menschenkindern ein Wohlgefallen an Jesum Christum, dem Herrn in der Stadt Davids.

Gott wird siegen über alle Gewalten. Der Heiland hat Fleisch angezogen, und immer zieht er Fleisch an, die Maria lebt fort, aber auch der Menschgeborene lebt fort, zu allem müssen Menschen sein, Gott muß Menschen haben, um sich dadurch in natürlichen Dingen zu verklären, Christus muß auch Menschen haben, um sich als solcher unter ihnen zu verklären, gleichwie er den himmlischen Vater auch als Mensch verklärte.

Darum Maria, selig bist **du**, die **du** geglaubet hast, es wird dir auch erfüllt werden, was dir gesagt ist vom Herrn, denn das, was in dir geboren ist, das ist von dem heiligen Geist und wird „Gottessohn" genannt werden. Die Maria ist der Stützpunkt auf Erden, den sich Gott erwählt, um für die Niederlassung seines Sohnes als Heiland und Erlöser Raum und Hütte zu haben. **Hier** will ich wohnen, **hier** soll meine Ruhe sein, von **hier** aus will ich die Priester kleiden und ihre Speise segnen und Freude ihren Heiligen geben. Der Sohn soll die Mutter segnen, und das, was zur Mutter gehört. Die Mutterschaft der Maria aber ist das Bild von der versiegelten Schar. Durch den „Gabrielsdienst" war ihr die frohe Botschaft von der Menschwerdung des Sohnes Gottes geworden, durch den „Gabrielsdienst" war dieses in ihren Herzen zufolge ihres einfältigen Glaubens versiegelt, die versiegelte Schar somit bildet den Mariaschoß, darin die gesandte Wahrheit von Gottes Heil liegend gefunden wird, von diesem Mariaschoß aus aber auch die einzige Möglichkeit, daß das Wort des Sohnes Fleisch in uns allen werden kann. Denn nur da, wo das gesandte apostolische Evangelium Fleisch geworden, wird die Herrlichkeit Gottes in seinem Heilsplan gesehen und erkannt, eine Fleischwerdung des Wortes ist somit bei allen Versiegelten nötig, sonst ist es unmöglich, daß sie die Herrlichkeit Gottes sehen können, wozu die wachsende Erkenntnis gehört.

Darum, lieben Leser, denkt an die Gottesgabe, die uns Gott der Vater neu auf den Tisch legt,

„uns" ist ein Kind geboren, „uns" ist ein Sohn gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter.

O du fröhliche, o du selige
Gnadenbringende Weihnachtszeit.
Himmlische Heere, jauchzen Dir Ehre,
Freue dich, freue dich, Christenheit.

Und wieder leuchten Weihnachtskerzen
Im armen Hüttchen, im Palast,
Und tausend frohgestimmte Herzen
Begrüßen ihren Himmelsgast.

Beim grünen, duft'gen Tannenbaume,
Da jubelt jetzt die Kinderwelt –
Und alles schwelgt im Weihnachtstraume,
Der Herz und Herz zusammenhält.

Ein bißchen Lieb', das macht vergessen
Des Lebens Kampf und Bitterkeit;
Ein bißchen Lieb', kannst du's ermessen,
Schenkt dem Gemüt ein Festtagskleid.

Im Jahr ein Tag, nur eine Stunde
Im Arm der Liebe Kind zu sein,
Das gibt dem Leben frohe Stunde
Von Weihnachtsglück – und -Freud' allein.

Albert Morf-Hardmeier.

Feldpostbrief.

Im Schützengraben, den 8. Oktober 1914.

Herzlich geliebter Bischof!

Es ist Donnerstag 12 Uhr mittags. Seit gestern abend sind wir hier im „ersten Graben" bis morgen früh; dann 36 Stunden im zweiten Graben, dann Reserve. So geht's seinen Gang. Die Nächte mondhell, am Tage meist bedeckt, doch gestern und heute schöner Sonnenschein. Überhaupt im Wetter war der liebe Gott mit uns; nach jedem Regentag hatten wir andern morgens wieder Sonnenschein, wie freut sich dann das Herz. Wenn dann noch jeder zum Feuer der Liebe beiträgt, ein heiliges Feuer brennt, dann dampft ein jeder; das Herz geht auf und man vergißt die Nacht, die so naß und kalt, die so voll Haderns und Murrens war; Gott sei's geklagt. Können wir uns dann waschen, o, das ist anzuschreiben. Jetzt ist so etwas überhaupt unerhörter Luxus, ebenso das Rasieren. Wo wir drei Elberfelder dann noch irgendwo ein Eckchen finden zum knieenden Gebet, dann ist hoher Feiertag und wir freuen uns wie Kinder; na, das sind wir doch auch, nicht wahr? Sonntag vor acht Tagen konnten wir zum erstenmal das heilige Mahl feiern, im fahlen Mondenschein, im Getöse der Schrapnells und Granaten, wie ich auch jetzt unter selbigen Verhältnissen schreibe. Unsere Artillerie ist still, ganz still, denn über uns ist ein englisches Flugzeug, da sind scharfe Augen. Diese Nacht haben unsere Pioniere wieder aufgeräumt. Mit kleinen, sehr schweren Maschinen werfen sie große Flaschen in hohen Bogen, zirka 2 Zentner schwer, auf 150 bis 200 Meter in die feindlichen Schützengräben, um diese zu demolieren; 50 Meter im Umkreise zerstören die alles. Das ist ein Donnern und Getöse in den Bergen. Wir liegen auf dem Höhenkamm, zirka 2 Kilometer östlich der Aisne, nach Laon zu. Die Chaussee längs diesem haben die Feinde noch, sehr gut verschanzt. Wir sollen nicht angreifen, das machen die Flügel, wir müssen den Durchbruch verhindern, wenn die Einschließung fertig ist. Es soll denen ganz die Luft genommen werden; hier durch, ist ganz unmöglich. Wir liegen 150 Meter davor; feine Stellung; 100 Meter hinter uns die zweite Stellung, 200 Meter dahinter die dritte Stellung, alles durch Laufgräben verbunden, vor uns Drahtverhaue (wenn der Bauer des Feldes kommt,

gehen wir laufen, wir wollen keinen Streit haben). Hier ist schon sehr viel Blut geflossen. Man wollte nämlich die Chaussee haben, da hat unser Regiment stark gelitten.

Als wir kamen, hatte unsere Kompagnie noch 80 Mann, jetzt mit uns und dem Ersatz, der gestern von Köln angekommen, 180 Mann, der Rest unseres Bataillons. Jeder fragt, warum dies Morden, dies Schlachten? wieviel Arme, wieviel Krüppel werden wir in der Heimat sehen? Dann das Stillstehen dieser Schlacht; man drängt, man will voran, man hofft auf Wasser, Tabak usw., und endlich auf Sieg und Frieden.

Wir liegen hier am Feldrain, nach Norden zu, in Höhlen usw., und unser dritter Zug in einer großen Felsenhöhle. Das ist ein Leben! Morgens 5 Uhr Kaffee, abends 8 Uhr Essen, sonst Brot, Brot; na, es geht noch. Jetzt, 5 Uhr 50 Minuten kommt amtliche Meldung: „Antwerpen ist gefallen". **Hurra!!!**

Wir haben soeben das übrige Abendessen warmgemacht — — in der Sonne — — Bruder Petsch sagte ganz ernst: „Willi, rühr, daß es nicht anbrennt", na, man muß es reinhauen, später wird's schöner, süße Hoffnung, süße Ruh'. Bis hierher hat uns Gott gebracht, er wird auch weiter helfen.

Als wir zurzeit von Köln abfuhren, kamen wir wegen eines Eisenbahn-Attentats zu spät in Lüttich an und fanden unser Regiment nicht mehr, welches viel, viel gelitten in Namur, Maubeuge usw., wer weiß, wo wir wären. Nun kamen wir erst jetzt und sagen: „Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich! Er gibt Menschen für dich hin und Völker für deine Seele."

Kurz vor Mons, auf der Reise nach hier, wurden einem Manne aus Elberfeld (Baumstraße), Vater von fünf Kindern, fast beide Beine abgefahren; eigene Sicherheit war da die Ursache, er war Maschinist. Montag morgen fiel von uns Neuen das erste Todesopfer, G .... K..... aus Elberfeld-Sonnborn am Thurn. Er ging vor der Höhle zum Abort, ich sah sein plötzliches Bücken und Festhalten des Leibes, er hatte einen Bauchschuß, 20 Minuten später war er tot. Das ist schrecklich, außerhalb des Gefechtes solch ein Ende. Br. Kremer und andere brachten ihn zum Lazarett, unterwegs starb er. Auf der Tragbahre trug man ihn weiter und begrub ihn. Dienstag haben wir sein Grab geschmückt mit Kreuz, Helm, Seitengewehr und Blumen. Wir wollen seine Frau späterhin besuchen. So häuft sich Jammer auf Jammer. Eben bekamen wir von einem Bäcker drei Brote. Unterwegs kamen drei Kinder und zeigten auf das Brot; wir verstehen es und teilen es in Stücke und geben es den Kindern. Wie sie darein beißen; schmutzig, zerrissen, viele, viele kein Haus, keine Wohnung mehr, keinen Vater, keine Mutter und nichts zu beißen; man muß sich wenden und gehen. O lieb so lang du lieben kannst! Man steht hier an Gräbern, zitternd, den Hals würgend — und denkt an all das zerstörte Glück. Da liegen sieben Mann als Anfang im Massengrab. Wahrscheinlich sind dann auch 7 Witwen und wieviel Kinder? Welch ein Weinen nach all dem Warten, welch ein Schluchzen. Es bricht einem das Herz und immer, immer ist kein Ende, wann wird es sein? Wir sehen zerschossene Dörfer sich reihen, verbrannt, zerstört, verlassen. Wo sind die Armen? Kinderspielsachen, Kinderbettstellen, alles mit allem in wüstem Durcheinander. Hier ein alter Greis, dort noch ein Kind, wer erforscht ihr Herz, ihr Gemüt? Wie müssen die Tausende bluten — und weinen! Auf den Feldern die Ernte; Runkeln stehen, niemand erntet; Halmfrucht steht auf Haufen, nicht gedroschen. Wir holen und lagern uns darauf. Wer wird den Armen und Betrogenen die Aussaat geben? Wer ihnen im Winter zu essen? Wehe dem Volke, wo die Krone in den Staub getreten ist. Aber auch wehe, wehe denen, die dieses unsägliche Elend heraufbeschworen haben! Esau ist es, England, uns gegenüber, die keine weiße Flagge, die kein „Rotes Kreuz" kennen; nur meuchlings schießen, morden und betrügen, um Isaak und Jakob zu dämpfen, es wird ihm nicht gelingen.

In einer Kirche in Boucouville waren wir Sonntag vor acht Tagen, welch ein Bild! Wände, Fenster, Decke zerschossen, Kruzifixe, Leuchter, Bilder, Altarleuchter, Altar und Harmonium zertrümmert, im wüsten Gemisch Sakramentsgeräte, Gewänder usw. **Man sieht Soldaten mit Barettchen des Pfarrers ihren Spott treiben.** Kleider der Chorknaben werden der Spitzen beraubt und zu Handtüchern usw. verwandt. Wir denken an Zion, wenn es unter des Feindes Hand gegeben würde, welch ein Gedanke, schrecklich. **Ich riß einem solchen, der das Käppi des Pfarrers trug, dasselbe vom Kopf; er kriegt es mit Gewalt wieder, darauf allgemeines Gelächter.** So ist des Herzens Härtigkeit, wild und nicht zu zügeln, soll bis ans Ende. Wir sitzen nun dazwischen, denken besonders des Sonntags, Montags, Mittwochs und Freitags an Euch, die uns lieben und die wir dankbar wieder lieben, und wenn wir stumm sind einen Augenblick, dann muß gesprochen werden, sonst — sprechen die Augen. Nun, wir wollen nicht klagen, obwohl des Klagens genug wäre und manchmal auch schwache, schwere Stunden kommen. Doch ist es uns eine unaussprechlich große Freude, daß wir Drei zusammen sind, liegen, gehen, essen zusammen und beten, loben und danken, daß der Herr so freundlich ist und von so großer Güte, und denken daran, was er zusagt, das hält er gewiß; ja, er hat's gehalten. Er ist's, der er wollte sein: Schirm und Schatten, unsere feste Zuversicht und Burg. Ihm sei Lob und Ehre, worin wir unsere Herzen unserem lieben, treuen Stammapostel gerne zu Füßen legen und sagen dazu, einen Bischof als Fürbitter zu haben, freut uns und senkt Frieden und Ruhe in unsere Herzen. Unsere Zuversicht ist auch fernerhin, in diesem treuen Vaterherzen aufgehoben zu sein, wo wir drum bitten und versprechen: Wir wollen auch immer recht artig sein. Länge schon wollten wir schreiben, aber im Busch, wo wir von Montag bis Sonntag abend in der Höhle hausten, ging's nicht, drinnen dunkel und draußen die Kugeln. Nun, wir wissen, Sie haben Geduld immer gehabt und sicher heute noch mehr. Mit Gier lesen wir hier alte und neuere Zeitungen, alles wird durchstöbert und freuen uns über unser gesegnetes deutsches Vaterland. Ich weiß mir etwas Liebes, das treue, treue Vaterherz, ein Herz, woraus der Segen in all der Fülle quillt.

Zigaretten wollte man mir in Laon mit einer Mark für vier Stück bezahlen, doch das tut man nicht, Tabak und Zigarren sind unerschwinglich und überhaupt nicht zu haben; Nußblätter raucht man. Auch lernt man hier das Betteln. Sonntag war ein Auto hier von Solingen mit Liebesgaben für Solinger. Wir bekommen jetzt so ziemlich fast jeden Tag vier Zigaretten und zu 50 Mann — 1/4 Pfund Tabak, ja, das ist ein humorvoller Augenblick. Heute ist nun Feiertag, wir lassen die Artillerie sprechen, es donnert, das Erdreich zittert und wir, wir empfangen Liebesgaben. H. W. Jakob ist heute hier per Auto, je ein Mann 1/8 Pfund Tabak, vier Zigarren, zehn Zigaretten, ein Pfeffermünzchen, 1/6 Riegel Schokolade und Briefpapier. Also nächster Brief ist auf Barmer Papier, dieser Brief ist auf Brüsseler Papier (Schreibheft). Nun sind wir reich und jubeln wie die Kinder, auch ein Röllchen Kautabak haben wir drei im Falle der höchsten Not... Na, nun muß ich langsam schließen. Wir lasen gestern von den schlechten Postbestellungen, das ist uns auch rätselhaft. In Brüssel waren wir an direkter Strecke und vom 28./8. bis 20./9. dort unter bekannter Adresse und keinen Brief — (sehr viele sind abgeschickt) — nichts von meiner Frau. Paketchen und zwei Karten von meiner Mutter, eine Karte von Ihnen, wofür noch besten Dank, es war süßer Trost am Sonntag abend. Nun wollen Sie bitte unsern Frauen, unsern Täubchen sagen, unsere

Köpfe wären noch hoch, frisch der Mut, wir halten fest und treu zusammen.

Gott die Ehre, Ihnen und unserm lieben Stammapostel herzlich Dank und unseren Frauen Herz und Hand. In diesem grüßen wir mit dem Motto: „Ist Gott für uns, wer will dann wider uns sein!"

Wir hören soeben, daß Einer vermißt geführt wird; vor uns liegen die Leichen schon viele Tage, es war hier Hauptgefecht.

Mit den besten Grüßen an alle gottesgesalbten Lieben, Ihre getreuen Landwehrmänner

Ad. Baumnütter, Walt. Petsch, W. Krämer.

Der Gefangene vom Hohen-Asperg!

Das folgende Gedicht hat einen französischen Gefangenen zum Verfasser, der zurzeit auf dem Hohen-Asperg interniert ist. Interessieren wird es unsere Leser nicht bloß wegen seines stimmungsvollen Inhalts, sondern auch deshalb, weil es deutlich zeigt, daß man den französischen Soldaten uns seit Jahren als beutegierigen Barbaren schilderte, als rohes Volk voll Trug und Haß! Und wie er das Volk fand, das schildert er in Versen! Und der Schluß ist eine vernichtende Anklage gegen den „Freund" Frankreichs, gegen England!

Fremdes Volk und fremde Gaue,
Fremde Sprache — ist's ein Traum?
Ich bin wach, doch was ich schaue,
Was ich höre, faß' ich kaum.
War's nicht gestern, als der wilden
Feinde graue Übermacht
Auf des Vaterlands Gefilden
Uns bedrängt in heißer Schlacht?
Noch tönt mir der „Sambre-Meuse"
Heller Klang im Ohre nach,
Noch hör' ich das Kampfgetöse,
Der Kanonen Donnersprach'!
Und aus Feindes Feste blick' ich
Jetzt hinaus in Feindes Land,
Tausend heiße Grüße schick' ich
Dahin, wo zum Waldesrand
Sacht die Abendsonn' geglitten —
Dort weit draußen such' ich sie,
Sie, für die ich hab' gestritten:
Meine teure Normandie.

Gleiche Sonn' vom gleichen Himmel
Leuchtet freundlich hier und dort,
Sieht dort auf das Kriegsgetümmel,
Auf Zerstörung, Brand und Mord.
Sieht hier auf ein Land im Frieden,
Das vom Kriege unberührt —
Ach, ich wollt', ihm wär' beschieden,
Was mein Heimatland gespürt.
Beutegierige Barbaren?
Rohes Volk voll Trug und Haß?
Frankreichs Untergang seit Jahren
Planend ohne Unterlaß?
Hier nun wohnt es: diese Städte,
Diese Dörfer, dieses Feld?
Nein, mit rohen Händen hätte
Es sie nicht erbaut, bestellt.
Stille, Fleiß und Gottvertrauen,
Heimatliebe atmet sie,
Diese Landschaft, anzuschauen
Schön wie meine Normandie.

Als wir, die gefang'nen Feinde,
Drunten zogen durch die Stadt —
Still und ernst stand die Gemeinde,
Manches Auge Tränen hatt'
Für uns. Rohe Sieger hätten
Wut und Hohn und bittern Spott;
Doch sie achten auch in Ketten
Uns als Brüder noch vor Gott.
Wer ist's, der den Brand entfachte,
Der dies stolze Volk umloht,
Wer ist's, der uns glauben machte,
Daß es frevelnd uns bedroht?
Frankreich! Deine Söhne sterben,
Deine Marken sind zerstört
Nicht durch Feindes Schuld: Verderben
Schuf der Freund, der dich betört.
Falscher Freund, er raubt für immer,
Was dir Ruhm und Glanz verlieh,
Und es stürzt mit dir in Trümmer
Meine arme Normandie!

(Eingesandt von A. R. aus Ulm.)

Hoffnung ewigen Friedens.

Auf der Gedanken Flügel eilt mein Geist
Gar oft zurück in längst entschwund'ne Zeiten.
Der Offenbarung Licht den Weg selbst weist
In längst vergang'ne ferne Ewigkeiten.
Am Anfang war das Wort! Es war bei Gott.
Gott war es selbst und schuf dadurch die Welten;
Gab jedem Dinge seine Zeit und Ort
Und jedem Wesen der Entwicklung Grenzen.
Unsagbar groß — des Weltalls Sein und Fluren,
Bezeugend unsrer Gottheit Sein und Spuren
Und off'ne Augen sehen allgemein,
Ein guter Gott und Schöpfer mußte sein.

Mit der Gedanken Schwung auch dringt mein Geist
Hin in der Zukunft nebelhafte Fernen,
Und durch der Schleier Dunkelheiten bricht
Verheißungslicht! Hellfunkelnd gleich den Sternen!
Es soll noch Gott in Allen, Alles sein.
Gottheit und Menschheit soll in Harmonien,
In nie geschautem Wirken und Verein
Durch ew'ge Ewigkeiten schaffend ziehen.
Doch daß zuvor die jammervolle Erde
Kultur- und Pflanzbeet Gottes erst noch werde,
Wird Jesus Christ, wahrhaft und allgemein
Im Reich des Friedens — Menschheitskönig sein.

O Hoffnung groß! O Ausblick ohnegleichen,
Wie tröstest du des Gläub'gen zagend Herz,
Wo in der Gegenwart die Feuerzeichen
Des Weltenkrieges flammen allerwärts.
Der Feldschlacht Toben ist des Tages Zeichen,
Der Waffen Wirkung füllt der Erde Kreis,
Ein Meer von Blut und bergehoch die Leichen,
Von tausend Stirnen rinnt der Todesschweiß.
Das ist die Gegenwart! Die Zeit der Rache,
Sie zeigt, wie Menschen führen ihre Sache,
Der Zeiten Lauf geht tief durch Nacht und Blut
Und alles frägt: Ist es noch nicht genug?

Noch scheint es nicht genug. Des Krieges Jammer,
Er greift hinein in jedes Volkes Herz.
In dem Palast und in der Hütte Kammer
Wird viel geweint in herbem Trennungsschmerz.
Wer ändert Zeit und Stunde? Wer schreibt „Friede"
Auf ewig dauerhaftes Pergament?
Daß endlich nach so vielem Streit und Kriege
Man Not und Schmerz und Elend nicht mehr kennt.
Der wird es sein, der selbst den Schmerz der Erde
Erlitt! und der ein neues „Sei und Werde"
Wird sprechen nach dem letzten Streit und Krieg,
Den selbst er führen wird zum ew'gen Sieg!

Rouchin b. Lille, 13. November 1914. K. W. M.

Gedenk- u. Ehrentage!

Psalm 103.

Diamantene Hochzeit.

1914:
29. November. Geschw. **Schimmerling** in Plauen i/V.

Goldene Hochzeit.

8. November. Geschw. **Balzereit** in Hamburg II.

Silberne Hochzeit.

29. Oktober Geschw. **Zeitler** in Greiz.
15. November „ **Corde** in Braunschweig.
15. „ „ **Spiegel** in Aschersleben.
29. „ „ **Blume** in Braunschweig.
29. „ „ **Meyer** in Gifhorn.
3. Dezember. „ **Schmeer** in Wittenberg, Vorsteher der Gemeinde daselbst.

Jubiläen.

Der liebe Bruder **Georg Bansbach** in Karlsruhe feierte am 2. November sein 25 jähr. Dienstjubiläum bei der Firma: Deutsche Waffen- und Munitionsfabrik Abteilung Karlsruhe i/B. Seitens der Firma wurde dem Jubilar für treu geleistete Dienste ein namhaftes Geldgeschenk überreicht.

Gedächtnis der Entschlafenen.

Lucas 16, 22.

1914
† 20. September Br. **Christlieb Reißmann** in Raasdorf bei Greiz, 77 Jahre alt.
† 12. Oktober Schw. **Prägel** in Breslau, 83 Jahre alt.
† 25. „ Br. **Johann Gallmann** in Freiburg im Breisgau, 62 Jahre alt.
† 4. November Br. **Wilhelm Weihrauch** in Berlin, 85 Jahre alt.
† 5. „ Schw. **Herta Benik** in Hamburg IV, 7½ Jahre alt.
† 10. „ Br. **Ottomar Schneider** in Lengenfeld i/V., 27 Jahre alt.
† 15. „ Br. **Walter Rother** in Breslau, 19 Jahre alt.
† 16. „ Schw. **Käthe Meyer** geborene Götz in Offenburg, 23 Jahre alt.
† 20. „ Schw. **Ernestine Wilhelmine Knorr**, Witwe, in Zwickau i/S., 72 Jahre alt.
† 20. „ Schw. **Sophie Natho** in Zernitz bei Zerbst, 79 Jahre alt.
† 22. „ Schw. **Ottilie Retzlaff** in Bromberg, 63 Jahre alt.
† 22. „ Br. **August Opterwinkel** in Hagen, 63 Jahre alt.
† 24. „ Schw. **Anna Wege** in Herzhausen, 48 Jahre alt.
† 2. Dezember Schw. **Pauline Schwabe** in Lengenfeld i/V., 64 Jahre alt.

Aufklärung.

Mehrseitig gingen Reklamationen bei uns ein, daß die **Rundschau Nr. 49** für Sonntag den 6. Dezember **nicht** zur üblichen Zeit eingetroffen sei.

Daraufhin antworten wir unsern geehrten Rundschau-Empfängern höflichst: Wir haben die betreffenden Postsendungen regelrecht, und zwar am 1. und 2. Dezember, aufgeliefert. Das Postamt kann uns keinen Aufschluß über die Verspätung geben. Der Grund dürfte infolge der großen Militärtransporte zu suchen sein.

Wir sind nach wie vor bemüht, die Rundschau und auch die Büchersendungen usw. schnellstens auf den Weg zu bringen, sollten jedoch wider Erwarten abermals Verspätungen eintreten, so bitten wir höflichst um etwas Geduld.

Mit freundlichem Gruß **Die Verlags-Expedition.**

Briefkasten.

Anfragen sind nur Mitgliedern gestattet, die Antworten geschehen ohne Verbindlichkeit.

* **L. F. K.** in **Schm.** Der Sachen sind viele und können nicht alle veröffentlicht werden. Wir müßten ganze Bücher schreiben.

(Fortsetzung von Seite 302.)

Bei **Arras** wurden Fortschritte gemacht. Im Argonnenwalde versuchten die Franzosen nach wochenlangen rein passivem Verhalten einige Vorstöße, die alle leicht abgewiesen wurden. Wir nahmen einen wichtigen französischen Stützpunkt durch Minensprengung. Der Gegner erlitt starke Verluste an Gefallenen und Verschütteten. Außerdem machten wir

200 gefangene Franzosen.

Mehrere heftige französische Angriffe wurden abgewiesen.

An der ostpreußischen Grenze warf unsre Kavallerie russische Kavallerie zurück. Es wurden dabei

350 Russen gefangen.

Südlich der Weichsel in Nordpolen entwickeln sich unsere Operationen weiter. In Südpolen wurden russische Angriffe von österreichisch-ungarischen und unsern Truppen abgeschlagen.

Österreichischer Kriegsbericht.

Wien. Amtlich. In Galizien ist noch keine Entscheidung gefallen. Wo die Russen angriffen, wurden sie unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. **Przemysl** ist nur von den Russen eingeschlossen, wird aber nicht angegriffen. Die stets unternehmungsfreudige Besatzung beunruhigt die in achtungsvoller Entfernung vom Festungsgürtel sich haltenden feindlichen Truppen täglich durch kleinere der größere Ausfälle.

Sonntag, den 13. Dezember 1914.

Deutscher Kriegsbericht.

Großes Hauptquartier. Amtlich. Die Räumung von **Lodz** durch die Russen geschah heimlich des Nachts, daher ohne Kampf und zunächst unbemerkt. Sie war aber das Ergebnis der vorhergehenden dreitägigen Kämpfe. In diesen hatten die Russen ganz ungeheure Verluste, besonders durch unsere schwere Artillerie. Die verlassenen russischen Schützengräben waren mit Toten buchstäblich überfüllt. Noch nie in den gesamten Kämpfen des Ostheeres, nicht einmal bei Tannenberg, sind unsre Truppen über so viele russische Leichen hinweggestiegen wie bei den Kämpfen um **Lodz** und **Lowitsch.** Obgleich wir die Angreifer waren, blieben unsre Verluste hinter denen der Russen weit zurück. Wir haben insbesondere im Gegensatz zu ihnen ganz unverhältnismäßig wenige Tote verloren.

So fielen bei dem bekannten Durchbruch unseres 25. Reservekorps von diesem Heeresteil nur 120 Mann, gewiß eine auffallend niedrige Zahl. Für das Verhältnis beim Feinde ist dem gegenüber bezeichend, das allein auf einer Höhe nicht weniger als 887 tote Russen gefunden und bestattet wurden. Auch die russischen Gesamtverluste können wir, wie in früheren Schlachten, ziemlich zuverlässig schätzen. Sie betrugen in den bisherigen Kämpfen in Polen mit Einschluß der von uns erbeuteten 80 000 Gefangenen, die inzwischen mit der Bahn nach Deutschland abbefördert worden sind, **mindestens 150 000 Mann.**

Österreichischer Kriegsbericht.

Wien. Amtlich. Ungeachtet aller Schwierigkeiten des winterlichen Gebirgsgeländes setzten unsere Truppen ihre Vorrückung in den Karpathen unter fortwährenden siegreichen Gefechten, in denen gestern über

2700 Russen gefangen und 18 Maschinengewehre erbeutet

wurden, fort. Die Päße westlich des Lupkower Passes sind wieder in unsern Besitz. Die Schlacht in Westgalizien dauert fort. Mehrere Angriffe der Russen brachen unter unserem Artilleriefeuer zusammen. Die Lage in Polen hat sich nicht geändert. Die Besatzung von Przemysl brachte von ihrem letzten Ausfall, die oben mit inbegriffenen 700 Russen ein und erbeuteten sehr viel Munition.

Zwanzigste Kriegsbeilage.
Zur Neuapostolischen Rundschau Nr. 52.

Sonntag, den 6. Dezember 1914.

Deutscher Kriegsbericht.

Großes Hauptquartier. Amtlich. Heute Nacht wurde der Ort **Vermelles,** dessen weiteres Festhalten im dauernden französischen Artilleriefeuer unnötige Opfer gefordert hätte, planmäßig von uns geräumt. Die noch vorhandenen Baulichkeiten waren vorher in die Luft gesprengt worden. Unsre Truppen besetzten ausgebaute Stellungen östlich des Ortes. Der Feind konnte bisher nicht folgen. Westlich **Altkirch** erneuerten die Franzosen ihre Angriffe mit erheblichen Kräften ohne Erfolg. Sie erlitten starke Verluste. Im übrigen im Westen keine nennenswerten Ereignisse.

Auf dem Kriegsschauplatz östlich der masurischen Seen verhielt sich der Gegner ruhig. In Südpolen keine Veränderung.

Lodz ist heute nachmittag von unsern Truppen genommen worden. Russen nach schweren Verlusten dort im Rückzuge.

Österreichischer Kriegsbericht.

Wien, 5. Dezember. Amtlich. Die Kämpfe westlich und südwestlich von **Arandjelovac** dauern äußerst hartnäckig und sehr verlustreich an. Bisher ist noch keine endgültige Entscheidung gefallen. Gestern wurden über **600 Serben gefangengenommen.**

In den **Karpathen** ereignete sich auch gestern nichts von Bedeutung. In Westgalizien entwickelten sich bei **Tymbark** kleinere, für unsre Waffen erfolgreiche Kämpfe. Die Lage in Südpolen ist unverändert. Die Schlacht in Nordpolen dauert fort.

Wien, 6. Dezember. Die Schlacht in **Polen** nimmt einen für die Waffen der Verbündeten günstigen Fortgang. Die nach Westgalizien vorgerückten russischen Kräfte wurden gestern von unseren und deutschen Truppen von Süden her angegriffen. Die Verbündeten nahmen **2700 Russen gefangen** und erbeuteten einige feindliche Trains. In den **Karpathen** fanden Teilkämpfe statt. Der in **Beskiden** eingebrochene Gegner wurde zurückgeworfen.

v. Höfer, Generalmajor.

Türkischer Kriegsbericht.

Konstantinopel. Amtlich. Gestern versuchten englische Landungstruppen eine von unsren Truppen zwischen dem **Tigris** und dem Kanal **Louvajna** besetzte Stellung anzugreifen. Im Kampfe, der folgte, wurden die Engländer unter großen Verlusten geschlagen. Wir erbeuteten ein Maschinengewehr und eine Menge Munition.

Wir haben **Keta,** einen ziemlich wichtigen Punkt, östlich Batum, besetzt. Durch einen kühnen Handstreich haben unsere Truppen die Elektrizitätswerke von **Batum** außer Tätigkeit gesetzt und dabei einige Gefangene gemacht. 300 Russen, die aus Batum vorgeschickt wurden, um eine von uns besetzte Brücke wieder zu nehmen, fielen in einen Hinterhalt und wurden vollständig aufgerieben.

Montag, den 7. Dezember 1914.

Deutscher Kriegsbericht.

Großes Hauptquartier. Amtlich. Vom westlichen und dem östlichen Kriegsschauplatze liegen keine besonderen Nachrichten vor.

In Nordpolen haben wir in langem Ringen um Lodz durch das Zurückwerfen der nördlich, westlich und südwestlich dieser Stadt stehenden starken russischen Kräfte einen durchgreifenden Erfolg errungen. **Lodz** ist in unserm Besitz. Die Ergebnisse der Schlacht lassen sich bei der Ausdehnung des Kampffeldes noch nicht übersehen. Die russischen Verluste sind zweifellos sehr groß. Versuche der Russen, aus Südpolen ihren bedrängten Armeen im Norden zu Hilfe zu kommen, wurden durch das Eingreifen österreichisch-ungarischer und deutscher Kräfte in der Gegend südwestlich **Piotrkow** vereitelt.

Oberste Heeresleitung.

Österreichischer Kriegsbericht.

Wien. Amtlich. Südlich **Belgrad** gewinnen unsre Truppen Raum. Westlich **Arandjelovac** und **Gornij** hat der Gegner neue Verstärkungen herangezogen und setzt seine vehementen Angriffe gegen Westen fort. In die von unsern Truppen besetzten serbischen Gebietsteile, die vollkommen verödet angetroffen wurden, beginnen allmählich die geflüchteten Bewohner zurückzuziehen. Ungefähr 15000 Einwohner verblieben in Belgrad. Eine neu eingesetzte Stadtverwaltung übt bereits ihre Funktionen aus.

Rennenkampfs Schicksal.

Die Absetzung des Generals Rennenkampf, die über London vor einigen Tagen berichtet wurde, wird nun von rumänischer Seite bestätigt. Ja, der Bukarester „Averul" will wissen, daß Rennenkampf verhaftet worden ist, also offenbar vor ein Kriegsgericht gestellt werden soll, weil er durch sein verspätetes Erscheinen den Durchbruch der Deutschen ermöglichte. Damit fände die Laufbahn des volkstümlichen russischen Heerführers, der die ganze deutsche Ostarmee vernichten sollte und wohl auch schon etliche Male vernichtet haben sollte nach den Lügenmeldungen unserer Feinde, ein wahrhaft schimpfliches Ende.

Dienstag, den 8. Dezember 1914.

Deutscher Kriegsbericht.

Großes Hauptquartier. 8. Dezember. An der flandrischen Front bereiten die durch die letzten Regengüsse verschlechterten Bodenverhältnisse den Truppenbewegungen große Schwierigkeiten. Nördlich **Arras** haben wir einige kleinere Fortschritte gemacht. Das Kriegslazarett in **Lille** ist gestern abgebrannt. Wahrscheinlich liegt Brandstiftung vor. Verluste an Menschenleben sind aber nicht zu beklagen. Die Behauptung der Franzosen über ein Vorwärtskommen im Argonnenwald entspricht nicht den Tatsachen. Seit längerer Zeit ist dort überhaupt kein französischer Angriff mehr erfolgt. Dagegen gewinnen wir fortgesetzt langsam Boden. Bei **Malancourt** wurde vorgestern ein Stützpunkt genommen. Dabei ist der größte Teil der Besatzung gefallen. Einige Offiziere und

150 Franzosen wurden gefangengenommen.

Ein französischer Angriff gegen unsere Stellungen nördlich von **Nancy** wurde abgewiesen.

Im Osten liegen von der ostpreußischen Grenze keine besonderen Nachrichten vor. In Nordpolen folgen die deutschen Truppen dem schnell zurückweichenden Feinde unmittelbar. Außer den gestern schon gemeldeten ungewöhnlich starken blutigen Verlusten der Russen haben wir noch

5000 gefangen und 16 Geschütze erbeutet.

Österreichischer Kriegsbericht.

Wien. Amtlich. Das Ringen um die Entscheidung auf dem russischen Kriegsschauplatz dauert an. Österreichisch-ungarische und deutsche Truppen wiesen im Angriffe im Raume südwestlich **Piotrkow** vordringende russische Kräfte zurück, indes deutsche Truppen den Feind zum Weichen zwangen. In Westgalizien sind gleichfalls größere Kämpfe im Gange. Ihr Ergebnis steht noch aus. In diesem

Raume nahmen unsere und deutsche Truppen gestern weitere

1500 Russen gefangen.

In den Karpathen wird weiter gekämpft. An manchen Stellen hat der Feind starke Kräfte wieder hinter den Gebirgskamm zurückgezogen.

Wien, 8. Dezember. Die mit der Einnahme von **Belgrad** bedingten Operationen erfordern nunmehr eine Umgruppierung unserer Kräfte, deren Einzelheiten sich naturgemäß der allgemeinen Verlautbarung entziehen.

Türkischer Kriegsbericht.

Konstantinopel. Großes Hauptquartier. In der Gegend von **Adjara** haben neue für uns erfolgreiche Kämpfe stattgefunden, in denen wir den Russen, die Dumdum-Geschosse gegen uns benutzten, 1 Kanone sowie eine Menge von Munition, Bomben und Waffen abnahmen. Russische Angriffe an der türkischen Grenze waren ohne Erfolg. Hingegen haben unsere bei **Revander** vorrückenden Truppen einen wichtigen Stützpunkt der Russen genommen.

Mittwoch, den 9. Dezember 1914.

Deutscher Kriegsbericht.

Großes Hauptquartier. Amtlich. Westlich **Reims** mußte die Pécherie-Ferme, obgleich auf ihr die Genfer Flagge wehte, von unseren Truppen in Brand geschossen werden, weil durch Fliegerphotographie einwandfrei festgestellt worden war, daß sich dicht hinter der Ferme eine französische schwere Batterie verbarg. Französische Angriffe in der Gegend von **Souain** gegen die Orte **Varennes** wurden unter Verlusten für den Gegner zurückgewiesen. Im Argonner Wald selbst, wurde an verschiedenen Stellen Boden gewonnen. Dabei machten wir eine Anzahl Gefangene. Bei den gestern gemeldeten Kämpfen nördlich **Nancy** hatten die Franzosen starke Verluste. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering.

Aus Ostpreußen liegen keine besonderen Nachrichten vor. In Nordpolen stehen unsere Truppen in enger Fühlung mit den Russen, die in einer starken befestigten Stellung östlich **Miazga** Halt gemacht haben. Um **Lowitsch** wird weiter gekämpft. In Südpolen haben österreichisch-ungarische und unsere Truppen Schulter an Schulter erneut angegriffen.

Österreichischer Kriegsbericht.

Die Kämpfe in Westgalizien nehmen an Heftigkeit zu. Nunmehr auch von Westen her angreifend, verjagten unsere Truppen den Feind aus seiner Stellung. Der eigene Angriff dauert an. Die Zahl der Gefangenen läßt sich noch nicht übersehen. Bisher wurden über

5000 Russen mit 27 Offizieren gefangen.

In Polen wurden erneute Angriffe der Russen im Raume südwestlich **Piotrkow** von unsern und deutschen Truppen abgewiesen. In den Karpathen hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Donnerstag, den 10. Dezember 1914.

Deutscher Kriegsbericht.

Großes Hauptquartier. Amtlich. Ein am östlichen Argonnenrand erneuter Angriff der Franzosen kam nicht vorwärts und erstarb im Feuer unserer Artillerie. Der Gegner erlitt offenbar große Verluste. Drei feindliche Flieger warfen auf die offene, nicht im Operationsgebiet liegende Stadt Freiburg i. Br., 10 Bomben ab. Schaden wurde nicht angerichtet. Die Angelegenheit wird hier erwähnt, um die Tatsache festzustellen, daß wieder einmal, wie schon so häufig seit Beginn des Krieges, eine offene, nicht im Operationsgebiete liegende Stadt von unsern Gegnern mit Bomben beworfen worden ist.

Westlich der masurischen Seen war nur Artilleriekampf. In Nordpolen auf dem rechten Weichselufer nahm eine unsrer dort vorgehenden Kolonnen Przasnez im Sturm. Es wurden **600 Russen gefangen und einige Maschinengewehre erbeutet.** Links der Weichsel wird der Angriff fortgesetzt. In Südpolen wurden russische Angriffe abgewiesen.

Österreichischer Kriegsbericht.

In Westgalizien ist unser Angriff im Gange. In Polen dauert die Ruhe an. Die im südlichen Frontabschnitt unausgesetzten Angriffe in der Gegend von Piotrkow scheiterten nach wie vor an der Zähigkeit der Verbündeten. Weiter nördlich setzten die Deutschen ihre Operationen erfolgreich fort.

Wien. Amtlich. Ein Teil unserer Truppen in Serbien stieß auf starke feindliche Kräfte und konnte nicht durchdringen. Um dem angesetzten feindlichen Gegenstoß auszuweichen, wurden einzelne Teile in günstiger gelegene Abschnitte befohlen. Südlich Belgrad schreitet unsre Offensive vorwärts. Es wurden weitere **20 serbische Geschütze erobert,** sowie zahlreiche Gefangene gemacht.

Türkischer Kriegsbericht.

Konstantinopel. Amtlich. Eine Grenzabteilung besetzte im Kaukasus Taouchrerd. Unsre an der Grenze von Aserbeidschan operierenden Truppen rückten bis **Somay** und **Djihari** im Osten des Wilajets Wan vor.

Freitag, den 11. Dezember 1914.

Deutscher Kriegsbericht.

Großes Hauptquartier. Amtlich. In **Flandern** machten wir Fortschritte. Westlich und östlich der **Argonnen** wurden feindliche Artilleriestellungen mit gutem Erfolge bekämpft. Französische Angriffe in Bois-de-Prêtre wurden abgewiesen.

Östlich der masurischen Seenlinie sind keine Veränderungen. In Nordpolen schreitet unser Angriff vorwärts. In Südpolen nichts neues.

4 deutsche Kreuzer gesunken.

Berlin. Amtlich. Laut amtlicher Meldung aus London ist unser Kreuzergeschwader am 8. Dezember 7½ Uhr morgens in der Nähe der Falklandinseln von einem englischen Geschwader gesichtet und angegriffen worden. In dem Gefecht sind S. M. S. „Scharnhorst", „Gneisenau", „Leipzig" und „Nürnberg" gesunken. Zwei Kohlendampfer sind in Feindeshand gefallen. S. M. S. „Dresden" gelang es, zu entkommen. Sie wird angeblich verfolgt. Unsere Verluste scheinen schwer zu sein. Eine Anzahl Überlebende der gesunkenen Schiffe wurden gerettet.

Die Stärke der englischen Marine in diesem Kampfe soll 38 Kreuzer gewesen sein, da ist es wohl glaublich, daß die deutschen Schiffe einer so großen Übermacht zum Opfer fallen mußten.

Österreichischer Kriegsbericht.

Wien. Amtlich. In Polen verlief der gestrige Tag an unserer Front ruhig. Ein vereinzelter Nachtangriff der Russen südwestlich **Radomsk** wurde abgewiesen. In Westgalizien brachten beide Gegner starke Kräfte in den Kampf. Bisher wurden hier über

10 000 Russen gefangen genommen.

Die Schlacht dauert auch heute fort. Unsere Operationen in den Karpathen führten bereits zur Wiedergewinnung erheblicher Teile des eigenen Gebietes.

Türkischer Kriegsbericht.

Konstantinopel. Amtlich. Gestern machten die Russen unter dem Schutze von Kriegsschiffen einen Landungsversuch südlich **Batum,** um unsere Truppen in der Flanke anzugreifen, wurden aber unter schweren Verlusten zum Rückzuge gezwungen. Wir nahmen ihnen 2 Geschütze weg. Im **Vilajet Wan** warf unsere Kavallerie einen Angriff der russischen Kavallerie zurück. An der persischen Grenze wiesen wir einen russischen Angriff ab.

Sonnabend, den 12. Dezember 1914.

Deutscher Kriegsbericht.

Großes Haupiquartier. Amtlich. In **Flandern** griffen gestern die Franzosen in der Richtung östlich **Langemark** an. Sie wurden zurückgeworfen und verloren etwa 200 Tote und **340 gefangene Franzosen.**

(Fortsetzung auf Seite 300.)